



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Freiwilliges Engagement in Deutschland

Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014

Freiwilliges Engagement in Deutschland

Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014

*Julia Simonson, Claudia Vogel &
Clemens Tesch-Römer (Hrsg.)*

Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA)
Manfred-von-Richthofen-Straße 2
12101 Berlin
Telefon +49 (0)30 – 26 07 40-0
Telefax +49 (0)30 – 78 54 350
E-Mail dza-berlin@dza.de

Wir bedanken uns...

...bei dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Das BMFSFJ hat uns beauftragt, den Freiwilligensurvey 2014 wissenschaftlich zu leiten. Gabriele Müller-List, Sabine Ullrich, Michael Janta, Beate Moser, Regina Claussen, Sophie Emilia Mendéz Escobar und Christoph Steegmans haben uns in verschiedenen Phasen des Projekts umfassend unterstützt.

...bei Stefanie Hartmann, die alle Abbildungen in diesem Buch gestaltet, einen Großteil des Berichts lektoriert und grundlegende Abläufe im Projekt organisiert hat. Wir danken Stefanie Hartmann herzlich für ihre intelligente, großzügige und geduldige Unterstützung bei der Erstellung des vorliegenden Buches!

...bei allen Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Zentrums für Altersfragen, die bei der Arbeit am Projekt geholfen haben, namentlich bei Katharina Lux für Lektorat und Projektorganisation, bei Peter Köster, Roland Molle, Barbara Grönig und Sylvia Nagel, die zum reibungslosen Ablauf der Projektarbeiten beigetragen haben, sowie bei unseren studentischen Mitarbeiterinnen Susanne Maurer, Jantke Perkuhn und Jennifer Schauer.

...bei den Mitgliedern der Beiräte des Freiwilligensurveys 2014. Die Anregungen der Beiräte waren bei der Überarbeitung des Instruments, bei der Planung der Auswertungen und bei dem Entwurf der Berichtslegung im höchsten Maß produktiv und hilfreich. Mitglieder des fachpolitischen Beirats waren Manfred Bauer, Cornelia Coenen-Marx, Jörg Freese, Matthäus Friederich, Bettina Locklair (Sprecherin), Brigitte Manke, Birgit Pfitzenmaier, Susanne Rindt, Elisa Schellenberger und Christian Siegel. Mitglieder im wissenschaftlichen Beirat waren Marcel Erlinghagen (Sprecher), Markus Freitag, Sonja Haug, Harald Künemund, Claudia Neu, Thomas Olk, Martina Wegner und Annette Zimmer.

...bei Stefan Schiel und Menno Smid vom infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH, die uns durch ihre fachliche Expertise bei Fragen der Stichprobenziehung, Interviewführung, Datenbereitstellung und Gewichtung hervorragend unterstützt haben.

...bei allen 28.690 Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Freiwilligensurveys 2014. Ihre Antworten auf unsere Fragen waren die Grundlage für unsere Analysen und die Ergebnisse, die wir in diesem Bericht beschreiben. Wir bedanken uns bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern herzlich für ihre Offenheit und Auskunftsbereitschaft!

Gemeinsam mit den Autorinnen und Autoren dieses Berichts hoffen wir, mit dem hier vorliegenden Buch einen Beitrag zum Diskurs über das freiwillige Engagement in Deutschland leisten zu können.

Julia Simonson, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer
März 2016

Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014

Zusammenfassung	13
Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014	15
<i>Julia Simonson, Jochen P. Ziegelmann, Claudia Vogel & Clemens Tesch-Römer</i>	
Teil I: Einführung	23
1 Einleitung: Freiwilliges Engagement in Deutschland	25
<i>Julia Simonson, Claudia Vogel, Jochen P. Ziegelmann & Clemens Tesch-Römer</i>	
2 Daten und Methoden des Deutschen Freiwilligensurveys	45
<i>Julia Simonson, Nicole Hameister & Claudia Vogel</i>	
Teil II: Freiwilliges Engagement und zivilgesellschaftliches Handeln im Zeitvergleich	83
3 Freiwilliges Engagement und öffentliche gemeinschaftliche Aktivität	85
<i>Claudia Vogel, Christine Hagen, Julia Simonson & Clemens Tesch-Römer</i>	
4 Früheres Engagement und Engagementbereitschaft	149
<i>Doreen Müller & Clemens Tesch-Römer</i>	
5 Freiwilligendienste als eine Form des freiwilligen Engagements	175
<i>Claudia Vogel & Julia Simonson</i>	
6 Politische Partizipation: Unterschriftenaktionen, Demonstrationen, Bürgerinitiativen und politische Ämter	195
<i>Julia Simonson & Claudia Vogel</i>	
7 Geldspenden, Spendenbeträge und freiwilliges Engagement	213
<i>Nicole Hameister & Claudia Vogel</i>	
8 Mitgliedschaften in Religionsgemeinschaften, in Vereinen und gemeinnützigen Organisationen und freiwilliges Engagement	233
<i>Claudia Vogel & Nicole Hameister</i>	
9 Informelle Unterstützung außerhalb des Engagements: Instrumentelle Hilfen, Kinderbetreuung und Pflege im sozialen Nahraum	251
<i>Claudia Vogel & Clemens Tesch-Römer</i>	
10 Zusammenspiel des freiwilligen Engagements mit informeller Unterstützung	281
<i>Claudia Vogel, Clemens Tesch-Römer & Julia Simonson</i>	
Teil III: Die Ausgestaltung des freiwilligen Engagements im Zeitvergleich.....	293
11 Inhaltliche Ausgestaltung und Leitungsfunktionen im freiwilligen Engagement	295
<i>Christine Hagen & Julia Simonson</i>	

12	Zeitlicher Umfang, Häufigkeit und biografische Dauer des freiwilligen Engagements	329
	<i>Nicole Hameister, Doreen Müller & Jochen P. Ziegelmann</i>	
13	Qualifizierung im freiwilligen Engagement.....	349
	<i>Julia Simonson & Laura Romeu Gordo</i>	
14	Geldzahlungen, Sachzuwendungen und Kostenerstattung im freiwilligen Engagement	371
	<i>Laura Romeu Gordo & Claudia Vogel</i>	
15	Anstoß und Motive für das freiwillige Engagement.....	407
	<i>Doreen Müller, Nicole Hameister & Katharina Lux</i>	
Teil IV: Individuelle Ressourcen und freiwilliges Engagement.....		427
16	Sozioökonomischer Status und freiwilliges Engagement	429
	<i>Julia Simonson & Nicole Hameister</i>	
17	Krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement.....	455
	<i>Clemens Tesch-Römer & Doreen Müller</i>	
18	Werthaltungen und freiwilliges Engagement	475
	<i>Oliver Huxhold & Doreen Müller</i>	
19	Soziale Einbettung und freiwilliges Engagement.....	489
	<i>Oliver Huxhold & Nicole Hameister</i>	
Teil V: Organisationale, regionale und kulturelle Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements.....		511
20	Organisationale Struktur des freiwilligen Engagements und Verbesserungsmöglichkeiten der Rahmenbedingungen	513
	<i>Julia Simonson & Claudia Vogel</i>	
21	Landkreise und kreisfreie Städte: Regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement	539
	<i>Nicole Hameister & Clemens Tesch-Römer</i>	
22	Freiwilliges Engagement in Ost- und Westdeutschland.....	559
	<i>Corinna Kausmann & Julia Simonson</i>	
23	Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund.....	579
	<i>Claudia Vogel, Julia Simonson & Clemens Tesch-Römer</i>	
Teil VI: Gesamtfazit.....		615
24	Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern in Deutschland.....	617
	<i>Claudia Vogel, Julia Simonson, Jochen P. Ziegelmann & Clemens Tesch-Römer</i>	
25	Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014: Implikationen für die Engagementpolitik.....	627
	<i>Clemens Tesch-Römer, Julia Simonson, Claudia Vogel & Jochen P. Ziegelmann</i>	

Ausführliches Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	13
Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014	15
<i>Julia Simonson, Jochen P. Ziegelmann, Claudia Vogel & Clemens Tesch-Römer</i>	
Teil I: Einführung	23
1 Einleitung: Freiwilliges Engagement in Deutschland	25
<i>Julia Simonson, Claudia Vogel, Jochen P. Ziegelmann & Clemens Tesch-Römer</i>	
1.1 Engagementpolitik und Forschung zu freiwilligem Engagement	26
1.2 Konzeptionelle Überlegungen: Was ist freiwilliges Engagement?	27
1.3 Gesellschaftlicher Wandel und freiwilliges Engagement	32
1.4 Ausblick auf den Bericht	36
2 Daten und Methoden des Deutschen Freiwilligensurveys	45
<i>Julia Simonson, Nicole Hameister & Claudia Vogel</i>	
2.1 Einleitung	46
2.2 Stichprobenkonzeptionen der Freiwilligensurveys	47
2.3 Vorbereitung und Durchführung der Erhebung 2014	50
2.4 Ablauf des Telefoninterviews und Befragungsinhalte	52
2.5 Stichprobenbeschreibung, Ausschöpfung und Repräsentativität 2014	61
2.6 Datenaufbereitung und Prüfung der offenen Angaben zu freiwilligen Tätigkeiten	70
2.7 Analysestrategien	77
2.8 Datennutzung	79
Teil II: Freiwilliges Engagement und zivilgesellschaftliches Handeln im Zeitvergleich	83
3 Freiwilliges Engagement und öffentliche gemeinschaftliche Aktivität	85
<i>Claudia Vogel, Christine Hagen, Julia Simonson & Clemens Tesch-Römer</i>	
3.1 Einleitung	86
3.2 Datengrundlage	88
3.3 Entwicklung des Anteils freiwillig Engagierter von 1999 bis 2014	91
3.4 Freiwillig Engagierte im Jahr 2014	95
3.5 Öffentliche gemeinschaftliche Aktivität	104
3.6 Gesellschaftliche Bereiche des Engagements und der Aktivität	109
3.7 Diskussion	112
3.8 Fazit	117
Anhang: Profile gesellschaftlicher Engagement- und Aktivitätsbereiche	121
4 Früheres Engagement und Engagementbereitschaft	149
<i>Doreen Müller & Clemens Tesch-Römer</i>	
4.1 Einleitung	150
4.2 Datengrundlage	153
4.3 Früheres Engagement und Gründe für dessen Beendigung	154
4.4 Hinderungsgründe nie engagierter Personen	160
4.5 Engagementbereitschaft aktuell nicht-engagierter Personen	164
4.6 Fazit	170

5	Freiwilligendienste als eine Form des freiwilligen Engagements.....	175
	<i>Claudia Vogel & Julia Simonson</i>	
5.1	Einleitung.....	176
5.2	Datengrundlage.....	179
5.3	Jugendfreiwilligendienste, Bundesfreiwilligendienst und sonstige Freiwilligendienste.....	181
5.4	Zusammenhang zwischen Freiwilligendiensten und freiwilligem Engagement.....	187
5.5	Fazit.....	190
6	Politische Partizipation: Unterschriftenaktionen, Demonstrationen, Bürgerinitiativen und politische Ämter	195
	<i>Julia Simonson & Claudia Vogel</i>	
6.1	Einleitung.....	196
6.2	Datengrundlage.....	199
6.3	Beteiligung an Unterschriftensammlungen und Online-Petitionen.....	200
6.4	Beteiligung an Demonstrationen	201
6.5	Beteiligung an Bürgerinitiativen	202
6.6	Übernahme politischer Ämter	204
6.7	Politisch partizipieren in verschiedenen Formen	206
6.8	Fazit.....	207
7	Geldspenden, Spendenbeträge und freiwilliges Engagement.....	213
	<i>Nicole Hameister & Claudia Vogel</i>	
7.1	Einleitung.....	214
7.2	Datengrundlage.....	215
7.3	Geldspenden und Spendenbeträge im Jahr 2014	217
7.4	Geldspenden und Spendenbeträge im Zeitvergleich.....	222
7.5	Spendenvolumen 2009 und 2014 im Vergleich	225
7.6	Geldspenden und freiwilliges Engagement	227
7.7	Fazit.....	228
8	Mitgliedschaften in Religionsgemeinschaften, in Vereinen und gemeinnützigen Organisationen und freiwilliges Engagement	233
	<i>Claudia Vogel & Nicole Hameister</i>	
8.1	Einleitung.....	234
8.2	Datengrundlage.....	237
8.3	Konfessionszugehörigkeit und freiwilliges Engagement	239
8.4	Mitgliedschaften in Vereinen oder gemeinnützigen Organisationen.....	241
8.5	Mitgliedschaften in Vereinen oder gemeinnützigen Organisationen und freiwilliges Engagement.....	245
8.6	Fazit.....	246
9	Informelle Unterstützung außerhalb des Engagements: Instrumentelle Hilfen, Kinderbetreuung und Pflege im sozialen Nahraum	251
	<i>Claudia Vogel & Clemens Tesch-Römer</i>	
9.1	Einleitung.....	252
9.2	Datengrundlage.....	257
9.3	Instrumentelle Hilfe für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte.....	259
9.4	Kinderbetreuung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte	264
9.5	Pflege oder Betreuung von nicht-verwandten Menschen außerhalb des eigenen Haushaltes	268
9.6	Unterstützung für Verwandte außerhalb des eigenen Haushaltes im Vergleich.....	273

9.7	Fazit.....	275
10	Zusammenspiel des freiwilligen Engagements mit informeller Unterstützung <i>Claudia Vogel, Clemens Tesch-Römer & Julia Simonson</i>	281
10.1	Einleitung.....	282
10.2	Datengrundlage.....	284
10.3	Anteile freiwilligen Engagements und informeller Unterstützung im Vergleich	285
10.4	Zusammenspiel von freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung.....	287
10.5	Fazit.....	289

Teil III: Die Ausgestaltung des freiwilligen Engagements im Zeitvergleich..... 293

11	Inhaltliche Ausgestaltung und Leitungsfunktionen im freiwilligen Engagement <i>Christine Hagen & Julia Simonson</i>	295
11.1	Einleitung.....	296
11.2	Datengrundlage.....	298
11.3	Tätigkeitsinhalte im freiwilligen Engagement.....	300
11.4	Leistungs- und Vorstandstätigkeiten im freiwilligen Engagement.....	309
11.5	Internetnutzung im freiwilligen Engagement.....	313
11.6	Zielgruppen und Zielregionen des freiwilligen Engagements	317
11.7	Fazit.....	324
12	Zeitlicher Umfang, Häufigkeit und biografische Dauer des freiwilligen Engagements <i>Nicole Hameister, Doreen Müller & Jochen P. Ziegelmann</i>	329
12.1	Einleitung.....	330
12.2	Datengrundlage.....	332
12.3	Zeitlicher Umfang der freiwilligen Tätigkeit.....	334
12.4	Häufigkeit der freiwilligen Tätigkeit.....	339
12.5	Biografische Dauer der freiwilligen Tätigkeit.....	344
12.6	Fazit.....	346
13	Qualifizierung im freiwilligen Engagement..... <i>Julia Simonson & Laura Romeu Gordo</i>	349
13.1	Einleitung.....	350
13.2	Datengrundlage.....	351
13.3	Qualifikationsvoraussetzungen im Engagement.....	352
13.4	Weiterbildungsteilnahme im Engagement	357
13.5	Erwerb von Fähigkeiten im Engagement.....	360
13.6	Subjektiver Nutzen der im Engagement erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse	363
13.7	Fazit.....	367
14	Geldzahlungen, Sachzuwendungen und Kostenerstattung im freiwilligen Engagement <i>Laura Romeu Gordo & Claudia Vogel</i>	371
14.1	Einleitung.....	372
14.2	Datengrundlage.....	374
14.3	Geldzahlungen und Sachzuwendungen.....	378
14.4	Kosten und Möglichkeiten der Kostenerstattung	395
14.5	Fazit.....	402

15	Anstoß und Motive für das freiwillige Engagement.....	407
	<i>Doreen Müller, Nicole Hameister & Katharina Lux</i>	
15.1	Einleitung.....	408
15.2	Datengrundlage.....	410
15.3	Eigeninitiative und Ansprache durch Andere.....	412
15.4	Anstöße zum Engagement.....	413
15.5	Motive für Engagement.....	418
15.6	Fazit.....	423
Teil IV: Individuelle Ressourcen und freiwilliges Engagement.....		427
16	Sozioökonomischer Status und freiwilliges Engagement.....	429
	<i>Julia Simonson & Nicole Hameister</i>	
16.1	Einleitung.....	430
16.2	Datengrundlage.....	432
16.3	Schul- und Berufsausbildung und freiwilliges Engagement.....	438
16.4	Erwerbsstatus und freiwilliges Engagement.....	440
16.5	Haushaltskonstellation und freiwilliges Engagement.....	441
16.6	Einkommenssituation und freiwilliges Engagement.....	444
16.7	Multivariate Analysen zu sozioökonomischen Faktoren und Engagement.....	445
16.8	Fazit.....	451
17	Krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement.....	455
	<i>Clemens Tesch-Römer & Doreen Müller</i>	
17.1	Einleitung.....	456
17.2	Datengrundlage.....	458
17.3	Krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen und freiwilliges Engagement.....	461
17.4	Subjektive Gesundheit und freiwilliges Engagement.....	464
17.5	Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement.....	467
17.6	Multivariate Analysen im Bereich Gesundheit und Lebenszufriedenheit.....	469
17.7	Fazit.....	472
18	Werthaltungen und freiwilliges Engagement.....	475
	<i>Oliver Huxhold & Doreen Müller</i>	
18.1	Einleitung.....	476
18.2	Datengrundlage.....	478
18.3	Zusammenhänge zwischen Werthaltungen und Engagement.....	480
18.4	Verbergen sich hinter den Zusammenhängen zwischen Werten und dem Engagement andere Einflüsse?.....	482
18.5	Welchen Stellenwert hat jede einzelne Werthaltung für das Engagement?.....	484
18.6	Fazit.....	486
19	Soziale Einbettung und freiwilliges Engagement.....	489
	<i>Oliver Huxhold & Nicole Hameister</i>	
19.1	Einleitung.....	490
19.2	Datengrundlage.....	492
19.3	Stehen individuelle Aspekte der sozialen Einbettung mit dem Engagement im Zusammenhang?.....	496
19.4	Welcher Zusammenhang besteht zwischen der sozialen Wohnumgebung und dem Engagement?.....	498
19.5	Steht die soziale Einbettung auch dann mit dem Engagement in Zusammenhang, wenn man Unterschiede in Ressourcen und Werthaltungen betrachtet?.....	499

19.6	Hat der soziale Zusammenhalt im Wohnviertel einen Einfluss darauf, sich zu engagieren? Oder ist nur die individuelle soziale Einbettung wichtig?	501
19.7	Ist die individuelle soziale Einbettung besser je länger man sich engagiert hat?	503
19.8	Fazit.....	504

Teil V: Organisationale, regionale und kulturelle Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements..... 511

20	Organisationale Struktur des freiwilligen Engagements und Verbesserungsmöglichkeiten der Rahmenbedingungen	513
	<i>Julia Simonson & Claudia Vogel</i>	
20.1	Einleitung.....	514
20.2	Datengrundlage	517
20.3	Organisationsformen des Engagements	520
20.4	Organisationale Rahmenbedingungen des Engagements	524
20.5	Verbesserungsmöglichkeiten im freiwilligen Engagement.....	528
20.6	Fazit.....	536
21	Landkreise und kreisfreie Städte: Regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement	539
	<i>Nicole Hameister & Clemens Tesch-Römer</i>	
21.1	Einleitung.....	540
21.2	Datengrundlage	542
21.3	Engagement auf dem Land und in der Stadt	547
21.4	Engagement in unterschiedlichen siedlungsstrukturellen Kreistypen	550
21.5	Engagement in Regionen mit unterschiedlichem Niveau der Arbeitslosigkeit	552
21.6	Freiwilliges Engagement: Individuelle Merkmale und regionaler Kontext	555
21.7	Fazit.....	557
22	Freiwilliges Engagement in Ost- und Westdeutschland.....	559
	<i>Corinna Kausmann & Julia Simonson</i>	
22.1	Einleitung.....	560
22.2	Datengrundlage	561
22.3	Entwicklung des Anteils freiwillig Engagierter von 1999 bis 2014 in Ost- und Westdeutschland.....	562
22.4	Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützung außerhalb des Engagements in Ost- und Westdeutschland im Jahr 2014.....	564
22.5	Fazit.....	575
23	Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund.....	579
	<i>Claudia Vogel, Julia Simonson & Clemens Tesch-Römer</i>	
23.1	Einleitung.....	580
23.2	Datengrundlage	585
23.3	Beschreibung der Personen mit Migrationshintergrund.....	587
23.4	Engagement, Aktivität und Engagementbereitschaft nach Migrationshintergrund... ..	592
23.5	Ausgestaltung des freiwilligen Engagements nach Migrationshintergrund	597
23.6	Informelle Unterstützung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde, Bekannte und Andere nach Migrationshintergrund	601
23.7	Multivariate Analyse des freiwilligen Engagements in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund.....	606
23.8	Fazit.....	608

Teil VI: Gesamtfazit.....	615
24	Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern in Deutschland..... 617 <i>Claudia Vogel, Julia Simonson, Jochen P. Ziegelmann & Clemens Tesch-Römer</i>
24.1	Einleitung..... 617
24.2	Zu welchen Anteilen engagieren sich Frauen und Männer?..... 619
24.3	Wie ist das Engagement von Frauen und Männern ausgestaltet? 620
24.4	Kompensiert die Beteiligung in informellen Unterstützungsnetzwerken die ungleiche Beteiligung im Engagement von Frauen und Männern? 621
24.5	Fazit..... 622
25	Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014: Implikationen für die Engagementpolitik..... 627 <i>Clemens Tesch-Römer, Julia Simonson, Claudia Vogel & Jochen P. Ziegelmann</i>
25.1	Einleitung..... 627
25.2	Freiwilliges Engagement als Teilhabe an der Gesellschaft 628
25.3	Zugang zum freiwilligen Engagement für Frauen 630
25.4	Zugang zum freiwilligen Engagement für Menschen im höheren Lebensalter 631
25.5	Zugang zum freiwilligen Engagement für Menschen mit Migrationshintergrund..... 633
25.6	Zugang zum freiwilligen Engagement für Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen..... 635
25.7	Zugang zum freiwilligen Engagement für Menschen mit niedriger Bildung 637
25.8	Ausblick..... 639

Zusammenfassung

Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014

Julia Simonson, Jochen P. Ziegelmann, Claudia Vogel & Clemens Tesch-Römer

Das freiwillige Engagement ist in Deutschland in den letzten Jahrzehnten zunehmend in den Fokus des gesellschaftlichen Interesses gerückt. Freiwilliges Engagement ist vielfältig, es stellt eine zentrale Form der sozialen Teilhabe dar und es ist wertvoll für die Demokratie. Für eine Engagementpolitik, die das Ziel hat, freiwilliges Engagement zu fördern und zu unterstützen, ist es unerlässlich, über eine solide Datenbasis über die Verbreitung und den Wandel des freiwilligen Engagements zu verfügen. Auch für zivilgesellschaftliche Akteure wie Vereine, Verbände, Stiftungen oder Bürgerinitiativen sind solche Ergebnisse wertvoll, um auf die gesellschaftlichen Veränderungen und den Wandel im freiwilligen Engagement angemessen reagieren zu können.

Der Deutsche Freiwilligensurvey (FWS) stellt die wesentliche Grundlage der Sozialberichterstattung zum freiwilligen Engagement in Deutschland dar. Im Jahr 1999 zum ersten Mal durchgeführt, wird der Freiwilligensurvey seitdem in fünfjährlichem Abstand wiederholt (2004, 2009). Die Befragung der vierten Welle erfolgte im Jahr 2014. Der Fragenkatalog des Freiwilligensurveys wurde im Jahr 2014 erweitert. Zudem wurde das Erhebungskonzept des Freiwilligensurveys in zwei wichtigen Aspekten ausgebaut: (a) Der Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund wurde durch den Einsatz fremdsprachiger Interviews verbessert und (b) bei der Stichprobenziehung wurden neben Festnetztelefonanschlüssen erstmals auch Mobilfunknummern berücksichtigt. Für die Datenanalyse wurden alle Tätigkeitsangaben der Engagierten anhand eines für den Freiwilligensurvey 2014 entwickelten Kriterienkatalogs geprüft, um jene Tätigkeiten auszuschließen, bei denen es sich nicht um freiwilliges Engagement handelt.

Der Anteil freiwillig engagierter Menschen steigt, die Beteiligung am Engagement unterscheidet sich aber zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen weiterhin deutlich

Zunehmend mehr Menschen engagieren sich freiwillig. Im Jahr 2014 sind 43,6 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren freiwillig engagiert – das entspricht 30,9 Millionen Menschen. In den letzten fünfzehn Jahren ist die Engagementquote um insgesamt knapp zehn Prozentpunkte angestiegen. Insbesondere zwischen 2009 und 2014 hat sich dieser Anstieg dynamisiert: Die Quote ist in einem stärkeren Maße als zuvor angestiegen. Die Zunahme des Engagements kann man auf gesellschaftliche Veränderungen, wie beispielsweise die Bildungsexpansion oder die gestiegene Thematisierung des freiwilligen Engagements in Politik und Öffentlichkeit, zurückführen.

Das methodische Vorgehen in früheren Wellen hat jedoch dazu geführt, dass die Erhöhung der Engagementquote nicht in vollem Umfang sichtbar wurde. Als ‚freiwillig engagiert‘ wird gezählt, wer in der Befragung angibt, freiwillige oder ehrenamtliche Arbeiten oder Aufgaben außerhalb von Beruf und Familie auszuüben. Alle Selbstangaben werden zweimal überprüft (während und nach der Befragung). Von 1999 über 2004 bis 2009 wurden im Rahmen der Prüfung der Selbstangaben zunehmend mehr Personen als nicht-engagiert eingestuft: Während die geprüften Quoten nur moderat stiegen (34,0 Prozent, 35,7 Prozent und 35,9 Prozent), zeigen die ungeprüften Quoten einen deutlichen Anstieg des Engagements (35,3 Prozent, 37,6 Prozent und

39,8 Prozent). Dieser Anstieg setzt sich 2014 fort: Nun beträgt die Quote 43,6 Prozent (geprüft) beziehungsweise 44,3 Prozent (ungeprüft).

Die Beteiligung am Engagement unterscheidet sich zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen deutlich. Frauen engagieren sich mit 41,5 Prozent anteilig etwas seltener freiwillig als Männer mit 45,7 Prozent. In den Altersgruppen der 14- bis 29-Jährigen und der 30- bis 49-Jährigen liegen die Anteile freiwillig Engagierter am höchsten. Den geringsten Anteil weisen Personen im Alter von 65 und mehr Jahren auf. Schülerinnen und Schüler sowie Menschen mit hohem Schulabschluss engagieren sich zu deutlich höheren Anteilen freiwillig als Personen mit mittlerer und niedriger Schulbildung.

In allen Bevölkerungsgruppen ist ein Anstieg des freiwilligen Engagements zu beobachten. Der Anstieg ist jedoch unterschiedlich stark. Frauen haben ihr Engagement zwischen 1999 und 2014 deutlicher ausgeweitet als Männer. Somit nähern sich die Quoten freiwilligen Engagements der Frauen und der Männer etwas an. Das Engagement der jüngeren sowie der älteren Personen hat im Vergleich zum Engagement der mittleren Altersgruppen in den letzten fünfzehn Jahren stärker zugenommen. Die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen haben sich vergrößert, da das Engagement bei Personen mit hoher Bildung zwischen 1999 und 2014 deutlich stärker gestiegen ist als das niedriggebildeter Personen.

Menschen engagieren sich in unterschiedlichen Bereichen. Der höchste Anteil freiwillig Engagierter ist mit 16,3 Prozent im Bereich Sport und Bewegung zu finden, gefolgt von den Bereichen Schule oder Kindergarten mit 9,1 Prozent und Kultur und Musik mit 9,0 Prozent. In den meisten Bereichen ist der Anteil freiwillig Engagierter in den letzten fünfzehn Jahren gestiegen.

Die Befunde in diesem Bericht sind nicht nach Bildung gewichtet. In allen Erhebungen des Freiwilligensurveys haben mehr Höhergebildete teilgenommen als es ihrem Anteil in der Wohnbevölkerung entspricht. Berücksichtigt man diese Bildungsverzerrung der Stichproben mit einer entsprechenden Gewichtung, ergeben sich Schätzungen für die Engagementquoten, die in allen Erhebungswellen (1999, 2004, 2009 und 2014) jeweils etwa drei bis vier Prozentpunkte unter den bislang bekannten Werten liegen. Dennoch werden im vorliegenden Bericht Befunde dargestellt, die nicht nach Bildung gewichtet sind. Diese Entscheidung wurde gefällt, um an die Ergebnisse anknüpfen zu können, die in früheren Berichten veröffentlicht worden waren. Für zukünftige Wellen des Freiwilligensurveys sollte eine Anpassung der Gewichtungskonzeption diskutiert werden.

Der Anteil öffentlich aktiver Menschen ist stabil, die Bereitschaft, sich zukünftig freiwillig zu engagieren, ist groß

Die Quote öffentlicher gemeinschaftlicher Aktivität ist zwischen 1999 und 2004 angestiegen und seitdem stabil. Gemeinschaftliche Aktivitäten können eine Vorform des freiwilligen Engagements sein. Im Jahr 2014 beträgt der Anteil von Personen, die in einem oder mehreren der im Freiwilligensurvey berücksichtigten gesellschaftlichen Bereiche, also außerhalb von Beruf und Familie, aktiv sind, 70,2 Prozent. Im Jahr 1999 waren 65,8 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren aktiv, im Jahr 2004 waren es bereits 69,5 Prozent und im Jahr 2009 71,3 Prozent. Die öffentliche gemeinschaftliche Aktivität ist also zwischen 1999 und 2014 ebenfalls gestiegen, aber nicht in demselben Umfang wie die Engagementquote. Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind bei den öffentlichen gemeinschaftlichen Aktivitäten deutlich weniger ausgeprägt als im Engagement – nahezu gleiche Anteile von ihnen sind öffentlich und gemeinschaftlich aktiv (Frauen: 69,6 Prozent, Männer: 70,9 Prozent) – und auch die Altersunterschiede sind

vergleichsweise gering. Die niedrigste Quote öffentlicher gemeinschaftlicher Aktivität weisen mit 65,3 Prozent Personen im Alter von 65 Jahren und älter auf, die höchste Quote ist die der 14- bis 29-Jährigen (74,7 Prozent). Deutlich ausgeprägter sind die Bildungsunterschiede: Knapp drei Fünftel (58,6 Prozent) der Personen mit niedriger Schulbildung sind öffentlich und gemeinschaftlich aktiv; bei den Höhergebildeten sind es mehr als drei Viertel (76,0 Prozent).

Auch von den aktuell Nicht-Engagierten haben sich einige bereits in der Vergangenheit engagiert. Etwa ein Fünftel der Bevölkerung hat sich früher einmal freiwillig engagiert, tut dies aber aktuell nicht mehr; etwa ein Drittel hat sich noch nie engagiert. Frauen gehören anteilig etwas häufiger als Männer zu der Gruppe der noch nie freiwillig Engagierten, ebenso die jüngste und die älteste Altersgruppe (14- bis 29-Jährige sowie 65-Jährige und Ältere). Besonders hoch ist der Anteil nie Engagierter bei Personen mit niedriger Bildung.

Die Bereitschaft, sich künftig zu engagieren, ist groß. Heute ist mehr als jede zweite nicht-engagierte Person bereit, sich zukünftig freiwillig zu engagieren. Frauen und Männer unterscheiden sich hinsichtlich dieser Bereitschaft nur geringfügig. Im höheren Alter ist die Engagementbereitschaft weniger stark ausgeprägt als in der Jugend und im jungen und mittleren Erwachsenenalter. Bei Höhergebildeten ist die Engagementbereitschaft zudem größer als bei Personen mit niedriger oder mittlerer Bildung.

Informelle Unterstützung im außerfamilialen sozialen Nahraum, Vereinsmitgliedschaften und Spenden sind bedeutsame Formen zivilgesellschaftlichen Handelns

Jenseits des freiwilligen Engagements liefert der Freiwilligensurvey Erkenntnisse zu weiteren Formen des zivilgesellschaftlichen Handelns, zum Beispiel zur informellen Unterstützung im sozialen Nahraum, zu Vereinsmitgliedschaften sowie zu Geldspenden.

Die informelle Unterstützung im außerfamilialen sozialen Nahraum ist quantitativ von ähnlicher Bedeutung wie das freiwillige Engagement. Zwei Fünftel der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren leisten informelle Unterstützung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde, Bekannte und Andere. Die informelle Unterstützung umfasst instrumentelle Hilfeleistungen, die Betreuung und Pflege nicht-verwandter Personen außerhalb des eigenen Haushaltes sowie die Betreuung nicht-verwandter Kinder. Bei den letzteren beiden leisten Frauen einen wesentlich höheren Beitrag als Männer, während Frauen anteilig seltener instrumentelle Hilfen leisten.

Informelle Unterstützungsleistungen und freiwilliges Engagement sind einander ergänzende Tätigkeiten. Etwa ein Fünftel der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren hat sich in den vergangenen zwölf Monaten sowohl freiwillig engagiert als auch informelle Unterstützung geleistet. Knapp ein Viertel ist ausschließlich freiwillig engagiert und ein Fünftel übt ausschließlich informelle Unterstützungsleistungen aus. Ein gutes Drittel ist weder in der einen noch in der anderen Form tätig. Aber: Wer sich engagiert, leistet auch eher informelle Unterstützung und umgekehrt.

Der Anteil von Menschen, die Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation sind, ist gestiegen. Von den in Deutschland lebenden Menschen ab 14 Jahren sind 44,8 Prozent Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation, 2009 waren es lediglich 37,8 Prozent. Dabei sind Frauen seltener Mitglieder als Männer und Jüngere etwas seltener als Ältere. Mitgliedschaften können Anknüpfungspunkte für freiwilliges Engagement bieten: Personen, die Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation sind, engagieren sich anteilig deutlich häufiger als Personen, die keine Mitglieder sind.

Der Anteil von Personen, die Geld spenden, ist höher als der Anteil von Personen, die sich freiwillig engagieren. Mehr als die Hälfte der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren spendet Geld. Frauen spenden zu höheren Anteilen als Männer und Ältere zu höheren Anteilen als Jüngere. Im Zeitvergleich spenden heute allerdings weniger Personen Geld als vor fünfzehn Jahren. Der Anteil der Personen, die Geld spenden, ist zwischen 1999 und 2014 von 63,4 Prozent auf 54,4 Prozent gefallen. Insbesondere die jüngeren und mittleren Altersgruppen spenden heute deutlich seltener als noch vor fünfzehn Jahren. Hochgerechnet beträgt das Spendenvolumen 5,9 Milliarden Euro. Im Zeitvergleich ist dieses seit 2009 leicht zurückgegangen (von 6,2 auf 5,9 Milliarden Euro).

Die Ausgestaltung des freiwilligen Engagements ist weiterhin vielfältig, aber die für die freiwilligen Tätigkeiten aufgewendete Zeit sinkt

Die Aufgaben der freiwillig Engagierten sind vielfältig. Am häufigsten werden praktisch-organisatorische Tätigkeiten ausgeübt. Die Geschlechterunterschiede sind hier insgesamt gering: So gehen Männer beispielsweise etwas eher als Frauen administrativen Tätigkeiten nach, Frauen leisten hingegen anteilig häufiger persönliche Hilfeleistungen. Im Zeitverlauf seit 1999 hat die Tätigkeitsdichte kontinuierlich zugenommen, und es lässt sich eine größere Vielfalt von Inhalten beobachten, denen im Rahmen der freiwilligen Tätigkeiten nachgegangen wird.

Leitungs- und Vorstandsfunktionen im Engagement sind weit verbreitet. Über ein Viertel aller Engagierten hat eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion, der sie im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit nachgehen, wobei auch im Jahr 2014 Männer immer noch deutlich häufiger eine Leitungs- und Vorstandstätigkeit ausüben als Frauen. Bezogen auf alle Engagierten nimmt der Anteil derjenigen, die eine Leitungs- und Vorstandstätigkeit ausüben, seit fünfzehn Jahren kontinuierlich ab, dies ist jedoch auf eine stark zunehmende Zahl von Engagierten ohne Leitungs- und Vorstandsfunktion zurückzuführen.

Engagierte verwenden heute weniger Zeit auf ihre freiwillige Tätigkeit als vor fünfzehn Jahren. Waren es 1999 rund die Hälfte der Engagierten und im Jahr 2009 nur 55,4 Prozent, die bis zu zwei Stunden pro Woche für ihre freiwillige Tätigkeit aufgewendet haben, sind es heute bereits 58,1 Prozent der Engagierten. Der Anteil der Engagierten, die sechs Stunden pro Woche und mehr aufwenden, ist zwischen 1999 und 2014 dagegen leicht gesunken: von 22,9 Prozent auf 18,1 Prozent.

Viele Menschen engagieren sich langfristig. Etwa ein Drittel aller Engagierten übt die freiwillige Tätigkeit seit mehr als zehn Jahren aus. Der Einstieg ins Engagement ist hierbei über alle Lebensphasen hinweg verteilt. Auch im späteren Lebensalter beginnen Menschen also noch mit einer neuen freiwilligen Tätigkeit.

Engagement setzt häufig bestimmte Qualifikationen voraus. Fast ein Viertel der Engagierten übt eine freiwillige Tätigkeit aus, für die eine spezifische Aus- oder Weiterbildung erforderlich ist. Dabei benötigen deutlich mehr Männer als Frauen eine spezifische Qualifikation für ihre freiwillige Tätigkeit. Darüber hinaus bestehen große Unterschiede bei den Qualifikationsanforderungen zwischen den gesellschaftlichen Bereichen. Am häufigsten benötigen die Engagierten im Bereich der Unfall- und Rettungsdienste sowie der Freiwilligen Feuerwehr eine spezielle Aus- oder Weiterbildung.

Freiwilliges Engagement ermöglicht Lernerfahrungen. Knapp drei Viertel der Engagierten geben an, soziale Fähigkeiten bei ihrer freiwilligen Tätigkeit erworben zu haben. Jeweils mehr als die

Hälfte der Engagierten hat aber auch persönliche Fähigkeiten (z. B. Zeitmanagement) oder Fachkenntnisse im Engagement erlangt. Schülerinnen und Schüler geben besonders häufig an, soziale und persönliche Fähigkeiten im Engagement erworben zu haben.

Geldzahlungen spielen im freiwilligen Engagement eine untergeordnete Rolle. Der Anteil von Engagierten, die Geldzahlungen oder Sachzuwendungen für ihre freiwillige Tätigkeit erhalten, ist niedrig. Nur 9,9 Prozent der Engagierten erhalten Geldzahlungen und die Beträge sind in der Regel niedrig (größtenteils unter 50 Euro pro Monat). Darüber hinaus ist auch der Anteil der Engagierten, die berichten, dass für sie Sachzuwendungen bereitgestellt werden, nicht hoch (14,6 Prozent). Allerdings erhalten Schülerinnen und Schüler überdurchschnittlich häufig Sachzuwendungen. Entstehen im freiwilligen Engagement Kosten, so werden diese selten erstattet. Auch wenn die Möglichkeit zur Kostenerstattung besteht, nutzen viele Engagierte diese nicht. Im Zeitvergleich ist zudem keine Zunahme von Geldzahlungen im Engagement festzustellen, sodass sich kein Trend zur Monetarisierung belegen lässt.

Viele Menschen engagieren sich aus eigener Initiative freiwillig. Etwa die Hälfte aller Engagierten ist aus eigener Initiative freiwillig tätig geworden, die andere Hälfte wurde angefragt. Die Zahl der aus eigener Initiative Engagierten ist in den letzten fünfzehn Jahren angestiegen.

Häufig kommt ein Anstoß, sich freiwillig zu engagieren, von anderen Menschen. Die Ansprache durch leitende Personen der Gruppe oder Organisation oder durch Familienmitglieder, Freundinnen und Freunde und Bekannte werden von fast der Hälfte der Engagierten als ausschlaggebend für die Aufnahme ihres Engagements genannt. Informations- und Kontaktstellen werden von etwa jeder zehnten engagierten Person als ein Anstoß für ihr freiwilliges Engagement angegeben. Im Zeitvergleich sind Informations- und Kontaktstellen wichtiger geworden, 1999 wurden diese nur von jeder dreißigsten engagierten Person als Anstoß benannt.

Die Motive der Engagierten sind vielfältig. Am häufigsten geben Engagierte an, ihre Tätigkeit mache ihnen Spaß. Es engagieren sich aber ebenfalls viele, um mit anderen Menschen zusammenzukommen oder um die Gesellschaft mitzugestalten. Seltener ist das Engagement motiviert durch den Wunsch, Qualifikationen zu erwerben. Dieses Motiv ist jedoch besonders für Schülerinnen und Schüler relevant.

Ein hoher sozioökonomischer Status und eine gute Gesundheit gehen mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit zu freiwilligem Engagement einher

Sozioökonomische Ressourcen sind wichtig für das Engagement. Personen mit hoher schulischer und beruflicher Ausbildung engagieren sich zu deutlich größeren Anteilen freiwillig als Personen mit niedrigem Bildungsniveau. Dabei ist nicht nur die Schulbildung, sondern auch die berufliche Bildung relevant. Es zeigt sich zudem ein deutlicher Zusammenhang zwischen selbst eingeschätzter finanzieller Situation und freiwilligem Engagement: Personen, die ihre finanzielle Lage als sehr gut einschätzen, engagieren sich zu einem fast doppelt so hohen Anteil wie Personen, die ihre finanzielle Lage als sehr schlecht bezeichnen. Erwerbstätige sowie Schülerinnen und Schüler engagieren sich zu höheren Anteilen freiwillig als Rentnerinnen und Rentner, Arbeitslose und sonstige Nicht-Erwerbstätige.

Sozioökonomische Faktoren wirken kumulativ. Die Wahrscheinlichkeit sich freiwillig zu engagieren sinkt, wenn ungünstige Ressourcenausstattungen wie beispielsweise ein niedriger

Bildungsstatus und Arbeitslosigkeit zusammentreffen, und steigt, wenn förderliche Ressourcen oder gute Gelegenheitsstrukturen für Engagement aufeinandertreffen.

Gesundheit hängt mit freiwilligem Engagement zusammen. Menschen ohne Erkrankungen beziehungsweise ohne krankheitsbedingte Einschränkungen engagieren sich zu höheren Anteilen als Menschen mit krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen. Ähnliche Unterschiede findet man zwischen Gruppen unterschiedlich guter subjektiver Gesundheit. In höheren Altersgruppen ist der Anteil an Engagierten bei Personen mit krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen besonders niedrig. Bei Menschen mit hoher Bildung wirken sich Alltagseinschränkungen weniger stark auf die Wahrscheinlichkeit aus, engagiert zu sein.

Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement hängen zusammen. Personen mit hoher Lebenszufriedenheit sind anteilig häufiger engagiert als Personen mit geringer Lebenszufriedenheit. Umgekehrt sind Personen, die sich engagieren, zufriedener als Personen, die nicht freiwillig engagiert sind.

Werthaltungen und eine gute soziale Einbettung weisen einen Zusammenhang mit freiwilligem Engagement auf

Werthaltungen sind bedeutsam für das Engagement. Menschen, denen der Wert Solidarität wichtig ist, engagieren sich anteilig häufiger als Menschen, denen dieser Wert weniger wichtig ist. Ein ähnlicher Zusammenhang lässt sich für den Wert Kreativität berichten. Personen, die Sicherheit für ein erstrebenswertes Gut halten, sind dagegen seltener freiwillig tätig als Menschen, die den Wert Sicherheit für nicht wichtig halten. Der negative Zusammenhang zwischen Sicherheit und Engagement ist sogar stärker als der positive Zusammenhang zwischen einer solidarischen Werthaltung und Engagement. Die Unterschiede im Engagement bleiben bei allen drei Werthaltungen auch dann bestehen, wenn man Unterschiede in der Bildung sowie in finanziellen, sozialen und gesundheitlichen Ressourcen berücksichtigt.

Freiwilliges Engagement und soziale Einbettung sind in verschiedener Hinsicht miteinander verwoben. Ein gutes soziales Netzwerk geht mit größeren Möglichkeiten einher, sich freiwillig zu engagieren. Sozial gut eingebettete Menschen sind daher anteilig häufiger engagiert. Eine gute Netzwerkqualität, das Vorhandensein sozialer Unterstützung außerhalb des eigenen Haushaltes und ein hohes soziales Vertrauen gehen mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit einher, sich zu engagieren. Darüber hinaus engagieren sich Personen zu größeren Anteilen, wenn der soziale Zusammenhalt im Wohnviertel als gut bezeichnet wird. Freiwilliges Engagement kann umgekehrt aber auch die soziale Einbettung verbessern. Mit steigender Dauer der freiwilligen Tätigkeit geht auch eher eine als hoch wahrgenommene Netzwerkqualität einher.

Organisationale, regionale und kulturelle Rahmenbedingungen sind bedeutsam für freiwilliges Engagement

Freiwilliges Engagement findet nach wie vor am häufigsten in Vereinen und Verbänden statt. Über die Hälfte der Engagierten ist im Rahmen dieser Organisationen freiwillig tätig, gefolgt von Engagement in individuell organisierten Gruppen, Kirchen und religiösen Vereinigungen, anderen überwiegend formal organisierten Einrichtungen sowie kommunalen oder staatlichen Einrichtungen. Im Zeitvergleich hat insbesondere das Engagement in individuell organisierten Gruppen an Bedeutung gewonnen.

Die Mitsprachemöglichkeiten in den Organisationen werden von den Engagierten überwiegend positiv bewertet. Mehr als drei Viertel aller Engagierten bezeichnen ihre Mitsprachemöglichkeiten als sehr gut beziehungsweise eher gut, vor allem Engagierte in individuell organisierten Gruppen. Knapp zwei Drittel aller Engagierten geben an, dass sie in einer Organisation freiwillig tätig sind, in der ein Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin für die Ehrenamtlichen oder Freiwilligen vorhanden ist.

Engagierte sehen Verbesserungsbedarfe der Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements. Verbesserungsbedarfe werden von den Engagierten seitens der Organisationen, Initiativen oder Gruppen gesehen, für die sie freiwillig tätig sind, und in einem noch deutlicheren Ausmaß seitens des Staates und der Gesellschaft. Mehr als die Hälfte der Engagierten stimmt zu, dass mehr über Gelegenheiten zum ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagement informiert und beraten werden soll. Knapp die Hälfte sieht Verbesserungsmöglichkeiten bei der Bereitstellung von Räumen und Ausstattungsmitteln für die freiwillige Arbeit.

Freiwilliges Engagement ist in Deutschland regional ungleich verteilt. In städtischen Regionen liegt der Anteil freiwillig Engagierter deutlich unter dem Anteil in ländlichen Kreisen. Am niedrigsten ist der Anteil Engagierter in Großstädten. In Regionen mit niedriger Arbeitslosigkeit ist der Anteil freiwillig Engagierter höher als in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit.

Personen in Westdeutschland engagieren sich zu deutlich höheren Anteilen als Personen in Ostdeutschland. In Westdeutschland beträgt die Engagementquote 2014 insgesamt 44,8 Prozent, in Ostdeutschland 38,5 Prozent. Im Zeitvergleich seit 1999 ist die Engagementquote in den neuen Ländern (inklusive Berlin) um insgesamt 10,6 Prozentpunkte gestiegen, in den alten Ländern um 9,1 Prozentpunkte. Der Zuwachs ist im Osten also geringfügig größer; aufgrund der immer noch beträchtlichen Unterschiede lässt sich eine Angleichung von Ost- und Westdeutschland hieraus jedoch nicht ableiten. Hinsichtlich informeller Unterstützungsleistungen sind sich Ost- und Westdeutschland insgesamt ähnlicher als hinsichtlich des Engagements. Instrumentelle Hilfe sowie Kinderbetreuung für nicht-verwandte Personen außerhalb des Haushaltes werden in Ostdeutschland zu etwas höheren Anteilen geleistet als in Westdeutschland. Bei der Übernahme von außerfamilialen Pflege- und Betreuungsaufgaben gibt es kaum einen Unterschied.

Die Anteile Engagierter unterscheiden sich zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, aber auch zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund. Unter Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, ist der Anteil der Engagierten mit 43,2 Prozent ähnlich hoch wie bei den Menschen ohne Migrationshintergrund (46,8 Prozent). Dagegen ist der Anteil der Engagierten unter den Menschen mit Migrationshintergrund, die zwar in Deutschland geboren sind, aber keine deutsche Staatsangehörigkeit haben, mit 31,1 Prozent deutlich geringer. Am geringsten ist der Anteil der Engagierten bei den Personen mit eigener Migrationserfahrung. Unterschiede im Anteil Engagierter zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sind nur zu geringen Teilen auf Unterschiede hinsichtlich Alter, Bildung und Einkommen zurückzuführen. Offensichtlich sind prägende Erfahrungen in Kindheit und Jugend, die sich für Personen mit und ohne eigene Migrationserfahrung unterscheiden, von erheblicher Bedeutung für das freiwillige Engagement. Auch die Staatsangehörigkeit ist bedeutsam. Da eine hohe Engagementbereitschaft bei allen Gruppen mit Migrationshintergrund vorliegt, besteht bei Menschen mit Migrationshintergrund ein hohes Potenzial für künftiges freiwilliges Engagement.

Teil I: Einführung

1 Einleitung: Freiwilliges Engagement in Deutschland

Julia Simonson, Claudia Vogel, Jochen P. Ziegelmann & Clemens Tesch-Römer

Freiwilliges Engagement ist vielfältig. Im Sport engagieren sich Menschen, um Kinder und Jugendliche zu trainieren, um als Schiedsrichterinnen oder Schiedsrichter Wettkämpfe zu begleiten oder um Abläufe in einem Sportverein zu organisieren. In der Schule organisieren sich Mütter und Väter in der Elternvertretung oder im Förderverein. Im Bereich Kultur und Musik gestalten Engagierte Konzerte und Ausstellungen oder singen regelmäßig in einem Chor, um anderen Menschen Musik nahezubringen. In Selbsthilfegruppen engagieren sich Betroffene, um die eigenen Interessen zu vertreten und sich mit Menschen auszutauschen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden wie sie selbst.

Freiwilliges Engagement ist für die Demokratie unverzichtbar. Viele Menschen engagieren sich in ihrer Kommune, werben für ein Anliegen oder arbeiten in einer Partei mit. Sie bringen sich in den politischen Diskurs ein, gestalten ihr Umfeld und nehmen Einfluss auf Entscheidungen. Studentinnen und Studenten gründen Arbeitskreise für bessere Studienbedingungen, junge Familien engagieren sich in Initiativen für bezahlbaren Wohnraum, Seniorinnen und Senioren setzen sich für eine bessere Situation pflegender Angehöriger ein. Häufig geht es beim freiwilligen Engagement auch um Themen, bei denen gesellschaftliche Solidarität für andere Menschen gefordert ist, etwa beim Kampf gegen Kinderarmut, der Hilfe für Flutopfer oder der Unterstützung von Flüchtlingen.

Freiwilliges Engagement hat in den letzten Jahren zugenommen. Die Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe und Engagement haben sich wesentlich verbessert. Die Zahl der Vereine und Organisationen ist in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Mehr Menschen verfügen heute über eine gute Bildung und sind als Erwerbstätige im Berufsleben aktiv als noch vor wenigen Jahrzehnten. Menschen am Anfang des Ruhestands haben heute durchschnittlich fast 20 Lebensjahre vor sich, häufig bei guter Gesundheit. Es verwundert daher nicht, dass sich im Jahr 2014 mehr Menschen freiwillig engagieren als jemals zuvor: 43,6 Prozent der Wohnbevölkerung im Alter von 14 und mehr Jahren in Deutschland sind freiwillig engagiert; das entspricht in etwa 30,9 Millionen engagierten Menschen.

Im vorliegenden Bericht werden die Befunde des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 vorgestellt, aus dem diese Zahl stammt. Der Freiwilligensurvey ist eine repräsentative telefonische Befragung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, die sich an Personen ab 14 Jahren richtet. Inzwischen kann die Entwicklung des freiwilligen Engagements über die letzten fünfzehn Jahre nachgezeichnet werden, da in den Jahren 1999, 2004 und 2009 die ersten drei Wellen des Freiwilligensurveys erhoben wurden. Im Bericht wird dargestellt, welche Bevölkerungsgruppen sich zu welchen Anteilen engagieren, wie sich das Engagement über die letzten fünfzehn Jahre entwickelt hat und wie das Engagement ausgestaltet ist. Es wird betrachtet, aus welchen Beweggründen sich Menschen engagieren und welche Ressourcen und Kontexte für Engagement bedeutsam sind. Darüber hinaus wird dargestellt, welche Bedeutung andere Formen des zivilgesellschaftlichen Handelns wie die informelle Unterstützung im sozialen Nahraum, Vereinsmitgliedschaften oder Geldspenden haben und wie freiwilliges Engagement mit solchen anderen Formen zivilgesellschaftlichen Handelns korrespondiert.

In diesem Einleitungskapitel werden zunächst die gesellschaftspolitische Bedeutung des freiwilligen Engagements sowie die Rolle der Forschung zu freiwilligem Engagement dargestellt. Zweitens wird erläutert, auf welchem Verständnis von freiwilligem Engagement der Freiwilligensurvey beruht. Drittens werden gesellschaftliche Trends diskutiert, die Wandel und Anstieg des freiwilligen Engagements beeinflusst haben könnten. Viertens werden die Aufgaben des Freiwilligensurveys 2014 beschrieben sowie die Kapitel des vorliegenden Berichts skizziert.

1.1 Engagementpolitik und Forschung zu freiwilligem Engagement

Das Thema ‚Freiwilliges Engagement‘ hat in den letzten Jahrzehnten deutlich an öffentlicher Aufmerksamkeit gewonnen. Die gestiegene politische Relevanz des Engagements zeigt sich unter anderem in der Einsetzung der Enquete-Kommission ‚Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements‘ im Jahr 1999, in den seit 1999 alle fünf Jahre durchgeführten Erhebungen des Freiwilligensurveys sowie in der Einführung eines regelmäßigen Engagementberichts der Bundesregierung (seit 2012). In der öffentlichen Debatte wird freiwilliges Engagement als eine der zentralen Formen gesellschaftlicher Partizipation überwiegend positiv bewertet, da es zum Zusammenhalt der Gesellschaft beitragen, die Demokratie weiterentwickeln und innovative Problemlösungen hervorbringen kann (Olk & Hartnuß 2011a: 5; Zimmer & Rauschenbach 2011: 11). Eine hohe Engagementbeteiligung ist auch ein Indikator für eine starke Zivilgesellschaft.

Die gesellschaftspolitische Bedeutung des freiwilligen Engagements spiegelt sich auch in den Programmen der politischen Parteien wider. Alle fünf Parteien, die in der 18. Legislaturperiode (seit Oktober 2013) im Deutschen Bundestag vertreten sind, setzen sich in ihren Programmen damit auseinander, wie Engagement gefördert werden kann. In den Grundsatzprogrammen von CDU und CSU wird insbesondere die Bedeutung des Engagements für den Zusammenhalt der Gesellschaft betont (CDU 2007: 12; CSU 2007: 36). Im Grundsatzprogramm der CDU wird zudem auf die Förderung von Engagement etwa in den Bereichen der Pflege sowie der Bildung abgezielt. Die SPD hebt in ihrem Grundsatzprogramm die Relevanz der solidarischen Gesellschaft sowie die Bedeutung von Engagement für die Demokratie hervor (SPD 2007: 30). Im Wahlprogramm von Bündnis 90/Die Grünen wird ebenfalls die Bedeutung des Engagements für die Demokratie genannt sowie dessen Vielfalt hervorgehoben (Bündnis 90/Die Grünen 2013: 209). Zudem wird betont, dass nicht nur Erwerbsarbeit, sondern auch ehrenamtliche Tätigkeiten und Familienarbeit unter guten Bedingungen stattfinden sollen. Im Programm der Partei Die Linke steht schließlich die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit, Familienarbeit und Engagement im Vordergrund (Die Linke 2011: 51). Zudem strebt diese Partei eine stärkere gesellschaftliche Anerkennung des Engagements an (Die Linke 2013: 14).

Angesichts der großen Bedeutung, die die politischen Parteien in Deutschland dem freiwilligen Engagement zumessen, ist es nicht überraschend, dass die Regierungsparteien der Großen Koalition im Koalitionsvertrag für die 18. Legislaturperiode auch Festlegungen zum Stichwort bürgerschaftliches Engagement getroffen haben (CDU CSU SPD 2013: 111f.):

Unser Gemeinwesen ist auf die Zivilgesellschaft und das Engagement der Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Ihre Möglichkeiten zum Engagement wollen wir weiter fördern. [...] Die Erfahrungen, die im bürgerschaftlichen Engagement gemacht werden, und die Ideen, die dort entstehen, werden wir verstärkt aufnehmen. Wir wollen für mehr Anerkennung für das Engagement aller Generationen und die Arbeit im Ehrenamt sorgen. Ein Signal der Anerkennung ist der Deutsche Engagementpreis. Wir unterstützen und fördern die Arbeit der Wohlfahrtsverbände. Soziale Innovationen auch von Sozialunternehmen sind unterstützungswert. Wir wollen die Gründung unternehmerischer Initiativen aus bürgerschaftlichem Engagement

(z. B. Dorfläden, Kitas, altersgerechtes Wohnen, Energievorhaben) erleichtern. Für solche Initiativen soll eine geeignete Unternehmensform im Genossenschafts- oder Vereinsrecht zur Verfügung stehen, die unangemessenen Aufwand und Bürokratie vermeidet.

Eine effektive Engagementpolitik benötigt eine gute Wissensgrundlage. Die empirische Forschung zum Engagement liefert bedeutsame Erkenntnisse über die Verbreitung und den Wandel des Engagements, über die Verteilung des Engagements in verschiedenen Bevölkerungsgruppen, über die individuellen Ressourcen sowie die organisationalen, regionalen und kulturellen Rahmenbedingungen des Engagements. Die empirische Engagementforschung in Deutschland ist vergleichsweise jung. Sie hat im angelsächsischen Raum eine wesentlich längere Tradition. Für Deutschland bekannte Befunde aus den frühen 1990er Jahren stammen aus international vergleichenden Studien wie der Studie Eurovol ‚A Pan European Research Study of Volunteering in Europe‘. In dieser Studie lag der Anteil von Freiwilligen in Deutschland bei 18 Prozent. Im Ranking der verschiedenen Länder belegte Deutschland damit lediglich einen Platz im unteren Mittelfeld (Paulwitz 1999: 205; Zahlen für 1994). Die Autorinnen und Autoren der Studie führten dies unter anderem darauf zurück, dass damals bedeutsame rechtliche Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement in Deutschland fehlten (Gaskin, Smith & Paulwitz 1996: 46). Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der John Hopkins University kamen sogar auf nur 13 Prozent ehrenamtlich Engagierter in Deutschland (Zahl für 1991/1992 aus Anheier 1999: 155; Anheier & Salamon 1999). Einen Zusammenhang sah Anheier hier mit der staatlichen Unterstützung beziehungsweise Alimentierung für zivilgesellschaftliche Organisationen in Deutschland, die es aus seiner Sicht versäumten, „das in der Bevölkerung vorhandene Potential an Ehrenamtlichkeit zu nutzen und zu fördern“ (Anheier 1999: 160).

Der Speyer Wertesurvey von 1997, auf den das Erhebungskonzept des Freiwilligensurveys zurückgeht, berücksichtigte in der Erhebung erstmals ein wesentlich breiteres Spektrum ehrenamtlicher und freiwilliger Tätigkeiten und wies entsprechend eine deutlich höhere Beteiligungsquote von 38 Prozent aus (Klages 1998). Die erste Erhebung des Freiwilligensurveys im Jahr 1999 war der Auftakt für die im Abstand von fünf Jahren stattfindende Dauerbeobachtung des freiwilligen Engagements in Deutschland (Gensicke 2011). Mit der ersten Welle des Freiwilligensurveys im Jahr 1999 konnte gezeigt werden, dass freiwilliges Engagement in Deutschland quantitativ tatsächlich von großer Bedeutung ist; ein gutes Drittel der Wohnbevölkerung engagierte sich freiwillig (von Rosenblatt 2001).

Heute, fünfzehn Jahre später, ist die Zivilgesellschaft in Deutschland gemessen am Anteil Engagierter an der Gesamtbevölkerung sogar noch wesentlich breiter aufgestellt. Bevor nun die gesellschaftlichen Trends diskutiert werden, die für Wandel und Anstieg des freiwilligen Engagements verantwortlich sein könnten, muss allerdings die Frage beantwortet werden, welche Aktivitäten und Tätigkeiten als freiwilliges Engagement zu werten sind.

1.2 Konzeptionelle Überlegungen: Was ist freiwilliges Engagement?

Um das freiwillige Engagement für die Sozialberichterstattung zu quantifizieren und das empirische Wissen darüber verbessern zu können, muss in einem ersten Schritt bestimmt werden, was unter freiwilligem Engagement verstanden wird und wie es von anderen Tätigkeiten abzugrenzen ist. Dabei werden im Folgenden auch Begriffe diskutiert, die eine hohe Ähnlichkeit zum Begriff des freiwilligen Engagements aufweisen (bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligenarbeit).

(a) Engagement-Definition der Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘

Die Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ hat im Jahr 2002 eine Begriffsbestimmung bürgerschaftlichen Engagements vorgelegt. Bürgerschaftliches Engagement ist laut Bericht der Enquete-Kommission durch fünf Kriterien definiert (Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ 2002: 38ff.). Eine Tätigkeit ist dann als Engagement zu bezeichnen, wenn sie die folgenden Kriterien erfüllt:

- Die Tätigkeit ist nicht auf materiellen Gewinn gerichtet.
- Die Tätigkeit ist öffentlich beziehungsweise findet im öffentlichen Raum statt.
- Die Tätigkeit wird in der Regel gemeinschaftlich/kooperativ ausgeübt.
- Die Tätigkeit ist gemeinwohlorientiert.
- Die Tätigkeit ist freiwillig.

Bürgerschaftliches Engagement ist, erstens, nicht auf materiellen Gewinn gerichtet, dient also nicht dazu, ein monetäres Einkommen zu erzielen oder den „eigenen Nutzen zu erhöhen oder sogar zu maximieren“ (Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ 2002: 38). Ein immaterieller persönlicher Nutzen durch das Ausüben einer als sinnvoll empfundenen Tätigkeit kann aber durchaus angestrebt werden, und dies wird auch als förderlich für die verantwortungsvolle Ausübung der Tätigkeit gesehen.

Bürgerschaftliches Engagement ist, zweitens, öffentlich beziehungsweise findet im öffentlichen Raum statt. Damit ist es abgrenzbar von Tätigkeiten, die in den Sphären Markt, Staat, Familie und Haushalt ausgeübt werden. Die Intentionen und Formen des Engagements sollen transparent sein, was wiederum Anschlussfähigkeit für interessierte Bürgerinnen und Bürger sowie für weitere Akteure schafft.

Bürgerschaftliches Engagement ist, drittens, in der Regel gemeinschaftlich beziehungsweise kooperativ. Die Gemeinschaftsbezogenheit bezieht sich hierbei zum einen auf „das Wohl der Mitglieder einer mehr oder weniger umfassenden Gruppe“ und zum anderen auf die Tätigkeit selbst, welche in der Regel eine „Tätigkeit mit anderen“ darstellt (Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ 2002: 39).

Bürgerschaftliches Engagement sollte, viertens, gemeinwohlorientiert sein oder zum Gemeinwohl beitragen. Was als Gemeinwohl zu verstehen ist, ist in der Regel das Ergebnis von Abstimmungs- und Aushandlungsprozessen. Da es also keineswegs trivial ist, das Gemeinwohl zu bestimmen, wird in der Regel die Intention der handelnden Personen, dem Allgemeinwohl zu dienen, in den Blick genommen. Auch hier wird nicht davon ausgegangen, dass Eigeninteresse und Gemeinwohlorientierung unvereinbare Gegensätze sind: Ein Engagement kann daher sowohl den Interessen der engagierten Person dienen als auch gemeinwohlorientiert sein.

Bürgerschaftliches Engagement ist, fünftens, freiwillig. Das Engagement beruht auf einer eigenen, freiwilligen Entscheidung, die von staatlichen Institutionen zu respektieren ist (Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ 2002: 38ff.). Es handelt sich dabei nicht um einen verpflichtenden Dienst. Verpflichtende Dienste waren beispielsweise Wehrdienst oder Zivildienst (seit Juli 2011 ist die Wehrpflicht ausgesetzt, wodurch auch der Ersatzdienst entfällt), nicht aber Jugendfreiwilligendienste sowie der im Jahr 2011 eingeführte Bundesfreiwilligendienst. Es wird also der Aspekt der Freiwilligkeit eines Engagements betont, das eher aufgrund subjektiver Bedürfnisse, Interessen und Sinnorientierungen als aus Pflichterfüllung ausgeübt wird (Olk & Hartnuß 2011b: 146).

Der von der Enquete-Kommission verwendete und mittlerweile in der Politik und öffentlichen Diskussion etablierte Begriff des bürgerschaftlichen Engagements ist in der wissenschaftlichen Diskussion in Abgrenzung zu anderen Begriffen kritisch diskutiert worden (vgl. Klein 2011; Priller 2011; Roth 2000). Priller (2011: 35) hebt hervor, dass der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements vor allem die ‚Teilhabe- und Demokratisierungsfunktion‘ betone und der Vielfalt des Engagements nicht gerecht werde; er schlägt daher den Begriff ‚Zivilengagement‘ vor. Andere Autoren halten den Begriff ‚Zivilengagement‘ dagegen für nicht angemessen, da aus ihrer Sicht der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements gerade darauf ziele, politische Beteiligung und soziales Engagement in einem einheitlichen Begriff zu integrieren (Olk & Hartnuß 2011b: 159). Tatsächlich werden die Begriffe ‚Bürgerschaftliches Engagement‘ und ‚Zivilengagement‘ in der öffentlichen Diskussion häufig synonym verwendet. Auch der Begriff des Ehrenamtes wird in der Öffentlichkeit häufig gleichbedeutend verwendet (Erlinghagen 2013), allerdings beschreibt das Ehrenamt lediglich einen Teilaspekt des gesamten bürgerschaftlichen Engagements, nämlich die Übernahme von Funktionen in formalen Organisationen (Stricker 2011; Roth 2000). Engagement kann jedoch auch informell ausgeübt werden. Aber auch wenn kritisiert wird, dass die unscharfe Begriffskontur eine differenzierte Analyse verschiedener Formen und unterschiedlicher Entwicklungen des Engagements erschwert, werden auch die Vorteile dieser Unschärfe gesehen, da das Konzept so in unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen anschlussfähig bleibt (Roth 2000) und verschiedene politische und wissenschaftliche Traditionen integrieren kann (Heinze & Olk 2001).

(b) Engagement-Definition der Ersten Engagementberichtscommission

Im Ersten Engagementbericht der Bundesregierung hat die Sachverständigenkommission eine Beschreibung bürgerschaftlichen Engagements vorgelegt, die die Kriterien der Enquete-Kommission aufnimmt (Deutscher Bundestag 2012: 33):

- 1. Bürgerschaftliches Engagement ist freiwillige Mitverantwortung im und für den öffentlichen Raum. Es reflektiert und anerkennt die Bürgerpflichten gegenüber dem Gemeinwesen. Es wird von Individuen und Organisationen erbracht.*
- 2. Bürgerschaftliches Engagement ist strukturbildend, setzt wichtige Impulse für das gesellschaftliche Miteinander und generiert so positive externe Effekte für die Gesellschaft.*
- 3. Bürgerschaftliches Engagement kann sich in kontinuierlichen Leistungen, Innovationen und Problemlösungen ausdrücken, mit denen primär kein finanzieller Nutzen angestrebt wird.*
- 4. Bürgerschaftliches Engagement kann sowohl auf neue Formen der Regelfindung als auch auf die Gestaltung des Miteinanders innerhalb der staatlichen Rahmenordnung gerichtet sein.*

Während von der Enquete-Kommission vor allem die Tätigkeiten von Personen in den Blick genommen werden, zielt die Definition der Engagementberichtscommission sowohl auf Personen als auch auf zivilgesellschaftliche Organisationen ab. Ähnlichkeiten zwischen den beiden Definitionen finden sich in der Betonung von Freiwilligkeit, Öffentlichkeit, Unentgeltlichkeit und Gemeinwohlorientierung. Mit Blick auf die Gemeinwohlorientierung geht die Definition der Engagementberichtscommission aber deutlich über die Definition der Enquete-Kommission hinaus, da sie die (erwünschten und erwarteten) Folgen bürgerschaftlichen Engagements ausführlich darstellt. Bürgerschaftliches Engagement bildet und verstärkt Strukturen, verbessert die gesellschaftliche Kohäsion und generiert auf diese Weise ‚positive externe Effekte‘ für die Gesellschaft: Das freiwillige Engagement nutzt vielen Mitgliedern einer Gesellschaft. Dies bedeutet aber auch, dass bürgerschaftliches Engagement unter ökonomischen Gesichtspunkten bedeutsam ist und der Beitrag bürgerschaftlich engagierter Menschen in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung einfließen könnte.

(c) Engagement-Definition der International Labour Organization

Diese volkswirtschaftliche Dimension des freiwilligen Engagements findet sich auch in der Definition, die von der International Labour Organization (ILO) verwendet wird. Die ILO spricht konsequenterweise von unbezahlter Freiwilligenarbeit („volunteer work is a component of informal work“, International Labour Organization (ILO) 2011: 5). Hintergrund der ILO-Definition ist ein Auftrag der Vollversammlung der Vereinten Nationen, den ökonomischen Wert des freiwilligen Engagements zu bestimmen („establish the economic value of volunteering“, United Nations (UN) 2001). Dabei wird Freiwilligenarbeit von der ILO wie folgt definiert:

Freiwilligenarbeit ist unbezahlte, freiwillige Arbeit. Es handelt sich dabei um Zeit, die Menschen ohne Bezahlung für Aktivitäten aufwenden, die sie entweder innerhalb einer Organisation oder direkt für andere Personen außerhalb des eigenen Haushaltes ausüben.¹

Mit dieser Definition freiwilliger Tätigkeiten als einer Form der Arbeit wird es möglich, die Aktivitäten anhand von arbeitswissenschaftlichen Kategorien zu klassifizieren und ihren ökonomischen Wert festzustellen. Damit kann auch eine volkswirtschaftliche Angabe zum gesellschaftlichen Beitrag des freiwilligen Engagements gemacht werden, wie sie beispielsweise von der OECD auf Grundlage der Zeitbudgeterhebung 2001/02 für Deutschland vorgelegt wurde (Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) 2015). Da dabei jede Form unbezahlter Tätigkeiten erfasst wird, also sowohl Tätigkeiten innerhalb von Organisationen als auch Tätigkeiten, die im privaten, nicht-öffentlichen Raum ausgeübt werden (jedoch außerhalb des eigenen Haushaltes), ist das ILO-Konzept breiter angelegt als die Konzepte der Enquete-Kommission und der Ersten Engagementberichtscommission. Allerdings ist zu bedenken, dass die ILO-Definition der Freiwilligenarbeit auch eine Verengung auf spezifische Tätigkeiten mit sich bringen kann, weil nicht jede freiwillige Tätigkeit von den Engagierten als Arbeit wahrgenommen wird.

(d) Engagement-Definition im Deutschen Freiwilligensurvey

Welche Definition wird nun im Deutschen Freiwilligensurvey verwendet? Die Antwort hierauf hat zwei Teile. Zum einen muss auf die operationale Definition verwiesen werden, also auf die Fragen, mit denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studie um Auskunft über ihr Engagement gebeten werden. Zum anderen spielen hierbei die Prüfkriterien eine Rolle, die bei der Bewertung der von den Teilnehmerinnen und Teilnehmer genannten Tätigkeiten herangezogen werden.

Operationale Definition in der Abfrage des Freiwilligensurveys: Bei der Entwicklung des ersten Freiwilligensurveys, der im Jahr 1999 durchgeführt wurde, war es noch nicht möglich, sich auf die oben dargestellte Diskussionen zu beziehen, denn diese fanden erst später, teilweise auch unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Freiwilligensurveys statt. Dennoch sind die oben diskutierten Bestimmungsstücke zum Teil explizit, zum Teil implizit in den verwendeten Fragen enthalten. Die Abfrage nach freiwilligem Engagement vollzieht sich im Freiwilligensurvey in zwei Stufen (siehe Kapitel 2). Zunächst wird gefragt, ob sich eine Person in einem von vierzehn gesellschaftlichen Bereichen, außerhalb von Beruf und Familie, aktiv beteiligt. Bejaht eine Person diese Frage für mindestens einen der vierzehn Bereiche, so folgt eine zweite Frage, mit der erfasst wird, ob eine Person in den Bereichen, in denen sie aktiv ist, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausübt oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert ist.

¹ Im Original: “Volunteer work is unpaid non-compulsory work; that is, time individuals give without pay to activities performed either through an organization or directly for others outside their own household” (International Labour Organization (ILO) 2011: 11).

Dabei geht es um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausgeübt werden.

Bei dieser Abfrage wird also zwischen gemeinschaftlich ausgeübten Aktivitäten (Bejahung der ersten Frage) und freiwilligem Engagement (Bejahung der zweiten Frage) differenziert. Während es sich bei Aktivitäten um das ‚Mitmachen‘ handelt, ist Engagement durch konkrete Aufgaben und Arbeiten charakterisiert. Öffentliche gemeinschaftliche Aktivität und freiwilliges Engagement unterscheiden sich graduell, wie sich etwa am Beispiel eines Sportfestes veranschaulichen lässt: Eine *öffentlich gemeinschaftlich aktive* Person nimmt im Rahmen des Sportfestes an Wettkämpfen teil und trägt so zum Gelingen des Festes bei, das jedoch nur stattfinden kann, weil eine *freiwillig engagierte* Person das Fest vorbereitet und organisiert hat.

Prüfkriterien bei der Bewertung von Tätigkeiten im Rahmen des Freiwilligensurveys: Die befragten Personen werden im Freiwilligensurvey gebeten, jene Tätigkeiten zu benennen, denen sie im Rahmen ihres freiwilligen Engagements nachgehen. Damit ist es auch möglich, diese Tätigkeitsnennungen zu prüfen (geprüft wird, ob ein Kriterium der Definition freiwilligen Engagements verletzt ist) und zu bewerten, ob es sich dabei um freiwilliges Engagement handelt oder nicht. Die bei dieser Prüfung verwendeten Kriterien orientieren sich an den fünf Bestimmungsstücken der Enquete-Kommission ‚Bürgerschaftliches Engagement‘. Die von den Personen genannten Aufgaben und Arbeiten sind dann freiwilliges Engagement, wenn sie freiwillig, unentgeltlich, öffentlich und gemeinschaftlich mit anderen ausgeübt werden. In der Regel muss die Gemeinwohlorientierung dieser Aktivitäten vorausgesetzt werden, weil eine Prüfung von Nutzen und Kosten der genannten Tätigkeiten nicht möglich ist.

Im Freiwilligensurvey wird also eine weite Definition des freiwilligen Engagements verwendet, die mit den Definitionen der Enquete-Kommission ‚Bürgerschaftliches Engagement‘ und der Ersten Engagementberichtscommission kompatibel ist. Der Begriff des ‚freiwilligen Engagements‘ dient als Oberbegriff für unterschiedliche Formen des Engagements, wie Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Selbsthilfe oder Tätigkeiten in selbstorganisierten Initiativen und Projekten (von Rosenblatt 2001), das hinsichtlich des Formalisierungsgrades ganz unterschiedlich ausgeprägt sein kann. Freiwilliges Engagement reicht von selbstorganisierten Tätigkeiten bis zu Freiwilligendiensten, die sich durch eine gesetzlich geregelte Organisationsform und feste Einsatzzeiten auszeichnen.

(e) Weitere Formen des zivilgesellschaftlichen Handelns im Deutschen Freiwilligensurvey

Jenseits des freiwilligen Engagements können weitere Formen des zivilgesellschaftlichen Handelns festgemacht werden. Informelle Unterstützungsleistungen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde, sowie Bekannte und Andere sind ein Beispiel dafür. Diese Unterstützungsleistungen werden anders als das freiwillige Engagement in der Regel nicht öffentlich erbracht und richten sich häufig an Personen aus dem sozialen Nahraum (Evers & Olk 1996: 22ff.). Im Freiwilligensurvey werden informelle Unterstützungsleistungen als Form gemeinschaftlicher Aktivität und zivilgesellschaftlichen Handelns betrachtet. Sie sind in der Regel weniger formal organisiert als freiwilliges Engagement und lassen sich von diesem zusätzlich durch ihren privaten, nicht-öffentlichen Charakter abgrenzen; allerdings ist die Abgrenzung nicht immer ganz trennscharf (vgl. Schmid & Buhr 2011) Die Ausweitung der Fragen zu instrumentellen Hilfeleistungen, zu Pflgetätigkeiten sowie zur Betreuung nicht-eigener Kinder im Freiwilligensurvey 2014 macht es möglich, die Ausübung informeller Unterstützungsleistungen im Bericht kontrastierend zum freiwilligen Engagement zu analysieren.

Der Freiwilligensurvey 2014 berücksichtigt darüber hinaus zentrale politische Beteiligungsformen. Die politische Partizipation kann hinsichtlich ihres Verpflichtungsgrades ganz unterschiedlich

ausgeprägt sein und reicht von der Teilnahme an politischen Wahlen über das Mitmachen bei Demonstrationen, Bürgerinitiativen oder Unterschriftensammlungen bis zur ehrenamtlichen Übernahme politischer Ämter. Politische Partizipation wird als wichtige Voraussetzungen für das Funktionieren moderner Demokratien angesehen und steht in einem positiven Zusammenhang mit anderen Beteiligungsformen wie der Mitgliedschaft in Vereinen (van Deth 2001).

Mitgliedschaften in Vereinen und in gemeinnützigen Organisationen können als ein wichtiger Ausgangspunkt für zivilgesellschaftliches Handeln betrachtet werden. Die Mitgliedschaft kann für unterschiedliche Formen freiwilligen Engagements eine notwendige oder förderliche Voraussetzung sein. Durch das Mitmachen ergeben sich Anlässe oder Möglichkeiten sich freiwillig zu engagieren. Darüber hinaus können Mitgliedsbeiträge (insbesondere bei passiven Mitgliedschaften) als eine Form der Geldspende für eine gemeinwohlorientierte Organisation betrachtet werden.

Das Spenden von Geld und Sachgütern ist neben dem Spenden von Zeit und Arbeitsleistungen im freiwilligen Engagement eine wichtige Form gemeinwohlorientierten Handelns (Priller & Schupp 2011). Geld oder Sachgüter werden häufig zweckgebunden für bestimmte Projekte oder Einrichtungen gespendet. Sie können dadurch direkt Bedürftigen zugutekommen, aber auch das Engagement anderer unterstützen. Die Schätzungen des Gesamtspendenvolumens in Deutschland variieren je nach Erhebungsmethode und Datenquelle. Es steht jedoch fest, dass jährlich beträchtliche Beträge in Höhe mehrerer Milliarden Euro zusammenkommen. Anhand des Freiwilligensurveys kann aufgezeigt werden, wie verbreitet Geldspenden für gemeinnützige Zwecke in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen sind, und in welcher Höhe Geld gespendet wird.

1.3 Gesellschaftlicher Wandel und freiwilliges Engagement

Freiwilliges Engagement und seine Ausgestaltung stehen in engem Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und deren Wandel über die Zeit. Politische, kulturelle und wirtschaftliche Kontexte wirken mittel- und unmittelbar auf freiwilliges Engagement beziehungsweise auf die Bereitschaft hierzu ein. Langfristige Wandlungsprozesse (zum Beispiel Modernisierung und Individualisierung sowie die Bildungsexpansion und der demografische Wandel) können Engagement dabei ebenso beeinflussen wie kurzfristige Veränderungen und Ereignisse. Neue Kommunikationsmöglichkeiten tragen dazu bei, dass sich Rahmenbedingungen und Organisationsformen von Engagement verändern, beispielsweise wenn Internetplattformen oder soziale Medien von Initiativen zur Flüchtlingshilfe genutzt werden, um Engagementinteressierte anzusprechen und kurzfristig über konkrete (auch zeitlich begrenzte) Möglichkeiten zum freiwilligen Engagement zu informieren. Bei empirischen Untersuchungen des freiwilligen Engagements ebenso wie bei sozialpolitischen Interventionen, die Engagement fördern sollen, müssen diese Rahmenbedingungen und deren Veränderungen berücksichtigt werden. Der Freiwilligensurvey bietet mit seinen seit 1999 alle fünf Jahre durchgeführten Erhebungen ein besonderes Potenzial für die Analyse der Veränderung freiwilligen Engagements. Im Folgenden werden zentrale gesellschaftliche Veränderungen thematisiert, die von Bedeutung für die Entwicklung freiwilligen Engagements sind. Insgesamt sprechen die Veränderungen eher für eine Ausweitung als für eine Stagnation oder einen Rückgang des freiwilligen Engagements in Deutschland.

(a) Öffentliche Thematisierung des freiwilligen Engagements und Wandel der Engagementpolitik

Freiwilliges Engagement hat als Thema in der politischen und öffentlichen Debatte in den letzten Jahren deutlich an Aufmerksamkeit gewonnen. Beginnend mit der Einsetzung der Enquete-Kommission ‚Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements‘ im Jahr 1999 bildete sich die Engagementpolitik als Politikfeld heraus (Hartnuß, Olk & Klein 2011). Freiwilliges Engagement wurde zunehmend als gesellschaftliche Ressource entdeckt. Gesetze, Initiativen und Projekte wurden auf unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Ebenen in den letzten Jahren zur Stärkung des freiwilligen Engagements ins Leben gerufen (Klein, Olk & Hartnuß 2010). Bisher wurden zur Förderung des freiwilligen Engagements beispielsweise im Jahre 2005 der unfallversicherungsrechtliche Schutz Engagierter verbessert sowie die Freiwilligendienste durch den Bundesfreiwilligendienst ausgebaut. Weitere Initiativen richteten sich an spezielle Zielgruppen, wie beispielsweise das BMFSFJ-Programm ‚Aktiv im Alter‘. In dem im Jahr 2002 vorgelegten Bericht der Enquete-Kommission wird eine engagementpolitische Agenda entworfen, die Engagement als umfassendes Konzept zur Reform der Gesellschaft und ihrer Institutionen begreift und die ‚Bürgergesellschaft‘ zum Leitbild erhebt (Hartnuß et al. 2011). Im Jahr 2003 wurde ein Parlamentarischer Unterausschuss ‚Bürgerschaftliches Engagement‘ eingesetzt, um die Empfehlungen der Enquete-Kommission schrittweise umzusetzen. 2009 wurde die Bundesregierung vom Bundestag beauftragt, einmal in jeder Legislaturperiode einen Bericht zur Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland samt Stellungnahme der Bundesregierung vorzulegen. Wir nehmen an, dass diese Veränderungen zu einer Erhöhung der Engagementbereitschaft in der Bevölkerung und zu einer erhöhten Engagementquote beigetragen haben.

(b) Veränderungen der Strukturen für freiwilliges Engagement

Die Strukturen für freiwilliges Engagement haben sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert. Dies lässt sich beispielsweise an der gestiegenen Zahl von Stiftungen und Vereinen ablesen (Krimmer & Priemer 2013). In Deutschland existieren heute so viele Vereine wie nie zuvor. Durch das Mitmachen in Vereinen ergeben sich nicht selten Anlässe beziehungsweise Gelegenheiten sich freiwillig zu engagieren. Vereine verbessern somit die Gelegenheitsstrukturen für freiwilliges Engagement und es ist anzunehmen, dass sich die höhere Vereinsdichte auch in erhöhten Engagementquoten niederschlägt. Allerdings klagen Vereine gelegentlich auch über Schwierigkeiten, Personen für ehrenamtliche Positionen zu gewinnen. Es könnte also sein, dass die Zahl der Vereine schneller gewachsen ist als die der Ehrenamtlichen beziehungsweise Engagierten. Zudem boomen Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser, Kulturzentren oder Seniorenbüros, die Engagement fördern und unterstützen. Sie beraten und vermitteln Bürgerinnen und Bürger, die sich engagieren wollen, unterstützen Vereine und andere Organisationen, Ehrenamtliche zu gewinnen, und beraten Unternehmen, die bürgerschaftliches Engagement fördern oder Fortbildungsangebote machen (Bertelsmann Stiftung 2014). Durch die Gründung vieler privater Betreuungs- und Bildungseinrichtungen sowie zahlreicher Fördervereine entstehen zudem mehr Möglichkeiten für Eltern oder Großeltern sich zu engagieren.

(c) Gesellschaftlicher Diskurs zur Gleichstellung von Frauen und Männern

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich aus der grundsätzlichen Diskussion zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern der politisch und gesellschaftlich konkrete Diskurs zur Gleichstellung der Geschlechter entwickelt. Während die im Grundgesetz verankerte Gleichberechtigung von Frauen und Männern die juristische Gleichbehandlung zum Ziel hat, geht

es bei der Gleichstellung um die faktische Gleichbehandlung und die Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit durch ‚Gender Mainstreaming‘. Das heißt, dass unterschiedliche Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern bei allen gesellschaftlichen und politischen Vorhaben, und zwar in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, berücksichtigt werden sollen. Im Jahr 2005 wurde beschlossen, in jeder Legislaturperiode einen Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Auftrag zu geben, welcher erstmals im Jahr 2011 von der Bundesregierung vorgelegt wurde (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2013). Auch wenn es bislang noch keineswegs eine tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Lebensbereichen gibt, so hat doch die gesellschaftliche Debatte darüber zu einer Sensibilisierung in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen geführt. Dies kann auch zu einer Veränderung der Beteiligung am freiwilligen Engagement geführt haben: Möglicherweise sind im Zuge des gesellschaftlichen Diskurses zur Gleichstellung mehr Frauen angesprochen worden, sich freiwillig zu engagieren oder im Engagement Leitungs- oder Vorstandspositionen zu übernehmen.

(d) Bildungsexpansion

Der Anteil von Menschen mit höherer Bildung in der Bevölkerung hat sich in den letzten Jahrzehnten stetig erhöht (Statistisches Bundesamt 2015). Da sich Menschen mit höherer Bildung zu größeren Anteilen freiwillig engagieren als Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau, gehen wir davon aus, dass sich diese Bildungsexpansion steigernd auf die Engagementquote ausgewirkt hat. Menschen mit höherer Bildung haben eher die materiellen und immateriellen Ressourcen, die für freiwilliges Engagement benötigt werden und haben häufig besseren Zugang zu Informationen, wo und wie sie sich engagieren können.

(e) Wandel der schulischen und universitären Ausbildung und Ansprache jüngerer Menschen

In den letzten Jahren hat sich die schulische Ausbildung verdichtet. Die Verkürzung des Weges zum Abitur auf acht gymnasiale Schuljahre kann die frei verfügbare Zeit von Schülerinnen und Schülern und damit ihre Freiräume für freiwilliges Engagement verringern. Die universitäre Ausbildung ist durch den im vergangenen Jahrzehnt vorangetriebenen Bologna-Prozess deutlich verschulter geworden (Nickel 2011). Eine geringere zeitliche Autonomie mit zunehmenden Zeitrestriktionen kann einschränkend auf die Möglichkeiten für Studierende, Verpflichtungen im freiwilligen Engagement zu übernehmen, wirken. Dennoch finden sich auch für die Gruppe der Jüngeren gute Gründe, eher von einer Ausweitung des Engagements als von einer Reduzierung auszugehen. Der Wert des freiwilligen Engagements ist heute weithin anerkannt und auch in schulischen oder universitären Curricula festgeschrieben. Aufgrund des demografischen Wandels, der nicht nur mit einem höheren Anteil älterer Menschen, sondern auch mit einem geringeren Anteil Jüngerer einhergeht, ist es nachvollziehbar, dass sich zivilgesellschaftliche Akteure besondere Mühe geben, um die Jüngeren als die freiwillig Engagierten der Zukunft zu werben.

(f) Gestiegene Erwerbsbeteiligung und Veränderungen des Arbeitsmarktes

Die Erwerbsbeteiligung von Frauen (Brenke 2015; Simonson, Romeu Gordo & Titova 2011) und von älteren Menschen (Naumann & Romeu Gordo 2010) ist in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen. Die Arbeitslosenquoten sind zudem stark zurückgegangen. Diese Entwicklungen können sich auch im Engagement niederschlagen, da sich über die Erwerbsarbeit zusätzliche Gelegenheiten für freiwilliges Engagement ergeben können, beispielsweise für Tätigkeiten in Beiräten – oder einfach, da man häufiger mit anderen Menschen in Kontakt kommt, die einen für eine freiwillige Tätigkeit gewinnen. Zu berücksichtigen ist allerdings auch, dass Zeitressourcen

durch die zunehmende Erwerbsbeteiligung begrenzt werden können. Darüber hinaus ist eine zunehmende Pluralisierung und Destandardisierung von Erwerbsverläufen festzustellen. Das Aufbrechen lebenslanger Vollzeit-Erwerbsverläufe zugunsten flexibler Karrieren kann freiwilliges Engagement befördern oder unter Umständen sogar erst ermöglichen. Andererseits können zunehmend fragilere und instabilere Erwerbsverläufe freiwilliges Engagement begrenzen. In Zeiten der Unsicherheit kann die Ausübung unbezahlter Tätigkeiten der Orientierung auf die materielle Sicherung durch Erwerbsarbeit untergeordnet sein. Daneben werden Arbeitszeiten flexibler und die Grenzen zwischen Erwerbsarbeit und anderen Lebensbereichen fließender. Möglich ist, dass die zeitlichen Freiräume dazu führen, dass Engagement variabler gestaltet werden kann (Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ 2002: 200). Insgesamt gehen wir davon aus, dass sich die verschiedenen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt positiv auf das freiwillige Engagement ausgewirkt haben.

(g) Wandel von Familie und sozialen Netzwerken

Familien haben sich durch die Pluralisierung von Lebensformen und eine abnehmende Verbreitung der Ehe verändert (Frick, Grabka, Rasner, Schmidt, Schuth & Westermeier 2012). Zudem werden Menschen später im Lebenslauf (oder gar nicht) Eltern oder Großeltern. Die Wohnentfernungen zwischen den familialen Generationen werden durch zunehmende Mobilität größer. Das vorhandene Hilfefpotenzial könnte sich daher auf andere Empfängerinnen und Empfänger verlagert haben, beispielsweise im Rahmen informeller Unterstützungsleistungen, aber auch im Rahmen freiwilligen Engagements. Auf der anderen Seite könnten ‚Lücken‘ der innerfamiliären Unterstützung nicht nur durch Angebote gewerblicher Anbieter, sondern auch durch die Inanspruchnahme der Hilfe freiwillig Engagierter gefüllt werden.

(h) Veränderungen der Lebensphase Alter

Ein zentraler Aspekt des demografischen Wandels ist die durch die gestiegene Lebenserwartung und den Geburtenrückgang hervorgerufene Alterung der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang wandeln sich der Bedarf der Älteren für Unterstützung und Hilfe, die durch Familienangehörige und Freundinnen und Freunde und Nachbarinnen und Nachbarn, aber auch durch Engagierte bereitgestellt werden muss sowie das Angebot von Hilfe und Unterstützung, auch durch Engagierte. Tendenziell ist eher ein Anstieg des Engagements zu erwarten. Ältere Menschen sind wichtige Empfängerinnen und Empfänger von freiwilliger Hilfe; sie sind aber ebenso wichtig als Personen, die sich für andere engagieren. Auch die Lebensphase Alter hat sich gewandelt (Motel-Klingebiel, Wurm & Tesch-Römer 2010). Die heute Älteren haben durch die gestiegene Lebenserwartung nicht nur die Aussicht auf eine viele Jahre andauernde Phase des beruflichen Ruhestandes, die sie im Durchschnitt in relativer wirtschaftlicher Sicherheit und bei vergleichsweise guter Gesundheit verbringen können, sondern auch einen großen Erfahrungsschatz aus ihrer beruflichen und außerberuflichen Vergangenheit, auf den sie im freiwilligen Engagement auch nach dem Ruhestandseintritt zurückgreifen können. Die heute Älteren sind außerdem im Durchschnitt höher gebildet als die Älteren früherer Geburtsjahrgänge. Dem Können und Wollen vieler Älterer entspricht zudem ein politischer Diskurs des aktiven Alterns, in dem Engagement gefördert wird.

(i) Zuwanderungsentwicklung

Internationale Zuwanderung führt zu einer Zunahme der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 2016). Migrantinnen und Migranten, die nach Deutschland kommen, bringen Potenziale, aber auch Bedarfe und Anforderungen für freiwilliges Engagement mit sich. Zu berücksichtigen ist, dass Migrantinnen und Migranten keine homogene

Gruppe sind, sondern je nach Herkunftsland, Kultur und Migrationsgeschichte sich ganz unterschiedlich engagieren beziehungsweise Unterstützung benötigen. Bisherige Untersuchungen zeigen, dass Personen mit Migrationshintergrund weniger häufig freiwillig engagiert sind als Personen ohne Migrationshintergrund. Die sich insbesondere in der jüngsten Vergangenheit verändernde Migration scheint in der Bevölkerung jedoch zu einer höheren Engagementbereitschaft beizutragen und wird voraussichtlich zu einem zukünftigen Anstieg des freiwilligen Engagements führen.

1.4 Ausblick auf den Bericht

Zielsetzung des vorliegenden Berichts zum Deutschen Freiwilligensurvey 2014 ist eine aktuelle Bestandsaufnahme des freiwilligen Engagements in Deutschland. Es wird dargestellt, welche Personen sich aus welchen Beweggründen, in welchem organisatorischen Rahmen und in welchen regionalen Kontexten engagieren und wie das Engagement ausgestaltet ist. Über den Vergleich mit den bisherigen Freiwilligensurvey-Erhebungen wird aufgezeigt, wie sich das Engagement und seine Ausgestaltung im Zeitvergleich gewandelt haben. Darüber hinaus wird dargestellt, welche Bedeutung andere Formen des zivilgesellschaftlichen Handelns wie die informelle Unterstützung im sozialen Nahraum oder Geldspenden haben, und wie freiwilliges Engagement mit solchen anderen Formen zivilgesellschaftlichen Handelns korrespondiert. Die Befunde werden jeweils für die Bevölkerung insgesamt sowie für spezifische Bevölkerungsgruppen, insbesondere nach Geschlecht, Alter und Bildung dargestellt.

- *Geschlecht*: Frauen und Männer engagieren sich häufig in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und setzen sich für verschiedene Zielgruppen ein, um nur zwei von zahlreichen Unterschieden zwischen den Geschlechtern im Engagement zu benennen. Zudem haben Frauen deutlich seltener eine Leitungs- oder Vorstandsposition im Engagement als Männer, was dafür spricht, dass sich die Gleichstellung in diesem Bereich noch nicht ausreichend durchgesetzt hat. Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Frauen und Männern wurden bereits in früheren Wellen des Freiwilligensurveys thematisiert (siehe z. B. Zierau 2001). Auch wenn mittlerweile einiges über das freiwillige Engagement von Frauen und Männern bekannt ist, beispielsweise hinsichtlich ihrer Motive (Haumann 2014), bestehen bezüglich der Frage nach den Geschlechterverhältnissen im Engagement nach wie vor Forschungslücken (Bereswill & Braukmann 2014: 18), da offen bleibt, welche Formen des freiwilligen Engagements unter welchen Voraussetzungen und in welchen Lebenssituationen von wem ausgeübt werden. Die Frage der Gleichstellung von Frauen und Männern im freiwilligen Engagement wird in diesem Bericht nicht nur in den empirischen Kapiteln, sondern ergänzend auch in einem eigenen Schwerpunktkapitel betrachtet.
- *Alter*: Je nach Lebensphase können sich unterschiedliche Anknüpfungspunkte und Möglichkeiten für Engagement bieten. Menschen verschiedener Altersgruppen engagieren sich zu unterschiedlichen Anteilen, in anderen Bereichen und für unterschiedliche Zielgruppen (Gensicke 2015; Dathe 2011). Im vorliegenden Bericht werden durchgängig vier Altersgruppen unterschieden: 14- bis 29-Jährige, 30- bis 49-Jährige, 50- bis 64-Jährige sowie die Gruppe der 65-Jährigen und Älteren. Diese Altersgruppen spiegeln unterschiedliche Lebenssituationen wider mit unterschiedlichen Gelegenheitsstrukturen für freiwilliges Engagement.

- *Bildung*: Es ist bekannt, dass freiwilliges Engagement neben Alter und Geschlecht in hohem Maße auch von den individuellen Ressourcen beeinflusst wird (Simonson, Hagen, Vogel & Motel-Klingebiel 2013; Tang 2006). Eine zentrale Rolle kommt dabei der Bildung zu. Höher gebildete Personen üben deutlich häufiger ein freiwilliges Engagement aus als Personen mit geringer Bildung (Gensicke 2015; Erlinghagen 2008; Künemund 2000; Naumann & Romeu Gordo 2010). Die Ursachen hierfür sind vielfältig: Personen mit hoher Bildung können sich besser über die Möglichkeiten zum Engagement informieren und verfügen über bessere Möglichkeiten ihre Interessen zu vertreten. Niedrige Bildung geht häufig auch mit einem geringeren Einkommen und einer schlechteren beruflichen Position einher. Dies sind ebenfalls Faktoren, die sich hemmend auf die Ausübung freiwilliger oder ehrenamtlicher Tätigkeiten auswirken können. Allerdings können Bildungseffekte unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Es ist beispielsweise vorstellbar, dass Frauen und Männer in unterschiedlichem Ausmaß durch niedrige Bildungsressourcen benachteiligt sind. Im Bericht werden daher nicht nur die Unterschiede zwischen Bildungsgruppen in den Blick genommen, sondern es wird auch gefragt, wie sich Bildungsdifferenzen in Hinblick auf das Engagement zwischen Frauen und Männern oder zwischen Altersgruppen unterscheiden. Im Bericht wird durchgängig zwischen vier Gruppen unterschiedlicher Schulbildung differenziert: Schülerinnen und Schüler, Personen mit niedriger Schulbildung, mit mittlerer Schulbildung und mit hoher Schulbildung.
- *Migrationshintergrund*: Freiwilliges Engagement hat für Menschen, die aus ihrem Herkunftsland in eine neue Heimat eingewandert sind, eine doppelte Bedeutung: Zum einen kann das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund als Zeichen gelungener Integration verstanden werden, zum anderen ist freiwilliges Engagement auch ein Weg zu Teilhabe und Mitgestaltung der Gesellschaft, kann also einen Pfad in die Integration bilden. Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund werden in diesem Bericht in einem eigenen Kapitel betrachtet. Unterschieden wird dabei zwischen vier Gruppen von Personen mit Migrationshintergrund: Menschen mit eigener Migrationserfahrung ohne deutsche Staatsangehörigkeit; Menschen mit eigener Migrationserfahrung mit deutscher Staatsangehörigkeit; Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind, aber keine deutsche Staatsangehörigkeit haben; und Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind und die deutsche Staatsangehörigkeit haben. In allen anderen Kapiteln wird die Wohnbevölkerung Deutschlands (d. h. sowohl Menschen mit Migrationshintergrund als auch Menschen ohne Migrationshintergrund) betrachtet.

Empirische Grundlage des Berichts ist der Deutsche Freiwilligensurvey (FWS), eine repräsentative Befragung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, die sich an Personen ab 14 Jahren richtet und aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird. Die ersten drei Wellen des Freiwilligensurveys wurden in den Jahren 1999, 2004 und 2009 erhoben. Die Befragung der vierten Welle wurde 2014 durchgeführt. Der Fragenkatalog des Freiwilligensurveys wurde im Jahr 2014 erweitert. Beispielsweise wurden Fragen ergänzt um die Lebenssituation der Menschen besser zu berücksichtigen und informelle Unterstützungsleistungen differenzierter beschreiben zu können. Zudem wurde das Erhebungskonzept des Freiwilligensurveys in zwei wichtigen Aspekten ausgebaut: Zum einen wurde der Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund durch den Einsatz fremdsprachiger

Interviews verbessert. Zum anderen wurden bei der Stichprobenziehung neben Festnetznummern erstmals auch Mobilfunknummern berücksichtigt.

Insgesamt besteht der Bericht aus sechs Teilen. Ein umfangreicher Online-Tabellenanhang mit Informationen zur Verteilung der berichteten Indikatoren nach Geschlecht, Alters- und Bildungsgruppen ergänzt den Bericht. Im Folgenden wird ein kurzer Ausblick auf die einzelnen Berichtskapitel gegeben.

Teil I: Einführung

Der erste Teil des Berichts umfasst neben einem Einleitungskapitel ein Kapitel zu den zugrundeliegenden Daten und zur Methodik der Datenerhebung.

- In Kapitel 1 werden konzeptuelle und theoretische Überlegungen zum freiwilligen Engagement und zum gesellschaftlichen Wandel diskutiert und die Auswertungsfragen des Berichts vorgestellt.
- In Kapitel 2 wird dargestellt, wie bei der Datenerhebung des Freiwilligensurveys 2014 vorgegangen wurde, welches Stichprobendesign zugrunde gelegt und welche Stichprobe realisiert wurde. Außerdem werden zentrale Schritte der Datenaufbereitung und ihre Implikationen für die Interpretation der Befunde erläutert.

Teil II: Freiwilliges Engagement und zivilgesellschaftliches Handeln im Zeitvergleich

Im zweiten Teil des Berichts betrachten wir freiwilliges Engagement und andere Formen zivilgesellschaftlichen Handelns im Zeitvergleich über die nun vorliegenden vier Wellen des Freiwilligensurveys von 1999 bis 2014. Dabei wird auch das Zusammenspiel von Engagement mit anderen zivilgesellschaftlichen Tätigkeiten in den Blick genommen.

- In Kapitel 3 wird gefragt, ob die Aktivitäts- und Engagementquoten insgesamt gesunken oder gestiegen sind. Darüber hinaus wird untersucht, inwieweit sich für Frauen und Männer, für unterschiedliche Alters- und Bildungsgruppen, sowie in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen differenzielle Entwicklungen aufzeigen lassen.
- In Kapitel 4 wird über Personen, die früher bereits einmal engagiert waren, sowie über Personen, die noch nie engagiert waren, Auskunft gegeben. Darüber hinaus geht es um die Frage, inwieweit und für welche Personengruppen die Bereitschaft zum Engagement gesunken oder gestiegen ist.
- In Kapitel 5 wird mit den Freiwilligendiensten eine spezifische Form des freiwilligen Engagements betrachtet. Es wird dargestellt, wer einen Freiwilligendienst leistet oder in der Vergangenheit geleistet hat und inwieweit der Freiwilligendienst ein Anstoß für darauffolgendes Engagement ist.
- In Kapitel 6 werden verschiedene Formen der politischen Partizipation in den Blick genommen. Untersucht wird, wer schon einmal an einer Unterschriftenaktion, an Demonstrationen oder Bürgerinitiativen teilgenommen oder über ein politisches Amt Verantwortung übernommen hat.
- In Kapitel 7 geht es um Geldspenden. Es wird nicht nur gefragt, wer Geld spendet, sondern auch wie viel gespendet wird, und wie sich das Spenden von Geld im Zeitverlauf gewandelt hat.
- In Kapitel 8 wird dargestellt, wer Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Vereinigung ist und wie die Mitgliedschaft mit freiwilligem Engagement zusammenhängt.

Mitgliedschaften in Kirchen, Vereinen und gemeinnützigen Organisationen können Gelegenheiten und Möglichkeiten für freiwilliges Engagement schaffen.

- In Kapitel 9 werden außerfamiliale informelle Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum untersucht. Betrachtet werden die Betreuung von Kindern von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden oder Bekannten, instrumentelle Hilfeleistungen für diesen Personenkreis sowie Pflege- und Betreuungsleistungen, die außerhalb des eigenen Haushaltes erbracht werden.
- In Kapitel 10 wird das Zusammenspiel von informellen Unterstützungsleistungen mit freiwilligem Engagement analysiert und gefragt, inwieweit es sich um konkurrierende oder ergänzende Aktivitäten handelt.

Teil III: Die Ausgestaltung des freiwilligen Engagements im Zeitvergleich

Der dritte Teil des Berichts widmet sich der Ausgestaltung des freiwilligen Engagements. Betrachtet werden beispielsweise die zeitliche Struktur des Engagements, die zugrundeliegenden Motive sowie Vergütungen und Kostenerstattungen im Engagement.

- In Kapitel 11 wird die inhaltliche Ausgestaltung des freiwilligen Engagements beschrieben und dargestellt, inwieweit sich Tätigkeitsinhalte und Leitungsfunktionen im freiwilligen Engagement geändert haben. Betrachtet werden darüber hinaus die Zielgruppen des Engagements.
- In Kapitel 12 wird die zeitliche Struktur des Engagements in den Blick genommen und untersucht, wie sich Häufigkeit und Zeitumfang freiwilliger Tätigkeiten zwischen Personengruppen unterscheiden. Gleichzeitig wird betrachtet, wie die biografische Dauer des freiwilligen Engagements ist, also seit wie vielen Jahren eine freiwillige Tätigkeit ausgeübt wird.
- In Kapitel 13 wird der Frage nachgegangen, welche Rolle die Qualifizierung für und durch das Engagement spielt, das heißt, welche Erfordernisse an freiwillig Engagierte hinsichtlich benötigter Zertifikate oder Fortbildungen gestellt werden und inwieweit mit dem Engagement auch Lernerfahrungen verbunden sind.
- In Kapitel 14 wird untersucht, welche Bedeutung Geldzahlungen und Sachzuwendungen im freiwilligen Engagement haben und inwieweit sich ein Trend der Monetarisierung des Engagements ausmachen lässt.
- In Kapitel 15 werden die persönlichen Motive und Anstöße für freiwilliges Engagement behandelt, und es wird untersucht wie sich diese zwischen Personengruppen unterscheiden.

Teil IV: Individuelle Ressourcen und freiwilliges Engagement

Im vierten Teil des Berichts wird die Frage aufgegriffen, welche Bedeutung individuelle Ressourcen für die Wahrscheinlichkeit sich freiwillig zu engagieren haben.

- In Kapitel 16 wird untersucht, wie sozioökonomische Faktoren, also die schulische und berufliche Bildung, der Erwerbsstatus, die finanzielle Situation sowie die Haushaltszusammensetzung, mit freiwilligem Engagement zusammenhängen.
- In Kapitel 17 geht es um die Rolle von krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen, subjektiver Gesundheit und Lebenszufriedenheit für freiwilliges Engagement.

- In Kapitel 18 wird der Einfluss von unterschiedlichen Werthaltungen auf freiwilliges Engagement untersucht, da auch Werthaltungen bedeutsam für die Frage sind, ob sich jemand engagiert oder nicht.
- In Kapitel 19 wird einerseits die Frage aufgegriffen, wie sich die soziale Einbettung von Personen auf die Wahrscheinlichkeit auswirkt freiwillig engagiert zu sein. Andererseits kann auch das freiwillige Engagement förderlich für die soziale Eingebundenheit sein. Daher wird ergänzend untersucht, wie sich die Dauer, mit der eine freiwillige Tätigkeit bislang ausgeübt wurde, auf die soziale Einbettung auswirkt.

Teil V: Organisationale, regionale und kulturelle Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements

Der fünfte Teil des Berichts befasst sich mit regionalen Unterschieden im Engagement, mit organisationalen Kontexten sowie mit den kulturellen Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements, das insbesondere für Menschen mit Migrationshintergrund von Bedeutung ist.

- In Kapitel 20 wird gefragt, in welchen organisatorischen Kontexten Engagierte tätig sind, welche Rahmenbedingungen diese Organisationen bieten und welche Verbesserungsmöglichkeiten die Engagierten bei den Organisationen aber auch bezüglich des Staates und der Öffentlichkeit sehen.
- In Kapitel 21 werden regionale Unterschiede im Engagement auf der Ebene der Kommunen untersucht. Dargestellt werden die Engagementquoten in städtischen und ländlichen Kreisen sowie in Kreisen mit unterschiedlich hoher Arbeitslosigkeit.
- In Kapitel 22 werden regionale Unterschiede im Engagement zwischen Ost- und Westdeutschland analysiert.
- In Kapitel 23 stehen Menschen mit Migrationshintergrund im Mittelpunkt. Es werden das freiwillige Engagement sowie die informellen Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum von Menschen mit Migrationshintergrund thematisiert und nach Migrationsmerkmalen wie eigener Zuwanderungserfahrung und Staatsangehörigkeit differenziert dargestellt.

Teil VI: Gesamtfazit

Im abschließenden sechsten Teil des Berichts werden die Ergebnisse zusammenfassend mit Blick auf zwei Themen diskutiert: Gleichstellung von Frauen und Männern sowie Implikationen für Gesellschaft und Politik.

- In Kapitel 24 werden die Ergebnisse des Berichts in Hinblick auf das Geschlechterverhältnis und die Frage der Gleichstellung von Frauen und Männern im Engagement diskutiert.
- Im abschließenden Kapitel 25 wird ein Fazit des Berichts gezogen und es werden gesellschaftliche und politische Implikationen der Ergebnisse diskutiert.

Literatur

- Anheier, H. K. (1999). Dritter Sektor, Ehrenamt und Zivilgesellschaft in Deutschland. Thesen zum Stand der Forschung aus internationaler Sicht. In: E. Kistler, H.-H. Noll & E. Priller (Hrsg.) *Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts* (S. 145-170). Berlin: Edition Sigma.
- Anheier, H. K., & Salamon, L. M. (1999). Volunteering in cross-national perspective: initial comparisons. *Law and Contemporary Problems*, 62(4), 43-65.
- Bereswill, M., & Braukmann, S. (2014). *Fürsorge und Geschlecht. Neue und alte Geschlechterkonstellationen im freiwilligen Engagement Älterer*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Bertelsmann Stiftung (2014). *Vernetzen, beraten, ermöglichen. Strukturen für Engagement*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Brenke, K. (2015). Wachsende Bedeutung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt. *DIW Wochenbericht*, 82(5), 75-86.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016). *Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung (Migrationsbericht 2014)*. Nürnberg: BAMF.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013). *Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht*. Berlin: BMFSFJ.
- Bündnis 90/Die Grünen (2013). *Zeit für den grünen Wandel: Teilhaben. Einmischen. Zukunft Schaffen*. Online: <https://www.gruene.de/partei/gruenes-wahlprogramm-2013.html> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- CDU (2007). *Freiheit und Sicherheit. Grundsätze für Deutschland. Grundsatzprogramm der CDU Deutschlands*. Online: <http://www.cdu.de/grundsatzprogramm> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- CDU, CSU, & SPD (2013). *Deutschlands Zukunft gestalten. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. 18. Legislaturperiode*. Berlin: CDU, CSU, SPD.
- CSU (2007). *Chancen für alle! In Freiheit und Verantwortung gemeinsam Zukunft gestalten. Grundsatzprogramm der CSU*. Online: <http://www.csu.de/politik/grundsatzprogramm/> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Dathe, D. (2011). *Wie und wofür engagieren sich ältere Menschen?* (Monitor Engagement Nr. 4). Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2012). *Erster Engagementbericht – Für eine Kultur der Mitverantwortung. Bericht der Sachverständigenkommission und Stellungnahme der Bundesregierung* (Bundestagsdrucksache 17/10580). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Die Linke (2013). *Wahlprogramm 2013 DIE LINKE*. Online: https://www.die-linke.de/fileadmin/download/wahlen2013/bundestagswahlprogramm/bundestagswahlprogramm2013_langfassung.pdf (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Die Linke (2011). *Programm der Partei DIE LINKE*. Online: <http://www.die-linke.de/partei/dokumente/programm-der-partei-die-linke/> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ (2002). *Bericht der Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft* (Bundestagsdrucksache 14/8900). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Erlinghagen, M. (2013). Ehrenamt. In: S. Mau & N. M. Schöneck (Hrsg.) *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands* (S. 199-212). Wiesbaden: Springer VS.

- Erlinghagen, M. (2008). Ehrenamtliche Arbeit und informelle Hilfe nach dem Renteneintritt. In: M. Erlinghagen & K. Hank (Hrsg.) *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften* (S. 93-118). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Evers, A., & Olk, T. (1996). Wohlfahrtspluralismus – Analytische und normativ-politische Dimensionen eines Leitbegriffs. In: A. Evers & T. Olk (Hrsg.) *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft* (S. 9-60). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Frick, J. R., Grabka, M. M., Rasner, A., Schmidt, M., Schuth, M., & Westermeier, C. (2012). *Familienbiographische Verläufe im Kohortenvergleich* (SOEPpapers 439). Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Gaskin, K., Smith, J. D., & Paulwitz, I. (1996). *Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gensicke, T. (2011). Freiwilligensurvey. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 691-704). Weinheim: Beltz Juventa.
- Hartnuß, B., Olk, T., & Klein, A. (2011). Engagementpolitik. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 761-776). Weinheim: Beltz Juventa.
- Haumann, W. (2014). *Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Kernergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach im August 2013*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).
- Heinze, R. G., & Olk, T. (Hrsg.) (2001). *Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich.
- International Labour Organization (ILO) (2011). *Manual on the Measurement of Volunteer Work*. Genf: International Labour Office.
- Klages, H. (1998). Engagement und Engagementpotential in Deutschland. Erkenntnisse aus der empirischen Forschung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 48(38), 29-38.
- Klein, A. (2011). Zivilgesellschaft/Bürgergesellschaft. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 29-40). Weinheim: Beltz Juventa.
- Klein, A., Olk, T., & Hartnuß, B. (2010). Engagementpolitik als Politikfeld: Entwicklungserfordernisse und Perspektiven. In: T. Olk, A. Klein & B. Hartnuß (Hrsg.) *Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe* (S. 24-59). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krimmer, H., & Priemer, J. (2013). *ZIVIZ-Survey 2012. Zivilgesellschaft verstehen*. Berlin: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.
- Künemund, H. (2000). „Produktive“ Tätigkeiten. In: M. Kohli & H. Künemund (Hrsg.) *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (S. 277-317). Opladen: Leske + Budrich.
- Motel-Klingebiel, A., Wurm, S., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.) (2010). *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Naumann, D., & Romeu Gordo, L. (2010). Gesellschaftliche Partizipation: Erwerbstätigkeit, Ehrenamt und Bildung. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 118-141). Stuttgart: Kohlhammer.

- Nickel, S. (Hrsg.) (2011). *Der Bologna-Prozess aus Sicht der Hochschulforschung. Analysen und Impulse für die Praxis* (Arbeitspapier Nr. 148). Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung (CHE).
- Olk, T., & Hartnuß, B. (Hrsg.) (2011a). *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Olk, T., & Hartnuß, B. (2011b). Bürgerschaftliches Engagement. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 145-161). Weinheim: Beltz Juventa.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.) (2015). *How's life? Measuring well-being*. Paris: OECD.
- Paulwitz, I. (1999). Wem gebührt die Ehre? Ehrenamtliche Arbeit im Vergleich zu anderen europäischen Ländern – die Eurovol-Studie. In: E. Kistler, H.-H. Noll & E. Priller (Hrsg.) *Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts* (S. 201-210). Berlin: Edition Sigma.
- Priller, E. (2011). Dynamik, Struktur und Wandel der Engagementforschung. Rückblick, Tendenzen und Anforderungen. In: E. Priller, M. Alscher, D. Dathe & R. Speth (Hrsg.) *Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft* (S. 11-40). Berlin: LIT.
- Priller, E., & Schupp, J. (2011). Soziale und ökonomische Merkmale von Geld- und Blutspendern in Deutschland. *DIW Wochenbericht*, 78(29), 3-10.
- Roth, R. (2000). Bürgerschaftliches Engagement – Formen, Bedingungen, Perspektiven. In: A. Zimmer & S. Nährlich (Hrsg.) *Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven* (S. 25-48). Opladen: Leske + Budrich.
- Schmid, J., & Buhr, D. (2011). Bürgerschaftliches Engagement und Interessenpolitik durch Verbände und Parteien. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 305-316). Weinheim: Beltz Juventa.
- Simonson, J., Romeu Gordo, L., & Titova, N. (2011). Changing employment patterns of women in Germany: How do baby boomers differ from older cohorts? A comparison using sequence analysis. *Advances in Life Course Research*, 16(2), 65-82.
- Simonson, J., Hagen, C., Vogel, C., & Motel-Klingebiel, A. (2013). Ungleichheit sozialer Teilhabe im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 46(5), 410-416.
- SPD (2007). *Hamburger Programm. Das Grundsatzprogramm der SPD*. Online: https://www.spd.de/linkableblob/1778/data/hamburger_programm.pdf (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Statistisches Bundesamt (2015). *Bildungsstand der Bevölkerung 2015*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stricker, M. (2011). Ehrenamt. In T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 163-171). Weinheim: Beltz Juventa.
- Tang, F. (2006). What resources are needed for volunteerism? A life course perspective. *Journal of Applied Gerontology*, 25, 375-390.
- United Nations (UN) (2001). Recommendations on support for volunteering – Resolution adopted by the General Assembly. A/RES/56/38. New York: UN.
- van Deth, J. W. (2001). Soziale und politische Beteiligung: Alternativen, Ergänzungen oder Zwillinge? In: A. Koch, M. Wasmer & P. Schmidt (Hrsg.) *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen* (S. 195-219). Opladen: Leske + Budrich.

von Rosenblatt, B. (Hrsg.) (2001). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 1: Gesamtbericht*. Stuttgart: Kohlhammer.

Zierau, J. (2001). Genderperspektive – Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement bei Männern und Frauen In: S. Picot (Hrsg.) *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport* (S. 15-110). Stuttgart: Kohlhammer.

Zimmer, A., & Rauschenbach, T. (2011). Bürgerschaftliches Engagement unter Druck? Einleitung. In: T. Rauschenbach & A. Zimmer (Hrsg.) *Bürgerschaftliches Engagement unter Druck? Analysen und Befunde aus den Bereichen Soziales, Sport und Kultur* (S. 11-28). Opladen: Barbara Budrich.

2 Daten und Methoden des Deutschen Freiwilligensurveys

Julia Simonson, Nicole Hameister & Claudia Vogel

Kernaussagen

Der Deutsche Freiwilligensurvey (FWS) ist die zentrale Grundlage der Sozialberichterstattung zum freiwilligen Engagement in Deutschland. Er wird seit 1999 in fünfjährlichem Abstand als telefonische Befragung durchgeführt. Grundgesamtheit der repräsentativen Erhebung ist die Wohnbevölkerung Deutschlands ab 14 Jahren.

Im Jahr 2014 wurden für den Freiwilligensurvey 28.690 Menschen befragt. Die Stichprobenumfänge konnten somit über die Erhebungswellen hinweg deutlich ausgeweitet werden. Im Jahr 1999 wurden insgesamt 14.922 Personen befragt, im Jahr 2004 waren es 15.000 Personen, und im Jahr 2009 waren es 20.005 Personen.

Im Jahr 2014 wurden für den Freiwilligensurvey erstmals auch Interviews über Mobiltelefone geführt. 29,2 Prozent der Interviews wurden über Mobiltelefone geführt, 70,8 Prozent über Festnetzanschlüsse. So wurde sichergestellt, dass die bedeutsamer werdende Gruppe von Personen ohne Festnetzanschluss (sogenannte ‚Mobile-Onlys‘) erreicht werden konnte und dass die Repräsentativität der Daten für die gesamte Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren trotz technologischen Wandels gegeben ist.

Die Befunde dieses Berichts basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern, Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes wurde abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Die Interviewdauer wurde im Freiwilligensurvey 2014 auf 30 Minuten verlängert. Der Fragenkatalog des Freiwilligensurveys 2014 wurde erweitert, um die Lebensbedingungen der engagierten und nicht-engagierten Personen sowie die Kontexte des freiwilligen Engagements besser beschreiben zu können. Darüber hinaus wurden die Fragen zu informellen Unterstützungsleistungen ausgeweitet.

Im Freiwilligensurvey 2014 wurden nicht nur deutschsprachige Interviews geführt, sondern auch Interviews in Russisch, Türkisch, Polnisch, Arabisch und Englisch. Insgesamt wurden 705 fremdsprachige Interviews geführt. So konnte der Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund verbessert werden.

Alle Tätigkeitsangaben der Engagierten wurden anhand eines für den Freiwilligensurvey 2014 entwickelten Kriterienkatalogs geprüft. Ziel war es, jene Tätigkeiten zu identifizieren, bei denen es sich eindeutig nicht um freiwilliges Engagement handelt. Insgesamt wurden 204 Personen, die sich selbst als freiwillig engagiert eingeschätzt hatten, als nicht-engagiert eingestuft. Die Engagementquote vor Prüfung beträgt 44,3 Prozent, die Engagementquote nach Prüfung 43,6 Prozent.

2.1 Einleitung

Der Deutsche Freiwilligensurvey (FWS) ist eine repräsentative Befragung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, die sich an Personen ab 14 Jahren richtet und aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird. Der Freiwilligensurvey ist die größte Studie und die zentrale Grundlage der Sozialberichterstattung zum freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement in Deutschland.

Daten des Freiwilligensurveys wurden bislang viermal erhoben. Die Datenerhebungen der Jahre 1999, 2004 und 2009 wurden von TNS Infratest durchgeführt. Seit Ende 2011 liegt die wissenschaftliche Leitung des Freiwilligensurveys beim Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA). Die Datenerhebung für die vierte Welle wurde 2014 von infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft durchgeführt. Der Wechsel des Erhebungsinstitutes erfolgte als Ergebnis einer europaweiten Ausschreibung des Auftrages zur Datenerhebung.

Der Freiwilligensurvey wurde in allen Erhebungen als standardisierte telefonische Befragung (CATI; Computer Assisted Telephone Interview) durchgeführt, Grundgesamtheit ist die Wohnbevölkerung Deutschlands in Privathaushalten im Alter ab 14 Jahren. Die Stichprobenumfänge des Freiwilligensurveys konnten über die Erhebungswellen hinweg ausgeweitet werden. Im Jahr 1999 wurden insgesamt 14.922 Personen befragt, 2004 waren es 15.000 Personen. 2009 wurde die Zahl der Befragten ausgeweitet auf 20.005 Personen. 2014 erhöhte sich die Anzahl der Befragten ein weiteres Mal auf insgesamt 28.690 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Im Jahr 2014 wurden erstmals auch Interviews über Mobiltelefone geführt, um insbesondere Personen, die keinen Festnetzanschluss haben (sogenannte ‚Mobile-Onlys‘), zu erreichen. Sämtliche Telefonnummern wurden zufällig generiert. Um den Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern, wurden anders als in den Vorwellen Interviews nicht nur in Deutsch geführt sondern auch in fünf Fremdsprachen (Russisch, Türkisch, Polnisch, Arabisch, Englisch). Die Stichprobe setzt sich zusammen in eine nach Bundesländern stratifizierte Basisstichprobe von 25.062 Interviews und in eine Aufstockungsstichprobe in bevölkerungsschwächeren Bundesländern von 3.628 Interviews.

Für die Datenerhebung 2014 wurde der Fragebogen erweitert, um sich wandelnde Formen des Engagements, die Lebensbedingungen der engagierten und nicht-engagierten Personen sowie individuelle Ressourcen und Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements besser beschreiben zu können. Außerdem wurden die Fragen zu informellen Unterstützungsleistungen ausgeweitet. Die durchschnittliche Interviewzeit verlängerte sich dadurch von 20 Minuten auf 30 Minuten. Darüber hinaus wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer um ihre Zustimmung zur Zuspiegelung von Regionaldaten gebeten, um die Befragungsdaten im Kontext regionaler Differenzierungen auswerten zu können. Bei allen Angaben aus dem Interview handelt es sich um Selbsteinschätzungen der Befragten.

Zur Vorbereitung der Datenerhebung 2014 wurden ein Pretest für die deutschsprachigen Interviews sowie ein gesonderter Pretest für die fremdsprachigen Interviews durchgeführt. Die Haupterhebung für den Freiwilligensurvey 2014 startete am 28. April 2014. Die Feldphase endete am 12. November 2014. Die Angaben zum freiwilligen Engagement wurden zweifach geprüft (während und nach der Befragung).

In diesem Kapitel werden die methodischen Grundlagen des Freiwilligensurveys 2014 dargestellt und dem Vorgehen in den vorherigen Erhebungswellen gegenüber gestellt. Eine zentrale

Zielstellung des Freiwilligensurveys 2014 ist es, die Verbreitung des freiwilligen Engagements in Deutschland zu beschreiben. Die Engagementquote ist von 34,0 Prozent im Jahr 1999 auf 43,6 Prozent im Jahr 2014 gestiegen (siehe Kapitel 3). Um solche Veränderungen in der Verbreitung des freiwilligen Engagements über die Zeit dokumentieren zu können, kommt der Messung des Engagements und der Prüfung der Ergebnisse eine besondere Rolle zu. Insbesondere ist der Aspekt der Vergleichbarkeit über die Wellen des Freiwilligensurveys hinweg wichtig. Diskutiert wird daher in diesem Kapitel auch, welche Auswirkungen die vorgenommenen Veränderungen für die Stichprobenszusammensetzung und die Befragungsergebnisse haben können. Im Folgenden werden die Stichprobenkonzeption, die Erhebung, die Erhebungsinhalte, die Ausschöpfung, die Datenaufbereitung inklusive der Prüfung der offenen Angaben zum freiwilligen Engagement sowie unsere Analysestrategie für den vorliegenden Bericht dargestellt.

2.2 Stichprobenkonzeptionen der Freiwilligensurveys

Grundgesamtheit des Freiwilligensurveys 2014 ist die Wohnbevölkerung Deutschlands ab 14 Jahren in Privathaushalten. Da die Interviews in sechs verschiedenen Sprachen durchgeführt werden konnten, ist ein weiteres Zugangskriterium, dass ausreichende Sprachkenntnisse in einer der sechs Interviewsprachen (Deutsch, Russisch, Türkisch, Polnisch, Arabisch, Englisch) vorhanden waren.

Für die Datenerhebung des Freiwilligensurveys 2014 kamen zwei verschiedene Teilstichproben zum Einsatz (Schiel, Quandt, Häring, Weißpflug, Gilberg & Kleudgen 2015). Die erste Stichprobe setzt sich aus bundesweit gestreuten Festnetz- und Mobilfunknummern zusammen (Basisstichprobe). Darüber hinaus wurde eine Zusatzstichprobe von Festnetznummern gezogen, um für Auswertungen auf Bundeslandebene auch für einwohnerschwächere Länder ausreichende Fallzahlen zu erreichen (Länderaufstockung).¹

Allen Teilstichproben lag eine Telefonstichprobe synthetisch generierter Telefonnummern zugrunde, die nach einem erprobten und verbreiteten Standardverfahren – der sogenannten Häder-Gabler-Methode – erstellt worden waren (Gabler & Häder 2009; Häder & Gabler 1998). Die Generierung von Telefonnummernlisten ist notwendig, da in allgemein zugänglichen Verzeichnissen wie Telefonbüchern nur ein Teil der tatsächlich vergebenen Nummern enthalten ist und sich die eingetragenen Haushalte systematisch von den nicht-verzeichneten unterscheiden. Das Häder-Gabler-Verfahren ermöglicht es, bei Festnetznummern eine regionale Schichtung der Stichprobe vorzunehmen. Über die Vorwahlen und die ersten Stellen des Rufnummernblocks ist eine kleinräumige regionale Zuordnung der generierten Nummern möglich. Für den Freiwilligensurvey 2014 wurden die Festnetznummern im Rahmen der Basisstichprobe disproportional nach der Einwohnerzahl der Bundesländer geschichtet.

Zunehmend mehr Haushalte verfügen allerdings nicht mehr über einen Festnetzanschluss, sondern ausschließlich über einen Mobilfunkanschluss. Der Anteil dieser sogenannten ‚Mobile-Onlys‘ liegt bei etwa 13 Prozent der Personen und 18 Prozent der Haushalte (Schiel et al. 2015: 13). Für die Sicherstellung einer für die deutsche Wohnbevölkerung repräsentativen Auswahl ist vor allem von Bedeutung, dass sich die Haushalte mit Festnetzanschluss von den Mobile-Onlys

¹ Die Erhebung des Freiwilligensurveys 2014 wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) finanziert; die Länderaufstockungen wurden von Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen in Auftrag gegeben.

hinsichtlich verschiedener Merkmale (unter anderem: Alter des Haushaltsvorstandes, Haushaltstyp, Haushaltsnettoeinkommen) systematisch unterscheiden.²

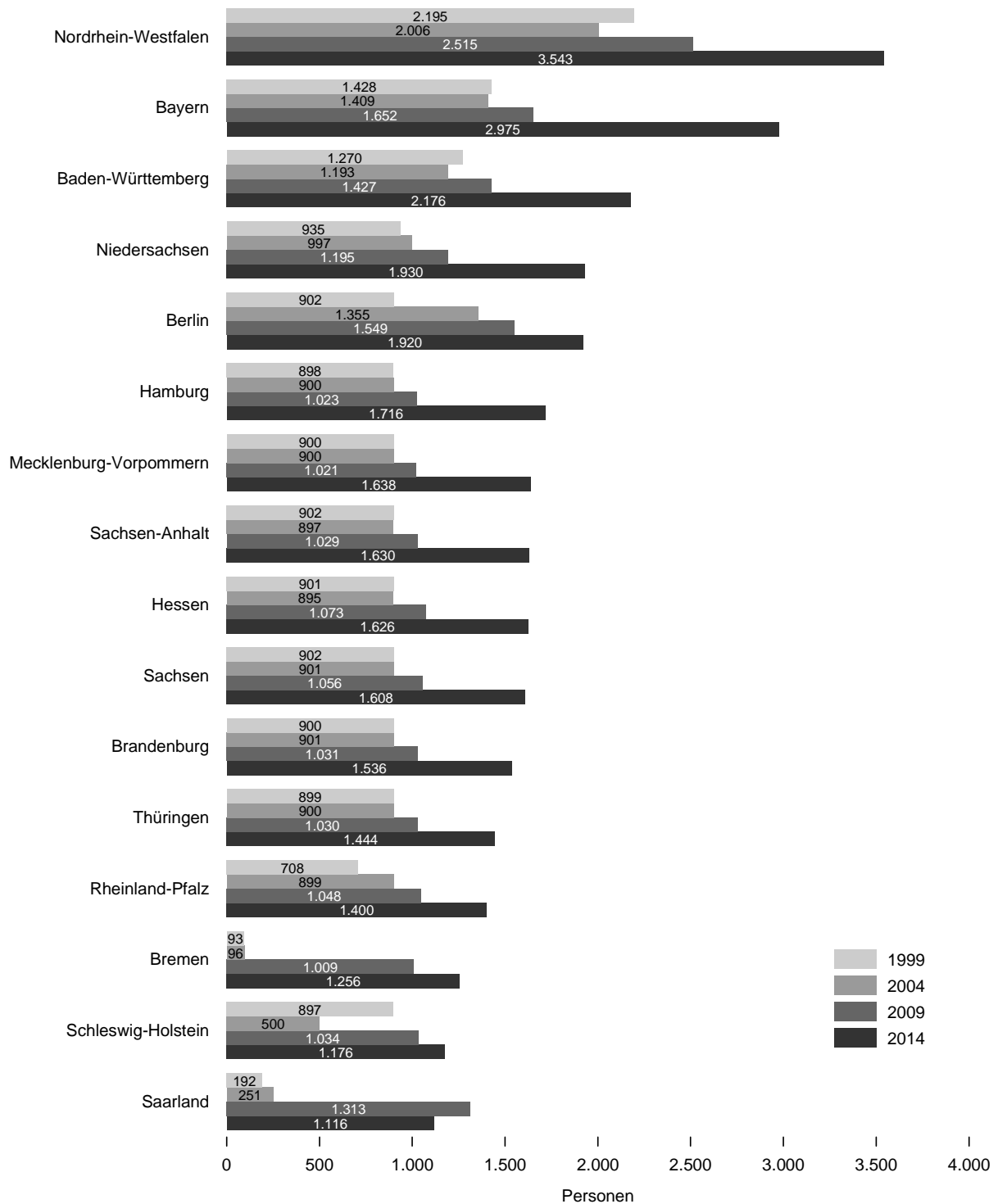
Um auch Personen zu erreichen, die nur über Mobilfunk erreichbar sind, wurde zusätzlich eine Stichprobe aus generierten Mobilfunknummern erzeugt. Diese Vorgehensweise, eine Stichprobe mit zwei verschiedenen Auswahlrahmen zu ziehen, wird auch als ‚Dual-Frame-Ansatz‘ bezeichnet. Für die Mobilfunknummern ist vorab keine regionale Verortung möglich, sodass hier anders als bei den Festnetznummern keine Schichtung nach Bundesländern vorgenommen wurde. Für die Stichprobenkonzeption wurde davon ausgegangen, dass sich die Mobilfunknummern proportional zur Bevölkerung über die Länder verteilen, da die Mobilfunkdichte in den Ländern in etwa gleich sein sollte. Für die Basisstichprobe wurde ein Mischungsverhältnis von 70 Prozent Festnetzanschlüssen und 30 Prozent Mobilfunknummern anvisiert und insgesamt ein Umfang von 25.000 zu realisierenden Interviews (Festnetz und Mobilfunk) angestrebt. Tatsächlich konnten 25.062 Interviews in der Basisstichprobe geführt werden.

Zusätzlich zur Basisstichprobe wurden in den Ländern Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland, Sachsen-Anhalt und Thüringen Aufstockungsstichproben gezogen, um auch in bevölkerungsschwächeren Ländern differenzierte Analysen zu ermöglichen. Die Aufstockung konnte nur Festnetznummern einbeziehen, denn wie bereits erwähnt besteht bei Mobilfunknummern vorab nicht die Möglichkeit zur räumlichen Schichtung. Der angestrebte Stichprobenumfang betrug 3.600 Interviews. Tatsächlich wurden 3.628 Interviews im Rahmen der Länderaufstockung geführt. Insgesamt konnten so in allen Ländern jeweils über 1.100 Interviews geführt werden. Die geringste Fallzahl weist das Saarland mit 1.116 Befragten auf, die höchste Nordrhein-Westfalen mit 3.543 Befragungspersonen (Abbildung 2-1).

Wie unterscheidet sich das Vorgehen für den Freiwilligensurvey 2014 von dem der vorangegangenen Wellen? In den Erhebungen 1999, 2004 und 2009 wurden ausschließlich Festnetzinterviews geführt. Auch hierbei wurden Stichproben aus generierten Telefonnummern verwendet. Die Stichproben der Erhebungen 1999, 2004 und 2009 wurden disproportional nach Ländern geschichtet, um für jedes der 16 Bundesländer eine ausreichende Stichprobengröße für gesonderte Länderauswertungen zu erreichen. Ausgenommen wurden hierbei in den Jahren 1999 und 2004 die bevölkerungsärmsten Länder Bremen und Saarland. Im Freiwilligensurvey 1999 umfasste die Stichprobe 14.922 Personen. Im Jahr 2004 wurden insgesamt 15.000 Personen befragt. Auch hier gab es Aufstockungsstichproben für einzelne Bundesländer, in anderen Ländern wie dem Saarland oder Bremen wurden allerdings nur verhältnismäßig wenige Interviews durchgeführt (Abbildung 2-1). Die Stichprobe des Freiwilligensurveys 2009 umfasst 20.005 Interviews. In jedem Bundesland wurden mindestens 1.000 Fälle realisiert. In den bevölkerungsreichsten Ländern war die Zahl der Interviews entsprechend höher (siehe auch Schmiade, Müller, Kausmann, Vogel, Ziegelmann & Simonson 2014).

² Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (Statistisches Bundesamt 2014) etwa gibt über die Verteilung von Festnetz- und Mobiltelefonbesitz in Deutschland Auskunft. Im Jahr 2014 verfügen demnach deutlich weniger Einpersonenhaushalte über einen Festnetzanschluss als dies in größeren Haushalten der Fall ist.

Abbildung 2-1: Stichprobenszusammensetzungen der Freiwilligensurveys 1999, 2004, 2009 und 2014 nach Ländern



Quelle: FWS, ungewichtete Fallzahlen, eigene Berechnungen (DZA).
 FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2004 (n = 15.000), FWS 2009 (n = 20.005), FWS 2014 (n = 28.690).

Im Vergleich des Freiwilligensurveys 2014 mit den vorherigen Erhebungswellen sind verschiedene Neuerungen der Stichprobenkonzeption hervorzuheben. Durch die größere Teilnehmerzahl erlaubt der Freiwilligensurvey 2014 differenziertere Analysen bei ausreichender statistischer Aussagekraft. Gleichzeitig konnte durch die insgesamt höhere Fallzahl eine stärker

proportionale Verteilung nach Einwohnerzahlen der Bundesländer erreicht werden, was sich wiederum vorteilhaft auf die Gewichtungsprozeduren auswirkt.

Die Erweiterung um Mobilfunkinterviews stellt eine notwendige Anpassung an ein sich wandelndes Kommunikationsverhalten dar. Es ist davon auszugehen, dass die Erweiterung des Stichprobendesigns auf Mobilfunkteilnehmerinnen und -teilnehmer keinen direkten Einfluss auf die Befragungsergebnisse hat, da die Mehrheit der Bevölkerung sowohl über eine Festnetz- als auch eine Mobilfunknummer erreichbar ist, und Mobiltelefone heute so weit verbreitet sind, dass nur noch geringe Unterschiede zwischen den beiden Befragungsmodi zu erwarten sind. Dies zeigt sich in den Daten des Freiwilligensurveys 2014 unter anderem darin, dass sich die allgemeinen Engagementquoten der beiden Teilstichproben Festnetz und Mobilfunk sehr ähnlich sind.

Eine Beschränkung nur auf Festnetzinterviews wie zu den vorangegangenen Erhebungszeitpunkten (bei denen Mobile-Onlys quantitativ noch keine so bedeutende Rolle gespielt haben) hätte aufgrund der bestehenden Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Festnetzanschluss (die ja eine Subgruppe aller Mobilfunknutzerinnen und -nutzer darstellen) allerdings vermutlich eine Verzerrung der Stichprobe hinsichtlich bestimmter Bevölkerungsgruppen zur Folge gehabt. Der Einbezug von Mobilfunknummern konnte insofern sicherstellen, dass auch die bedeutsamer werdende Gruppe von Personen ohne Festnetzanschluss (Mobile-Onlys) erreicht werden konnte und dass die Repräsentativität der Daten für die gesamte Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren trotz technologischen Wandels gegeben ist.

2.3 Vorbereitung und Durchführung der Erhebung 2014

Die Datenerhebung des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 führte infas Institut für angewandte Sozialwissenschaften mit Sitz in Bonn im Auftrag des Deutschen Zentrums für Altersfragen durch. Das von uns in enger Anlehnung an die vorherigen Befragungswellen entwickelte Erhebungsinstrument wurde von infas programmiert und in enger Abstimmung mit dem DZA getestet.

Der Fragebogen des Freiwilligensurveys 2014 enthält wesentliche Kernbestandteile aus früheren Wellen weitgehend unverändert. Einzelne Fragen wurden modifiziert, und der Fragebogen wurde um zusätzliche Inhalte erweitert. Im Zuge dieser Anpassung des Instruments haben sich an einigen Stellen Veränderungen ergeben, die einen Zeitvergleich zwischen den Erhebungen einschränken (dies wird in den jeweiligen Berichtskapiteln thematisiert; ein Beispiel ist die Ausweitung der Abfrage zu informellen Unterstützungsleistungen), an anderen Stellen ist der Zeitvergleich weiterhin uneingeschränkt möglich. Die Anwendbarkeit des veränderten Instruments wurde zunächst in einem Pretest evaluiert. Anschließend wurde der Fragebogen für die Haupterhebung angepasst und gekürzt. Es wurden Informations- und Schulungsmaterialien für Interviewerinnen und Interviewer sowie Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer entwickelt, infas führte für alle eingesetzten Interviewerinnen und Interviewer eine studienspezifische Schulung durch, zudem wurde der Fragebogen ins Russische, Türkische, Polnische, Arabische und Englische übersetzt.

Die ersten drei Erhebungen des Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009 wurden von TNS Infratest Sozialforschung München durchgeführt. Der Wechsel des Erhebungsinstitutes von Infratest zu infas beim Freiwilligensurvey 2014 erfolgte als Ergebnis einer europaweiten

Ausschreibung des Auftrages zur Datenerhebung. Beide Institute arbeiten nach hohen und in der Umfrageforschung anerkannten Standards der Datenerhebung. Die Umsetzung dieser Standards kann sich allerdings zwischen Instituten unterscheiden. Insofern ist nicht auszuschließen, dass sich bei der praktischen Durchführung der Befragung in einzelnen Punkten Abweichungen zwischen den Erhebungsinstituten ergeben haben. Allerdings handelt es sich beim Freiwilligensurvey um ein standardisiertes Interview, und es wurde zudem bei der Datenerhebung 2014 darauf geachtet, bewährte Vorgehensweisen aus den bisherigen Erhebungen beizubehalten. Wir gehen daher davon aus, dass sich der Wechsel des Erhebungsinstituts nur geringfügig auf die Befragungsergebnisse und insbesondere auf die Engagementquote ausgewirkt haben kann.

2.3.1 *Deutschsprachiger und fremdsprachiger Pretest 2014*

Der Pretest für das deutschsprachige Erhebungsinstrument fand zwischen dem 29. Januar und dem 6. Februar 2014 unter realen Feldbedingungen statt, das heißt, unter denselben Bedingungen, die für die Durchführung der Telefoninterviews der Haupterhebung galten. Die Stichprobe bestand aus zufällig generierten Festnetztelefonnummern. Insgesamt wurden 315 telefonische Interviews geführt. Die Pretestinterviews dauerten im Durchschnitt 41 Minuten. Das Instrument musste daher nach dem Pretest deutlich gekürzt werden, um die angestrebte Befragungszeit von durchschnittlich 30 Minuten nicht zu überschreiten. Zudem wurden Fragen vereinfacht und zusätzliche Überleitungstexte eingearbeitet (Schiel & Quandt 2014).

Mit der Übersetzung des Fragebogens wurde parallel zum deutschsprachigen Pretest begonnen. Alle nach dem deutschsprachigen Pretest vorgenommenen Veränderungen wurden zeitversetzt in die fünf fremdsprachigen Versionen übertragen. Für die Erstübersetzung wurde von infas ein Übersetzungsbüro beauftragt. Anschließend wurden die Übersetzungen von Telefoninterviewerinnen und -interviewern mit entsprechender Fremdsprache als Muttersprache sowie von weiteren muttersprachlichen Personen im Auftrag des DZA geprüft. Für die fremdsprachigen Versionen des Interviews wurde ebenfalls ein Pretest durchgeführt, mit je fünf Interviews in Russisch, Türkisch, Polnisch, Arabisch und Englisch. Dieser Pretest fand vom 22. Mai bis zum 26. Mai 2014 statt, für die Teilnahme wurden Interviewerinnen und Interviewer sowie Personen mit entsprechenden Fremdsprachenkenntnissen aus dem Verwandten- und Freundeskreis der Interviewerinnen und Interviewer rekrutiert. Vorrangiges Ziel des fremdsprachigen Pretests war es, die Praktikabilität der übersetzten Instrumente im Feld zu prüfen. Nach dem Pretest wurden dementsprechend noch einmal kleinere Änderungen vorgenommen und Formulierungen angepasst.

2.3.2 *Haupterhebung 2014*

Die Haupterhebung des Freiwilligensurveys 2014 startete am 28. April 2014. Die Erhebung der Basisstichprobe ($n = 25.062$) wurde am 27. Oktober abgeschlossen. Die Erhebung der Aufstockungsstichprobe ($n = 3.628$) dauerte bis zum 12. November 2014. Fremdsprachige Interviews wurden ab dem 16. Juni durchgeführt, Terminvereinbarungen hierfür waren jedoch bereits früher möglich. Die Feldphase dauerte aufgrund der Vielzahl der realisierten Interviews etwa drei Monate länger als in den vorherigen Erhebungswellen. Für den Freiwilligensurvey 1999 war vom 5. Mai bis zum 23. Juli 1999 befragt worden. Im Jahr 2004 dauerte die Feldphase vom 22. April bis zum 15. Juli 2004 und im Jahr 2009 vom 28. April bis zum 30. Juli 2009. Die im

Vergleich zu den vorangegangenen Erhebungen längere Feldphase 2014 hat den Vorteil, dass saisonale Schwankungen hinsichtlich Erreichbarkeit und Befragungsinhalten weniger ins Gewicht fallen.

Insgesamt wurden im Jahr 2014 28.690 Personen im Alter ab 14 Jahren befragt, die in Privathaushalten in Deutschland leben. Die Interviews dauerten im Durchschnitt 29,7 Minuten, wobei die durchschnittliche Befragungszeit bei den freiwillig Engagierten mit 39,3 Minuten deutlich über der Interviewzeit bei den nicht-engagierten Befragten mit 22,1 Minuten liegt. Die Ausschöpfung liegt mit 21,3 Prozent im Rahmen des bei telefonischen Befragungen heute üblichen Niveaus. Um ein Interview zu realisieren, benötigten die Interviewerinnen und Interviewer im Durchschnitt 5,3 Kontakte (Schiel et al. 2015).

Bei der Befragung zum Freiwilligensurvey 2014 wurde auch ein Kurzfragebogen (Nonresponse-Befragung) eingesetzt für Personen, die nicht am Interview teilnehmen wollten. Der Vergleich der Nonresponse-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer mit den Freiwilligensurvey-Befragten hinsichtlich Alter und Geschlecht ergab keine Hinweise auf eine systematische Verzerrung der Freiwilligensurvey-Stichprobe (Schiel et al. 2015).

2.4 Ablauf des Telefoninterviews und Befragungsinhalte

In diesem Abschnitt werden der Ablauf und die Inhalte der telefonischen Befragung skizziert und Veränderungen zu vorherigen Freiwilligensurvey-Befragungen aufgezeigt. Die vollständigen Erhebungsinstrumente aller Befragungswellen (Simonson, Ziegelmann, Vogel, Hameister, Müller & Tesch-Römer 2016, im Druck; Vogel & Gensicke 2013b, 2013a, 2014) und weitere Informationen zu den Datensätzen des Freiwilligensurveys (Müller & Hameister 2016, im Druck; Schmiade et al. 2014) stehen auf der Homepage des Forschungsdatenzentrums des Deutschen Zentrums für Altersfragen (FDZ-DZA, www.fdz-dza.de) und des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 (www.deutscher-freiwilligensurvey.de) zum Download zur Verfügung.

2.4.1 Ablauf des Telefoninterviews

Der Ablauf der Telefoninterviews hat sich über die Wellen hinweg nicht wesentlich verändert. Die Erhebung war jeweils so gestaltet, dass allgemeine Fragen an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer gerichtet wurden, und dass nach der Aktivitäts- und Engagementabfrage zwei unterschiedliche Interviewpfade vorgesehen waren, je nachdem, ob die befragte Person freiwillig engagiert war oder nicht (Tabelle 2-1).

Im Telefoninterview wurden die kontaktierten Personen zunächst begrüßt und über das Ziel des Interviews informiert. Dann wurde die Zielperson für das Interview identifiziert und ihr Einverständnis zur Teilnahme eingeholt. Bei fremdsprachigen Zielpersonen wurden zudem mögliche Interviewsprachen identifiziert.

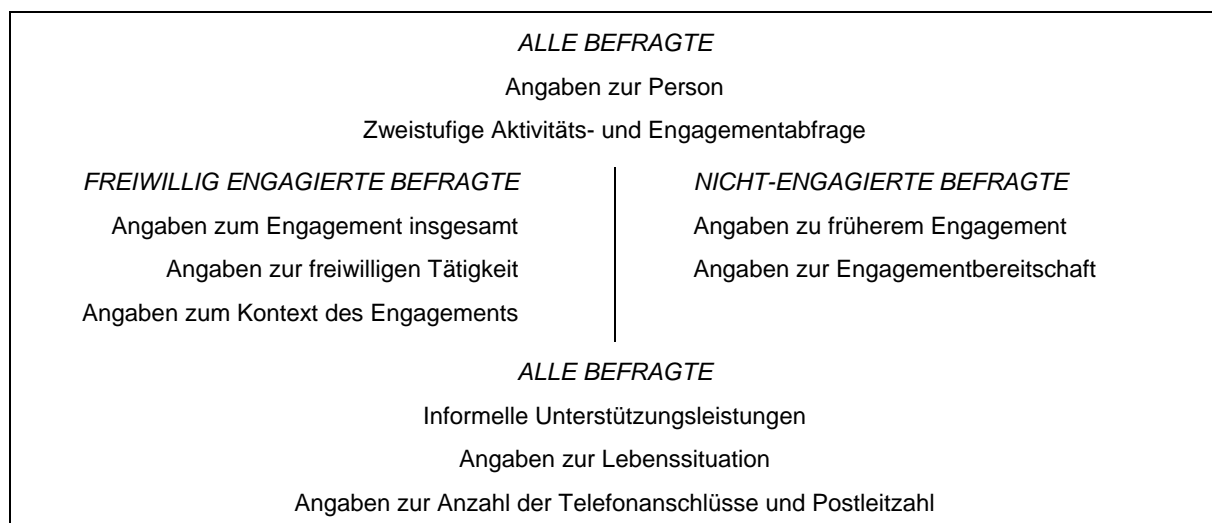
Inhaltlich begann das Interview mit der Abfrage von allgemeinen Angaben zur Person, die für eine weitere Filterung der zu stellenden Fragen benötigt wurden (Tabelle 2-1). So wurde etwa die Altersangabe im Interviewverlauf verwendet, um sicherzustellen, dass nur Personen im Alter von 18 und mehr Jahren etwa nach ihrer Teilnahme an der letzten Bundestagswahl gefragt wurden und die Frage nicht jüngeren Personen gestellt wurde, die noch gar nicht wahlberechtigt waren. Außerdem wurde die Information zum Geschlecht dazu verwendet, geschlechtergerechte Ansprachen und Bezeichnungen zu nutzen. Die Interviews verliefen identisch, unabhängig, ob sie

am Festnetz oder über Mobilfunk geführt wurden, sodass für beide Befragungsmodi dieselben Informationen vorliegen. Einzig die Identifikation der Zielperson sowie die Zuordnung zu den Bundesländern erfolgten für Mobilfunk anders als bei Festnetz. Bei Personen aus der Festnetzstichprobe wurde 2014 als Zielperson im Haushalt diejenige Person ab 14 Jahren ausgewählt, die zuletzt Geburtstag hatte, da es sich bei Festnetzstichproben um Haushaltsstichproben handelt. Bei der Mobilfunkstichprobe wurde sichergestellt, dass es sich um ein privat genutztes Telefon handelt und dass die Hauptnutzerin beziehungsweise der Hauptnutzer des Anschlusses erreicht wurde. Eine weitere Auswahl war nicht nötig, da Mobilfunkstichproben Personenstichproben darstellen. Für die Länderzuordnung wurde in den Mobilfunkinterviews nach dem Bundesland des Hauptwohnsitzes gefragt. In den Festnetzinterviews war diese Abfrage nicht notwendig, da die Länderkennung bereits Teil der Stichprobeninformation war.

Unabhängig davon, ob sie das Interview auf Deutsch, oder in einer der fünf Fremdsprachen (Russisch, Türkisch, Polnisch, Arabisch, Englisch) absolviert haben, liegen für alle Befragten dieselben Informationen vor. Allerdings wurden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die das Interview in einer Fremdsprache beantwortet hatten, zusätzliche Fragen zu ihren Deutschkenntnissen gestellt.

In der zweistufigen Aktivitäts- und Engagementabfrage entschied sich, ob eine befragte Person zu den freiwillig Engagierten gehörte und ihr zusätzliche Fragen zu ihrem Engagement insgesamt sowie zu den Merkmalen ihrer freiwilligen Tätigkeit gestellt wurden. Befragten aus der Gruppe der Nicht-Engagierten wurden zusätzliche Fragen zu früherem Engagement und zu den Beendigungs- beziehungsweise Hinderungsgründen für freiwilliges Engagement gestellt, sowie zur künftigen Bereitschaft, sich zu engagieren. Die Fragen zu informellen Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum sowie weitere Fragen zur Lebenssituation wurden an alle Befragten gerichtet.

Tabelle 2-1: Ablauf der telefonischen Befragung im Freiwilligensurvey 2014



Quelle: FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA).

2.4.2 Inhalte der Erhebungsinstrumente

Der Fragenkatalog des Freiwilligensurveys 2014 ist gegenüber den Erhebungen 1999, 2004 und 2009 erweitert worden, und zwar mit der Zielstellung, die Lebensbedingungen der engagierten und nicht-engagierten Personen sowie die Kontexte des freiwilligen Engagements besser beschreiben zu können als bisher. Darüber hinaus wurde der Fragenkomplex zu informellen Unterstützungsleistungen ausgeweitet. Die Inhalte des Erhebungsinstrumentes des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 umfassen im Einzelnen Angaben zum (1) freiwilligen Engagement, (2) zu engagierten sowie zu nicht-engagierten Personen und (3) zum Kontext des freiwilligen Engagements. Eine Übersicht findet sich in Tabelle 2-2. Die Befragungsdauer wurde auf durchschnittlich 30 Minuten erhöht. In den zentralen Erhebungsinhalten ist die Kontinuität zu vorangegangenen Erhebungswellen gewahrt, sodass die Vergleichbarkeit über die Zeit gegeben ist.

(1) Der FWS 2014 enthält detaillierte Informationen über das freiwillige Engagement der deutschen Wohnbevölkerung. Die Angaben zum freiwilligen Engagement enthalten Informationen zu Engagement und Aktivität insgesamt und zu freiwilligen Tätigkeiten in vierzehn gesellschaftlichen Bereichen. Aus diesen Informationen werden beispielsweise die bundesweite Engagementquote und die bereichsspezifischen Quoten berechnet. Zudem werden Angaben zur Bedeutung des freiwilligen Engagements, zu Eigenschaften der freiwilligen beziehungsweise (wenn mehrere freiwillige Tätigkeiten ausgeübt werden) zeitintensivsten Tätigkeit erhoben, sowie zum gesamten Engagement, da zahlreiche Engagierte mehrere freiwillige Tätigkeiten ausüben. Das Vorliegen weiterer Tätigkeiten einer Person wird jeweils erfasst, deren detaillierte Tätigkeitseigenschaften werden jedoch aus Zeitgründen nicht erhoben. Darüber hinaus wird das Interesse an einer Ausweitung (Engagierte) beziehungsweise einer Aufnahme eines Engagements (Nicht-Engagierte) erfragt. Es liegen Angaben zum früheren Engagement und zum zivilgesellschaftlichen Handeln im weiteren Sinne wie politische Partizipation vor. Deutlich ausgeweitet wurden die Fragen zu Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum und zu Freiwilligendiensten.

(2) Informationen zu den befragten Personen umfassen soziodemografische Angaben wie Alter und Geschlecht und sozioökonomische Merkmale, zum Beispiel Erwerbsstatus, Haushaltseinkommen und Bildungsabschluss. Außerdem werden unter anderem Angaben zur Wertorientierung, zur Religion und zur Zeitverwendung erfasst. In der Befragung 2014 wurden insbesondere die Fragebereiche zum Migrationshintergrund und zu informellen Unterstützungsleistungen ausgeweitet. Weiterhin wurden Fragen zu Gesundheit, zum Wohlbefinden sowie zum Familienstand neu aufgenommen.

(3) Angaben zum Kontext des freiwilligen Engagements umfassen organisatorische und regionale Kontextinformationen, etwa Merkmale des organisatorischen Rahmens der ausgeübten freiwilligen Tätigkeit und Angaben zur Verbesserung der Rahmenbedingungen.

Tabelle 2-2: Erhebungsinhalte im Zeitvergleich

		1999	2004	2009	2014
(1) Angaben zum Engagement					
Öffentliche Aktivität	Mitmachen in vierzehn gesellschaftlichen Bereichen	x	x	x	x
Freiwilliges Engagement	Freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten	x	x	x	x
	In den letzten vier Wochen	-	-	-	x
	Zeitaufwand (Engagement insgesamt)	x	x	x	x
	Häufigkeit (Engagement insgesamt)	-	-	-	x
Engagementbereitschaft	Alter, erstmals engagiert	x	x	x	x
	Ausweitung des Engagements	x	x	x	x
	Künftiges Engagementinteresse	x	x	x	x
Früheres Engagement	Früher freiwillig engagiert	x	x	x	x
	Beendigungsgründe	x	x	x	x
	Hinderungsgründe	x	-	-	x
Zivilgesellschaftliches Handeln	Mitgliedschaft in Vereinen oder gemeinnützigen Organisationen	-	-	x	x
	Politische Partizipation	-	-	x	x
	Geldspenden	x	x	x	x
Dienste	Freiwilliges Soziale Jahr	-	x	x	x
	Bundesfreiwilligendienst	-	-	-	x
	Wehr-/Zivildienst	x	x	x	x
Informelle Unterstützungsleistungen	Kinderbetreuung nicht-eigener Kinder	-	-	-	x
	Pflege im außerfamilialen Nahraum	-	-	-	x
	Instrumentelle Hilfen	x	x	x	x
Einzigste oder zeitintensivste Tätigkeit	Motive/Anstöße	x	x	x	x
	Geografischer Bezug	x	-	-	x
	Zielgruppen	x	x	x	x
	Organisatorischer Rahmen	x	x	x	x
	Inhalte der Tätigkeit	x	x	x	x
	Wahlamt	x	-	-	-
	Anforderungen/Aus- oder Weiterbildung	x	x	x	x
	Wissenserwerb/Weiterbildung	x	x	x	x
	Internet/Online-Volunteering	-	x	x	x
	Zeitaufwand	x	-	x	x
	Häufigkeit	x	x	x	x
	Kosten	-	-	-	x
	Kostenerstattung	x	x	x	x
	Geld- und Sachzuwendungen	x	x	x	x

Fortsetzung auf der nächsten Seite.

Tabelle 2-2: Erhebungsinhalte im Zeitvergleich (Fortsetzung)

		1999	2004	2009	2014
(2) Angaben zur Person					
Soziodemografische Angaben	Geschlecht	x	x	x	x
	Alter/Geburtsjahr	x	x	x	x
	Haushaltskonstellation	x	x	x	x
	Familienstand	-	-	-	x
Sozioökonomische Angaben	Erwerbsstatus	x	x	x	x
	Berufliche Stellung	x	x	x	x
	Arbeitszeit	x	x	x	x
	Höchster Schulabschluss	x	x	x	x
	Berufliche Ausbildung	-	-	-	x
	Haushaltsnettoeinkommen	x	x	-	x
	Subjektive finanzielle Situation	x	x	x	x
	Haushaltsnettoeinkommen	x	x	-	x
Migrationshintergrund	Staatsangehörigkeit	x	x	x	x
	Staatsangehörigkeit der Eltern	-	-	-	x
	Geburtsland	x	x	x	x
	Geburtsland der Eltern	-	x	x	x
Sprachkenntnisse	Deutschkenntnisse	-	-	-	x
	Sprachgebrauch im Engagement	-	-	-	x
Zeitverwendung	Kinderbetreuung im Haushalt	x	x	x	x
	Pflege im Haushalt	x	x	x	x
	Freizeit/Freie Zeit	-	-	x	x
Soziale Einbettung	Vertrauen	-	-	-	x
	Zugehörigkeit	-	-	-	x
	Unterstützung durch andere	x	x	x	x
	Migrationshintergrund des Freundeskreises	-	-	-	x
Gesundheit	Subjektive Gesundheit/Einschränkungen	-	-	-	x
Wohlbefinden	Lebenszufriedenheit	-	-	-	x
Religion	Konfessionszugehörigkeit/Verbundenheit	x	x	x	x
Kompetenzüberzeugung	Selbstwirksamkeit	-	-	-	x
Wertorientierungen	Werte	x	x	x	x
Eltern	Engagement der Eltern	-	-	-	x
(3) Angaben zum Kontext					
Wohnort	Wohndauer	x	x	x	x
	Sozialer Zusammenhalt	-	x	x	x
Organisation	Hauptamtliche	-	x	x	x
	Mitsprachemöglichkeiten	-	x	x	x
	Ansprechpartnerinnen und -partner	-	x	x	x
	Menschen mit Migrationshintergrund	-	-	-	x
Rahmenbedingungen	Verbesserungsbedarfe	x	x	x	x

Quelle: FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA). x erhoben, - nicht erhoben. Zwischen den Jahren ist es teilweise zu Veränderungen in der Fragenformulierung der Erhebungsinhalte gekommen. Diese Veränderungen sind im Text jeweils erläutert.

Von der Verlängerung der Befragungsdauer und der Ausweitung des Fragenkatalogs könnte ein Effekt auf die Engagementquote ausgehen, wenn insbesondere nicht-engagierte Personen aufgrund der längeren Interviewdauer nicht bereit wären, am Interview teilzunehmen beziehungsweise dieses frühzeitig abbrechen. Vergleiche mit dem Mikrozensus und mit den Stichprobenverteilungen früherer Erhebungswellen (siehe auch Tabelle 2-7 und Tabelle 2-14) ergeben jedoch keine Hinweise auf erhöhte Teilnahmeselektivitäten durch die Verlängerung. Wir gehen daher davon aus, dass die um durchschnittlich zehn Minuten erhöhte Interviewdauer die Befragungsergebnisse nicht beeinflusst hat.

2.4.3 Zweistufige Abfrage zu Aktivität und Engagement

Die zweistufige Abfrage von Aktivität und Engagement erfolgte 2014 im Einzelnen wie folgt:

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Haben Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligt? Sind Sie oder waren Sie irgendwo aktiv...

1. ...im Bereich Sport und Bewegung z. B. in einem Sportverein oder in einer Bewegungsgruppe?
2. ...im Bereich Kultur und Musik z. B. einer Theater- oder Musikgruppe, einem Chor, einer kulturellen Vereinigung oder einem Förderverein?
3. ...im Bereich Freizeit und Geselligkeit z. B. in einem Kleingartenverein oder einem Spielertreff?
4. ...im sozialen Bereich z. B. in einem Wohlfahrtsverband oder einer anderen Hilfsorganisation, in der Nachbarschaftshilfe oder einer Selbsthilfegruppe?
5. ...im Gesundheitsbereich z. B. als Helfer/in in der Krankenpflege oder bei Besuchsdiensten, in einem Verband oder einer Selbsthilfegruppe?
6. ...im Bereich Schule oder Kindergarten z. B. in der Elternvertretung, der Schülervvertretung oder einem Förderverein?
7. ...in der außerschulischen Jugendarbeit oder der Bildungsarbeit für Erwachsene z. B. Kinder- oder Jugendgruppen betreuen oder Bildungsveranstaltungen durchführen?
8. ...im Bereich Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz z. B. in einem entsprechenden Verband oder Projekt?
9. ...im Bereich Politik und politische Interessenvertretung z. B. in einer Partei, im Gemeinderat oder Stadtrat, in politischen Initiativen oder Solidaritätsprojekten?
10. ...im Bereich der beruflichen Interessenvertretung außerhalb des Betriebes z. B. in einer Gewerkschaft, einem Berufsverband, einer Arbeitsloseninitiative?
11. ...im kirchlichen oder religiösen Bereich z. B. in der Kirchengemeinde, einer religiösen Organisation oder einer religiösen Gemeinschaft?
12. ...im Bereich der Justiz und der Kriminalitätsprobleme z. B. als Schöffe/in oder Ehrenrichter/in, in der Betreuung von Straffälligen oder Verbrechenopfern?
13. ...im Unfall- oder Rettungsdienst oder in der freiwilligen Feuerwehr?
14. ...in einem bisher noch nicht genannten Bereich z. B. in Bürgerinitiativen oder Arbeitskreisen zur Orts- und Verkehrsentwicklung, aber auch Bürgerclubs und sonstiges, das bisher nicht genannt wurde?³

³ Im Freiwilligensurvey 1999 wurden 15 Bereiche abgefragt, wobei sich der Bereich der wirtschaftlichen Selbsthilfe als sehr klein erwiesen hat und daher in den folgenden Erhebungen nicht mehr berücksichtigt wurde.

Wurde in mindestens einem Bereich eine Aktivität angegeben, folgte diese Frage:

Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt.

Sie sagten, Sie sind [auch] im Bereich [Bereich einblenden] aktiv. Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Haben Sie in diesem Bereich auch Aufgaben oder Arbeiten übernommen, die Sie freiwillig oder ehrenamtlich ausüben?

Wurde auch diese Frage bejaht, folgten jeweils folgende drei Zusatzfragen mit offenen Antwortmöglichkeiten (die Interviewerinnen und Interviewer gaben Sätze und Stichworte als Text ein):

Um welche Art von Gruppe, Organisation oder Einrichtung handelt es sich, in der Sie da tätig sind? Können Sie mir das bitte kurz beschreiben?

Und was machen Sie dort konkret? Welche Aufgabe oder Arbeit üben Sie dort aus?

Hat Ihre Tätigkeit einen Namen? Wenn ja, welchen?

Diese Abfrage erfolgte auch in den vorangegangenen Befragungen in dieser Form, allerdings ohne konkretes Zeitfenster. Die Fragen wurden 1999, 2004 und 2009 jeweils so gestellt, dass den Befragten selbst überlassen war, ob eine in der Vergangenheit liegende Aktivität oder eine freiwillige Tätigkeit etwa aus dem Vormonat berichtet wurde oder nicht, die einzige zeitliche Einschränkung wurde mit ‚derzeit‘ vorgenommen:

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligen. Sind Sie irgendwo aktiv...?

Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt.

Sie sagten, Sie sind im Bereich [Bereich einblenden] aktiv. Haben Sie derzeit in diesem Bereich auch Aufgaben oder Arbeiten übernommen, die Sie freiwillig oder ehrenamtlich ausüben?

Wurde auch diese Frage bejaht, folgten jeweils folgende zwei Zusatzfragen mit offener Antwortmöglichkeit (wir haben für 2014 drei Zusatzfragen gestellt, um präzisere Antworten der Befragten zu erhalten):

Was ist das für eine Gruppe, Organisation oder Einrichtung? Sagen Sie mir bitte den Namen und ein Stichwort, um was es sich handelt.

Und was machen Sie dort konkret? Welche Aufgabe, Funktion oder Arbeit üben Sie dort aus?

Die Bereichsabfragen mit den jeweiligen Beispielen wurden 2014 mit wenigen Abweichungen aus den vorangegangenen Befragungen übernommen. Im Bereich Kultur und Musik wurde das Beispiel ‚Gesangsverein‘ durch ‚Chor‘ ersetzt und das Beispiel ‚Förderkreis‘ durch ‚Förderverein‘. Im Bereich Freizeit und Geselligkeit wurden die ursprünglichen Beispiele ‚in einem Verein, einer Jugendgruppe oder einem Seniorenclub‘ durch die spezifischeren Beispiele ‚Kleingartenverein‘ und ‚Spieletreff‘ ersetzt. Im Bereich Schule oder Kindergarten wurde das Beispiel ‚Förderkreis‘ durch ‚Förderverein‘ ersetzt. Im kirchlichen oder religiösen Bereich wurde das Beispiel ‚kirchliche Organisation‘ durch ‚religiöse Organisation‘ ersetzt. Im Bereich ‚Sonstiges‘ wurde die Bezeichnung ‚im Bereich sonstiger bürgerschaftlicher Aktivität an ihrem Wohnort‘ vereinfacht zu ‚in einem bisher noch nicht genannten Bereich‘. Wir gehen davon aus, dass sich diese

Änderungen nicht maßgeblich auf die Angaben der Befragten zu den Bereichen ausgewirkt haben.

2.4.4 Ergänzung des Zeitfensters von zwölf Monaten und der Zusatzfrage zum Engagement in den letzten vier Wochen (2014)

Wir haben bei der Abfrage des freiwilligen Engagements ein Zeitfenster von zwölf Monaten ergänzt, da Ergebnisse besser (beziehungsweise im strengen Sinne: nur dann) miteinander vergleichbar sind, wenn alle Personen über den gleichen zeitlichen Bezugsrahmen Auskunft geben. Dies gilt insbesondere für Vergleiche von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Beispielsweise können jüngere und ältere Befragte unterschiedliche Zeitperspektiven haben, wenn sie nach Engagement ‚derzeit‘ gefragt werden. Unmittelbar einsichtig wird dies im Vergleich der Engagementquote, die den Anteil aller freiwillig Engagierten an der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren angibt, mit anderen Quoten wie beispielsweise der Arbeitslosenquote, die den Anteil registrierter Arbeitsloser an allen Erwerbspersonen ausweist. Die Arbeitslosenquote wird von der amtlichen Statistik auf Monatsbasis ausgewiesen und wird berechnet anhand der Information, wie viele Personen in einem bestimmten Monat als arbeitslos registriert waren. Würde man die Arbeitslosenquote anhand der Information berechnen, wie viele Personen in den letzten zehn Jahren mindestens einmal arbeitslos gemeldet waren, würde die Quote viel höher ausfallen. Die Arbeitslosenquote beziehungsweise die Engagementquote würden ohne Berücksichtigung eines spezifischen Zeitfensters maximal 100 Prozent betragen, wenn alle Menschen irgendwann im Lebensverlauf mindestens einmal arbeitslos gemeldet oder einmal freiwillig engagiert waren. Ein festes Zeitfenster ist somit unabdingbar für einen seriösen Ergebnisvergleich, zudem erleichtert es die Interpretation der Befunde (vgl. Künemund 2006).

Um zu untersuchen, ob sich die Messung des Anteils freiwillig Engagierter mit und ohne Zwölf-Monats-Zeitfenster unterscheidet, wurde im Pretest eine Gruppe von Personen mit der alten Frageformulierung ohne Zeitbezug (160 Interviews) und eine andere Gruppe von Personen mit der neuen Frageformulierung inklusive Zeitfenster (155 Interviews) befragt. Im Ergebnis waren die Engagementquoten in beiden Gruppen ähnlich hoch (Frageformulierung ohne Zeitbezug: 46,3 Prozent; Frageformulierung inklusive Zeitfenster: 42,6 Prozent; diese Werte unterscheiden sich statistisch nicht signifikant voneinander). In beiden Teilgruppen lagen die Quoten signifikant über der für das Jahr 2009 berichteten Quote von 35,9 Prozent. Auch wenn die Fallzahl des Pretest begrenzt war, so ist dies doch ein deutlicher Hinweis darauf, dass wir trotz Einführung des Zeitfensters die Entwicklung des freiwilligen Engagements seit 1999 mit dem Freiwilligensurvey nachzeichnen können und der im Freiwilligensurvey 2014 zu beobachtende Anstieg der Engagementquote nicht maßgeblich durch die Ergänzung des Zeitfensters verursacht ist. Das eingefügte Zeitfenster von zwölf Monaten erstreckt sich darüber hinaus auch auf die Abfrage von gemeinschaftlich und öffentlich ausgeübten Aktivitäten. Hier zeigt sich im Zeitverlauf seit 2009 kein Anstieg der Quote. Dieser Befund kann als weiterer Beleg dafür genommen werden, dass nicht die Ergänzung des Zeitfensters ursächlich für den Anstieg der Engagementquote ist, denn ein Anstieg müsste sich ja dann nicht allein in der Engagementquote, sondern auch in der Aktivitätsquote gleichermaßen niederschlagen.

Es könnte allerdings möglich sein, dass sich die Einführung des Zeitfensters an anderer Stelle ausgewirkt hat. So bezogen sich auch die Fragen zur Häufigkeit und zum Zeitumfang der ausgeübten Tätigkeit jeweils auf die letzten zwölf Monate. Dass eine Tätigkeit innerhalb der ‚letzten zwölf Monate‘ täglich ausgeübt wurde, ist weniger wahrscheinlich, als dass diese

Tätigkeit ‚derzeit‘, also innerhalb eines unbestimmten Zeitraums, täglich ausgeübt wird. Die Abfrage von Häufigkeit und Stundenumfang freiwilligen Engagements mit Nennung des Zwölf-Monats-Fensters könnte also tendenziell eine etwas seltenere Ausübung der Tätigkeit und etwas geringere Stundenumfänge produzieren als die Abfrage mit einem unbestimmten Zeitraum.

Ergänzend zum Zwölf-Monats-Zeitraum haben wir in die Haupterhebung des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 zudem eine Frage mit einem weiteren, deutlich kürzeren Zeitfenster von vier Wochen aufgenommen.

Haben Sie sich auch in den letzten vier Wochen freiwillig oder ehrenamtlich engagiert?

Dieses Zeitfenster erfasst hauptsächlich Engagement, das sowohl regelmäßig als auch häufig ausgeübt wird.

2.4.5 Prüfung der Angaben zum freiwilligen Engagement während des Interviews

Um im Freiwilligensurvey 2014 sicherzustellen, dass die Befragten tatsächlich nur freiwillige und unentgeltliche Arbeiten und Aufgaben nennen, wurde eine erste Prüfung von den Interviewerinnen und Interviewern bereits im Telefongespräch vorgenommen. Die zusätzliche Prüfung der Angaben zum freiwilligen Engagement nach Abschluss des Interviews wird an späterer Stelle in diesem Kapitel beschrieben. Nach der Erfassung der freiwilligen Tätigkeiten wurde gefragt:

Sie haben mir gesagt, dass Sie folgende Tätigkeit oder Tätigkeiten übernommen haben: [Tätigkeit oder Tätigkeiten einblenden]. Um sicherzugehen, möchte ich noch einmal nachfragen: Üben Sie diese Tätigkeit oder alle diese Tätigkeiten ehrenamtlich oder freiwillig aus? Wir meinen damit unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung.

Wenn die befragte Person dies verneinte, wurde noch einmal nachgefragt

Welche der genannten Tätigkeiten ist nicht ehrenamtlich oder freiwillig?

und die genannte Tätigkeit aus den Angaben der befragten Person gelöscht.

Bei Personen, die mehr als eine Tätigkeit angegeben haben, wurde zudem eine Prüfung vorgenommen, ob eine Tätigkeit doppelt erfasst wurde. Hierzu wurde folgende Frage verwendet:

Um ganz sicherzugehen, dass ich nichts doppelt erfasst habe, möchte ich noch einmal nachfragen: Handelt es sich bei diesen Tätigkeiten um unterschiedliche Aufgaben? [Tätigkeiten einblenden].

Bei Verneinung dieser Frage wurde nachgefragt:

Welche der genannten Tätigkeiten habe ich doppelt erfasst?

Mit diesem Verfahren wird sichergestellt, dass zum einen keine Tätigkeiten als freiwillige Tätigkeiten erfasst werden, die den Kriterien freiwilligen Engagements widersprechen, zum Beispiel, weil berufliche und entlohnte Tätigkeiten wie Nebenjobs von den Befragten genannt wurden, und zum anderen werden Mehrfachzählungen ein und derselben Tätigkeit, die die Befragten möglicherweise in verschiedenen Bereichen angegeben haben, vermieden. Der Vorteil dieses Verfahrens ist eine direkte Klärung im Interview und eine standardisierte – das heißt für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer gleiche – Vorgehensweise.

Auch in den Erhebungen 1999, 2004 und 2009 waren die Interviewerinnen und Interviewer angehalten, die Tätigkeiten noch einmal vorzulesen und die Befragten zu bitten, nachzuprüfen, ob Tätigkeiten doppelt erfasst wurden. Mehrfach genannte Tätigkeiten wurden daraufhin von den Interviewerinnen und Interviewern gelöscht. 2004 und 2009 hatten Interviewerinnen und

Interviewer darüber hinaus die Möglichkeit Angaben zu freiwilligem Engagement eigenständig zu recodieren, wenn es sich ihrer persönlichen Einschätzung nach nicht um freiwilliges Engagement handelte.

2.5 Stichprobenbeschreibung, Ausschöpfung und Repräsentativität 2014

Im Folgenden werden die Teilstichproben des Freiwilligensurveys 2014 beschrieben, um die Ausschöpfung, also den Anteil der tatsächlich realisierten Interviews an allen kontaktierten Zielpersonen, insgesamt und nach Teilstichproben differenziert zu betrachten. Dargestellt werden die realisierten Stichproben, Anteile und Gründe für die Nicht-Teilnahme am Interview sowie das Gewichtungskonzept für die Daten des Freiwilligensurveys 2014.

2.5.1 Teilstichproben 2014

Bei der Datenerhebung wurden zwei Teilstichproben eingesetzt: Die Basisstichprobe umfasst über das gesamte Bundesgebiet verteilte Festnetz- und Mobilfunknummern, in der Aufstockungstichprobe wurden für ausgewählte Bundesländer zusätzliche Interviews nur im Festnetz geführt. Auch wenn der Verbreitungsgrad von Festnetzanschlüssen in Deutschland nach wie vor sehr hoch ist, steigt der Anteil von Haushalten, die telefonisch nur noch über Mobilfunk zu erreichen sind (siehe Abschnitt Stichprobenkonzeption). Um diese Personen nicht systematisch auszuschließen, wurde für den Freiwilligensurvey 2014 ein Dual-Frame-Ansatz gewählt: In der Feldsteuerung wurde für die Basisstichprobe ein Mischungsverhältnis von 70 Prozent Festnetzanschlüssen und 30 Prozent Mobilfunknummern angestrebt.

Die tatsächlich realisierten und vollständig geführten Interviews verteilen sich innerhalb der Basisstichprobe zu 66,5 Prozent auf Festnetz- und zu 33,5 Prozent auf Mobiltelefoninterviews (Tabelle 2-3). Aufgrund der Tatsache, dass die Aufstockung eine reine Festnetzstichprobe war, wurden insgesamt 20.301 Festnetzinterviews geführt (das entspricht 70,8 Prozent aller Fälle) und 8.389 Mobilfunkinterviews (das entspricht 29,2 Prozent aller Fälle).

Tabelle 2-3: Zusammensetzung der Stichprobe: Anzahl und Anteil realisierter, vollständiger Interviews nach Teilstichprobe, 2014

	Anzahl	Anteil an Basis	Anteil an Gesamt
Teilstichprobe Basis	25.062	100,0	87,4
Darunter			
Basis - Festnetz	16.673	66,5	58,1
Basis - Mobilfunk	8.389	33,5	29,2
Teilstichprobe Aufstockung - Festnetz	3.628		12,6
Gesamtstichprobe	28.690		100,0
Darunter			
Gesamtstichprobe - Festnetz	20.301		70,8
Gesamtstichprobe - Mobilfunk	8.389		29,2

Quelle: Schiel et al. 2015, FWS 2014, ungewichtete Fallzahlen. Eigene Darstellung (DZA).

2.5.2 Ausschöpfung der Stichprobe 2014

Bei telefonischen Befragungen gibt es verschiedene Gründe, aus denen sich die ursprüngliche Bruttostichprobe reduzieren kann. Im Folgenden stellen wir die Ausfallgründe für die gesamte Stichprobe des Freiwilligen surveys 2014 dar (Tabelle 2-4). Eine differenzierte Darstellung der Ausschöpfung nach Teilstichproben findet sich weiter unten in Tabelle 2-5.

Die Bruttostichprobe umfasste 967.906 Telefonnummern (Tabelle 2-4). Der überwiegende Teil dieser Anschlüsse gehörte allerdings nicht zur Zielgruppe, beispielsweise weil es sich um eine Faxnummer handelte oder es kein Privatanschluss war. Von den 176.045 Nummern, die als zur Zielgruppe gehörend identifiziert wurden, konnten wiederum nicht alle erreicht werden, etwa weil unter der Nummer niemand erreicht werden konnte oder weil es nicht möglich war, die ausgewählten Personen zu befragen, da sie dauerhaft krank waren. Mit 148.668 Personen bestand Sprachkontakt. Ein Teil davon weigerte sich, am Interview teilzunehmen. Andere Personen begannen die Befragung, aber brachen sie noch im Verlauf ab. Insgesamt verblieben 28.690 Personen, mit denen ein vollständiges Interview realisiert werden konnte.

Tabelle 2-4: Ausfallgründe für die gesamte Stichprobe des Freiwilligensurveys 2014

Von der Bruttostichprobe (n = 967.906) zur Zielgruppe (n = 176.045)	
Anschluss gehört nicht zur Zielgruppe (n = 710.145)	<ul style="list-style-type: none"> - Anschluss existiert nicht - Fax- oder Modemanschluss - nicht hauptsächlich privat genutzt - nur von unter 14-Jährigen genutzt - keine Verständigung möglich - mehrfach in der Stichprobe
Unbekannte Auswahl (n = 81.716)	<ul style="list-style-type: none"> - niemand hebt ab - nur Erreichen von Anrufbeantwortern - Anschluss besetzt - sofort wieder aufgelegt - nicht zu klären, ob die Befragung in einer der Zielsprachen möglich ist
Von der Zielgruppe (n = 176.045) zum Sprachkontakt mit Ziel- oder Kontaktperson (n=148.668)	
Non-Response: nicht befragbar (n = 647)	<ul style="list-style-type: none"> - Auskunft von Dritten: Zielperson ist dauerhaft krank, behindert oder aus anderen Gründen nicht zu befragen
Non-Response: nicht erreicht (n = 26.730)	<ul style="list-style-type: none"> - Vereinbarung von definitiven oder vagen Terminen, die dann doch nicht zustande kommen. - Zielperson ist über die gesamte Feldzeit nicht zu erreichen.
Vom Sprachkontakt (n = 148.668) zum realisierten, vollständigen Interview (n = 28.690)	
Non-Response: Verweigerung (n = 117.068)	<ul style="list-style-type: none"> - grundsätzliche Verweigerung - keine Zeit/ dauert zu lange - Zielperson will nur persönlich (nicht am Telefon) befragt werden - Zielperson ist krank - Auskunft von Dritten: kein Zugang zur Zielperson - Kontaktperson verweigert jegliche Auskunft - Zielperson hat wegen des Themas kein Interesse - Datenschutzbedenken - sonstige Gründe
Interview unvollständig (n = 2.910)	<ul style="list-style-type: none"> - Interview nicht auswertbar - Abbruch während des Interviews - Abbruch mit Fortsetzungstermin, der nicht umgesetzt werden konnte

Quelle: Schiel et al. 2015. FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA).

Tabelle 2-5a: Fallzahlen der Stichprobenausschöpfung 2014, gesamt und nach Teilstichproben

	Gesamt	Basis			Aufstockung
		Gesamt	Festnetz	Mobilfunk	
Bruttostichprobe	967.906	845.285	524.397	320.888	122.621
darunter:					
nicht Zielgruppe	710.145	618.012	377.304	240.708	92.133
unbekannte Auswahl	81.716	74.376	43.033	31.343	7.340
bleibt: Zielgruppe	176.045	152.897	104.060	48.837	23.148
Zielgruppe	176.045	152.897	104.060	48.837	23.148
darunter:					
Non-Response: nicht befragbar	647	531	531	0	116
Non-Response: nicht erreicht	26.730	23.856	13.191	10.665	2.874
bleibt: Zielgruppe erreicht und befragbar	148.668	128.510	90.338	38.172	20.158
Zielgruppe erreicht und befragbar	148.668	128.510	90.338	38.172	20.158
darunter:					
Non-Response: Verweigerung	117.068	100.861	72.210	28.651	16.207
Realisierte Interviews	31.600	27.649	18.128	9.521	3.951
darunter:					
Interview vollständig realisiert und auswertbar	28.690	25.062	16.673	8.389	3.628

Quelle: Schiel et al. 2015, FWS 2014, eigene Darstellung (DZA).

Tabelle 2-5b: Prozentuale Stichprobenausschöpfung 2014, gesamt und nach Teilstichproben

	Gesamt	Basis			Aufstockung
		Gesamt	Festnetz	Mobilfunk	
Bruttostichprobe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
darunter:					
nicht Zielgruppe	73,4	73,1	72,0	75,0	75,1
unbekannte Auswahl	8,4	8,8	8,2	9,8	6,0
bleibt: Zielgruppe	18,2	18,1	19,8	15,2	18,9
Zielgruppe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
darunter:					
Non-Response: nicht befragbar	0,4	0,3	0,1	0,0	0,5
Non-Response: nicht erreicht	15,2	15,6	12,7	21,8	12,4
bleibt: Zielgruppe erreicht und befragbar	84,4	84,1	86,8	78,2	87,1
Zielgruppe erreicht und befragbar	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
darunter:					
Non-Response: Verweigerung	78,7	78,5	79,9	75,1	80,4
Realisierte Interviews	21,3	21,5	20,1	24,9	19,6
darunter:					
Interview vollständig realisiert und auswertbar	19,3	19,5	18,5	22,0	18,0

Quelle: Schiel et al. 2015, FWS 2014, eigene Darstellung (DZA).

Die Interviewerinnen und Interviewer hatten verschiedene Maßnahmen zu ihrer Verfügung, um Zielpersonen auch bei anfänglicher Ablehnung der Teilnahme für eine Befragung zu gewinnen. Dazu gehörten unter anderem das Angebot zur Zusendung von Studieninformationen und die Vereinbarung von Wunschterminen. Im Mittel benötigen die Interviewerinnen und Interviewer bis zur Realisierung eines Interviews 5,3 Kontaktversuche (Schiel et al. 2015: 43).

Der Anteil derjenigen Personen, die am Interview teilnahmen, liegt insgesamt bei 21,3 Prozent (bezogen auf die realisierten Interviews) beziehungsweise bei 19,3 Prozent (bezogen auf die vollständig realisierten und auswertbaren Interviews, Tabelle 2-5). Die Teilnahmequote liegt damit im derzeit üblichen, niedrigen Bereich für Telefonbefragungen (Engel, Bartsch, Schnabel & Vehre 2012; Schneiderat & Schlinzig 2012). Die einzelnen Teilstichproben unterscheiden sich hinsichtlich verschiedener Ausfallprozesse voneinander. Der Anteil der Zielpersonen an der Bruttostichprobe liegt für die Mobilfunkstichprobe mit 15,2 Prozent am niedrigsten, die beiden Festnetz-Teilstichproben (Basisstichprobe Festnetz und Aufstockung) liegen hier mit 19,8 sowie 18,9 Prozent dichter beieinander. Von den Personen in der Mobilfunkstichprobe, die zur Zielgruppe gehörten, konnte mit 78,2 Prozent ein Kontaktgespräch geführt werden, auch dieser Anteil liegt in den beiden Festnetz-Teilstichproben mit 86,8 Prozent (Basis Festnetz) und 87,1 Prozent (Aufstockung) höher. Dagegen liegt der Anteil der schließlich realisierten Interviews in der Mobilfunkstichprobe mit 24,9 Prozent (als Anteil der erreichten und befragbaren Zielpersonen) über demjenigen in den beiden Festnetzstichproben (20,1 Prozent in der Basisstichprobe Festnetz, 19,6 Prozent in der Aufstockung). Insgesamt war es also in der Mobilfunkstichprobe schwieriger, einen Sprachkontakt mit der Zielperson herzustellen. Sobald dieser jedoch erreicht war, waren Mobilfunkteilnehmerinnen und -teilnehmer eher zu einer Befragung bereit. Dieses Ergebnis deckt sich mit Erfahrungen aus anderen Dual-Frame-Studien (siehe beispielsweise Sand 2015).

Die Teilnahmequoten der früheren Erhebungswellen des Freiwilligensurveys wurden auf andere Weise berechnet, sodass die Angaben für die vier Wellen nicht vergleichbar sind. Für den Freiwilligensurvey 1999 wird eine Teilnahmequote von 54,7 Prozent (von Rosenblatt 2001), für 2004 von rund 52 Prozent (Gensicke, Picot & Geiss 2005) und für 2009 von 50,7 Prozent ausgewiesen (Gensicke 2015: 308). Es ist plausibel, im Zeitvergleich von einer abnehmenden Teilnahmequote auszugehen, weil die Bereitschaft der Bevölkerung sinkt, sich an telefonischen Umfragen zu beteiligen – als eine Hauptursache wird vor allem die zunehmende Anzahl von als Umfragen getarnten Werbeanrufen diskutiert, die sich für die Zielpersonen zunächst nur schwer von seriösen Umfragen unterscheiden lassen (Engel et al. 2012: 69; Häder 2009).

2.5.3 Fremdsprachige Teilstichprobe 2014

Die Kontaktgespräche starteten grundsätzlich auf Deutsch. Sobald die Interviewerinnen oder Interviewer feststellten, dass die Kontakt- oder Zielperson über nicht ausreichende Deutschkenntnisse für das Interview verfügte, versuchten sie die Sprache des Gesprächspartners zu ermitteln. Sofern es sich um eine der berücksichtigten fünf Fremdsprachen (Russisch, Türkisch, Polnisch, Arabisch, Englisch) handelte, wurden die Kontaktpersonen zu einem späteren Zeitpunkt erneut von einer Interviewerin oder einem Interviewer mit entsprechender Muttersprache kontaktiert. Dieses Vorgehen wurde im Freiwilligensurvey 2014 insgesamt etwa 2.800 Mal durchgeführt (Schiel et al. 2015: 41). Bei Bedarf bestand jederzeit im Kontaktgespräch oder während des Interviews die Möglichkeit, von der Fremdsprache zurück zu Deutsch oder umgekehrt zu wechseln. An einigen Stellen im Interview wurden die Befragten um

offene Angaben gebeten, die nach Abschluss des Interviews direkt von den Interviewerinnen und Interviewern ins Deutsche übersetzt wurden.

Insgesamt konnten 712 Interviews aufgrund der fremdsprachigen Kontaktierung geführt werden, davon sind 705 als auswertbar im Analysedatensatz verblieben. Die am häufigsten eingesetzte Fremdsprache ist Russisch, gefolgt von Englisch, Türkisch, Polnisch und Arabisch (Tabelle 2-6). Angegeben sind die Interviews, bei denen der Kontakt zur Zielperson in einer der Fremdsprachen stattfand. Bei insgesamt 49 dieser Interviews wurde danach komplett zur Interviewsprache Deutsch gewechselt, da sich herausstellte, dass die Zielperson doch über ausreichende Deutschkenntnisse verfügte.

Tabelle 2-6: Fallzahl und Anteil der Interviews in der fremdsprachigen Teilstichprobe, FWS 2014

Fremdsprachige Teilstichprobe	Anzahl	Anteil in Prozent
Russisch	326	46,2
Englisch	129	18,3
Türkisch	115	16,3
Polnisch	88	12,5
Arabisch	47	6,7
Gesamt Fremdsprachen	705	100,0
Gesamt FWS 2014	28.690	2,5

Quelle: FWS 2014. Eigene Berechnungen (DZA), ungewichtete Angaben.

In den Erhebungsjahren 1999, 2004 und 2009 wurden keine fremdsprachigen Interviews geführt. Personen mit Migrationshintergrund waren daher stärker unterrepräsentiert. An der Erhebung des Freiwilligensurveys 2014 haben 4.984 Personen mit Migrationshintergrund teilgenommen, das entspricht einem ungewichteten Anteil von 17,4 Prozent (gewichtet: 20,5 Prozent). Davon berichten 2.686 Personen eine eigene Zuwanderungserfahrung (ungewichtet: 9,4 Prozent; gewichtet: 11,8 Prozent). Zum Vergleich: Im Freiwilligensurvey 2009 hatten 1.615 Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Migrationshintergrund mit eigener Zuwanderungserfahrung. Dies entspricht einem ungewichteten Anteil von 8,1 Prozent (gewichtet: 9,6 Prozent). Zum Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund insgesamt liegen für den Freiwilligensurvey 2009 sowie für die vorangegangenen Wellen keine dem Freiwilligensurvey 2014 vergleichbaren Informationen vor.

Im Freiwilligensurvey 2014 konnte der Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund also gegenüber den bisherigen Erhebungswellen durch die fremdsprachigen Interviews verbessert werden. Könnte diese Veränderung der Stichprobenszusammensetzung Auswirkungen auf die berichtete Engagementquote haben? Festzustellen ist ein Anstieg der Engagementquote im Jahr 2014 im Vergleich zu den vorangegangenen Erhebungen. Da der Anteil der Engagierten bei Personen mit Migrationshintergrund geringer ist als bei Personen ohne Migrationshintergrund, ist davon auszugehen, dass der verbesserte Einbezug von Personen mit Migrationshintergrund nicht zu dem berichteten Anstieg der Engagementquote beigetragen hat. Der größere Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in der Stichprobe sollte, wenn überhaupt, eher zu einem Sinken der Gesamtquote führen. Allerdings ist die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund höchst heterogen mit unterschiedlichen Beteiligungsraten im Engagement

(siehe Kapitel 23). Darüber hinaus ist anzuführen, dass der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund seit der ersten Freiwilligensurvey-Erhebung 1999 auch in der Bevölkerung gestiegen ist. Der gestiegene Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in der Stichprobe ist auch vor diesem Hintergrund als Verbesserung zu sehen.

2.5.4 Gewichtungskonzeption und Repräsentativität

Ziel der Analyse von Stichprobendaten ist die Verallgemeinerung auf die jeweilige Grundgesamtheit. Da sich die Verteilungen in Stichproben jedoch durch unterschiedliche Gründe meist von der Grundgesamtheit unterscheiden, wird in der Regel eine Gewichtung der Stichprobe vorgenommen. Diese Gewichtung soll es ermöglichen, auch bei komplexen Auswahlverfahren (beispielsweise Schichtung nach Ländern) und bei selektiver Teilnahme unverzerrte Schätzungen zu erhalten (Kiesl 2014: 349).

Für den Freiwilligensurvey 2014 haben wir uns hinsichtlich des Einbezugs von Gewichtungsmerkmalen an den bisherigen Erhebungswellen orientiert, um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen. Die Gewichte wurden 2014 von infas in einem mehrstufigen Verfahren erstellt, in dem alle Teilstichproben inklusive der Länderaufstockung vollständig integriert wurden und ein gemeinsamer Gewichtungsfaktor für alle Stichproben definiert wurde (für eine ausführliche Darstellung der Gewichtung siehe Schiel et al. 2015). Dabei wurde zunächst im Rahmen einer für Festnetz und Mobilfunk zusammengeführten Designgewichtung der unterschiedlichen Auswahlwahrscheinlichkeiten von Haushalten und Personen im Dual-Frame-Ansatz Rechnung getragen. Darüber hinaus wurden Basis- und Aufstockungsstichproben integriert.

Anschließend fand eine Kalibrierung der Designgewichte an Verteilungen der amtlichen Statistik (Fortschreibung des Bevölkerungsstands, Stand 31.12.2013) hinsichtlich Alter, Geschlecht und Gemeindegrößenklassen (BIK) statt.⁴ Die Randanpassung wurde über die vollständige Stichprobe (28.690 Fälle) innerhalb der Bundesländer durchgeführt. Darüber hinaus wurde eine Anpassung der Länderverteilungen an die Bundesebene vorgenommen.

Analog zu dem Gewicht für die Gesamtstichprobe wurde von infas außerdem ein Gewicht erstellt, das der selektiven Zustimmung zur Zuspierung von Regionaldaten Rechnung trägt. Dieses Gewicht wird ausschließlich für regionalspezifische Analysen auf Basis derjenigen Personen eingesetzt, die zugestimmt haben, dass ihren Befragungsdaten kleinräumige regionale Informationen zugespielt werden dürfen – rund 90 Prozent haben dem zugestimmt – und die eine gültige Postleitzahl angegeben haben (siehe Kapitel 21).

Auch in den Erhebungswellen 1999, 2004 und 2009 wurden Gewichtungsfaktoren verwendet. Die von Infratest erstellte Gewichtung sollte sicherstellen, „dass die Stichprobe im Hinblick auf die Verteilungen nach Bundesland, Gemeindegrößenklassen (BIK), Geschlecht, Altersgruppen mit der amtlichen Bevölkerungsstatistik übereinstimmt. Dies gilt nicht nur für die bundesweite Stichprobe, sondern auch auf der Ebene der Bundesländer“ (Gensicke 2015: 307). Auch die Gewichtung im Freiwilligensurvey 2014 hat das grundlegende Ziel einer Übereinstimmung der Stichprobe mit der amtlichen Statistik nach zentralen Merkmalen. Aus Gründen der Vergleichbarkeit haben wir 2014 neben der Designgewichtung, die die Auswahlwahrscheinlichkeit

⁴ Das Statistische Bundesamt verwendet die Gemeindegrößenklassen, die vom Institut BIK (Beratung-Information-Kommunikation) Aschpurwis + Behrens GmbH entwickelt wurden (<http://www.bik-gmbh.de/produkte/regionen/index.html>) (zuletzt abgerufen: 17.2.2016).

einer Person berücksichtigt, dieselben Gewichtungsm Merkmale herangezogen wie in den bisherigen Erhebungsjahren (Bundesland, Gemeindegrößenklassen (BIK), Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsm Merkmale wie der Bildung haben wir abgesehen, da ansonsten die Vergleichbarkeit mit den vorangegangenen Wellen nicht mehr gegeben wäre. In diesem Fall hätten auch die vorherigen Wellen des Freiwilligen surveys nachträglich nach Bildung gewichtet werden müssen um Vergleichbarkeit im Zeitvergleich zu gewährleisten. Eine Neugewichtung hätte jedoch dazu geführt, dass wir abweichende Engagementquoten für die vom BMFSFJ veröffentlichten früheren Wellen hätten berichten müssen (zudem hätten sich zum Beispiel auch die Anteile der öffentlich Aktiven, der Vereinsmitglieder sowie der Geldspenderinnen und Geldspender geändert). Da dieses Vorgehen dazu geführt hätte, dass ein Vergleich mit den bisher veröffentlichten Berichten nicht mehr unmittelbar möglich gewesen und damit die öffentliche Vermittlung der aktuellen Befunde deutlich schwieriger geworden wäre, haben wir uns für eine Minimalgewichtung analog zur bisherigen Vorgehensweise entschieden. Ergänzend stellen wir in Tabelle 2-9 dar, wie sich die Hinzunahme der Schulbildung als Gewichtungsfaktor auf die Engagementquoten aller Erhebungsjahre auswirkt.

Um zu überprüfen, wie gut verschiedene Bevölkerungsgruppen im Freiwilligen survey repräsentiert sind, vergleichen wir die Anteile von Frauen und Männern sowie die Anteile der Bildungs- und Altersgruppen im Freiwilligen survey mit den entsprechenden Anteilen dieser Gruppen in der Grundgesamtheit, das heißt, mit den aus der amtlichen Statistik (Mikrozensus 2014) bekannten Werten. Durch die Gewichtung soll vor allem erreicht werden, dass die Daten des Freiwilligen surveys in zentralen Merkmalen mit der Verteilung in der Bevölkerung übereinstimmen. Darüber hinaus können wir somit darstellen, inwieweit der für diesen Bericht verwendete Gewichtungsfaktor die Stichprobe der Gesamtpopulation anpasst (Tabelle 2-7).

Tabelle 2-7: Vergleich der Verteilung zentraler Merkmale in der ungewichteten und der gewichteten Stichprobe 2014 sowie Gegenüberstellung mit der Verteilung im Mikrozensus 2014

	FWS 2014 ungewichtet	FWS 2014 gewichtet	Mikrozensus 2014
Frauen	54,5	51,4	51,3
Männer	45,6	48,7	48,7
14 bis 29 Jahre	16,3	20,5	20,1
30 bis 49 Jahre	27,9	31,2	30,9
50 bis 64 Jahre	30,5	24,8	24,6
65 Jahre und älter	25,3	23,5	24,4
Noch Schüler/in	3,6	3,8	3,7
Niedrige Bildung	20,1	22,5	37,5
Mittlere Bildung	33,7	31,7	29,6
Hohe Bildung	42,6	42,0	28,8

Quelle: FWS 2014. Eigene Berechnungen (DZA).

Mikrozensus: Geschlecht und Alter: Statistisches Bundesamt (2015b); Bildungsabschluss: Statistisches Bundesamt (2015a: 38). Die Angaben zum Bildungsabschluss werden in der amtlichen Statistik für Personen ab 15 Jahren erfasst und berichtet. Um die FWS-Stichprobe vergleichbar zu gestalten, sind für die Verteilung der Bildungsabschlüsse nur FWS-Befragte ab 15 Jahren berücksichtigt worden.

Hinsichtlich der Geschlechterverteilung ist festzustellen, dass in der ungewichteten Stichprobe des Freiwilligensurveys 2014 eine leichte Überschätzung des Frauenanteils vorliegt, die durch die Gewichtung vollständig korrigiert wird. Bezüglich der Altersgruppen zeigt sich, dass die 14- bis 29-Jährigen und auch die 30- bis 49-Jährigen vergleichsweise seltener am Freiwilligensurvey teilgenommen haben, während insbesondere die 50- bis 64-Jährigen häufiger teilgenommen haben, als es ihrem Anteil in der Grundgesamtheit laut Mikrozensus entspricht. Diese Verzerrung wird durch die Gewichtung ebenfalls nahezu vollständig ausgeglichen.

In Bezug auf die Bildung sind etwas stärkere Abweichungen zwischen Mikrozensus und Freiwilligensurvey festzustellen, da weniger Personen mit niedriger Bildung am Freiwilligensurvey teilgenommen haben als es ihrem Anteil in der Grundgesamtheit entspricht. Es zeigt sich in diesem Vergleich der hinreichend bekannte Bildungsbias in der umfragebasierten Forschung: Personen mit mittlerer oder höherer Bildung sind eher bereit an Interviews teilzunehmen als Personen mit vergleichsweise niedriger Bildung. Die Gewichtung (in die Bildung nicht als Merkmal eingeschlossen wurde) verbessert die Anpassung an die Bildungsverteilung in der Population nur leicht.

Der Vergleich zwischen Freiwilligensurvey und Mikrozensus in den einzelnen Erhebungswellen zeigt, dass die Abweichungen in der Bildungsverteilung zwischen der Stichprobe (FWS) und der Bevölkerung (MZ) in allen Wellen (1999, 2004, 2009 und 2014) ähnlich ausfallen und die Bildungsverzerrung nicht zugenommen hat (siehe Tabelle 2-8). Der Anteil von Personen mit hoher Bildung ist in den Freiwilligensurvey-Stichproben im Zeitverlauf zwar leicht angestiegen. Diese Tendenz spiegelt aber die Zunahme höherer Bildungsabschlüsse in der Bevölkerung wieder. Die Bildungsverzerrung wirkt sich insofern auf die Engagementquote aus, als dass Höhergebildete auch zu höheren Anteilen freiwillig engagiert sind.

Tabelle 2-8: Vergleich der Bildungsverteilungen in Freiwilligensurvey und Mikrozensus

	1999		2004		2009		2014	
	FWS	MZ	FWS	MZ	FWS	MZ	FWS	MZ
Noch Schülerin/Schüler	4,3	4,6	5,6	4,5	5,2	3,7	3,8	3,7
Niedrige Bildung	30,0	50,7	26,8	46,9	23,0	42,7	22,5	37,5
Mittlere Bildung	31,4	25,9	30,9	26,7	31,7	28,2	31,7	29,6
Hohe Bildung	34,3	18,8	36,7	21,9	40,1	25,5	42,0	28,8

Quelle: FWS 1999, FWS 2004, FWS 2009, FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). MZ=Mikrozensus (Statistisches Bundesamt 2015a: 9, 38). Dargestellt sind Spaltenprozent. Die Angaben zum Bildungsabschluss werden in der amtlichen Statistik für Personen ab 15 Jahren erfasst und berichtet. Um die FWS-Stichprobe vergleichbar zu gestalten, sind für die Verteilung der Bildungsabschlüsse nur FWS-Befragte ab 15 Jahren berücksichtigt worden.

Eine zusätzliche Gewichtung der Daten nach Bildung führt dazu, dass die Engagementquote in allen Wellen geringer ausfällt, um jeweils etwa drei bis vier Prozentpunkte (Tabelle 2-9). Allerdings steigt auch in diesem Fall die Engagementquote mit unveränderter Dynamik über die Wellen an, lediglich auf etwas geringerem Niveau.

Tabelle 2-9: Anteile Engagierter mit und ohne Bildungsgewichtung

	FWS 1999	FWS 2004	FWS 2009	FWS 2014
Ohne Bildungsgewichtung	34,0	35,7	35,9	43,6
Mit Bildungsgewichtung	30,9	32,7	31,9	40,0
Differenz in Prozentpunkten	-3,1	-3,0	-4,0	-3,6

Quelle: FWS 1999, FWS 2004, FWS 2009, FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA).

2.6 Datenaufbereitung und Prüfung der offenen Angaben zu freiwilligen Tätigkeiten

In diesem Abschnitt beschreiben wir alle Arbeitsschritte, die nach dem Abschluss der Datenerhebung notwendig waren, um einen analysefähigen Arbeitsdatensatz zu erhalten, auf dem alle im vorliegenden Bericht dargestellten Ergebnisse basieren. Die Prüfung der offenen Angaben, die die Engagierten zu ihren freiwilligen Tätigkeiten gemacht haben, nimmt dabei einen großen Raum ein, weil sie für die Berechnung der zentralen Indikatoren (Anteil freiwillig Engagierter, Anteil in der Vergangenheit Engagierter) bedeutsam sind.

2.6.1 Datenaufbereitung 2014

Im Rahmen der Datenprüfung und -aufbereitung wurden Variablen- und Wertelabels auf Übereinstimmung mit dem Erhebungsinstrument geprüft und im Falle von Abweichungen angepasst. Für ausgewählte Variablen wurden Prüfungen zur Plausibilität durchgeführt und gegebenenfalls Konstruktvariablen mit geänderten Variablenwerten erstellt. Darüber hinaus wurden Konstrukte beispielsweise zum freiwilligen Engagement, zu Freiwilligendiensten und informellen Unterstützungsleistungen sowie zu soziodemografischen Merkmalen wie Altersgruppen, Bildungs- und Erwerbsstatus sowie Migrationshintergrund gebildet. Die Befragungsdaten wurden mit den von infas bereitgestellten Gewichten und Regionalinformationen verknüpft und um ausgewählte Indikatoren aus der INKAR-Datenbank des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR 2015) erweitert. Außerdem wurde ein Satz von Variablen zur Standardisierung am Mikrozensus erstellt und zugespielt (siehe Abschnitt zu Analysestrategien).

Für die Aufbereitung als Scientific Use File (SUF) wurden weitere Konstruktvariablen erstellt, die externen Datennutzerinnen und Datennutzern einen unkomplizierten Einstieg in die Arbeit mit dem Scientific Use File ermöglichen sollen. Die Datenaufbereitung für den Scientific Use File wird detailliert in der Kurzbeschreibung dargestellt (Müller & Hameister 2016, im Druck).

2.6.2 Prüfung der offenen Angaben zu freiwilligen Tätigkeiten 2014

Im Freiwilligensurvey 2014 liegen 25.530 Tätigkeitsangaben vor, die über den organisatorischen Kontext, die jeweilige Aufgabe sowie die konkrete Tätigkeit Aufschluss geben, und zwar von 12.720 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die angaben, sich freiwillig zu engagieren. Diese Selbstangaben ermöglichen die inhaltliche Prüfung der Angaben zum Engagement. In dieser inhaltlichen Prüfung wurde bewertet, ob die Angaben der Definition freiwilligen Engagements entsprechen, die dem Freiwilligensurvey zugrunde liegt. Zunächst wird das Vorgehen bei der Prüfung der Selbstangaben für den Freiwilligensurvey 2014 beschrieben und danach ein Vergleich mit früheren Wellen vorgenommen.

Alle Angaben zum freiwilligen Engagement wurden zweifach geprüft: während des Interviews und nach Abschluss des Interviews.

(a) Prüfung während des Interviews

Im Jahr 2014 wurden alle Personen, die Angaben zum freiwilligen Engagement gemacht hatten, nach der Erfassung der offenen Angaben gefragt, ob Tätigkeiten doppelt erfasst wurden. Zudem wurden alle Personen, die Angaben zum freiwilligen Engagement gemacht hatten, gefragt, ob es sich dabei um eine ehrenamtliche oder freiwillige, unbezahlte oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausgeübte Tätigkeit handelt. Nur wenn die interviewte Person diese Nachfrage bejahte, wurde sie im weiteren Interviewverlauf als ‚engagiert‘ behandelt und erhielt Fragen zu Inhalten und Ausgestaltung des Engagements. So wurde beispielsweise sichergestellt, dass nebenberufliche Tätigkeiten nicht als freiwillige Tätigkeiten erfasst wurden.

(b) Prüfung nach Abschluss des Interviews

Nach Abschluss der Interviews wurde darüber hinaus eine Prüfung der offenen Angaben vorgenommen. Anhand eines für den Freiwilligensurvey 2014 entwickelten Kriterienkatalogs sowie einer Operationalisierung dieser Kriterien wurde geprüft, ob es sich um freiwilliges Engagement handelt oder nicht (Tabelle 2-10). Eine Tätigkeit wurde als Engagement gewertet, wenn keines der dort genannten Kriterien (Aktiv, Unentgeltlich, Öffentlich, Gemeinschaftlich) verletzt war. Eine Tätigkeit wurde nicht als Engagement gewertet, wenn mindestens eines dieser Kriterien nicht erfüllt war.

Tabelle 2-10: Kriterienkatalog für die Überprüfung der Selbstangaben zum freiwilligen Engagement im Freiwilligensurvey 2014

Kriterium	Tätigkeit wird als Engagement gewertet, wenn keine der Aussagen verletzt ist.	Tätigkeit wird nicht als Engagement gewertet, wenn mindestens eine der Aussagen erfüllt ist.
Aktiv	Es handelt sich bei der Angabe um eine Tätigkeit.	Es handelt sich bei der Angabe um eine passive Mitgliedschaft oder um eine Spendentätigkeit.
Unentgeltlich	Die Tätigkeit ist nicht auf materiellen Gewinn gerichtet.	Es handelt sich um eine berufliche, bezahlte oder innerbetriebliche Tätigkeit innerhalb der Arbeitszeit.
Öffentlich	Die Tätigkeit findet im öffentlichen Raum statt.	Es handelt sich um eine Tätigkeit in der Familie oder unter Freundinnen und Freunden.
Gemeinschaftlich	Die Tätigkeit wird gemeinschaftlich beziehungsweise kooperativ ausgeübt	Es handelt sich um die Ausübung eines Hobbys ohne kooperativen Teamcharakter.

Quelle: FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA).

In Tabelle 2-11 sind Beispiele für Angaben aufgelistet, die von Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Freiwilligensurveys 2014 gegeben wurden. Die im oberen Teil der Tabelle aufgelisteten Beispiele wurden nach der inhaltlichen Prüfung als Engagement gewertet; die im unteren Teil der Tabelle aufgelisteten Beispiele wurden nach der inhaltlichen Prüfung nicht als Engagement gewertet.

Zwei Bestandteile der Definition freiwilligen Engagements (siehe Kapitel 1) wurden bei der Prüfung der offenen Angaben nicht berücksichtigt: Freiwilligkeit und Gemeinwohlorientierung. Da im Interview ausdrücklich nach freiwillig übernommenen Aufgaben und Arbeiten gefragt wird, wurde auf eine Prüfung der Freiwilligkeit verzichtet. Auf die Prüfung der Gemeinwohlorientierung wurde verzichtet, weil dieser Aspekt ausgeprägt normativ ist und sich Antworten auf die Frage, ob eine Tätigkeit dem Gemeinwohl dient, nach politischer und weltanschaulicher Überzeugung der Befragten sehr stark unterscheiden können. Zudem reicht der Informationsgehalt der offenen Angaben nicht aus, um die objektiven Folgen einer Tätigkeit (z. B. Beitrag zum Bruttosozialprodukt) ermitteln zu können. Darüber hinaus ist die Gemeinwohlorientierung häufig nicht aus der einzelnen Tätigkeit, sondern erst aus der Zielsetzung der Organisation oder Einrichtung, in der diese freiwillige Tätigkeit ausgeübt wird, erkennbar.

Die Änderung der Bewertung einer Tätigkeitsangabe von ‚Engagement‘ zu ‚kein Engagement‘ wurde nur dann vorgenommen, wenn in den offenen Angaben eindeutige Hinweise vorlagen. In Zweifelsfällen wurde der Regel gefolgt, dass die Selbsteinschätzung der Befragten gilt. In diesen Fällen wurde eine Tätigkeitsangabe weiterhin als ‚Engagement‘ gewertet. Insgesamt wurden 25.530 offene Angaben geprüft. Alle Angaben wurden von jeweils zwei Personen unabhängig voneinander geprüft. Die Übereinstimmungsrate lag bei durchschnittlich 98,6 Prozent.

Tabelle 2-11: Beispiele für offene Angaben der Engagierten zu ihren freiwilligen Tätigkeiten 2014

Als Engagement bewertete Tätigkeiten		
Organisation	Aufgabe oder Arbeit	Name der Tätigkeit
Amtsgericht	Schöffe	Schöffe
Jugendfeuerwehr	Betreuer	Tätigkeit hat keinen Namen
Feuerwehr	Bäume fällen, Löscheinsätze, Hochwassereinsätze	Unterbrandmeister
Ferienclub	Finanzen und Leitung	Schatzmeister, stellvertretender Vorsitzender
Altenheim	Mit dem Hund die alten Leute erfreut	Tätigkeit hat keinen Namen
Pfadfinder	Kinder betreuen und Gruppenleiter ausbilden	Gruppenleiter
Die Tafel	Austeilung der Nahrungsmittel an Bedürftige	Tätigkeit hat keinen Namen
Sportverein	Nachwuchsarbeit	Trainer, Sportlehrer
Fußballverein	Trainertätigkeit, Pflege der Sportanlage	Trainer, Platzwart
Kunstverein	Kunstaustellungen organisieren	Vorsitzender
Chor	Auf- und Abbau bei Veranstaltungen	Helfer
Gemeinderat	Ratssitzungen, Kindergartenausschuss	Ratsmitglied
Nicht als Engagement bewertete Tätigkeiten		
Organisation	Aufgabe oder Arbeit	Name der Tätigkeit
Tierheim	Spenderin ¹	Tätigkeit hat keinen Namen
Kinderhilfswerk	Zahlendes Mitglied ¹	Tätigkeit hat keinen Namen
Betrieb	Schriftführer	Betriebsrat ²
Kindergarten	Praktikum als Kindergärtnerin, mit Kindern gespielt, Ausflüge gemacht ²	Tätigkeit hat keinen Namen
Sportgymnasium und Schule	Ich hole meine Enkelkinder von den unterschiedlichen Einrichtungen ab ³	Tätigkeit hat keinen Namen
Zusammentreffen von Arbeitskollegen	Ich fahre Motorrad ⁴	Tätigkeit hat keinen Namen

Quelle: FWS 2014. Bei den in dieser Tabelle dargestellten Tätigkeiten, die nicht als Engagement bewertet wurden, lagen die folgenden Gründe vor, die Tätigkeit als ‚kein Engagement‘ zu bewerten: ¹Passive Mitgliedschaft oder Spendentätigkeit ²Berufliche, bezahlte oder innerbetriebliche Tätigkeit innerhalb der Arbeitszeit. ³Tätigkeit in der Familie oder unter Freundinnen und Freunden. ⁴Hobby ohne kooperativen Teamcharakter.

Sowohl die Korrekturprozeduren während des Interviews durch die standardisierten Prüffragen als auch die Korrekturprozeduren nach unabhängiger doppelter Prüfung der offenen Angaben entsprechen den wissenschaftlichen Standards im Umgang mit Umfragedaten. Die Notwendigkeit der Prüfung ergibt sich zum einen aufgrund der Unschärfe und der graduellen Abstufung des Konzeptes des freiwilligen Engagements, in dem Engagement abgegrenzt werden muss von einer Aktivität, die sich allein durch Mitgliedschaft und Mitmachen auszeichnet. Weiterhin besteht in Interviews immer auch die Möglichkeit, dass vorgelesene Fragen nicht richtig verstanden wurden. So können Antworten gegeben werden, die nach der Prüfung als nicht gültig gewertet werden müssen, zum Beispiel wenn eine berufliche Tätigkeit als freiwilliges Engagement genannt wird.

2.6.3 Vergleich des Prüfverfahrens in den Wellen 1999 bis 2014

Im Folgenden wird das Vorgehen, das im Jahr 2014 gewählt wurde, mit dem Vorgehen in den Jahren 1999, 2004 und 2009 verglichen.

(a) Prüfung während des Interviews

Das Vorgehen bei der Prüfung der Tätigkeitsangaben während des Interviews war im Jahr 2014 standardisiert und wurde in allen Interviews in gleicher Weise durchgeführt. Obwohl auch in den früheren Wellen die Interviewerinnen und Interviewer die Möglichkeit hatten, während des Interviews eine Tätigkeit, die ihrer Meinung nach kein Engagement war, durch Nachfrage zu prüfen und die Bewertung einer befragten Person von ‚engagiert‘ in ‚nicht-engagiert‘ zu ändern, handelte es sich in den Vorwellen nicht um ein standardisiertes Vorgehen, das bei allen Befragten gleichermaßen zur Anwendung kam. Zum einen lag es in der Entscheidung der Interviewerinnen und Interviewer, ob sie die Angaben der Befragten überprüfen (und wenn ja, nach welchen Kriterien) oder ob sie auf eine Prüfung verzichten. Zum anderen gab es keine vorgegebene Prüffrage, sondern die Interviewerinnen und Interviewer mussten eigene Formulierungen verwenden.

(b) Prüfung nach dem Interview

Das Verfahren zur Prüfung der Tätigkeitsnennungen im Jahr 2014 ist oben ausführlich dargestellt worden. Im Jahr 2014 wurde eine verbindliche Operationalisierung ausgearbeitet, sodass alle Prüfenden nach einheitlichen Regeln vorgehen konnten. Auch in den bisherigen Erhebungswellen wurden die angegebenen Tätigkeiten inhaltlich geprüft. In den Jahren 1999, 2004 und 2009 waren hierfür vier Kriterien bestimmt und angewendet worden: Eine Tätigkeit wurde in den ersten drei Wellen nicht als Engagement gewertet, wenn es sich a) um private Hilfeleistungen in der Familie oder unter Freundinnen und Freunden, b) um reine Mitgliedschaften oder Aktivitäten, c) um eine Tätigkeit, die haupt- oder nebenberuflich ausgeübt wird, oder d) um eine innerbetriebliche Tätigkeit innerhalb der Arbeitszeit (z. B. Betriebsrat) handelte (Gensicke 2015). Aus den Jahren 1999, 2004 und 2009 fehlen jedoch Angaben über die Operationalisierung der Prüfregeln sowie über das exakte Vorgehen bei der Prüfung.

(c) Vergleich der Prüfungsergebnisse 1999 bis 2004

Geht man davon aus, dass die Prüfungen in allen Wellen in vergleichbarer Weise stattgefunden haben, so müsste sich dies darin zeigen, dass der Anteil der Personen, die sich selbst zwar als ‚engagiert‘ einschätzen, nach der Prüfung aber als ‚nicht-engagiert‘ bewertet werden, in allen Wellen etwa gleich hoch ist. Zudem ist aufgrund der standardisierten zweistufigen Abfrage davon auszugehen, dass der Anteil jener Personen, bei denen aufgrund eines der Prüfschritte die Einschätzung von ‚engagiert‘ in ‚nicht-engagiert‘ geändert worden ist, relativ niedrig ist.

Bei der Prüfung dieser Annahmen betrachten wir zunächst die ungewichteten Stichproben aus den Wellen 1999, 2004, 2009 und 2014. Da sich die Stichprobengrößen der vier Wellen deutlich unterscheiden, unterscheidet sich auch die Zahl der Personen, die sich (vor Prüfung) selbst als ‚engagiert‘ eingeschätzt haben. Die Zahl der sich als ‚engagiert‘ einschätzenden Personen lag im Jahr 1999 bei $n = 4.903$ (geschätzt), im Jahr 2004 bei $n = 5.436$, im Jahr 2009 bei $n = 7.815$ und im Jahr 2014 bei $n = 12.720$ (Tabelle 2-12). Für das Jahr 1999 können wir die Zahl der vor Prüfung ‚engagierten‘ Personen nur aufgrund der Zahl der Tätigkeitsnennungen schätzen (von Rosenblatt 2001). Daher ist auch die im Jahr 1999 ermittelte Gesamtzahl der nach beiden Prüfungen als ‚nicht-engagiert‘ eingeschätzten Personen ($n = 172$) eine Schätzung. Im Jahr 2004 liegt nur eine Angabe über die Gesamtzahl der nach beiden Prüfungen als ‚nicht-engagiert‘

eingeschätzten Personen vor (n = 294); jedoch keine Angabe zu den beiden Prüfschritten (Gensicke et al. 2005). Für das Jahr 2009 liegen Angaben sowohl zu den während des Interviews als ‚nicht-engagiert‘ eingeschätzten Personen (n = 642) als auch zu den nach dem Interview so eingeschätzten Personen vor (2009: n = 167; vgl. Gensicke 2015). Dasselbe gilt für das Jahr 2014: Auch für die aktuelle Welle liegen Angaben zu den während des Interviews als ‚nicht-engagiert‘ eingeschätzten Personen (n=108) sowie zu den nach dem Interview so eingeschätzten Personen vor (2014: n = 96; siehe Tabelle 2-12).

Zentral für die Vergleichbarkeit der Engagementquoten zwischen den vier Wellen ist der Anteil der Personen, die insgesamt (also in beiden Prüfschritten) von ‚engagiert‘ zu ‚nicht-engagiert‘ wechselten. Diese – auf die jeweiligen Stichproben bezogenen, ungewichteten – Anteile lagen im Jahr 1999 bei 3,5 Prozent (geschätzt), im Jahr 2004 bei 5,4 Prozent, im Jahr 2009 bei 10,4 Prozent und im Jahr 2014 bei 1,6 Prozent (Tabelle 2-12). Offensichtlich unterscheidet sich der Anteil der Personen, die sich selbst zwar als ‚engagiert‘ einschätzen, nach der Prüfung aber als ‚nicht-engagiert‘ bewertet wurden, zwischen den Wellen deutlich.

Tabelle 2-12: Zahl der Personen, die sich selbst als ‚engagiert‘ einschätzen, sowie Zahl und Anteil der nach Prüfung als ‚nicht-engagiert‘ gewerteten Personen an allen Personen, die sich selbst als ‚engagiert‘ einschätzen, im Zeitvergleich

	1999	2004	2009	2014
Zahl der ‚engagierten‘ Personen nach Selbsteinschätzung	4.903 ¹	5.436	7.815	12.720
Prüfung während des Interviews: Zahl (und Prozent) der als ‚nicht-engagiert‘ eingeschätzten Personen	--- ²	--- ²	642 (8,2 %)	108 (0,8 %)
Prüfung nach dem Interview: Zahl (und Prozent) der als ‚nicht- engagiert‘ eingeschätzten Personen	--- ²	--- ²	167 (2,1 %)	96 (0,8 %)
Prüfung insgesamt: Gesamtzahl (und Gesamtprozent) der als ‚nicht- engagiert‘ eingeschätzten Personen	172 ¹ (3,5 %)	294 (5,4 %)	809 (10,4 %)	204 (1,6 %)
Zahl der als ‚engagiert‘ eingeschätzten Personen nach Prüfung	4.731	5.142	7.006	12.516

Quelle: FWS 1999, 2004, 2009, 2014. Eigene Berechnung (DZA).

¹Die Zahl der ‚engagierten‘ Personen laut Selbsteinschätzung sowie die Gesamtzahl der als ‚nicht-engagiert‘ eingeschätzten Personen wurden für das Jahr 1999 geschätzt. ²Für die Jahre 1999 und 2004 liegen keine Informationen über die Zahl der Personen vor, die während des Interviews beziehungsweise nach dem Interview als ‚nicht- engagiert‘ eingeschätzt wurden. Hinweis: Es handelt sich bei den Prozentangaben um ungewichtete Anteile.

Unterschiedliche Prüfungsentscheidungen haben nicht allein Auswirkungen auf die allgemeine Engagementquote, sondern auch auf gruppenspezifische Engagementquoten (also Quoten für Frauen und Männer, für Personen verschiedener Altersgruppen sowie für Personen unterschiedlicher Bildungsgruppen) – und möglicherweise verstärken sich Effekte unterschiedlicher Prüfungsentscheidungen in bestimmten Gruppen. Um diesem Problem nachzugehen, ist es notwendig, gewichtete – also für die Bevölkerung gültige – Angaben zu verwenden, um zufällige Verzerrungen der Stichprobe auszugleichen. Die entsprechenden Analysen präsentieren wir in Tabelle 2-13 für die Jahre 2004, 2009 und 2014. Daten aus der Welle 1999 werden hier nicht berücksichtigt, weil die Individualdaten vor Prüfung für diese Welle nicht vorliegen. Diese Daten wären aber als Grundlage für differenzierte Betrachtungen der ungeprüften Quoten notwendig. Die gewichteten und ungewichteten Anteile der nach Prüfung als

‚nicht- engagiert‘ gewerteten Personen an allen vor Prüfung ‚engagierten‘ Personen unterscheiden sich leicht (vgl. Tabellen 2-12 und 2-13; 2004: ungewichtet 5,4 Prozent, gewichtet 5,2 Prozent; 2009: ungewichtet 10,4 Prozent, gewichtet 9,7 Prozent, 2014: ungewichtet 1,6 Prozent, gewichtet 1,7 Prozent).

Bedeutsam sind die Anteile der nach Prüfung als ‚nicht-engagiert‘ gewerteten Personen in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen (Tabelle 2-13). Vergleicht man die gruppenspezifischen Anteile, so sieht man zunächst das bereits bekannte Bild: Zwischen den Wellen gibt es deutliche Unterschiede im Anteil der als ‚nicht-engagiert‘ gewerteten Personen, und zwar über alle Gruppen hinweg – Frauen und Männer, Alters- sowie Bildungsgruppen. Allerdings sind im Jahr 2009 die Anteile der als ‚nicht-engagiert‘ gewerteten Personen für bestimmte Gruppen besonders hoch: Insbesondere bei den 14- bis 29-Jährigen (11,3 Prozent) sowie bei den Schülerinnen und Schülern (13,1 Prozent) und Niedriggebildeten (11,2 Prozent) wurde der Anteil der Engagierten im Jahr 2009 besonders deutlich korrigiert (Tabelle 2-13).

Tabelle 2-13: Anteile der nach Prüfung als ‚nicht-engagiert‘ gewerteten Personen an allen vor Prüfung ‚engagierten‘ Personen, 2004, 2009 und 2014.

	2004	2009	2014
Gesamt	5,2	9,7	1,7
Frauen	3,8	9,0	1,7
Männer	6,5	10,4	1,7
14 bis 29 Jahre	8,4	11,3	2,1
30 bis 49 Jahre	4,5	9,6	1,5
50 bis 64 Jahre	5,7	8,4	1,5
65 Jahre und älter	2,3	10,0	1,8
Noch Schüler/in	10,3	13,1	2,3
Niedrige Bildung	5,4	11,2	2,7
Mittlere Bildung	4,6	9,2	2,0
Hohe Bildung	4,8	9,2	1,1

Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnung (DZA). Basis: Alle ‚Engagierten‘ vor Prüfung. FWS 2004 (n = 5.436), FWS 2009 (n = 7.815), FWS 2014 (n = 12.720). Hinweis: Es handelt sich bei den Prozentangaben um gewichtete Anteile.

(d) Konsequenzen der Prüfung für die Berichtslegung

Offensichtlich unterscheidet sich der Anteil der Personen, die sich selbst zwar als ‚engagiert‘ einschätzen, nach der Prüfung aber als ‚nicht-engagiert‘ bewertet wurden, zwischen den Wellen deutlich. Im Jahr 2014 wurden trotz des systematischeren Vorgehens bei der Prüfung weniger Tätigkeiten als Nicht-Engagement gewertet als in den Jahren davor. Von 1999 über 2004 bis 2009 wurden stetig mehr Tätigkeiten ausgeschlossen. Dies könnte zu einer Unterschätzung der Engagementquote insbesondere im Jahr 2009 geführt haben. Da die Entwicklung der Engagementquoten im Zeitvergleich stark beeinflusst ist von der vorgenommenen Prüfung der offenen Angaben zum Engagement, stellen wir in diesem Bericht, wenn es um den Zeitvergleich der Engagementquoten geht, daher sowohl die Quoten vor Prüfung der Angaben als auch die Quoten nach Prüfung der Angaben dar (dies betrifft Kapitel 3 sowie Kapitel 22).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass durch die viel häufigere Recodierung von Tätigkeiten zu Nicht-Engagement in den Erhebungswellen 2004 und insbesondere 2009 die

Engagementquote stärker als in den Jahren 1999 und 2014 nach unten korrigiert wurde. Dies führt im Ergebnis dazu, dass der Anstieg der Engagementquote zwischen 2009 und 2014 stärker ausfällt. Auch bei Betrachtung der Quoten vor Prüfung ist der Anstieg zwischen 2009 und 2014 allerdings stärker ausgeprägt als in den Jahren zuvor, es handelt sich also bei der zunehmenden Dynamik des Anstiegs der Engagementquote nicht ausschließlich um ein Ergebnis unterschiedlicher Prüfungsroutinen (siehe Kapitel 3).

2.7 Analysestrategien

Für alle Analysen im vorliegenden Bericht haben wir ein einheitliches Vorgehen hinsichtlich der Berechnung und der Darstellung der Befunde gewählt. Von besonderer Bedeutung ist hierfür, jeweils dieselben Gruppierungsvariablen einzubeziehen, um die Ergebnisse systematisch für die Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren insgesamt, sowie getrennt nach Geschlecht und nach Alters- und Bildungsgruppen berichten zu können. Zudem haben wir für die Berichterstattung gesondert für die deskriptiven Befunde sowie für die Ergebnisse multivariater Analysen verschiedene Festlegungen getroffen, die in diesem Abschnitt dargestellt werden.

2.7.1 Bevölkerungsguppen als Gruppierungsmerkmale

Im gesamten Bericht werden einheitlich dieselben Gruppierungsvariablen zur differenzierten Darstellung verwendet: Geschlecht, Altersgruppen, Bildungsgruppen. Diese sind für alle Erhebungsjahre des Freiwilligensurveys analog gebildet worden. In Bezug auf das Geschlecht wird die im Interview erfasste Information verwendet. Die Altersgruppen werden aufgrund des selbstberichteten Lebensalters der Befragungspersonen zusammengefasst. Im Jahr 2014 hatten die Befragten außerdem die Möglichkeit, nicht ihr konkretes Alter in Lebensjahren anzugeben, sondern sich stattdessen in eine von mehreren vorgegebenen Altersgruppen einzuordnen (daher gibt es auch nur im Freiwilligensurvey 2014 keine fehlenden Werte für das Alter). Die Bildungsgruppierung bezieht sich auf die Schulbildung.⁵ Die Kategorie ‚Noch Schüler/in‘ bezeichnet all jene, die zum Befragungszeitpunkt noch eine allgemeinbildende Schule besuchen und ihren höchsten Schulabschluss dementsprechend noch nicht erreicht haben. Mit niedriger Bildung klassifizieren wir Bildungsabschlüsse bis einschließlich Volks- und Hauptschule, dies schließt auch den Schulabschluss in der DDR nach der 8. Klasse ein. In die Kategorie mittlere Bildung fallen alle Befragten, die einen Schulabschluss entsprechend der Mittleren Reife angeben (also Realschulabschluss, Abschluss nach der 10. Klasse in der DDR, Abschluss einer Pflichtschule im Ausland). Unter Hochgebildeten verstehen wir in diesem Bericht all jene, die eine Fachhochschulreife oder das Abitur als höchsten Bildungsabschluss angeben (einschließlich Abschluss der Erweiterten Oberschule in der DDR) oder die eine weiterführende Schule im Ausland oder ein Hochschulstudium abgeschlossen haben.

Tabelle 2-14 zeigt die Verteilungen in den drei zentralen Gruppierungsvariablen Geschlecht, Alter und Bildung in den Erhebungen des Freiwilligensurveys. Insgesamt sind die Verteilungen über die Wellen sehr ähnlich. Zu erkennen sind im Zeitverlauf lediglich leichte – und mit der tatsächlichen Bevölkerungsentwicklung korrespondierende – Zunahmen bei älteren Personen sowie bei Personen mit höherer Bildung.

⁵ Erst im Freiwilligensurvey 2014 ist eine differenzierte Abfrage der schulischen und beruflichen Bildungsabschlüsse, auch derer die im Ausland erworben worden sind, enthalten.

Tabelle 2-14: Fallzahlen und Verteilung der Standard-Gruppierungsvariablen, nach Erhebungsjahr

Ausprägungen der Differenzierungsvariablen	FWS 1999		FWS 2004		FWS 2009		FWS 2014	
	Fallzahl	Prozent	Fallzahl	Prozent	Fallzahl	Prozent	Fallzahl	Prozent
Frauen	8.366	51,7	8.350	52,0	11.347	51,7	15.621	51,3
Männer	6.556	48,3	6.650	48,0	8.658	48,3	13.069	48,5
Gesamt	14.922	100,0	15.000	100,0	20.005	100,0	28.690	100,0
14-29 Jahre	2.671	22,9	3.219	20,2	3.898	20,6	4.671	20,5
30-49 Jahre	6.286	36,6	6.385	36,0	7.013	33,5	8.005	31,2
50-64 Jahre	3.651	22,2	3.221	22,2	4.955	22,1	8.743	24,8
65 Jahre und älter	2.293	18,4	2.149	21,6	4.079	23,9	7.271	23,5
Gesamt	14.901	100,0	14.974	100,0	19.945	100,0	28.690	100,0
Noch Schüler/-in	501	4,8	784	6,1	960	5,6	1.313	4,8
Niedrige Bildung	4.304	29,9	3.354	26,6	3.812	22,9	5.713	22,3
Mittlere Bildung	4.910	31,2	4.917	30,8	6.408	31,6	9.560	31,3
Hohe Bildung	5.125	34,2	5.928	36,5	8.760	39,9	12.096	41,6
Gesamt	14.840	100,0	14.983	100,0	19.940	100,0	28.682	100,0

Quelle: FWS 1999, FWS 2004, FWS 2009, FWS 2014, eigene Darstellung (DZA). Die Fallzahlen sind ungewichtete, die Prozentwerte sind gewichtete Angaben.

2.7.2 Darstellung deskriptiver Befunde und Ergebnisse multivariater Analysen

Für die deskriptiven Darstellungen in allen Kapiteln berichten wir unsere Ergebnisse jeweils als gewichtete relative Häufigkeiten, dargestellt in Prozent. In Einzelfällen werden auch gewichtete Mittelwerte dargestellt. Die relativen Häufigkeiten basieren auf den gültigen Fällen für die Kombination der Merkmale, fehlende Werte werden also aus der Prozentuierungsbasis ausgeschlossen. Wir weisen die Ergebnisse grundsätzlich sowohl für die Wohnbevölkerung ab 14 Jahren insgesamt aus als auch für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen (für Frauen und Männer, Altersgruppen, Bildungsgruppen, sowie in Einzelfällen für Merkmalskombinationen, zum Beispiel Geschlecht und Alter). Ist eine Bevölkerungsgruppe aufgrund mehrerer Merkmalskombinationen im Datensatz mit weniger als 50 Fällen repräsentiert und müsste der Anteil somit auf Basis von weniger als 50 Fällen Prozentuierung werden, weisen wir das Ergebnis nicht (beziehungsweise in Einzelfällen mit entsprechendem Hinweis) aus. Bei Tabellen und Abbildungen wird die Gesamtfallzahl gültiger Fälle berichtet.

In den Analysen haben wir Gruppenunterschiede (etwa zwischen Frauen und Männern, zwischen Personen unterschiedlichen Alters oder zwischen Personen mit unterschiedliche Bildung) bzw. Unterschiede zwischen Erhebungsjahren auf statistische Signifikanz getestet. Ist ein Befund statistisch signifikant, so kann dieses Ergebnis auf die Grundgesamtheit der Wohnbevölkerung Deutschlands ab 14 Jahren verallgemeinert werden. Der Begriff ‚statistisch signifikant‘ bedeutet jedoch nicht, dass ein Ergebnis wichtiger oder bedeutsamer als ein anderes Ergebnis ist. Ob Unterschiede jeweils statistisch signifikant sind, untersuchen wir differenziert mit logistischen (oder bei metrischen abhängigen Variablen mit linearen) Regressionsanalysen. Ist die Frage zum Beispiel, ob sich der Anteil Engagierter in den vier Altersgruppen signifikant unterscheidet, werden alle Altersgruppen einmal als Referenzkategorie eingesetzt, um jeweils zu prüfen, ob sie sich von den anderen drei Altersgruppen statistisch signifikant unterscheiden. Die Modelle zur Signifikanztestung werden nicht gewichtet und ohne Kontrollvariablen geschätzt, allerdings wird das Stratifizierungsmerkmal Bundesland sowie für 2014 zusätzlich die Information, ob das

Interview über Festnetz oder Mobilfunk geführt wurde, einbezogen. Wir verwenden ein Signifikanzniveau von $p < 0,05$. Im Text werden Gruppenunterschiede nur dann berichtet, wenn diese sich im Test als signifikant erweisen. In den Abbildungen dagegen sind auch nicht-signifikante Gruppenunterschiede dargestellt.

Der Freiwilligensurvey beruht auf einer Stichprobe von Personen, die zufällig aus der Grundgesamtheit der deutschen Wohnbevölkerung ab 14 Jahren gezogen wurde. Die Zufallsziehung und die Größe der Stichprobe sind das beste Mittel, um eine genaue Schätzung der tatsächlichen Verhältnisse in der Grundgesamtheit zu erhalten. Da es sich bei der Stichprobe des Freiwilligensurveys aber eben nur um eine Auswahl aus der Grundgesamtheit handelt, können Ergebnisse von den tatsächlichen Anteilen in der Grundgesamt abweichen. Diese Abweichung kann sowohl nach oben als auch nach unten bestehen und wird durch sogenannte Vertrauensintervalle beschrieben. Aufgrund der hohen Fallzahl des Freiwilligensurveys sind diese Vertrauensintervalle der Stichprobenanteile jedoch vergleichsweise gering. Das heißt, die berichteten gewichteten Ergebnisse sind sehr gute Schätzungen für die entsprechenden Werte in der Grundgesamtheit.

Die multivariaten Analysen (in den Kapiteln aus Teil IV und ausgewählten Kapiteln aus Teil V), werden als nicht-gewichtete Regressionsmodelle geschätzt. In diesen Modellen werden zusätzlich zu den interessierenden Erklärungsfaktoren jeweils die Angaben zum Bundesland und zum Befragungsmodus einbezogen, um Stichprobenverzerrungen auszugleichen. Dabei sind die einzelnen Bundesland-Variablen für alle multivariaten Analysen mit dem Freiwilligensurvey am Mikrozensus standardisiert, damit werden die Verzerrungen in der Stichprobe hinsichtlich der Bundesländer ausgeglichen und an die reale Bevölkerungsverteilung auf die Bundesländer angepasst. Die Information zum Befragungsmodus ist innerhalb des Freiwilligensurveys zentriert worden, um zu vermeiden, dass die Koeffizienten der interessierenden Erklärungsfaktoren sich auf die Referenzgruppe Festnetz oder Mobilfunk beziehen. So ist also als Referenz hinsichtlich des Erhebungsmodus der ‚durchschnittliche‘ Frame zu verstehen. Die Koeffizienten für diese Standard-Kontrollvariablen werden nicht berichtet und interpretiert.

Die Ergebnisse für einzelne Prädiktoren in den multivariaten Analysen werden in Tabellen als Regressionskoeffizienten berichtet. Als Maß zur Modellgüte wird das Pseudo- R^2 -Maß nach McFadden in logistischen Modellen berichtet.

2.8 Datennutzung

Die Nutzung der Daten des Deutschen Freiwilligensurveys (FWS) ist für alle interessierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler möglich und erwünscht. Für zukünftige Nutzerinnen und Nutzer ist das Forschungsdatenzentrum des DZA (FDZ-DZA) die Anlaufstelle, um Zugang zu den Mikrodaten zu erhalten, auf deren Basis eigene Analysen möglich sind. Das FDZ-DZA ist eine vom Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten akkreditierte Einrichtung des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA). Seine Hauptaufgabe ist es, Daten analysefreundlich aufzubereiten und zu dokumentieren – neben den Daten des Deutschen Freiwilligensurveys (FWS) werden auch diejenigen des Deutschen Alterssurveys (DEAS) im FDZ-DZA bereitgestellt – und sie als Scientific Use Files (SUFs) der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen.

Die sorgfältig aufbereiteten und anonymisierten FWS-Daten der Erhebungsjahre 1999, 2004, 2009 und 2014 sind über das FDZ-DZA als Scientific Use Files im SPSS- und Stata-Format (mit deutschen und englischen Variablen- und Wertelabels) kostenfrei verfügbar. Zusätzlich zu den

Mikrodaten selbst bietet das FDZ-DZA nicht nur umfangreiche deutsch- und englischsprachige Dokumentationsmaterialien an, die das Arbeiten mit den Datensätzen erleichtern, sondern berät auch Nutzerinnen und Nutzer individuell in allen Phasen ihrer Arbeit mit den Daten des Freiwilligensurveys.

Die Daten können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen sowie Studierende für Qualifikationsarbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades (z. B. Bachelorarbeit, Masterarbeit, Dissertation) über das Forschungsdatenzentrum des DZA (FDZ-DZA) ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken kostenfrei erhalten. Aus datenschutzrechtlichen Gründen muss ein Nutzungsvertrag abgeschlossen werden, um die Daten beziehen zu können. Grundsätzlich ist es möglich, an eigens eingerichteten Nutzerarbeitsplätzen innerhalb des DZA auch Zugriff auf solche FWS-Daten zu bekommen, die aus Gründen des Datenschutzes nicht der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden (etwa offene Angaben, Regionalinformationen, Methodenvariablen). Alle Informationen zur Datennutzung, zum Datenzugang sowie zu den Dokumentationsmaterialien sind auf www.fdz-dza.de zusammengestellt.

Literatur

- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2015). *Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. INKAR. Ausgabe 2014*. Bonn: BBSR.
- Engel, U., Bartsch, S., Schnabel, C., & Vehre, H. (2012). *Wissenschaftliche Umfragen. Methoden und Fehlerquellen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Gabler, S., & Häder, S. (2009). Die Kombination von Mobilfunk- und Festnetzstichproben in Deutschland. In: M. Weichbold, J. Bacher & C. Wolf (Hrsg.) *Umfrageforschung. Herausforderungen und Grenzen* (Österreichische Zeitschrift für Soziologie, S. 239-252). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gensicke, T., Picot, S., & Geiss, S. (2005). Methodische Informationen zum Freiwilligensurvey. In: Bundesministerium für Familie, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004* (S. 412-428). Berlin: BMFSFJ.
- Häder, M. (2009). *Der Datenschutz in den Sozialwissenschaften, Anmerkungen zur Praxis sozialwissenschaftlicher Erhebungen und Datenverarbeitung in Deutschland* (RatSWD Working Paper Series 90). Berlin: Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten.
- Häder, S., & Gabler, S. (1998). Ein neues Stichprobendesign für telefonische Umfragen in Deutschland. In: S. Gabler, S. Häder & J. H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.) *Telefonstichproben in Deutschland* (S. 69-88). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kiesl, H. (2014). Gewichtung. In: N. Baur & J. Blasius (Hrsg.) *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 349-355). Wiesbaden: Springer VS.
- Künemund, H. (2006). Methodenkritische Anmerkungen zur Empirie ehrenamtlichen Engagements. In K. R. Schroeter & P. Zängl (Hrsg.) *Altern und bürgerschaftliches Engagement. Aspekte der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter* (S. 111-134). Wiesbaden: VS Verlag.

- Müller, D., & Hameister, N. (2016, im Druck). *Deutscher Freiwilligensurvey 2014. Kurzbeschreibung des Scientific Use Files: SUF FWS 2014, Version 1.0*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. doi: 10.5156/FWS.2014.D.002.
- Sand, M. (2015). Dual-Frame-Telefonstichproben: Gewichtung im Falle von Device-Specific-Nonresponse. In: J. Schupp & C. Wolf (Hrsg.) *Nonresponse Bias. Qualitätssicherung sozialwissenschaftlicher Umfragen* (S. 133-160). Wiesbaden: Springer VS.
- Schiel, S., & Quandt, S. (2014). *Deutscher Freiwilligensurvey 2014 (FWS). Pretestbericht*. Bonn: infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft.
- Schiel, S., Quandt, S., Häring, A., Weißpflug, A., Gilberg, R., & Kleudgen, M. (2015). *Methodenbericht Deutscher Freiwilligensurvey 2014*. Bonn: infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft.
- Schmiade, N., Müller, D., Kausmann, C., Vogel, C., Ziegelmann, J. P., & Simonson, J. (2014). *Der Deutsche Freiwilligensurvey 2009, 2004 und 1999. Kurzbeschreibung der Scientific Use Files: SUF FWS 2009, 3.1, SUF FWS 2004, 3.1 und SUF FWS 1999, 3.1*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. doi: 10.5156/FWS.2009.D.007.
- Schneiderat, G., & Schlinzig, T. (2012). Mobile- and Landline-Onlys in Dual-Frame-Approaches: Effects on Sample Quality. In: S. Häder, M. Häder & M. Kühne (Hrsg.) *Telephone Surveys in Europe* (S. 121-143). Heidelberg: Springer.
- Simonson, J., Ziegelmann, J. P., Vogel, C., Hameister, N., Müller, D., & Tesch-Römer, C. (2016, im Druck). *Deutscher Freiwilligensurvey 2014. Erhebungsinstrument*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. doi: 10.5156/FWS.2014.D.001.
- Statistisches Bundesamt (2015a). *Bildungsstand der Bevölkerung*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2015b). *Mikrozensus 2014 (zensusbasiert). Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2014). *Laufende Wirtschaftsrechnungen. Ausstattung privater Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Vogel, C., & Gensicke, T. (2014). *Deutscher Freiwilligensurvey 1999. Dokumentation des Erhebungsdesigns und Instruments der ersten Befragungswelle des Freiwilligensurveys (FWS 1999)* (DZA-Diskussionspapier 55). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. doi: 10.5156/FWS.1999.D.001.
- Vogel, C., & Gensicke, T. (2013a). *Deutscher Freiwilligensurvey 2004. Dokumentation des Erhebungsdesigns und Instruments der zweiten Befragungswelle des Freiwilligensurveys (FWS 2004)* (DZA-Diskussionspapier 54). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. doi: 10.5156/FWS.2004.D.001.
- Vogel, C., & Gensicke, T. (2013b). *Deutscher Freiwilligensurvey 2009. Dokumentation des Erhebungsdesigns und Instruments der dritten Befragungswelle des Freiwilligensurveys (FWS 2009)* (DZA-Diskussionspapier 53). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. doi: 10.5156/FWS.2009.D.001.
- von Rosenblatt, B. (2001). *Der Freiwilligensurvey 1999. Hinweise und Materialien für Nutzer*. Hrsg. vom Projektverbund Ehrenamt und Infratest Burke für GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München: Infratest Burke.

Teil II: Freiwilliges Engagement und zivilgesellschaftliches Handeln im Zeitvergleich

3 Freiwilliges Engagement und öffentliche gemeinschaftliche Aktivität

Claudia Vogel, Christine Hagen, Julia Simonson & Clemens Tesch-Römer

Kernaussagen

Heute sind 43,6 Prozent der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren freiwillig engagiert – dies entspricht 30,9 Millionen Menschen. Öffentlich aktiv sind mehr als zwei Drittel der Wohnbevölkerung Deutschlands (70,2 Prozent), diese Personen machen in mindestens einem von vierzehn Engagementbereichen mit.

In den letzten fünfzehn Jahren ist die Engagementquote stetig angestiegen – um insgesamt knapp zehn Prozentpunkte. Insbesondere zwischen 2009 und 2014 hat sich dieser Anstieg dynamisiert: Die Quote ist in einem stärkeren Maße als zuvor angestiegen. Die Zunahme des Engagements ist auf gesellschaftliche Veränderungen zurückzuführen.

Durch das methodische Vorgehen in früheren Wellen ist der Anstieg der Engagementquote bislang nicht in vollem Umfang sichtbar geworden. Als ‚freiwillig engagiert‘ wird gezählt, wer in der Befragung angibt, freiwillige oder ehrenamtliche Arbeiten oder Aufgaben außerhalb von Beruf und Familie auszuüben. Alle Selbstangaben werden zweimal überprüft (während und nach der Befragung). Von 1999 über 2004 bis 2009 wurden im Rahmen der Prüfung der Selbstangaben zunehmend mehr Personen als nicht-engagiert eingestuft: Während die geprüften Quoten nur moderat stiegen (34,0 Prozent, 35,7 Prozent und 35,9 Prozent), zeigen die ungeprüften Quoten einen deutlichen Anstieg des Engagements (35,3 Prozent, 37,6 Prozent und 39,8 Prozent). Dieser Anstieg setzt sich 2014 noch einmal dynamisiert fort: Nun beträgt die Quote 43,6 Prozent (geprüft) beziehungsweise 44,3 Prozent (ungeprüft).

Die Beteiligung am Engagement unterscheidet sich zwischen Bevölkerungsgruppen deutlich. Frauen engagieren sich mit 41,5 Prozent seltener als Männer mit 45,7 Prozent. In den Altersgruppen 14 bis 29 Jahre und 30 bis 49 Jahre liegen die Anteile Engagierter am höchsten. Den geringsten Anteil von freiwillig Engagierten weisen Personen im Alter von 65 und mehr Jahren auf. Personen mit hohem Schulabschluss engagieren sich zu einem deutlich höheren Anteil als Personen mit mittlerer und niedriger Schulbildung.

In allen Bevölkerungsgruppen ist ein Anstieg des freiwilligen Engagements zu beobachten, dieser ist jedoch unterschiedlich stark. Frauen haben ihr Engagement zwischen 1999 und 2014 deutlicher ausgeweitet als Männer. Somit nähern sich die Quoten der Frauen und der Männer etwas an. Das Engagement der jüngeren sowie der älteren Personen hat im Vergleich zum Engagement der mittleren Altersgruppen in den letzten fünfzehn Jahren stärker zugenommen. Die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen haben sich vergrößert, da das Engagement bei Personen mit hoher Bildung zwischen 1999 und 2014 deutlich stärker gestiegen ist als das niedriggebildeter Personen.

Zwischen den Engagementbereichen finden sich deutliche Unterschiede. Sport und Bewegung ist der gesellschaftliche Bereich, in dem sich die meisten Menschen freiwillig engagieren. Danach folgen die Bereiche Schule oder Kindergarten, Kultur und Musik, Soziales sowie Kirche oder Religion.

3.1 Einleitung

Ein Hauptziel des Freiwilligensurveys war und ist es, einen umfassenden Überblick über das Feld des freiwilligen Engagements der Menschen zu geben, die in Deutschland leben (von Rosenblatt 2001: 17). Hierbei sollen die Vielzahl von mehr oder weniger regelmäßigen Tätigkeiten in ganz unterschiedlichen Kontexten in ihrer Differenziertheit umrissen und Aussagen über Veränderungen und Wandel der Engagierten, ihrer Aufgaben und Tätigkeiten sowie der gesellschaftlichen Bereiche ermöglicht werden, in denen Engagement stattfindet. Freiwilliges Engagement hat unterschiedliche Namen: Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligenarbeit. So unterschiedlich diese Bezeichnungen und die Tätigkeiten im freiwilligen Engagement auch sind: Freiwilliges Engagement ist der Einsatz für andere, es bietet Gelegenheiten zur gesellschaftlichen Teilhabe und gilt als Gradmesser für die Solidarität in der Gesellschaft. Für viele Akteure im Bereich des freiwilligen Engagements sind aktueller Zustand und Veränderungen des Engagements in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen von hohem Interesse, also beispielsweise in den Bereichen Sport, Kultur, Kirche, Schule, Gesundheit und Soziales. Zudem berichten wir auf Basis des Freiwilligensurveys über den Anteil von Personen, die gemeinschaftlich und öffentlich aktiv sind, indem sie in einem der gesellschaftlichen Engagementbereiche mitmachen, ohne dort jedoch unbedingt freiwillige Aufgaben oder Arbeiten zu übernehmen. Das Ausmaß zivilgesellschaftlicher Aktivität kann ebenso wie der Anteil freiwillig Engagierter als Indikator für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft betrachtet werden.

Der Freiwilligensurvey 2014 ist die vierte Welle einer Studie, die im Jahr 1999 zum ersten Mal durchgeführt und danach in den Jahren 2004 und 2009 wiederholt wurde. Zentrale Fragen an den Freiwilligensurvey 2014 lauten: Wie hoch ist der Anteil engagierter Menschen heute? Ist dieser Anteil im Vergleich zu früheren Erhebungen gleich groß geblieben, zurückgegangen oder gestiegen? Betrachtet man gesellschaftliche Veränderungen und Trends, so ist ein Anstieg der Engagementquote zu erwarten. Freiwilliges Engagement ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten im gesellschaftlichen Diskurs zunehmend thematisiert und durch politische Maßnahmen gefördert worden. Freiwillig und unentgeltlich ausgeübte Tätigkeiten wurden als gesellschaftliche Ressource entdeckt und verstärkt durch politische Maßnahmen gefördert. Beginnend mit der Einsetzung der Enquete-Kommission ‚Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements‘ im Jahr 1999 (Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ 2002) hat sich die Engagementpolitik nach und nach als eigenes Politikfeld herausgebildet (vgl. Hartnuß, Olk & Klein 2011). Darüber hinaus haben sich die zivilgesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Engagement verbessert. So ist die Zahl der Vereine und Stiftungen in den letzten Jahren stark angestiegen (Krimmer & Priemer 2013). Zugleich hat die Zahl von Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen oder Mehrgenerationenhäuser zugenommen, die Engagement fördern und unterstützen.

Aber auch gesellschaftliche Veränderungen wie die Bildungsexpansion können auf das freiwillige Engagement wirken. Heute verfügen mehr Menschen als früher über die Voraussetzungen, sich engagieren zu können. Höhergebildete haben eher die materiellen und immateriellen Ressourcen, die für freiwilliges Engagement benötigt werden und verfügen häufig über bessere Informationen, wo und wie sie sich engagieren können. Auch die zunehmende Erwerbspartizipation von Frauen (Brenke 2015) und von Älteren (Naumann & Romeu Gordo 2010) könnte sich positiv auf die Beteiligung im Engagement auswirken, wenn durch die Erwerbsarbeit Gelegenheitsstrukturen für Engagement entstehen, beispielsweise für ehrenamtliche Tätigkeiten in Beiräten oder Aufsichtsräten. Allerdings könnte es hier zunehmend

auch zu Zeitkonflikten zwischen Erwerbstätigkeit und Engagement kommen, insbesondere vor dem Hintergrund, dass auch der Leistungsdruck in unserer Gesellschaft steigt.

Nicht zuletzt treten in Deutschland neue Potenziale sowie Bedarfe und Anforderungen für das freiwillige Engagement durch den demografischen Wandel zu Tage. Diesen Herausforderungen widmet sich auch der von der Bundesregierung in Auftrag gegebene Zweite Engagementbericht „Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung“ (<http://www.zweiterengagementbericht.de/>). Die Bevölkerungszusammensetzung in unserer Gesellschaft, die als Gesellschaft des langen Lebens charakterisiert werden kann, wird zum einen durch einen steigenden Anteil Älterer und einen sinkenden Anteil Jüngerer geprägt und zum anderen durch internationale Zuwanderungen beeinflusst. Ältere Menschen sind dabei häufig Empfängerinnen und Empfänger von freiwilliger Hilfe; sie sind aber ebenso wichtig als Personen, die sich für andere engagieren. Tendenziell ist hierdurch eher ein Anstieg des Engagements zu erwarten, auch vor dem Hintergrund der deutlich verbesserten gesundheitlichen Situation und der gestiegenen Bildungsressourcen Älterer. Hinsichtlich der Entwicklung des Engagements Jüngerer lassen sich ebenfalls unterschiedliche Erwartungen formulieren: Aufgrund der Konkurrenz zu schulischen Leistungsanforderungen, aber auch zu Freizeitaktivitäten wie Computer- und Mediennutzung könnte sich das freiwillige Engagement Jüngerer rückläufig entwickeln. Andererseits sind das freiwillige Engagement und seine Bedeutung heute weithin anerkannt und in schulischen oder universitären Curricula festgeschrieben. Zudem ist vor dem Hintergrund des demografischen Wandels zu erwarten, dass sich zivilgesellschaftliche Akteure besondere Mühe geben, um jüngere freiwillig Engagierte zu werben.

Internationale Zuwanderung führt zu einer Zunahme der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland. Bisherige Untersuchungen zeigen, dass Personen mit Migrationshintergrund im Durchschnitt weniger häufig freiwillig engagiert sind als Personen ohne Migrationshintergrund (siehe Kapitel 23). Die sich insbesondere in der jüngsten Vergangenheit verändernde Zuwanderung scheint jedoch auch die Engagementbereitschaft in der Bevölkerung zu verändern. Hier ist zurzeit ein großes Engagement für Flüchtlinge und deren Integration zu beobachten (Karakayali & Kleist 2015; Mutz, Costa-Schott, Hammer, Layritz, Lexhaller, Mayer, Poryadina, Ragus & Wolff 2015). Erst zukünftige Untersuchungen werden zeigen, welche konkreten Auswirkungen diese Entwicklungen auf das Engagement in Deutschland insgesamt haben werden.

Wie bereits angedeutet, haben nicht alle Menschen dieselben Möglichkeiten, sich zu beteiligen. In diesem Kapitel wird deshalb nicht nur berichtet, wie hoch die Anteile freiwillig engagierter Menschen in Deutschland sind und wie sie sich in den letzten fünfzehn Jahren entwickelt haben, sondern es wird auch untersucht, ob es Unterschiede im freiwilligen Engagement zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen gibt. Zudem wird danach gefragt, ob diese Unterschiede zwischen diesen Gruppen ähnlich stark ausgeprägt sind wie in den Jahren zuvor oder es – vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen – zu einer Angleichung des Engagements und der Aktivitäten gekommen ist. Betrachtet werden Unterschiede und Ähnlichkeiten im Engagement von Frauen und Männern, von Menschen unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlicher Bildung sowie von Menschen, die in unterschiedlichen Haushaltszusammensetzungen leben.

Im Einzelnen werden in diesem Kapitel die folgenden Fragen beantwortet:

1. Wie haben sich die Anteile freiwillig Engagierter im Fünfzehn-Jahres-Zeitraum seit dem Jahr 1999 entwickelt, in dem der Freiwilligensurvey zum ersten Mal durchgeführt wurde?
2. Zu welchen Anteilen sind Menschen in Deutschland freiwillig engagiert und wie unterscheiden sich Bevölkerungsgruppen bezüglich der Anteile Engagierter? Welche Unterschiede lassen sich zwischen Frauen und Männern und zwischen Alters- und Bildungsgruppen finden? Da Anstöße zum Engagement häufig auch über Familienangehörige vermittelt werden, untersuchen wir auch die Unterschiede zwischen Personen, die in Haushalten mit eigenen Kindern und ohne eigene Kinder leben, sowie zwischen Personen, die in Haushalten mit oder ohne Partnerin beziehungsweise Partner leben.
3. Zu welchen Anteilen sind Menschen in Deutschland gemeinschaftlich und öffentlich aktiv, wie unterscheiden sich Bevölkerungsgruppen bezüglich der Anteile Aktiver, und wie hat sich der Anteil Aktiver seit 1999 entwickelt?
4. Gibt es Unterschiede zwischen gesellschaftlichen Bereichen im Anteil freiwillig Engagierter und öffentlich gemeinschaftlich Aktiver? Wie haben sich die Anteile freiwillig engagierter und öffentlich gemeinschaftlich aktiver Menschen in den gesellschaftlichen Bereichen seit dem Jahr 1999 entwickelt?

3.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Die Erfassung freiwilligen Engagements erfolgt im Freiwilligensurvey 2014 wie in den Erhebungswellen zuvor in einem zweistufigen Verfahren: Erstens werden die Befragten nach dem Mitmachen in gesellschaftlichen Bereichen befragt (öffentliche Aktivität), zweitens nach konkreten Aufgaben und Arbeiten in den entsprechenden Bereichen (freiwilliges Engagement). Empirische Aussagen zu der Entwicklung des Engagements sowie Vergleiche unterschiedlicher Gruppen von Engagierten sind nur auf der Basis einer klaren Unterscheidung zwischen Engagierten und Nicht-Engagierten möglich. Daher wurden die Tätigkeitsangaben jener Personen anhand eines hierfür entwickelten Kriterienkataloges geprüft, die im Interview des Deutschen Freiwilligensurveys angegeben hatten, einem freiwilligen Engagement nachzugehen (siehe Kapitel 2). Die Erhebung und die Prüfschritte werden im Folgenden erläutert.

3.2.1 Zweistufige Erhebung des freiwilligen Engagements

Für die Ermittlung der gemeinschaftlich öffentlichen Aktivitäten werden in der Befragung vierzehn Gesellschaftsbereiche benannt, in denen man mitmachen oder sich aktiv beteiligen kann (siehe Kasten 1).

Kasten 1: Frage zur Aktivität in vierzehn gesellschaftlichen Bereichen

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür infrage kommen. Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Haben Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligt? Sind Sie oder waren Sie irgendwo aktiv...

- (1) ...im Bereich Sport und Bewegung z. B. in einem Sportverein oder in einer Bewegungsgruppe?
- (2) ...im Bereich Kultur und Musik z. B. einer Theater- oder Musikgruppe, einem Chor, einer kulturellen Vereinigung oder einem Förderverein?
- (3) ...im Bereich Freizeit und Geselligkeit z. B. in einem Kleingartenverein oder einem Spielertreff?
- (4) ...im sozialen Bereich z. B. in einem Wohlfahrtsverband oder einer anderen Hilfsorganisation, in der Nachbarschaftshilfe oder einer Selbsthilfegruppe?
- (5) ...im Gesundheitsbereich z. B. als Helfer/in in der Krankenpflege oder bei Besuchsdiensten, in einem Verband oder einer Selbsthilfegruppe?
- (6) ...im Bereich Schule oder Kindergarten z. B. in der Elternvertretung, der Schülervvertretung oder einem Förderverein?
- (7) ...in der außerschulischen Jugendarbeit oder der Bildungsarbeit für Erwachsene z. B. Kinder- oder Jugendgruppen betreuen oder Bildungsveranstaltungen durchführen?
- (8) ...im Bereich Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz z. B. in einem entsprechenden Verband oder Projekt?
- (9) ... im Bereich Politik und politische Interessenvertretung z. B. in einer Partei, im Gemeinderat oder Stadtrat, in politischen Initiativen oder Solidaritätsprojekten?
- (10) ...im Bereich der beruflichen Interessenvertretung außerhalb des Betriebes z. B. in einer Gewerkschaft, einem Berufsverband, einer Arbeitsloseninitiative?
- (11) ...im kirchlichen oder religiösen Bereich z. B. in der Kirchengemeinde, einer religiösen Organisation oder einer religiösen Gemeinschaft?
- (12) ...im Bereich der Justiz und der Kriminalitätsprobleme z. B. als Schöffe/in oder Ehrenrichter/in, in der Betreuung von Straffälligen oder Verbrechensopfern?
- (13) ...im Unfall- oder Rettungsdienst oder in der freiwilligen Feuerwehr?
- (14) ...in einem bisher noch nicht genannten Bereich z. B. in Bürgerinitiativen oder Arbeitskreisen zur Orts- und Verkehrsentwicklung, aber auch Bürgerclubs und sonstiges, das bisher nicht genannt wurde?

Das freiwillige Engagement wird im Freiwilligensurvey im zweiten Schritt dieses Verfahrens ermittelt (Kasten 2). In jedem der Bereiche, in denen eine Person angegeben hat, öffentlich aktiv zu sein, wird gefragt, ob die Person in den letzten zwölf Monaten dort freiwillig und unentgeltlich oder gegen geringe Aufwandsentschädigung Aufgaben oder Arbeiten übernommen hat und um welche Tätigkeiten es sich dabei konkret handelt. Pro Bereich können bis zu fünf Tätigkeiten angegeben werden. Die Informationen zur Art der Organisation, zur konkreten Tätigkeit und deren Namen werden mit Hilfe von drei offenen Fragen erhoben, das heißt, die Interviewerinnen und Interviewer protokollierten jeweils die Organisation, die Tätigkeit und den Namen der Tätigkeit. Abschließend wird bereichsübergreifend noch einmal nachgefragt, ob weitere noch nicht genannte Tätigkeiten vorliegen.

Kasten 2: Fragen zum freiwilligen Engagement in vierzehn gesellschaftlichen Bereichen

Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt. Sie sagten, Sie sind im Bereich [Name des Bereichs] aktiv. Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken:

- Haben Sie in diesem Bereich auch Aufgaben oder Arbeiten übernommen, die Sie freiwillig oder ehrenamtlich ausüben?

Wenn ja:

- Um welche Art von Gruppe, Organisation oder Einrichtung handelt es sich, in der Sie da tätig sind? Können Sie mir das bitte kurz beschreiben?
- Und was machen Sie dort konkret? Welche Aufgabe oder Arbeit üben Sie dort aus?
- Hat Ihre Tätigkeit einen Namen? Wenn ja, welchen?

- Haben Sie sich auch in den letzten vier Wochen freiwillig oder ehrenamtlich engagiert? Bitte berücksichtigen Sie alle Ihre ehrenamtlichen oder freiwilligen Tätigkeiten.

Neu im Deutschen Freiwilligensurvey 2014 ist, dass bei der Abfrage der Aktivitäten und des Engagements das Zeitfenster eine differenzierte Berücksichtigung findet. Statt nach der ‚derzeitigen‘ Aktivität oder dem ‚derzeitigen‘ Engagement zu fragen wie in den Erhebungswellen zuvor, zielt die aktuelle Formulierung auf die Aktivität und das Engagement innerhalb der letzten zwölf Monate. Dieses Zeitfenster ermöglicht es, auch saisonales und unregelmäßiges Engagement zu erfassen und Studien miteinander zu vergleichen, die zu unterschiedlichen Jahreszeiten erhoben worden sind. Wir gehen davon aus, dass sich die Ergänzung des Zeitfensters nicht auf die ermittelte Engagementquote auswirkt (siehe zur methodischen Diskussion Abschnitt 2.4.4 in Kapitel 2 sowie Abschnitt 3.7 in diesem Kapitel). In einer zusätzlichen Frage wird nach dem Engagement in den letzten vier Wochen gefragt (Kasten 2). Somit können nun mit dem Freiwilligensurvey erstmals unterschiedliche Zeitfenster des Engagements unterschieden werden. Diese Abfragen machen den Freiwilligensurvey international anschlussfähig, denn hier hat sich die Erhebung des Engagements mit klaren Zeitfenstern etabliert.

3.2.2 Prüfung der Selbstangaben zum freiwilligen Engagement

Die Selbstangaben zum freiwilligen Engagement bilden die Grundlage für eine inhaltliche Prüfung, in der bewertet wurde, ob die Angaben der dem Freiwilligensurvey zugrunde gelegten Definition freiwilligen Engagements entsprechen. Diese Prüfung erfolgte im Freiwilligensurvey 2014 in zwei Schritten: während des Interviews und nach dem Interview. Alle Personen, die Angaben zum freiwilligen Engagement gemacht hatten, wurden während des Interviews (nach der Erfassung der offenen Angaben) gefragt, ob es sich dabei um (eine) ehrenamtliche oder freiwillige, unbezahlte oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausgeübte Tätigkeit(en) handelt. Nur wenn die interviewte Person diese Nachfrage bejahte, wurde sie im weiteren Interviewverlauf als ‚engagiert‘ behandelt und erhielt alle Fragen zu Inhalten und Ausgestaltung des Engagements. Nach Abschluss der Interviews wurde eine Prüfung der offenen Angaben vorgenommen. Anhand eines für den Freiwilligensurvey 2014 entwickelten Kriterienkatalogs

sowie einer Operationalisierung dieser Kriterien wurde geprüft, ob es sich bei den genannten Tätigkeiten um freiwilliges Engagement handelt oder nicht (siehe Kapitel 2).

Auch in den bisherigen Erhebungswellen 1999, 2004 und 2009 wurden die angegebenen Tätigkeiten während und nach der Befragung geprüft, allerdings mit unterschiedlichen Ergebnissen. Der Anteil der Personen, die im Verlauf der beiden Prüfschritten von ‚engagiert‘ zu ‚nicht-engagiert‘ wechselten, lag im Jahr 1999 bei 3,5 Prozent¹, im Jahr 2004 bei 5,4 Prozent, im Jahr 2009 bei 10,4 Prozent und im Jahr 2014 bei 1,6 Prozent. Offensichtlich unterscheidet sich der Anteil der Personen, die sich selbst zwar als ‚engagiert‘ einschätzen, nach der Prüfung aber als ‚nicht-engagiert‘ bewertet wurden, zwischen den Wellen deutlich. Im Jahr 2014 wurden weniger Tätigkeiten zu Nicht-Engagement recodiert als in den Jahren davor. Von 1999 über 2004 bis 2009 wurden zunehmend mehr Tätigkeiten recodiert (siehe Kapitel 2). Dies könnte zu einer Unterschätzung der Engagementquote insbesondere im Jahr 2009 geführt haben. Da die Entwicklung der Engagementquoten im Zeitvergleich stark beeinflusst ist von der vorgenommenen Prüfung der offenen Angaben zum Engagement, berichten wir in diesem Kapitel sowohl die Quoten vor Prüfung der Angaben als auch die Quoten nach Prüfung der Angaben, wenn es um den Zeitvergleich des Engagements geht. Das heißt, in Abschnitt 3.3 werden in den Abbildungen beide Quoten – vor und nach der Prüfung – ausgewiesen. Die Beschreibungen des Zeitvergleichs im Text beziehen sich – wenn nicht anders erwähnt – auf die Quoten nach der Prüfung. In den weiteren Abschnitten dieses Kapitels wird ausschließlich über die Quoten nach Prüfung auf Basis des Freiwilligensurveys 2014 berichtet.

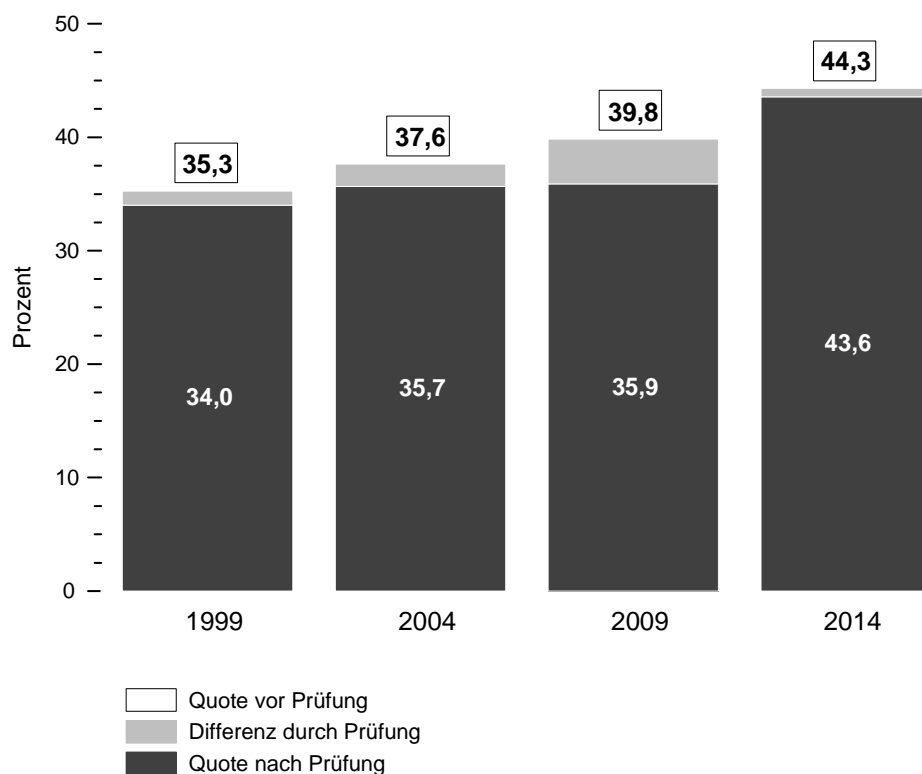
3.3 Entwicklung des Anteils freiwillig Engagierter von 1999 bis 2014

Im Zeitvergleich nimmt das freiwillige Engagement der Wohnbevölkerung in Deutschland zwischen 1999 und 2014 stark zu (Abbildung 3-1). Betrachtet man die Quote der sich selbst als ‚engagiert‘ einschätzenden Personen (Quote vor Prüfung), so ist seit 1999 ein stetiger Anstieg im Anteil engagierter Menschen an der Bevölkerung Deutschlands im Alter von 14 Jahren und älter zu beobachten (1999: 35,3 Prozent, 2004: 37,6 Prozent, 2009: 39,8 Prozent, 2014: 44,3 Prozent). Betrachtet man dagegen den Anteil der nach inhaltlicher Prüfung als ‚engagiert‘ bewerteten Personen (Quote nach Prüfung), so findet man lediglich einen moderaten Anstieg zwischen 1999 und 2009 sowie einen stark dynamisierten Anstieg im Jahr 2014 (1999: 34,0 Prozent, 2004: 35,7 Prozent, 2009: 35,9 Prozent, 2014: 43,6 Prozent). Der Anstieg zwischen 1999 und 2014 beträgt 9,6 Prozentpunkte, der Anstieg zwischen 2009 und 2014 entspricht 7,7 Prozentpunkte.

Dieser Anstieg der Engagementquote ist als belastbarer Befund zu bewerten, der auf verschiedene gesellschaftliche Trends zurückzuführen ist, die auch zu einer Dynamisierung des Anstiegs in den letzten fünf Jahren beigetragen haben könnten. Beispielhaft seien hier nur die Bildungsexpansion, die gestiegene Erwerbsbeteiligung sowie die wachsende Zahl von Vereinen, die Gelegenheiten für freiwilliges Engagement bieten, genannt (siehe für eine Diskussion der gesellschaftlichen Trends Abschnitt 3.7.1). Die Entscheidungen, die bei der Prüfung der Angaben zu freiwilligen Tätigkeiten in der Vergangenheit getroffen wurden, haben allerdings dazu geführt, dass der Anstieg in seiner Dynamik überzeichnet wird.

¹ Bei der Angabe für das Jahr 1999 handelt es sich um eine Schätzung, da nicht alle zur Berechnung notwendigen Informationen vorlagen.

Abbildung 3-1: Anteile freiwillig engagierter Personen vor und nach Prüfung, im Zeitvergleich



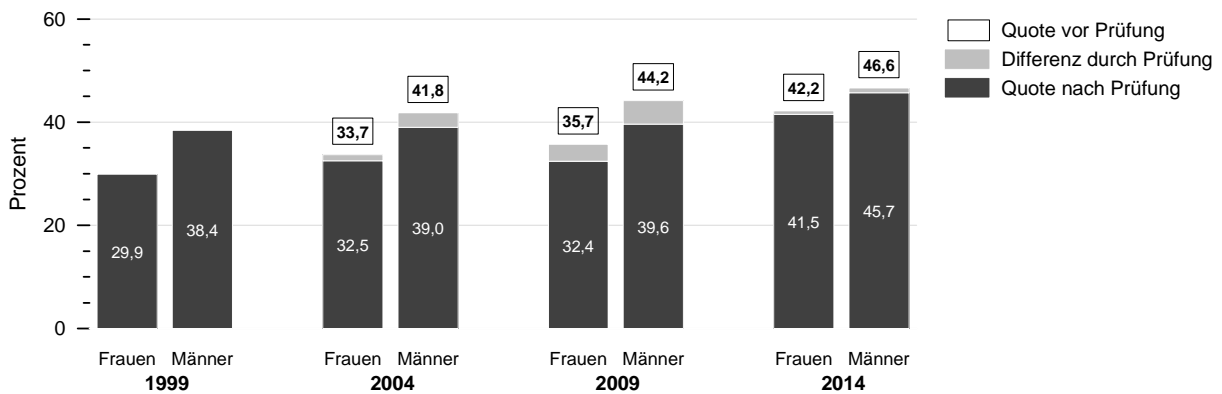
Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
 FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2004 (n = 15.000), FWS 2009 (n = 20.005), FWS 2014 (n = 28.689).
 Nachrichtlich: Bei der Quote vor Prüfung im Jahr 1999 handelt es sich um eine Schätzung.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im freiwilligen Engagement haben sich im Zeitverlauf etwas verringert, denn der Anstieg des Engagements fällt bei Frauen stärker aus als bei Männern (Abbildung 3-2a): Bei den Frauen ist das Engagement von 1999 zu 2014 um 11,6 Prozentpunkte gestiegen, bei den Männern im gleichen Zeitraum um 7,3 Prozentpunkte. Zwar liegt die Engagementquote der Frauen mit 41,5 Prozent noch immer unter der Quote der Männer mit 45,7 Prozent, eine Annäherung ist jedoch über die Jahre zu beobachten. Dies ist möglicherweise auf eine zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen – insbesondere im Rahmen von Teilzeitbeschäftigung – zurückzuführen, wenn diese nicht nur als Begrenzung von Zeitressourcen erlebt wird, sondern durch bestehende soziale Kontakte und berufliche Tätigkeiten Gelegenheitsstrukturen für freiwilliges Engagement schafft.

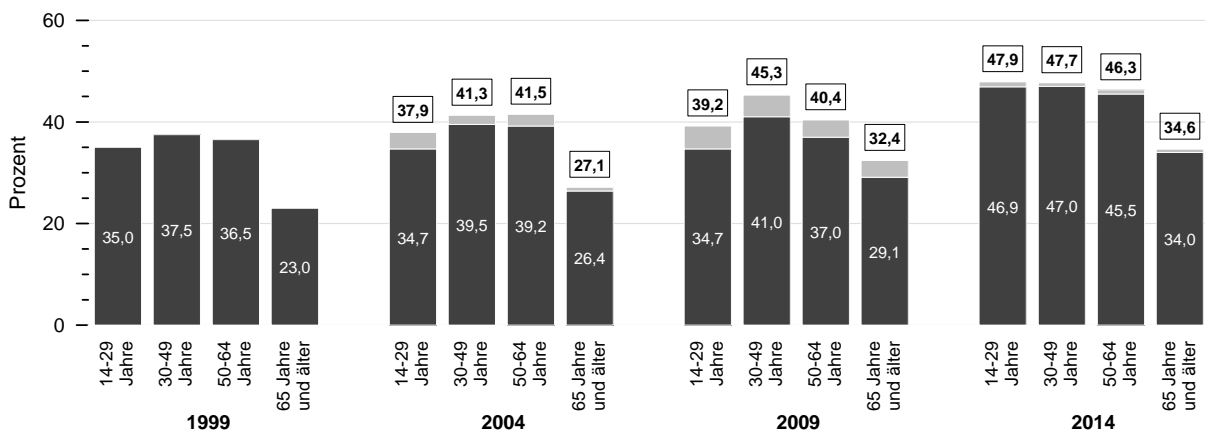
Auffällig ist hierbei, dass der Anstieg des freiwilligen Engagements bei den Frauen im Vergleich zu den Männern insbesondere in den beiden jüngeren Altersgruppen besonders hoch ausfällt: Bei den 14- bis 29-jährigen Frauen ist ein Anstieg der Engagementquote von 29,0 Prozent im Jahr 1999 auf 45,0 Prozent im Jahr 2014, also um 16,0 Prozentpunkte, zu beobachten. Bei den gleichaltrigen Männern steigt das Engagement im gleichen Zeitraum mit 8,2 Prozentpunkten vergleichsweise mäßig an. Bei den 30- bis 49-Jährigen fällt der Anstieg zwar etwas geringer aus, jedoch ist auch hier der Unterschied in der Entwicklung der Engagementquoten zwischen Frauen mit 12,6 Prozentpunkten und Männern mit 5,8 Prozentpunkten Anstieg in den letzten fünfzehn Jahren sehr groß (ohne Abbildung).

Abbildung 3-2: Anteile freiwillig engagierter Personen vor und nach Prüfung im Zeitvergleich a) nach Geschlecht, b) nach Alter und c) nach Bildung

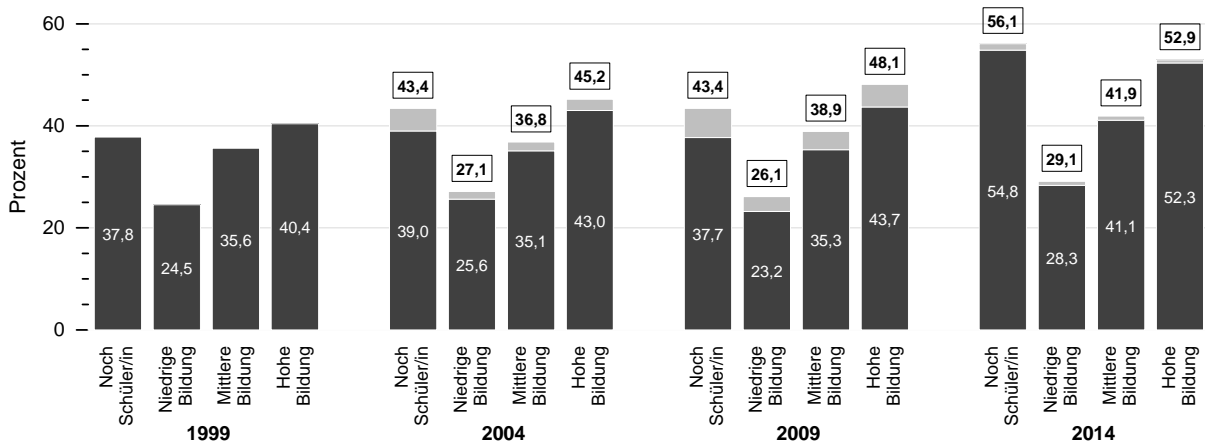
a) nach Geschlecht



b) nach Alter



c) nach Bildung



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
 FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2004 (n = 15.000), FWS 2009 (n = 20.005), FWS 2014 (n = 28.689).
 Nachrichtlich: Für 1999 werden keine Quoten vor Prüfung berichtet, da die hierfür notwendigen Individualdaten nicht vorliegen.

Bei der Differenzierung nach Alter ist im Zeitvergleich festzustellen, dass es in allen Altersgruppen einen Anstieg der Engagementquote gibt (Abbildung 3-2b). Auffällig ist dabei, dass sich die Engagementquoten 2014 bei den unteren drei Altersgruppen stark angeglichen haben, hier gibt es keine signifikanten Unterschiede mehr. Die 65-Jährigen und Älteren sind zwar mit einer Engagementquote von 34,0 Prozent am seltensten engagiert, ihr Engagement hat sich jedoch seit 1999 um 11,0 Prozentpunkte erhöht. Während die jüngste Altersgruppe in der Vergangenheit noch etwas niedrigere Engagementquoten aufwies, liegt die Engagementquote der 14- bis 29-Jährigen 2014 mit 46,9 Prozent auf ähnlich hohem Niveau wie die der 30- bis 49-Jährigen (mit 47,0 Prozent) sowie der 50- bis 64-Jährigen (mit 45,5 Prozent). Das bedeutet, dass das Engagement insbesondere bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen stark gestiegen ist. Dieser Anstieg könnte allerdings bereits vor 2014 eingesetzt haben: Betrachtet man die Differenzen zwischen den Engagementquoten vor und nach den Prüfungsprozeduren, so wird deutlich, dass diese Differenzen für die beiden jüngeren Altersgruppen im Jahr 2009 vergleichsweise hoch ausfallen, für die jüngste Altersgruppe auch im Jahr 2004.

Wenn nach unterschiedlichen Bildungsgruppen differenziert wird, zeigt sich in allen vier Erhebungsjahren des Freiwilligensurveys das gleiche Muster: Je höher der Bildungsabschluss, desto höher die Engagementquote. Bei Personen mit niedrigem Bildungsabschluss zeigen sich die geringste und bei denjenigen mit mittlerer Bildung eine etwas höhere und bei Personen mit einem hohen Bildungsabschluss die höchste Engagementquote (Abbildung 3-2c). Ein Anstieg der Engagementquoten ist in allen Bildungsgruppen zu verzeichnen. Allerdings ist der Anstieg, ebenfalls in Prozentpunkten ausgedrückt, über fünfzehn Jahre am deutlichsten bei Personen mit hoher Bildung, der Anstieg von 40,4 auf 52,3 Prozent beträgt 11,9 Prozentpunkte. Das freiwillige Engagement von Personen mit niedriger Bildung legte im gleichen Zeitraum lediglich um 3,8 Prozentpunkte auf 28,3 Prozent zu. Die Schere zwischen den Bildungsgruppen öffnet sich somit weiter: Die ohnehin schon beträchtlichen Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen hinsichtlich der Beteiligung im freiwilligen Engagement nehmen weiter zu.

Zudem ist ein besonders großer Anstieg innerhalb der Gruppe der Personen zu beobachten, die noch zur Schule gehen. Hier ist die Engagementquote in den letzten fünfzehn Jahren um 17,0 Prozentpunkte gestiegen (Abbildung 3-2c). Schülerinnen und Schüler werden offensichtlich von zivilgesellschaftlichen Organisationen besonders angesprochen beziehungsweise umworben, um sich freiwillig zu engagieren, wie auch aus den überdurchschnittlich häufig bereitgestellten Sachzuwendungen für diese Personengruppe im Engagement deutlich wird (siehe Kapitel 14). Zudem besuchen immer mehr Schülerinnen und Schüler das Gymnasium, sodass der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die auf einen niedrigen oder mittleren Schulabschluss zuarbeiten, geringer ist. Höhere Engagementquoten wie bei Personen mit hoher Bildung könnten hier schon bei den Schülerinnen und Schülern zu beobachten sein, die ihre Schulzeit mit einem hohen Bildungsabschluss beenden werden.

Aber auch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die bereits die Schule verlassen haben, weisen einen im Vergleich zu Älteren höheren Anstieg der Engagementquote in den letzten fünfzehn Jahren auf. Beispielsweise ist der Anteil der freiwillig Engagierten in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen mit einem mittleren Bildungsabschluss in diesem Zeitraum um 9,1 Prozentpunkte gestiegen. In den drei hier ausgewiesenen höheren Altersgruppen mit mittlerer Bildung ist ein Anstieg der Engagementquote lediglich auf wesentlich niedrigerem Niveau zu verzeichnen (ohne Abbildung). Ein weiterer auffälliger Befund ist, dass es unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch eine Gruppe gibt, die keine steigende sondern eine sinkende Engagementquote aufweist: Die 14- bis 29-jährigen Frauen mit niedriger Bildung. Dies ist bei

keiner anderen Bevölkerungsgruppe zu beobachten. Waren 1999 noch 24,0 Prozent dieser Frauen engagiert, so liegt der Anteil 2014 nur noch bei 15,3 Prozent (ohne Abbildung). Bei den 14- bis 29-jährigen Männern mit niedriger Bildung ist hingegen ein stabiler Anteil freiwillig Engagierter zu beobachten: Von ihnen waren im Jahr 1999 31,5 Prozent und im Jahr 2014 31,1 Prozent engagiert (ohne Abbildung).

Die Befunde, die einen Anstieg des freiwilligen Engagements bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen und insbesondere bei Schülerinnen und Schülern belegen, stehen in Einklang mit Ergebnissen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), die eine stark zunehmende Verbreitung ehrenamtlicher Tätigkeiten unter Jugendlichen zwischen 2001 und 2012 belegen (Hille, Arnold & Schupp 2013). Zu einem anderen Ergebnis kommt dagegen die Shell Jugendstudie 2015, die bei Schülerinnen und Schülern zwischen 2002 und 2015 einen rückläufigen Anteil derer feststellt, die sich für soziale oder politische Zwecke oder für andere Menschen engagieren (Schneekloth 2015: 193). Allerdings hat laut dieser Studie im gleichen Zeitraum der Anteil der Jugendlichen zugenommen, die sich häufig in einem Projekt, einer Initiative oder einem Verein engagieren (Leven & Schneekloth 2015: 113).

3.4 Freiwillig Engagierte im Jahr 2014

3.4.1 Anteile freiwillig Engagierter

Während im vorherigen Abschnitt die Entwicklungen des Engagements in Deutschland im Mittelpunkt standen, werden im Folgenden die Beteiligungsquoten unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen im Engagement 2014 eingehender beschrieben. Dabei wollen wir nicht nur der Frage nachgehen, wie sich die Anteile freiwillig Engagierter zwischen Frauen und Männern sowie zwischen Alters- und Bildungsgruppen unterscheiden, sondern auch betrachten, welche Bedeutung der jeweiligen familiären Lebenssituation zukommt. Ebenso fragen wir, welche Bevölkerungsgruppen sich regelmäßiger engagieren oder mehreren freiwilligen Tätigkeiten nachgehen. Ziel ist es, wichtige Differenzierungslinien im Engagement darzustellen.

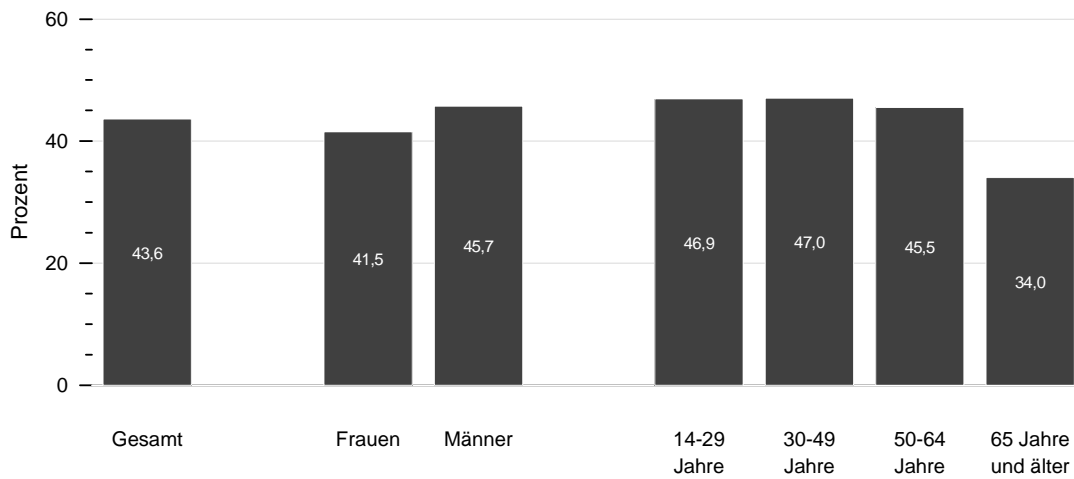
Wie bereits gezeigt, engagieren sich im Jahr 2014 insgesamt 43,6 Prozent der Wohnbevölkerung im Alter von 14 und mehr Jahren freiwillig, das heißt, sie haben in den vergangenen zwölf Monaten außerhalb von Beruf und Familie unentgeltlich Aufgaben und Arbeiten übernommen (Abbildung 3-3a). Dies entspricht 30,9 Millionen Menschen. Frauen engagieren sich anteilig etwas seltener freiwillig als Männer, der Anteil freiwillig Engagierter beträgt 41,5 Prozent für Frauen und 45,7 Prozent für Männer (Abbildung 3-3a). Die Differenz zwischen den Geschlechtern ist mit 4,2 Prozentpunkten jedoch gering im Vergleich zu den deutlich größeren Unterschieden, die wir etwa zwischen Altersgruppen und Bildungsgruppen beobachten.

Am höchsten ist der Anteil der freiwillig Engagierten bei den Jüngeren: Sowohl in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen als auch bei der Gruppe der 30- bis 49-Jährigen zeigen sich mit 46,9 Prozent und 47,0 Prozent die höchsten Quoten (Abbildung 3-3a). Auch der Anteil der 50- bis 64-Jährigen liegt mit 45,5 Prozent über dem Gesamtanteil. Wesentlich niedriger ist der Anteil in der Altersgruppe der Personen im Alter von 65 und mehr Jahren mit 34,0 Prozent. Die Beteiligung im freiwilligen Engagement unterscheidet sich somit deutlich nach Altersgruppen, die auch als Ausdruck verschiedener Lebenssituationen verstanden werden können. Personen im beruflichen Ruhestand sind somit vergleichsweise seltener freiwillig engagiert als Personen, die

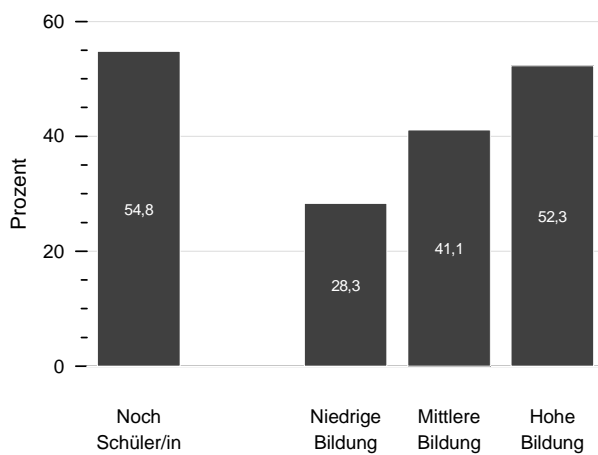
noch zur Schule gehen oder in der Ausbildung sind, und als Personen in der Erwerbs- und/oder der Familienphase.

Abbildung 3-3: Anteile freiwillig engagierter Personen 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung, c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie nach Haushalten mit und ohne Partnerin oder Partner

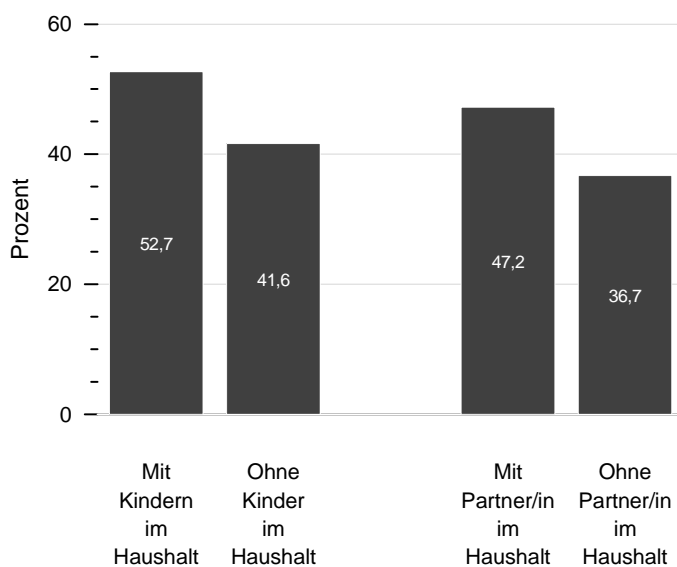
a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie mit und ohne Partnerin oder Partner



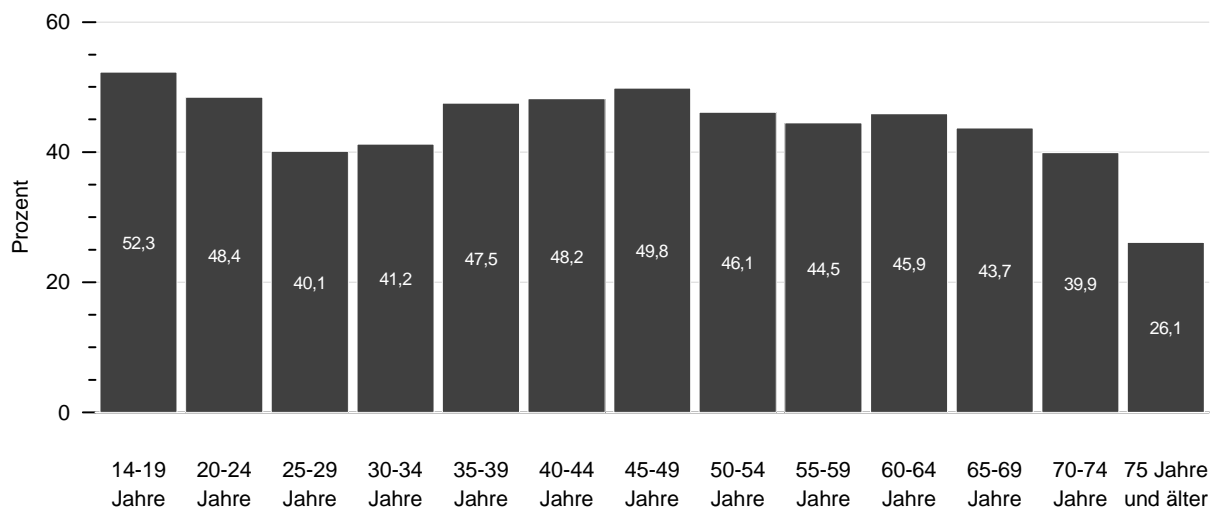
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Es ist allgemein bekannt, dass Bildung eine wichtige Ressource ist, etwa um sich für das Erreichen gemeinsamer politischer Ziele einsetzen zu können. Die Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 belegen auf eindrucksvolle Weise, wie stark allein der erreichte höchste Schulabschluss die Beteiligung im freiwilligen Engagement strukturiert. Effekte der beruflichen Bildung und der Berufserfahrung sind hier also noch gar nicht berücksichtigt (zu diesen Aspekten siehe die Analysen in Kapitel 16). Am geringsten ist der Anteil freiwillig Engagierter in der Gruppe der Personen mit niedriger Bildung, also bei Personen, die keinen oder nur einen niedrigen Schulabschluss erreicht haben. Aus der Gruppe mit niedriger Bildung sind lediglich 28,3 Prozent in den letzten zwölf Monaten freiwillig engagiert (Abbildung 3-3b). Deutlich höher ist der Anteil bei Personen mit hoher Schulbildung, mehr als die Hälfte dieser Gruppe engagiert sich freiwillig in den zwölf Monaten vor der Befragung (52,3 Prozent). Am höchsten ist jedoch das Engagement in der Gruppe der Personen, die ihre Schulausbildung noch nicht abgeschlossen haben: 54,8 Prozent der Schülerinnen und Schüler engagieren sich freiwillig.

Auch nach dem Haushaltstyp zeigen sich deutliche Unterschiede. Personen, die in Haushalten mit eigenen Kindern im Alter bis zu 14 Jahren leben, engagieren sich häufiger freiwillig mit einem Anteil von 52,7 Prozent als Personen, die in anderen Haushaltskonstellationen leben (alleine, mit erwachsenen Kindern etc.) mit einem Anteil von 41,6 Prozent (Abbildung 3-3c). Darüber hinaus ist der Anteil Engagierter deutlich höher bei Personen, die mit einer Partnerin oder einem Partner im gemeinsamen Haushalt leben als bei Personen, die dies nicht tun, etwa weil sie derzeit keine Partnerin oder keinem Partner haben oder weil sie getrennte Haushalte führen (Abbildung 3-3c). Diese Unterschiede nach Haushaltstypen werden in Kapitel 16 noch differenzierter dargestellt und die Einflussgrößen auf Engagement werden dort multivariat überprüft, und zwar für Alter und weitere Differenzierungsmerkmale kontrolliert, wobei sich ebenfalls deutliche Gruppenunterschiede zeigen (siehe Kapitel 16).

Betrachten wir die Anteile der freiwillig Engagierten etwas differenzierter nach Altersgruppen (Abbildung 3-4), so finden sich insbesondere bei den Jüngeren sowie bei den Älteren heterogene Beteiligungsquoten. Es zeigt sich, dass die Gruppe mit dem höchsten Anteil freiwillig Engagierter tatsächlich die der 14- bis 19-Jährigen ist, über die Hälfte dieser Altersgruppe engagiert sich freiwillig. Während sich auch die 20- bis 24-Jährigen mit 48,4 Prozent noch überdurchschnittlich häufig engagieren, sind es bei den darauffolgenden Altersgruppen der 25- bis 29-Jährigen (40,1 Prozent) und der 30- bis 34-Jährigen (41,2 Prozent) deutlich weniger. Möglicherweise sind hier dem freiwilligen Engagement durch beginnende Berufstätigkeit und Familiengründungsprozesse stärkere zeitliche Restriktionen gesetzt als in den vorangehenden und darauffolgenden Altersgruppen. Die Engagementquoten im mittleren und höheren Lebensalter sind vergleichsweise homogen, erst im Alter ab 70 Jahren und noch deutlicher ab 75 Jahren sind die Anteile freiwillig Engagierter deutlich geringer. Dies kann mit gesundheitlichen Einschränkungen oder bestehenden Altersgrenzen im Engagement zusammenhängen, die ähnlich dem gesetzlichen Renteneintrittsalter als Höchstaltersgrenze wirken.

Abbildung 3-4: Anteile freiwillig engagierter Personen 2014, nach Fünf-Jahres-Altersgruppen

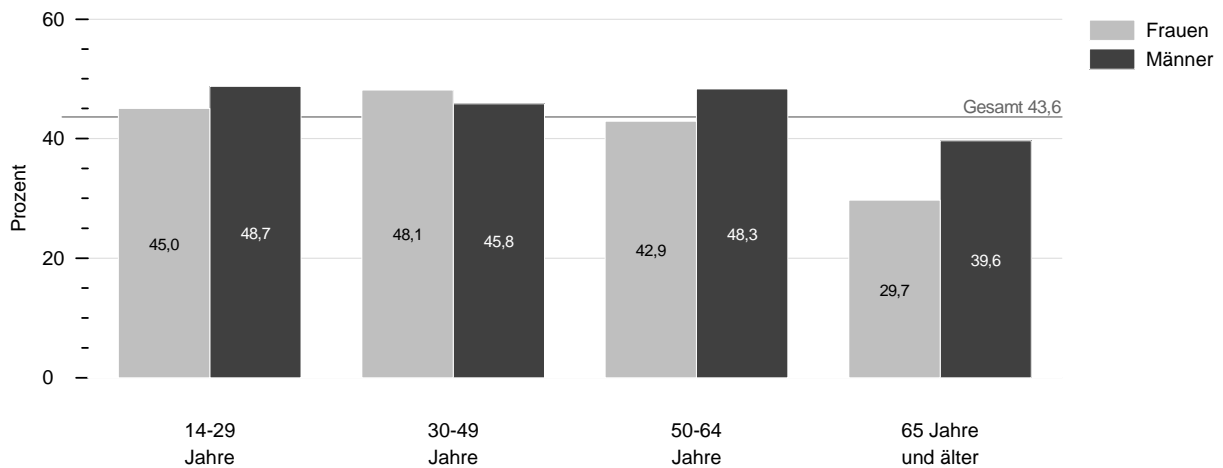


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

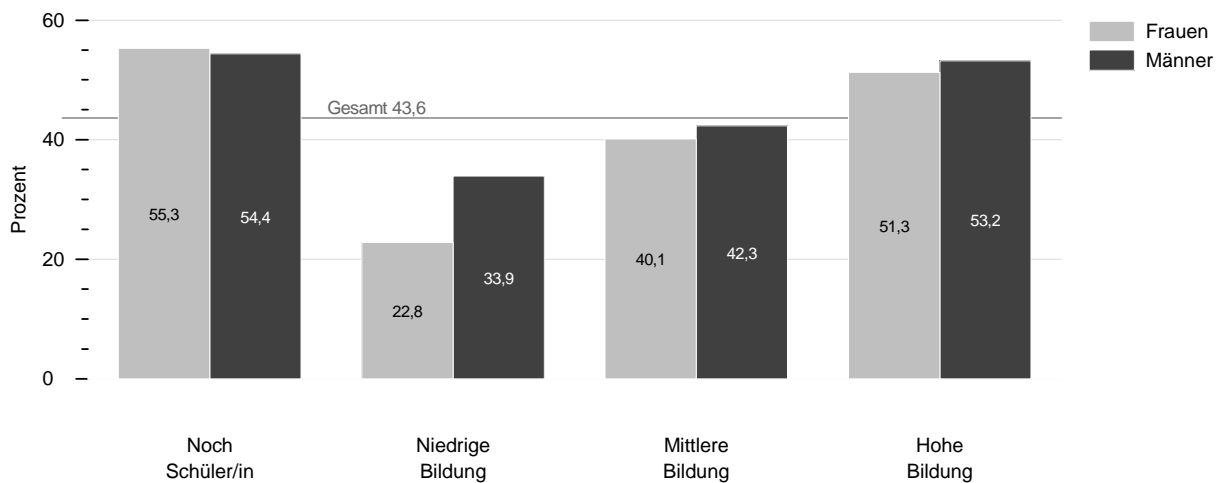
Nach Alter und Geschlecht betrachtet zeigt sich, dass sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern der Anteil freiwillig Engagierter bei den Älteren am niedrigsten ist (Abbildung 3-5a). Die Geschlechterdifferenz ist allerdings in dieser Gruppe (65-Jährige und Ältere) am höchsten: Während der Anteil der Männer, die sich in dieser Altersgruppe in den letzten zwölf Monaten freiwillig engagiert haben, bei 39,6 Prozent liegt, beträgt der Anteil freiwillig Engagierter bei den gleichaltrigen Frauen 29,7 Prozent; sie liegt also immerhin fast zehn Prozentpunkte darunter. Die Differenz zwischen Frauen und Männern stellt sich in den jüngeren Altersgruppen nicht so stark dar. Bei den 30- bis 49-Jährigen sind sogar die Frauen zu einem etwas höheren Anteil als die Männer freiwillig engagiert. In diesem Alter ist der Anteil der freiwillig engagierten Frauen am höchsten, fast die Hälfte (48,1 Prozent) der 30- bis 49-jährigen Frauen ist freiwillig engagiert (Abbildung 3-5a). Das könnte daran liegen, dass vor allem der Beteiligungsgrad von Müttern mit Kindern im Kindergarten- oder Schulalter deutlich höher ist, da diese Bildungsinstitutionen auch Gelegenheiten für freiwilliges Engagement schaffen. Der Befund, dass Frauen im Bereich Schule oder Kindergarten häufig freiwillig engagiert sind, könnte für die hohe Engagementquote in dieser Lebensphase eine Erklärung bieten (siehe Bereichsprofile im Anhang dieses Kapitels).

Abbildung 3-5: Anteile freiwillig engagierter Personen 2014, a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Bildung und Geschlecht, c) nach Alter und Bildung

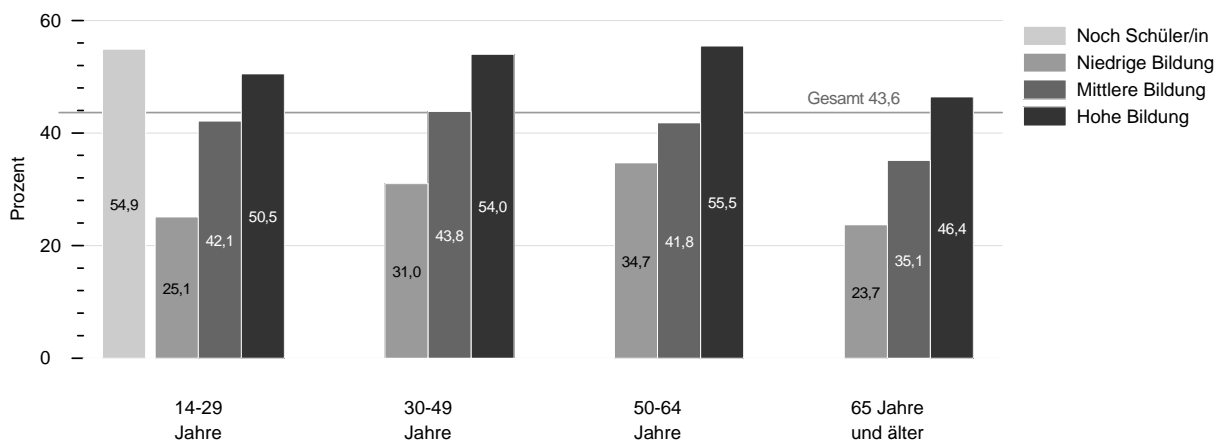
a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Bildung und Geschlecht



c) nach Alter und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Bei Frauen und Männern finden sich einerseits Bildungsunterschiede im Sinne eines Bildungsgradienten, insofern, dass bei beiden Geschlechtern der Anteil freiwillig Engagierter am kleinsten ist bei den Niedriggebildeten und am größten bei den Personen mit hohem Schulabschluss, wenn man ausschließlich Personen mit bereits abgeschlossener Schulbildung betrachtet. Andererseits ist festzuhalten, dass die Bildungsunterschiede bei den Frauen sogar noch deutlich ausgeprägter sind als bei den Männern. So ist die Differenz der Engagementquote zwischen niedriggebildeten und hochgebildeten Frauen mit 22,8 Prozent zu 51,3 Prozent – das entspricht 28,5 Prozentpunkten – deutlich größer als die Differenz zwischen den Quoten der niedriggebildeten und der hochgebildeten Männer mit 33,9 Prozent zu 53,2 Prozent, beziehungsweise einer Differenz von 19,3 Prozentpunkten (Abbildung 3-5b). Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sich Frauen mit niedriger Bildung wesentlich seltener freiwillig engagieren als Männer mit niedriger Bildung. Bezüglich der Gleichstellung von Frauen und Männern im freiwilligen Engagement ist also von besonderer Relevanz, den weit unterdurchschnittlichen Anteil der freiwillig engagierten Frauen mit geringer Bildung zur Kenntnis zu nehmen. Wenn zivilgesellschaftliche Organisationen Engagierte gewinnen wollen, könnte es sein, dass manche bisher vernachlässigt haben, Frauen und insbesondere Frauen mit niedriger Bildung für freiwillige Tätigkeiten zu werben. Offensichtlich gilt dies aber auch für Männer mit niedriger Bildung, was sich am deutlichsten in der jüngsten Altersgruppe zeigt. Der Bildungsgradient scheint bei den 14- bis 29-Jährigen ausgeprägter als bei den Personen im mittleren Lebensalter zu sein (Abbildung 3-5c). Zivilgesellschaftliche Akteure sollten sich überlegen, wie sie sich mit ihren Angeboten verstärkt an Personen mit niedriger Bildung wenden könnten, und zwar sowohl an Frauen als auch an Männer.

3.4.2 *Freiwilliges Engagement in den letzten vier Wochen*

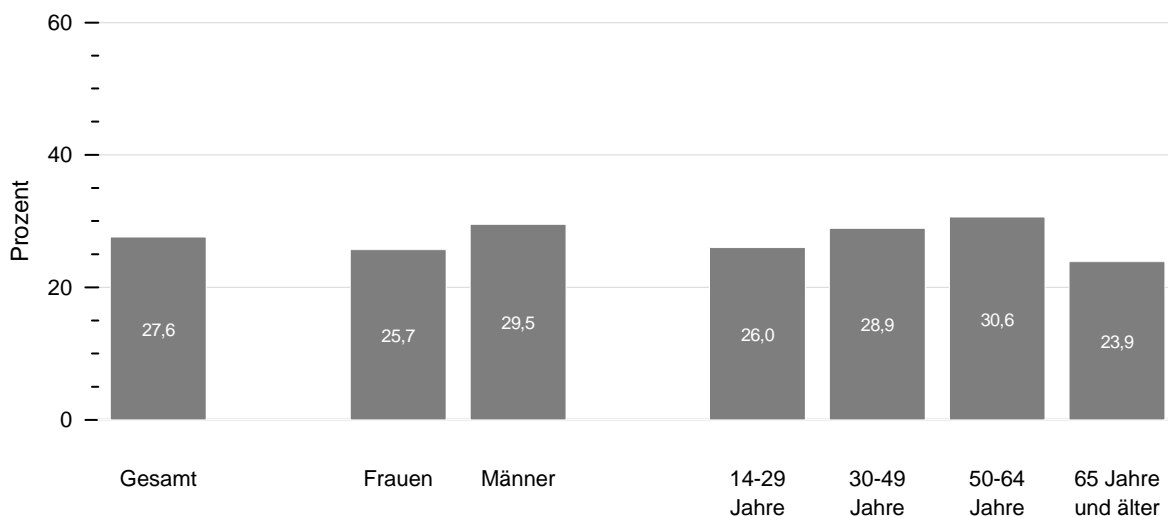
Mit den Daten des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 ist es nicht nur möglich, freiwilliges Engagement im Zeitfenster von zwölf Monaten zu betrachten, sondern auch im kürzeren Zeitfenster von den letzten vier Wochen vor der Befragung. Dieses Zeitfenster entspricht dem von der International Labour Organization (ILO) vorgeschlagenen Zeitfenster (International Labour Organization (ILO) 2011). Die Anteile der Engagierten über den kürzeren Zeitraum von vier Wochen fallen wesentlich geringer aus, weil in einem kürzeren Zeitraum hauptsächlich freiwilliges Engagement betrachtet wird, das regelmäßig und häufig ausgeübt wird. Ausschlaggebend für die nach Zeitfenster differenziellen Befunde ist, dass sich Engagierte in unterschiedlicher Häufigkeit (zum Beispiel täglich, wöchentlich oder aber nur monatlich oder seltener) und in unterschiedlicher Regelmäßigkeit (also regelmäßig jede Woche oder jeden Monat, oder nur unregelmäßig, etwa saisonabhängig in den Sommerferien oder in der Adventszeit) freiwillig betätigen (siehe Kapitel 12).

Während insgesamt 43,6 Prozent aller Männer und Frauen in Deutschland in den letzten zwölf Monaten eine freiwillige Tätigkeit ausgeübt haben, liegt der Anteil der Personen, die in den letzten vier Wochen freiwillig engagiert waren, bei 27,6 Prozent (Abbildung 3-6a). Anders ausgedrückt: Knapp zwei Drittel der Engagierten, die sich in den vergangenen zwölf Monaten engagiert haben, haben sich auch in den letzten vier Wochen engagiert. Dies ist bei engagierten Frauen und bei engagierten Männern recht ähnlich. Insofern geben insgesamt mit 25,7 Prozent auch weniger Frauen als Männer (29,5 Prozent) an, sich innerhalb der letzten vier Wochen freiwillig engagiert zu haben.

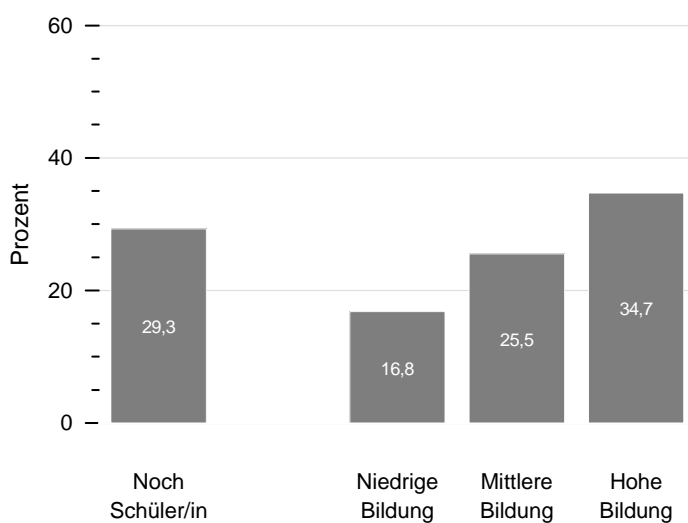
Insbesondere unter den Älteren geben verhältnismäßig viele Personen an, sich auch in den letzten vier Wochen freiwillig engagiert zu haben. Der Anteil liegt bei den 65-Jährigen und Älteren zwar mit 23,9 Prozent immer noch unter den Anteilen der jüngeren Altersgruppen, fällt aber dennoch verhältnismäßig hoch aus (Abbildung 3-6a). Während sich bei der ältesten Altersgruppe knapp drei Viertel der Personen, die sich in den vergangenen zwölf Monaten freiwillig engagiert haben, auch in den letzten vier Wochen engagiert haben, liegt dieser Anteil bei der jüngsten Altersgruppe lediglich bei 55,7 Prozent (in der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen: 61,9 Prozent und in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen: 67,5 Prozent). Ältere scheinen somit regelmäßiger sowie möglicherweise auch dauerhafter freiwillig engagiert zu sein als Jüngere.

Abbildung 3-6: Anteile freiwillig engagierter Personen 2014 in den letzten vier Wochen, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, sowie b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Deutliche Unterschiede zeigen sich auch nach Bildungsgruppen: Während von den Personen mit niedriger Bildung nur 16,8 Prozent angeben, sich in den letzten vier Wochen freiwillig betätigt zu haben, sind es bei den Personen mit hoher Bildung mit 34,7 Prozent etwa doppelt so viele. Der Bildungsgradient ist hier also noch etwas stärker ausgeprägt als bei der Betrachtung des freiwilligen Engagements in den letzten zwölf Monaten. Schülerinnen und Schüler nehmen bei der Betrachtung des Engagements in den letzten vier Wochen eine Sonderstellung ein: Sie sind insgesamt die Gruppe mit der höchsten Engagementrate (54,8 Prozent der Personen, die noch zur Schule gehen, haben sich in den letzten zwölf Monaten freiwillig engagiert). Innerhalb der letzten vier Wochen haben sich aber nur 29,3 Prozent der Schülerinnen und Schüler freiwillig engagiert. Das Engagement dieser Gruppe ist anscheinend deutlich sporadischer und/oder kurzfristiger als das anderer Bevölkerungsgruppen.

3.4.3 Mehrfachengagierte in den letzten zwölf Monaten

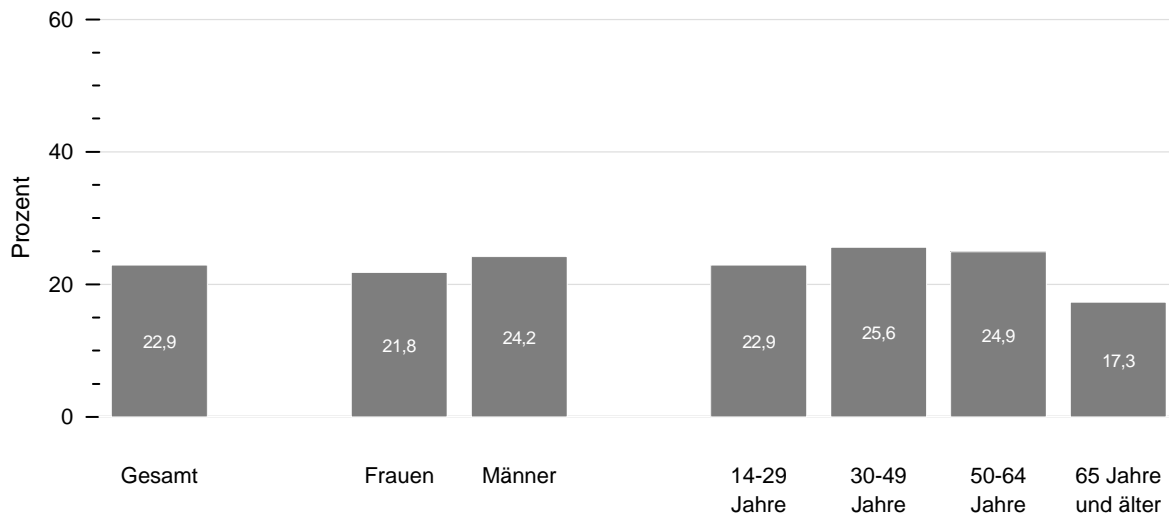
Menschen können sich im Rahmen einer freiwilligen Tätigkeit für eine Sache oder Zielgruppe einsetzen, sie können aber auch mehreren freiwilligen Tätigkeiten in einem gesellschaftlichen Engagementbereich oder in verschiedenen Engagementbereichen nachgehen. Hierbei sind ganz unterschiedliche Kombinationen von Tätigkeiten denkbar. So kann ein und dieselbe Person beispielsweise sowohl in der Suppenküche der Kirchengemeinde helfen als auch ehrenamtliches Mitglied in der Stadtverordnetenversammlung sein. Möglich ist aber auch, dass Personen sehr ähnliche Tätigkeiten in unterschiedlichen Kontexten ausüben, wenn Ärztinnen oder Ärzte sich etwa freiwillig für die medizinische Versorgung von Flüchtlingen engagieren und auch Sprechstunden für Wohnungslose anbieten.

Die Engagierten, die zwei oder mehr verschiedene freiwillige Tätigkeiten ausüben, bezeichnen wir im Folgenden als Mehrfachengagierte. 2014 haben 22,9 Prozent der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren zwei oder mehr freiwillige Tätigkeiten ausgeübt (Abbildung 3-7a). Frauen sind etwas seltener mehrfach freiwillig engagiert als Männer, und Personen im Alter ab 65 Jahren etwas seltener als der Bevölkerungsdurchschnitt (Abbildung 3-7a). Der Anteil Mehrfachengagierter ist zudem bei Personen mit hohem Schulabschluss sowie bei Schülerinnen und Schülern wesentlich höher als bei Personen mit niedrigem Schulabschluss (Abbildung 3-7b).

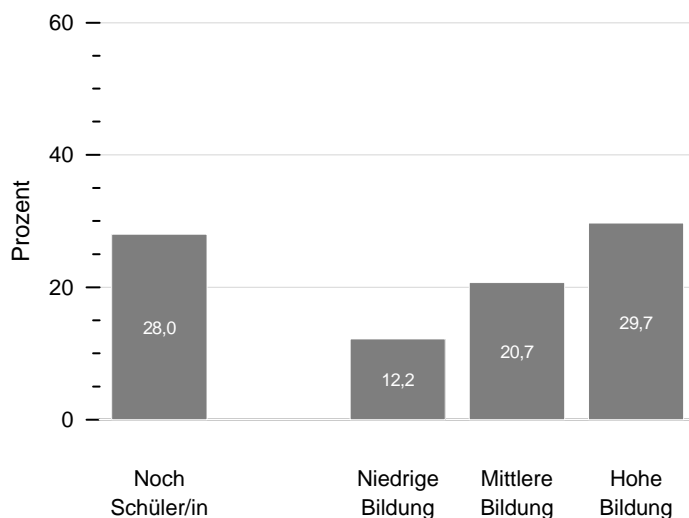
Der große Anteil Mehrfachengagierter bedeutet, dass mehr als die Hälfte aller Engagierten zwei oder mehr freiwillige Tätigkeiten ausübt. Es ist davon auszugehen, dass die Personen, die sich engagieren, zunehmend mehrere verschiedene Tätigkeiten übernehmen, da sie auch innerhalb einer freiwilligen Tätigkeit mehr verschiedene Aufgaben übernehmen (siehe Kapitel 11).

Abbildung 3-7: Anteile Mehrfachengagierter 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

3.5 Öffentliche gemeinschaftliche Aktivität

3.5.1 Anteil öffentlich gemeinschaftlich Aktiver 2014

In den vorangegangenen Abschnitten dieses Kapitels wurde die Beteiligung unterschiedlicher Personengruppen im freiwilligen Engagement betrachtet. Im Folgenden soll der Blick auf alle diejenigen Personen ausgeweitet werden, die in mindestens einem von vierzehn im Freiwilligensurvey berücksichtigten gesellschaftlichen Bereichen aktiv sind. Diese öffentlichen gemeinschaftlichen Aktivitäten können eine Vorform des freiwilligen Engagements darstellen – zum Beispiel wenn Personen, die im Sportverein aktiv sind, gefragt werden, ob sie eine Tätigkeit als Trainerin oder Trainer übernehmen wollen – sie können aber auch für sich genommen eine

wichtige Funktion für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie die soziale Integration der Individuen haben.

Die große Mehrheit der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren ist öffentlich und gemeinschaftlich aktiv: 70,2 Prozent geben an, dass sie außerhalb von Beruf und Familie in den letzten zwölf Monaten irgendwo mitgemacht haben beziehungsweise mitmachen (Abbildung 3-8a). Die gemeinschaftlich aktiven Personen sind in einem oder in mehreren der vierzehn Bereiche, also zum Beispiel im Bereich Sport und Bewegung oder im kirchlichen oder sozialen Bereich aktiv (vergleiche die Bereichsprofile im Anhang). Der Anteil von öffentlich und gemeinschaftlich aktiven Personen ist bei Frauen mit 69,6 Prozent fast ebenso hoch wie bei Männern mit 70,9 Prozent (Abbildung 3-8a). Das Interesse von Frauen und Männern, sich öffentlich einzubringen und in gesellschaftlichen Bereichen in ihrer Freizeit aktiv zu sein, ist also demnach vergleichbar stark ausgeprägt.

Kleine Unterschiede zeigen sich jedoch zwischen Frauen und Männern, wenn ihr Alter berücksichtigt wird: Während in der jüngsten Altersgruppe Frauen etwas seltener öffentlich gemeinschaftlich aktiv sind als Männer (72,1 Prozent der 14- bis 29-jährigen Frauen und 77,1 Prozent der gleichaltrigen Männer), ist es bei den 30- bis 49-Jährigen umgekehrt: 71,6 Prozent der Frauen und 69,1 Prozent der Männer dieser Altersgruppe sind in ihrer Freizeit öffentlich aktiv. In der ältesten hier betrachteten Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren ist der Anteil öffentlich Aktiver wiederum bei Frauen niedriger (63,4 Prozent) als bei Männern (67,6 Prozent) (ohne Abbildung). Festzuhalten gilt, dass Frauen etwas stärker als Männer insbesondere im mittleren Lebensalter, außerhalb ihrer beruflichen und ihrer familialen Tätigkeiten, öffentlich gemeinschaftlich aktiv sind, in den jüngeren Jahren sowie im höheren Alter sind es hingegen die Männer, die sich häufiger sozial oder gemeinschaftlich aktiv beteiligen. Der Anteil von öffentlich und gemeinschaftlich Aktiven ist aber insgesamt – bei beiden Geschlechtern – bei der jüngsten Altersgruppe am höchsten und in der Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren am geringsten (ohne Abbildung).

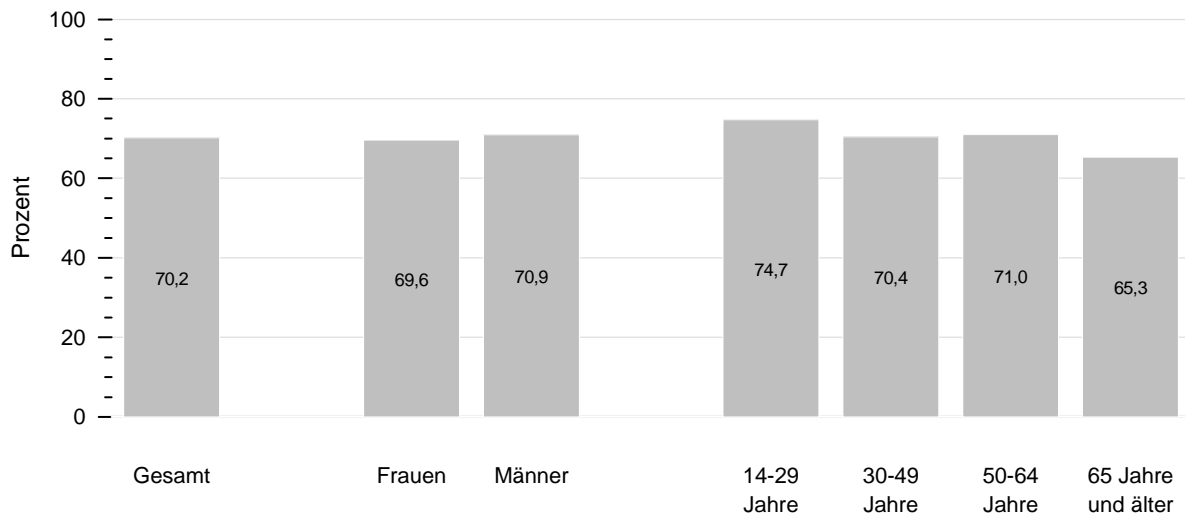
Die Anteile öffentlich gemeinschaftlich Aktiver unterscheiden sich sehr stark nach Bildungsgruppen, die wiederum bezüglich des erreichten Schulabschlusses dargestellt sind. Die Bildungsunterschiede stellen sich deutlich stärker dar als etwa die Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Der kleinste Anteil von öffentlich gemeinschaftlich aktiven Personen liegt mit 58,6 Prozent in der Gruppe von Personen mit niedriger Bildung vor (Abbildung 3-8b). In der Gruppe von Personen mit mittlerer Bildung beträgt der vergleichbare Anteil 68,1 Prozent und mit hoher Bildung sogar 76,0 Prozent. Der allerhöchste Anteil gemeinschaftlich Aktiver findet sich jedoch in der Gruppe derjenigen, die noch zur Schule gehen: 87,3 Prozent der Schülerinnen und Schüler sind öffentlich aktiv. In Schulen und Jugendeinrichtungen können Schülerinnen und Schüler sich ausprobieren und herausfinden, welche Aktivitäten ihnen Freude machen und wo sie sich am besten einbringen können, beispielsweise in Vereinen. In Bildungsinstitutionen sind Schülerinnen und Schüler flächendeckend zu erreichen, um sie an freiwilliges politisches oder soziales Engagement heranzuführen. Allerdings zeigt sich hier auch eine Unschärfe des im Freiwilligensurvey seit 1999 verwendeten Aktivitätskonzepts: Da in der Abfrage zu öffentlichen gemeinschaftlichen Aktivitäten im Freiwilligensurvey explizit nach dem Mitmachen ‚außerhalb von Beruf und Familie‘ gefragt wird, jedoch nicht nach dem Mitmachen ‚außerhalb der Schule‘, ist es möglich, dass Schülerinnen und Schüler mitunter auch Aktivitäten nennen, die im Rahmen des Schulbesuchs ausgeübt werden. Die Quote öffentlich gemeinschaftlich Aktiver bei den Schülerinnen und Schülern könnte insofern in allen Wellen des Freiwilligensurveys leicht überschätzt sein. Dennoch ist davon auszugehen, dass ein Großteil der Schülerinnen und

Schüler auch außerhalb der Schule aktiv ist, beispielsweise in einem Verein. So gibt gut die Hälfte der Schülerinnen und Schüler im Freiwilligensurvey an, Mitglied in einem Verein zu sein (Kapitel 8). Auf Grundlage der Studie ‚Aufwachsen in Deutschland heute: Alltagswelten‘ (AID:A) sind 2014/15 nahezu zwei Drittel der 13- bis 32-Jährigen in einem Verein aktiv, bei den 13- bis 17-Jährigen (die zum großen Teil Schüler und Schülerinnen sein dürften), ist der Anteil sogar noch höher (Gille 2015).

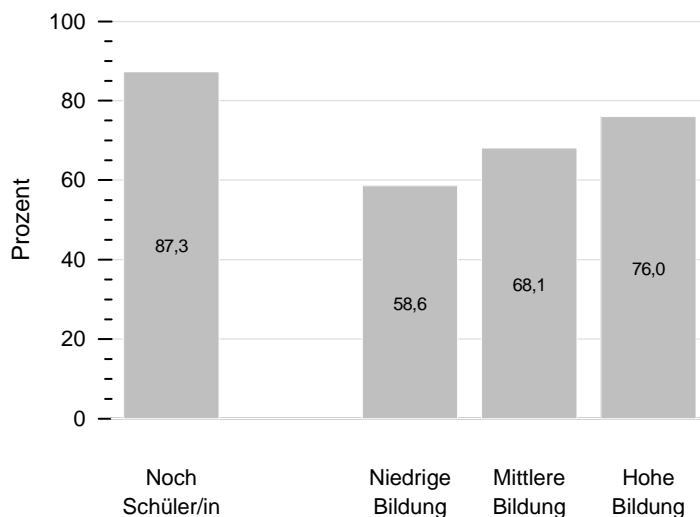
Die starken Bildungsgruppenunterschiede sind insofern relevant, da die öffentliche Aktivität durchaus als Vorstufe des freiwilligen Engagements betrachtet werden kann, weil hier Kontakte geknüpft werden und Austausch stattfindet, sodass auch die Übernahme von konkreten freiwilligen Aufgaben oder Arbeiten vereinbart werden kann. Ohne öffentlich und gemeinschaftlich aktiv zu sein, sind die Chancen für die Aufnahme eines freiwilligen Engagements sicherlich deutlich geringer.

Abbildung 3-8: Anteile öffentlich gemeinschaftlich aktiver Personen 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



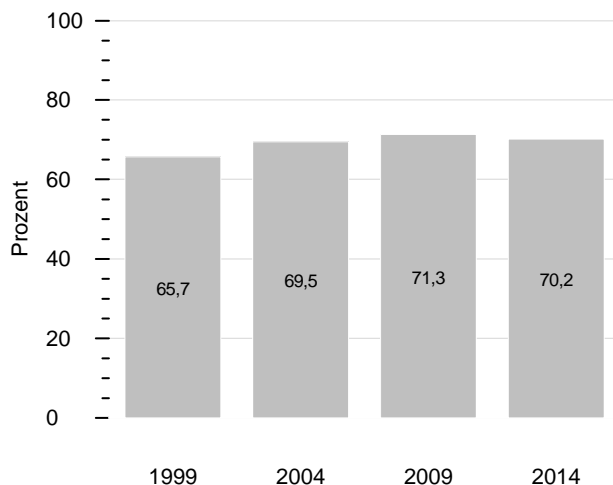
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: alle Befragten (n = 28.689).

3.5.2 Entwicklung des Anteils öffentlich gemeinschaftlich Aktiver im Zeitvergleich von 1999 bis 2014

Vergleichen wir den Anteil öffentlich Aktiver im Jahr 2014 mit dem Anteil öffentlich Aktiver im Jahr 2009, so ist eine Stagnation zu beobachten: Im Jahr 2009 waren 71,3 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren in Deutschland außerhalb von Beruf und Familie aktiv, im Jahr 2014 sind es 70,2 Prozent (Abbildung 3-9). Über einen längeren Zeitraum von fünfzehn Jahren betrachtet kann hingegen ein leichter Anstieg des Anteils öffentlich Aktiver konstatiert werden: Im Jahr 1999 waren 65,7 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren aktiv, der Anstieg zu 2014 beträgt damit 4,5 Prozentpunkte, wobei der Anteil öffentlich gemeinschaftlich Aktiver insbesondere zwischen 1999 und 2004 gestiegen ist.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den öffentlichen Aktivitäten haben sich im Zeitvergleich etwas verringert: Waren 1999 63,9 Prozent der Frauen und 67,7 Prozent der Männer gemeinschaftlich aktiv, so liegen die Quoten öffentlicher gemeinschaftlicher Aktivität von Frauen und Männern im Jahr 2014 mit 69,6 Prozent und 70,9 Prozent fast auf gleichem Niveau. Der Anstieg der Quote öffentlicher gemeinschaftlicher Aktivität fiel bei den Frauen von 1999 zu 2014 mit 5,7 Prozentpunkten also etwas höher als bei den Männern mit 3,2 Prozentpunkten aus (ohne Abbildung).

Abbildung 3-9: Anteile öffentlich gemeinschaftlich aktiver Personen im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
 FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2004 (n = 15.000), FWS 2009 (n = 20.005), FWS 2014 (n = 28.689).

Auch die Abstände in den Quoten öffentlicher gemeinschaftlicher Aktivität zwischen den verschiedenen Altersgruppen haben sich im Zeitverlauf verringert, insbesondere bedingt durch ein Aufholen bei den Personen im Alter von 65 und mehr Jahren. 1999 waren in dieser Altersgruppe lediglich 52,4 Prozent öffentlich aktiv, 2009 waren es bereits 66,7 Prozent und 2014 sind es 65,3 Prozent. Der Anteil der öffentlich gemeinschaftlich Aktiven ist sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern in dieser Altersgruppe deutlich gestiegen (ohne Abbildung). Die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen fallen im Jahr 2014 größer aus als im Vergleich zu 1999, zum einen, weil die Personen mit hohem Bildungsabschluss beim Anteil öffentlich Aktiver deutlicher zugelegt haben als die Personen mit niedriger Schulbildung, zum anderen weil die Schülerinnen und Schüler einen deutlich höheren Anteil öffentlich Aktiver aufweisen (ohne Abbildung).

Diese Veränderungen bezüglich der öffentlichen gemeinschaftlichen Aktivität in den verschiedenen Bildungs- und Altersgruppen sind wichtig für die Erklärung der divergierenden Engagementquoten in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Personen mit niedriger Bildung etwa sind nicht nur anteilig seltener freiwillig engagiert, sondern auch anteilig seltener öffentlich aktiv. Zivilgesellschaftliche Akteure könnten darauf achten, sich insgesamt stärker für Personen mit niedriger Bildung zu öffnen. Bezüglich des Engagements von Frauen und Männern lässt sich festhalten, dass Frauen und Männer sich heute ungefähr gleich häufig öffentlich betätigen, indem sie in mindestens einem gesellschaftlichen Bereich mitmachen. Sie hätten also diesbezüglich die Voraussetzungen, auch gleich häufig freiwillige Aufgaben oder Arbeiten zu übernehmen, das tun

sie aber nicht. Die vergleichsweise geringere Engagementbeteiligung von Frauen muss also auf andere Erklärungsfaktoren zurückzuführen sein, etwa eine traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die sich in der Beteiligung im freiwilligen Engagement ebenso widerspiegelt wie in der Erwerbsarbeit. Zudem sind Frauen und Männer in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen öffentlich aktiv und freiwillig engagiert.

3.6 Gesellschaftliche Bereiche des Engagements und der Aktivität

Die im Folgenden berichteten bereichsspezifischen Engagement- und Aktivitätsquoten geben an, welcher Anteil der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren sich jeweils in einem der vierzehn gesellschaftlichen Engagementbereiche in den letzten zwölf Monaten freiwillig engagiert hat beziehungsweise öffentlich aktiv beteiligt hat, ohne eine konkrete freiwillige Aufgabe oder Arbeit übernommen zu haben (siehe auch die Profile der gesellschaftlichen Bereiche im Anhang dieses Kapitels).

Die höchste bereichsspezifische Engagementquote liegt für den Bereich Sport und Bewegung vor: 16,3 Prozent der in Deutschland lebenden Personen ab 14 Jahren engagieren sich freiwillig im Bereich Sport und Bewegung (Abbildung 3-10). Sport und Bewegung ist auch der gesellschaftliche Bereich, in dem der mit Abstand größte Anteil von Menschen mitmacht. Insgesamt 43,7 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren sind in diesem Bereich gemeinschaftlich aktiv (Abbildung 3-10). Hierbei kann es sich zumeist um eine öffentliche gemeinschaftliche Aktivität im Rahmen der in allen Regionen Deutschlands zahlreich vorhandenen Sportvereine handeln, aber zum Beispiel auch um Gesundheitsinitiativen für mehr Bewegung oder um spezielle Angebote für spezielle Zielgruppen wie die Teilnahme an einem Seniorensportkurs. Sport und Bewegung ist der größte Engagement- und Aktivitätsbereich.

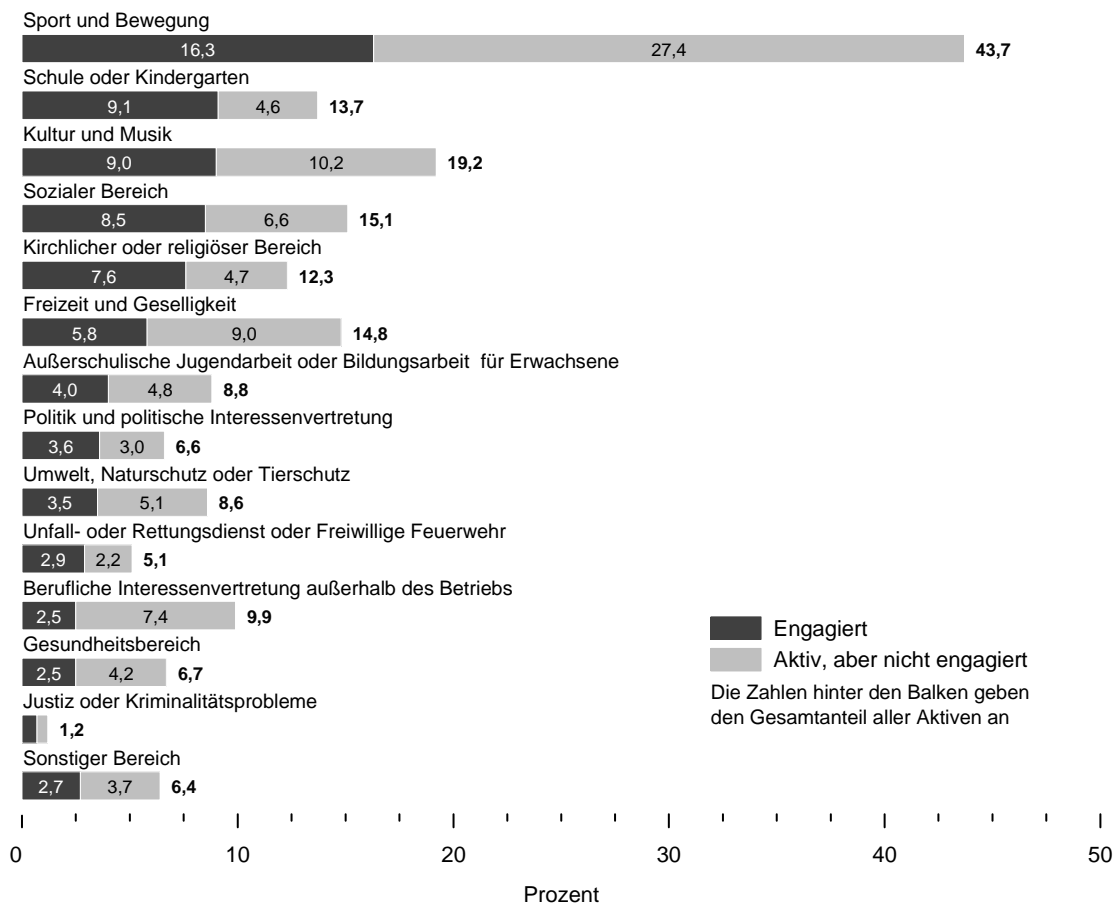
Weitere größere Engagementbereiche sind Schule und Kindergarten (z. B. Elternvertretung, Schülervvertretung, Förderkreis) mit einer bereichsspezifischen Quote von 9,1 Prozent, Kultur und Musik (z. B. Theater- oder Musikgruppe, Chor, kulturelle Vereinigung, Förderkreis) mit einer Engagementquote von 9,0 Prozent, der soziale Bereich (z. B. Wohlfahrtsverband, Hilfsorganisation, Nachbarschaftshilfe) mit einer Quote von 8,5 Prozent, und der kirchliche oder religiöse Bereich (z. B. Kirchengemeinde, kirchliche Organisation oder religiöse Gemeinschaft) mit einer Engagementquote von 7,6 Prozent. Während im Bereich Kindergarten und Schule jedoch die meisten dort öffentlich gemeinschaftlich Aktiven auch gleichzeitig freiwillig engagiert sind, das heißt konkrete Arbeiten oder Aufgaben übernommen haben, steht der Bereich Kultur und Musik nach dem Anteil öffentlich Aktiver mit 19,2 Prozent an zweiter Stelle. Somit ist fast jede beziehungsweise jeder Fünfte in der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren in diesem Bereich öffentlich gemeinschaftlich aktiv.

Zu den kleinsten Engagementbereichen zählen mit 0,5 Prozent der Bereich Justiz oder Kriminalitätsprobleme (z. B. als Schöffin oder Schöffe, Betreuung von Straffälligen oder Verbrechensopfern), mit 2,5 Prozent der Gesundheitsbereich (z. B. als Helfer oder Helferin in der Krankenpflege, Besuchsdienste, Verband, Selbsthilfegruppe) sowie der Bereich der beruflichen Interessenvertretung (z. B. Gewerkschaft, Berufsverband, Arbeitsloseninitiative) mit ebenfalls 2,5 Prozent Engagierter an der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Abbildung 3-10). In einem sonstigen Bereich, der sowohl für öffentliche Aktivität beziehungsweise Engagement steht, das in nicht genannten Bereichen stattfindet als auch für sonstiges freiwilliges Engagement, das von

den Befragten vorher nicht genannt worden war, sind weitere 2,7 Prozent der Wohnbevölkerung freiwillig engagiert.

Stellen sich die Quoten in den Engagementbereichen anders dar, wenn man nicht nach den letzten zwölf Monaten, sondern nach den letzten vier Wochen fragt? Man könnte annehmen, dass mit Blick auf den Zeitraum der letzten zwölf Monate sowohl häufig ausgeübtes Engagement als auch selten ausgeübtes Engagement berichtet wird. Dagegen könnte mit Blick auf den Zeitraum der letzten vier Wochen vor allem häufig ausgeübtes Engagement berichtet werden. Allerdings zeigt der Vergleich der Quoten in den Engagementbereichen nach zwölf Monaten beziehungsweise nach vier Wochen ein ganz ähnliches Muster: Die stark besetzten Engagementbereiche in der Abfrage nach den letzten zwölf Monaten (Sport und Bewegung, Schule oder Kindergarten, Kultur und Musik, Soziales) sind auch bei der Abfrage nach den letzten vier Wochen die am stärksten besetzten Bereiche (Tabelle 3-9 im Anhang).

Abbildung 3-10: Anteile freiwillig engagierter und öffentlich gemeinschaftlich aktiver Personen in vierzehn Bereichen 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Hinweis: Die Zahlen neben den Balken geben den jeweiligen Anteil aller öffentlich gemeinschaftlich Aktiven an.

Tatsächlich lassen sich Engagementbereiche erkennen, die man als Wachstumsbereiche bezeichnen kann, in denen der Anteil freiwillig Engagierter in den vergangenen fünfzehn Jahren jeweils besonders deutlich zugelegt hat (siehe Profile gesellschaftlicher Engagement- und Aktivitätsbereiche im Anhang): Schule und Kindergarten (von 5,9 Prozent auf 9,1 Prozent), Kultur

und Musik (von 4,9 Prozent auf 9,0 Prozent), der soziale Bereich (von 4,1 Prozent auf 8,5 Prozent) sowie Jugendarbeit und Bildungsarbeit für Erwachsene (von 1,7 Prozent auf 4,0 Prozent). Offensichtlich zeigen sich hier aktuelle Schwerpunkte des freiwilligen Engagements wie Bildung und Soziales.

Wie unterscheiden sich die Bereiche hinsichtlich der in ihnen freiwillig engagierten und öffentlich gemeinschaftlich aktiven Bevölkerungsgruppen oder anders gefragt: Wer engagiert sich in welchem gesellschaftlichen Bereich beziehungsweise ist dort öffentlich aktiv? Dieser Frage wird im Folgenden überblicksartig nachgegangen. Eine differenzierte Betrachtung der verschiedenen Bereiche wird in den Bereichsprofilen im Anhang dieses Kapitels vorgenommen.

Frauen engagieren sich am häufigsten freiwillig im Bereich Sport und Bewegung, gefolgt vom Bereich Schule und Kindergarten und dem sozialen Bereich. An vierter Stelle folgt bei den Frauen der kirchliche oder religiöse Bereich. An fünfter Stelle steht der Bereich Kultur und Musik. Männer engagieren sich ebenfalls am häufigsten freiwillig im Bereich Sport und Bewegung. Bei ihnen steht bereits an zweiter Stelle Kultur und Musik, erst an dritter Stelle Schule oder Kindergarten, an vierter Stelle der soziale Bereich und an fünfter Stelle der Bereich Freizeit und Geselligkeit. Zu den Bereichen, in denen sich Frauen überdurchschnittlich häufig freiwillig engagieren, das heißt deutlich häufiger als Männer, gehören: Schule und Kindergarten, der kirchliche oder religiöse Bereich, der soziale Bereich und der Gesundheitsbereich. Männer engagieren sich hingegen häufiger freiwillig als Frauen in den Bereichen Sport und Bewegung und Freizeit und Geselligkeit, zudem im Bereich Politik und politische Interessenvertretung und berufliche Interessenvertretung. Am deutlichsten dominiert durch das freiwillige Engagement von Männern ist der Bereich Unfall- oder Rettungsdienst sowie Freiwillige Feuerwehr.

Je nach Tätigkeitsfeld sind manche der Engagementbereiche auch unterschiedlich attraktiv für verschiedene Altersgruppen: Für 14- bis 29-Jährige ist die bereichsspezifische Engagementquote überdurchschnittlich im Bereich Sport und Bewegung, im Bereich Unfall- oder Rettungsdienst und im Bereich Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene. Auch die 30- bis 49-Jährigen engagieren sich zu größeren Anteilen in den Bereichen Sport und Bewegung, Schule oder Kindergarten und Unfall- oder Rettungsdienst als die älteren Altersgruppen. Der Bereich Schule oder Kindergarten ist somit in der Lebensphase wichtig, in der die meisten Menschen Familien gegründet haben und Kinder im schulpflichtigen Alter betreut werden. Die Personen im Alter von 50 bis 64 Jahren engagieren sich überdurchschnittlich häufig im sozialen Bereich und in den Bereichen Kultur und Musik, Freizeit und Geselligkeit sowie Politik und politische Interessenvertretung. Für Personen im Alter von 65 und mehr Jahren ist die bereichsspezifische Engagementquote lediglich in einem Bereich überdurchschnittlich ausgeprägt, nämlich im sozialen Bereich. Dieser Bereich scheint somit ein Spektrum von freiwilligen Aufgaben vorzusehen, von dem sich insbesondere Menschen im mittleren und höheren Erwachsenenalter angesprochen fühlen.

Die bereichsspezifischen Engagementquoten unterscheiden sich auch deutlich nach Bildungsgruppen, da die Wahrscheinlichkeit, sich freiwillig zu engagieren, stark von den individuell zur Verfügung stehenden Ressourcen abhängt. Allerdings sind die Unterschiede etwa zwischen der Gruppe der Personen mit niedrigem Schulabschluss und der Gruppe der Personen mit hohem Schulabschluss in den vierzehn gesellschaftlichen Bereichen unterschiedlich stark ausgeprägt. Wenn sich Personen mit niedriger Bildung freiwillig engagieren, dann tun sie das insbesondere in den Bereichen Sport und Bewegung, im sozialen Bereich sowie im Bereich Freizeit und Geselligkeit.

Personen mit hoher Bildung engagieren sich insgesamt wesentlich häufiger freiwillig, und am häufigsten zum Beispiel in den Bereichen Sport und Bewegung, Kultur und Musik und im Bereich Schule oder Kindergarten. Schülerinnen und Schüler engagieren sich ebenfalls am häufigsten in dem Bereich Sport und Bewegung, darüber hinaus sind für Personen, die noch zur Schule gehen, Tätigkeiten in den Bereichen Schule oder Kindergarten und Kirche oder Religion am häufigsten. Betrachtet man die Differenz in den bereichsspezifischen Engagementquoten jeweils für die Gruppe der Personen mit niedriger und mit hoher schulischer Bildung, zeigen sich diese Muster: Die Bildungsunterschiede sind am stärksten ausgeprägt in den Bereichen: Sport und Bewegung, Schule und Kindergarten, Kultur und Musik, Jugendarbeit und Bildungsarbeit für Erwachsene und Kirche oder Religion. In allen diesen Bereichen sind die bereichsspezifischen Engagementquoten für Personen mit hoher Bildung deutlich höher als diejenigen der Personen mit niedriger Bildung. Die Bildungsunterschiede sind am wenigstens ausgeprägt in den Bereichen, in denen sich niedriggebildete Personen ähnlich häufig engagieren wie hochgebildete Personen, zum Beispiel im Bereich Freizeit und Geselligkeit und im Bereich Unfall- oder Rettungsdienst und Freiwilliger Feuerwehr (siehe Bereichsprofile im Anhang dieses Kapitels).

3.7 Diskussion

Von der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren sind 43,6 Prozent freiwillig engagiert, dies entspricht etwa 30,9 Millionen Menschen. Der Anteil freiwillig Engagierter hat in den letzten fünfzehn Jahren um 9,6 Prozentpunkte zugenommen. Während im Jahr 1999 noch 34,0 Prozent freiwillig engagiert waren, sind es im Jahr 2014 mit 43,6 Prozent deutlich mehr. Das freiwillige Engagement weist in Deutschland ein hohes und langfristig steigendes Niveau auf. Der Anstieg hat sich dynamisiert, da die Quote zwischen 2009 und 2014 stärker angestiegen ist als zuvor. Mehr als zwei Drittel der Wohnbevölkerung in Deutschland sind im Jahr 2014 öffentlich und gemeinschaftlich aktiv. Mit dem insgesamt starken Anstieg des Anteils freiwillig Engagierter ist jedoch lediglich ein leichter Zuwachs des Anteils Aktiver einhergegangen. Dieser Anteil öffentlich Aktiver ist in den letzten fünfzehn Jahren nur um 4,5 Prozentpunkte angestiegen.

Bevor wir den Anstieg der Engagementquote inhaltlich diskutieren, erörtern wir, welche Bedeutung methodische Entscheidungen für die Höhe (und Veränderung) der Engagementquoten haben könnten. Angesichts des starken Anstiegs der Engagementquote insbesondere zwischen 2009 und 2014 könnte man die Frage stellen, ob methodische Veränderungen, die den Freiwilligensurvey 2014 von den vorangegangenen Erhebungen unterscheiden, für diesen starken Anstieg verantwortlich sind. Im Folgenden erläutern wir, dass diese methodischen Aspekte, wenn überhaupt, nur einen geringen Einfluss auf die Engagementquote 2014 gehabt haben können (siehe Kapitel 2).

- *Veränderter Zugang:* Im Jahr 2014 wurde das Stichprobendesign durch Einbezug von Mobilfunknummern erweitert. Die allgemeinen Engagementquoten der beiden Teilstichproben ‚Festnetzanschluss‘ und ‚Mobilfunk‘ sind sehr ähnlich. Der veränderte Zugang ist also nicht ursächlich für den Anstieg der Engagementquote.
- *Verstärkter Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund:* Im Jahr 2014 wurde der Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund verbessert. Da der Anteil der freiwillig Engagierten bei Personen mit Migrationshintergrund geringer ist als bei deutschen Staatsangehörigen ohne Migrationshintergrund, kann dies nicht zu einem Anstieg der Engagementquote beigetragen haben.

- *Veränderungen in der Verzerrung der Stichprobe:* Es gibt keine Hinweise, dass die Stichprobe des Freiwilligen surveys 2014 stärkere Verzerrungen (etwa nach Bildung) aufweist als die vorangegangenen Erhebungen. Ein Anstieg der Engagementquote kann hieraus nicht abgeleitet werden.
- *Gewichtung:* Die Gewichtungsprozedur im Jahr 2014 orientierte sich an den Gewichtungsroutinen der vorherigen Wellen: Es wurden im Jahr 2014 dieselben Gewichtungsmerkmale herangezogen wie in früheren Wellen. Auf eine Hinzunahme weiterer Faktoren wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit mit den bisherigen Erhebungen verzichtet. Die Einführung eines zusätzlichen Gewichtungsmerkmals würde Auswirkungen auf die Engagementquote in allen Erhebungswellen haben, da eine Neugewichtung in allen Erhebungswellen durchgeführt werden müsste. Gewichtet man nach Bildungsstand, so führt dies dazu, dass die Engagementquoten in allen Erhebungsjahren wenige Prozentpunkte unter den ausgewiesenen Anteilen liegen (siehe Abschnitt 2.5.4); da dies alle Erhebungswellen in ähnlichem Ausmaß betrifft, wirkt sich dies jedoch nicht auf den beobachteten Anstieg der Engagementquote aus.
- *Veränderung der Interviewdauer:* Nicht-engagierte Personen könnten aufgrund der längeren Interviewdauer (im Jahr 2014 durchschnittlich 30, zuvor nur 20 Minuten) weniger häufig bereit gewesen sein, am Interview teilzunehmen. Vergleiche zwischen der Stichprobe und Daten der amtlichen Statistik geben jedoch keine Hinweise auf erhöhte Teilnahme Selektivitäten durch die Verlängerung der Interviewdauer.
- *Ergänzung eines Zeitfensters:* Im Jahr 2014 wurde nach dem ‚Engagement in den letzten zwölf Monaten‘ gefragt (nicht wie bisher nach ‚derzeitigem Engagement‘). In einer Vorstudie zeigten sich keine Unterschiede zwischen den beiden Varianten. Darüber hinaus wurde das Zeitfenster auch für die öffentlichen gemeinschaftlichen Aktivitäten ergänzt; hier gab es jedoch keinen vergleichbaren Anstieg.
- *Wechsel des Erhebungsinstituts:* Im Jahr 2014 hat ein Wechsel des Erhebungsinstituts stattgefunden. Da es sich um eine standardisierte Befragung handelt und beide Erhebungsinstitute nach anerkannten Standards arbeiten, gehen wir davon aus, dass sich der Wechsel des Erhebungsinstituts kaum auf die Engagementquote ausgewirkt haben kann.
- *Veränderung in der Überprüfung der Selbstangaben zum freiwilligen Engagement:* Ein zunehmend größerer Anteil der Selbstangaben der Befragten, freiwillig engagiert zu sein, wurde zwischen 1999 und 2009 als Nicht-Engagement eingestuft. Durch den zunehmenden Anteil von Recodierungen in den Erhebungswellen 1999, 2004 und 2009 wurde der Anstieg der Engagementquote bislang nicht in vollem Umfang deutlich. Die seltenere Recodierung der Selbstangaben im Jahr 2014 trägt nur zu einem geringen Teil zu dem Anstieg der Engagementquote bei, denn auch bei Betrachtung der ungeprüften Quoten 1999 und 2014 zeigt sich ein vergleichbarer dynamisierter Anstieg.

Die Erörterung methodischer Aspekte lässt den Schluss zu, dass der Anstieg der Engagementquote als belastbarer Befund zu bewerten ist. Im folgenden Abschnitt diskutieren wir jene gesellschaftlichen Trends, die zu einem Anstieg des Anteils freiwillig engagierter Menschen in Deutschland – und zu der Dynamisierung dieses Trends in den letzten fünf Jahren – beigetragen haben können.

3.7.1 Der Anstieg der Engagementquote vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Trends

Der Blick in Befunde anderer sozialwissenschaftlicher Studien zeigt, dass auch andere Surveys, wie beispielsweise der European Social Survey (ESS), der Deutsche Alterssurvey (DEAS) oder das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) einen Trend zu mehr Engagement in den letzten Jahren belegen (Böhnke 2011; Eurostat 2010; Künemund & Schupp 2008; Naumann & Romeu Gordo 2010). Das Statistische Bundesamt (2015b) hat erste Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland 2012/2013 veröffentlicht und geht von einem Anteil freiwillig oder ehrenamtlich Engagierter von 40 Prozent an der Bevölkerung im Alter ab zehn Jahren aus. Obwohl dies im Vergleich zur Zeitbudgeterhebung 2001/2002 faktisch einen Rückgang um drei Prozentpunkte bedeutet, lässt sich auch hieraus auf einen nach wie vor hohen Anteil freiwillig Engagierter in Deutschland schließen (Kahle & Schäfer 2005). Der Anstieg des freiwilligen Engagements seit 1999 kann auf verschiedene gesellschaftliche Trends zurückgeführt werden, die auch zu einer Dynamisierung des Anstiegs in den letzten fünf Jahren beigetragen haben können.

Thematisierung des freiwilligen Engagements in Politik und Öffentlichkeit: Das Themenfeld freiwilliges Engagement hat in den letzten Jahren deutlich an Aufmerksamkeit gewonnen. Freiwilliges Engagement wurde zunehmend als gesellschaftliche Ressource entdeckt. Gesetze, Initiativen oder Projekte zur Stärkung des freiwilligen Engagements wurden ins Leben gerufen (Klein, Olk & Hartnuß 2010). Wir nehmen an, dass diese Veränderungen zu einer Erhöhung der Engagementbereitschaft in der Bevölkerung und zu einer erhöhten Engagementquote beigetragen haben. Vor dem Hintergrund der stärkeren Thematisierung von Engagement und Ehrenamt in der Öffentlichkeit und in politischen Diskursen ist auch vorstellbar, dass Personen für das Thema nun stärker sensibilisiert sind und ihre Tätigkeiten jenseits der Erwerbsarbeit oder der Familie eher als noch vor ein paar Jahren als freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement einschätzen. Durch die zweistufige Abfrage zu Aktivitäten und Engagement im Freiwilligensurvey, in der die Begriffe Ehrenamt und Engagement bewusst vermieden werden, sollte dieser Effekt jedoch eher gering sein.

Zunehmende Anzahl von Vereinen und Einrichtungen für Engagement: Die Zahl der Vereine ist in den letzten Jahrzehnten deutlich gewachsen. In Deutschland existieren heute rund 600.000 zivilgesellschaftliche Organisationen, so viele wie nie zuvor (Krimmer & Priemer 2013). Durch das Mitmachen in Vereinen ergeben sich nicht selten Anlässe beziehungsweise Gelegenheiten sich freiwillig zu engagieren. Auch wenn der Anstieg der Engagementquote stärker auf einen Zuwachs des individuell organisierten und projektförmigen Engagements zurückzuführen ist als auf vereinsgebundenes Engagement (siehe Kapitel 20), ist die Gesamtzahl derer, die sich in Vereinen oder Verbänden engagieren, ebenfalls gestiegen. Zudem wächst die Anzahl von Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser, Kulturzentren oder Seniorenbüros, die Engagement fördern und unterstützen.

Bildungsexpansion: Der Anteil von Menschen mit höherer Bildung in der Bevölkerung hat sich in den letzten Jahrzehnten stetig erhöht (Statistisches Bundesamt 2015a). Da sich Menschen mit höherer Bildung zu größeren Anteilen freiwillig engagieren als Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau, gehen wir davon aus, dass sich diese Bildungsexpansion steigernd auf die Engagementquote ausgewirkt hat.

Ansprache jüngerer Menschen: Für die Gruppe der Jüngeren und insbesondere für Schülerinnen und Schüler sind trotz des gestiegenen Leistungsdrucks auch Trends zu konstatieren, die eine bessere Hinführung an das freiwillige Engagement bedeuten können. Aufgrund des demografischen Wandels, der ja nicht nur mit einem höheren Anteil älterer Menschen, sondern

auch mit einem geringeren Anteil Jüngerer einhergeht, ist es nachvollziehbar, dass sich zivilgesellschaftliche Akteure besondere Mühe geben, um die Jüngeren als die freiwillig Engagierten der Zukunft zu werben. Dass junge Menschen durchaus bereit sind, sich zu engagieren, zeigt sich auch an der großen Beteiligung von jungen Erwachsenen in Freiwilligendiensten (siehe Kapitel 5).

Gestiegene Erwerbsbeteiligung: Die Erwerbsbeteiligung von Frauen (Brenke 2015; Simonson, Romeu Gordo & Titova 2011) und von älteren Menschen (Naumann & Romeu Gordo 2010) ist in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen. Die Arbeitslosenquoten sind zudem zurückgegangen. Diese Entwicklungen können sich auch im Engagement niederschlagen, da sich über die Erwerbsarbeit zusätzliche Gelegenheiten für freiwilliges Engagement ergeben können. Tatsächlich sind die Anteile Engagierter unter erwerbstätigen Personen höher als unter Nicht-Erwerbstätigen (siehe Kapitel 16). Der Anstieg des Engagements kann also auch als ein Ausdruck gestiegener Gelegenheiten durch zunehmende Erwerbsbeteiligung gesehen werden.

Veränderungen von Familienstrukturen: Familien und Lebensformen sind vielfältiger geworden (Frick, Grabka, Rasner, Schmidt, Schuth & Westermeier 2012). Die Wohnentfernungen zwischen den familialen Generationen werden durch zunehmende Mobilität größer. Menschen werden später im Lebenslauf (oder gar nicht) Eltern oder Großeltern. Das vorhandene Hilfefpotenzial könnte sich daher auf andere Empfängerinnen und Empfänger verlagert haben, auch im Rahmen freiwilligen Engagements.

Veränderungen der Lebensphase Alter: Die heute Älteren haben durch die gestiegene Lebenserwartung nicht nur die Aussicht auf eine viele Jahre andauernde Phase des beruflichen Ruhestandes, die sie im Durchschnitt in relativer wirtschaftlicher Sicherheit und bei vergleichsweise noch guter Gesundheit verbringen können (Wurm, Schöllgen & Tesch-Römer 2010), sondern sie können auch auf einen großen Erfahrungsschatz zurückgreifen, und diesen, wenn sie denn wollen auch im freiwilligen Engagement einbringen (Naumann & Romeu Gordo 2010). Die heute Älteren sind außerdem im Durchschnitt höher gebildet als die Älteren früherer Geburtsjahrgänge. Hinzu kommt ein politischer Diskurs des aktiven Alterns, in dem Engagement gefördert wird (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2005; 2010).

3.7.2 *Freiwilliges Engagement in verschiedenen Bevölkerungsgruppen*

Die Befunde des Freiwilligensurveys 2014 spiegeln einen beachtlichen Anstieg des freiwilligen Engagements seit 1999 wider. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen am Anstieg des freiwilligen Engagements teilhaben und es große Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen gibt. Im Folgenden werden die unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Entwicklungen des Engagements beschrieben sowie das vielschichtige Bild des Engagements der jungen sowie der älteren Menschen zusammengefasst, wobei auch die unterschiedlichen Bildungsressourcen berücksichtigt werden, welche die Möglichkeiten der sozialen Teilhabe im Engagement strukturieren.

Ogleich das freiwillige Engagement der Frauen in den letzten fünfzehn Jahren insgesamt stärker gestiegen ist als das der Männer, ist die Engagementquote bei Frauen immer noch niedriger als die der Männer. Es zeigt sich auch, dass sich die Unterschiede im Engagement zwischen Frauen und Männern in den verschiedenen Altersphasen verschieden darstellen. Während die Geschlechterdifferenz im freiwilligen Engagement bei den Älteren (65-Jährige und Ältere) am

größten ist und sich in den letzten fünfzehn Jahren als relativ konstant erweist, ist vor allem bei jüngeren Altersgruppen eine starke Angleichung zwischen den Geschlechtern zu beobachten. Bei den Schülerinnen liegt die Engagementquote 2014 sogar über der der Schüler. Auffällig ist insbesondere bei den jungen Frauen und Männern, dass die Geschlechterunterschiede im freiwilligen Engagement auch sehr stark mit der Bildung zusammenhängen: Je höher die Bildung, umso geringer sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede der Engagementquoten. Eine weitere Gruppe von Frauen, die (erstmalig) 2014 eine höhere Engagementquote als die gleichaltrigen Männer aufweist, sind die 30- bis 45-jährigen Frauen, insbesondere dann, wenn Kinder unter 14 Jahren im Haushalt leben. Dies lässt darauf schließen, dass die Lebensphase mit minderjährigen Kindern das freiwillige Engagement von Frauen begünstigt.

Die Befunde zu den unterschiedlichen Bereichen, in denen sich Frauen und Männer freiwillig engagieren, verweisen allerdings darauf, dass sich die bestehende gesellschaftliche Arbeitsteilung der Geschlechter auch weiterhin im Engagement fortgeschrieben. Frauen sind auch 2014 stärker als Männer in klassischen familienbezogenen und sozialen Feldern wie Schule oder Kindergarten, im gesundheitlichen und sozialen Bereich oder in der Kirche und Religion freiwillig engagiert. Männer engagieren sich hingegen anteilig häufiger freiwillig im Sport, im politischen Bereich und im Unfall- oder Rettungsdienst beziehungsweise bei der Freiwilligen Feuerwehr. Auffällig ist dabei, dass das freiwillige Engagement der Frauen im Vergleich zu dem der Männer viel stärker durch die unterschiedlichen Lebensphasen geprägt zu sein scheint. Das umfangreiche Engagement der Frauen beispielsweise in Kindergarten und Schule ist insbesondere in der Familienphase mit kleineren Kindern zu beobachten und damit meist auch zeitlich begrenzt. Die Engagementquoten in männerdominierten Bereichen, wie beispielsweise im Unfall- oder Rettungsdienst oder im sportlichen Bereich, stellen sich über die Lebensphasen als relativ konstant dar und nehmen erst in den höheren Altersgruppen ab, nicht zuletzt, weil hier teilweise Höchstaltersgrenzen wirksam werden. Es zeigt sich, dass es trotz einer Annäherung der Engagementquoten zwischen Frauen und Männern immer noch große geschlechtsspezifische Unterschiede in der Ausgestaltung und in der lebensphasenspezifischen Verortung des freiwilligen Engagements gibt. Im Hinblick auf eine Chancengleichheit von Frauen und Männern im Engagement sind insbesondere neue Lebensentwürfe von Frauen und Männern zu unterstützen und die gleichberechtigte Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern sowohl in der Familien- und Sorgearbeit als auch in der Erwerbsarbeit zu fördern. Erst hierdurch können gleiche Chancen für Frauen und Männer eröffnet werden, sich in allen Phasen des Lebensverlaufs im kulturellen, politischen oder sozialen Leben zu beteiligen und schließlich können für beide Geschlechter neue Freiräume für ihr Engagement entstehen.

Das Engagement von jungen Menschen ist in den letzten fünfzehn Jahren besonders stark angestiegen. Die Gruppe der 14- bis 19-Jährigen weist im Vergleich mit anderen Altersgruppen die höchste Engagementquote auf, hier sind über die Hälfte freiwillig engagiert. Auch die 20- bis 24-Jährigen zeigen mit 48,4 Prozent eine vergleichsweise hohe Engagementquote. In den mittleren Altersgruppen liegt die Engagementquote jedoch niedriger und erreicht erst wieder bei Personen ab 35 Jahren ein ähnlich hohes Niveau. Auffällig und sozialpolitisch relevant ist die Entwicklung der Engagementquote der jungen Menschen mit niedriger Bildung. Hier sind es insbesondere die jungen Frauen mit niedriger Bildung, die eine sehr geringe Engagementquote aufweisen, die im Zeitvergleich auch noch gesunken ist. Gerade auf diese Gruppe von jungen Menschen sollten die Akteure der Zivilgesellschaft und der Engagementpolitik ihr Augenmerk stärker richten und die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe über freiwilliges Engagement verbessern, um soziale Ungleichheiten im freiwilligen Engagement abzubauen, die

sich über den gesamten weiteren Lebensverlauf auswirken können. Im Vergleich mit anderen Altersgruppen sind junge Menschen überdurchschnittlich häufig im Bereich Sport und Bewegung engagiert, aber auch im kirchlichen und religiösen Bereich sind die Engagementquoten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen vergleichsweise hoch. Eine überdurchschnittlich hohe Quote von jungen Frauen findet man darüber hinaus in der Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene, bei den jungen Männern hingegen im Engagement beim Unfall- oder Rettungsdienst beziehungsweise bei der Feuerwehr. In allen im Freiwilligensurvey benannten Engagementbereichen haben sich die Engagementquoten der jungen Menschen erhöht. Die in der Vergangenheit gelegentlich genannte Befürchtung, dass das Engagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufgrund des schulischen Erfolgsdruck oder durch sich ändernde Freizeitaktivitäten, wie Computer- und Mediennutzung abnehme, kann also nicht bestätigt werden. Der Wert des freiwilligen Engagements scheint insbesondere bei den jüngeren Menschen anerkannt und auch in schulischen oder universitären Curricula fest verankert.

Obgleich das freiwillige Engagement der älteren Menschen (65-Jährige und Ältere) mit 34,0 Prozent im Vergleich zum Engagement anderer Altersgruppen am niedrigsten ausfällt, ist auch hier ein überdurchschnittlicher Anstieg der Engagementquote seit 1999 um elf Prozentpunkte zu verzeichnen. Betrachtet man die Anteile der Engagierten etwas differenzierter nach Altersgruppen so zeigt sich, dass das Engagement der jüngeren Älteren (65- bis 69-Jährigen) ähnlich hoch ist wie das der vorhergehenden Altersgruppen im erwerbsfähigen Alter, erst im Alter ab 70 Jahren und noch deutlicher ab 75 Jahren sind die Anteile der freiwillig Engagierten deutlich niedriger. Ein weiterer wichtiger Befund des Freiwilligensurveys zeigt, dass insbesondere die Älteren regelmäßiger engagiert zu sein scheinen als Jüngere, so berichten vergleichsweise viele 65-Jährige und Ältere, dass sie sich nicht nur in den letzten zwölf Monaten sondern auch in den letzten vier Wochen engagiert haben. Die vier wichtigsten Engagementbereiche der älteren Menschen sind der soziale Bereich, Sport und Bewegung, Kultur und Musik sowie Kirche und Religion. Hier zeigen sich noch stärker als in jüngeren Altersgruppen traditionelle geschlechtsspezifische Unterschiede: Während im sozialen und kirchlichen Bereich die Engagementquoten der älteren Frauen höher sind, engagieren sich ältere Männer in steigenden Maße im Sport sowie im kulturellen Bereich. Aufgrund der demografischen Entwicklung wird es in Zukunft noch wichtiger sein, Engagement von älteren Menschen und insbesondere älteren Frauen zu fördern und es in vorhandene Strukturen einzubinden, aber auch Freiräume für neue Strukturen zu schaffen. So kann erreicht werden, dass allen Menschen gleichermaßen der Zugang zu freiwilligen Tätigkeiten in verschiedenen Engagementbereichen ermöglicht wird, und Menschen nicht durch strukturelle Gründe daran gehindert werden, sich zu engagieren, wenn sie sich engagieren möchten.

3.8 Fazit

Auch wenn sich nach wie vor sehr deutliche Unterschiede in der Engagementbeteiligung von Bevölkerungsgruppen zeigen, die auch auf unterschiedliche Chancen und Möglichkeiten, sich freiwillig zu engagieren, schließen lassen, kann dennoch insgesamt ein positives Fazit gezogen werden. Der Anstieg des Anteils freiwillig Engagierter über die letzten fünfzehn Jahre auf 43,6 Prozent kann als Ausdruck der zahlreichen Bemühungen verschiedener politischer und zivilgesellschaftlicher Akteure verstanden werden, die Rahmenbedingungen und die Infrastrukturen für freiwilliges Engagement in der Bundesrepublik nachhaltig zu verbessern. Neben den institutionellen Akteuren sind jedoch vor allem die Menschen selbst in den Blick zu

rücken. Nicht zuletzt kann der Anstieg des freiwilligen Engagements auch als direktes Ergebnis des vielfältigen Engagements der Menschen betrachtet werden, die unsere Gesellschaft mitgestalten und dadurch prägen.

Literatur

- Böhnke, P. (2011). Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 61(1/2), 18-25.
- Brenke, K. (2015). Wachsende Bedeutung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt. *DIW Wochenbericht*, 82(5), 75-86.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2010). *Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft*. Berlin: BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005). *Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – ein Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen*. Berlin: BMFSFJ.
- Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ (2002). *Bericht der Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft* (Bundestagsdrucksache 14/8900). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Eurostat (2010). *Social participation and social isolation*. Luxembourg: European Commission.
- Frick, J. R., Grabka, M. M., Rasner, A., Schmidt, M., Schuth, M., & Westermeier, C. (2012). *Familienbiographische Verläufe im Kohortenvergleich (SOEPpapers 439)*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Gille, M. (2015). Sind junge Menschen heute vereinsmüde? Vereinsaktivitäten und Vereinsengagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 2009 (AID:A I) und 2014/15 (AID:A II). In: S. Walper, W. Bien & T. Rauschenbach (Hrsg.) *Aufwachsen in Deutschland heute. Erste Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2015* (S. 46-50). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Hartnuß, B., Olk, T., & Klein, A. (2011). Engagementpolitik. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 761-776). Weinheim: Beltz Juventa.
- Hille, A., Arnold, A., & Schupp, J. (2013). Freizeitverhalten Jugendlicher: Bildungsorientierte Aktivitäten spielen eine immer größere Rolle. *DIW-Wochenbericht* 80(40), 15-25.
- International Labour Organization (ILO) (2011). *Manual on the Measurement of Volunteer Work*. Genf: International Labour Office.
- Kahle, I., & Schäfer, D. (2005). Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement: Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002. *Wirtschaft und Statistik*, 2005(4), 311-317.
- Karakayali, S., & Kleist, J. O. (2015). *EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014*. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung der Humboldt-Universität zu Berlin (BIM).
- Klein, A., Olk, T., & Hartnuß, B. (2010). Engagementpolitik als Politikfeld: Entwicklungserfordernisse und Perspektiven. In: T. Olk, A. Klein & B. Hartnuß (Hrsg.)

- Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe* (S. 24-59). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krimmer, H., & Priemer, J. (2013). *ZIVIZ-Survey 2012. Zivilgesellschaft verstehen*. Berlin: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.
- Künemund, H., & Schupp, J. (2008). Konjunkturen des Ehrenamts – Diskurse und Empirie. In: M. Erlinghagen & K. Hank (Hrsg.) *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften* (S. 145-163). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leven, I. & Schneekloth, U. (2015). Freizeit und Internet: Zwischen klassischem „Offline“ und neuem Sozialraum. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.) *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch* (S. 111-151). Frankfurt: Fischer.
- Mutz, G., Costa-Schott, R., Hammer, I., Layritz, G., Lexhaller, C., Mayer, M., Poryadina, T., Ragus, S., & Wolff, L. (2015). *Engagement für Flüchtlinge in München. Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule München in Kooperation mit dem Münchner Forschungsinstitut miss*. München: Hochschule für angewandte Wissenschaften München. Online: https://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/dachmarke/dm_lokal/presse/pm/2015_4/Abschlussbericht_final_30092015.pdf (zuletzt abgerufen 2.3.2016).
- Naumann, D., & Romeu Gordo, L. (2010). Gesellschaftliche Partizipation: Erwerbstätigkeit, Ehrenamt und Bildung. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 118-141). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneekloth, U. (2015). Jugend und Politik: Zwischen positivem Gesellschaftsbild und anhaltender Politikverdrossenheit. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.) *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch* (S. 153-200). Frankfurt: Fischer.
- Simonson, J., Romeu Gordo, L., & Titova, N. (2011). Changing employment patterns of women in Germany: How do baby boomers differ from older cohorts? A comparison using sequence analysis. *Advances in Life Course Research*, 16(2), 65-82.
- Statistisches Bundesamt (2015a). *Bildungsstand der Bevölkerung*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2015b). *Wie die Zeit vergeht. Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland 2012/2013*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- von Rosenblatt, B. (Hrsg.) (2001). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 1: Gesamtbericht*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wurm, S., Schöllgen, I., & Tesch-Römer, C. (2010). Gesundheit. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 90-117). Stuttgart: Kohlhammer.

Anhang: Profile gesellschaftlicher Engagement- und Aktivitätsbereiche

Im Folgenden werden die vierzehn gesellschaftlichen Engagement- und Aktivitätsbereiche einzeln vorgestellt. Hierfür werden jeweils typische Tätigkeiten in den verschiedenen Bereichen benannt sowie ein Überblick über die Quoten des freiwilligen Engagements und der öffentlichen gemeinschaftlichen Aktivitäten gegeben. Für jeden einzelnen Bereich ist es somit möglich, eine Vorstellung über die konkreten Tätigkeiten der freiwillig Engagierten zu bekommen und sich ein Bild über die Aktivitäten in diesen Bereichen zu verschaffen: Wie hoch ist der Anteil der Engagierten, engagieren sich mehr Männer oder Frauen, wie alt sind die Engagierten oder gibt es besonders deutliche Bildungsgruppenunterschiede in spezifischen Bereichen? Und haben das Engagement und die Aktivität in den letzten fünfzehn Jahren in diesen Bereichen zu- oder abgenommen?

Im Deutschen Freiwilligensurvey 2014 liegen von den Befragten 25.530 Tätigkeitsangaben vor, die über Inhalte und die organisatorische Anbindung der freiwilligen Tätigkeiten Aufschluss geben. Diese Angaben ermöglichen einen Ein- und Überblick über die vielfältigen Tätigkeitsfelder und -inhalte der freiwillig Engagierten in Deutschland. Im Rahmen der Datenaufbereitung wurden diese Angaben darüber hinaus dafür genutzt, die Angaben zum Engagement anhand eines Kriterienkatalogs auf ihre Gültigkeit zu prüfen (siehe Kapitel 2).

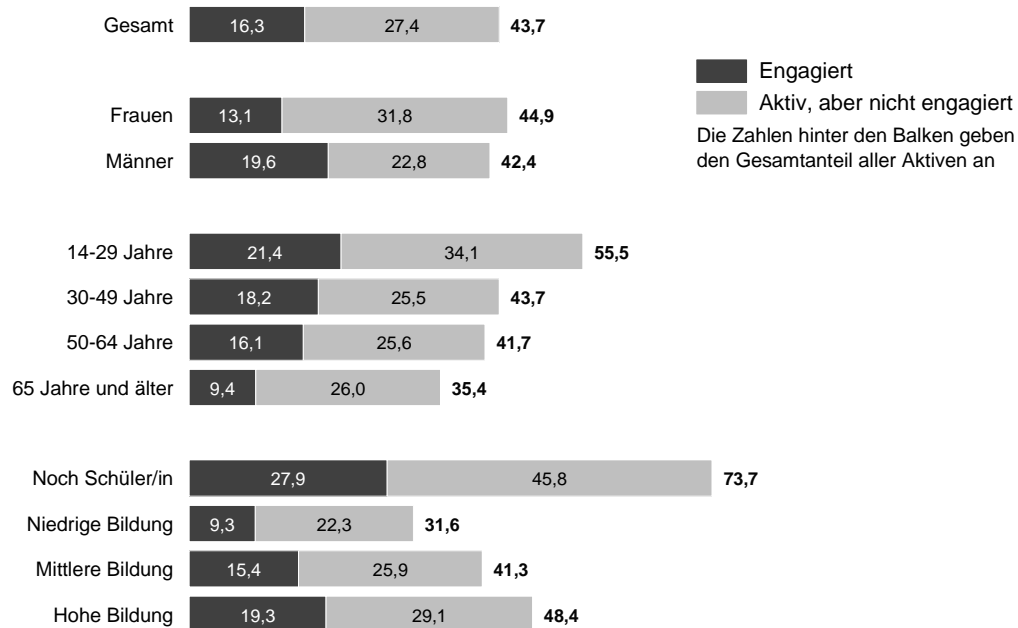
Auch innerhalb der vierzehn gesellschaftlichen Bereiche können die konkreten Tätigkeiten sowie der organisatorische Kontext des Engagements sehr unterschiedlich sein. In den folgenden beispielhaften Auflistungen ist die Auswahl von uns so getroffen, dass ein breites Spektrum von Tätigkeiten abgebildet wird. Auffällig ist dabei, dass ähnliche Tätigkeiten auch in verschiedenen Bereichen vorkommen, so wird das Organisieren von Veranstaltungen von Engagierten in fast allen gesellschaftlichen Bereichen genannt.

Die Bereichsprofile weisen die Anteile öffentlich aktiver Personen und freiwillig engagierter Personen im entsprechenden Bereich für 2014 aus, neben den Gesamtanteilen werden die Anteile von Frauen und Männern, sowie die Anteile in den Alters- und den Bildungsgruppen dargestellt. Zudem werden die Anteile aktiver und engagierter Personen im Zeitvergleich der Jahre 1999 und 2014 ausgewiesen. Darüber hinaus enthalten die Abbildungen jeweils Informationen darüber, wie sich der Anteil Engagierter mit Leitungsfunktion und der Anteil Engagierter ohne Leitungsfunktion an der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren zwischen 1999 und 2014 entwickelt haben.

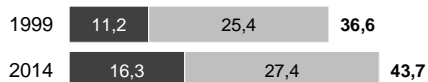
Sport und Bewegung

Abbildung 3-B1: Anteile aktiver und engagierter Personen im Bereich Sport und Bewegung

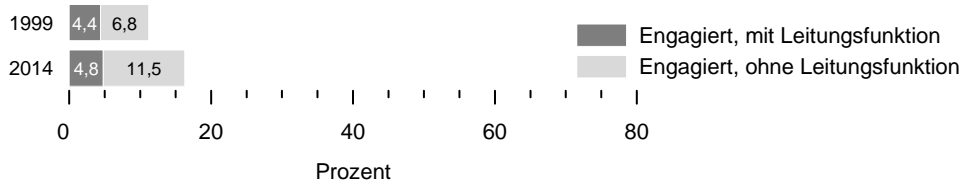
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
 FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Sport ist auch 2014 mit Abstand der Bereich, in dem die meisten Menschen in Deutschland aktiv mitmachen oder engagiert sind. Wie die offenen Angaben zeigen, ist der organisatorische Rahmen für freiwilliges Engagement im Sportbereich ganz überwiegend der Verein. Neben Trainertätigkeiten werden häufig auch andere Tätigkeiten, wie beispielsweise die Organisation von Veranstaltungen oder koordinierende Aufgaben genannt. Auffällig ist, dass sich hier mehr Männer als Frauen engagieren, und dass insbesondere die jüngeren Altersgruppen, darunter viele Schülerinnen und Schüler in diesem Bereich aktiv sind und sich engagieren. Insgesamt sind zudem Höhergebildete häufiger sportlich aktiv oder engagiert als Niedriggebildete. Trotz einer zunehmenden Konkurrenz privater, kommerziell betriebener Sportangebote, wie beispielsweise im Fitnessbereich oder bei den Trendsportarten, hat das freiwillige Engagement im Sportbereich in den letzten fünfzehn Jahren zugenommen, insbesondere der Anteil der Engagierten ohne Leitungsfunktion ist stark gestiegen.

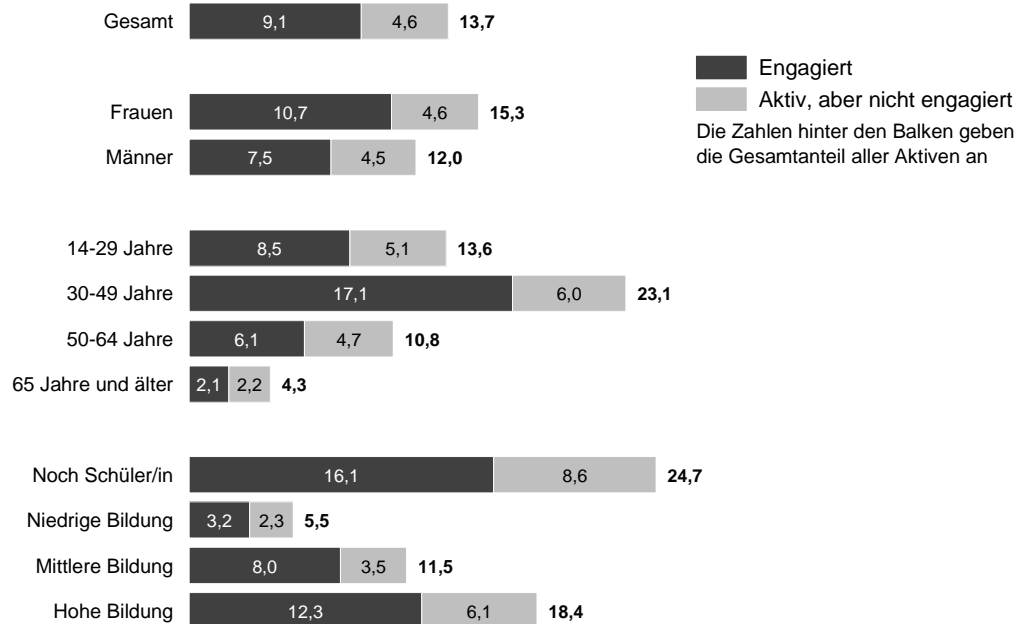
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Bereich Sport und Bewegung

- Sportclub: Übungsleiter
- Fußballverein: Trainer
- Triathlonverein: Kinder sportlich anleiten
- Reitverein: Trainer, voltigieren
- Sportgruppe: Turnierleitung, Schiedsgericht, Kuchen backen
- Tanzgruppe privat: Aufwärmübungen/Leitung
- Erwachsenenbildung und adipöse Jugendliche: Körper- und Entspannungsarbeit
- Gruppe in einem Pflegeheim: Koordinationsbewegungen
- Tennisverein: Organisation von Festen, Veranstaltungen, Motivationskampagne in Schulen und Ferienlagern für Jugendliche
- Regionsvolleyballverband: Koordination von schulübergreifenden Wettkämpfen
- Fußballverein für Erwachsene: Aktiver Spieler im Tor
- Motorradgruppe: Touren organisieren
- Sportverein: schreibe Protokolle, Briefe und Einladungen
- Handballverein: Kassenwart
- Wandergruppe: Geschäftsführer und Kassenwart, Schriftführer
- Betriebssportgemeinschaft: Rechtsfragen
- Tischtennisverein: Jugendliche zum Spiel fahren

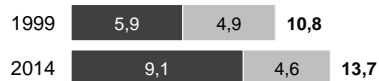
Schule oder Kindergarten

Abbildung 3-B2: Anteile aktiver und engagierter Personen im Bereich Schule und Kindergarten

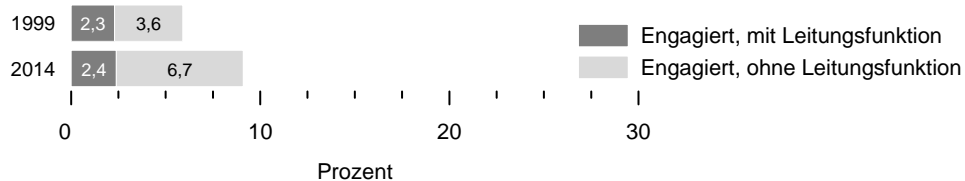
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten. FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Der Bereich Schule und Kindergarten ist auch einer der großen Engagementbereiche. Im Vergleich zu anderen Bereichen sind hier überdurchschnittlich viele Frauen und Männer, nämlich zwei Drittel, die in diesem Bereich 2014 aktiv sind, auch gleichzeitig freiwillig engagiert. Die Aktivitäten und das Engagement sind sowohl bei Schülerinnen und Schülern als auch bei 30- bis 49-jährigen Frauen und Männern – darunter viele Eltern – besonders ausgeprägt. Die Schülerinnen und Schüler sind als Schülervertreter, im Schulcafé oder in Arbeitsgemeinschaften (AGs) engagiert, die Eltern häufig als Elternvertreterinnen oder Elternvertreter, in Fördervereinen oder anderen Elterninitiativen. Die Bildungsunterschiede sind in diesem Bereich ähnlich stark wie im Bereich Kultur und Musik ausgeprägt: Personen mit höherer Bildung sind im Vergleich zu Personen mit niedriger Bildung wesentlich häufiger engagiert. Es handelt sich um einen Bereich, in dem Frauen häufiger als Männer aktiv sind und/oder sich engagieren. Im Zeitvergleich zeigt sich, dass insbesondere der Anteil der Engagierten ohne Leitungsfunktion in den letzten fünfzehn Jahren gestiegen ist.

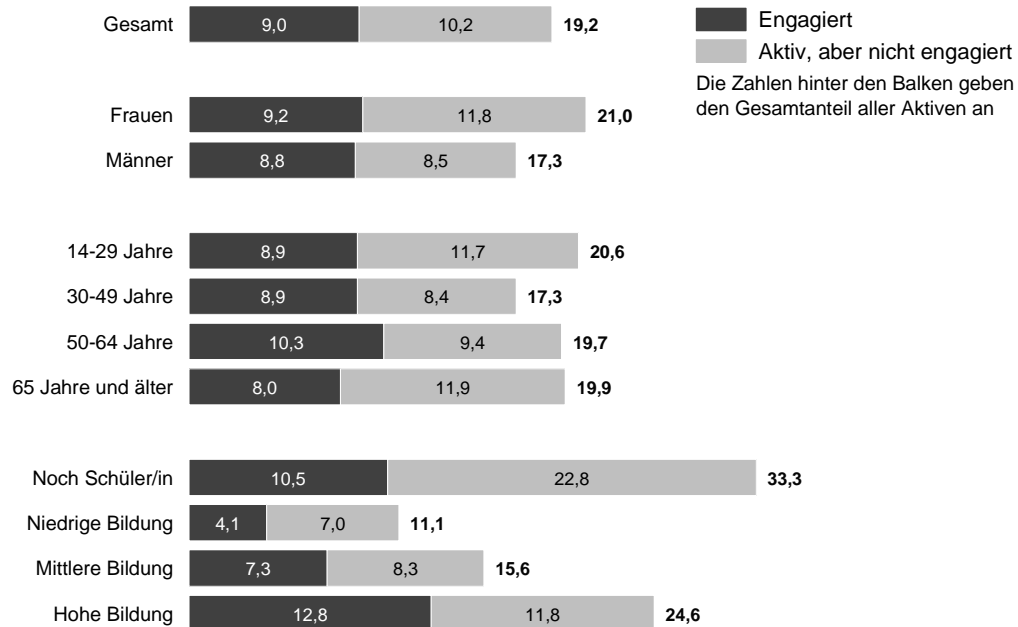
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Bereich Schule oder Kindergarten

- Kindergarten: Elternvertretung, Organisation von Ausflügen
- Kindergarten-Förderverein: Veranstaltungsorganisation
- Förderverein Hauptschule: Erste Vorsitzende
- Gymnasium: Arbeit im Förderverein
- Elternstammtisch: Beratung von Eltern
- Elterninitiative Mittagsbetreuung für Schüler: Vorsitzender
- Mitglied im Schulausschuss: Organisation der Schulfeste und des Abiturballs, Stufensprecher
- Schülervertretung: Vermittlung zwischen Lehrern und Schülern
- Kreisschülerrat: Beteiligung an Projekten
- Schach-AG: Schachunterricht
- Gesamtschule: Spieleausgabe
- Schülercafé: Betreuung und Überwachung
- Nachhilfegruppe: Nachhilfe in Englisch und Chemie
- Väterverein: Kassenprüfer
- Caritas Lernhilfe: Hausaufgabenbetreuung für sozial schwache Kinder
- Katholische Öffentliche Bücherei: Vorlesen, Erklärung der Bücherei, Betreuung
- Industrie- und Handelskammer: Prüfungen abnehmen
- Schule: Pausenpate (Schulhofaufsicht mit Betreuung)
- Förderverein der Moschee: Nachhilfelehrer
- Verein Deutscher Ingenieure: Durchführung von Experimenten und Vorfürungen

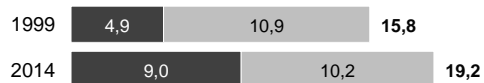
Kultur und Musik

Abbildung 3-B3: Anteile aktiver und engagierter Personen im Bereich Kultur und Musik

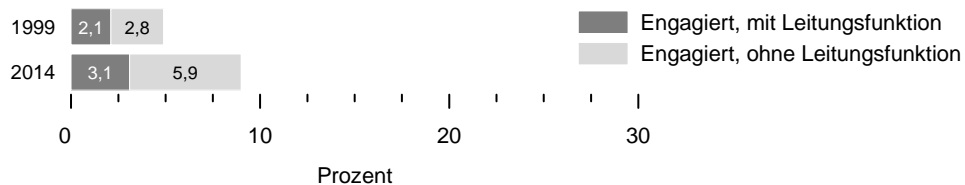
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter mit Leitungsfunktion



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Der zweitgrößte Aktivitäts- beziehungsweise der drittgrößte Engagementbereich ist der Kultur- und Musikbereich. Die Angaben der Befragten zeigen wie vielfältig und unterschiedlich das Engagement in diesem Bereich ist. Es reicht von Aufgaben in der Gemeinde oder im Museum bis hin zu Tätigkeiten im Chor oder im Rahmen von Musikvereinen, Theater- oder Tanzgruppen. Der Unterschied zwischen den Bildungsgruppen ist in diesem Bereich – ähnlich wie beim Engagement im Bereich Schule – besonders hoch: Die Höhergebildeten sind im Vergleich zu den Personen mit niedriger Bildung besonders häufig engagiert. Zudem zeigen die Ergebnisse, dass sich anteilig etwas mehr Frauen als Männer im Kultur- und Musikbereich freiwillig engagieren. Während der Anteil der Personen, die nur aktiv sind, stabil geblieben ist, hat sich der Anteil der Engagierten, die zusätzliche Aufgaben oder Arbeiten übernommen haben, in den letzten fünfzehn Jahren deutlich erhöht.

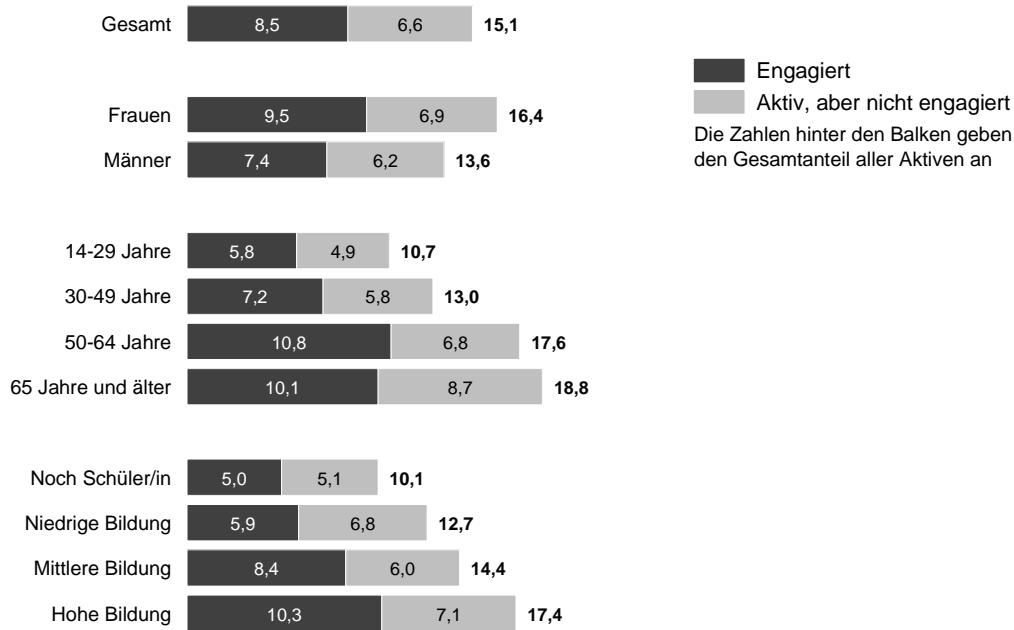
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Bereich Kultur und Musik

- Museum: Museumspädagogische Aufgaben
- Heimatforschung für die Gemeinde: Archivbesuche, Verwaltung, Vervollständigung der Ortsgeschichte
- Städtepartnerschaftsverein: Kassenwart
- Bürgerinitiative: Unterstützung durch Beratung
- Gemeinde: bei Organisation und Veranstaltungen helfen
- Trachtenverein: Leitung der Tanzgruppen und Vortänzer
- Programm für ausländische Studierende: Behördengänge, erste Schritte in Deutschland begleiten
- Seniorenclub: Beteiligung an Wanderungen und Chor
- Vorlesekreis des Familienzentrums: Vorlesen bei unterschiedlichen Gastgebern
- Musikschule: Unterstützung der Events
- Musikgruppe, kleines Orchester: Orchesterleitung
- Radio- und Klangkünstler: Organisation von Hörabenden
- Chor: Konzertvorbereitung, Pressearbeit
- Chor: Leitung
- Musikverein: Schriftführung
- Spielmannszug: Organisation und Ausbildung des Nachwuchses
- Theatergruppe: Technik
- Freie Theatergruppe: Regie
- Tanzgruppe: Kostüme nähen
- Musicalprojekt für benachteiligte Jugendliche: Tanzgruppe betreuen

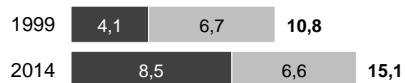
Sozialer Bereich

Abbildung 3-B4: Anteile aktiver und engagierter Personen im sozialen Bereich

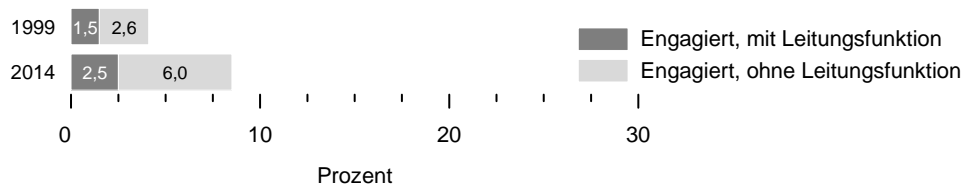
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
 FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Der soziale Bereich gehört auch zu den größeren gesellschaftlichen Bereichen, in denen sich Frauen und Männer in Deutschland engagieren oder aktiv mitmachen. Das Engagement ist recht vielfältig und umfasst sehr unterschiedliche Tätigkeiten sowie Zielgruppen – wie die offenen Tätigkeitsangaben zeigen. Gut die Hälfte der Personen, die in diesem Bereich aktiv sind, engagiert sich auch, das heißt, sie haben zusätzliche Aufgaben oder Arbeiten übernommen; dieser Anteil ist im Vergleich zu anderen Bereichen relativ hoch. Sehr ausgeprägt sind die Unterschiede der Anteile nach Geschlecht und Alter: Im sozialen Bereich engagieren sich vor allem Ältere und Frauen. Wie auch in den anderen Bereichen ist im sozialen Bereich ein Bildungsunterschied zugunsten der Höhergebildeten zu beobachten. Auch ist hier insbesondere das Engagement im Vergleich zu anderen Bereichen zwischen 1999 und 2014 stark angestiegen.

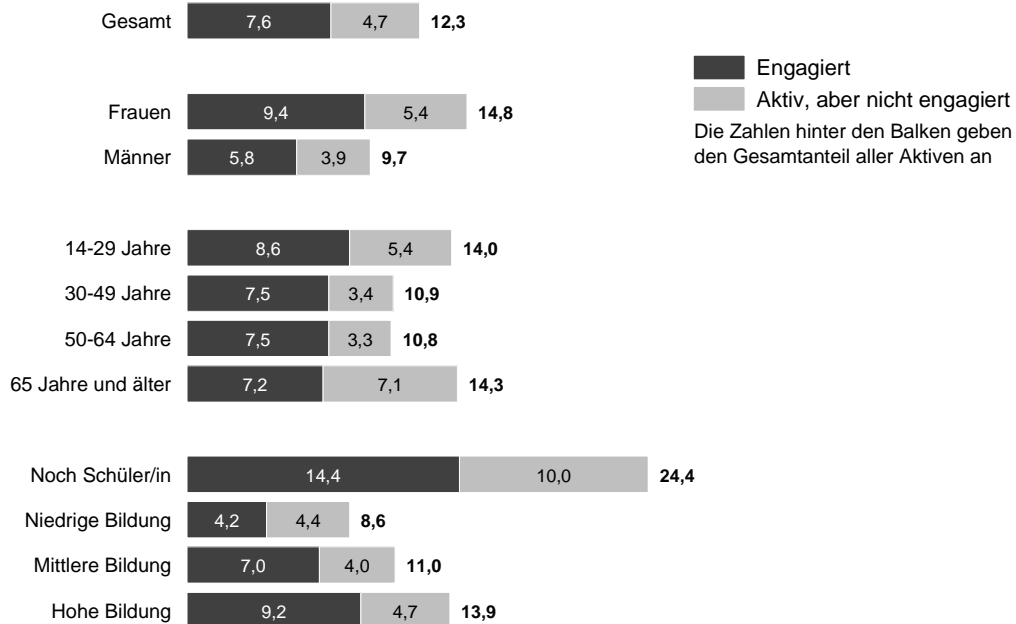
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im sozialen Bereich

- Förderverein Kindergarten: backe Kuchen und verkaufe bei Solidaritätsbasar
- Hort: Außenbereich neu gestalten, Verbesserung des Kindergartens
- Kindergruppe: Organisatorische Aufgaben
- Jungschar: Kinder betreuen
- Altenheim: Gespräche mit Alten führen
- Selbsthilfegruppe für Alkoholprobleme: als Zuhörer, Berater
- Katastrophenhilfe: Schaufeln, suchen, Aufbauarbeit, Zuhörarbeit, psychologische Hilfestellung
- Krankenpflege: betreuen von älteren pflegebedürftigen Menschen
- Obdachlosenbetreuung: Abendbrot für Obdachlose bereitstellen
- Sozialausschuss im Ort: Planung und Organisation von gemeindlichen Aufgaben
- Selbsthilfegruppe Krebspatienten: Beratung
- Nachbarschaftshilfe/Selbsthilfegruppe: Kümmert sich um Flüchtlinge/Eingliederung in die Gesellschaft
- Volkssolidarität: Blutspende betreuen
- Offene Behindertenarbeit: Freizeitgestaltung
- Hospizgruppe: Ausbildung von Hospizbegleitern
- Deutsche Rheuma-Liga: Patientenschulungen
- Kinderpatenschaft: Betreue Kinder aus sozial schwachen Familien
- Arbeitsloseninitiative: Organisation von Ausflügen, Betriebsbesichtigungen
- Alpenverein: Kinderbetreuung
- Stadt: Grünanlagen pflegen, sauber halten
- Ärzte ohne Grenzen: Medizinische Betreuung der Bevölkerung im Ausland

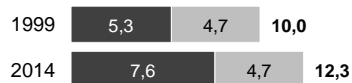
Kirchlicher oder religiöser Bereich

Abbildung 3-B5: Anteile aktiver und engagierter Personen im kirchlichen oder religiösen Bereich

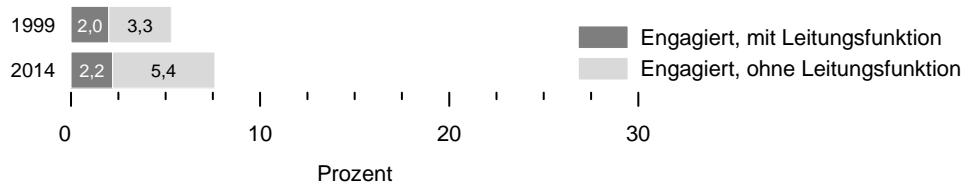
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
 FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Das freiwillige Engagement im Kontext von Kirche und Religion gehört ebenfalls zu den großen Engagementbereichen in Deutschland. Auffällig ist der überdurchschnittlich hohe Anteil von Frauen. Altersdifferenzen gibt es nur vergleichsweise geringe: In allen hier ausgewiesenen Altersgruppen ist der Anteil der Aktiven und Engagierten recht hoch, lediglich bei den Jüngeren sowie bei den Älteren sind das Engagement beziehungsweise die Aktivität etwas stärker ausgeprägt. Ähnlich wie beispielsweise im Bereich Sport und Bewegung oder Kultur und Musik gibt es einen hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern, die im Bereich Kirche und Religion aktiv oder engagiert sind. Trotz sinkender Mitgliederzahlen in der evangelischen und katholischen Kirche hat das Engagement in Kirche und Religion zwischen 1999 und 2014 in Deutschland zugenommen; im Vergleich zu anderen Engagementbereichen fällt der Anstieg jedoch eher moderat aus.

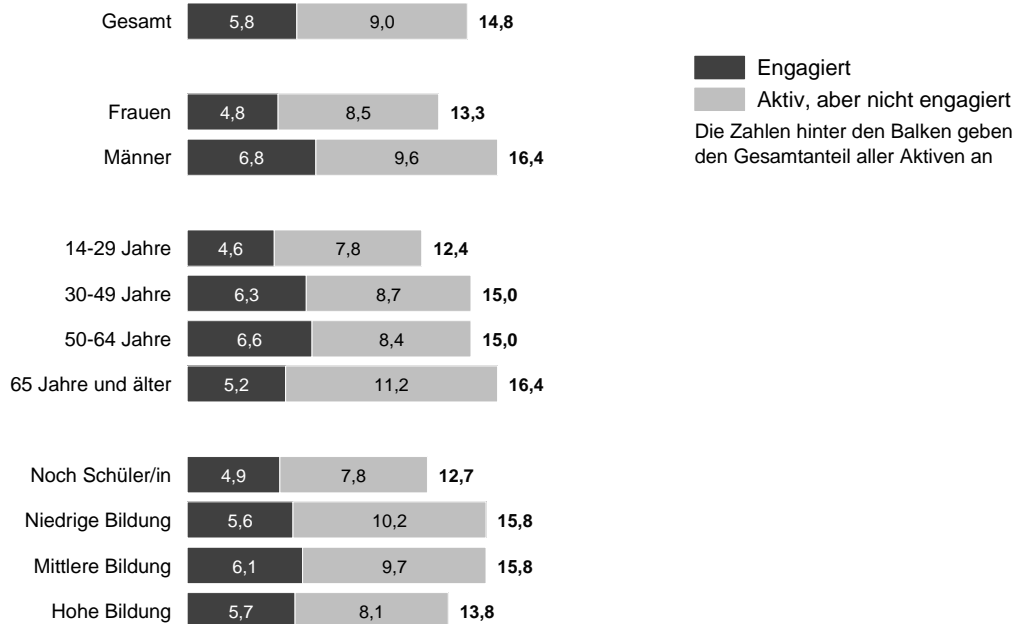
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im kirchlichen oder religiösen Bereich

- Kirchengemeinde, Ortsausschuss: Organisation/Leitung
- Kirche: Chormitglied
- Verwaltungsrat, Pfarrgemeinderat: Teilnahme an Sitzungen, Ausschussvorsitzender, Organisation
- Evangelische Kirchengemeinde: Bauausschuss
- Katholische Kirchengemeinde: Begleitung kranker und hilfsbedürftiger Menschen
- Offene Kirche: austragen der Kirchenzeitung
- Kirche: Suppenküche, Obdachlosenhilfe
- Dom Förderverein: Erhalt des Doms
- Afrikanische Kirche: Essen vorbereiten
- Moschee: Spenden sammeln
- Quäker: Schatzmeister
- Jugendfreizeit: Organisation, Familiengottesdienste
- Konfirmanden: Kinder betreuen
- Notfallseelsorge: Sterbehilfe, Betreuung einsamer Menschen
- Beförderungsdienst der Kirche: Fahrdienst zum Gottesdienst für gehbehinderte Menschen
- Bahnhofsmision: Umsteigehilfe, Betreuung
- Bischöfliches Gericht: Vernehmungsrichter im Offizialat
- Redaktion Gemeindebrief: Organisation der Verteilung
- Mormonen: Musikbeauftragter
- Buddhistische Meditationsgruppe: Reiselehrer

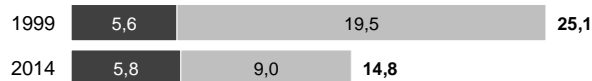
Freizeit und Geselligkeit

Abbildung 3-B6: Anteile aktiver und engagierter Personen im Bereich Freizeit und Geselligkeit

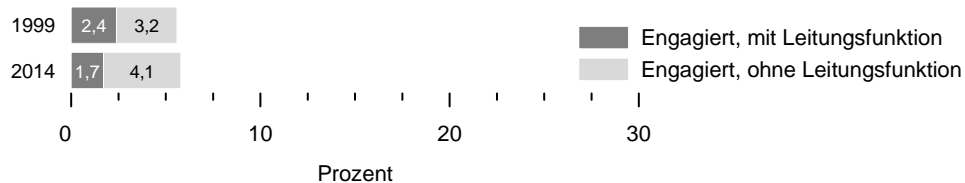
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
 FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Im Bereich Freizeit und Geselligkeit sind auch vergleichsweise viele Personen aktiv und engagiert. Der Bereich sticht allerdings heraus, weil hier in den letzten fünfzehn Jahren der Anteil der Aktiven stark zurückgegangen ist und der Anteil der Engagierten nicht zugenommen hat, sondern zwischen 1999 und 2014 auf ähnlichem Niveau blieb. Während in vielen Bereichen die Jüngeren unter den Engagierten dominieren, sind im Bereich Freizeit und Geselligkeit die Altersunterschiede gering; bei den Aktiven ist der Anteil der Älteren sogar etwas höher als der Anteil der Jüngeren. Es fällt auf, dass es bei den Engagierten kaum Bildungsunterschiede gibt, eine ähnliche Gleichverteilung nach Bildung gibt es nur noch im Bereich des Unfall- oder Rettungsdienstes.

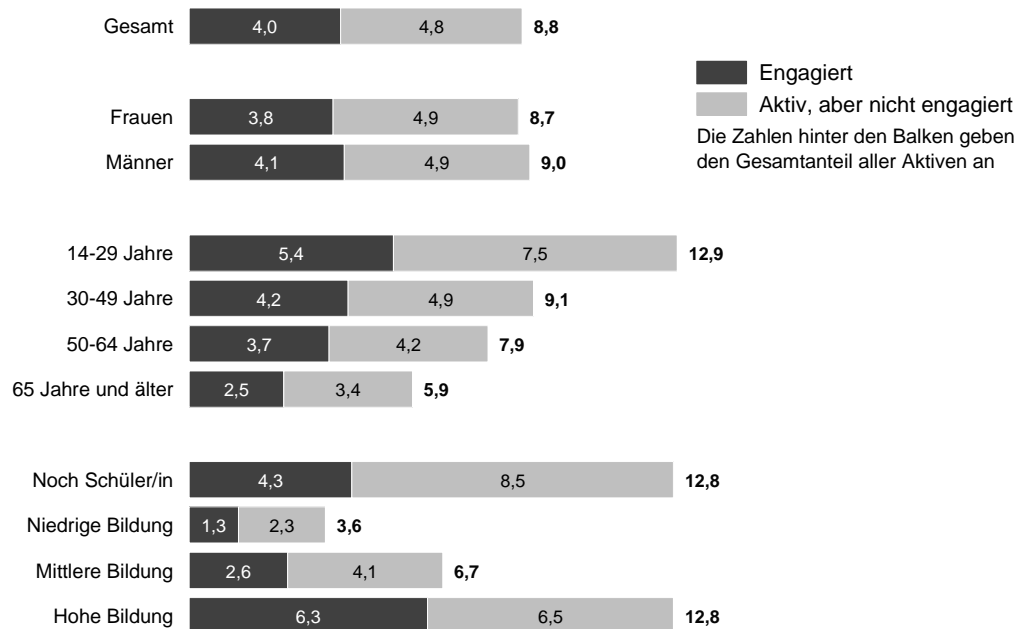
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Bereich Freizeit und Geselligkeit

- Skatverein: Jahresfeiern, Versammlungen und Turniere organisieren
- Kleingartenverein: Wegedienste im Kleingarten
- Angelverein: Vereinsvorsitzender, der alles organisiert
- Wandergruppe: Tourenplanung
- Schützenverein: Vorbereitung und Nachbereitung des jährlichen Schützenfestes
- Kegelclub: Kassenwart
- Altersheim: Vorlesen von Geschichten und Musizieren
- Arbeiterwohlfahrt: Essensausgabe für ältere Menschen, Kartenspielen mit diesen und Betreuung
- Reservisten: Schriftführer
- Motorsportclub: Nachwuchsarbeit, führt Jugendliche an den Motorsport heran
- Singlestammtisch Ü50: Organisation von Ausflügen und Treffen
- Bürgerverband: Organisation eines internationalen Festes
- Nachbarschaftsverein: Kassenwart und Hilfe bei Festen
- Polnischer Kulturverein: Werbung neuer Mitglieder, Betreuung der Bibliothek
- Deutscher Landfrauenverein: Organisation von Dorffesten
- Karnevalsverein: Büttreden, Jugendzeltlager betreuen
- Kulturstammtisch: Organisation von Veranstaltungen
- Imkerverein: Tag der offenen Tür organisieren
- Frauengruppe: Leitung, Organisation von Treffen

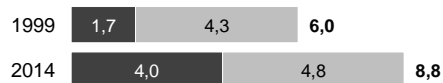
Außerschulische Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene

Abbildung 3-B7: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Außerschulische Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene

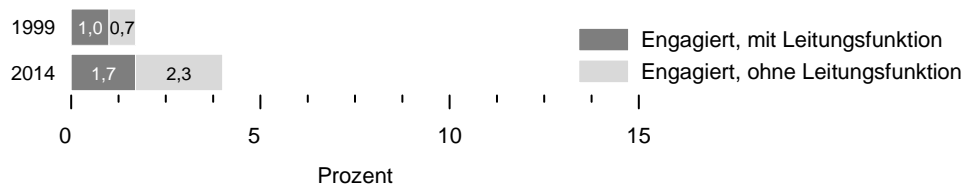
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Der Bereich Jugendarbeit und Bildungsarbeit für Erwachsene gehört zu den vergleichsweise kleinen Engagementbereichen. Er umfasst sowohl die Arbeit mit Jugendlichen (wie die Betreuung im Jugendtreff oder Zeltlager) als auch Bildungsangebote für Erwachsene (wie beispielsweise im Rahmen einer Arbeitsloseninitiative, einer Seniorenakademie oder der Volkshochschule). Der Anteil der Engagierten mit Leitungsfunktion in diesem Bereich ist vergleichsweise hoch. Im Bereich Jugendarbeit und Bildungsarbeit für Erwachsene ist der Anteil der jüngeren Menschen, die hier aktiv oder engagiert sind, höher als jener der älteren Menschen.

Geschlechterunterschiede gibt es im Gegensatz zu vielen anderen Bereichen kaum: Nahezu ein gleich großer Anteil von Frauen und Männern engagieren sich in der Jugendarbeit und Bildungsarbeit für Erwachsene beziehungsweise sind hier aktiv. Die Bildungsunterschiede sind in diesem Bereich ähnlich stark wie im Bereich Kultur und Musik oder im Bereich Schule und Kindergarten: Die Personen mit höherer Bildung sind im Vergleich zu denen mit niedriger Bildung besonders häufig engagiert. Der Anstieg des Engagements in diesem Bereich ist in den letzten fünfzehn Jahren im Vergleich mit anderen Bereichen besonders stark ausgefallen.

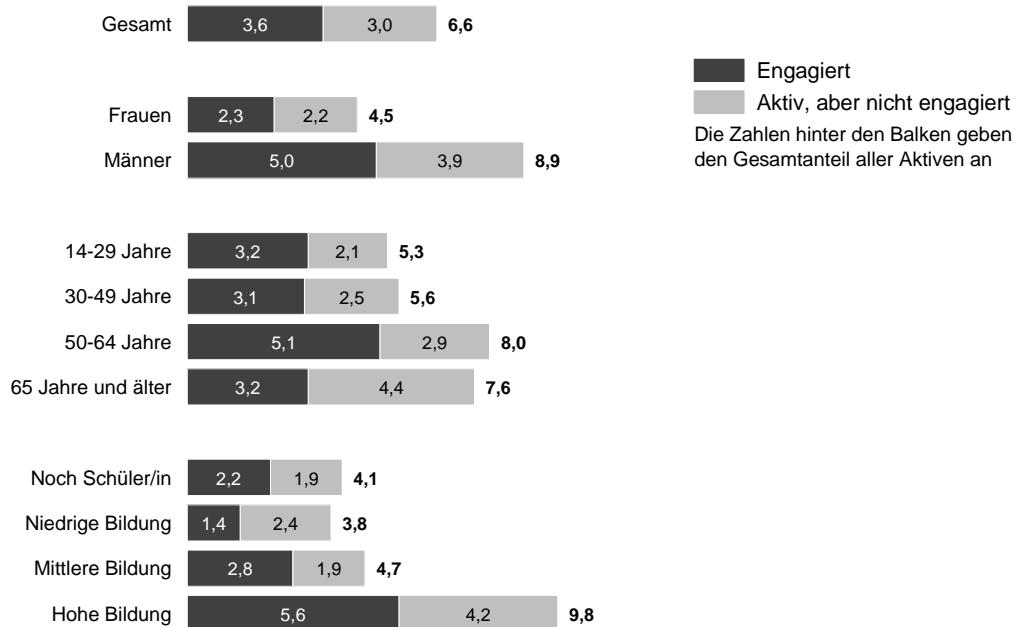
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Bereich der außerschulischen Jugendarbeit oder der Bildungsarbeit für Erwachsene

- Jugendrotkreuz: Begleitung im Zeltlager
- Verein für Geflüchtete: Vorstandsmitglied, Deutschkurse, politische und allgemeine Bildung
- Schule: Fortbildungen für Lehrer im Bereich Prävention sexueller Missbrauch
- Schule: Kriminalprävention, Vorträge halten
- Jugendtreff: Betreuung von Kindern
- Jugendgruppe: Gruppenleiter, Jugendsprecher
- Eine Welt- und Arbeitsloseninitiative: Vorstandsmitglied, Informationsarbeit
- Nachhilfe: Nachhilfe in Mathe, Englisch, Latein, Französisch
- Wissenschaftliche Gesellschaft: Vorträge halten
- Pfadfindergruppe der Gemeinde: Mitarbeit im Sanitätsdienst
- Fortbildungsveranstaltung für Pflegekräfte: Referentenauswahl, Schulungen, Moderation
- Volkshochschule: Sprachkurse geben
- Bürgerakademie: Organisation von Ausstellungen und Vorträgen
- Trainingslager: Betreuung von Kindern Spiel-Spaß-Sport
- Landfrauenarbeit: Vorsitzende
- Seniorenakademie: Vortragstätigkeit
- Kinder- und Jugendvereinigung der Stadt: Initiative- und Projektarbeit, Freizeitgestaltung
- Organisation für anonyme Hilfeleistungen: Jugendliche unterstützen, ein drogenfreies Leben zu führen
- Deutschkurs für Senioren: Sprachtraining
- Politische Bildung für Erwachsene: Referate, Versammlungen, Leitung
- Sozialeinrichtung: Sozialbetreuer für Jugendliche, die Sozialstunden ableisten müssen

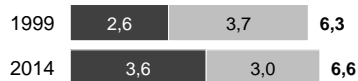
Politik und politische Interessenvertretung

Abbildung 3-B8: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Politik und politische Interessenvertretung

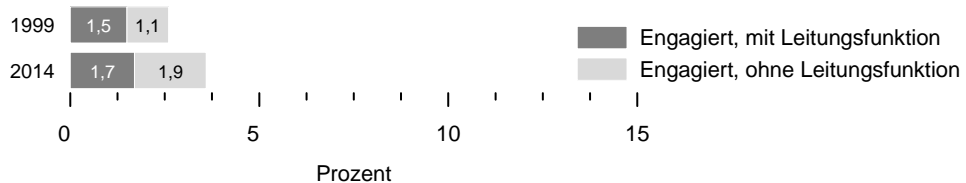
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
 FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Der vergleichsweise kleine Bereich Politik und politische Interessenvertretung ist einer der Bereiche, in dem mehr als die Hälfte der Personen, die hier aktiv sind, sich auch gleichzeitig engagieren, das heißt freiwillig und unentgeltlich Aufgaben übernehmen. Die politischen Tätigkeiten finden häufig in Parteien, auf Gemeindeebene oder in Bürgerinitiativen statt. Der Anteil der Leitungsfunktionen im Rahmen des Engagements ist vergleichsweise hoch. Es handelt sich um einen Bereich – ähnlich wie der Bereich der beruflichen Interessenvertretung – in dem wesentlich mehr Männer als Frauen und in einem besonderen Maße die Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen aktiv oder engagiert sind. Die Bildungsunterschiede fallen auch hier vergleichsweise groß aus: Personen mit hoher Bildung engagieren sich politisch wesentlich häufiger als Personen mit niedriger Bildung. Der Anstieg der politischen Aktivitäten und des Engagements in diesem Bereich fallen von 1999 bis 2014 im Vergleich zu anderen Bereichen gering aus.

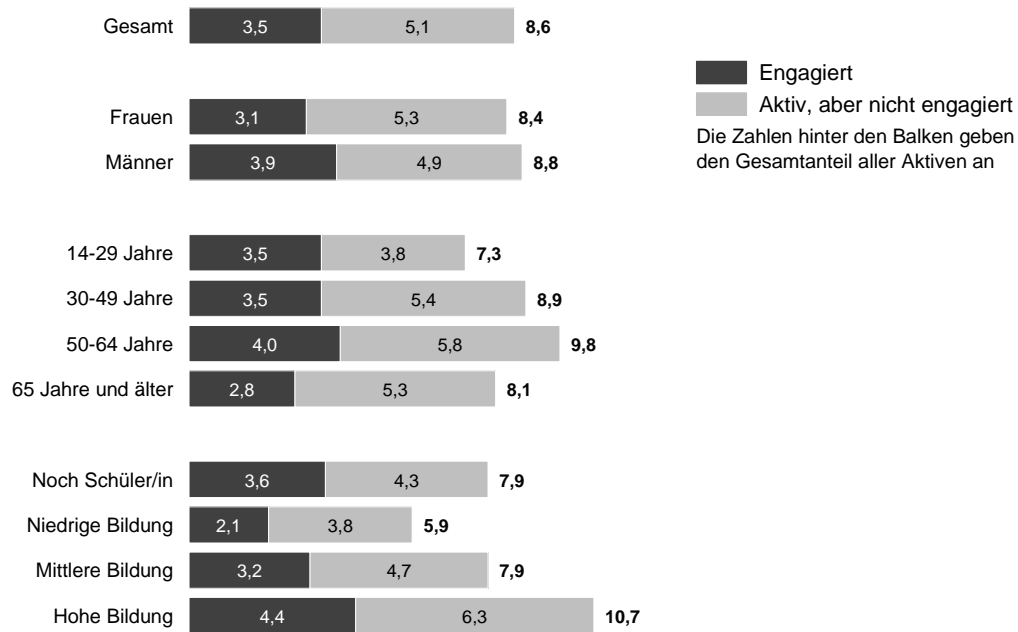
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Bereich Politik und politische Interessenvertretung

- Partei: Vorstand
- Stadtrat bei der Stadt: Stadträtin, Mitglied
- Stadtverordnetenversammlung: Ausschuss Soziales, Bürgergespräche
- Kreistag im Landkreistag: Arbeiten im Ausschuss, Initiativen bewerten, Vorlagen bewerten
- Blog im Internet: Informationen über allgemeine Themen bereitstellen
- Partei: Stadtrat und Ausschüsse beraten und Abstimmung über Verwaltungsakte
- Partei: Rechnungsprüfer
- Lesegruppe: Verschiedene politische Themen diskutieren
- Bürgerinitiative: Unterschriften sammeln
- Gewerkschaft: Vertretung der Frauen, Gleichberechtigung und gegen sexuelle Gewalt
- Selbstorganisierte politische Bildung: Organisieren und Veranstaltungen durchführen
- Gemeinde: Wahlhelfer
- Initiative: Betreuung von Asylbewerbern, helfen und wertschätzen
- Jugendgemeinderat: Finanzminister
- Nachbarschaftsinitiative: Recherchieren, Veröffentlichung einer Broschüre, Veranstaltungen
- Bürgerverein: Ausrichtung einer Wahlveranstaltung
- Kommunalstadtratsmitglied und Ortsbeirat: Reden halten, Anträge stellen, Vorschläge machen, um die Belange der Bevölkerung kümmern
- Frauenbund: Unterschriftensammlungen

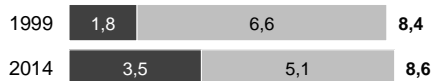
Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz

Abbildung 3-B9: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz

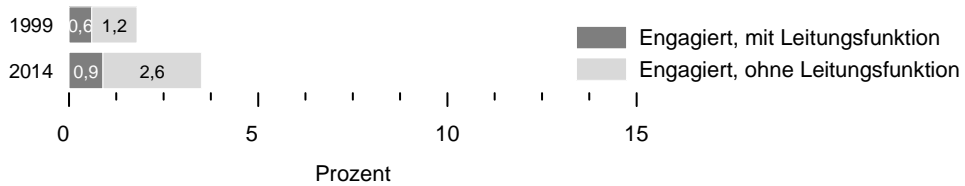
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Der Bereich Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz ist ebenfalls ein vergleichsweise kleiner Bereich, in dem Menschen in Deutschland aktiv sind oder sich engagieren. Die Tätigkeiten der Engagierten finden häufig in Verbänden oder Vereinen statt, wobei das Engagement aber vergleichsweise selten mit einer Leitungsfunktion verbunden ist. Die Geschlechterdifferenzen sowie die Altersunterschiede fallen in diesem Bereich eher gering aus. Es sind geringfügig mehr Männer als Frauen engagiert und das Engagement der jüngeren und der mittleren Altersgruppe ist lediglich etwas höher als das der Älteren. Bildungsunterschiede zugunsten der Höhergebildeten gibt es zwar, aber auch diese fallen im Vergleich zu anderen Bereichen eher gering aus. Die Zunahme des Engagements in den letzten fünfzehn Jahren fällt in diesem Bereich – zwar auf niedrigem Niveau – jedoch vergleichsweise hoch aus.

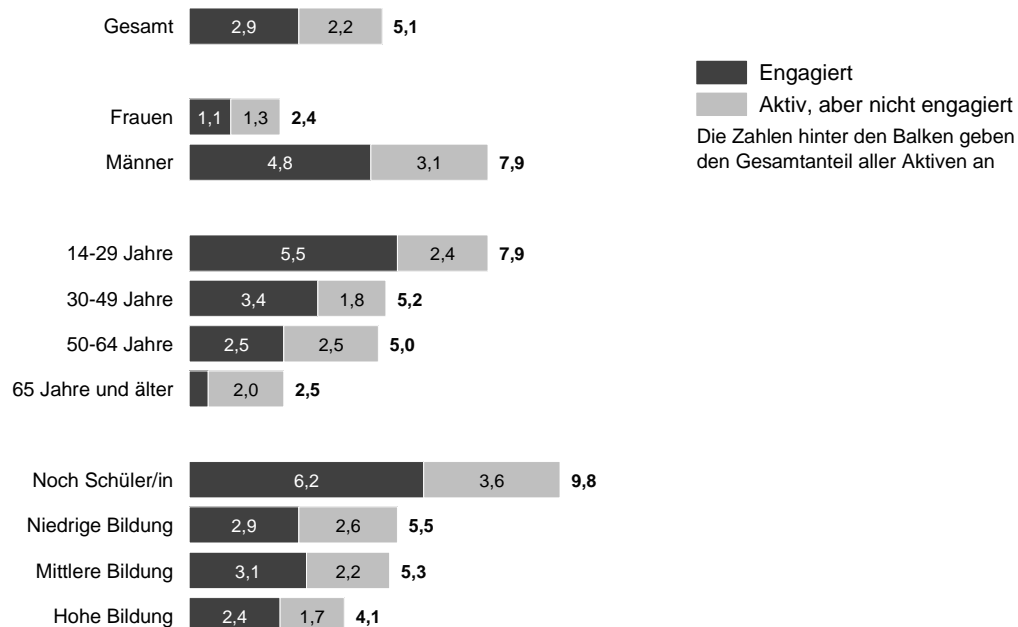
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Bereich Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz

- Tierschutzverein: Organisation von Veranstaltungen
- Jagdgruppe: Revierarbeiten
- Gruppe für Tieradoptionen: Gutachter, Vermitteln und Nachkontrolle
- Tierschutzverein: Katzen einfangen, füttern und versorgen
- Rettungshundestaffel: Helfer Ausbildung
- Tierheim: Zuständig für Grafik und Illustration
- Gnadenhof: Versorgung von Tieren, Stall sauber halten
- Naturfreunde: Müll sammeln in Parks und im Wald
- Umweltschutzorganisationen: (Online-)Petitionen, Unterschriftensammlung
- Umweltgruppe: Veranstaltungen zur Information zu Natur- und Umweltschutz
- Angelverein: Umweltschutzaufgaben, Müllbeseitigung, Gewässerhaltung
- Vegan Body: Beratung über veganes Essen
- Bürgerinitiative gegen Windkraft: Organisation von Versammlungen, Demonstrationen
- Imkerverein: Organisation von Veranstaltungen
- Landschaftspflegeverband: beisitzende Tätigkeit
- Bürgerinitiative Lärmschutz: Sprecher der Gruppe
- Albverein: Ausschilderung von Wanderwegen

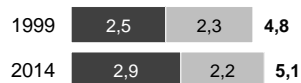
Unfall- oder Rettungsdienst, Freiwillige Feuerwehr

Abbildung 3-B10: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Unfall- oder Rettungsdienst, Freiwillige Feuerwehr

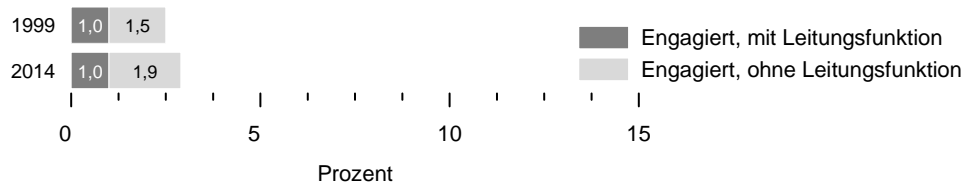
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Obgleich die freiwillig Engagierten im Unfall- oder Rettungsdienst und bei der Feuerwehr einen Grundstock des Rettungswesens in Deutschland darstellen, ist dieser Engagementbereich vergleichsweise klein. In diesem Bereich sind die Gruppenunterschiede besonders deutlich: Der Frauenanteil ist sehr gering und die jüngeren Altersgruppen dominieren. In die freiwillige Feuerwehr erfolgt ein Einstieg häufig bereits in jungen Jahren über die Jugendfeuerwehr, dies spiegelt sich auch in dem vergleichsweise hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern in diesem Bereich wider. Der Anstieg des Anteils der freiwillig Engagierten in diesem Bereich ist in den letzten fünfzehn Jahren allerdings nur sehr gering ausgefallen.

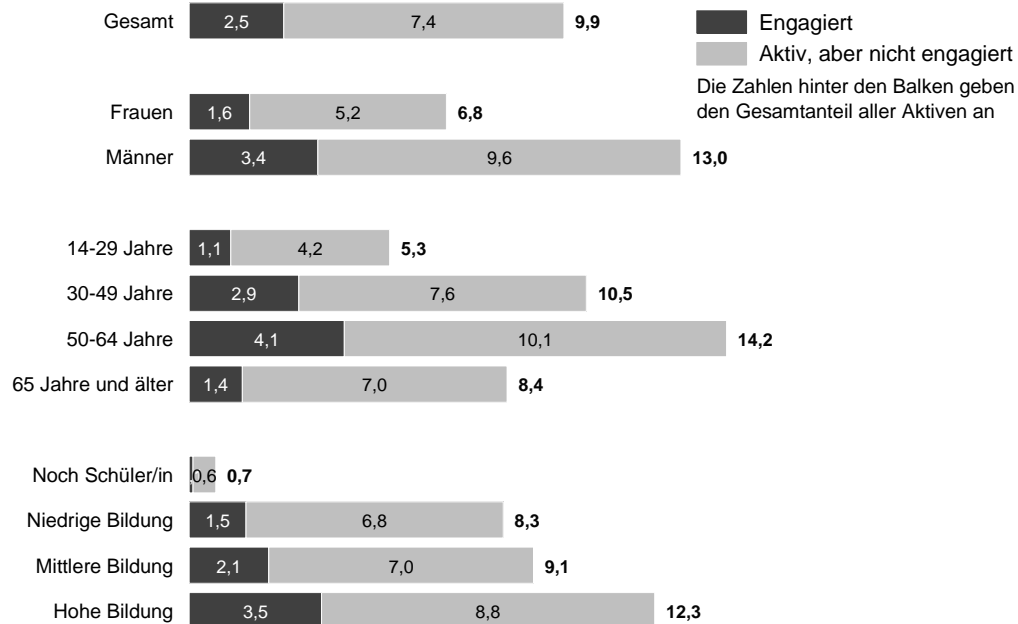
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Unfall- oder Rettungsdienst oder in der Freiwilligen Feuerwehr

- Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft: Wasserrettung
- Feuerwehr: Für Kindergärten neue Sandkisten, Schaukeln und Rutschen bauen
- Freiwillige Feuerwehr: Löscharbeiten
- Freiwillige Feuerwehr: Retten, bergen, schützen
- Jugendfeuerwehr: Betreuer
- Deutsche Lebensrettungsgesellschaft: Schulungen
- Sanitätsdienst: Erste-Hilfe leisten und Kurse anleiten
- Deutsches Rotes Kreuz: Rettungssanitäter
- Technisches Hilfswerk: Leitende Position, Führung und Kommunikation
- Katastrophenschutz: Deich gegen Hochwasser schützen
- Erste Hilfe: Krankenpfleger
- Rotes Kreuz: Betreuung älterer Menschen

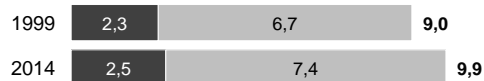
Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs

Abbildung 3-B11: Anteile aktiver und engagierter Personen im Bereich Berufliche Interessenvertretung

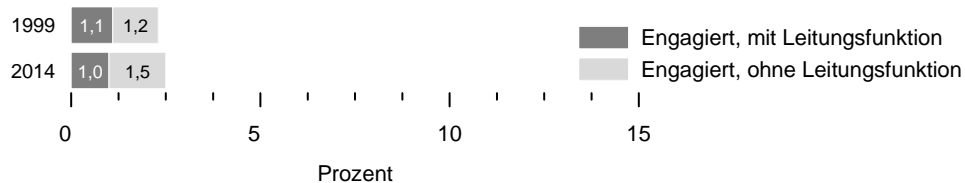
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Während insgesamt so gut wie jede zehnte Person in Deutschland im Rahmen einer beruflichen Interessenvertretung aktiv mitmacht, ist der Anteil der freiwillig Engagierten in diesem Bereich vergleichsweise gering. Ähnlich wie im Bereich Politik und politische Interessenvertretung sind hier wesentlich mehr Männer als Frauen aktiv oder engagiert. Die freiwilligen Tätigkeiten in diesem Bereich finden häufig im Rahmen der Arbeit der Gewerkschaften oder der Berufsverbände statt. Demnach ist der Anteil der Aktiven und Engagierten auch insbesondere in den mittleren Altersgruppen (30- bis 49-Jährige und 50- bis 64-Jährige) – also bei jenen Personen, die dem Arbeitsmarkt vornehmlich zur Verfügung stehen – besonders hoch. Ins Auge springt, dass es einer der wenigen Bereiche ist, in dem sich die Anteile der Personen, die sich engagieren beziehungsweise sich aktiv beteiligen, in den letzten fünfzehn Jahren kaum verändert haben.

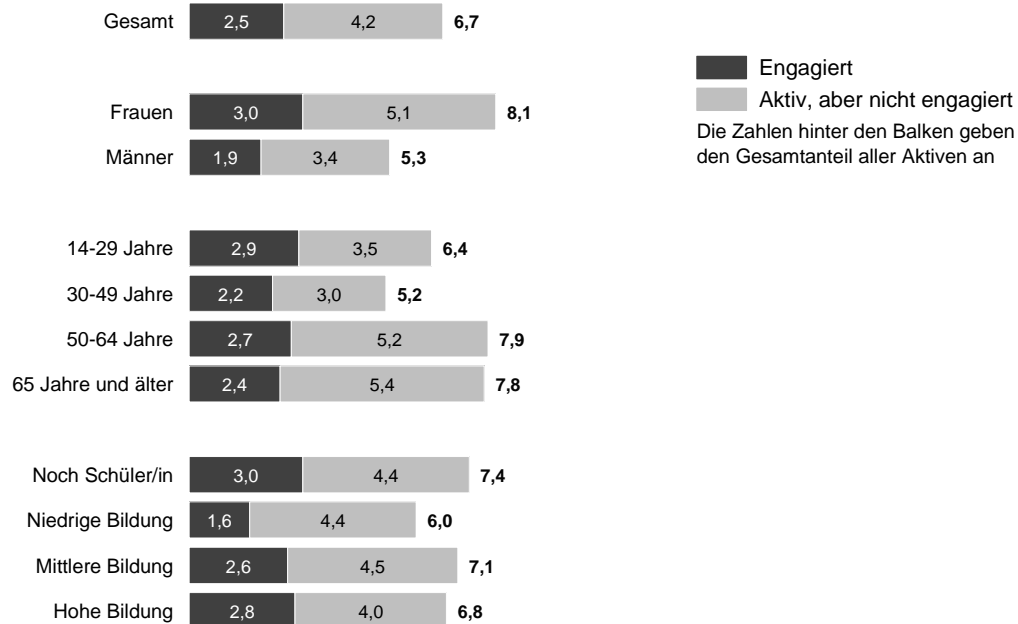
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Bereich der beruflichen Interessenvertretung

- Interessenvertretung der Landwirte: Organisation von berufsspezifischen Fachvorträgen, Veranstaltungen
- Gewerkschaft: Unterstützung bei Streiks, Information Tarifpolitik
- Gewerkschaft: Vertrauensfrau, Beratung und Betreuung
- Hausarztkreis: Kassenwart
- Berufsverbände: Mithilfe bei der Erarbeitung einer Richtlinie
- Berufsverband Ärztegemeinschaft: Referentin für Fachthemen
- Philologenverband: Vertrauenslehrer
- Verein der Deutschen Ingenieure: Kassenprüfer im Bezirksverein
- Seniorenarbeitskreis Verdi: Seminare organisieren, Informationsstand organisieren
- Seniorengruppe der Gewerkschaft: Mithilfe bei Veranstaltungen, Platzwart, Schriftführer
- Frauennetzwerk von Selbstständigen: Forenleiterin, Moderation bei Veranstaltungen
- Industrie- und Handelskammer: Prüfer
- Handwerkskammer: Abnahme von Abschlussprüfungen
- Prüfungsausschuss für Facharbeiter und Meister: Prüfer, Vorsitzender
- Hochschule: Seminare für Berufseinsteiger
- Fleischer-Innung: Wurstprüfer
- Arbeitsamt: Existenzgründerberater
- Berufsgenossenschaft: Erste-Hilfe-Kurse

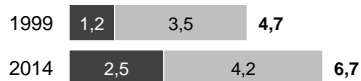
Gesundheitsbereich

Abbildung 3-B12: Anteile aktiver und engagierter Personen im Gesundheitsbereich

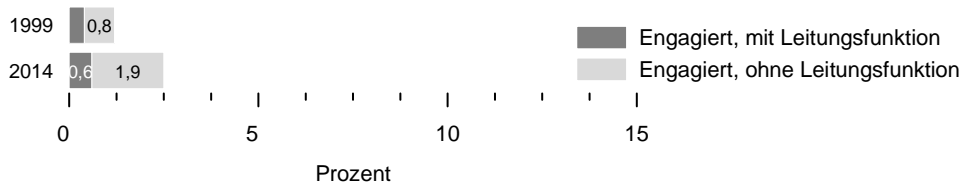
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
 FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Der Gesundheitsbereich gehört ebenfalls zu den eher kleinen Bereichen, in denen sich Frauen und Männer in Deutschland engagieren und aktiv sind. Der organisatorische Rahmen sowie die Zielgruppen des Engagements sind recht vielfältig: Die Engagierten sind sowohl in bestehenden Einrichtungen wie Krankenhäusern, Pflegeheimen oder in Hospizen als auch im Rahmen von Nachbarschaftshilfe oder Selbsthilfegruppen aktiv. Das Engagement kommt Kindern, älteren Menschen, Behinderten, kranken oder benachteiligten Menschen zugute. Der Gesundheitsbereich gehört zu den Bereichen, in denen Frauen im Vergleich zu Männern wesentlich häufiger aktiv sind und sich engagieren. Der Anteil von Leitungsfunktionen ist im Vergleich zu anderen Bereichen am geringsten. Altersunterschiede gibt es im Rahmen des Engagements kaum, die aktive Teilnahme im Gesundheitsbereich ist jedoch bei den älteren Menschen etwas weiter verbreitet als bei den Jüngeren. Auch die Bildungsunterschiede fallen sehr moderat aus. Der Gesundheitsbereich ist einer von den Bereichen, in denen das Engagement in den letzten fünfzehn Jahren vergleichsweise stark zugenommen hat.

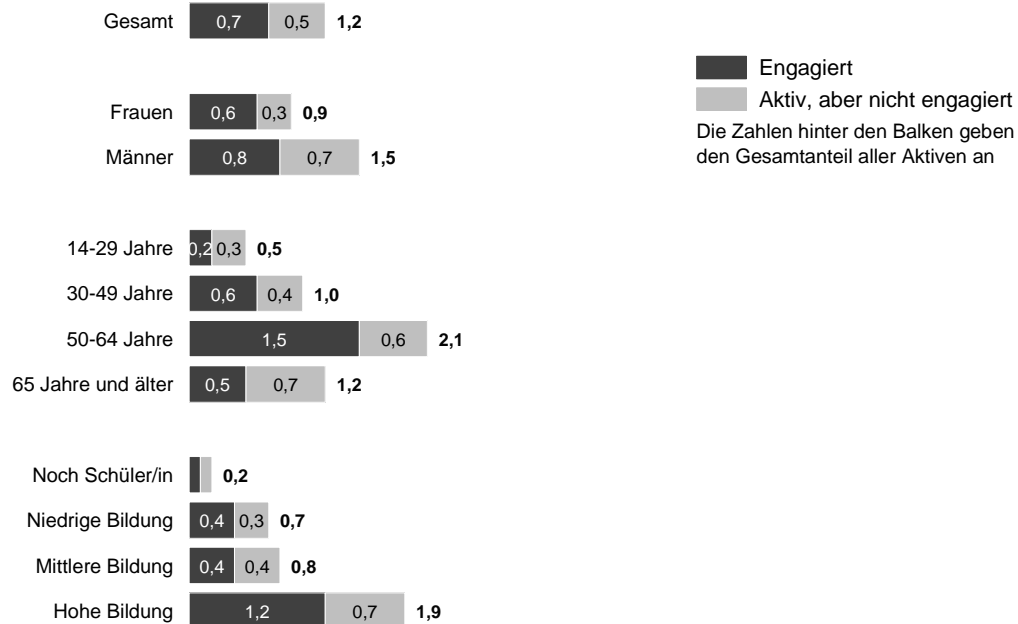
Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Gesundheitsbereich

- Seniorenbetreuung: Einkaufshilfe, spazieren gehen mit Patienten
- Krankenhaus: Besuche, kleinere Besorgungen, Gespräche mit Patienten
- Kinderfürsorge: Mütter beraten
- Private Nachbarschaftshilfe: Unterstützung von Demenzkranken, z.B. spazieren gehen, Gespräche führen
- Pflegeheim: Spaziergänge, Vorlesen, Kochen, helfen
- Kinderhospiz: Verpflegungsunterstützung
- Medinetz: Vermittlung von Menschen ohne Papiere an Ärzte, Sprechstunden
- Hilfe bei Blutspendenaktion: Aushilfstätigkeit
- Aidshilfe: Öffentlichkeitsarbeit
- Selbsthilfegruppe psychisch kranker Frauen: Koordination und Anleitung
- Betreuung einer Schule: Kinder unterrichten in Sachen Gesundheit
- Deutsches Rotes Kreuz: Erste-Hilfe-Ausbilder
- Interessenorganisation von Sozialberatern: Arbeitskreisleitung
- Sanitätsdienst: Versorgung Verletzter am Unfallort, schnelle Einsatzgruppe
- Sozialstation: Vorstandsarbeit
- Technischer Katastrophenschutz: Helfer in der Technischeinheit
- Arche: Essen verteilen an Obdachlose
- Verbandsgemeinde: Beratung von Behinderten
- Babyklappen: ärztliche Erstuntersuchung von abgegebenen Neugeborenen
- Ethikkomitee: Organisation, Gespräche führen, beraten

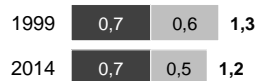
Justiz oder Kriminalitätsprobleme

Abbildung 3-B13: Anteile aktiver und engagierter Personen
im Bereich Justiz oder Kriminalitätsprobleme

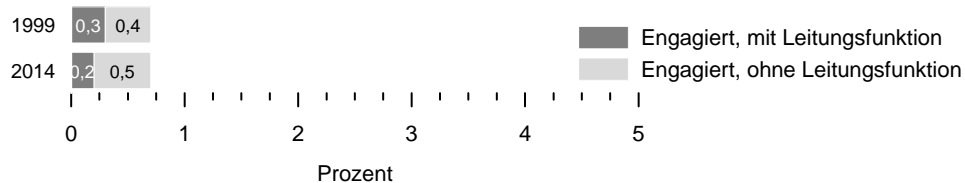
Anteile aktiver und engagierter Personen 2014



Im Zeitvergleich



Anteile Engagierter nach Leitungsfunktion im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2014 (n = 28.689).

Der Bereich Justiz und Kriminalitätsprobleme ist der kleinste hier vertretene Engagementbereich. Mehr als die Hälfte der in diesem Feld Aktiven ist gleichzeitig freiwillig engagiert. Die Engagierten sind häufig als Schöffin oder Schöffe, aber auch in der Straffälligenarbeit oder in der Opferberatung tätig. Der Anteil der aktiven und engagierten Männer ist hier größer als jener der Frauen. Darüber hinaus fällt auf, dass innerhalb der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen das Engagement besonders hoch ist. Die Bildungsunterschiede fallen im Bereich Justiz und Kriminalität besonders stark aus: Es sind insbesondere Personen mit hoher Bildung, die aktiv oder engagiert sind. Das Engagement in diesem Bereich hat zwischen 1999 und 2014 nicht zugenommen, sondern es stagniert.

Beispiele für Tätigkeiten der Engagierten im Bereich der Justiz und der Kriminalitätsprobleme

- Jugendgericht: Schöffe
- Amtsgericht: Schöffe
- Kreisgericht: Ehrenrichterin
- Handelsrichter: Richter
- Gefängnis: Besuche von einem Gefangenen, Seelsorge auf der persönlichen Ebene
- Einrichtung für Kriminalitätsoffer: Schulung und Training für ehrenamtliche Opferberater
- Straffälligenarbeit: Vorstandsarbeit
- Opferberatung: Opfer von rechtsextremer Gewalt beraten
- Schiedsamt: Streitschlichtung
- Gremium gegen sexuellen Kindesmissbrauch: Vorträge halten, Netzwerke organisieren
- Jugendclub: organisiert Möglichkeiten zum Abarbeiten von Strafstunden für straffällige Jugendliche
- Besuchsdienste für Häftlinge: Wiedereingliederung in das Leben, Kontakte knüpfen
- Weißer Ring: Opferbetreuung
- Justizvollzugsanstalt: Anleitung der Ausbildungsküche
- Gefangenenbetreuung: Freizeitgestaltung, z.B. Organisation von Spielen
- Justiz Bewährungshelfer: Betreuung von Intensiv-Straftätern
- Verein: Wiedereingliederung, Forensiker

4 Früheres Engagement und Engagementbereitschaft

Doreen Müller & Clemens Tesch-Römer

Kernaussagen

Der Anteil der Personen, die zu einem früheren Zeitpunkt in ihrem Leben engagiert waren, aber aktuell keine freiwillige Tätigkeit ausüben, liegt im Jahr 2014 bei etwa einem Fünftel der Gesamtbevölkerung. Unterschiede zwischen Frauen und Männern sowie zwischen Personen unterschiedlicher Bildung sind nur gering. Altersgruppenunterschiede zeigen einen nicht überraschenden Befund: Bei den Älteren ist der Anteil der Menschen, die früher einmal engagiert waren, größer als bei jüngeren Menschen.

Der Anteil der Personen, die noch nie in ihrem Leben engagiert waren, liegt im Jahr 2014 bei etwa einem Drittel der Gesamtbevölkerung. Menschen mit niedriger Bildung gehören anteilig häufiger zu der Gruppe der noch nie in ihrem Leben engagierten Personen als Menschen mit höherer Bildung.

Zeitknappheit und berufliche Anforderungen werden als wichtigste Gründe genannt, warum ein früheres Engagement beendet beziehungsweise niemals ein Engagement aufgenommen wurde. Etwa die Hälfte der ehemals Engagierten gibt berufliche Gründe an. Ein zu hoher zeitlicher Aufwand und eine zeitliche Begrenzung der konkreten freiwilligen Tätigkeit werden jeweils von gut zwei Fünfteln angegeben. Zeitliche und berufliche Gründe hindern auch die Mehrheit der Personen, die sich noch nie engagiert haben, daran, ein Engagement aufzunehmen.

Mehr als jede beziehungsweise jeder zweite Nicht-Engagierte ist bereit, sich zukünftig zu engagieren. Frauen und Männer unterscheiden sich nur geringfügig in der Bereitschaft, sich zukünftig zu engagieren. Jüngere Menschen und Menschen im mittleren Erwachsenenalter sind eher bereit sich zu engagieren als ältere Menschen. Ebenso sind Höhergebildete eher bereit, sich zu engagieren, als Personen mit niedriger oder mittlerer Bildung.

Personen, die angegeben haben, sich mit Sicherheit engagieren zu wollen, können sich dies vor allem im sozialen Bereich vorstellen. Weitere Bereiche, für die zum Engagement bereite Menschen Interesse bekunden, sind Umwelt, Naturschutz und Tierschutz, Schule und Kindergarten, Freizeit und Geselligkeit sowie Gesundheit.

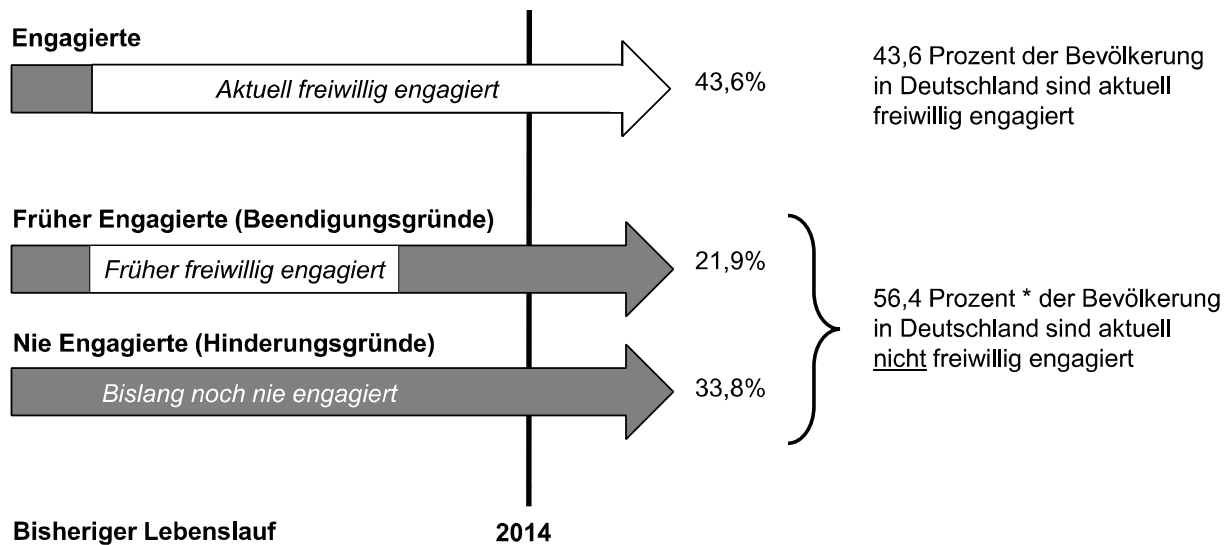
4.1 Einleitung

Im Mittelpunkt aller Berichte des Freiwilligensurveys stehen freiwillig Engagierte (siehe Kapitel 3). Was wissen wir aber über Menschen, die sich nicht freiwillig engagieren? Im vorliegenden Kapitel werden nicht-engagierte Menschen betrachtet und ihr Verhältnis zum freiwilligen Engagement analysiert: Waren aktuell nicht-engagierte Menschen in einem früheren Lebensabschnitt einmal freiwillig engagiert und, wenn ja, welche Gründe haben dazu geführt, dass sie ihr Engagement beendet haben? Was sind die Hinderungsgründe für die Aufnahme eines freiwilligen Engagements, die von jenen Menschen genannt werden, die bislang noch nie engagiert waren? Und sind nicht-engagierte Menschen bereit, sich in Zukunft zu engagieren? Jene Personen in den Blick zu nehmen, die aktuell nicht engagiert sind beziehungsweise noch nie in ihrem Leben engagiert waren, ist von hoher Bedeutung, da die entsprechenden Analysen wertvolle Hinweise für Politik, Organisationen und Fachöffentlichkeit liefern. Das Wissen über Beendigungs- und Hinderungsgründe gibt Aufschluss darüber, wie man Personen im Engagement halten oder sie gegebenenfalls zukünftig für ein Engagement gewinnen kann. Informationen über mögliches freiwilliges Engagement in der Zukunft können für die Gestaltung von Engagementangeboten von Bedeutung sein.

Blickt man auf die bisherigen Lebensläufe von engagierten und nicht-engagierten Menschen, so lassen sich bei diesem ‚Blick zurück‘ drei Gruppen von Personen unterscheiden (Abbildung 4-1). Die erste Gruppe sind die Engagierten. Engagierte haben zu einem bestimmten Punkt in ihrem Lebenslauf begonnen, sich freiwillig zu engagieren. Im Jahr 2014, zum Zeitpunkt der aktuellen Befragung des Freiwilligensurveys, sind diese Personen weiterhin engagiert. Insgesamt gehören 43,6 Prozent der Bevölkerung in Deutschland zu der Gruppe der freiwillig Engagierten (siehe Kapitel 3). Eine zweite Gruppe sind die ehemaligen Engagierten. Sie sind in einem früheren Abschnitt ihres Lebenslaufs einem freiwilligen Engagement nachgegangen, haben diese Tätigkeit aber beendet (sind also im Jahr 2014 nicht freiwillig engagiert). Insgesamt 21,9 Prozent der Bevölkerung gehören zu dieser Gruppe. Eine dritte Gruppe umfasst die Personen, die bislang noch nie in ihrem Leben engagiert waren (und auch im Jahr 2014 nicht engagiert sind). Diese Gruppe macht insgesamt 33,8 Prozent der Bevölkerung aus.

In diesem Kapitel steht zunächst die zweite Gruppe im Zentrum, also jene Menschen, die früher einmal engagiert waren, es heute aber nicht mehr sind. Hierbei werden die Gründe in den Blick genommen, die Menschen für die Beendigung eines früheren Engagements angeben. Vorstellbar sind individuelle Gründe (z. B. persönliche Interessen), zeitliche Überlastung, aber auch Dynamiken oder Altersgrenzen in der Organisation, in der eine Person sich engagiert hatte. Unter Personen, die ihr freiwilliges Engagement abbrechen, findet man häufiger Menschen, die mit Personen zusammenleben, die selbst nicht freiwillig engagiert sind, Umbrüche erlebt haben (wie Umzug oder Scheidung) sowie erst seit Kurzem engagiert sind (Butrica, Johnson & Zedlewski 2009). Gesundheitliche Probleme, Schwierigkeiten in der Organisation sowie alternative Tätigkeiten in Beruf und Familie sind häufig genannte Gründe für die Beendigung von Engagement insbesondere bei älteren Freiwilligen (Tang, Morrow-Howell & Choi 2010). Auch zeitliche Belastungen, etwa durch die Ausweitung von Arbeitszeiten, können Gründe für das Beenden freiwilligen Engagements sein (Wilson & Musick 1999). In besonders belastenden Engagementfeldern, wie etwa im Bereich der Gesundheit, könnte der mit dem Engagement zusammenhängende Stress zum Abbruch des Engagements führen (Claxton-Oldfield & Claxton-Oldfield 2012; Ross, Greenfield & Bennett 1999). Möglicherweise sind es aber auch enttäuschte Erwartungen an das freiwillige Engagement, die zu seiner Beendigung führen (Morrow-Howell & Mui 1989).

Abbildung 4-1: Verteilung von engagierten und nicht-engagierten Menschen nach aktuellem und früherem Engagement im Lebenslauf



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.690).

* Anmerkung: Von etwa 0,7 Prozent der Befragten liegt keine Angabe darüber vor, ob sie früher einmal engagiert waren. Die Zahl 56,4 Prozent ergibt sich aus der Summe der Zahlen 21,9 Prozent, 33,8 Prozent und 0,7 Prozent.

Die Gründe für die Beendigung von früherem Engagement zu analysieren, ermöglicht ein genaueres Verständnis der ‚Nicht-mehr-Engagierten‘ und kann wertvolle steuerungsrelevante Hinweise für Akteure in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft liefern, die die Rahmenbedingungen und Kontexte des Engagements beeinflussen können. Wir betrachten in einem zweiten Schritt auch jene Personen, die noch nie in ihrem Leben engagiert waren. Diese Menschen hatten entweder bislang noch nicht die Möglichkeit, sich freiwillig zu engagieren, oder sie haben sich bisher nicht entschieden, einer freiwilligen Tätigkeit nachzugehen. Im Freiwilligensurvey werden die bislang noch nie Engagierten nach den Gründen gefragt, warum sie noch nie ein Engagement aufgenommen haben. Die angegebenen Hinderungsgründe erlauben Einblicke in Barrieren, die der Aufnahme eines Engagements im Wege stehen könnten.

Nicht allein der ‚Blick zurück‘ ist von hohem Interesse (hinsichtlich der Beendigungs- und Hinderungsgründe der früher einmal engagierten beziehungsweise nie engagierten Personen), sondern auch der ‚Blick nach vorn‘ (Abbildung 4-2). Wenn man in die Zukunft schaut, so kann gefragt werden, welche Entscheidungen aktuell nicht-engagierte Menschen in Zukunft hinsichtlich der Frage nach einer freiwilligen Tätigkeit treffen könnten. Im Freiwilligensurvey wird diesen Personen die Frage gestellt, ob sie sich vorstellen könnten, in Zukunft ein freiwilliges Engagement aufzunehmen. Hier können zwei Gruppen unterschieden werden: Engagementbereite und Nicht-Engagementbereite. Wer gegenwärtig nicht engagiert ist, sich aber vorstellen kann, ein freiwilliges Engagement aufzunehmen, gehört zu den engagementbereiten Personen. Insgesamt 32,8 Prozent der Bevölkerung fallen in diese Gruppe (dies sind 58,9 Prozent der aktuell nicht-engagierten Personen). Die zweite Gruppe umfasst die Personen, die nicht bereit zu einem zukünftigen Engagement sind. Insgesamt 23,0 Prozent der Bevölkerung gehören zu dieser Gruppe (dies sind 41,1 Prozent der aktuell nicht-engagierten Personen).

die bislang noch nie engagierte Personen angeben, warum sie bislang keinem freiwilligen Engagement nachgegangen sind.

3. Drittens wird die Engagementbereitschaft von aktuell nicht-engagierten Personen in den Blick genommen. Dabei stellt sich die Frage, ob es Geschlechter-, Alters- und Bildungsunterschiede hinsichtlich der Engagementbereitschaft gibt. Zudem wird der Trendverlauf der Engagementbereitschaft von 1999 bis 2014 dargestellt. Es wird weiterhin untersucht, welche Tätigkeitsbereiche sich zurzeit nicht-engagierte, aber zum Engagement bereite Personen für ihr Engagement vorstellen können.

4.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Aktuell nicht-engagierte Personen wurden im Freiwilligensurvey 2014 zu früherem Engagement befragt. Wer sich früher im Leben einmal freiwillig engagiert, dieses Engagement aber aufgegeben hat, wurde nach den Beendigungsgründen gefragt. Wer sich bislang noch nie freiwillig engagiert hatte, wurde nach den Hinderungsgründen für die Aufnahme von Engagement gefragt. Zudem wurden alle aktuell nicht-engagierten Personen nach ihrer Bereitschaft gefragt, sich in Zukunft zu engagieren.

(a) Früheres Engagement und Gründe für dessen Beendigung

Personen, die aktuell keinem freiwilligen Engagement nachgehen, wurden im Freiwilligensurvey 2014 gefragt:

Waren Sie früher einmal engagiert und haben ehrenamtlich oder freiwillig Aufgaben übernommen?

Wenn Personen diese Frage bejahten, wurde ihnen eine Frage nach Beendigungsgründen gestellt:

Warum haben Sie Ihr Engagement damals beendet?

Anschließend wurden eine Reihe von Beendigungsgründen vorgelesen, die sich in zwei Gruppen einteilen lassen: Gründe, die außerhalb der beendeten Tätigkeit liegen, sowie Gründe, die sich auf die beendete Tätigkeit beziehen. Gründe, die außerhalb der beendeten Tätigkeit liegen, sind:

Aus beruflichen Gründen.

Aus familiären Gründen.

Ich wollte keine Verpflichtungen mehr haben.

Aus gesundheitlichen Gründen.

Gründe, die sich auf die beendete Tätigkeit beziehen, sind:

Der zeitliche Aufwand war zu groß.

Die Tätigkeit war zeitlich begrenzt.

Es gab eine Altersgrenze, die ich erreicht habe.

Es gab Schwierigkeiten innerhalb der Gruppe.

Jeder dieser möglichen Gründe konnte bejaht oder verneint werden und die Bejahung mehrerer Gründe war möglich.

(b) Hinderungsgründe für die Aufnahme von Engagement

Wenn eine aktuell nicht-engagierte Person die Frage nach einem früheren Engagement verneinte (also noch nie in ihrem Leben engagiert war), wurde sie nach den Gründen gefragt, warum sie kein freiwilliges Engagement ausübt:

Es gibt ja viele Gründe, warum man kein freiwilliges Engagement ausübt. Ich lese Ihnen nun einige Gründe vor. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob dieser Grund auf Sie zutrifft oder nicht. Ist das bei Ihnen...

- ...aus zeitlichen Gründen;*
- ...aus beruflichen Gründen;*
- ...weil Sie keine Verpflichtungen eingehen wollen;*
- ...aus familiären Gründen;*
- ...weil Sie sich nicht dafür geeignet fühlen;*
- ...aus gesundheitlichen Gründen;*
- ...weil Sie nicht wissen, wohin Sie sich dafür wenden sollen;*
- ...weil andere Sie abgelehnt haben?*

Jeder dieser möglichen Gründe konnte bejaht oder verneint werden und die Bejahung mehrerer Gründe war möglich.

(c) Engagementbereitschaft

Allen derzeit nicht-engagierten Personen wurde die folgende Frage gestellt:

Wären Sie bereit, sich zukünftig zu engagieren, und freiwillig oder ehrenamtlich Aufgaben zu übernehmen? Würden Sie sagen: ja, sicher; ja, vielleicht oder nein?

Diese Frage wurde im Vergleich zu den Wellen 1999, 2004 und 2009 modifiziert, um die bislang verwendete Formulierung zu verbessern und sie kürzer, klarer und in einem Telefoninterview leichter verständlich zu machen. In den Vorwellen lautete die Formulierung:

Wären Sie heute oder zukünftig interessiert, sich in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen zu engagieren und dort Aufgaben oder Arbeiten zu übernehmen, die man freiwillig oder ehrenamtlich ausübt?

Auch die Antwortmöglichkeiten der Vorwellen ‚ja‘, ‚vielleicht, kommt drauf an‘ und ‚nein‘ (Gensicke 2015a; Gensicke, Picot & Geiss 2006; von Rosenblatt 2001) unterscheiden sich zum Vorgehen im Jahr 2014. Wer im Freiwilligensurvey 2014 die Frage nach der Engagementbereitschaft mit ‚ja, sicher‘ beantwortet hatte, erhielt eine Folgefrage:

Haben Sie schon bestimmte Vorstellungen, in welchem Bereich Sie sich engagieren würden?

Wurde auch diese Frage bejaht, so folgte eine weitere Frage:

An welchen Bereich oder welche Bereiche denken Sie da?

Es wurden daraufhin die Bezeichnungen aller vierzehn gesellschaftlichen Engagementbereiche vorgelesen (siehe Kapitel 3). Es bestand dabei die Möglichkeit von Mehrfachangaben.

4.3 Früheres Engagement und Gründe für dessen Beendigung

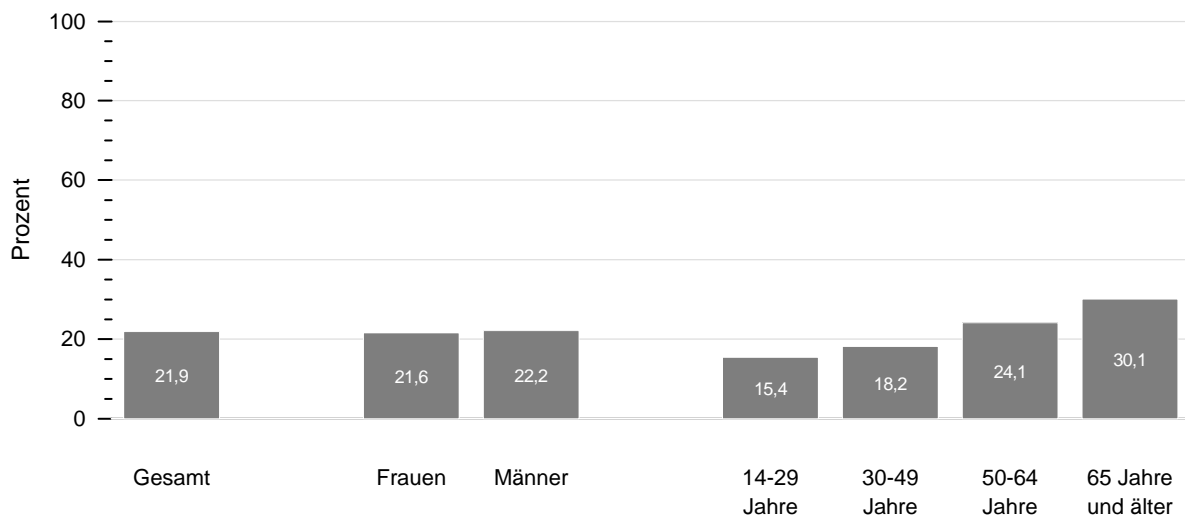
Insgesamt 21,9 Prozent der Bevölkerung waren früher einmal engagiert (Abbildung 4-3).

Während sich aktuell mehr Männer als Frauen engagieren (siehe Kapitel 3), ist beim ehemaligen

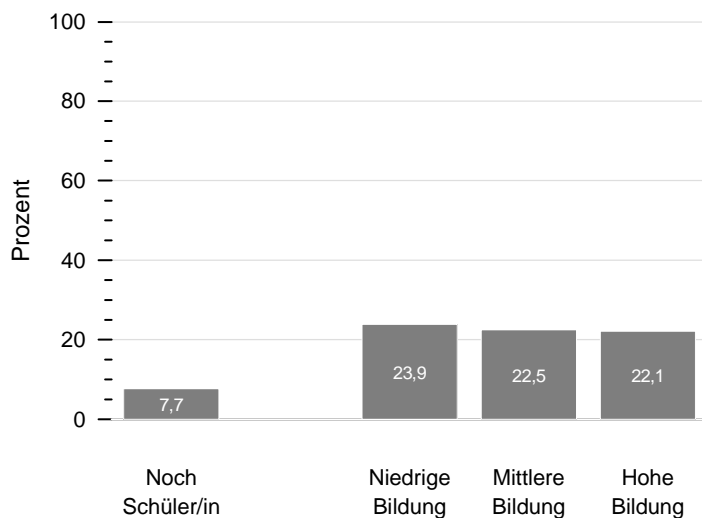
Engagement der Unterschied zwischen den Geschlechtern im Freiwilligensurvey 2014 merklich geringer ausgeprägt. So liegt die Quote der ehemals Engagierten bei Frauen mit 21,6 Prozent nur geringfügig niedriger als die der Männer mit 22,2 Prozent. Dieser Unterschied ist gering, statistisch aber dennoch signifikant. Die Quote der ehemals Engagierten ist in älteren Altersgruppen signifikant höher im Vergleich zu jüngeren Altersgruppen. Unter den Schülerinnen und Schülern finden sich 7,7 Prozent ehemals Engagierte. Die Quote der ehemals Engagierten ist in Gruppen mit mittlerer und höherer Bildung signifikant kleiner als in Gruppen mit niedriger Bildung. Dies spiegelt wider, dass Mittel- und Höhergebildete deutlich häufiger aktuell engagiert sind als Niedriggebildete (siehe Kapitel 3). Diese Bildungsunterschiede sind jedoch eher marginal ausgeprägt. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Befund, dass Niedriggebildete insgesamt erheblich länger in ihrem Engagement verbleiben als Mittel- und Hochgebildete (siehe Kapitel 12).

Abbildung 4-3: Anteile von Personen 2014, die sich früher engagiert haben, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



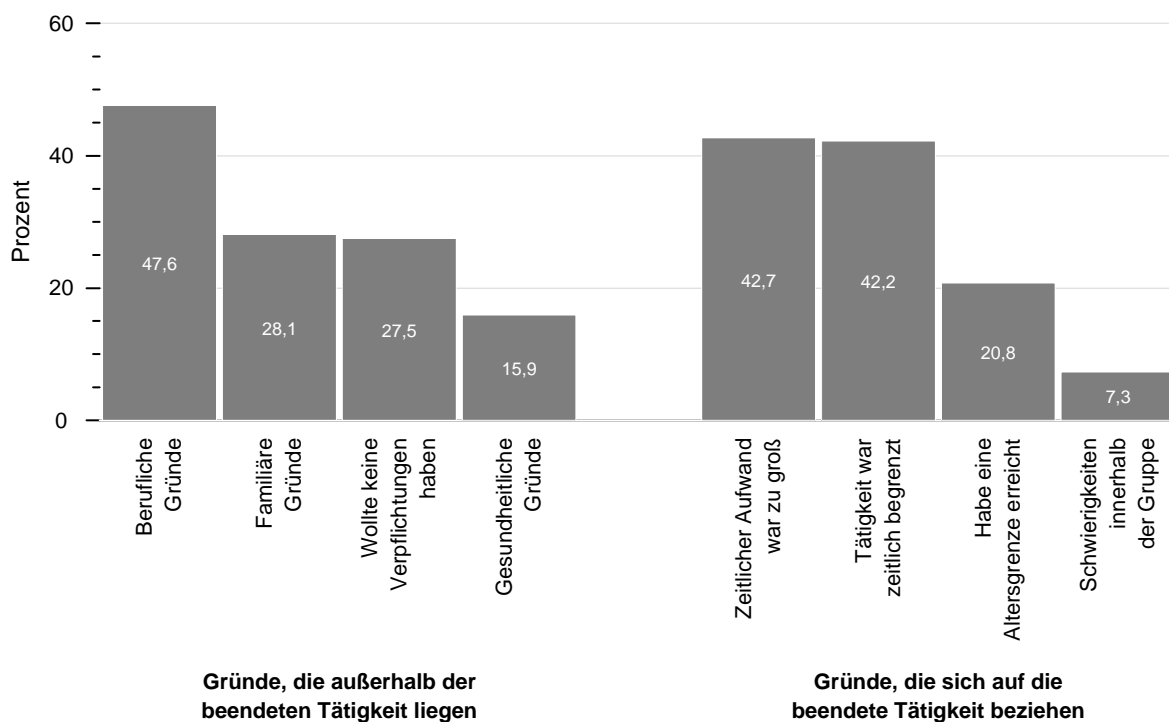
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.690).

Denjenigen Personen, die früher einmal freiwillig engagiert waren, es heute aber nicht mehr sind, wurden acht mögliche Gründe für die Beendigung ihres Engagements vorgelesen, denen sie zustimmen konnten. Von diesen acht Aussagen beziehen sich vier auf Beendigungsgründe, die außerhalb der Tätigkeit liegen, also beispielsweise berufliche oder familiäre Gründe, während vier Aussagen sich auf Gründe beziehen, die direkt mit der beendeten Tätigkeit zu tun haben, zum Beispiel eine erreichte Altersgrenze oder Probleme innerhalb der Gruppe. Mehrfachantworten waren möglich.

Insgesamt werden sowohl Gründe außerhalb der beendeten Tätigkeit als auch Gründe mit direktem Bezug zur beendeten Tätigkeit etwa gleich häufig genannt (Abbildung 4-4). Zu den Ursachen, die außerhalb der beendeten freiwilligen Tätigkeit liegen, gibt fast die Hälfte der

ehemals Engagierten an, aus beruflichen Gründen die Tätigkeit beendet zu haben. Etwas mehr als ein Viertel hatte familiäre Gründe oder wollte keine Verpflichtungen mehr, während 15,9 Prozent gesundheitliche Probleme als Beendigungsgrund nannten. Dass der zeitliche Aufwand der beendeten Engagementtätigkeit zu hoch war, geben 42,7 Prozent der ehemals Engagierten an, eine zeitliche Begrenzung der Tätigkeit nennen 42,2 Prozent. Eine Altersgrenze erreicht hat ein Fünftel (20,8 Prozent), während Probleme innerhalb der Gruppe, in der sich die jeweiligen Personen engagierten, nur von 7,3 Prozent angeführt werden.

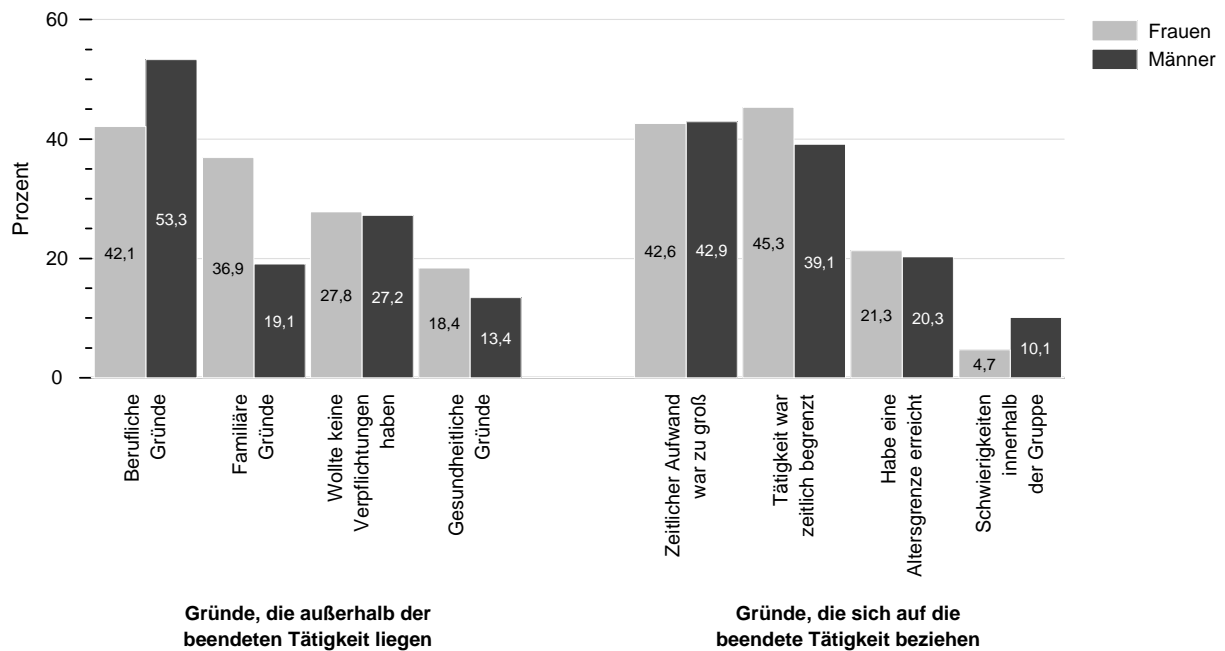
Abbildung 4-4: Beendigungsgründe für früheres Engagement 2014, gesamt



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Früher engagierte Personen, die zurzeit nicht freiwillig engagiert sind (n = 6.550-6.596).

Sowohl für Frauen als auch für Männer gehören der zu hohe zeitliche Aufwand, berufliche Gründe sowie eine zeitliche Begrenzung der freiwilligen Tätigkeit zu den drei Hauptgründen für beendetes Engagement (Abbildung 4-5). Deutliche Geschlechterunterschiede gibt es bei der Angabe familiärer Gründe. Frauen bejahen fast doppelt so häufig im Vergleich zu Männern, ihr freiwilliges Engagement aus familiären Gründen beendet zu haben. Etwa doppelt so viele Männer wie Frauen geben an, dass die Beendigung ihrer freiwilligen Tätigkeit auf Schwierigkeiten in der Gruppe zurückzuführen ist (dieser Grund ist allerdings bei beiden Geschlechtern der am seltensten genannte Beendigungsgrund). Insgesamt treten die größten Differenzen zwischen Frauen und Männern also bei solchen Gründen auf, die außerhalb der beendeten Tätigkeit liegen.

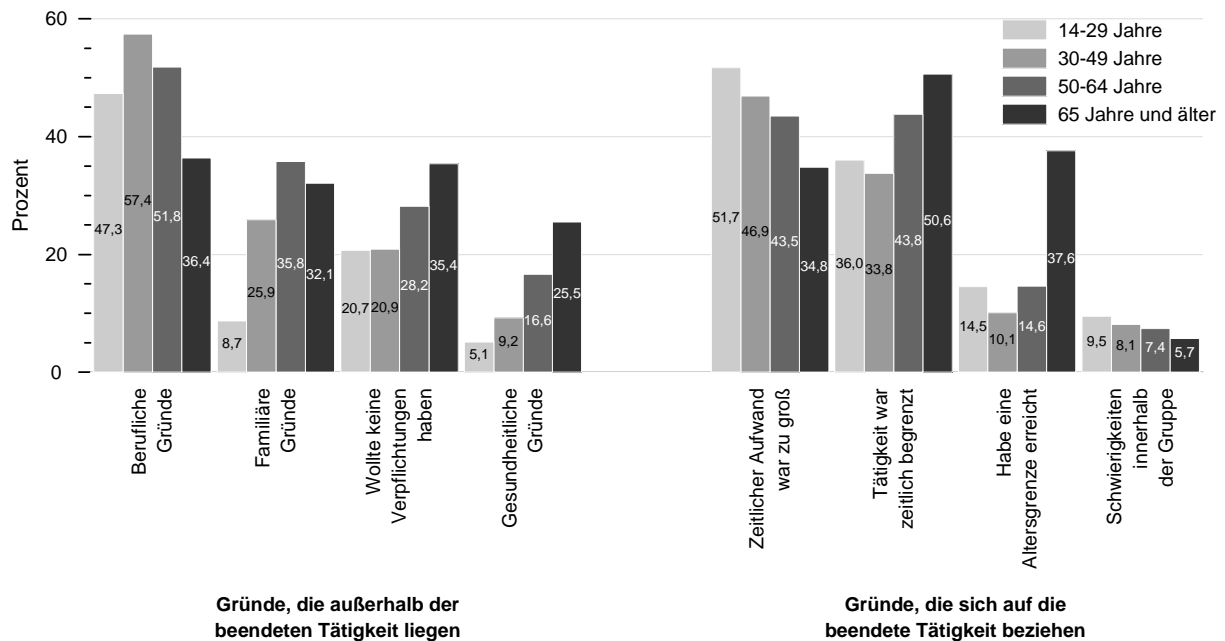
Abbildung 4-5: Beendigungsgründe für früheres Engagement 2014, nach Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Früher engagierte Personen, die zurzeit nicht freiwillig engagiert sind (n = 6.550-6.596).

Über die Altersgruppen hinweg zeigt sich bei den Beendigungsgründen ein sehr deutliches Muster (Abbildung 4-6). So werden berufliche Gründe in höheren Altersgruppen immer unwichtiger. Die meisten anderen Gründe, die außerhalb der beendeten Tätigkeit liegen, spielen hingegen in höheren Altersgruppen eine größere Rolle. So wollten die Ältesten beispielsweise am ehesten keine Verpflichtungen mehr haben, und auch gesundheitliche Gründe sind in der höchsten Altersgruppe am stärksten ausschlaggebend für die Beendigung eines Engagements. Der zeitliche Aufwand der beendeten freiwilligen Tätigkeit sowie Probleme in der Gruppe hingegen spielen für die höheren Altersgruppen eine immer geringere Rolle. Dass die Tätigkeit zeitlich begrenzt beziehungsweise dass eine Altersgrenze vorhanden war, ist aber insbesondere bei den Ältesten (65 Jahre und älter) von besonderer Bedeutung.

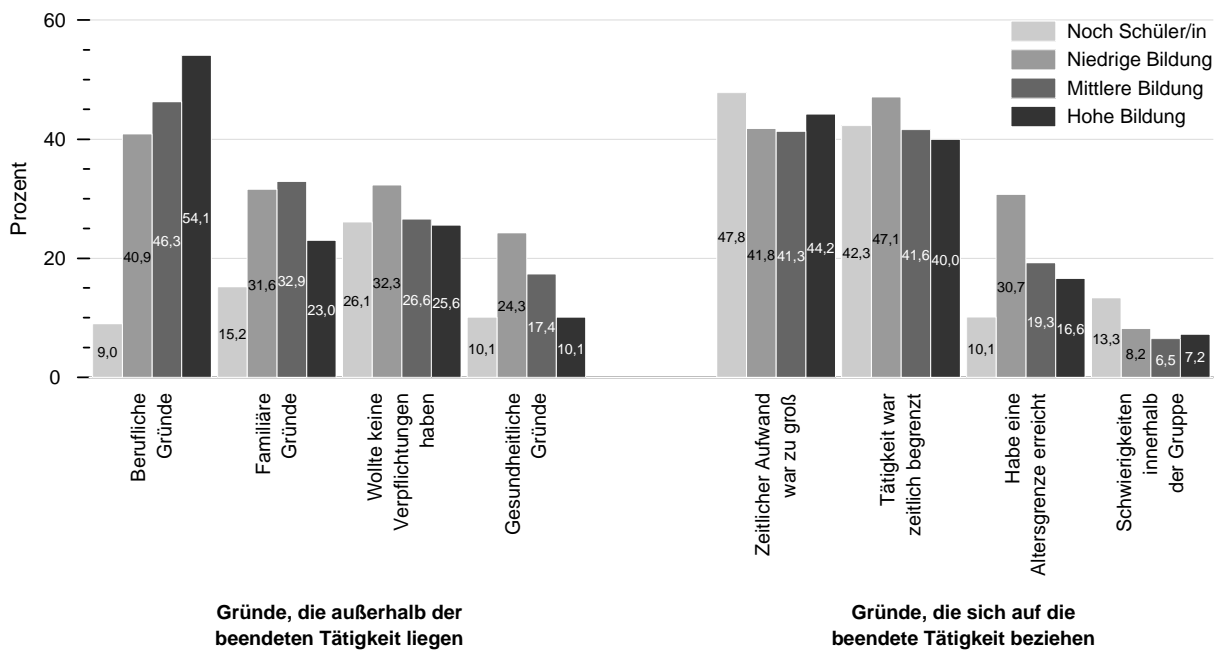
Abbildung 4-6: Beendigungsgründe für früheres Engagement 2014, nach Alter



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Früher engagierte Personen, die zurzeit nicht freiwillig engagiert sind (n = 6.550-6.596).

Auch mit Blick auf den Bildungsstatus zeigen sich Unterschiede in den Beendigungsgründen. Berufliche Gründe spielen vor allem für hochgebildete Personen eine Rolle bei der Beendigung von Engagement (Abbildung 4-7). Schwierigkeiten in den Gruppen, in denen sich die Personen engagiert hatten, werden hingegen von allen Bildungsgruppen selten genannt. Gesundheitliche Gründe geben indessen vor allem niedriggebildete Personen als Grund an, aus dem sie ihr freiwilliges Engagement beendet haben.

Abbildung 4-7: Beendigungsgründe für früheres Engagement 2014, nach Bildung



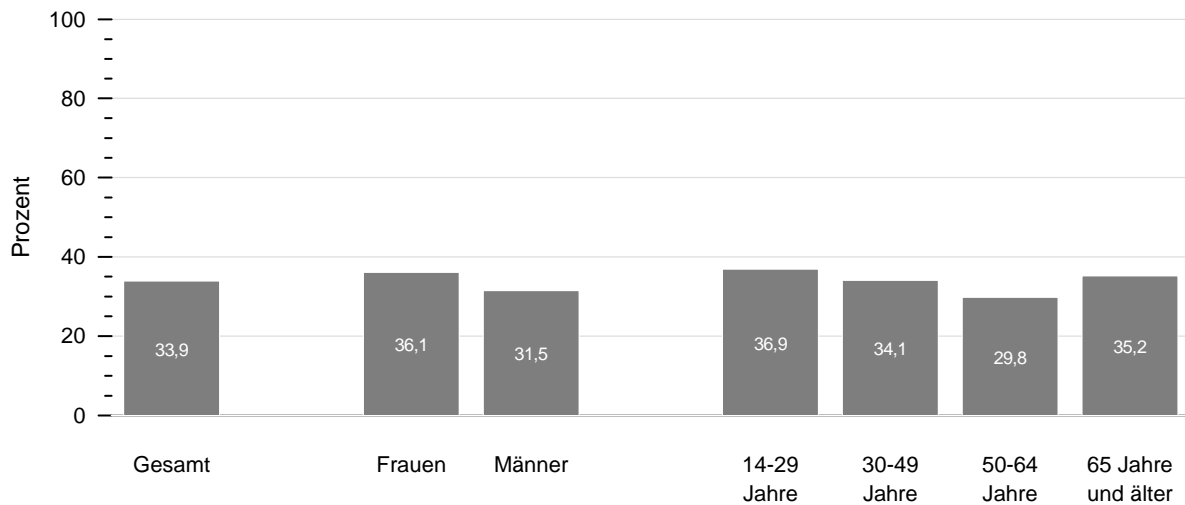
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Früher engagierte Personen, die zurzeit nicht freiwillig engagiert sind (n = 6.550-6.596).

4.4 Hinderungsgründe nie engagierter Personen

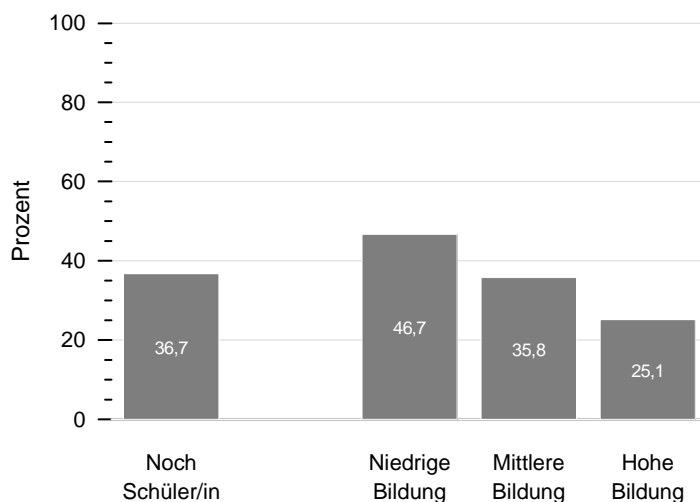
Insgesamt 33,9 Prozent der Bevölkerung waren noch nie in ihrem Leben freiwillig engagiert (Abbildung 4-8). Die Quote der bislang noch nie freiwillig Engagierten liegt bei Frauen mit 36,1 Prozent signifikant höher als die der Männer mit 31,5 Prozent. In Bezug auf die Altersgruppen ist die Quote der bisher noch nie Engagierten bei den 14- bis 29-Jährigen mit 36,9 Prozent am höchsten und wird bis zur Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen mit 29,8 Prozent signifikant geringer. In der ältesten Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren ist der Anteil der Personen, die sich noch nie freiwillig engagiert haben, mit 35,2 Prozent jedoch wieder um einiges höher. Von den Schülerinnen und Schülern waren 36,7 Prozent bislang noch nie engagiert. Die Quote der bislang noch nie Engagierten nimmt über die Bildungsgruppen hinweg signifikant ab: In der Gruppe mit höherer Bildung waren 25,1 Prozent bislang noch nie freiwillig engagiert, während das bei der Gruppe der Niedriggebildeten auf 46,7 Prozent zutrifft.

Abbildung 4-8: Anteile der Personen 2014, die nie engagiert waren, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



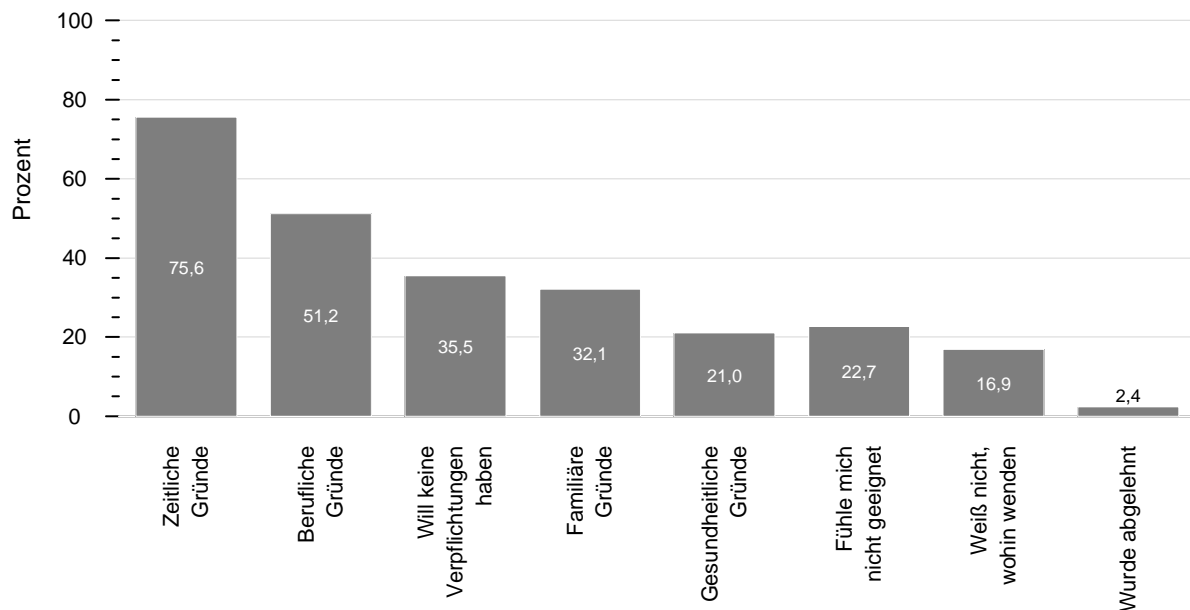
b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.690).

Personen, die noch nie freiwillig engagiert waren, wurden gefragt, was sie an der Aufnahme eines Engagements gehindert hat. Dass sie keine Zeit für Engagement hätten, wurde von drei Viertel der noch nie Engagierten bejaht (75,6 Prozent) und stellt damit den am häufigsten genannten Grund für Nicht-Engagement dar (Abbildung 4-9). Berufliche Gründe werden von circa der Hälfte der noch nie engagierten Personen genannt (51,2 Prozent) und liegen damit auf Platz zwei der Hinderungsgründe. Jeweils circa ein Drittel der Personen, die noch nie engagiert waren, wollen keine Verpflichtungen eingehen (35,5 Prozent) oder nennen familiäre Gründe (32,1 Prozent). Etwa ein Fünftel fühlt sich für ein Engagement nicht geeignet (22,7 Prozent) oder ist aus gesundheitlichen Gründen noch nie engagiert gewesen (21,0 Prozent). Etwa 16,9 Prozent wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, um ein Engagement zu beginnen. Auch bereits Engagierte wünschen sich verbesserte Informationsangebote, wobei sich der inhaltliche Bedarf sicherlich zwischen Engagierten und Nicht-Engagierten unterscheidet (siehe Kapitel 20). Für ein beabsichtigtes Engagement abgelehnt wurden 2,4 Prozent der noch nie Engagierten.

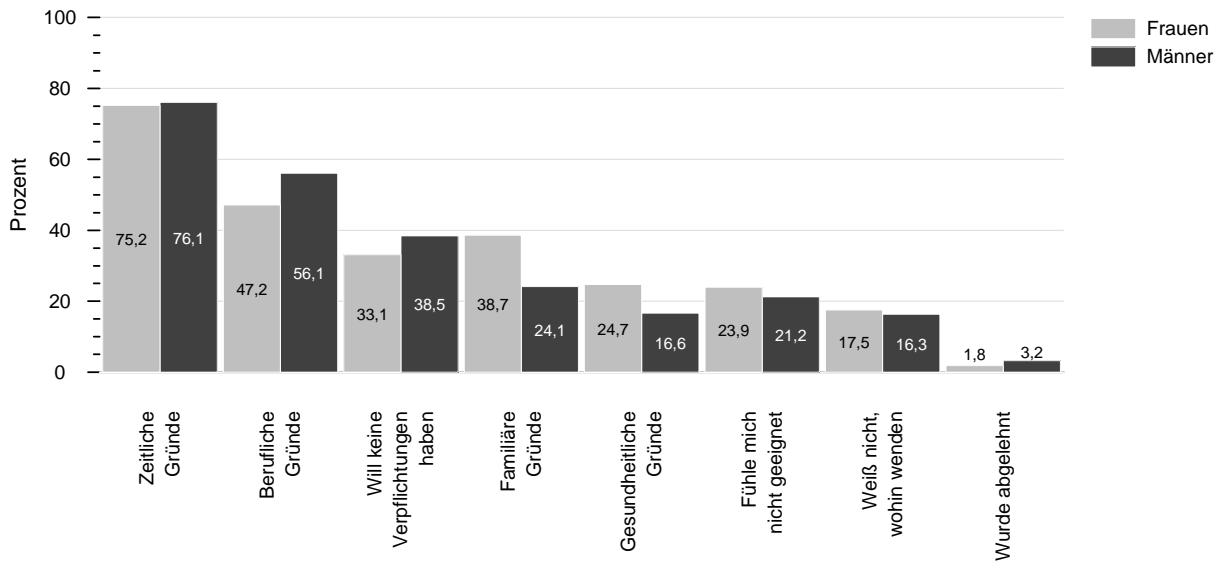
Abbildung 4-9: Hinderungsgründe noch nie engagierter Personen 2014, gesamt



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Bislang noch nie engagierte Personen (n = 9.241-9.345).

Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern bezüglich der Hinderungsgründe zeigen ein ähnliches Muster wie die Geschlechterunterschiede bei den Gründen für die Beendigung von Engagement (Abbildung 4-10). Vor allem bei beruflichen und familiären Gründen wird dies sichtbar. So geben wesentlich mehr Männer als Frauen berufliche Gründe an, während deutlich mehr Frauen als Männer familiäre Gründe für ihr Nicht-Engagement nennen. Hier spielt also offensichtlich die noch immer häufig vorzufindende Mehrfachbelastung von Frauen eine Rolle und könnte einen Grund dafür darstellen, dass Frauen weniger engagiert sind als Männer (siehe Kapitel 3). Abgelehnt wurden sehr wenige Nicht-Engagierte, davon aber fast doppelt so viele Männer im Vergleich zu Frauen.

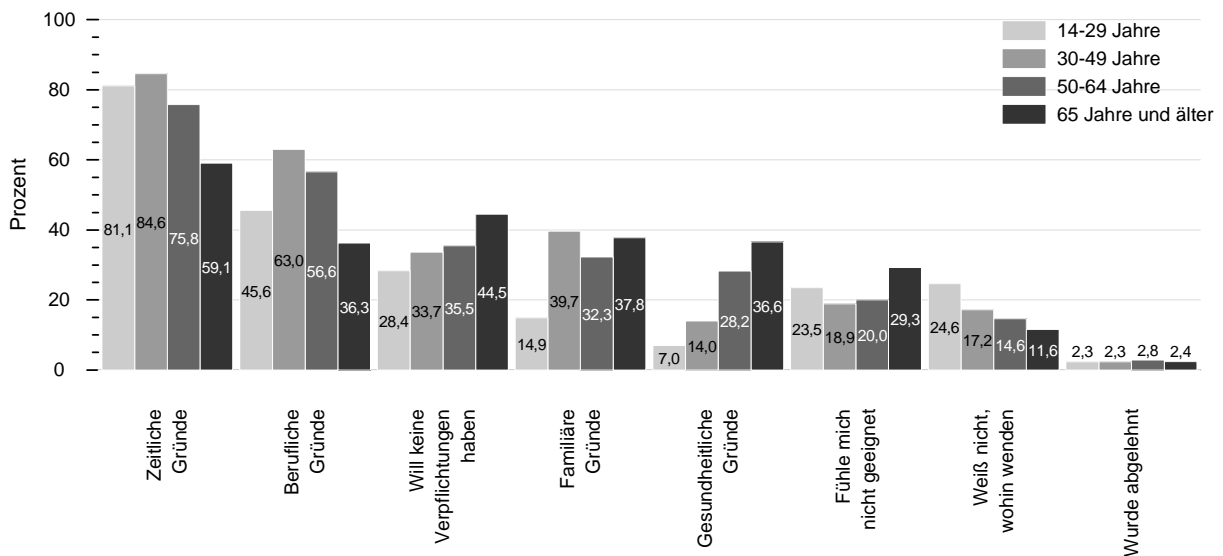
Abbildung 4-10: Hinderungsgründe noch nie engagierter Personen 2014, nach Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Bislang noch nie engagierte Personen (n = 9.241-9.345).

Auch die Altersunterschiede zeigen bei den Hinderungsgründen (Abbildung 4-11) ähnliche Muster wie bei den Beendigungsgründen (Abbildung 4-6). Zeitliche und berufliche Hinderungsgründe werden eher von jüngeren Personen genannt. Gesundheitliche Gründe spielen dagegen mit zunehmendem Alter eine immer stärker werdende Rolle. Interessant ist, dass familiäre Gründe bei Personen, die älter als 30 Jahre sind, in den unterschiedlichen Altersgruppen mit recht ähnlicher Häufigkeit genannt werden.

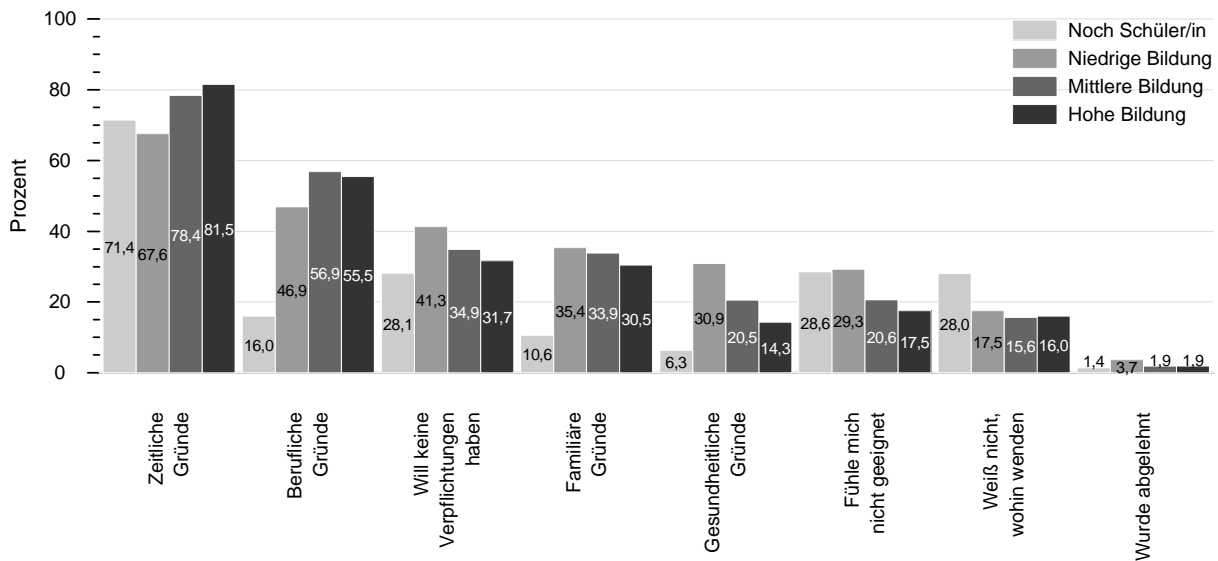
Abbildung 4-11: Hinderungsgründe noch nie engagierter Personen 2014, nach Alter



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Bislang noch nie engagierte Personen (n = 9.241-9.345).

Die Bildungsgruppenunterschiede (Abbildung 4-12) sind bei den Hinderungsgründen im Vergleich zu den Beendigungsgründen teilweise anders ausgeprägt (Abbildung 4-7). Während bei den Gründen für die Beendigung von früherem Engagement die beruflichen Verpflichtungen mit höherer Bildung zunehmen, ist dies für die Hinderungsgründe nicht so sehr der Fall. Hier geben Personen der mittleren Bildungsgruppe etwa gleich häufig im Vergleich zu Personen der höheren Bildungsgruppe berufliche Gründe für die Nichtausübung von Engagement an. Gesundheitliche Probleme als Hinderungsgrund haben bei niedrigeren Bildungsgruppen eine deutlichere Relevanz im Vergleich zu den Personen mit höherer Bildung.

Abbildung 4-12: Hinderungsgründe noch nie engagierter Personen 2014, nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Bislang noch nie engagierte Personen (n = 9.241-9.345).

4.5 Engagementbereitschaft aktuell nicht-engagierter Personen

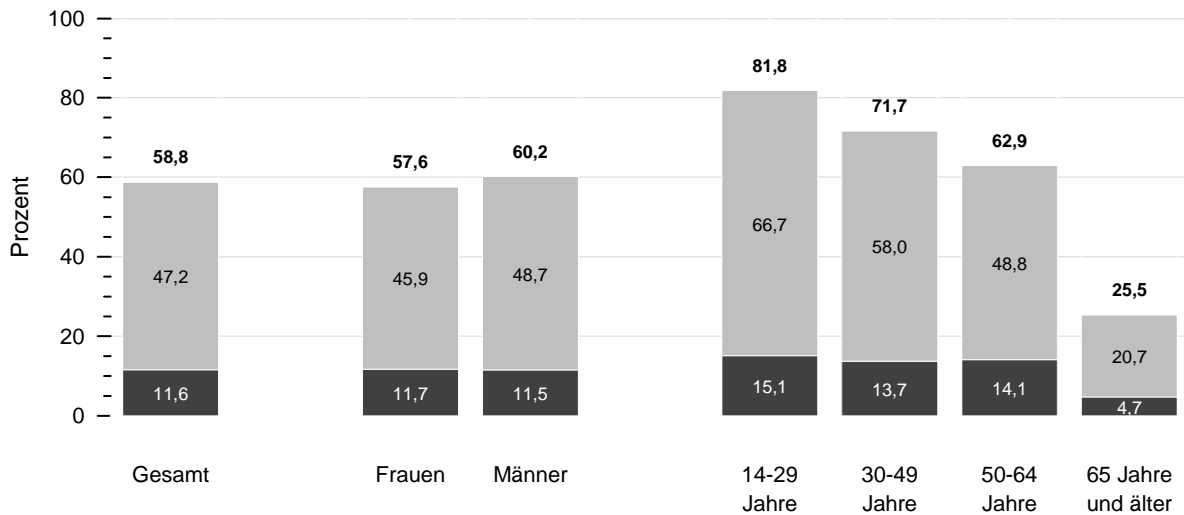
Nachdem wir in den letzten zwei Abschnitten einen Blick zurück in die bisherigen Lebensläufe aktuell nicht-engagierter Menschen geworfen haben, wollen wir nun den Blick nach vorn richten. Aktuell Nicht-Engagierte wurden im Freiwilligensurvey 2014 gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, in Zukunft ein freiwilliges Engagement aufzunehmen. Von allen nicht-engagierten Personen sind im Jahr 2014 insgesamt 58,9 Prozent dazu bereit, ein Engagement aufzunehmen (Abbildung 4-13a). Allerdings gibt es zwei zum Engagement bereite Personengruppen: Nur 11,6 Prozent der nicht-engagierten Personen sind ‚sicher‘ zu einem freiwilligen Engagement bereit. Dagegen sind 47,2 Prozent der nicht-engagierten Personen nur ‚vielleicht‘ zu einem Engagement bereit.

Nicht-engagierte Männer sind insgesamt zwar etwas häufiger bereit als Frauen, ein Engagement aufzunehmen, der Unterschied ist jedoch statistisch nicht bedeutsam (Abbildung 4-13a). Über die Altersgruppen hinweg gibt es deutliche, statistisch signifikante Unterschiede in der Engagementbereitschaft von Nicht-Engagierten. Während in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen über 80 Prozent ‚sicher‘ oder ‚vielleicht‘ zu einem Engagement bereit sind, trifft das nur auf circa ein Viertel der Nicht-Engagierten über 65 Jahre zu. Die Gruppe der Schülerinnen und Schüler, die sich teilweise mit der jüngsten Altersgruppe überschneidet, ist mit 84,4 Prozent

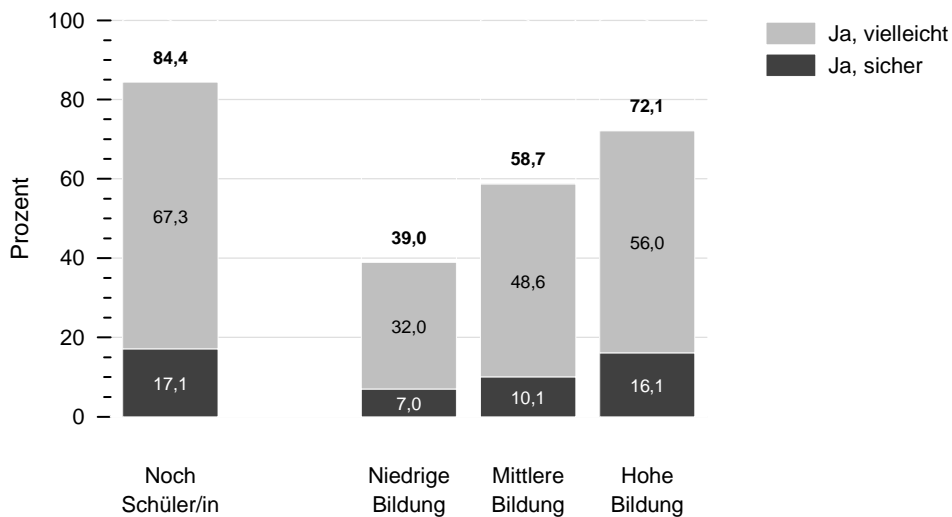
ebenfalls in hohem Maße bereit, sich zu engagieren. Die Engagementbereitschaft steigt über die Bildungsgruppen der Personen mit bereits abgeschlossener Schulbildung signifikant an. So gibt es in der Gruppe Hochgebildeter fast doppelt so viele Engagementbereite wie im Vergleich zur Gruppe mit niedriger Bildung (Abbildung 4-13b).

Abbildung 4-13: Anteile aktuell nicht-engagierter Personen 2014, die zu einem Engagement bereit sind, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



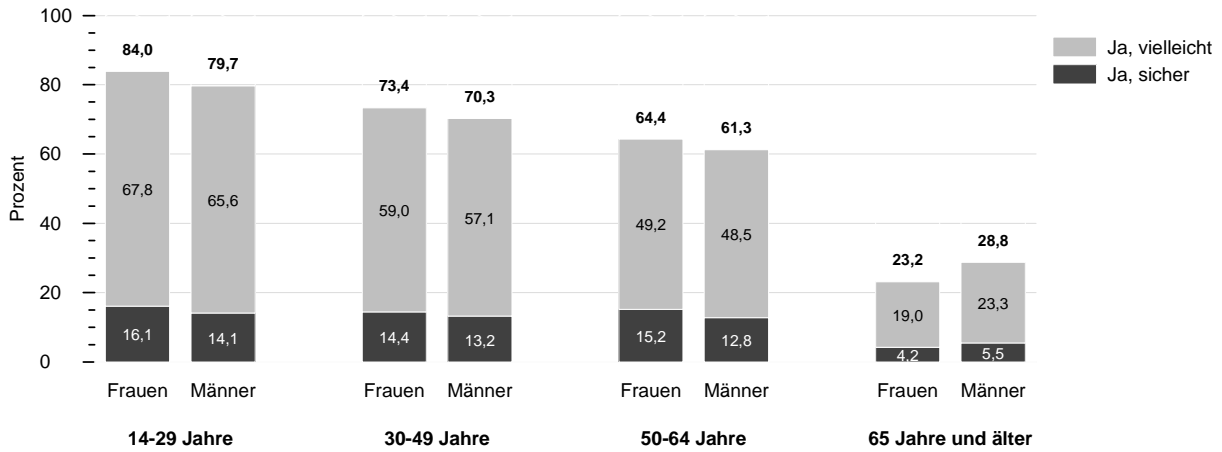
b) nach Bildung



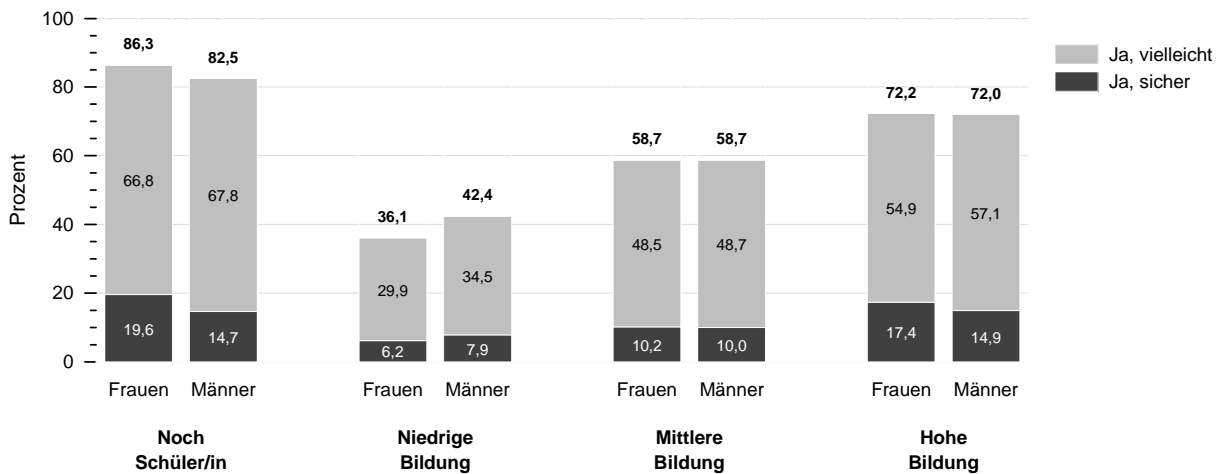
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Aktuell nicht-engagierte Personen (n = 16.000-16.004). Durch Rundung kann es zu Abweichungen der Summen von den Einzelwerten kommen.

Abbildung 4-14: Anteile aktuell nicht-engagierter Personen 2014, die zu einem Engagement bereit sind, a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Bildung und Geschlecht sowie c) nach Alter und Bildung

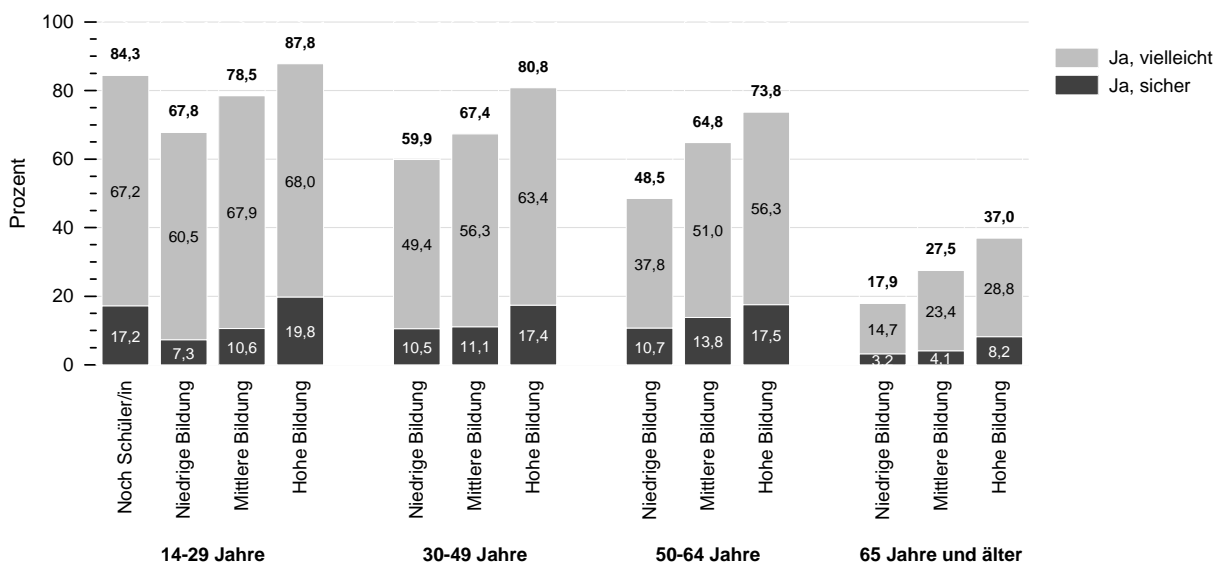
a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Bildung und Geschlecht



c) nach Alter und Bildung



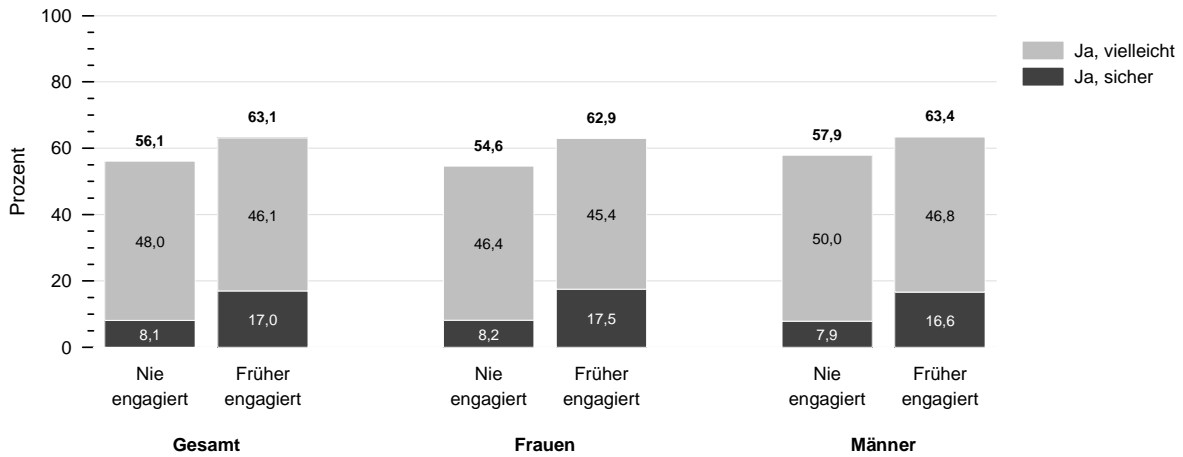
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Aktuell nicht-engagierte Personen (n = 16.000-16.004). Durch Rundung kann es zu Abweichungen der Summen von den Einzelwerten kommen.

Innerhalb der Altersgruppen gibt es nur geringe Unterschiede zwischen Frauen und Männern (Abbildung 4-14a). In den drei Altersgruppen der 14- bis 29-, 30- bis 49- und 50- bis 64-Jährigen, also vor dem Renteneintrittsalter, zeigen Frauen eine etwas höhere Engagementbereitschaft als Männer. Dieser Unterschied kehrt sich in der Gruppe der 65-Jährigen und Älteren zwar um, bleibt dort aber nicht mehr statistisch signifikant. In der Gruppe der Niedriggebildeten sind mehr Männer zum Engagement bereit als Frauen, während es bei mittel und höher gebildeten Personen keinen Geschlechterunterschied gibt. Unter den Schülerinnen und Schülern sind eher die Schülerinnen zum Engagement bereit (Abbildung 4-14b). Werden die Bildungsunterschiede in den verschiedenen Altersgruppen in den Blick genommen, so ist deutlich zu sehen, dass in allen Altersgruppen höhere Bildung eine erhebliche Rolle für eine höhere Engagementbereitschaft spielt (Abbildung 4-14c).

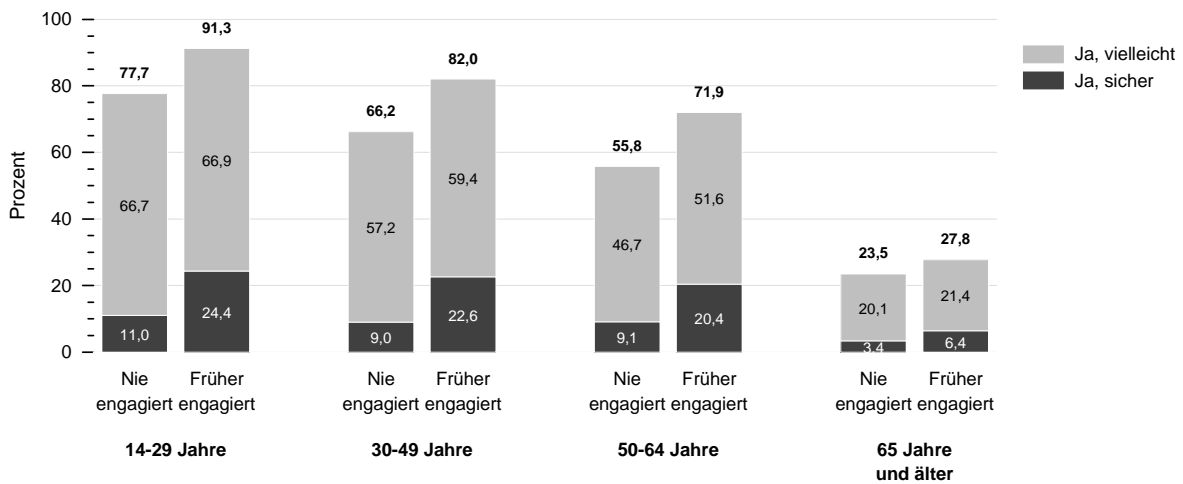
Verknüpft man den ‚Blick zurück‘ (War die Person früher einmal freiwillig engagiert?) mit dem ‚Blick nach vorn‘ (Ist die Person bereit, ein freiwilliges Engagement in Zukunft aufzunehmen?), so erhält man eine Antwort auf die Frage, ob früheres Engagement für die Engagementbereitschaft förderlich oder hinderlich ist. In Abbildung 4-15 ist dargestellt, wie hoch der Anteil von aktuell nicht-engagierten Personen in Abhängigkeit von früherem Engagement ist. Der Anteil von zum Engagement bereiten Personen ist bei früher Engagierten mit insgesamt 63,1 Prozent deutlich höher als bei noch nie Engagierten (56,1 Prozent). Diesen signifikanten Unterschied in der Engagementbereitschaft findet man sowohl bei Frauen wie bei Männern, in allen Altersgruppen sowie in allen Bildungsgruppen (Abbildung 4-15). Offensichtlich sind die meisten Personen, die bereits Erfahrung mit einem freiwilligen Engagement gemacht haben, davon nicht enttäuscht, sondern sind offen für ein Engagement in der Zukunft. Schwieriger erreichbar sind aber Personen, die bislang noch nicht freiwillig engagiert waren. Es könnte für Initiativen, die Menschen für ein Engagement zu gewinnen versuchen, sehr hilfreich sein, diesen Unterschied in der Engagementbereitschaft zwischen früher einmal engagierten und nie engagierten Personen zu beachten (siehe auch Haumann 2014).

Abbildung 4-15: Anteile aktuell nicht-engagierter Personen 2014, die zu einem Engagement bereit sind, nach früherem Engagement, a) gesamt und nach Geschlecht, b) nach Alter sowie c) nach Bildung

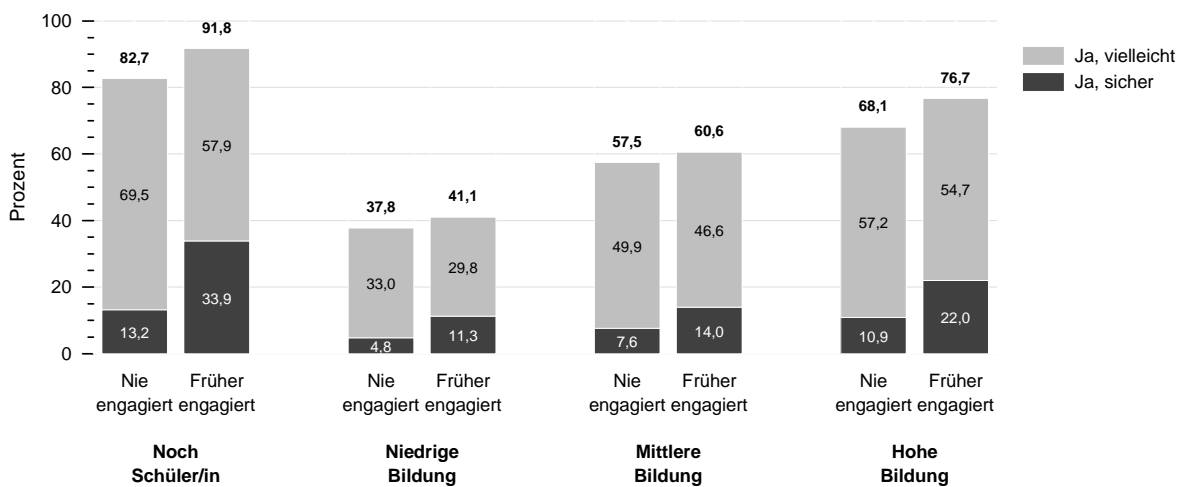
a) gesamt und nach Geschlecht



b) nach Alter



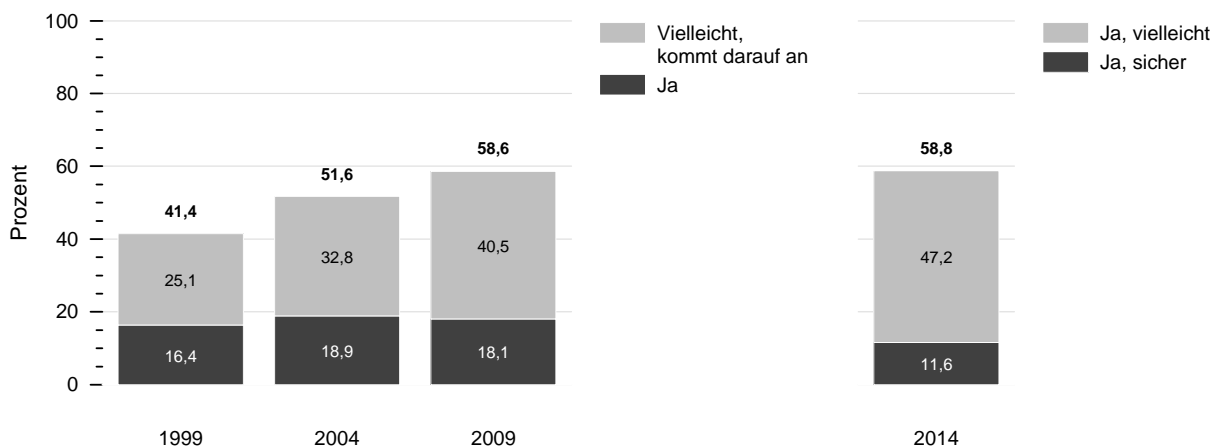
c) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Bislang noch nie engagierte Personen (n = 15.917-15.921). Durch Rundung kann es zu Abweichungen der Summen von den Einzelwerten kommen.

Vergleicht man die Anteile von aktuell nicht-engagierten Menschen, die zu einem Engagement bereit sind, von 1999 bis 2014 (Abbildung 4-16), so muss bedacht werden, dass im Jahr 2014 die Frageformulierung und auch die Antwortkategorien verändert wurden. Bis 2009 lautete die Frage „Wären Sie heute oder zukünftig interessiert, sich in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen zu engagieren und dort Aufgaben oder Arbeiten zu übernehmen, die man freiwillig oder ehrenamtlich ausübt?“ (Antwortmöglichkeiten: ‚Ja‘, ‚vielleicht, kommt drauf an‘ und ‚nein‘). Im Jahr 2014 wurde dagegen gefragt: „Wären Sie bereit, sich zukünftig zu engagieren und freiwillig oder ehrenamtlich Aufgaben zu übernehmen?“ (Antwortmöglichkeiten: ‚Ja, sicher‘, ‚ja, vielleicht‘ und ‚nein‘). Trotz der veränderten Abfrage ist die Bereitschaft zum Engagement zwischen 2009 und 2014 insgesamt recht konstant geblieben (58,6 Prozent im Jahr 2009 beziehungsweise 58,8 Prozent im Jahr 2014). Deutlich niedriger als im Jahr 2009 (18,1 Prozent) fällt allerdings der Anteil der Personen aus, die mit Sicherheit ein zukünftiges Engagement in Betracht ziehen (im Jahr 2014 waren dies 11,6 Prozent). Zu beachten ist dabei, dass die Antwortkategorie im Jahr 2014 ‚ja, sicher‘ lautete, während sie im Jahr 2009 lediglich aus dem Wort ‚ja‘ bestand. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich also nicht um einen tatsächlichen Rückgang in der Bereitschaft zu zukünftigem Engagement, sondern nur um eine Auswirkung der stärker verbindlich formulierten Antwortvorgabe.

Abbildung 4-16: Anteile aktuell nicht-engagierter Personen, die zu einem Engagement bereit sind, im Zeitvergleich

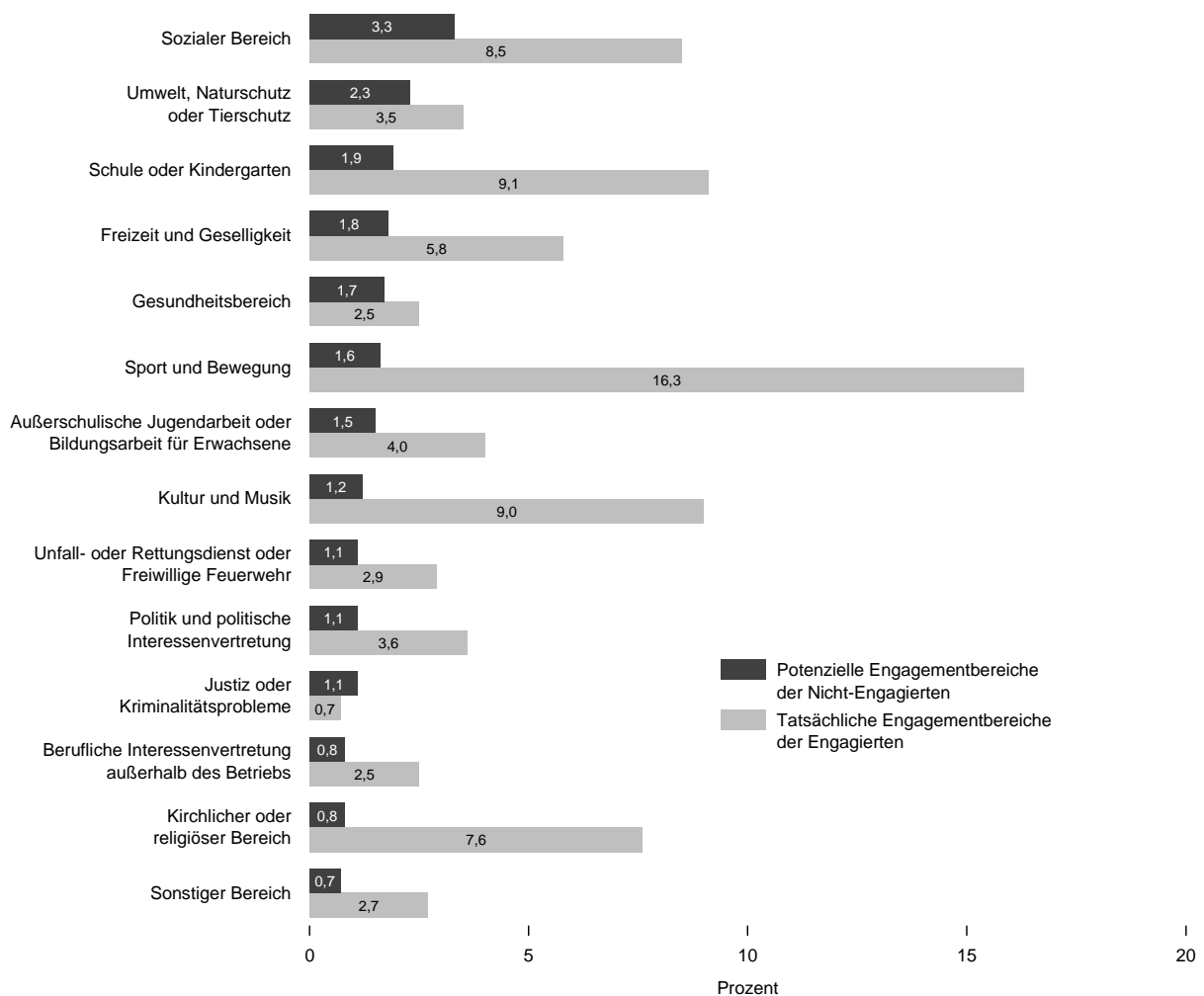


Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Aktuell nicht-engagierte Personen. FWS 1999 (n = 9.805), FWS 2004 (n = 9.465), FWS 2009 (n = 12.766), FWS 2014 (n = 16.004). Durch Rundung kann es zu Abweichungen der Summen von den Einzelwerten kommen.

Von den im Jahr 2014 zum Engagement sicher bereiten Personen haben circa zwei Drittel (68,7 Prozent) schon konkretere Vorstellungen darüber, in welchem Bereich sie sich engagieren würden. In Abbildung 4-17 werden die Anteile von engagementbereiten Personen, die sich für bestimmte Bereiche interessieren, den Anteilen engagierter Personen gegenüber gestellt, die sich tatsächlich in diesen Bereichen engagieren. Die Prozentzahlen sind direkt miteinander vergleichbar, da sie jeweils den Anteil an allen Befragten zeigen. Die meisten zu einem Engagement bereiten, zurzeit aber nicht-engagierten Personen würden sich gern im sozialen Bereich einbringen, der bei Ausschöpfung dieses Potenzials um 3,3 Prozentpunkte Zuwachs zu den bereits bestehenden 8,5 Prozent (hochgerechnet auf alle Befragten) verzeichnen könnte. Es folgt der Bereich Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz, der ein Potenzial von 2,3 Prozentpunkten

Zuwachs aufweist. Die meisten der gesellschaftlichen Bereiche haben jedoch nur ein Zuwachspotenzial von weniger als zwei Prozentpunkten. Auffällig ist das unterschiedliche Verhältnis zwischen Potenzial und tatsächlicher Abdeckung der einzelnen gesellschaftlichen Bereiche. So liegt im Bereich Sport und Bewegung sowie in Kirche oder religiösem Bereich das Potenzial bei circa eins zu zehn im Vergleich zu den tatsächlich dort Engagierten. Der Bereich Justiz oder Kriminalitätsprobleme hingegen könnte auf über das Doppelte anwachsen, sollte sein Potenzial ausgeschöpft werden.

Abbildung 4-17: Anteile von engagementbereiten Personen, die sich für bestimmte Engagementbereiche interessieren, sowie Anteile von engagierten Personen, die in diesen Bereichen bereits freiwillig tätig sind, 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.670-28.690).

4.6 Fazit

Im vorliegenden Kapitel werden nicht-engagierte Menschen in den Blick genommen und ihr Verhältnis zum freiwilligen Engagement analysiert. Insgesamt 21,9 Prozent der Bevölkerung gehören zu der Gruppe der früher einmal engagierten Personen. Betrachtet man die Gründe, die für die Beendigung eines früheren Engagements angegeben werden, dann dominiert der Verweis auf zeitliche Einschränkungen: Personen, die ein früheres Engagement abgebrochen haben,

geben an, zu wenig Zeit für ein Engagement zu haben und zugleich von Arbeit und Familie zu sehr in Anspruch genommen zu werden. Ein individueller Faktor ist zudem das Alter. Dass es mit steigendem Alter weniger zu Engagement bereite Personen gibt, kann auf fehlende Möglichkeiten zum Engagement für Ältere hindeuten. Aber auch gesundheitliche Einschränkungen oder zeitlich konkurrierende Pflegetätigkeiten sind aus anderen Studien bekannt (Tang et al. 2010) und können mit dem aktuellen Nichtengagement zusammenhängen (siehe Kapitel 17).

Personen, die bislang noch nie in ihrem Leben engagiert waren (und auch im Jahr 2014 nicht engagiert sind) machen 33,8 Prozent der Wohnbevölkerung in Deutschland aus. Mit Blick auf diese Personengruppe wurden die Gründe analysiert, die der Aufnahme eines Engagements bislang im Wege gestanden haben. Auch hier zeigt sich, dass zeitliche Gründe sowie die Beanspruchung durch Beruf und Familie im Zentrum der Hinderungsgründe stehen. Nur ein Drittel der Personen, die bisher noch nie engagiert waren, wollen keine Verpflichtungen eingehen. Das bedeutet, dass für die meisten Nicht-Engagierten offensichtlich nicht die Möglichkeiten zum Engagement an sich unattraktiv sind, sondern dass die persönlichen Ressourcen es bisher nicht erlaubten, ein Engagement aufzunehmen, oder dass eine freiwillige Tätigkeit als zu zeitaufwändig eingeschätzt wird. Hier könnte ein Ansatzpunkt für die Vermittlung von freiwilligen Tätigkeiten liegen, für die der Zeitaufwand klar einzuschätzen ist oder die nur wenig Zeit in Anspruch nehmen. Auch könnte der tatsächliche Zeitaufwand für freiwilliges Engagement von nicht-engagierten Personen überschätzt werden, da ihnen die Erfahrung damit fehlt (vgl. Gensicke 2015b).

Mehr als die Hälfte aller nicht-engagierten Bürgerinnen und Bürger ist im Jahr 2014 zu einem zukünftigen Engagement grundsätzlich bereit. Allerdings sagt die Mehrzahl der engagementbereiten Personen, dass sie nur ‚vielleicht‘ ein Engagement aufnehmen würden – eine zeitnahe Umsetzung dieser Engagementbereitschaft in tatsächliches Engagement ist daher eher unwahrscheinlich. Welche Personenkreise betrifft dies insbesondere? Geschlechter-, Alters- und Bildungsunterschiede treten hier zutage: Männer sind eher zum Engagement bereit als Frauen, Jüngere eher als Ältere, höher gebildete Menschen eher als Menschen mit niedriger Bildung. Es zeigt sich also in der Engagementbereitschaft ein ähnliches Muster wie beim tatsächlichen Engagement. Möglicherweise sind diese Unterschiede durch unterschiedliche soziale Ressourcen innerhalb dieser Bevölkerungsgruppen erklärbar. Eine ungleiche Verteilung von Ressourcen kann sich in einer ungleichen Partizipation am gesellschaftlichen Leben äußern (Motel-Klingebiel & Simonson 2012). Hier ist allgemein ein wichtiger Ansatzpunkt für Politik und Zivilgesellschaft, Ideen zu entwickeln, wie tendenziell eher seltener teilhabende Gruppen besser integriert werden können.

Von hohem Interesse für verantwortliche Akteure in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft ist der Befund, dass die Engagementbereiche, in denen sich zurzeit nicht-engagierte Personen vorstellen könnten, eine Aufgabe zu übernehmen, sich von jenen Bereichen unterscheiden, in denen sich die meisten Personen tatsächlich engagieren. Die ‚Top 5‘ der gesellschaftlichen Bereiche, in denen sich die meisten Menschen freiwillig engagieren, sind (1) Sport und Bewegung, (2) Schule oder Kindergarten, (3) Kultur und Musik, (4) sozialer Bereich sowie (5) Kirche oder Religion. Diese Rangreihe sieht für engagementbereite Personen ganz anders aus. Hier lauten die ‚Top 5‘: (1) sozialer Bereich, (2) Umwelt, Naturschutz- oder Tierschutz, (3) Schule oder Kindergarten, (4) Freizeit und Geselligkeit sowie (5) Gesundheit. Das deutet darauf hin, dass in manchen Bereichen das Engagementpotenzial stärker ausgeschöpft ist als in anderen.

Zu fragen ist nun im Detail, wie das Potenzial zum Engagement jener Personen entfaltet werden kann, die derzeit nicht engagiert sind. Einen Anhaltspunkt liefern die Beendigungs- und Hinderungsgründe: Möglichkeiten zum Engagement aufzuzeigen, die nahe am Beruf oder nahe an der Familie stattfinden, könnte Personen mit zeitlichen Restriktionen möglicherweise davon überzeugen, dass ein Engagement für sie realisierbar ist. In ähnlicher Weise geht es aber auch darum, die Vereinbarkeit von bezahlten und unbezahlten Arbeiten zu verbessern und dabei nicht allein die Erwerbstätigkeit, sondern auch familiäre Reproduktionsarbeiten zu berücksichtigen (siehe Kapitel 16).

Einen weiteren Anhaltspunkt liefern die dokumentierten Geschlechter-, Alters- und Bildungsunterschiede. Zu überlegen wäre beispielsweise, für diese Gruppen maßgeschneiderte Informationsmaterialien (von Infobroschüren bis hin zu spezifischen Internetangeboten) zu entwickeln, die darüber aufklären, welche Anlaufstellen und Möglichkeiten es für Engagement gibt. Wahrscheinlich aber müssen auch Aspekte, wie die bereichernden Erfahrungen, die im Engagement gemacht werden können, besser herausgestellt werden (Morrow-Howell & Mui 1989). Die Organisationen selbst spielen auch eine wichtige Rolle: Der Übergang vom Mitmachen zum freiwilligen Engagement in Organisationen könnte engagementbereiten Personen leichter gemacht werden, indem Organisationen mit Hilfe von professionellem Freiwilligenmanagement Interessierte gezielter werben und einbinden und sich Personengruppen, die bisher eher seltener engagiert sind, stärker öffnen.

Literatur

- Butrica, B. A., Johnson, R. W., & Zedlewski, S. R. (2009). Volunteer Dynamics of Older Americans. *Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences & Social Sciences*, 64B(5), 644-655.
- Claxton-Oldfield, S., & Claxton-Oldfield, J. (2012). Should I Stay or Should I Go. A Study of Hospice Palliative Care Volunteer Satisfaction and Retention. *American Journal of Hospice and Palliative Medicine*, 29(7), 525-530.
- Gensicke, T. (2015a). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gensicke, T. (2015b). Freizeit und Ehrenamt/freiwilliges Engagement. In: R. Frericks & D. Brinkmann (Hrsg.) *Handbuch Freizeitsoziologie* (S. 277-296). Wiesbaden: Springer VS.
- Gensicke, T., Picot, S., & Geiss, S. (2006). *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Haumann, W. (2014). *Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Kernergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach im August 2013*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Micheel, F. (2014). Potenzial für bürgerschaftliches Engagement der über 55- bis 70-Jährigen in Deutschland. In: N. F. Schneider, A. Mergenthaler, U. M. Staudinger & I. Sackreuther (Hrsg.) *Mittendrin? Lebenspläne und Potenziale älterer Menschen beim Übergang in den Ruhestand* (S. 139-156). Opladen: Barbara Budrich.
- Morrow-Howell, N., & Mui, A. (1989). Elderly volunteers: Reasons for initiating and terminating service. *Journal of Gerontological Social Work*, 13(3-4), 21-34.

- Motel-Klingebiel, A., & Simonson, J. (2012). Aktives Alter – Altern im Wandel. Zu Lebenssituationen, Lebensgefühlen, Bildung und Engagement älterer Menschen. *Forum Erwachsenenbildung – Themenheft Aktives Alter*, 12(1), 23-25.
- Ross, M., Greenfield, S., & Bennett, L. (1999). Predictors of dropout and burnout in AIDS volunteers: A longitudinal study. *AIDS Care*, 11(6), 723-731.
- Tang, F., Morrow-Howell, N., & Choi, E. (2010). Why do older adult volunteers stop volunteering? *Ageing & Society*, 30(5), 859-878.
- von Rosenblatt, B. (Hrsg.) (2001). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 1: Gesamtbericht*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Warburton, J., & Terry, D. J. (2000). Volunteer decision making by older people: A test of a revised theory of planned behavior. *Basic and Applied Social Psychology*, 22(3), 245-257.
- Wilson, J., & Musick, M. A. (1999). Attachment to volunteering. *Sociological Forum*, 14(2), 243-272.

5 Freiwilligendienste als eine Form des freiwilligen Engagements

Claudia Vogel & Julia Simonson

Kernaussagen

Freiwilligendienste sind spezifische und regulierte Formen des freiwilligen Engagements. Sie zeichnen sich neben der zeitlichen Befristung des Dienstes insbesondere durch feste Einsatzzeiten aus, die mit dem Stundenumfang von Vollzeit- oder Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen vergleichbar sind. Von der Wohnbevölkerung im Alter von 18 und mehr Jahren haben 3,7 Prozent in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst übernommen oder üben derzeit einen solchen aus.

Die Jugendfreiwilligendienste sind am weitesten verbreitet. Die Mehrheit der Personen, die einen Freiwilligendienst ausübt oder ausgeübt hat, hat ein Freiwilliges Soziales Jahr oder ein Freiwilliges Ökologisches Jahr gewählt. Nur ein kleiner Personenkreis hat andere Freiwilligendienste etwa im Ausland oder den Bundesfreiwilligendienst (seit 2011) gewählt.

Frauen entscheiden sich häufiger für einen Freiwilligendienst als Männer. Ein Grund dafür ist, dass in der Bundesrepublik mit der Wehrpflicht für Männer bereits ein Pflichtdienst bestand, der als Militär- oder aber als ein Ersatzdienst wie der Zivildienst ausgeübt werden musste. Die Wehrpflicht ist jedoch seit 2011 ausgesetzt: Künftig ist von einer Annäherung der Anteile von Männer und Frauen in Freiwilligendiensten auszugehen.

Freiwilligendienste werden am häufigsten von jungen Erwachsenen ausgeübt. Von den 18- bis 29-Jährigen haben 9,2 Prozent einen Freiwilligendienst absolviert, bei den 30- bis 49-Jährigen sind es nur 3,8 Prozent. Obwohl bei den Personen im mittleren und höheren Alter dieser Anteil aufgrund neuer Formate ohne Altersbegrenzung wie dem Bundesfreiwilligendienst auch noch steigen kann, ist festzuhalten, dass die Freiwilligendienste insgesamt bislang bei den Jüngsten am weitesten verbreitet sind. Für diese Geburtskohorten ist das stetig ausgeweitete Angebot an Plätzen in Freiwilligendiensten am größten.

Personen mit hohem Bildungsabschluss engagieren sich häufiger im Rahmen eines Freiwilligendienstes als Personen mit einem mittleren oder einem niedrigen Abschluss. Am häufigsten sind Freiwilligendienste in der Gruppe der 18- bis 29-Jährigen mit hoher Bildung verbreitet. In dieser Gruppe hat jede beziehungsweise jeder Zehnte einen solchen Dienst ausgeübt.

Personen, die in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst absolviert haben, engagieren sich heute zu größeren Anteilen freiwillig als Personen, die keinen Freiwilligendienst absolviert haben. Für die Gruppe der freiwillig engagierten Männer lässt sich zudem zeigen, dass ein in der Vergangenheit geleisteter Freiwilligendienst anteilig wichtiger als Anstoß für ihr aktuelles Engagement ist als ein in der Vergangenheit geleisteter Zivildienst.

5.1 Einleitung

Freiwilligendienste sind eine institutionalisierte Form zivilgesellschaftlichen Handelns (siehe Kapitel 1). Wir betrachten sie im Freiwilligensurvey als spezifische, auf einen Zeitraum von meist einem Jahr begrenzte und höchst zeitintensive Form des freiwilligen Engagements.

Freiwilligendienste unterscheiden sich damit von anderen, mehr oder minder regelmäßigen, kurzfristigen oder über Jahre hinweg ausgeübten freiwilligen Tätigkeiten. In diesem Kapitel fragen wir insbesondere nach der Verbreitung von in der Vergangenheit absolvierten und derzeit ausgeübten Freiwilligendiensten in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, nach Geschlecht, nach Alters- und nach Bildungsgruppen.

Freiwilligendienste haben in der Bundesrepublik Deutschland eine lange Tradition. Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) wurde 1964 ins Leben gerufen (Gesetz zur Förderung eines freiwilligen sozialen Jahres¹) als ein Jahr, in dem sich junge Menschen dazu verpflichten, überwiegend praktische Hilfstätigkeiten in gemeinwohlorientierten Einrichtungen zu leisten und von den persönlichkeitsbildenden und qualifizierenden Aspekten des Dienstes zu profitieren.

Hervorgegangen ist das FSJ aus dem Diakonischen Jahr, das 1954 begründet wurde (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2014b). Zusätzlich wurde 1993 das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) geschaffen, um die Einsatzfelder auf Umwelt- und Naturschutz auszuweiten. Mit dem Bundesfreiwilligendienst (BFD) wurde 2011 schließlich ein Freiwilligendienst eingeführt, der ab Erfüllung der Vollzeitschulpflicht für alle Altersgruppen offen ist. Anders als bei den Jugendfreiwilligendiensten, die sich an Jugendliche und junge Erwachsene bis einschließlich 27 Jahren richten, gibt es beim Bundesfreiwilligendienst keine Höchstaltersgrenze (Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFZA) 2016). Er wurde nach Aussetzung der Wehrpflicht und des Zivildienstes eingerichtet und soll das lebenslange Lernen fördern (Bundesfreiwilligendienstgesetz (BFdG) § 1). Darüber hinaus bestehen zahlreiche andere Freiwilligendienstformate, die deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger im In- und Ausland absolvieren können, etwa lokale Freiwilligendienste, der Europäische Freiwilligendienst (EFD), der entwicklungspolitische Freiwilligendienst ‚weltwärts‘ oder der internationale Freiwilligendienst des Auswärtigen Amtes ‚kulturweit‘, um nur einige Beispiele zu nennen.

Freiwilligendienste zeichnen sich in der Regel neben der zeitlichen Befristung insbesondere durch ihren Teilzeit- beziehungsweise Vollzeitcharakter aus, da sie ganztätig ausgeübt werden und sozialversicherungsrechtlich einer Ausbildung gleichgestellt sind. Die Dienste werden überwiegend über einen Zeitraum von sechs bis zwölf Monaten geleistet, teils auf 18 oder 24 Monate verlängert und pädagogisch begleitet (Jugendfreiwilligendienstegesetz (JFDG) § 2). Sie umfassen meist eine wöchentliche Arbeitszeit von 20 bis 40 Stunden und werden mit einem Taschengeld vergütet, das bei einer Vollzeitstelle gesetzlich auf derzeit maximal 363 Euro monatlich begrenzt ist. Den Einsatzstellen entstehen neben den Kosten für das Taschengeld weitere Kosten für die Sozialversicherungsbeiträge (z. B. Krankenversicherung und gesetzliche Rentenversicherung) und die pädagogische Begleitung, die teils durch Bundeszuschüsse erstattet werden.² Neben der Arbeitszeit werden auch die Aufgaben und die Zielsetzung der Tätigkeit zwischen den Trägerorganisationen (meist große Verbände wie das Deutsche Rote Kreuz oder der Paritätische Wohlfahrtsverband) und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern

¹ Seit 2008 Gesetz zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten (Jugendfreiwilligendienstegesetz, JFDG).

² Auch der Bundesfreiwilligendienst ist nicht als sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis ausgestaltet, sondern wird bei den Sozialversicherungen einem Ausbildungsverhältnis gleichgestellt (Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFZA) 2016).

vertraglich geregelt (Jakob 2011). Als Zugangskriterien werden neben ausreichenden Deutschkenntnissen die deutsche Staatsbürgerschaft beziehungsweise ein Aufenthaltstitel, der auch zur Erwerbstätigkeit in Deutschland berechtigt, zur Ausübung eines Freiwilligendienstes vorausgesetzt.

Freiwilligendienste werden als Lernorte für Bildung sowie für die Übernahme sozialer Verantwortung diskutiert (Jakob 2011). Bislang eher mit Blick auf die Jugendfreiwilligendienste – aber auch im Bundesfreiwilligendienst – wird auf den Charakter der Dienste als eine Orientierungsphase im Lebenslauf beziehungsweise als Ausbildungsphase verwiesen (Jakob 2004). In Bezug auf ältere Menschen wird mittlerweile sogar ein Recht auf Teilnahme an einem Freiwilligendienst gefordert. Jeder Person soll nach dem Übergang in den Ruhestand offenstehen, auch in dieser Lebensphase aktiv teilzuhaben und Neues lernen zu können (Künzel 2014). Andererseits wurde bei Einführung des Bundesfreiwilligendienstes insbesondere kritisiert, der Staat greife zu stark in die Zivilgesellschaft ein: „Mit dem Bundesfreiwilligendienst wird ein staatlich geregelter und organisierter Freiwilligendienst geschaffen, mit dem der Staat direkt auf die Zivilgesellschaft zugreift und versucht, sie in seinem Sinn zu steuern“ (Jakob 2013: 2; vgl. auch Backhaus-Maul, Nährlich & Speth 2011). Die Verbesserung der gesetzlichen Rahmenbedingungen von Freiwilligendiensten kann aus engagementpolitischer Sicht jedoch durchaus erfolgsversprechend sein. Kurzfristig, weil sich Menschen im Freiwilligendienst mit einem hohen Zeitaufwand engagieren, und langfristig, wenn die Teilnahme an einem Freiwilligendienst sich als bedeutsam für das weitere freiwillige Engagement im Lebenslauf einer Person erweist. Die Erfahrungen und Erlebnisse in einem solchen Dienst können biografisch später weiteres Engagement anregen. In diesem Kapitel untersuchen wir, wie wichtig der Freiwilligendienst als Anstoß für Engagement im Vergleich zu anderen Anlässen ist (siehe Kapitel 15). Gleichzeitig nehmen Personen, die sich bereits früher freiwillig engagiert haben, möglicherweise häufiger an einem Freiwilligendienst teil (Picot 2004). Ausschlaggebend können dabei sowohl positive Erfahrungen im Engagement als auch zugrundeliegende Werthaltungen sein (siehe Kapitel 18).

Laut Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend engagieren sich laufend ca. 100.000 Freiwillige in FSJ, FÖJ und BFD (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2014a). In der alten Bundesrepublik gab es deutlich weniger Plätze in den Jugendfreiwilligendiensten, die sich in den 1960er und 1970er Jahren erst etablieren mussten, sodass die Anteile von Personen, die einen Freiwilligendienst absolvieren konnten, bei den heute Älteren deutlich geringer ausgefallen sind als bei den Jüngeren. Auch aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen unterscheiden sich die Möglichkeiten für die verschiedenen Geburtsjahrgänge gravierend, einen Freiwilligendienst ausgeübt zu haben. Bei der Einführung des FSJ im Jahr 1964 hatten die vor 1938 geborenen Jahrgänge bereits die Höchstaltersgrenze von 27 Jahren überschritten; sie konnten kein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren (bei der Befragung im Jahr 2014 hatten diese Personen bereits das Alter von 77 Jahren erreicht).

Wie attraktiv Freiwilligendienste heute sind, zeigt sich auch daran, dass es in den letzten Jahren sogar deutlich mehr Bewerberinnen und Bewerber als verfügbare Plätze gab (Jax 2006: 71). Bisher wurden Jugendfreiwilligendienste vergleichsweise häufiger von jungen Erwachsenen mit Abitur (Liebig 2009) sowie von Frauen ausgeübt (Lincke 2012). Letzteres war möglicherweise der Fall, weil für Frauen in Deutschland nie eine Wehrpflicht bestand. Bei Frauen gab es also keine

Konkurrenzsituation zwischen dem Pflichtdienst und einem Freiwilligendienst (Jax 2006: 81ff.). In der Deutschen Demokratischen Republik existierten keine Freiwilligendienste.³

Die Wehrpflicht für Männer wurde in der Bundesrepublik Deutschland nach der Gründung der Bundeswehr im Jahr 1955 und in der Deutschen Demokratischen Republik ab 1962 eingeführt (Steinbach 2011). Der zivile Ersatzdienst, später Zivildienst, wurde in der Bundesrepublik als sozialer Ersatzdienst für Kriegsdienstverweigerer bereits 1961 eingeführt und in den folgenden Jahrzehnten mehrfach neu geregelt. Er dauerte in der Regel einige Monate länger als der Militärdienst. Wie die Dauer der Ersatzdienste war die Dauer des Militärdienstes zu verschiedenen Zeitpunkten sehr unterschiedlich geregelt, zudem hat sich die Einberufungspraxis der Bundeswehr mehrfach verändert. Der Zivildienst wurde nach und nach als gesellschaftliche Alternative zum Wehrdienst akzeptiert. 1998 hatten erstmalig mehr Wehrpflichtige den Kriegsdienst verweigert und den Zivildienst geleistet als Wehrpflichtige zur Bundeswehr eingezogen wurden (Werkner 2011). Anders als in der BRD gab es in der DDR keinen zivilen Ersatzdienst, sondern lediglich die Möglichkeit, beim Militär den Dienst an der Waffe durch den Einsatz als unbewaffneter Soldat (als sogenannter Bausoldat) zu umgehen (Steinbach 2011). Zudem konnten sich Männer in der Bundesrepublik auch die langjährige Mitarbeit im Zivil- oder Katastrophenschutz etwa bei der Freiwilligen Feuerwehr oder dem Technischen Hilfswerk als Ersatzdienst anrechnen lassen. In der Regel wählten sie jedoch den kürzeren Zivildienst als Wehrrersatzdienst. Ab 2002 konnte laut Zivildienstgesetz auch ein FSJ oder ein FÖJ als Zivildienst beziehungsweise Wehrrersatzdienst anerkannt werden. Zwischen 2002 und 2011 konnte ein Jugendfreiwilligendienst somit den Zivildienst auch ersetzen. Aufgrund der Tatsache, dass Männer bis zur Aussetzung der Wehrpflicht 2011 einen Pflichtdienst leisten mussten, ist von einer Konkurrenzsituation auszugehen: Über Jahrzehnte wählten Männer in der Bundesrepublik in der Regel keinen zusätzlichen Dienst, wenn sie ihren Pflichtdienst geleistet hatten. Seit Aussetzung der Wehrpflicht 2011 können sich Frauen und Männer gleichermaßen um den freiwilligen Wehrdienst bei der Bundeswehr bewerben.

Ob sich nach dem Aussetzen der Wehrpflicht die relativ großen Unterschiede in den Frauen- und Männeranteilen in Freiwilligendiensten angleichen werden, bleibt abzuwarten. Einerseits könnte man annehmen, dass insgesamt etwa genauso viele Männer wie Frauen freiwillig über einen gewissen Zeitraum einen Dienst leisten. Andererseits könnte der Geschlechterunterschied fortbestehen, da die Freiwilligendienste vor allem Tätigkeitsfelder wie Gesundheit und Soziales abdecken, in denen sich empirisch bislang mehr Frauen als Männer engagieren (siehe Kapitel 3). Laut Bundesarbeitskreis FSJ (2016) sind typische Einsatzstellen von Freiwilligendienstleistenden zum Beispiel in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen, in Einrichtungen für behinderte Menschen, in Altenpflegeeinrichtungen sowie in Einrichtungen der politischen Bildung und Interessenvertretung zu finden. Da jedoch insgesamt deutlich mehr Männer als Frauen freiwillig engagiert sind, ist dauerhaft auch von einer Angleichung der Anteile in den Freiwilligendiensten auszugehen. Wir untersuchen, wie sich die Geschlechterunterschiede aktuell darstellen und ob sie sich bisher fortgeschrieben oder bei den jüngeren Altersgruppen bereits angeglichen haben. Offen ist darüber hinaus, ob künftig mehr Personen im mittleren und höheren Lebensalter den Bundesfreiwilligendienst leisten, der in jeder Lebensphase ausgeübt werden kann. Wir untersuchen, ob die Altersgruppenunterschiede auf eine Altersöffnung der Freiwilligendienste verweisen.

³ Forderungen etwa der evangelischen Gemeinden, Freiwilligendienste wie einen sozialen Friedensdienst zu etablieren, konnten in der DDR nicht realisiert werden (Steinbach 2011).

Das Ziel des Kapitels ist, die Teilnahme verschiedener Bevölkerungsgruppen an unterschiedlichen Freiwilligendiensten zu beschreiben. Die Zahl der Personen, die pro Jahr einen Freiwilligendienst aufnehmen, ist allerdings zu gering, um in der realisierten Stichprobe des Freiwilligensurveys eine ausreichende große Fallzahl für detaillierte Analysen zu erreichen (lediglich 41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligensurveys 2014 üben derzeit einen Freiwilligendienst aus). Daher wird die Verbreitung der von den Befragten in ihrer Vergangenheit und der Gegenwart geleisteten Freiwilligendienste kombiniert untersucht. Anders als beim Anteil freiwillig Engagierter, der widerspiegelt, wer sich in den letzten zwölf Monaten engagiert hat, wird mit der kombinierten Betrachtung der Freiwilligendienste für Vergangenheit und Gegenwart also gefragt, wer über den gesamten bisherigen Lebenslauf betrachtet bereits einen Freiwilligendienst absolviert hat. Dies wird im Folgenden gesondert für den Bundesfreiwilligendienst und für die Jugendfreiwilligendienste – Freiwilliges Soziales Jahr und Freiwilliges Ökologisches Jahr – dargestellt. Wie das frühere Absolvieren eines Freiwilligendienstes mit gegenwärtigem Engagement zusammenhängt, zeigen wir anhand der Retrospektivangaben.

In diesem Kapitel gehen wir folgenden Forschungsfragen nach:

1. Wer hat in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst übernommen beziehungsweise übt diesen derzeit aus (differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen und Bildung)?
2. Engagieren sich Personen auch heute häufiger, die in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst ausgeübt haben als Personen, die keinen Freiwilligendienst ausgeübt haben?
3. Betrachten Engagierte, die in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst ausgeübt haben, diesen auch als Anstoß für ihr heutiges freiwilliges Engagement? Und betrachten freiwillig engagierte Männer, die einen Freiwilligendienst ausgeübt haben, diesen anteilig häufiger als Anstoß für ihr Engagement, als jene Männer, die einen Zivildienst ausgeübt haben, eben diesen Zivildienst als Anstoß betrachten?

5.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Im Freiwilligensurvey 2014 werden Freiwilligendienste an zwei Stellen berücksichtigt: Die Retrospektivinformation wurde folgendermaßen erhoben:

Haben Sie einmal einen Freiwilligendienst geleistet, zum Beispiel ein Freiwilliges Soziales Jahr oder den Bundesfreiwilligendienst?

Wenn dies bejaht wurde, war die Folgefrage:

Welchen Freiwilligendienst haben Sie geleistet: Bundesfreiwilligendienst; Freiwilliges Soziales Jahr; Freiwilliges Ökologisches Jahr; sonstiger Freiwilligendienst?

Die Information zum derzeitigen Ausüben eines Freiwilligendienstes wurde im Rahmen des aktuellen Erwerbsstatus erhoben:

Sind Sie derzeit erwerbstätig; arbeitslos gemeldet; Schüler/in, in Ausbildung, im Studium; im Mutterschutz/in Elternzeit; Hausfrau, Hausmann; Rentner/in oder Pensionär/in; im freiwilligen Wehrdienst; in einem Freiwilligendienst; in Umschulung oder Weiterbildung; aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig?

Wer einen Freiwilligendienst angegeben hat, wurde gefragt:

Um welchen Freiwilligendienst handelt es sich dabei: Bundesfreiwilligendienst; Freiwilliges Soziales Jahr; Freiwilliges Ökologisches Jahr; sonstiger Freiwilligendienst?

Befragte, die einen sonstigen Freiwilligendienst angaben, wurden zudem jeweils nach dem Namen dieses Dienstes gefragt. Von Befragten wurden zum Beispiel der Europäische Friedensdienst oder ein Freiwilliges Kulturelles Jahr genannt.

Freiwilliges Soziales Jahr und Freiwilliges Ökologisches Jahr werden im Folgenden jeweils gemeinsam als Jugendfreiwilligendienste betrachtet, inklusive der offenen Angaben aus der Sonstiges-Kategorie, wenn diese (wie zum Beispiel ein Freiwilliges Kulturelles Jahr) eindeutig den Jugendfreiwilligendiensten zugeordnet werden konnten. Ein Jugendfreiwilligendienst wird in der Regel nach Abschluss der Schule aufgenommen, er kann aber auch in einer Phase zwischen unterschiedlichen Schul- und Ausbildungsphasen liegen. Da ein hoher Anteil der 14- bis 17-Jährigen noch zur Schule geht und noch keinen Dienst absolvieren konnte, wurden ausschließlich Personen im Alter von 18 und mehr Jahren befragt, ob sie in der Vergangenheit einmal einen Freiwilligendienst geleistet haben. Bei der Darstellung der Ergebnisse wird die jüngste Altersgruppe daher im Folgenden mit 18 bis 29 Jahren eingegrenzt. Auf eine Höchstaltersgrenze in der Darstellung der Ergebnisse verzichten wir. Obwohl Personen, die im Jahr 2014 bereits 78 Jahre oder älter sind, historisch keine Möglichkeit hatten, ein Freiwilliges Soziales Jahr zu absolvieren (weil sie bei der Einführung des FSJ bereits älter als 27 Jahre waren) besteht potenziell die Möglichkeit, auch in diesem höheren Lebensalter noch einen Bundesfreiwilligendienst auszuüben.

Für alle freiwillig Engagierten wird im Freiwilligensurvey erhoben, woher der Anstoß kam, sich zu engagieren. Die Angaben zum Freiwilligendienst als Anstoß wurden in diesem Zusammenhang folgendermaßen erhoben:

Woher kam für Sie damals der Anstoß, die Tätigkeit zu übernehmen? Ich lese Ihnen nun verschiedene Möglichkeiten vor. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob die Aussage zutrifft oder nicht zutrifft. Der Anstoß kam von: Leitenden Personen aus Ihrer Gruppe oder Organisation; Familienmitgliedern, Freunden oder Bekannten, die dort schon aktiv waren; einer Informations- und Kontaktstelle; Hinweisen aus den Medien oder dem Internet; Erfahrungen in der Familie; Ihrer Tätigkeit während des Zivildienstes; Ihrer Tätigkeit während des Freiwilligendienstes; Ihrer Schule, Hochschule oder Ihrer Ausbildung; Ihrem Arbeitgeber.

Die Information zum Freiwilligendienst wurde nur bei Personen erhoben, die in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst absolviert hatten. Die Angabe zum Zivildienst wurde nur bei Männern erhoben, die in der Vergangenheit einen Zivildienst absolviert hatten:

Haben Sie Pflichtwehrdienst, freiwilligen Wehrdienst, Zivildienst oder einen anderen Ersatzdienst geleistet? Antwortkategorien waren: ja, Pflichtwehrdienst; ja, freiwilligen Wehrdienst; ja, Zivildienst; ja, einen anderen Ersatzdienst; nein, nichts davon.

Eine Differenzierung nach Ost- und Westdeutschland ist uns über das Bundesland möglich, in dem die Befragten zum Zeitpunkt der Befragung leben. Berlin wird hierbei zusammen mit den fünf neuen Ländern zu Ostdeutschland gezählt (siehe Kapitel 22). Obwohl es in der DDR keine

Möglichkeit gab, den Zivildienst oder einen Freiwilligendienst auszuüben, leben heute in beiden Landesteilen Personen, die das in der Vergangenheit in der alten Bundesrepublik oder nach der Wiedervereinigung in der heutigen Bundesrepublik getan haben.

5.3 Jugendfreiwilligendienste, Bundesfreiwilligendienst und sonstige Freiwilligendienste

In welcher Bevölkerungsgruppe hat welcher Anteil an Personen einen Freiwilligendienst übernommen, und wenn ja, welche Art von Freiwilligendienst? Um diese Fragen zu beantworten, betrachten wir die kombinierten Anteile von Personen, die einen Freiwilligendienst in der Vergangenheit abgeschlossen haben (Retrospektivbetrachtung) sowie von Personen, die derzeit einen solchen ausüben. Letztere machen allerdings nur einen kleinen Bruchteil der Gesamtanteile aus und sind daher nicht gesondert ausgewiesen.

5.3.1 Freiwilligendienste insgesamt

Die Mehrheit der Personen, die einen Freiwilligendienst ausgeübt hat oder ausübt, hat die typischen Formate des Jugendfreiwilligendienstes als Freiwilliges Soziales Jahr oder als Freiwilliges Ökologisches Jahr gewählt. Nur ein sehr kleiner Personenkreis hat andere Freiwilligendienste etwa im Ausland oder den Bundesfreiwilligendienst absolviert (Abbildung 5-1a).

Von der Wohnbevölkerung im Alter von 18 und mehr Jahren haben 3,7 Prozent derzeit oder in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst übernommen (Abbildung 5-1a). Dabei zeigt sich ein Unterschied nach Geschlecht. Frauen (4,5 Prozent) engagieren sich etwas häufiger im Rahmen eines Freiwilligendienstes als Männer (3,0 Prozent). Dies erscheint plausibel, da für Männer lange Zeit die Wehrpflicht galt und sie einen Freiwilligendienst zusätzlich zu Wehr- oder Zivildienst hätten absolvieren müssen. Allerdings gab es zwischen 2002 und 2011 auch die Möglichkeit, sich einen Freiwilligendienst als Äquivalent zum Zivildienst anerkennen zu lassen. Aus den Daten des Freiwilligensurveys ist nicht ersichtlich, wie viele der Männer ihren Freiwilligendienst statt des klassischen Zivildiensts absolviert haben.

Während die Beteiligung in Freiwilligendiensten bei den älteren Altersgruppen historisch bedingt deutlich geringer war, da die modernen Jugendfreiwilligendienste in deren Jugendphase noch nicht etabliert waren (lediglich 1,7 Prozent der 50- bis 64-Jährigen und 2,1 Prozent der 65-Jährigen und Älteren haben einen Freiwilligendienst absolviert), spielen Freiwilligendienste insbesondere in der Gruppe der jungen Erwachsenen heute eine nicht zu vernachlässigende Rolle: 9,2 Prozent der 18- bis 29-Jährigen haben einen Freiwilligendienst absolviert. Bei den 30- bis 49-Jährigen sind es lediglich 3,8 Prozent. Politisches Ziel ist es, dass künftig sogar mehr als jede beziehungsweise jeder Zehnte eines Jahrgangs einen Freiwilligendienst geleistet haben wird (Schwesig 2014). Bisher ist das lediglich bei den hochgebildeten 18- bis 29-Jährigen erreicht, nicht aber bei den Personen mit mittlerer oder niedriger Bildung (Tabelle 5-1a im Anhang).

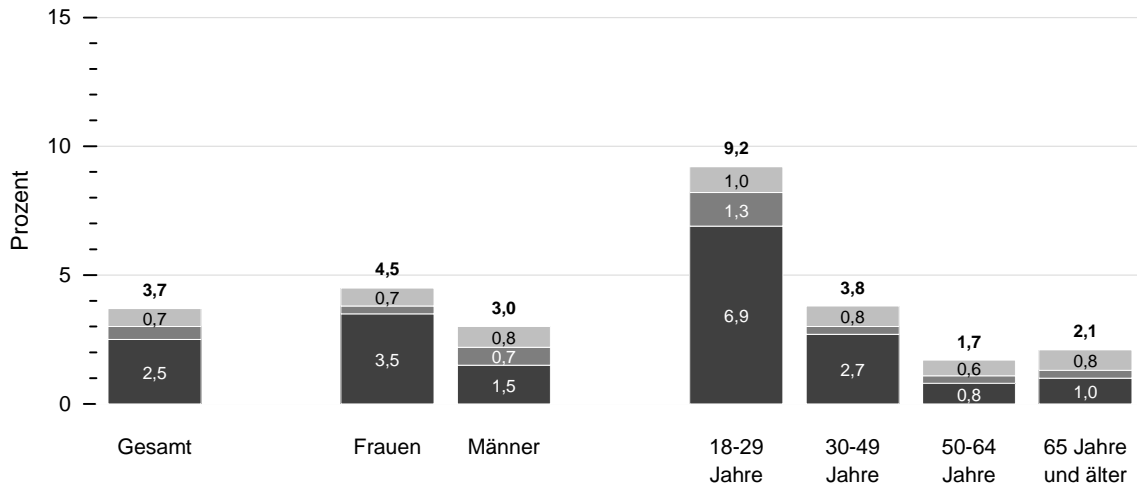
Obwohl auch der Anteil bei Personen im mittleren oder höheren Lebensalter aufgrund neuer Formate wie dem Bundesfreiwilligendienst noch steigen kann, ist festzuhalten, dass die Freiwilligendienste insgesamt bei der jüngsten Altersgruppe mit Abstand am weitesten verbreitet sind. Zudem ist davon auszugehen, dass der Anteil von jüngeren Personen, die einen Freiwilligendienst ausüben werden, künftig weiter ansteigt. Nach Aussetzen der Wehrpflicht wird

ein Teil der Männer, die keinen Freiwilligendienst ausgeübt hätten, vermutlich künftig einen solchen übernehmen. Zudem haben Personen mit hohem Bildungsabschluss häufiger einen Freiwilligendienst ausgeübt (4,4 Prozent) als Personen mit einem mittleren (3,7 Prozent) oder einem niedrigen Schulabschluss (2,5 Prozent; Abbildung 5-1b).

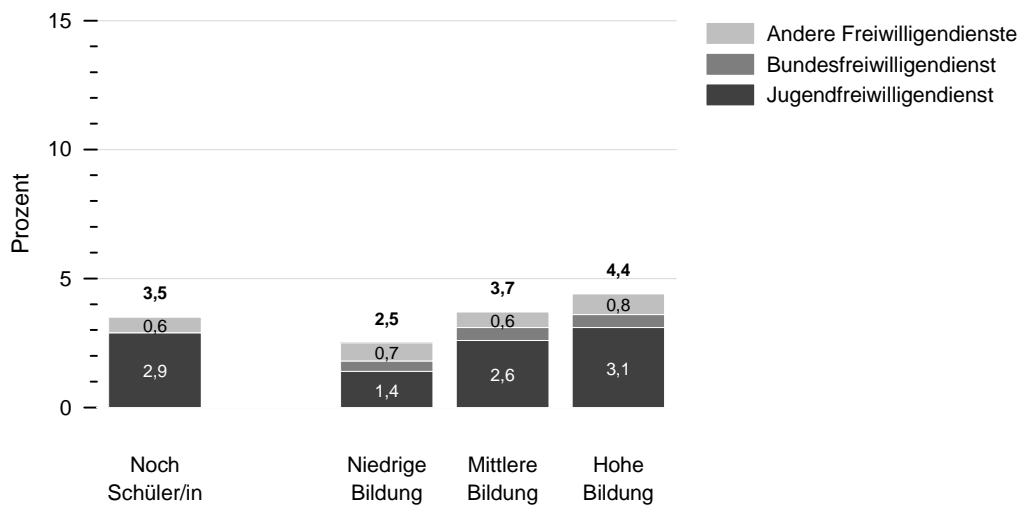
Obwohl die Möglichkeit, einen Freiwilligendienst zu leisten bis zur Wiedervereinigung nur in der Bundesrepublik bestand, unterscheiden sich Ost- und Westdeutschland hinsichtlich der Anteile derer, die einen Freiwilligendienst absolviert haben oder absolvieren, insgesamt nur wenig. Von den heute in den neuen Bundesländern lebenden Menschen haben 3,3 Prozent einen Freiwilligendienst absolviert oder tun dies gegenwärtig, in den alten Bundesländern sind es 3,9 Prozent (Abbildung 5-1c). In der jüngsten Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen unterscheiden sich die Anteile der Freiwilligendienstleistenden nicht signifikant zwischen neuen (9,6 Prozent) und alten Bundesländern (9,1 Prozent; Tabelle 5-1d im Anhang). Personen dieser Altersgruppe wurden in den Jahren 1985 bis 1996 geboren und haben ihren Freiwilligendienst dementsprechend nach der Wiedervereinigung absolviert. Bei den 30- bis 49-Jährigen lässt sich ebenfalls kein Unterschied feststellen (jeweils 3,8 Prozent). Personen dieser Altersgruppe wurden zwischen 1965 und 1984 geboren und dürften ihren Freiwilligendienst ebenfalls ganz überwiegend nach der Wiedervereinigung absolviert haben. Bei den älteren Altersgruppen sind die Quoten in beiden Landesteilen geringer, wobei jeweils mehr Personen in den alten Bundesländern (50 bis 64 Jahre: 1,9 Prozent; 65 Jahre und älter: 2,3 Prozent) als in den neuen (50 bis 64 Jahre: 1,1 Prozent; 65 Jahre und älter: 1,2 Prozent) einen Freiwilligendienst absolviert haben. Die in Anbetracht der sich erst später eröffnenden Möglichkeiten für einen Freiwilligendienst immer noch vergleichsweise hohen Raten bei Älteren in den neuen Bundesländern lassen sich zum einen dadurch erklären, dass Personen auch in höherem Lebensalter noch einen Bundesfreiwilligendienst absolvieren können. Personen, die heute in den neuen Bundesländern leben, können zum anderen vor der Wiedervereinigung in der alten Bundesrepublik gelebt und dort einen Freiwilligendienst absolviert haben. Schließlich wird hier auch Berlin zu den neuen Bundesländern gezählt. In Westberlin gab es jedoch vor der Wiedervereinigung durchaus die Möglichkeit einen Freiwilligendienst zu absolvieren, zudem standen hier die Freiwilligendienste nicht in Konkurrenz zum Zivildienst, da Männer in Westberlin von der Wehrpflicht (und damit auch vom Zivildienst) ausgenommen waren.

Abbildung 5-1: Anteile von Personen, die einen Freiwilligendienst geleistet haben oder aktuell leisten, 2014 a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung und c) nach Region

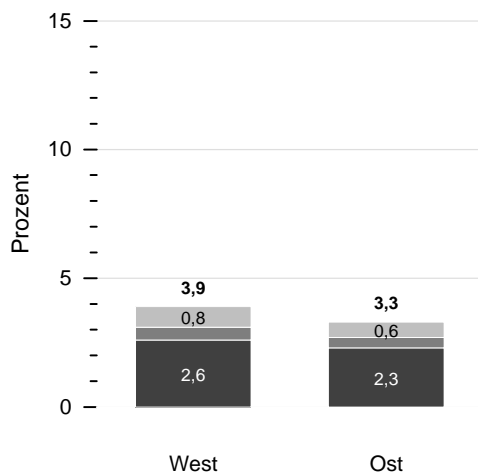
a) nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



c) nach Region

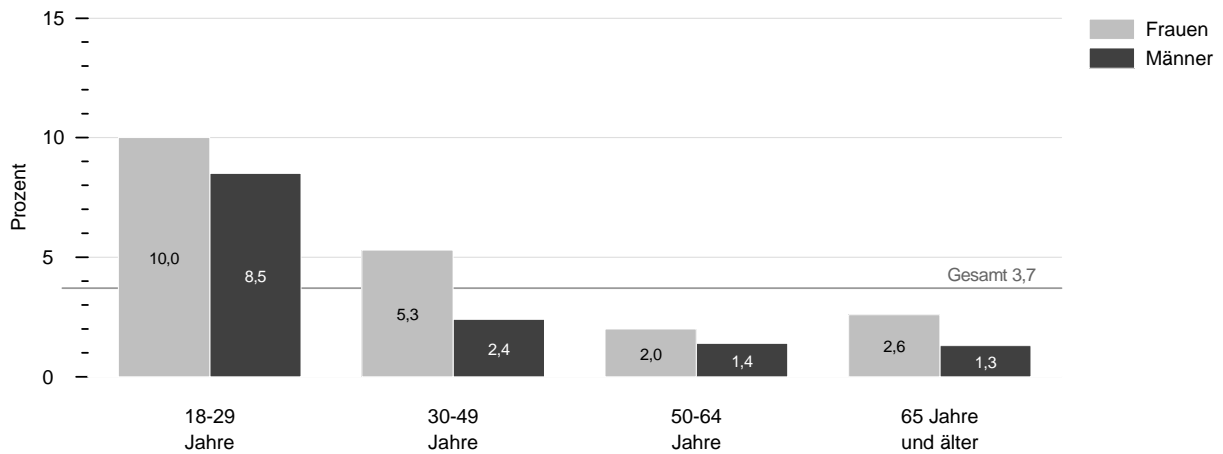


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten ab 18 Jahre (n = 27.314).

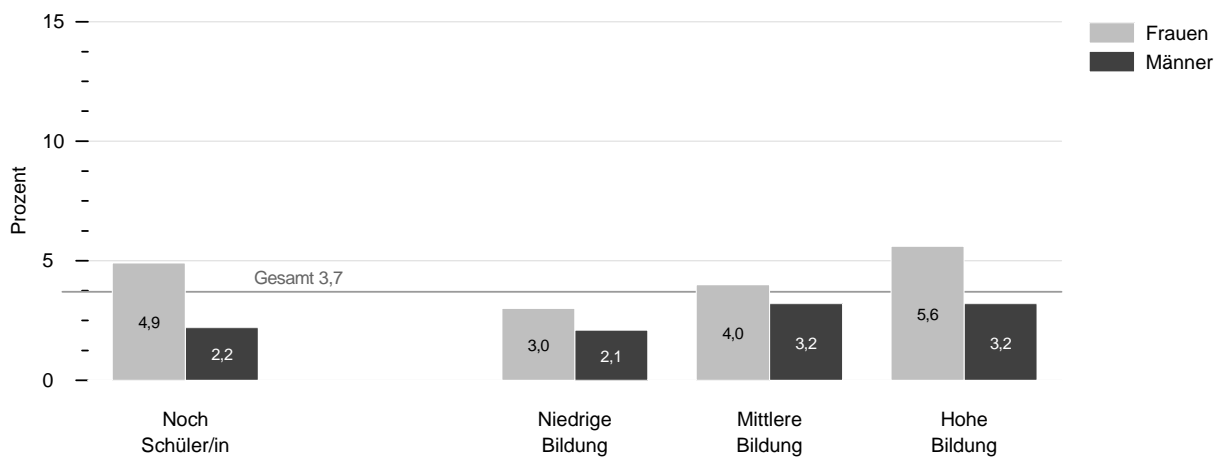
In allen Altersgruppen haben Frauen zu größeren Anteilen einen Freiwilligendienst übernommen als Männer (Abbildung 5-2a). Besonders ausgeprägt ist die Geschlechterdifferenz bei den 30- bis 49-Jährigen. Bei diesen haben 5,3 Prozent der Frauen einen Freiwilligendienst absolviert, aber nur 2,4 Prozent der Männer. Frauen haben sich darüber hinaus in allen Bildungsgruppen häufiger als Männer in einem Freiwilligendienst engagiert. Zudem sind die Bildungsunterschiede bei den Frauen besonders ausgeprägt, häufig werden Freiwilligendienste von Frauen mit hoher Bildung geleistet (Abbildung 5-2b). Am häufigsten sind Freiwilligendienste in der Gruppe der 18- bis 29-Jährigen mit hoher Bildung verbreitet, in dieser Gruppe hat jede beziehungsweise jeder Zehnte einen solchen Dienst ausgeübt (Abbildung 5-2c). Davon ausgehend, dass sich Personen nach ihrem Engagement im Rahmen eines Freiwilligendienstes auch künftig vergleichsweise häufiger etwa sozial oder politisch engagieren, könnte dieser hohe Anteil auch auf einen ansteigenden Trend im Anteil freiwillig Engagierter verweisen (siehe Kapitel 3). Allerdings sollte die überdurchschnittlich hohe Zahl junger Menschen in einem Freiwilligendienst nicht überinterpretiert werden, da ein Teil dieser Freiwilligendienste wahrscheinlich den Wegfall des Zivildienstes kompensiert. Einerseits werden Aufgaben in den Trägerorganisationen, die früher von Zivildienstleistenden übernommen wurden, heute durch Freiwilligendienstleistende etwa im Bundesfreiwilligendienst erfüllt; andererseits werden sich mehr Personen für einen Freiwilligendienst entscheiden, die dies früher aufgrund ihres bereits absolvierten Pflichtdienstes nicht getan hätten.

Abbildung 5-2: Anteile von Personen, die einen Freiwilligendienst geleistet haben oder aktuell leisten, 2014 a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Bildung und Geschlecht, c) nach Alter und Bildung

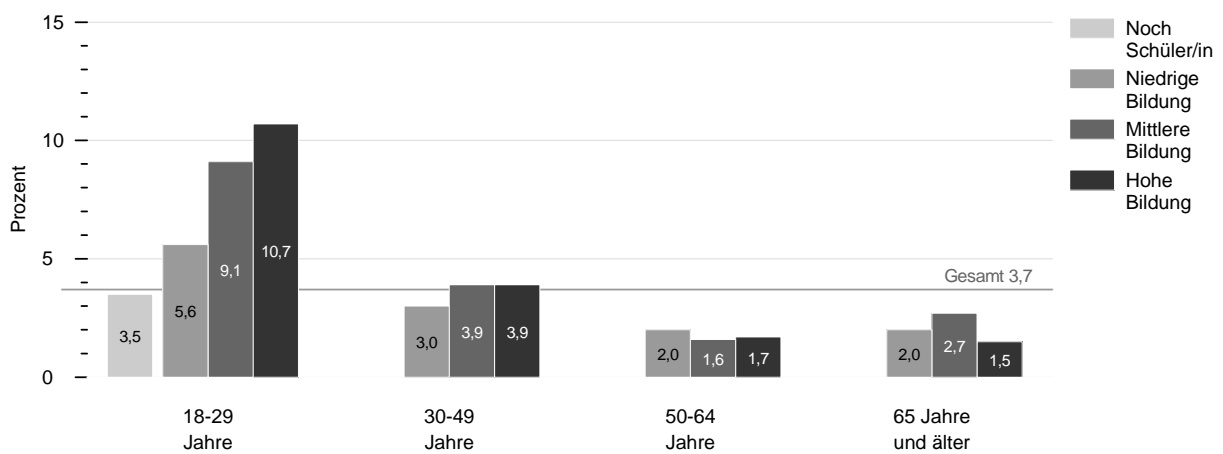
a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Bildung und Geschlecht



c) nach Alter und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten ab 18 Jahre (n = 27.314).

5.3.2 Jugendfreiwilligendienste

Betrachten wir im Detail, welcher Anteil der Bevölkerung einen Jugendfreiwilligendienst übernommen hat – hierzu zählen sowohl das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) als auch das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) –, zeigt sich folgendes Bild: Von der erwachsenen Wohnbevölkerung (im Alter von 18 und mehr Jahren) hat lediglich eine kleine Gruppe von 2,5 Prozent in der Vergangenheit einen Jugendfreiwilligendienst absolviert oder absolviert derzeit einen solchen (Abbildung 5-1a). Diese Jugendfreiwilligendienste wurden beziehungsweise werden tendenziell häufiger von Frauen (3,5 Prozent) ausgeübt als von Männern (1,5 Prozent).

Mit 1,0 Prozent bei den Personen im Alter von 65 und mehr Jahren sowie mit 0,8 Prozent bei den Personen im Alter von 50 bis 64 Jahren ist die allgemein geringe Verbreitung von Freiwilligendiensten nochmals unterdurchschnittlich (Abbildung 5-1a). Anders sieht es bei den jüngeren Altersgruppen aus: 2,7 Prozent der 30- bis 49-Jährigen und sogar 6,9 Prozent der 18- bis 29-Jährigen haben einen Jugendfreiwilligendienst absolviert oder absolvierten ihn zum Zeitpunkt der Erhebung im Jahr 2014. Diese deutlichen Altersgruppenunterschiede lassen sich nicht allein darauf zurückführen, dass für Jugendfreiwilligendienste eine Höchstaltersgrenze von 27 Jahren gilt. Heute werden bei den verschiedenen Trägern deutlich mehr Freiwilligendienstplätze angeboten als früher.

Der bekannte Befund, dass Personen mit höherer Bildung häufiger einen Jugendfreiwilligendienst aufnehmen als Personen mit niedriger Bildung, wird durch die Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2014 eindeutig repliziert: Von den Personen mit hoher Bildung haben 3,1 Prozent einen Jugendfreiwilligendienst absolviert, von den Personen mit niedriger Bildung lediglich 1,4 Prozent (Abbildung 5-1b). In der Gruppe derjenigen, die derzeit noch zur Schule gehen oder in Ausbildung sind, haben 2,9 Prozent bereits einen Jugendfreiwilligendienst geleistet. Ein Jugendfreiwilligendienst wird in der Regel nach der Schulzeit ausgeübt, manchmal wird ein Freiwilligendienst aber auch als Überbrückung zwischen einem ersten und einem weiterführenden Schulabschluss absolviert. Dass der Bildungsgradient sich bei den Jugendfreiwilligendiensten so deutlich zeigt, liegt sicherlich auch in der ökonomischen Existenzsicherung begründet (Anheier, Beller, Haß, Mildenerger & Then 2012). Trotz des gewährten Taschengeldes ist eine gewisse finanzielle Freiheit Voraussetzung für ein solches Jahr, das heißt, die Finanzierung für Wohnung und Lebenshaltung muss gesichert sein. Aufgrund des geringen Taschengeldes eignen sich Freiwilligendienste auch nur bedingt, um eine Arbeitslosigkeitsphase zu überbrücken. Junge Erwachsene, die sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen müssen, werden eher sofort einer Erwerbsarbeit nachgehen wollen als solche, die ihren Lebensunterhalt etwa durch die finanzielle Unterstützung ihrer Eltern bestreiten können. Zum anderen starten Personen, die einen niedrigen Schulabschluss haben, in der Regel deutlich jünger in den Arbeitsmarkt, zum Beispiel schon mit 16 oder 17 Jahren. Die Hürde, eine bezahlte Arbeit aufzugeben, um einen Freiwilligendienst zu absolvieren, ist möglicherweise höher einzuschätzen als die Hürde, ein Jahr zwischen Abitur und Studium dafür aufzuwenden. Einzig für junge Menschen, die Arbeitslosengeld II beziehen, kann das Taschengeld im Freiwilligendienst das Einkommen verbessern.

5.3.3 Bundesfreiwilligendienst

Der Bundesfreiwilligendienst startete zum 1. Juli 2011. In dem vergleichsweise kurzen Zeitraum zwischen der Einführung des Bundesfreiwilligendienstes und der Befragung zur vierten Welle des

Deutschen Freiwilligensurveys 2014 haben ca. 0,5 Prozent der erwachsenen Bevölkerung diesen Dienst ausgeübt (Abbildung 5-1a). Es gibt die Tendenz, dass Männer ihn häufiger antreten als Frauen. Das hängt möglicherweise damit zusammen, dass der Bundesfreiwilligendienst als Nachfolger des Zivildienstes betrachtet wird und sich Männer durch entsprechende Stellenangebote der Trägerorganisationen etwa für Fahrdienste direkt angesprochen fühlen. Interessierten Männern stehen ebenso wie interessierten Frauen neben den Jugendfreiwilligendiensten nun auch die Bundesfreiwilligenplätze mit ganz unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern, nicht nur in der Pflege oder anderen sozialen Dienstleistungen, zur Verfügung. So können die Einsatzstellen Zusatzangebote aufrechterhalten, die ohne die Freiwilligen nicht zu leisten wären.

Es zeigt sich zudem, dass jüngere Personen im Alter bis 29 Jahre diese Art des Dienstes häufiger ausüben als ältere. Eine wesentliche Altersöffnung der Freiwilligendienste ist auf der Basis der Befunde zum Bundesfreiwilligendienst somit nicht zu beobachten. Eine weitere Differenzierung lässt sich allerdings auf Basis des Freiwilligensurveys zum jetzigen Zeitpunkt nicht vornehmen, weil die Verbreitung des Bundesfreiwilligendienstes bislang zu gering ist, um ihn in einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage umfassend beobachten und beschreiben zu können.

5.4 Zusammenhang zwischen Freiwilligendiensten und freiwilligem Engagement

In diesem Abschnitt untersuchen wir, ob sich Personen häufiger freiwillig engagieren, wenn sie in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst ausgeübt haben und falls ja, ob dieser Effekt bei Frauen und Männern unterschiedlich ausgeprägt ist. Es ist anzunehmen, dass der Effekt bei Frauen stärker ist, weil sie in Deutschland nie einen Pflichtdienst (Wehrdienst oder Ersatzdienst) leisten mussten und die Entscheidung für einen freiwilligen Dienst das weitere Engagement im Lebenslauf stärker prägt. In der Bundesrepublik (mit Ausnahme Westberlins) waren von den Männern bis zum Jahr 2011 alle Jahrgänge ab der Geburtskohorte 1937 vom Pflichtdienst betroffen, ebenso wie die Wehrdienstleistenden in der DDR. Tatsächlich mussten allerdings in der BRD jüngere Kohorten seltener einen Wehr- oder Ersatzdienst leisten, da die Zahl der Ausmusterungen im Zeitverlauf deutlich zunahm. Ein zusätzlicher Freiwilligendienst hatte auf Männer, die bereits einen Pflichtdienst absolviert haben, möglicherweise weniger Einfluss als auf Frauen, die keinen Pflichtdienst absolvieren mussten. Zudem haben nur sehr wenige Männer beides geleistet, den Pflichtdienst und einen zusätzlichen Freiwilligendienst, der nicht als Ersatz für den Pflichtdienst angerechnet wurde.

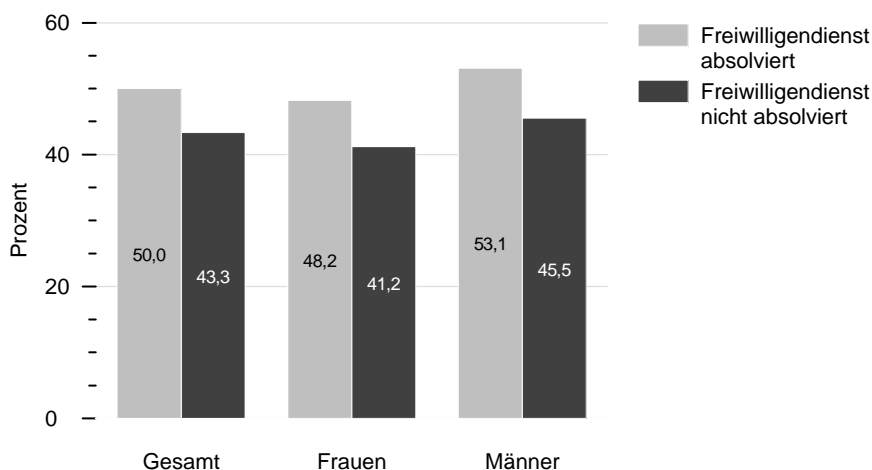
5.4.1 *Freiwilligendienst in der Vergangenheit und heutiges freiwilliges Engagement*

Vergleichen wir den Anteil Engagierter in der Gruppe der Personen, die in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst absolviert haben, mit dem Anteil Engagierter in der Gruppe der Personen, die nie einen solchen Dienst übernommen haben, zeigt sich, dass der Anteil bei der ersten Gruppe mit 50,0 Prozent deutlich höher ist als in der zweiten Gruppe (43,3 Prozent) (Abbildung 5-3). Personen, die einen Freiwilligendienst absolviert haben, engagieren sich auch später im Lebenslauf tatsächlich häufiger freiwillig. Dieser Zusammenhang ist sowohl bei Frauen (48,2 Prozent zu 41,2 Prozent) als auch bei Männern (53,1 Prozent versus 45,5 Prozent) zu beobachten. Ein Vergleich der Prozentsatzdifferenz zeigt: Der Unterschied ist bei Männern in absoluten Prozentpunkten lediglich minimal stärker (7,6 Prozentpunkte Unterschied zu 7,0

Prozentpunkte Unterschied). Jedoch ist die Gruppe derjenigen, die Erfahrung mit einem Freiwilligendienst hat, bei den Männern insgesamt vergleichsweise gering. Das heißt, der Effekt ist bei Frauen nicht stärker, aber insgesamt haben viel mehr Frauen als Männer Erfahrungen im Freiwilligendienst gesammelt, die späteres Engagement begünstigen können.

Bei Personen, die in den neuen Bundesländern leben, sind die Unterschiede in den Anteilen Engagierter zwischen denjenigen, die einen Freiwilligendienst absolviert haben und die dies nicht gemacht haben (52,2 Prozent zu 38,1 Prozent), zudem größer als in den alten Bundesländern (49,6 Prozent zu 44,6 Prozent); dies gilt sowohl für Männer als auch für Frauen (ohne Abbildung; Tabelle 5-2 im Anhang). Der Engagement begünstigende Effekt der Freiwilligendienste könnte also in den neuen Bundesländern stärker ausgeprägt sein, möglicherweise spielen hier aber auch Selektionsprozesse eine Rolle. Dies ist der Fall, wenn sich beispielsweise Personen, die einen Freiwilligendienst wählen, in den neuen Bundesländern stärker als in den alten Bundesländern in ihren Wertvorstellungen von denen unterscheiden, die keinen Freiwilligendienst ausüben.

Abbildung 5-3: Anteile freiwillig Engagierter bei Personen, die einen Freiwilligendienst absolviert haben und bei Personen, die keinen Freiwilligendienst absolviert haben, 2014



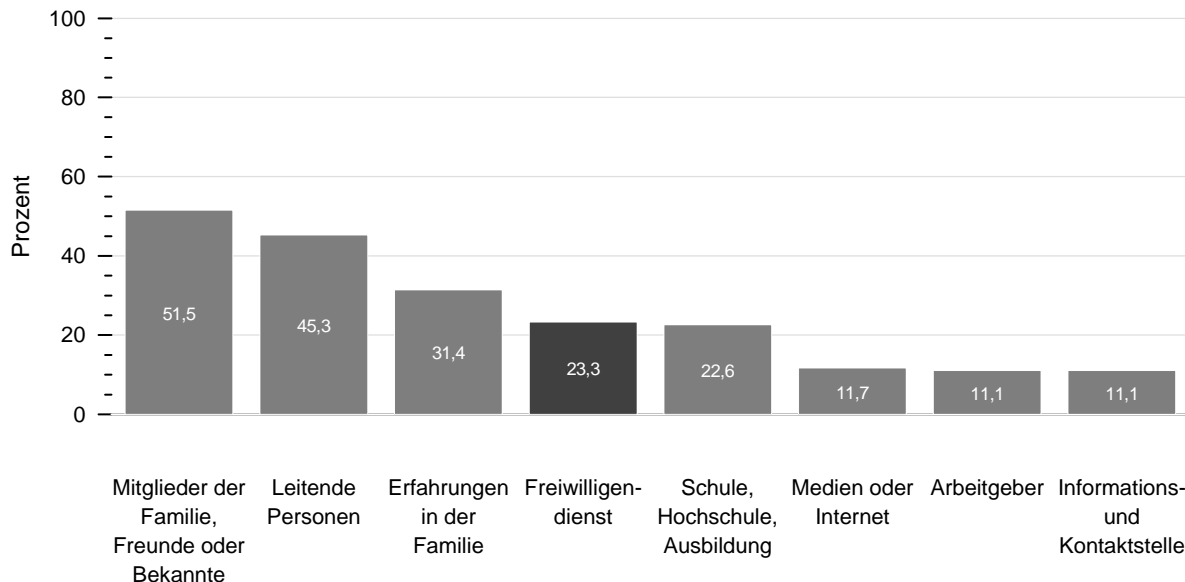
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

5.4.2 *Freiwilligendienst und Zivildienst als Anstöße für heutiges freiwilliges Engagement*

Wie häufig nennen Personen, die einen Freiwilligendienst ausgeübt haben, diesen als Anstoß für ihr heutiges freiwilliges Engagement? Zunächst muss daran erinnert werden, dass lediglich eine Minderheit der Bevölkerung im Alter von 18 und mehr Jahren Erfahrungen in einem Freiwilligendienst gesammelt hat. Auch von allen Engagierten haben lediglich rund vier Prozent in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst absolviert. Für diese war die Erfahrung jedoch häufig prägend, wie diese Ergebnisse verdeutlichen: Über alle Altersgruppen hinweg nennen knapp ein Viertel (23,3 Prozent) derjenigen, die engagiert sind und in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst geleistet haben, diesen als Anstoß für ihr Engagement (Abbildung 5-4). Frauen und Männer nennen diesen Anstoß zu gleichen Anteilen (Frauen 23,3 Prozent; Männer 23,4 Prozent). Betrachten wir jedoch ausschließlich die Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen, zeigt

sich, dass für 32,7 Prozent der engagierten Frauen und für 24,6 Prozent der engagierten Männer ihr früherer Freiwilligendienst Anstoß für heutiges Engagement war (Tabelle 5-3a im Anhang).

Abbildung 5-4: Anstöße für Engagement bei Personen, die einen Freiwilligendienst absolviert haben, 2014

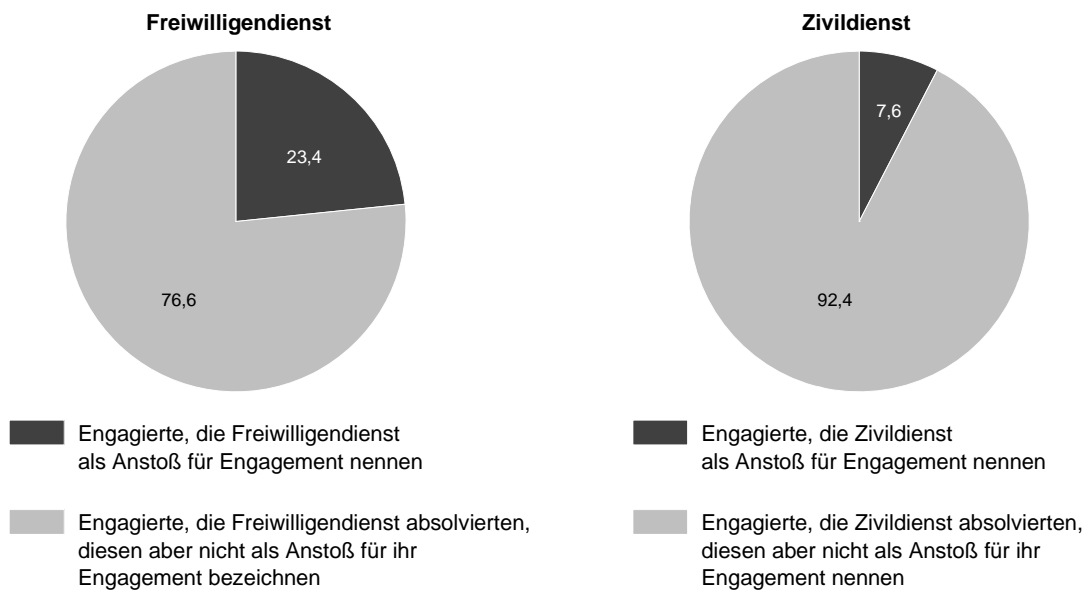


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Mehrfachnennungen. Basis: Alle Personen ab 18 Jahren, die einen Freiwilligendienst absolviert haben und freiwillig engagiert sind (n = 498).

Man könnte nun von einem Potenzial der Freiwilligendienste sprechen, soziale Ungleichheit im Engagement zu reduzieren, wenn besonders viele Engagierte mit geringer Bildung dies als Anstoß nennen. Tatsächlich nennen von den Engagierten mit niedriger Bildung 32,2 Prozent ihren früheren Freiwilligendienst als Anstoß für ihr derzeitiges Engagement, von den Engagierten mit mittlerer Bildung 24,0 Prozent und von den Engagierten mit hoher Bildung lediglich 21,3 Prozent (Tabelle 5-3b im Anhang). Für niedriggebildete Personen ist der Freiwilligendienst offensichtlich häufiger ein Anstoß als für hochgebildete Personen. Soziale Ungleichheit im Engagement, über den gesamten Lebenslauf betrachtet, könnte also möglicherweise verringert werden, wenn mehr Personen mit niedriger und mittlerer Bildung als bislang für einen Freiwilligendienst geworben werden könnten.

Wie wichtig ist der Freiwilligendienst als Impulsgeber für Engagement im Vergleich zu anderen Gründen, die von ehemaligen Freiwilligendienstleistenden genannt werden? Als Anstoß für Engagement nimmt der Freiwilligendienst eine mittlere Position ein (Abbildung 5-4; zu den Anstößen für Engagement bei allen Engagierten siehe Kapitel 15). Wesentlich häufiger werden Erfahrungen in der Familie oder die Ansprache durch Familienmitglieder oder Freunde und Bekannte genannt, wesentlich seltener die Informations- und Kontaktstellen oder Medien und Internet, und Institutionen wie Schule und Hochschule beziehungsweise der Betrieb oder der Arbeitgeber. Der Freiwilligendienst ist insofern für viele derjenigen, die einen solchen absolviert haben, eine prägende Erfahrung, wird in seiner Bedeutung als Anstoß für freiwilliges Engagement aber von anderen Impulsgebern wie Mitgliedern der Familie oder des Freundes- und Bekanntenkreises übertroffen.

Abbildung 5-5: Freiwilligendienst und Zivildienst als Anstoß im Vergleich (nur Männer), 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Männer, die einen Freiwilligendienst absolviert haben und freiwillig engagiert sind (n = 176) beziehungsweise alle Männer, die einen Zivildienst absolviert haben und freiwillig engagiert sind (n = 563).

Ausschließlich für die Gruppe der Männer können wir zudem vergleichen, ob ein Zivildienst oder ein Freiwilligendienst häufiger als Anstoß für das heutige Engagement genannt werden. Lediglich 7,6 Prozent der Männer, die in der Vergangenheit einen Zivildienst absolviert haben, nennen diesen als Anstoß. Im Vergleich zu 23,4 Prozent beim Freiwilligendienst war der Zivildienst somit ein weniger wichtiger Anstoß für das freiwillige Engagement der Männer (Abbildung 5-5). Dies ist plausibel, da es sich beim Zivildienst eben nicht um einen freiwilligen selbstgewählten Dienst, sondern als Wehersatzdienst auch um einen Pflichtdienst handelte.

5.5 Fazit

Freiwilligendienste sind eine spezifische und gesetzlich regulierte Form des freiwilligen Engagements, die sich neben der zeitlichen Befristung des Dienstes insbesondere durch feste Einsatzzeiten auszeichnen und im Stundenumfang mit Vollzeit- oder Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen vergleichbar sind. Freiwilligendienste sind somit eine sehr zeitintensive Form des Engagements, in der die Freiwilligen praktisch ein ganzes Jahr ihres Lebens spenden, um anderen zu helfen. Die Mehrheit der Personen, die einen Freiwilligendienst ausübt oder ausgeübt hat, hat die typischen Formate des Jugendfreiwilligendienstes, also ein Freiwilliges Soziales Jahr oder ein Freiwilliges Ökologisches Jahr gewählt, ein deutlich kleinerer Personenkreis hat den noch vergleichsweise neuen Bundesfreiwilligendienst oder einen anderen Freiwilligendienst absolviert.

Frauen üben etwas häufiger einen Freiwilligendienst aus als Männer. Künftig ist allerdings von einer Angleichung auszugehen: Da die Wehrpflicht ausgesetzt und somit auch kein Ersatzdienst mehr für Männer notwendig ist, werden diese voraussichtlich häufiger einen Freiwilligendienst wählen als in der Vergangenheit. Zudem hat sich die Übernahme eines sozialen Dienstes für Männer durch die breite gesellschaftliche Akzeptanz des Zivildienstes etabliert und macht auch

einen freiwilligen Dienst in sozialen Tätigkeitsfeldern für Männer wahrscheinlicher. Freiwilligendienste spielen darüber hinaus bislang insbesondere in der Gruppe der jungen Erwachsenen eine bedeutende Rolle. Eine wesentliche Altersöffnung durch den Bundesfreiwilligendienst hat – in der Gesamtbetrachtung der Freiwilligendienste auf Basis des Freiwilligensurveys – bislang noch nicht stattgefunden. Aus der bisher vergleichsweise geringen Beteiligung von Personen im höheren Lebensalter schließen auch Haß und Beller (2015), dass die Altersöffnung der Freiwilligendienste beidseitig, das heißt sowohl von Seiten der Einsatzstellen als auch von Seiten der Interessierten, noch nicht abgeschlossen ist. Dementsprechend diskutieren Anheier, Beller, Haß, Mildenerger und Then (2012) auch bestehende Zugangsbarrieren für Ältere sowie für Personen in biografischen Umbruchssituationen und schlussfolgern, dass entsprechende Tätigkeitsprofile für Ältere erst geschaffen und Ältere über die Angebote breiter informiert werden müssten. Die Inklusionsbeauftragte der Bundesregierung weist zudem auf Zugangsbarrieren beim Bundesfreiwilligendienst für Menschen mit Behinderung hin, da diese für eine benötigte Assistenz wie technische Hilfsmittel oder Personal privat aufkommen müssen (in regulären Beschäftigungsverhältnissen werden die Kosten für technische Assistenz erstattet; Deutscher Bundestag 2015). Der Bundesfreiwilligendienst soll aber allen Menschen gleichermaßen offenstehen (Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen 2011).

Darüber hinaus ist der Bildungsgradient im freiwilligen Engagement allgemein stark. Dies gilt im besonderen Maße auch für die Freiwilligendienste: Sie werden deutlich häufiger von Personen mit hohem Schulbildungsabschluss ausgeübt als von Personen mit niedrigem Schulbildungsabschluss. Um soziale Ungleichheiten abzubauen, sollten sich Freiwilligendienste verstärkt ausdrücklich an Personen mit mittlerer und vor allem mit niedriger Bildung richten, und bestehende Zugangsbarrieren sollten abgebaut werden. Diese Schlussfolgerung ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass Freiwilligendienste ein wichtiger Anstoß für weiteres Engagement sein können. Personen, die in der Vergangenheit einen Freiwilligendienst ausgeübt haben, engagieren sich heute auch häufiger freiwillig. In unserer Querschnittsbetrachtung können wir aber keine Ursache-Wirkung-Richtung identifizieren; die Erfahrungen in einem Freiwilligendienst können dazu beitragen, dass sich Personen auch im Anschluss freiwillig engagieren, genauso gut ist es möglich, dass sich Personen, die sich bereits freiwillig engagiert haben, dazu entscheiden, einen Freiwilligendienst zu übernehmen. Möglicherweise bedingen dieselben Faktoren freiwilliges Engagement in der Form des Freiwilligendienstes sowie in anderen Formen.

Trotz ihrer möglicherweise engagementfördernden Wirkung werden Freiwilligendienste in der Engagement- und der Sozialpolitikforschung auch kritisch diskutiert. Befürchtet wird etwa, dass die Konstruktion von Freiwilligendiensten, wie der Bundesfreiwilligendienst, eine Monetarisierung des bürgerschaftlichen Engagements befördert, weil diese Dienste mit einem Taschengeld vergütet werden (Jakob 2011; siehe Kapitel 14). Die Bundesagentur für Arbeit klassifiziert die Jugendfreiwilligendienste auch als sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse, da die Trägerorganisationen Sozialversicherungsbeiträge für die Freiwilligendienstleistenden abführen müssen (Frank & Grimm 2014). Von Gewerkschaftsseite wird kritisiert, dass es sich bei den Freiwilligendiensten um eine Form prekärer Beschäftigung handelt. Diese Kritik richtet sich meist gegen den Bundesfreiwilligendienst. Jugendfreiwilligendienste werden eher als Aus- oder Weiterbildung und weniger in Konkurrenz zu regulärer Beschäftigung gesehen. Notz (2012) weist insbesondere darauf hin, dass der Bundesfreiwilligendienst es Trägern erleichtert, den gesetzlichen Mindestlohn zu umgehen. Von Teilnehmerinnen und Teilnehmern am

Bundesfreiwilligendienst wird dieser tatsächlich teils auch als Alternative zur Erwerbsarbeit gewählt, oder auch als sinnstiftende Aufgabe im Ruhestand (Beller & Haß 2013).

Neben aller Kritik sollte allerdings auch berücksichtigt werden, dass staatliche Akteure wichtige Impulse geben können und durch neue Formate oder geeignete Förderinstrumente etwa die Ansprache spezifischer Bevölkerungsgruppen wie Personen mit geringer Bildung oder Älterer für einen Freiwilligendienst voranbringen können. Auch die Zielgruppe der Migrantinnen und Migranten sollte besonders angesprochen werden, um die Integration durch einen Freiwilligendienst zu erleichtern (Schmidle & Slüter 2012). Als Beispiel für ein neu anzustoßendes Format sei hier das ‚Freiwillige Soziale Jahr Digital‘ genannt, das die Bundesregierung im Rahmen der Digitalen Agenda entwickelt und für das erste Einsatzstellen im Rahmen eines Modellprojektes beworben werden (Bundesregierung 2016). Auch oder vor allem die Trägerorganisationen, bei denen die Auswahl der Freiwilligen tatsächlich stattfinden, sollten darauf achten, auch vermehrt Personen mit geringeren Bildungsressourcen oder Personen mit Migrationshintergrund eine Chance zu geben. Betrachtet man die heute bereits vergleichsweise hohen Teilnahmequoten der 18- bis 29-Jährigen, kann man schlussfolgern, dass Freiwilligendienste historisch bedeutsamer sind als je zuvor. Diese Art des freiwilligen Engagements wird durch den Ausbau und die Entwicklung weiterer Freiwilligendienstformate sicherlich noch zunehmen. Personen im Freiwilligendienst berichten überwiegend positive Aspekte, insbesondere die persönlichen Erfahrungen stehen hier im Vordergrund (Wersig 2015). Diese erscheinen auch als ausschlaggebend für die Ausübung weiteren Engagements im Lebenslauf.

Literatur

- Anheier, H. K., Beller, A., Haß, R., Mildenerger, G., & Then, V. (2012). *Ein Jahr Bundesfreiwilligendienst. Erste Erkenntnisse einer begleitenden Untersuchung*. Heidelberg: Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (CSI) & Hertie School of Governance.
- Backhaus-Maul, H., Nährlich, S., & Speth, R. (2011). Der diskrete Charme des neuen Bundesfreiwilligendienstes. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 61(48), 46-53.
- Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (2011). *Bundesbeauftragte: „Unterstützungsbedarf ist kein Hindernis für ein Freiwilligenengagement“ – Einsatz von Menschen mit Behinderung im Bundesfreiwilligendienst wird begrüßt*. Online: http://www.behindertenbeauftragte.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2011/PM46_Bundesfreiwilligendienst_cm.html (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Beller, A., & Haß, R. (2013). Experiment Altersöffnung: Politische Ziele und nicht-intendierte Folgen – empirische Befunde aus der Pionierphase des Bundesfreiwilligendienstes. *Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste*, 1(2), 51-72.
- Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFZA) (2016). *Bundesfreiwilligendienst*. Online: <https://www.bundesfreiwilligendienst.de/der-bundesfreiwilligendienst/oft-gestellte-fragen.html> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Bundesarbeitskreis FSJ (2016). *Einsatzstelle*. Online: <http://pro-fsj.de/de/fsj-lexikon> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2014a). *50 Jahre Freiwilliges Soziales Jahr*. Online:

- <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/volltextsuche,did=206018.html> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2014b). *50 Jahre FSJ. Die Geschichte des FSJ*. Online: <http://www.50-jahre-fsj.de> (zuletzt abgerufen 9.12.2014).
- Bundesregierung (2016). *Freiwilliges Soziales Jahr Digital. Ehrenamtlich am Computer*. Online: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2014/09/2014-09-18-fsj-digital.html> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Deutscher Bundestag (2015). *Kurzprotokoll der 11. Sitzung des Unterausschusses ‚Bürgerschaftliches Engagement‘ vom 18. März 2015*. Online: https://www.bundestag.de/blob/369520/35e227a2691f30cfe66b30b6e09fac89/11_sitzung_kurzprotokoll_oeff-data.pdf (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Frank, T., & Grimm, C. (2014). *Beschäftigungsstatistik Revision 2014*. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit – Statistik.
- Haß, R., & Beller, A. (2015). Der Bundesfreiwilligendienst: Ein Erfolgsmodell für alle? *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 65(14/15), 22-28.
- Jakob, G. (2013). *Freiwilligendienste zwischen Staat und Zivilgesellschaft* (betrifft: Bürgergesellschaft 40). Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Jakob, G. (2011). Freiwilligendienste. In: B. Hartnuß & T. Olk (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 185-201). Weinheim: Beltz Juventa.
- Jakob, G. (2004). Freiwilligendienste zwischen Tradition und Erneuerung. In: U. Slüter, M. Schmidle & S. Wißdorf (Hrsg.) *Bürgerschaftliches Engagement. Grundlage für Freiwilligendienste* (S. 15-34). Düsseldorf: Verlag Haus Altenberg.
- Jax, C. (2006). *Von der Pflicht zur Freiwilligkeit. Möglichkeiten und Grenzen der Kompensation des Zivildienstes durch Freiwilligendienste*. Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Künzel, A. (2014). *Quartiere entwickeln mit innovativen Wohn- und Pflegemodellen für ein selbstbestimmtes Wohnen. Das Netzwerk SONG: "Wer pflegt, wenn alle in Rente gehen? Zukunftskonzepte im demografischen Wandel"* (Fachtagung Wohnen "Lebensräume gestalten", 10.10.2014). Online: http://www.wolfsburg.de/~media/Wolfsburg/Statistik_Daten_Fakten/Soziales/Fachtagung-Wohnen/Das-Netzwerk-SONG-Herausforderungen-Pflege-Wolfsburg-101014.ashx?la=de-DE. (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Liebig, R. (2009). *Freiwilligendienste als außerschulische Bildungsinstitution für benachteiligte junge Menschen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lincke, H.-J. (2012). Da war doch was! Profil, Programm und Perspektiven der Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG). *Informationsdienst Altersfragen*, 39(3), 11-16.
- Notz, G. (2012). „Freiwilligendienste“ für alle. Von der ehrenamtlichen Tätigkeit zur Prekarisierung der "freiwilligen" Arbeit. Neu-Ulm: AG-SPAK-Bücher.
- Picot, S. (2004). Freiwilliges Soziales Jahr: Eine nachhaltige Form des Engagements? In: M. Schmidle, U. Slüter & S. Wißdorf (Hrsg.) *Bürgerschaftliches Engagement. Grundlage für Freiwilligendienste* (S. 59-87). Düsseldorf: Verlag Haus Altenberg.
- Schmidle, M., & Slüter, U. (2012). Einführung: Öffnung des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) für junge Menschen mit Migrationshintergrund – Weshalb sich die katholische FSJ-Trägergruppe dieser Zielgruppe öffnet. In: M. Schmidle, B. Schramkowksi & U. Slüter (Hrsg.) *Integration durch Mitmachen. FSJ für junge Menschen mit Migrationshintergrund* (S. 9-16). Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Schwesig, M. (2014). Zeit für Engagement: 50 Jahre Freiwilliges Soziales Jahr. *BBE-Newsletter*, 6.

Steinbach, P. (2011). Zur Geschichte der Wehrpflicht. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 61(48), 8-15.

Werkner, I.-J. (2011). Wehrpflicht und Zivildienst – Bestandteile der politischen Kultur? *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 61(48), 39-45.

Wersig, T. (2015). *Für mich und für andere. Das Freiwillige Soziale Jahr im politischen Leben aus der Perspektive der Freiwilligen*. Marburg: Tectum.

6 Politische Partizipation: Unterschriftenaktionen, Demonstrationen, Bürgerinitiativen und politische Ämter

Julia Simonson & Claudia Vogel

Kernaussagen

Bürgerinnen und Bürger nehmen in vielfältiger Weise am politischen Leben teil. Über den gesamten bisherigen Lebenslauf betrachtet sind verbreitete Formen der politischen Partizipation: die Teilnahme an Unterschriftensammlungen (43,4 Prozent), an Demonstrationen (32,2 Prozent) und an Bürgerinitiativen (22,5 Prozent) sowie die Übernahme von politischen Ämtern oder anderweitiger politischer Verantwortung (8,7 Prozent).

Frauen beteiligen sich bei allen politischen Partizipationsformen zu geringeren Anteilen als Männer. Dieser Geschlechterunterschied ist bei der Teilnahme an Demonstrationen und bei der Übernahme politischer Ämter besonders ausgeprägt.

Die Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen hat die höchsten Beteiligungsquoten an Unterschriftensammlungen, Demonstrationen und Bürgerinitiativen. Zudem haben 11,7 Prozent dieser Altersgruppe und 12,8 Prozent der Personen im Alter von 65 und mehr Jahren schon einmal ein politisches Amt ausgeübt oder anderweitig politische Verantwortung übernommen. Die entsprechenden Anteile bei den jüngeren Altersgruppen sind deutlich geringer.

Alle Partizipationsformen sind bei Personen mit hoher Schulbildung weiter verbreitet als bei Personen mit mittlerer oder niedriger Schulbildung. Während beispielsweise mehr als die Hälfte der Personen mit hoher Bildung schon einmal an einer Bürgerinitiative beteiligt war, hat sich von den Personen mit niedriger Bildung nur etwa jede beziehungsweise jeder Vierte schon einmal daran beteiligt.

Betrachtet man die vier Partizipationsformen gemeinsam, zeigt sich, dass sich insgesamt 58,2 Prozent aller in Deutschland lebenden Personen im Alter ab 14 Jahren auf mindestens eine Art und Weise beteiligt haben. Etwa ein Drittel aller Personen hat sich sogar schon auf verschiedene Arten und Weisen politisch eingebracht, mehr als jede beziehungsweise jeder Achte hat zudem drei und mehr Partizipationsformen genannt. Ein Viertel hat sich lediglich in einer Form beteiligt.

6.1 Einleitung

Politische Partizipation ist ein Grundbestandteil der Demokratie, für die zumindest ein minimales Niveau der Partizipation der Bürgerinnen und Bürger existenziell ist. „Wer Demokratie sagt, meint Partizipation“ (van Deth 2009: 6). In demokratischen Systemen haben die Bürgerinnen und Bürger das Recht, aktiv am politischen Leben teilzunehmen (Gabriel 2014). Politische Partizipation bezeichnet dabei alle freiwilligen Aktivitäten, mit denen Bürgerinnen und Bürger außerhalb ihres Berufes versuchen, Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen oder an diesen mitzuwirken (Gabriel 2014: 28). Aus demokratietheoretischer Sicht liegt die Hauptmotivation für politische Partizipation also im Gestaltungswillen (Roth 2011). Die Einflussnahme der Bürgerinnen und Bürger kann dabei sehr unterschiedlich ausgestaltet sein, es kann sich um punktuelle Einzelaktivitäten oder um dauerhafte politische Partizipation handeln. Neben institutionellen Formen der Beteiligung, wie der Teilnahme an Wahlen oder der Mitarbeit in Parteien können Bürgerinnen und Bürger auch nicht-institutionalisierte Formen der Beteiligung wie Unterschriftensammlungen, Demonstrationen und Bürgerinitiativen nutzen (Weßels 2013). In der Regel berufen sich auch Personen, die nicht-institutionalisierte Partizipationsformen ausüben, auf verfassungsmäßig garantierte politische Mitwirkungsrechte wie die Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit (Roth 2011).

Nach Kersting lassen sich vier Arten der politischen Beteiligung unterscheiden: Wahlen als Form der repräsentativen Demokratie, Volksentscheide und Bürgerinitiativen als Form der direkten Demokratie, Demonstrationen und Unterschriftenaktionen als demonstrative Demokratie sowie moderne Beiräte als deliberative, also beratende, Demokratie. Letzteres bedeutet, dass Bürgerinnen und Bürger an politischen Planungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt werden, indem sie zum Zwecke der öffentlichen Beratung und Konsensfindung konsultiert werden und so an Entscheidungen mitwirken (Kersting 2013). Durch die frühzeitige Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger soll sich die Akzeptanz der Entscheidungen zu bestimmten öffentlichen Vorhaben erhöhen. Neue technische Möglichkeiten durch die Nutzung des Internets machen nicht nur die Durchführung einer Online-Petition, sondern auch die direkte Bürgerbeteiligung deutlich einfacher, wie zahlreiche Internetplattformen veranschaulichen. Solche Bürgerbeteiligungsplattformen lassen sich in fast allen Kommunen Deutschlands ebenso finden wie zahlreiche Beispiele für aktuelle Beteiligungsprozesse: Stellvertretend seien hier die Bürgerbeteiligung zum Innenstadtverkehrskonzept Potsdam¹, zum Energiekonzept der Landeshauptstadt Stuttgart² und zum Spielplatz Riemer Feld in München³ genannt. Die Ausweitung der Instrumente im Bereich der deliberativen Demokratie kann zum Anstieg des freiwilligen Engagements in Deutschland beitragen (siehe Kapitel 3).

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, wer sich in Deutschland in unterschiedlichen Partizipationsformen politisch beteiligt. Konkret betrachten wir vier verschiedene Formen der politischen Partizipation: Die Teilnahme an Unterschriftensammlungen oder Online-Petitionen betrachten wir ebenso wie die Beteiligung an Demonstrationen, die beide der demonstrativen Demokratie sowie den nicht-institutionalisierten Formen zuzurechnen sind. Zudem betrachten wir die Bürgerinitiativen als Form der direkten Demokratie, wobei Bürgerinitiativen wiederum vielfältig ausgestaltet sein können, und es sich bei dem Begriff sowohl um eine Selbst- als auch um eine Fremdbezeichnung handeln kann (Wagner 2013). Im Falle, dass Bürgerinitiativen auch in die

¹ <http://buergerbeteiligung.potsdam.de/content/innenstadtverkehrskonzept>

² www.stuttgart-meine-stadt.de/content/bbv/details/44/

³ <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/baureferat/buergerschaftliches-engagement/beteiligung-spielplatz.html>

politischen Planungsprozesse einbezogen werden, können sie teils auch als Form der deliberativen Demokratie betrachtet werden, und sie zählen ebenfalls zu den nicht-institutionalisierten Formen. Diese Formen zeichnen sich mehrheitlich durch einen vergleichsweise eher geringen Verpflichtungsgrad aus, vielleicht mit Ausnahme der in diesen Feldern freiwillig engagierten Organisatoren und Initiativgeber. Anschließend betrachten wir die Übernahme eines politischen Amtes oder einer sonstigen politischen Verpflichtung als institutionalisierte Form der Partizipation, die zumindest im Fall des Wahlamtes der direkten Demokratie zuzuordnen ist. Nicht-institutionalisierte Formen der Partizipation wie Bürgerinitiativen galten lange Zeit als ‚unkonventionelle‘ Möglichkeiten sich einzubringen, seit den 1970er Jahren haben sie sich im Zuge der ‚partizipatorischen Revolution‘ jedoch weitgehend etabliert (Weßels 2013).

Politische Themen, welche die Menschen bewegen, werden heute meist durch verschiedene Partizipationsmöglichkeiten begleitet. Am Beispiel der geplanten Bebauung des Tempelhofer Feldes in Berlin lässt sich dies verdeutlichen: Es wurden Unterschriften gesammelt und ein Volksentscheid erzwungen, es gab mehrere Demonstrationen und Aktionen auf dem Tempelhofer Feld, um auf die Positionen der verschiedenen Beteiligten aufmerksam zu machen, es wurden Bürgerinitiativen wie der Verein ‚Demokratische Initiative 100% Tempelhofer Feld‘⁴ gegründet. Politische Amtsträger sowohl in der Bezirksverwaltung als auch in der Senatsverwaltung, aber auch in den Vereinen und Aktionsbündnissen sind bis heute in die weitere Planung für das Tempelhofer Feld involviert. Zudem werden die Bürgerinnen und Bürger über die Öffentlichkeitsbeteiligung in die weitere Planung eingebunden.⁵

Manche der in diesem Kapitel untersuchten politischen Aktivitäten fallen unter die Definition des freiwilligen Engagements, etwa wenn es sich um die unentgeltliche Übernahme eines politischen Amtes handelt (siehe Kapitel 1). Andere lassen sich dem weiter gefassten Konzept des zivilgesellschaftlichen Handelns zuordnen, welches sich durch ein Mitmachen außerhalb von Beruf und Familie auszeichnet. Eine Meinungsäußerung oder eine Interessenvertretung wie das Unterschreiben einer Petition oder das Demonstrieren sind ebenso als zivilgesellschaftliches Handeln zu verstehen wie etwa die informelle Unterstützung von Nachbarinnen und Nachbarn (siehe Kapitel 9). Die manchmal etwas unscharfe Trennlinie zwischen freiwilligem Engagement und anderen Formen zivilgesellschaftlichen Handelns kann am Beispiel der Bürgerinitiative aufgezeigt werden. Eine Initiative braucht Personen, die diese organisieren und das Vorhaben voranbringen, aber auch Unterstützerinnen und Unterstützer, die beispielsweise an von der Initiative angemeldeten Demonstrationen oder Versammlungen teilnehmen, aber selbst keine freiwilligen Aufgaben wie das Organisieren von Veranstaltungen übernehmen und daher nicht freiwillig engagiert sind. Das bedeutet, alle Personen, die sich im Bereich der politischen Partizipation freiwillig engagieren, sind auch zivilgesellschaftlich aktiv, aber nicht alle zivilgesellschaftlich aktiven Personen sind freiwillig engagiert.

An welche individuellen Voraussetzungen ist die politische Partizipation geknüpft? Notwendig ist das Interesse für politische Belange sowie die Überzeugung, selbst etwas politisch verändern zu können. Personen müssen außerdem einen Gestaltungs- beziehungsweise Mitbestimmungswillen haben (Bödeker 2012a). Darüber hinaus setzt politische Partizipation voraus, auf mehr oder weniger umfangreiche individuelle Ressourcen zurückgreifen zu können. Personen müssen beispielsweise wissen, wo und wie sie ihre Interessen einbringen können, sie müssen die notwendigen sozialen Kontakte haben oder diese knüpfen können, und es müssen

⁴ www.thf100.de

⁵ www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/tempelhofer_feld

genügend zeitliche und teilweise auch finanzielle Ressourcen vorhanden sein. An die politische Partizipation sind also ganz ähnliche Voraussetzungen geknüpft wie an andere Formen der gesellschaftlichen Teilhabe. Auch die politische Partizipation variiert stark mit Einkommen und Bildung, wobei Personen mit höherem Einkommen und höherer Bildung im Durchschnitt auch höhere Partizipationsraten zeigen (Bödeker 2012b).

Neben solchen Bildungsunterschieden werden in der Literatur auch Geschlechterunterschiede diskutiert, wobei Frauen etwas geringere Partizipationsraten aufweisen als Männer (Westle 2001). Die Gründe, die hierfür angeführt werden können, sind vielfältig: So verfügen Frauen durchschnittlich seltener über partizipationsrelevante Voraussetzungen wie beispielsweise entsprechende, durch die Erwerbstätigkeit vermittelte, soziale Kontakte als Männer. Darüber hinaus kann die stärkere zeitliche Beanspruchung von Frauen im Sinne einer Doppelbelastung durch Familie und Beruf eine Rolle spielen. Zusätzlich können insbesondere bei älteren Geburtsjahrgängen Unterschiede in der Sozialisation bedeutsam sein, die Frauen traditionell die Rolle der helfenden Person und Männern die Rolle der politisch aktiven und mächtigen Person zuschreiben (Cornelissen 1993). Schließlich ist es möglich, dass insbesondere bei institutionalisierten Formen der politischen Beteiligung Frauen nach wie vor stärkere Vorbehalte entgegengebracht werden als Männern, sodass es für Frauen schwieriger ist, mit gleicher Selbstverständlichkeit in der Politik zu agieren wie Männer (Westle 2001: 164).

Darüber hinaus wurde davon ausgegangen, dass Jüngere stärker als Ältere zu nicht-institutionalisierten, alternativen Partizipations- und Protestformen neigen. Neuere Untersuchungen zeigen jedoch, dass die Beteiligung Jüngerer an Unterschriftensammlungen, Demonstrationen und Bürgerinitiativen nicht höher ist als im Bevölkerungsdurchschnitt – diese Formen der Partizipation gehören mittlerweile zu den etablierten politischen Beteiligungsformen aller Bürgerinnen und Bürger (Weßels 2013: 365).

Im Folgenden soll beantwortet werden, zu welchen Anteilen welche Bevölkerungsgruppen in unterschiedlichen Formen partizipieren. Im Einzelnen wird diesen Fragen nachgegangen:

1. Wie hoch ist der Anteil der Menschen, die sich schon einmal an einer Unterschriftensammlung beziehungsweise einer Online-Petition beteiligt haben? Wie unterscheiden sich Frauen und Männer, Jüngere und Ältere sowie unterschiedliche Bildungsgruppen hinsichtlich der Beteiligung?
2. Wie hoch ist der Anteil derer, die schon einmal an einer Demonstration teilgenommen haben? Welche Unterschiede in der Beteiligung zeigen sich nach Geschlecht, Alters- und Bildungsgruppen?
3. Wie hoch ist der Anteil der Personen, die schon einmal bei einer Bürgerinitiative mitgemacht haben? Wie unterscheidet sich die Teilnahme an einer Bürgerinitiative nach Geschlecht, nach Altersgruppen sowie nach Bildung?
4. Wie hoch ist der Anteil derer, die schon einmal ein politisches Amt oder anderweitig politische Verantwortung übernommen haben? Welche Unterschiede zeigen sich nach Geschlecht, Alters- und Bildungsgruppen?
5. Wie hoch ist der Anteil derer, die sich lediglich in einer oder aber in mehreren Formen politisch beteiligt haben?

6.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Im Deutschen Freiwilligensurvey 2014 wurden vier Formen der politischen Partizipation mit unterschiedlichem Verpflichtungsgrad erhoben:

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, politisch aktiv zu sein. Welche der folgenden Dinge haben Sie bereits getan? Haben Sie schon einmal ein politisches Amt oder anderweitig politische Verantwortung übernommen? Haben Sie schon einmal bei Unterschriftensammlungen oder Online-Petitionen für politische Ziele unterschrieben? Haben Sie schon einmal an einer Demonstration teilgenommen? Haben Sie schon einmal bei einer Bürgerinitiative mitgemacht?

Die Antwortmöglichkeiten lauteten jeweils ‚ja‘ und ‚nein‘, Mehrfachnennungen waren möglich. Personen konnten also beispielsweise angeben, dass sie sowohl an einer Bürgerinitiative teilgenommen als auch bei einer Unterschriftensammlung unterschrieben haben. Ein politisches Amt kann im Rahmen einer freiwilligen Tätigkeit übernommen worden sein, es kann sich aber auch um die bezahlte Tätigkeit einer Berufspolitikerin oder eines Berufspolitikers handeln. Im Freiwilligensurvey ist den Befragten überlassen, einzuschätzen, ob sie auch eine berufliche Tätigkeit als Übernahme eines politischen Amtes angeben oder nur eine solche ehrenamtliche Tätigkeit, wobei die Zahl der Berufspolitikerinnen und -politiker in Deutschland viel geringer ist als die Zahl der freiwillig Engagierten in politischen Ämtern.

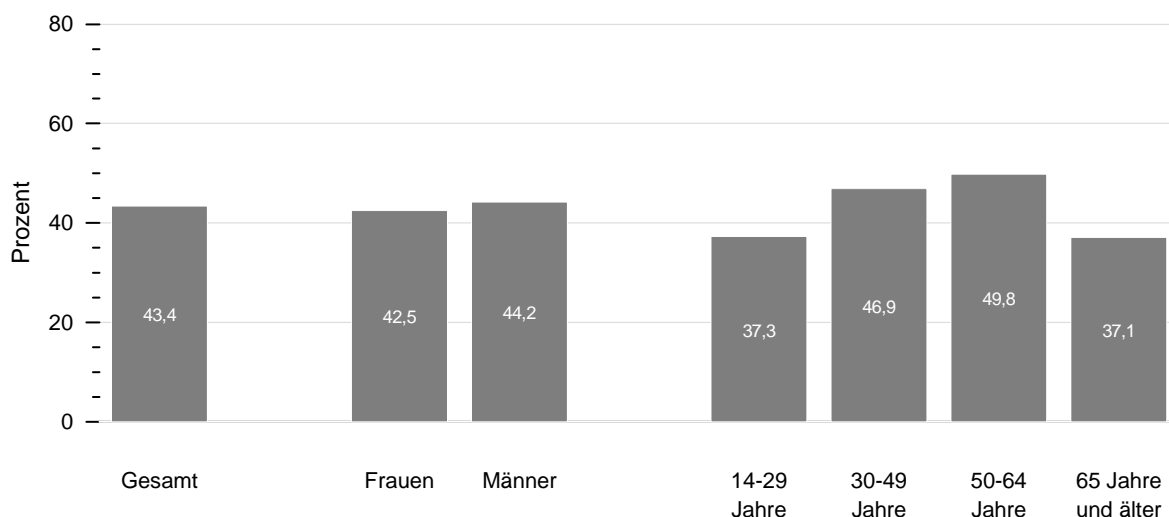
Die Ergebnisse werden im Folgenden zunächst absteigend nach der Häufigkeit der Nennungen präsentiert. Daran anschließend werden die Ergebnisse kumuliert berichtet, um darzustellen, über wie viele Formen sich Personen politisch beteiligen. Da es sich um eine Retrospektivfrage handelt („Haben Sie schon einmal...?“), in der obwohl es nicht explizit genannt ist, ein Zeitfenster festgelegt ist, dass jeweils die gelebten Jahre umfasst, interpretieren wir die Ergebnisse dergestalt, dass die Befragten jeweils über ihren gesamten bisherigen Lebenslauf betrachtet Auskunft geben. Somit haben ältere Befragte allein aufgrund der Zahl ihrer Lebensjahre eine höhere Wahrscheinlichkeit, die eine oder andere Form der politischen Partizipation ausgeübt zu haben. Eine grundsätzliche Mindestaltersgrenze für die politische Partizipation existiert nicht, es ist jedoch davon auszugehen, dass politisches Interesse bereits in der Jugend und frühen Erwachsenenphase entsteht, was sich auch in der Diskussion um eine mögliche Absenkung des Wahlalters von derzeit in der Regel 18 Jahren auf 16 Jahre zeigt (derzeit liegt das Wahlalter nur bei Landtagswahlen in Brandenburg und Bürgerschaftswahlen in Bremen bei 16 Jahren, sowie bei einigen Kommunalwahlen, nicht aber bei der Bundestagswahl). Für die Interpretation der Ergebnisse in diesem Kapitel ist von Bedeutung, dass ein längeres Zeitfenster wie in der Retrospektivbefragung grundsätzlich zu höheren Anteilen führt als ein kürzeres Zeitfenster, wie etwa die letzten zwölf Monate, das bei der Erhebung des freiwilligen Engagements oder aber der Geldspenden im Freiwilligensurvey angewendet wird.

6.3 Beteiligung an Unterschriftensammlungen und Online-Petitionen

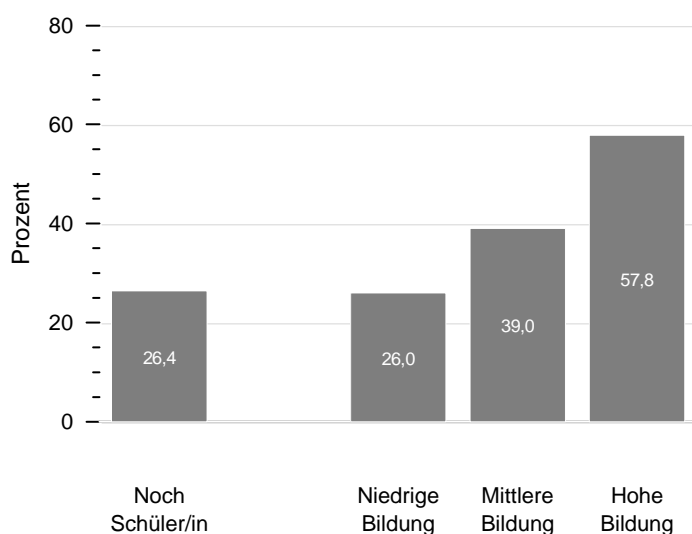
In Deutschland können Menschen regelmäßig ihren politischen Willen äußern, etwa indem sie eine Unterschriftensammlung beziehungsweise eine Online-Petition für oder gegen eine Sache unterzeichnen (Jungherr & Jürgens 2011). Die Unterschriftensammlung ist von den hier untersuchten Partizipationsformen die mit 43,4 Prozent am häufigsten in der Wohnbevölkerung Deutschlands verbreitete Form der Beteiligung (Abbildung 6-1a). Die technische Verfügbarkeit von Online-Plattformen erleichtert zudem, sowohl eine Unterschriftensammlung zu initiieren als auch an einer solchen teilzunehmen, besonders im Vergleich zum Erstellen und Einsammeln von Papierlisten.

Abbildung 6-1: Anteile derer, die sich schon einmal an einer Unterschriftensammlung oder einer Online-Petition beteiligt haben 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.547).

Von den Männern haben 44,2 Prozent mindestens einmal bei einer Unterschriftensammlung unterschrieben oder eine Online-Petition unterzeichnet, bei den Frauen sind es 42,5 Prozent. Der Geschlechterunterschied ist bei dieser Form der politischen Partizipation, die lediglich einen geringen Zeiteinsatz für Information, Meinungsbildung und Unterschrift erfordert, nur sehr gering ausgeprägt, aber statistisch signifikant. Deutlich größere und ebenfalls signifikante Unterschiede zeigen sich zwischen den Altersgruppen: Anteilig am häufigsten haben die 50- bis 64-Jährigen bei einer Unterschriftensammlung mitgemacht, jede beziehungsweise jeder Zweite dieser Altersgruppe hat sich an einer solchen in der Vergangenheit schon einmal beteiligt – und nicht die Personen im Alter von 65 und mehr Jahren, bei denen man aufgrund der Zahl ihrer Lebensjahre einen noch höheren Anteil erwarten könnte: Mit 37,1 Prozent ist der Anteil bei der ältesten Altersgruppe sogar unterdurchschnittlich. Dies könnte auch daran liegen, dass diese Form der politischen Partizipation in Deutschland erst seit Ende der 1950er Jahre an Bedeutung gewonnen hat, im Zuge der sogenannten partizipatorischen Revolution (Weßels 2013). Von den 30- bis 49-Jährigen haben bereits 46,9 Prozent schon einmal an einer Unterschriftensammlung teilgenommen, von den 14- bis 29-Jährigen waren es bisher 37,3 Prozent.

Personen mit hoher Bildung beteiligen sich darüber hinaus viel häufiger als Personen mit niedriger und mit mittlerer Bildung an Unterschriftensammlungen beziehungsweise Online-Petitionen. Von den Personen mit niedriger Bildung haben lediglich 26,0 Prozent teilgenommen, von den Personen mit mittlerer Bildung 39,0 Prozent und von den Personen mit hoher Bildung 57,8 Prozent (Abbildung 6-1b). Die Bildungsunterschiede sind also, wie auch in anderen Studien belegt, wesentlich größer als etwa die Unterschiede zwischen den Altersgruppen (vgl. Böhnke 2011; Jörke 2011).

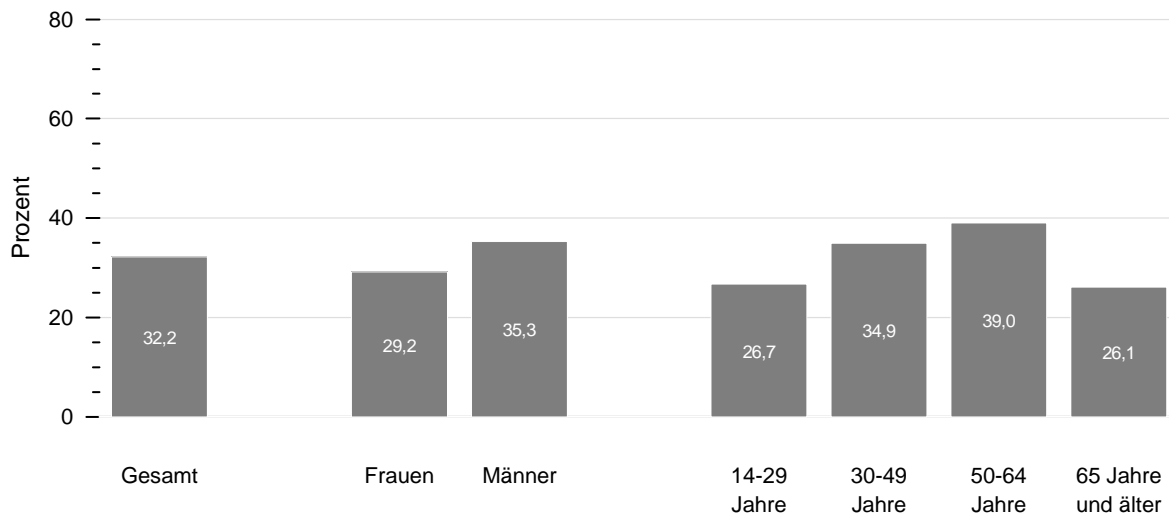
6.4 Beteiligung an Demonstrationen

Neben der Interessensbekundung durch Unterschriftensammlung ist die Teilnahme an einer Demonstration eine Möglichkeit, die eigene Position für oder gegen eine Sache deutlich zu machen. Etwa ein Drittel der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren hat schon einmal an einer Demonstration teilgenommen (Abbildung 6-2a). Bei den Frauen ist der Anteil mit 29,2 Prozent insgesamt etwas niedriger als bei den Männern mit 35,3 Prozent. Ein solcher Geschlechterunterschied hinsichtlich der Beteiligung an Demonstrationen findet sich in allen Altersgruppen mit Ausnahme der jüngsten: Hier sind die Teilnahmeraten für Frauen (27,2 Prozent) signifikant höher als für Männer (26,2 Prozent; Tabelle 6-2 im Anhang).

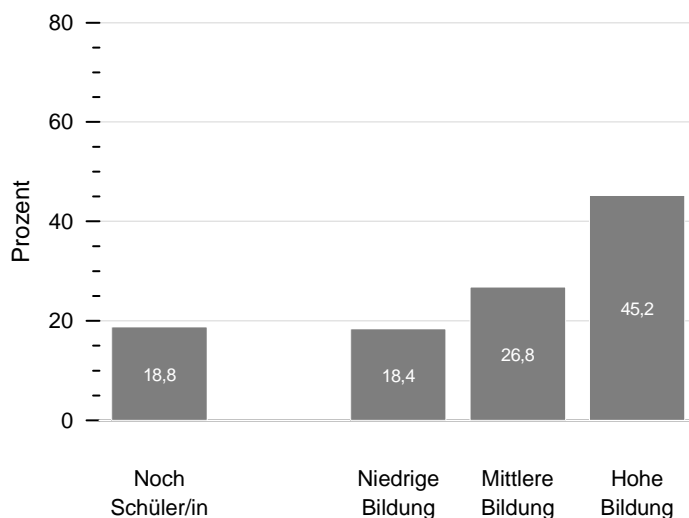
Wie bei der Unterschriftensammlung ist auch bei der Demonstrationsteilnahme die Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen diejenige mit dem höchsten Anteil bislang politisch aktiver Personen: 39,0 Prozent dieser Altersgruppe haben schon einmal an einer Demonstration teilgenommen. Bei den 30- bis 49-Jährigen waren es bereits 34,9 Prozent und bei den Personen im Alter von 65 und mehr Jahren lediglich 26,1 Prozent. Die größten Unterschiede zeigen sich wiederum zwischen den Bildungsgruppen: Von den Personen mit niedriger Bildung haben lediglich 18,4 Prozent schon einmal an einer Demonstration teilgenommen, von den Personen mit hoher Bildung waren es jedoch 45,2 Prozent (Abbildung 6-2b). Obwohl Personen anteilig insgesamt häufiger bei Unterschriftensammlungen mitmachen als bei Demonstrationen – Letztere sind an konkrete Orte und Termine gebunden und somit weniger flexibel für Teilnehmerinnen und Teilnehmer –, handelt es sich um vergleichbare Phänomene der politischen Partizipation in Form der demonstrativen Demokratie, bei denen die eigene Meinung geäußert wird. Zudem weisen die Unterschiede in den Anteilen zwischen den Bevölkerungsgruppen dieselben Muster auf.

Abbildung 6-2: Anteile derer, die schon einmal an einer Demonstration teilgenommen haben 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.648).

6.5 Beteiligung an Bürgerinitiativen

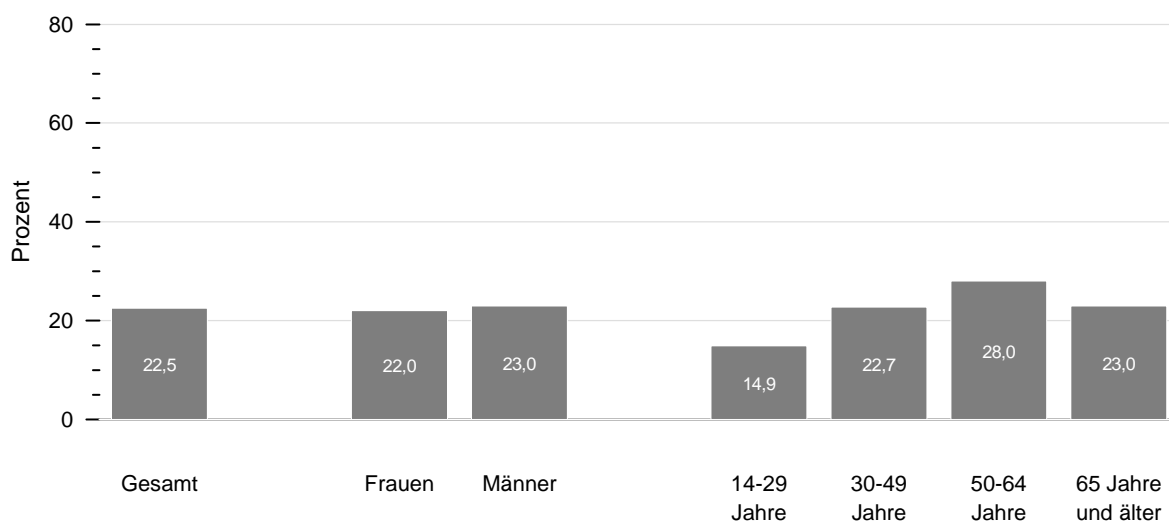
Bei einer Bürgerinitiative machen Menschen mit, die ein konkretes Ziel unterstützen, beispielsweise um den Bau eines Bahnhofs oder den Abriss eines Baudenkmals zu verhindern, oder etwa den Schutz und den Erhalt einer sozialen Einrichtung zu erreichen. Eines der bekanntesten Beispiele aus jüngerer Zeit sind sicherlich die vielen Initiativen, die gegen den Umbau des Stuttgarter Hauptbahnhofs ‚Stuttgart 21‘ gerichtet sind, wie die Bürgerinitiative ‚Leben in Stuttgart‘⁶ (Gabriel, Schoen & Faden-Kuhne 2014). Über das konkrete Ziel hinaus lassen sich Bürgerinitiativen dadurch charakterisieren, dass sie kurzfristig eine große Zahl von Anhängerinnen und Anhängern mobilisieren, und sie nach gefällten Entscheidungen, unabhängig ob im Einklang mit den Zielen der Initiative oder nicht, von den Organisatoren meist zügig wieder

⁶ www.leben-in-stuttgart.de

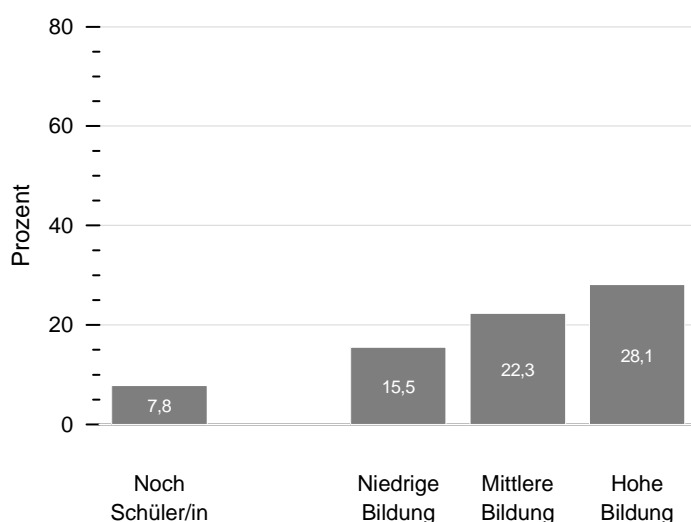
aufgelöst werden. Allerdings gibt es mit längerfristig bestehenden Bürgerinitiativen auch Ausnahmen, die ein überregionales politisches Programm verfolgen wie die Anti-Atomkraft-Bewegung (Pöttsch 2009). Häufig gibt die persönliche Betroffenheit Anlass, eine Bürgerinitiative zu gründen oder auch zu unterstützen (Trumann 2013). An einer Bürgerinitiative haben sich bereits 22,5 Prozent der Wohnbevölkerung Deutschlands ab 14 Jahren beteiligt; wobei sich die Anteile von Frauen und Männern nicht signifikant voneinander unterscheiden (Abbildung 6-3a).

Abbildung 6-3: Anteile derer, die sich schon einmal an einer Bürgerinitiative beteiligt haben 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.573).

Wie bei den anderen betrachteten Formen der politischen Partizipation sind es auch hier die 50- bis 64-Jährigen, die sich über ihren bisherigen Lebenslauf betrachtet am häufigsten beteiligt haben; 28,0 Prozent in dieser Altersgruppe haben in der Vergangenheit bei einer Bürgerinitiative mitgemacht beziehungsweise machen derzeit dort mit. In den anderen

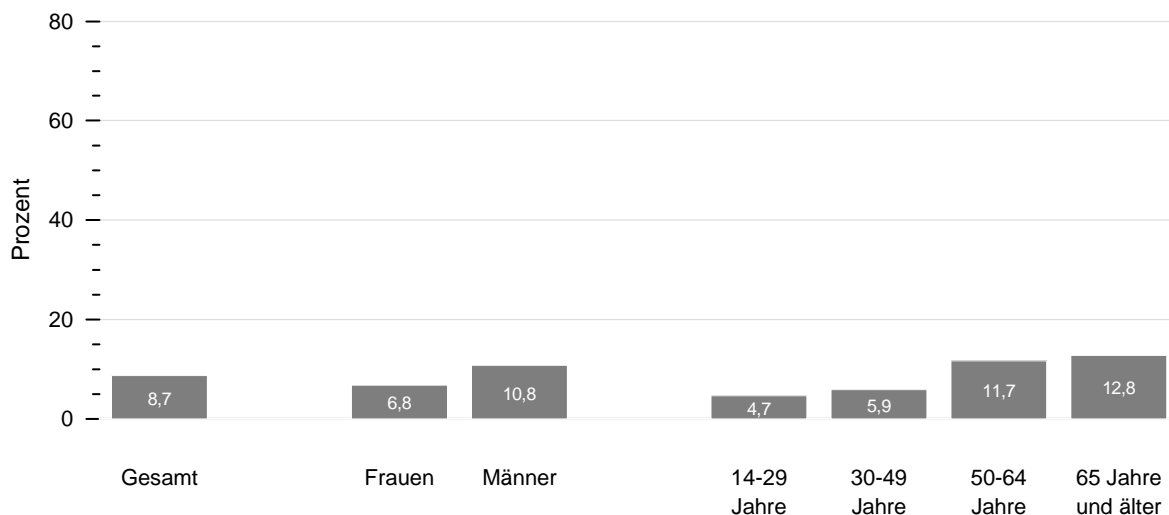
Altersgruppen ist der Anteil geringer, am niedrigsten ist der Anteil bei den 14- bis 29-Jährigen, von denen bislang lediglich 14,9 Prozent an einer Bürgerinitiative beteiligt waren. Wiederum zeigen sich die größten Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen. Während von den Personen mit niedriger Bildung 15,5 Prozent bei einer Initiative mitgemacht haben, waren es bei Personen mit hoher Bildung 28,1 Prozent (Abbildung 6-3b). Diese Bildungsdifferenzen zeigen sich in allen Altersgruppen und sowohl bei Frauen als auch bei Männern, der Unterschied ist allerdings bei Frauen etwas stärker ausgeprägt. Während die Anteile derer, die schon einmal bei einer Bürgerinitiative mitgemacht haben, bei höhergebildeten Frauen (28,4 Prozent) und Männern (27,8 Prozent) nahezu gleich sind, unterscheiden sich die geschlechterspezifischen Raten bei den Niedriggebildeten deutlicher: Frauen dieser Bildungsgruppe haben sich zu 14,0 Prozent bereits an einer Bürgerinitiative beteiligt, Männer zu 17,1 Prozent. Das bedeutet: Die Differenz in der Beteiligung zwischen niedrig- und hochgebildeten Männern beträgt 10,7 Prozentpunkte, bei den Frauen liegt sie mit 14,4 Prozentpunkten noch etwas darüber (siehe Tabelle 6-3 im Anhang). Somit haben Personen mit niedriger Bildung weniger Möglichkeiten, ihre politischen Standpunkte zu bekunden und an Planungs- und Entscheidungsprozessen mitzuwirken.

6.6 Übernahme politischer Ämter

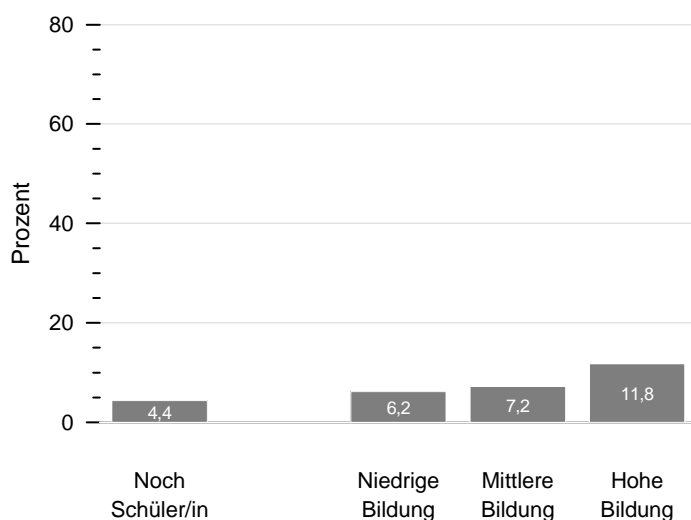
Politische Ämter zu übernehmen ist eine Form der politischen Partizipation mit einem hohen Verpflichtungsgrad. An dieser Stelle betrachten wir, wer in der Vergangenheit diese Form der politischen Partizipation ausgeübt hat beziehungsweise diese derzeit ausübt. Dabei handelt es sich anders als bei den bisher betrachteten Partizipationsformen in der Regel um eine Art des freiwilligen Engagements (wenn das Amt ehrenamtlich ausgeübt wird) oder aber um eine bezahlte Tätigkeit. Politische Ämter sind vielleicht am bekanntesten auf der Ebene der Bundes- und Landespolitik, wo sie meist von Berufspolitikerinnen und -politikern ausgeübt werden und mit prominenten Gesichtern wie Bundeskanzlerin oder Bundeskanzler und Ministerpräsidentinnen und -präsidenten in Verbindung gebracht werden. Am häufigsten werden politische Ämter jedoch in der Kommunalpolitik und zwar in der Regel als Ehrenamt ausgeübt (Reiser 2011). Beispiele für öffentliche Ämter sind hier das Bürgermeister- sowie das Abgeordnetenamt in Stadtparlamenten oder Kreistagen. Naßmacher (2011) betont die besondere Bedeutung der kommunalen Ebene, die unter anderem darin besteht, dass die Kommunen Orte der Elitesozialisation sind. Das heißt, hier werden Personen erstmalig für politische Ämter ausgewählt und an die Übernahme weiterer Aufgaben herangeführt. Gleichzeitig weist Naßmacher darauf hin, dass es schwierig ist, genügend geeignete Personen zu finden, die bereit sind, etwa die Arbeit in den Gemeinderäten zu übernehmen. Schließlich müssten diese auch jede Menge Kritik durch die Bürgerinnen und Bürger einstecken können, denn heute würden die Entscheidungen der Gewählten immer stärker kritisiert werden (Naßmacher 2011: 12).

Abbildung 6-4: Anteile derer, die schon einmal ein politisches Amt übernommen haben 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und Altersgruppe



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.652).

Von der Wohnbevölkerung im Alter von 14 und mehr Jahren in Deutschland hat ein Anteil von 8,7 Prozent mindestens einmal im Leben ein politisches Amt übernommen. Bei den Frauen ist der Anteil mit 6,8 Prozent kleiner als bei den Männern mit 10,8 Prozent (Abbildung 6-4a). Männer sind somit vergleichsweise häufiger im Rahmen eines politischen Amtes tätig als Frauen. In einer aktuellen Studie über Kommunalpolitikerinnen, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt wurde, wird ein solcher Geschlechterunterschied ebenfalls festgestellt (Kletzing & Lukoschat 2014). Insbesondere vor dem Gebot der Gleichstellung ist ein solcher Unterschied kritisch zu diskutieren.

Bezüglich der Übernahme eines politischen Amtes zeigen sich zudem zwischen den Altersgruppen deutliche Unterschiede, wobei Personen im Alter von 65 und mehr Jahren bereits anteilig am häufigsten ein politisches Amt ausgefüllt haben: 12,8 Prozent dieser Altersgruppe und 11,7 Prozent der 50- bis 64-Jährigen haben schon einmal ein politisches Amt ausgeübt oder

anderweitig politische Verantwortung übernommen. Die entsprechenden Anteile bei den jüngeren Altersgruppen sind mit 4,7 Prozent der 14- bis 29-Jährigen und mit 5,9 Prozent der 30- bis 49-Jährigen deutlich geringer. In der Tat gelten für einige politische Ämter nach wie vor Mindestaltersgrenzen. Das wohl prominenteste Beispiel ist die im Grundgesetz festgelegte Mindestaltersgrenze von 40 Jahren für die Wahl zur Bundespräsidentin beziehungsweise zum Bundespräsidenten. Für die meisten Ämter auf zum Beispiel kommunaler und Bundesebene gelten dagegen verschiedene Altersgrenzen, teils ist ein Mindestalter von 23 Jahren (etwa für das Bürgermeisteramt in Niedersachsen), von 25 Jahren (etwa für das Bürgermeisteramt in Brandenburg) oder 27 Jahren (etwa für das Bürgermeisteramt in Schleswig-Holstein) vorgesehen. Im Übrigen sind in den Gemeindeordnungen auch häufig Höchstaltersgrenzen für diese Ämter festgeschrieben, in Baden-Württemberg, Bayern und Rheinland-Pfalz liegt diese beispielsweise bei 65 Jahren. Über die Notwendigkeit zur Neuregelung (im Sinne einer Verschiebung der Höchstaltersgrenzen nach oben oder einer Flexibilisierung beziehungsweise Abschaffung der Altersgrenzen) wird in vielen Bereichen der politischen Ämter, aber auch der Ehrenämter diskutiert. Einerseits haben Altersgrenzen strukturierende Funktionen, die für Kommunen und Individuen von Vorteil sein können, andererseits sind sie möglicherweise zu starr und altersdiskriminierend (Zeman 2010).

Bildungsunterschiede, die sich schon bezüglich des Mitmachens bei der politischen Meinungsbekundung zeigten, wirken bei der Ausübung eines konkreten politischen Amtes fort: Während 11,8 Prozent der Personen mit hoher Bildung schon einmal ein politisches Amt übernommen haben, sind es bei den Personen mit niedriger Bildung lediglich 6,2 Prozent. Am kleinsten ist der Anteil mit 4,4 Prozent bei den Schülerinnen und Schülern, was mit dem geringen Anteil in der jüngsten Altersgruppe korrespondiert. Durch ihr jüngeres Lebensalter hatten Schülerinnen und Schüler bislang weniger Gelegenheiten, politische Verantwortung zu übernehmen. Zu berücksichtigen ist außerdem, dass für politische Ämter im engeren Sinne in der Regel ein Mindestalter von 18 Jahren gilt, das die meisten der Schülerinnen und Schüler noch nicht erreicht haben.

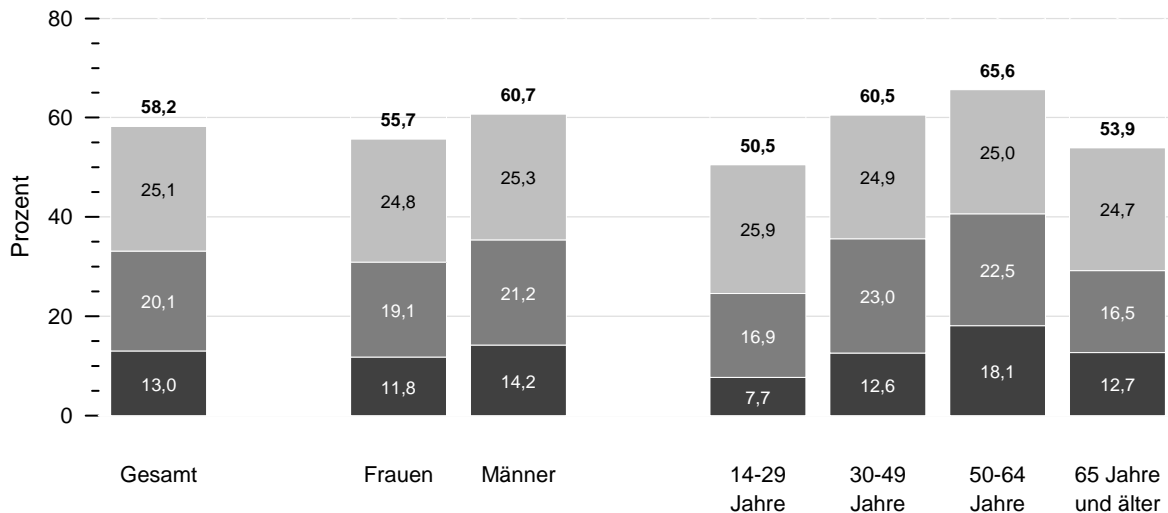
6.7 Politisch partizipieren in verschiedenen Formen

Betrachtet man die vier untersuchten Partizipationsformen gemeinsam, zeigt sich, dass sich eine Mehrheit aller in Deutschland lebenden Personen im Alter ab 14 Jahren auf mindestens eine Art beteiligt hat. Von allen Personen im Alter ab 14 Jahren haben sich 58,2 Prozent in mindestens einer der vier hier untersuchten Formen politisch beteiligt (Abbildung 6-5a). Ein Viertel hat sich lediglich in einer Form beteiligt. Etwa ein Drittel aller Personen hat sogar schon auf verschiedene Arten und Weisen politisch partizipiert, mehr als jede beziehungsweise jeder Achte hat sogar drei und mehr Partizipationsformen genannt.

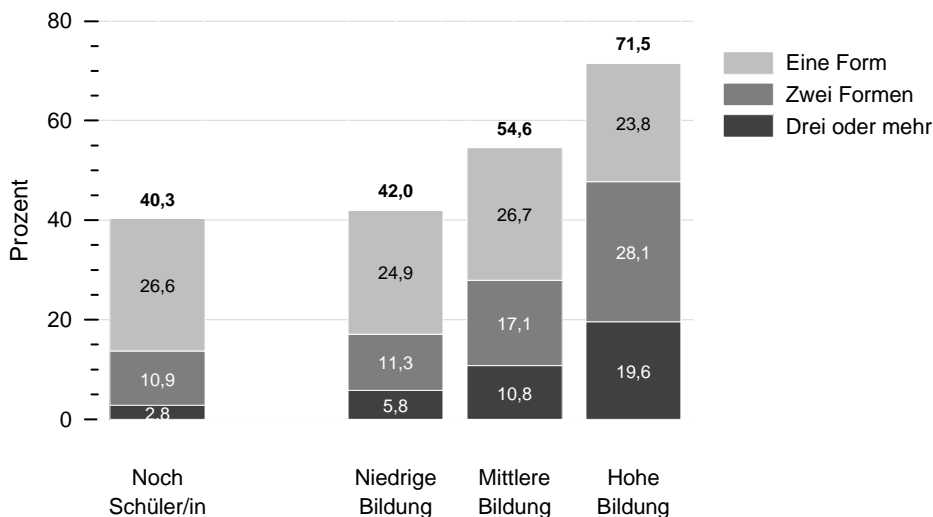
Gruppenspezifisch zeigen sich hier ganz ähnliche Partizipationsmuster wie schon in der Einzelbetrachtung: Frauen partizipieren seltener überhaupt und seltener in mehreren Formen als Männer. Hinsichtlich des Alters zeigen sich die höchsten Partizipationsraten bei Personen zwischen 50 und 64 Jahren. Die niedrigsten Partizipationsraten zeigen sich aufgrund ihres noch jungen Alters bei den Schülerinnen und Schülern, aber auch Niedriggebildete partizipieren zu wesentlich geringeren Anteilen überhaupt und in unterschiedlichen Formen als Personen mit mittlerer Bildung und – noch deutlicher – als Hochgebildete.

Abbildung 6-5: Anteile derer, die sich in einer oder mehreren politischen Form(en) beteiligt haben 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.385).

6.8 Fazit

Was bedeuten die gezeigten Befunde für die Demokratie? Zunächst einmal ist festzustellen, dass Bürgerinnen und Bürger über verschiedene Wege am politischen Leben teilnehmen. Verbreitete Formen sind – wenn man die Beteiligung über den gesamten bisherigen Lebenslauf betrachtet: die Teilnahme an Unterschriftensammlungen, an Demonstrationen und an Bürgerinitiativen. Diese hier betrachteten Formen sind weit verbreitet, allerdings nicht so verbreitet wie die Beteiligung an Wahlen. So lag die Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013 laut Bundeswahlleiter bei 71,5 Prozent. Am seltensten übernehmen Menschen dagegen selbst politische Ämter.

Insgesamt haben sich bereits 58,2 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren in mindestens einer der vier hier untersuchten Formen politisch beteiligt. Dies bedeutet aber auch, dass sich mehr als zwei Fünftel bislang weder über Bürgerinitiativen, noch über Unterschriftensammlungen, Demonstrationen oder die Übernahme eines Amtes am politischen Leben beteiligt haben.

Die Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen hat die höchsten Beteiligungsquoten an Unterschriftensammlungen, Demonstrationen und Bürgerinitiativen. 11,7 Prozent dieser Altersgruppe und 12,8 Prozent der Personen im Alter von 65 und mehr Jahren haben schon einmal ein politisches Amt ausgeübt oder anderweitig politische Verantwortung übernommen. Die entsprechenden Anteile bei den jüngeren Altersgruppen sind deutlich geringer. Allerdings wissen wir durch die Retrospektivbefragung nicht, wie alt die befragten Personen tatsächlich waren, als sie dergestalt partizipierten, und auch nicht, ob sie nur einmal oder über einen längeren Zeitraum in ihrem Lebenslauf politisch aktiv waren. Es lässt sich hier lediglich schlussfolgern, dass die 50- bis 64-Jährigen in ihrem bisherigen Leben aktiver waren als die jüngeren Altersgruppen. Allerdings ist eine mögliche gleich hohe Beteiligung der heutigen Jüngeren in Zukunft davon unbenommen.

Frauen beteiligen sich zu geringeren Anteilen politisch als Männer. Große Differenzen finden sich bei der Teilnahme an Demonstrationen und bei der Übernahme politischer Ämter. Dies kann auf unterschiedliche Faktoren zurückzuführen sein (Kletzing & Lukoschat 2014): Zum einen können für alle Formen der politischen Partizipation Effekte geschlechtsspezifischer Sozialisation bedeutsam sein („Sozialisationsthese“): Frauen entwickeln ein geringeres politisches Interesse als Männer, da unsere politische Kultur und unsere politischen Institutionen männlich dominiert sind. Zum anderen unterscheiden sich die strukturellen Voraussetzungen und Ressourcen von Frauen und Männern nach wie vor häufig. Frauen verfügen zum Beispiel über im Durchschnitt schlechtere berufliche Positionen und damit verbundene Kontakte, um ein politisches Amt zu übernehmen als Männer („Sozialstrukturthese“). Darüber hinaus haben Frauen aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ein geringeres Zeitbudget für politische Ämter und andere Formen politischer Beteiligung als Männer („Abkömmlichkeitsthese“). Schließlich können Diskriminierungsprozesse eine Rolle spielen, beispielsweise wenn Frauen bei der Rekrutierung für politische Ämter benachteiligt werden („Diskriminierungsthese“) oder sie bei Wahlen für politische Ämter geringere Chancen haben als Männer („Wahlbenachteiligungsthese“).

Lediglich bei der Beteiligung in Bürgerinitiativen sind die Partizipationsraten von Frauen und Männern gleich. Dies könnte damit zu erklären sein, dass für die Beteiligung an Bürgerinitiativen häufig die lokale Betroffenheit durch einen Sachverhalt sowie die zeitliche Begrenztheit ausschlaggebend ist. Diese ist für Frauen und Männer in der Regel gleichermaßen gegeben, und könnte zumindest kurzfristig etwa geschlechtsspezifische Effekte der beruflichen Netzwerke und der Rekrutierung für politische Ämter überschreiben. Von einer langfristigen Angleichung der politischen Beteiligung zwischen Frauen und Männer ist allerdings nicht auszugehen, da bei den jüngeren Altersgruppen Geschlechterunterschiede ebenso zu beobachten sind wie bei den älteren. Zudem ist insbesondere in Bezug auf berufliche Karrieren auch auf die Wechselwirkungen zwischen den Lebensbereichen hinzuweisen, so kann die erfolgreiche Ausübung eines politischen Amtes nicht nur eine berufliche Erfahrung voraussetzen, sondern eben auch zu beruflichen Erfolgen in anderen Bereichen beitragen und die Geschlechterungleichheit erhöhen. Die unterdurchschnittlichen politischen Partizipationschancen der Frauen werden übrigens auch anhand der Engagementquoten im Bereich Politik und politische Interessenvertretung deutlich. Mit fünf Prozent sind Männer anteilig doppelt so häufig in diesem Bereich freiwillig engagiert wie Frauen (siehe Kapitel 3).

Besonders auffällig sind die starken Bildungsunterschiede: Alle Partizipationsformen sind bei Personen mit hoher Schulbildung weiter verbreitet als bei jenen mit mittlerer oder niedriger Bildung. Während sich beispielsweise mehr als die Hälfte der Personen mit hoher Bildung schon einmal an einer Unterschriftensammlung beteiligt hat, hat dies von den Personen mit niedriger Bildung nur etwa jede beziehungsweise jeder Vierte schon einmal getan. Ein politisches Amt hat etwa jede achte Person mit hoher Bildung schon einmal ausgeübt, bei den Niedriggebildeten ist es nur jede dreiundzwanzigste Person. Es zeigt sich somit einmal mehr, dass die politische Beteiligung an Voraussetzungen geknüpft ist. Neben dem Interesse für politische Belange sind die Überzeugung notwendig, selbst etwas politisch verändern zu können, sowie tatsächliche Möglichkeiten zur Mitsprache und Einflussnahme. Diese variieren stark mit dem sozialen Status einer Person, wie die nach Bildungsniveaus aufgeschlüsselten Ergebnisse zeigen. Genau aus diesem Grund werden insbesondere Bürgerinitiativen als Form der direkten Demokratie beziehungsweise der deliberativen Demokratie teils auch kritisiert: Sie rekrutieren mehrheitlich Personen aus der oberen Mittelschicht, gleichzeitig vertreten sie teilweise lokale Minderheitsinteressen gegen Mehrheitsinteressen und beanspruchen Entscheidungskompetenzen, die eigentlich nur demokratisch gewählten Vertreterinnen und Vertretern zukommen (Pötzsch 2009). Die Interessen von Personen mit niedriger Bildung werden bei solchen direktdemokratischen Verfahren möglicherweise nicht gleichberechtigt gehört und berücksichtigt (Geißel 2015). Dies ist insbesondere deshalb diskussionswürdig, weil die Intention einer verbesserten Bürgerbeteiligung durchaus in der Stärkung der Demokratie liegt, der nichtintendierte Nebeneffekt einer Verschärfung der sozialen Ungleichheit in der politischen Partizipation jedoch auch das Gegenteil bewirken könnte (Schäfer & Schoen 2013).

Unter dem Gesichtspunkt des Grundsatzes politischer Gleichheit erscheinen diese ungleichen Partizipationsraten durchaus problematisch: „Die ungleiche Teilhabe an politischen Prozessen untergräbt das demokratische Ideal politischer Gleichheit, das die gleiche Berücksichtigung von Interessen der Bevölkerung fordert“ (Bödeker 2012a: 6). Beteiligen sich dagegen nur ausgewählte Bevölkerungsgruppen wie Höhergebildete aus der oberen Mittelschicht, so ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass deren Interessen stärker in politischen Reformen berücksichtigt werden, als die derjenigen, die sich weniger stark in politische Prozesse einbringen. Es ist daher zu überlegen, wie die politische Beteiligung gerade von Personen mit geringen sozioökonomischen Ressourcen besser gefördert werden kann, etwa die Beteiligung von Frauen mit geringer Bildung. Sinnvoll sind hier sicherlich das frühzeitige Stärken des politischen Interesses und das Erlernen politischer Zusammenhänge und Hintergründe im Rahmen von Schule und Ausbildung. Darüber hinaus scheint es wichtig, Barrieren zur politischen Partizipation für benachteiligte Gruppen abzubauen. Die stärkere Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern in kommunale und lokale politische Planungs- und Entscheidungsprozesse könnte das politische Interesse auch bislang eher politikferner Personen sowie die Überzeugung, selbst an politischen Entscheidungen mitwirken zu können, befördern.

Literatur

Bödeker, S. (2012a). Soziale Ungleichheit und politische Partizipation in Deutschland. *WZBrief Zivilengagement*, 5, 2-7.

Bödeker, S. (2012b). *Soziale Ungleichheit und politische Partizipation in Deutschland. Grenzen politischer Gleichheit in der Bürgergesellschaft*. Frankfurt am Main: Otto Brenner Stiftung.

- Böhnke, P. (2011). Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 61(1/2), 18-25.
- Cornelissen, W. (1993). Politische Partizipation von Frauen in der alten Bundesrepublik und im vereinten Deutschland. In: G. Helwig & H. M. Nickel (Hrsg.) *Frauen in Deutschland 1945-1992* (S. 321-350). Berlin: Akademie-Verlag.
- Gabriel, O. (2014). Bürgerbeteiligung in Deutschland. In: K. Pohl & P. Massing (Hrsg.) *Mehr Partizipation – mehr Demokratie?* (S. 27-45). Schwalbach/Taunus: Wochenschau Verlag.
- Gabriel, O. W., Schoen, H., & Faden-Kuhne, K. (2014). *Der Volksentscheid über Stuttgart 21. Aufbruch zu neuen demokratischen Ufern?* Opladen: Barbara Budrich.
- Geißel, B. (2015). Mitwirkung für alle? Thesen zur politischen Ungleichheit. In: L. Harles & D. Lange (Hrsg.) *Zeitalter der Partizipation. Paradigmenwechsel in Politik und politischer Bildung?* (S. 37-48). Schwalbach/Taunus: Wochenschau Verlag.
- Jörke, D. (2011). Bürgerbeteiligung in der Postdemokratie. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 61(1-2), 13-18.
- Jungherr, A., & Jürgens, P. (2011). E-Petitionen in Deutschland: Zwischen niedrigschwelligem Partizipationsangebot und quasi-plebiszitärer Nutzung. *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 3, 521-534.
- Kersting, N. (2013). Wutbürger und andere soziale Bewegungen. *Der Bürger im Staat*, 65(3), 155-165.
- Kletzing, U., & Lukoschat, H. (2014). *Engagiert vor Ort – Wege und Erfahrungen von Kommunalpolitikerinnen*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Naßmacher, H. (2011). Kommunalpolitik in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 61(7-8), 6-12.
- Pöttsch, H. (2009). *Die deutsche Demokratie*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Reiser, M. (2011). Kommunalpolitisches Ehrenamt. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 291-303). Weinheim: Beltz Juventa.
- Roth, R. (2011). Partizipation. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 77-88). Weinheim: Beltz Juventa.
- Schäfer, A., & Schoen, H. (2013). Mehr Demokratie, aber nur für wenige? Der Zielkonflikt zwischen mehr Beteiligung und politischer Gleichheit. *Leviathan*, 41(1), 94-120.
- Trumann, J. (2013). *Lernen in Bewegung(en). Politische Partizipation und Bildung in Bürgerinitiativen*. Bielefeld: transcript.
- van Deth, J. W. (2009). Politische Partizipation. In: V. Kaina & A. Römmele (Hrsg.) *Politische Soziologie* (S. 142-161). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wagner, P. (2013). *Bürgerinitiative – Betroffenheit – Selbstbestimmung. Die „Partizipatorische Revolution“ in der Bundesrepublik Deutschland der 1970er Jahre und ihre Sprache*. Halle (Saale): Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Weßels, B. (2013). Politische Integration und politisches Engagement. In: Statistisches Bundesamt & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.) *Datenreport 2013. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (S. 363-376). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Westle, B. (2001). Politische Partizipation und Geschlecht. In: A. Koch, M. Wasmer & P. Schmidt (Hrsg.) *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland* (S. 131-168). Opladen: Leske + Budrich.

Zeman, P. (2010). *Altersgrenzen auf dem Prüfstand*. Berlin: Berliner Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales. Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung.

7 Geldspenden, Spendenbeträge und freiwilliges Engagement

Nicole Hameister & Claudia Vogel

Kernaussagen

Mehr als die Hälfte der Wohnbevölkerung Deutschlands spendet Geld. Im Jahr 2014 hat mehr als die Hälfte der Wohnbevölkerung im Alter von 14 und mehr Jahren Geld gespendet (54,4 Prozent).

Zwischen den Bevölkerungsgruppen zeigen sich große Unterschiede in den Spendenquoten. Frauen spenden zu höheren Anteilen als Männer. Mehr ältere Menschen spenden als jüngere, fast drei Viertel der Personen im Alter von 65 und mehr Jahren spenden Geld, aber nur ein knappes Drittel der Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren. Zudem spenden Personen mit einem hohen Schulabschluss zu einem deutlich höheren Anteil als Personen mit mittlerer oder mit niedriger Schulbildung.

Beträge von bis zu 100 Euro pro Jahr werden am häufigsten gespendet. Lediglich 2,5 Prozent der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 haben in den vergangenen zwölf Monaten mehr als 1.000 Euro gespendet. Personen mit höherem Einkommen spenden nicht nur zu höheren Anteilen Geld, sondern auch höhere Beträge: Bei einem Haushaltsnettoeinkommen von monatlich über 4.000 Euro ist der Anteil der Personen, die spenden, mit 71,5 Prozent überdurchschnittlich hoch. Zudem ist bei diesen Personen der Anteil, der mehr als 1.000 Euro im Jahr spendet, am höchsten.

Im Zeitvergleich spenden heute weniger Personen Geld als vor fünfzehn Jahren. Der Anteil der Personen, die Geld spenden, ist zwischen 1999 und 2014 gefallen (von 63,4 Prozent auf 54,4 Prozent). Insbesondere die jüngeren Altersgruppen spenden heute deutlich seltener als noch vor fünfzehn Jahren. Der Anteil der Personen, die bis zu 100 Euro pro Jahr spenden, sinkt seit 1999 kontinuierlich: Im Jahr 1999 spendeten von allen Personen noch 42,0 Prozent bis zu 100 Euro, 2014 lediglich noch 31,6 Prozent. Bei den hohen Spendenbeträgen zeigt sich Stabilität im Zeitvergleich.

Das Spendenvolumen ist im Zeitvergleich seit 2009 leicht zurückgegangen. Hochgerechnet spendet die Wohnbevölkerung Deutschlands im Jahr 2014 rund 5,9 Milliarden Euro. Im Jahr 2009 betrug das Spendenvolumen noch 6,2 Milliarden. Die Volumen haben wir nach demselben Hochrechnungsverfahren mit identischen Annahmen für beide Zeitpunkte ermittelt.

Personen, die Geld spenden, engagieren sich anteilig häufiger als Personen, die kein Geld spenden. Frauen, die in den vergangenen zwölf Monaten Geld gespendet haben, engagieren sich mit 46,7 Prozent häufiger als Frauen, die nicht gespendet haben (34,7 Prozent), bei Männern liegen die entsprechenden Anteile bei 52,1 Prozent und 39,2 Prozent.

7.1 Einleitung

Viele Menschen in Deutschland spenden nicht nur Zeit im freiwilligen Engagement, sondern auch Geld. In der Regel sind diese Geldspenden zweckgebunden für bestimmte Projekte oder Einrichtungen und unterstützen damit auch häufig das Engagement Anderer. Sie können von den empfangenden Organisationen oder Projekten direkt für ihre Ziele verwendet werden. Laut Sozio-oekonomischem Panel (SOEP) spendeten die Deutschen allein 5,3 Milliarden Euro im Jahr 2009 (Priller & Schupp 2011). Zwar variieren die Schätzungen des Gesamtspendenvolumens je nach Erhebungsmethode und Datenquelle: Das Statistische Bundesamt weist zum Beispiel geringere jährliche Beträge von lediglich 2,9 Milliarden aus, die auf Basis der Einkommensteuerstatistik 2001 berechnet wurden – und unter anderem deshalb geringer ausfallen, weil nicht alle Einwohner einkommensteuerpflichtig sind, aber natürlich trotzdem alle spenden können (Buschle 2006; zu den verschiedenen Datenquellen ausführlich vgl. Priller & Sommerfeld 2010). Für das Jahr 2010 ist laut Einkommensteuerstatistik ein deutlicher Anstieg des Spendenvolumens auf 6,3 Milliarden Euro festzustellen (Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) 2015). Für das Jahr 2014 spricht das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen sogar von 6,4 Milliarden Euro an Geldspenden für gemeinnützige Zwecke in Deutschland, und zwar auf Basis von Hochrechnungen, die eine Fortschreibung der SOEP-Werte anhand des DZI Spenden-Index darstellen (DZI 2015). Die Gesellschaft für Konsumforschung kommt in ihrer Studie GfK Charity Scope für 2014 zu einem Spendenvolumen von rund 5,0 Milliarden Euro (Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) 2015). Allein die Betrachtung des Spendenvolumens insgesamt hilft jedoch nicht weiter, um die Frage zu beantworten, wie das Spendenvolumen zustande kommt. Denn eine große Spendensumme kann sowohl durch viele kleine Spenden als auch durch wenige große Spenden zusammenkommen. Die Summen, die so pro Jahr angesammelt werden, sind jedoch in jedem Fall beträchtlich.

Meist spenden mehr Frauen als Männer, und zwar obwohl Frauen durchschnittlich über geringere Einkommen und Vermögen als Männer verfügen, wie Priller und Schupp (2011) auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels berichten. Zudem spenden Ältere zu höheren Anteilen als Jüngere, in diesem Falle übereinstimmend mit vergleichsweise höheren Vermögen und Einkommen der Älteren. Tatsächlich zeigt sich, dass die Spendenquote der Personen im höchsten Einkommensbereich nicht nur am höchsten ist, sondern auch die durchschnittlichen Spendenbeträge am höchsten ausfallen (Priller & Schupp 2011). Bekkers und Wiepking (2011; 2012) zeigen in einer umfassenden Literaturübersicht, dass Bildung ein weiterer zentraler Einflussfaktor für das Spendenverhalten ist, was mit einer vergleichsweise besseren Einkommenssituation Höhergebildeter ebenso einhergehen kann wie mit einem leichteren Zugang zu Informationen über Spendenbedarfe und Spendenmöglichkeiten. Mit höheren individuellen Ressourcen steigt die Wahrscheinlichkeit, Geld zu spenden.

Mit der Analyse des Freiwilligensurveys 2014 können wir nicht nur eine aktuelle Bestandsaufnahme des Spendenverhaltens der Wohnbevölkerung Deutschlands vornehmen, sondern insbesondere beschreiben, wie sich das Spendenverhalten über einen Zeitraum von fünfzehn Jahren entwickelt hat. Zwei gegensätzliche Annahmen können zur Entwicklung der Spendenanteile formuliert werden: Einerseits ist anzunehmen, dass heute mehr Personen Geld spenden können als jemals zuvor. Das Wohlstandsniveau in Deutschland ist sehr hoch, wie etwa die Arbeitsmarktindikatoren einer Rekordzahl von Beschäftigten und einer geringen Arbeitslosenquote belegen (Statistisches Bundesamt 2015). Die Anlässe, Geld zu spenden sind zudem zahlreich, wie allein die große Zahl von Hilfsorganisationen zeigt, die im Wettbewerb um Spendengelder stehen. Andererseits ist es möglich, dass heute weniger Personen Geld spenden,

da die soziale Ungleichheit in Deutschland zugenommen hat. Viele Menschen haben weniger finanziellen Spielraum und Abstiegsängste etwa bei der unteren Mittelschicht führen möglicherweise dazu, dass weniger Personen etwas abgeben (Lengfeld 2009). Ob dies aber auch bedeutet, dass sie tatsächlich seltener Geld spenden, muss empirisch überprüft werden. Hinweise auf Letzteres gibt der ‚World Giving Index‘ der britischen Charities Aid Foundation: Wilke (2014) berichtet, dass laut diesem Index die Spendenquote in Deutschland von 47 Prozent im Jahr 2012 auf 42 Prozent im Jahr 2013 gesunken sei.

Zum Zusammenhang zwischen Spendenverhalten und freiwilligem Engagement sind gegenläufige Annahmen zu formulieren. Möglicherweise handelt es sich beim Spenden von Geld und dem Spenden von Zeit in Form des freiwilligen Engagements um konkurrierende Tätigkeiten. So könnte es zum Beispiel sein, dass Personen, die bereits Geld gespendet haben, damit dem Bedürfnis zu helfen nachgekommen sind, und keine Zeit mehr spenden wollen, oder umgekehrt, Personen, die eigentlich Zeit spenden wollen, aber keine Zeit haben, stattdessen Geld hierfür aufwenden. Es könnte aber auch sein, dass Geldspenden und freiwilliges Engagement einander ergänzen, etwa weil die Beteiligung im freiwilligen Engagement Gelegenheiten mit sich bringt, auch Geld zu spenden, oder weil ähnliche Motivlagen beide prosozialen Verhaltensweisen gleichermaßen beeinflussen.

In diesem Kapitel werden folgende Forschungsfragen beantwortet:

1. Zu welchen Anteilen und in welcher Höhe spenden Personen, und welche Unterschiede zeigen sich bezüglich der Spendenquoten und der Spendenbeträge zwischen Frauen und Männern sowie zwischen Alters- und Bildungsgruppen? Da davon auszugehen ist, dass die Spendenbeträge maßgeblich durch die Einkommenssituation bedingt sind, wird zudem untersucht, wie das Spendenverhalten mit dem Haushaltsnettoeinkommen zusammenhängt.
2. Wie hat sich das Spendenverhalten im Zeitvergleich seit 1999 verändert und bei welchen Bevölkerungsgruppen sind diese Änderungen in den Spendenquoten aufgetreten? Wie haben sich die Anteile von Personen im Zeitvergleich verändert, die kleine Beträge von bis zu 100 Euro spenden beziehungsweise die größeren Beträge spenden?
3. Wie hat sich das Spendenvolumen zwischen 2009 und 2014 verändert?
4. Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Spendenverhalten und dem freiwilligen Engagement?

7.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Die Geldspenden sind in der telefonischen Befragung des Deutschen Freiwilligensurveys 2009 und 2014 so erhoben worden:

Manche Menschen leisten gelegentlich oder regelmäßig Geldspenden für soziale oder gemeinnützige Zwecke. Haben Sie in den letzten 12 Monaten solche Spenden geleistet?

Was Personen als Spende bezeichnen – etwa das Überweisen eines Betrages gegen Spendenbescheinigung oder auch den Euro für eine Person, die Obdachlosenmagazine verkauft –, bleibt ihrer subjektiven Einschätzung überlassen. Wenn die Befragten diese Frage bejahen, erfolgte eine Abfrage der Beträge, die gespendet wurden, nach folgenden Stufen:

Waren das in den letzten 12 Monaten insgesamt bis einschließlich 100 Euro oder über 100 Euro?

Wenn über 100 Euro:

Waren es insgesamt bis einschließlich 500 Euro oder über 500 Euro?

Wenn auch über 500 Euro:

Waren es insgesamt bis einschließlich 1.000 Euro oder über 1.000 Euro?

Somit lässt sich berichten, welche Bevölkerungsgruppen zu welchen Anteilen kleine Beträge von einem Euro bis 100 Euro spenden und zu welchen Anteilen mittlere Beträge von über 100 Euro bis 500 Euro beziehungsweise von über 500 Euro bis 1.000 Euro, und welche Bevölkerungsgruppen zu welchen Anteilen große Beträge von über 1.000 Euro spenden.

Die Ergebnisse zu den Spendenquoten können über die Zeit sehr gut verglichen werden, denn Geldspenden wurden in allen vier Befragungswellen des Freiwilligen surveys mit dieser Frageformulierung erhoben – 1999 und 2004 wurde lediglich eine längere Formulierung durch das zusätzliche Attribut ‚karitativ‘ genutzt:

Manche Menschen leisten gelegentlich oder regelmäßig Geldspenden für karitative, soziale oder gemeinnützige Zwecke. Haben Sie in den letzten 12 Monaten solche Spenden geleistet?

Zwar könnte die etwas kürzere Frageformulierung zu einem Absinken der Spendenquote beitragen, allerdings hat sich die Spendenquote im Freiwilligen survey auch zwischen den Wellen 2009 und 2014 verändert, obwohl hier exakt dieselbe Frageformulierung im Telefoninterview verwendet wurde. Bei dieser zu beobachtenden Veränderung ist also davon auszugehen, dass sie reale Veränderungen im Spendenverhalten der Bevölkerung abbildet.

In allen Erhebungswellen wurden Geldspenden zudem mit dem Zeitfenster von zwölf Monaten erhoben. Über den standardisierten Vergleich hinaus hat das Zeitfenster den Vorteil, dass saisonale Unterschiede ausgeglichen sind, die im Spendenverhalten typischerweise vorkommen (zum Beispiel steigt das Spendenaufkommen in der Vorweihnachtszeit und sinkt in den Sommermonaten).

Die Abfrage der Beträge wurde zwischen den Wellen ebenfalls lediglich leicht angepasst, im Jahr 1999 wurde noch nach Deutscher Mark gefragt, seit dem Erhebungsjahr 2004 nach Euro-Beträgen. Die zusätzliche Stufe bei 1.000 Euro wurde erst 2009 eingeführt und bei der Befragung im Jahr 2014 beibehalten (Tabelle 7-1). Seither ist es möglich die größeren Spendenbeträge nochmals zu differenzieren. 2009 und 2014 können wir vier Gruppen unterscheiden. 2004 und früher können wir lediglich drei Gruppen unterscheiden. Die exakte Vergleichbarkeit der nominalen Beträge ist über die Zeit allerdings durch die Währungsumstellung auf Euro und die Inflationsentwicklung über fünfzehn Jahre, welche durchschnittliche Kaufkraftverluste von ein bis zwei Prozent pro Jahr mit sich bringt, beeinträchtigt.

Tabelle 7-1: Abfrage der Spendenbeträge in den verschiedenen Freiwilligensurvey-Erhebungen

Welle	Waren das in den letzten 12 Monaten insgesamt...
1999	Unter 200 D-Mark Über 200 D-Mark bis 1.000 D-Mark Über 1.000 D-Mark
2004	Bis einschließlich 100 Euro Über 100 Euro bis 500 Euro Über 500 Euro
2009	Bis einschließlich 100 Euro Über 100 Euro bis 500 Euro Über 500 Euro bis 1.000 Euro Über 1.000 Euro
2014	Bis einschließlich 100 Euro Über 100 Euro bis 500 Euro Über 500 Euro bis 1.000 Euro Über 1.000 Euro

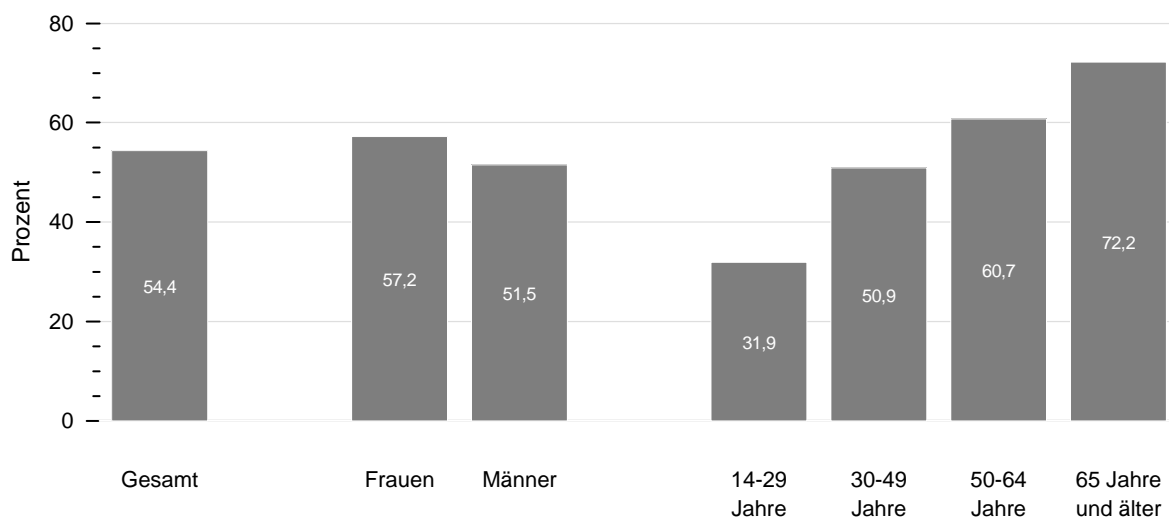
Quelle: FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA).

7.3 Geldspenden und Spendenbeträge im Jahr 2014

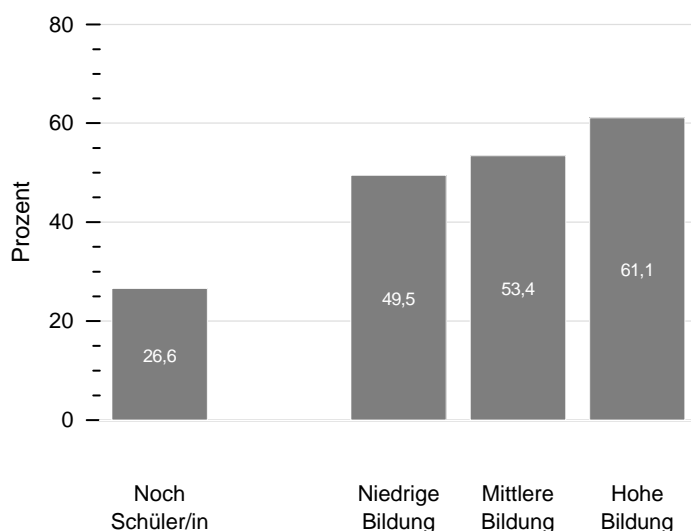
Im Jahr 2014 haben 54,4 Prozent der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren mindestens einmal in den vergangenen zwölf Monaten Geld gespendet (Abbildung 7-1a). Die Unterschiede bezüglich der Spendentätigkeit in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen sind sehr groß: Im Vergleich von Frauen und Männern im Alter von 14 und mehr Jahren zeigt sich, dass ein größerer Anteil der Frauen (57,2 Prozent) Geld spendet als der Männer (51,5 Prozent). Diese beobachteten Geschlechterunterschiede zeigen sich darüber hinaus in allen Altersgruppen und allen Bildungsgruppen (ohne Abbildung). Da Frauen seltener freiwillig engagiert sind als Männer (siehe Kapitel 3) könnte es sich hierbei um einen Kompensationseffekt dergestalt handeln, dass anstatt Zeit im freiwilligen Engagement zu spenden, eher Geld gespendet wird. Alternative Erklärungen können ebenfalls nicht ausgeschlossen werden, zum Beispiel engagieren sich Frauen häufiger im sozialen Bereich als Männer, und Spenden werden oft ebenfalls für den sozialen und den humanitären Bereich gesammelt, sodass hier möglicherweise das soziale Engagement durch Geldleistungen ergänzt wird. Zudem engagieren sich Frauen vergleichsweise häufiger im Bereich Kindergarten und Schule, dort könnten vermehrt Schulprojekte gefördert werden, bei denen Spenden eingeworben werden. Außerdem engagieren sich Frauen häufiger im Bereich Kirche und religiöse Vereinigungen, auch hier kommt Geldspenden eine zentrale Funktion zu, da sie in vielen Religionen direkt mit der Religionsausübung in der Gemeinde verbunden sind.

Abbildung 7-1: Anteile von Personen 2014, die Geld spenden, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.574).

Der Unterschied im Anteil der Geldspenderinnen im Vergleich zum Anteil der Geldspender ist jedoch vergleichsweise gering im Gegensatz zu den großen Unterschieden, die sich zwischen den vier in unserer Analyse betrachteten Altersgruppen zeigen. Mit Abstand am häufigsten spenden Personen, die 65 Jahre oder älter sind (Abbildung 7-1a): 72,2 Prozent von ihnen haben in den vergangenen 12 Monaten etwas gespendet. Auch bei den 50- bis 64-Jährigen sind die Anteile der Spenderinnen und Spender überdurchschnittlich hoch. In dieser Altersgruppe haben 60,7 Prozent in den vergangenen zwölf Monaten mindestens einmal Geld gespendet.

Betrachten wir die unterschiedlichen Anteile von Spenderinnen und Spendern in den vier Bildungsgruppen, kommen wir zu einer ähnlichen Einschätzung. Am seltensten haben Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Geld gespendet, die noch in Schule oder Ausbildung sind (Abbildung 7-1b): Lediglich 26,6 Prozent der Schülerinnen und Schüler haben in den vergangenen zwölf Monaten gespendet (Abbildung 7-1b). Zudem zeigt sich ein deutlicher

Bildungsunterschied bei Personen mit abgeschlossener Schulbildung. Am häufigsten spenden diejenigen Geld, die hochgebildet sind (61,1 Prozent). Bei den Personen mit mittlerer Bildung spenden 53,4 Prozent und bei den Personen mit niedriger Bildung ist der Anteil unterdurchschnittlich (49,5 Prozent).

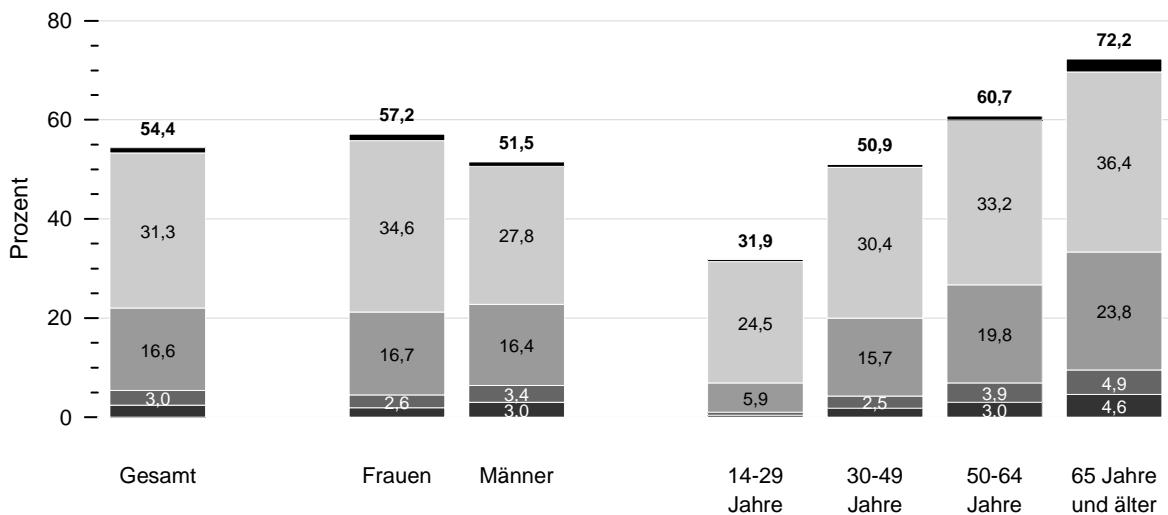
Die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen weisen zwar in allen Altersgruppen in dieselbe Richtung – wer höher gebildet ist, spendet häufiger –, allerdings scheint hier die Lebensphase einen moderierenden Einfluss zu haben. Niedriggebildete im Alter von 65 Jahren und mehr Jahren spenden zu einem deutlich höheren Anteil als Niedriggebildete im Alter von 14 bis 29 Jahren oder im Alter von 30 bis 49 Jahren. Zudem spenden niedriggebildete Personen im Alter von 65 und mehr Jahren auch zu einem höheren Anteil als die Hochgebildeten in den jüngeren Altersgruppen (ohne Abbildung). Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Einkommenssituation im Alter nicht nur von individuellen Faktoren wie dem erreichten Schulabschluss, sondern vor allem von der Haushaltskonstellation abhängig ist, da die Alterssicherung sich aus den individuellen Renten-, Miet- und Kapitaleinkünften der Ehepaare ergibt (Motel-Klingebiel & Vogel 2013).

Insbesondere diese Altersgruppen- und Bildungsunterschiede sind auch beträchtlich bezüglich der gespendeten Geldbeträge: Mit 31,3 Prozent werden am häufigsten Beträge von bis zu 100 Euro pro Jahr gespendet (Abbildung 7-2a). Hohe Beträge von 501 bis 1.000 Euro und sehr hohe Beträge von über 1.000 Euro werden lediglich von einer jeweils sehr kleinen Bevölkerungsgruppe gespendet (3,0 Prozent beziehungsweise 2,5 Prozent). Obwohl Frauen anteilig häufiger Geld spenden als Männer, kommt der höhere Spendenanteil bei Frauen vor allem durch den höheren Anteil von Spenden bis zu 100 Euro zustande: 35,1 Prozent der Frauen, aber nur 28,0 Prozent der Männer spenden diese kleinen Beträge im Zeitraum von zwölf Monaten.

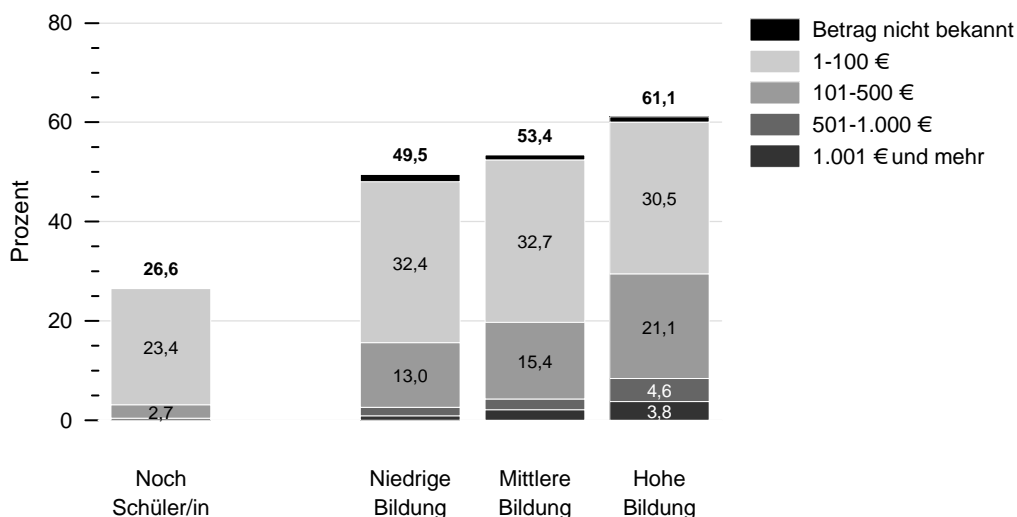
Sehr hohe Beträge von über 1.000 Euro spenden am häufigsten Personen der Altersgruppe 65 Jahre und älter (4,7 Prozent) beziehungsweise 50- bis 64-Jährige (3,0 Prozent). Dies könnte auch dadurch begünstigt sein, dass die durchschnittlichen monatlichen Einkommen der 50- bis 64-Jährigen über dem Bevölkerungsdurchschnitt liegen. In der Lebenslaufperspektive betrachtet ist das Erwerbseinkommen zum Ende der Erwerbskarriere am höchsten und auch Kapitalerträge aufgrund angesparter Vermögen können reichlicher fließen als in jungen Jahren. Rentnerinnen und Rentner verfügen darüber hinaus heute über überdurchschnittlich hohe Vermögen in Deutschland, allerdings sind ihre Alterseinkommen meist geringer als die früheren Erwerbseinkommen. Der Hauptgrund dafür ist, dass die Beträge der Rentenzahlungen aus der gesetzlichen Rentenversicherung unter den Erwerbseinkommen liegen und Einkommen aus privaten Altersvorsorgeprodukten nicht sehr weit verbreitet sind (Motel-Klingebiel & Vogel 2013). Jüngere Personen verdienen meistens nicht nur weniger während der Ausbildung und dem Berufsstart, sondern sie haben auch deutlich höhere Konsumausgaben, wenn etwa eine Familie gegründet wird, eine Immobilie gekauft und eingerichtet werden muss und neben der eigenen Altersvorsorge auch der Lebensunterhalt und die Ausbildung der Kinder finanziert werden soll. Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren spenden nicht nur seltener, sondern insbesondere meist geringe Beträge von bis zu 100 Euro. In dieser Altersgruppe verfügt ein Teil der Jugendlichen sowie der jungen Erwachsenen noch nicht über ein eigenes Einkommen.

Abbildung 7-2: Anteile von Personen 2014, die Geld spenden, differenziert nach gespendeten Beträgen, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



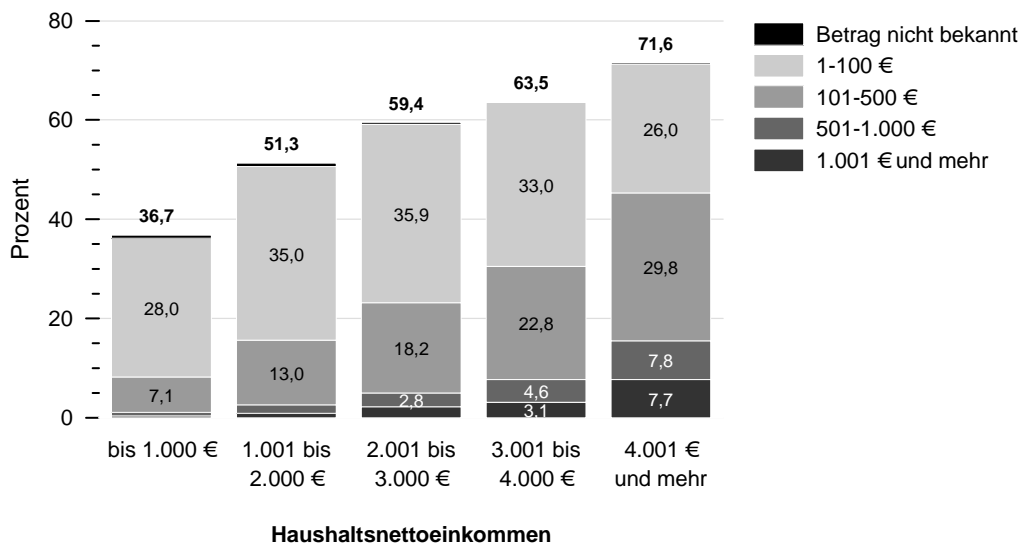
b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.300).

Insgesamt spenden Personen sicherlich nicht nur, weil sie es sich aufgrund ihrer ökonomischen Situation leisten können, etwas abzugeben, sondern auch, weil sie wohl in erster Linie tatsächlich helfen und durch ihren Beitrag etwas bewegen wollen. Dennoch schlägt sich die vergleichsweise bessere Einkommens- und Vermögensposition der Hochgebildeten vor allem in einem überdurchschnittlichen Anteil von Personen nieder, die große Beträge von über 1.000 Euro spenden (3,8 Prozent). Besonders deutlich wird die Abhängigkeit der Spendenbeträge vom Einkommen, wenn die gespendeten Beträge in Bezug zum Haushaltsnettoeinkommen gesetzt werden.

Abbildung 7-3: Anteile von Personen 2014, die Geld spenden nach Haushaltsnettoeinkommen, differenziert nach gespendeten Beträgen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.300).

In der Tat ist bei hohem Haushaltsnettoeinkommen nicht nur der Anteil der Personen höher, die überhaupt Geld spenden, sondern auch der Anteil der Personen, die große Summen spenden. Sind es bei den Personen aus Haushalten mit bis zu 1.000 Euro monatlichem Haushaltsnettoeinkommen lediglich 36,7 Prozent, die Geld spenden, so finden sich unter den Personen aus Haushalten mit den höchsten Haushaltsnettoeinkommen (mit mehr als 4.000 Euro monatlich) 71,6 Prozent Geldspenderinnen und Geldspender (Abbildung 7-3). Zudem ist der Anteil von Personen, die im Zeitraum eines Jahres über 1.000 Euro spenden, mit 7,7 Prozent am höchsten bei Personen mit sehr guter Einkommensposition von über 4.000 Euro monatlichem Haushaltsnettoeinkommen. Der Zusammenhang zwischen Haushaltsnettoeinkommen und Geldspenden zeigt sich somit sowohl bezüglich der Fragen ob, als auch insbesondere wie viel Personen spenden.

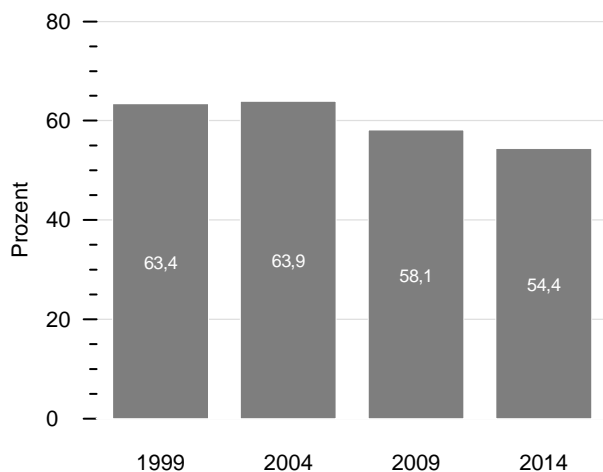
Dieses deutliche Ergebnis steht im Einklang mit Befunden auf Basis des SOEP, die zeigen, dass Besserverdienende nicht nur in absoluten Beträgen, sondern auch anteilig an ihrem Monatseinkommen mehr spenden als Personen mit geringerem Einkommen (Priller & Schupp 2011). Offensichtlich ist aber auch, dass die Bereitschaft Geld zu spenden, nicht allein durch die Einkommenssituation bestimmt ist. Denn auch Personen, die eher als armutsgefährdet eingeschätzt werden können (mit einem monatlichen Einkommen von bis zu 1.000 Euro), weisen einen vergleichsweise hohen Spendenanteil von 36,7 Prozent auf.¹ Die unvorteilhaftere ökonomische Situation drückt sich hier weniger in der allgemeinen Spendenbereitschaft aus, sondern lässt sich eher an der Höhe der Spendenbeträge ablesen: Es gibt in der untersten Einkommensgruppe erwartungsgemäß kaum Personen, die Beträge von 500 Euro und mehr pro Jahr spenden. 28,0 Prozent der Personen, die in einem Haushalt leben, dem monatlich weniger als 1.000 Euro zur Verfügung stehen, haben in den vergangenen zwölf Monaten bis zu 100 Euro gespendet.

¹ Die Armutsschwelle lag 2014 bei 987 Euro pro Monat für einen Einpersonenhaushalt. Bei einem Haushaltseinkommen unterhalb dieses Schwellenwertes ist von einer Armutsgefährdung des Haushaltes auszugehen (Statistisches Bundesamt 2016).

7.4 Geldspenden und Spendenbeträge im Zeitvergleich

Im Zeitvergleich hat der Anteil der Geldspenderinnen und -spender an der Wohnbevölkerung Deutschlands abgenommen: 1999 betrug der Anteil noch 63,4 Prozent, 2004 lag er bei 63,9 Prozent, 2009 betrug er 58,2 Prozent, und 2014 spendeten mit 54,4 Prozent nur noch etwas mehr als die Hälfte aller Personen im Alter ab 14 Jahren (Abbildung 7-4). Die Gründe für den Rückgang der Spendenquote können vielfältig sein. Sie können sowohl auf der Seite der Organisationen liegen – hier gibt es oft Kritik an Organisationen, die einen zu großen Teil der Spenden für die Verwaltung verwenden statt für konkrete Projekte –, als auch auf der Seite der Gesellschaft und der Individuen – eventuell drückt sich die steigende soziale Ungleichheit bezüglich der Einkommensverteilung und der steigenden Armutsquoten eben auch in der nachlassenden Spendenbereitschaft aus. Im Folgenden betrachten wir deshalb, bei welchen Bevölkerungsgruppen die Spendenanteile besonders deutlich gesunken sind.

Abbildung 7-4: Anteile von Personen, die Geld spenden im Zeitvergleich

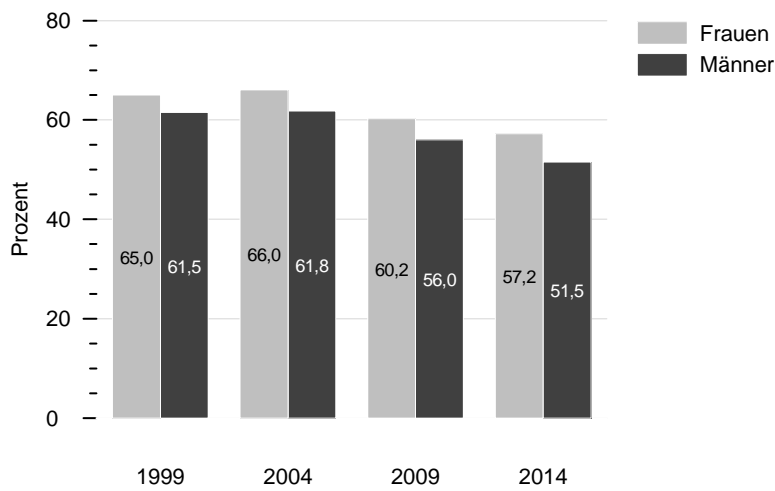


Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
FWS 1999 (n = 14.795), FWS 2004 (n = 14.946). FWS 2009 (n = 19.964), FWS 2014 (n = 28.574).

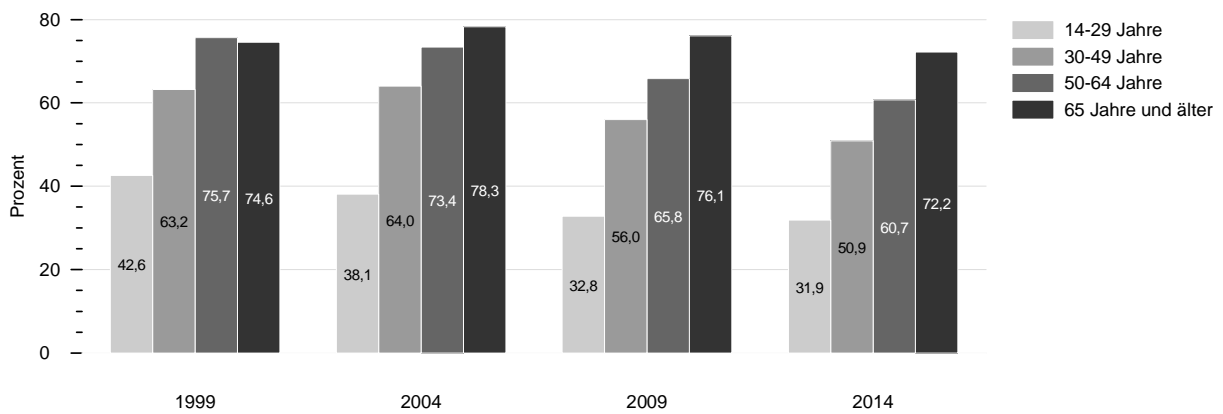
Der zu beobachtende Rückgang der Spendenquote zeigt sich in allen Bevölkerungsgruppen: So betrug die Spendenquote der Frauen im Jahr 1999 noch 65,0 Prozent und im Jahr 2014 nur noch 57,2 Prozent. Bei den Männern ist die Spendenquote im gleichen Zeitraum von 61,5 Prozent (1999) auf 51,5 Prozent (2014) gesunken (Abbildung 7-5a).

Abbildung 7-5: Anteile von Personen, die Geld spenden im Zeitvergleich, a) nach Geschlecht, b) nach Alter und c) nach Bildung

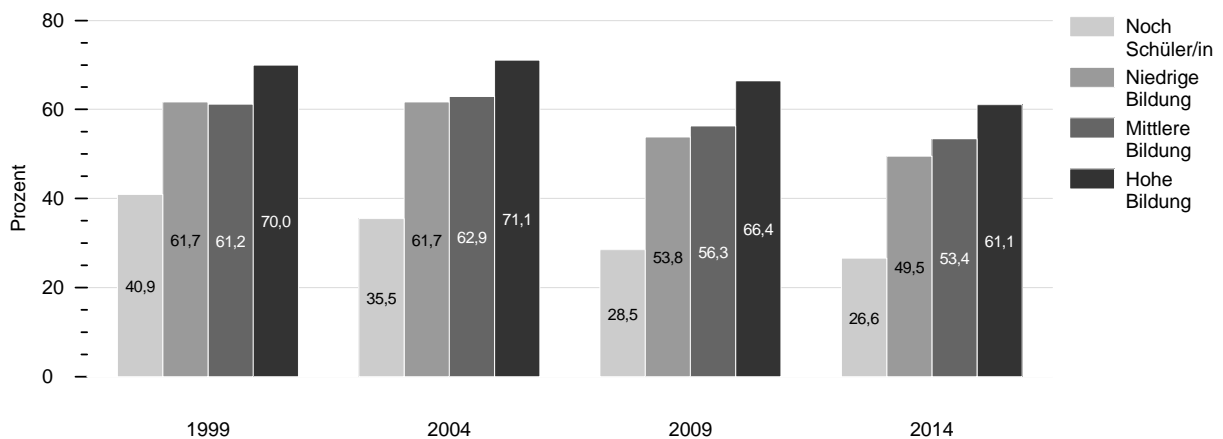
a) nach Geschlecht



b) nach Alter



c) nach Bildung



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.
 FWS 1999 (n = 14.795), FWS 2004 (n = 14.946), FWS 2009 (n = 19.964), FWS 2014 (n = 28.574).

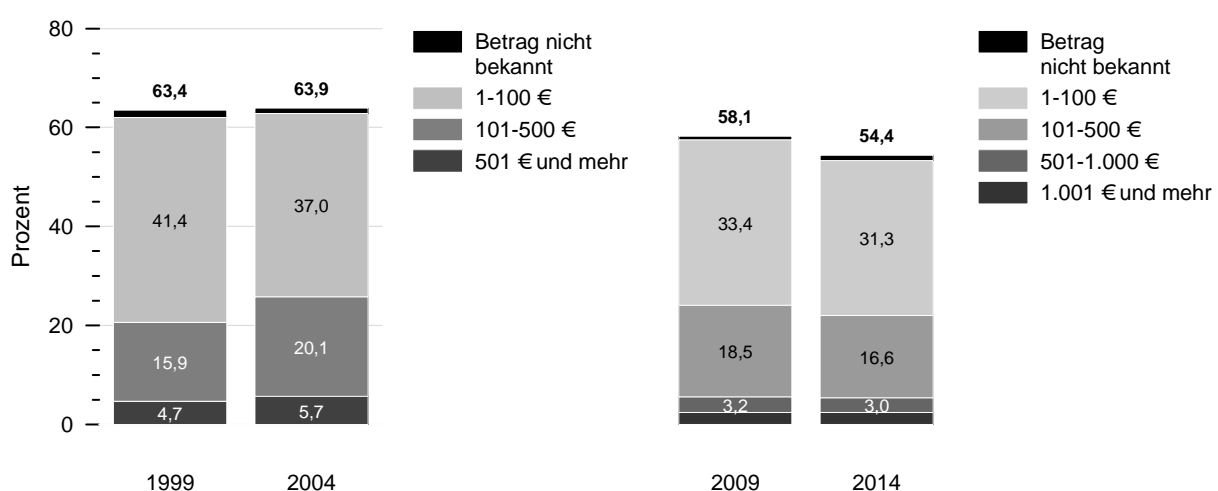
Auch in allen Altersgruppen ist dieser Trend zu beobachten (Abbildung 7-5b): In der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen ist die Spendenquote von 42,6 Prozent (1999) auf 31,9 Prozent (2014)

gesunken, in der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen ebenso deutlich von 63,2 Prozent (1999) auf 50,9 Prozent (2014). Besonders groß ist die Differenz auch in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen, sie ist von 75,7 Prozent – das war die höchste altersgruppenspezifische Quote im Jahr 1999 – auf 60,7 Prozent im Jahr 2014 gesunken. Lediglich in der Altersgruppe der Personen im Alter von 65 und mehr Jahren ist der Einbruch nicht so stark, mit einer geringen Abnahme von 74,6 Prozent (1999) auf 72,2 Prozent (2014). Das könnte damit zusammenhängen, dass die Einschnitte bei der Altersvorsorge aufgrund der schrittweisen Anhebung der Regelaltersgrenze auf 67 Jahren und dem Absenken des Leistungsniveaus in der gesetzlichen Rentenversicherung weniger Personen betreffen, die bereits im Ruhestand sind, als vielmehr die jüngeren, noch erwerbstätigen Personen treffen werden, die in den nächsten beiden Jahrzehnten in den Ruhestand treten.

Darüber hinaus geht auch in allen vier in unserer Analyse betrachteten Bildungsgruppen die Spendentätigkeit zurück (Abbildung 7-5c): 1999 haben von den Personen mit niedriger Bildung noch 61,7 Prozent Geld gespendet, 2014 waren es nur 49,5 Prozent. Bei den Personen mit hoher Bildung ist die Spendenquote im gleichen Zeitraum von 70,0 Prozent auf 61,1 Prozent gesunken. Am deutlichsten ist der Rückgang jedoch bei den Schülerinnen und Schülern.

Betrachtet man die gespendeten Beträge im Zeitvergleich, zeigt sich insbesondere, dass der Anteil der Personen, die kleine Beträge spenden, gesunken ist: Waren es im Jahr 1999 noch 41,4 Prozent aller Personen, die bis zu 100 Euro pro Jahr spendeten, sank dieser Anteil auf 37,0 Prozent im Jahr 2004, auf 33,4 Prozent im Jahr 2009, und schließlich auf 31,3 Prozent im Jahr 2014 (Abbildung 7-6). Verschärft wird diese Entwicklung noch durch den Kaufkraftverlust aufgrund von Inflation. Die Menschen spenden nicht nur seltener bis zu 100 Euro, sondern faktisch lässt sich mit diesem Betrag seitens der Empfängerorganisationen heute auch weniger erreichen als beispielsweise noch vor zehn Jahren.

Abbildung 7-6: Anteile von Personen, die Geld spenden im Zeitvergleich, differenziert nach gespendeten Beträgen



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten. FWS 1999 (n = 14.589), FWS 2004 (n = 14.830). FWS 2009 (n = 19.852), FWS 2014 (n = 28.300).

Bei den höheren Spendenbeträgen von über 500 Euro zeigt sich dagegen Stabilität: Im Jahr 2004 spendete in Deutschland ein Anteil von 5,7 Prozent aller Bürgerinnen und Bürger eine Summe

von mindestens über 500 Euro pro Jahr, dieses Niveau hält sich stabil in den folgenden zehn Jahren (6,2 Prozent 2009; 6,5 Prozent 2014). Die größten Spenden mit Beträgen über 1.000 Euro sind jedoch nach wie vor sehr selten.

Über die gespendeten Beträge lässt sich im Zeitvergleich zwar aussagen, dass der Gesamtanteil von Personen, die kleine Beträge von bis zu 100 Euro spenden, über die vergangenen fünfzehn Jahre tendenziell zurückgegangen ist, während der Anteil von Personen, die große Beträge spenden stabil erscheint. Betrachtet man jedoch ausschließlich die Geberinnen und Geber, ergibt sich folgendes Bild: Von allen Geberinnen und Gebern haben 66,8 Prozent im Jahr 1999 bis zu 100 Euro gespendet, 2014 sind es 58,7 Prozent. Beträge über 500 Euro hat 1999 ein Anteil von 7,5 Prozent gespendet, 2014 sind es 10,2 Prozent (ohne Abbildung). Das heißt, insgesamt spenden heute zwar anteilig weniger Personen, dieser Rückgang lässt sich aber bei den höheren Spendenbeträgen nicht verzeichnen. Deshalb erscheinen die Personen, die heute spenden, in der Tendenz großzügiger als die Spenderinnen und Spender in der Vergangenheit. Aufgrund der nach oben offenen Erhebungskategorie von 1.000 Euro und mehr haben wir keine Information darüber, ob sich auch innerhalb der Gruppe der großen Spendenbeträge entsprechende Veränderungen zeigen. In dieser Kategorie können sich sehr unterschiedlich hohe Geldbeträge verbergen. Dass Privatpersonen auch sehr große Beträge geben, die ein Vielfaches der im Freiwilligensurvey erfragten Spendenbeträge ausmachen, ist möglich, aber selten.²

7.5 Spendenvolumen 2009 und 2014 im Vergleich

Das Spendenvolumen lässt sich auf Basis des Freiwilligensurveys 2014 konservativ geschätzt auf 5,9 Milliarden Euro beziffern. Zu diesem Ergebnis kommen wir, indem wir die Spendenanteile erstens auf die Bevölkerung hochrechnen und zweitens die genannten Kategorien der Spendenbeträge berücksichtigen:³ Der Anteil (54,4 Prozent) von Spenderinnen und Spender an der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren (70,9 Millionen) entspricht einer Bevölkerungsgruppe von rund 38,6 Millionen Menschen.

² Als Beispiel: The Giving Pledge ist eine Kampagne von Bill Gates und Warren Buffet, die reiche Familien auffordern, die Hälfte ihres Vermögens zu spenden. <http://givingpledge.org>

³ Ein solches Verfahren zur Schätzung des gesellschaftlichen Gesamtvolumens wird beispielsweise auch für die Darstellung des Gesamtvolumens von Vermögensübertragungen durch Erbschaften oder durch Schenkungen verwendet (Lux & Schupp 2010; Kohli & Schupp 2005).

Tabelle 7-2: Spendenvolumen 2009 und 2014

	2009		2014	
	Menschen (Anzahl in Millionen)	Volumen (Beträge in Milliarden Euro)	Menschen (Anzahl in Millionen)	Volumen (Beträge in Milliarden Euro)
1 bis 100 Euro	23,7	0,474	22,2	0,444
101 bis 500 Euro	13,1	2,361	11,8	2,118
501 bis 1.000 Euro	2,3	1,361	2,1	1,276
Über 1.000 Euro	1,7	2,042	1,7	2,042
Spendenbetrag unbekannt	0,5	0,010	0,8	0,016
Keine Spende	29,6	0,000	32,3	0,000
Gesamt	70,9	6,248	70,9	5,896

Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten.

FWS 2009 (n = 19.852), FWS 2014 (n = 28.300).

Nachrichtlich: Zur Berechnung des Spendenvolumens wurde für die Kategorie 1 bis 100 Euro ein durchschnittlicher Spendenbetrag von 20 Euro eingesetzt, für die Kategorie 101 bis 500 Euro ein durchschnittlicher Spendenbetrag von 180 Euro, für die Kategorie 501 bis 1.000 Euro ein durchschnittlicher Spendenbetrag von 600 Euro, für die Kategorie von über 1.000 Euro ein durchschnittlicher Spendenbetrag von 1.200 Euro. Diese Werte entsprechen jeweils der Untergrenze plus dem ersten Fünftel der jeweiligen Kategorienspannweite. Da die höchste Kategorie keine Obergrenze hat, haben wir eine hypothetische Obergrenze von 2.000 Euro bestimmt und davon jeweils wieder ein Fünftel auf die Untergrenze zugeschlagen. War der Spendenbetrag unbekannt, wurde ein durchschnittlicher Spendenbetrag von 20 Euro als typischer Wert angenommen, da diese Kategorie (bis 100 Euro) am häufigsten genannt wurde.

Alternative Szenarien mit unterschiedlichen Annahmen: Werden in einer alternativen Berechnung höhere Werte pro Kategorie angenommen (etwa die jeweiligen Kategorienmittelwerte), so erhöhen sich zwar die geschätzten Spendenvolumen pro Zeitpunkt, der Befund eines Absinkens des Spendenvolumens von 2009 auf 2014 bleibt jedoch bestehen. Wir präsentieren an dieser Stelle lediglich die Variante mit konservativer Schätzung, die aufgrund der Tatsache, dass Einkommen und Vermögen statistisch nicht normalverteilt sind, plausibel erscheint. Einkommen und Vermögen sind rechtsschief verteilt, das heißt, viele Menschen besitzen sehr kleine Geldbeträge, aber nur wenige Menschen besitzen große oder sehr große Geldbeträge.

Im Jahr 2014 haben davon 22,2 Millionen bis einschließlich 100 Euro gespendet. Für diese Personen rechnen wir mit einem durchschnittlichen Spendenbetrag von 20 Euro (entspricht dem ersten Fünftel der Kategorienspannweite von 100 Euro) und kommen auf ein Volumen von 0,444 Milliarden Euro (Tabelle 7-2). Weitere 11,8 Millionen haben zwischen 101 Euro bis einschließlich 500 Euro gespendet, für diese Personen rechnen wir mit einem durchschnittlichen Spendenbetrag von 180 Euro, sodass sich ein Volumen von 2,118 Milliarden ergibt. Weitere 2,1 Millionen haben bis einschließlich 1.000 Euro gespendet, für diese Personen rechnen wir mit einem durchschnittlichen Spendenbetrag von 600 Euro. Weitere 1,7 Millionen haben über 1.000 Euro gespendet. Wir rechnen für diese Personen mit einem durchschnittlichen Spendenbetrag von 1.200 Euro. Von 0,8 Millionen Menschen wissen wir, dass sie gespendet haben, aber nicht, in welcher Höhe, da hier die Befragten im Freiwilligensurvey den Betrag nicht nennen wollten oder konnten. Für diese Personen rechnen wir ebenfalls mit einem durchschnittlichen Spendenbetrag von 20 Euro, weil die Spendenkategorie bis 100 Euro am häufigsten genannt wird. Summieren wir die Volumina auf, so ergibt sich für 2014 ein geschätztes Gesamtspendenvolumen von 5,896 Milliarden (Tabelle 7-2). Diese Schätzung erscheint auch im Vergleich zu den Schätzungen des Spendenvolumens aus anderen Datenquellen wie der Einkommensteuerstatistik plausibel.

Vergleichen wir das auf diese Weise geschätzte Spendenvolumen aus 2014 mit dem nach dem selben Verfahren geschätzten Spendenvolumen aus 2009, sehen wir, dass das Gesamtspendenvolumen leicht zurückgegangen ist, und zwar von 6,248 Milliarden Euro auf 5,896 Milliarden Euro (Tabelle 7-2). Der Rückgang ist auf einen Rückgang des Anteils der Spenderinnen und Spender von 58,2 Prozent im Jahr 2009 auf 54,4 Prozent im Jahr 2014 zurückzuführen, der insbesondere zu einem Rückgang bei den kleinen und mittleren

Spendenbeträgen geführt hat. Unsere Schätzung basiert auf der Annahme, dass die Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren sich im Zeitraum von fünf Jahren nicht verändert hat. 2009 lag somit nicht nur die Spendenquote, sondern auch das Spendenvolumen etwas höher als 2014.

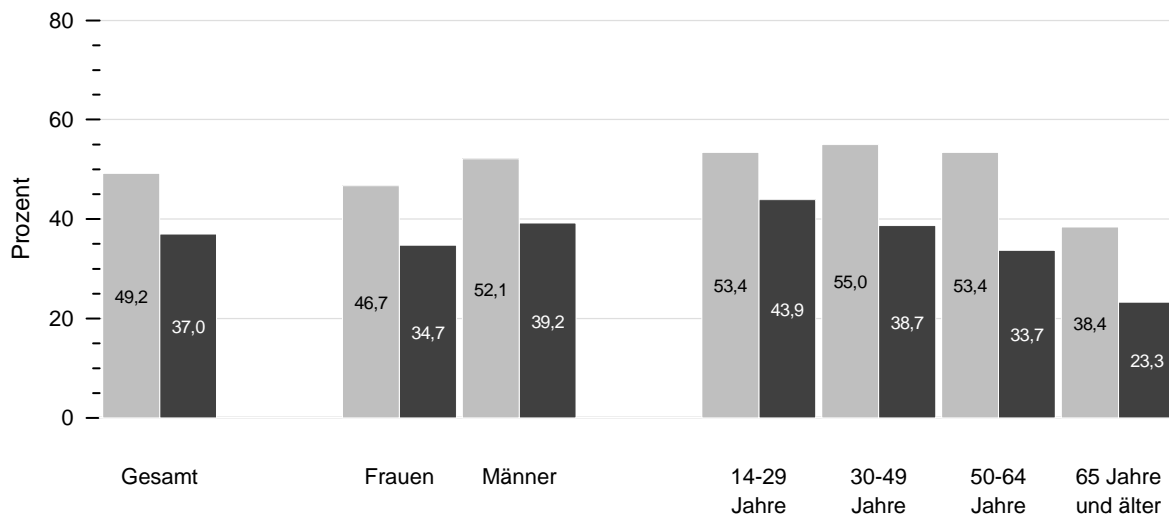
7.6 Geldspenden und freiwilliges Engagement

Personen, die Geld spenden, sind zu höheren Anteilen freiwillig engagiert als Personen, die kein Geld spenden. Frauen, die in den vergangenen zwölf Monaten Geld gespendet haben, engagieren sich mit 46,7 Prozent häufiger als Frauen, die nicht gespendet haben (34,7 Prozent), bei Männern liegen die entsprechenden Anteile bei 52,1 Prozent und 39,2 Prozent (Abbildung 7-7).

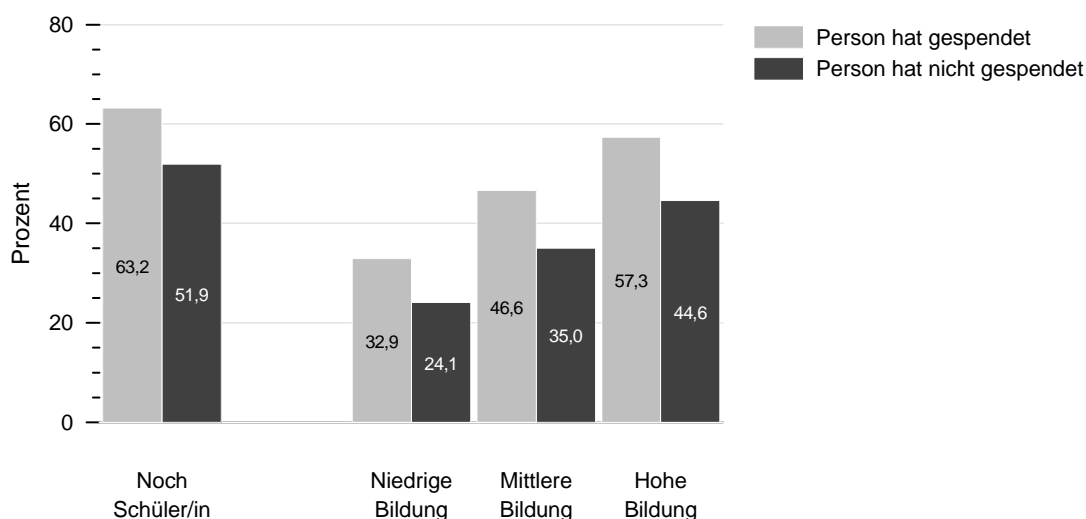
Die Unterschiede sind insbesondere in den mittleren Altersgruppen stark ausgeprägt, hier werden Geldspenden und Engagement offenbar häufiger miteinander kombiniert als bei den 14- bis 29-Jährigen. Die Unterschiede zeigen sich in allen Bildungsgruppen, wenn auch auf unterschiedlichem Niveau. Da der Anteil Engagierter in allen Bevölkerungsgruppen höher ist bei denjenigen, die Geld spenden, als bei denen, die nicht spenden, ist davon auszugehen, dass sich Geldspenden und freiwilliges Engagement ergänzen, und es sich nicht um konkurrierende Verhaltensweisen handelt.

Abbildung 7-7: Anteile Engagierter, nach Geldspende 2014

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.574).

7.7 Fazit

Mehr als die Hälfte der Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren spendet Geld (54,4 Prozent). Die Spendenquote liegt damit deutlich über dem Anteil von Personen, die sich freiwillig engagieren (43,6 Prozent). Zudem liegt die im Deutschen Freiwilligensurvey ausgewiesene Spendenquote in der Tendenz etwas höher als die aus anderen Datenquellen wie etwa dem SOEP (Deutscher Bundestag 2012: 97; Priller & Schupp 2010). Die Anlässe, um für eine bestimmte Sache oder ein bestimmtes Ziel oder eine bestimmte Organisation zu spenden sind vielfältig und zahlreich, und sie nehmen möglicherweise sogar zu, weil die weltweite Berichterstattung auch Naturkatastrophen, Krisen und Krankheiten in anderen Teilen der Welt ins globale Bewusstsein rückt. Die Anlässe im Einzelnen kennen wir nicht, aber ein paar Beispiele zeigen bereits, wie vielfältig die Spendenanlässe sind: Im Jahr 2014 gab es etwa Spendenaufrufe zur Elbe-Flut und Donau-Überschwemmung, zu den schweren Erdbeben in Japan und China, bezüglich der Ebola-

Epidemie in Westafrika und den Flüchtlingsströmen aus Syrien. Warum aber spenden manche Menschen und andere nicht?

Neben einer Organisation oder Einrichtung, an die eine Geldspende fließen soll, setzt das Spenden bei den Geberinnen und Gebern eine minimale finanzielle Fähigkeit zum Spenden voraus. Unsere Ergebnisse stehen im Einklang mit Befunden anderer Studien, welche die deutlichen Zusammenhänge zwischen Einkommen und Spendentätigkeit sowie zwischen Einkommen und Spendenhöhe ebenfalls belegt haben (beispielsweise Priller & Schupp 2011). Offensichtlich spenden aber auch Personen, die finanziell nicht gut gestellt sind. Verschiedene Motive zu geben, etwa sich gut zu fühlen, wenn man etwas Sinnvolles getan hat oder jemandem helfen konnte, Einfluss nehmen zu wollen oder soziale Erwartungen von Verwandten oder Bekannten zu erfüllen, spielen hierbei eine zentrale Rolle. Die solidarischen Werte und Normen zum Spenden sind teils auch religiös verankert. Aus der Literatur ist zum Beispiel bekannt, dass Personen, die einer Konfession angehören anteilig häufiger spenden als Konfessionslose, da im Christentum und im Islam wie auch in anderen Weltreligionen das Spenden (auch Almosen in der katholischen Kirche oder Zakat in islamischen Religionsgemeinschaften) zur Unterstützung der Armen als Bestandteil der Religionsausübung angesehen wird (Bekkers & Wiepking 2011; 2012). Ob jemand Geld spendet oder nicht, ist nicht allein das Ergebnis einer rein finanziellen Abwägung, sondern auch die Folge der Abwägung moralischer Verpflichtungen und gesellschaftlicher Solidarität. Menschen spenden zudem aus sozialen beziehungsweise karitativen Gründen, weil sie helfen wollen, möglicherweise auch, weil diese Hilfe von ihnen auch aus religiösen oder solidarischen Erwägungen erwartet wird, oder weil sie etwas zurückgeben wollen. Sie spenden auch höhere Beträge, wenn ihre finanziellen Mittel es ihnen erlauben. Es gibt also eine Vielzahl von Motiven und Einflussfaktoren, warum Menschen Geld spenden. West (2011) hat in ihrer qualitativen Studie verschiedene Typen von Geldspenderinnen und Geldspendern herausgearbeitet, an denen die Vielschichtigkeit der Motive für Spenden verdeutlicht werden kann: Manche finden es selbstverständlich, den Schwächeren in der Gesellschaft zu helfen, andere wollen politisch Einfluss nehmen und konkrete Ziele unterstützen. Darüber hinaus gibt es laut West (2011) Personen, die in Reaktion auf emotionale Anreize handeln, ohne konkrete politische Zielstellung. Auch die Frage, warum Menschen in Deutschland heute zu geringeren Anteilen spenden als früher, ist nicht eindimensional zu beantworten (Lingelbach 2010).

Wie lässt sich der Rückgang der Spendenquote bei Geldspenden von neun Prozentpunkten im Zeitvergleich deuten? Noch spendet mehr als jeder beziehungsweise jede Zweite in der Bevölkerung, trotzdem könnte der stetige Rückgang der Spendenquote auf Prozesse einer teilweisen Entsolidarisierung in bestimmten Bevölkerungsgruppen hindeuten. Festzuhalten ist aber auch, dass sich die Spendenquote gegenläufig zur Engagementquote entwickelt. In den vergangenen fünfzehn Jahren ist der Anteil der Personen gestiegen, die sich freiwillig engagieren, der Anteil der Personen aber zurückgegangen, die Geld spenden. Dieser gegenläufige Entwicklungsprozess scheint auf den ersten Blick paradox, insbesondere vor dem Hintergrund, dass eine bessere individuelle Ressourcenausstattung – etwa hohe Bildung – sowohl Engagement als auch Geldspenden begünstigt und Personen, die Geld spenden, sich auch überdurchschnittlich häufig freiwillig engagieren, da Spenden und Engagement einander ergänzende Verhaltensweisen darstellen. Auf den zweiten Blick deutet diese paradox erscheinende Entwicklung möglicherweise auf eine Verschiebung der Spendenstrategien der Bürgerinnen und Bürger hin. Statt Geld zu spenden, ohne tatsächlich transparent und offen nachvollziehen und kontrollieren zu können, wie dieses verwendet wird, tendieren heute

offensichtlich mehr Menschen dazu, Zeit zu spenden. Das heißt, sie bringen ihre Arbeitskraft ein und übernehmen selbst freiwillige Tätigkeiten und die damit einhergehende soziale Verantwortung. Vielleicht tendieren sie auch dazu, eher Sachen zu spenden, die gebraucht werden, als Geld. Schließlich liegt die Intention zu helfen und mitzugestalten gleichermaßen sowohl dem Spenden von Geld als auch dem Spenden von Zeit oder dem Spenden von Sachen zugrunde. Verändert hat sich vielleicht die Einschätzung der Bürgerinnen und Bürger, welche Art und Weise zu helfen und mitzugestalten die zielführendere ist. Darüber hinaus ist denkbar, dass es einen steigenden Anteil an Personen gibt, die sich aufgrund ihrer Einkommens- und Vermögenssituation nicht mehr in der Lage sehen, ihre knappen finanziellen Ressourcen für die Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen, dies allerdings durch vermehrte freiwillige Tätigkeiten kompensieren und Zeit statt Geld spenden.

Literatur

- Bekkers, R., & Wiepking, P. (2012). Who Gives? A Literature Review of Predictors of Charitable Giving. II – Gender, Family Composition and Income. *Voluntary Sector Review*, 3(2), 217-245.
- Bekkers, R., & Wiepking, P. (2011). Who Gives? A Literature Review of Predictors of Charitable Giving. I – Religion, Education, Age, and Socialization. *Voluntary Sector Review*, 2(3), 337-365.
- Buschle, N. (2006). Spenden in Deutschland. Ergebnisse der Einkommensteuerstatistik 2001. In: *Wirtschaft und Statistik*, 2, 151-159.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2012). *Erster Engagementbericht – Für eine Kultur der Mitverantwortung. Bericht der Sachverständigenkommission und Stellungnahme der Bundesregierung* (Bundestagsdrucksache 17/10580). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) (2015). *Spendenbilanz 2014: Allgemeine Spenden legen kräftig zu* (Pressemitteilung vom 09.03.2015). Online: http://www.dzi.de/wp-content/uploads/2015/03/DZI_PM_9Mrz2015.pdf (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) (2015). *Deutsche bleiben großzügig – Spendenaufkommen 2014 steigt erneut* (Pressemitteilung vom 11.03.2015). Online: <https://www.gfk.com/es-mx/insights/press-release/deutsche-bleiben-grosszuegig-spendenaufkommen-2014-steigt-erneut/> (zuletzt abgerufen 1.3.2016).
- Kohli, M., & Schupp, J. (2005). *Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Erbschaften und Vermögensverteilung. Gutachten für die Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung*. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.
- Lengfeld, H. (2009). Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg. Eine Längsschnittanalyse 1984–2007. *Zeitschrift für Soziologie*, 38(5), 379-398.
- Lingelbach, G. (2010). „... die Hungernden zu speisen“ – Zur Entwicklung des Spendenverhaltens in Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 60(51-52), 29–34.
- Lux, T., & Schupp, J. (2010). Analyse des Erbschafts- und Schenkungsgeschehens. In: C. Vogel, H. Künemund & U. Fachinger (Hrsg.) *Die Relevanz von Erbschaften für die Alterssicherung* (DRV-Schriften 90) (S. 49-61). Berlin: Deutsche Rentenversicherung Bund.
- Motel-Klingebiel, A., & Vogel, C. (2013). Rückkehr der Altersarmut. In: A. Motel-Klingebiel & C. Vogel (Hrsg.) *Altern im sozialen Wandel: Die Rückkehr der Altersarmut* (S. 13-23). Wiesbaden: Springer VS.

- Priller, E., & Schupp, J. (2011). Soziale und ökonomische Merkmale von Geld- und Blutspendern in Deutschland. *DIW Wochenbericht*, 78(29), 3-10.
- Priller, E., & Schupp, J. (2010). Zur Empirie des Spendens. In: A. Frank, E. Priller & R. Graf Strachwitz (Hrsg.) *Prosoziales Verhalten – Spenden in interdisziplinärer Perspektive* (S. 41-63). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Priller, E., & Sommerfeld, J. (2010). Spenden und ihre Erfassung in Deutschland. In: E. Priller & J. Sommerfeld (Hrsg.) *Spenden in Deutschland: Analysen – Konzepte – Perspektiven* (S. 5-74). Berlin: LIT.
- Statistisches Bundesamt (2015). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2016). Lebensbedingungen, Armutsgefährdung. Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen. Leben in Europa (European Union Statistics on Income and Living Conditions (EU-SILC)). Online:
https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebensbedingungenArmutsgefahrdung/Tabellen/EUArmutsschwelleGefaehrdung_SILC.html (zuletzt abgerufen 9.2.2016).
- West, C. M. (2011). *Bestandsaufnahme der Bedeutung verschiedener Motivgruppen bei Spendern*. Halle (Saale): Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Wilke, B. (2014). Zur Situation des deutschen Spendenwesens im Jahr 2014. *BBE-Newsletter*, 22.

8 Mitgliedschaften in Religionsgemeinschaften, in Vereinen und gemeinnützigen Organisationen und freiwilliges Engagement

Claudia Vogel & Nicole Hameister

Kernaussagen

Die Anteile freiwillig Engagierter unterscheiden sich deutlich nach Konfessionszugehörigkeit. Mitglieder der Katholischen Kirche und der Evangelischen Kirchen sind anteilig überdurchschnittlich häufig engagiert. Mitglieder Islamischer Religionsgemeinschaften sind wie Menschen ohne Konfessionszugehörigkeit zu geringeren Anteilen freiwillig engagiert.

Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation sind 44,8 Prozent der in Deutschland lebenden Menschen im Alter ab 14 Jahren. Männer, Ältere und hochgebildete Personen sind häufiger Mitglied als Frauen, Jüngere und niedriggebildete Personen.

Der Anteil von Personen, die Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation sind, ist 2014 deutlich höher als 2009. Der Anstieg beläuft sich von insgesamt 37,8 Prozent auf 44,8 Prozent. Da der Anteil bei Frauen, aber auch bei Männern gestiegen ist, sind Frauen mit einem Anteil von 40,2 Prozent nach wie vor seltener Mitglied als Männer (49,5 Prozent).

Bei der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen ist der Anteil der Mitglieder in Vereinen oder gemeinnützigen Organisationen nach wie vor am geringsten. Allerdings ist der Anstieg in dieser Altersgruppe am stärksten ausgefallen (von 27,9 Prozent im Jahr 2009 auf 41,8 Prozent im Jahr 2014), sodass sich die Anteile über die Altersgruppen angeglichen haben.

Hochgebildete sind deutlich häufiger Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation als Niedriggebildete. Außerdem sind Schülerinnen und Schüler überdurchschnittlich häufig Mitglieder, und bei dieser Gruppe ist der Anstieg besonders hoch (von 30,8 Prozent im Jahr 2009 auf 50,6 Prozent im Jahr 2014).

Vereine und gemeinnützige Organisationen bieten Gelegenheiten, sich freiwillig zu engagieren. Mitglieder engagieren sich zu deutlich höheren Anteilen freiwillig als Personen, die in keinem Verein und in keiner gemeinnützigen Organisation Mitglied sind.

8.1 Einleitung

Freiwillig Engagierte sind in der Regel für zivilgesellschaftliche Organisationen tätig, hierzu zählen zum Beispiel Vereine und andere gemeinnützige Organisationen, oder für Einrichtungen, die etwa von Kirchen oder religiösen Vereinigungen betrieben werden, wenn sie nicht staatlich oder kommunal gefördert sind (siehe Kapitel 20). Für diese Art des organisationsgebundenen und formal organisierten freiwilligen Engagements ist anzunehmen, dass das Merkmal der formalen Mitgliedschaft von Bedeutung ist für die Entscheidung der Einzelnen, sich zu engagieren oder nicht.

Erstens bringt die Mitgliedschaft in einer Kirche oder Religionsgemeinschaft Möglichkeiten zum freiwilligen Engagement mit sich (Ehrhardt 2011; Seidelmann 2012; Coenen-Marx 2011). Kirchen und religiöse Organisationen sind in allen Gemeinden Deutschlands direkt vor Ort tätig und nehmen neben den religiösen Aufgaben auch häufig karitative oder edukative Aufgaben wahr, für deren Bewältigung sie teils auf ehrenamtliche Kräfte zurückgreifen, die sie aus ihren Reihen anwerben. Zweitens kann davon ausgegangen werden, dass sich Personen mit Konfessionszugehörigkeit von Personen ohne Konfessionszugehörigkeit unterscheiden, etwa wenn sie unterschiedliche Werte und Weltanschauungen vertreten. Viele Religionsgemeinschaften sind jedoch nicht als Vereine organisiert, denn sie besitzen den Status einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts.¹ Zu den Religionsgemeinschaften mit einem solchen Status zählen in Berlin neben der Evangelische Kirche und der Katholischen Kirche etwa die Jüdische Gemeinde, die Neuapostolische Kirche sowie die Zeugen Jehovas. Islamischen Organisationen blieb die Rechtsform einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts bislang verwehrt. Muslime in Deutschland organisieren sich deshalb in religiösen Vereinen (Kandel 2004). Allerdings werden nur ein kleiner Teil der rund vier Millionen Muslime, die in Deutschland leben, von entsprechenden muslimischen Organisationen vertreten (Haug, Müssig & Sticks 2009). Wir möchten im Folgenden für die drei größten Konfessionsgruppen in Deutschland – das sind mit Abstand die Katholische Kirche und die Evangelische Kirche mit den Evangelischen Freikirchen sowie die weniger verbreitete Religionsgemeinschaft des Islam² – darstellen, wie hoch die jeweiligen Anteile freiwillig Engagierter sind und wie sich diese unterscheiden vom Anteil der Personen ohne Konfessionszugehörigkeit sowie mit sonstiger Konfessionszugehörigkeit.

Auch die Mitgliedschaft in einem Verein bietet Gelegenheiten, sich freiwillig zu engagieren. Die Vereinsmitgliedschaft beinhaltet in der Regel Mitgliedschaftsrechte, etwa die Vereinsangebote zu nutzen und in der Mitgliederversammlung abzustimmen, aber meist auch Pflichten, etwa einen Mitgliedsbeitrag zu bezahlen und Aufgaben im Rahmen der Vereinstätigkeit zu übernehmen – bei Mitgliedern, die lediglich ihren Beitrag zahlen, spricht man auch von passiver Mitgliedschaft, im Unterschied zu aktiven Mitgliedern, die sich darüber hinaus persönlich einbringen. Die Mitgliedschaft im Verein kann als Vorform des freiwilligen Engagements gesehen werden, da sich aus ihr die Übernahme freiwilliger Aufgaben und Arbeiten im Verein ergeben kann. Natürlich sind nicht alle Vereinsmitglieder freiwillig engagiert, und nicht alle freiwillig Engagierten sind Mitglied in einem Verein. Der Unterschied zwischen der aktiven Mitgliedschaft im Sinne des Mitmachens an gemeinschaftlichen Aktivitäten und dem freiwilligen Engagement im Verein ist ein gradueller. So spielt zum Beispiel jemand ein paar Jahre Fußball im Verein und übernimmt dann auch die

¹ Eine Übersicht über alle Religionsgemeinschaften, die in den 16 Ländern jeweils den Status einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts besitzen, wird vom Bundesministerium des Innern (BMI 2016) bereitgestellt.

² Je nach Datenquelle variieren die Anteile der verschiedenen Religionsgruppen etwas, nach den christlichen Gruppen der Katholiken und Protestanten stellen die Muslime jedoch jeweils die größte nichtchristliche Gruppe dar (Bundeszentrale für politische Bildung 2012).

Aufgabe, die Jugendmannschaft zu trainieren. Für bestimmte Felder freiwilligen Engagements sind Mitgliedschaften als Zugangsvoraussetzung sogar unabdingbar, so sind politische Ehrenämter meist an die Mitgliedschaft in einer politischen Vereinigung oder Partei geknüpft.

In Deutschland existieren heute rund 600.000 zivilgesellschaftliche Organisationen, mehr als je zuvor (Krimmer & Priemer 2013). Für das Jahr 2008 spricht Adloff (2013) noch von rund 550.000 Vereinen, die in circa 600 dezentralen örtlichen Vereinsregistern der Amtsgerichte eingetragen sind. Bei eingetragenen Vereinen handelt es sich um gemeinnützige Vereine, die keinen wirtschaftlichen Zweck verfolgen. Weitere gemeinnützige Organisationen sind gemeinnützige Gesellschaften mit beschränkter Haftung (gGmbH) oder gemeinnützige Aktiengesellschaften. Die Zahl der Vereine und Non-Profit-Organisationen scheint in Deutschland schon seit längerem zu wachsen, da stetig neue Organisationen – etwa als Fördervereine im Bildungsbereich – gegründet werden, zudem fand nach der Wiedervereinigung eine Welle von Vereins-Neugründungen statt (Krimmer & Priemer 2013). Eine Vielzahl von Vereinen existiert zum Beispiel in den Bereichen Sport, Freizeit und Kultur, mit fast 100.000 Vereinen sind die Sportvereine am weitesten verbreitet. Es gibt darüber hinaus zahlreiche Traditions- und Hobbyvereine, sowie soziale, karitative und politische Vereine, oder Vereine für Umwelt, für Naturschutz und für Minderheiten- und Menschenrechte (Freitag & Stadelmann-Steffen 2011). Parteien sind ebenfalls als Vereine organisiert, allerdings in der Regel nicht als rechtsfähige, eingetragene Vereine (Gabriel, Kunz, Roßteutscher & van Deth 2002). Zu den unterschiedlichen Arten von freiwilligen Vereinigungen gehören Selbstzweck-Vereine wie Sportvereine, ideelle Vereine wie Bürgerinitiativen und Selbsthilfe- oder Fremdhilfevereine wie Genossenschaften (Müller-Jentsch 2008). Vereine stehen gleichermaßen für eine Rechtsform und für eine Organisationsform (Zimmer 2011). Laut Bürgerlichem Gesetzbuch (BGB) muss ein rechtsfähiger Verein einen Vorstand haben, der den Verein vertritt. Aufgelöst werden können Vereine durch Beschluss der Mitgliederversammlung. Eingetragene Vereine müssen bei ihrer Gründung mindestens sieben Mitglieder haben (Müller-Jentsch 2008). Müller-Jentsch (ebd.) beschreibt Vereine als freiwillige und dauerhafte Zusammenschlüsse von Personen mit gemeinsamen Bedürfnissen und Anliegen. Der Organisationszweck überschneidet sich mit den persönlichen Motiven der Personen, die Mitglied in diesem Verein sind:

Die Ressourcen des Vereins werden hauptsächlich durch Mitgliedsbeiträge und unbezahlte Arbeit der Mitglieder aufgebracht, zum geringeren Teil durch öffentliche Zuschüsse. Die Gestaltung der Organisationsstruktur und des Vereinslebens unterliegt demokratischen Regeln der Mitsprache sowie dem aktiven und passiven Wahlrecht seiner Mitglieder. Der Verein dient keinem Erwerbszweck, das heißt er verfolgt keine – über Selbst- und Fremdhilfe hinausgehenden – materiellen, ökonomischen Interessen, sondern befriedigt kommunikative, sportliche, musische, kulturelle, politische, religiöse, philanthropische, karitative, gemeinschaftsfördernde etc. Interessen in einem lokal oder regional begrenzten Wirkungsbereich. Der Verein mag zur gemeinsamen Gestaltung der Freizeit, zur Verwirklichung von Ideen oder zur Durchsetzung von Werten, zur Pflege des Brauchtums oder eines künstlerischen Lebenswerkes gegründet worden sein – welche Aufgabe er sich auch immer stellt, er bleibt dabei dem lebensweltlichen Umkreis seiner Mitglieder und deren Bedürfnis nach Geselligkeit und sozialen Kontakten verhaftet. (ebd.: 4f.)

Vereine sind zudem also „Orte der Geselligkeit und der sozialen Integration“, da sie ihren Mitgliedern die Möglichkeit des persönlichen Kontaktes bieten (Adloff 2013: 919). Nicht bei allen, aber bei denjenigen Vereinen, deren Anliegen sich nicht in erster Linie auf die Interessen der

eigenen Mitglieder richtet – Beispiele sind unter anderem religiöse und kulturelle Hilfsvereine oder Fördervereine –, „kommt es zu Hilfsbereitschaft, politischem Interesse und generell vertrauens- und integrationsfördernden Effekten“ (ebd.: 919). Allerdings warnt Adloff auch, dass Vereine „weder immer die Grundlage für Demokratie“ sind, noch „automatisch gesellschaftliche, kulturelle und politische Integration mit sich bringen“ (ebd.: 919). Explizit weist Vorkamp (2008) darauf hin, dass Vereine oft eine homogene Mitgliedschaft haben und gerade dadurch die Exklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen befördern können. In der historischen Entwicklung vieler Vereine wurden Frauen häufig ausgeschlossen (Agricola 1997). Auch verschiedene Gruppen mit Migrationshintergrund sind in Vereinen häufig unterrepräsentiert, hier müssen viele Akteure die interkulturelle Öffnung ihrer Organisation erst noch vorantreiben (Ilgün-Birhimeoglu 2014).

Aus der Literatur ist bekannt, dass sich Vereinsmitglieder mit größerer Wahrscheinlichkeit freiwillig engagieren als Personen, die in keinem Verein Mitglied sind. Wilson und Musick (1998) verweisen auf eine Reihe von Veröffentlichungen, welche die Bedeutung von Mitgliedschaft als Voraussetzung für freiwilliges Engagement belegen. Durch das Mitmachen in Vereinen ergeben sich nicht selten erst Anlässe wie eine Feier oder eine Wettkampfveranstaltung, beziehungsweise Gelegenheiten – es werden ein Übungsleiter, ein Platzwart oder eine Schriftführerin gesucht –, zu helfen und sich freiwillig zu engagieren. Vereine als zivilgesellschaftliche Akteure verbessern somit die Opportunitätsstrukturen für freiwilliges Engagement (siehe Kapitel 20). Verba, Schlozman & Brady (1995) sprechen deshalb von einem mobilisierenden Effekt der freiwilligen Vereinigungen. In Vereinen erhalten Personen Einblick in soziale Zusammenhänge und werden sich ihrer sozialen Verantwortung, aber auch ihrer Gestaltungsmöglichkeiten bewusst. Zudem zeigt sich empirisch nicht nur, dass sich Vereinsmitglieder etwa in einem Sportverein zu einem höheren Anteil freiwillig engagieren als Personen, die nicht Mitglied sind, sondern zudem, dass sie sich mit zunehmender Mitgliedschaftsdauer auch häufiger engagieren (Schlesinger & Nagel 2013).

Darüber hinaus gibt es empirische Hinweise darauf, dass Vereinsmitglieder sich durch ein höheres politisches Interesse sowie eine größere Toleranz und weniger Fremdenfeindlichkeit ausweisen als Personen, die nicht in einem Verein sind (Braun & Hansen 2004). Die Mitgliedschaft in Vereinen muss dafür aber nicht unbedingt die Ursache sein, es könnte einfach sein, dass das Mitmachen in Vereinen in der Regel eher für Menschen attraktiv ist, die von vornherein bereits sozialer und toleranter eingestellt sind. Es ist auch zu erwarten, dass Personen mit hoher Bildung häufiger Mitglied in einem Verein sind als Personen mit niedriger Bildung, da eine bessere individuelle Ressourcenausstattung es erleichtert, seine Interessen zu artikulieren und zu organisieren (siehe Kapitel 9). Finden wir hingegen, dass Personen mit geringer und mit hoher Bildung gleichermaßen Mitglied im Verein sind, könnte zum Beispiel die Heterogenität im Verein gegenseitige Toleranz durch gegenseitiges Kennenlernen fördern – zwischen Bildungsgruppen, oder zwischen Gruppen unterschiedlicher Herkunft –, jedoch nur dann, wenn die Personen sich tatsächlich treffen und austauschen, das heißt im selben Verein Mitglied sind statt in unterschiedlichen Vereinen.

Der Anteil an Mitgliedern in Vereinen und gemeinnützigen Organisationen wird auch als Indikator für den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft betrachtet. In der Literatur wird jedoch debattiert, dass in postindustriellen Gesellschaften, die durch Individualisierung gekennzeichnet sind, weniger Personen Mitglied in freiwilligen Vereinigungen werden als in industriellen Gesellschaften (Dekker & Van den Broek 1998). Große Mitgliederorganisationen wie die Gewerkschaften, die traditionell auch als Vereine organisiert sind, verlieren Mitglieder und

berichten auch in Deutschland in regelmäßigen Abständen davon, wie schwierig die Mobilisierung und Neugewinnung von Mitgliedern ist (Offe & Fuchs 2001; Zimmer 2013). Gleichzeitig entstehen mehr und mehr neu gegründete Vereine, zum Beispiel Fördervereine für Schulen, es wäre also naheliegend anzunehmen, dass dadurch insgesamt mehr Personen Mitglieder werden. Allerdings wird sich eine wachsende Zahl von Vereinen nur dann in einer Zunahme des Mitgliederanteils in der Bevölkerung niederschlagen, wenn diese neuen Vereine auch eine große Zahl von Mitgliedern ansprechen und wenn in diesen neuen Vereinen auch Personen Mitglieder werden, die vorher noch in keinem anderen Verein Mitglied waren.

In diesem Kapitel soll folgenden vier Forschungsfragen nachgegangen werden:

1. Welche Unterschiede zeigen sich in den Anteilen Engagierter nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft?
2. Wie hoch ist der Anteil von Personen insgesamt und in verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation sind?
3. Wie hat sich dieser Anteil von 2009 auf 2014 verändert? Steigt oder sinkt also der Anteil von Mitgliedern in gemeinnützigen Organisationen und Vereinen an der Bevölkerung im Zeitverlauf? Die Entwicklung des Anteils der Mitglieder ist insbesondere vor dem Hintergrund zu beschreiben, dass sich durch diese Entwicklung auch die Opportunitätsstrukturen für freiwilliges Engagement verbessern oder aber verschlechtern.
4. Engagieren sich Personen, die Mitglied sind, zu höheren Anteilen als Personen, die kein Mitglied sind?

8.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Im Freiwilligensurvey 2014 wird nach der Religionszugehörigkeit gefragt:

Gehören Sie einer Konfession oder Religionsgemeinschaft an?

Wenn ja:

Um welche Konfession oder Religionsgemeinschaft handelt es sich?

Wir betrachten im Folgenden fünf Kategorien: die Katholische Kirche (Antwortkategorie ‚römisch-katholische Kirche‘), die Evangelischen Kirchen (Antwortkategorien ‚evangelische Kirche‘ und ‚evangelische Freikirchen‘), die islamischen Religionsgemeinschaften (Antwortkategorie ‚islamische Religionsgemeinschaft‘), sonstige Konfessionszugehörigkeit (Antwortkategorien ‚Judentum‘, ‚Christlich-Orthodoxe Kirche‘, ‚Neuapostolische Kirche‘, ‚Zeugen Jehovas‘, ‚Buddhismus‘, ‚Hinduismus‘ und ‚Sonstiges‘) sowie ‚keine Konfessionszugehörigkeit‘.

Während Frauen sowohl in der Katholischen Kirche als auch in den Evangelischen Kirchen einen höheren Anteil stellen als Männer, ist der Anteil Konfessionsloser bei den Männern größer als bei den Frauen (Tabelle 8-1). Die Islamischen Religionsgemeinschaften zeichnen sich insbesondere durch den überdurchschnittlichen Anteil bei Schülerinnen und Schülern (8,5 Prozent zu 2,6 Prozent in der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren insgesamt) aus. Muslime sind im Vergleich zu den Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften vergleichsweise jünger, denn in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen stellen sie laut unseren Ergebnissen einen Anteil von 5,9 Prozent, in der Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren jedoch lediglich einen Anteil von 0,2 Prozent (Tabelle 8-1).

Tabelle 8-1: Konfessionszugehörigkeit nach Geschlecht, Alter und Bildung, 2014

	Katholische Kirche	Evangelische Kirchen und Freikirchen	Islamische Religionsgemeinschaften	Sonstige Konfessionszugehörigkeit	Keine Konfessionszugehörigkeit
Gesamt	28,0	30,4	2,6	2,5	36,6
Frauen	29,5	32,5	2,2	2,8	33,1
Männer	26,4	28,2	3,0	2,1	40,2
14-29 Jahre	27,3	28,5	5,9	2,7	35,6
30-49 Jahre	27,9	26,5	3,7	3,1	38,9
50-64 Jahre	27,7	29,4	0,7	2,1	40,1
65 Jahre und älter	28,9	38,2	0,2	2,0	30,6
Noch Schüler/in	27,8	29,2	8,5	3,9	30,6
Niedrige Bildung	33,8	30,8	2,6	2,0	30,9
Mittlere Bildung	24,6	29,6	2,3	2,1	41,4
Hohe Bildung	27,5	30,9	2,2	2,9	36,6

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.530). Dargestellt sind Zeilenprozent (die Prozentzahlen innerhalb einer Zeile summieren sich zu 100 Prozent).

Ob jemand Mitglied in einem Verein ist, wird im Deutschen Freiwilligensurvey 2014 so erhoben:

Sind Sie Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation? Bitte zählen Sie eine Mitgliedschaft in einer Kirche beziehungsweise in einer Religionsgemeinschaft nicht mit dazu.

Im Jahr 2009 war die Frage genauso formuliert, der explizite Hinweis, eine Mitgliedschaft in der Kirche oder einer Religionsgemeinschaft nicht mitzuzählen, fehlte allerdings. Die Anweisung für die Interviewerinnen und Interviewer, die 2009 die Telefoninterviews führten, lautete jedoch ebenfalls, auf Nachfrage der Befragten eine Kirchenmitgliedschaft nicht dazu zu zählen. Aufgrund der Frageformulierung sind auch Mitgliedschaften in gemeinnützigen Organisationen eingeschlossen, die den Begriff Verein nicht im Namen tragen, beispielsweise Berufsverbände, die sich als eingetragene Vereine organisiert haben, und andere gemeinnützige Organisationen, die nicht als Verein organisiert sind, beispielsweise im Bereich Wohnungsbau (DEGEWO, Deutsche Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaus, gemeinnützige Aktiengesellschaft). Die Information zur Mitgliedschaft liegt im Freiwilligensurvey 2009 und 2014 vor, nicht aber in früheren Wellen (vgl. Gensicke 2015).

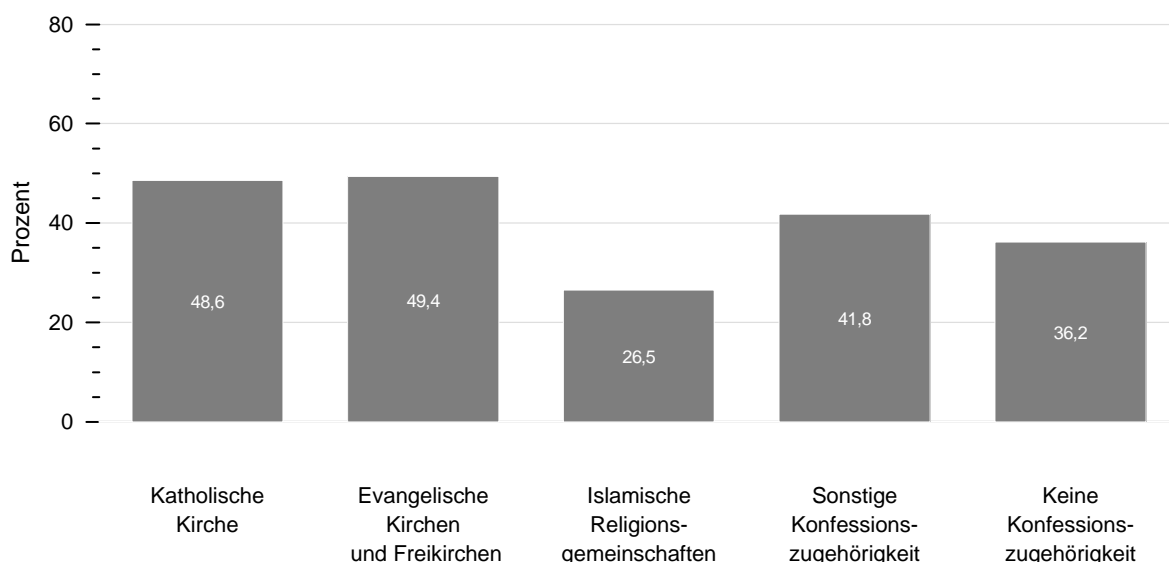
Die Erhebung der Mitgliedschaft im Verein oder einer gemeinnützigen Organisation sowie die Erhebung der Konfession werden im Freiwilligensurvey unabhängig von der Erhebung des freiwilligen Engagements durchgeführt. Für alle Personen liegen Informationen zu ihrer

Mitgliedschaft vor, und zwar unabhängig davon, ob sie sich freiwillig engagieren oder nicht. Das heißt, wir wissen beispielsweise, ob jemand, der freiwillig engagiert ist, auch Mitglied ist in einem Verein, es ist allerdings nicht zuzuordnen, ob das freiwillige Engagement innerhalb oder außerhalb dieses Vereines ausgeübt wird. Für eine ausführliche Darstellung der zweistufigen Erhebung von Aktivität (zunächst wird nach dem Mitmachen in vierzehn gesellschaftlichen Bereichen außerhalb von Beruf und Familie gefragt) und Engagement (anschließend nach zusätzlichen unentgeltlich übernommenen Arbeiten und Aufgaben) siehe Kapitel 3.

8.3 Konfessionszugehörigkeit und freiwilliges Engagement

Die Anteile Engagierter unterscheiden sich deutlich nach Konfessionszugehörigkeit. Die Menschen ohne Konfessionszugehörigkeit engagieren sich unterdurchschnittlich, mit 36,2 Prozent. Mitglieder der Katholischen Kirche (48,6 Prozent) und der Evangelischen Kirchen (49,4 Prozent) sind anteilig überdurchschnittlich häufig engagiert (Abbildung 8-1). Mitglieder Islamischer Religionsgemeinschaften sind mit 26,5 Prozent zu deutlich geringeren Anteilen freiwillig engagiert. Diese Ergebnisse stimmen mit Befunden anderer Studien zum Zusammenhang von Religion und Engagement überein, in denen ebenfalls geringere Wahrscheinlichkeiten für Engagement bei Muslimen berichtet werden (Trautmüller 2009). Begründet werden die höheren Quoten der Mitglieder der großen christlichen Kirchen unter anderem durch deren Positionen in der Infrastruktur der Zivilgesellschaft, die zum Beispiel durch wirtschaftliche Stärke (Vorhandensein von Immobilien etc.), aber auch durch Machtpositionen in Entscheidungsgremien zum Ausdruck kommt. Muslimische Vereine sind dagegen bislang weniger vernetzt mit staatlichen, öffentlichen Akteuren und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Abbildung 8-1: Anteile Engagierter nach Konfessionszugehörigkeit 2014



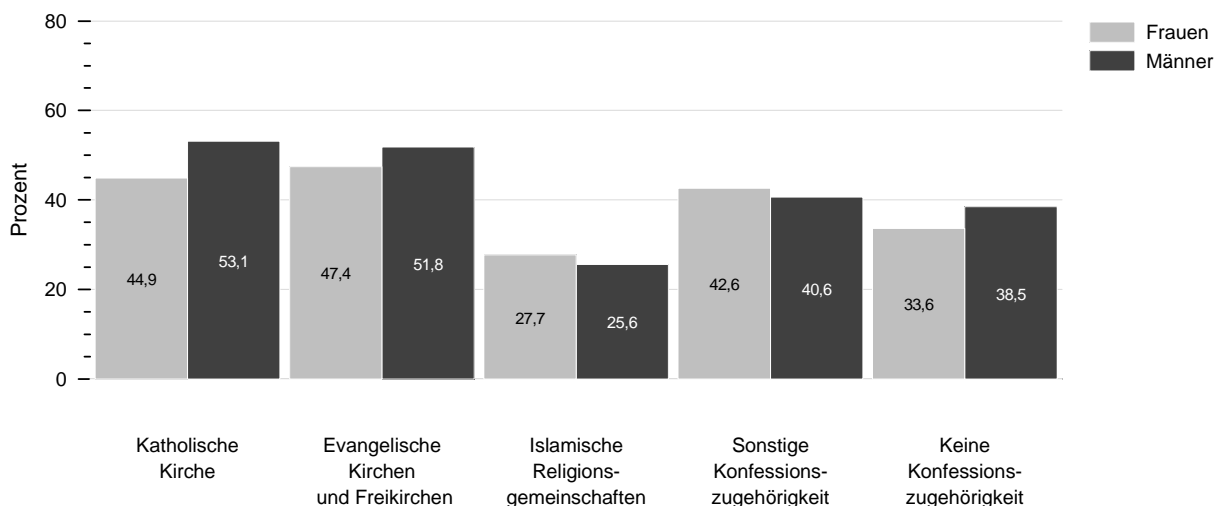
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.529).

Darüber hinaus stimmt der Befund einer geringeren Engagementquote von Muslimen überein mit den Ergebnissen, dass sich Personen mit Migrationshintergrund insgesamt zu geringeren

Anteilen engagieren als Deutsche ohne Migrationshintergrund, und zwar insbesondere die Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung (siehe Kapitel 23). Von den Mitgliedern der Islamischen Religionsgemeinschaften in Deutschland hat in der Tat ein Großteil eine eigene Zuwanderungserfahrung, das heißt, einen Migrationshintergrund der sogenannten ersten Generation. Über die tatsächlichen Ursachen für die vergleichsweise geringe Engagementquote dieser Gruppe lässt sich spekulieren, oft werden neben den bereits genannten strukturellen Gründen auf der individuellen Ebene zum Beispiel mangelnde Deutschkenntnisse oder fehlende Demokratiesozialisation diskutiert, die Ergebnisse sollten jedoch insbesondere bezüglich einer häufig unterstellten religiösen Ursächlichkeit äußerst vorsichtig interpretiert werden.

Nach Geschlecht ist zudem festzuhalten, dass sich Frauen sowohl in der Katholischen Kirche als auch in den Evangelischen Kirchen anteilig seltener freiwillig engagieren als Männer, obwohl Frauen häufiger Kirchenmitglieder sind. Bei Personen mit islamischer Religionszugehörigkeit und bei Personen mit sonstiger Konfessionszugehörigkeit zeigt sich dieser Geschlechterunterschied nicht, hier sind im Gegenteil Frauen anteilig häufiger engagiert als Männer (Abbildung 8-2). Für die Altersgruppen zeigt sich, dass sich die jüngeren Altersgruppen jeweils anteilig häufiger engagieren als die älteste Gruppe der Personen im Alter von 65 und mehr Jahren, wobei die Altersgruppenunterschiede weniger stark ausgeprägt sind bei den Personen ohne Konfessionszugehörigkeit (ohne Abbildung). Dies ist auch ersichtlich an dem hohen Anteil von freiwillig engagierten Schülerinnen und Schülern, etwa in den beiden großen christlichen Kirchen. Zudem zeigen sich bei Personen aller Konfessionszugehörigkeiten große Bildungsunterschiede im Anteil Engagierter (ohne Abbildung).

Abbildung 8-2: Anteile Engagierter nach Konfessionszugehörigkeit 2014, nach Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.529).

8.4 Mitgliedschaften in Vereinen oder gemeinnützigen Organisationen

8.4.1 Anteile der Personen, die 2014 Mitglied sind

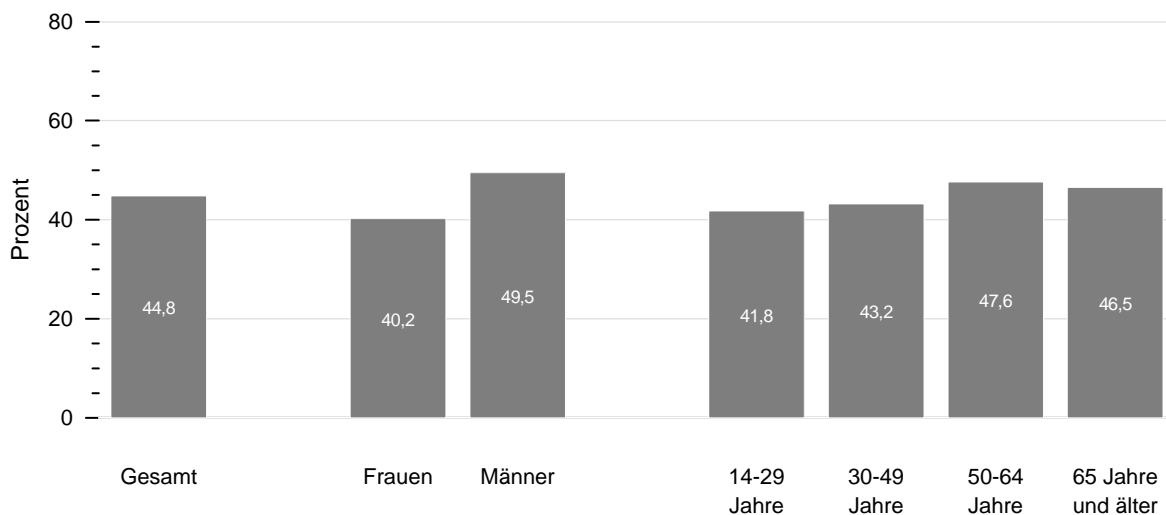
Im Jahr 2014 sind 44,8 Prozent der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren Mitglied in mindestens einem Verein (Abbildung 8-3a). Bei Frauen ist der Anteil von Vereinsmitgliedern etwas niedriger als bei Männern, rund vier von zehn Frauen sind Mitglied in einem Verein und rund fünf von zehn Männern. Es scheint also so zu sein, dass es bei der Vielzahl von Vereinen historisch nach wie vor mehr Vereine gibt, die eher Männer als Frauen ansprechen, also zum Beispiel mehr Fußballvereine, in denen es lediglich Männermannschaften gibt und weniger, in denen es auch Frauenmannschaften gibt, oder mehr Berufsverbände, in denen sich mehr erwerbstätige Männer als erwerbstätige Frauen engagieren. Da Männer nach wie vor zu höheren Anteilen erwerbstätig sind als Frauen, haben sie mehr Gelegenheiten, Mitglied in einem solchen Berufsverband zu sein. Dies wird auch an dem deutlich höheren Anteil gemeinschaftlich aktiver Männer als Frauen im Bereich der beruflichen Interessenvertretung außerhalb des Betriebes deutlich (siehe Kapitel 3). Natürlich existiert heute auch eine Reihe von Vereinen, in denen sich ausschließlich Frauen organisieren, etwa die Landfrauenvereine, in denen sich laut Deutschem LandFrauenverband e.V. allein 500.000 Frauen engagieren (LandFrauen 2014). Die meisten Vereine haben jedoch eine gemischte Mitgliedschaft, also sowohl weibliche als auch männliche Mitglieder.

Die Anteile von Vereinsmitgliedern zwischen den Altersgruppen unterscheiden sich weniger stark, da in Deutschland auch eine Vielzahl von Vereinen existiert, die Personen in jeder Lebenslage und in jedem Lebensalter ansprechen. Allerdings weisen die beiden älteren Altersgruppen mit 46,5 Prozent (bei den Personen im Alter von 65 Jahren und älter) sowie mit 47,6 Prozent (bei den Personen von 50 bis 64 Jahren) etwas höhere Mitgliedsanteile aus als die beiden jüngeren Altersgruppen mit 41,8 Prozent der 14- bis 29-Jährigen und 43,2 Prozent der 30- bis 49-Jährigen (Abbildung 8-3a). Ob dies tatsächlich einen Kohortenunterschied dergestalt darstellt, dass die heute Jüngeren sich weniger für Vereine interessieren als die heute Älteren, oder ob dies ein Lebensphasenunterschied ist, und die Jüngeren später häufiger in Vereinen Mitglied sein werden, wird anhand künftiger empirischer Beobachtungen zu klären sein.

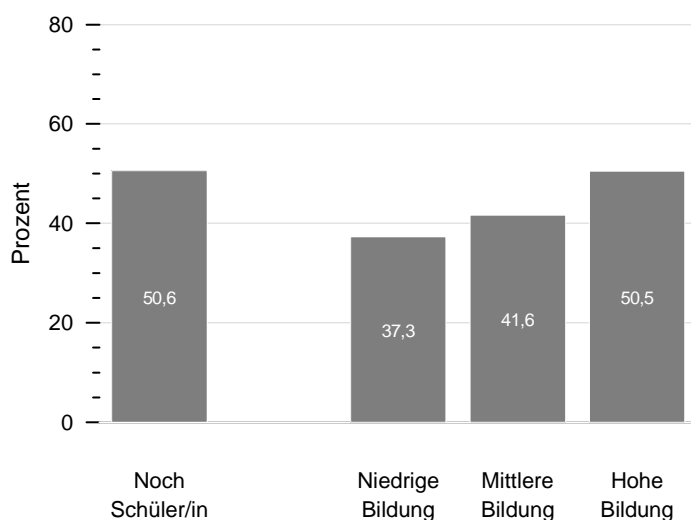
Sehr deutlich ins Gewicht fallen die Unterschiede nach Bildungsabschluss: Während von den Personen mit hoher Bildung mit 50,5 Prozent mehr als die Hälfte Mitglied in mindestens einem Verein ist, sind es bei den Personen mit niedriger Bildung lediglich 37,3 Prozent (Abbildung 8-3b). Darüber hinaus sind Schülerinnen und Schüler überdurchschnittlich häufig in einem Verein Mitglied (50,6 Prozent). Dieser hohe Anteil bei Schülerinnen und Schülern spricht gegen Kohortenunterschiede, weil Jüngere gerade nicht grundsätzlich zu geringeren Anteilen Mitglieder werden.

Abbildung 8-3: Anteile von Personen, die angeben Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation zu sein 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

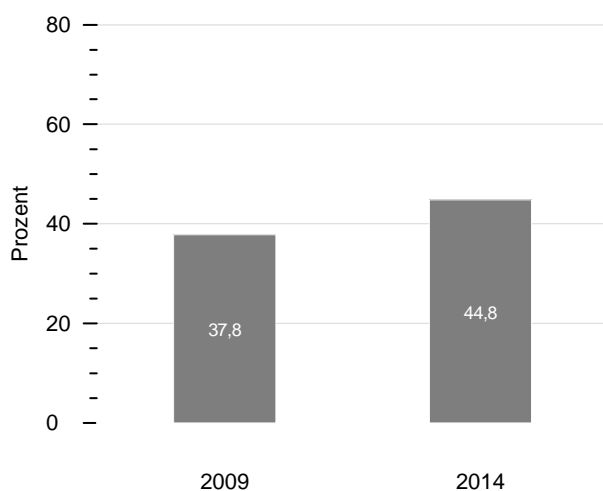
8.4.2 Anteile der Personen, die Mitglied sind, im Zeitvergleich

Wie hat sich der Anteil der Personen, die Mitglied in einem Verein sind, im Zeitverlauf entwickelt? Im Jahr 2009, dem ersten Zeitpunkt, zu dem diese Information im Freiwilligensurvey erfasst wurde, waren lediglich 37,8 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren Mitglied in einem Verein. Der Anteil von Vereinsmitgliedern ist somit deutlich gestiegen, von 37,8 Prozent auf 44,8 Prozent im Jahr 2014 (Abbildung 8-4).

Dieser Anstieg lässt sich auf den Mitgliederzuwachs bei bestehenden Organisationen wie den Sportvereinen sowie auf die Neugründung von Vereinen zurückführen. Für den Sport ist etwa bekannt, dass die Mitgliederzahlen in den Vereinen von 2000 bis 2010 von knapp 23,4 Millionen auf rund 23,8 Millionen angestiegen sind (dieser Zuwachs von 410.000 Mitglieder in

Sportvereinen entspricht einem Anstieg von knapp zwei Prozent; Fehres, Blessing-Kapelke, Tzschope & Hartmann 2011: 8). Allein der Deutsche Behindertensportverband hat in diesem Zeitraum 226.599 neue Mitglieder gewonnen (ebd.: 23). Der Bereich Sport ist tatsächlich ein Wachstumsbereich, da zunehmend mehr Menschen Sport treiben, sei es präventiv oder zur Rehabilitation. Nach unserem Wissensstand liegen für andere gesellschaftliche Bereiche keine zentralen Informationen zur Mitgliederentwicklung von Seiten der Organisationen vor. Solche Informationen sind allerdings in Bezug auf das mögliche freiwillige Engagement der Mitglieder auch nur bedingt aussagekräftig, da eine Person in mehreren verschiedenen Vereinen Mitglied sein kann ebenso wie eine Person mehrere freiwillige Tätigkeiten ausüben kann. Im Extremfall könnte es also sein, dass heute gar nicht mehr Personen Mitglied in einem Sportverein sind, sondern viele, die bereits im Jahr 2000 Sport im Verein gemacht haben, nun noch eine weitere Sportart in einem weiteren Verein ausüben. Fest steht aber, dass die Zahl der Vereine wächst und ein großer Teil der Vereine in Deutschland noch recht jung ist – rund zwei Fünftel der Vereine wurden erst nach 1990 gegründet (Alscher, Dathe, Priller & Speth 2009).

Abbildung 8-4: Anteile von Personen, die angeben Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation zu sein, im Zeitvergleich

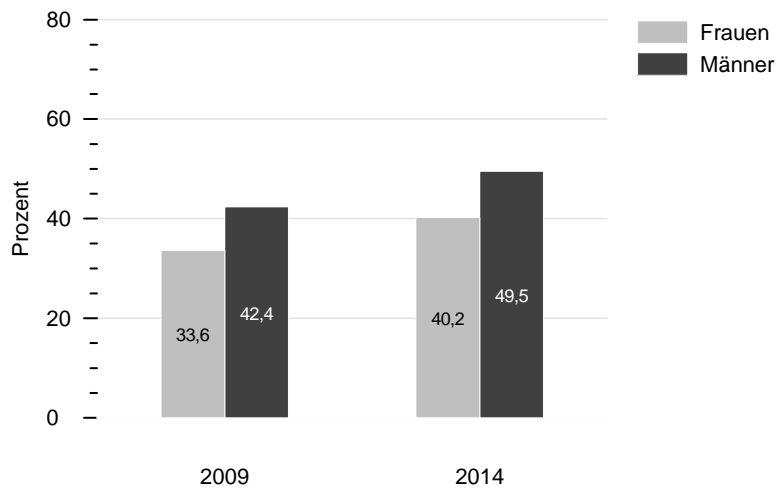


Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten. FWS 2009 (n = 20.005), FWS 2014 (n = 28.689).

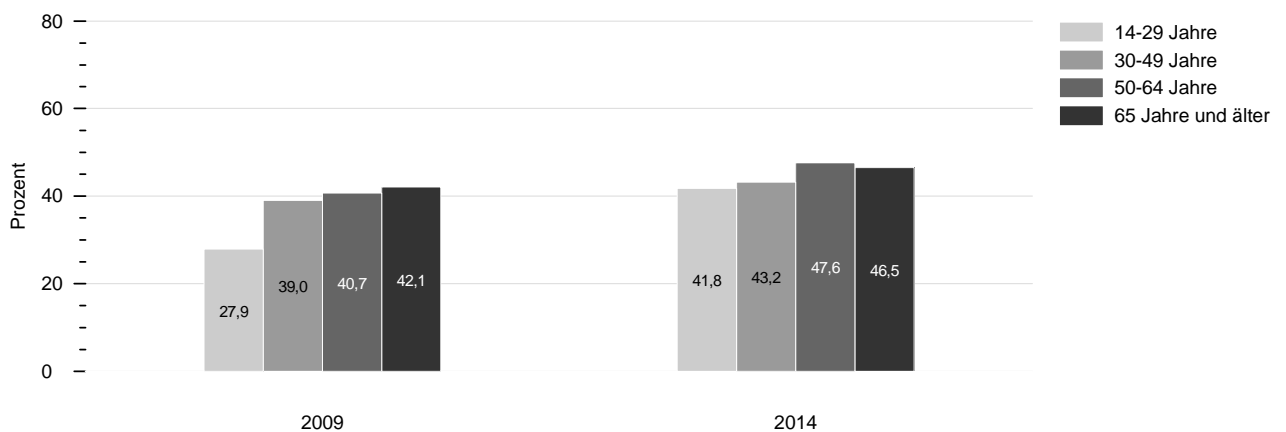
Sowohl Frauen als auch Männer sind heute vergleichsweise häufiger Mitglieder in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation als 2009 (Abbildung 8-5a). Zudem ist in allen Altersgruppen ein Anstieg des Anteils der Vereinsmitglieder zu verzeichnen, am deutlichsten in der jüngsten Altersgruppe (Abbildung 8-5b). Dieses Ergebnis korrespondiert mit dem Befund zu den Bildungsgruppen. Am deutlichsten ist der Anstieg des Anteils von Vereinsmitgliedern bei den Schülerinnen und Schülern ausgefallen (Abbildung 8-5c). Dies kann Ausdruck einer gezielten Rekrutierungsstrategie sein, etwa dass Vereine gezielter um den Nachwuchs werben und bereits Schülerinnen und Schüler als Mitglieder zu gewinnen suchen. Außerdem entstehen viele neue Vereine gerade im Bereich Bildung und Wissenschaft – als Fördervereine oder als Bildungsträger –, die auch direkt auf Schülerinnen und Schüler als Zielgruppe zugeschnitten sind.

Abbildung 8-5: Anteile von Personen, die angeben Mitglied in einem Verein oder einer gemeinnützigen Organisation zu sein, im Zeitvergleich, a) nach Geschlecht, b) nach Alter, c) nach Bildung

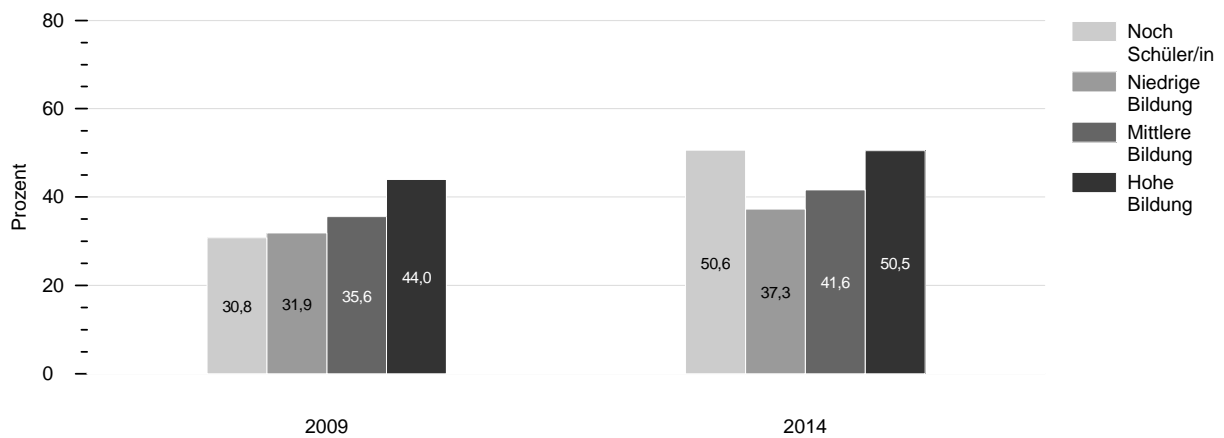
a) nach Geschlecht



b) nach Alter



c) nach Bildung



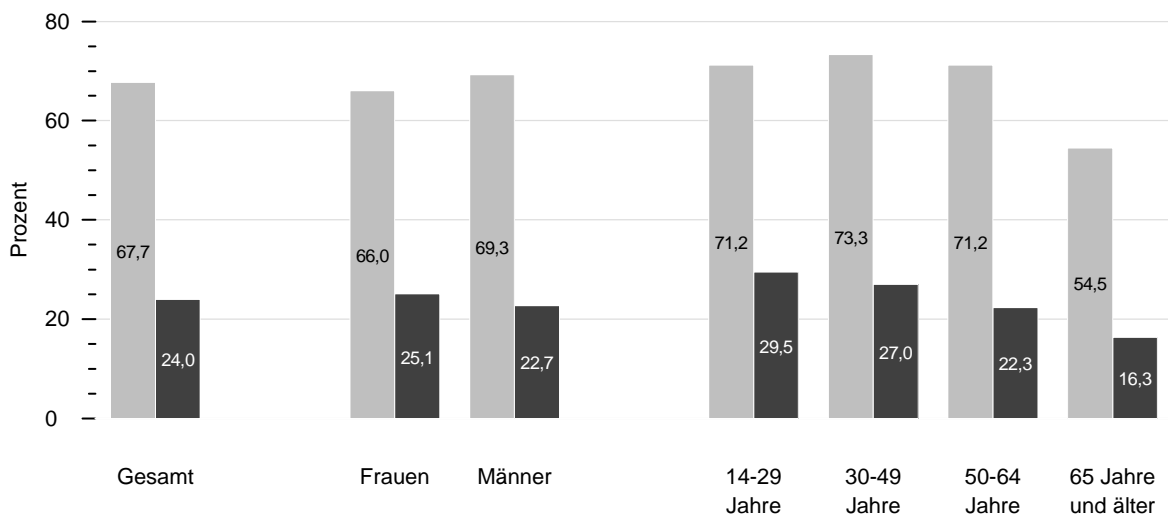
Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten. FWS 2009 (n = 20.005), FWS 2014 (n = 28.689).

8.5 Mitgliedschaften in Vereinen oder gemeinnützigen Organisationen und freiwilliges Engagement

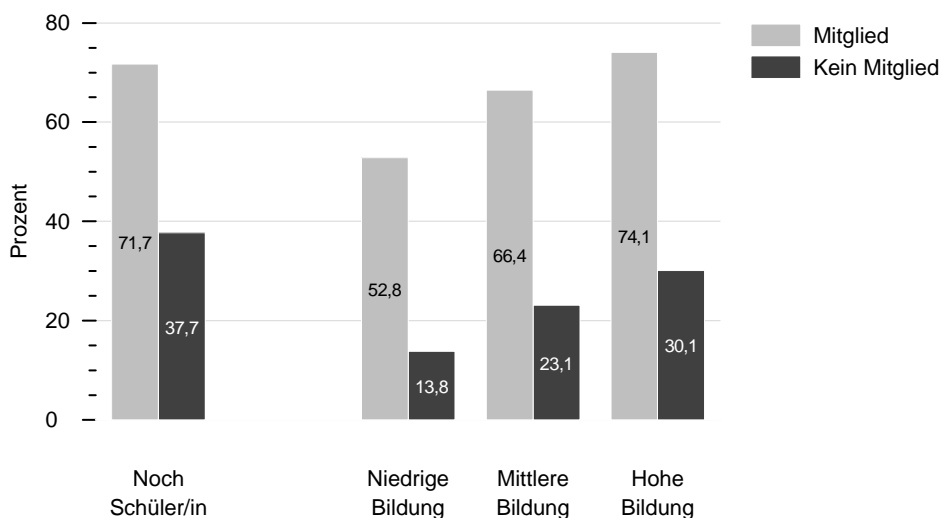
Da die Mitgliedschaft in einem Verein auch als Bedingung für bestimmte vereinsbasierte Formen des freiwilligen Engagements betrachtet werden kann, geht mit dem Anstieg des Anteils der Vereinsmitglieder wohl auch ein Anstieg des Anteils freiwillig Engagierter einher (siehe Kapitel 3). Durch den gestiegenen Mitgliederanteil an der Bevölkerung haben sich die Opportunitätsstrukturen für freiwilliges Engagement verbessert. Es ist anzunehmen, dass Personen sich meist dort engagieren, wo sie auch Mitglied sind, zudem sind sicherlich einige Vereinsmitglieder in mehreren Organisationen gleichzeitig Mitglied.

Abbildung 8-6: Anteile Engagierter nach Mitgliedschaft 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Tatsächlich hängen Mitgliedschaft und freiwilliges Engagement sehr stark zusammen: Mitglieder engagieren sich zu deutlich höheren Anteilen freiwillig als Personen, die in keinem Verein und keiner gemeinnützigen Organisation Mitglied sind. Gut zwei Drittel der Mitglieder sind engagiert, aber weniger als ein Viertel der Nicht-Mitglieder (Abbildung 8-6a). Der Zusammenhang ist für Männer noch deutlicher ausgeprägt als für Frauen. Zwischen den Altersgruppen zeigen sich eher moderate Unterschiede im Zusammenhang von Mitgliedschaft und Engagement, die 65-Jährigen und Älteren sind jedoch deutlich seltener freiwillig engagiert, sowohl wenn sie Mitglied sind, als auch, wenn sie kein Mitglied sind.

Bei den Schülerinnen und Schülern beträgt die Engagementquote der Mitglieder 71,7 Prozent und die derjenigen, die kein Mitglied sind, lediglich 37,7 Prozent. Bei den Personen mit geringer Bildung ist der Abstand ebenfalls groß, wenn auch auf einem deutlich niedrigeren Niveau (52,8 Prozent zu 13,8 Prozent). Bei den Personen mit hoher Bildung ist der Abstand ebenfalls sehr stark ausgeprägt, mit 74,1 Prozent zu 30,1 Prozent (Abbildung 8-6b).

8.6 Fazit

Freiwilliges Engagement wird gefördert und gestützt durch die Organisationen und Einrichtungen, in denen sich Menschen einbringen können. Dies zeigt sich eindrücklich daran, dass sich Mitglieder zu deutlich höheren Anteilen freiwillig engagieren als Personen, die in keinem Verein und keiner gemeinnützigen Organisation Mitglied sind. Auch die Mitglieder der großen christlichen Kirchen – der Katholischen Kirche und der Evangelischen Kirchen – engagieren sich anteilig häufiger freiwillig als Konfessionslose, dies gilt für alle Bevölkerungsgruppen in ähnlichem Maße. Die Anteile freiwillig Engagierter unterscheiden sich somit deutlich nach Mitgliedschaft, aber auch sehr deutlich nach Konfessionszugehörigkeit. Mitglieder Islamischer Religionsgemeinschaften sind in Deutschland zu geringeren Anteilen freiwillig engagiert als der Durchschnitt der Bevölkerung, wobei die Gründe dafür sicherlich weniger in der Religion selbst als vielmehr in den unterschiedlichen Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement von Personen mit Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund zu suchen sind (siehe Kapitel 23).

Knapp die Hälfte der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren ist aktuell Mitglied in einem oder mehreren Vereinen oder anderen gemeinnützigen Organisationen. Männer sind nach wie vor häufiger Mitglied als Frauen. Zudem ist der höchste Anteil bei Personen im mittleren Lebensalter und der geringste Anteil ist bei den Jüngeren zu beobachten. Die Tatsache, dass der Mitgliedsanteil auch bei den Älteren geringer ist, könnte auf einen Lebenslaufeffekt verweisen (mit mittlerem Alter wird man Mitglied, im höheren Alter gibt man die Mitgliedschaften auf). Für Vereine, die eine ältere Mitgliederstruktur aufweisen, bedeutet das, sie haben beim Austritt der Mitglieder mit zunehmendem Alter einen Generationenwechsel zu bewältigen und müssen jüngere Neumitglieder anwerben, um ihre Mitgliederstärke zu erhalten. Niedriggebildete Personen sind zudem seltener Mitglied in einem Verein als hochgebildete Personen. Bezüglich der Vereinsmitgliedschaften zeigen sich somit dieselben Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen wie bezüglich des freiwilligen Engagements (siehe Kapitel 3).

Der Anteil von Mitgliedern ist seit 2009 angestiegen. Dadurch sind die Opportunitätsstrukturen für Engagement gestiegen. Wenn mehr Menschen Mitglied sind, ist es naheliegend, dass auch mehr Menschen in den Vereinen und Non-Profit-Organisationen zusätzlich unentgeltliche Aufgaben und Arbeiten übernehmen. Tatsächlich findet die Mehrheit des freiwilligen Engagements in

Deutschland nach wie vor in der Organisationform der Vereine und Verbände statt (siehe Kapitel 20). Allerdings sind engagierte Frauen seltener in Vereinen freiwillig tätig als Männer (siehe Kapitel 20). Wenn Vereine mehr Kräfte für ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten werben wollen, dann sollten sie sich zunächst stärker für neue Zielgruppen öffnen. In erster Linie bedeutet das, gezielt Frauen als Mitglieder und Engagierte zu werben, es könnten aber auch gezielt andere Bildungsgruppen oder auch andere Herkunftsgruppen sein. Erreicht werden könnten neue Zielgruppen, indem passgenaue Angebote für sie gemacht werden, die gleichermaßen niedrigschwellig und attraktiv sind, das heißt etwa fremdsprachige persönliche Ansprache.

Hinderungsgründe für die Mitgliedschaft in Vereinen könnten in der Höhe der obligatorischen Mitgliedsbeiträge sowie in den teilweise erforderlichen Aufnahmegebühren liegen. Für Sportvereine liegen die monatlichen Mitgliedschaftsbeiträge durchschnittlich deutlich geringer als Beiträge für gewinnorientierte wirtschaftliche Unternehmen wie Fitness-Studios (Hovemann, Horch & Schubert 2007). Ausnahmen sind sogenannte Spartenvereine mit hohen Mitgliedsbeiträgen (z. B. Golf, Tennis) von durchschnittlich fast 150 Euro monatlich (Wicker 2009). Vereine finanzieren sich zu großen Teilen über die Beiträge ihrer Mitglieder (zudem über staatliche Zuschüsse, Zuschüssen von Sportorganisationen, Einnahmen aus Veranstaltungen und Spenden; Krimmer, Labigne & Priemer 2015). Außerdem kann auf Mitgliedsbeiträge keinesfalls vollständig verzichtet werden, da sie als obligatorischer Beitrag, die Mitgliedschaft konstituieren. Allerdings wäre es für einkommensschwache Personen sicherlich ein Anreiz, wenn diese bei eingeschränkten individuellen finanziellen Spielräumen reduziert oder erlassen werden könnten. Insbesondere wenn mehrere Familienangehörige Vereinsmitglieder werden, oder wenn man in mehreren Vereinen Mitglied ist, können die finanziellen Belastungen das Budget von einkommensschwachen Personen übersteigen. Trotz Familienmitgliedschaften, die über 60 Prozent der Sportvereine anbieten, teilweise zusammen mit Familientarifen (Breuer & Feiler 2014), können diese Kosten sie davon abhalten, Mitglied zu bleiben beziehungsweise erst zu werden. Die Möglichkeit sich im Verein freiwillig zu engagieren, wäre für diese Personen eingeschränkt. Da die Vereine auf die Mitgliedsbeiträge angewiesen sind, wäre eine Senkung oder zeitweise Aussetzung sicherlich dem dauerhaften Verlust eines Vereinsmitgliedes vorzuziehen. Solche Anreize werden von Vereinen auch heute bereits eingesetzt, um den Engagierten eine quasi-finanzielle Anerkennung für ihre Tätigkeiten zu zollen (als Ersatz oder zusätzlich zu Übungsleiterpauschalen). Schließlich werden von den Einnahmen der Vereine nicht nur die Kosten für Sportanlagen und Sportgeräte getragen, sondern auch die für Trainerinnen oder Trainer und Übungsleiterinnen oder Übungsleiter (Hovemann et al. 2007). In der Politik gibt es bereits erste Maßnahmen, diese Hürden zu verringern: So können Kinder, deren Eltern Arbeitslosengeld II beziehen, über das sogenannte Bildungspaket zehn Euro im Monat für den Mitgliedsbeitrag etwa für den Sport- oder den Musikverein erhalten (Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) 2015). Die Politik kann hier sicher noch einiges tun, um Vereine und einkommensschwache Menschen zu unterstützen.

Literatur

Adloff, F. (2013). Vereine. In: S. Mau & N. M. Schöneck (Hrsg.) *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands* (S. 909-921). Wiesbaden: Springer VS.

- Agricola, S. (1997). *Vereinswesen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Alscher, M., Dathe, D., Priller, E., & Speth, R. (2009). *Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Braun, S., & Hansen, S. (2004). Soziale und politische Integration durch Vereine? *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 17(1), 62-69.
- Breuer, C., & Feiler, S. (2014). Sportvereine in Deutschland – ein Überblick. In: C. Breuer (Hrsg.) *Sportentwicklungsbericht 2013/2014. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Bonn: Sportverlag Strauß.
- Bundesministerium des Innern (BMI) (2016). Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften. Online:
http://www.personenstandsrecht.de/PERS/DE/Themen/Informationen/Religionsgemeinschaften/religionsgemeinschaften_node.html (zuletzt abgerufen 9.2.2016).
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2015). *Das Bildungspaket. Mitmachen möglich machen*. Berlin: BMAS.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2012). *Religionszugehörigkeit*. Online:
<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/145148/religionszugehoerigkeit> (zuletzt abgerufen 9.2.2016).
- Coenen-Marx, C. (2011). Ehrenamtliches Engagement in der Kirche. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 257-265). Weinheim: Beltz Juventa.
- Dekker, P., & Van den Broek, A. (1998). Civil Society in Comparative Perspective. *International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, 9(1), 11-38.
- Ehrhardt, J. (2011). *Ehrenamt. Formen, Dauer und kulturelle Grundlagen des Engagements*. Frankfurt am Main: Campus.
- Fehres, K., Blessing-Kapelke, U., Tzschoppe, P., & Hartmann, S. (2011). *Mitgliederentwicklung in Sportvereinen – Bestandserhebungen und demografischer Wandel zwischen den Jahren 2000 und 2010*. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Freitag, M., & Stadelmann-Steffen, I. (2011). Die Schweizer Gemeinden und ihre Vereine: Strukturen – Leistungen – Bewertungen. In: H. Ammann (Hrsg.) *Grenzen-Los! Fokus Gemeinde. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Referate der 2. Internationalen Vernetzungskonferenz 2010 in Rüslikon* (S. 35-66). Zürich: Seismo.
- Gabriel, O., Kunz, V., Roßteutscher, S., & van Deth, J. W. (2002). *Sozialkapital und Demokratie*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Haug, S., Müssig, S., & Stichs, A. (2009). *Muslimisches Leben in Deutschland*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Hovemann, G., Horch, H.-D., & Schubert, M. (2007). Sportvereine und Finanzen. In: C. Breuer (Hrsg.) *Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Bonn: Sportverlag Strauß.
- Ilgün-Birhimeoglu, E. (2014). Interkulturelle Öffnung in Organisationen des ehrenamtlichen Engagements. In: E. Vanderheiden & C.-H. Meyer (Hrsg.) *Handbuch interkulturelle Öffnung* (S. 373-382). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Kandel, J. (2004). *Was ist Islam?* Online: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/konfliktstoff-kopftuch/63315/islam-in-deutschland?p=0> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Krimmer, H., Labigne, A., & Priemer, J. (2015). *Wie finanzieren sich zivilgesellschaftliche Organisationen in Deutschland? Eine Sonderauswertung des ZiviZ-Surveys*. Online: <http://www.koerber-stiftung.de/gesellschaft/weitere-arbeitsfelder/forum-engagementfoerderung/treffen/hamburg-januar-2015.html> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Krimmer, H., & Priemer, J. (2013). *ZIVIZ-Survey 2012. Zivilgesellschaft verstehen*. Berlin: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.
- LandFrauen (2014). *Landfrauen mit Ideen. Jahresbericht 2014*. Online: http://www.landfrauen.info/fileadmin/Redaktion/PDF/Publikationen/dlv_Jahresbericht_2014.pdf (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Müller-Jentsch, W. (2008). Der Verein – Ein blinder Fleck der Organisationssoziologie. *Berliner Journal für Soziologie*, 18(3), 476-503.
- Offe, C., & Fuchs, S. (2001). Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland. In: R. D. Putnam (Hrsg.) *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich* (S. 417-514). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Schlesinger, T., & Nagel, S. (2013). Who will volunteer? Analysing individual and structural factors of volunteering in Swiss sports clubs. *European Journal of Sport Science*, 13(6), 707-715.
- Seidelmann, S. (2012). *Evangelische engagiert – Tendenz steigend. Sonderauswertung des dritten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche*. Hannover: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland.
- Trautmüller, R. (2009). Religion und Sozialintegration. Eine empirische Analyse der religiösen Grundlagen sozialen Kapitals. *Berliner Journal für Soziologie*, 3, S. 435-468.
- Verba, S., Schlozman, K. L., & Brady, H. E. (1995). *Voice and equality. Civic voluntarism in American politics*. Cambridge: Harvard University Press.
- Vorkamp, W. (2008). *Integration durch Teilhabe. Das zivilgesellschaftliche Potenzial von Vereinen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Wicker, P. (2009). *Perspektiven und Grenzen der Beitragsfinanzierung von Sportvereinen – Eine Analyse zur Theorie und Empirie der Beitragselastizität im Sportverein*. Köln: Deutsche Sporthochschule Köln.
- Wilson, J., & Musick, M. (1998). The Contribution of Social Resources to Volunteering. *Social Science Quarterly*, 79(4), 799-814.
- Zimmer, A. (2013). Auslaufmodell Verein? Vom Veralten eines gesellschaftlichen Strukturmoments. *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit*, 64(6), 447-455.
- Zimmer, A. (2011). Vereine. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 453-463). Weinheim: Beltz Juventa.

9 Informelle Unterstützung außerhalb des Engagements: Instrumentelle Hilfen, Kinderbetreuung und Pflege im sozialen Nahraum

Claudia Vogel & Clemens Tesch-Römer

Kernaussagen

Informelle Unterstützung umfasst instrumentelle Hilfen, die Betreuung von Kindern und die Pflege von Personen aus der Nachbarschaft oder dem Freundes- und Bekanntenkreis. Diese Unterstützungsleistungen kommen Personen im außerfamilialen Nahraum zugute, zu denen persönliche Beziehungen bestehen, und sind zu unterscheiden von Hilfeleistungen im Verwandtenkreis und von Tätigkeiten im Rahmen eines freiwilligen Engagements.

Instrumentelle Hilfen sind in Nachbarschaft und Freundes- und Bekanntenkreis weit verbreitet. Instrumentelle Hilfestellung im außerfamilialen sozialen Nahraum wird von über einem Viertel der Wohnbevölkerung in Deutschland über 14 Jahren geleistet (26,3 Prozent). Männer leisten solche Hilfe und Unterstützung außerhalb des eigenen Haushaltes häufiger als Frauen. Personen mit hoher Bildung unterstützen die Nachbarschaft und den Freundes- oder Bekanntenkreis häufiger als Personen mit mittlerer und niedriger Bildung, allerdings mit einem geringeren durchschnittlichen Zeitaufwand.

Kinderbetreuung wird im außerfamilialen sozialen Nahraum am häufigsten von Menschen im mittleren Alter geleistet. Die Betreuung von Kindern außerhalb des eigenen Haushaltes und außerhalb der Familie wird von knapp jeder fünften Person in Deutschland über 14 Jahren geleistet. Frauen betreuen Kinder von Nachbarinnen, Nachbarn, Freundinnen, Freunden oder Bekannten deutlich häufiger als Männer. Jüngere Menschen (14 bis 29 Jahre, die zum großen Teil noch keine eigenen Kinder haben) und Menschen im mittleren Erwachsenenalter (30 bis 49 Jahre, die zum großen Teil bereits eigene Kinder haben) betreuen solche Kinder häufiger als Menschen in der zweiten Lebenshälfte (ab 50 Jahre und älter).

Die Pflege oder Betreuung von Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen im außerfamilialen sozialen Nahraum wird am häufigsten von Menschen im höheren Alter geleistet. Sie wird von 3,4 Prozent der Wohnbevölkerung in Deutschland über 14 Jahren geleistet. Frauen übernehmen deutlich häufiger die Betreuung oder Pflege von Menschen außerhalb des eigenen Haushaltes als Männer. Diese Unterstützungsleistung ist bei Menschen im Alter von 65 Jahren und älter wesentlich weiter verbreitet als bei den unter 65-Jährigen.

Außerfamiliale Unterstützung ist bedeutsamer als Unterstützungsleistungen für Verwandte, die außerhalb des eigenen Haushaltes leben. Instrumentelle Hilfen werden zu höheren Anteilen für Personen aus der Nachbarschaft und dem Freundes- und Bekanntenkreis übernommen als für Personen aus der Verwandtschaft; für Kinderbetreuung ist dies zumindest bei den jüngeren Altersgruppen der Fall. Lediglich Pflege wird seltener für nicht-verwandte Personen geleistet als für Verwandte außerhalb des Haushaltes.

9.1 Einleitung

Viele Menschen erbringen Dienstleistungen jenseits der bezahlten Erwerbsarbeit und der unbezahlten Haus- und Familienarbeit. Diese Dienstleistungen werden zum Beispiel im Rahmen des freiwilligen Engagements erbracht (siehe Kapitel 3) oder als informelle Unterstützung im sozialen Nahraum geleistet, und zwar trotz der Verfügbarkeit sowohl marktbasierter als auch staatlich bereitgestellter oder geförderter Unterstützungsleistungen. In diesem Kapitel betrachten wir die informellen Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum. Sie werden auch als produktive Tätigkeiten bezeichnet, die zur gesellschaftlichen Wohlfahrtsproduktion ebenso beitragen wie etwa eine Erwerbstätigkeit oder ein Ehrenamt (Künemund 2001). Produktive Tätigkeiten sind darüber hinaus ein Ausdruck von Solidarität in der Gesellschaft, ihre Ausübung stiftet Nutzen für andere, sie kommen dem Freundeskreis und der Nachbarschaft, aber auch dem erweiterten Verwandtschaftsnetzwerk zugute (Evers & Olk 1996). Alternativ werden sie in der Literatur auch als Netzwerkhilfe bezeichnet (Hank & Stuck 2008).¹

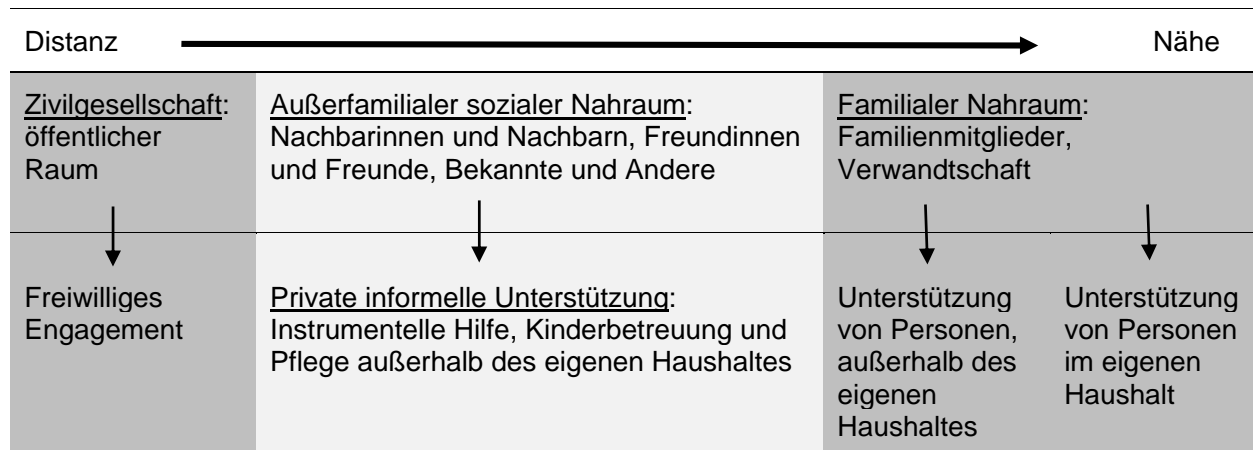
Als informelle Unterstützung beschreiben wir Dienstleistungen, die Personen privat erbringen, um anderen etwa bei alltäglichen Aufgaben wie der Kinderbetreuung oder dem Einkaufen zu helfen. Die Empfängerinnen und Empfänger können sowohl Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis als auch Nachbarinnen und Nachbarn sein. Die hier betrachtete Unterstützung ist an nicht-verwandte Personen gerichtet, die außerhalb des eigenen Haushaltes leben (Abbildung 9-1). Der soziale Nahraum, der sich durch das persönliche Beziehungsnetzwerk auszeichnet, kann in einen familialen und außerfamilialen Nahraum unterteilt werden. Die außerfamiliale informelle Unterstützung ist zu unterscheiden von innerfamiliärer Unterstützung, die sich entweder an Verwandte richtet, die außerhalb des Haushaltes der unterstützungsleistenden Person leben, oder an Familienangehörige im eigenen Haushalt, wie zum Beispiel Kinder, Ehefrauen und -männer oder gegebenenfalls Mütter, Väter und Großeltern: Wir betrachten in diesem Kapitel nicht etwa den Wocheneinkauf für die eigene Familie, sondern die Unterstützung für Nachbarinnen und Nachbarn oder Freundinnen und Freunde, wenn für diese mit eingekauft wird.

Informelle Unterstützung wird unentgeltlich und ohne Absicht der Einkommenserzielung erbracht. Sie unterscheidet sich somit von bezahlten Dienstleistungen, die als Erwerbsarbeit ausgeübt werden. Es ist aber möglich, dass jemand, der privat und ohne finanzielle Gewinnabsichten hilft, eine kleine Aufwandsentschädigung erhält, etwa ein paar Euro Taschengeld für das Babysitten, das Tragen der Einkäufe oder das Rasenmähen. Die Einschätzung ist den Befragten selbst überlassen, aufgrund der im Telefoninterview gestellten Fragen ist jedoch der Lebensmittel-Lieferservice von Supermärkten in unserer Darstellung informeller Unterstützung ebenso ausgeschlossen wie die bezahlte Betreuungsarbeit, die von qualifizierten Erzieherinnen und Erziehern in Kinderbetreuungseinrichtungen geleistet wird.²

¹ Im Englischen wird hierfür auch der Begriff des ‚informal volunteering‘ verwendet (vgl. z. B. Wilson & Musick 1997). Äquivalent gibt es im Deutschen den Begriff des informellen Engagements, der jedoch auch für freiwilliges Engagement im öffentlichen Raum steht, und jenes Engagement bezeichnet, das außerhalb von Organisationen ausgeübt wird, etwa als selbst organisiertes oder allein ausgeübtes Engagement.

² Wir gehen davon aus, dass Schwarzarbeit aufgrund des Interviewverlaufs im Freiwilligensurvey ebenfalls ausgeschlossen ist, weil sie mit Gewinnabsicht, also auf die Einkommenserzielung ausgerichtet, erbracht wird.

Abbildung 9-1: Gesellschaftliche Verortung der informellen Unterstützung im außerfamilialen sozialen Nahraum



Quelle: Eigene Darstellung (DZA).

Informelle Unterstützungsleistungen haben viele Gemeinsamkeiten mit freiwilligem Engagement. Beide Tätigkeitsformen werden freiwillig und unentgeltlich erbracht. Allerdings unterscheiden sie sich in zentralen Aspekten, sodass wir es als gewinnbringend erachten, sie getrennt voneinander zu untersuchen. Der wichtigste Unterschied ist, dass informelle Unterstützungsleistungen nicht öffentlich, sondern im privaten Raum erbracht werden. In ihrem Sektoren-Modell der Wohlfahrtsproduktion verwenden Evers und Olk (1996) hierfür die Unterscheidung zwischen der Zivilgesellschaft, die für den öffentlichen Raum steht, und der Gemeinschaft, die für den privaten Raum steht. Nach diesem Modell sind Organisationen und Vereinigungen die Akteure der Zivilgesellschaft, in denen freiwillig Engagierte Leistungen im öffentlichen Raum erbringen. In der Gemeinschaft sind private Personen und Haushalte die zentralen Akteure, die anderen Personen selbstorganisiert und selbstbestimmt helfen (Evers & Olk 1996).

Konkret lässt sich der Unterschied an der Organisationsform sowie an der Art der persönlichen Beziehungen festmachen. Während freiwilliges Engagement häufig von Vereinen, Initiativen oder kommunalen, kirchlichen oder privaten Einrichtungen getragen wird, kommt die private Unterstützung ohne zivilgesellschaftliche Formalisierung aus und findet in einem informellen Rahmen statt. Dies ist allerdings auch für den Teil des individuell organisierten freiwilligen Engagements der Fall, der in Eigeninitiative beziehungsweise selbst organisiert ausgeübt wird (siehe Kapitel 20). Hier ist also von einem Überlappungsbereich zwischen informeller Unterstützung und freiwilligem Engagement auszugehen, insbesondere wenn private Initiativen im Laufe der Zeit Formalisierungsprozesse durchlaufen (etwa wenn Nachbarinnen und Nachbarn einen Verein zur Nachbarschaftshilfe gründen). Wenn wir im vorliegenden Kapitel von informeller Unterstützung im sozialen Nahraum sprechen, dann schließt das auch privat übernommene informelle Nachbarschaftshilfe ein, die sich an die eigenen Nachbarinnen und Nachbarn richtet, zu denen persönliche Beziehungen bestehen (Seifert 2014). Zur Zivilgesellschaft, zu der das formelle freiwillige Engagement zählt, gehört jedoch auch jene Nachbarschaftshilfe, die formal organisiert und von freiwillig Engagierten ausgeübt wird. In der Regel gilt für Letztere das Kriterium, dass die helfende Person für die empfangende Person zunächst eine unbekannte ist, eine Drittperson, und auch jede andere freiwillig engagierte Person diese Hilfe leisten könnte, denn für diese Nachbarschaftshilfe werden Engagierte von Organisationen oder kommunalen Einrichtungen gezielt geworben. Möglicherweise sind die öffentliche und private

Nachbarschaftshilfe zwei Seiten derselben Medaille. Teske spricht in ihrer Übersicht zu Nachbarschaftshäusern, Familientreffs und Bürgerbüros von einer „Verschmelzung des öffentlichen und privaten Raums“ (2011: 577). Die im Folgenden betrachtete private Nachbarschaftshilfe ist nicht formal organisiert, sie kann jedoch als Ausgangspunkt für Engagement angesehen werden – im Sinne einer Bottom-Up-Strategie zur Lösung gesellschaftlicher Probleme, die sich durch das Benennen und Beseitigen der Problemsituation durch die Betroffenen selbst auszeichnet („von unten“ im Gegensatz zu durch Staat und Politik bestimmte Top-Down-Strategien). Personen helfen in ihren Nachbarschaften nicht nur hilfsbedürftigen Bekannten, sondern dadurch, dass sie Notstände vor Ort sehen, können sie diese auch entweder selbst beseitigen, oder Maßnahmen zu deren Beseitigung versuchen politisch durchzusetzen. So können die Lebensbedingungen und die Lebensqualität in Nachbarschaften verbessert werden (Krambach 2013).

Bei der informellen Unterstützung ist die Art der persönlichen Beziehung zwischen helfenden und unterstützten Personen, beziehungsweise die daraus resultierende Motivation zu helfen, entscheidend (Hahmann 2013). Bei der privaten Hilfe gilt: Ich helfe meinen Freunden, weil es meine Freunde sind, die hilfsbedürftig sind, oder weil ich mit ihnen gemeinsame Zeit verbringen möchte. Die Hilfe setzt also eine persönliche Bekanntschaft und Beziehung freundschaftlicher oder nachbarschaftlicher Art voraus, sodass eine andere, unbekannte Person meine Rolle nicht ohne Weiteres übernehmen könnte. Ich würde diese Hilfe nicht für Personen übernehmen, die mir unbekannt sind, zunächst müsste ein Vertrauensverhältnis entstehen. Zwar entstehen auch beim freiwilligen Engagement persönliche Beziehungen und langfristige Bindungen, etwa wenn eine ‚Leih-Oma‘ sich über mehrere Jahre hinweg im Rahmen einer übernommenen Patenschaft ehrenamtlich um ein ‚Enkel‘-Kind kümmert, trotzdem könnte diese Aufgabe auch eine andere Person übernehmen, die von der Vermittlungsorganisation benannt wird (Drittpersonenkriterium). Wilson & Musick (1997) betonen, dass durch die persönliche Beziehung in der informellen Unterstützung auch ein höherer Verpflichtungsgrad besteht als im freiwilligen Engagement. Der Verpflichtungsgrad in der informellen Unterstützung ist mit familialen Normen wie der kindlichen Pietät zu vergleichen, welche die Pflicht erwachsener Kinder bezeichnet, die Eltern zu respektieren und sich fürsorglich um ihr Wohl zu kümmern (Silverstein, Gans & Yang 2006). Während die familiäre Verpflichtung auf das Verwandtschaftsverhältnis zurückzuführen ist, können auch Verpflichtungen aus der nachbarschaftlichen Nähe oder einer Freundschaft resultieren (Logan & Spitze 1994).

Wir unterscheiden drei Arten der informellen Unterstützung von Nachbarinnen und Nachbarn beziehungsweise Freundinnen und Freunden, Bekannten oder anderen Personen (beispielsweise Arbeitskolleginnen und -kollegen): Die instrumentellen Hilfen, die Betreuung von Kindern sowie die Pflege oder Betreuung einer gesundheitlich eingeschränkten Person.

Instrumentelle Hilfen: Wenn wir von instrumentellen Hilfen außerhalb des eigenen Haushaltes sprechen, meinen wir konkrete Hilfestellungen und praktische Unterstützung im Alltag, zum Beispiel bei Besorgungen für die alleinerziehende Nachbarin, die kein eigenes Auto hat, oder für den älteren Nachbarn, der Schwierigkeiten beim Gehen hat. Auch kleinere Arbeiten im Haushalt, etwa das Auswechseln einer Glühbirne oder das Einrichten des Internetzugangs zählen zu informellen Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum, wenn sie privat und unentgeltlich erbracht werden. Diese instrumentellen Hilfeleistungen sind insbesondere wichtig für die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit im Alter, aber auch für eine gute Nachbarschaft, weil die nachbarschaftlichen Beziehungen dadurch gepflegt werden. Da sich fast ein Viertel aller Privathaushalte in Deutschland aus Personen im Alter ab 65 Jahren und älter zusammensetzt,

gehen wir von einer weiten Verbreitung solcher Hilfen aus.³ Aus der Forschung zu familialen Generationenbeziehungen ist bekannt, dass solche instrumentellen Hilfen im Haushalt häufiger von erwachsenen Kindern für die Eltern erbracht werden als von der älteren für die jüngere Generation (Albertini, Kohli & Vogel 2007). Es ist anzunehmen, dass sich auch bei der instrumentellen Hilfe für nicht-verwandte Personen solche Altersgruppenunterschiede zeigen. In diesem Kapitel wird die Frage beantwortet, welche Bevölkerungsgruppen zu welchen Anteilen Freundinnen und Freunden, Nachbarinnen und Nachbarn sowie Bekannten und Anderen helfen.

Kinderbetreuung: Obwohl der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Bevölkerung im Zuge des demografischen Wandels tendenziell sinkt, ist die quantitativ und qualitativ bedeutsamste gesellschaftliche Aufgabe sicherlich nach wie vor die Betreuung der rund 13 Millionen Minderjährigen, die derzeit in Deutschland leben.⁴ Ihre Betreuung wird arbeitsteilig in den Familien und den Institutionen Kindertagesstätten, Kindergärten und Schulen geleistet, ergänzt durch die Angebote zivilgesellschaftlicher Akteure wie Sportvereine oder Stiftungen. Von der innerfamilialen Kinderbetreuung sowie den formellen Betreuungsangeboten sind private informelle Kinderbetreuungsleistungen zu unterscheiden, die entweder als Nachbarschaftshilfe oder als Freundschaftsdienste erbracht werden. Diese privaten informellen Kinderbetreuungsleistungen stehen als eine bedeutende Ergänzung zu der institutionalisierten außerfamilialen Kinderbetreuung im Fokus unserer Betrachtung. Zwar ist Letztere in den vergangenen Jahren deutlich ausgebaut worden, zwei Drittel der Kinder im Alter bis zu drei Jahren werden jedoch ausschließlich in der Familie oder privat von anderen betreut.⁵ Gleichzeitig bedeutet ein Betreuungsplatz aber nicht, dass keine private Betreuung mehr notwendig ist, genauso wenig wie der Schulbesuch den Betreuungsbedarf rund um die Uhr abdecken kann (mit Internaten als seltene Ausnahmen). Oft wird eine zusätzliche private informelle Betreuung erforderlich an den Abend- und Nachtstunden beziehungsweise bei besonderen Anlässen, im Krankheitsfall der Kinder oder ihrer Eltern oder bei beruflichen Verpflichtungen der Eltern (zum Beispiel Überstunden oder Dienstreisen). Aber auch in der Organisation des Alltags der Kinder besteht häufig zusätzlicher Betreuungsbedarf, zum Beispiel bei der Begleitung auf dem Schulweg oder zu Freizeitaktivitäten am Nachmittag. Um den Bedarf an entsprechender Hilfe zu decken, übernehmen neben Großeltern oder anderen Verwandten auch Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis und der Nachbarschaft diese Aufgaben.

Auf Basis der Zeitbudgeterhebung von 2001/2002 berichten Fendrich und Schilling (2004), dass bundesweit rund ein Drittel aller Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren informelle Kinderbetreuungsleistungen nutzen. Sie wird deutlich häufiger von Haushalten in Anspruch genommen, in denen Kinder unter sechs Jahren leben, als von Haushalten, in denen das jüngste Kind zwischen sechs und 18 Jahren alt ist. Ebert und Fuchs (2012: 581) zeigen, dass private Betreuungsarrangements häufiger von erwerbstätigen Müttern in Westdeutschland als in

³ In Deutschland gibt es laut Statistischem Bundesamt 40,2 Millionen Privathaushalte, davon sind 9,9 Millionen Haushalte, in denen nur Personen im Alter von 65 Jahren und älter leben (Statistisches Bundesamt 2015a).

⁴ Im Einzelnen ist die Verteilung so: Im Alter zwischen null und drei Jahren sowie zwischen drei und sechs Jahren leben jeweils circa zwei Millionen Kinder in Deutschland, von den sechs bis 17 Jahre alten Kindern und Jugendlichen (und in der Regel schulpflichtig bis 16 Jahre) sind es knapp neun Millionen. Insgesamt leben in 8,1 Millionen Haushalten minderjährige Kinder, das entspricht rund einem Fünftel aller Haushalte (Statistisches Bundesamt 2015a).

⁵ Seit 2013 besteht ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für alle Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr. Bei den Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren besuchen mehr als neun von zehn Kindern eine Kindertagesbetreuungsinstitution. Von den Kindern unter drei Jahren wurden zum Stichtag am 1. März 2014 bundesweit insgesamt 660.750 Kinder, das heißt bundesweit 32,3 Prozent alle unter Dreijährigen, in Kindertageseinrichtungen oder in der öffentlich geförderten Kindertagespflege betreut (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2015).

Ostdeutschland genutzt werden. Schober und Stahl (2014) zeigen darüber hinaus, dass insbesondere in Westdeutschland erwerbstätige Mütter mit Hochschulabschluss auf informelle Kinderbetreuung angewiesen sind, um die Vereinbarkeit von beruflicher Tätigkeit und familialen Verpflichtungen zu ermöglichen. Knapp die Hälfte von ihnen greift hier auf die Hilfe von Freunden und Familienangehörigen zurück. Ein Grund dafür ist wahrscheinlich, dass hochqualifizierte Frauen überhaupt häufiger erwerbstätig sind als niedrigqualifizierte Frauen. Wir betrachten die private informelle Kinderbetreuung aus der Perspektive der Betreuungsleistenden. In diesem Kapitel wird die Frage beantwortet, welche Anteile von Personen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen außerfamiliale Kinderbetreuung übernehmen. Es ist davon auszugehen, dass Personen, die selbst minderjährige Kinder haben, am häufigsten die Betreuung anderer mit übernehmen, denn diese Unterstützungsleistungen beruhen häufig auf wechselseitigen Austauschbeziehungen. Zudem ist zu vermuten, dass Personen mit hoher Bildung häufiger Kinderbetreuung für Nachbarinnen und Nachbarn sowie Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis übernehmen, weil sie aufgrund einer höheren Erwerbsbeteiligung häufiger selbst mit der Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie konfrontiert sind.

Pflege und Betreuung: Es ist zu erwarten, dass der Bedarf an informeller Pflege und Betreuung infolge des demografischen Wandels künftig weiter steigen wird. Zum Ende des Jahres 2013 waren 2,6 Millionen Personen pflegebedürftig (Statistisches Bundesamt 2015b). Als Pflegebedürftige erfasst sind dabei Personen mit den Pflegestufen I bis III, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch SGB XI erhalten. Der Anteil pflegebedürftiger Personen steigt mit dem Lebensalter an. Während von den 70- bis 75-Jährigen lediglich 5,0 Prozent pflegebedürftig sind, liegt der Anteil bei den 85- bis 90-Jährigen bereits 38,2 Prozent und bei den 90-Jährigen und Älteren bei 64,4 Prozent. Über alle Altersgruppen ergibt sich für die gesamte Bevölkerung jedoch lediglich ein Anteil Pflegebedürftiger von 3,3 Prozent (Statistisches Bundesamt 2015b). Darüber hinaus leben in Deutschland viele Personen, die im Alltag eingeschränkt sind und ab und zu Hilfe benötigen, aber nicht pflegebedürftig im Sinne der Pflegeversicherung sind (siehe Kapitel 17). Beispielsweise berichtet gut die Hälfte der 70- bis 85-Jährigen von Mobilitätseinschränkungen beim Beugen, Knien oder Bücken, und knapp die Hälfte dieser Altersgruppe ist beim Tragen und Heben von Einkaufstaschen stark oder etwas eingeschränkt (Wurm, Schöllgen & Tesch-Römer 2010). Durch solche Funktionseinschränkungen steigt sowohl der Bedarf an Pflege im engeren Sinne als auch an instrumentellen Hilfen im weiteren Sinne. Pflege- und Betreuungsleistungen können sowohl grundpflegerische Hilfestellungen, wie beispielsweise Duschen, Baden, Inkontinenzversorgung beinhalten, sie umfassen aber auch Betreuungsleistungen wie regelmäßige Besuche, Spazierengehen oder Begleitung zu Arztbesuchen. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei den Hilfeleistungen, die von Nachbarinnen und Nachbarn oder im Freundeskreis erbracht werden, weniger um grundpflegerische Tätigkeiten sondern in der Regel um Betreuungsleistungen im oben beschriebenen Sinne handelt.

Im Folgenden betrachten wir in welchen Bevölkerungsgruppen der Anteil von Personen besonders hoch ist, die solche private außerfamiliale Pflege und Betreuung leisten. Unter der Annahme, dass mit steigendem Alter der Aktionsradius von Menschen kleiner wird und damit der soziale Nahraum und das unmittelbare Wohnumfeld wichtiger werden, könnte beispielsweise auch die Bereitschaft älterer Menschen steigen, Pflege- und Betreuungsaufgaben in der Nachbarschaft zu übernehmen.

Im Deutschen Freiwilligensurvey 2014 haben wir ausführliche Informationen zu instrumenteller Hilfe, privater Kinderbetreuung sowie Pflege- und Betreuungsaufgaben erhoben, um die Reichweite der informellen Unterstützungsleistungen beleuchten zu können. Ziel ist es, die

Bedeutung und den gesellschaftlichen Beitrag der informellen Unterstützung zu beschreiben, der zusätzlich zum freiwilligen Engagement geleistet wird.

In diesem Kapitel wird folgenden Forschungsfragen nachgegangen:

1. Wie häufig leistet die Wohnbevölkerung in Deutschland ab 14 Jahren informelle Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum? Welche Unterschiede zeigen sich bei den verschiedenen Unterstützungsleistungen zwischen Frauen und Männern, Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Bildungsgruppen?
2. Wie wichtig ist die informelle außerfamiliale Unterstützung im Vergleich zur Unterstützung der Verwandtschaft außerhalb des eigenen Haushaltes?

9.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Informelle Unterstützungsleistungen werden im Freiwilligensurvey 2014 für alle Befragten erfasst, unabhängig davon, ob sie sich freiwillig engagieren oder nicht. Bei der Erhebung des Freiwilligensurveys 2014 wurde es aufgrund der Fragenabfolge der subjektiven Einschätzung der Befragten überlassen, die Grenze zwischen freiwilligem Engagement und informeller außerfamilialer Unterstützung, also zwischen öffentlich und privat, zu ziehen. Die Einleitung zum Fragekomplex Unterstützungsleistungen lautet:

Ich möchte Sie nun fragen, welche Aufgaben und Arbeiten Sie sonst privat und unentgeltlich übernehmen.

Instrumentelle Hilfen: Bezüglich der instrumentellen Hilfen betrachten wir ausschließlich Hilfen, die außerhalb des Haushaltes geleistet werden. Ohne diese Einschränkung würde diese Unterstützungsleistung deutlich überschätzt, da gegenseitige instrumentelle Hilfen in jedem gemeinsamen Haushalt zum gemeinsamen Wohnen und Wirtschaften gehören. Diese Hilfen werden mit der Frage erhoben:

Gibt es darüber hinaus Personen außerhalb Ihres Haushaltes, denen Sie selbst privat und unentgeltlich helfen, zum Beispiel bei Besorgungen oder kleineren Arbeiten. Bitte denken Sie dabei an die vergangenen 12 Monate.

Wenn ja:

Handelt es sich um Verwandte, um Nachbarn, um Freunde oder um Bekannte oder Andere?

Kinderbetreuung: Diese Unterstützungsleistung wird mit diesen Fragen erhoben:

Betreuen oder beaufsichtigen Sie Kinder, die nicht ihre eigenen sind, z. B. von Verwandten, Nachbarn, Freunden oder Bekannten?

Wenn ja:

Sind das Kinder von Verwandten, von Nachbarn, von Freunden, von Bekannten oder Anderen?

Wenn bejaht wird, dass es sich entweder um Kinder von Nachbarinnen oder Nachbarn oder um Kinder von Freundinnen oder Freunden oder von Bekannten oder Anderen handelt, sprechen wir von Kinderbetreuung als Unterstützung im sozialen Nahraum. Diese Angabe ist unabhängig davon, ob darüber hinaus auch Kinder von Verwandten betreut werden oder nicht, und sie ist unabhängig davon, ob die betreuten Kinder außerhalb oder innerhalb des eigenen Haushaltes leben, wobei ersteres sicherlich bei nicht-eigenen Kindern der Regelfall ist.

Pflege- oder Betreuungstätigkeiten: Diese Unterstützungsleistungen werden mit diesen Fragen erhoben:

Gibt es Personen, die auf Grund ihres Gesundheitszustandes von Ihnen privat und unentgeltlich gepflegt beziehungsweise betreut werden?

Wenn ja:

Handelt es sich um Verwandte, um Nachbarn, um Freunde oder um Bekannte oder Andere?

Wird bejaht, dass es sich um Nachbarinnen oder Nachbarn, Freundinnen oder Freunde oder Bekannte oder Andere handelt, und wird bestätigt, dass die zu pflegende und betreuende Person außerhalb des eigenen Haushaltes lebt, sprechen wir von Pflege und Betreuung als Unterstützung im sozialen Nahraum. Letztere Unterscheidung stellt sicher, dass wir den Anteil nicht-verwandter pflegender Personen nicht überschätzen, weil wir etwa die Pflege der Partnerin oder des Partners in nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit einbezögen.

Insgesamt wurde die Erhebung zu diesem Fragekomplex der Unterstützungsleistungen im Freiwilligensurvey 2014 ausgeweitet: Das Erbringen informeller Hilfen wurde in den vorherigen Wellen mit nur einer Frage abgedeckt, 2014 jedoch ausführlich erhoben und differenziert nach informeller Hilfe, Kinderbetreuung und Pflege erfasst. Die in diesem Bericht dargestellte Häufigkeit instrumenteller Hilfen kann also nicht mit der Häufigkeit, die in vorangegangenen Berichten des Freiwilligensurveys berichtet wurden, gleichgesetzt werden. Erstmals wurden die Fragen im Freiwilligensurvey 2014 mit einem Zeitfenster von zwölf Monaten versehen, um zivilgesellschaftliches Handeln vergleichbar zu erfassen. So ist nicht nur der Vergleich der Unterstützungsleistungen untereinander gewährleistet, sondern auch der Vergleich des Anteils freiwillig Engagierter mit dem Anteil von Personen, der informelle Unterstützung leistet, zuverlässig zu interpretieren.

Zu allen drei Unterstützungsarten werden zudem die Häufigkeit und der Stundenumfang erfragt, eingeleitet mit der Erinnerung an das Zeitfenster:

Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken...

...wie häufig haben Sie dieser Person [diesen Personen] geholfen?

...wie häufig haben Sie dieses Kind [diese Kinder] betreut oder beaufsichtigt?

...wie häufig haben Sie diese Person [diese Personen] betreut beziehungsweise gepflegt?

Antwortkategorien jeweils: täglich; mehrmals in der Woche; einmal in der Woche; mehrmals im Monat; einmal im Monat; seltener; ganz unregelmäßig

Der Stundenumfang wird jeweils im Anschluss daran erfragt, wiederum eingeleitet mit:

Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken, wie viele Stunden pro Tag [Stunden pro Woche/Stunden pro Monat/Stunden pro Jahr] haben Sie durchschnittlich dafür aufgewendet?

Aus der Kenntnis des Stundenumfangs und der Häufigkeit werden vergleichbare Stundenangaben in der Einheit Stunden pro Woche berechnet. Da Stunden pro Woche auch für

Tätigkeiten wie Erwerbsarbeit oder Bildungseinheiten gängig sind und auch für das freiwillige Engagement verwendet werden (siehe Kapitel 12), ist die Vergleichbarkeit und Interpretierbarkeit auch für private Unterstützungsleistungen gegeben. Um den Zeitaufwand der außerfamilialen Unterstützung im sozialen Nahraum nicht zu überschätzen, haben wir die genannte Gesamtstundenzahl bei der Berechnung des durchschnittlichen Stundenumfangs halbiert, wenn die befragte Person eine Unterstützungsleistung sowohl für Verwandte als auch für Nachbarinnen und Nachbarn oder Freundinnen und Freunde oder Bekannte erbracht hat.

9.3 Instrumentelle Hilfe für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte

Die eigene Wohnung oder das eigene Haus sowie das Wohnumfeld bestimmen die Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen, Familien und Älteren in besonderem Maße. Je nachdem, wie familienfreundlich oder alters- beziehungsweise menschengerecht die Infrastruktur eines Wohnortes gestaltet ist, sind Bewohnerinnen und Bewohner jeden Lebensalters mehr oder weniger gut in der Lage, alle Angelegenheiten des täglichen Bedarfs selbst zu erledigen, oder aber sie müssen die Hilfe anderer dafür in Anspruch nehmen. Liegt zum Beispiel die nächste Einkaufsmöglichkeit zu weit entfernt, um zu Fuß dorthin zu gelangen, muss die Mobilität zwischen Wohnort und Einkaufsmöglichkeit gesichert sein, um sich eigenständig versorgen zu können (Mahne, Naumann & Block 2010). Die Versorgung mit Lebensmitteln ist eine wichtige Dimension für die eigenständige Lebensführung, in manchen ländlichen Regionen gibt es deshalb mobile Einkaufsmöglichkeiten wie über Land fahrende Bäckerbusse. Die Versorgung kann aber auch durch das eigene Auto ebenso wie durch einen funktionierenden öffentlichen Personennahverkehr, durch einen Bürgerbus oder eben durch die private Nachbarschaftshilfe gewährleistet werden: Gemeinsam zum Einkaufen fahren oder für die anderen mit einkaufen. Neben Besorgungen sind aber auch kleinere Arbeiten im Haushalt wichtig für die Lebensqualität, etwa die Einrichtung, Wartung und Bedienung von technischen Geräten, hier kann es sich um die Telefonanlage oder das Smartphone ebenso handeln wie um den Rauchmelder, die Waschmaschine oder den Fernseher. Instrumentelle Hilfen können für fast alle Empfängerinnen und Empfänger in fast allen Lebensbereichen eine Erleichterung sein, auch bei Gartenarbeiten wie Rasenmähen, Gießen oder Hecken schneiden, oder beim Umgang mit Behörden und dem Erledigen von Schreibarbeiten und vieles mehr. Fest steht, dass instrumentelle Hilfen sehr vielfältig sind.

Aufgrund ihrer Vielfalt, aber auch ihrer Alltagsnähe ist diese Art der Unterstützung weit verbreitet: 26,3 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren haben in den letzten zwölf Monaten diese Art von Hilfe in der Nachbarschaft oder im Freundes- oder Bekanntenkreis geleistet (Abbildung 9-2a). Männer (29,7 Prozent) helfen häufiger als Frauen (23,0 Prozent), wenn man die Hilfen an Freundinnen und Freunde, Nachbarinnen und Nachbarn und Bekannte betrachtet, die außerhalb des eigenen Haushaltes geleistet werden.

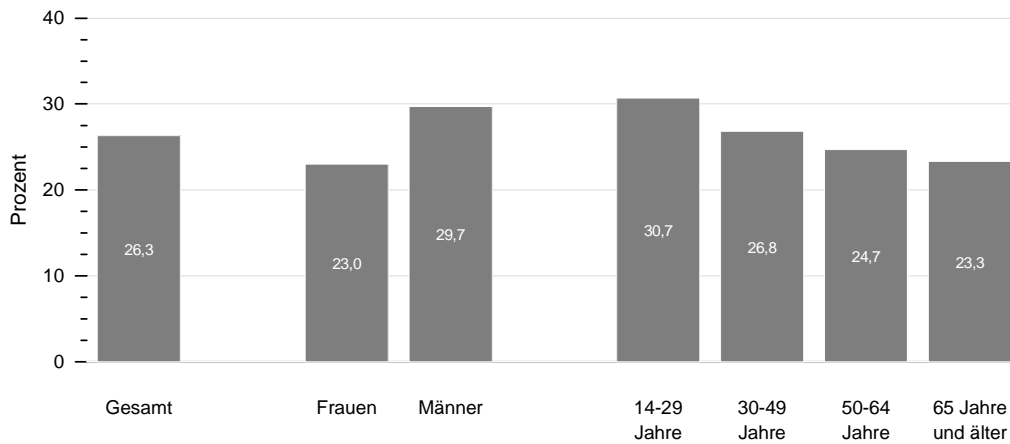
Am häufigsten helfen Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren, am seltensten im Alter von 65 und mehr Jahren (Abbildung 9-2a). Es kann sich hierbei um einen Lebensalterseffekt handeln: Da mit dem Lebensalter die Zahl von Freunden und Bekannten tendenziell sinkt und somit weniger Hilfeempfängerinnen und -empfänger vorhanden sind, ist auch der Anteil der Hilfegeberinnen und -geber bei den Älteren geringer. Es könnte sich aber auch um einen Kohorteneffekt handeln: Die jüngeren Geburtskohorten der heute unter 50-Jährigen haben durchschnittlich mehr Freunde und

Bekannte, denen sie möglicherweise auch im Alter noch verbunden bleiben werden. Ob sie auch im höheren Alter zu höheren Anteilen instrumentelle Hilfe leisten werden, bleibt abzuwarten.

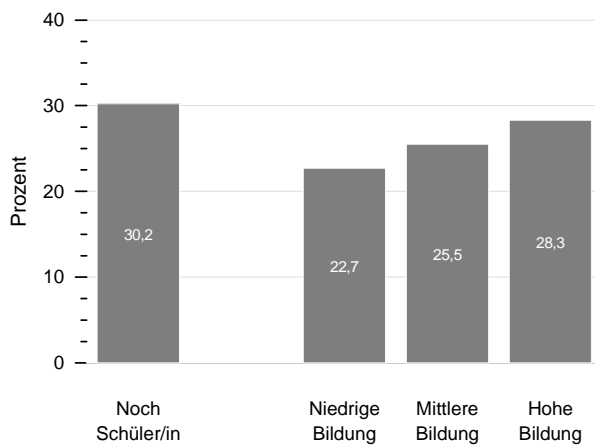
Es zeigen sich zudem Bildungsunterschiede. Tendenziell helfen Personen mit hoher Bildung etwas häufiger Nachbarinnen und Nachbarn, ihrem Freundeskreis und Bekannten als Personen mit niedriger Bildung (Abbildung 9-2b). Am höchsten ist der Anteil von Hilfeleistenden jedoch bei den Schülerinnen und Schülern. Außerdem zeigen sich Unterschiede danach, ob Personen mit einem Partner oder einer Partnerin zusammenleben oder nicht: Personen ohne Partnerin oder Partner im Haushalt helfen mit 28,5 Prozent vergleichsweise etwas häufiger (Abbildung 9-2c). Zwischen Personen, die in einem Haushalt mit Kindern leben, und Personen, die in einem Haushalt ohne Kinder bis 14 Jahren leben, ist der Unterschied zwischen den Anteilen gering. Möglicherweise leisten Personen dann häufiger Hilfe außerhalb ihres Haushaltes, wenn in ihrem Haushalt keine weitere Person lebt, für die bestimmte Aufgaben oder Betreuungsleistungen übernommen werden.

Abbildung 9-2: Anteile der Personen 2014, die instrumentelle Hilfen außerhalb des Haushaltes leisten für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde und Bekannte, a) gesamt, nach Geschlecht, sowie nach Alter, b) nach Bildung, c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie nach Haushalten mit und ohne Partnerin oder Partner

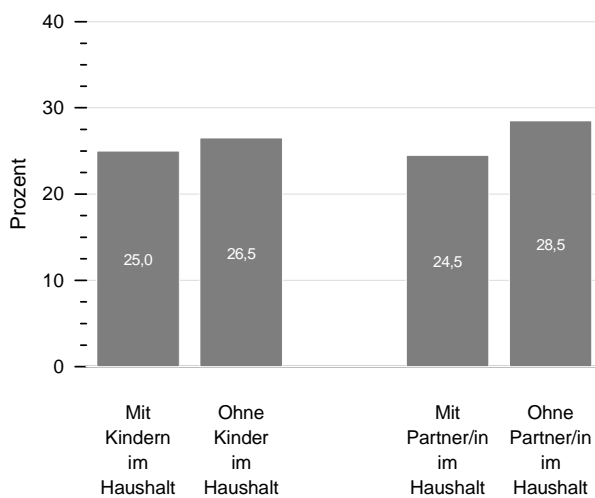
a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie mit und ohne Partnerin oder Partner



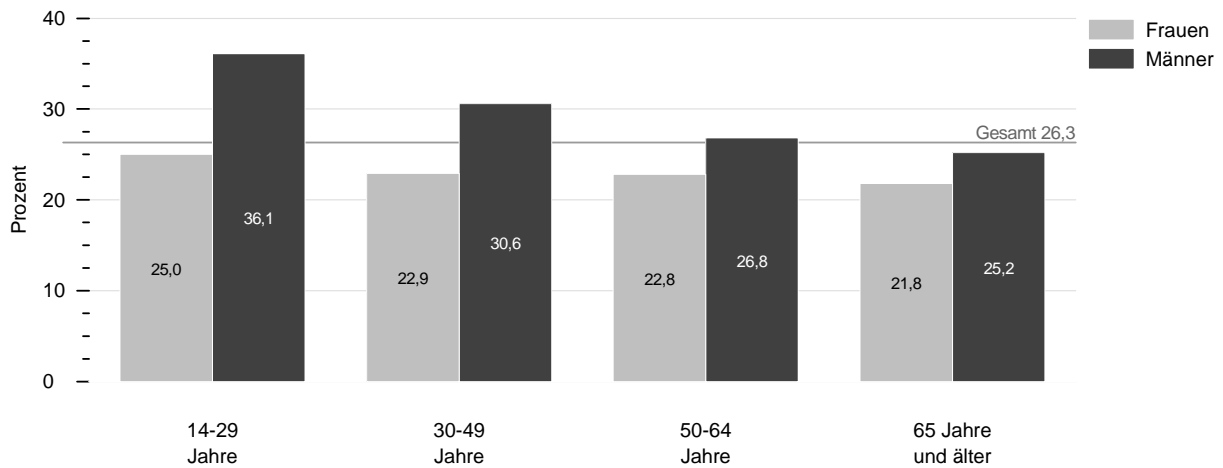
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.636).

Männer leisten solche instrumentellen Hilfen in allen Altersgruppen häufiger als Frauen (Abbildung 9-3a), der Geschlechterunterschied ist jedoch bei den 14- bis 29-Jährigen am deutlichsten. Dies geht zu einem großen Teil auf die Gruppe der Schülerinnen und Schüler zurück (Abbildung 9-3b). Hochgebildete Frauen leisten sogar noch minimal häufiger instrumentelle Unterstützung als Schülerinnen, und deutlich häufiger als Frauen mit niedriger Bildung (Abbildung 9-3b). Bei den Männern unterscheiden sich die Anteile zwischen den Bildungsgruppen weniger deutlich (Abbildung 9-3b). Eine weitere Ausnahme im allgemeinen Bildungstrend sehen wir zudem bei der jüngsten Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen. Hier weist die Gruppe mit dem höchsten Bildungsabschluss keinen höheren Anteil von Hilfe im sozialen Nahraum auf (Abbildung 9-3c). In allen anderen Altersgruppen helfen die Höhergebildeten signifikant häufiger als die Niedriggebildeten.

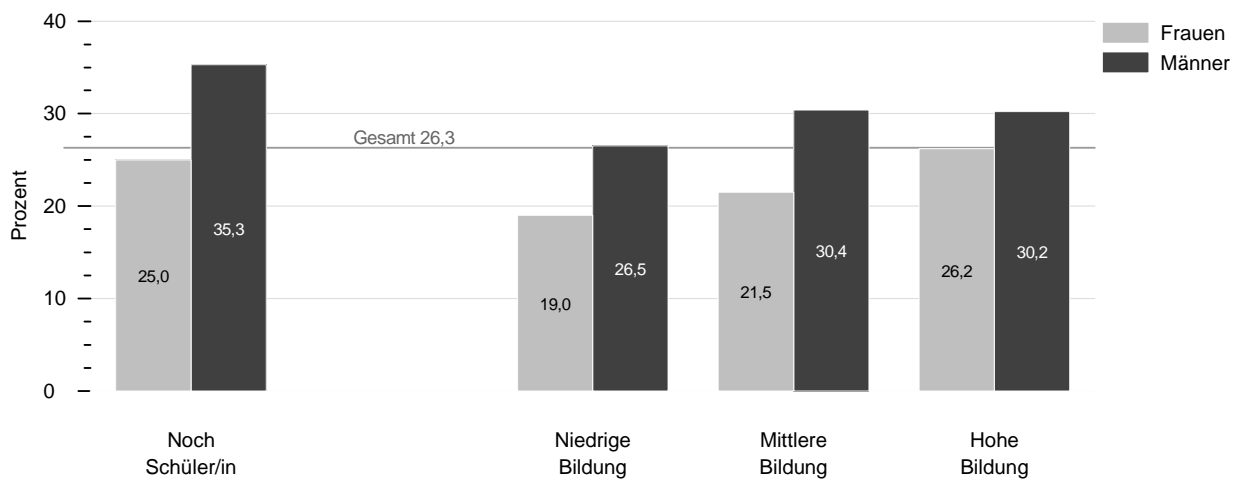
Insgesamt helfen zwar Männer zu einem etwas höheren Anteil bei Nachbarinnen und Nachbarn, im Freundes- und Bekanntenkreis, aber sie wenden dabei im Durchschnitt ähnlich viele Stunden auf wie Frauen. Frauen haben in den vergangenen zwölf Monaten rund 2,2 Stunden pro Woche geholfen, Männer rund 1,9 Stunden pro Woche (Tabelle 9-1 im Anhang). Auch zwischen den Altersgruppen zeigen sich vergleichsweise geringe Unterschiede: Die 14- bis 29-Jährigen berichten, dass sie 2,1 Stunden pro Woche helfen, die 30- bis 64-Jährigen, dass sie 1,8 Stunden pro Woche helfen. Der zeitliche Aufwand der Personen im Alter von 65 und mehr Jahren ist mit 2,6 Stunden pro Woche am höchsten. Zudem zeigt sich auch ein Bildungsunterschied: Personen mit hoher Bildung helfen zwar häufiger, aber weniger zeitintensiv (1,6 Stunden pro Woche bei Personen mit hoher Bildung versus 3,0 Stunden pro Woche bei Personen mit niedriger Bildung). Bezüglich der Hilfefrequenz lässt sich feststellen, dass die große Mehrheit der außerfamilialen instrumentellen Hilfen mindestens einmal im Monat geleistet wird: 1,9 Prozent helfen täglich, 11,7 Prozent mehrmals und weitere 14,4 Prozent einmal in der Woche, 29,6 Prozent mehrmals und 19,8 Prozent einmal im Monat (Tabelle 9-4 im Anhang). Instrumentelle Hilfen sind insgesamt weit verbreitet: Sie werden von einem großen Anteil von Personen und relativ häufig im Sinne einer hohen Frequenz geleistet.

Abbildung 9-3: Anteile der Personen 2014, die instrumentelle Hilfen außerhalb des Haushaltes leisten für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen, Freunde und Bekannte, 2014, a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Bildung und Geschlecht und c) nach Alter und Bildung

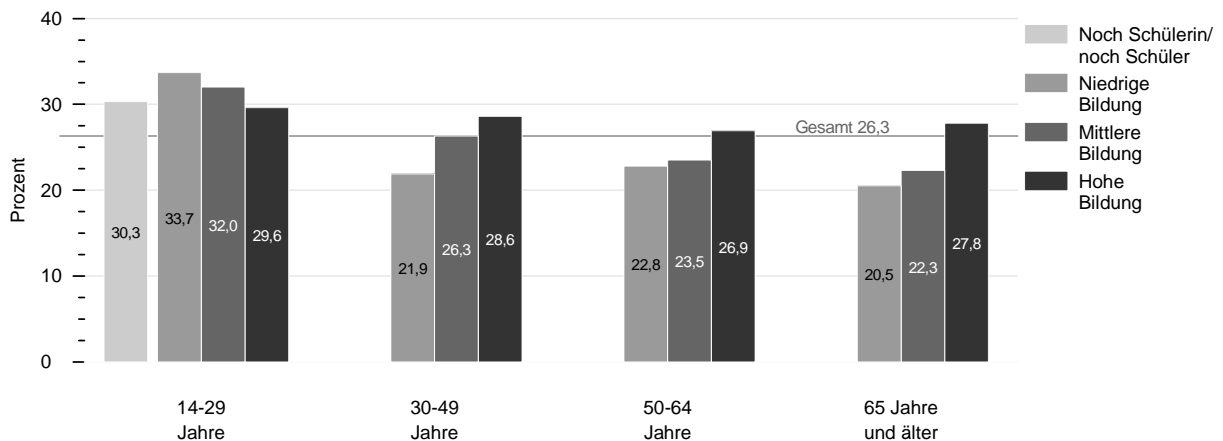
a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Bildung und Geschlecht



c) nach Alter und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.636).

9.4 Kinderbetreuung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte

Wenn wir betrachten, welcher Anteil von Personen nicht-eigene Kinder betreut, zeigt sich über die Wohnbevölkerung ab 14 Jahren ein Gesamtanteil von 19,0 Prozent (Abbildung 9-4a). Frauen betreuen häufiger Kinder von Freundinnen und Freunden, Bekannten oder Nachbarinnen und Nachbarn als Männer (Abbildung 9-4a). Nach Altersgruppen ist der höchste Anteil bei den 30- bis 49-Jährigen zu beobachten: Mit 28,2 Prozent haben Personen in dieser Altersgruppe in den vergangenen zwölf Monaten am häufigsten Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen, Freunden oder Bekannten betreut (Abbildung 9-4a). Ebenfalls überdurchschnittlich ist der Anteil bei den 14- bis 29-Jährigen. Bei diesen beiden Altersgruppen ist naheliegend, dass die Gelegenheitsstrukturen für die Betreuung von anderen Kindern über die eigenen Kinder gegeben sind, weil man etwa die befreundeten wechselseitig mitbetreut. Allerdings können auch andere Voraussetzungen wie die geografische Nähe der Nachbarschaft ausschlaggebend sein, etwa wenn 16-Jährige bei den Nachbarinnen und Nachbarn unentgeltlich babysitten.

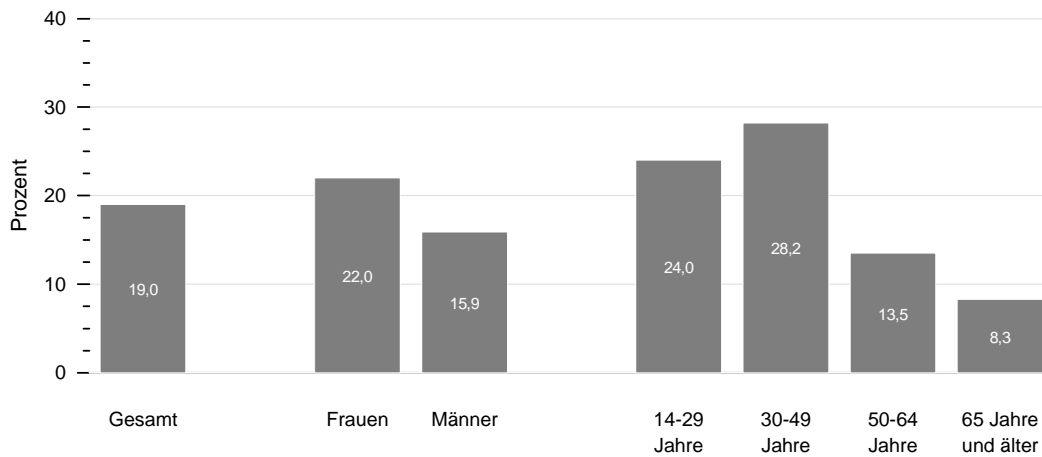
Der Anteil an Kinderbetreuung im sozialen Nahraum außerhalb der eigenen Familie ist bei den 50- bis 64-Jährigen mit 13,5 Prozent deutlich geringer (Abbildung 9-4a). Das erscheint plausibel, denn die meisten Personen haben in diesem Alter bereits erwachsene Kinder und somit möglicherweise weniger Gelegenheit, Minderjährige zu betreuen – zumal wenn die Personen in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis im gleichen Alter sind und sich in ähnlichen Lebenssituationen befinden. Bei den Personen im Alter von 65 und mehr Jahren ist der Anteil am niedrigsten, mit lediglich 8,3 Prozent, die Kinder von Freundinnen, Freunden, Bekannten oder Nachbarinnen und Nachbarn betreuen. Hier findet somit generationenübergreifende Unterstützung statt, Kinder werden betreut, deren Eltern entlastet und die Älteren halten so Kontakt mit den jüngeren Generationen.

In der Tat betreuen Personen mit Kindern unter 14 Jahren im eigenen Haushalt anteilig wesentlich häufiger die Kinder von Anderen als Personen ohne Kinder im Haushalt (Abbildung 9-4c). Dies ist insofern einleuchtend, dass die Betreuung der Kinder von anderen häufig wechselseitig erfolgt, mal holt der Vater des einen und mal der Vater des anderen Kindes alle zusammen vom Sport ab, und mal spielen die Kinder nachmittags bei der Mutter der Freundin und mal zu Hause. Da ein Großteil von über 80 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Deutschland in Haushalten bei Paaren lebt (bei ihren Eltern oder einem ihrer Elternteile), ist zu vermuten, dass auch Personen, die mit einer Partnerin oder einem Partner leben, häufiger nicht-eigene Kinder betreuen.⁶ Ein solcher Unterschied zeigt sich tatsächlich zwischen Personen, die in Haushalten mit ihren Partnerinnen oder Partnern leben versus Personen, die in Haushalten ohne Partnerin oder Partner leben, er ist jedoch vergleichsweise gering.

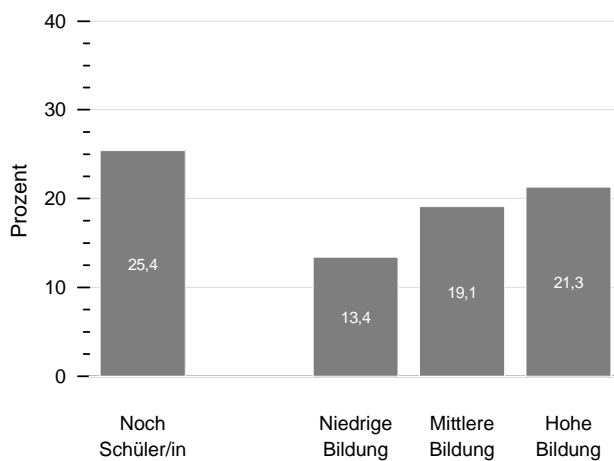
⁶ Von den rund 13 Millionen Kindern und Jugendlichen leben (nach Angaben aus dem Mikrozensus 2011) 10,7 Millionen in Haushalten bei Paaren und etwa 2,2 Millionen in Haushalten bei Alleinerziehenden (Bundeszentrale für politische Bildung 2012).

Abbildung 9-4: Anteile der Personen 2014, die Kinder betreuen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen, Freunde und Bekannte, a) gesamt, nach Geschlecht und Alter, b) nach Bildung und c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie nach Haushalten mit und ohne Partnerin oder Partner

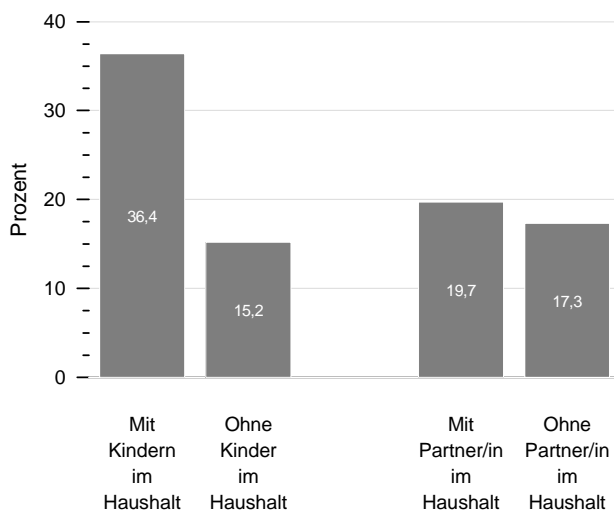
a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie mit und ohne Partnerin oder Partner



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.640).

Insgesamt zeigt sich zudem ein Unterschied nach Bildungsgruppen: Personen mit hohem Schulabschluss leisten häufiger private Kinderbetreuung im sozialen Nahraum als Personen mit niedrigerer Bildung (Abbildung 9-4b). Mit Abstand am häufigsten betreuen jedoch Schülerinnen und Schüler Kinder von Nachbarinnen, Nachbarn, Freundinnen, Freunden oder Bekannten.

Frauen betreuen in allen Altersgruppen anteilig häufiger Kinder als Männer (Abbildung 9-5a). Allerdings ist die beobachtete Geschlechterdifferenz von Altersgruppe zu Altersgruppe geringer: 31,7 Prozent der Frauen im Alter von 14 bis 29 Jahren, aber nur 16,6 Prozent der Männer in dieser Altersgruppe betreuen nicht-eigene Kinder. Unabhängig davon, ob sich Jungen und Männer in diesem Alter nicht dafür interessieren, Kinder zu betreuen, oder ob ihnen dies von anderen oder von sich selbst seltener zugetraut wird als Mädchen und jungen Frauen, schreibt sich diese Erfahrung wahrscheinlich über den gesamten Lebenslauf fort. Bei den 30- bis 49-Jährigen sind es 32,1 Prozent der Frauen und 24,4 Prozent der Männer. Bei den 65-Jährigen und Älteren sind es lediglich 9,0 Prozent der Frauen und 7,5 Prozent der Männer.

In den verschiedenen Altersgruppen zeigen sich hier allerdings unterschiedliche Bildungstrends (Abbildung 9-5c): Während Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren mit niedriger Bildung häufiger Kinder betreuen als mit hoher Bildung, ist es bei den Personen der mittleren und höheren Altersgruppen umgekehrt. Hier scheinen sich ebenfalls Gelegenheitsstrukturen widerzuspiegeln, denn das Alter bei der Geburt des ersten Kindes ist bei hochgebildeten Frauen deutlich höher als bei niedriggebildeten Frauen. Da hochgebildete Frauen durchschnittlich später im Lebenslauf Mütter werden, betreuen hochgebildete Eltern offensichtlich auch später im Lebenslauf Kinder.

Betrachten wir den Stundenumfang, in welchem Personen Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden und Bekannten betreuen, zeigt sich dieses Bild:⁷ Mit durchschnittlich 3,4 Stunden pro Woche wenden Frauen mehr Stunden für Kinderbetreuung im sozialen Nahraum auf als Männer mit 3,0 Stunden (Tabelle 9-5 im Anhang). Frauen betreuen also nicht nur relativ häufiger nicht-eigene Kinder als Männer, sondern auch mit einer höheren zeitlichen Intensität.

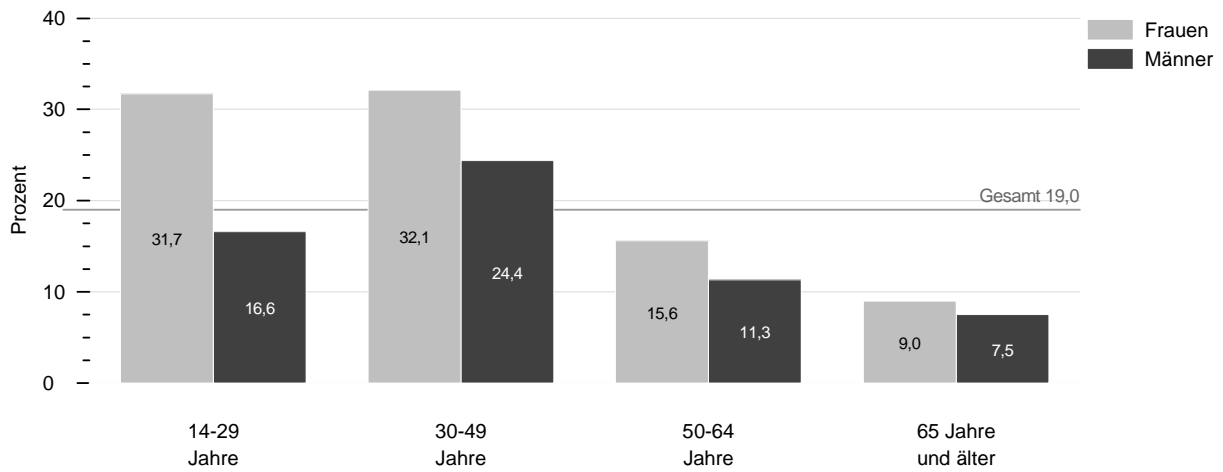
Nach Altersgruppen betrachtet ergibt sich Folgendes: Am meisten Zeit verwenden 50- bis 64-Jährige auf die Kinderbetreuung im sozialen Nahraum (mit 4,0 Stunden pro Woche). Personen im Alter von 65 und mehr Jahren wenden 3,5 Stunden pro Woche, Personen im Alter von 30 bis 49 Jahren 3,0 Stunden pro Woche und Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren 2,9 Stunden pro Woche dafür auf. 50- bis 64-Jährige betreuen somit zwar vergleichsweise seltener Kinder im sozialen Nahraum, aber wenn, dann mit einem höheren zeitlichen Einsatz.

Zusätzlich zeigen sich deutliche Unterschiede nach Bildungsgruppen: Personen mit niedriger Bildung, die Kinder im sozialen Nahraum betreuen, verwenden mit durchschnittlich 4,0 Stunden pro Woche am meisten Zeit auf diese Betreuung. Personen mit hoher Bildung betreuen Kinder in der Nachbarschaft und im Freundeskreis lediglich im Umfang von durchschnittlich 2,8 Stunden pro Woche. Zusammengefasst zeigt sich somit, dass zwar anteilig mehr hochgebildete Personen eine solche Aufgabe übernehmen als niedriggebildete, aber wenn sie eine solche Aufgabe übernehmen, weniger Zeit dafür aufwenden.

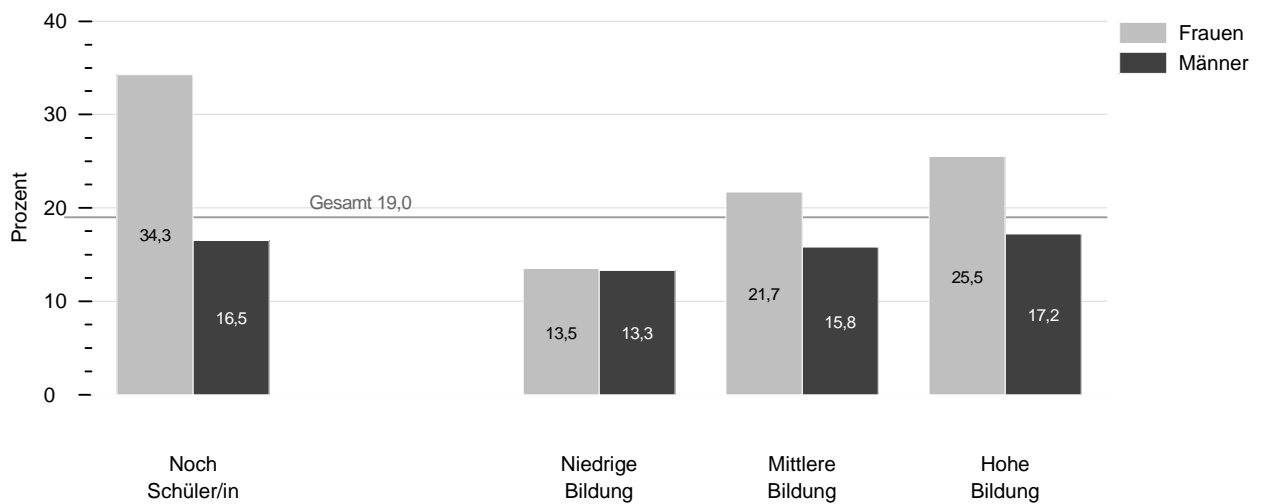
⁷ In die Berechnung geht die gesamte Zeit für Kinderbetreuung ein, die eine Person für nicht-eigene Kinder geleistet hat. Wenn eine Person, zum Beispiel, sowohl Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn betreut hat als auch Kinder von Verwandten, lässt sich den Daten des Freiwilligensurveys zwar nicht entnehmen, wieviel Zeit auf welche Gruppe entfällt, die Kinderbetreuung kann aber auch gleichzeitig für diese Gruppen erfolgt sein. Insofern ist es gerechtfertigt, die Gesamtsumme zu betrachten.

Abbildung 9-5: Anteile der Personen 2014, die Kinder betreuen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen, Freunde und Bekannte, a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Bildung und Geschlecht und c) nach Alter und Bildung

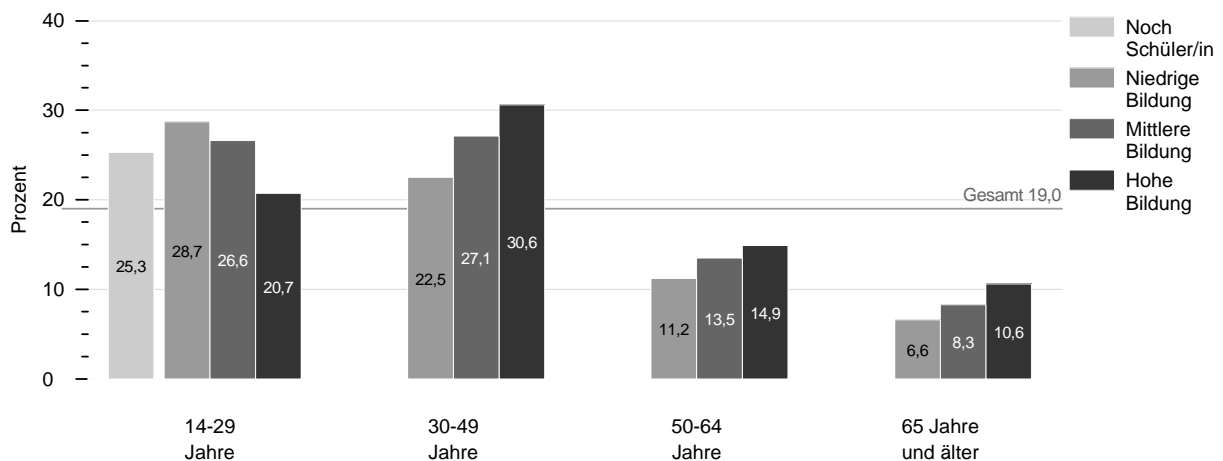
a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Bildung und Geschlecht



c) nach Alter und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.640).

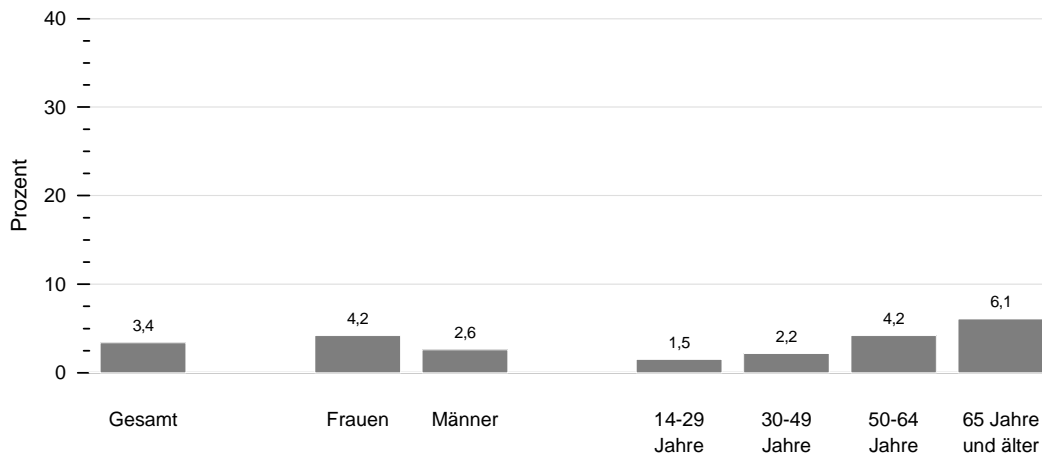
Die Frequenz der Kinderbetreuung bei nicht-eigenen Kindern ist etwas geringer als die Frequenz der instrumentellen Hilfe, nichtsdestotrotz betreuen 2,0 Prozent täglich, 11,0 Prozent mehrmals in der Woche, 11,8 Prozent einmal in der Woche, 26,2 Prozent mehrmals im Monat und 20,3 Prozent einmal im Monat die Kinder von Freundinnen, Freunden, Nachbarinnen, Nachbarn und Bekannten (Tabelle 9-8 im Anhang). Ergänzend lässt sich feststellen, dass Frauen Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden oder Bekannten nicht nur mit einem höheren Stundenumfang betreuen als Männer, sondern auch häufiger, also mit einer höheren Betreuungsfrequenz: 2,0 Prozent der Frauen betreuen dieses Kind oder diese Kinder täglich, weitere 12,7 Prozent der Frauen tun dies mehrmals in der Woche und weitere 12,4 Prozent zumindest einmal in der Woche. Bei den Männern betreuen ebenfalls 2,0 Prozent täglich ein nicht-eigenes Kind, aber lediglich 8,6 Prozent mehrmals in der Woche und 10,8 Prozent einmal in der Woche.

9.5 Pflege oder Betreuung von nicht-verwandten Menschen außerhalb des eigenen Haushaltes

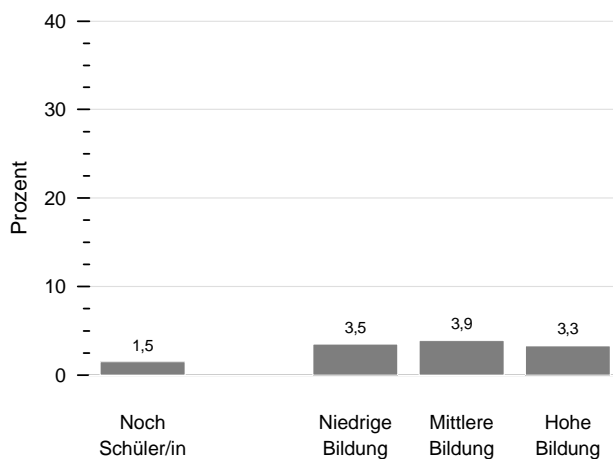
In diesem Abschnitt betrachten wir den Anteil von Personen, die außerhalb des eigenen Haushaltes unentgeltlich Personen pflegen oder betreuen, die nicht mit ihnen verwandt sind. Insgesamt beteiligen sich 3,4 Prozent der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter von 14 und mehr Jahren an der Pflege oder Betreuung von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden und Bekannten (Abbildung 9-6a). Da gute drei Prozent der Bevölkerung pflegebedürftig sind und ein Großteil der Pflegebedürftigen in Privathaushalten gepflegt wird, könnte man von einer vergleichsweise guten Abdeckung der Bedarfe ausgehen. Inwieweit diese private Pflege- und Betreuungsarbeit den Pflegebedürftigen, die in Deutschland Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch SGB XI bekommen, oder aber anderen hilfebedürftigen, gesundheitlich eingeschränkten Personen zugutekommt, kann mit dem Freiwilligensurvey jedoch nicht ermittelt werden. Die im Vergleich zu instrumenteller Hilfe und Kinderbetreuung relativ geringen Anteile dieser Pflege- und Betreuungstätigkeiten sollten jedoch vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Größen der Zielgruppen und verschiedenen Bedarfe bewertet werden: Der Anteil von minderjährigen Kindern mit Betreuungsbedarf übersteigt bei weitem den Anteil von pflegebedürftigen oder gesundheitlich eingeschränkten Personen in Deutschland.

Abbildung 9-6: Anteile der Personen, die nicht-verwandte Personen außerhalb des eigenen Haushaltes pflegen oder betreuen, 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und Alter, b) nach Bildung und c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie nach Haushalten mit und ohne Partnerin oder Partner

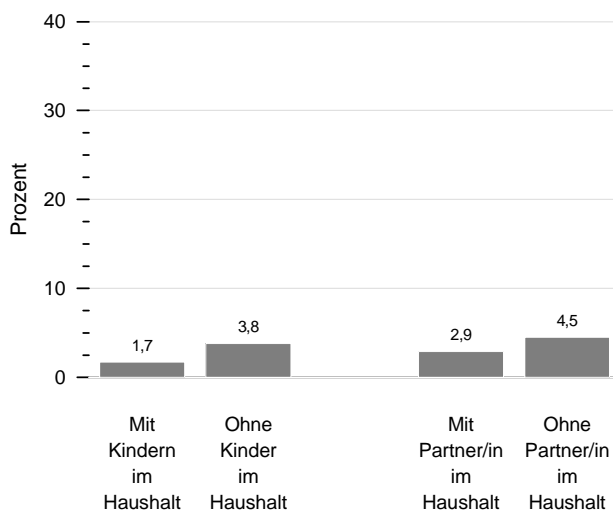
a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



c) nach Haushalten mit Kindern und ohne Kinder sowie mit und ohne Partnerin oder Partner



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.643).

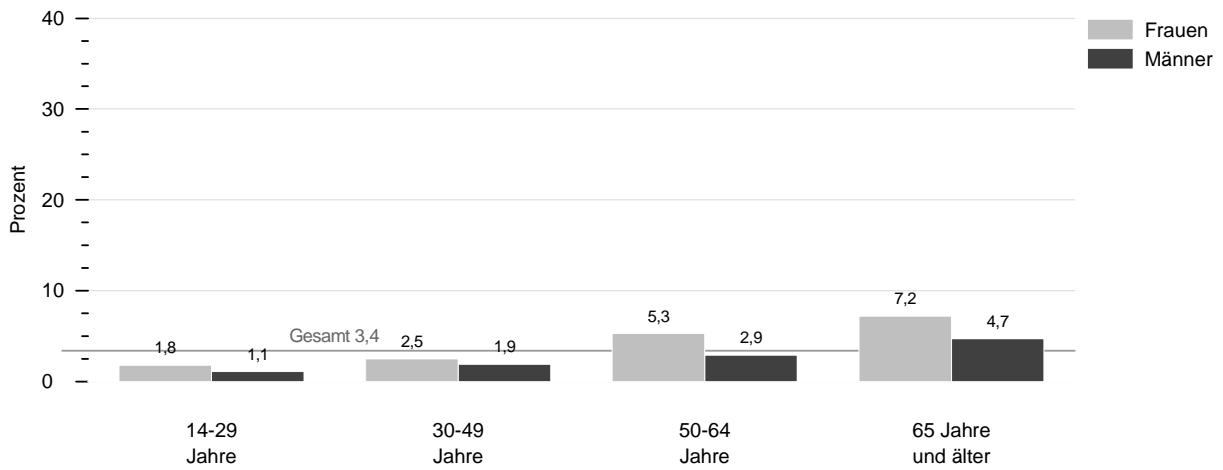
In der Regel übernehmen Frauen häufiger Pflege- oder Betreuungstätigkeiten als Männer: Dies ist auch im außerfamilialen sozialen Nahraum der Fall (Abbildung 9-6a). Besonders häufig pflegen oder betreuen Personen, die selbst bereits ein höheres Lebensalter erreicht haben (Abbildung 9-6a). Bei den jüngeren Altersgruppen kommt diese Art der Unterstützung im sozialen Nahraum sehr viel seltener vor. Lediglich 1,5 Prozent der 14- bis 29-Jährigen und 2,2 Prozent der 30- bis 49-Jährigen nennen eine solche Tätigkeit im sozialen Nahraum. Die jüngeren Altersgruppen haben in der Regel Freundinnen und Freunde sowie Bekannte, die ebenfalls jünger und im Schnitt deutlich seltener pflegebedürftig oder gesundheitlich eingeschränkt sein dürften als ältere Menschen. Hinzu kommt, dass Minderjährigen die Pflege oder Betreuung einer anderen Person möglicherweise nicht zugemutet wird. Ein solcher Alterseffekt zeigt sich im Übrigen auch bezüglich der ehrenamtlichen rechtlichen Betreuung für verwandte und nichtverwandte Personen: Diese kann erst ab 18 Jahren übernommen werden und ist bei den Personen in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen im Vergleich zu Jüngeren und Älteren am häufigsten zu beobachten. Die Übernahme einer rechtlichen Betreuung und die Pflege einer Person gehen somit häufig Hand in Hand (Hoffmann 2013).

Die zu beobachtenden Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen sind vergleichsweise gering (Abbildung 9-6b). Lediglich bei der Personengruppe, die sich noch in Schule und Ausbildung befindet, ist der Anteil unterdurchschnittlich. Es scheint jedoch naheliegend, dass es sich hierbei weniger um einen Bildungs- als vielmehr um einen Alterseffekt handelt.

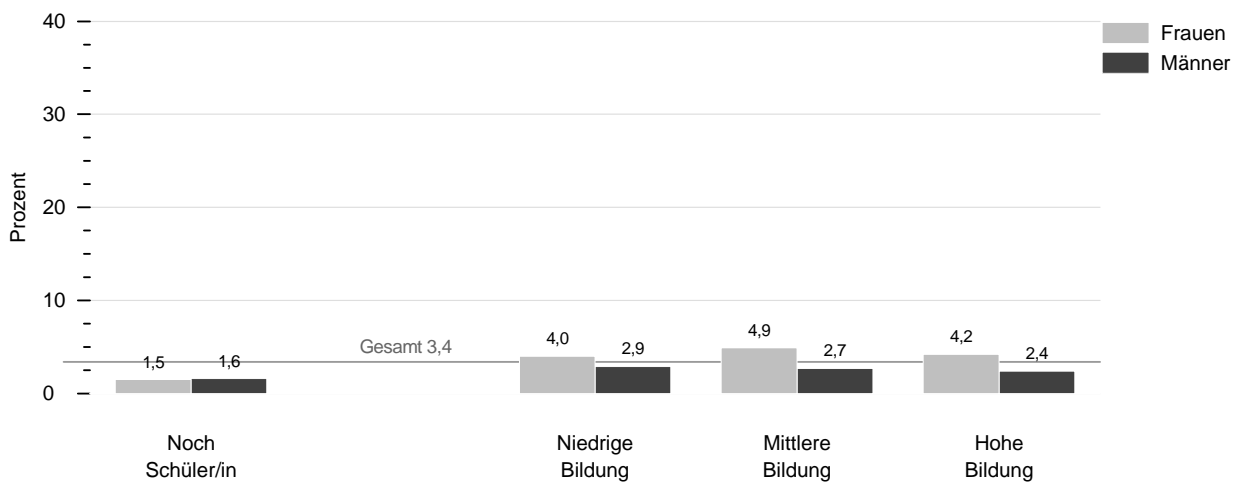
Zusätzlich zeigt sich, dass Personen, die in einem Haushalt ohne Partner oder Partnerin leben, zu einem etwas höheren Anteil Personen im außerfamilialen sozialen Nahraum pflegen oder betreuen als Personen, die mit ihrem Partner oder mit ihrer Partnerin leben (Abbildung 9-6c). Auch Personen ohne Kinder unter 14 Jahren im Haushalt pflegen oder betreuen häufiger jemanden aus der Nachbarschaft oder dem Freundes- oder Bekanntenkreis als Personen mit Kindern im Haushalt (Abbildung 9-6c). Das ist plausibel, da Personen mit minderjährigen Kindern durchschnittlich auch deutlich jünger sind als Personen, bei denen die Kinder bereits aus dem Haus sind, diese älteren Personen aber häufiger andere pflegen oder betreuen.

Abbildung 9-7: Anteile der Personen 2014, die nicht-verwandte Personen außerhalb des eigenen Haushaltes pflegen oder betreuen, a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Bildung und Geschlecht sowie c) nach Alter und Bildung

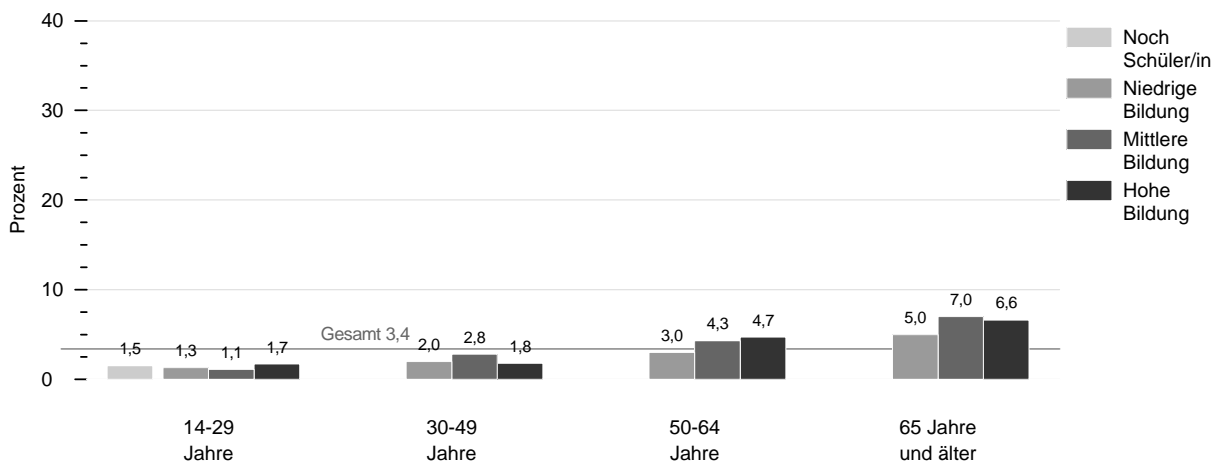
a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Bildung und Geschlecht



c) Nach Alter und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.643).

In allen Altersgruppen ist der Anteil von Frauen, die Pflege oder Betreuung von Nachbarinnen und Nachbarn, Freunden oder Bekannten leisten, tendenziell etwas höher als bei den Männern (Abbildung 9-7a). In der Altersgruppe 65 Jahre und älter sind es 7,2 Prozent der Frauen und 4,7 Prozent der Männer. In der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen pflegen oder betreuen 5,3 Prozent der Frauen und 2,9 Prozent der Männer.

Es ist davon auszugehen, dass bei Pflegebedürftigen oder gesundheitlich eingeschränkten Personen die Grundpflege meist in der Familie oder mit Hilfe professioneller Pflegedienstleister (ambulant oder stationär) erbracht wird. Allerdings bedeutet dies nicht, dass kein zusätzlicher Bedarf für eine gelegentliche Betreuung oder einen nachbarschaftlichen Besuch besteht. Auch um pflegende Angehörige zu entlasten, könnte die Unterstützung aus der Nachbarschaft oder dem Freundeskreis wichtig sein, denn die Pflege einer pflegebedürftigen Person ist sehr zeitaufwändig und kräfteaufwendend, zumal, wenn diese von einer hauptpflegenden Person alleine oder mit nur wenigen Pflegenden bewerkstelligt werden muss. Betrachten wir den Zeitaufwand, den Personen für die Pflege und Betreuung von Personen im sozialen Nahraum einsetzen, liegt bereits dieser deutlich über dem Aufwand etwa für die Betreuung nicht-eigener Kinder, obwohl davon auszugehen ist, dass dieser Personenkreis in der Regel nicht die Hauptverantwortung für die Pflege hat.

Pflegende oder betreuende Frauen wenden durchschnittlich 5,9 Stunden pro Woche auf, pflegende oder betreuende Männer 4,1 Stunden pro Woche (Tabelle 9-9 im Anhang). Der durchschnittliche Stundenaufwand ist in den ältesten Altersgruppen am höchsten. Bei den 14- bis 49-Jährigen, die Nachbarinnen, Nachbarn, Freundinnen, Freunde oder Bekannte außerhalb des eigenen Haushaltes pflegen oder betreuen, sind es 4,5 Stunden pro Woche, bei den 50- bis 64-Jährigen sind es 4,8 Stunden pro Woche und bei den 65-Jährigen und älteren 6,1 Stunden pro Woche. Somit pflegen und betreuen Personen aus der höchsten Altersgruppe vergleichsweise nicht nur am häufigsten, sondern wenn sie Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte pflegen oder betreuen, dann auch mit dem größten durchschnittlichen Stundeneinsatz.

Bezüglich der Bildungsdifferenzierung ist ein ähnliches Muster wie bei der Zeitintensität der Kinderbetreuung festzustellen: Pflegende oder betreuende Personen mit niedriger Bildung wenden durchschnittlich mehr Zeit auf (6,6 Stunden pro Woche) als Personen mit mittlerer Bildung (6,4 Stunden pro Woche) und deutlich mehr Zeit als Personen mit hoher Bildung (3,7 Stunden pro Woche). Ob man eine solche Aufgabe übernimmt und in welchem Umfang man eine solche Aufgabe ausüben kann, ist offensichtlich unterschiedlich durch den Bildungsabschluss strukturiert. Beispielsweise ist die Erwerbsbeteiligung von Personen mit hoher Bildung höher, sodass möglicherweise weniger Zeit für Unterstützungsleistungen bleibt. Zudem verfügen Personen mit hoher Bildung im Durchschnitt über höhere Einkommen und nehmen häufiger marktbasierter Leistungen in Anspruch. Wenn man davon ausgeht, dass Nachbarschaften und insbesondere Freundeskreise mehrheitlich homogen bezüglich des Bildungs- und Einkommensniveaus zusammengesetzt sind, erklärt sich so ein geringerer Bedarf an informeller Pflege in Freundeskreisen von Personen mit hoher Bildung. Höher gebildete Menschen sind im Alter weniger häufig pflegebedürftig oder stark gesundheitlich eingeschränkt (Grigorieva 2015).

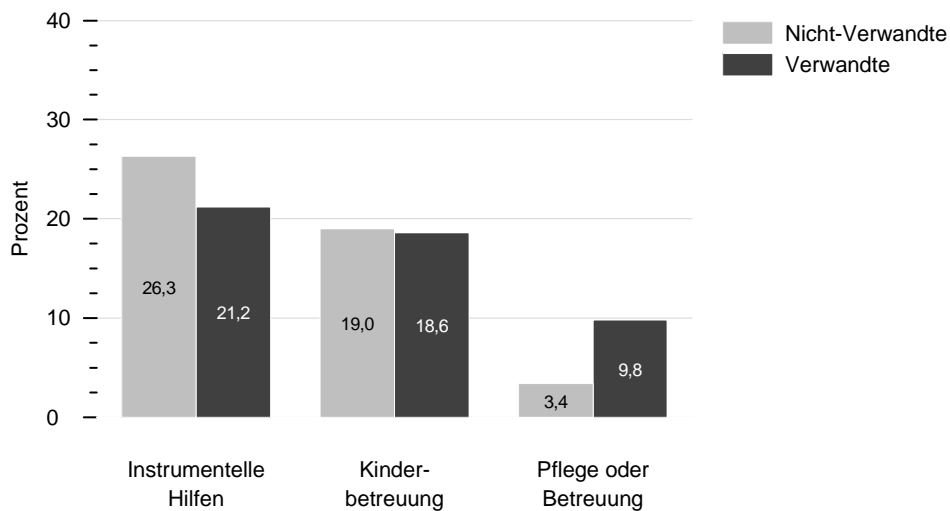
Sowohl der bereits genannte Stundenumfang als auch die Frequenz sind bei der Pflege höher als bei instrumentellen Hilfen und Kinderbetreuung. Mehr als die Hälfte der Pflegenden beziehungsweise Betreuenden übt diese Aufgabe mindestens einmal wöchentlich aus: 8,2 Prozent pflegen oder betreuen täglich, 26,9 Prozent mehrmals in der Woche und weitere 21,2 Prozent einmal in der Woche (Tabelle 9-12 im Anhang). Für pflegende oder betreuende Frauen

ist die Frequenz dieser außerfamilialen Pflege im sozialen Nahraum sogar noch höher, 9,8 Prozent von ihnen pflegen oder betreuen täglich, 27,3 Prozent mehrmals in der Woche und 23,0 Prozent einmal in der Woche. Die hier beschriebenen Befunde zur Pflege und Betreuung nicht-verwandter Menschen außerhalb des eigenen Haushaltes zeigen, wie bedeutsam nachbarschaftliche und freundschaftliche Unterstützungsnetzwerke heute bereits sind und welche Potenziale in diesen Netzwerken liegen.

9.6 Unterstützung für Verwandte außerhalb des eigenen Haushaltes im Vergleich

Um die relative Bedeutung der außerfamilialen Unterstützung benennen zu können, vergleichen wir, wie häufig Verwandte unterstützt werden und ob die Anteile größer oder kleiner sind als bezüglich der Unterstützung von Personen aus der Nachbarschaft und dem Freundes- und Bekanntenkreis. Mit Verwandten sind hier außerhalb des eigenen Haushaltes lebende Familienangehörige und auch entferntere Verwandte, also zum Beispiel Verwandte zweiten, dritten und vierten Grades wie Großeltern, Onkel, Tanten, Nichten, Neffen, Cousinen und Cousins gemeint. Im Vergleich zeigt sich die Bedeutsamkeit der Unterstützung im sozialen Nahraum besonders nachdrücklich: Die instrumentellen Hilfen werden häufiger im außerfamilialen sozialen Nahraum erbracht (26,3 Prozent) als für Verwandte außerhalb des eigenen Haushaltes (21,2 Prozent; Abbildung 9-8). Auch nicht-eigene Kinder, von denen wir annehmen, dass sie in der Regel auch nicht im Haushalt der befragten betreuenden Person leben, werden tendenziell häufiger betreut, um damit Nachbarinnen, Nachbarn, Freundinnen, Freunden oder Bekannten zu helfen als Verwandten. Obwohl sich im Mittel kein Unterschied zeigt (19,0 Prozent versus 18,6 Prozent), wird dies anhand der Unterschiede in den Altersgruppen deutlich. Für die jüngeren Altersgruppen überwiegen die Anteile an Betreuung nicht-verwandter Kinder (24,0 Prozent versus 22,6 Prozent der 14- bis 29-Jährigen und 28,2 Prozent versus 17,2 Prozent der 30- bis 49-Jährigen), bei den älteren Altersgruppen überwiegen dagegen die Anteile der Betreuung verwandter aber nicht-eigener Kinder (13,5 Prozent versus 17,5 Prozent bei den 50- bis 64-Jährigen und 8,3 Prozent versus 18,3 Prozent bei den 65-Jährigen und Älteren; ohne Abbildung). Zwar werden Kinder in der Regel von der Elterngeneration betreut, die Betreuungsleistung ist aber keinesfalls auf sie begrenzt. Sowohl die Großelterngeneration als auch Geschwister oder Gleichaltrige leisten ihren Beitrag hierzu. Dies scheint außerhalb der Familie ebenso zuzutreffen wie bekanntlich in den Familien.

Abbildung 9-8: Anteile geleisteter informeller Unterstützung für Nicht-Verwandte und für Verwandte außerhalb des eigenen Haushaltes, 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten. Instrumentelle Hilfen (n = 28.636), Kinderbetreuung (n = 28.640), Pflege (n = 28.643).

Die Verbreitung der außerfamilialen Unterstützung ist somit durchaus substanziell. Lediglich die Pflege und Betreuung wird deutlich häufiger für Verwandte erbracht als für nicht-verwandte Personen in der Nachbarschaft oder dem Freundes- und Bekanntenkreis (3,4 Prozent zu 9,8 Prozent). Offensichtlich gehen mit Pflege- oder Betreuungstätigkeiten höhere Verpflichtungsgrade einher als mit der Übernahme alltäglicher Aufgaben wie dem gemeinsamen Einkauf, zudem sind sie möglicherweise belastender. Auffällig ist, dass der Anteil pflegender Angehöriger, die Personen außerhalb ihres Haushaltes pflegen (9,8 Prozent) viel höher ist als der Anteil pflegender Angehöriger, die Personen innerhalb ihres Haushaltes pflegen (3,6 Prozent, unabhängig davon, ob die im Haushalt lebende pflegebedürftige Person verwandt ist oder nicht; ohne Abbildung). Das kann einerseits bedeuten, dass Hauptpflegepersonen nicht im gemeinsamen Haushalt mit der pflegebedürftigen Person leben, sondern in getrennten Haushalten, aber in geografischer Nähe; andererseits ist dies ein weiterer Hinweis darauf, dass pflegebedürftige Personen in der Regel nicht von einer einzigen Person allein, sondern von einem Netzwerk aus versorgenden Personen betreut werden.

Auch bezüglich der Stunden ist die Unterstützung im außerfamilialen sozialen Nahraum mit der Unterstützung des Verwandtschaftsnetzwerkes zu vergleichen, wobei der Zeitumfang, der für Verwandte aufgewendet ist, jeweils etwas höher liegt (ohne Abbildung): Für die instrumentelle Hilfe werden für Nachbarn und Freunde 2,0 Stunden pro Woche, aber für Verwandte 2,8 Stunden pro Woche aufgewendet. Für Kinderbetreuung werden im Schnitt 3,2 Stunden pro Woche für nicht-verwandte Kinder und 5,3 Stunden pro Woche für verwandte Kinder aufgewendet. Für die Pflege und Betreuung verwenden Personen bei Nachbarinnen, Nachbarn, Freundinnen, Freunden oder Bekannten 5,3 Stunden pro Woche, und bei Verwandten wiederum etwas mehr Zeit (8,0 Stunden pro Woche). Zudem ist für alle drei Unterstützungsarten die Frequenz bei der Unterstützung im Verwandtenkreis höher als im Freundeskreis und der Nachbarschaft. Die familiäre Unterstützung ist somit zeitintensiver.

Instrumentelle Hilfen sind wahrscheinlich in Nachbarschaft und Freundes- und Bekanntenkreis weiter verbreitet, weil die Gelegenheitsstrukturen wie gegebene geografische Nähe diese besonders begünstigen. Jeder Mensch hat Nachbarinnen und Nachbarn, aber nicht jeder hat

Eltern, die noch leben, oder Geschwister oder Kinder. Gleichzeitig leben möglicherweise Eltern oder Geschwister heute weiter entfernt, da die Mobilität berufsbedingt steigt. Ob man Personen im sozialen Nahraum hat, auf die man sich verlassen kann, wenn man Hilfe benötigt, entscheidet dann mit über die Versorgung und Lebensqualität jeder beziehungsweise jedes Einzelnen. Je nach Art der benötigten Unterstützungsleistung präferieren Menschen darüber hinaus unterschiedliche Personengruppen als Helferinnen und Helfer, auch außerhalb der Familie: Während Ältere bei emotionalem Unterstützungsbedarf häufiger Personen aus dem Freundeskreis nennen statt aus der Nachbarschaft, sind es bei instrumentellem Hilfebedarf umgekehrt häufiger Nachbarinnen und Nachbarn, von denen man sich Hilfe erhofft (Künemund & Hollstein 2000). Nachbarschaftliche und freundschaftliche Unterstützung ergänzen die familialen Unterstützungsleistungen, allerdings nicht bei allen Aufgaben gleichermaßen, denn Pflege- oder Betreuungsaufgaben bei gesundheitlichen Einschränkungen werden zu größeren Anteilen und zeitintensiver für die Angehörigen erbracht.

9.7 Fazit

Informelle Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum sind sehr wichtig für unsere Gesellschaft. Sie haben das Potenzial, Bedarfe wie etwa die Pflege oder Betreuung bedürftiger Personen mit abzudecken, deren Sicherstellung allein über marktbasierende Leistungen nicht bezahlbar wäre. Sie können dazu beitragen, Individuen und Familien zu entlasten und vor Überforderung zu schützen, unabhängig davon, ob die Familien die Finanzierung oder aber selbst die Betreuung und Pflege rund um die Uhr übernehmen müssten. Wir gehen davon aus, dass informelle Unterstützungsleistungen künftig noch wichtiger werden, da im Zuge des demografischen Wandels die Bedarfe in einer Gesellschaft des langen Lebens weiter steigen werden und sich die innerfamilialen Potenziale möglicherweise weiter verringern.

Unterstützungsleistungen im außerfamilialen sozialen Nahraum, das heißt für Nachbarinnen und Nachbarn, Bekannte und im Freundeskreis, nehmen neben der familialen Unterstützung in Bedarfs- oder Notsituationen eine zentrale Rolle ein und gewinnen als Ergänzung der Familie an gesellschaftlicher Bedeutung (Hahmann 2013). Zwar dient die Familie nach wie vor als Auffang- und Sicherungsinstanz in verschiedenen Bedarfslagen, allerdings verringern sich die familialen Unterstützungspotenziale (Künemund & Hollstein 2000): Einerseits wandeln sich die Familienstrukturen durch Kinderlosigkeit und größere Generationenabstände, sodass weniger Ältere etwa auf die Hilfe erwachsener Kinder zählen können. Andererseits wandeln sich die Rollen, heute sind zum Beispiel auch mehr Töchter und Schwiegertöchter erwerbstätig, sodass sie die Pflege hilfsbedürftiger Eltern oder Schwiegereltern nicht in Vollzeit übernehmen wollen und können, ebenso wenig wie die meist vollzeiterwerbstätigen Söhne und Schwiegersöhne dies tun.

Junge Familien oder Alleinerziehende können auch die Kinderbetreuung nicht alleine übernehmen und rund um die Uhr gewährleisten, da das Problem Familie und Beruf zu vereinbaren noch nicht zufriedenstellend gelöst ist (Geyer & Schulz 2014). Zudem steigt das faktische Renteneintrittsalter, wodurch sich das Potenzial zur familialen Unterstützung möglicherweise ebenfalls reduziert. Erwerbstätige Großeltern haben ebenfalls weniger Zeit für die Betreuung von Enkelkindern. Außerdem wohnen erwachsene Kinder heute in der Regel weiter entfernt von ihren Eltern als früher, was sowohl die Pflege als auch die Mitbetreuung von minderjährigen Kindern durch Großeltern erschwert (Mahne & Motel-Klingebiel 2010). Aufgrund des sozialstaatlichen Rückbaus bei der Altersvorsorge wird der Rückzug der Familie sehr

wahrscheinlich auch nicht vollständig durch wohlfahrtsstaatliche Institutionen kompensiert werden können, zumindest nicht beim Thema Pflege und auch nicht beim Thema Kinderbetreuung, wie etwa die andauernde Diskussion um Öffnungszeiten von Kindertagesbetreuungseinrichtungen zeigt. Informelle Unterstützung hat hier eine zentrale Kompensationsfunktion.

Gleichzeitig steigt der Bedarf an Unterstützungsleistungen im Zuge der steigenden Lebenserwartung. Künftig werden mehr Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen über einen im Durchschnitt längeren Zeitraum zu versorgen sein. Die Bedarfe steigen aber nicht allein bedingt durch die Anzahl der bedürftigen Personen, sondern auch im Zuge unterschiedlicher Betreuungsarrangements. Wenn etwa mehr Kinder ab vollendetem ersten Lebensjahr eine Tagesbetreuungseinrichtung besuchen, muss die Betreuung der Kinder auch auf dem Weg zur Betreuungseinrichtung gewährleistet sein: Kinder müssen zur Kita gebracht und abgeholt werden. All diese Aufgaben können neben den Eltern auch manchmal Freunde oder Nachbarinnen und Nachbarn übernehmen, somit leisten diese alltäglich informelle Unterstützung im sozialen Nahraum. Auch bezüglich der Pflegeaufgaben wird diskutiert, diese könnten nur in einem Mix aus familialer und professioneller Pflege bewältigt werden, die um Pflege durch Freundinnen und Freunden und Nachbarinnen und Nachbarn ergänzt werden sollte (Blinkert & Klie 2006).⁸

Faktisch ist die private, außerfamiliale Unterstützung im sozialen Nahraum quantitativ wie qualitativ bedeutsam: Quantitativ nimmt sie einen hohen Stellenwert ein, der sich etwa in einem höheren Anteil an Hilfe und Kinderbetreuung für Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis und der Nachbarschaft ausdrückt als für Personen aus der eigenen Verwandtschaft. Qualitativ wirkt sich diese Unterstützung oder Netzwerkhilfe direkt auf die alltägliche Lebensführung und die Lebensqualität jedes einzelnen Menschen in diesem Netzwerk aus. Anders formuliert: Es entstehen gerade durch den Prozess des Gebens und Nehmens im direkten Miteinander tragfähige soziale Netzwerke und Gemeinschaften.

Empirisch lässt sich bezüglich der außerfamilialen Unterstützungsleistungen festhalten: Werden alle Unterstützungsarten aufsummiert, beträgt der Anteil von Personen, die Unterstützung im sozialen Nahraum leisten, 40,1 Prozent bei Frauen und 40,2 Prozent bei Männern. Die meisten leisten jedoch nur eine Art von Unterstützung zu einer Zeit. Am häufigsten werden in der Nachbarschaft und im Freundes- und Bekanntenkreis instrumentelle Hilfen geleistet, auch die Betreuung nicht-eigener Kinder ist weit verbreitet. Pflege- und Betreuungsleistungen sind zwar anteilig seltener, in Relation zum faktischen Bedarf jedoch ebenfalls weit verbreitet. Darüber hinaus betreuen Frauen anteilig deutlich häufiger Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden oder Bekannten als Männer, zudem übernehmen sie anteilig häufiger die Pflege oder Betreuung von Personen im sozialen Nahraum. Instrumentelle Hilfen außerhalb des Haushaltes werden jedoch anteilig häufiger von Männern als von Frauen geleistet. Außerdem unterstützen Personen mit hoher Bildung insgesamt etwas häufiger Nachbarschaft, Freundes- oder Bekanntenkreis als Personen mit mittlerer und niedriger Bildung, allerdings jeweils mit einem geringeren durchschnittlichen Zeitaufwand. Schließlich kann für alle dargestellten Unterstützungsleistungen eine mit der konkreten Lebenssituation erklärbare

⁸ Die Förderung von informeller Unterstützung und freiwilligem Engagement durch die Pflegeversicherung ist bereits im Sozialgesetzbuch (SGB) Elftes Buch (XI) geregelt. In § 45 SGB XI ist das Ziel der Stärkung des sozialen Engagements im Pflegebereich festgehalten: „(1) Die Pflegekassen sollen für Angehörige und sonstige an einer ehrenamtlichen Pflegetätigkeit interessierte Personen Schulungskurse unentgeltlich anbieten, um soziales Engagement im Bereich der Pflege zu fördern und zu stärken, Pflege und Betreuung zu erleichtern und zu verbessern sowie pflegebedingte körperliche und seelische Belastungen zu mindern. Die Kurse sollen Fertigkeiten für eine eigenständige Durchführung der Pflege vermitteln. Die Schulung soll auch in der häuslichen Umgebung des Pflegebedürftigen stattfinden.“

Abhängigkeit mit dem Lebenslauf angenommen werden, da Kinderbetreuungsleistungen eher früh im Leben anfallen und die Anteile in den älteren Altersgruppen geringer werden, ebenso nimmt der Anteil der Hilfe für andere in den älteren Altersgruppen ab. Die Pflege- und Betreuungsleistungen für andere werden jedoch in den höheren Altersgruppen zu einem höheren Anteil erbracht als in den jüngeren.

Für die Geberinnen und Geber können die helfenden Tätigkeiten trotz möglicher Belastungen auch einen Gewinn an Lebensqualität bedeuten, ebenso wie für Unterstützungsempfängerinnen und -empfänger, die von der Unterstützung direkt profitieren. Für die Helferinnen und Helfer kann die Unterstützung anderer eine erfüllende Aufgabe sein und Sinnstiftung bedeuten, für die Hilfeempfängerinnen und -empfänger kann sie ein Plus an Selbstständigkeit und Freiheitsgraden bringen, da anfallende alltägliche Aufgaben selbstbestimmt übernommen und organisiert werden können und die Eigenständigkeit, zum Beispiel beim Führen eines eigenen Haushaltes, bis ins hohe Alter gewahrt und die Selbstwirksamkeit gestärkt werden kann. Für beide Gruppen kann neben der Freude am Austausch auch die Gemeinschaftsstiftung im Vordergrund stehen, denn bis auf wenige Ausnahmen wie im Falle einer schweren Demenz zeichnen sich informelle Unterstützungsleistungen sicherlich durch die Reziprozität der Austauschbeziehung aus. Auch für jüngere Personen ist etwa in der Familiengründungsphase eine höhere Lebensqualität durch informelle Unterstützung zu erwarten, da sich die Kinderbetreuung so besser mit der Berufstätigkeit der Eltern vereinbaren lässt. Der entscheidende Vorteil der informellen nachbarschaftlichen Unterstützung liegt hier in der geografischen Nähe und damit den kurzen, häufig gemeinsamen Wegen zu Kindergarten oder Schule, zum Arzt, zu Einkaufsmöglichkeiten oder der Kirchengemeinde.

Über den individuellen Zugewinn hinaus kann private informelle Unterstützung eine gute Nachbarschaft befördern, integrierend und gemeinschaftsstiftend wirken. Der Austausch von Unterstützung ist insbesondere bei der Betreuung von Kindern sicherlich oft ein gegenseitiger, der zum sozialen Zusammenhalt in der Gemeinschaft beiträgt. Dies kann auch bei einer hohen Heterogenität der Bevölkerungsgruppen in einer Nachbarschaft der Fall sein. Eine Nachbarschaft kann zum Beispiel altersintegrierend wirken, weil Menschen verschiedener Generationen zusammenkommen, oder das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund fördern (siehe Kapitel 23). Personen, die andere unterstützen, leisten dadurch auch einen Beitrag zum sozialen Kapital der Gemeinschaft (Braun 2011).

Sowohl die Erwartungen als auch die Anforderungen an diese Netzwerke sind jedoch hoch. Die vorliegenden Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 zeigen allerdings auch, dass diese bereits heute tatsächlich Einiges leisten. Nachbarschaften zeichnen sich zum einen aus durch geografische Nähe, das heißt, Nachbarinnen und Nachbarn sind aufgrund der geringen Wohnentfernung eher verfügbar und können bei Hilfe- und Unterstützungsbedarf tätig werden, zudem hat jeder Mensch Nachbarinnen und Nachbarn. Beides ist bei Verwandten nicht immer und künftig immer seltener der Fall, wenn der Anteil Kinderloser weiter steigt und die beruflichen Mobilitätsanforderungen zunehmen. Zum anderen zeichnen sich Nachbarschaften durch persönliche Beziehungen aus, sodass Nachbarinnen und Nachbarn oft in den Freundes- und Bekanntenkreis aufgenommen werden. Obwohl Unterstützung auch im außerfamilialen sozialen Nahraum oft von Jüngeren für Jüngere und von Älteren für Ältere geleistet wird, gibt es durchaus Potenziale für generationenübergreifende Unterstützung in der Nachbarschaft, möglicherweise mehr, als im formellen freiwilligen Engagement, wenn die Nachbarschaft Möglichkeiten der Begegnung bietet. Durch die entsprechenden Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement können diese informellen Nachbarschaftshilfenetzwerke nicht nur unterstützt, sondern

möglicherweise auch formalisiert werden (Brendebach & Reimann 2013). Dies könnte zur Nutzbarmachung der Hilfsbereitschaft in konkreten Unterstützungsleistungen beitragen. Plausibel ist, dass sich persönliche Beziehungen in der Nachbarschaft nur bedingt von außen ‚herstellen‘ lassen, aber die Gelegenheiten zum Austausch und zur Begegnung schaffen die Bedingungen dafür, dass persönliche Beziehungen wachsen. Der Erfolg zahlreicher Internetdienste wie FragNebenan in Deutschland (<https://fragnebenan.com>) oder Nextdoor in den USA (<https://nextdoor.com>) zur Kontaktaufnahme mit lokalen Nachbarschaftsnetzwerken ist nur eines von vielen Beispielen hierfür.

Freundschaftsnetzwerke sind darüber hinaus noch stärker als Nachbarschaftsnetzwerke frei gewählt und bekommen einen hohen Stellenwert für die eigene Lebensführung. Freundinnen und Freunde nehmen im Sinne der Wahlverwandtschaft möglicherweise einen vergleichbaren Status wie Verwandte ein. Mit Personen aus diesen Netzwerken wird alltäglich diskutiert und verhandelt, wie wir leben wollen und wie wir das jeweils entsprechend umsetzen können. Den Netzwerken kommt somit neben der tatsächlich geleisteten praktischen Unterstützung, die sich etwa in Stunden ausdrücken lässt, die für die Betreuung von Kindern und Jugendlichen aufgewendet wurden, eine gemeinschaftsbildende Rolle zu. Hier ist der Ort, an dem sich Meinungen bilden und Gesellschaft im Kleinen gestaltet werden kann, also auch der Ort für gesellschaftliche Partizipation.

Offene Fragen in der Debatte zu freiwilligem Engagement sind allerdings, inwieweit die informellen Unterstützungsnetzwerke konkurrierende Tätigkeiten zum freiwilligen Engagement darstellen oder ob sich die formalen freiwilligen Tätigkeiten und die informellen Unterstützungsleistungen ergänzen, da Menschen, die das eine ausüben auch bereit sind, das andere zu tun. Mergenthaler, Wöhrmann & Staudinger (2015) sprechen in ihrer Studie zu den Älteren deutlich von konkurrierenden Tätigkeiten, während etwa Hank und Stuck (2008) auf Basis von SHARE-Analysen (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) zu dem Schluss kommen, dass eine eindeutig komplementäre Beziehung von Ehrenamt und Netzwerkhilfe besteht (Hank & Stuck 2008: 45). Solchen Fragen wollen wir uns im Kapitel 10 zum Zusammenspiel beider Tätigkeitsformen widmen.

Literatur

- Albertini, M., Kohli, M., & Vogel, C. (2007). Intergenerational transfers of time and money in European families: common patterns – different regimes? *Journal of European Social Policy*, 17(4), 319-334.
- Blinkert, B., & Klie, T. (2006). Die Zeiten der Pflege. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(3), 202-210.
- Braun, S. (2011). Sozialkapital. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 53-64). Weinheim: Beltz Juventa.
- Brendebach, C., & Reimann, R. (2013). Nachbarschaftshilfe als Modell der Zukunft? Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen. *Zeitschrift für Gerontologie und Ethik*, 2013(1), 11-21.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2015). *Fünfter Bericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Bericht der Bundesregierung 2015 über den Stand des Ausbaus der Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das*

Berichtsjahr 2014 und Bilanzierung des Ausbaus durch das Kinderförderungsgesetz.
Berlin: BMFSFJ.

- Bundeszentrale für politische Bildung (2012). *Eltern und Kinder*. Online:
<https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61594/eltern-und-kinder> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Ebert, A., & Fuchs, T. (2012). Haushalt, Familie und soziale Nahbeziehungen. In: P. Bartelheimer, S. Fromm & J. Kädtler (Hrsg.) *Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland* (S. 565-595). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Evers, A., & Olk, T. (1996). Wohlfahrtspluralismus – Analytische und normativ-politische Dimensionen eines Leitbegriffs. In: A. Evers & T. Olk (Hrsg.) *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft* (S. 9-60). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fendrich, S., & Schilling, M. (2004). Informelle Betreuungssettings in der außerfamilialen Kinderbetreuung. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.) *Alltag in Deutschland: Analysen zur Zeitverwendung* (S. 131-148). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Geyer, J., & Schulz, E. (2014). Who cares? Die Bedeutung der informellen Pflege durch Erwerbstätige in Deutschland. *DIW Wochenbericht*, 81(14), 294-301.
- Grigorieva, O. (2015). Do education levels influence incidence and prevalence of long-term care among the elderly in Germany? Evidence from the German Microcensus Panel data (2001–2004). In: G. Doblhammer (Hrsg.) *Health among the elderly in Germany* (S. 91-114). Opladen: Barbara Budrich.
- Hahmann, J. (2013). *Freundschaftstypen älterer Menschen: von der individuellen Konstruktion der Freundschaftsrolle zum Unterstützungsnetzwerk*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hank, K., & Stuck, S. (2008). Ehrenamt, Netzwerkhilfe und Pflege in Europa: komplementäre oder konkurrierende Dimensionen produktiven Alterns? In: M. Erlinghagen & K. Hank (Hrsg.) *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften* (S. 27-50). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hoffmann, P. M. (2013). *Ratgeber Angehörige als rechtliche Betreuer oder Bevollmächtigte: ein Handbuch für Familienangehörige, Lebenspartner und ehrenamtliche Helfer*. Köln: Bundesanzeiger Verlag.
- Krambach, K. (2013). *Dorfbewegung – warum und wie?* Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Künemund, H. (2001). *Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte. Empirische Befunde zu Tätigkeitsformen im Alter und Prognosen ihrer zukünftigen Entwicklung*. Berlin: Weißensee Verlag
- Künemund, H., & Hollstein, B. (2000). Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke. In: M. Kohli & H. Künemund (Hrsg.) *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (S. 212-276). Opladen: Leske + Budrich.
- Logan, J. R., & Spitze, G. D. (1994). Family Neighbors. *American Journal of Sociology*, 100(2), 453-476.
- Mahne, K., & Motel-Klingebiel, A. (2010). Familiäre Generationenbeziehungen. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 188-214). Stuttgart: Kohlhammer.
- Mahne, K., Naumann, D., & Block, J. (2010). Das Wohnumfeld Älterer. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 142-162). Stuttgart: Kohlhammer.
- Mergenthaler, A., Wöhrmann, A. M., & Staudinger, U. M. (2015). Produktivitätsspielräume der 55- bis 70-Jährigen: Kohortenunterschiede, Cluster und Determinanten. In: N. F. Schneider, A.

- Mergenthaler, U. M. Staudinger & I. Sackreuther (Hrsg.) *Mittendrin? Lebenspläne und Potenziale älterer Menschen beim Übergang in den Ruhestand* (S. 217-252). Opladen: Barbara Budrich.
- Schober, P. S., & Stahl, J. F. (2014). Trends in der Kinderbetreuung – sozioökonomische Unterschiede verstärken sich in Ost und West. *DIW Wochenbericht*, 81(40), 986-994.
- Seifert, A. (2014). Soziale Unterstützung in der Nachbarschaft. Datenauswertung im Auftrag der Age Stiftung. Zürich: Universität Zürich – Zentrum für Gerontologie.
- Silverstein, M., Gans, D., & Yang, F. M. (2006). Intergenerational Support to Aging Parents. The Role of Norms and Needs. *Journal of Family Issues*, 27(8), 1068-1084.
- Statistisches Bundesamt (2015a). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2015b). *Pflegestatistik 2013*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Teske, I. (2011). Formen lokaler Infrastruktureinrichtungen. Nachbarschaftshäuser, Mütterzentren/Familientreffs, Bürgerbüros, lokale Anlaufstellen für Bürgerengagement. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 577-594). Weinheim: Beltz Juventa.
- Wilson, J., & Musick, M. (1997). Who Cares? Toward an Integrated Theory of Volunteer Work. *American Sociological Review*, 62(5), 694-713.
- Wurm, S., Schöllgen, I., & Tesch-Römer, C. (2010). Gesundheit. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 90-117). Stuttgart: Kohlhammer.

10 Zusammenspiel des freiwilligen Engagements mit informeller Unterstützung

Claudia Vogel, Clemens Tesch-Römer & Julia Simonson

Kernaussagen

Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützung sind keine konkurrierenden, sondern einander ergänzende Tätigkeiten. Personen, die im sozialen Nahraum informelle Unterstützung leisten (also Personen, die Nachbarinnen und Nachbarn oder Freundinnen und Freunden, Bekannten oder Anderen helfen), sind zu höheren Anteilen freiwillig engagiert als Personen, die keine solche informelle Unterstützung leisten. Umgekehrt gilt auch: Engagierte leisten zu höheren Anteilen informelle Unterstützung als Nicht-Engagierte.

Etwa ein Fünftel der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren übt zugleich freiwilliges Engagement und informelle Unterstützung aus. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich kaum Unterschiede im Anteil von Personen, die freiwilliges Engagement und informelle Unterstützung gleichzeitig ausüben. Die jüngeren Altersgruppen üben zu größeren Anteilen sowohl ein freiwilliges Engagement als auch informelle Unterstützungsleistungen aus als die älteren Altersgruppen. Bei Personen mit niedriger Bildung ist der Anteil von Personen, die sich sowohl freiwillig engagieren als auch informelle Unterstützung leisten, deutlich kleiner als bei Personen mit mittlerer und höherer Bildung.

10.1 Einleitung

Menschen helfen sich gegenseitig: In der Nachbarschaft, im Dorf oder im Stadtteil. Die Art der geleisteten Hilfe ist vielfältig: Betreuung von Schulkindern, Einkaufshilfe für eine gehbehinderte Nachbarin, Gespräche und Ratschläge in Situationen, in denen eine Person aus der Nachbarschaft des Trostes und der Aufmunterung bedarf. Diese informellen Unterstützungsleistungen sind nicht deckungsgleich mit freiwilligem Engagement, obwohl es im Tätigkeitsspektrum sicherlich einen Überlappungsbereich geben kann. In diesem Kapitel untersuchen wir das Zusammenspiel beider Tätigkeitsformen und fragen, ob es sich eher um ergänzende oder um miteinander konkurrierende Tätigkeiten handelt.

Freiwilliges Engagement umfasst freiwillige, unentgeltliche und gemeinwohlorientierte Tätigkeiten, die öffentlich und in der Regel kooperativ ausgeübt werden. Die Erfassung des freiwilligen Engagements im Freiwilligensurvey ist entsprechend breit und umfasst verschiedenste Aufgaben und Arbeiten, die außerhalb von Familie und Beruf übernommen werden. Vorform und Ausgangspunkt freiwilligen Engagements sind gemeinschaftlich ausgeübte Aktivitäten außerhalb von Beruf und Familie, die durch ein Mitmachen charakterisiert sind. Freiwilliges Engagement ist also eine Form des zivilgesellschaftlichen Handelns, die eingebettet ist in diese gemeinschaftlichen Aktivitäten (siehe Kapitel 3).

Informelle Unterstützung für Personen aus dem außerfamilialen sozialen Umfeld sind Tätigkeiten, die – anders als freiwilliges Engagement – in der Regel nicht öffentlich und nicht formal organisiert erbracht werden. Dabei handelt es sich um instrumentelle Hilfen, etwa Reparaturarbeiten, Hilfe beim Einkauf oder der Gartenarbeit, sowie um Unterstützung von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden oder Bekannten und Anderen bei der Betreuung ihrer Kinder und bei der Pflege oder Betreuung hilfebedürftiger Personen (siehe Kapitel 9). Informelle Unterstützungsleistungen werden im Freiwilligensurvey 2014 zusätzlich zur Erfassung freiwilligen Engagements erhoben. Der Zusammenhalt und die Solidarität in der Gesellschaft lassen sich nicht allein am Ausmaß und Umfang freiwilligen Engagements festmachen, sondern können auch daran abgelesen werden, wie häufig informelle Hilfen für andere im sozialen Nahraum geleistet werden. Da private informelle Unterstützung im Alltäglichen und privat, oft im ‚Verborgenen‘, stattfindet, wird ihr Beitrag öffentlich leicht übersehen oder unterschätzt. Die gemeinsame Betrachtung von freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung zeigt, welche Bevölkerungsgruppen in welcher Form einen Beitrag zum gesellschaftlichen Gemeinwohl leisten.

Sowohl freiwilliges Engagement als auch informelle Unterstützungsleistungen sind produktive Tätigkeiten, die zum Wohlstand und zur Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft entscheidend beitragen, die aber in ihrer Bedeutung häufig nicht ausreichend wahrgenommen werden (Erlinghagen 2008; Künemund 2000; Martinez, Crooks, Kim & Tanner 2011). Die Tätigkeiten, die im Einzelnen geleistet werden, können sich gleichen, zum Beispiel hilft man auf ähnliche Weise, wenn man im Rahmen des ehrenamtlichen Besuchsdienstes im Krankenhaus mit Kranken spricht oder mit der Nachbarin oder dem Nachbarn, um ihr oder ihm Gesellschaft zu leisten und ihre beziehungsweise seine Sorgen und Nöte anzuhören. Hauptunterschied zwischen dem freiwilligen Engagement und der informellen Unterstützung besteht darin, dass Ersteres öffentlich ausgeübt wird und da es nicht an eine persönliche Beziehung zwischen Helfendem und Empfangenden geknüpft ist, auch von einer sogenannten Drittperson erbracht werden könnte. Letzteres wird jedoch privat geleistet und kommt aufgrund persönlicher Beziehungen im sozialen Nahraum zustande, mit denen Verpflichtungen und Erwartungen einhergehen (siehe Kapitel 9). Da

freiwilliges Engagement und informelle Unterstützung im Freiwilligensurvey 2014 unabhängig voneinander erhoben werden, ist es möglich, das Zusammenspiel dieser beiden Tätigkeiten zu untersuchen. Damit können wir einen Beitrag zu einer offenen Frage in der Debatte zum freiwilligen Engagement leisten. Diese Frage lautet: Stellen informelle Unterstützungsleistungen konkurrierende Tätigkeiten zum freiwilligen Engagement dar – oder sind informelle Unterstützungsleistungen und freiwilliges Engagement miteinander kombinierbare, sich ergänzende, ja sich möglicherweise sogar verstärkende Tätigkeiten? Hinter diesen beiden Fragen stehen zwei Thesen (Konkurrenzthese und Kumulationsthese), die im Folgenden ausführlicher dargestellt werden.

Konkurrenz zwischen freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung: In der Literatur wird häufig davon ausgegangen, dass informelle Unterstützungsleistungen ein Hindernis für Engagement darstellen (Vereinbarkeitsproblem). Zeit, die für informelle Unterstützung aufgewendet wird, steht nicht mehr für freiwilliges Engagement zur Verfügung. Umgekehrt gilt dies auch: Wer sich freiwillig engagiert, erübrigt weniger Zeit für informelle Unterstützung im sozialen Nahraum. Mergenthaler, Wöhrmann & Staudinger (2015) sprechen in ihrer Studie zu produktiven Tätigkeiten älterer Menschen daher von konkurrierenden Tätigkeiten: Wer sich freiwillig engagiert, ist in der Regel nicht in der Lage, zugleich auch informelle Unterstützungsleistungen zu erbringen. Eine etwas andere Argumentationsfigur wird mit Blick auf Personengruppen verwendet, für die ein formelles Engagement im Rahmen einer Organisation möglicherweise abschreckend wirkt, etwa für manche Migrantinnen und Migranten, wenn sie aufgrund ihrer Erfahrungen in ihren Herkunftsländern nicht mit zivilgesellschaftlichen Organisationen vertraut sind oder schlechte Erfahrungen mit autoritären oder bürokratischen Systemen gemacht haben, oder für solche Personen mit niedriger Bildung, die sich eine Mitarbeit nicht zutrauen oder die Angebote zivilgesellschaftlicher Organisationen nicht kennen. Mit Blick auf diese Personengruppen wird häufig argumentiert, dass einer geringen Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements eine höhere Wahrscheinlichkeit informeller Unterstützung gegenübersteht (Meulemann & Beckers 2004). Insgesamt lässt sich die Konkurrenzthese so zusammenfassen: Personen sind entweder freiwillig engagiert oder sie leisten informelle Unterstützung – aber in der Regel nicht beides zugleich.

Kumulation von freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung: Die grundlegende Annahme der Kumulationsthese ist die – der Konkurrenzthese entgegengesetzte – Überlegung, dass freiwillig engagierte Menschen häufig auch bereit sind, informelle Unterstützung im sozialen Nahraum für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte und Andere zu leisten. Der Hintergrund dieser Kumulation von freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung könnte sein, dass prosoziale, altruistische Werte (‘ich will anderen helfen‘; ‘ich will an der Gesellschaft mitwirken‘) sowohl freiwilliges Engagement als auch informelle Unterstützung anregen. Zudem wird angenommen, dass informelle Unterstützungsleistungen freiwilliges Engagement befördern können, da sie Anlässe und Möglichkeiten mit sich bringen – wenn beispielsweise Personen aus der Nachbarschaft gemeinsam einen Verein gründen oder sich jemand im örtlichen Hospizverein engagiert, nachdem sie oder er die Pflege der Nachbarin oder des Nachbarn übernommen hat. Umgekehrt bietet freiwilliges Engagement Anlässe und Gelegenheiten für informelle Unterstützung. Hank und Stuck (2008: 45) kommen auf Basis von SHARE-Analysen (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) zu dem Schluss, dass sich Ehrenamt und Netzwerkhilfe nicht ausschließen, sondern einander ergänzen. Bezüglich der Pflege von nicht-verwandten Personen hat sich zum Beispiel gezeigt, dass Personen, die eine solche übernehmen, auch mit größerer Wahrscheinlichkeit eine freiwillige Tätigkeit übernehmen

als Personen, die niemanden pflegen (Burr, Choi, Mutchler & Caro 2005). Jegermalm und Grassman (2013) gehen ebenso von einer Ergänzung des Engagements aus und zeigen, dass der Anteil von Personen, die sowohl freiwillig als auch nachbarschaftlich engagiert sind, in Schweden im Zeitverlauf sogar angestiegen ist. Insgesamt lässt sich die Kumulationsthese so zusammenfassen: Wenn eine Person freiwillig engagiert ist, dann leistet sie häufig auch informelle Unterstützung – und umgekehrt.

Neben der Frage, ob die Konkurrenz- oder die Kumulationsthese zutrifft, ist auch die Verteilung der Muster von freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung von Interesse. Kombiniert man die beiden dichotomen Variablen ‚freiwilliges Engagement (ja/nein)‘ und ‚informelle Unterstützung (ja/nein)‘ miteinander, so resultieren daraus vier Gruppen:

- Personen, die sich sowohl freiwillig engagieren als auch informelle Unterstützung leisten
- Personen, die sich freiwillig engagieren, aber keine informelle Unterstützung leisten
- Personen, die informelle Unterstützung leisten, sich aber nicht freiwillig engagieren
- Personen, die sich weder freiwillig engagieren noch informelle Unterstützung leisten

Es erscheint sinnvoll, die Verteilung der Kombinationen dieser beiden prosozialen Tätigkeitsarten über verschiedene Bevölkerungsgruppen hinweg zu betrachten: Frauen und Männer, Menschen unterschiedlichen Alters sowie Menschen mit unterschiedlichem Bildungsniveau. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, inwieweit sich die Handlungsmuster zwischen Frauen und Männern unterscheiden. Aufgrund der häufig stärkeren Einbindung von Frauen in familiäre Aufgaben könnte es für sie beispielsweise eine stärker ausgeprägte Vereinbarkeitsproblematik zwischen informeller Unterstützung und Engagement geben. Dies könnte dazu führen, dass Frauen häufiger entweder informelle Unterstützungsleistungen erbringen oder sich freiwillig engagieren, während Männer häufiger beide Formen zivilgesellschaftlichen Handelns ausüben.

In diesem Kapitel wird das Zusammenspiel zwischen freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung empirisch beschrieben. Zwei Forschungsfragen wird nachgegangen:

1. Es wird untersucht, ob die Konkurrenz- oder die Kumulationsthese zutrifft: Engagieren sich Personen, die informelle Unterstützung leisten, anteilig häufiger (oder seltener) als Personen, die keine informelle Unterstützung leisten? Leisten Engagierte anteilig häufiger (oder seltener) informelle Unterstützung als Nicht-Engagierte?
2. Wie groß sind die Anteile derjenigen, die sich (a) sowohl freiwillig engagieren als auch informelle Unterstützung leisten, (b) sich nur freiwillig engagieren, (c) nur informelle Unterstützung leisten oder d) keiner der beiden Tätigkeiten nachgehen? Welche gruppenspezifischen Handlungsmuster zeigen sich, wenn die Ergebnisse differenziert nach Geschlecht, Alter und Bildung betrachtet werden?

10.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme

weiterer Gewichtungsmarkkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

In diesem Kapitel stellen wir die kombinierten Anteile aus freiwilligem Engagement (siehe Kapitel 3) und informeller Unterstützung im sozialen Nahraum dar (siehe Kapitel 9). Freiwilliges Engagement umfasst dabei freiwillig übernommene Arbeiten und Aufgaben, die außerhalb von Beruf und Familie unentgeltlich erbracht werden oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung.

Die informelle Unterstützung im sozialen Nahraum umfasst dabei folgende privat und unentgeltlich erbrachte Dienstleistungen: Instrumentelle Hilfen für nicht-verwandte Personen außerhalb des eigenen Haushaltes, Kinderbetreuung nicht-eigener und nicht-verwandter Kinder sowie außerfamiliale Betreuungs- und Pflegeleistungen für Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen, die auch nicht mit der HelferIn oder dem Helfer im gemeinsamen Haushalt leben. Die informelle Unterstützung richtet sich an Personen, die nicht im selben Haushalt wie die Befragten leben, also an Personen aus der Nachbarschaft, an Freundinnen und Freunde, an Bekannte oder andere nicht-verwandte Personen.

10.3 Anteile freiwilligen Engagements und informeller Unterstützung im Vergleich

Von der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren leisten 40,2 Prozent Unterstützung für Personen aus der Nachbarschaft oder dem Freundes- und Bekanntenkreis, 43,6 Prozent sind freiwillig engagiert. Anteilig kommt der informellen Unterstützung somit eine vergleichbar große Bedeutung zu wie dem freiwilligen Engagement. Aber sind es denn dieselben Menschen, die sich sowohl freiwillig engagieren und zugleich informelle Unterstützungsleistungen in der Nachbarschaft und im Freundeskreis erbringen? Oder sind es zwei unterschiedliche Gruppen von Personen, von denen sich die eine ausschließlich freiwillig engagiert und die andere ausschließlich private Unterstützung leistet? Zunächst stellen wir dar, wie groß die jeweiligen Anteile freiwillig Engagierter an Personen sind, die informelle Unterstützungsleistungen erbringen oder solche nicht erbringen, im Anschluss daran stellen wir dar, wie groß bei engagierten und nicht-engagierten Personen die Anteile derjenigen sind, die informelle Unterstützungsleistungen erbringen.

Folgt man der Konkurrenzthese, dann müsste der Anteil Engagierter bei Personen, die informelle Unterstützung leisten, extrem klein sein, zumindest jedoch deutlich geringer als bei Personen, die keine informelle Unterstützung leisten. Dies ist aber nicht der Fall: Bei Personen, die informelle Unterstützung leisten, liegt der Anteil der Engagierten bei 51,0 Prozent; bei Personen, die keine informelle Unterstützung leisten, dagegen nur bei 38,6 Prozent (Tabelle 10-1). Dies könnte man als Hinweis auf das Zutreffen der Kumulationsthese interpretieren: Wer anderen im sozialen Nahraum hilft, ist offensichtlich auch eher dazu bereit sich freiwillig zu engagieren, als eine Person, die keine Hilfeleistungen im sozialen Nahraum erbringt. Anzumerken ist auch, dass die Engagementquote der Personen, die im sozialen Nahraum informelle Unterstützung leisten, mit 51,0 Prozent deutlich über dem Bevölkerungsdurchschnitt von 43,6 Prozent liegt.

Tabelle 10-1: Anteile Engagierter und Nicht-Engagierter, nach informeller Unterstützungsleistung 2014

	Von den Personen, die informelle Unterstützung leisten...	Von den Personen, die <u>keine</u> informelle Unterstützung leisten...	Gesamt
...sind freiwillig engagiert	51,0	38,6	43,6
...sind <u>nicht</u> freiwillig engagiert	49,0	61,4	56,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.595). Dargestellt sind Spaltenprozentage. Cramérs V = 0,12, p < 0,001.

In einem zweiten Schritt kehren wir die Betrachtung um und fragen, wie hoch der Anteil von informeller Unterstützung bei Engagierten und Nicht-Engagierten ist (Tabelle 10-2). Die Konkurrenzhypothese würde davon ausgehen, dass der Anteil von Personen, die informelle Unterstützung leisten, bei Nicht-Engagierten viel höher sein sollte als bei Engagierten, im Extremfall wäre er bei Engagierten nahe Null. Abermals ist zu sehen, dass diese Annahme nicht zutrifft: Der Anteil von Personen, die informelle Unterstützung leisten, beträgt bei Engagierten 47,0 Prozent und bei Nicht-Engagierten 34,9 Prozent. Diese Verteilung spricht abermals für die Kumulationshypothese: Personen, die freiwillig engagiert sind, leisten mit höherer Wahrscheinlichkeit auch informelle Hilfe als Personen, die nicht freiwillig engagiert sind.

Tabelle 10-2: Anteile der Unterstützungsleistenden und Nicht-Unterstützungsleistenden, nach freiwilligem Engagement 2014

	Von den Personen, die freiwillig engagiert sind...	Von den Personen, die <u>nicht</u> freiwillig engagiert sind...	Gesamt
...leisten informelle Unterstützung	47,0	34,9	40,2
...leisten <u>keine</u> informelle Unterstützung	53,0	65,1	59,8
Gesamt	100,0	100,0	100,0

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.595). Dargestellt sind Spaltenprozentage. Cramérs V = 0,12, p < 0,001.

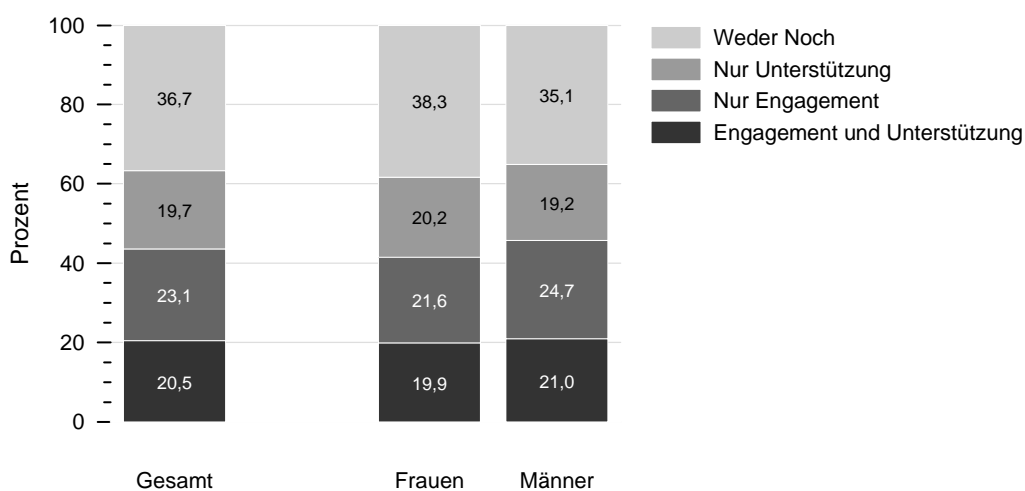
Dieser Zusammenhang zwischen freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung im Sinne einer Kumulation ist statistisch signifikant, aber nur schwach ausgeprägt: Das von -1 bis +1 reichende Zusammenhangsmaß Cramérs V weist einen Wert von +0,12 auf. Zum Vergleich: Bei einem perfekt positiven Zusammenhang nähme Cramérs V den Wert von +1 an. In diesem Falle würden alle Personen, die sich freiwillig engagieren, auch informelle Unterstützung leisten und umgekehrt (vollständige Kumulation beider Tätigkeiten). Träfe die Konkurrenz-Hypothese zu, dann hätte das Zusammenhangsmaß einen negativen Wert. Ein Wert von -1 würde erreicht, wenn sich Personen entweder freiwillig engagieren oder informelle Unterstützung leisten, jedoch niemand beides macht (vollständige Konkurrenz beider Tätigkeiten).

10.4 Zusammenspiel von freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung

In der gemeinsamen Betrachtung von freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung zeigt sich, dass ein Fünftel der Wohnbevölkerung Deutschlands ab 14 Jahren sich in den vergangenen zwölf Monaten sowohl freiwillig engagiert als auch informelle Unterstützung geleistet hat (Abbildung 10-1). Diese Personengruppe kombiniert somit verschiedene Formen des zivilgesellschaftlichen Handelns. Darüber hinaus sind weitere 23,1 Prozent ausschließlich freiwillig engagiert und 19,7 Prozent ausschließlich im sozialen Nahraum unterstützend tätig. Ein gutes Drittel der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren übernimmt weder freiwillige Aufgaben im Engagement noch Arbeiten in der Nachbarschaft oder im Freundes- beziehungsweise Bekanntenkreis.

Die Unterschiede bezüglich der Kombination von freiwilligem Engagement und informeller Unterstützungsleistungen zwischen Frauen und Männern sind vergleichsweise gering. Während der Anteil von Frauen, die sich ausschließlich freiwillig engagieren, mit 21,6 Prozent etwas kleiner ist als der Anteil von Männern mit 24,7 Prozent, liegt der Anteil von Frauen, die keiner der beschriebenen Tätigkeiten nachgehen, mit 38,3 Prozent etwas höher als bei Männern mit 35,1 Prozent. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern liegt ein statistisch signifikanter, positiver Zusammenhang ähnlicher Höhe zwischen sozialen Unterstützungsleistungen und Engagement vor, es gibt also sowohl bei Frauen als auch bei Männern eine Tendenz zur Kumulation beider Tätigkeitsformen, auch wenn diese nur schwach ausgeprägt ist.

Abbildung 10-1: Anteile von Personen, die sich engagieren und/oder informelle Unterstützung leisten 2014, gesamt und nach Geschlecht

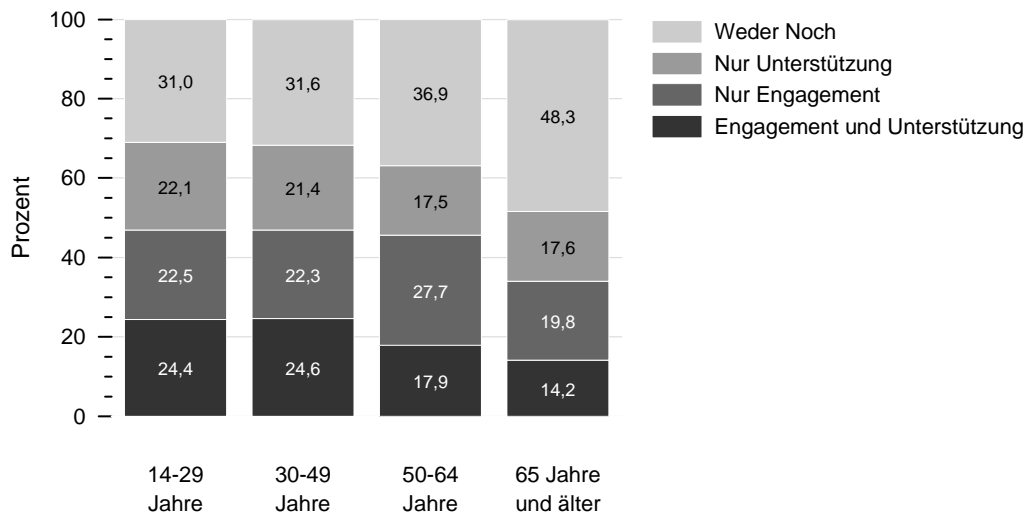


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.595).

In den beiden jüngsten Altersgruppen, die sich kaum voneinander unterscheiden, ist der Anteil von Personen, die sowohl engagiert sind als auch Unterstützung im sozialen Nahraum leisten, überdurchschnittlich hoch. Jeweils etwa ein Viertel dieser Altersgruppen macht tatsächlich beides (Abbildung 10-2). Bei den Personen im Alter ab 65 Jahren tun dies lediglich 14,2 Prozent. Fast die Hälfte der Personen im Alter ab 65 Jahren ist hingegen weder freiwillig tätig noch erbringt sie Unterstützungsleistungen in Nachbarschaft, Freundes- oder Bekanntenkreis. Dennoch liegt auch hier ein positiver Zusammenhang zwischen freiwilligem Engagement und informellen

Unterstützungsleistungen vor. Die Werte für das Zusammenhangsmaß Cramérs V liegen in allen Altersgruppen auf ähnlicher Höhe wie der Zusammenhang insgesamt und sind signifikant.

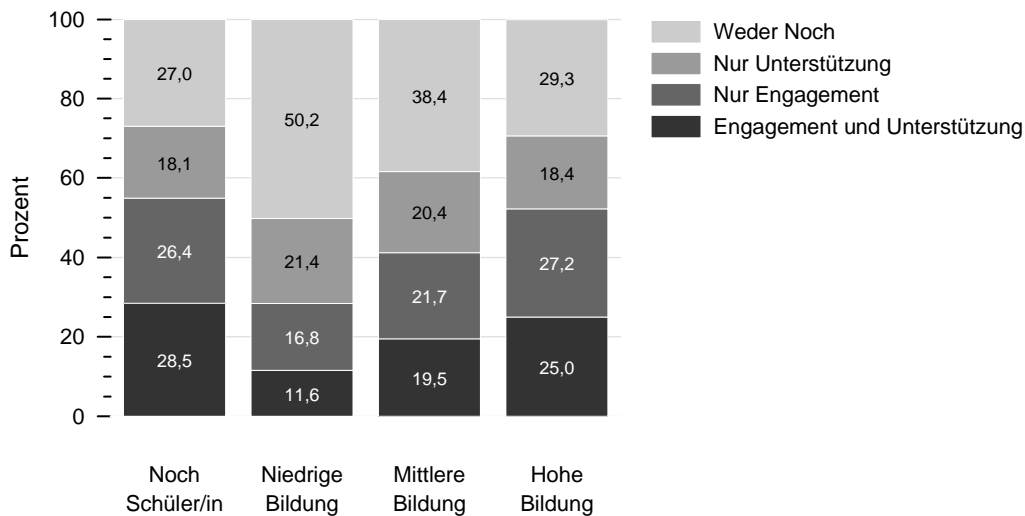
Abbildung 10-2: Anteile von Personen, die sich engagieren und/oder informelle Unterstützung leisten 2014, nach Alter



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.595).

Am deutlichsten sind die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen ausgeprägt. Während ein Viertel der Personen mit hoher Bildung ihr freiwilliges Engagement mit informellen Unterstützungsleistungen kombiniert, sind es bei Personen mit niedrigem Bildungsabschluss nur 11,6 Prozent (Abbildung 10-3). Das bedeutet, niedriggebildete Personen sind nicht nur zu geringeren Anteilen freiwillig engagiert als hochgebildete, sondern sie verknüpfen ihr freiwilliges Engagement auch anteilig seltener mit informeller Unterstützung. Hier ist mit mehr als der Hälfte der Anteil derjenigen besonders hoch, die weder freiwillig engagiert sind noch Unterstützung leisten. Für alle Bildungsgruppen liegt jedoch ein signifikanter positiver Zusammenhang von ähnlicher Stärke zwischen freiwilligem Engagement und informellen Unterstützungsleistungen vor.

Abbildung 10-3: Anteile von Personen, die sich engagieren und/oder informelle Unterstützung leisten 2014, nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.595).

10.5 Fazit

Jeweils über zwei Fünftel der Menschen in Deutschland sind freiwillig engagiert beziehungsweise unterstützen Personen aus der Nachbarschaft, aus dem Freundes- oder Bekanntenkreis. Dabei handelt es sich häufig um dieselben Personen: Jede fünfte Person hat sich in den vergangenen zwölf Monaten engagiert und informelle Unterstützungsleistungen erbracht. Menschen, die andere in ihrem privaten Umfeld unterstützen, engagieren sich auch zu höheren Anteilen als Personen, die keine solche informelle Unterstützung leisten. Im Umkehrschluss leisten Personen, die sich freiwillig engagieren, auch zu höheren Anteilen informelle Unterstützung als Nicht-Engagierte. Offensichtlich liegt keine Konkurrenz zwischen freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung vor. Insgesamt sprechen die Analysen des Zusammenspiels von freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung für die oben diskutierte Kumulationsthese von Engagement und informeller Unterstützung: Diese beiden Formen der Aufgabenübernahme und gesellschaftlichen Mitgestaltung sind miteinander vereinbar – und möglicherweise stützen sie sich sogar gegenseitig.

Gut zwei Fünftel haben nur die eine oder nur die andere Tätigkeit ausgeübt. Beim Blick auf die Verteilung solidarischen Handelns in der Gesamtgesellschaft gibt es also mehr Personen, die nur das eine oder nur das andere machen, als Personen, die gleichzeitig freiwillig engagiert sind und informelle Unterstützung leisten. Trotzdem sprechen diese Ergebnisse für Kumulation, da die Wahrscheinlichkeit, sich freiwillig zu engagieren, bei den Personen höher ist, die auch informelle Unterstützung leisten. Ein gutes Drittel der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren hat weder eine freiwillige oder ehrenamtliche Tätigkeit ausgeübt noch Arbeiten in der Nachbarschaft oder im Freundes- beziehungsweise Bekanntenkreis übernommen, was ebenfalls als Kumulation zu werten ist.

Zwischen den Geschlechtern zeigen sich insgesamt betrachtet kaum Unterschiede. Obwohl für bestimmte Gruppen wie berufstätige Mütter mit schulpflichtigen Kindern sicherlich unter anderem die größte Schwierigkeit darin besteht, berufliche und familiäre Verpflichtungen mit einem zusätzlichen freiwilligen Engagement und einer zusätzlichen Aufgabe in der Nachbarschaft zu

vereinbaren, können Kinderbetreuungsarrangements in der Nachbarschaft auch Freiräume für andere Tätigkeiten schaffen. In anderen Lebensphasen scheint es insgesamt mehr Spielraum für zusätzliche Aufgaben und Tätigkeiten zu geben, etwa wenn die eigenen Kinder erwachsen sind. Allerdings gibt es in den jüngeren Altersgruppen anteilig mehr Personen, die sowohl freiwillig engagiert sind, als auch informelle Unterstützungsleistungen erbringen, als in den älteren Altersgruppen. Bei Personen mit niedriger Bildung ist der Anteil von Personen, die sich freiwillig engagieren und informelle Unterstützung leisten, am kleinsten. Hier ist der Anteil derjenigen, die weder das eine noch das andere machen, am höchsten. Dies liegt allerdings weniger daran, dass diesen Personen die Vereinbarung der beiden Tätigkeitsformen schlechter gelingt (der statistische Zusammenhang zwischen Engagement und informeller Unterstützung ist in allen Alters- und Bildungsgruppen sowie bei beiden Geschlechtern vergleichbar hoch), sondern daran, dass sowohl die Anteile derer, die sich engagieren, als auch derer, die Unterstützung leisten, hier geringer sind. Insofern ist auch hier eher von einer Kumulation auszugehen, die jedoch insbesondere eine Kumulation aus Nicht-Engagement und Nicht-Unterstützung ist. Hinweise auf eine Konkurrenz der beiden Formen prosozialen Handelns lassen sich dagegen in keiner der hier betrachteten Gruppen finden. Eine Kumulation von freiwilligem Engagement und informeller Unterstützung ist zudem deshalb plausibel, weil beide Tätigkeitsformen durch ähnliche Faktoren beeinflusst werden: Sowohl hohe individuelle Ressourcen als auch ein integratives soziales Netzwerk können freiwillige Tätigkeiten und Unterstützungsleistungen begünstigen, während sich geringe Ressourcen wie insbesondere eine niedrige Bildung hinderlich auswirken (siehe Kapitel 3 und Kapitel 9).

Wie sind diese Befunde zu bewerten? Zunächst einmal kann es positiv gesehen werden, dass informelle Unterstützungsleistungen, die Menschen für Freundinnen und Freunde, für Nachbarinnen und Nachbarn sowie für Bekannte erbringen, es diesen Menschen nicht erschweren, sich freiwillig zu engagieren und umgekehrt, freiwilliges Engagement das Erbringen nachbarschaftlicher oder freundschaftlicher Hilfe nicht verhindert. Viele Menschen bringen sich in der einen oder anderen Form in die Gesellschaft ein beziehungsweise helfen ihren Mitmenschen und kombinieren unterschiedliche Tätigkeiten. Möglicherweise ergibt sich aus dem privaten informellen Nachbarschaftsnetzwerk auch ein Impuls, sich freiwillig und öffentlich zu engagieren. Umgekehrt können zivilgesellschaftliche Akteure dazu beitragen, Nachbarschaften aufzuwerten und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, aus denen sich Netzwerke für gegenseitige Unterstützung bilden können. Allerdings gibt es mit einem guten Drittel der Bevölkerung auch eine vergleichsweise große Gruppe von Menschen, die weder eine freiwillige beziehungsweise ehrenamtliche Tätigkeit ausüben noch informelle Unterstützung im sozialen Nahraum leisten. Besonders häufig sind dies ältere Menschen beziehungsweise Personen mit niedrigerer Bildung. Dies spricht dafür, dass es Barrieren gibt, die für beide Tätigkeitsformen in ähnlicher Weise bedeutsam sind. So können beispielsweise gesundheitliche Einschränkungen, die Personen hindern, sich freiwillig zu engagieren (siehe Kapitel 17), auch das Erbringen informeller Unterstützung beeinträchtigen.

Literatur

- Burr, J. A., Choi, N. G., Mutchler, J. E., & Caro, F. G. (2005). Caregiving and volunteering: Are private and public helping behaviors linked? *The Journals of Gerontology: Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 60B(5), 247-256.
- Erlinghagen, M. (2008). Ehrenamtliche Arbeit und informelle Hilfe nach dem Renteneintritt. In: M. Erlinghagen & K. Hank (Hrsg.) *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften* (S. 93-118). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hank, K., & Stuck, S. (2008). Ehrenamt, Netzwerkhilfe und Pflege in Europa: komplementäre oder konkurrierende Dimensionen produktiven Alterns? In: M. Erlinghagen & K. Hank (Hrsg.) *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften* (S. 27-50). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jegermalm, M., & Grassman, E. J. (2013). Links between informal caregiving and volunteering in Sweden: a 17-year perspective. *European Journal of Social Work*, 16(2), 205-219.
- Künemund, H. (2000). „Produktive“ Tätigkeiten. In: M. Kohli & H. Künemund (Hrsg.) *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (S. 277-317). Opladen: Leske + Budrich.
- Martinez, I. L., Crooks, D., Kim, K. S., & Tanner, E. (2011). Invisible Civic Engagement Among Older Adults: Valuing the Contributions of Informal Volunteering. *Journal of Cross-Cultural Gerontology*, 26(1), 23-37.
- Mergenthaler, A., Wöhrmann, A. M., & Staudinger, U. M. (2015). Produktivitätsspielräume der 55- bis 70-Jährigen: Kohortenunterschiede, Cluster und Determinanten. In: N. F. Schneider, A. Mergenthaler, U. M. Staudinger & I. Sackreuther (Hrsg.) *Mittendrin? Lebenspläne und Potenziale älterer Menschen beim Übergang in den Ruhestand* (S. 217-252). Opladen: Barbara Budrich.
- Meulemann, H., & Beckers, T. (2004). Das sichtbare und das verborgene soziale Engagement. Häufigkeiten und Hintergründe von Ehrenamt und privater Hilfe in Deutschland im Jahre 2002. *Soziale Welt*, 55(1), 51-73.

Teil III: Die Ausgestaltung des freiwilligen Engagements im Zeitvergleich

11 Inhaltliche Ausgestaltung und Leitungsfunktionen im freiwilligen Engagement

Christine Hagen & Julia Simonson

Kernaussagen

Mit dem Engagement sind unterschiedliche Tätigkeitsinhalte verknüpft. Dabei dominieren praktisch-organisatorische Tätigkeiten. Die Geschlechterunterschiede sind insgesamt gering: So gehen Männer beispielsweise eher als Frauen administrativen Tätigkeiten nach, Frauen leisten hingegen vergleichsweise häufiger persönliche Hilfeleistungen.

Die Aufgaben der freiwillig Engagierten werden vielfältiger. Im Zeitverlauf seit 1999 hat die Tätigkeitsdichte kontinuierlich zugenommen und es lässt sich eine größere Vielfalt von Inhalten beobachten, mit denen sich Engagierte im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit auseinandersetzen.

Leistungs- und Vorstandsfunktionen im Engagement sind verbreitet. Über ein Viertel aller Engagierten hat eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion, wobei im Jahr 2014 Männer immer noch deutlich häufiger eine Leitungs- und Vorstandstätigkeit ausüben als Frauen. Anteilig an allen Engagierten nimmt die Leitungs- und Vorstandstätigkeit seit fünfzehn Jahren kontinuierlich ab, dies ist jedoch auf eine starke Zunahme der Zahl von Engagierten ohne Leitungs- und Vorstandsfunktion zurückzuführen.

Über die Hälfte der Engagierten nutzt das Internet für ihre Tätigkeit. Insbesondere bei den älteren Engagierten wird das Internet häufiger von Männern als von Frauen genutzt. Sich überwiegend oder sogar ausschließlich über das Internet zu engagieren, ist allerdings äußerst selten.

Unterschiedliche Personen engagieren sich für unterschiedliche Zielgruppen. Die am häufigsten genannte Zielgruppe des freiwilligen Engagements sind Kinder und Jugendliche. Insgesamt engagiert sich knapp die Hälfte der Engagierten für diese Personengruppe, von den jüngeren Engagierten sind es sogar zwei Drittel. Freiwilliges Engagement, das sich an ältere Menschen, Menschen mit Behinderungen sowie an finanziell oder sozial schlechter gestellte Menschen richtet, wird hingegen häufiger von Älteren als von Jüngeren und dabei häufiger von älteren Frauen als von älteren Männern ausgeübt.

Engagement hat einen lokalen Bezug. Das freiwillige Engagement in Deutschland richtet sich in erster Linie auf die Wohnregion; Engagement mit Bezug auf eine andere Region in Deutschland, in Europa oder außerhalb Europas findet vergleichsweise seltener statt.

11.1 Einleitung

Freiwilliges Engagement ist vielfältig: In ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen üben Personen freiwillig und unentgeltlich Tätigkeiten aus, die mit verschiedenen Inhalten und Aufgaben verbunden sind und die unterschiedlichen Zielgruppen zugutekommen. Dieses Kapitel gibt Auskunft über verschiedene Aspekte der inhaltlichen Ausgestaltung der freiwilligen Tätigkeit. Gefragt wird also: Wer engagiert sich wie und für wen?

Mit den Angaben der Engagierten zu den Inhalten ihrer freiwilligen Tätigkeiten ist es im Freiwilligensurvey möglich, einen Überblick über die Aufgaben und Anforderungen im Engagement zu geben. Auch wenn die Bereiche, in denen sich Personen engagieren, ganz unterschiedlich sein können, können sich die Tätigkeiten und ihre Anforderungen ähneln. Andererseits können auch in demselben gesellschaftlichen Bereich ganz unterschiedliche freiwillige Tätigkeiten ausgeübt werden. Bekannt ist, dass sich Männer und Frauen häufig in unterschiedlichen Bereichen und mit anderen Tätigkeitsschwerpunkten engagieren. Bisherige Ergebnisse des Freiwilligensurveys zeigen, dass Frauen stärker in Bereichen mit betreuenden, gesundheitlichen, helfenden und versorgenden Aufgaben freiwillig tätig waren und Männer sich stärker in Bereichen engagierten, die mehr freizeit- und bildungsorientiert beziehungsweise politisch zu verorten sind (Gensicke 2015). Unterschiede in den konkreten Tätigkeitsinhalten zeigten sich beispielsweise bei den persönlichen Hilfeleistungen, die häufiger von Frauen erbracht wurden, und bei Verwaltungstätigkeiten, die zu größeren Anteilen von Männern ausgeübt wurden (Gensicke, Picot & Geiss 2006). Ein Augenmerk soll daher auf geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Ausgestaltung des Engagements gelegt werden.

Untersucht wird ferner die Entwicklung der ehrenamtlichen Leitungs- und Vorstandstätigkeiten. Einer Organisationsbefragung zufolge geben 85 Prozent der Vereine an, dass es für sie zunehmend schwieriger wird, diese ehrenamtlichen Funktionen zu besetzen (Priller, Alscher, Droß, Paul, Poldrack, Schmeißer & Waitkus 2012; Alscher, Droß, Priller & Schmeißer 2013). Große Organisationen wie der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) suchen vermehrt nach neuen Möglichkeiten wie der Ansprache neuer Zielgruppen, um ausreichend Ehrenamtliche für die Übernahme von Funktionen zu gewinnen und dauerhaft zu binden (Blessing-Kapelke & Kaiser 2013). Auch auf der Grundlage der bisherigen Erhebungen des Freiwilligensurveys hat sich gezeigt, dass der Anteil der Engagierten mit Leitungs- oder Vorstandstätigkeiten im Zeitverlauf zurückgegangen ist (Gensicke 2015: 165). Es ist zu fragen, ob sich dieser Trend fortsetzt und wie er zu bewerten ist. Auch hier werden geschlechtsspezifische Unterschiede betrachtet: Üben Männer wie in den Untersuchungsjahren zuvor häufiger eine Leitungs- und Vorstandsfunktion aus als Frauen oder hat hier möglicherweise im Zeitverlauf eine Angleichung zwischen Frauen und Männern stattgefunden? Darüber hinaus wird über die Leitungs- und Vorstandsfunktionen in den unterschiedlichen Engagementbereichen berichtet. Es ist zu vermuten, dass insbesondere Bereiche mit eher institutionalisierten Organisationen wie beispielsweise die berufliche oder politische Interessenvertretung sich nach wie vor durch eher hohe Anteile von Leitungs- oder Vorstandstätigkeiten auszeichnen (Gensicke 2015: 165; von Rosenblatt 2001: 75), auch da jeder Verein verpflichtend solche Positionen zu besetzen hat.

Veränderungen der freiwilligen Tätigkeiten ergeben sich auch durch den technischen Fortschritt – mit der zunehmenden Verbreitung des Internets als Kommunikations- und Arbeitsmittel stellt sich die Frage, welche Bedeutung das Internet im freiwilligen Engagement hat. In welchem Ausmaß lässt sich eine neue Form des Engagements beobachten, welches überwiegend oder sogar

ausschließlich über das Internet ausgeübt wird, sogenanntes Online-Volunteering? Online-Volunteering zeichnet sich laut Jähnert (2012) dadurch aus, dass es, neben den sonstigen in Anlehnung an die Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ (2002: 38ff.) vorgebrachten Bestimmungskriterien, orts- und zeitunabhängig ist. Das Internet bietet also die Möglichkeit, sich außerhalb eines Verein oder einer sonstigen Organisation auch von zu Hause aus oder von unterwegs aus zu engagieren, beispielsweise wenn eine Internetplattform zum Meinungsaustausch oder als Informationsportal betrieben wird. Zwar ist orts- und zeitunabhängiges Engagement auch ohne Nutzung des Internets denkbar, beispielsweise, wenn Beratungsleistungen von zu Hause aus über das Telefon erbracht werden; das Internet vereinfacht diese Form des freiwilligen Engagements jedoch deutlich.

Freiwilliges Engagement kann unterschiedlichen Personengruppen zugutekommen. Im Freiwilligensurvey wird daher gefragt, an welche Zielgruppen sich das freiwillige Engagement richtet. Als häufigste Zielgruppe wurden in der Vergangenheit durchgängig Kinder und Jugendliche genannt. Die Zielgruppe der älteren Menschen war demgegenüber deutlich kleiner, hat jedoch im Zeitverlauf leicht an Bedeutung gewonnen (Gensicke 2015). Aufgrund des demografischen Wandels ist zu erwarten, dass Ältere eine zunehmend wichtigere Zielgruppe im Engagement werden. Sie stellen eine bedeutende und größer werdende Adressatengruppe freiwilligen Engagements dar. Darüber hinaus stellt sich auch die Frage, wer sich für wen engagiert. Hagen und Vogel (2012) konnten zeigen, dass sich jüngere Frauen und Männer in erster Linie für ihre eigene Altersgruppe oder noch Jüngere engagieren. Auch im mittleren Lebensalter spielt das Engagement für Kinder und Jugendliche noch eine bedeutende Rolle. In höherem Alter steht dann sowohl für Frauen als auch für Männer das Engagement für andere ältere Menschen im Vordergrund. Es gibt also sowohl Engagement innerhalb der Generationen als auch generationenübergreifendes Engagement. Zu fragen ist, ob diese Muster weiterhin Bestand haben oder generationenübergreifendes Engagement im Zuge des demografischen Wandels im Zeitverlauf zunimmt, sich also beispielsweise auch jüngere Menschen und Personen im mittleren Lebensalter häufiger für Ältere engagieren.

Vor dem Hintergrund der im Jahr 2015 steigenden Zahl der aus Krisengebieten nach Deutschland kommenden Menschen hat das Engagement für Flüchtlinge stark an Bedeutung gewonnen (Karakayali & Kleist 2015; Eisnecker & Schupp 2016). Mit den Daten des Freiwilligensurveys lässt sich diese Entwicklung allerdings nicht nachzeichnen, da viele Initiativen zur Unterstützung von Flüchtlingen erst nach der Erhebung des Freiwilligensurveys 2014 ihre Arbeit aufnahmen beziehungsweise ausbauten. Darüber hinaus wird im Freiwilligensurvey zwar Engagement erfasst, das Menschen mit Migrationshintergrund zugutekommt; dabei kann es sich aber auch um andere Einwanderergruppen wie zum Beispiel Arbeitsmigrantinnen und -migranten handeln.

Freiwilliges Engagement kann sich nicht nur an unterschiedliche Gruppen, sondern auch auf verschiedene Orte oder Regionen richten. Moderne Transport- und Kommunikationsmittel ermöglichen das Engagement auch über den eigenen Wohn- und Aufenthaltsort hinaus. Daher wird untersucht, inwieweit das Engagement hauptsächlich der unmittelbaren Wohnregion zugutekommt oder sich das Engagement auf andere Regionen in Deutschland, Europa oder einem Land außerhalb Europas richtet.

Konkret werden in diesem Kapitel folgende Forschungsfragen untersucht:

1. Welche Tätigkeitsinhalte sind mit dem freiwilligen Engagement verbunden? Wie haben sich diese im Zeitverlauf in verschiedenen Bevölkerungsgruppen verändert?

2. Wie hoch ist der Anteil von Personen mit einer Leitungs- oder Vorstandstätigkeit in verschiedenen Bevölkerungsgruppen und in den unterschiedlichen Engagementbereichen? Wie hat sich der Anteil von Engagierten mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion im Zeitverlauf verändert?
3. Wie hoch ist der Anteil derer, die im freiwilligen Engagement das Internet nutzen? Wie hoch ist der Anteil an Engagierten, die ihr Engagement ausschließlich oder überwiegend im Internet ausüben?
4. An welche Zielgruppen und auf welche Zielregionen richtet sich das freiwillige Engagement von verschiedenen Bevölkerungsgruppen?

11.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

In diesem Kapitel stehen die Engagierten im Mittelpunkt. Alle Angaben beziehen sich auf die freiwillige Tätigkeit einer engagierten Person oder auf die zeitintensivste freiwillige Tätigkeit bei Mehrfachengagierten. Im Folgenden berichten wir Ergebnisse der standardisierten Abfrage der Tätigkeitsinhalte bezogen auf diese einzige oder zeitintensivste Tätigkeit. Die Frageformulierung (unter der Ermöglichung von Mehrfachnennungen) lautete in allen vier Erhebungen unverändert:

Was ist der Hauptinhalt Ihrer eigenen Tätigkeit [Tätigkeit einblenden]: Geht es überwiegend um persönliche Hilfeleistungen; die Organisation und Durchführung von Hilfsprojekten; die Organisation und Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen; Beratung; pädagogische Betreuung oder die Anleitung einer Gruppe; Interessenvertretung und Mitsprache; Informations- und Öffentlichkeitsarbeit; Verwaltungstätigkeiten; praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen; Vernetzungsarbeit; Mittelbeschaffung, Fundraising; etwas anderes?

Antwortkategorien jeweils: ja; nein

Dabei wurde jeweils die von den Befragten gegebene offene Angabe zur freiwilligen Tätigkeit eingeblendet und vorgelesen.

Die Nutzung des Internets im freiwilligen Engagement wird im Freiwilligensurvey 2014 folgendermaßen erfragt:

Nutzen Sie für Ihre Tätigkeit [Tätigkeit einblenden] das Internet?

Antwortkategorien: ja; nein

Darüber hinaus wird erfasst, ob dabei eine interaktive Internetnutzung, zum Beispiel über die Beteiligung an Blogs oder in sozialen Netzwerken, eine Rolle spielt. Die entsprechende Frage lautet:

Nutzen Sie für diese Tätigkeit auch soziale Netzwerke oder beteiligen sich an Blogs, Foren oder Wikis?

Antwortkategorien: ja; nein

Schließlich wird erhoben, ob die Tätigkeit überwiegend oder sogar ausschließlich über das Internet ausgeübt wird, sodass der Verbreitung von Online-Volunteering nachgegangen werden kann:

Findet Ihre Tätigkeit ausschließlich oder überwiegend oder nur teilweise im Internet statt?

Antwortkategorien: ausschließlich; überwiegend; nur teilweise

Die Information, ob Personen im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion haben, entstammt folgender Frage:

Haben Sie eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion?

Antwortkategorien: ja; nein

Die Information, an welche Zielgruppe(n) sich die freiwillige Tätigkeit richtet, wird (unter der Ermöglichung von Mehrfachnennungen) wie folgt erhoben:

Ich lese Ihnen nun einige Personengruppen vor. Sagen Sie mir bitte, ob sich Ihre Tätigkeit speziell an eine oder mehrere dieser Gruppen richtet. Richtet sie sich speziell an Kinder und Jugendliche; speziell an Familien; speziell an ältere Menschen; speziell an Menschen mit Behinderung; speziell an Menschen mit Migrationshintergrund; speziell an Frauen; speziell an Männer; speziell an finanziell oder sozial schlechter gestellte Menschen; speziell an hilfe- oder pflegebedürftige Menschen; an eine andere Zielgruppe?

Antwortkategorien jeweils: ja; nein

Gibt eine Person an, dass sich die Tätigkeit an Kinder und Jugendliche richtet, so wird noch einmal nachgefragt:

Handelt es sich dabei überwiegend um Kleinkinder bis unter 6 Jahre; Schulkinder von 6 bis unter 14 Jahre; Jugendliche ab 14 Jahren; oder ist das Alter gemischt?

Auch bei der Angabe der Zielgruppe ‚ältere Menschen‘ wird noch einmal nachgefragt. Zum einen wird eine genauere Eingrenzung der Altersgruppe vorgenommen:

Gehören diese Menschen vorwiegend folgenden Altersgruppen an: bis unter 75 Jahre; 75 Jahre und älter; oder ist das Alter gemischt?

Zum anderen wird gefragt, ob es sich überwiegend um Menschen handelt, die an Demenz erkrankt sind:

Geht es dabei überwiegend um Menschen, die an Demenz erkrankt sind?

Antwortkategorien: ja; nein

Neben der Zielgruppe wird im Freiwilligensurvey 2014 auch erfasst, auf welche Region sich das Engagement richtet:

Welcher Region kommt Ihre Tätigkeit hauptsächlich zugute? Ist es eher Ihre Wohnregion; eine andere Region in Deutschland; eine Region in Europa; oder eine Region außerhalb Europas?

Wird angegeben, dass die Tätigkeit einer Region außerhalb Europas zugutekommt, wird noch einmal nachgefragt:

Handelt es sich dabei um ein Entwicklungsland?

Antwortkategorien: ja; teils/teils; nein

11.3 Tätigkeitsinhalte im freiwilligen Engagement

Die Inhalte der freiwilligen Tätigkeiten sind sehr vielfältig und unterschiedlich. Um eine bessere Übersicht über die verschiedenen Aufgabeninhalte zu bekommen, haben wir die im Freiwilligensurvey abgefragten Tätigkeitsinhalte in vier Inhaltsfelder untergliedert (Abbildung 11-1).

Abbildung 11-1: Übersicht zu den Inhalten der freiwilligen Tätigkeit

	<i>Interner Fokus</i>	<i>Externer Fokus</i>
<i>Hands-on-Tätigkeiten</i>	Praktisch-organisatorische Tätigkeiten <ul style="list-style-type: none"> – Organisation/Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen – Praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen 	Helfende, beratende und betreuende Tätigkeiten <ul style="list-style-type: none"> – Persönliche Hilfeleistungen – Beratung – Pädagogische Betreuung oder Anleitung einer Gruppe – Organisation/Durchführung von Hilfsprojekten
<i>Administrative Tätigkeiten</i>	Vorbereitende und verwaltende Tätigkeiten <ul style="list-style-type: none"> – Verwaltungstätigkeiten – Mittelbeschaffung, Fundraising 	Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung <ul style="list-style-type: none"> – Informations- und Öffentlichkeitsarbeit – Interessenvertretung und Mitsprache – Vernetzungsarbeit

Quelle: Eigene Darstellung (DZA).

Hierzu werden zwei Dimensionen unterschieden: Die erste Dimension trennt die eher praktischen Aufgaben (Hands-on-Tätigkeiten) von eher verwaltungs-organisatorischen Aufgaben (administrative Tätigkeiten). Mit der zweiten Dimension wird der Fokus der Tätigkeitsinhalte beschrieben: Dieser kann entweder stärker auf die Organisation selbst (interner Fokus) oder aber nach außen gerichtet sein (externer Fokus). Die Kombination der beiden Dimensionen ermöglicht es, vier Inhaltsfelder zu unterscheiden: *Praktisch-organisatorische Tätigkeiten* umfassen die ‚Organisation/Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen‘ sowie ‚Praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen‘. Dies können beispielsweise Tätigkeiten wie die Vor- und Nachbereitung von Vereinssitzungen und Feierlichkeiten oder auch die Übernahme von Wegediensten im Kleingartenverein sein.

Als *helfende, beratende und betreuende Tätigkeiten* werden ‚Persönliche Hilfeleistungen‘, ‚Beratung‘, ‚Pädagogische Betreuung oder Anleitung einer Gruppe‘ sowie die ‚Organisation/Durchführung von Hilfsprojekten‘ verstanden. Gemeinsam ist diesen Tätigkeiten,

dass sie sich jeweils auf eine mehr oder minder klar umrissene Zielgruppe wie beispielsweise Kinder und Jugendliche oder hilfebedürftige Menschen richten.

Vorbereitende und verwaltende Tätigkeiten umfassen ‚Verwaltungstätigkeiten‘ sowie ‚Mittelbeschaffung, Fundraising‘ und damit Aufgaben, die für die Arbeit der jeweiligen Organisation oder Gruppe essenziell sind. Auch wenn sie sich teilweise nach außen richten, wie bei der Mittelbeschaffung, wird davon ausgegangen, dass der Fokus hauptsächlich nach innen auf die Organisation gerichtet ist, da sie in erster Linie von den Aktivitäten profitiert.

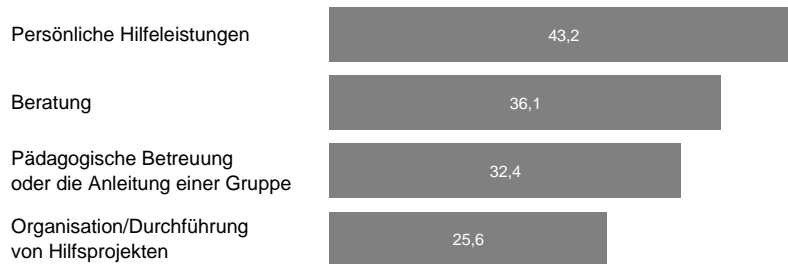
Schließlich fasst das Feld der *Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung* die Tätigkeitsinhalte ‚Informations- und Öffentlichkeitsarbeit‘, ‚Interessenvertretung und Mitsprache‘ sowie ‚Vernetzungsarbeit‘ zusammen (Abbildung 11-1). Diese Tätigkeitsinhalte können als Schnittstellenaufgaben gesehen werden, mit denen Verbindungen zwischen den Interessen und Belangen einer Organisation oder Gruppe und der Öffentlichkeit hergestellt werden.

Abbildung 11-2: Hauptinhalte der freiwilligen Tätigkeit 2014, gesamt

Praktisch-organisatorische Tätigkeiten



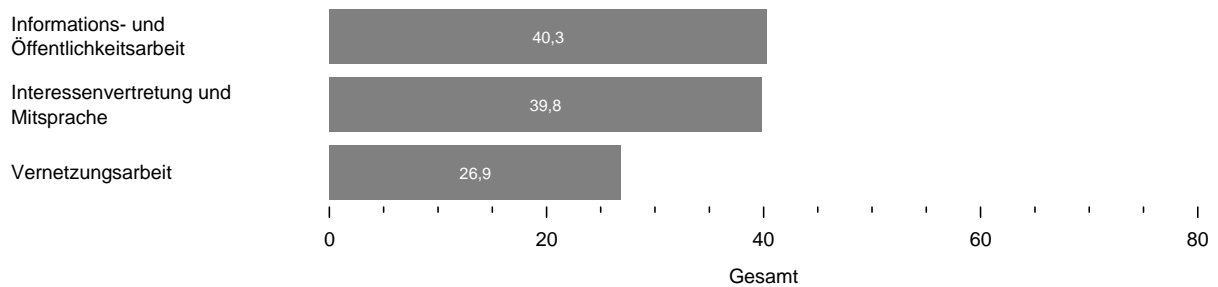
Helfende, beratende und betreuende Tätigkeiten



Vorbereitende und verwaltende Tätigkeiten



Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Organisation/Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen (n = 12.403), Praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen (n = 12.390), Persönliche Hilfeleistungen (n = 12.313), Beratung (n = 12.401), Pädagogische Betreuung oder die Anleitung einer Gruppe (n = 12.401), Organisation/Durchführung von Hilfsprojekten (n = 12.355), Verwaltungstätigkeiten (n = 12.404), Mittelbeschaffung, Fundraising (n = 12.281), Informations- und Öffentlichkeitsarbeit (n = 12.387), Interessenvertretung und Mitsprache (n = 12.353), Vernetzungsarbeit (n = 12.313).

In Abbildung 11-2 wird gezeigt, welche nach Aussagen der Engagierten die Hauptinhalte ihrer freiwilligen Tätigkeiten sind. Auffällig ist, dass die praktisch-organisatorischen Tätigkeiten hierbei stark dominieren. Fast zwei Drittel aller freiwillig Engagierten berichten, dass die Hauptinhalte ihrer Tätigkeit entweder die Organisation und Durchführung von Treffen und Veranstaltungen oder praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen, umfassen. Helfende, beratende und betreuende Tätigkeiten werden ebenfalls häufig genannt, wobei hier die persönlichen Hilfeleistungen mit 43,2 Prozent und die Beratung mit 36,1 Prozent überwiegen. Nicht minder häufig genannte Tätigkeiten sind die Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung. Jeweils um die 40 Prozent aller freiwillig Engagierten sind in der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit tätig oder geben Interessenvertretung und Mitsprache als Hauptinhalte ihrer Tätigkeit an. Am seltensten werden vorbereitende und verwaltende Tätigkeiten genannt.

In Abbildung 11-3 wird gezeigt, dass sich die Inhalte der Tätigkeiten teilweise zwischen Frauen und Männern unterscheiden. Auffällig ist dabei, dass Männer insbesondere den eher administrativen Tätigkeiten häufiger nachgehen als Frauen. So geben Männer häufiger vorbereitende und verwaltende Tätigkeiten sowie Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung an als Frauen. Ebenso wird von Männern häufiger als von Frauen die Beratung als Haupttätigkeitsinhalt ihres Engagements benannt. Von Frauen werden hingegen persönliche Hilfeleistungen etwas häufiger genannt.

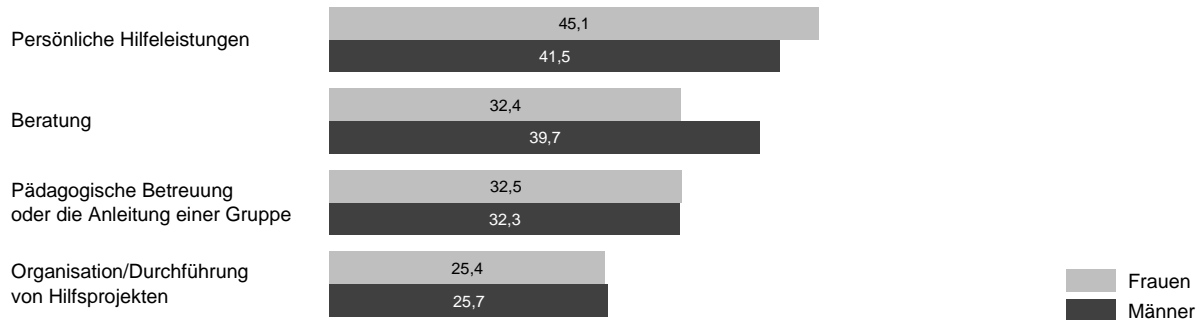
Es gibt allerdings auch eine Reihe von Tätigkeiten, die für beide Geschlechter ähnlich relevant sind: Dies zeigt sich beispielsweise bei dem Tätigkeitsfeld der praktisch-organisatorischen Tätigkeiten, aber auch bei der pädagogischen Betreuung oder Anleitung einer Gruppe sowie bei der Organisation/Durchführung von Hilfsprojekten. Bei diesen Tätigkeitsinhalten zeigen sich keine beziehungsweise nur sehr geringe geschlechtsspezifische Unterschiede. Darüber hinaus ist die Rangfolge der Tätigkeitsinhalte bei Frauen und Männern insgesamt sehr ähnlich (Abbildung 11-3).

Abbildung 11-3: Hauptinhalte der freiwilligen Tätigkeit 2014, nach Geschlecht

Praktisch-organisatorische Tätigkeiten



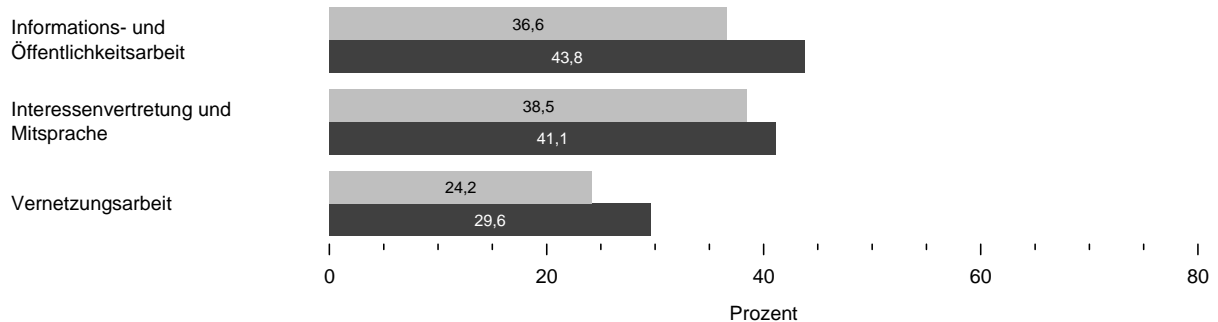
Helfende, beratende und betreuende Tätigkeiten



Vorbereitende und verwaltende Tätigkeiten



Öffentliche Arbeit und Interessenvertretung



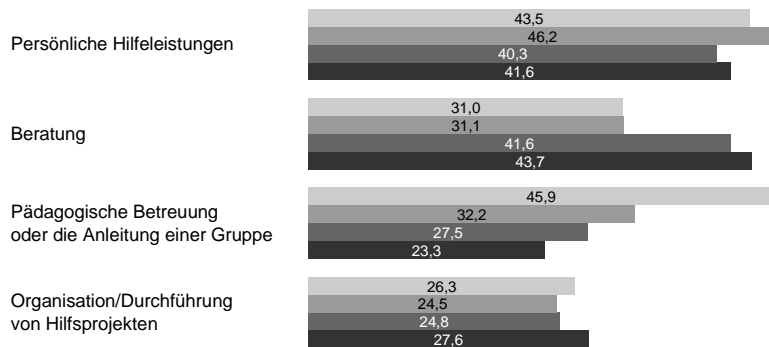
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Organisation/Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen (n = 12.403), Praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen (n = 12.390), Persönliche Hilfeleistungen (n = 12.313), Beratung (n = 12.401), Pädagogische Betreuung oder die Anleitung einer Gruppe (n = 12.401), Organisation/Durchführung von Hilfsprojekten (n = 12.355), Verwaltungstätigkeiten (n = 12.404), Mittelbeschaffung, Fundraising (n = 12.281), Informations- und Öffentlichkeitsarbeit (n = 12.387), Interessenvertretung und Mitsprache (n = 12.353), Vernetzungsarbeit (n = 12.313).

Abbildung 11-4: Haupttätigkeitsinhalte im freiwilligen Engagement 2014, nach Alter

Praktisch-organisatorische Tätigkeiten



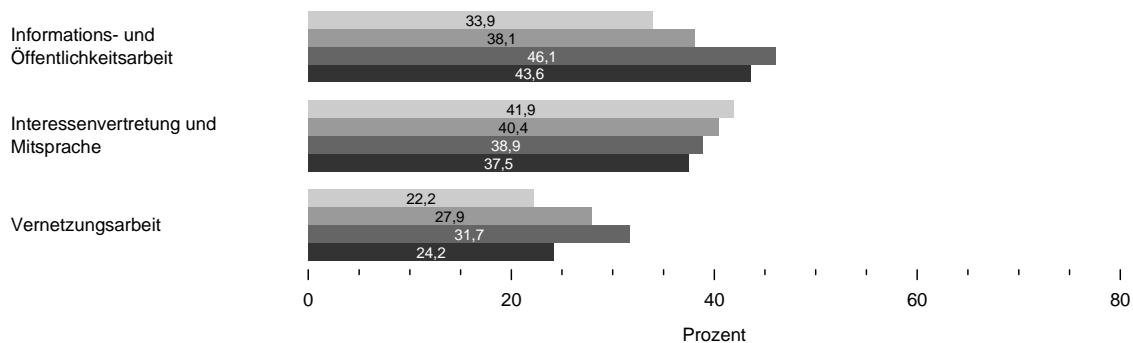
Helfende, beratende und betreuende Tätigkeiten



Vorbereitende und verwaltende Tätigkeiten



Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Organisation/Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen (n = 12.403), Praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen (n = 12.390), Persönliche Hilfeleistungen (n = 12.313), Beratung (n = 12.401), Pädagogische Betreuung oder die Anleitung einer Gruppe (n = 12.401), Organisation/Durchführung von Hilfsprojekten (n = 12.355), Verwaltungstätigkeiten (n = 12.404), Mittelbeschaffung, Fundraising (n = 12.281), Informations- und Öffentlichkeitsarbeit (n = 12.387), Interessenvertretung und Mitsprache (n = 12.353), Vernetzungsarbeit (n = 12.313).

Die Analysen zeigen zudem einige altersspezifische Unterschiede der Tätigkeitsinhalte, wobei hier kein einheitliches Muster innerhalb der vier Tätigkeitsfelder festzustellen ist (Abbildung 11-4). Auffällig ist, dass bei den vorbereitenden und verwaltenden Tätigkeiten Ältere dominieren. Auch die Beratung sowie die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit geben überdurchschnittlich mehr ältere Engagierte als Hauptinhalt ihres Engagements an. Jüngere Engagierte nennen hingegen häufiger als ältere Engagierte die pädagogische Betreuung oder Anleitung einer Gruppe sowie die Organisation/Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen als Tätigkeitsinhalt.

Auch bei den bildungsspezifischen Unterschieden zeigt sich kein einheitliches Muster innerhalb beziehungsweise zwischen den vier Tätigkeitsfeldern (Abbildung 11-5). Engagierte mit hoher Bildung dominieren bei den vorbereitenden und verwaltenden Tätigkeiten und bei der Vernetzungsarbeit sowie der pädagogischen Betreuung oder Anleitung einer Gruppe. Engagierte mit niedriger oder mittlerer Bildung sind hingegen häufiger als Personen mit hoher Bildung bei den praktischen Arbeiten, die geleistet werden müssen sowie den persönlichen Hilfeleistungen, bei der Organisation/Durchführung von Hilfsprojekten und bei der Interessenvertretung und Mitsprache tätig. Keine signifikanten Bildungsunterschiede zeigen sich bei der Organisation/Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen, und (mit Ausnahme der Schülerinnen und Schüler) bei der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit sowie bei der Beratung.

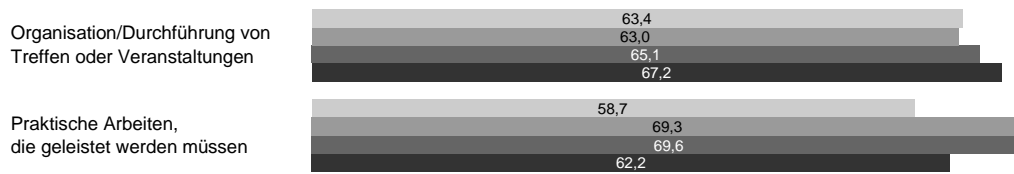
Die Schülerinnen und Schüler nehmen eine besondere Stellung ein. Sie übernehmen im Vergleich zu den Engagierten, die bereits einen Schulabschluss haben, insbesondere häufiger eine pädagogische Betreuung oder die Anleitung einer Gruppe, jedoch signifikant seltener Tätigkeiten wie Vernetzungsarbeit, Verwaltungstätigkeiten, Beratung und Informations- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Mittelbeschaffung/Fundraising.

Im Zeitvergleich wird ersichtlich, dass engagierte Personen zunehmend mehr Tätigkeitsinhalte angeben (Abbildung 11-6). In fast allen Kategorien ist über die Zeit eine kontinuierliche Zunahme von Angaben zu verzeichnen. Die Rangfolge der Tätigkeitsinhalte ist jedoch trotz dieser Zunahme seit 1999 mit wenigen Ausnahmen stabil geblieben. Als die beiden häufigsten Inhalte werden durchgängig praktisch-organisatorische Tätigkeiten, also die Organisation oder Durchführung von Treffen und Veranstaltungen sowie praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen, genannt. Besonders große Zuwächse im Vergleich zu 2009 sind bei den praktischen Arbeiten, bei der Beratung sowie bei der Vernetzungsarbeit zu beobachten.

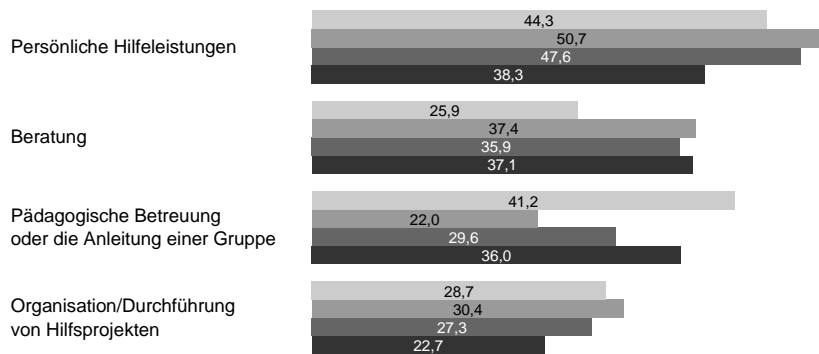
Die Zunahme der Angaben über fast alle Tätigkeitsinhalte hinweg gibt einen Hinweis darauf, dass Engagierte immer mehr unterschiedliche Aufgaben haben und es eine größere Formenvielfalt der Tätigkeiten gibt. Vor dem Hintergrund, dass sich das Zeitbudget für die freiwillige Tätigkeit im Zeitvergleich nicht erhöht hat (siehe Kapitel 12), ist davon auszugehen, dass sich die Tätigkeitsdichte erhöht hat, also mehr inhaltliche Aufgaben in der gleichen Zeit ausgeübt werden.

Abbildung 11-5: Haupttätigkeitsinhalte im freiwilligen Engagement 2014, nach Bildung

Praktisch-organisatorische Tätigkeiten



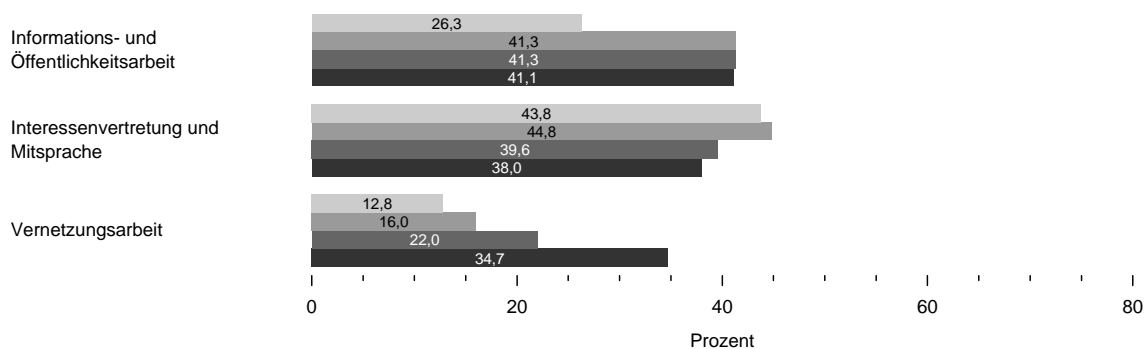
Helfende, beratende und betreuende Tätigkeiten



Vorbereitende und verwaltende Tätigkeiten



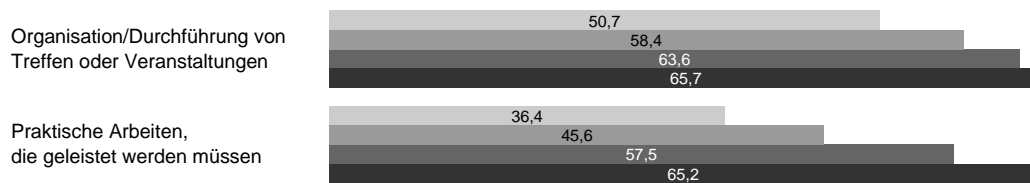
Öffentliche Arbeit und Interessenvertretung



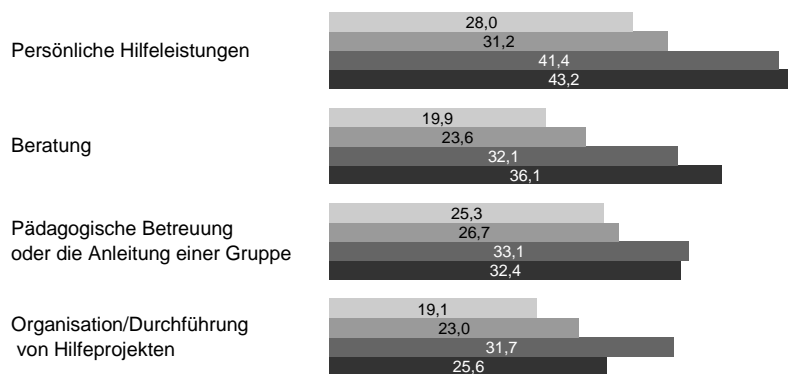
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Organisation/Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen (n = 12.400), Praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen (n = 12.387), Persönliche Hilfeleistungen (n = 12.310), Beratung (n = 12.398), Pädagogische Betreuung oder die Anleitung einer Gruppe (n = 12.398), Organisation/Durchführung von Hilfsprojekten (n = 12.352), Verwaltungstätigkeiten (n = 12.401), Mittelbeschaffung, Fundraising (n = 12.278), Informations- und Öffentlichkeitsarbeit (n = 12.384), Interessenvertretung und Mitsprache (n = 12.350), Vernetzungsarbeit (n = 12.310).

Abbildung 11-6: Haupttätigkeitsinhalte im freiwilligen Engagement im Zeitvergleich

Praktisch-organisatorische Tätigkeiten



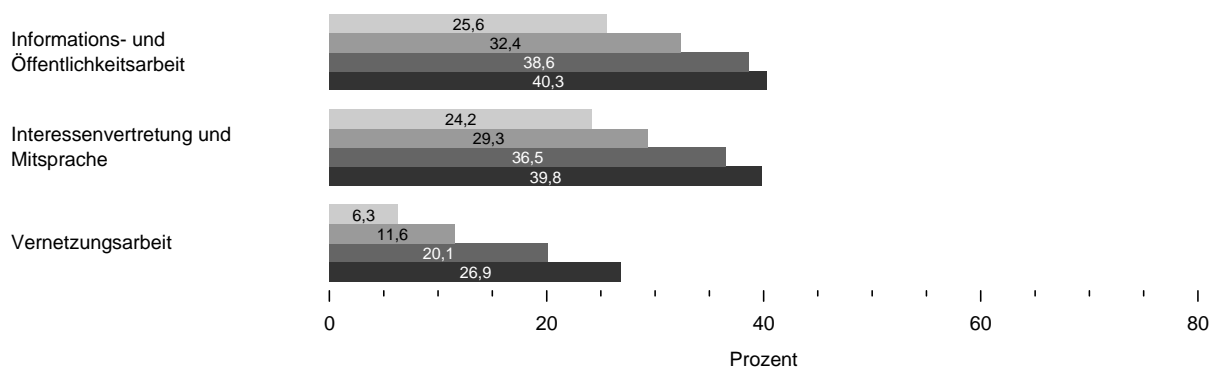
Helfende, beratende und betreuende Tätigkeiten



Vorbereitende und verwaltende Tätigkeiten



Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. FWS 1999 (n = 4.678), FWS 2004 (n = 5.126), FWS 2009 (n = 6.990), FWS 2014: Organisation/Durchführung von Treffen oder Veranstaltungen (n = 12.403), Praktische Arbeiten, die geleistet werden müssen (n = 12.390), Persönliche Hilfeleistungen (n = 12.313), Beratung (n = 12.401), Pädagogische Betreuung oder die Anleitung einer Gruppe (n = 12.401), Organisation/Durchführung von Hilfsprojekten (n = 12.355), Verwaltungstätigkeiten (n = 12.404), Mittelbeschaffung, Fundraising (n = 12.281), Informations- und Öffentlichkeitsarbeit (n = 12.387), Interessenvertretung und Mitsprache (n = 12.353), Vernetzungsarbeit (n = 12.313).

Betrachtet man die Entwicklung von Geschlechterunterschieden in den Tätigkeitsinhalten im Zeitvergleich (Tabelle 11-1 im Anhang), so fällt auf, dass hier bei den meisten Inhalten zwar keine

Annäherung stattgefunden hat, sich bestehende Unterschiede aber auch nicht verstärkt haben. Bei Tätigkeitsinhalten mit einer unterschiedlichen Verteilung zwischen den Geschlechtern, wie der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit oder den Verwaltungstätigkeiten, sind die Geschlechterunterschiede über die Zeit betrachtet vergleichsweise konstant geblieben. Bei Tätigkeitsinhalten, die von Frauen und Männern nahezu gleichermaßen häufig ausgeübt werden, wie der Betreuung oder Anleitung einer Gruppe, gab es auch in der Vergangenheit keine oder nur sehr geringe Geschlechterunterschiede.

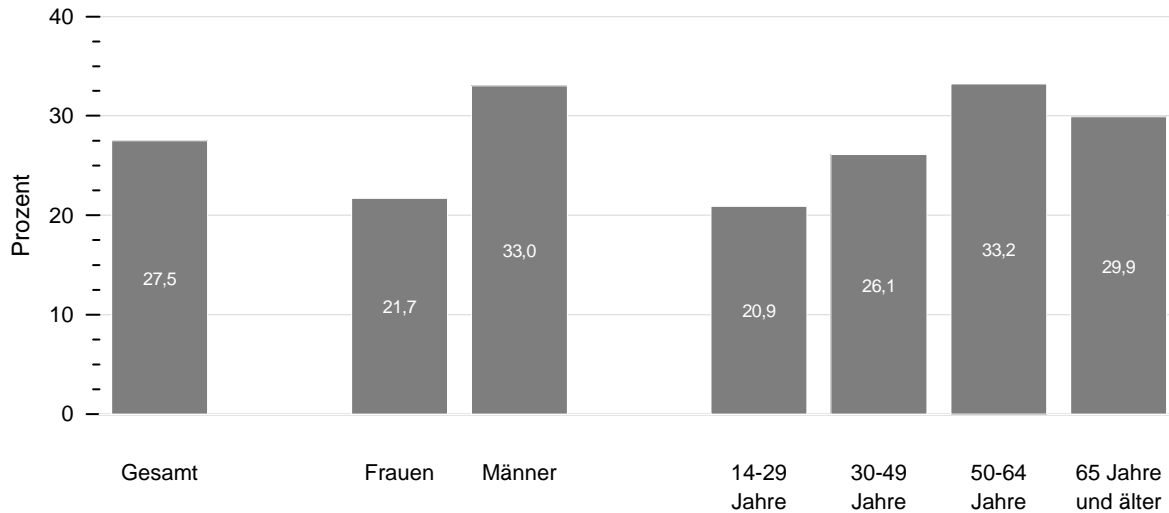
11.4 Leitungs- und Vorstandstätigkeiten im freiwilligen Engagement

Insgesamt 27,5 Prozent aller Engagierten üben im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit eine Leitungs- oder Vorstandstätigkeit aus (Abbildung 11-7a). Dabei haben Männer mit 33,0 Prozent deutlich häufiger eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion als Frauen mit 21,7 Prozent. Der Anteil der Engagierten, die eine leitende Tätigkeit ausüben, ist in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen am höchsten, gefolgt von Personen ab 65 Jahren. Etwas seltener sind Leitungsfunktionen im Engagement bei 30- bis 49-Jährigen und am seltensten in der jüngsten hier ausgewiesenen Altersgruppe. Dabei scheint insbesondere bei den Männern das Alter für die Ausübung einer Leitungs- oder Vorstandstätigkeit eine Rolle zu spielen, denn hier sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen wesentlich deutlicher zu erkennen als bei den Frauen: Während bei den 50- bis 64-jährigen Männern 40,3 Prozent und bei den 65-jährigen und älteren Männern 39,8 Prozent der Engagierten eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion ausüben, sind es bei den 14- bis 29-jährigen Männern lediglich 22,2 Prozent. Bei den Frauen gibt es vergleichsweise geringe Unterschiede zwischen den Altersgruppen (Tabelle 11-8 im Anhang). In der jüngsten Altersgruppe, bei den 14- bis 29-Jährigen, ist der Anteil der engagierten Frauen und Männer mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion allerdings ähnlich hoch. Dies ist möglicherweise ein Hinweis darauf, dass die Geschlechterdifferenzen bei der Übernahme von Leitungs- oder Vorstandsfunktionen in Zukunft geringer ausfallen könnten.

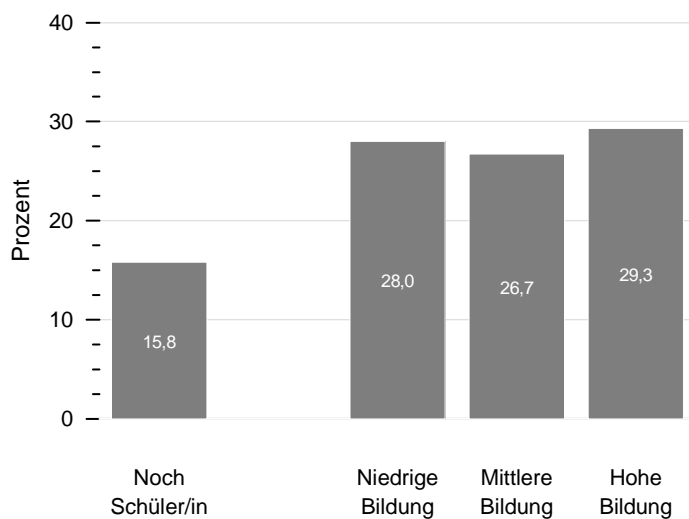
Leitungs- und Vorstandstätigkeiten werden nicht nur von Höhergebildeten ausgeübt (29,3 Prozent), sondern annähernd ebenso häufig auch von Personen mit niedriger (28,0 Prozent) oder mittlerer Bildung (26,7 Prozent; Abbildung 11-7b). Lediglich Schülerinnen und Schüler üben deutlich seltener eine Leitungs- oder Vorstandstätigkeit im Engagement aus.

Abbildung 11-7: Anteile der Personen mit Leitungs- und Vorstandstätigkeiten im freiwilligen Engagement 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter sowie b) nach Bildung

a) nach Geschlecht sowie nach Alter



b) nach Bildung

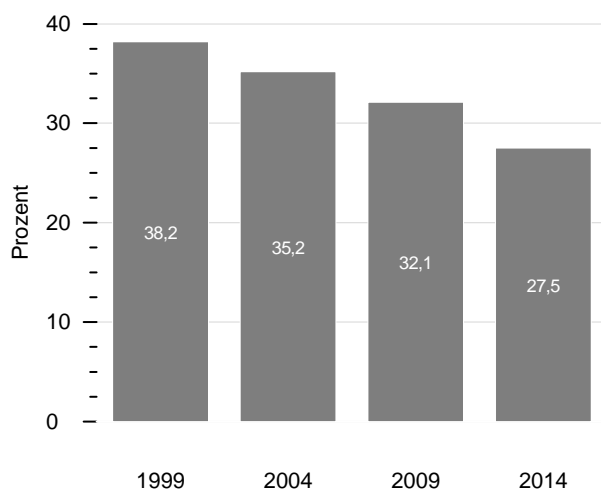


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Gesamt, nach Geschlecht, sowie nach Alter (n = 12.409), nach Bildung (n = 12.406).

Der in Abbildung 11-8 zu beobachtende Trend, der zeigt, dass seit 1999 immer weniger Engagierte eine Leitungs- oder Vorstandstätigkeit haben, basiert auf der Betrachtung aller Engagierten. Hiernach sank der Anteil der Engagierten mit Leitungs- und Vorstandsfunktion von 38,2 Prozent im Jahr 1999 um gut zehn Prozentpunkte auf 27,5 Prozent im Jahr 2014. Dabei ist der Rückgang für beide Geschlechter nahezu gleichermaßen stark ausgeprägt. Er findet allerdings auf unterschiedlichem Niveau statt, da der Anteil der engagierten Frauen mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion in allen Erhebungsjahren deutlich niedriger ist als der engagierten Männer (Tabelle 11-8 im Anhang).

Werden diese Befunde jedoch ins Verhältnis zur gesamten Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren gesetzt, zeigt sich, dass der relative Rückgang der Leitungs- und Vorstandstätigkeit innerhalb der Gruppe der Engagierten nicht mit einem Rückgang der absoluten Zahl der Leitungs- und Vorstandstätigen einhergeht. Im Jahr 1999 übten 12,9 Prozent der Gesamtbevölkerung in Deutschland ein freiwilliges Engagement mit einer Leitungs- oder Vorstandstätigkeit aus, 2004 waren es 12,5 Prozent und 2009 noch 11,6 Prozent, im Jahr 2014 beträgt dieser Anteil 12,0 Prozent, wobei die Schwankungen über die Zeit insgesamt statistisch nicht signifikant sind. Dies bedeutet, dass der zu beobachtende relative Rückgang von Engagierten mit Leitungs- und Vorstandstätigkeit an allen Engagierten darauf zurückzuführen ist, dass die Zahl der Engagierten ohne Leitungs- oder Vorstandstätigkeit stark zugenommen hat.

Abbildung 11-8: Anteile der Personen mit Leitungs- und Vorstandstätigkeiten im Engagement im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. FWS 1999 (n = 4.672), FWS 2004 (n = 5.124), FWS 2009 (n = 6.986), FWS 2014 (n = 12.409),

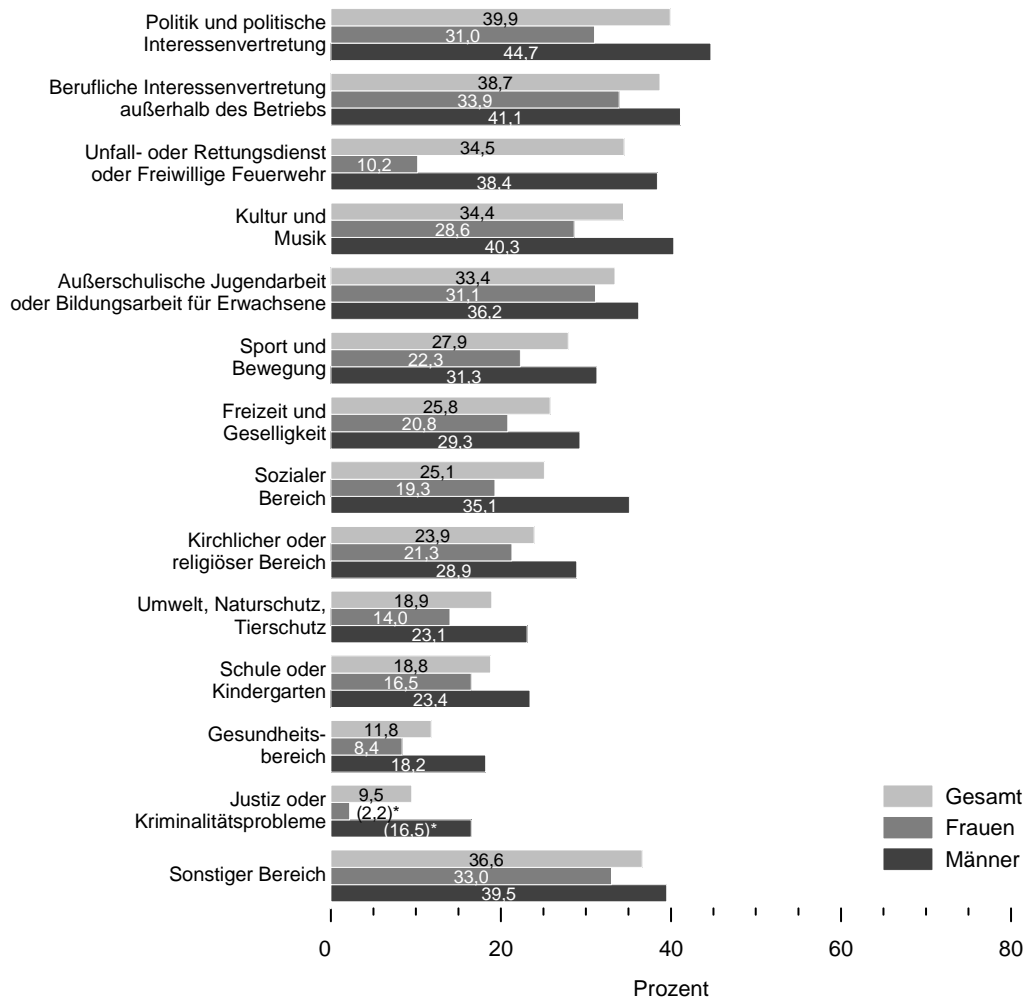
Das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen hat sich hinsichtlich der Leitungs- und Vorstandsfunktionen im Zeitvergleich kaum geändert: In allen Untersuchungsjahren haben die 50- bis 64-Jährigen am häufigsten und die jüngste Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen am seltensten eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion. Allerdings nimmt der Anteil der 65-Jährigen und Älteren mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion tendenziell etwas zu (Tabelle 11-8 im Anhang).

Im Zeitvergleich haben sich, in Bezug auf die Leitungs- und Vorstandsfunktionen im Engagement, die Bildungsgruppen deutlich angenähert. Während 2014 kaum Bildungsunterschiede festzustellen sind (Abbildung 11-7b), standen beispielsweise 2009 noch 28,5 Prozent Engagierte mit Leitungs- oder Vorstandstätigkeit bei den Niedriggebildeten 35,6 Prozent bei den Höhergebildeten gegenüber (Tabelle 11-8 im Anhang). Dabei haben sich die Anteile der Engagierten mit Leitungsfunktion bei den Personen mit niedriger Bildung am wenigsten verringert. Den deutlichsten anteiligen Rückgang weisen im Zeitvergleich die Höhergebildeten auf. Das ist jedoch nicht darauf zurückzuführen, dass sich weniger hochgebildete Personen mit einer Leitungs- oder Vorstandsfunktionen engagieren, sondern dass es mehr Höhergebildete gibt, die eine freiwillige Tätigkeit ohne Leitungsfunktion ausüben.

Die Anteile der Engagierten mit Leitungs- und Vorstandsfunktion unterscheiden sich darüber hinaus deutlich zwischen den Bereichen. Während in einigen Bereichen wie Politik und politischer Interessenvertretung sowie der beruflichen Interessenvertretung und im Bereich Unfall- oder Rettungsdienst mehr als ein Drittel der Engagierten eine Vorstands- oder Leitungsfunktion hat, ist es im Bereich Justiz und Kriminalitätsprobleme oder im Gesundheitsbereich nur etwa ein Zehntel der Engagierten (Abbildung 11-9). Diese Unterschiede spiegeln auch die in den jeweiligen Bereichen dominierenden Organisationsformen wider. Parteien, Verbände und Gewerkschaften stellen eher institutionalisierte Organisationen dar, die eine gesamtgesellschaftliche und politische Ausrichtung haben und in denen häufiger hierarchische Strukturen zu finden sind, die infolge auch häufiger mit Leitungs- und Vorstandsfunktionen verbunden sind.

Je nach gesellschaftlichem Bereich des Engagements zeigen sich hinsichtlich der Leitungs- und Vorstandsfunktionen unterschiedlich stark ausgeprägte Geschlechterdifferenzen (Abbildung 11-9). Bezogen auf den jeweiligen Anteil engagierter Frauen und Männer üben in allen Engagementbereichen – unabhängig davon, ob es sich um einen Bereich handelt, in dem sich insgesamt mehr Frauen als Männer engagieren oder umgekehrt – Frauen seltener eine Leitungs- oder Vorstandstätigkeit aus als Männer. Besonders ausgeprägte Geschlechterdifferenzen hinsichtlich der Leitungs- und Vorstandstätigkeiten finden sich im sozialen Bereich (Frauen: 19,3 Prozent, Männer: 35,1 Prozent), im Bereich der Unfall- und Rettungsdienste und der Freiwilligen Feuerwehr (Frauen: 10,2 Prozent, Männer: 38,4 Prozent) sowie im Bereich Justiz oder Kriminalität (Frauen: 2,2 Prozent, Männer: 16,5 Prozent). Die Entwicklung der Leitungs- und Vorstandsfunktionen in den letzten fünfzehn Jahren innerhalb der Bereiche ist in den jeweiligen Bereichsprofilen im Anhang von Kapitel 3 abgebildet.

Abbildung 11-9: Anteile der Personen mit Leitungs- und Vorstandstätigkeiten im Engagement nach gesellschaftlichem Bereich 2014, gesamt sowie nach Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.320).
 Hinweis: * Für den Bereich ‚Justiz oder Kriminalitätsprobleme‘ werden die Prozente der Männer und Frauen mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion in Klammern ausgegeben, da die Prozentuierungsbasis n < 50 ist.

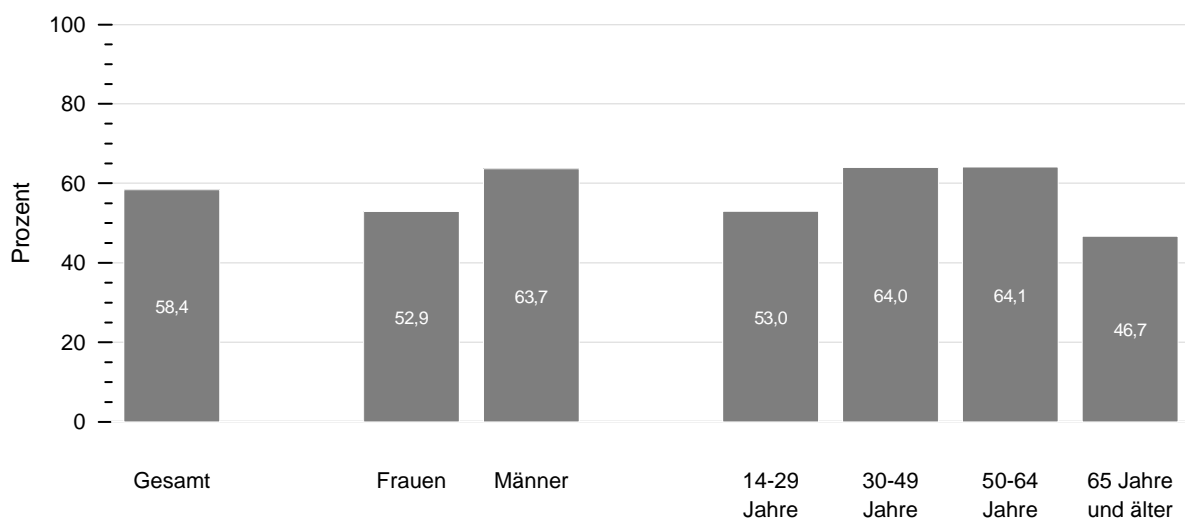
11.5 Internetsnutzung im freiwilligen Engagement

Das Internet hat in den letzten beiden Jahrzehnten deutlich an Bedeutung gewonnen und durchdringt praktisch alle Gesellschaftsbereiche. Auch für das freiwillige Engagement spielt das Internet eine nicht unbedeutende Rolle: Eine Mehrheit der Engagierten (58,4 Prozent) nutzt das Internet für ihre freiwillige Tätigkeit, Frauen (52,9 Prozent) dabei etwas seltener als Männer (63,7 Prozent; Abbildung 11-10a). Am häufigsten nutzen Personen in den mittleren Altersgruppen (30- bis 49-Jährige: 64 Prozent; 40- bis 64-Jährige: 64,1 Prozent) das Internet für ihr freiwilliges Engagement, bei den Jüngeren und bei den Älteren ist die Nutzung des Internets im Engagement dagegen etwas weniger verbreitet (14- bis 29-Jährige: 53,0 Prozent; 65-Jährige und Ältere: 46,7 Prozent). Dies ist vor dem Hintergrund der bereits berichteten Unterschiede bei den Inhalten des Engagements zu sehen. So liegt ein Tätigkeitsschwerpunkt der jüngsten Altersgruppe auf der pädagogischen Anleitung oder Betreuung einer Gruppe. Hierbei wird das Internet vermutlich deutlich seltener genutzt als beispielsweise bei der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit oder bei Vernetzungstätigkeiten, die häufiger von Personen im mittleren Lebensalter ausgeübt werden.

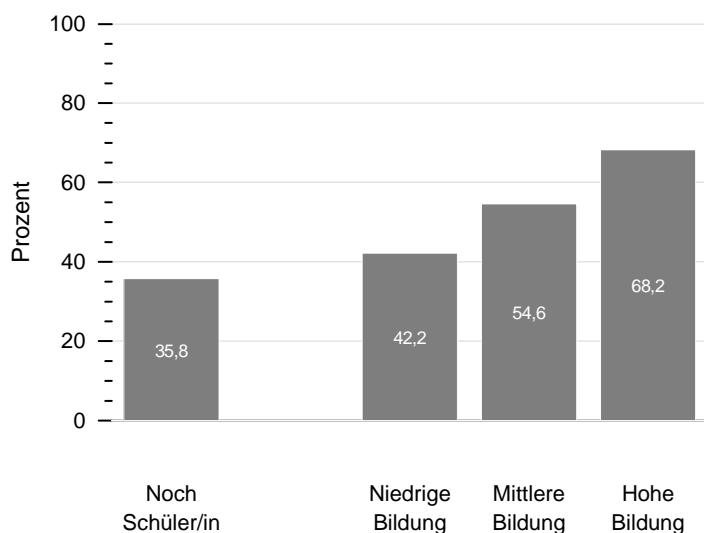
Bei der Internetnutzung gibt es außerdem einen starken Bildungsgradienten (Abbildung 11-10b). Personen mit höherer Bildung nutzen das Internet bei ihrer freiwilligen Tätigkeit deutlich häufiger als Personen mit mittlerer Bildung, bei denen die Internetnutzung wiederum verbreiteter ist als bei Personen mit niedriger Bildung. Schülerinnen und Schüler nutzen das Internet am seltensten für ihre freiwillige Tätigkeit. Dieser Befund spiegelt die bereits berichteten Altersunterschiede wider. Männer nutzen das Internet in allen Altersgruppen häufiger bei ihrer freiwilligen Tätigkeit als Frauen (Tabelle 11-10 im Anhang). Dieser Unterschied ist bei den älteren Engagierten besonders stark ausgeprägt. So nutzen im Alter von 65 und mehr Jahren 59,4 Prozent der engagierten Männer, aber nur 33,3 Prozent der engagierten Frauen das Internet für ihre Tätigkeit. Im Vergleich zum Jahr 2009 haben sich die Anteile der Internetnutzung im Engagement insgesamt nur geringfügig verändert (Tabelle 11-10 im Anhang).

Abbildung 11-10: Anteile der Personen, die das Internet für ihre freiwillige Tätigkeit nutzen, 2014,
a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter sowie b) nach Bildung

a) nach Geschlecht sowie nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.421).

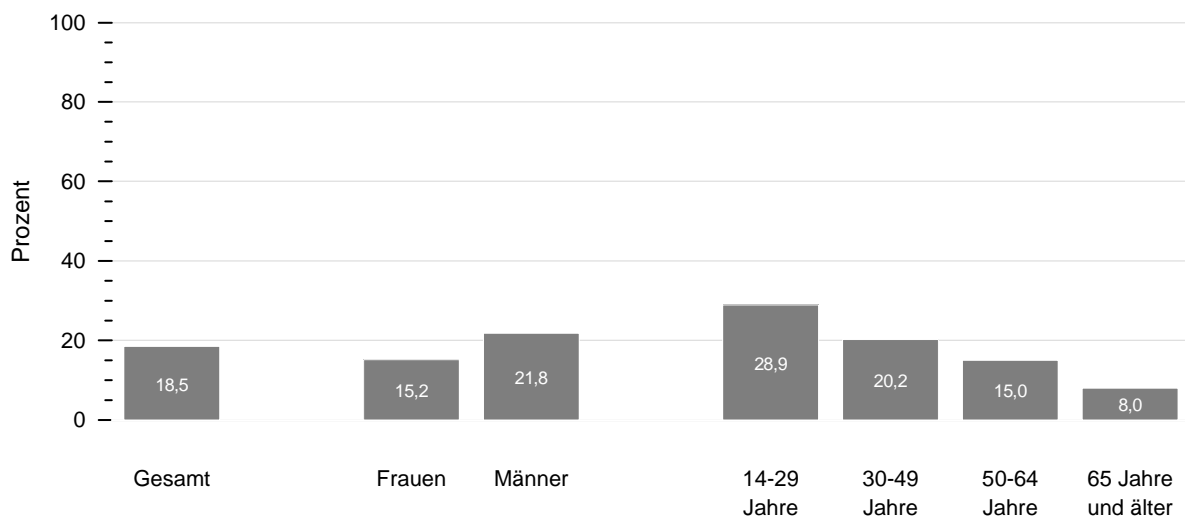
Von insgesamt 18,5 Prozent aller Engagierten wird das Internet auch interaktiv genutzt, also zum Beispiel durch das Betreiben von Blogs oder über soziale Netzwerke (Abbildung 11-11a). Auch hier ist der Anteil bei den Frauen deutlich niedriger (15,2 Prozent) als bei den Männern (21,8 Prozent). Bei der interaktiven Nutzung des Internets dominieren insbesondere die Jüngeren: 28,9 Prozent der 14- bis 29-jährigen Engagierten nutzen das Internet interaktiv, aber nur 8,0 Prozent der Personen ab 65 Jahren. Setzt man die interaktive und die allgemeine Internetnutzung ins Verhältnis, so fällt auf, dass bei den Jüngeren zwar das Internet insgesamt vergleichsweise selten im Rahmen des freiwilligen Engagements genutzt wird. Wenn Personen zwischen 14 und 29 Jahren jedoch das Internet für ihre Tätigkeit nutzen, dann häufig auch interaktiv, etwa indem sie Inhalte in sozialen Netzwerken teilen oder selbst Blogs betreiben.

Ähnlich wie bei der Internetnutzung insgesamt, sind auch hier deutliche Unterschiede nach Bildungsgruppen festzustellen. Mit dem Bildungsniveau steigt auch der Anteil derjenigen, die in

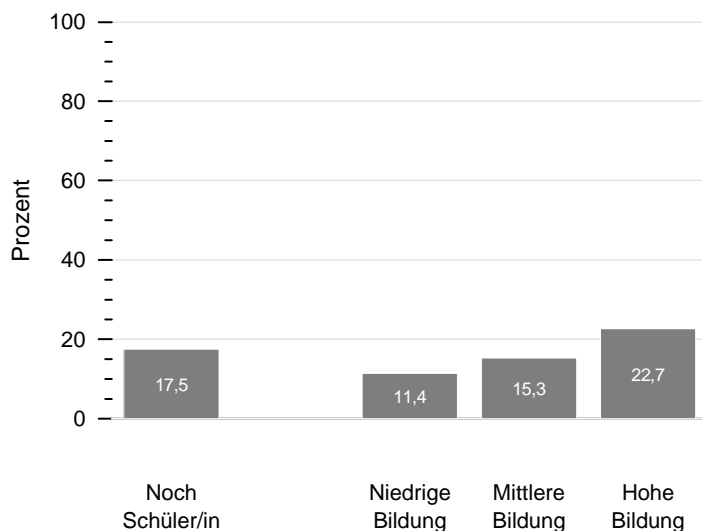
ihrer freiwilligen Tätigkeit interaktiv das Internet nutzen. Besonders hohe Raten sind für die Schülerinnen und Schüler festzustellen, dies entspricht den berichteten Altersunterschieden. Auch bei der interaktiven Internetnutzung sind in allen Altersgruppen die Raten der Frauen niedriger als die der Männer.

Abbildung 11-11: Anteile der Personen mit interaktiver Nutzung des Internets für ihre freiwillige Tätigkeit, 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter sowie b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht sowie nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.410).

Nur bei einem sehr geringen Teil der Engagierten findet das Engagement ausschließlich (0,6 Prozent) oder überwiegend (2,1 Prozent) im Internet statt (Tabelle 11-12 im Anhang). In der jüngsten Altersgruppe wird das Engagement etwas häufiger als in anderen Altersgruppen überwiegend über das Internet ausgeübt (3,3 Prozent); ausschließlich über das Internet engagieren sich aber auch in dieser Altersgruppe nur 0,7 Prozent der Engagierten. Die

Internetnutzung stellt in der Regel also eine Erweiterung der freiwilligen Tätigkeit dar, ersetzt andere Tätigkeitsformen aber nur im Ausnahmefall. Online-Volunteering, im Sinne einer ausschließlich oder überwiegend über das Internet ausgeübten Tätigkeit, ist insofern als Phänomen zwar feststellbar, jedoch (noch) keine weit verbreitete Form des Engagements.

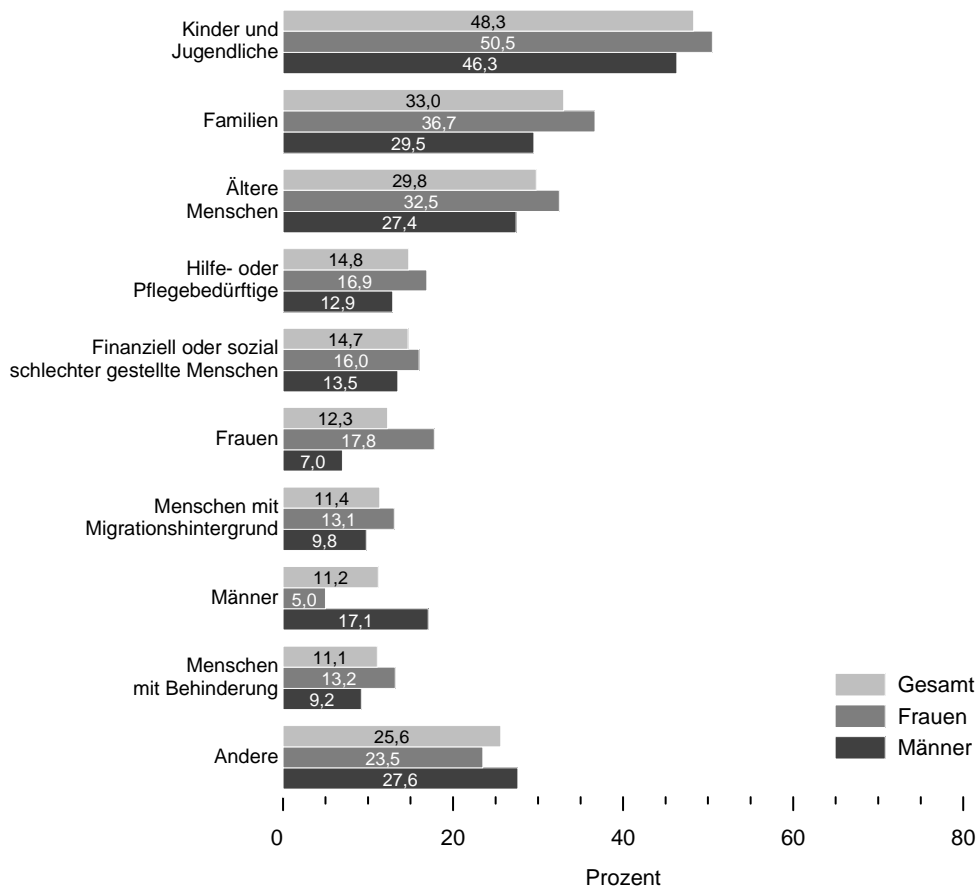
11.6 Zielgruppen und Zielregionen des freiwilligen Engagements

Freiwillige Tätigkeiten können sich an unterschiedliche Personengruppen richten und diesen zugutekommen. In Abbildung 11-12 sind die Zielgruppen der freiwilligen Tätigkeit dargestellt. Dabei können sich Engagierte für mehr als eine Zielgruppe einsetzen; in der Erhebung wurde dies durch die Möglichkeit der Mehrfachnennung berücksichtigt. Freiwilliges Engagement kann sich also beispielsweise sowohl auf Kinder und Jugendliche als auch auf ältere Menschen richten. Darüber hinaus kann eine Zielgruppe mehrere Eigenschaften aufweisen: Eine freiwillige Tätigkeit kann sich also beispielsweise an Menschen richten, die sowohl finanziell oder sozial schlechter gestellt sind als auch einen Migrationshintergrund haben.

Als häufigste Zielgruppe wird die der Kinder und Jugendlichen genannt. Knapp die Hälfte aller Engagierten bezieht sich mit ihrer freiwilligen Tätigkeit auf diese Gruppe (Abbildung 11-12). Häufige Adressatinnen und Adressaten des freiwilligen Engagements sind darüber hinaus Familien sowie ältere Menschen, wobei sich Frauen jeweils etwas häufiger für diese Personengruppen engagieren als Männer. Bei jeweils knapp 15 Prozent der Engagierten richtet sich das Engagement auf hilfe- oder pflegebedürftige beziehungsweise auf finanziell oder sozial schlechter gestellte Menschen. Auch diese Zielgruppen werden eher von Frauen genannt. Gut elf Prozent der Engagierten richten sich mit ihrer Tätigkeit an Menschen mit Migrationshintergrund. Dies können ganz unterschiedliche Zuwanderungsgruppen sein, also beispielsweise aktuell nach Deutschland kommende Flüchtlinge, aber auch Menschen, die seit vielen Jahren in Deutschland leben oder hier geboren wurden, deren Eltern aber eingewandert sind. Dabei engagieren sich Frauen etwas häufiger für Menschen mit Migrationshintergrund als Männer.

Zu erwartende, deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern finden sich hinsichtlich der Zielgruppe der Frauen (mehr Frauen als Männer engagieren sich für Frauen) und der Zielgruppe der Männer (mehr Männer als Frauen engagieren sich für Männer). Ein gutes Viertel der Engagierten gibt an, sich für eine andere, nicht näher definierte, Zielgruppe zu engagieren. Hier könnte man vermuten, dass sich diese Personen nicht explizit für eine oder mehrere andere Personengruppen engagieren, sondern dass sie sich entweder für Menschen im Allgemeinen oder aber für eine Idee oder eine Sache einsetzen.

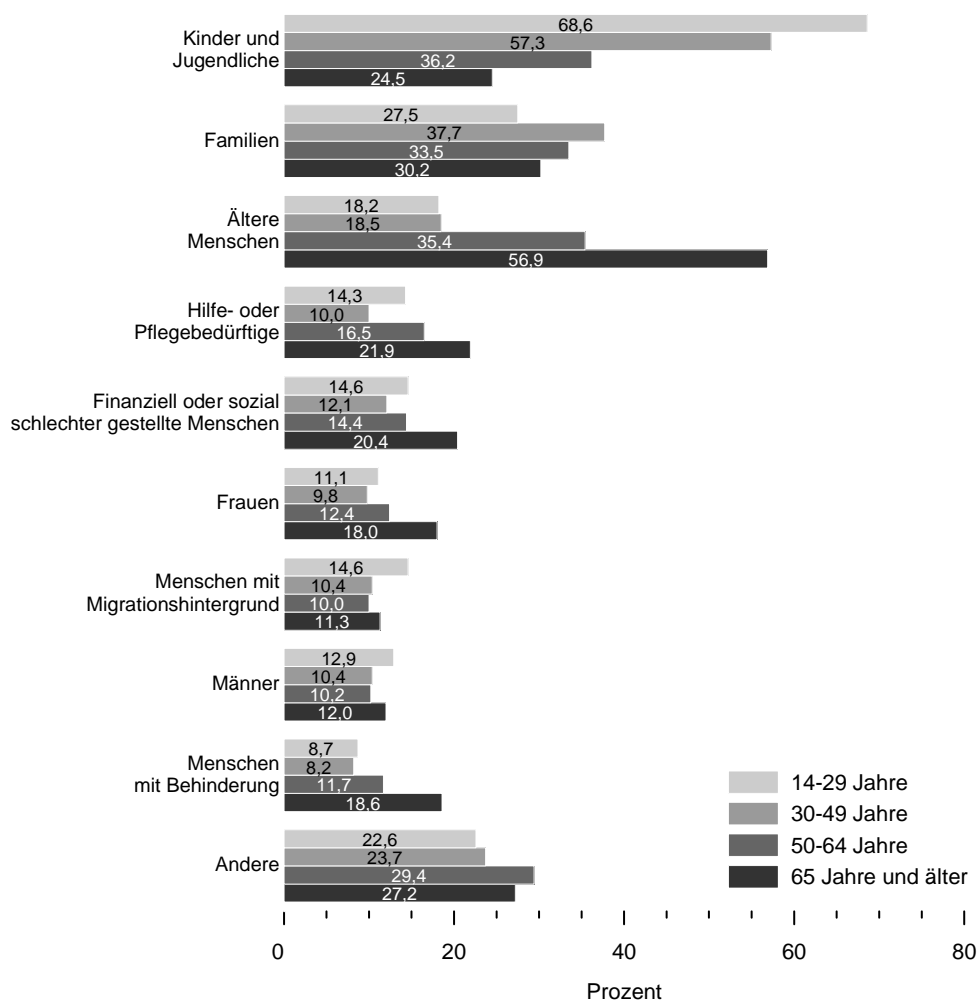
Abbildung 11-12: Zielgruppen der freiwilligen Tätigkeit 2014, gesamt und nach Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Kinder und Jugendliche (n = 12.401), Familien (n = 12.377), Ältere Menschen (n = 12.380), Hilfe- oder Pflegebedürftige (n = 12.394), Finanziell oder sozial schlechter gestellte Menschen (n = 12.276), Frauen (n = 12.394), Menschen mit Migrationshintergrund (n = 12.369), Männer (n = 12.388), Menschen mit Behinderungen (n = 12.397), Andere (n = 12.340).

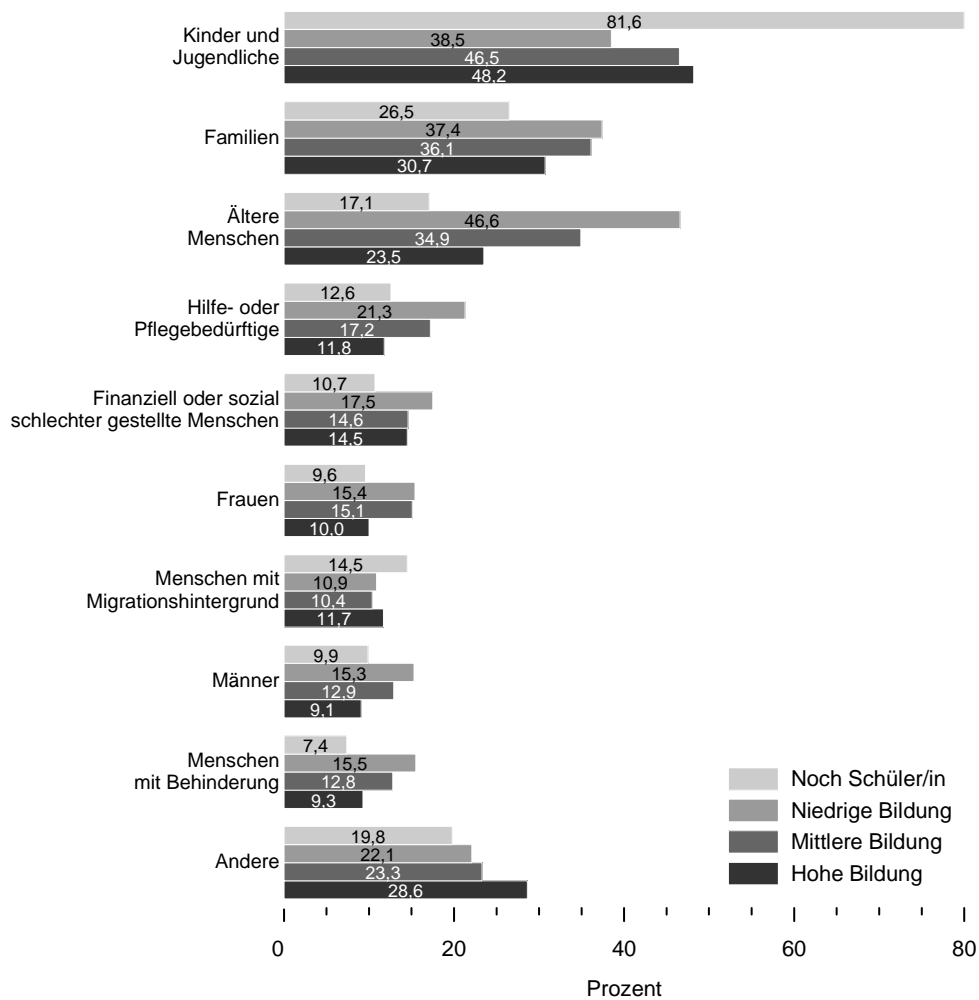
Bei einer Differenzierung nach Alter zeigt sich, dass insbesondere die jüngere Generation bei ihrem Engagement Kinder und Jugendliche als Zielgruppe nennt. Bei den 14- bis 29-Jährigen sind das immerhin 68,6 Prozent und bei den 30- bis 49-Jährigen 57,3 Prozent. Bei den 65-Jährigen und Älteren beträgt der entsprechende Anteil lediglich 24,5 Prozent (Abbildung 11-13). Das freiwillige Engagement, welches sich an ältere Menschen, Menschen mit Behinderungen sowie an finanziell oder sozial schlechter gestellte Menschen richtet, wird hingegen häufiger von Älteren als von Jüngeren geleistet. Auffällig hierbei ist, dass bei allen drei genannten Zielgruppen signifikant häufiger Frauen ab 65 Jahren als Männer in diesem Alter engagiert sind (siehe Tabelle 11-2 im Anhang).

Abbildung 11-13: Zielgruppen der freiwilligen Tätigkeit 2014, nach Alter



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Kinder und Jugendliche (n = 12.401), Familien (n = 12.377), Ältere Menschen (n = 12.380), Hilfe- oder Pflegebedürftige (n = 12.394), Finanziell oder sozial schlechter gestellte Menschen (n = 12.276), Frauen (n = 12.394), Menschen mit Migrationshintergrund (n = 12.369), Männer (n = 12.388), Menschen mit Behinderungen (n = 12.397), Andere (n = 12.340).

Abbildung 11-14: Zielgruppen der freiwilligen Tätigkeit 2014, nach Bildung



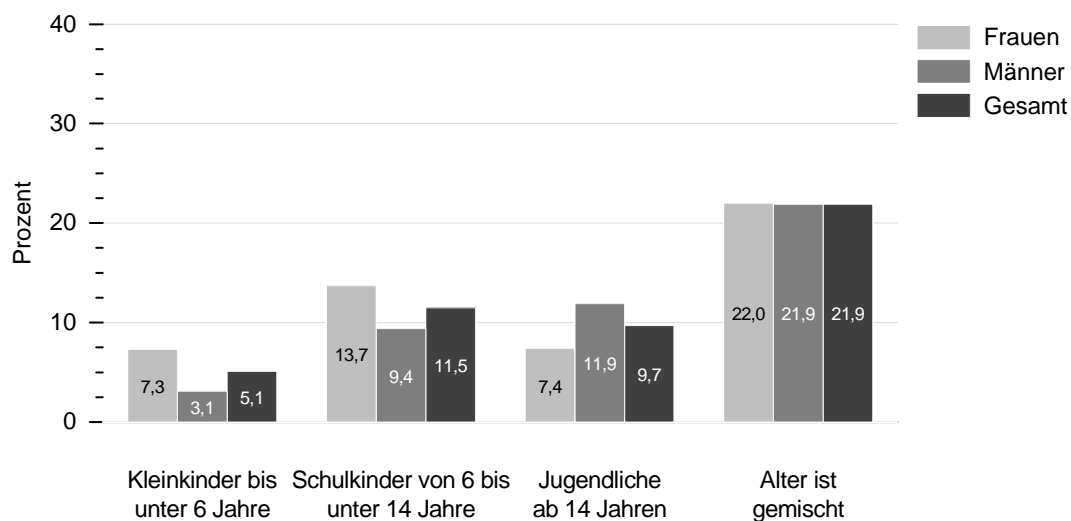
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Kinder und Jugendliche (n = 12.398), Familien (n = 12.374), Ältere Menschen (n = 12.378), Hilfe- oder Pflegebedürftige (n = 12.391), Finanziell oder sozial schlechter gestellte Menschen (n = 12.273), Frauen (n = 12.391), Menschen mit Migrationshintergrund (n = 12.366), Männer (n = 12.386), Menschen mit Behinderungen (n = 12.394), Andere (n = 12.337).

Die nach Bildungsgruppen differenzierte Betrachtung bestätigt noch einmal, dass sich insbesondere junge Menschen auch für ebendiese engagieren. In Abbildung 11-14 ist dargestellt, dass 81,6 Prozent der engagierten Schülerinnen und Schülern sich für Kinder und Jugendliche einsetzen. Gut ein Viertel der Schülerinnen und Schüler gibt an, sich für Familien zu engagieren, und immerhin 17,1 Prozent berichten über ein Engagement für ältere Menschen und 14,5 Prozent über ein Engagement für Menschen mit Migrationshintergrund. Die anderen Zielgruppen spielen für Schüler und Schülerinnen eine vergleichsweise geringe Rolle.

Interessant ist darüber hinaus, dass Engagierte mit hoher Bildung sich im Vergleich zu Engagierten mit niedriger oder mittlerer Bildung häufiger für Kinder und Jugendliche einsetzen. Ebenso geben von den Höhergebildeten vergleichsweise viele an, sich für eine andere, nicht näher definierte, Zielgruppe zu engagieren. Für die meisten anderen Zielgruppen engagieren sich Menschen mit mittlerer und vor allem niedriger Bildung anteilig häufiger als Menschen mit hoher Bildung. Insbesondere zeigt sich dies bei dem Engagement für ältere Menschen und bei dem Engagement für Hilfe- oder Pflegebedürftige. So berichten 46,6 Prozent der Engagierten mit niedriger Bildung, dass sie sich für ältere Menschen einsetzen, bei den Engagierten mit hoher Bildung liegt dieser Anteil lediglich bei 23,5 Prozent. Diese Bildungsunterschiede können allerdings auch auf die Alterszusammensetzung der Engagierten zurückzuführen sein. Denn wie bereits gezeigt wurde (Abbildung 11-13), sind es insbesondere die älteren Engagierten, die sich für ältere Menschen einsetzen, und diese verfügen im Kohortenvergleich im Durchschnitt über eine niedrigere Bildung als die Jüngeren. Bei dem Engagement für Menschen mit Migrationshintergrund sowie bei dem Engagement für finanziell oder sozial schlechter gestellte Menschen zeigen sich vergleichsweise geringe Bildungsunterschiede.

Betrachtet man die größte Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen differenzierter, zeigen sich außerdem Geschlechterunterschiede (Abbildung 11-15). Während sich das Engagement von Frauen häufiger auf Kleinkinder und Schulkinder bis unter 14 Jahren richtet, engagieren sich Männer zu größeren Anteilen für Jugendliche ab 14 Jahren. Bei der überwiegenden Zahl von Personen, die sich für Kinder und Jugendliche engagieren, ist das Alter dieser Kinder und Jugendlichen allerdings gemischt. Dies trifft auf Frauen und Männer nahezu gleichermaßen zu. Differenziert man nach dem Alter der engagierten Frauen und Männer, zeigt sich, dass es insbesondere die 30- bis 49-jährigen Frauen sind, die sich für Kleinkinder bis unter sechs Jahren engagieren. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Lebensphase mit eigenen minderjährigen Kindern – die heutzutage zumeist in dieses Alter fällt – das freiwillige Engagement in diesem Bereich auch begünstigt. Bei dem Engagement für Schulkinder von sechs bis unter 14 Jahren ist das höchste Engagement sowohl bei den 14- bis 29-jährigen sowie bei den 30- bis 49-jährigen Frauen zu beobachten. Bei dem Engagement für Jugendliche ab 14 Jahren dominieren hingegen die 14- bis 29-jährigen Männer (Tabelle 11-3 im Anhang).

Abbildung 11-15: Kinder und Jugendliche als Zielgruppe des freiwilligen Engagements 2014, gesamt und nach Geschlecht

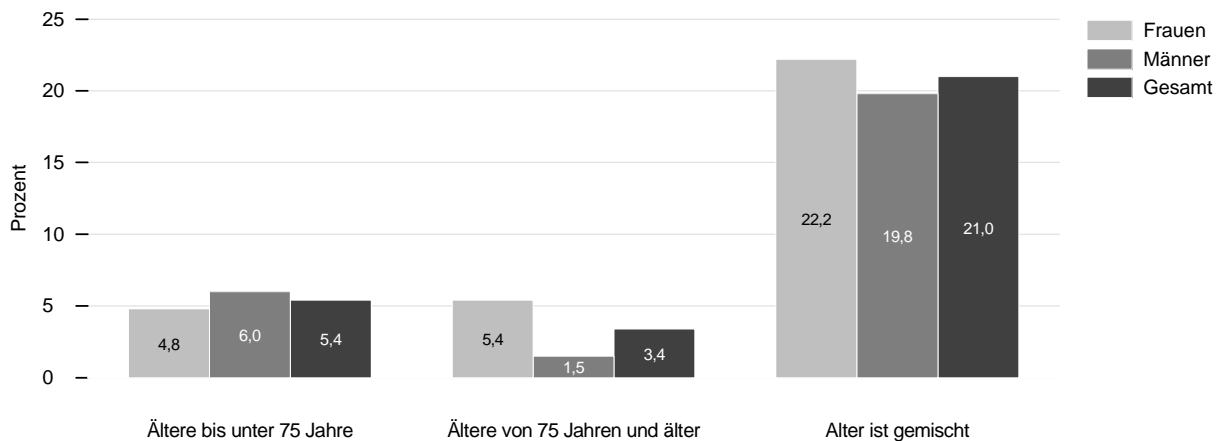


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.392).

Die Lebensphase Alter umfasst heute einen zunehmend längeren Zeitraum mit unterschiedlichen Lebenssituationen. Während ‚junge Alte‘ im sechsten Lebensjahrzehnt häufig selbst noch aktiv und engagiert sind, ist das höhere Alter stärker von gesundheitlichen und funktionellen Einschränkungen geprägt. Dann treten mit höherem Alter beispielweise stärker pflegerische Versorgungs- und Unterstützungsleistungen durch Engagierte in den Vordergrund. Von Interesse ist es daher auch zu betrachten, an welche älteren Altersgruppen sich das freiwillige Engagement unterschiedlicher Personengruppen richtet. Am Beispiel von Menschen mit Demenz soll gezeigt werden, ob sich das Engagement auch an Personen mit spezifischen, chronischen Erkrankungen richtet.

Dabei zeigt sich, dass die Zielgruppe der Älteren (ebenso wie bei Kindern und Jugendlichen) meist gemischten Alters ist. Es handelt sich also eher selten beispielsweise nur um hochaltrige Menschen, die unterstützt werden. 21,0 Prozent der Engagierten helfen mit ihrer Tätigkeit Älteren unterschiedlichen Alters, bei 5,4 Prozent der Engagierten richtet sich das Engagement auf Ältere bis unter 75 Jahren und nur bei 3,4 Prozent auf Personen ab 75 Jahren (Abbildung 11-16). Dabei ist das Engagement von Männern etwas häufiger für jüngere Ältere (unter 75 Jahren), das Engagement von Frauen eher für Personen ab 75 Jahren. Engagierte höheren Alters engagieren sich insgesamt häufiger für Ältere; dies spiegelt sich auch bei der weiteren Altersdifferenzierung der Zielgruppen wieder: das heißt, Ältere engagieren sich häufiger als Jüngere für Ältere unter 75 Jahren, für Personen ab 75 Jahren und für Ältere gemischten Alters (Tabelle 11-4 im Anhang).

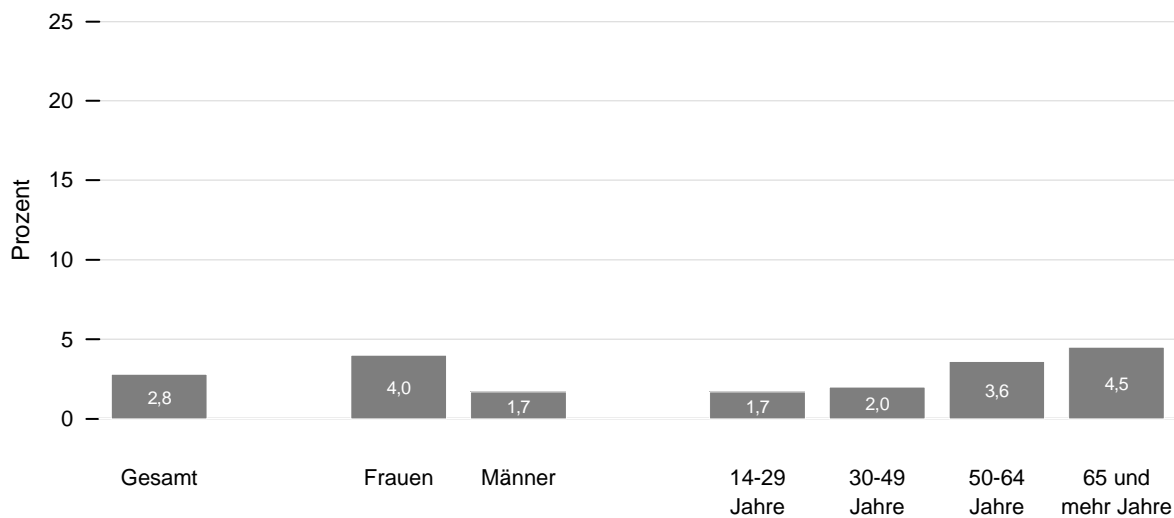
Abbildung 11-16: Ältere Menschen als Zielgruppe des freiwilligen Engagements 2014, gesamt und nach Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.373).

Personen, deren Engagement sich auf Ältere richtet, wurden zusätzlich gefragt, ob es sich bei diesen überwiegend um Menschen mit Demenz handelt. Insgesamt 2,8 Prozent aller Engagierten geben an, dass sich ihre freiwillige Tätigkeit auf diesen Personenkreis richtet, wobei der Anteil bei den engagierten Frauen mit 4,0 Prozent insgesamt etwas höher ist als bei den Männern (1,7 Prozent; Abbildung 11-17). Darüber hinaus zeigt sich, dass es insbesondere die Älteren sind, die ihr Engagement häufiger auf Menschen mit Demenz richten als jüngere Engagierte: 3,6 Prozent der 50- bis 64-jährigen Engagierten und 4,5 Prozent der Engagierten von 65 und mehr Jahren nennen Menschen mit Demenz als Zielgruppe ihres Engagements, aber nur 1,7 Prozent der 14- bis 29-jährigen und 2,0 Prozent der 30- bis 49-jährigen Engagierten (Abbildung 11-17). Dabei sind es vor allem Frauen im höheren Alter, deren freiwillige Tätigkeit Menschen mit Demenz zugutekommt. 7,3 Prozent der engagierten Frauen ab 65 Jahren und 5,5 Prozent der 50- bis 64-jährigen Frauen richten ihr Engagement auf Personen mit Demenz, gegenüber 2,8 Prozent der engagierten Frauen zwischen 30 und 49 Jahren und 1,3 Prozent derer zwischen 14 und 29 Jahren (Tabelle 11-5 im Anhang).

Abbildung 11-17: Menschen mit Demenz als Zielgruppe des freiwilligen Engagements 2014, gesamt sowie nach Geschlecht und Alter



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA), Basis: Alle Engagierten (n = 12.349).

Im Freiwilligensurvey 2014 wurde nicht nur nach der Zielgruppe, sondern auch nach der Zielregion des Engagements gefragt. Für die Zielregion zeigt sich eine deutliche Dominanz der Wohnregion: 89,1 Prozent der Engagierten richten ihre freiwillige Tätigkeit darauf (Tabelle 11-6 im Anhang). Freiwilliges Engagement mit Bezug auf eine andere Region in Deutschland (7,6 Prozent) ist dagegen deutlich seltener, noch seltener richtet sich das Engagement auf eine andere Region in Europa (2,0 Prozent) oder auf ein Land oder eine Region außerhalb Europas (1,4 Prozent). Frauen engagieren sich mit 90,4 Prozent insgesamt etwas häufiger für die eigene Wohnregion als Männer (87,8 Prozent). Das Engagement von Personen zwischen 14 und 29 Jahren richtet sich mit 86,9 Prozent etwas seltener auf die eigene Wohnregion als das der übrigen Altersgruppen (Tabelle 11-6 im Anhang). Allerdings trifft das auf die Gruppe der Schülerinnen und Schüler nicht zu: Hier engagieren sich mit 91,5 Prozent überdurchschnittlich viele der Engagierten für ihre eigene Wohnregion (Tabelle 11-7 im Anhang). Nach Bildung betrachtet sind es vielmehr die Höhergebildeten, deren Engagement sich seltener auf die eigene Wohnregion richtet (86,4 Prozent), in dieser Bildungsgruppe findet sich auch etwas häufiger Engagement, das einer andere Region in Deutschland zugutekommen soll (9,4 Prozent vs. 7,6 Prozent über alle Bildungsgruppen). Bei etwa einem Prozent der Engagierten richtet sich das Engagement ganz (0,7 Prozent) oder teilweise (0,3 Prozent) auf ein Entwicklungsland.

11.7 Fazit

Die Ergebnisse der hier präsentierten Daten des Freiwilligensurveys 2014 bestätigen noch einmal wie vielfältig die Tätigkeiten der engagierten Menschen in Deutschland sind. Hierbei dominieren die praktisch-organisatorischen Tätigkeiten. Die eher administrativen Arbeiten – wie Verwaltungstätigkeiten oder Fundraising – werden hingegen deutlich seltener ausgeübt. Die Gewichtung einzelner Tätigkeitsinhalte unterscheidet sich zwischen Frauen und Männern nur wenig. Darüber hinaus ändern sich sowohl die generelle Rangfolge der Tätigkeitsinhalte als auch die Geschlechterunterschiede über die Zeit betrachtet kaum. Der Zeitvergleich zeigt jedoch, dass engagierte Personen zunehmend mehr Tätigkeitsinhalte angeben: In allen Tätigkeitsbereichen

sind Zuwächse zu verzeichnen. Vor dem Hintergrund, dass sich das Zeitbudget für die freiwillige Tätigkeit nicht erhöht hat (siehe Kapitel 12), scheint die Tätigkeitsdichte im Engagement zugenommen zu haben. Dies kann eine Parallele zur Arbeitswelt darstellen, in der ähnliche Entwicklungen zu beobachten sind (Eichhorst, Kendzia, Schneider & Buhlmann 2013). Im Bericht zum Freiwilligensurvey 2009 wurde in diesem Zusammenhang auch auf das gestiegene Selbstbewusstsein von Engagierten und eine damit verbundene anspruchsvollere Tätigkeitenbeschreibung hingewiesen (Gensicke 2015: 193). Insbesondere die Entwicklung der Engagementpolitik auf unterschiedlichen administrativen Ebenen sowie die verstärkte politische und gesellschaftliche Diskussion um freiwilliges und ehrenamtliches Engagement (Olk, Klein & Hartnuß 2010; Hartnuß, Olk & Klein 2011) könnten zu einer intensiveren Reflexion der eigenen Tätigkeit bei den Engagierten geführt haben, die sich in einer umfangreicheren und differenzierteren Beschreibung der eigenen freiwilligen Tätigkeit zeigt.

Der zu beobachtende Trend, dass Leitungs- und Vorstandsfunktionen im Engagement zwar absolut gesehen nicht seltener geworden sind, anteilig innerhalb der Gruppe der Engagierten in den letzten fünfzehn Jahren jedoch abgenommen haben und sich dafür mehr Personen ohne Leitungs- und Vorstandsfunktion engagieren, kann ein Hinweis auf Veränderungen des Engagements und/oder dessen Organisationsformen sein. Die Ergebnisse des Kapitels 20 dieses Berichtes, in dem es um die organisationale Struktur des Engagement geht, weisen in die gleiche Richtung: Sie zeigen, dass freiwilliges Engagement zwar in allen Organisationsformen zugenommen hat, die größten Gewinne bei dem Engagement aber in individuell organisierten Gruppen zu verzeichnen sind. Aber nicht nur die Zunahme von Initiativen, Projekten oder selbstorganisierten Gruppen, die keine oder weniger formale hierarchische Strukturen und damit weniger Leitungs- und Vorstandsposten aufweisen, kann zu einer Verschiebung innerhalb des Engagements und dessen Formen geführt haben. Auch eine Zunahme des Engagements in zentral gesteuerten Organisationen mit einem eher schmalen aber professionellen Management, wie beispielsweise Nichtregierungsorganisationen (NGOs) oder die Arbeit von Freiwilligenzentren könnte hierzu beigetragen haben – denn im Rahmen dieses Engagements gibt es für die freiwillig Tätigen meist weniger Möglichkeiten Leitungs- oder Vorstandsfunktionen zu übernehmen. Da die Bindungen an diese Organisationen häufig flexibler sind als die an traditionelle Vereine und sie somit eher mit den sich ändernden Anforderungen von Beruf und Familie vereinbar sind, könnte die Attraktivität dieser Engagementmöglichkeiten für bestimmte Bevölkerungsgruppen vergleichsweise hoch sein (Zimmer 2013).

Viele Engagierte nutzen das Internet im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeiten, sei es zur Informationsbeschaffung, zum Austausch mit anderen oder um Informationen zu verbreiten. Nur eine kleine Gruppe Engagierter berichtet jedoch, die freiwillige Tätigkeit überwiegend oder gar ausschließlich über das Internet auszuüben. Rein internetbasiertes Engagement ist also quantitativ bislang eher eine Randerscheinung. Allerdings sollte nicht vergessen werden, dass diese Form des freiwilligen Engagements, selbst wenn sie von vergleichsweise wenigen Personen ausgeübt wird, aufgrund des großen Adressatenkreises, der über das Internet erreicht werden kann, dennoch eine hohe gesellschaftliche und politische Relevanz haben kann. Der etwas höhere Prozentsatz von ‚Online Volunteers‘ bei den jüngeren Engagierten lässt zudem darauf schließen, dass diese Form des sich Engagierens zukünftig noch an Bedeutung gewinnen wird.

Ogleich sowohl bei Jüngeren als auch bei Älteren das Engagement in erster Linie der eigenen Generation gilt, zeigen die Daten des Freiwilligensurveys, dass es im mittleren und insbesondere im höheren Lebensalter ein umfangreiches generationenübergreifendes Engagement gibt, das

mit Bezug auf die Zielgruppe der Älteren zu größeren Teilen von Frauen geleistet wird. Darüber hinaus richtet sich das Engagement von Frauen häufiger auf hilfe- oder pflegebedürftige Personen. Dies steht in Einklang mit den Befunden zu informellen Unterstützungsleistungen innerhalb des sozialen Nahraums außerhalb der Familie (siehe Kapitel 9 und Kapitel 10). Auch hier sind es häufiger Frauen, die Menschen außerhalb des eigenen Haushaltes und der eigenen Familie pflegen oder betreuen. Möglicherweise ergeben sich über diese informellen Tätigkeiten auch Anstöße für freiwilliges Engagement in einem ähnlichen Tätigkeitsbereich.

Aufgrund der ansteigenden Zahlen von Flüchtlingen ist derzeit insbesondere mit einer Zunahme des Engagements für Migrantinnen und Migranten zu rechnen. Dabei ist allerdings noch offen, ob diese Entwicklung auch mit einem weiteren Anstieg der allgemeinen Engagementquoten einhergehen wird, oder aber, ob sich insbesondere Personen für diese Zielgruppe engagieren, die dies bereits in der Vergangenheit für eine andere Zielgruppe getan haben.

Literatur

- Alscher, M., Droß, P. J., Priller, E., & Schmeißer, C. (2013). Vereine an den Grenzen der Belastbarkeit. *WZBrief Zivilengagement*, 7, 2-7.
- Blessing-Kapelke, U., & Kaiser, F. (2013). "Attraktives Ehrenamt im Sport – Gesucht: Funktionsträger/innen in der 2. Lebenshälfte für Sportvereine". Ein DOSB-Projekt zur vernetzten Ehrenamtsförderung, gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Robert Bosch Stiftung und Generali Zukunfts Fonds. *BBE-Newsletter*, 15.
- Eichhorst, W., Kendzia, M. J., Schneider, H., & Buhlmann, F. (2013). *Neue Anforderungen durch den Wandel der Arbeitswelt. Kurzexpertise für die Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages*. Bonn: IZA Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit.
- Eisnecker, P., & Schupp, J. (2016). Flüchtlingszuwanderung: Mehrheit der Deutschen befürchtet negative Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft. *DIW Wochenbericht*, 83(8), 158-164.
- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gensicke, T., Picot, S., & Geiss, S. (2006). *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hagen, C., & Vogel, C. (2012). Freiwilliges und generationenübergreifendes Engagement von Frauen und Männern – Analysepotenziale und Weiterentwicklung des Deutschen Freiwilligensurveys. *Informationsdienst Altersfragen*, 39(3), 3-9.
- Hartnuß, B., Olk, T., & Klein, A. (2011). Engagementpolitik. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 761-776). Weinheim: Beltz Juventa.
- Jähnert, H. (2012). Was ist Online-Volunteering? *BBE-Newsletter*, 5.
- Karakayali, S., & Kleist, J. O. (2015). *EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014*. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung der Humboldt-Universität zu Berlin (BIM).

- Olk, T., Klein, A., & Hartnuß, B. (Hrsg.) (2010). *Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Priller, E., Alscher, M., Droß, P. J., Paul, F., Poldrack, C. J., Schmeißer, C., & Waitkus, N. (2012). *Dritte-Sektor-Organisationen heute: Eigene Ansprüche und ökonomische Herausforderungen. Ergebnisse einer Organisationsbefragung* (Discussion Paper SP IV 2012-402). Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- von Rosenblatt, B. (Hrsg.) (2001). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 1: Gesamtbericht*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Zimmer, A. (2013). Auslaufmodell Verein? Vom Veralten eines gesellschaftlichen Strukturmoments. *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit*, 64(6), 447-455.

12 Zeitlicher Umfang, Häufigkeit und biografische Dauer des freiwilligen Engagements

Nicole Hameister, Doreen Müller & Jochen P. Ziegelmann

Kernaussagen

Knapp ein Fünftel der Engagierten verwendet durchschnittlich sechs Stunden und mehr pro Woche für ihre freiwillige Tätigkeit. Mehr als die Hälfte der Engagierten widmet ihrer Tätigkeit bis zu zwei Wochenstunden. Männer geben mehr Wochenstunden an als Frauen.

Im Zeitvergleich sinkt der Anteil der Engagierten, die viel Zeit für ihre freiwillige Tätigkeit aufwenden. Im Jahr 1999 gaben noch 22,9 Prozent der Engagierten sechs und mehr Wochenstunden an, dieser Anteil liegt im Jahr 2014 nur noch bei 18,1 Prozent. Der Anteil derjenigen, die relativ wenig Zeit aufwenden (bis zu zwei Stunden pro Woche), ist dagegen gestiegen.

Etwa ein Viertel der Engagierten übt ihre freiwillige Tätigkeit täglich oder mehrmals pro Woche aus. Allerdings ist die Häufigkeit des Engagements über Bevölkerungsgruppen und Engagementbereiche ungleich verteilt. Männer und Ältere geben zu höheren Anteilen als der Durchschnitt an, sich täglich oder mehrmals pro Woche zu engagieren. In den Bereichen Sport und Bewegung sowie Soziales liegt der Anteil der sich täglich oder mehrmals pro Woche Engagierenden ebenfalls überdurchschnittlich hoch.

Im Zeitvergleich sinkt der Anteil der Engagierten, die ihre freiwillige Tätigkeit täglich oder mehrmals pro Woche ausüben. Der Anteil der täglich oder mehrmals pro Woche Engagierten ist von 35,7 Prozent im Jahr 2004 auf 23,4 Prozent im Jahr 2014 gesunken.

Engagierte üben ihre Tätigkeiten langfristig aus. Im Jahr 2014 üben 30,7 Prozent aller Personen mit freiwilliger Tätigkeit diese seit elf Jahren und länger aus, ein weiteres Fünftel übt sie seit sechs bis zehn Jahren aus. Ein knappes Viertel der Engagierten hat die freiwillige Tätigkeit erst in den letzten zwei Jahren aufgenommen.

Die biografische Dauer bleibt über die letzten fünfzehn Jahre stabil. Der Anteil der Engagierten, die ihre Tätigkeit schon lange ausüben (elf Jahre und länger) ist in allen Erhebungsjahren sehr ähnlich. Der Anteil von Personen, die ihre Tätigkeit innerhalb der letzten zwei Jahre neu aufgenommen haben, ist ebenfalls stabil.

12.1 Einleitung

Freiwilliges Engagement ist vielfältig, und zwar nicht nur hinsichtlich der Tätigkeitsinhalte (siehe Kapitel 11), sondern auch hinsichtlich seiner zeitlichen Ausgestaltung. Möchte man einen umfassenden Überblick über die Engagementbeteiligung der Wohnbevölkerung in Deutschland bekommen, dann muss man über die Engagementquote hinaus wissen, wie es um den zeitlichen Umfang des Engagements und dessen Häufigkeit bestellt ist. Zusätzlich erhält man über die Frage, wie lange eine bestimmte freiwillige Tätigkeit bereits ausgeübt wurde, wichtige Informationen über die biografische Dauer des Engagements (vgl. Olk 2002). Kombiniert man die Befunde zur Engagementquote mit den Befunden zum zeitlichen Umfang, zur Häufigkeit des Engagements und zur biografischen Dauer des Engagements, so erhält man wichtige Anhaltspunkte darüber, ob ein Wandel in der Struktur des freiwilligen Engagements stattgefunden hat.

Zeitlicher Umfang und Häufigkeit des Engagements: Während der zeitliche Umfang eines Engagements Auskunft darüber gibt, wie viele Stunden eine Person innerhalb eines definierten Zeitraums für Engagement ausübt, gibt die Häufigkeit darüber Auskunft, ob dieses Engagement täglich oder im wöchentlichen Rhythmus oder in noch größeren zeitlichen Abständen ausgeübt wird. Konkret geht es um die Frage, wie sich der zeitliche Umfang freiwilliger Tätigkeiten auf den Alltag der Engagierten verteilt.

Zunächst wird in diesem Kapitel gefragt, wie freiwillig engagierte Menschen den zeitlichen Umfang und die Häufigkeit ihrer freiwilligen Tätigkeiten im Jahr 2014 ausgestalten. So zeigt sich beispielsweise in unterschiedlichen empirischen Untersuchungen, dass freiwillig Engagierte im Mittel etwa fünf Stunden pro Woche für ihre Tätigkeit aufbringen (Krause & Resch 2002; Kahle & Schäfer 2005). Dabei gibt es eine große Spannweite innerhalb der Gruppe aller Engagierten. Wir untersuchen, ob die beiden zeitlichen Aspekte – Umfang und Häufigkeit – über die vergangenen fünfzehn Jahre insgesamt zu- oder abgenommen haben und wie sich diese Trends bei Frauen und Männern, im Vergleich der Alters- und Bildungsgruppen und in verschiedenen Engagementbereichen darstellen.

Welche Trendentwicklung kann man hinsichtlich der Häufigkeit erwarten? Da die Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) über einen Zeitraum von 1985 bis 2005 auf einen Anstieg der seltener als monatlich ausgeübten Tätigkeiten hindeuten (bei weitgehender Stabilität der Tätigkeiten mit wöchentlicher oder monatlicher Häufigkeit: Künemund & Schupp 2008), gehen wir davon aus, dass sich im Freiwilligensurvey über die letzten fünfzehn Jahre ein ähnlicher Trend zeigt.

Wir erwarten zudem, dass sich innerhalb der Bevölkerungsgruppen (Frauen/Männer, Alters- und Bildungsgruppen) Unterschiede zeigen. So berichten beispielsweise Han und Hong (2013) anhand einer amerikanischen Studie, dass der Bildungsstand bei Menschen im Alter von 70 Jahren und älter positiv mit der Engagementdauer verknüpft ist, sich jedoch keine Unterschiede nach Geschlecht zeigen. Zwar zeigen Befunde von Geiser, Okun und Grano (2014) auch bei der Häufigkeit keine Geschlechterunterschiede, jedoch wurden hier lediglich Collegestudentinnen und -studenten untersucht, sodass es durchaus sein kann, dass sich mit Daten des Freiwilligensurveys hinsichtlich Häufigkeit und Dauer des Engagements Unterschiede bei erwerbstätigen Frauen und Männern zeigen lassen. Daher erwarten wir Unterschiede zwischen Bevölkerungsgruppen, auch deswegen, weil sich Fragen der Zeitkonkurrenz für bestimmte Engagierte deutlicher stellen als für andere: So stehen beispielsweise Ältere seltener im Erwerbsleben und haben damit im Prinzip mehr Zeit zur Verfügung beziehungsweise können ihre

Zeit möglicherweise flexibler einteilen. Man könnte also für Ältere erwarten, dass sie ihren freiwilligen Tätigkeiten mit einem höheren zeitlichen Umfang und öfter nachgehen, ebenso könnten hier Geschlechterunterschiede weniger stark ins Gewicht fallen. Auch bestimmte Lebensereignisse können mit dem Umfang des Engagements zusammenhängen. So zeigt eine längsschnittliche Studie von Einolf und Philbrick (2014), dass neu verheiratete Frauen nach der Heirat weniger Stunden in ihr freiwilliges Engagement investieren als neu verheiratete Männer. Konkret verringerten Frauen ihre Engagementdauer, während Männer ihre Engagementdauer sogar leicht steigerten.

Wir erwarten nicht nur Unterschiede hinsichtlich verschiedener Bevölkerungsgruppen, sondern auch hinsichtlich der Engagementbereiche. Wir gehen davon aus, dass sich in verschiedenen Engagementbereichen unterschiedliche Muster hinsichtlich Umfang und Häufigkeit des Engagements zeigen. Dies ist auch vor dem Hintergrund zu erwarten, dass seitens der Organisationen, in denen freiwilliges Engagement stattfindet, unterschiedliche Anforderungen an den zeitlichen Umfang und die Häufigkeit des Engagements gestellt werden können, beispielsweise wenn es wie bei der Freiwilligen Feuerwehr oder bei den Rettungsdiensten feste Einsatzzeiten gibt, in anderen Engagementfeldern jedoch nicht. Wer Mitglied bei der Freiwilligen Feuerwehr ist, wird also höchstwahrscheinlich mehr Stunden (und diese häufiger und regelmäßiger) einbringen als jemand, der ein- bis zweimal im Jahr zum Gelingen des Schulbasars beiträgt. Es ist zu vermuten, dass bestimmte Engagementbereiche durch spezifische zeitliche Ausgestaltung, also eine Kombination aus dem Umfang und der Häufigkeit der eingesetzten Zeit, strukturiert sind. Letztlich drückt sich hier nicht in erster Linie der Bereich an sich aus, sondern es spiegeln sich die typischen Tätigkeitsinhalte innerhalb eines Bereiches wider. Es ist aber auch möglich, dass bestimmte Bereiche völlig verschiedene inhaltliche Profile ihrer Engagierten vereinen: So sind etwa im Bereich Freizeit und Geselligkeit ganz unterschiedliche zeitliche Profile vorstellbar, vom Vorstandsvorsitzenden eines Karnevalvereins mit saisonal intensivem Zeitaufwand bis zum eher weniger aufwändigen, weil gelegentlichem Vorbereiten beispielsweise einer Spielegruppe für Kinder im Freizeitheim.

Biografische Dauer des freiwilligen Engagements: Ein weiterer zeitlicher Aspekt ist der des Lebenslaufs. Hier geht es um die Frage, wie lange Personen ihre Tätigkeit schon ausüben. Für viele Engagierte gehört ihre freiwillige Tätigkeit seit Jahren zu ihrem Leben dazu – so ermitteln beispielsweise Krause und Resch (2002) für Engagierte in Flensburg, dass diese bereits seit durchschnittlich 13 Jahren tätig sind. Horstmann (2013: 18) zeigt für ein Viertel aller Engagierten in der evangelischen Kirche gar eine Dauer von mehr als 25 Jahren. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Verantwortung für eine freiwillig übernommene Aufgabe durchaus über lange Zeit hinweg ernst genommen wird: Wer einmal beginnt, bleibt für längere Zeit dabei. Dennoch könnte es zunehmend der Fall sein, dass sich Engagierte für bestimmte Lebensabschnitte passende Tätigkeiten suchen und für weniger Jahre als bisher bei einem bestimmten Engagement bleiben (vgl. Olk 2002).

Bei der biografischen Dauer erwarten wir weniger deutliche Unterschiede zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen, sondern vielmehr Unterschiede zwischen den Engagementbereichen. So ist zu vermuten, dass Bereiche, die traditionell stark auf die Rekrutierung von Freiwilligen bereits im Jugendalter setzen (etwa Sport und Bewegung oder Unfall-/Rettungsdienst/Feuerwehr) sich in langjährigen Mitgliedschaften niederschlagen. Überdies gestalten und beeinflussen derartige Mitgliedschaften viel stärker das soziale Umfeld der Engagierten und sind nicht von vornherein auf eine spezifische Gruppe von potenziell Freiwilligen ausgerichtet. Daneben gibt es Tätigkeiten, die üblicherweise nur bestimmte Phasen im Lebenslauf berühren, beispielsweise Posten wie

Elternsprecherin oder -sprecher im Bereich Schule und Kindergarten, die nur von Eltern mit Kindern im entsprechenden Alter ausgeübt werden.

In diesem Kapitel steht neben der ausführlichen Darstellung der drei zeitlichen Aspekte (zeitlicher Umfang, Häufigkeit und biografische Dauer) für das Erhebungsjahr 2014 der Trendvergleich dieser zeitlichen Aspekte über alle bisherigen Erhebungsjahre des Freiwilligensurveys im Mittelpunkt. Konkret werden folgende Forschungsfragen beantwortet:

1. Wie viele Stunden pro Woche investieren Engagierte für ihre freiwillige Tätigkeit? Lassen sich Bevölkerungsgruppen ausmachen, die deutlich mehr oder weniger Zeit verwenden als andere, und welcher zeitliche Umfang wird in verschiedenen Engagementbereichen geleistet? Wie hat sich der Stundenumfang über die Zeit insgesamt und in verschiedenen Bevölkerungsgruppen entwickelt?
2. Wie häufig üben Engagierte ihre Tätigkeit aus, und wie unterscheidet sich die Häufigkeit für bestimmte Bevölkerungsgruppen? Gibt es zwischen den Engagementbereichen Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit? Wie hat sich die Häufigkeit über die Zeit insgesamt und in verschiedenen Bevölkerungsgruppen entwickelt?
3. Seit wie vielen Jahren üben aktuell Engagierte ihre Tätigkeit bereits aus? Unterscheiden sich auch hier Frauen von Männern, Jüngere von Älteren und die Bildungsgruppen untereinander? Gibt es hier zwischen den Engagementbereichen Unterschiede? Wie hat sich die biografische Dauer des Engagements über die Zeit insgesamt und in verschiedenen Bevölkerungsgruppen entwickelt?

12.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Alle Ergebnisse basieren auf den Informationen zur zeitintensivsten Tätigkeit bei Engagierten, die mehrere freiwillige Tätigkeiten ausüben beziehungsweise zur freiwilligen Tätigkeit bei Engagierten, die nur eine freiwillige Tätigkeit ausüben.

Zeitlicher Umfang der freiwilligen Tätigkeit: Alle engagierten Befragten werden darum gebeten, den zeitlichen Umfang ihrer Tätigkeit in Stunden anzugeben. Die konkreten Frageformulierungen und Antwortmöglichkeiten für 1999, 2009 und 2014 finden sich in Tabelle 12-1 (2004 wurde der zeitliche Umfang der freiwilligen Tätigkeit nicht erfasst).

Tabelle 12-1: Erfassung des zeitlichen Umfangs der freiwilligen Tätigkeit

Welle	Fragetext	Antwortmöglichkeiten
1999	Und wie viele Stunden pro Monat wenden Sie ungefähr dafür auf?	Anzahl der Stunden
2004	<i>[Frage wurde nicht gestellt]</i>	
2009	Und wie viele Stunden pro Monat wenden Sie ungefähr dafür auf?	Anzahl der Stunden Unter 1 Stunde
2014	Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Wie viele Stunden pro Tag/Woche/Monat/Jahr [*] haben Sie durchschnittlich dafür aufgewendet?	Anzahl der Stunden pro Tag/Woche/Monat/Jahr Anzahl der Minuten pro Tag/Woche/Monat/Jahr

Quelle: FWS 1999, FWS 2004, FWS 2009, FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA).

Anmerkungen: * Der Bezug auf Tag, Woche, Monat oder Jahr richtet sich nach der Angabe aus der im Interview vorherig gestellten Frage zur Häufigkeit der Tätigkeit – es wird also nur eine Frage in der entsprechenden Einheit gestellt.

Zur besseren Vergleichbarkeit über die Erhebungswellen hinweg sind diese Angaben in Stunden pro Woche umgerechnet und zu drei Kategorien zusammengefasst worden: ‚bis zu zwei Stunden pro Woche‘, ‚drei bis fünf Stunden pro Woche‘, ‚sechs Stunden und mehr pro Woche‘.

Häufigkeit der freiwilligen Tätigkeit: Alle engagierten Befragten geben Auskunft zur Häufigkeit ihrer Tätigkeit. Die konkreten Frageformulierungen sind in Tabelle 12-2 aufgelistet. Falls die befragte Person im Interview erklärte, dass keine der sechs Kategorien passen würde, da das Engagement nur unregelmäßig ausgeübt wird, hatte die Interviewerin oder der Interviewer im Erhebungsjahr 2014 noch die zusätzliche Möglichkeit, eine entsprechende Äußerung als ‚ganz unregelmäßig‘ einzustufen.

Tabelle 12-2: Erfassung der Häufigkeit der freiwilligen Tätigkeit

Welle	Fragetext	Antwortmöglichkeiten
1999	Wie häufig üben Sie die Tätigkeit aus oder müssen Zeit dafür aufbringen?	Täglich, mehrmals in der Woche, einmal in der Woche, mehrmals im Monat, einmal im Monat, seltener
2004	Wie häufig üben Sie die Tätigkeit aus oder müssen Zeit dafür aufbringen?	Täglich, mehrmals in der Woche, einmal in der Woche, mehrmals im Monat, einmal im Monat, seltener
2009	Wie häufig üben Sie die Tätigkeit aus?	Täglich, mehrmals in der Woche, einmal in der Woche, mehrmals im Monat, einmal im Monat, seltener
2014	Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Wie häufig haben Sie diese Tätigkeit ausgeübt?	Täglich, mehrmals in der Woche, einmal in der Woche, mehrmals im Monat, einmal im Monat, seltener Ganz unregelmäßig (<i>diese Kategorie wurde nicht vorgelesen</i>)

Quelle: FWS 1999, FWS 2004, FWS 2009, FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA).

Die Antwortmöglichkeiten sind über die Erhebungsjahre gleich geblieben. Für die Darstellung in diesem Kapitel werden sie aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit in drei Kategorien zusammengefasst: ‚täglich oder mehrmals pro Woche‘, ‚einmal pro Woche oder mehrmals pro Monat‘, ‚einmal pro Monat oder seltener‘. Die insgesamt 74 Personen, die im Jahr 2014 von den Interviewerinnen und Interviewern in die ‚Ganz unregelmäßig‘-Kategorie eingestuft wurden, sind dabei der letzten Kategorie (‚einmal pro Monat oder seltener‘) zugeordnet worden.

Durch die Einführung des Zeitfensters von zwölf Monaten im Jahr 2014 ist es möglich, dass der Anteil der Engagierten, die angeben, sich sehr häufig zu engagieren, geringer ausfällt als in den Erhebungen zuvor. Dass eine Tätigkeit innerhalb der ‚letzten zwölf Monate‘ täglich ausgeübt wurde, ist weniger wahrscheinlich, als dass diese Tätigkeit ‚derzeit‘, also innerhalb eines unbestimmten Zeitraums, täglich ausgeübt wird. Die Abfrage von Häufigkeit und Stundenumfang freiwilligen Engagements mit Nennung des Zwölf-Monats-Fensters könnte also tendenziell eine etwas seltenere Ausübung der Tätigkeit und etwas geringere Stundenumfänge produzieren als die Abfrage mit einem unbestimmten Zeitraum.

Biografische Dauer des Engagements: Alle Engagierten berichten die biografische Dauer ihrer freiwilligen Tätigkeit. In allen vier Erhebungsjahren lautete die entsprechende Frage:

Wie viele Jahre üben Sie diese Tätigkeit schon aus?

Die angegebene Jahreszahl wurde auf Plausibilität im Zusammenhang mit dem Lebensalter geprüft und gegebenenfalls korrigiert.¹ Die Anzahl der Jahre wird für alle Angaben in diesem Kapitel zu vier Kategorien zusammengefasst: ‚seit bis zu zwei Jahren‘, ‚seit drei bis fünf Jahren‘, ‚seit sechs bis zehn Jahren‘ sowie ‚seit elf Jahren und länger‘.

Auswahl der Engagementbereiche: Alle Indikatoren in diesem Kapitel werden auch für ausgewählte Engagementbereiche dargestellt. Eine Darstellung aller Bereiche, vor allem im Zeitvergleich, wäre zu unübersichtlich, daher haben wir uns für fünf der vierzehn Bereiche entschieden. Die Auswahl richtete sich danach, welche Bereiche besonders häufig in den obersten beziehungsweise untersten Kategorien der drei Indikatoren vertreten sind und zugleich ausreichend hohe Fallzahlen für differenzierte Analysen aufweisen. Die fünf hier auch in Abbildungen dargestellten Bereiche sind Sport und Bewegung, Freizeit und Geselligkeit, sozialer Bereich, Schule oder Kindergarten, Unfall- oder Rettungsdienst oder Freiwillige Feuerwehr. Die Verteilung der Indikatoren in allen vierzehn Bereichen kann den Anhangstabellen entnommen werden.

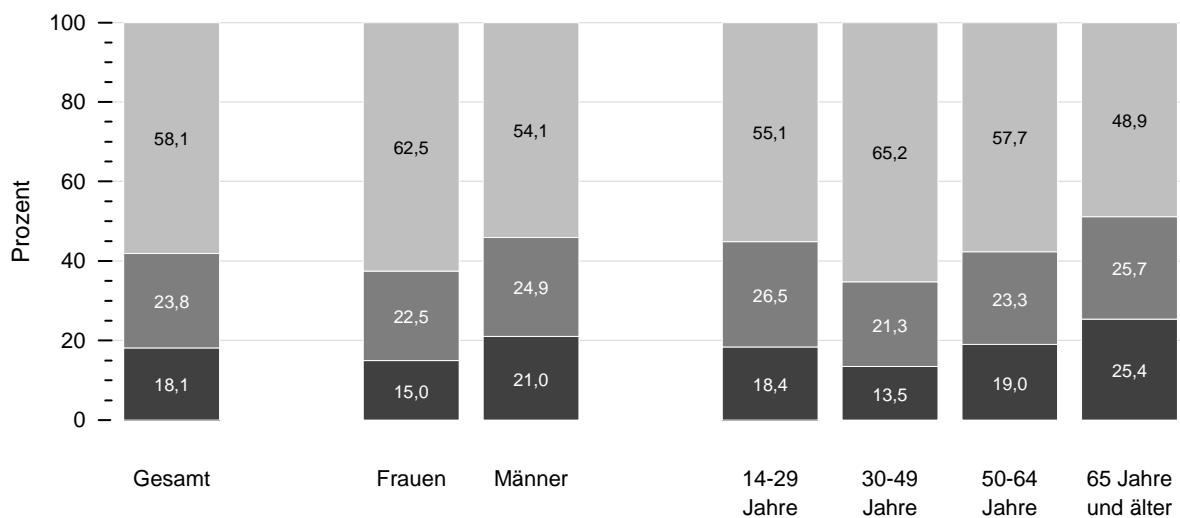
12.3 Zeitlicher Umfang der freiwilligen Tätigkeit

Mehr als die Hälfte aller Engagierten (58,1 Prozent) gibt an, bis zu zwei Stunden pro Woche für ihre freiwillige Tätigkeit aufzuwenden, etwa ein Viertel (23,8 Prozent) engagiert sich zwischen drei und fünf Stunden pro Woche, und 18,1 Prozent widmen sich sechs Stunden und mehr wöchentlich ihrer freiwilligen Tätigkeit (Abbildung 12-1a). Der Blick auf die Geschlechterdifferenz zeigt, dass Männer sich zu einem größeren Anteil mit mehr Wochenstunden engagieren als Frauen (beispielsweise geben 21,0 Prozent der Männer sechs und mehr Stunden an, bei den Frauen sind es lediglich 15,0 Prozent; Abbildung 12-1a).

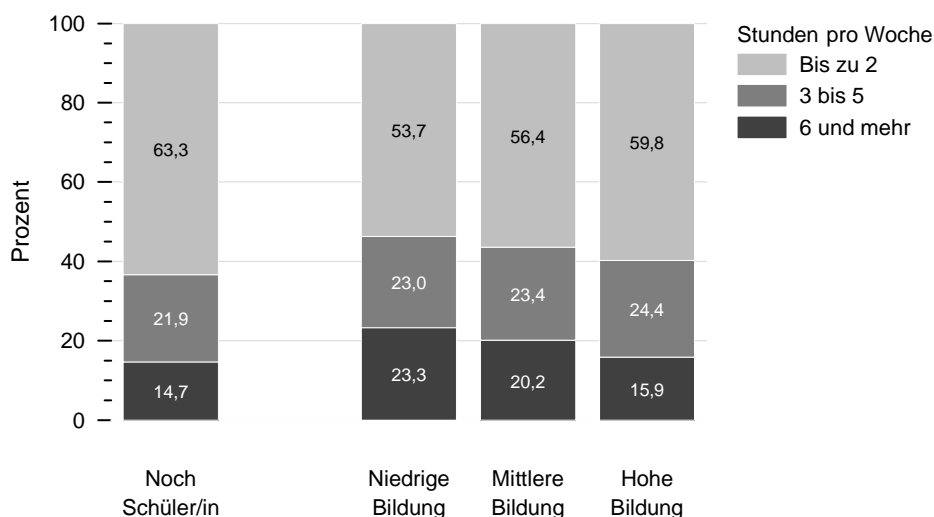
¹ Vom Lebensalter der Befragungsperson wurde die von ihr angegebene biografische Dauer ihres Engagements abgezogen. Diese Differenz musste größer als sechs sein, da wir davon ausgehen, dass Kinder in der Regel erst im Alter von sechs Jahren ein freiwilliges Engagement übernehmen können. In den wenigen Fällen eines unplausiblen Wertes jünger als sechs Jahre wurde die biografische Dauer auf Lebensalter minus sechs Jahre festgesetzt.

Abbildung 12-1: Stundenumfang pro Woche für die freiwillige Tätigkeit 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter sowie b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten, Geschlecht und Alter (n = 11.799), Bildung (n = 11.798).

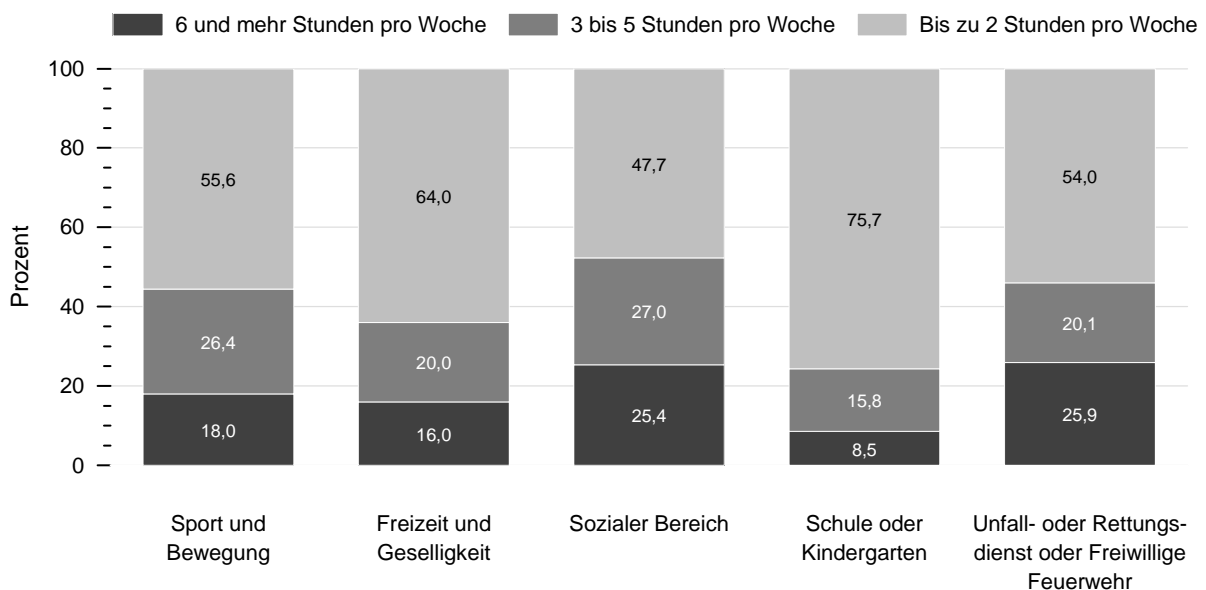
Im Altersgruppenvergleich zeigt sich, dass jüngere und ältere Engagierte – also Personen unter 30 Jahren sowie Personen ab 50 Jahren – mehr Wochenstunden auf ihr Engagement verwenden als Personen zwischen 30 und 49 Jahren (Abbildung 12-1a). Die meisten Wochenstunden verwenden Engagierte ab 65 Jahren, am wenigsten Wochenstunden wenden hingegen die 30- bis 49-Jährigen auf.

Schüler und Schülerinnen verwenden insgesamt am häufigsten (zu 63,3 Prozent) bis zu zwei Wochenstunden für ihr Engagement. Ähnlich häufig engagieren sich Menschen mit hoher Bildung. Bei Personen mit niedrigem und mittlerem Bildungsstand ist die Kategorie ‚bis zu 2 Stunden pro Woche‘ etwas weniger stark ausgeprägt als in den anderen Gruppen (Abbildung 12-1b). Es zeigt sich allerdings eine wesentlich stärker ausgeprägte Tendenz zu

sechs und mehr Wochenstunden bei den Niedriggebildeten (23,3 Prozent) und denen mit mittlerer Bildung (20,2 Prozent) als bei den Höhergebildeten (15,9 Prozent).

Hinsichtlich des Stundenumfangs sind unterschiedliche Ergebnisse in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu erwarten, und tatsächlich zeigt sich eine große Variation. Zwar gibt die relative Mehrheit der Engagierten in allen Bereichen einen Stundenumfang von bis zu zwei Stunden pro Woche an, jedoch variiert der prozentuale Anteil deutlich. Im Bereich Schule und Kindergarten geben 75,7 Prozent an, sich bis zu zwei Stunden pro Woche zu engagieren (das ist die Kategorie mit dem niedrigsten zeitlichen Investment), im sozialen Bereich geben diesen Zeitumfang nur 47,7 Prozent an (Abbildung 12-2). Mit sechs und mehr Stunden pro Woche widmen sich 25,9 Prozent der Engagierten im Bereich Unfall-/Rettungsdienst/Feuerwehr (der soziale Bereich kommt mit 25,4 Prozent auf einen ähnlich hohen Anteil), während diese höchste Kategorie nur auf 8,5 Prozent der Engagierten im Bereich Schule und Kindergarten zutrifft. Die Bereiche Sport und Bewegung sowie Freizeit und Geselligkeit liegen hier ungefähr im Mittelfeld. Die Bereiche Sport und Bewegung sowie Unfall-/Rettungsdienst/Feuerwehr sind sich jedoch in Bezug auf den Stundenumfang insgesamt recht ähnlich.

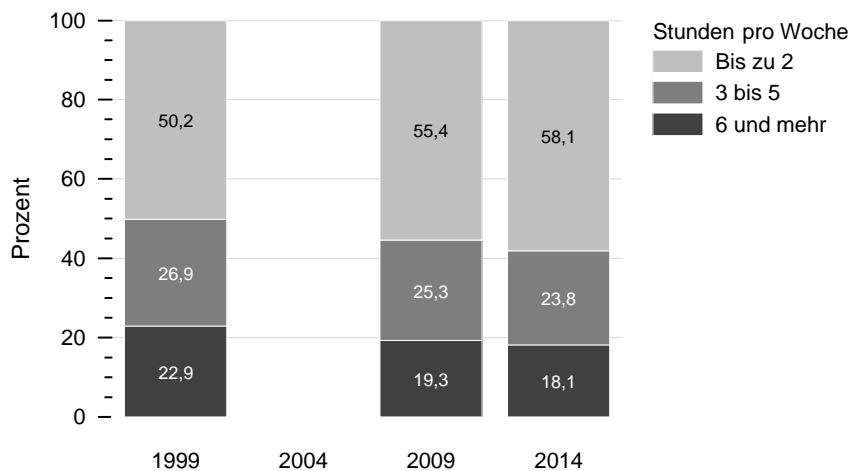
Abbildung 12-2: Stundenumfang pro Woche für die freiwillige Tätigkeit 2014, nach ausgewählten Engagementbereichen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten in fünf ausgewählten Engagementbereichen (n = 6.942).

Im Zeitvergleich lässt sich eine Tendenz zu einem eher niedrigen Stundenumfang feststellen (Abbildung 12-3): Im Jahr 2014 geben 58,1 Prozent aller Engagierten an, pro Woche bis zu zwei Stunden aufzuwenden, während dies im Jahr 2009 lediglich für 55,4 Prozent und 1999 für nur 50,2 Prozent zutraf (in der Erhebung 2004 wurde die Information zum Stundenumfang nicht erfasst). In den Kategorien mit mehr Wochenstunden finden sich dagegen im Jahr 2014 weniger Personen als in den Vorjahren – insgesamt nimmt also der Stundenumfang freiwilliger Tätigkeiten ab. Im Jahr 1999 geben immerhin 22,9 Prozent aller Engagierten an, sechs Stunden und mehr pro Woche freiwillig tätig zu sein, während dies im Jahr 2014 nur noch 18,1 Prozent tun.

Abbildung 12-3: Stundenumfang pro Woche für die freiwillige Tätigkeit im Zeitvergleich

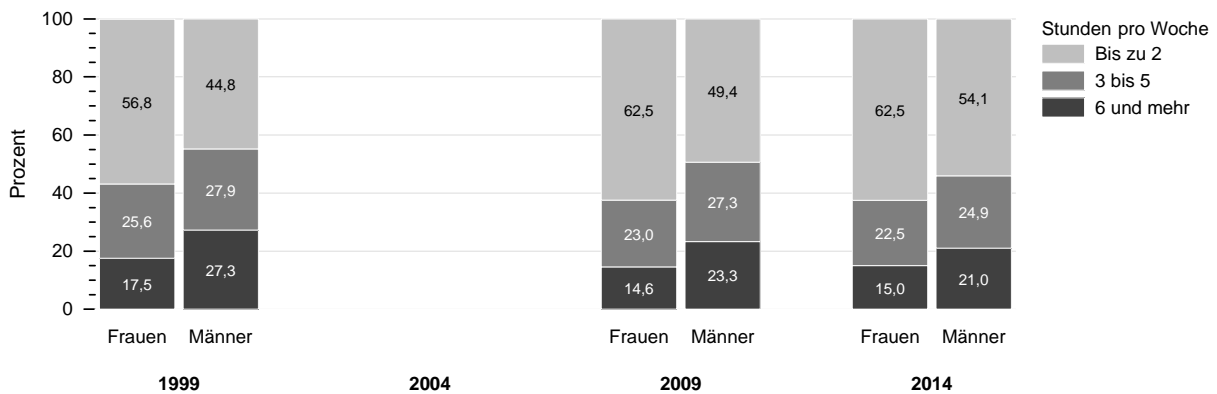


Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. FWS 1999 (n = 4.440), FWS 2009 (n = 6.740), FWS 2014 (n = 11.799).

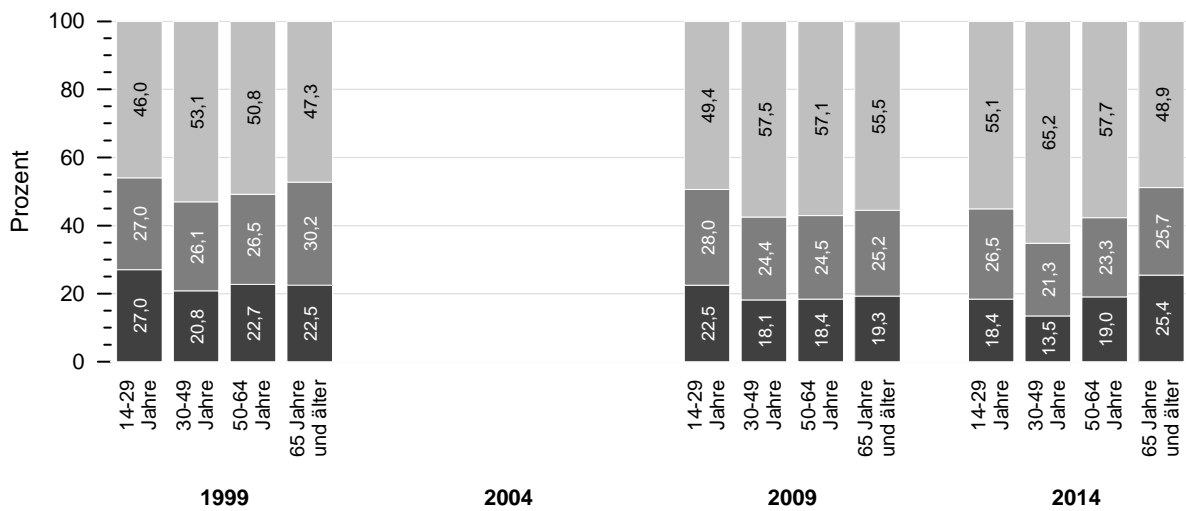
Vergleicht man den Stundenumfang zwischen den Geschlechtern über den Zeitverlauf, lässt sich eine Annäherung feststellen (Abbildung 12-4a). Der Anteil der Männer mit sechs und mehr Wochenstunden nimmt seit 1999 von 27,3 Prozent im Jahr 1999 auf 21,0 Prozent im Jahr 2014 ab – dieser Trend lässt sich bei den Frauen nur in geringerem Ausmaß erkennen (von 17,5 auf 15,0 Prozent). Dagegen steigt der Anteil der Männer mit einem eher niedrigen Stundenumfang von 44,8 auf 54,1 Prozent zwischen 1999 und 2014, für die Frauen lässt sich hier ein geringer Anstieg zwischen 1999 und 2014 feststellen (von 56,8 auf 62,5 Prozent). Obwohl die Unterschiede bezüglich des aufgewendeten Stundenumfangs für ihre freiwillige Tätigkeit zwischen freiwillig engagierten Frauen und Männern kleiner werden, bleiben sie dennoch auch 2014 noch deutlich erkennbar: Konkret betragen die Unterschiede 1999 bezüglich der Kategorie bis zu zwei Stunden pro Woche 12,0 Prozentpunkte und 2014 noch 8,4 Prozentpunkte.

Abbildung 12-4: Stundenumfang pro Woche für die freiwillige Tätigkeit im Zeitvergleich, a) nach Geschlecht, b) nach Alter und c) nach Bildung

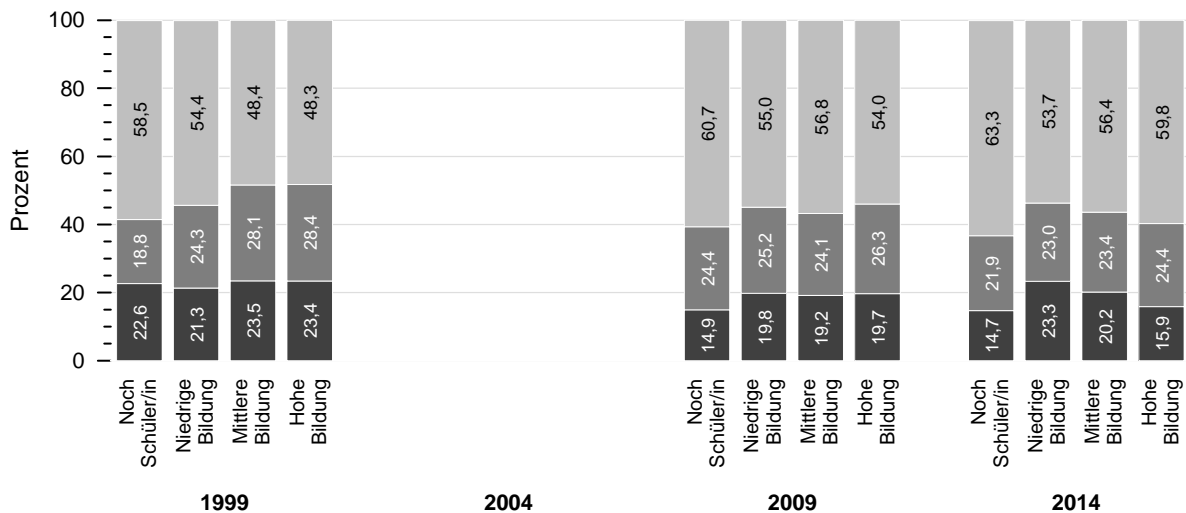
a) nach Geschlecht



b) nach Alter



c) nach Bildung



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. FWS 1999 (n = 4.424-4.440), FWS 2009 (n = 6.730-6.740), FWS 2014 (n = 11.798-11.799).

Über die Altersgruppen hinweg nimmt mit der Zeit überall der Anteil derjenigen zu, die sich mit bis zu zwei Stunden pro Woche engagieren (Abbildung 12-4b). Bei der ältesten Altersgruppe ist diese Zunahme jedoch am geringsten ausgeprägt. Bei höherem Stundenumfang zeigt sich dagegen bei den drei jüngsten Altersgruppen ein Trend zur Abnahme. Beispielsweise geben 1999 noch 27,0 Prozent der jüngsten Altersgruppe an, sich sechs Stunden und mehr zu engagieren, während dies im Jahr 2014 nur noch für 18,4 Prozent dieser Altersgruppe der Fall ist. Dagegen sinkt der Anteil der Gruppe der 65-Jährigen und Älteren zwischen 1999 und 2009 hier zunächst leicht ab, steigt aber zwischen 2009 und 2014 von 19,3 auf 25,4 Prozent wieder an. Insgesamt zeigt sich im Zeitvergleich also, dass weniger Stunden investiert werden, wobei bei den älteren Engagierten ein gegenläufiger Trend zu beobachten ist.

Im Hinblick auf Schulbildung zeigen sich 1999 und 2009 keine statistisch bedeutsamen Bildungsgruppenunterschiede (Abbildung 12-4c). Im Jahr 2014 haben die Schülerinnen und Schüler im Vergleich zu den anderen Bildungsgruppen den geringsten Anteil in den Kategorien drei bis fünf Stunden pro Woche und sechs Stunden pro Woche und mehr. Bemerkenswert ist auch, dass sich die Schülerinnen und Schüler 1999 zu 22,6 Prozent mit dem höchsten Stundenumfang (sechs Stunden pro Woche und mehr) engagierten, während dies 2014 nur noch 14,7 Prozent waren. Waren 1999 noch die Anteile derer, die sich mit sechs Stunden pro Woche und mehr engagierten, über alle Bildungsgruppen sehr ähnlich, zeigt sich in dieser Kategorie 2014 ein deutlicher Bildungsgradient. Personen mit niedriger Bildung engagieren sich zu 23,3 Prozent mit sechs Stunden pro Woche und mehr, Personen in der höchsten Bildungsgruppe zu 15,9 Prozent.

12.4 Häufigkeit der freiwilligen Tätigkeit

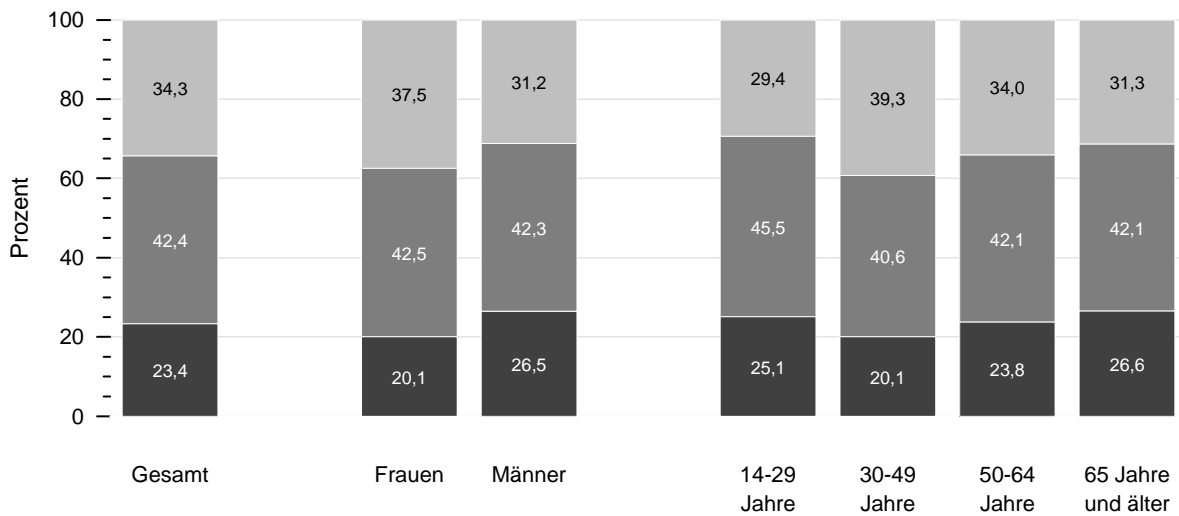
Ein knappes Viertel (23,4 Prozent) aller Engagierten geht der freiwilligen Tätigkeit täglich oder mehrmals pro Woche nach, 42,4 Prozent der Engagierten wenden mindestens einmal pro Woche oder mehrmals im Monat Zeit dafür auf (Abbildung 12-5a). Die übrigen 34,3 Prozent geben an, sich einmal monatlich oder seltener zu engagieren.

Im Geschlechtervergleich sieht man, dass der Anteil der Männer, die sich mindestens mehrmals wöchentlich engagieren, höher ist als der Anteil der Frauen (Abbildung 12-5a): 26,5 Prozent der Männer gegenüber 20,1 Prozent der Frauen wenden für ihre freiwillige Tätigkeit täglich oder mehrmals pro Woche Zeit auf. Die mittlere Kategorie ist bei beiden Geschlechtern ähnlich stark besetzt, dagegen gibt es einen höheren Anteil an Frauen, die nur einmal im Monat oder seltener ihre Tätigkeit ausüben (37,5 bei den Frauen versus 31,2 Prozent bei den Männern). Insgesamt zeigt sich hier ein ähnlicher Befund wie hinsichtlich des Stundenumfangs.

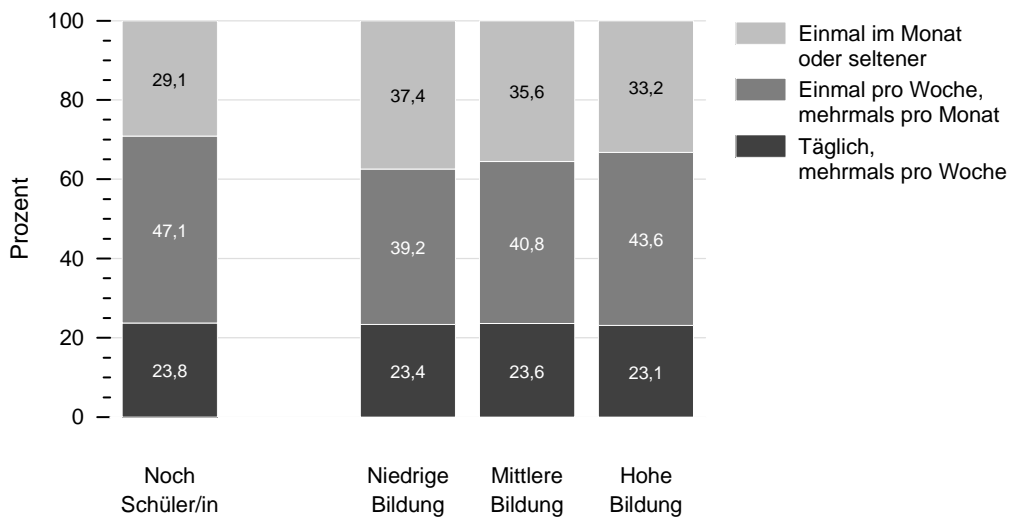
Auch bei den Altersgruppen zeigen sich hinsichtlich der Häufigkeit ähnliche Befunde wie zum Stundenumfang. Die Gruppen der Jüngsten und Ältesten üben ihr Engagement vergleichsweise häufig aus, und diese beiden Gruppen unterscheiden sich auch nicht signifikant voneinander (Abbildung 12-5a). Am stärksten vertreten ist die Kategorie mit der höchsten Häufigkeit in der Gruppe der ältesten Engagierten: 26,6 Prozent von ihnen üben ihre Tätigkeit täglich oder mehrmals pro Woche aus. Für die Gruppe der jüngsten Engagierten liegt dieser Anteil bei 25,1 Prozent, die beiden mittleren Altersgruppen liegen mit 20,1 Prozent (30- bis 49-Jährige) beziehungsweise 23,8 Prozent (50- bis 64-Jährige) leicht darunter.

Abbildung 12-5: Häufigkeit der freiwilligen Tätigkeit 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und Alter



b) nach Bildung



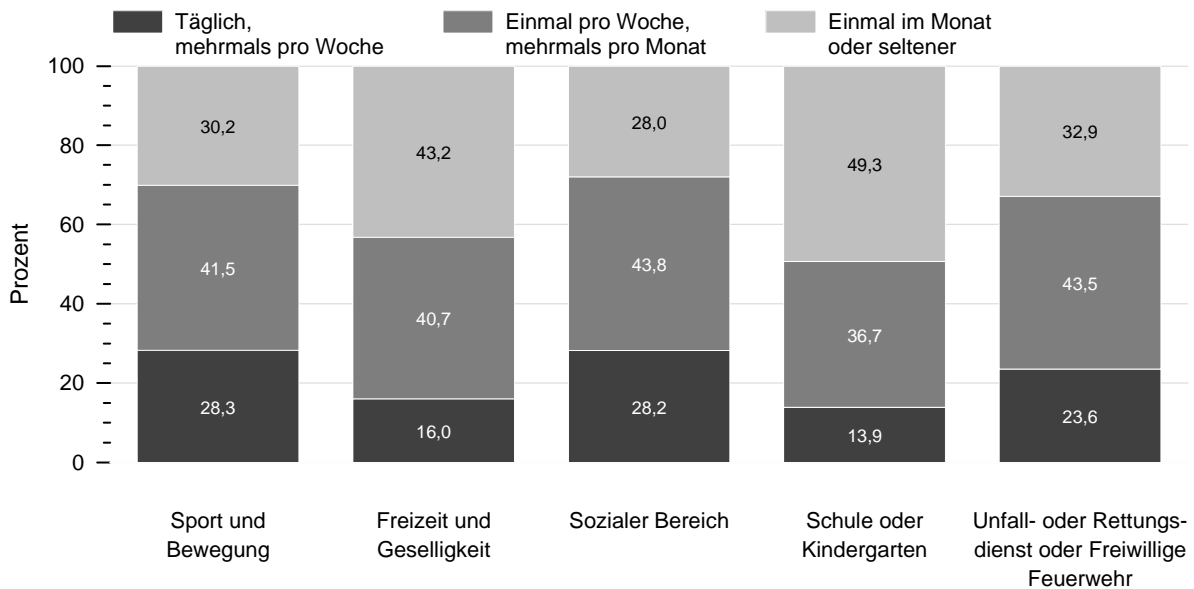
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Geschlecht und Alter (n = 12.408) sowie Bildung (n = 12.405).

Betrachten wir die Häufigkeiten nach Bildungsgruppen, ergeben sich nur minimale Unterschiede bezüglich der Kategorie ‚täglich, mehrmals pro Woche‘ (Abbildung 12-5b). Es lässt sich allerdings feststellen, dass sich bei der mittleren Kategorie (einmal wöchentlich bis mehrmals im Monat) die Bildungsunterschiede zeigen. Engagierte mit höherer Bildung engagieren sich häufiger als Engagierte mit mittlerem und niedrigem Bildungsniveau. Schülerinnen und Schüler engagieren sich noch etwas häufiger freiwillig – dieser Befund entspricht den berichteten Altersgruppenunterschieden.

Im Folgenden betrachten wir die Häufigkeit in verschiedenen Engagementbereichen näher. Dargestellt sind die Verteilungen in den folgenden fünf Bereichen: Sport und Bewegung, Freizeit und Geselligkeit, sozialer Bereich, Schule oder Kindergarten, Unfall- oder Rettungsdienst oder Freiwillige Feuerwehr. Während von den Engagierten im Sport- und Bewegungsbereich 28,3

Prozent und im sozialen Bereich 28,2 Prozent ihre Tätigkeit täglich oder mehrmals pro Woche ausüben, trifft dies nur für 13,9 Prozent der Engagierten im Bereich Schule und Kindergarten zu (Abbildung 12-6).

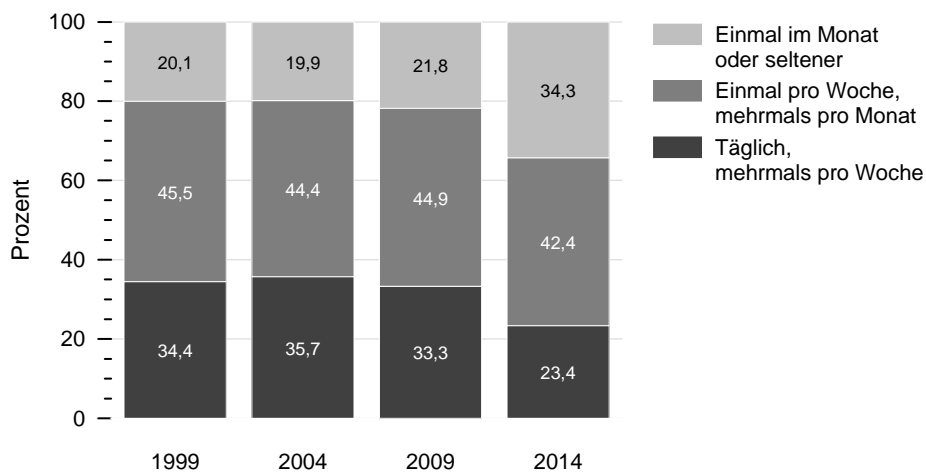
Abbildung 12-6: Häufigkeit der freiwilligen Tätigkeit 2014, nach ausgewählten Engagementbereichen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten in fünf ausgewählten Engagementbereichen (n = 7.286).

Wenn man betrachtet, wie sich die Häufigkeit im Zeitvergleich entwickelt, stellt man fest, dass sie zwischen 1999 und 2009 weitgehend stabil geblieben ist, aber zwischen 2009 und 2014 abgenommen hat (Abbildung 12-7). Gab in den Jahren 1999, 2004 und 2009 noch jeweils ungefähr ein Drittel der Engagierten an, täglich oder mehrmals pro Woche Zeit für ihre Tätigkeit zu verwenden, so sind es 2014 nur noch 23,4 Prozent. Die Anteile in der mittleren Häufigkeitskategorie bleiben hingegen über alle Erhebungszeitpunkte relativ stabil (1999: 45,5 Prozent versus 2014: 42,4 Prozent). Der Anteil der Engagierten, die sich einmal pro Monat oder seltener engagieren, hat zugenommen. Bei der Interpretation des Trends ist allerdings zu bedenken, dass sich im Jahr 2014 die Abfrage auf die ‚letzten zwölf Monate‘ bezog, während der Zeitbezug in den früheren Wellen unbestimmt war (‚derzeit‘). Blickt eine befragte Person auf die letzten zwölf Monate zurück, wird sie möglicherweise seltener sagen, sie sei täglich engagiert tätig gewesen, als bei einer zeitlich unbestimmten Frage (siehe Kapitel 2).

Abbildung 12-7: Häufigkeit der freiwilligen Tätigkeit im Zeitvergleich



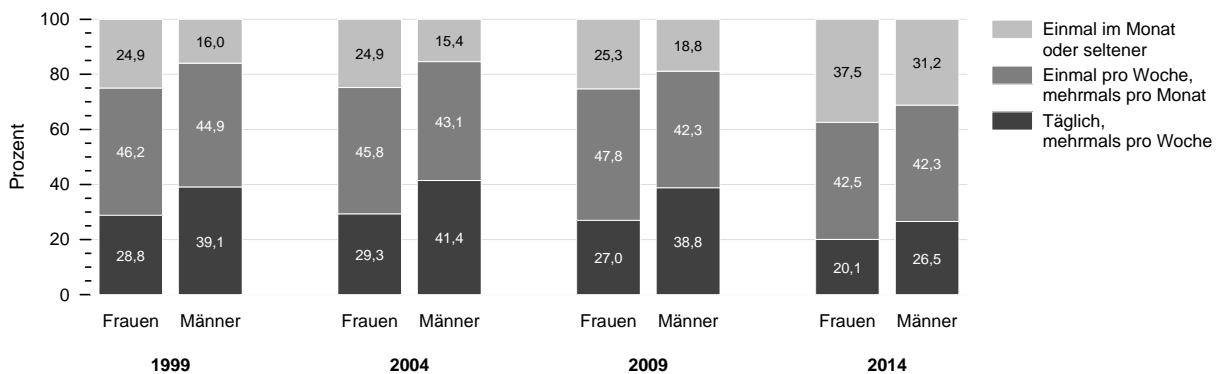
Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. FWS 1999 (n = 4.643), FWS 2004 (n = 5.113), FWS 2009 (n = 6.964), FWS 2014 (n = 12.408).

Die Verteilung der Häufigkeit nach Geschlecht ändert sich über die Jahre 1999 bis 2009 kaum (Abbildung 12-8a). Männer engagierten sich in der Vergangenheit deutlich häufiger täglich oder mehrmals pro Woche als Frauen. Im Jahr 2014 sind die Geschlechterunterschiede deutlich geringer ausgeprägt als in den Jahren zuvor. Das ist darauf zurückzuführen, dass sich im Jahr 2014 deutlich weniger Männer als zuvor täglich oder mehrmals wöchentlich engagieren; bei den Frauen hat sich dieser Anteil weniger stark verringert. Der Anteil derjenigen, die ihre freiwillige Tätigkeit täglich oder mehrmals pro Woche ausüben, ist in allen Altersgruppen gesunken, am stärksten bei den beiden jüngsten Altersgruppen (Abbildung 12-8b). Auffällig ist 2014 insbesondere der hohe Anteil derjenigen, die sich nur einmal im Monat oder seltener engagieren, bei den 30- bis 49-Jährigen.

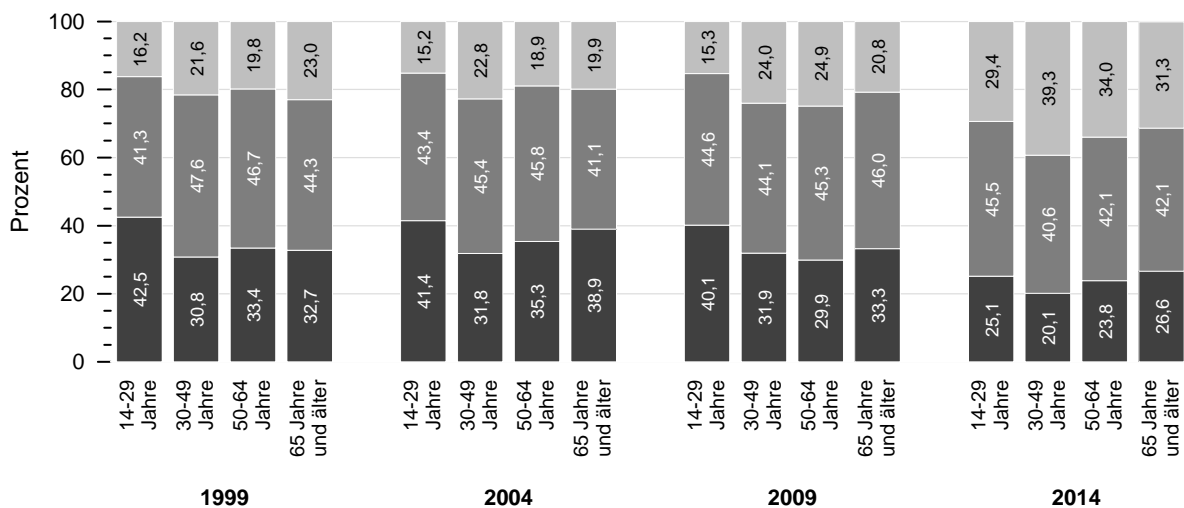
Im Zeitvergleich ergibt sich über den Beobachtungszeitraum von fünfzehn Jahren eine deutliche Angleichung zwischen den Bildungsgruppen (Abbildung 12-8c). Waren es 1999 noch deutlich häufiger Personen mit hoher und mittlerer Bildung sowie Schülerinnen und Schüler als Personen mit niedriger Bildung, die täglich beziehungsweise mehrmals die Woche ihre Tätigkeit ausübten, haben sich diese Bildungsunterschiede 2014 weitgehend angeglichen. Bei den Personen mit hoher Bildung haben sich 1999 noch 36,4 Prozent täglich oder mehrmals pro Woche engagiert, 2014 sind es nur 23,1 Prozent. Bei Personen mit niedriger Bildung ist der Rückgang von 28,3 Prozent auf 23,4 Prozent deutlich geringer ausgeprägt.

Abbildung 12-8: Häufigkeit der freiwilligen Tätigkeit im Zeitvergleich, a) nach Geschlecht, b) nach Alter und c) nach Bildung

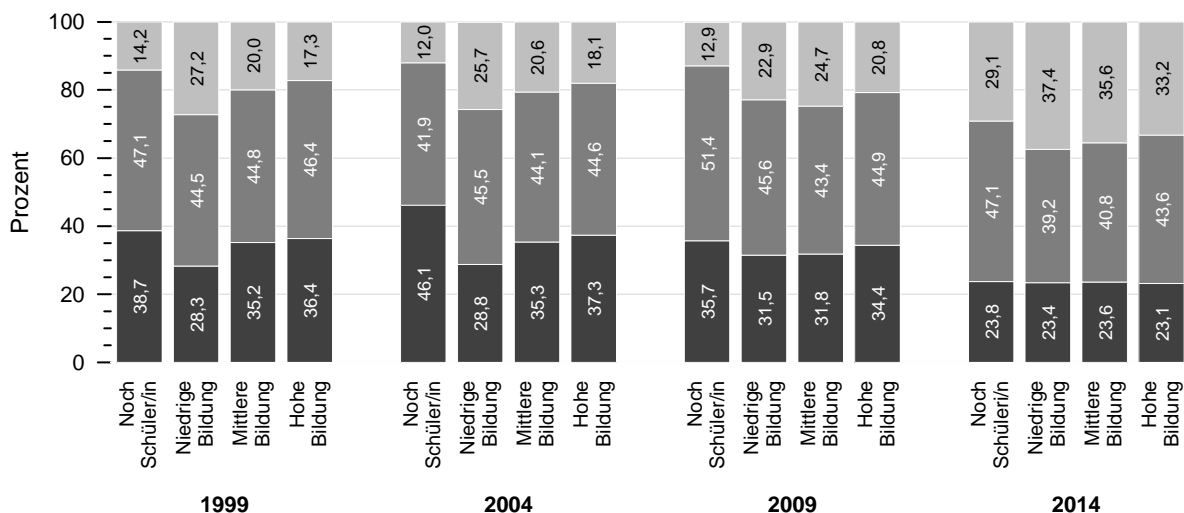
a) nach Geschlecht



b) nach Alter



c) nach Bildung



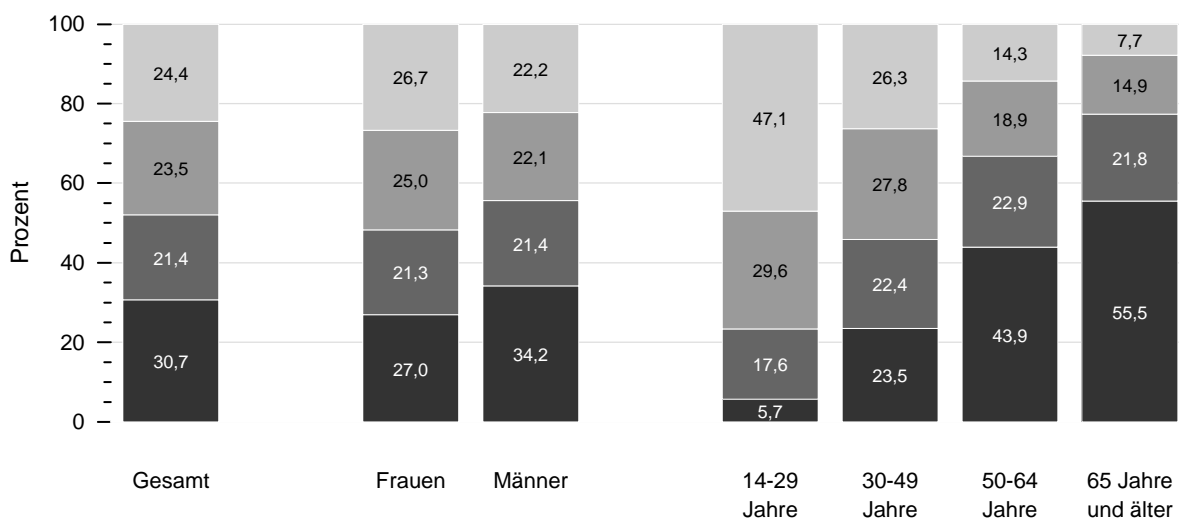
Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. FWS 1999 (n = 4.625-4.643), FWS 2004 (n = 5.104-5.113), FWS 2009 (n = 6.954-6.964), FWS 2014 (n = 12.405-12.408).

12.5 Biografische Dauer der freiwilligen Tätigkeit

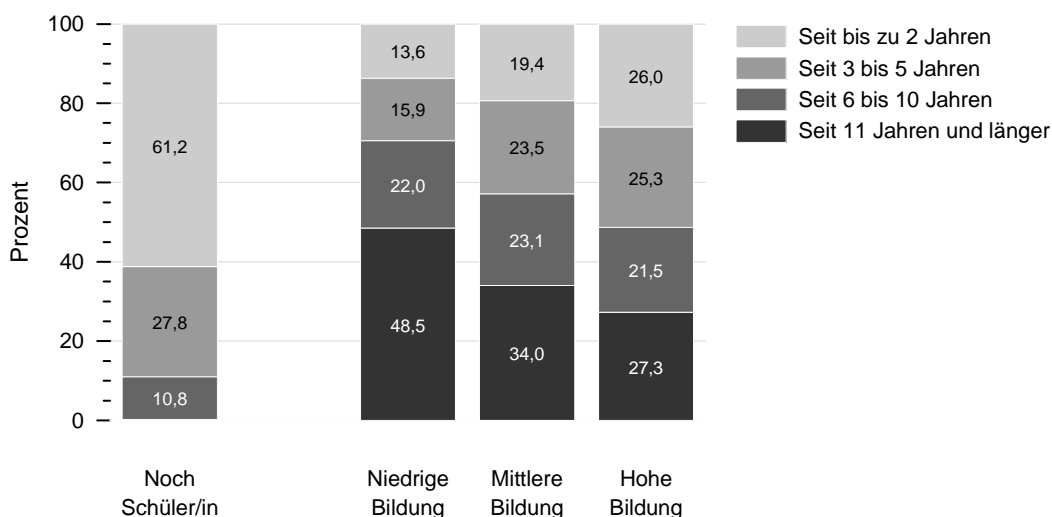
Die Anzahl der Jahre, die Engagierte ihre aktuelle Tätigkeit bereits ausüben (d. h. die biografische Engagementdauer), wird in vier Kategorien dargestellt: seit bis zu zwei Jahren, seit drei bis fünf Jahren, seit sechs bis zehn Jahren sowie seit elf Jahren und länger. Knapp ein Drittel (30,7 Prozent) gibt an, bereits seit elf Jahren oder länger engagiert zu sein, was somit die am stärksten besetzte Kategorie darstellt (Abbildung 12-9a).

Abbildung 12-9: Biografische Dauer der freiwilligen Tätigkeit 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Geschlecht und Alter (n = 12.358) sowie Bildung (n = 12.355)

Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass Männer zu höheren Anteilen angeben, sich seit elf Jahren und länger zu engagieren als Frauen (Abbildung 12-9a): Im Jahr 2014 sind das 34,2

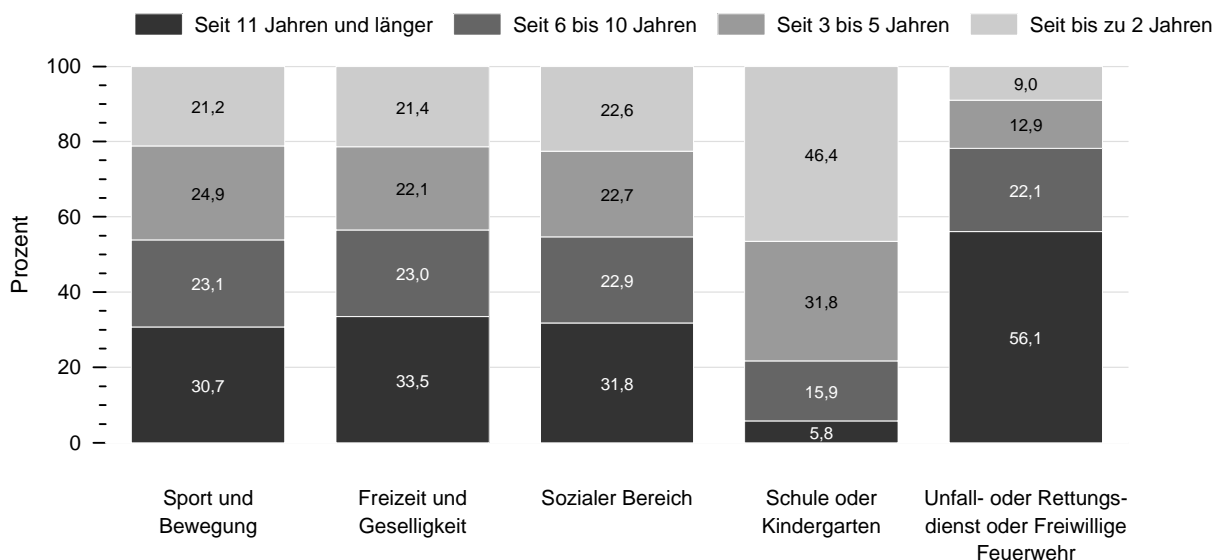
Prozent der Männer und 27,0 Prozent der Frauen. 22,2 Prozent der Männer haben ihre Tätigkeit erst vor höchstens zwei Jahren aufgenommen, bei den Frauen sind es 26,7 Prozent.

Betrachtet man die biografische Engagementdauer nach Altersgruppen, so erhöhen sich mit steigendem Alter die Anteile in der Kategorie ‚seit elf Jahren und länger‘ (Abbildung 12-9a). Allerdings gibt es auch bei den 65-Jährigen und Älteren 2014 einen Anteil von 7,7 Prozent der Engagierten, die ihre freiwillige Tätigkeit erst seit bis zu zwei Jahren ausüben. Freiwilliges Engagement wird also auch noch in höherem Alter neu aufgenommen.

Es ist ein deutlicher Bildungsgradient festzumachen (Abbildung 12-9b): Je höher gebildet die Engagierten sind, desto weniger wahrscheinlich üben sie ihre Tätigkeit bereits sehr lange (seit elf Jahren oder länger) aus (27,3 Prozent der Hochgebildeten versus 48,5 Prozent der Niedriggebildeten). Bei den Schülerinnen und Schülern ist hervorzuheben, dass sie trotz ihrer bislang kürzeren Lebenszeit immerhin zu 10,8 Prozent ihre Tätigkeit bereits seit sechs bis zehn Jahren ausüben.

Es gibt Engagementbereiche, die sich durch eine besonders lange Dauer der Tätigkeiten auszeichnen. Der Engagementbereich, in dem die meisten Engagierten bereits seit elf Jahren und länger tätig sind, ist der Bereich Unfall- oder Rettungsdienst oder Freiwillige Feuerwehr: Hier sind 56,1 Prozent seit elf oder mehr Jahren tätig (Abbildung 12-10). Am kürzesten sind die Engagierten im Bereich Schule oder Kindergarten freiwillig tätig: Hier sind 46,4 Prozent erst seit zwei Jahren oder weniger engagiert.

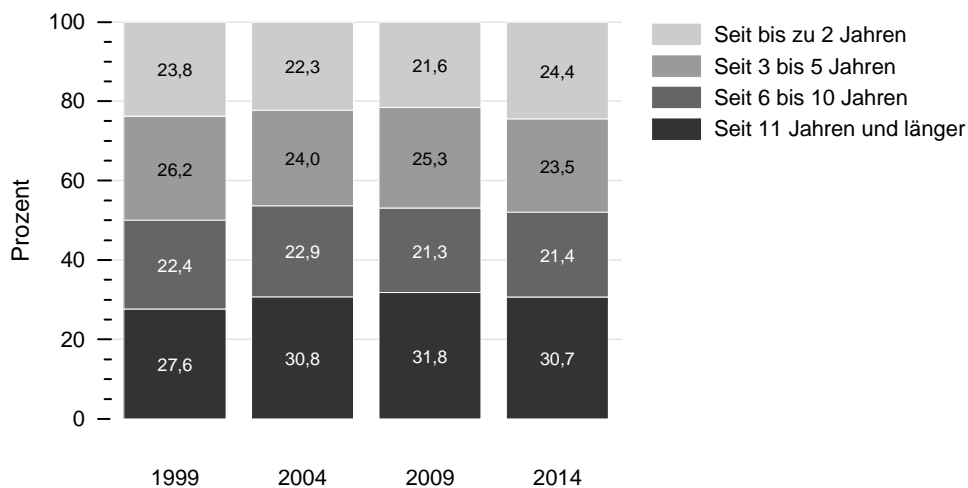
Abbildung 12-10: Biografische Dauer der freiwilligen Tätigkeit 2014, nach ausgewählten Engagementbereichen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten in fünf ausgewählten Engagementbereichen (n = 7.258).

Im Zeitvergleich zeigt sich eine hohe Stabilität der biografischen Dauer (Abbildung 12-11). Von 1999 bis 2004 hat sich der Anteil der Engagierten, die seit elf Jahren oder länger ihre Tätigkeit ausüben, lediglich um rund drei Prozentpunkte erhöht, um danach weitgehend stabil zu bleiben.

Abbildung 12-11: Biografische Dauer der freiwilligen Tätigkeit im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. FWS 1999 (n = 4.680), FWS 2004 (n = 5.136), FWS 2009 (n = 6.993), FWS 2014 (n = 12.358).

12.6 Fazit

Im vorliegenden Kapitel haben wir die zeitliche Ausgestaltung und die biografische Dauer des Engagements für das Jahr 2014 sowie im Trendvergleich der Jahre 1999 bis 2014 untersucht. Drei zeitliche Aspekte wurden betrachtet: (1) der zeitliche Umfang der freiwilligen Tätigkeit, (2) die Häufigkeit, mit der die Tätigkeit ausgeübt wird, sowie (3) die biografische Dauer, also die Frage, wie viele Jahre die freiwillige Tätigkeit schon ausgeübt wird.

Zeitlicher Umfang des Engagements: Im Jahr 2014 wendet knapp ein Fünftel der Engagierten durchschnittlich sechs Stunden und mehr pro Woche für ihre freiwillige Tätigkeit auf. Mehr als die Hälfte der Engagierten widmet ihrer Tätigkeit lediglich bis zu zwei Wochenstunden. Männer geben mehr Wochenstunden an als Frauen. Die meisten Wochenstunden verwenden Engagierte ab 65 Jahren, was ein Hinweis auf den ‚Zeitwohlstand‘ der Älteren sein kann. Im Zeitvergleich von 1999 zu 2014 sinkt der Anteil der Engagierten, die viel Zeit für ihre Tätigkeit aufwenden. Besonders stark ist dieses Absinken (rund acht Prozentpunkte) bei den Schülerinnen und Schülern ausgeprägt, was möglicherweise mit der in den letzten Jahren zunehmenden Verdichtung der schulischen Ausbildung zusammenhängt, durch die sich eventuell zeitliche Freiräume für freiwilliges Engagement verringert haben. Der Anteil derjenigen, die lediglich bis zu zwei Stunden pro Woche aufwenden, ist dagegen von 1999 bis 2014 insgesamt um rund acht Prozentpunkte gestiegen. Im Zeitvergleich scheint also vor allem weniger zeitintensives Engagement zugenommen zu haben.

Häufigkeit des Engagements: Etwa ein Viertel der Engagierten übt im Jahr 2014 ihre freiwillige Tätigkeit täglich oder mehrmals pro Woche aus. Die Häufigkeit ist hierbei über die Bevölkerungsgruppen ungleich verteilt: Männer und Ältere geben häufiger als der Durchschnitt an, sich täglich oder mehrmals pro Woche zu engagieren. Im Altersgruppenvergleich zeigt sich hinsichtlich der Häufigkeit ein zum Stundenumfang ähnliches Befundmuster. Die Jüngsten und Ältesten engagieren sich am häufigsten täglich oder mehrmals pro Woche. Im Jahr 2014 üben Engagierte ihre Tätigkeit weniger häufig aus als in den Vorjahren. Der Anteil der täglich oder mehrmals pro Woche Tätigen ist von 34,4 Prozent im Jahr 1999 auf 23,4 Prozent im Jahr 2014 gesunken und der Anteil der einmal im Monat oder seltener Engagierten hat sich von 20,1

Prozent im Jahr 1999 auf 34,3 Prozent im Jahr 2014 erhöht. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass diese Entwicklung teilweise auch auf die Einführung des Zwölf-Monats-Fenster bei der Abfrage von Stundenumfang und Häufigkeit der freiwilligen Tätigkeit zurückzuführen ist.

Biografische Dauer des Engagements: Viele Engagierte üben ihre Tätigkeit langfristig aus. Etwa ein Drittel aller Engagierten übt die freiwillige Tätigkeit seit elf Jahren und länger aus. Männer geben hierbei eine längere Engagementdauer an als Frauen. Möglicherweise ist dies darauf zurückzuführen, dass Männer kontinuierlichere Erwerbsbiografien haben als Frauen. Männer engagieren sich aber auch häufiger in Bereichen, die sich durch eine langfristige Bindung der Engagierten auszeichnen, zum Beispiel der Bereich Unfall- oder Rettungsdienste oder Freiwillige Feuerwehr. Dass Höhergebildete im Vergleich zu den Niedriggebildeten eine kürzere biografische Engagementdauer angeben, hat möglicherweise damit zu tun, dass die Höhergebildeten häufiger ihr Engagement den jeweiligen Karrierebedürfnissen anpassen. Die biografische Dauer bleibt über den Beobachtungszeitraum der letzten fünfzehn Jahre recht stabil. Die Anteile der Engagierten mit einer Tätigkeit von elf Jahren und mehr liegen über alle Erhebungsjahre hinweg bei etwa 30 Prozent.

Zeitmangel ist ein häufig angebrachter Grund dafür, kein freiwilliges Engagement ausüben zu können: Neben beruflichen und familiären Verpflichtungen bleibt vielen Interessierten zu wenig Zeit für eine weitere Tätigkeit (siehe Kapitel 4). Dagegen zeigt sich in empirischen Studien, dass ein großer Teil der Engagierten diese unbezahlte Tätigkeit neben einer beruflichen Erwerbsarbeit ausübt – insgesamt scheint es keinen klaren Hinweis auf eine zeitliche Konkurrenz beider Tätigkeitsformen zu geben (Klenner & Pfahl 2001). Da sich aber Frauen weniger häufig und weniger umfangreich als Männer engagieren, wären weitere Maßnahmen zur Flexibilisierung der Arbeitszeiten und für eine verbesserte Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit, familiären Tätigkeiten und Engagement sicher hilfreich (Klenner, Pfahl & Seifert 2001).

Der Anteil der freiwillig engagierten Menschen in Deutschland ist zwischen 1999 und 2014 deutlich gestiegen (siehe Kapitel 3). Diese Botschaft relativiert sich etwas, wenn man sie mit den Befunden des vorliegenden Kapitels kombiniert: Im Zeitvergleich engagieren sich zwar deutlich mehr Personen freiwillig, doch wird die freiwillige Tätigkeit insgesamt weniger häufig ausgeübt und der Anteil der Engagierten, die viel Zeit für ihre freiwillige Tätigkeit aufwenden, ist gesunken. Diese Befunde zur zeitlichen Ausgestaltung lassen sich vorsichtig als Hinweis auf einen strukturellen Wandel des Engagements interpretieren: Zunehmend mehr Menschen engagieren sich, investieren aber in ihre freiwillige Tätigkeit weniger Zeit. Bei der Ausgestaltung von Maßnahmen der Engagementförderung sind diese Befunde zu berücksichtigen, da es möglicherweise in Zukunft nicht allein auf die Gewinnung von freiwillig engagierten Menschen ankommt, sondern auch auf die Möglichkeiten, unterschiedliche Lebensbereiche – Erwerbstätigkeit, Familie und Engagement – miteinander vereinbaren zu können.

Literatur

- Einolf, C. J., & Philbrick, D. (2014). Generous or Greedy Marriage? A Longitudinal Study of Volunteering and Charitable Giving. *Journal of Marriage and Family*, 76(3), 573-586.
- Geiser, C., Okun, M. A., & Grano, C. (2014). Who is motivated to volunteer? A latent profile analysis linking volunteer motivation to frequency of volunteering. *Psychological Test and Assessment Modeling*, 56(1), 3-24.
- Han, C.-K., & Hong, S.-I. (2013). Trajectories of volunteering and self-esteem in later life: Does wealth matter? *Research on Aging*, 35(5), 571-590.
- Horstmann, M. (2013). *Studie zu ehrenamtlichen Tätigkeiten. Befragung von Ehrenamtlichen in evangelischen Kirchengemeinden*. Hannover: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland.
- Kahle, I., & Schäfer, D. (2005). Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement: Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002. *Wirtschaft und Statistik*, 4, 311-317.
- Klenner, C., & Pfahl, S. (2001). (Keine) Zeit für's Ehrenamt? Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und ehrenamtlicher Tätigkeit. *WSI Mitteilungen*, 54(3), 179-187.
- Klenner, C., Pfahl, S., & Seifert, H. (2001). *Ehrenamt und Erwerbsarbeit – Zeitbalance oder Zeitkonkurrenz? Kurzfassung zum Forschungsprojekt im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf: Ministerium für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Krause, A., & Resch, M. (2002). *Ehrenamtliches Engagement in Flensburg – eine repräsentative Befragung*. Flensburg: Universität Flensburg.
- Künemund, H., & Schupp, J. (2008). Konjunkturen des Ehrenamts – Diskurse und Empirie. In: M. Erlinghagen & K. Hank (Hrsg.) *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften* (S. 145-163). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Olk, T. (2002). Modernisierung des Engagements im Alter. Vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement? In: Institut für soziale Infrastruktur (ISIS) (Hrsg.) *Grundsatzthemen der Freiwilligenarbeit* (S. 25-48). Stuttgart: Wiehl.

13 Qualifizierung im freiwilligen Engagement

Julia Simonson & Laura Romeu Gordo

Kernaussagen

Für freiwillige Tätigkeiten sind häufig spezifische Qualifikationen nötig. Fast ein Viertel der Engagierten übt eine Tätigkeit aus, für die eine spezifische Aus- oder Weiterbildung erforderlich ist. Dabei üben Männer deutlich häufiger als Frauen eine Tätigkeit aus, die eine spezifische Qualifikation erfordert. Die Qualifikationsanforderungen variieren darüber hinaus zwischen den gesellschaftlichen Bereichen. Am häufigsten benötigen die Engagierten im Bereich der Unfall- und Rettungsdienste eine spezielle Aus- oder Weiterbildung.

Viele Engagierte nehmen im Rahmen ihres Engagements an Weiterbildungen teil. Zwei Fünftel aller Engagierten haben im Rahmen ihres Engagements schon einmal oder mehrmals an einer Weiterbildung teilgenommen, Männer dabei zu größeren Anteilen als Frauen. Personen mit niedriger Bildung nehmen zu ähnlichen Anteilen an Weiterbildungen im Engagement teil wie Personen mit mittlerer oder höherer Bildung.

Ein Großteil der Engagierten gibt an, im Engagement dazu zu lernen. Knapp drei Viertel der Engagierten geben an, soziale Fähigkeiten erlangt zu haben. Jeweils mehr als die Hälfte der Engagierten hat aber auch persönliche Fähigkeiten oder Fachkenntnisse im Engagement erworben. Dabei geben Männer deutlich häufiger als Frauen an, Fachkenntnisse hinzugewonnen zu haben. Schülerinnen und Schüler erwerben besonders häufig soziale und persönliche Fähigkeiten im Engagement.

Die Engagierten erachten im Engagement erworbene Fähigkeiten auch für andere Lebensbereiche von Nutzen. Ein Großteil der Engagierten bewertet die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten als nützlich für Schule, Ausbildung oder Studium, die berufliche Tätigkeit oder für den beruflichen Wiedereinstieg. Dabei profitieren Engagierte mit höherer Bildung am meisten von den erworbenen Fähigkeiten. Sie berichten häufiger als Engagierte mit niedriger oder mittlerer Bildung, dass die im Engagement erworbenen Fähigkeiten für den beruflichen Wiedereinstieg oder für die berufliche Tätigkeit von Nutzen sind.

13.1 Einleitung

Freiwilliges Engagement bietet Möglichkeiten für informelles und formelles Lernen und ermöglicht es, Kompetenzen personaler, sozialer, kultureller sowie instrumenteller Art zu erwerben (Düx, Prein, Sass & Tully 2009). Freiwillige Tätigkeiten unterscheiden sich hinsichtlich der notwendigen und vorausgesetzten oder zu erwerbenden Kenntnisse und Fähigkeiten. Während für manche Tätigkeiten keine oder nur sehr allgemeine Vorkenntnisse erforderlich sind, benötigen andere Einsatzfelder sehr spezifische Kenntnisse und Fertigkeiten. Spezielle Tätigkeiten, zum Beispiel im Rettungsdienst oder auch in der Telefonseelsorge, lassen sich ohne fundierte Ausbildung nicht ausüben. Maßnahmen der Qualifizierung für Engagierte können daher in verschiedenen Formen und mit unterschiedlichen Zielstellungen und Inhalten angeboten werden (Hartnuß & Kegel 2011).

Qualifizierung im Engagement ist kein neues Phänomen. Die Anforderung zur Vorbereitung und Weiterbildung war in bestimmten Bereichen wie den Freiwilligen Feuerwehren oder den Rettungsdiensten schon immer wichtig (Jakob 2013). Allerdings ändern sich die freiwilligen Tätigkeiten und es gibt mehr neue und komplexe Aufgaben, die die Anforderungen zur Qualifizierung erhöhen. Nach der Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ (2002) beobachten wir eine Pluralisierung des bürgerschaftlichen Engagements – die Betätigungsfelder werden vielfältiger und die Tätigkeitsdichte steigt (siehe Kapitel 11).

Für die Engagierten können Qualifizierungschancen einen Anreiz bieten, freiwilliges Engagement aufzunehmen oder fortzuführen. Qualifizierungsangebote können dabei als Subventionen verstanden werden, die die individuellen Kosten, die sonst für eine Weiterbildung anfallen würden, mindern (Mildenberger 2012: 176f.). Im Idealfall können die im Rahmen des Engagements erworbenen Kenntnisse nicht nur in der freiwilligen Tätigkeit, sondern auch in anderen Kontexten wie zum Beispiel im Beruf nützlich sein. Darüber hinaus kann die Möglichkeit sich weiterzubilden, eine Anerkennung für die freiwillige Tätigkeit sein. Befunde des Freiwilligensurveys zeigen, dass die Erwartung, Kenntnisse und Erfahrungen erweitern zu können, ein zentrales Motiv für freiwilliges Engagement ist (Gensicke 2015; siehe auch Kapitel 15). Außerdem sind dabei auch die Möglichkeiten für den informellen Erfahrungsaustausch zwischen den Engagierten bedeutsam (Jakob 2013). Wichtig für Qualifizierungsangebote sind auch die Kenntnisse und Erfahrungen, die die Engagierten aus anderen Bereichen in die Organisationen einbringen können. Qualifizierungsmaßnahmen sollten diesen Sachverhalt berücksichtigen und die Angebote an die vorhandenen Kompetenzen anpassen.

Häufig wird das Thema Kompetenzerwerb und Lernen im freiwilligen Engagement vor allem mit Bezug auf Jugendliche oder jüngere Erwachsene betrachtet (so z. B. bei Düx 2006; Prein, Sass & Züchner 2009). Da Lernen grundsätzlich bis ins hohe Erwachsenenalter hinein stattfinden kann (Leipold 2012; Reich-Claassen & Tippelt 2013), stellen sich Fragen der Weiterbildung im Engagement jedoch auch für höhere Altersgruppen. In diesem Kapitel werden Weiterbildung und Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement daher für alle Altersgruppen betrachtet.

Auf Basis des Deutschen Alterssurveys (DEAS) lässt sich zeigen, dass Frauen, Ältere und Geringer gebildete seltener Bildungsaktivitäten ausüben (Naumann & Romeu Gordo 2010; Simonson, Hagen, Vogel & Motel-Klingebiel 2013). Ungleiche Zugänge zu Bildungsmaßnahmen fanden sich in der Vergangenheit auch in der Qualifizierung im und für das Engagement. Der Freiwilligensurvey 2009 zeigte, dass Frauen, Arbeitslose und Personen aus den neuen Bundesländern unterdurchschnittlich häufig an Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen ihres Engagements teilnehmen (Gensicke 2015). Problematisch kann dies werden, wenn aus den

unterschiedlichen Qualifizierungsbeteiligungen ungleiche Chancen, sich im Engagement zu beteiligen, erwachsen. In diesem Kapitel soll gezielt der Frage nachgegangen werden, wie sich Weiterbildung im Engagement zwischen Frauen und Männern unterscheidet und inwieweit sich darüber hinaus ungleiche Zugangsmuster nach Alters- und Bildungsgruppen zeigen lassen.

In diesem Kapitel soll konkret folgenden Forschungsfragen nachgegangen werden:

1. Inwieweit wird für die Ausübung des Engagements eine spezielle Aus- und Weiterbildung vorausgesetzt? Wie unterscheidet sich dies nach Geschlecht, Alters- und Bildungsgruppen sowie nach Engagementbereichen?
2. Wie verbreitet sind Qualifizierungsmaßnahmen im Engagement und von wem werden die Qualifizierungsangebote genutzt? Gibt es Unterschiede zwischen Frauen und Männern, zwischen Alters- und Bildungsgruppen?
3. Welche Kenntnisse werden im Engagement erworben und inwieweit sind diese Kenntnisse auch im schulischen und beruflichen Bereich von Nutzen? Profitieren Frauen und Männer sowie verschiedene Bildungsgruppen in unterschiedlichem Ausmaß von den im Engagement erworbenen Kenntnissen?

13.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Wir untersuchen Qualifikationsanforderungen im freiwilligen Engagement, die Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen sowie im Rahmen des Engagements erworbene Fähigkeiten und ihre Nützlichkeit für die Engagierten. Diese Aspekte werden im Freiwilligensurvey für die zeitintensivste Tätigkeit derjenigen Engagierten erfasst, die mehr als eine Tätigkeit ausüben, beziehungsweise bei Personen mit einer freiwilligen Tätigkeit für diese. Alle Angaben zu Qualifikationsanforderungen, Qualifizierungsmaßnahmen und erworbenen Fähigkeiten sind selbst berichtet.

Im Freiwilligensurvey 2014 wird folgendermaßen zu Qualifikationsanforderungen gefragt:

Ist für Ihre Tätigkeit eine spezifische Ausbildung oder Weiterbildung erforderlich?

Antwortkategorien: ja; nein

Darüber hinaus wird auch nach der Teilnahme an Qualifikationsmaßnahmen im Rahmen des Engagements gefragt:

Haben Sie im Zusammenhang mit Ihrer Tätigkeit schon einmal an Kursen oder Seminaren zur Weiterbildung teilgenommen?

Die Antwortkategorien für diese Frage sind ‚ja, einmal‘, ‚ja, mehrmals‘ und ‚nein‘.

Es wird auch nach im Rahmen des Engagements erworbenen Fähigkeiten gefragt. Dabei werden drei verschiedene Kategorien von Fähigkeiten unterschieden: Fachkenntnisse, soziale Fähigkeiten und persönliche Fähigkeiten.

Haben Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit folgende Fähigkeiten oder Kenntnisse erworben?

Fachkenntnisse?

Soziale Fähigkeiten, zum Beispiel Teamfähigkeit, Zuhören können?

Persönliche Fähigkeiten, zum Beispiel Selbstständigkeit, Zeitmanagement, Arbeitstechniken?

Die Antwortkategorien für diese Frage sind für jede Art von Fähigkeiten ‚ja‘ und ‚nein‘. Mehrfachnennungen sind möglich.

Bei Engagierten, die über erworbene Fähigkeiten berichten, wird die Nützlichkeit dieser Fähigkeiten in unterschiedlichen Bereichen abgefragt:

Sind diese Fähigkeiten und Kenntnisse in dem/n folgenden Bereich/en nützlich?

In der Schule, Ausbildung oder Studium (nur an Personen in Schule, Ausbildung oder Studium)?

Beim Wiedereinstieg in den Beruf (nur an Personen die arbeitslos, in Mutterschutz, Elternzeit, in Umschulung/Weiterbildung oder seit weniger als einem Jahr erwerbstätig sind)?

Bei der beruflichen Tätigkeit (nur an Erwerbstätige)?

Die Antwortkategorien für diese Frage sind jeweils ‚ja‘ und ‚nein‘.

In den Analysen haben wir Gruppenunterschiede etwa zwischen Frauen und Männern oder zwischen Personen mit niedriger Bildung und Personen mit hoher Bildung auf statistische Signifikanz getestet (siehe Kapitel 2.7). Ist ein Befund statistisch signifikant, so kann dieses Ergebnis auf die Grundgesamtheit der Wohnbevölkerung Deutschlands ab 14 Jahren verallgemeinert werden. Der Begriff ‚statistisch signifikant‘ bedeutet jedoch nicht, dass ein Ergebnis wichtiger oder bedeutsamer als ein anderes Ergebnis ist.

13.3 Qualifikationsvoraussetzungen im Engagement

Im Folgenden wird zunächst der Frage nachgegangen, inwieweit eine speziellen Aus- und Weiterbildung notwendig ist, um sich freiwillig zu engagieren, und wie sich diese Qualifikationsanforderungen nach Geschlecht, Alter und Bildungsgruppen sowie nach Engagementbereichen unterscheiden.

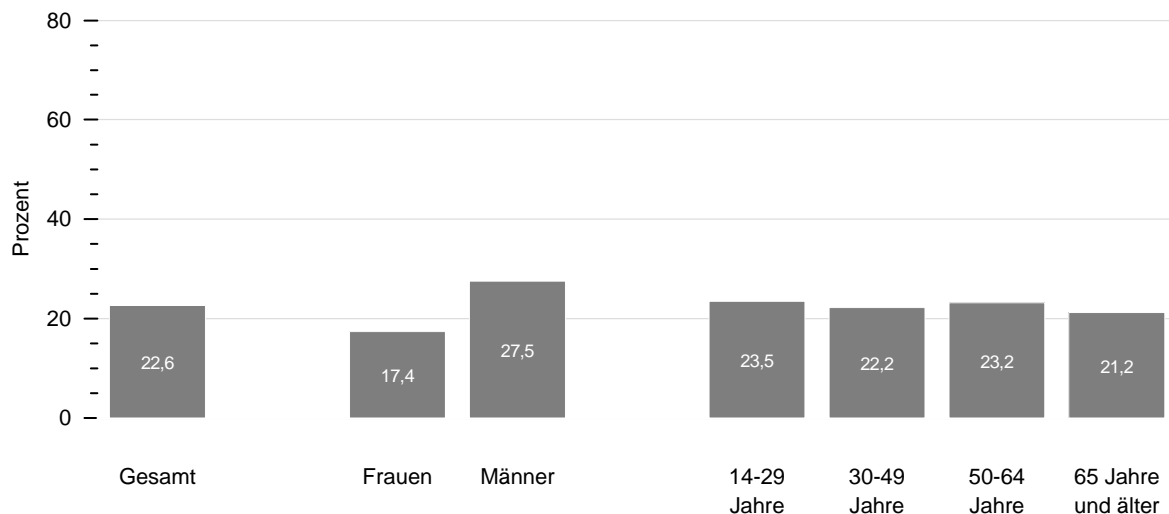
Die in Abbildung 13-1a dargestellten Ergebnisse zeigen, dass mit 22,6 Prozent fast ein Viertel der Engagierten eine Tätigkeit ausübt, für die eine spezifische Aus- oder Weiterbildung erforderlich ist. Die Qualifikationsanforderungen unterscheiden sich dabei signifikant zwischen Frauen und Männern. Während 27,5 Prozent der engagierten Männer eine spezifische Qualifikation für ihr Engagement benötigen, ist das nur für 17,4 Prozent der engagierten Frauen der Fall. Dies könnte zum einen darauf zurückzuführen sein, dass Männer sich häufiger in gesellschaftlichen Bereichen engagieren, in denen spezifische Qualifikationen benötigt werden, beispielsweise im Bereich der Unfall- oder Rettungsdienste. Zum anderen könnte es auch damit zusammenhängen, dass Frauen im Rahmen ihres freiwilligen Engagements seltener eine Leitungs- oder Vorstandstätigkeit ausüben, für die spezifische Qualifikationen notwendig sind.

Nach Altersgruppen betrachtet, lassen sich nur geringe Unterschiede hinsichtlich der Qualifikationsanforderungen finden. Engagierte der Altersgruppe 65 Jahre und älter üben dabei

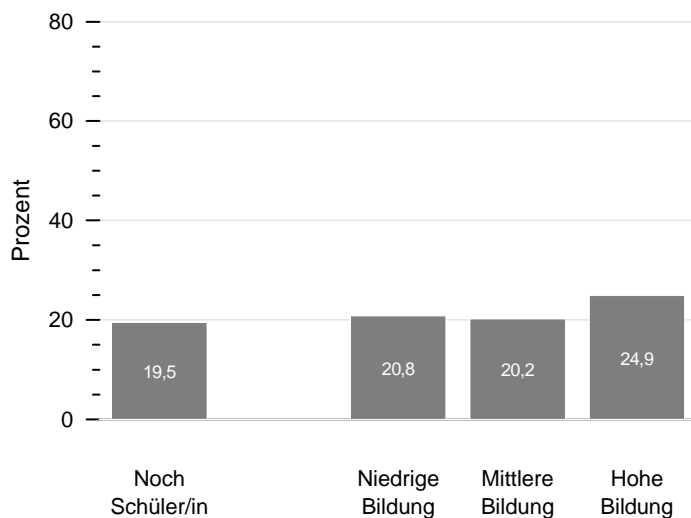
am seltensten eine Tätigkeit aus, für die eine spezielle Aus- oder Weiterbildung notwendig ist (21,2 Prozent).

Abbildung 13-1: Anteile der Engagierten 2014, für deren freiwillige Tätigkeit eine spezifische Aus- oder Weiterbildung erforderlich ist, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Gesamt, Alter und Geschlecht (n = 12.405), Bildung (n = 12.401).

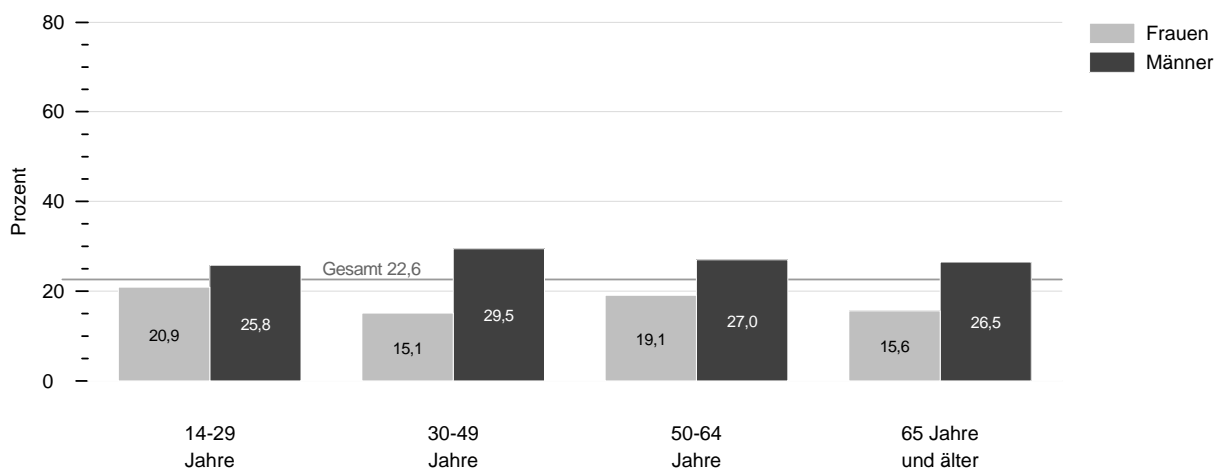
In Abbildung 13-1b wird deutlich, dass Engagierte mit hoher Bildung öfter eine Tätigkeit ausüben, für die eine spezifische Ausbildung oder Weiterbildung erforderlich ist (24,9 Prozent), als Engagierte anderer Bildungsgruppen. Die übrigen Bildungsgruppen unterscheiden sich dagegen in dieser Hinsicht nicht signifikant voneinander.

In Abbildung 13-2a sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Qualifikationsanforderungen nach Altersgruppen dargestellt. Der Befund, dass Frauen seltener

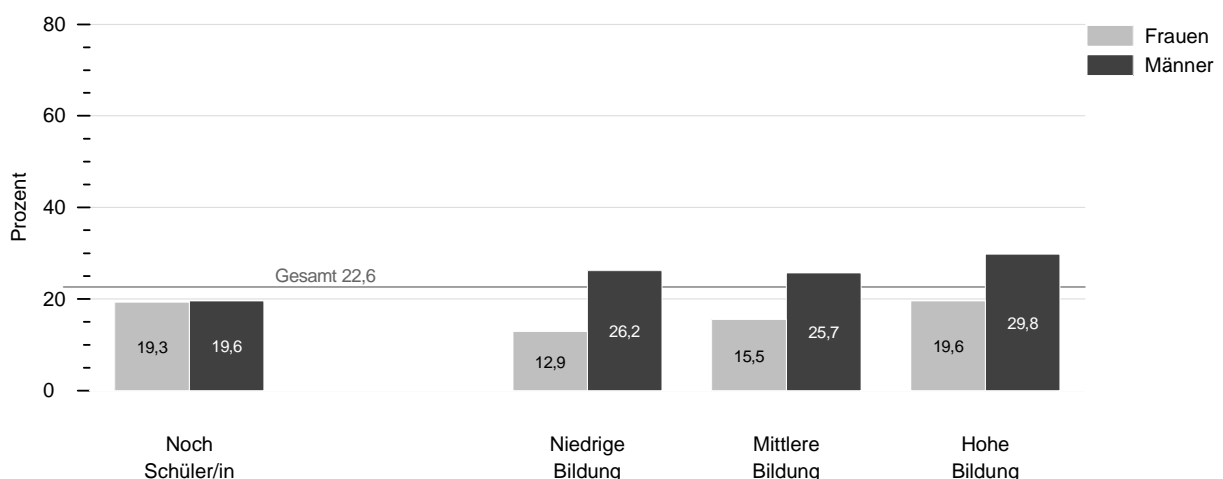
eine Tätigkeit ausüben, für die eine spezielle Aus- oder Weiterbildung notwendig ist, ist in allen Altersgruppen zu beobachten. Dabei ist der Geschlechterunterschied in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen jedoch am geringsten. Für 25,8 Prozent der engagierten Männer und für 20,9 Prozent der engagierten Frauen in dieser Altersgruppe ist eine spezifische Qualifikation für ihre freiwillige Tätigkeit erforderlich. Die größten Geschlechterdifferenzen sind dagegen in der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen zu finden. Während hier nur 15,1 Prozent der engagierten Frauen eine spezielle Aus- oder Weiterbildung vorweisen müssen, ist der Anteil bei den Männern dieser Altersgruppe mit 29,5 Prozent nahezu doppelt so hoch.

Abbildung 13-2: Anteile der Engagierten 2014, für deren freiwillige Tätigkeit eine spezifische Aus- oder Weiterbildung erforderlich ist, a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Bildung und Geschlecht

a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Bildung und Geschlecht



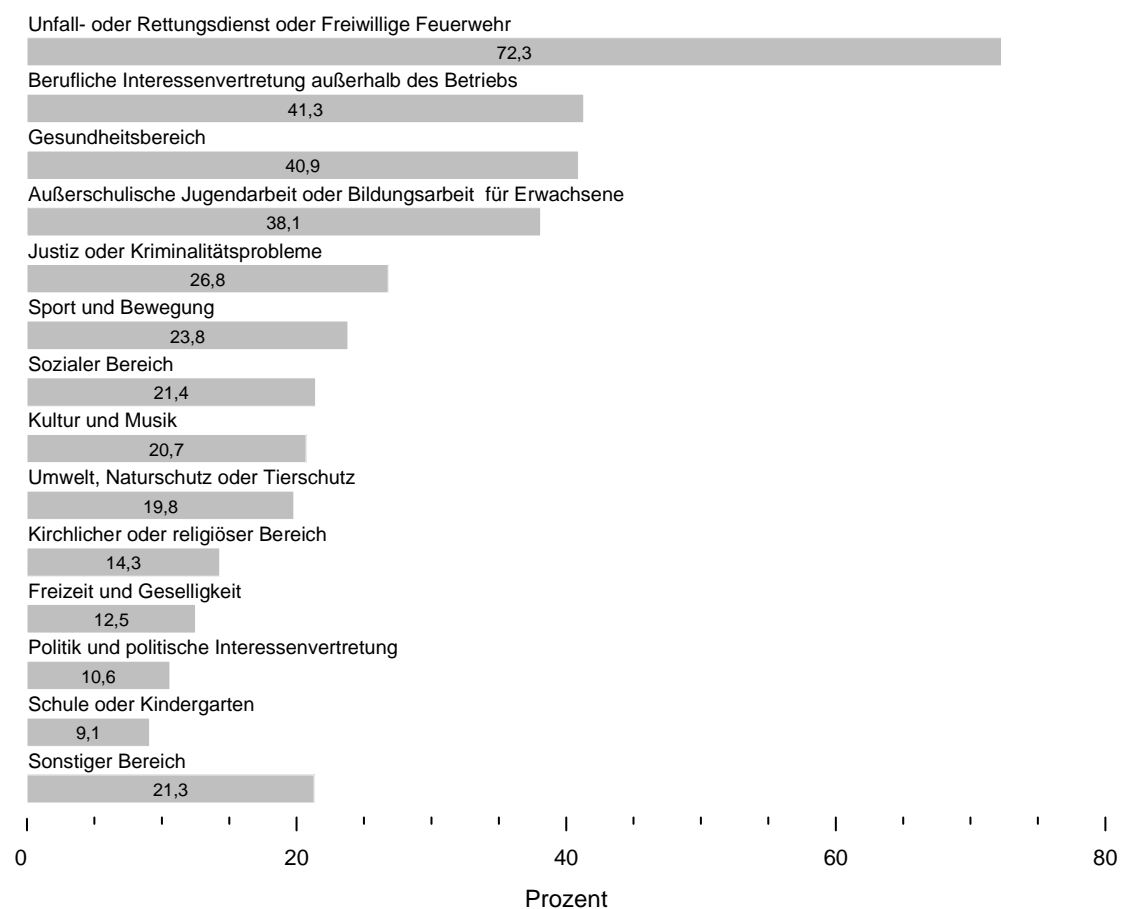
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Alter und Geschlecht (n = 12.405), Bildung und Geschlecht (n = 12.401).

Signifikante Unterschiede in den Qualifikationsanforderungen zwischen den Geschlechtern sind auch in den verschiedenen Bildungsgruppen zu erkennen (Abbildung 13-2b). Die einzige

Ausnahme bildet die Gruppe der Schülerinnen und Schüler, in der keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern (19,6 Prozent) und Frauen (19,3 Prozent) zu beobachten sind.

Darüber hinaus unterscheiden sich die Qualifikationsanforderungen deutlich zwischen den Engagementbereichen (Abbildung 13-3). Insbesondere bei freiwilligen Tätigkeiten im Bereich der Unfall- oder Rettungsdienste ist der Nachweis einer Aus- oder Weiterbildung deutlich häufiger notwendig. In diesem Bereich müssen 72,3 Prozent der Engagierten eine spezifische Ausbildung oder Weiterbildung vorweisen. In den Bereichen Schule und Kindergarten, Politik und politische Interessenvertretung sowie Freizeit und Geselligkeit sind diese Anteile deutlich niedriger.

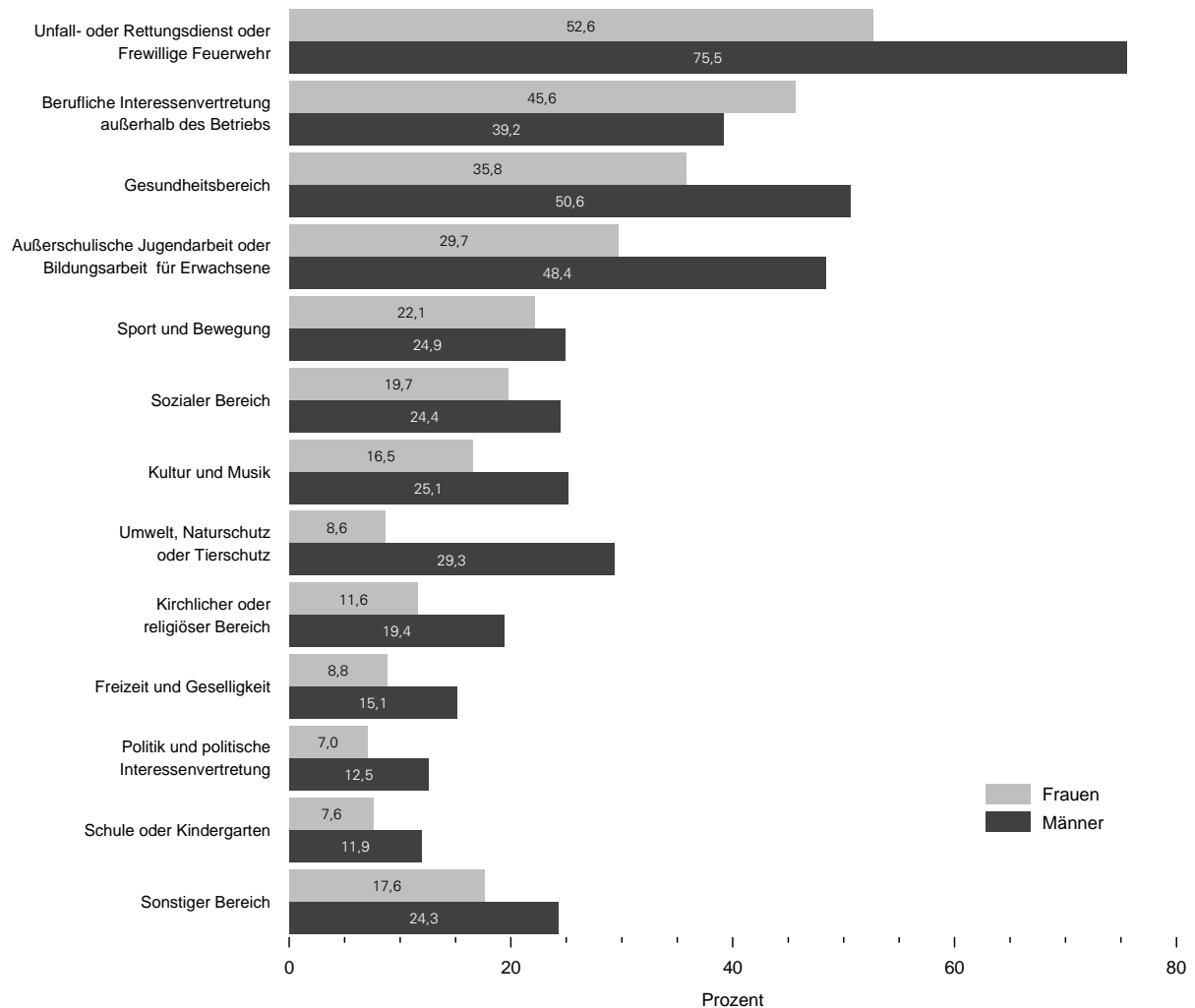
Abbildung 13-3: Anteile der Engagierten 2014, für deren freiwillige Tätigkeit eine spezifische Aus- oder Weiterbildung erforderlich ist, nach gesellschaftlichen Bereichen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.315).

In allen Bereichen sind Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Notwendigkeit einer spezifischen Aus- oder Weiterbildung zu finden. In Abbildung 13-4 zeigt sich, dass in fast allen der vierzehn Engagementbereiche mehr Männer als Frauen eine Tätigkeit ausüben, für die eine spezifische Ausbildung oder Weiterbildung erforderlich ist.

Abbildung 13-4: Anteile der Engagierten 2014, für deren freiwillige Tätigkeit eine spezifische Aus- oder Weiterbildung erforderlich ist, nach gesellschaftlichen Bereichen und Geschlecht

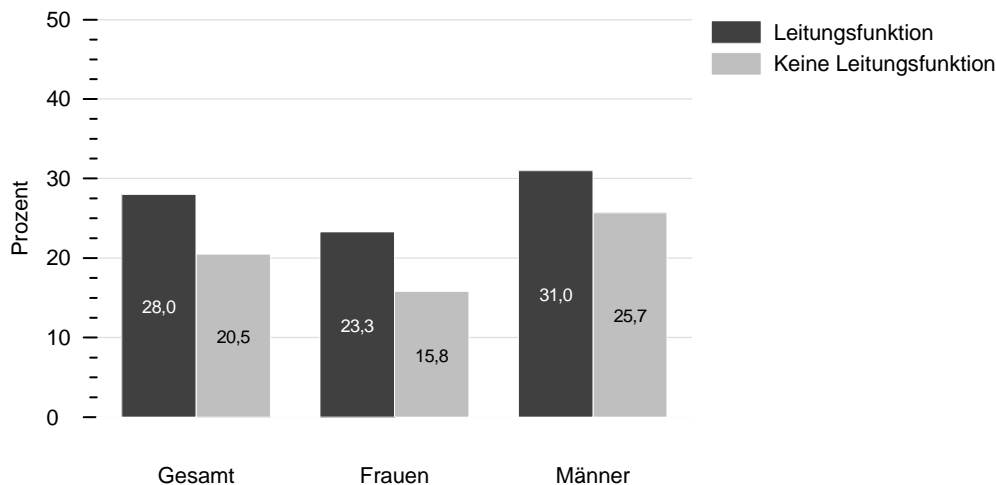


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.241). Für den Bereich „Justiz oder Kriminalitätsprobleme“ werden aufgrund geringer Fallzahlen (n < 50) keine Ergebnisbalken differenziert nach Geschlecht dargestellt.

Der größte Unterschied ist im Bereich der Rettungsdienste zu finden, in dem 75,5 Prozent der engagierten Männer und 52,6 Prozent der engagierten Frauen angeben, dass sie für ihre Tätigkeit eine spezifische Aus- oder Weiterbildung benötigen. Die einzige Ausnahme ist der Bereich der beruflichen Interessenvertretung. Hier ist der Anteil der engagierten Frauen (45,6 Prozent), für deren freiwillige Tätigkeit eine spezifische Qualifikation erforderlich ist, höher als der Anteil der Männer (39,2 Prozent). Die Geschlechterunterschiede sind möglicherweise auf unterschiedliche Tätigkeiten und Funktionen zurückzuführen, die Frauen und Männer im Engagement ausüben. Dies kann auf unterschiedliche Präferenzen, aber auch auf Zugangsbarrieren für spezifische Funktionen zurückzuführen sein. So haben Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen des freiwilligen Engagements seltener eine Leitungsfunktion als Männer (siehe Kapitel 11). Aber auch wenn Frauen eine Leitungsfunktion haben, berichten sie seltener über die Notwendigkeit einer speziellen Aus- oder Weiterbildung (Abbildung 13-5). Circa ein Drittel der Männer, die eine Leitungsfunktion ausüben, berichtet über spezielle Qualifikationsanforderungen, aber nur circa ein Viertel der Frauen in Leitungsfunktionen – die

Voraussetzungen für die Leitungsfunktionen, die von Frauen oder Männern ausgeübt werden, sind also offensichtlich unterschiedlich.

Abbildung 13-5: Anteile der Engagierten 2014, für deren freiwillige Tätigkeit eine spezifische Aus- oder Weiterbildung erforderlich ist, nach Leitungsfunktion und Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.391).

13.4 Weiterbildungsteilnahme im Engagement

Im letzten Abschnitt wurde gezeigt, dass für viele freiwillige Tätigkeiten eine spezifische Aus- oder Weiterbildung erforderlich ist und dass Männer öfter eine solche Tätigkeit ausüben als Frauen. Weiterbildungsmaßnahmen können aber auch begleitend zum freiwilligen Engagement wahrgenommen werden. Im Folgenden wird ergänzend betrachtet, wie verbreitet die Teilnahme an Weiterbildungen im freiwilligen Engagement ist und wie sich die Teilnahmequoten zwischen verschiedenen Personengruppen unterscheiden.

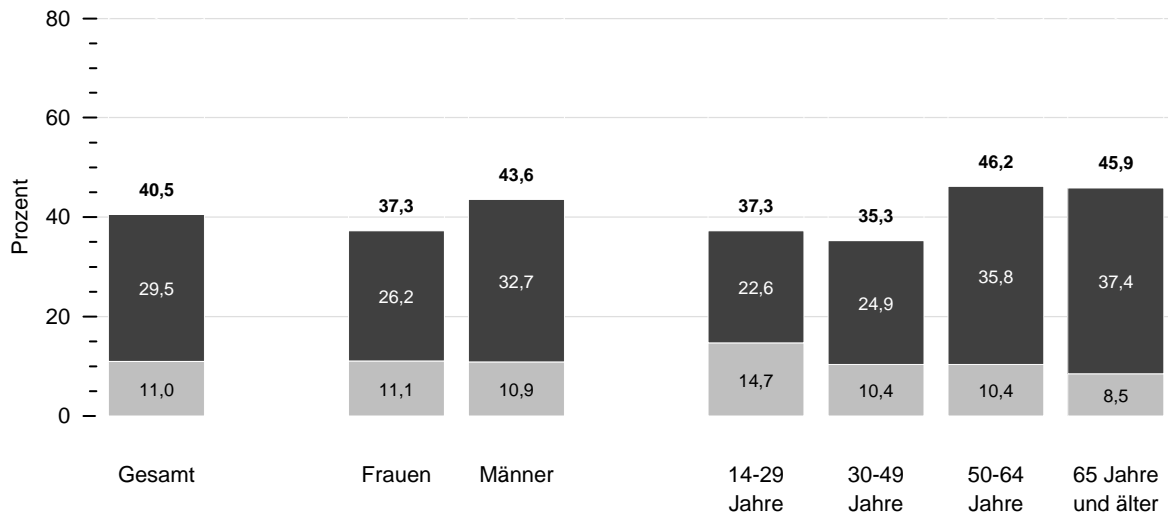
In Abbildung 13-6a ist zu erkennen, dass 40,5 Prozent aller Engagierten schon im Rahmen ihres Engagements an einer Weiterbildung teilgenommen haben. 11,0 Prozent haben einmal und 29,5 Prozent bereits mehrmals an einer Weiterbildung teilgenommen. Dabei zeigt sich ein statistisch signifikanter Geschlechterunterschied: Frauen nehmen seltener an Weiterbildungen im Rahmen ihres freiwilligen Engagements teil als Männer. Insgesamt haben 43,6 Prozent der engagierten Männer mindestens eine Weiterbildung im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit besucht, aber nur 37,3 Prozent der Frauen. Darüber hinaus haben engagierte Männer zu größeren Anteilen bereits mehrmals an einer Weiterbildung teilgenommen als Frauen (32,7 Prozent versus 26,2 Prozent).

Nach Altersgruppen differenziert sind ebenfalls signifikante Unterschiede zu beobachten. In den beiden jüngeren Altersgruppen (14- bis 29- sowie 30- bis 49-Jährige) ist der Anteil derer, die schon Weiterbildungen absolviert haben, niedriger (37,3 Prozent und 35,3 Prozent) als in den beiden älteren Altersgruppen (46,2 Prozent für die 50- bis 64-Jährigen und 45,9 Prozent für Personen ab 65 Jahren). Dabei sind alle Altersgruppenunterschiede statistisch signifikant mit Ausnahme der Differenz zwischen den beiden ältesten Gruppen. Die niedrigeren Quoten bei den jüngeren Altersgruppen könnten darauf zurückzuführen sein, dass diese aufgrund ihres jüngeren Alters und der im Durchschnitt kürzeren biografischen Dauer des Engagements noch nicht so viele Gelegenheiten hatten, an Weiterbildungen teilzunehmen. Es könnten aber auch

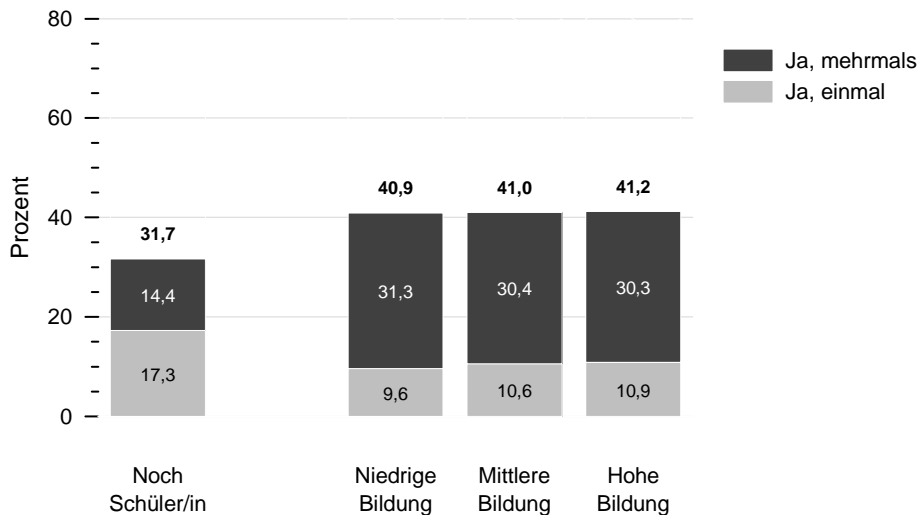
Unterschiede in den freiwilligen Tätigkeiten zum Tragen kommen. So üben Jüngere beispielsweise seltener beratende Tätigkeiten aus und haben auch seltener eine Leitungsfunktion (siehe Kapitel 11).

Abbildung 13-6: Anteile der Engagierten 2014, die an einer Weiterbildung teilgenommen haben, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) nach Geschlecht und Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Gesamt, Alter und Geschlecht (n = 12.423), Bildung (n = 12.419).

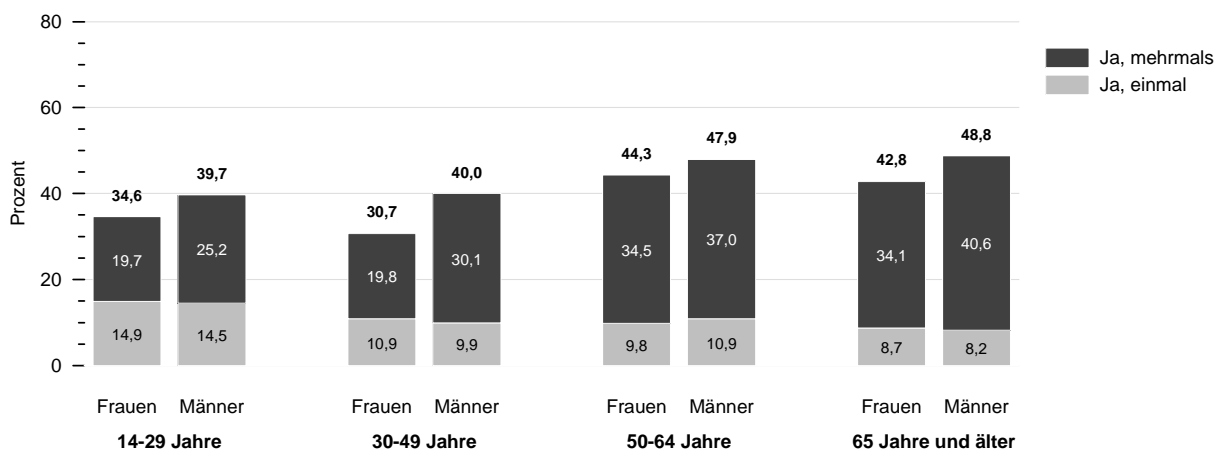
In Abbildung 13-6b ist die Teilnahme an Weiterbildungen für die verschiedenen Bildungsgruppen dargestellt. Es gibt keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen Personen mit niedriger, mittlerer oder hoher Bildung; bei allen drei Gruppen beträgt der Anteil derer, die im Rahmen ihres freiwilligen Engagements an einer oder mehreren Weiterbildungen teilgenommen haben, etwa 41 Prozent. Eine Ausnahme bilden die Schülerinnen und Schüler, bei denen der Anteil der Engagierten, die schon an Weiterbildungen teilgenommen haben, signifikant niedriger ist (31,7 Prozent). Auch der Anteil der engagierten Schülerinnen und Schüler, die bereits mehrmals an

einer Weiterbildung teilgenommen haben, ist signifikant geringer (14,4 Prozent) als in den anderen Bildungsgruppen (circa 30 Prozent). Diese Unterschiede lassen sich in ähnlicher Weise interpretieren wie die berichteten Alterseffekte. Schülerinnen und Schüler sind in der Regel jünger als Personen mit abgeschlossener Schulbildung und werden daher bislang weniger Gelegenheiten zur Weiterbildung gehabt haben. Darüber hinaus können auch hier Unterschiede in den Tätigkeiten, die im freiwilligen Engagement ausgeübt werden, eine Rolle spielen (siehe Kapitel 11).

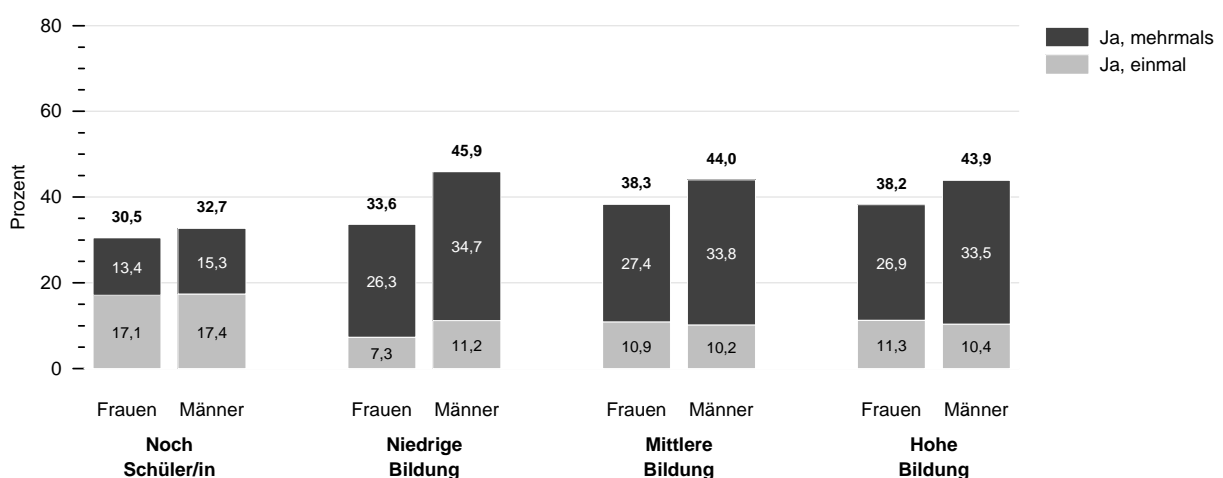
In Abbildung 13-7a ist zu sehen, dass Geschlechterunterschiede in Bezug auf die Teilnahme an Weiterbildungen in allen Altersgruppen zu erkennen sind. Nur die Unterschiede für die Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen sind nicht statistisch signifikant. Die höchste Differenz zwischen Männer und Frauen finden wir in der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen (30,7 Prozent für Frauen und 40,0 Prozent für Männer).

Abbildung 13-7: Anteile der Engagierten 2014, die an einer Weiterbildung teilgenommen haben, a) nach Alter und Geschlecht, b) nach Geschlecht und Bildung

a) nach Alter und Geschlecht



b) nach Geschlecht und Bildung

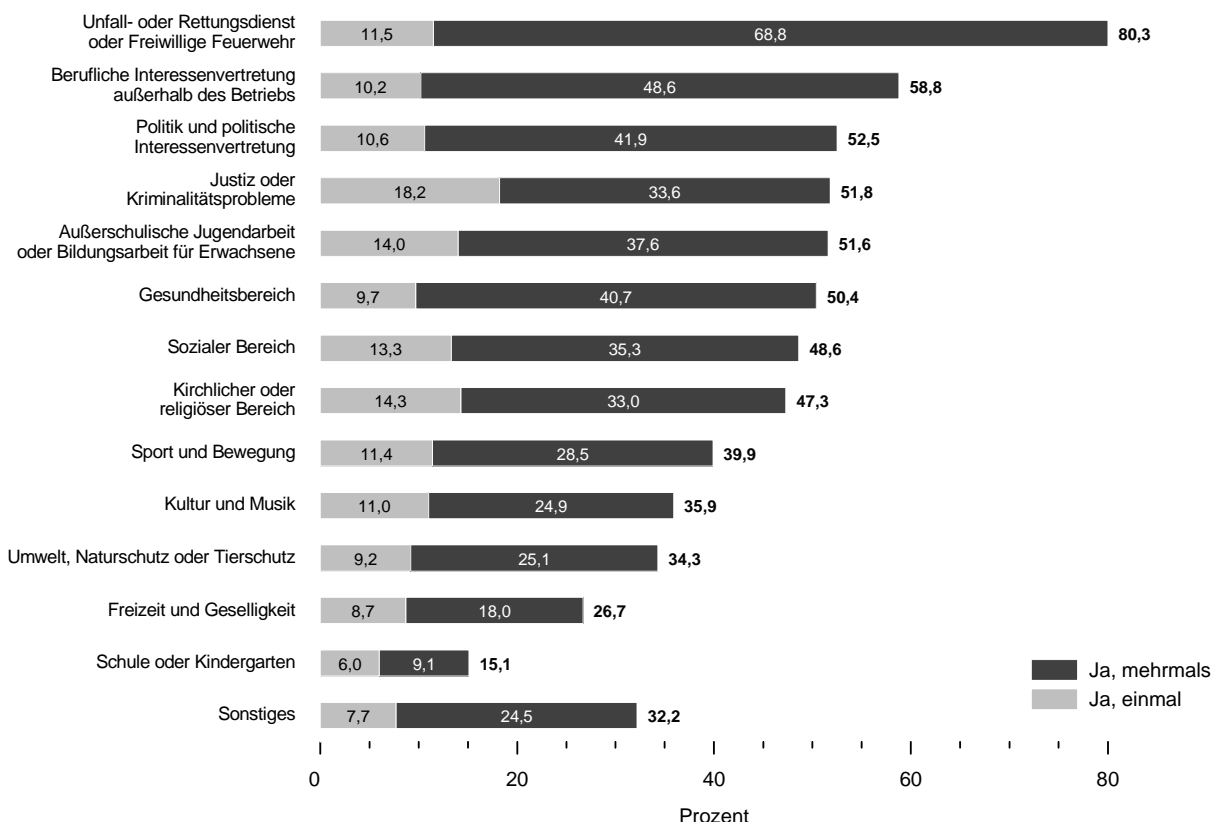


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Alter und Geschlecht (n = 12.423), Bildung und Geschlecht (n = 12.419).

Die Geschlechterunterschiede in der Weiterbildungsteilnahme variieren zwischen den verschiedenen Bildungsgruppen (Abbildung 13-7b). Die Differenzen sind mit Ausnahme der Schülerinnen und Schüler für alle Gruppen statistisch signifikant. Der größte Unterschied zwischen Frauen und Männern ist in der niedrigsten Bildungsgruppe zu finden. In dieser Gruppe haben 45,9 Prozent der Männer, aber nur 33,6 Prozent der Frauen schon an Weiterbildungen im Engagement teilgenommen.

In der Abbildung 13-8 wird die Teilnahme an Weiterbildungen nach Bereichen dargestellt. Es sind Parallelen zur Abbildung 13-3 zu erkennen. In den Bereichen, in denen öfter über besondere Qualifikationsanforderungen berichtet wird, ist die Teilnahme an Weiterbildungen höher. Das ist der Fall für die Bereiche Unfall- oder Rettungsdienst, berufliche Interessenvertretung, den Gesundheitsbereich sowie den Bereich Jugendarbeit/Erwachsenenbildung. Darüber hinaus gibt es andere Bereiche, in denen seltener über spezielle Qualifikationsanforderungen berichtet wird, aber die Teilnahme an Aus- oder Weiterbildung relativ häufig ist. Das ist der Fall für die Bereiche Politik und politische Interessenvertretung, Justiz oder Kriminalitätsprobleme, für den sozialen Bereich sowie den Bereich Kirche und Religion.

Abbildung 13-8: Anteile der Engagierten 2014, die an einer Weiterbildung teilgenommen haben, nach gesellschaftlichen Bereichen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.333).

13.5 Erwerb von Fähigkeiten im Engagement

Fähigkeiten und Kenntnisse können nicht nur im Rahmen von Weiterbildungsmaßnahmen erworben werden, sondern auch während der Ausübung der freiwilligen Tätigkeit selbst. Im

Folgendes wird dargestellt, welche Kenntnisse und Fähigkeiten die Engagierten im Engagement erworben haben und inwieweit diese Kenntnisse ihnen im schulischen und beruflichen Bereich von Nutzen sind. Gezeigt wird auch, ob Frauen und Männer, unterschiedliche Altersgruppen beziehungsweise unterschiedlich gebildete Menschen verschieden von den im Rahmen des Engagements erworbenen Kenntnissen profitieren.

Alle Engagierten wurden im Freiwilligensurvey 2014 gefragt, ob sie im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit Fachkenntnisse, soziale Fähigkeiten (zum Beispiel Teamfähigkeit, Zuhören können) oder persönliche Fähigkeiten (zum Beispiel Selbstständigkeit, Zeitmanagement oder Arbeitstechniken) erworben haben. In Abbildung 13-9a wird gezeigt, welche Kenntnisse oder Fähigkeiten im Engagement meistens erlernt werden und ob es Geschlechter- und Altersunterschiede bei den erworbenen Fähigkeiten gibt.

Insgesamt ist der Erwerb von Kenntnissen im Engagement weit verbreitet. Der Anteil der Engagierten, die keine Fähigkeiten genannt haben, beträgt nur 14,7 Prozent. Am häufigsten geben Engagierte an, soziale Fähigkeiten erworben zu haben (73,7 Prozent). Darüber hinaus haben 57,7 Prozent der Engagierten persönliche Fähigkeiten in ihrem Engagement erworben und 52,8 Prozent Fachkenntnisse.

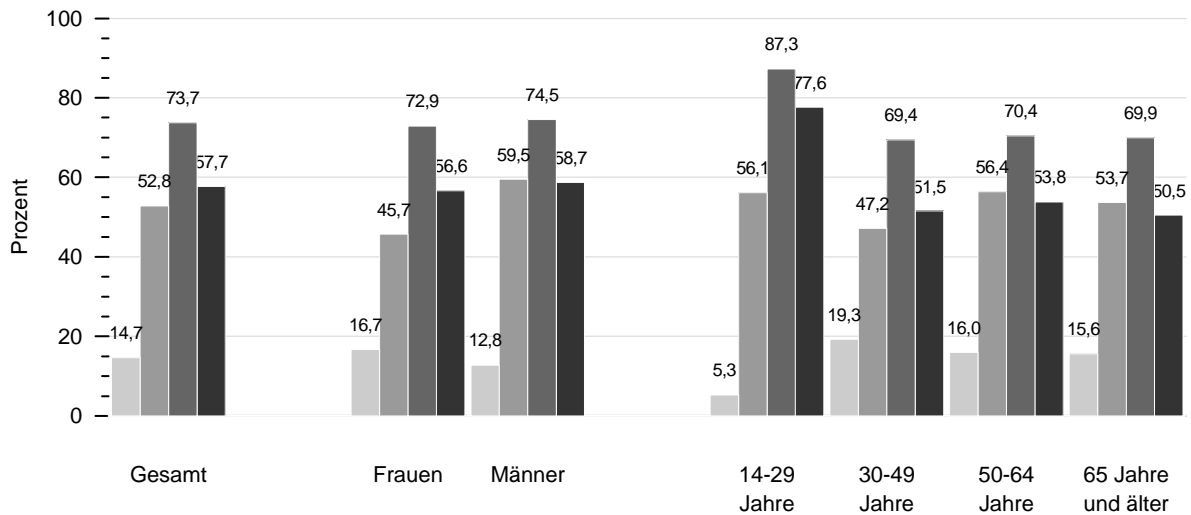
Dabei sind Geschlechterunterschiede zu beobachten. Männer berichten signifikant häufiger über erworbene Fachkenntnisse (59,5 Prozent) als Frauen (45,7 Prozent). Die Geschlechterunterschiede in den Anteilen der Engagierten, die berichten, soziale beziehungsweise persönliche Fähigkeiten erworben zu haben, sind zwar gering, aber statistisch signifikant. Dieses Ergebnis kann zum Teil auf die verschiedenen Funktionen und Tätigkeiten von Frauen und Männern im freiwilligen Engagement zurückzuführen sein (siehe Kapitel 11).

Darüber hinaus lassen sich Altersunterschiede feststellen. Es zeigt sich, dass Jüngere in besonderem Maße Kenntnisse und Fähigkeiten im Engagement erwerben. Besonders häufig wird von den 14- bis 29-Jährigen, im Vergleich zu den anderen Altersgruppen, der Erwerb von sozialen und persönlichen Fähigkeiten genannt. Keine dieser Fähigkeiten dazu gewonnen zu haben, geben in dieser Altersgruppe nur 5,3 Prozent der Engagierten an.

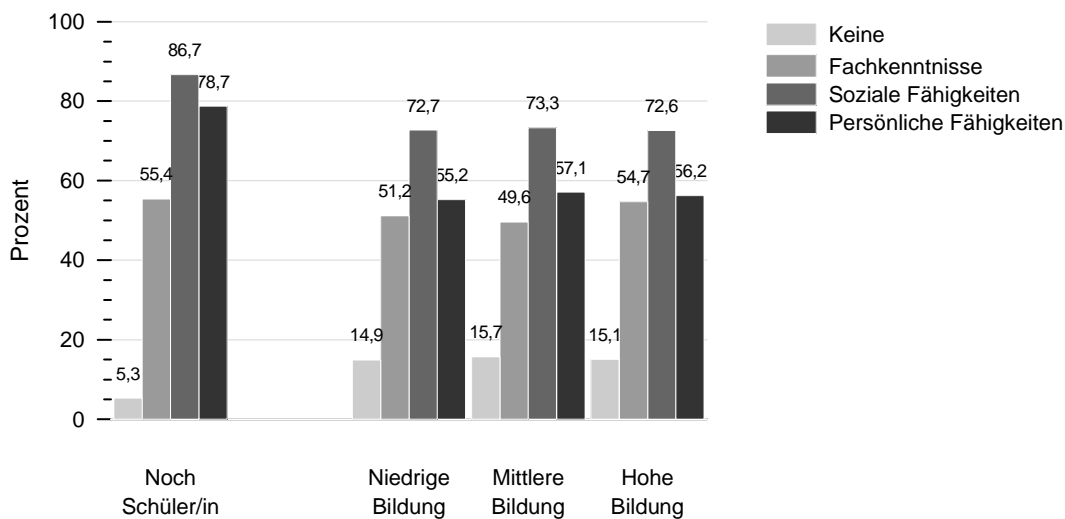
In Abbildung 13-9b sind Bildungsunterschiede in Bezug auf im Engagement erworbene Kenntnisse oder Fähigkeiten dargestellt. Zu bemerken ist, dass Schülerinnen und Schüler, auch wenn es sonst keine großen Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen gibt, öfter als andere berichten, soziale (86,7 Prozent) und persönliche Fähigkeiten (78,7 Prozent) zu erlangen. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Altersgruppenunterschieden und belegt die Relevanz, die freiwilliges Engagement gerade bei jüngeren Menschen für den Erwerb von sozialen und persönlichen Kompetenzen hat.

Abbildung 13-9: Anteile der Engagierten, die berichteten Fähigkeiten im Rahmen ihrer Tätigkeit erworben zu haben, 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



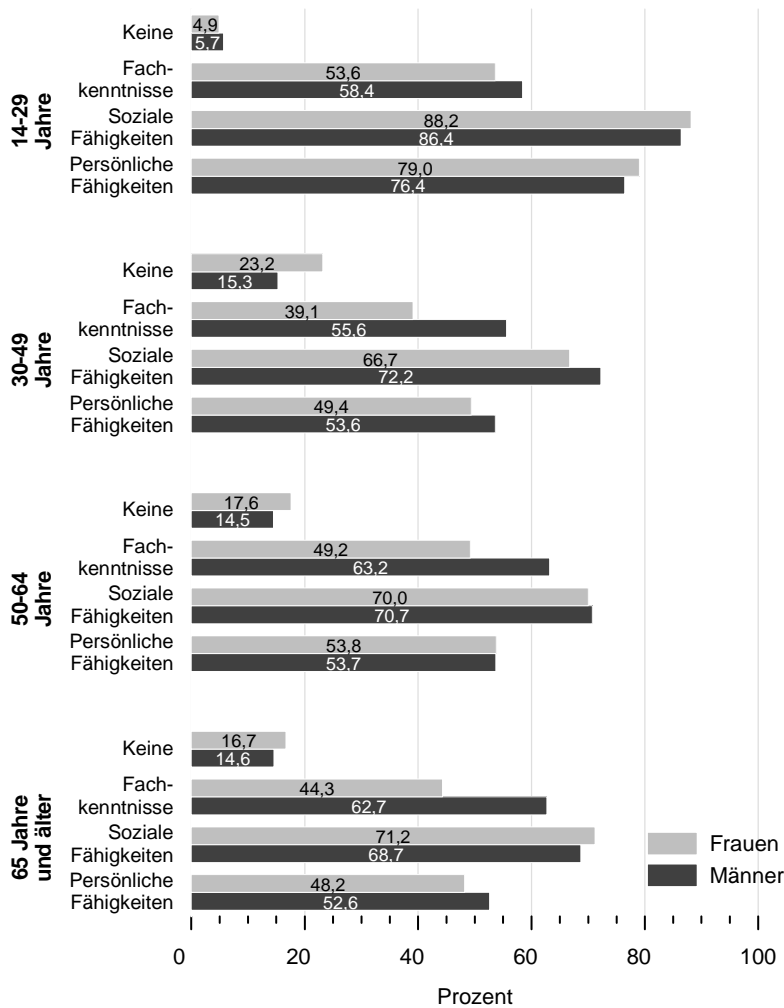
b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Gesamt, Alter und Geschlecht (n = 12.382-12.399).

Abbildung 13-10 zeigt die Geschlechterunterschiede in den im Engagement erworbenen Fähigkeiten für die verschiedenen Altersgruppen. In allen Altersgruppen außer den 14- bis 29-Jährigen ist hinsichtlich der erworbenen Fachkenntnisse ein signifikanter Geschlechterunterschied festzustellen. In dieser jüngsten Altersgruppe berichten 53,6 Prozent der Frauen und 58,4 Prozent der Männer über erworbene Fachkenntnisse. In der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen beträgt der Anteil der Frauen, die Fachkenntnisse erworben haben, nur 39,1 Prozent, gegenüber 55,6 Prozent bei den Männern dieser Altersgruppe.

Abbildung 13-10: Anteile der Engagierten, die berichten Fähigkeiten im Rahmen ihrer Tätigkeit erworben zu haben, 2014, nach Geschlecht und Alter



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.382-12.399).

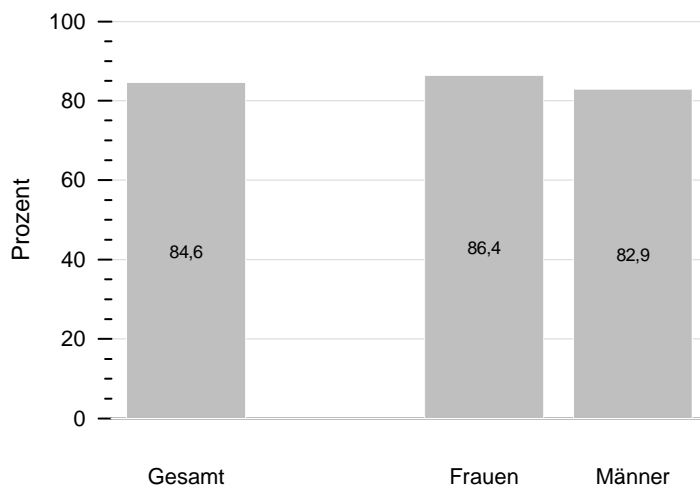
13.6 Subjektiver Nutzen der im Engagement erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse

Im vorangegangenen Abschnitt wurde gezeigt, dass ein Großteil der Engagierten durch die freiwillige Tätigkeit verschiedene Fähigkeiten und Kenntnisse erworben hat. Diese Kompetenzen können nicht nur für die freiwillige ausgeübte Tätigkeit nützlich sein, sondern auch darüber hinaus. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, inwiefern die erworbenen Kenntnisse nützlich für das berufliche Leben beziehungsweise die Schule, eine Ausbildung oder ein Studium sind.

In den Abbildungen 13-11 bis 13-13 sind die Anteile von Personen dargestellt, die über die Nützlichkeit der Fähigkeiten und Kenntnisse für (1) Schule, Ausbildung, oder Studium, für (2) den beruflichen Wiedereinstieg und für (3) die berufliche Tätigkeit berichten. In Abbildung 13-11 sehen wir zunächst, dass 84,6 Prozent der Engagierten, die noch zur Schule gehen oder sich in einem Studium oder in Ausbildung befinden und die in ihrer freiwilligen Tätigkeit Kenntnisse oder Fähigkeiten erworben haben, berichten, dass diese nützlich für Schule, Studium oder Ausbildung sind. Wir haben im letzten Abschnitt gesehen, dass Schülerinnen und Schüler im Vergleich zu

den anderen Bildungsgruppen am häufigsten Fähigkeiten und Kenntnisse in ihrem Engagement erwerben. Diese Kenntnisse sind für einen Großteil auch nützlich für die Schule. Die Differenz zwischen Frauen (86,4 Prozent) und Männern (82,9 Prozent) ist dabei statistisch signifikant, Frauen geben also etwas häufiger an, dass sie die erworbenen Fähigkeiten beziehungsweise Kenntnisse für die Schule, ihre Ausbildung oder ihr Studium nutzen können.

Abbildung 13-11: Anteile der Engagierten, die berichten, die im Engagement erworbenen Fähigkeiten seien nützlich für Schule, Studium oder Ausbildung, 2014, gesamt und nach Geschlecht

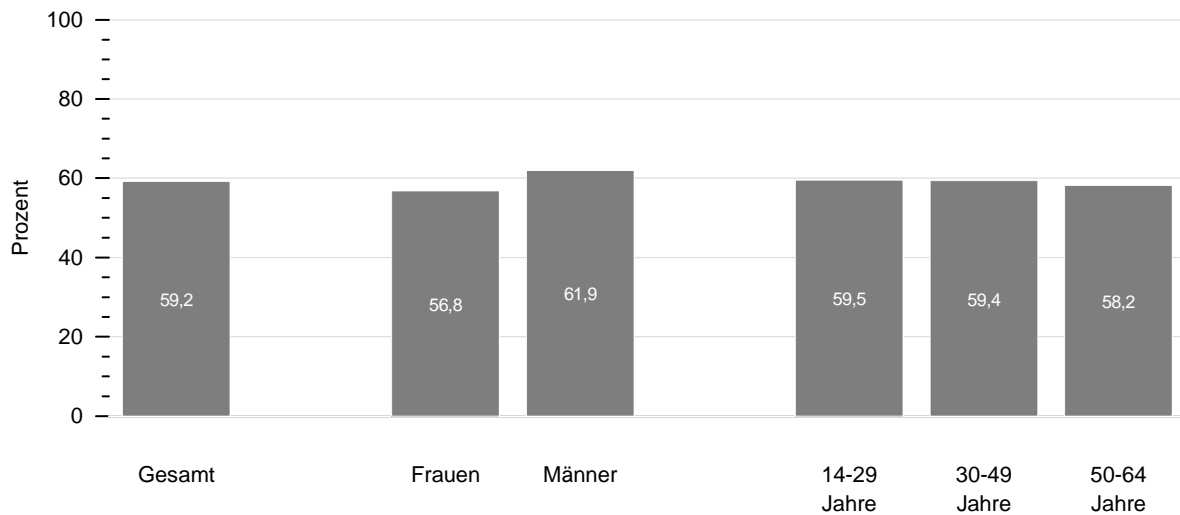


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten in Schule, Ausbildung, Studium, die berichten Fähigkeiten erworben zu haben (n = 1.478).

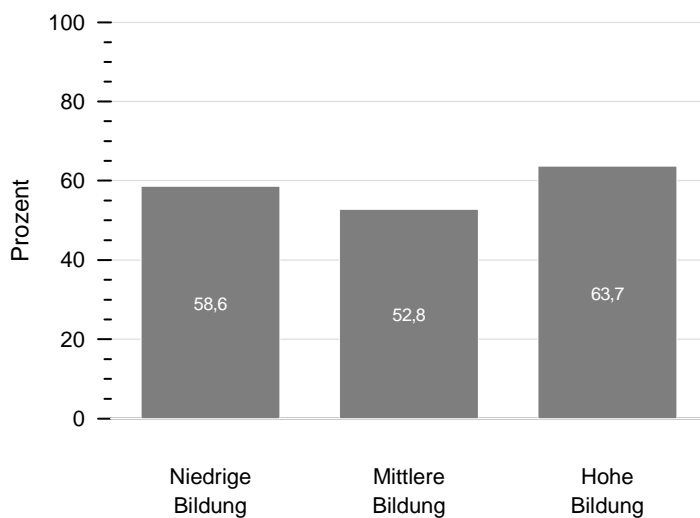
Darüber hinaus berichten 59,2 Prozent der Engagierten (nur Personen in Arbeitslosigkeit, Mutterschutz/Elternzeit oder Umschulung/Weiterbildung sowie Personen, die seit weniger als einem Jahr erwerbstätig sind), dass die im Engagement erworbenen Fähigkeiten für ihren beruflichen Wiedereinstieg nützlich sind (Abbildung 13-12a). Geschlechterunterschiede und Altersgruppenunterschiede sind in diesen Fall nicht statistisch signifikant. Im Bildungsvergleich zeigt sich, dass Engagierte mit höherer Bildung ihre im Engagement erworbenen Fähigkeiten am häufigsten beim beruflichen Wiedereinstieg nutzen können (Abbildung 13-12b)

Abbildung 13-12: Anteile der Engagierten, die berichten, die im Engagement erworbenen Fähigkeiten seien nützlich für den beruflichen Wiedereinstieg, 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



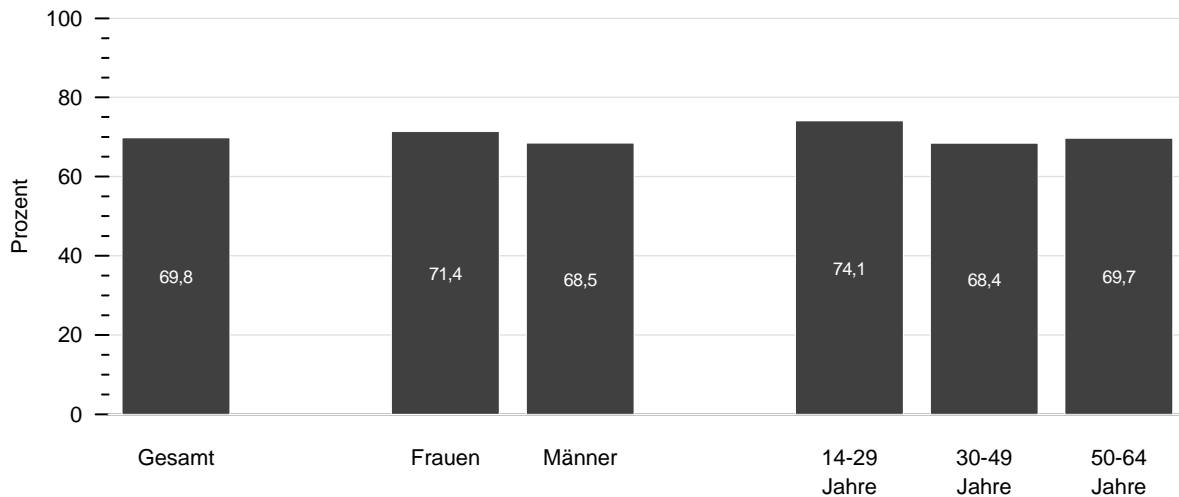
b) nach Bildung



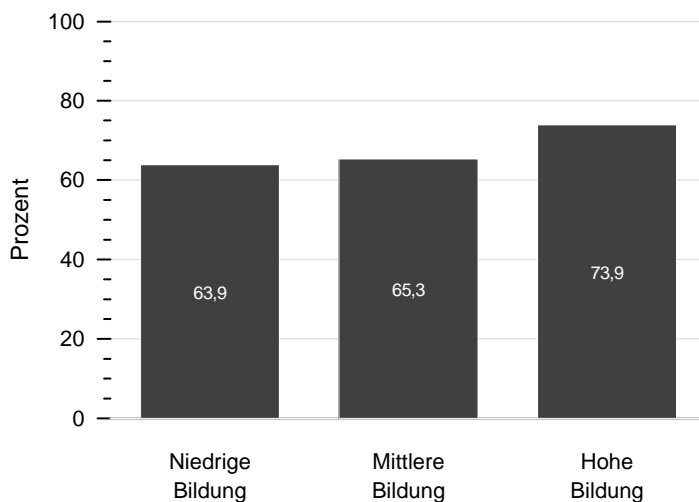
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten, die arbeitslos, in Mutterschutz, Elternzeit, in Umschulung/Weiterbildung oder seit weniger als einem Jahr erwerbstätig sind, und berichten, Fähigkeiten erworben zu haben (n = 573).

Abbildung 13-13: Anteile der Engagierten, die berichten, die im Engagement erworbenen Fähigkeiten seien nützlich für die berufliche Tätigkeit, 2014, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle erwerbstätige Engagierten, die berichten Fähigkeiten, erworben zu haben. Gesamt, Alter und Geschlecht (n = 5.508), Bildung (n = 5.507). Die älteste Gruppe (65 Jahre und älter) wird aufgrund der geringen Anzahl von Erwerbstätigen in diesem Alter nicht ausgewiesen.

Insgesamt 69,8 Prozent der erwerbstätigen Engagierten berichten, dass die erworbenen Kenntnisse nützlich für ihre berufliche Tätigkeit sind (Abbildung 13-13a). Dabei sind signifikante Geschlechterunterschiede zu beobachten. Mehr Frauen (71,4 Prozent) als Männer (68,5 Prozent) berichten, dass die erworbenen Kenntnisse für ihre berufliche Tätigkeit von Nutzen sind. Auch zwischen den Altersgruppen sind signifikante Unterschiede zu finden. Engagierte der jüngsten Altersgruppe (14- bis 29-Jährige) berichten anteilig öfter (74,1 Prozent) als die anderen Altersgruppen, dass sie einen Nutzen für ihre berufliche Tätigkeit aus den erworbenen Fähigkeiten und Kenntnissen ziehen können. Auch in diesen Altersgruppen ist jedoch der Prozentsatz derer, die den Kenntniskern für ihre Erwerbstätigkeit nutzen können, hoch (68,4 und 69,7 Prozent). Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Kenntnisse und Fähigkeiten, die Personen im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeiten erwerben, nicht nur für das Engagement

selbst, sondern auch für die berufliche Sphäre von Bedeutung sind. Nach Bildung ist zu beobachten, dass Engagierte mit höherer Bildung öfter von den im Engagement erworbenen Fähigkeiten profitieren (sowohl in Hinsicht auf den beruflichen Wiederanstieg als auch für die berufliche Tätigkeit).

13.7 Fazit

Fast ein Viertel der Engagierten übt eine freiwillige Tätigkeit aus, für die eine spezifische Aus- oder Weiterbildung erforderlich ist. Dabei benötigen deutlich mehr Männer als Frauen eine spezifische Qualifikation für ihre freiwillige Tätigkeit. Darüber hinaus bestehen große Unterschiede bei den Qualifikationsanforderungen zwischen den jeweiligen gesellschaftlichen Bereichen des Engagements. Im Unfall- und Rettungsdienstbereich benötigen die Engagierten am häufigsten eine spezielle Aus- oder Weiterbildung.

Zwei Fünftel aller Engagierten haben im Rahmen ihres Engagements schon einmal oder mehrmals an einer Weiterbildung teilgenommen. Auch hier zeigen sich geschlechtsspezifische Differenzen: Frauen nehmen anteilig deutlich seltener als Männer an Weiterbildungen im Rahmen ihres Engagements teil. Dies könnte zum einen daran liegen, dass Frauen, wie gezeigt, eher Tätigkeiten ausüben, für die keine spezifische Qualifikation notwendig ist. Ein weiterer Grund könnte sein, dass bestimmte, notwendige Weiterbildungen als Barriere für Frauen wirken, wenn Frauen sich zwar für die gleiche Tätigkeit interessieren, aber zum Beispiel aufgrund von familiären Verpflichtungen nicht die Flexibilität haben, eine Weiterbildung dafür zu machen. Wenn dies der Fall ist, ist zum einen zu überlegen, wie diese Weiterbildungsangebote organisiert werden können, sodass auch Frauen die gleichen Zugangschancen dazu haben. Zum anderen können auch Maßnahmen, die zu einer ausgeglicheneren Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern im familiären und beruflichen Bereich beitragen, die Teilnahmemöglichkeiten für Frauen verbessern.

Keine Unterschiede hinsichtlich der Weiterbildungsteilnahme zeigen sich dagegen zwischen Personen mit niedriger, mittlerer und hoher Schulbildung. Die Annahme, dass Weiterbildungsangebote im Engagement hauptsächlich den ohnehin schon Hochgebildeten zukommen und somit soziale Ungleichheiten im Engagement befördern können, bestätigt sich also nicht. Eine deutliche Bildungsselektion findet bereits beim Zugang zum freiwilligen Engagement statt: Mit steigender Schulbildung sind höhere Raten des freiwilligen Engagements zu beobachten (siehe Kapitel 3); wenn sich Personen mit niedrigerer Bildung aber erst einmal engagieren, nehmen sie mit ähnlicher Wahrscheinlichkeit an Weiterbildungsangeboten teil wie Personen mit mittlerer oder höherer Bildung.

Im freiwilligen Engagement können unterschiedliche Kenntnisse und Fähigkeiten erworben werden. Am häufigsten geben Engagierte an, soziale Fähigkeiten erworben zu haben, gefolgt von persönlichen Fähigkeiten und Fachkenntnissen. Auch hier zeigen sich Geschlechterdifferenzen; Männer geben deutlich häufiger als Frauen an, Fachkenntnisse erworben zu haben. Unterschiedliche Tätigkeiten und Funktionen, die Männer und Frauen im Engagement ausüben, könnten hierfür eine Erklärung sein – ebenso wie die unterschiedlich verbreitete Teilnahme an Weiterbildungen.

Schülerinnen und Schüler berichten öfter als die anderen Engagierten, durch ihr Engagement Fähigkeiten und Kenntnisse zu erwerben. Darüber hinaus zeigt sich, dass die von Schülerinnen und Schülern, Auszubildenden und Studierenden erworbenen Kenntnisse nach ihren Angaben

häufig nützlich für Schule, Ausbildung oder Studium sind. Diese Ergebnisse weisen in dieselbe Richtung wie die Studie von Dux et al. (2009), in der auf Basis qualitativer Interviews gezeigt wird, dass Jugendliche durch das freiwillige Engagement nachhaltige und exklusive Lernerfahrungen machen können. Diese Studie zeigt auch, dass Jugendliche neben sozialen und persönlichkeitsbezogenen Eigenschaften und Fähigkeiten über das freiwillige Engagement insbesondere auch Organisations-, Leitungs-, Team- und Gremienkompetenzen entwickeln. Engagement hat also im jungen Alter positive Auswirkungen auf Schule, Ausbildung und Studium. Die Förderung des Engagements junger Menschen erscheint vor diesem Hintergrund besonders bedeutsam.

Es zeigt sich allerdings, dass das Engagement auch in späteren Lebensphasen den Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten fördert und dadurch positive Auswirkungen auf das berufliche Leben haben kann. Freiwilliges Engagement kann also für den Kompetenzerwerb in allen Lebensphasen bedeutsam sein. Neben den positiven Effekten des Engagements auf die Gesundheit (siehe Kapitel 17) und die bessere soziale Einbettung der engagierten Personen (siehe Kapitel 19), erwerben die engagierten Frauen und Männer Kompetenzen, die für ihr berufliches und soziales Leben wichtig sind.

Allerdings zeigt sich auch, dass Engagierte mit höherer Bildung am häufigsten angeben, von den erworbenen Fähigkeiten zu profitieren: Sie berichten häufiger als Engagierte mit niedriger oder mittlerer Bildung, dass die im Engagement erworbenen Fähigkeiten für den beruflichen Wiedereinstieg oder für die berufliche Tätigkeit von Nutzen sind. Es gibt also keine Bildungsselektion bei der Teilnahme an Weiterbildungen im Engagement, aber Hochgebildete profitieren mehr davon. Denkbar ist, dass Personen mit höherer Bildung andere und arbeitsmarktkompatiblere Fähigkeiten im freiwilligen Engagement erwerben als Personen mit niedrigerer Bildung. Möglicherweise schaffen es Höhergebildete aber auch besser, die im Engagement erworbenen Kenntnisse auf andere Lebensbereiche zu übertragen. Bei Personen mit niedriger Bildung könnten Benachteiligungsmechanismen auf dem Arbeitsmarkt diesem Transfer entgegenstehen. Die im Engagement erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten verringern die bestehenden Chancenungleichheiten von höher und niedriger gebildeten Personen auf dem Arbeitsmarkt also nicht.

Literatur

- Dux, W. (2006). "Aber so richtig für das Leben lernt man eher bei der freiwilligen Arbeit". Zum Kompetenzgewinn Jugendlicher im freiwilligen Engagement. In: T. Rauschenbach, W. Dux & E. Sass (Hrsg.) *Informelles Lernen im Jugendalter. Vernachlässigte Dimensionen der Bildungsdebatte*. Weinheim: Juventa.
- Dux, W., Prein, G., Sass, E., & Tully, C. (2009). *Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ (2002). *Bericht der Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft* (Bundestagsdrucksache 14/8900). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.

- Hartnuß, B., & Kegel, T. (2011). Qualifizierung. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 623-633). Weinheim: Beltz Juventa.
- Jakob, G. (2013). *Qualifizierung als Auftrag einer modernen Engagementförderung. Qualifiziert engagiert – Engagiert qualifiziert. Stärkung bürgerschaftlichen Engagements durch Fort- und Weiterbildungsangebote*. Wiesbaden: Hessische Landesregierung.
- Leipold, B. (2012). *Lebenslanges Lernen und Bildung im Alter*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mildenberger, G. (2012). Qualifizierung und Anreiz für das Engagement im Konzept der Sozialen Investitionen. In: H. Anheier, A. Schröder & V. Then (Hrsg.) *Soziale Investitionen. Interdisziplinäre Perspektiven* (S. 167-180). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Naumann, D., & Romeu Gordo, L. (2010). Gesellschaftliche Partizipation: Erwerbstätigkeit, Ehrenamt und Bildung. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 118-141). Stuttgart: Kohlhammer.
- Prein, G., Sass, E., & Züchner, I. (2009). Lernen im freiwilligen Engagement und gesellschaftliche Partizipation. Ein empirischer Versuch zur Erklärung politischen Handelns. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 12(3), 529-547.
- Reich-Claassen, J., & Tippelt, R. (2013). Erwachsenen- und Weiterbildungspolitik – Zur Notwendigkeit der Berücksichtigung der mittleren und späteren Lebensphasen in der Bildungspolitik. In: M. Hüther & G. Naegele (Hrsg.) *Demografiepolitik. Herausforderungen und Handlungsfelder* (S. 179-199). Wiesbaden: Springer VS.
- Simonson, J., Hagen, C., Vogel, C., & Motel-Klingebiel, A. (2013). Ungleichheit sozialer Teilhabe im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 46(5), 410-416.

14 Geldzahlungen, Sachzuwendungen und Kostenerstattung im freiwilligen Engagement

Laura Romeu Gordo & Claudia Vogel

Kernaussagen

Geldzahlungen und Sachzuwendungen im freiwilligen Engagement sind selten. Der größte Anteil der Engagierten erhält keine Geldzahlung. Die Engagierten, die Geld erhalten (9,9 Prozent), bekommen zudem in der Regel niedrige Beträge. Der Anteil der Engagierten, die Sachzuwendungen erhalten, ist ebenfalls nicht hoch, nur 14,6 Prozent der Engagierten erhalten eine solche. Allerdings erhalten Schülerinnen und Schüler überdurchschnittlich häufig Sachzuwendungen.

Die Unterschiede zwischen den Engagementbereichen sind bei den Geld- und Sachleistungen stark ausgeprägt. Die Wahrscheinlichkeit, Geldzahlungen und Sachzuwendungen für freiwillige Tätigkeiten zu erhalten, hängt vom gesellschaftlichen Bereich ab (Engagierte im Bereich Justiz und Kriminalitätsprobleme erhalten am häufigsten Geld, Engagierte im Bereich Jugendarbeit erhalten am häufigsten Sachzuwendungen). Meist werden die Leistungen nicht kombiniert, das heißt, die freiwillig Engagierten erhalten in der Regel entweder Geld oder Sachzuwendungen.

Schülerinnen und Schüler erhalten im Zeitvergleich mehr Sachzuwendungen. Der Anteil der Engagierten, die Geldzahlungen erhalten, hat im Vergleich zum Jahr 1999 abgenommen. Im Gegensatz dazu hat sich der Anteil der Personen, die Sachzuwendungen erhalten, mehr als verdoppelt. Dieser Anstieg geht zu großen Teilen auf die Steigerung bei den Schülerinnen und Schülern zurück.

Freiwilliges Engagement verursacht häufig Kosten für die Engagierten. Knapp die Hälfte der engagierten Personen berichtet über entstandene Kosten bei ihrem freiwilligen Engagement. Kosten für Engagement entstehen häufiger in höheren Einkommensgruppen. Für mehr als die Hälfte der Engagierten mit einem monatlichen Haushaltseinkommen von über 4.000 Euro entstehen Kosten. Bei Engagierten, deren Haushaltseinkommen 1.000 Euro oder weniger beträgt, berichtet jeder Dritte von entstandenen Kosten.

Die durch das Engagement entstehenden Kosten werden selten erstattet. Nicht einmal jede beziehungsweise jeder fünfte Engagierte hat die Möglichkeit, sich diese Kosten erstatten zu lassen, und auch wenn die Möglichkeit besteht, nutzen viele Engagierte diese nicht.

14.1 Einleitung

In der letzten Dekade hat sich der Diskurs um die Monetarisierung des freiwilligen Engagements verstärkt. Den Anstoß lieferte hauptsächlich die Diskussion über die Praxis großer Organisationen, Geldzahlungen wie Stundenlöhne oder Taschengeld für Ehrenamtliche einzuführen, oder Übungsleiterpauschalen zu bezahlen wie im Bereich Sport (Schumacher 2015: 44ff). Es gibt zahlreiche Formen von materiellen Tauschwerten im freiwilligen Engagement (Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung 2009). Es kann unterschieden werden nach direkten Geldzahlungen (Auslagenersatz, pauschale Gratifikation, Vergütungen, Entschädigung von Verdienstausfall), geldwerten Leistungen (Sachzuwendungen, Bildungsmaßnahmen, private Mitnutzung technischer Infrastruktur), reduzierten Zahlungspflichten (Ermäßigungen, steuerrechtliche Privilegierung), Zeitkonten und Anwartschaften auf Rentenversicherungsbezüge. Im Freiwilligensurvey liegen Informationen zum einen zu Geldleistungen und zum anderen zu geldwerten Leistungen in Form von Sachzuwendungen vor. Der Begriff der Monetarisierung bezeichnet die „Praxis direkter oder indirekter Geldzahlungen im Rahmen von Tätigkeiten, die nach dem Selbstverständnis von Engagierten und Organisationen als freiwilliges, ehrenamtliches oder bürgerschaftliches Engagement gelten“ (Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung 2009: 9). Zudem wird der Begriff auch verwendet, um einen Trend beziehungsweise den „Prozess der allgemeinen Zunahme von Tätigkeitsformen im Zwischenbereich von unbezahlttem freiwilligem Engagement und regulärer Erwerbsarbeit“ zu beschreiben (Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung 2009: 9). Dieses prozesshafte Verständnis der Monetarisierung deutet bereits eine normative Wertung an: Bei Tätigkeiten, für welche die Engagierten Geld bekommen, kann es sich im strengen Sinne nicht um freiwilliges Engagement handeln.

In der wissenschaftlichen Literatur stellt sich die Diskussion um den Einfluss von Geldzahlungen auf die Motivation der Individuen ebenso kontrovers dar wie in der politischen Debatte. Der klassischen ökonomischen Literatur folgend, sollten Geldzahlungen tatsächlich einen Anstieg des Anteils freiwillig Engagierter verursachen, weil Einkommen grundsätzlich ein erstrebenswertes Gut ist. Diese Modelle betrachten aber nur die extrinsische, von außen wirkende Motivation der Personen und vernachlässigen die intrinsische Motivation der Engagierten. Personen sind intrinsisch motiviert, eine Tätigkeit auszuüben, wenn sie die Tätigkeit nicht aufgrund einer zusätzlichen Belohnung ausüben, sondern allein aufgrund der Belohnung durch die Tätigkeit selbst – etwa das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun, gebraucht zu werden, helfen zu können oder seine Meinung vertreten zu dürfen. Wenn Geldzahlungen für freiwillige Tätigkeiten eingeführt werden, kann sich die Wahrnehmung der Engagierten bezüglich ihrer Tätigkeit ändern und dadurch die intrinsische Motivation verloren gehen. Dieser Effekt kann dazu führen, dass Geldzahlungen an Menschen dafür, dass sie genau das tun sollen, was sie bisher getan haben, einen Rückzug aus dem Engagement und somit einen niedrigeren Anteil Engagierter verursachen. Dieses Phänomen ist in der Literatur als ‚Motivation Crowding Effect‘ (Frey & Jegen 2001) bekannt. Ein Beispiel findet sich in der Forschung zur Bereitschaft Blut zu spenden: Diese Bereitschaft sinkt bei Zahlung eines Honorars anstatt, wie eigentlich gewünscht, anzusteigen (Priller & Schupp 2011; Schupp 2012; Grant 2012).

Obwohl diese Befunde gegen eine Empfehlung zur Monetarisierung als Anreizfunktion im freiwilligen Engagement zu sprechen scheinen, sollte zusätzlich auch die Höhe der geleisteten Geldzahlungen berücksichtigt werden. Finanzielle Leistungen und Sachzuwendungen sind auch eine von Engagierten gewünschte Form der Anerkennung für ihr Engagement (siehe Kapitel 20). Wenn jedoch mehr Geld ins Spiel kommt, verwischen die Grenzen zwischen Erwerbsarbeit und freiwilligem Engagement möglicherweise tatsächlich. Zahlungen, die über die durch das

Engagement verursachten Kosten hinausgehen, können zu einer Einbindung der bezahlten Person in eine Hierarchie der Erwerbsarbeit führen. In einer solchen bleiben aber möglicherweise die Freiwilligkeit und die Eigenmotive der Engagierten unberücksichtigt (Olk & Klein 2007). Darüber hinaus können auch die Freiheit des Handelns – wer zahlt, der bestimmt (Evers 2006) – und die Freiheit, auf Probleme hinzuweisen, verloren gehen (Jakob 2009). Vandamme sieht in der Selbstbestimmung ebenfalls einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Engagement und Erwerbsarbeit: „Monetarisierung bringt Anreiz und Anerkennung, aber auch Einschränkung der Selbstbestimmung. Wer bezahlt, bestellt. Und entlässt“ (2007: 2). Damit würden die Merkmale und Ziele der Arbeitswelt in die Welt des Engagements eindringen, was von Gegnerinnen und Gegnern der Monetarisierung abgelehnt wird (Evers 2007). Durch die Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit wird jedoch kein Arbeitsverhältnis begründet (Armbrüster 2014). Ob empirisch tatsächlich eine zunehmende Tendenz zu Geldzahlungen im freiwilligen Engagement zu beobachten ist, wie bisher angenommen wird, betrachten wir für den Beobachtungszeitraum von fünfzehn Jahren (1999 bis 2014). Darüber hinaus untersuchen wir, ob es bezüglich der Geldzahlungen und Sachzuwendungen Unterschiede zwischen den gesellschaftlichen Engagementbereichen gibt. Sachzuwendungen umfassen Verschiedenes, sie können in Form der Nutzung von Räumen oder auch von Fahrzeugen erbracht werden, oder in Form von Gutscheinen oder Freitickets, es kann sich aber auch um Sachgeschenke oder Ausrüstungsgegenstände wie Bälle, Trikots oder Schutzwesten handeln, die in den verschiedenen Engagementbereichen unterschiedlich weit verbreitet sind.

In der Diskussion der zunehmenden Monetarisierung bei freiwilligen Tätigkeiten wird oft nicht zwischen Geldzahlungen und Kostenerstattung differenziert. Dabei ist diese Differenzierung sehr wichtig. Geldzahlungen bedeuten einen finanziellen Zugewinn für die Person, während es bei einer Kostenerstattung nur um den Ausgleich von Auslagen einer Person geht. Während finanzielle Gewinne eine Anreizfunktion haben können, spielt Kostenerstattung eine wichtige Rolle, um die finanzielle Barriere für freiwilliges Engagement zu reduzieren. Geldzahlungen für freiwillige Tätigkeiten sind oft als Aufwandsentschädigung für entstandene Kosten zu verstehen, da die Spende von Zeit – unentgeltliches Engagement – häufig mit dem Auslegen von Geld (z. B. der Übernahme von Fahrtkosten) in Verbindung steht (Olk & Klein 2007). Laut Ebert besteht auch eine historische Tradition öffentlicher Ehrenämter (z. B. Bürgermeisteramt, Wahlhelferin oder -helfer), bei denen eine Person „zur Übernahme eines solchen Amtes sogar verpflichtet werden kann, dann aber auch einen Anspruch auf finanziellen Nachteilsausgleich hat“ (2011: 284). Aufwandsentschädigungen werden also sowohl als Kosten- oder Auslagenersatz als auch als Entschädigung für einen geleisteten Zeitaufwand – zum Teil sogar als Kompensation von Verdienstauffällen im Beruf – eingesetzt (vgl. Ebert 2011). Über Aufwandsentschädigungen hinaus soll freiwilliges Engagement haftungs- und unfallrechtlich abgesichert werden. Die Idee dabei ist, dass die Engagierten etwa im Falle eines Unfalls nicht durch zusätzliche Kosten benachteiligt werden sollen (Jakob 2009).

Tatsächlich können die durch ein Engagement entstehenden Kosten eine Hürde darstellen, sich zu engagieren, insbesondere für Personen mit geringen Einkommen. Durch Aufwandsentschädigungen, die die entstehenden Kosten abdecken, können solche finanziellen Barrieren jedoch reduziert werden; am besten, indem einkommensarme Engagierte erst gar kein Geld vorstrecken müssen, aber auch, indem ihnen Kosten nachträglich erstattet werden. Durch Kostenerstattungen wird möglicherweise die soziale Ungleichheit im Zugang zu Engagement abgeschwächt. Sonst könnten es sich manche lediglich deshalb nicht leisten, sich zu engagieren, weil ihnen die Mittel fehlen, etwa Fahrtkosten oder sonstige Auslagen wie Materialkosten

aufzubringen. Ein Abbau der Zugangshemmnisse wäre jedoch nur dann zu beobachten, wenn finanziell schlechter gestellte Engagierte häufiger eine Aufwandsentschädigung erhalten als finanziell besser gestellte. Erhalten hingegen diejenigen häufiger Kostenerstattungen, die besser gestellt sind, verschärfen diese Geldzahlungen potenziell die soziale Ungleichheit.

In diesem Kapitel untersuchen wir, wie sich Kosten und die Nutzung der Möglichkeit, Kosten erstatten zu lassen, zwischen Männern und Frauen sowie zwischen verschiedenen Einkommens- und Altersgruppen unterscheiden. Wir vermuten Geschlechter-, Bildungs- und Einkommensunterschiede, weil die zur Verfügung stehenden Ressourcen in diesen Gruppen unterschiedlich verteilt sind, aber auch, weil sich die Personen in unterschiedlichen Bereichen engagieren und verschiedene Tätigkeiten unterschiedlich häufig Kosten verursachen. Darüber hinaus wird auch untersucht, in welchen Bereichen Kosten des freiwilligen Engagements zu welchen Anteilen vorkommen, sodass wir über höhere finanzielle Barrieren in diesen Bereichen sprechen können.

In diesem Kapitel soll folgenden Forschungsfragen nachgegangen werden:

1. Wie verbreitet sind Geldzahlungen und Sachzuwendungen im freiwilligen Engagement und wie unterscheidet sich der Erhalt zwischen Bevölkerungsgruppen?
2. In welchen Engagementbereichen kommen Geldzahlungen oder Sachzuwendungen häufig, in welchen Bereichen selten vor?
3. Haben die Geldzahlungen und Sachzuwendungen für das freiwillige Engagement im Zeitvergleich zugenommen?
4. Wie häufig entstehen Kosten und wie verbreitet sind Kostenerstattungsmöglichkeiten im freiwilligen Engagement? Wie unterscheiden sich die Kosten und die Kostenerstattungsmöglichkeiten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen?
5. In welchen Engagementbereichen entstehen den Engagierten häufiger Kosten und in welchen Bereichen können sie sich diese häufiger erstatten lassen beziehungsweise in welchen Bereichen lassen sie sich diese häufiger erstatten?

14.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Wir untersuchen sowohl Kosten und Kostenerstattungsmöglichkeiten im freiwilligen Engagement als auch Geldzahlungen und Sachzuwendungen für die Engagierten. Eine Inanspruchnahme der Kostenerstattung stellt keinen finanziellen Zugewinn dar, weil die Erstattung in der Regel lediglich in Höhe der tatsächlich entstandenen Kosten und meist gegen Nachweis erfolgt. Geldzahlungen und Sachzuwendungen stellen dagegen in der Regel einen Zugewinn für die Person dar. Im Falle

von pauschalierten Aufwandsentschädigungen kann die Kostenerstattung vom Zugewinn jedoch nicht getrennt werden. Es könnte nämlich sein, dass die Kosten, die einer freiwillig engagierten Person durch ihre Tätigkeit entstanden sind, unter dem Betrag der Aufwandsentschädigungspauschale liegen. Im Freiwilligensurvey 2014 wird zum ersten Mal eine klare Trennung zwischen Kostenerstattung und Zugewinn (durch Geldzahlungen oder Sachzuwendungen) vorgenommen.

Kosten und Kostenerstattungen sowie Geldzahlungen und Sachzuwendungen werden im Freiwilligensurvey 2014 für die von den Engagierten genannte freiwillige Tätigkeit erfasst (bei Engagierten, die lediglich eine Tätigkeit ausüben), beziehungsweise für die zeitintensivste Tätigkeit der Engagierten erfasst (bei Engagierten, die zwei oder mehr freiwillige Tätigkeiten ausüben). Da alle Angaben von den Engagierten selbst berichtet werden, zum Beispiel zu den Kosten, können sich Abweichungen zu den Informationen ergeben, die etwa von zivilgesellschaftlichen Organisationen bereitgestellt werden. Beispielsweise können Kostenerstattungen möglich sein, ohne dass die Befragten diese in Anspruch nehmen oder solche in der Befragung nicht nennen, weil sie ihnen nicht bekannt sind.

Auch die Klassifikation der freiwillig Engagierten ist im Freiwilligensurvey durch die Einschätzung der Befragten bestimmt. Freiwillig engagiert ist, wer freiwillig oder ehrenamtlich Aufgaben oder Arbeiten übernommen hat, die unbezahlt oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung erbracht werden. Daraus resultiert, dass auch Personen, die Geld für ihr Engagement erhalten, als freiwillig engagiert betrachtet werden. Wir schließen diese auch nicht nachträglich aus den Analysen aus, weil Geldzahlungen kein hinreichender Grund hierfür sind (im Gegensatz zu den Personen, die bei der Prüfung der offenen Angaben als nicht-engagiert eingestuft werden, etwa weil sie eine berufliche Tätigkeit als Betriebsratsmitglied als freiwillige Tätigkeit angegeben haben, siehe Kapitel 2).

Kosten: In der Befragung 2014 wurde erstmalig erfasst, ob Kosten aus der freiwilligen Tätigkeit entstehen. Darüber hinaus wurde 2014 gesondert gefragt, ob eine Kostenerstattung möglich ist und gegebenenfalls ob von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht wird.¹ Wir gehen davon aus, dass es sich bei Inanspruchnahme dieser Kostenerstattung nicht um einen finanziellen Zugewinn handelt.

Entstehen Ihnen Kosten aus Ihrer Tätigkeit, zum Beispiel Fahrt- oder Materialkosten? Mitgliedsbeiträge und Spenden zählen Sie bitte nicht dazu.

Antwortkategorien: ja; nein

Falls ja:

Besteht prinzipiell die Möglichkeit für Sie, sich diese Kosten erstatten zu lassen?

Antwortkategorien: ja; teilweise; nein

Falls ‚ja‘ oder ‚teilweise‘ gewählt werden, folgt die Frage:

Machen Sie von einer Erstattung der Kosten in der Regel Gebrauch?

¹ In früheren Wellen des Freiwilligensurveys wurde den freiwillig Engagierten die folgende Frage zur Kostenerstattung gestellt: „Können Sie für finanzielle Auslagen, die Sie im Zusammenhang mit Ihrer Tätigkeit haben, gegen Nachweis eine Kostenerstattung erhalten?“ (Antwortkategorien: ja; nein; trifft nicht zu). Bei dieser Frage bleibt unklar, ob den Engagierten überhaupt Kosten entstanden waren oder nicht. Es gab zwei Folgefragen, eine nach der Inanspruchnahme der Kostenerstattung („Machen Sie davon regelmäßig oder gelegentlich Gebrauch?“, Antwortkategorien: ja, regelmäßig; ja, gelegentlich; nein) und eine Frage nach Erhalt einer pauschalierten Aufwandsentschädigung (siehe Tabelle 14.1). Dabei blieb allerdings unklar, ob die Personen zwischen Kostenerstattung und pauschalierter Aufwandsentschädigung unterschieden haben.

Antwortkategorien: ja; nein

In der Analyse werden die Antwortkategorien ‚ja‘ und ‚teilweise‘ zusammengefasst und beide als ‚Gebrauch Kostenerstattung‘ ausgewertet.

Geldzahlungen und Sachzuwendungen: Um einen finanziellen Zugewinn gesondert zu erfassen, wurden in der Erhebung 2014 der Erhalt von Geldzahlungen und der erhaltene Betrag sowie der Erhalt von Sachzuwendungen folgendermaßen erfragt, und zwar, nachdem die Fragen zu Kostenentstehung und -erstattung gestellt waren:

Unabhängig von einer möglichen Kostenerstattung: Haben Sie persönlich in den vergangenen 12 Monaten Geld für Ihre freiwillige Tätigkeit erhalten?

Antwortkategorien: ja; nein

Wenn ja, folgte die Frage zur Höhe des Betrages, beginnend mit:

Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Wie viel Geld haben Sie im Durchschnitt pro Monat erhalten: bis einschließlich 150 Euro oder über 150 Euro?

Je nachdem wie die Antwort lautete, wurden weitere Beträge abgefragt (Tabelle 14-1). In der Analyse wurden die Geldbeträge in drei Gruppen zusammengefasst, weil nur wenige Personen über 350 Euro beziehungsweise über 500 Euro erhalten: ‚bis 50 Euro‘, ‚51 bis 150 Euro‘ und ‚mehr als 150 Euro‘.

Der Erhalt von Sachzuwendungen wurde folgendermaßen erhoben:

Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Haben Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit Sachzuwendungen erhalten, zum Beispiel Fahrscheine oder eine kostenlose private Nutzung von Räumen oder Ausstattungsmitteln?

Antwortkategorien: ja; nein

Die Erhebung der Vergütung wurde von Welle zu Welle geändert. Daher sind die Anteile in den vier Erhebungsjahren nicht uneingeschränkt vergleichbar. In den Jahren 1999 und 2009 wurde zwischen ‚einer pauschalierten Aufwandsentschädigung‘, ‚Honoraren‘, ‚einer geringfügigen Bezahlung‘ und ‚Sachzuwendungen‘ differenziert. Im Jahr 2004 wurden die Information zur Höhe der Geldzahlungen sowie die Sachzuwendungen nicht erfasst (Tabelle 14-1).

Tabelle 14-1: Erfassung der Geldzahlungen in den verschiedenen Wellen

Welle	Fragetext	Antwortmöglichkeiten	Wenn die Antwort ‚ja‘ lautete, wurden folgende Beträge abgefragt*
1999	Erhalten Sie persönlich eine gewisse Vergütung, beispielsweise eine pauschalierte Aufwandsentschädigung (1), Honorare (2), Eine geringfügige Bezahlung (3), Sachzuwendungen, z. B. Fahrscheine, private Nutzung von Gruppenräumen oder Ausstattungsmitteln (4), Nein, nichts davon (5). <i>(Mehrfachnennungen sind möglich)</i>	Ja/Nein	Unter 300 DM/oder über 300 DM: Und je nach Antwort: Unter 100 DM/oder über 100 DM Oder: Unter 700 DM/oder über 700 DM
2004	Erhalten Sie persönlich eine gewisse Vergütung, beispielsweise eine pauschalierte Aufwandsentschädigung (1), Honorare (2), eine geringfügige Bezahlung (3), Nein, nichts trifft davon zu (4). <i>(Mehrfachnennungen sind möglich)</i>	Ja/Nein	<i>Keine Abfrage der Beträge</i>
2009	Erhalten Sie persönlich eine gewisse Vergütung, beispielsweise eine pauschalierte Aufwandsentschädigung (1), Honorare (2), eine geringfügige Bezahlung (3), Sachzuwendungen (4), Nein, nichts davon (5), Keine Angabe (6). <i>(Mehrfachnennungen sind möglich)</i>	Ja/Nein	Unter 150 Euro/oder über 150 Euro Und je nach Antwort: Unter 50 Euro/oder über 50 Euro Oder: Unter 350 Euro/oder über 350 Euro Und: Unter 500 Euro/oder über 500 Euro
2014	Unabhängig von einer möglichen Kostenerstattung: Haben Sie persönlich in den vergangenen 12 Monaten Geld für Ihre freiwillige Tätigkeit erhalten? <i>Sachzuwendungen wurden separat erfragt (siehe oben)</i>	Ja/Nein	150 Euro/über 150 Euro Und je nach Antwort: Bis einschl. 50 Euro/über 50 Euro Oder: Bis einschl. 350 Euro/über 350 Euro Und: Bis einschl. 500 Euro/über 500 Euro

Quelle: FWS 1999, FWS 2004, FWS 2009, FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA). Anmerkungen: * Die Abfrage der Beträge wurde gefiltert, dass heißt, nicht allen Befragten wurden alle Beträge genannt, sondern nur die Kategorie(n), die der zuvor gegebenen Antwort entsprechen.

Die drei Kategorien ‚pauschalierte Aufwandsentschädigungen‘, ‚Honorare‘ und ‚geringfügige Bezahlungen‘ aus den Jahren 1999, 2004 und 2009 sind in der nachfolgenden Analyse addiert worden, um den Vergleich mit 2014 zu ermöglichen (Tabelle 14-2). Allerdings wird durch diese Vorgehensweise die Bedeutung der Geldzahlungen im freiwilligen Engagement in den Jahren 1999, 2004 und 2009 möglicherweise überschätzt, denn pauschalierte Aufwandsentschädigungen müssen keinen finanziellen Zugewinn bedeuten, sie können reine Kostenerstattungen darstellen. Aufgrund der konzeptuellen Unklarheit sind pauschalierte Aufwandsentschädigungen in Tabelle 14-2 sowohl in der Kategorie der Kostenerstattung als auch in der Kategorie des finanziellen Zugewinns aufgeführt. Vorteil der präzisierten Abfrage 2014 ist, dass ausschließlich Geldzahlungen, die als finanzieller Zugewinn gewertet werden können, als solche erhoben werden, und nicht Aufwandsentschädigungen mit eingerechnet werden, die zwar meist nur die Kosten abdecken sollen, in manchen Fällen aber auch einen

finanziellen Zugewinn für die Engagierten darstellen können (wenn die Pauschale höher liegt als der Aufwand).

Tabelle 14-2: Geldzahlungen und Sachzuwendungen für die freiwillige Tätigkeit im Zeitvergleich

	1999	2004	2009	2014
Erstattung entstandener Kosten	Kostenerstattung gegen Nachweis (bzw. pauschalierte Aufwandsentschädigung)			Kostenerstattungsmöglichkeit und -inanspruchnahme
Zugewinn: Geldzahlung	(Pauschalierte Aufwandsentschädigungen), Honorare und geringfügige Bezahlungen			Geldzahlungen
Zugewinn: Sachleistung	Sachzuwendungen	Nicht erfasst	Sachzuwendungen	Sachzuwendungen

Quelle: FWS 1999, FWS 2004, FWS 2009, FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA).

In den Befragungen von 1999, 2004 und 2009 sind die pauschalierten Aufwandsentschädigungen jeweils die am häufigsten genannte Kategorie mit 5,5 Prozent im Jahr 1999, 7,4 Prozent im Jahr 2004 und 9,7 Prozent im Jahr 2009, die geringfügige Bezahlung steht jeweils an zweiter Position und am seltensten sind jeweils Honorare.

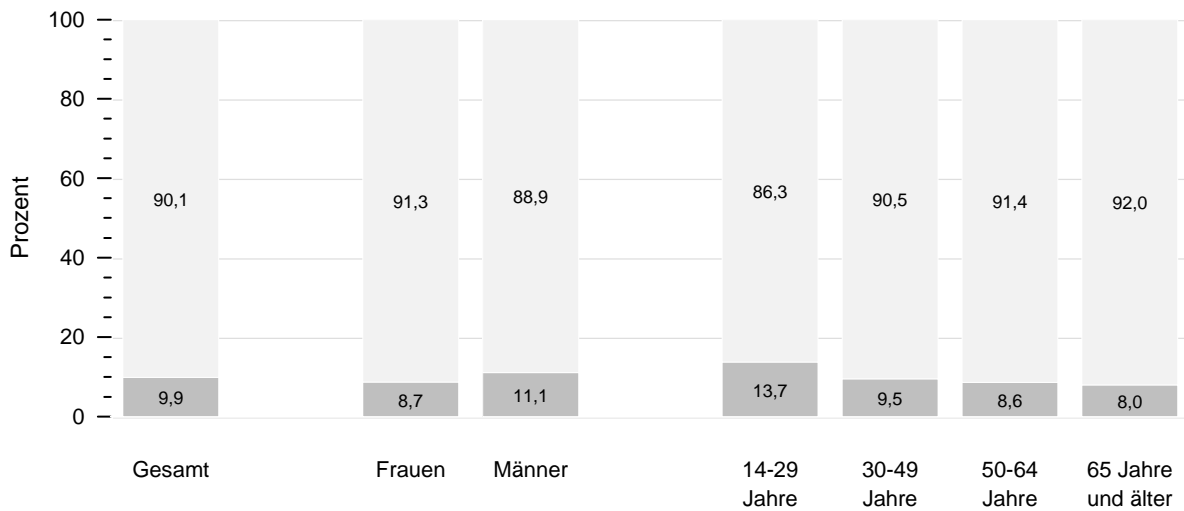
14.3 Geldzahlungen und Sachzuwendungen

14.3.1 Geldzahlungen und Sachzuwendungen 2014

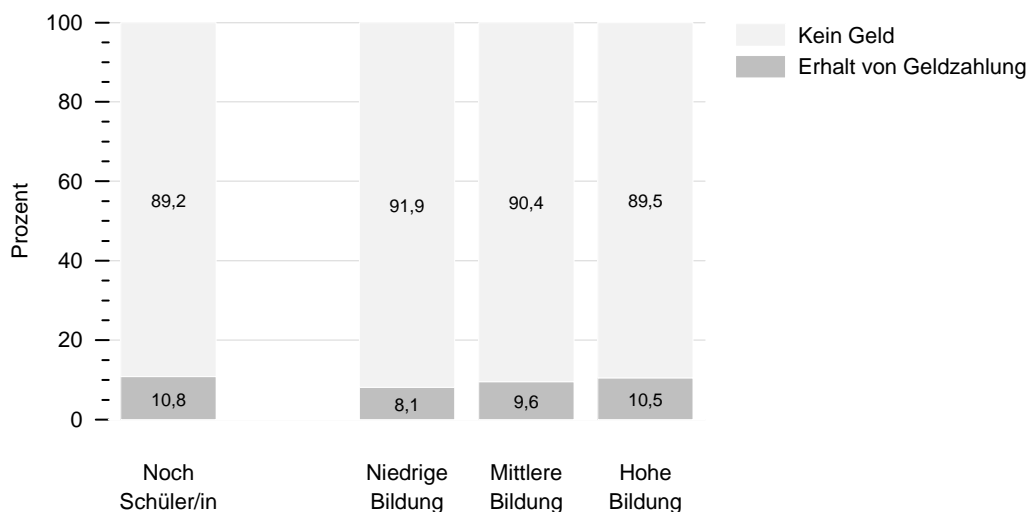
Zunächst betrachten wir den Anteil der Engagierten, die 2014 angeben, dass sie Geldzahlungen für ihre Tätigkeit erhalten haben (Abbildung 14-1). Der größte Anteil der engagierten Frauen und Männer erhält keine Geldzahlung. Lediglich knapp jede beziehungsweise jeder Zehnte erhält Geld im freiwilligen Engagement. Männer (11,1 Prozent) erhalten hierbei etwas häufiger Zahlungen als Frauen (8,7 Prozent). Engagierte im Alter von 14 bis 29 Jahren erhalten mit einem Anteil von 13,7 Prozent am häufigsten Geld für ihre freiwillige Tätigkeit (Abbildung 14-1a). In den Altersgruppen der 30- bis 49-jährigen Engagierten und der 50- bis 64-jährigen Engagierten liegen die entsprechenden Anteile mit 9,5 Prozent und 8,6 Prozent ebenso darunter wie bei den 65 Jahre alten und älteren Engagierten mit 8,0 Prozent. Zudem zeigen sich Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen (Abbildung 14-1b), am häufigsten erhalten Schülerinnen und Schüler Geld für ihre freiwillige Tätigkeit (10,8 Prozent) und am seltensten Personen mit niedriger Bildung (8,1 Prozent).

Abbildung 14-1: Anteile der Engagierten, die 2014 Geldzahlungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter und b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung

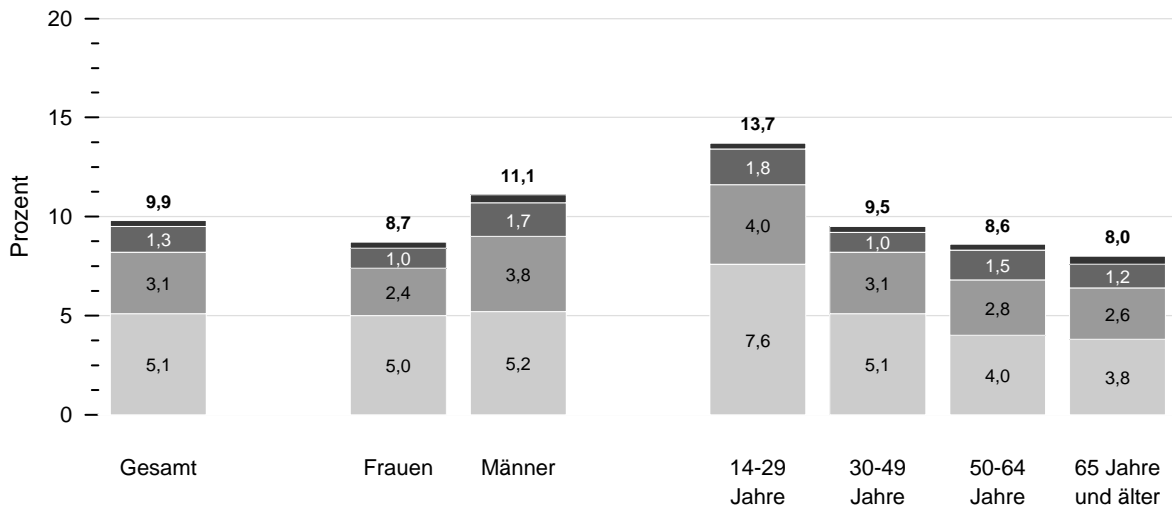


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Gesamt, Alter und Geschlecht (n = 12.417), Bildung (n = 12.414).

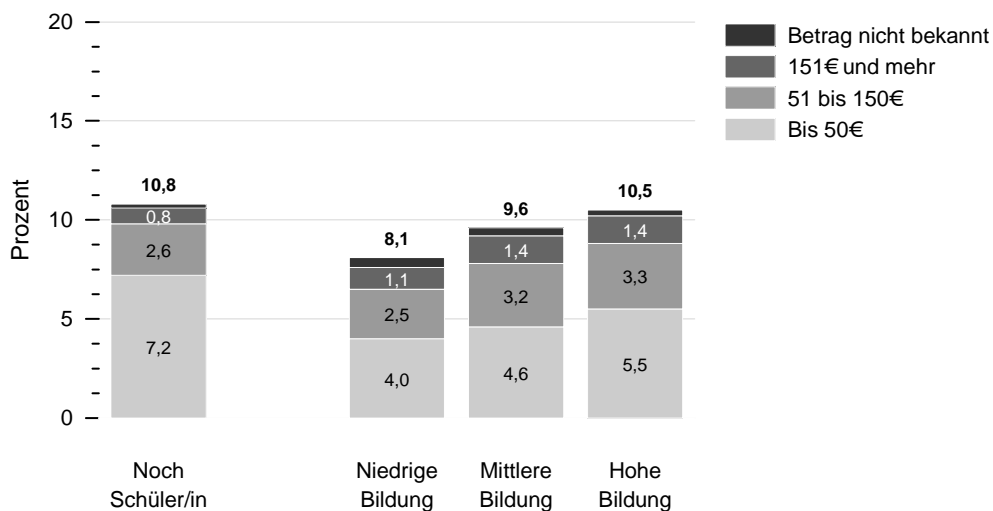
Die Engagierten, die Geldzahlungen erhalten, bekommen in der Regel niedrige Beträge. Von allen Engagierten erhalten 5,1 Prozent eine Zahlung von maximal bis zu 50 Euro im Monat (Abbildung 14-2a). Lediglich 1,3 Prozent erhalten einen Betrag, der einer Summe von über 150 Euro monatlich entspricht. Nur 1,0 Prozent der engagierten Frauen und 1,7 Prozent der engagierten Männer erhalten Geldzahlungen von über 150 Euro pro Monat. Die 14- bis 29-Jährigen erhalten am häufigsten kleine Beträge von maximal bis zu 50 Euro pro Monat. Kaum Differenzen sind bei dem Anteil der Engagierten, die große Geldzahlungen bekommen, zwischen den Bildungsgruppen zu beobachten (Abbildung 14-2b).

Abbildung 14-2: Anteile der Engagierten, die 2014 Geldzahlungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten. Differenziert nach der Höhe der monatlichen Beträge a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter und b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Gesamt, Alter und Geschlecht (n = 12.417), Bildung (n = 12.414).

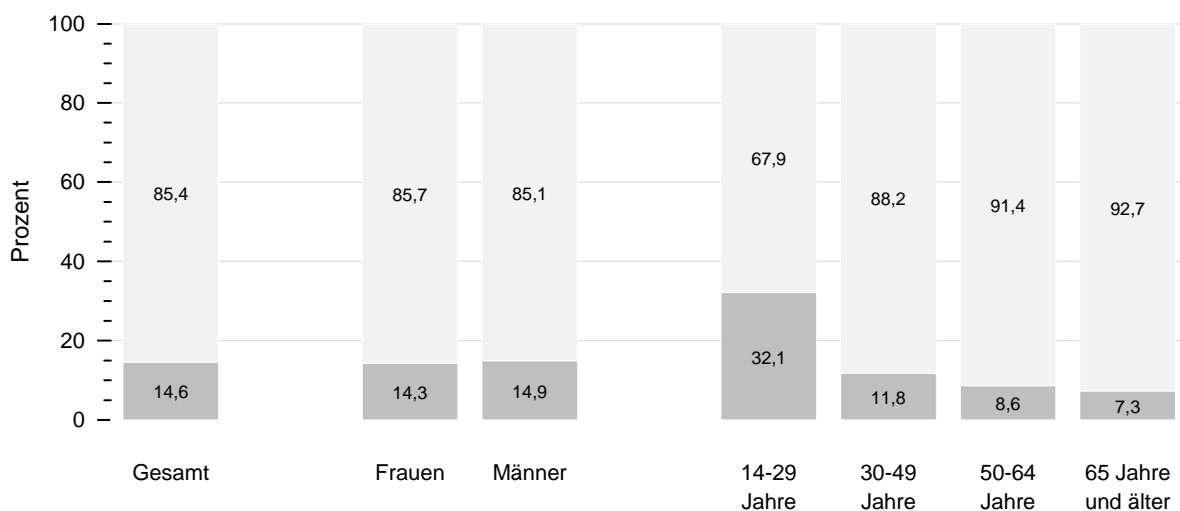
Im Freiwilligensurvey wird nicht nur nach Geldzahlungen sondern auch nach Sachzuwendungen (wie zum Beispiel die kostenlose private Nutzung von Räumen oder Ausstattungsmitteln) gefragt. Diese Sachzuwendungen können parallel zu Geldzahlungen als eine geldwerte Vergütung des Engagements betrachtet werden. In der Vergangenheit wurden Sachzuwendungen als eine „eher unproblematische Form der Vergütung“ eingestuft, weil sie Engagement einerseits motivieren, befördern und ermöglichen können, andererseits aber keine Konkurrenz zwischen Engagement und Erwerbsarbeit beziehungsweise Gewinnorientierung darstellen (Gensicke 2015: 257).

Der Anteil der Engagierten, die im Jahr 2014 Sachzuwendungen erhalten, ist mit 14,6 Prozent gering (Abbildung 14-3). Das ist nur geringfügig mehr als der Anteil der Engagierten, die Geld erhalten. Der Anteil von Personen, die Sachzuwendungen erhalten, unterscheidet sich nicht

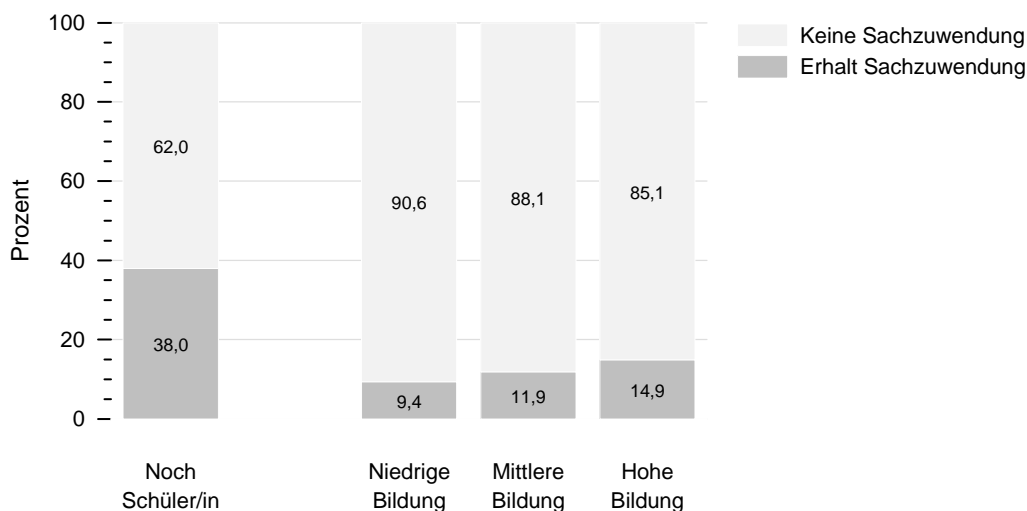
signifikant zwischen Frauen und Männern. Während Sachzuwendungen im Alter ab 65 Jahren mit einem Anteil von 7,3 Prozent lediglich eine geringfügige Rolle spielen und auch bei den 30- bis 49-Jährigen sowie den 50- bis 64-Jährigen unterdurchschnittlich anfallen, sind sie insbesondere bei den jungen Menschen von großer Bedeutung: 32,1 Prozent der Engagierten im Alter von 14 bis 29 Jahren erhalten solche Zuwendungen.

Abbildung 14-3: Anteile der Engagierten, die 2014 Sachzuwendungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter und b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung

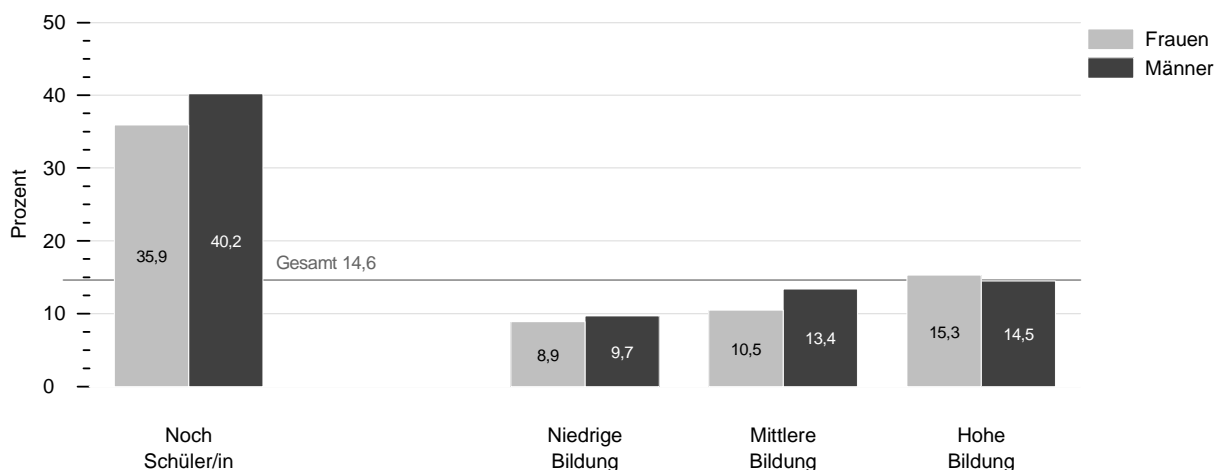


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Gesamt, Alter und Geschlecht (n = 12.415), Bildung (n = 12.412).

Bezüglich dieses Phänomens sind dementsprechend auch die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen größer als bei den Geldzahlungen. Der Anteil der freiwillig engagierten Schülerinnen und Schülern, die Sachzuwendungen erhalten, ist mit 38,0 Prozent überdurchschnittlich hoch (Abbildung 14-3b). Während 15,3 Prozent der engagierten Frauen und 14,5 Prozent der engagierten Männer mit einem hohen Bildungsabschluss Sachzuwendungen

erhalten, ist das nur für 8,9 Prozent der Frauen und 9,7 Prozent der Männer mit einem niedrigen Bildungsabschluss der Fall (Abbildung 14-4). Sachzuwendungen scheinen somit insbesondere für die Gruppe der Schülerinnen (35,9 Prozent) und für die Gruppe der Schüler (40,2 Prozent) bei der Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit ins Gewicht zu fallen (Abbildung 14-4). Unter den Schülerinnen und Schülern sind es insbesondere diejenigen, die auf dem Gymnasium sind, die am häufigsten Sachzuwendungen erhalten (ohne Abbildung).

Abbildung 14-4: Anteile der Engagierten, die 2014 Sachzuwendungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, gesamt, nach Geschlecht sowie nach Bildung

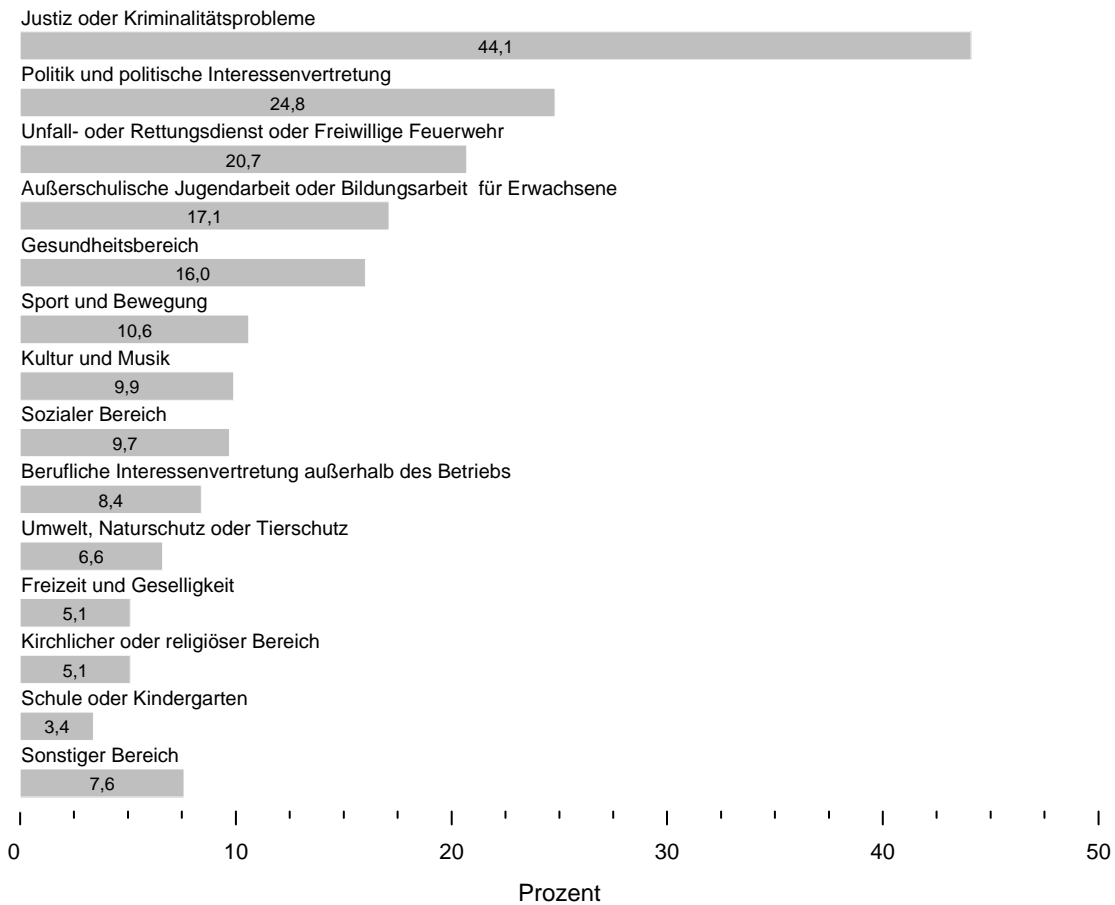


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.412).

14.3.2 Geldzahlungen und Sachzuwendungen in den gesellschaftlichen Bereichen des Engagements

Die Wahrscheinlichkeit, Geldzahlungen für freiwillige Tätigkeiten zu erhalten, variiert mit dem gesellschaftlichen Bereich, in dem sich Engagierte betätigen. Am häufigsten (44,1 Prozent) erhalten Engagierte Geldzahlungen, die im Bereich Justiz und Kriminalitätsprobleme freiwillig tätig sind (Abbildung 14-5). Auch in den Bereichen Politik (24,8 Prozent), Unfall- und Rettungsdienst oder Freiwillige Feuerwehr (20,7 Prozent) und Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene (17,1 Prozent) sind Geldzahlungen weiter verbreitet als in den anderen Bereichen. Zudem erhalten immerhin 16,0 Prozent der Engagierten im Gesundheitsbereich Geld für ihre Tätigkeit. Schule und Kindergarten sowie Kirche und Religion sind dagegen Bereiche, in denen es selten Geld für Engagierte gibt. Einerseits ist dies offensichtlich auch entlang von Organisationstraditionen historisch so gewachsen (etwa im Bereich Kirche und Religion), andererseits fehlen zum Beispiel bei den öffentlichen Trägern von Kindergärten und Schulen häufig die finanziellen Mittel, um Freiwillige bezahlen zu können (Klie 2015).

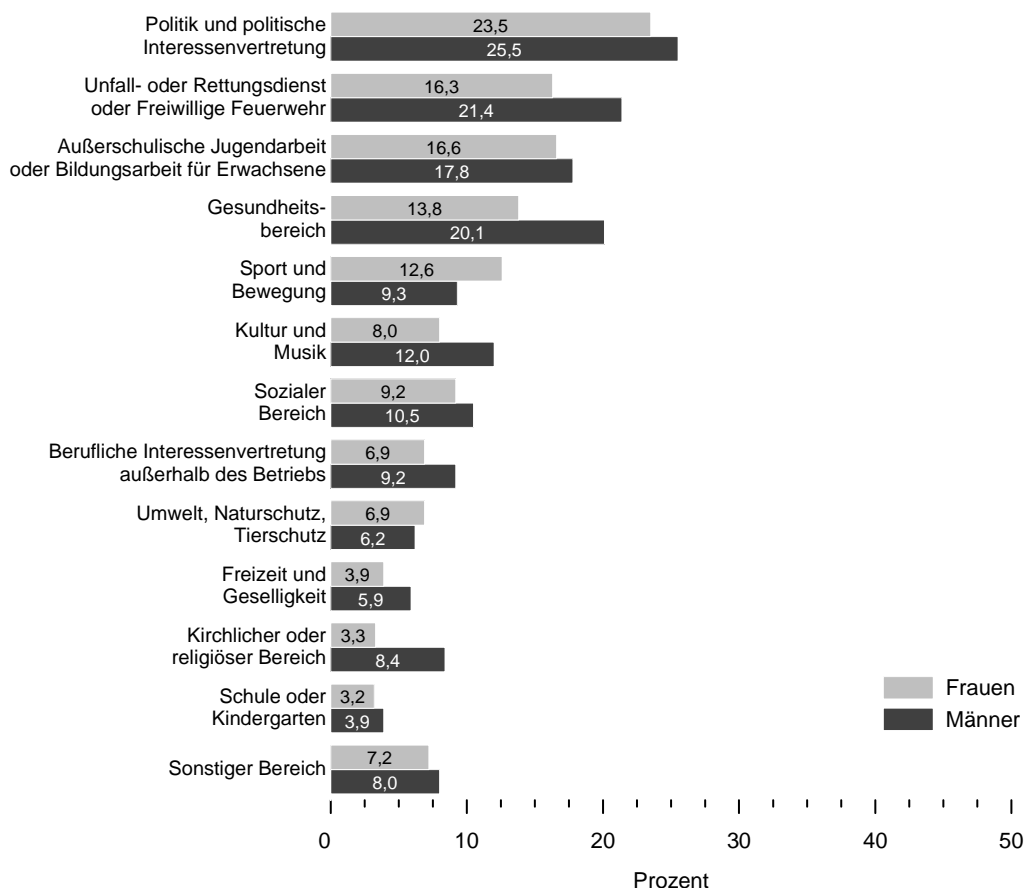
Abbildung 14-5: Anteile der Engagierten, die 2014 Geldzahlungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten nach Bereichen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.328).

In Abbildung 14-6 sehen wir auch, dass Geschlechterunterschiede bei den Geldzahlungen zwischen den Bereichen existieren. In fast allen Bereichen ist der Anteil von Männern, die Geldzahlungen für ihr Engagement erhalten, höher als der Anteil von Frauen. Im Gesundheitsbereich und bei den Unfall- und Rettungsdiensten sind die Differenzen zwischen Männern und Frauen am höchsten (6,3 und 5,1 Prozentpunkte). Als eine der wenigen Ausnahmen erhalten im Bereich Sport anteilig mehr Frauen als Männer Geldzahlungen (Unterschied von 3,3 Prozentpunkten).

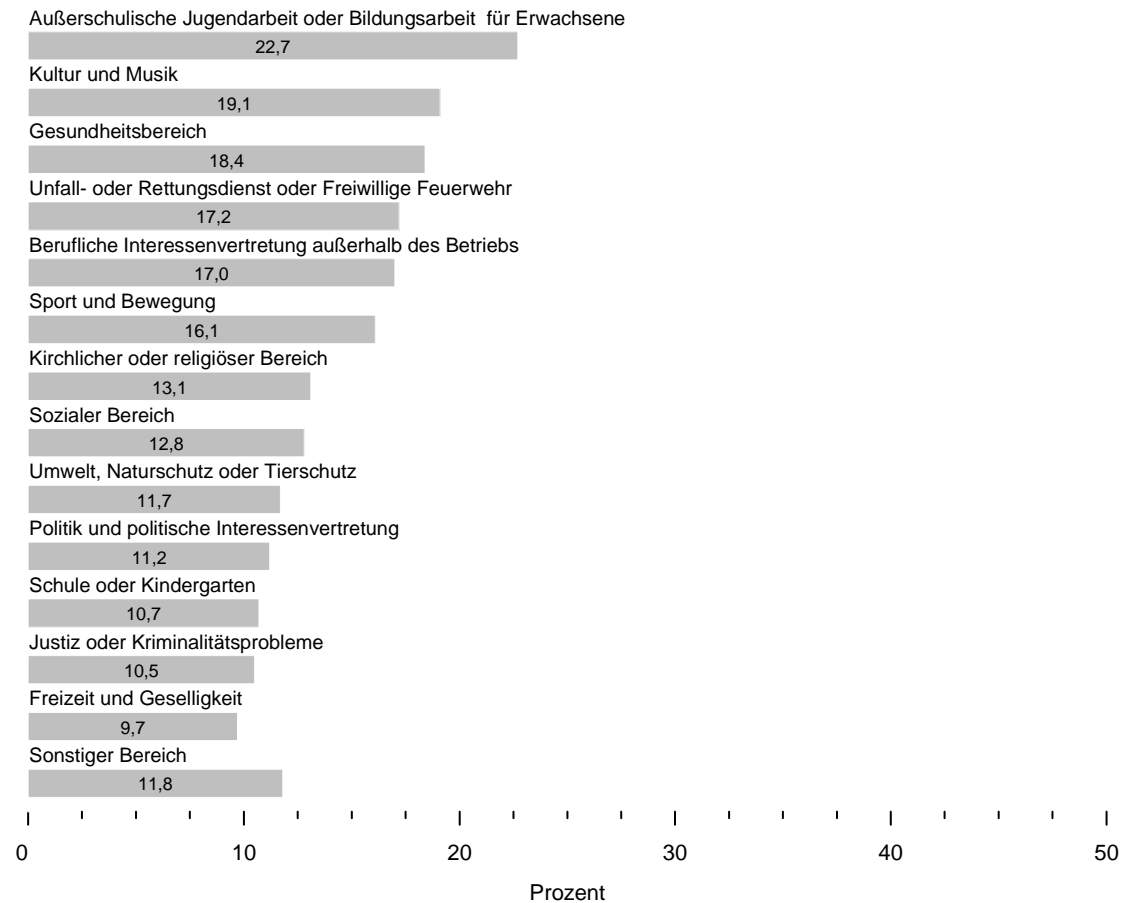
Abbildung 14-6: Anteile der Engagierten, die 2014 Geldzahlungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten nach Bereichen, nach Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.254). Für den Bereich „Justiz oder Kriminalitätsprobleme“ werden keine Ergebnisbalken nach Geschlecht dargestellt, da im Datensatz jeweils weniger als 50 Fälle engagierter Frauen und Männer in diesem Bereich enthalten sind.

Bei den Sachzuwendungen zeigen sich andere Verteilungen (Abbildung 14-7). Im Bereich Jugendarbeit werden häufiger Sachzuwendungen als in allen anderen Bereichen bereitgestellt (22,7 Prozent). In diesem Bereich werden zum Beispiel Aufenthaltshalts- und Übungsräume häufig von den Engagierten benötigt, ebenso wie im Bereich Kultur und Musik (19,1 Prozent), in dem zum Beispiel auch Instrumente zu Verfügung gestellt werden, die auch privat genutzt werden können. Im Gesundheitsbereich (18,4 Prozent) werden ebenfalls überdurchschnittlich häufig Sachzuwendungen an freiwillig Engagierte geleistet. Zum Beispiel sind in diesem Bereich Gutscheine für Trainingsstunden gängig, die von den Engagierten auch privat genutzt werden können. Im Bereich Unfall- und Rettungsdienst (17,2 Prozent) muss auch die notwendige Infrastruktur wie zum Beispiel durch Fahrzeuge und Kommunikationsmittel bereitgestellt werden.

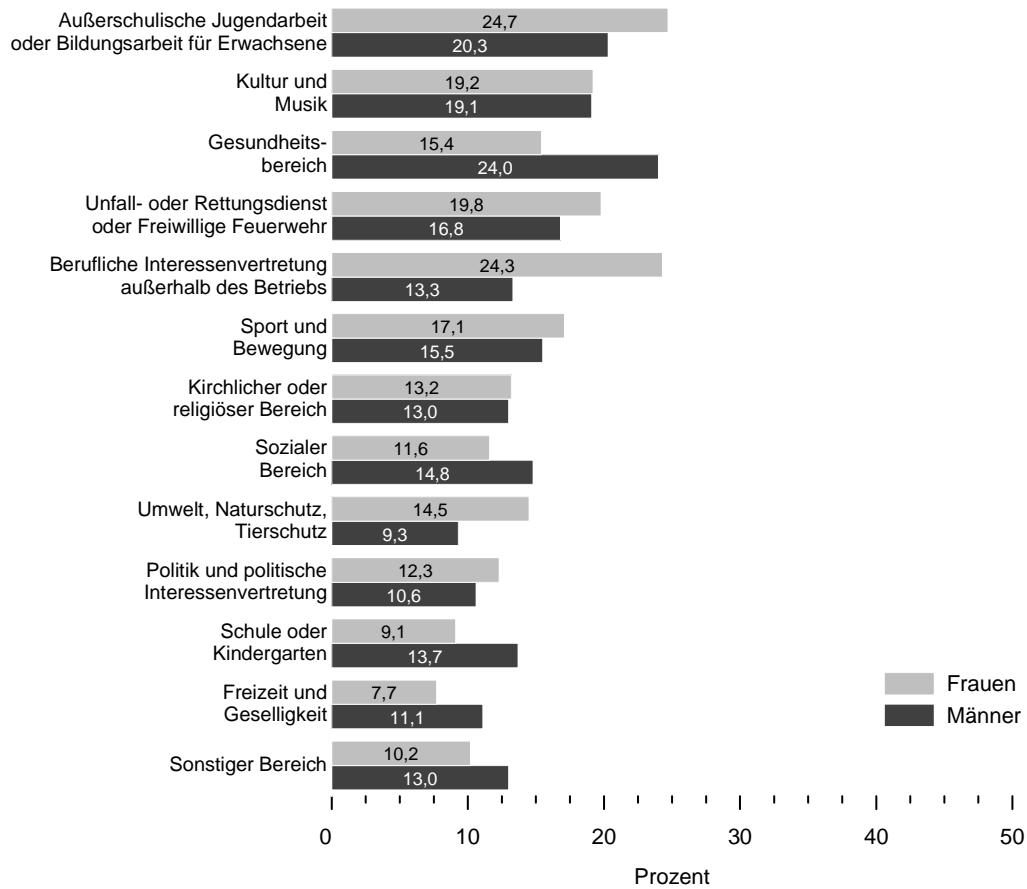
Abbildung 14-7: Anteile der Engagierten, die 2014 Sachzuwendungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, nach Bereichen, Gesamt



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.325).

In den meisten Bereichen erhalten Frauen häufiger Sachzuwendungen als Männer (Abbildung 14-8). Das ist in der Jugendarbeit, bei Unfall- oder Rettungsdiensten, der beruflichen Interessenvertretung, im Sport, im Umwelt, Natur- oder Tierschutz und in der Politik und der politischen Interessenvertretung der Fall. Der höchste Unterschied von 11,0 Prozentpunkten ist in dem Bereich berufliche Interessenvertretung zu beobachten, hier erhalten mehr Frauen als Männer Sachzuwendungen. Im Gesundheitsbereich zeigt sich ein anderes Bild, in diesem erhalten Männer mehr Sachzuwendungen als Frauen (8,6 Prozentpunkte Unterschied).

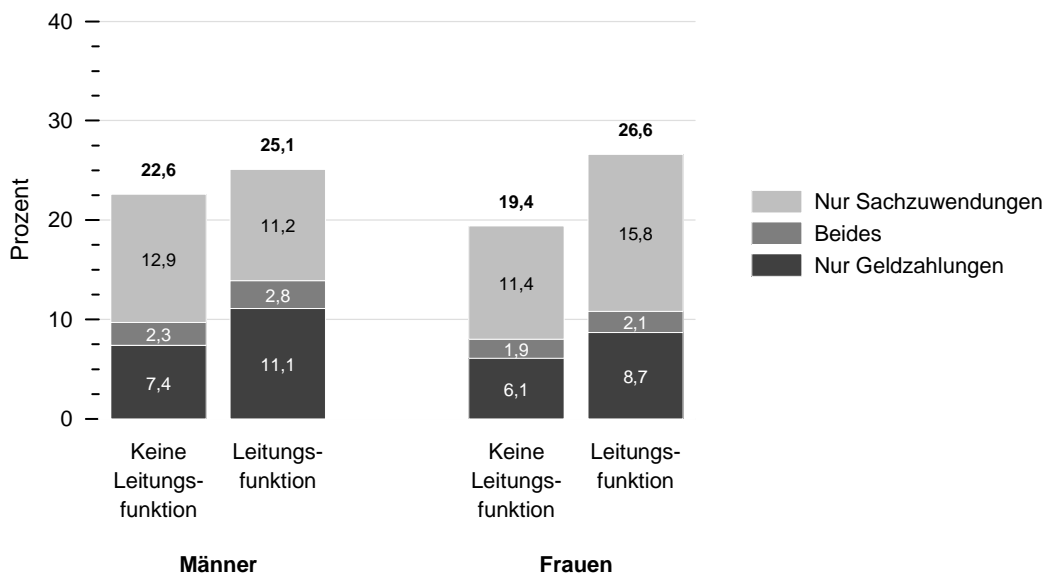
Abbildung 14-8: Anteile der Engagierten, die 2014 Sachzuwendungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, nach Bereichen sowie nach Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.251). Für den Bereich „Justiz oder Kriminalitätsprobleme“ werden keine Ergebnisbalken nach Geschlecht dargestellt, da im Datensatz jeweils weniger als 50 Fälle engagierter Frauen und Männer in diesem Bereich enthalten sind.

Diese Geschlechterunterschiede bei den Geldzahlungen und Sachzuwendungen korrespondieren mit den unterschiedlichen Funktionen von Männern und Frauen in ihrem freiwilligen Engagement. Frauen und Männer in Leitungs- und Vorstandsfunktionen erhalten dabei ähnlich häufig Geldzahlungen und/oder Sachzuwendungen (26,6 Prozent und 25,1 Prozent, Abbildung 14-9). Eine größere Differenz ist bei den Frauen und Männern ohne Leitungs- und Vorstandsfunktion zu beobachten. Mehr Männer ohne eine solche Funktion erhalten Geldzahlungen und/oder Sachzuwendungen (22,6 Prozent) als Frauen ohne eine solche Funktion (19,4 Prozent). Darüber hinaus gibt es häufiger Männer in Leitungspositionen (siehe Kapitel 11) als Frauen, sodass der Gesamtanteil von Frauen, die Geldzahlungen und/oder Sachzuwendungen erhalten, niedriger ist.

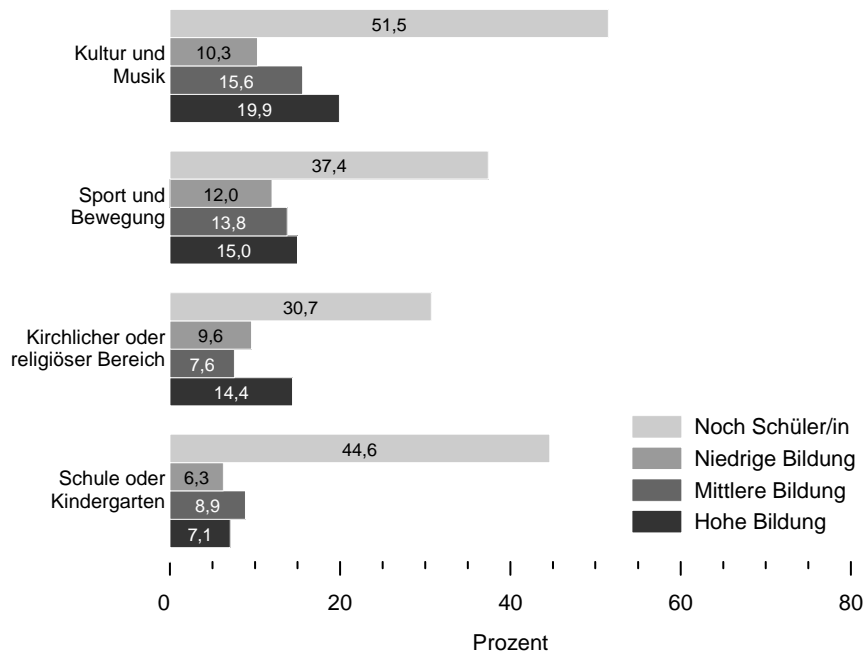
Abbildung 14-9: Anteile der Engagierten, die 2014 Geldzahlungen und/oder Sachzuwendungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, nach Leitungsfunktion



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.393).

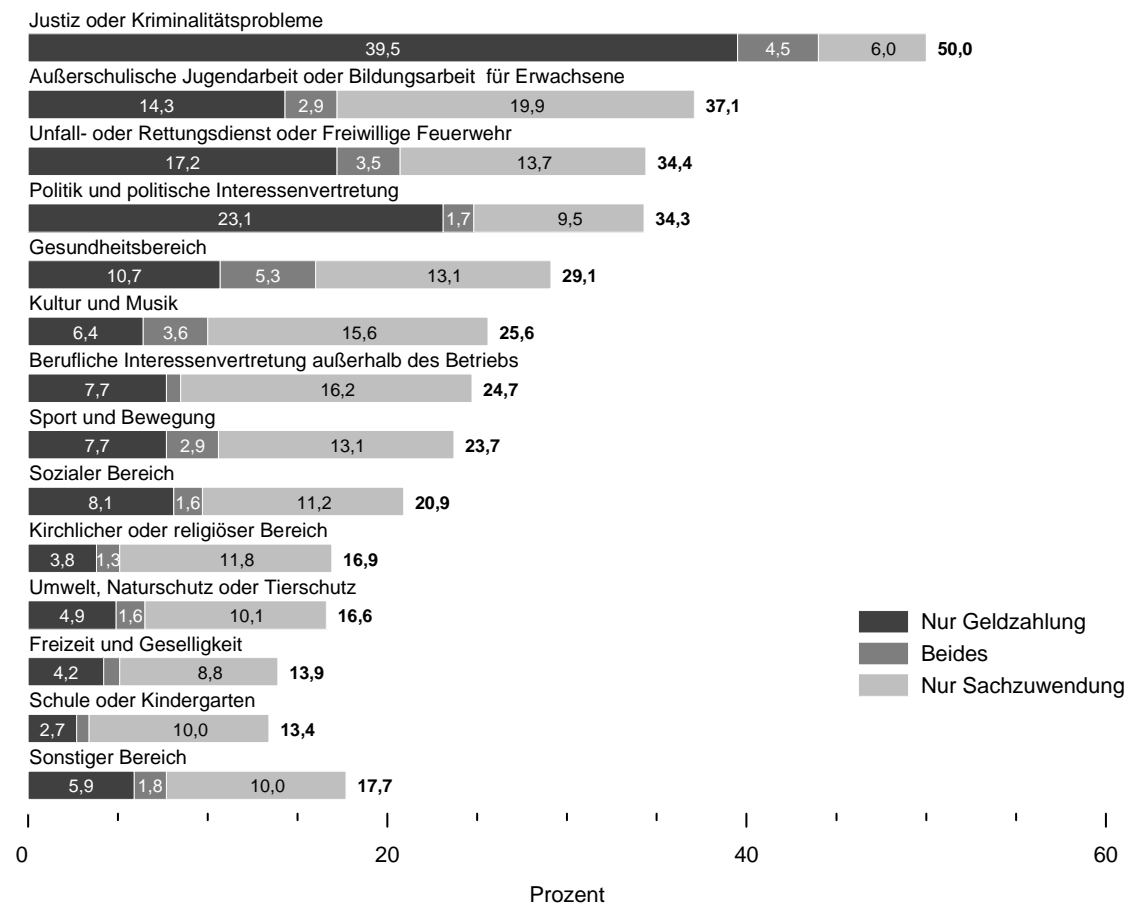
Anhand der Befunde in Abbildung 14-10 lässt sich zudem zeigen, in welchen Bereichen für die Gruppe der Schülerinnen und Schüler besonders häufig Sachzuwendungen bereitgestellt werden. Dies ist der Fall im Bereich Kultur und Musik, 51,5 Prozent der Schülerinnen und Schüler, die sich in diesem Bereich engagieren, erhalten Sachzuwendungen, zu denen außer Übungsräumen für Theater beispielsweise auch Übungsinstrumente oder Freitickets für Kulturveranstaltungen zählen, wobei die private Nutzung sich sicherlich nicht immer eindeutig abgrenzen lässt von der Nutzung im Rahmen der freiwilligen Tätigkeit. Zudem ist im Bereich Schule und Kindergarten (44,6 Prozent) der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die Sachzuwendungen erhalten, überdurchschnittlich hoch. Hier ist auch an Materialien für Schulprojekte zu denken wie Farben oder Bastelmaterial. Viele dieser Sachzuwendungen sind sehr wahrscheinlich beides, eine Art Vergütung für Engagement, weil sie kostenlos genutzt werden dürfen, aber auch eine Förderung von Engagement.

Abbildung 14-10: Anteile der Engagierten, die 2014 Sachzuwendungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, nach ausgewählten Bereichen, nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten in den ausgewählten Bereichen (n = 6.918).

Abbildung 14-11: Anteile der Engagierten, die 2014 Geld und/oder Sachzuwendungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, nach Bereichen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.319).

Geld- und Sachleistungen werden meist nicht kombiniert, sondern in der Regel separat bereitgestellt, das heißt, die freiwillig Engagierten erhalten in der Regel entweder nur Geld oder nur Sachzuwendungen (Abbildung 14-11). Selbst bei den Schülerinnen und Schülern, bei denen 38,0 Prozent Sachzuwendungen erhalten sowie 10,8 Prozent Geldleistungen, ist die Kombination der beiden Leistungen selten: Lediglich rund fünf Prozent der engagierten Schülerinnen und Schüler erhalten Geld- und Sachzuwendungen für dieselbe freiwillige Tätigkeit (ohne Abbildung). Offensichtlich hängen diese Vergütungsformen von unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten der jeweiligen Einrichtungen und Organisationen ab, aber auch von den unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen mit unterschiedlichen Gewohnheiten. Durch individuelle Merkmale der Engagierten allein lassen sich unterschiedliche Vergütungsformen im Engagement sicherlich nicht erklären.

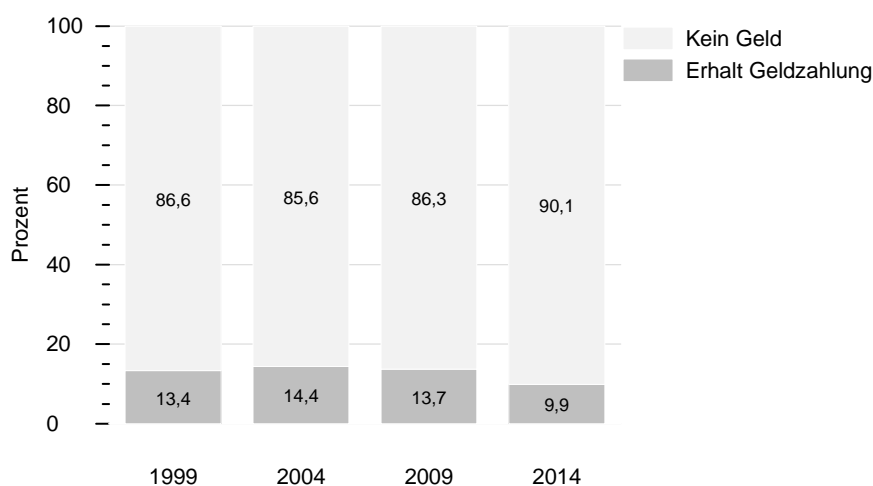
14.3.3 Geldzahlungen und Sachzuwendungen im Zeitvergleich

Wir stellen fest, dass der Anteil an Engagierten, die Geldzahlungen für das freiwillige Engagement erhalten, im Jahr 2014 gering ist (9,9 Prozent). Im Vergleich zu 1999 hat dieser Anteil sogar abgenommen (Abbildung 14-12). Zu diesem Zeitpunkt erhielten 13,4 Prozent der Engagierten Geldzahlungen. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass die Werte nur mit

Einschränkung zu vergleichen sind, da sich die Frage zu Geldzahlungen zwischen den Wellen mehrfach geändert hat (siehe Abschnitt 14.2 Datengrundlage): In der Vergangenheit wurde nicht präzise zwischen Kostenerstattungen und Zugewinnzahlungen unterschieden, da gleichzeitig nach Honoraren und pauschalierten Aufwandsentschädigungen gefragt wurde. Honorare sind zugewinnorientierte Zahlungen, während sich bei pauschalierten Aufwandsentschädigungen Kostenerstattungen und Zugewinnzahlungen mischen können. Im Jahr 2014 wurde zwischen Kostenerstattungen und Zugewinnzahlungen unterschieden – und die freiwillig Engagierten trennen ebenfalls sehr deutlich zwischen Kostenerstattung und finanziellem Zugewinn. Im Jahr 2014 haben 9,9 Prozent der freiwillig Engagierten (zugewinnorientierte) Geldzahlungen erhalten, während 6,9 Prozent der freiwillig Engagierten Kostenerstattungen in Anspruch genommen haben (Abbildung 14-17). Ein großer Teil jener freiwillig Engagierten, die Gebrauch von einer Kostenerstattung machen, hat angegeben, keine zusätzlichen Geldzahlungen zu erhalten. Nur ein kleiner Teil (2,3 Prozent der freiwillig Engagierten) macht von der Kostenerstattung Gebrauch und erhält zusätzlich Geldzahlungen. Betrachtet man Kostenerstattungen und Zugewinnzahlungen gemeinsam, so ergibt sich ein Anteil von 14,5 Prozent der freiwillig Engagierten, die Kostenerstattungen oder Geldzahlungen oder beides erhalten haben. Auch wenn man diesen Wert heranzieht, ist im Zeitvergleich kein Trend zur Monetarisierung festzumachen.

Die Anpassungen in der Abfrage könnte teilweise die für 2014 beobachtete Abnahme an Geldzahlungen erklären. Aber auch wenn ein gewisser Befragungseffekt dergestalt möglich ist, dass die präzisiertere Abfrage 2014 zu geringeren Anteilen an Geldzahlungen führt als die Abfrage mit mehreren Beispielen, die 1999 und 2009 eingesetzt wurde, ist eindeutig festzuhalten, dass eine Zunahme an Geldzahlungen zwischen 2009 und 2014 auszuschließen ist.

Abbildung 14-12: Anteile der Engagierten, die Geldzahlungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. FWS 1999 (n = 4.671), 2004 (n = 5.137), 2009 (n = 7.001), 2014 (n = 12.417).

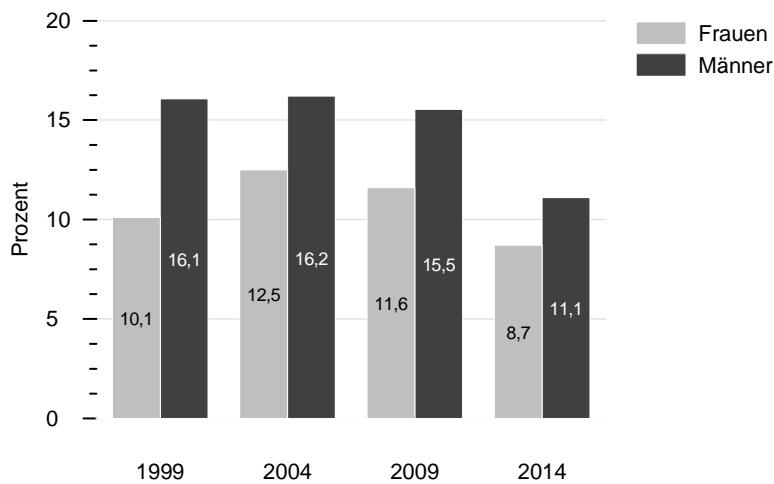
Die Frage zur Vergütung ist zwischen den Wellen mehrfach geändert worden, deswegen sind die Anteile nicht uneingeschränkt vergleichbar.

Diese abnehmende Tendenz ist prinzipiell sowohl für Frauen und Männer als auch in allen Alters- und Bildungsgruppen zu beobachten (Abbildung 14-13). Gleichzeitig gleichen sich die Anteile von

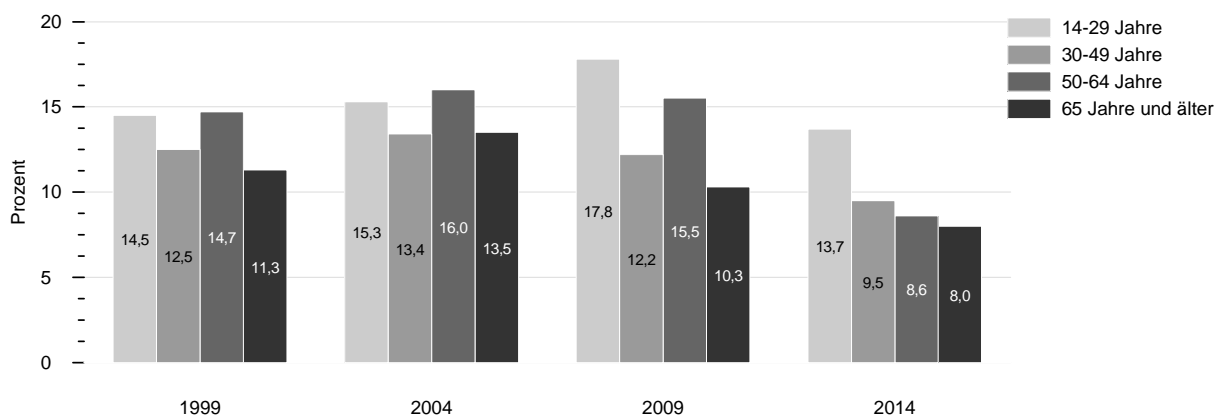
Frauen und Männern, die Geld für ihre freiwillige Tätigkeit erhalten, etwas an: Die Differenz hat sich von 6,0 Prozentpunkten auf 2,4 Prozentpunkte reduziert. Insgesamt waren die Anteile von Geldzahlungen darüber hinaus auch in den Jahren 2004 und 2009 gering (14,4 Prozent in 2004 sowie 13,7 Prozent in 2009), aber trotzdem noch höher als im Jahr 2014. Diese Ergebnisse zeigen, dass die verstärkte Debatte über die Monetarisierung nicht durch einen höheren Anteil von Engagierten, die Geldzahlungen für ihre freiwillige Tätigkeiten erhalten, begleitet wird. Dieser Befund zeigt sich trotz großzügigerer steuerlicher Rahmenbedingungen: So hat der Deutsche Bundestag im Juli 2007 unter dem Leitsatz ‚Hilfen für Helfer‘ das ‚Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements‘ (Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements vom 10. Oktober 2007. Bundesgesetzblatt Jahrgang 2007 Teil I Nr. 50, ausgegeben zu Bonn am 15. Oktober 2007) verabschiedet. Das Gesetz sieht neben einer großzügigeren und transparenten Regelung des Spendenrechts vor, dass Einnahmen aus den in § 3 Abs. 26 Einkommensteuergesetz (EStG) genannten Tätigkeitsbereichen (z. B. Übungsleiter, Erzieher etc.) bis zu einer Höhe von jährlich 2.400 Euro steuerfrei sind. Für die übrigen Tätigkeitsbereiche (z. B. Platzwarte, Schiedsrichter etc.) kann der Steuerfreibetrag (720 Euro) nach § 3 Abs. 26a EStG in Anspruch genommen werden.

Abbildung 14-13: Anteile der Engagierten, die Geldzahlungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, im Zeitvergleich, a) nach Geschlecht, b) nach Alter und c) nach Bildung

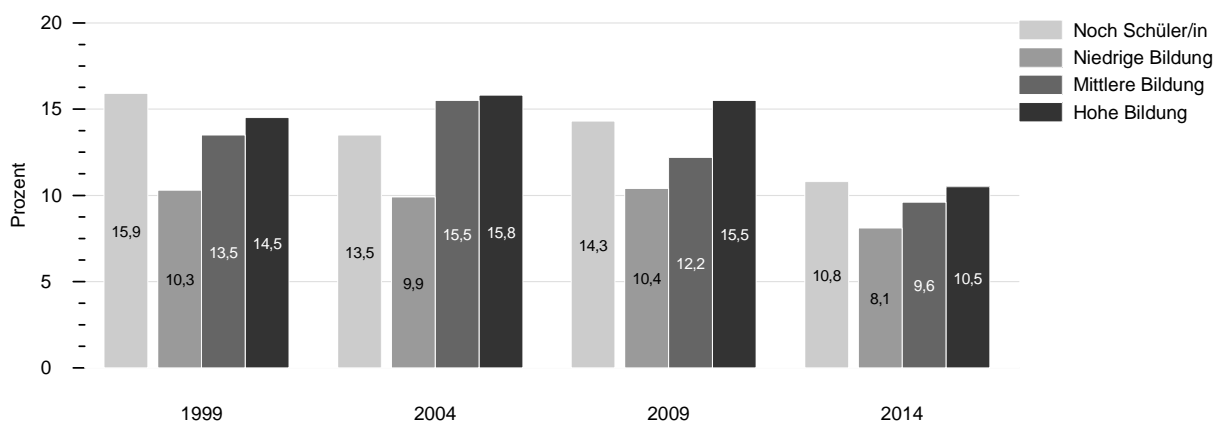
a) nach Geschlecht



b) nach Alter



c) nach Bildung



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA).

Nach Geschlecht: FWS 1999, (n=4.671), FWS 2004 (n = 5.137), FWS 2009 (n = 7.001), FWS 2014 (n = 12.417),

nach Alter: FWS 1999 (n = 4.666), FWS 2004 (n = 5.127), FWS 2009 (n = 6.991), FWS 2014 (n = 12.417),

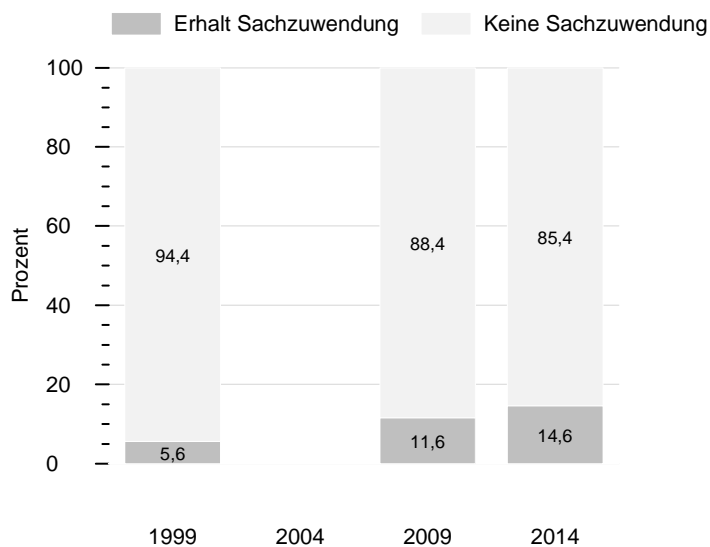
nach Bildung: FWS 1999 (n = 4.651), FWS 2004 (n = 5.133), FWS 2009 (n = 6.991), FWS 2014 (n = 12.414).

Die Frage zur Vergütung ist zwischen den Wellen mehrfach geändert worden, deswegen sind die Anteile nicht uneingeschränkt vergleichbar.

Möglicherweise wurde der in der Vergangenheit konstatierte Trend zur Monetarisierung jedoch weniger durch Geldzahlungen als vielmehr durch ‚Zahlungen‘ in Form von Sachzuwendungen bedingt. Denn in der Vergangenheit wurde der Monetarisierungstrend nicht allein an Geldzahlungen bemessen, wie ein Blick auf die Ergebnisse des letzten Berichts zum Freiwilligensurvey zeigt: „Der Anteil der Tätigkeiten, für die die Engagierten eine Vergütung erhielten, stieg von 18 Prozent im Jahr 1999 auf 23 Prozent im Jahr 2009 [...]. Das bedeutet, dass der materielle Aspekt des freiwilligen Engagements zwischen 1999 und 2009 an Bedeutung gewonnen hat. Die größte Steigerung gab es bei den Sachzuwendungen (z. B. Fahrscheine, private Nutzung von Gruppenräumen oder Ausstattungsmitteln)“ (Gensicke 2015: 233).

In Abbildung 14-14 sehen wir die Entwicklung von Sachzuwendungen seit 1999. Der Anteil der Personen, die Sachzuwendungen erhalten, hat im Zeitraum von fünfzehn Jahren deutlich zugenommen. Im Jahr 1999 betrug der Anteil 5,6 Prozent, das heißt der Anteil der Engagierten, die Sachzuwendungen erhalten haben, ist um neun Prozentpunkte gestiegen und hat sich somit mehr als verdoppelt. Dieser Anstieg geht zu großen Teilen auf Veränderungen in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen zurück.

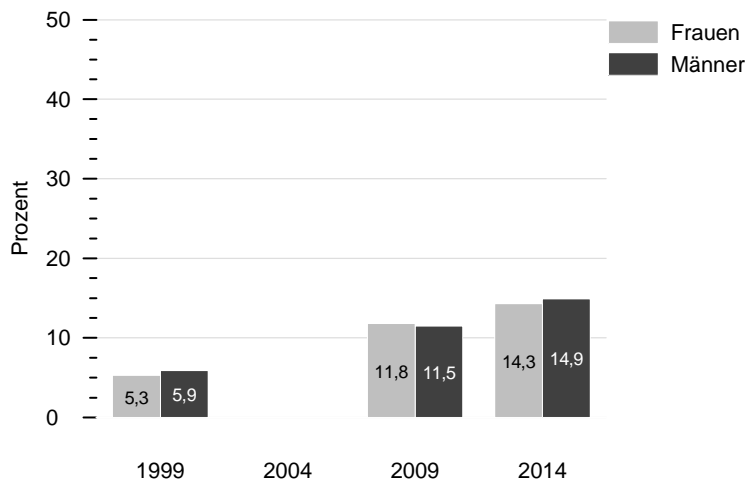
Abbildung 14-14: Anteile der Engagierten, die Sachzuwendungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, im Zeitvergleich



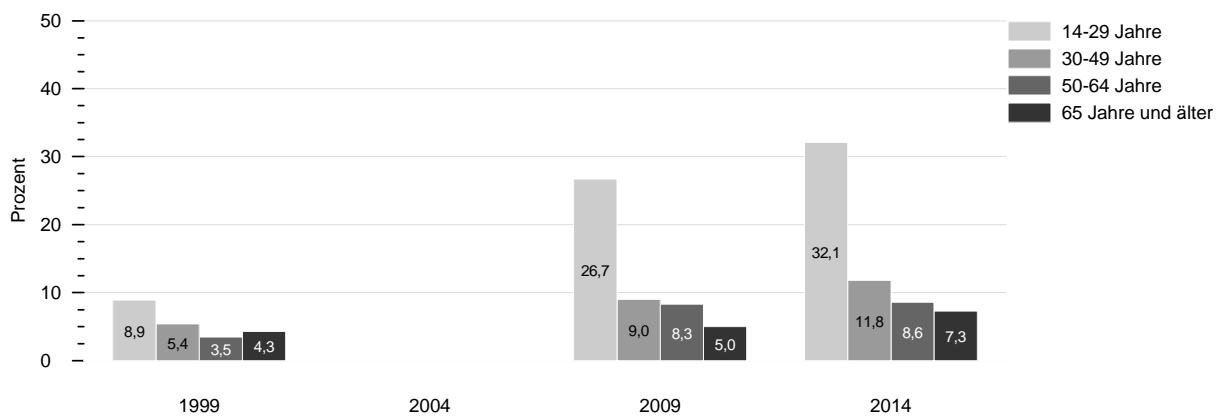
Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA).
 FWS 1999 (n = 4.671), FWS 2009 (n = 7.001), 2014 (n = 12.415).
 Im Jahr 2004 wurden Sachzuwendungen nicht erhoben.

Abbildung 14-15: Anteile der Engagierten, die Sachzuwendungen für die freiwillige Tätigkeit erhalten, im Zeitvergleich, a) nach Geschlecht, b) nach Alter und c) nach Bildung

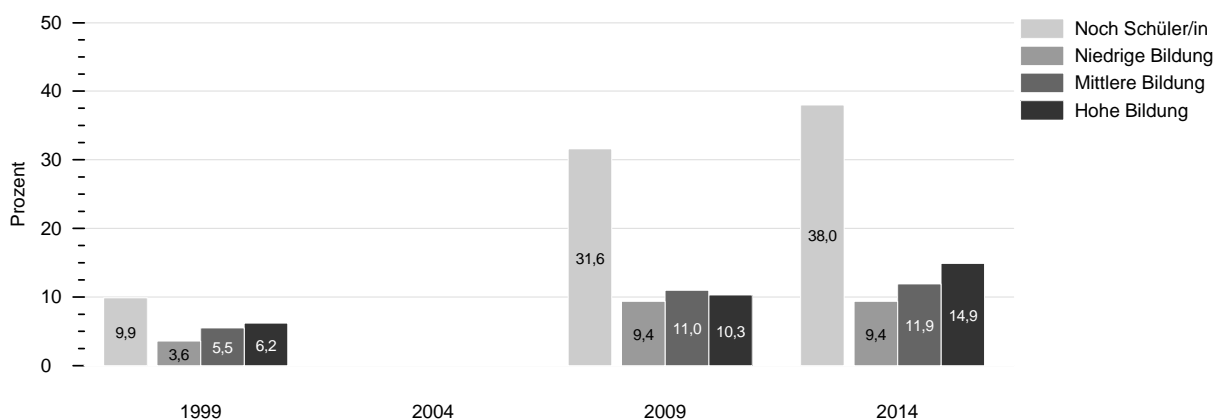
a) nach Geschlecht



b) nach Alter



c) nach Bildung



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA).
 Nach Geschlecht: FWS 1999 (n = 4.671), FWS 2009 (n = 7.001), FWS 2014 (n = 12.415),
 nach Alter: FWS 1999 (n = 4.666), FWS 2009 (n = 6.991), FWS 2014 (n = 12.415),
 nach Bildung: FWS 1999 (n = 4.651), FWS 2009 (n = 6.991), FWS 2014 (n = 12.412).
 Im Jahr 2004 wurden Sachzuwendungen nicht erhoben.

Wir sehen, dass der Anteil von Personen, die Sachzuwendungen erhalten, zwischen 1999 und 2014 in der Gruppe der Schülerinnen und Schüler besonders stark gestiegen ist (von 9,9 Prozent in 1999 auf 38,0 Prozent in 2014; Abbildung 14-15c). Der Anstieg fand auch schon zwischen 1999 und 2009 statt (von 9,9 auf 31,6 Prozent) und hat sich bis zum Jahr 2014 fortgesetzt (es gibt keine Information zu Sachzuwendungen für das Jahr 2004). Eine mögliche Interpretation für diese starke Entwicklung könnte sein, dass Institutionen zunehmend Sachzuwendungen als Anreiz nutzen, mehr junge Menschen für das freiwillige Engagement zu gewinnen.

14.4 Kosten und Möglichkeiten der Kostenerstattung

Durch freiwillige Tätigkeiten können den Engagierten Kosten entstehen, wenn sie etwa mit privaten Mitteln bestimmte Auslagen oder Anschaffungen übernehmen. Dazu gehören etwa Fahrtkosten, um zu einem Treffen oder einem Arbeitsort zu fahren, möglicherweise auch Reisekosten für Übernachtung und Anfahrt, zudem vielleicht Kosten für Telefon oder Internet beziehungsweise Porto, und auch Sachkosten für Materialien wie Noten oder Ausrüstungsgegenstände wie Musikinstrumente oder Sicherheitskleidung. Je nachdem, für welche Organisation oder Einrichtung man sich engagiert und wie diese Organisation oder Einrichtung finanziell aufgestellt ist, gibt es die Möglichkeit, sich anfallende Kosten erstatten zu lassen.

Finanzielle Kosten werden oft als eine Zugangsbarriere für freiwilliges Engagement betrachtet. Die Möglichkeit Kosten erstattet zu bekommen soll diese Barriere reduzieren. Bei voller Kostenerstattung entstehen insgesamt keine finanziellen Nachteile für die Engagierten. Das heißt, auch Personen mit geringem Einkommen können es sich unter dieser Bedingung leisten, sich zu engagieren und gesellschaftlich teilzuhaben. Die einzigen verbleibenden Barrieren bestehen möglicherweise noch darin, dass bestimmte Beträge zunächst ausgelegt werden müssen oder der bürokratische Aufwand hoch ist, diese nachträglich erstatten zu lassen. Hier sind Personen mit größeren ökonomischen Ressourcen und einem höheren Bildungsniveau im Vorteil, weil sie einen größeren Handlungsspielraum haben. In den Fällen, in denen Engagierte sich ihren finanziellen Aufwand nicht entschädigen lassen, leisten sie neben ihrer Zeitspende noch eine zusätzliche indirekte Geldspende. Es ist anzunehmen, dass indirekte Geldspenden ebenso wie direkte Geldspenden (siehe Kapitel 7) vom Einkommens- und auch vom Bildungsniveau der Engagierten abhängen und häufiger von Personen mit höheren Ressourcen geleistet werden.

In diesem Abschnitt untersuchen wir, wie weit Kosten im freiwilligen Engagement verbreitet sind. Darüber hinaus untersuchen wir die Möglichkeit der Kostenerstattung und wie oft davon Gebrauch gemacht wird. Wir untersuchen die Frage der Kosten allerdings nicht im Zeitvergleich, weil eine direkte Erhebung der entstehenden Kosten im Deutschen Freiwilligensurvey 2014 erstmalig durchgeführt wurde. So ist es möglich, direkt zu berichten, für welche Gruppen von Engagierten überhaupt Kosten durch ihre freiwilligen Tätigkeiten entstehen.

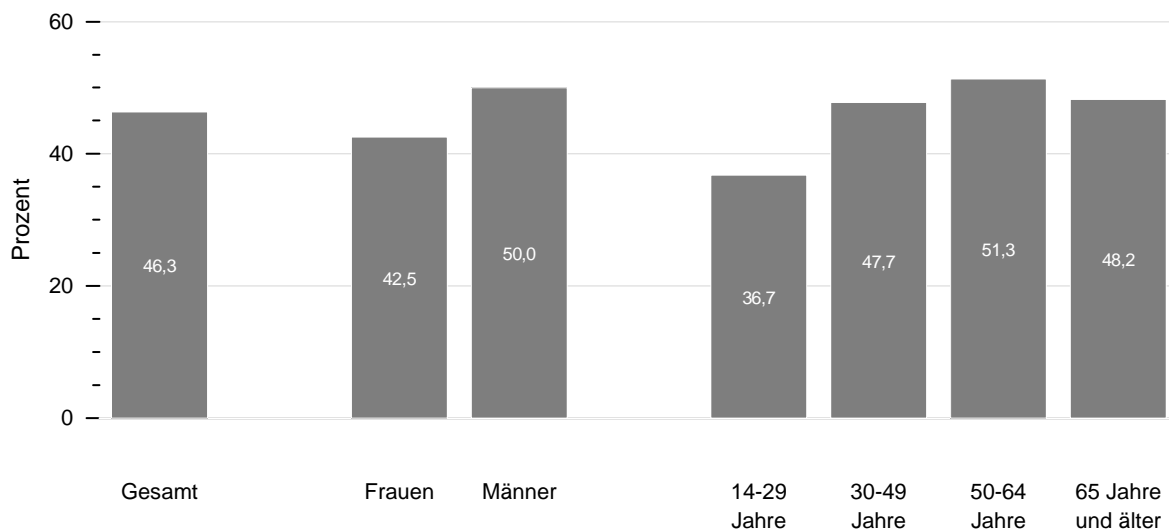
14.4.1 Kosten im freiwilligen Engagement 2014

In Abbildung 14-16a sehen wir, dass knapp der Hälfte der engagierten Personen Kosten durch ihr freiwilliges Engagement entstehen (46,3 Prozent). Es gibt Geschlechter-, Altersgruppen- und Bildungsunterschiede bei dem Anteil von Engagierten, denen Kosten im freiwilligen Engagement

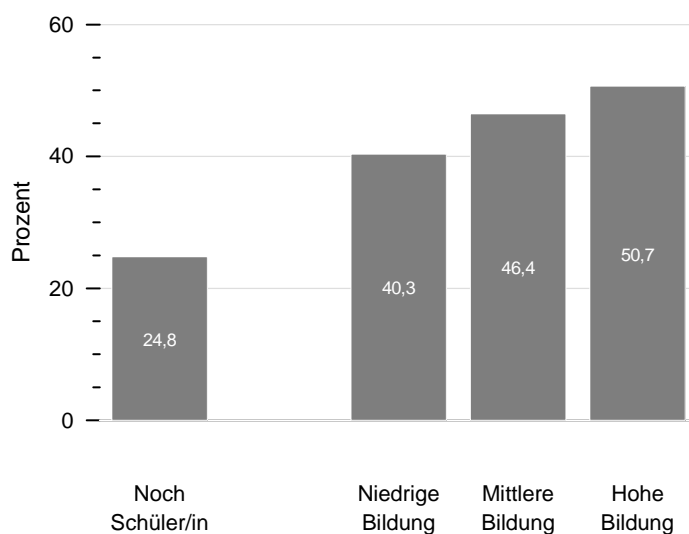
entstehen (Abbildung 14-16a und b). So entstehen bei engagierten Männern im Durchschnitt öfter Kosten (50,0 Prozent) als bei engagierten Frauen (42,5 Prozent). In der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen entstehen mit 51,3 Prozent am häufigsten Kosten durch freiwilliges Engagement. Ähnlich häufig sind Kosten auch bei den 65-jährigen und älteren Engagierten (mit 48,2 Prozent) sowie den 30- bis 49-Jährigen mit 47,7 Prozent. Nur die jüngste Altersgruppe (14 bis 29 Jahre) berichtet deutlich seltener von ihnen entstehenden Kosten (36,7 Prozent). Am seltensten fallen Kosten für Engagierte an, die noch zur Schule gehen (24,8 Prozent). Gut die Hälfte der hochgebildeten Engagierten (50,7 Prozent) gibt an, dass sie Kosten haben, während dies nur für 40,3 Prozent der Engagierten der untersten Bildungsgruppe gilt.

Abbildung 14-16: Anteile der Engagierten, die 2014 Angaben zu Entstehung von Kosten durch ihre freiwillige Tätigkeit machen, a) gesamt, nach Geschlecht, nach Alter und b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Gesamt, Alter und Geschlecht (n = 12.228), Bildung (n = 12.225).

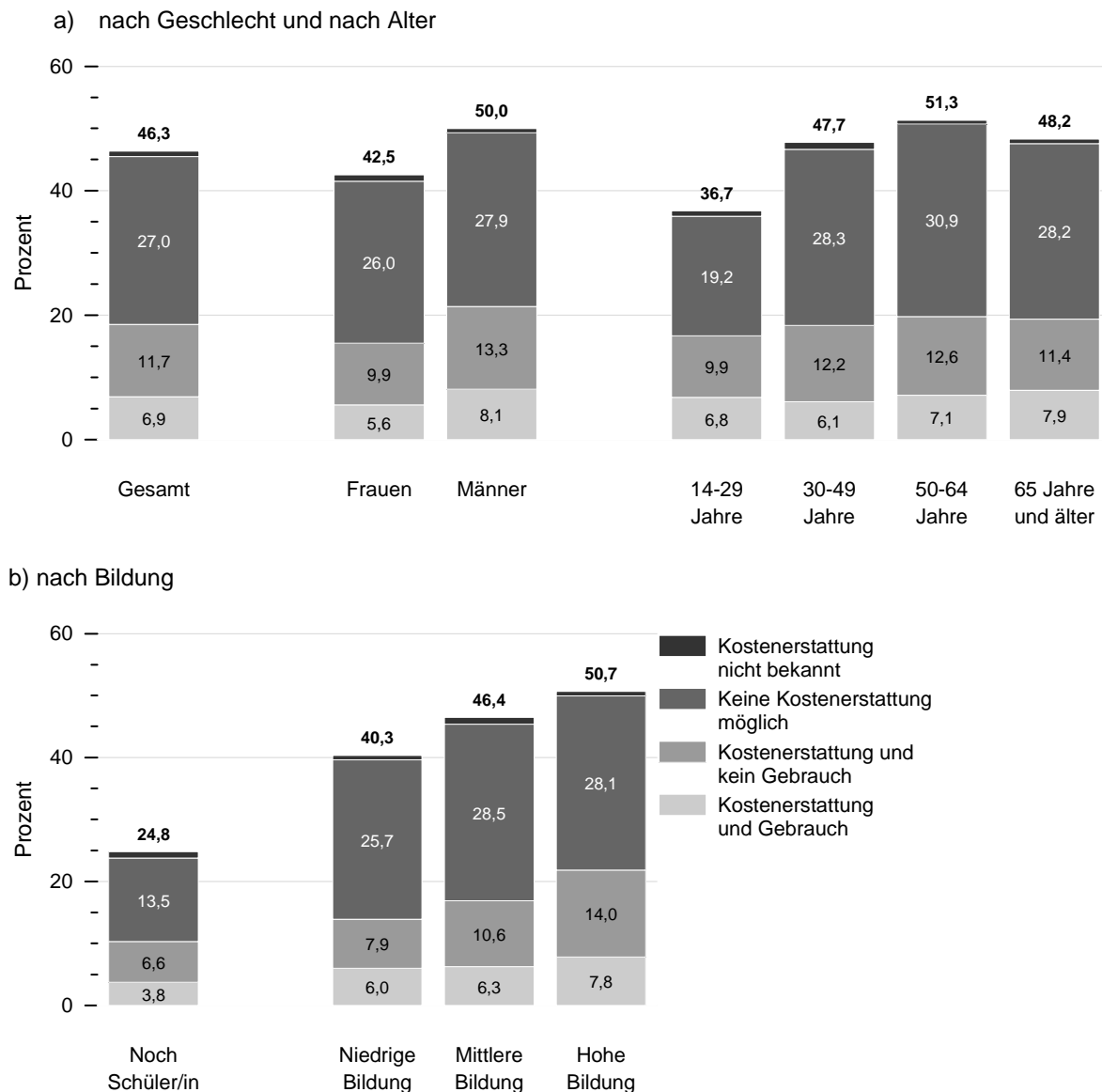
14.4.2 Möglichkeiten der Kostenerstattung 2014

Um diese Kosten als Barriere für Engagement interpretieren zu dürfen, ist es notwendig zu untersuchen, ob bei den Personen, bei denen die Kosten entstehen, gleichzeitig die Möglichkeit der Kostenerstattung besteht oder ob sie diese Kosten vollständig selbst tragen müssen (Abbildung 14-17). Nur bei 18,6 Prozent der Engagierten ist eine Kostenerstattung möglich (von denen 6,9 Prozent auch davon Gebrauch machen). Ein größerer Anteil von 11,7 Prozent macht davon keinen Gebrauch, diese Gruppe leistet also zusätzlich zur Zeitspende auch noch eine indirekte Geldspende.

Bei Männern ist eine Kostenerstattung öfter möglich als bei Frauen, und Männer nutzen diese Möglichkeit auch öfter (8,1 Prozent versus 5,6 Prozent). Wenn man allerdings nur die Engagierten betrachtet, bei denen überhaupt Kosten entstehen, sind die Geschlechterunterschiede nicht groß. 36,0 Prozent der Frauen und 37,7 Prozent der Männer lassen sich entstandene Kosten erstatten.

Bei Personen mit hoher Bildung ist öfter eine Kostenerstattung möglich (21,8 Prozent) als bei der niedrigen Bildungsgruppe (13,9 Prozent). Hinsichtlich der Inanspruchnahme dieser Möglichkeit sind keine großen Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen zu beobachten. Der größte Unterschied besteht darin, dass Engagierte mit hoher Bildung deutlich häufiger eine indirekte Geldspende leisten, indem sie auf Kostenerstattung verzichten (14,0 Prozent) als Engagierte mit geringer Bildung (7,9 Prozent).

Abbildung 14-17: Anteile der Engagierten, die 2014 Angaben zu Erstattung von Kosten durch ihre freiwillige Tätigkeit machen, a) gesamt, nach Geschlecht, nach Alter und b) nach Bildung



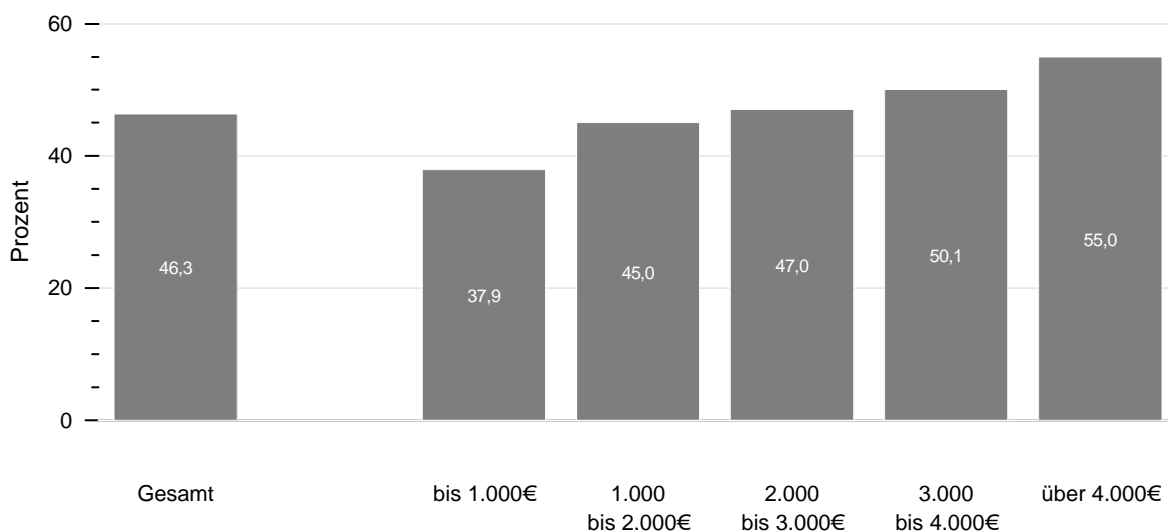
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Gesamt, Alter und Geschlecht (n = 12.228), Bildung (n = 12.225)

Da Kosten eine finanzielle Barriere darstellen können, sollten Kosten und Kostenerstattung in Verbindung mit dem jeweiligen Einkommen betrachtet werden, das den Engagierten zur Verfügung steht. Es ist festzustellen, dass engagementbedingte Kosten häufiger in höheren Haushaltseinkommensgruppen entstehen (Abbildung 14-18). Mehr als die Hälfte der Engagierten mit einem monatlichen Haushaltseinkommen über 4.000 Euro berichtet, dass ihnen Kosten entstehen (55,0 Prozent), während das nur auf 37,9 Prozent der Engagierten mit einem monatlichen Haushaltseinkommen von 1.000 Euro und weniger zutrifft. Für Engagierte mit höherem Haushaltseinkommen gibt es auch häufiger Erstattungsmöglichkeiten (23,2 Prozent gegen 13,0 Prozent; Abbildung 14-19). Sie machen jedoch davon seltener Gebrauch als Engagierte mit niedrigerem Haushaltseinkommen.

Es zeigt sich aber auch, dass Personen, denen ein niedrigeres Haushaltseinkommen zur Verfügung steht, seltener Kosten entstehen und sie sich diese, wenn möglich, häufiger erstatten lassen. Gebrauch machen davon 6,6 Prozent der Engagierten mit einem Haushaltseinkommen bis 1.000 Euro, keinen Gebrauch davon macht mit 6,4 Prozent eine vergleichbar große Gruppe. Bei den Personen mit einem Haushaltseinkommen von 4.000 Euro und mehr ist das Verhältnis 6,1 Prozent, die die Kostenerstattung nutzen, zu 17,1 Prozent, die darauf verzichten. Dieses Ergebnis zeigt, dass indirekte Geldspenden ebenso wie direkte Geldspenden häufiger von Personen geleistet werden, die in Haushalten mit hohem Einkommen leben.

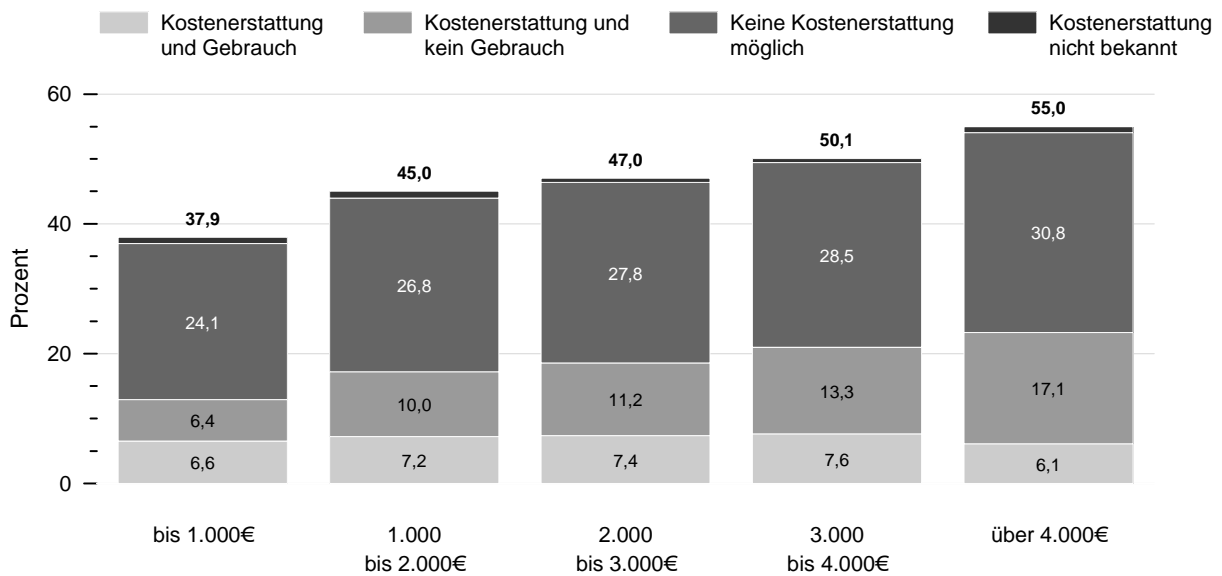
Da sich jedoch nicht alle Engagierten mit einem Haushaltseinkommen von bis zu 1.000 Euro ihre Kosten – wenn dies überhaupt möglich ist – erstatten lassen, können wir nicht direkt auf größere finanzielle Barrieren für diese Gruppen schließen. Allerdings besteht hier zusätzlich ein Selektionsproblem. Wir können an dieser Stelle nur auf die Rolle von Kosten und Kostenerstattung als finanzielle Barriere für die Personen, die schon engagiert sind, hinweisen. Wir können nicht empirisch überprüfen, inwiefern die Kosten ein entscheidender Faktor für die Nicht-Engagierten sind, sich aufgrund der zu erwartenden finanziellen Belastung nicht zu engagieren. Allerdings zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit, sich zu engagieren mit geringerem Einkommen ohnehin kleiner ist (siehe Kapitel 16). Wir können jedoch direkt aus der empirischen Analyse der Engagierten mit einem Haushaltseinkommen von bis zu 1.000 Euro ablesen, dass auch hier noch Handlungsbedarf besteht: Knapp ein Viertel kann sich die Kosten gar nicht erstatten lassen. Hier besteht also weiterhin eine finanzielle Barriere, die von den zivilgesellschaftlichen Organisationen noch abgebaut werden kann. Zwar ist der Anteil mit 30,8 Prozent bei den Engagierten mit höchstem Einkommen noch größer, allerdings erscheint der Handlungsbedarf hier deshalb weniger dringend, weil bei Einkommen in dieser Höhe Kosten für Engagement nicht so stark ins Gewicht fallen dürften.

Abbildung 14-18: Anteile der Engagierten, die 2014 Angaben zu Kosten durch ihre freiwillige Tätigkeit machen, nach Haushaltseinkommen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten mit gültigen Angaben zum Haushaltseinkommen (n = 10.178).

Abbildung 14-19: Anteile der Engagierten, die 2014 Angaben zur Kostenerstattung machen, nach Haushaltseinkommen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten mit gültigen Angaben zum Haushaltseinkommen (n = 10.178).

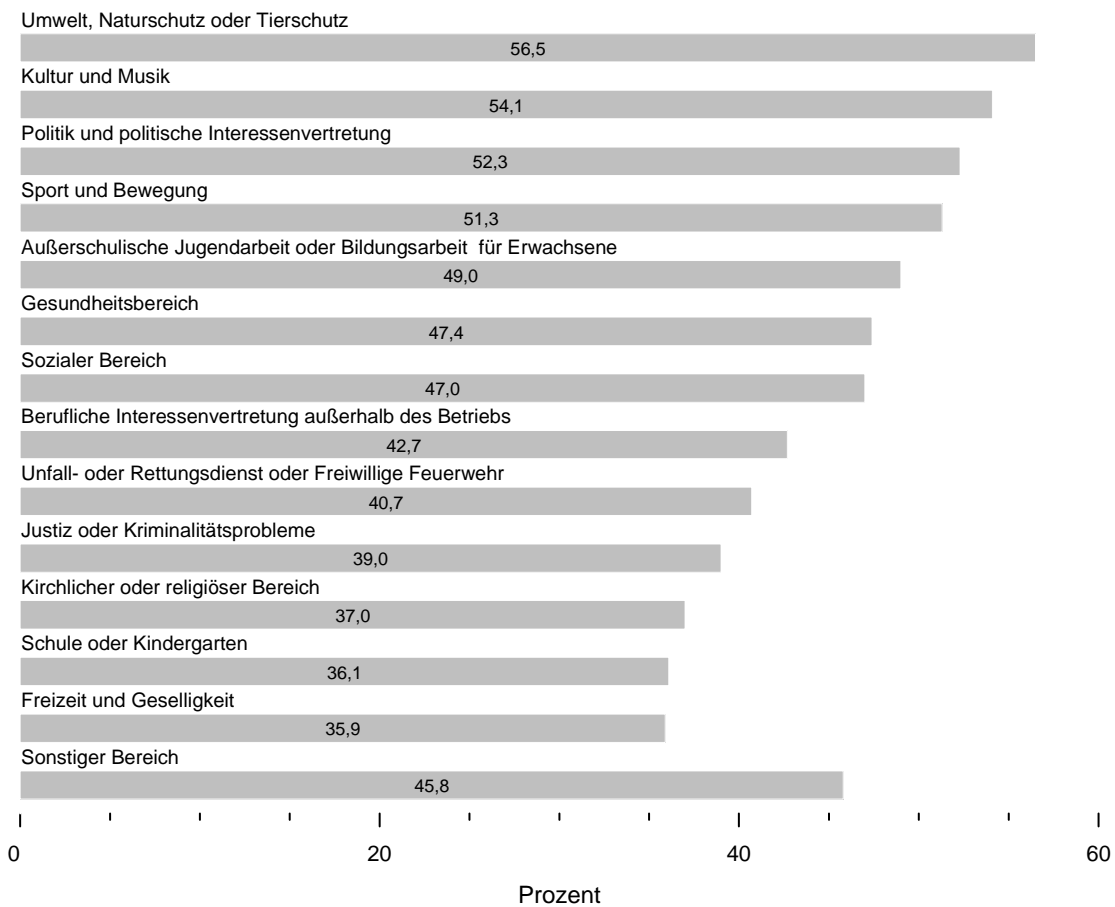
14.4.3 Kosten in den gesellschaftlichen Engagementbereichen

Es ist anzunehmen, dass die Möglichkeiten zur Kostenerstattung tatsächlich von den finanziellen Möglichkeiten der jeweiligen Organisationen oder Einrichtungen abhängen und weniger von den individuellen Eigenschaften der Engagierten. Ein Beispiel: Engagiert sich jemand alleine und individuell, zum Beispiel als unabhängiger Online-Volunteer, hat sie oder er auch keine Organisation im Rücken, die anfallende Kosten für den Internetauftritt oder den Computer erstatten könnte. Vereine hingegen nehmen Mitgliedschaftsbeiträge ein und können so auch beispielsweise Übungsleiterpauschalen finanzieren (siehe Kapitel 8).

Die Analyse der Engagementbereiche kann zeigen, wo finanzielle Barrieren für das Engagement bestehen (Abbildung 14-20). Die Bereiche, in denen am häufigsten Kosten für eine Tätigkeit entstehen, sind: Umwelt (56,5 Prozent), Kultur und Musik (54,1 Prozent), Politik (52,3 Prozent) sowie Sport und Bewegung (51,3 Prozent). Auch in der Jugendarbeit fallen überdurchschnittlich häufig Kosten an (49,0 Prozent). Dagegen entstehen am seltensten Kosten in den Bereichen Freizeit und Geselligkeit (35,9 Prozent) sowie Schule und Kindergarten (36,1 Prozent).

Die Bereiche, in denen am häufigsten von entstehenden Kosten berichtet wird, korrespondieren nicht mit den Bereichen, in denen die Engagierten am häufigsten Geldzahlungen oder Sachzuwendungen erhalten. Zum Beispiel gibt es im Bereich Umwelt, in dem am häufigsten Kosten entstehen, sehr selten Geldzahlungen (nur für 6,6 Prozent, Abbildung 14-5) und auch Sachzuwendungen werden selten bereitgestellt (nur für 11,7 Prozent, Abbildung 14-7). In diesem Bereich erbringen die Engagierten neben ihrer Zeitspende auch am häufigsten indirekte Geldspenden, weil sie die Kosten für ihr Engagement überwiegend selbst tragen.

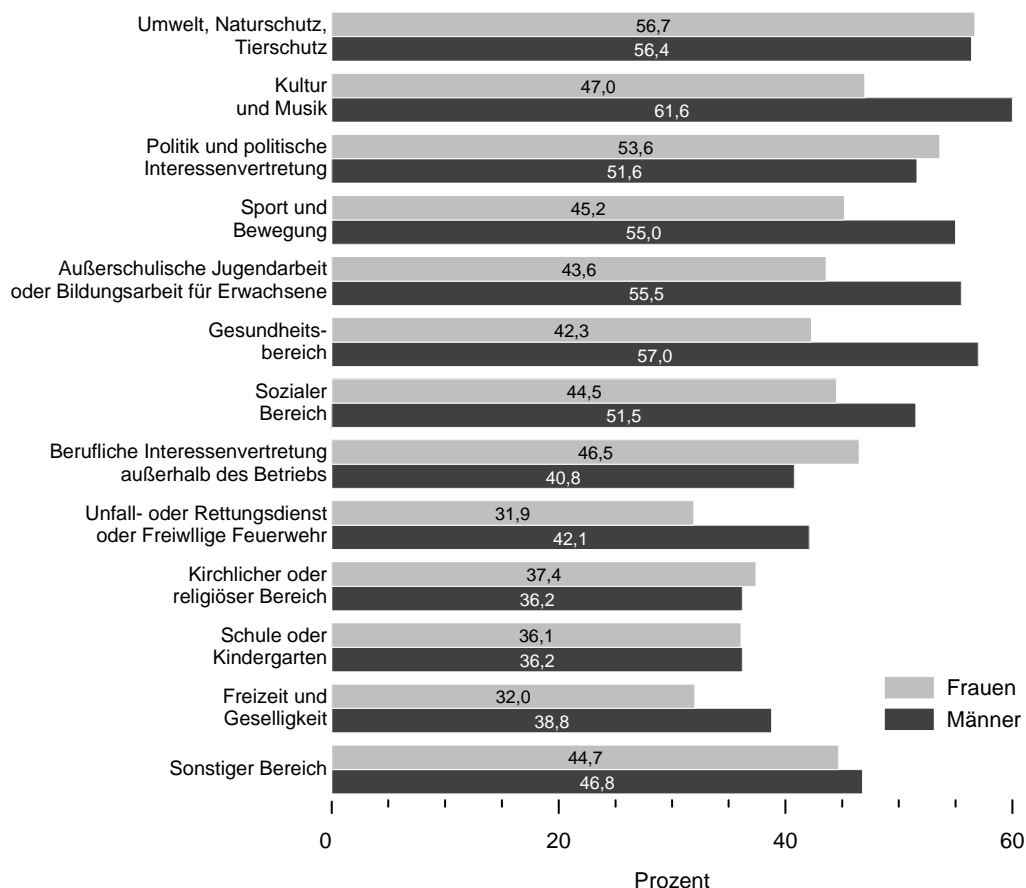
Abbildung 14-20: Anteile der Engagierten, die 2014 angeben, dass ihnen Kosten durch ihre freiwillige Tätigkeit entstehen, nach Bereichen



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.327).

In Abbildung 14-21, werden die Geschlechterunterschiede in den verschiedenen Bereichen dargestellt. In den meisten Bereichen berichten Männer häufiger als Frauen, dass ihnen aus ihrer freiwilligen Tätigkeit Kosten entstehen.

Abbildung 14-21: Anteile der Engagierten 2014, die angeben, dass ihnen Kosten durch ihre freiwillige Tätigkeit entstehen, nach Bereichen sowie nach Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.253). Für den Bereich „Justiz oder Kriminalitätsprobleme“ werden keine Ergebnisbalken nach Geschlecht dargestellt, da im Datensatz jeweils weniger als 50 Fälle engagierter Frauen und Männer in diesem Bereich enthalten sind.

14.5 Fazit

Die Anteile von Engagierten, die Geldzahlungen oder Sachzuwendungen für ihre freiwillige Tätigkeit erhalten, sind niedrig. Nur 9,9 Prozent der Engagierten erhalten Geldzahlungen und die Beträge sind in der Regel niedrig (meistens unter 50 Euro). Darüber hinaus ist auch der Anteil der Engagierten, die berichten, dass für sie Sachzuwendungen bereitgestellt werden, nicht hoch (14,6 Prozent). Einzige Ausnahme ist die Gruppe der Schülerinnen und Schüler, die für ihr Engagement sehr häufig (38,0 Prozent) Sachzuwendungen erhält. Die Geschlechterunterschiede sind größer bei Geldzahlungen (11,1 Prozent der engagierten Männer und 8,7 Prozent der engagierten Frauen erhalten Geldzahlungen) als bei Sachzuwendungen, bei denen die Anteile für Frauen (14,3 Prozent) und Männer (14,9 Prozent) ähnlicher sind.

Geldzahlungen und Sachzuwendungen variieren je nach gesellschaftlichem Engagementbereich. Darüber hinaus werden Geld- und Sachzuwendungen selten kombiniert. So erhalten die Engagierten in dem Bereich Justiz oder Kriminalitätsprobleme sehr häufig Geldzahlungen und sehr selten Sachzuwendungen, während im Bereich Kultur und Musik das Gegenteil zu beobachten ist. Dieses Ergebnis zeigt, dass die Vergütungsform sehr bereichsspezifisch ist.

Im Zeitvergleich beobachten wir, dass Geldzahlungen für freiwillige Tätigkeiten seit 1999 nicht zugenommen haben. Engagierte erhalten 2014 sogar zu etwas geringeren Anteilen

Geldzahlungen für ihre freiwillige Tätigkeiten als in früheren Erhebungsjahren, was unter anderem daran liegen könnte, dass im Zeitvergleich seltener ausgeübtes Engagement stärker angestiegen ist als häufiger ausgeübtes Engagement (siehe Kapitel 12) und seltener ausgeübtes Engagement in der Regel auch seltener vergütet wird als häufig ausgeübtes Engagement. Auf Basis dieser Befunde kommen wir zu dem Schluss, dass sich empirisch für das freiwillige Engagement insgesamt kein Trend zur Monetarisierung belegen lässt. Diese Interpretation ist möglich, obwohl sich die Frage zu Geldzahlungen zwischen den Wellen jeweils verändert hat. So wurde in früheren Wellen separat nach pauschalierten Aufwandsentschädigungen, Honoraren und geringfügiger Bezahlung gefragt (2004) beziehungsweise nach pauschalierten Aufwandsentschädigungen, Honoraren, geringfügiger Bezahlung und Sachzuwendungen (2009), was zu einer höheren Zahl von Nennungen führen kann als die präzisiertere Erhebung 2014, in der nach Kostenerstattung einerseits und Geldzahlungen im Sinne eines finanziellen Zugewinnes andererseits gefragt wurde. Selbst wenn man Kostenerstattungen und zugewinnorientierte Geldzahlungen kombiniert, ist im Zeitvergleich kein Trend zur Monetarisierung festzustellen.

Bei freiwillig engagierten Schülerinnen und Schüler hat der Anteil derjenigen, für die Sachzuwendungen bereitgestellt werden, stark zugenommen. Während im Jahr 1999 nur 10,8 Prozent der Schülerinnen und Schüler Sachzuwendungen erhalten haben, beträgt dieser Anteil im Jahr 2014 weit überdurchschnittliche 38,0 Prozent. Hier stellt sich die Frage, ob dieser Trend das Resultat eines höheren Wettbewerbs der Organisationen ist, Jüngere für freiwillige Arbeiten und Aufgaben zu mobilisieren. Es ist zu überlegen, ob der Versuch, jüngeren Engagierten mit Sachzuwendungen Anreize zu setzen, der Idee des freiwilligen Engagements widerspricht. Junge Engagierte könnten sich dadurch zu sehr an Leistungen orientieren und die intrinsische Motivation für das Engagement könnte sich verringern. Um dies zu überprüfen, müssten jedoch verschiedene Arten von Sachzuwendungen in den Blick genommen werden.

Darüber hinaus berichtet fast die Hälfte der Engagierten (46,3 Prozent), dass ihnen im Rahmen ihrer freiwilligen Tätigkeit Kosten entstehen. Hier stellt sich die Frage, ob diese Kosten eine finanzielle Last für die Engagierten sind. Die Ergebnisse zeigen, dass die Möglichkeiten für die Erstattung der entstandenen Kosten im freiwilligen Engagement nicht sehr weit verbreitet sind. Und selbst dort, wo Erstattungsmöglichkeiten bestehen, nehmen nicht alle Engagierten diese auch in Anspruch. Abhängig von Bildungsabschluss und Einkommensniveau entscheiden sich Engagierte mit höheren individuellen Ressourcen sogar deutlich häufiger, die Kosten selbst zu tragen – wahrscheinlich, weil sie es sich eher leisten können. Sie spenden somit indirekt auch Geld an die Organisation oder Institution, für die sie sich freiwillig engagieren.

Wie Geldzahlungen im freiwilligen Engagement zu bewerten sind, wird sehr kontrovers diskutiert. Letztere argumentieren zum Beispiel, Geldleistungen könnten schaden, weil sie die Freiheit und Selbstbestimmung der Engagierten beschneiden und demotivierend wirken. Andere kritisieren die Bezahlung freiwilliger Tätigkeiten grundsätzlich deshalb, weil es sich hierbei um prekäre Beschäftigung handelt (Jakob 2013). Dies ist der Fall, wenn schlecht bezahlte Ehrenamtliche lediglich eingesetzt werden, um Aufgaben zu übernehmen, die eigentlich von Seiten des Staates geleistet beziehungsweise finanziert werden müssten, etwa im Bereich der Bildung oder der Altenpflege (Pinl 2015). Befürworterinnen und Befürworter von Geldleistungen betonen hingegen den Aspekt der Ermöglichung von Engagement und der Mobilisierung zum Engagement durch Geld- oder Sachzuwendungen als Anreiz. Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2014 zeigen allerdings, dass die Engagementquoten seit 1999 stark zugenommen haben (siehe Kapitel 3), obwohl es keine Evidenz für einen Monetarisierungstrend gibt. Dies lässt vermuten, dass Geldzahlungen nicht den entscheidenden Faktor ausmachen, der das zunehmende Engagement

erklären kann. Grundsätzlich sollten Geldzahlungen deshalb auch nicht als Mittel zur Mobilisierung neuer Engagierter eingesetzt werden, auch wenn sie in einigen Engagementbereichen ihre Berechtigung haben mögen. Andere Motive zeigen sich relevanter für freiwilliges Engagement. Die Ergebnisse des Kapitels 15 zu Motiven für Engagement bestätigen diese Vermutung. Die meisten Engagierten berichten als Hauptmotiv, Spaß zu haben und mit anderen Menschen zusammenkommen zu wollen, und die wenigsten berichten als Motiv, etwas dazu verdienen zu wollen. Das bedeutet aber nicht, dass die Relevanz einer Monetarisierungsdebatte für einzelne Arbeitsfelder nicht gegeben sein kann, etwa für soziale Dienstleistungen in der Betreuung und Pflege.

Darüber hinaus bleiben aufgrund der begrenzten finanziellen Ressourcen und des Wunsches von Organisationen, Personen zum freiwilligen Engagement zu animieren, Geldzahlungen ein relevantes Thema auf Organisationsebene. Insbesondere dort, wo häufiger Kosten im Engagement entstehen, sollten die Organisationen und Einrichtungen die Möglichkeiten der Kostenerstattung verbessern, sodass keine finanziellen Barrieren zum Engagement bestehen, gerade für Personen mit wenig individuellen Ressourcen.

Literatur

- Armbrüster, K. (2014). Trilog: Monetarisierung. Ein Beitrag zu rechtlichen Einordnung des Ehrenamtes. Nürnberg: Ehrenamtskongress 2014. Online: http://www.ehrenamtsbibliothek.de/literatur/pdf_549.pdf (zuletzt abgerufen 16.2.2016).
- Ebert, O. (2011). Monetarisierung der Freiwilligenarbeit in Deutschland. In: H. Ammann (Hrsg.) *Grenzen-Los! Fokus Gemeinde. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Referate der 2. Internationalen Vernetzungskonferenz 2010 in Rüslikon* (S. 273-285). Zürich: Seismo.
- Evers, A. (2007). Erwerbsarbeit und Engagement. Beziehungsmuster, Spannungen und Widersprüche. In: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hrsg.) *Engagement und Erwerbsarbeit. Dokumentation der Fachtagung am 8. und 9. November 2007 in Berlin* (S. 8-13). Berlin: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement.
- Evers, A. (2006). Wenn Welten durcheinander geraten. Monetarisierung, bezahlte Arbeit und freiwilliges Engagement. In: P. Farago & H. Ammann (Hrsg.) *Monetarisierung der Freiwilligkeit. Referate und Zusammenfassungen der 5. Tagung der Freiwilligenuniversität vom 30. bis 31.5.2005 in Luzern* (S. 63-74). Zürich: Seismo.
- Frey, B. S., & Jegen, R. (2001). Motivation Crowding Theory. *Journal of Economic Surveys*, 15(5), 589-611.
- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Grant, R. W. (2012). *Strings Attached: Untangling the Ethics of Incentives*. Princeton: Princeton University Press and Russel Sage Foundation.
- Jakob, G. (2013). *Bezahltes Engagement – Zu den Hintergründen und Risiken einer Monetarisierung bürgerschaftlichen Engagements* (eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 22/2013). Online: http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_jakob_131122.pdf (zuletzt abgerufen 16.2.2016).

- Jakob, G. (2009). Anerkennungskultur als Ausdruck einer Modernisierung des freiwilligen Engagements. *Zeitschrift des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V.*, 2009(1), 3-6.
- Klie, T. (2015). *Sieben Thesen zur Monetarisierung* (eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 04/2015). Online: http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_klie_150311.pdf (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Olk, T., & Klein, A. (2007). Erwerbsarbeit und Engagement. Eine notwendige Diskussion. In: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hrsg.) *Engagement und Erwerbsarbeit. Dokumentation der Fachtagung am 8. und 9. November 2007 in Berlin* (S. 5-7). Berlin: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement.
- Pinl, C. (2015). Ehrenamt statt Sozialstaat? Kritik der Engagementpolitik. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 65(14/15), 49-54.
- Priller, E., & Schupp, J. (2011). Soziale und ökonomische Merkmale von Geld- und Blutspendern in Deutschland. *DIW Wochenbericht*, 78(29), 3-10.
- Schumacher, J. (2015). *Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen als Gestaltungsaufgabe. Ein Leitfaden für die Praxis. Auf Grundlage der Ergebnisse der Studie „Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in Pflege, Sport und Kultur“*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Schupp, J. (2012). Die verborgenen Kosten monetärer Anreize. Lohnt sich Motivierung durch Incentivierung? *DIW Wochenbericht*, 79(6), 20.
- Vandamme, R. (2007). Monetarisierung und Bürgerschaftliches Engagement – Plädoyer für eine konsequente Stärkung des Bürgerschaftlichen Engagements! *BBE-Newsletter*, 24.
- Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung (2009). *Untersuchung zur Monetarisierung von Ehrenamt und Bürgerschaftlichen Engagement in Baden-Württemberg*. Freiburg im Breisgau: Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung.

15 Anstoß und Motive für das freiwillige Engagement

Doreen Müller, Nicole Hameister & Katharina Lux

Kernaussagen

Die Hälfte aller Engagierten ist aus eigener Initiative freiwillig tätig geworden, die andere Hälfte wurde angefragt. Besonders häufig nahmen Frauen, 14- bis 29-Jährige und Personen ab 65 Jahren aus eigener Initiative ihre freiwillige Tätigkeit auf.

Die Zahl der aus eigener Initiative Engagierten ist in den letzten fünfzehn Jahren stark angestiegen. Im Jahr 1999 waren es 38,7 Prozent der Engagierten, im Jahr 2014 sind es dagegen bereits 47,2 Prozent.

Direkte soziale Interaktionen sind die häufigsten Anstöße zum Engagement. Die Ansprache durch leitende Personen der Gruppe oder Organisation oder durch Familienmitglieder, Freundinnen und Freunde oder Bekannte werden von fast der Hälfte der Engagierten als ausschlaggebend für die Aufnahme ihres Engagements genannt.

Informations- und Kontaktstellen werden im Trendvergleich wichtiger. Im Vergleich zu 1999 werden diese Einrichtungen 2014 wesentlich häufiger von den Engagierten als Anstoß genannt.

Männer werden häufiger durch leitende Personen von Organisationen geworben als Frauen. Frauen haben hingegen anteilig häufiger durch Erfahrungen in der Familie zu ihrem Engagement gefunden als Männer.

Die Motive der Engagierten sind vielfältig, der Spaß steht dabei an erster Stelle. Es engagieren sich ebenfalls viele, um mit anderen zusammenzukommen – also aus sozialen Motiven. Seltener ist das Engagement motiviert durch den Wunsch, Qualifikationen zu erwerben.

Soziale, vor allem auf zwischenmenschliche Kontakte bezogene Motive werden eher von Frauen und Älteren genannt. Motive, die sich auf den eigenen Nutzen richten, sind hingegen eher für Männer und jüngere Personen wichtig.

15.1 Einleitung

Warum engagieren sich Menschen, und was hat sie veranlasst, ihre freiwillige Tätigkeit aufzunehmen? Zum einen sind äußere Faktoren relevant, denn manche Personen haben eher die Gelegenheiten und die Ressourcen, sich zu engagieren, als andere. So wurde bereits gezeigt, dass Geschlecht, Alter und Bildung (siehe Kapitel 3) sowie das soziale und kulturelle Umfeld eines Menschen einen großen Einfluss haben (vgl. Wilson & Musick 1998). Daneben gibt es jedoch auch meist einen konkreten Anstoß sowie Motive auf der individuellen Ebene, die freiwilliges Engagement begünstigen. Viele freiwillige Tätigkeiten ergeben sich zum Beispiel aus den Anforderungen des Alltags: Die Basketballspielerin wird gefragt, ob sie ehrenamtlich Jugendtrainerin werden und anderen ihren Spaß an dem Sport vermitteln möchte. Eltern engagieren sich im Schulförderverein, um bessere Lernbedingungen zu schaffen. Aus dem Protest an einer Baumaßnahme in der Nachbarschaft wird eine Bürgerinitiative. Andere Menschen wenden sich an Freiwilligenagenturen, weil sie ihre Zeit für etwas Gemeinnütziges spenden möchten und noch keine konkreten Ideen haben, wofür. Bei all diesen Engagierten werden unterschiedliche Anlässe und Motive wirksam, die zur Aufnahme und zum Beibehalten ihrer freiwilligen Tätigkeit führen.

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, was die Engagierten zur Aufnahme eines freiwilligen Engagements bewegt hat. Dazu werden folgende Aspekte untersucht: Wurde das Engagement aus eigener Initiative aufgenommen oder wurden die Engagierten gefragt beziehungsweise angesprochen? Aus welchem Umfeld kam der direkte Anstoß zum Engagement? Welche Motive bewegen die Engagierten zu ihrer freiwilligen Tätigkeit?

Eigeninitiative und Ansprache durch Andere: Einige Engagierte wurden von allein aktiv, engagieren sich also aus eigener Initiative. Andere wurden persönlich gefragt und nahmen daraufhin eine freiwillige Tätigkeit auf. Hier sind Unterschiede in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen denkbar: Werden eher Frauen oder eher Männer gefragt? Hängt Eigeninitiative im freiwilligen Engagement auch vom Alter oder dem Bildungsniveau ab? Die Antworten dazu können Hinweise darauf geben, auf welchen Wegen welche Bevölkerungsgruppen am ehesten zu ihrem Engagement finden und welche Zugangswege gestärkt werden könnten. Insgesamt ist die Frage nach der Eigeninitiative eng verbunden mit dem konkreten Anstoß zum Engagement.

Anstoß zum Engagement: Anstöße zum Engagement können bestimmte Erfahrungen, Situationen im Leben und Informationen sein, die im Rückblick betrachtet dazu führten, dass eine Person ein Engagement aufgenommen hat. Anstöße können auch von bereits engagierten Personen aus dem familiären oder beruflichen Umfeld ausgehen. Auch eine positive Erfahrung kann Engagement auslösen: Viele Menschen bleiben zum Beispiel nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr freiwillig engagiert (siehe Kapitel 5). Zudem sind öffentliche Aufrufe zum Engagement, etwa über das Fernsehen, Plakatwerbung und das Internet denkbar. Es ist zu vermuten, dass Anstöße aus dem direkten Umfeld einer Person einen stärkeren Appell-Charakter besitzen und eher zu Engagement führen als zum Beispiel unpersönliche Aufrufe zum Engagement über Fernsehen und Radio.

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bevölkerungsgruppe hinsichtlich des Geschlechts, des Alters oder der Bildung kann auch hier eine wichtige Rolle spielen. Diese Zugehörigkeiten bestimmen die persönlichen Ressourcen, das soziale Umfeld und viele andere Aspekte im Leben eines Menschen. Junge Menschen verfolgen oft andere Ziele im Leben als Ältere, sie suchen vielleicht eher nach Orientierungshilfen beispielsweise in der Familie oder im Sportverein. Frauen

sind auch heute noch umfassender in familiäre Aufgaben eingebunden als Männer; ihr Umfeld setzt sich tendenziell aus anderen Personen zusammen und sie werden mit anderen Themen konfrontiert. Ähnlich verhält es sich mit den Bildungsgruppen. Menschen höherer Bildung bewegen sich oft in anderen Lebenskontexten als Menschen niedriger Bildung. Daher ist auch hier zu erwarten, dass unterschiedliche Anstöße für die verschiedenen Bildungsgruppen bedeutsam sind.

Motive für Engagement: Die von außen kommenden Anstöße müssen jedoch auch auf eine individuelle innere Motivlage treffen, die die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement begünstigt. In der Literatur werden verschiedene Möglichkeiten diskutiert, Motive zu kategorisieren. Dazu zählt die Einordnung in altruistische und egoistische Motiven, die das Handeln für den Nutzen anderer vom Handeln für einen persönlichen Nutzen unterscheidet (Bierhoff, Schülken & Hoof 2007; Moschner 2002). Eine zweite Kategorisierung ist die Einteilung in intrinsische versus extrinsische Motivation, die sich darauf bezieht, ob die Motivation aus dem Selbst heraus oder von außen in Form einer Belohnung kommt. Im Zusammenhang mit freiwilligem Engagement findet sich jedoch häufig der Hinweis auf die Vielfältigkeit der Motive. Viele Menschen sind nicht nur engagiert, weil sie anderen helfen möchten, sondern auch, weil ihnen die Tätigkeit Freude bereitet, weil sie Menschen treffen können, weil sie Qualifikationen erwerben möchten (Haumann 2014). Daher werden die Motive für Engagement häufig auch als ‚Motivbündel‘ bezeichnet (Hackett & Mutz 2002) und können am besten gemeinsam und ohne die Aufspaltung in abstrakte Kategorien betrachtet werden (Braun & Bischoff 1999).

Auch im Freiwilligensurvey 2014 werden verschiedene Arten von Motiven für das Engagement erfasst und gemeinsam ausgewertet: Der Einsatz für Hilfebedürftige kann gleichzeitig den persönlichen Wunsch, die Gesellschaft mitzugestalten, befriedigen. Wenn eine freiwillige Tätigkeit keine Freude mehr bereitet, wird es für die Engagierten sicher schwierig, allein aus Pflichtgefühl dabeizubleiben. Engagement kann außerdem dazu beitragen, dass Menschen sich besser fühlen (siehe Kapitel 17) – der Spaß an der Sache ist dabei ein wichtiger Faktor. Ebenfalls eine Rolle spielen mag, dass ein bestimmtes Engagement im Umfeld zu Anerkennung führt und für den Berufsweg wichtige Erfahrungen gemacht werden können. In einigen wenigen Fällen bleiben Engagierte möglicherweise aufgrund einer Aufwandsentschädigung motivierter dabei (allerdings erhalten nur sehr wenige Engagierte Geldzahlungen, siehe Kapitel 14).

Diese Aspekte können aber, abhängig von der individuellen Situation der Engagierten, unterschiedliches Gewicht für den Einzelnen haben. So sind wie bei den Anstößen auch hinsichtlich der Motivation für freiwilliges Engagement Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu erwarten. Manche Studien zeigten zum Beispiel, dass Frauen sich eher aus sozialen Gründen engagieren, zum Beispiel um anderen zu helfen (Clary, Snyder, Ridge, Copeland, Stukas, Haugen & Miene 1998). In anderen Studien hingegen gibt es kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern (Burns, Reid, Toncar, Anderson & Wells 2008). Auch ältere Menschen engagieren sich oft aus anderen Gründen als Jüngere. Junge Menschen möchten zum Beispiel eher Erfahrungen sammeln und dabei insbesondere Qualifikationen erwerben, die auf dem Arbeitsmarkt nützlich sind. Für die jüngsten Engagierten und die ältesten Engagierten sind jedoch auch die sozialen Kontakte beim Engagement von großer Bedeutung (Haski-Leventhal, Ronel, York & Ben-David 2008; Braun & Bischoff 1999). Dass die Motive für Engagement durch die sozioökonomischen Merkmale beeinflusst werden, zeigt sich auch bei unterschiedlich gebildeten Gruppen. Insbesondere hochgebildete Personen trauen sich zum Beispiel zu, mit ihrem Engagement die Gesellschaft mitgestalten zu können (Böhnke & Dathe 2010). Für alle Gruppen gilt also, dass komplexe Motivbündel Menschen dazu bewegen sich zu

engagieren und Selbstlosigkeit und Eigennutz sich nicht ausschließen, sondern sinngebend miteinander verknüpft werden (Deutscher Bundestag 2012; Haumann 2014; Hacket & Mutz 2002).

Die Forschungsfragen, die in diesem Kapitel beantwortet werden sollen, lauten:

1. Haben die Engagierten ihr Engagement häufiger aus eigener Initiative heraus aufgenommen oder wurden sie angesprochen?
2. Gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern, den Alters- und den Bildungsgruppen hinsichtlich der Eigeninitiative?
3. Welche Anstöße nennen Engagierte? Werden direkte Anstöße aus dem näheren Umfeld häufiger genannt als indirekte Aufrufe?
4. Welche Geschlechter-, Alters- und Bildungsunterschiede finden sich hinsichtlich der Anstöße?
5. Welche persönlichen Motive sind für die Engagierten am wichtigsten?
6. Welche Geschlechter-, Alters- und Bildungsunterschiede können bezüglich der Motive berichtet werden?

15.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Eigeninitiative: Bezüglich der Initiative wurden die Engagierten Folgendes zu ihrer freiwilligen Tätigkeit gefragt (bei Engagierten mit mehreren Tätigkeiten ist das die zeitaufwändigste Tätigkeit, bei Personen mit einer freiwilligen Tätigkeit ihre einzige):

Ging die Initiative von Ihnen selbst aus oder wurden Sie gefragt, ob Sie die Aufgaben übernehmen wollen?

Hierbei mussten sich die Engagierten für eine der beiden Antwortmöglichkeiten entscheiden. Diese Frage wurde seit 1999 in jeder Welle des Freiwilligensurveys gestellt und lässt sich damit im Zeitverlauf auswerten.

Anstöße zum Engagement: Weiterhin konnten die Engagierten konkrete Anstöße für ihre freiwillige Tätigkeit im Rahmen einer Mehrfachnennung angeben. Die Frage lautet:

Woher kam für Sie damals der Anstoß, die Tätigkeit zu übernehmen? Ich lese Ihnen nun verschiedene Möglichkeiten vor. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob die Aussage zutrifft oder nicht zutrifft. Der Anstoß kam von...

Die möglichen Anstöße zum Engagement (siehe Tabelle 15-1) lassen sich thematisch nach dem sozialen Umfeld, aus dem sie kamen, einordnen. Folgende vier Bereiche lassen sich dabei

differenzieren: 1) das Engagementumfeld: Hier sind Einflüsse gemeint, die direkt aus der Gruppe oder Organisation der Engagierten stammen; 2) das private Umfeld bezieht sich auf Anstöße aus dem Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis; 3) das berufliche Umfeld meint Anstöße aus der schulischen oder beruflichen Qualifikations- sowie Arbeitsphase; sowie 4) Anstöße außerhalb des direkten Umfelds, also zum Beispiel Informationsstellen oder Berichte im Fernsehen. Diese Einordnung wird in Tabelle 15-1 dargestellt. Einige der Aussagen wurden bereits seit 1999 in gleicher Weise erfasst und sind daher im Trendvergleich analysierbar.

Tabelle 15-1: Einordnung der Anstöße zum Engagement

Einordnung	Anstöße	Trendvergleich möglich zu ...
Engagementumfeld	...Leitenden Personen aus Ihrer Gruppe oder Organisation	alle Wellen
Privates Umfeld	...Familienmitgliedern, Freunden oder Bekannten, die dort schon aktiv waren	/
	...Erfahrungen in der Familie	/
Berufliches Umfeld	...Ihrer Tätigkeit während des Freiwilligendienstes ^a	/
	...Ihrer Schule, Hochschule oder Ihrer Ausbildung	/
	...Ihrer Tätigkeit während des Zivildienstes ^b	/
	...Ihrem Arbeitgeber ^c	/
Außerhalb des direkten Umfelds	...Einer Informations- und Kontaktstelle	alle Wellen
	...Hinweisen aus den Medien oder dem Internet	/

Quelle: FWS 1999, FWS 2004, FWS 2004, FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA).

Anmerkungen: ^aNur Personen, die einen Freiwilligendienst ausgeübt haben oder ausüben (4,5 Prozent aller Engagierten beantworteten diese Frage), ^bNur Personen, die einen Zivildienst ausgeübt haben oder ausüben (5,0 Prozent aller Engagierten beantworteten diese Frage), ^cNur Personen, die erwerbstätig waren oder sind (84,7 Prozent aller Engagierten beantworteten diese Frage).

Motive für Engagement: Die Engagierten wurden nach ihren Motiven für ihr gesamtes Engagement, nicht nur auf ihre zeitaufwändigste Tätigkeit bezogen, befragt:

Sagen Sie mir bitte, ob Sie den folgenden Aussagen über Ihr Engagement voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, teils/teils zustimmen, eher nicht zustimmen oder ganz und gar nicht zustimmen.

Die Motive, die zur Auswahl standen, stellen verschiedene Ausrichtungen der Motivation dar: Es wurden soziale Aspekte erfasst, die sich vor allem auf das eigene Wohlbefinden und das soziale Miteinander beziehen sowie Motive, die eher einen persönlichen immateriellen oder materiellen Gewinn, zum Beispiel den beruflichen oder finanziellen Nutzen, erfassen. Mögliche Motive waren:

Mein Engagement macht mir Spaß.

Ich will vor allem mit anderen Menschen zusammenkommen.

Ich will die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten.

Ich möchte mit Menschen anderer Generationen zusammensein.

Ich will mir Qualifikationen erwerben, die im Leben wichtig sind.

Ich will Ansehen und Einfluss in meinem Lebensumfeld gewinnen.

Ich will durch mein Engagement auch beruflich vorankommen.

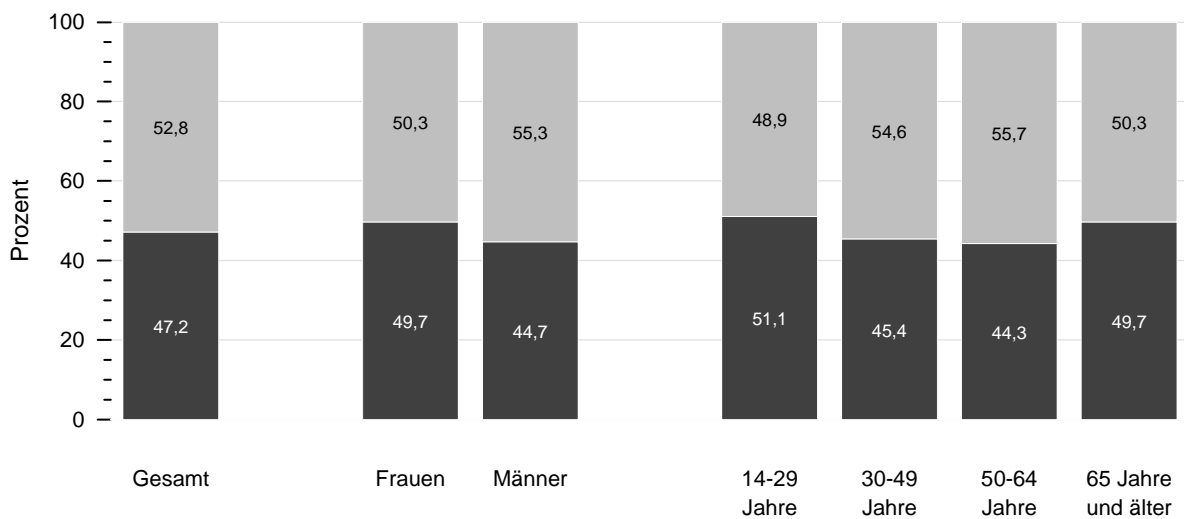
Ich möchte mir durch das Engagement etwas dazuverdienen.

15.3 Eigeninitiative und Ansprache durch Andere

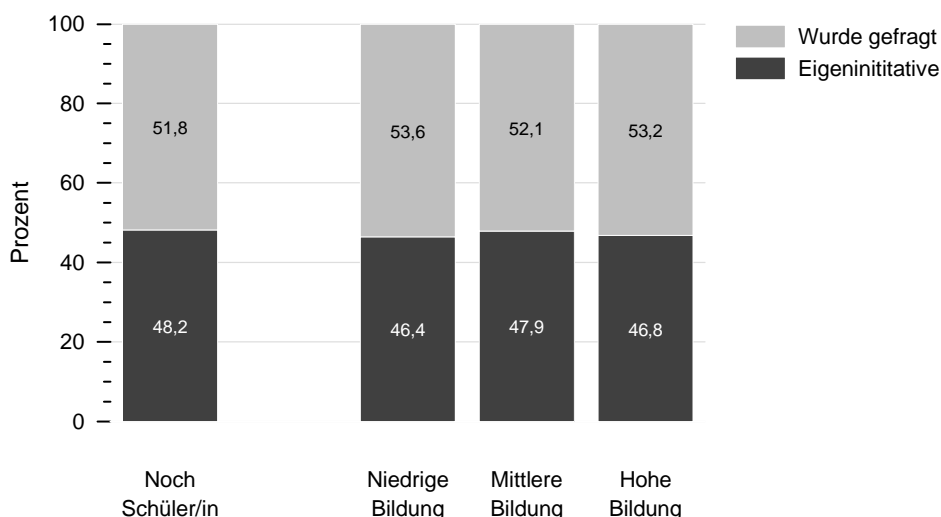
Knapp die Hälfte der Engagierten, insgesamt 47,2 Prozent, ist durch die eigene Initiative freiwillig tätig, dagegen wurden mit 52,8 Prozent über die Hälfte der Engagierten gefragt, ob sie die freiwillige Tätigkeit übernehmen wollen (Abbildung 15-1). Besonders bei Frauen und jungen Menschen, also 14- bis 29-Jährigen, ist der Anteil der aus eigener Initiative Engagierten hoch.

Abbildung 15-1: Anteile freiwillig Engagierter 2014, die sich aus eigener Initiative heraus engagieren oder gefragt wurden, a) gesamt, nach Geschlecht und Alter, b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht und Alter



b) nach Bildung



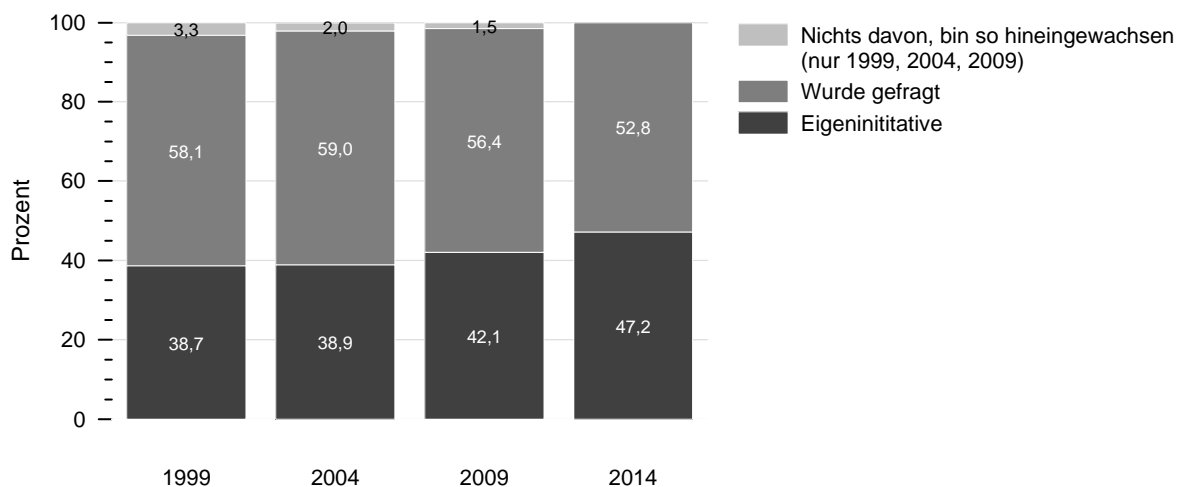
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.318-12.321).

Personen unter 30 Jahren wurden sogar etwas häufiger aus Eigeninitiative heraus freiwillig tätig als dass sie gefragt wurden, Aufgaben zu übernehmen. Im Vergleich zu den 30- bis 64-jährigen Engagierten geben vor allem engagierte Personen ab 65 Jahren an, sich aus eigener Initiative zu engagieren. Unterschiede hinsichtlich der Bildung lassen sich nicht feststellen, Personen aus

allen Bildungsgruppen wurden etwas häufiger gefragt als aus eigener Initiative freiwillig tätig. Insgesamt sind die Unterschiede jedoch gering.

Im Zeitvergleich zeigt sich ein steigender Trend hin zu mehr Eigeninitiative (Abbildung 15-2). Im Jahr 1999 wurden insgesamt 38,7 Prozent der Engagierten aus Eigeninitiative tätig im Vergleich zu 58,1 Prozent, die von anderen gefragt wurden. Fünfzehn Jahre später sind 47,2 Prozent aus Eigeninitiative tätig gewordenen und 52,8 Prozent Engagierten wurden gefragt.

Abbildung 15-2: Anteile freiwillig Engagierter, die sich aus eigener Initiative heraus engagieren oder gefragt wurden, im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten.
 FWS 1999 (n = 4.654), FWS 2004 (n = 5.121), FWS 2009 (n = 6.973), FWS 2014 (n = 12.321).

15.4 Anstöße zum Engagement

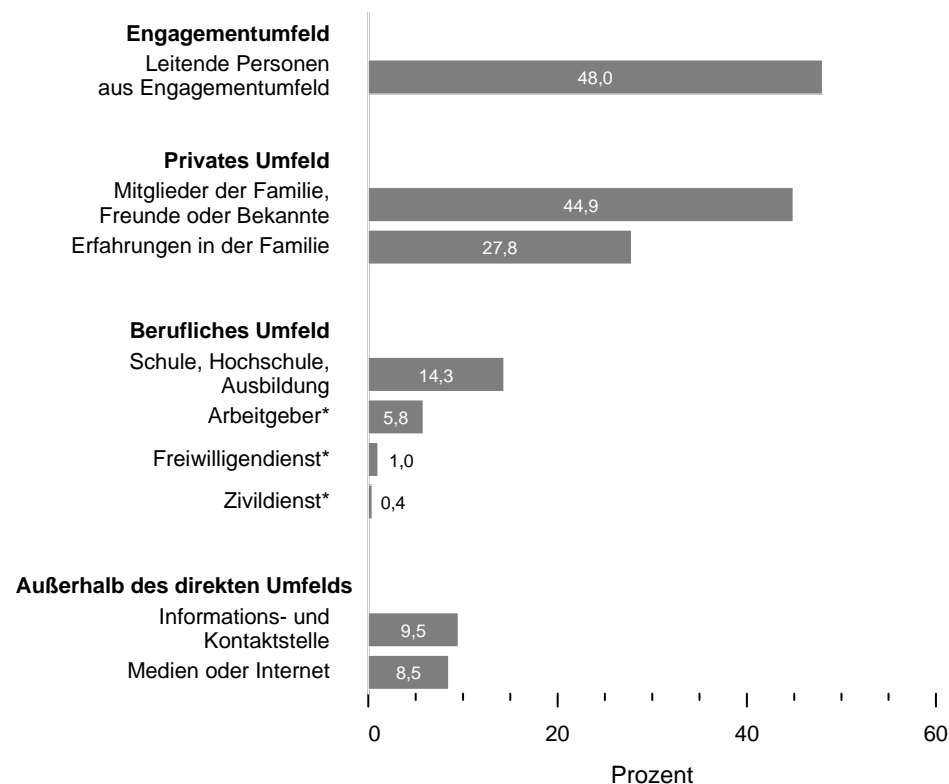
Mit 48,0 Prozent gibt fast die Hälfte der Engagierten an, dass leitende Personen aus der Gruppe oder Organisation den konkreten Anstoß zum Engagement gegeben haben (Abbildung 15-3). Dies ist damit der anteilig am häufigsten genannte Anstoß. Über bereits engagierte Familienmitglieder, Freundinnen und Freunde oder Bekannte kamen insgesamt 44,9 Prozent zu ihrer freiwilligen Tätigkeit. Nicht nur Personen aus dem familiären Umfeld, sondern auch Erfahrungen, die innerhalb der Familie gemacht werden, können Anlass sein sich zu engagieren. Insgesamt 27,8 Prozent geben dies als Anstoß an.

Von den möglichen Anstößen aus dem beruflichen Umfeld wird am häufigsten die Schule, Hochschule oder Ausbildung mit 14,3 Prozent genannt. Im Freiwilligensurvey 2014 wurden zu einigen Anstößen nur Personen befragt, für die dieser Anstoß relevant ist: Ob der Arbeitgeber das Engagement angestoßen hat, wurden nur aktuell erwerbstätige Engagierte gefragt; ob der Freiwilligendienst eine Rolle spielte, wurden nur Personen gefragt, die aktuell einen Freiwilligendienst leisten oder früher einen geleistet haben; und ob das Engagement durch den Zivildienst angestoßen wurde, wurden nur Engagierte, die in der Vergangenheit einen Zivildienst geleistet haben, gefragt. Um eine Vergleichbarkeit zu den anderen Anstößen herzustellen, wurden die Antworten auf alle Engagierten hochgerechnet. Dass ihr Arbeitgeber den Anstoß geliefert hat, sagten 5,8 Prozent aller Engagierten, also weniger als ein Zehntel derjenigen, die zurzeit sowohl engagiert als auch erwerbstätig sind. Den Freiwilligendienst als ausschlaggebend

benannten 1,0 Prozent, was knapp ein Viertel der Engagierten ist, die einmal einen Freiwilligendienst geleistet haben oder aktuell leisten (siehe Kapitel 5). Den Zivildienst benannten 0,4 Prozent aller Engagierten als Anstoß, das heißt weniger als ein Zehntel der Engagierten, die früher einen Zivildienst ausgeübt haben oder derzeit einen solchen ausüben.

Dass der Anstoß von außerhalb des direkten sozialen Umfeldes über eine Informations- und Kontaktstelle oder durch Hinweise aus den Medien oder dem Internet kam, wird von je knapp einem Zehntel der Engagierten berichtet (9,5 Prozent beziehungsweise 8,5 Prozent).

Abbildung 15-3: Angaben freiwillig Engagierter zu den Anstößen zu ihrem Engagement 2014, gesamt

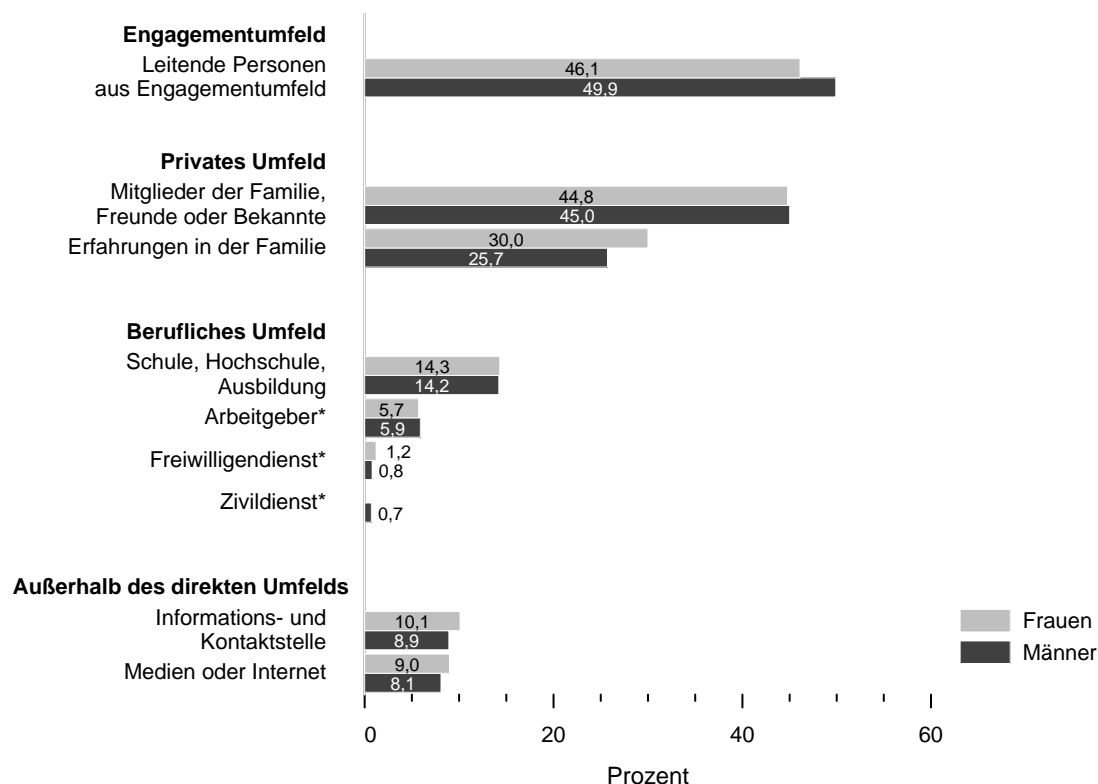


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. (n = 12.516).

* Die Frage nach dem Arbeitgeber beantworteten nur Erwerbstätige (84,7 Prozent der Engagierten), die Frage nach dem Freiwilligendienst nur Personen, die aktuell einen Freiwilligendienst leisten oder früher einen geleistet haben (4,5 Prozent der Engagierten) und die Frage nach dem Zivildienst nur Männer, die früher einen Zivildienst geleistet haben (5,0 Prozent der Engagierten).

Männer geben anteilig häufiger als Frauen an, direkt im Engagementumfeld von leitenden Personen angesprochen worden zu sein (Abbildung 15-4). Das entspricht auch den Erkenntnissen aus der Frage zur Eigeninitiative – mehr Männer als Frauen wurden von Personen aus der Gruppe oder Organisation gefragt, ob sie ein Engagement übernehmen würden. Während bei Frauen konkrete Erfahrungen in der Familie häufiger einen Anstoß als bei Männern liefern, ist das Geschlechterverhältnis beim Anstoß durch bereits engagierte Personen des unmittelbaren Umfelds in Familie, Freundes- und Bekanntenkreis ausgewogen. Bei den Fragen zum beruflichen Umfeld gibt es kaum Unterschiede zwischen Frauen und Männern, abgesehen vom Zivildienst. Durch externe Anstöße in Informations- und Kontaktstellen sowie in Medien und Internet fanden etwas mehr Frauen als Männer zu ihrer freiwilligen Tätigkeit.

Abbildung 15-4: Angaben freiwillig Engagierter zu den Anstößen zu ihrem Engagement 2014, nach Geschlecht



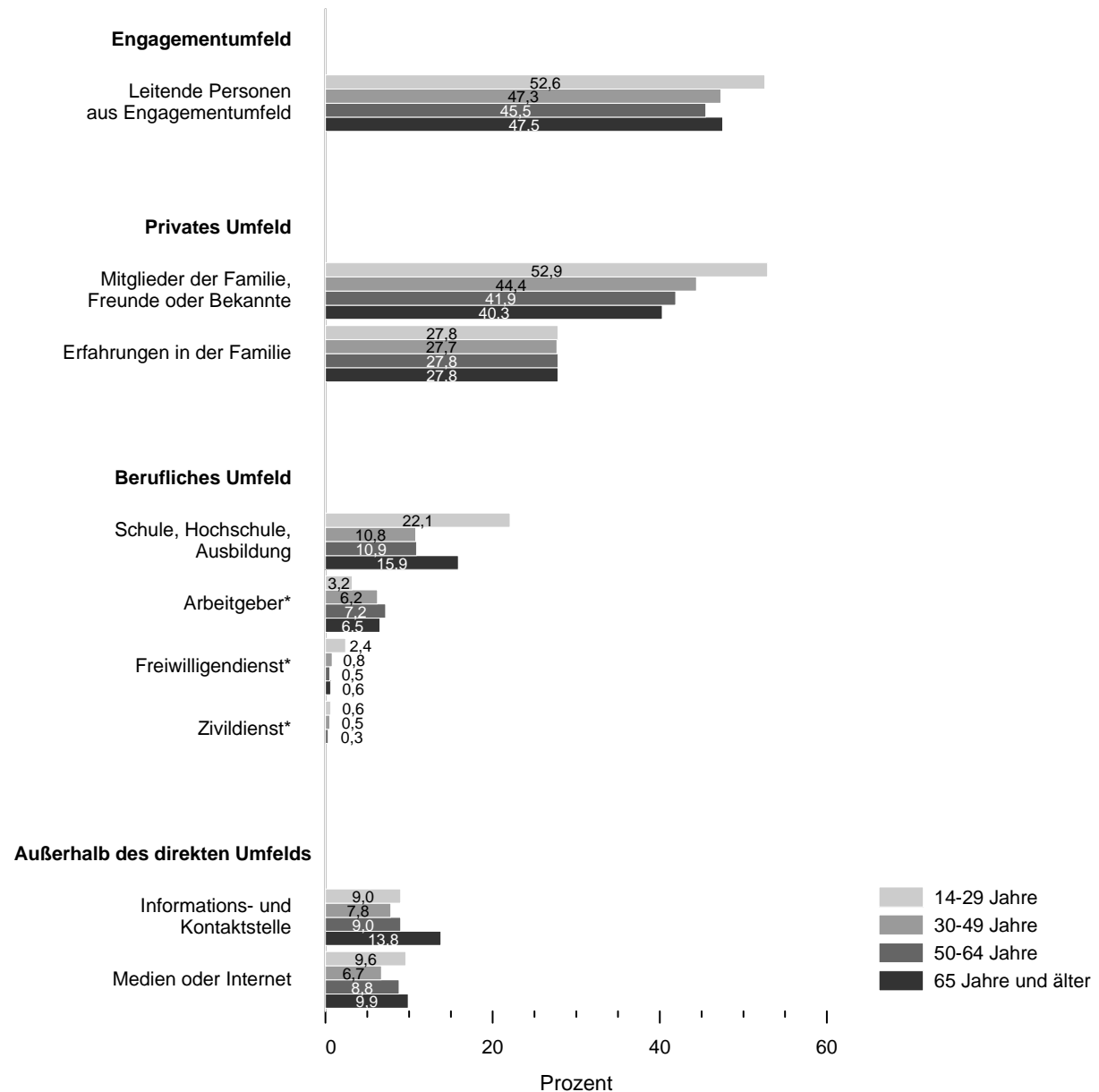
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12. 516).

* Die Frage nach dem Arbeitgeber beantworteten nur Erwerbstätige (84,7 Prozent der Engagierten), die Frage nach dem Freiwilligendienst nur Personen, die aktuell einen Freiwilligendienst leisten oder früher einen geleistet haben (4,5 Prozent der Engagierten) und die Frage nach dem Zivildienst nur Männer, die früher einen Zivildienst geleistet haben (5,0 Prozent der Engagierten).

Erfahrungen in der Familie als Anstoß für Engagement sind über die Altersgruppen hinweg ebenso ähnlich wie bei der Verteilung über die Geschlechter. Bei den anderen möglichen Anstößen sind die Altersgruppenunterschiede ausgeprägter (Abbildung 15-5). Im Engagementumfeld zeigt sich, dass dieses bis zur Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen weniger wichtig wird, danach aber wieder größere Bedeutung für den Engagementanstoß gewinnt. Den deutlichsten Altersgruppenunterschied findet man im privaten Umfeld: Dass der Zugang zum Engagement über bereits engagierte Familienmitglieder, Freundinnen und Freunde oder Bekannte erfolgte, nennt am häufigsten die jüngste Gruppe der 14- bis 29-Jährigen und am seltensten die älteste Altersgruppe ab 65 Jahren. Hier könnte eine Rolle spielen, dass Ältere insgesamt weniger häufig engagiert sind als Jüngere (siehe Kapitel 3). Da beispielsweise Freundschaften oft innerhalb der eigenen Altersgruppe eingegangen werden, kann man davon ausgehen, dass sich aus dem Freundeskreis älterer Menschen vermutlich weniger Personen engagieren als aus dem von jüngeren Personen. Somit fällt das soziale Umfeld als bedeutsamer Anstoß zum Engagement für Ältere weniger ins Gewicht. In Bezug auf Erfahrungen in der Familie, die zu eigenem Engagement anregen, zeigen sich hingegen keine bedeutsamen Unterschiede in Bezug auf das Alter. Bei den anderen Anstößen zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen der jüngsten und ältesten gegenüber den mittleren Altersgruppen: Das

trifft beispielsweise auf Anstöße aus dem beruflichen Umfeld zu, aber auch hinsichtlich der externen Anstöße durch Informations- oder Kontaktstellen sowie durch Medien und Internet.

Abbildung 15-5: Angaben freiwillig Engagierter zu den Anstößen zu ihrem Engagement 2014, nach Alter

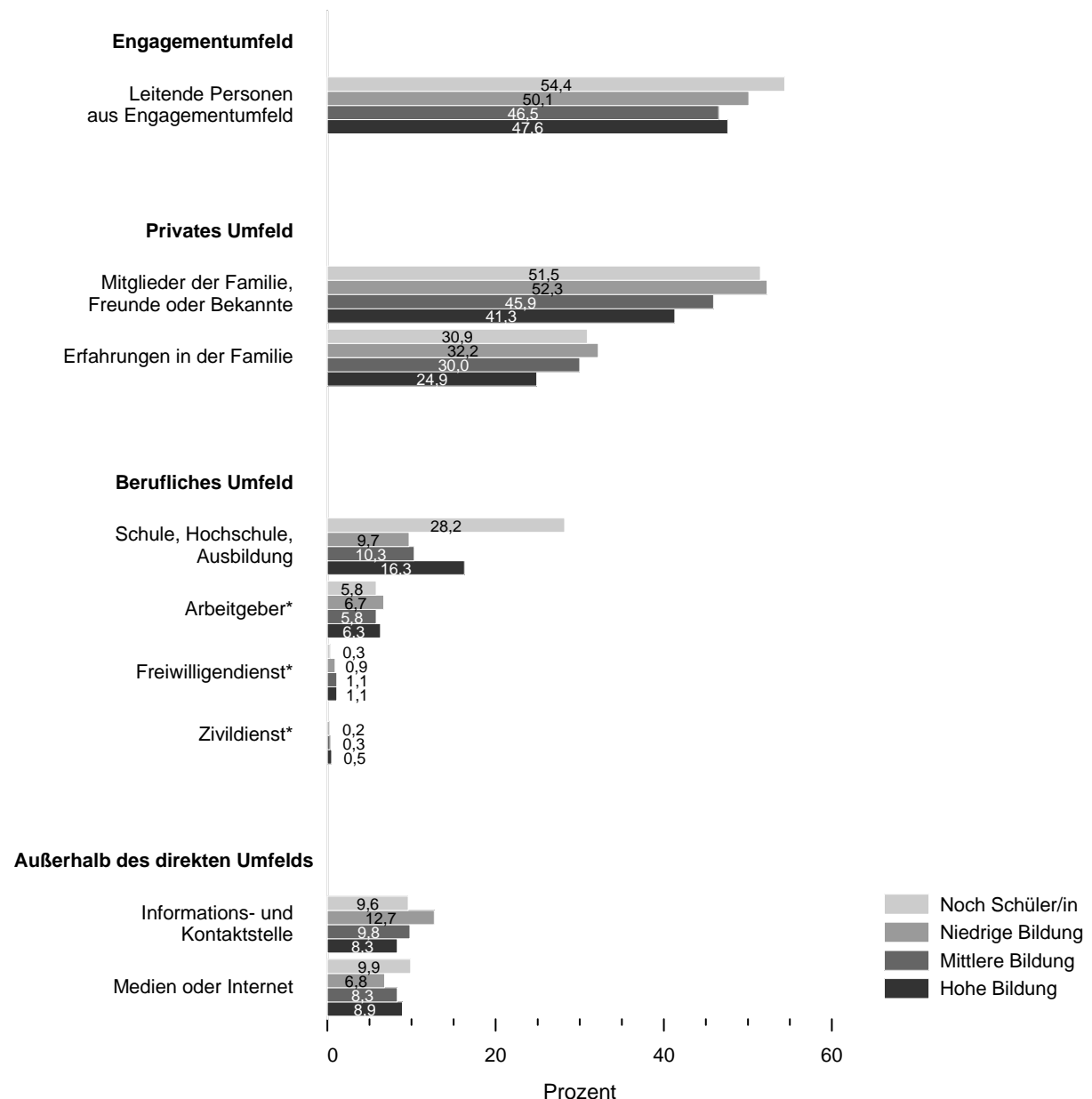


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.516).
 * Die Frage nach dem Arbeitgeber beantworteten nur Erwerbstätige (84,7 Prozent der Engagierten), die Frage nach dem Freiwilligendienst nur Personen, die aktuell einen Freiwilligendienst leisten oder früher einen geleistet haben (4,5 Prozent der Engagierten) und die Frage nach dem Zivildienst nur Männer, die früher einen Zivildienst geleistet haben (5,0 Prozent der Engagierten).

Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen zeigen sich zum einen beim Anstoß durch leitende Personen aus dem Engagementumfeld (Abbildung 15-6). Vor allem Schülerinnen und Schüler geben dies als Anstoß an, und am wenigsten häufig wird dieser Anstoß von Personen mittlerer Bildung genannt. Zum anderen zeigen sich deutliche Unterschiede im Bereich des privaten Umfelds, das bei den niedrigeren Schulabschlüssen den größten Einfluss hat. Im beruflichen Umfeld findet sich vor allem beim Anstoß durch die Schule, Hochschule oder Ausbildung ein

tendenziell umgekehrtes Muster: Je höher die abgeschlossene Schulbildung, umso eher wurde im Rahmen von Schul- oder Berufsbildung der Anstoß zum Engagement gefunden. Am bedeutsamsten ist die Ausbildungsstätte hingegen für Personen, die noch zur Schule gehen, was zeigt, dass die Schule für sie ein wesentlicher Lebensbereich ist, der sich auch im Engagement auswirkt.

Abbildung 15-6: Angaben freiwillig Engagierter zu den Anstößen zu ihrem Engagement, 2014, nach Bildung



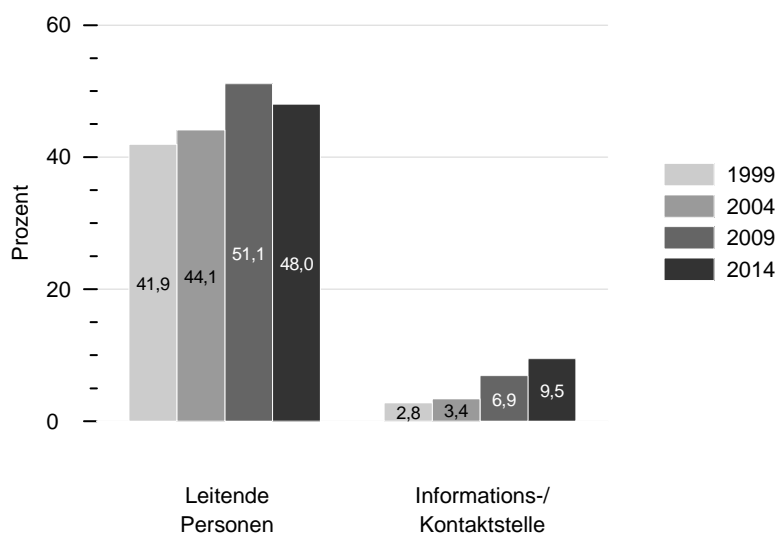
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.512).
 * Aufgrund von Filterführungen beantworteten die Frage nach dem Arbeitgeber 84,7 Prozent, die Frage nach dem Freiwilligendienst 4,5 Prozent und die Frage nach dem Zivildienst 5,0 Prozent der Engagierten.

Im Trend können die beiden Kategorien ‚Leitende Personen‘ aus der Organisation und ‚Informations- oder Kontaktstelle‘ betrachtet werden, diese wurden seit 1999 durchgängig und mit

gleicher Formulierung erfasst (Abbildung 15-7). Hinsichtlich des Anstoßes durch leitende Personen aus der Gruppe oder Organisation setzt sich der Anstieg, der zwischen 1999 und 2009 zu beobachten war, nicht fort, bleibt aber nah am Wert aus dem Jahr 2009. Seit 2009 gibt etwa die Hälfte der Engagierten an, dass sie direkt angesprochen wurden und daraufhin ihre freiwillige Tätigkeit aufgenommen haben. Vereine, Verbände und andere Organisationen sowie die Personen, die dort Leitungsfunktionen innehaben, sind also wichtige Initiatoren für Engagement. Der leichte Rückgang im Jahr 2014 kann möglicherweise auch dem Wandel des Engagements hin zu mehr informell organisierten Tätigkeiten geschuldet sein. Dennoch bleibt der persönliche Kontakt sehr wichtig für Organisationen, um Freiwillige zu rekrutieren.

Auf der anderen Seite wird der Anstoß durch eine Informations- oder Kontaktstelle seit 1999 kontinuierlich über die Wellen hinweg immer häufiger genannt und liegt nun bei einem knappen Zehntel der Engagierten. Die gestiegene Bedeutung von Informationsstellen kann darauf zurückzuführen sein, dass es heute mehr Informations- und Kontaktstellen gibt als noch vor fünfzehn Jahren. So können Personen, die sich engagieren möchten, diese Stellen stärker wahrnehmen und sie eher in Anspruch nehmen, um eine passende freiwillige Tätigkeit zu finden.

Abbildung 15-7: Angaben freiwillig Engagierter zu den Anstößen zu ihrem Engagement, 2014, im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten.
 FWS 1999 (n = 4.731), FWS 2004 (n = 5.142), FWS 2009 (n = 7.023), FWS 2014 (n = 12.516).

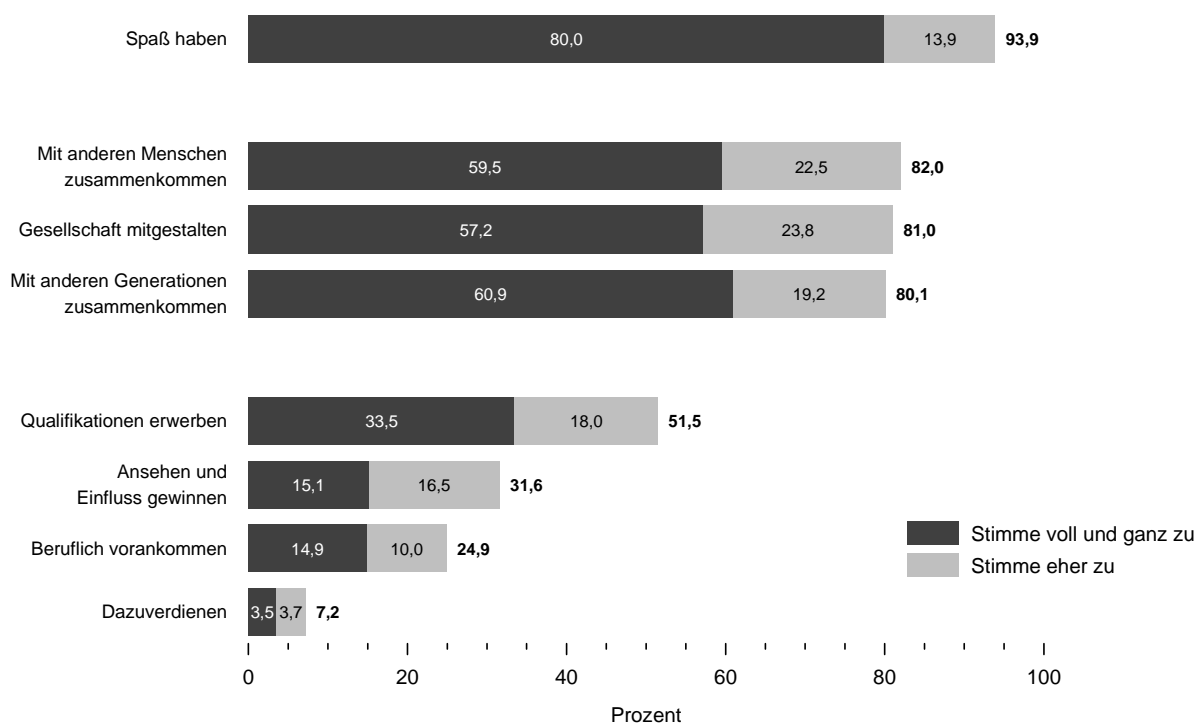
15.5 Motive für Engagement

Insgesamt werden von den Engagierten vor allem Motive für ihre Tätigkeiten genannt, die sich auf das eigene Wohlbefinden oder auf soziale Aspekte beziehen (Abbildung 15-8). Mit 93,9 Prozent stimmen die meisten Personen im Alter ab 14 Jahren der Aussage voll oder eher zu, dass ihr Engagement ihnen Spaß macht (davon 80,0 Prozent volle Zustimmung). Weiterhin will die überwiegende Mehrheit der Engagierten mit anderen Menschen zusammenkommen (82,0 Prozent), die Gesellschaft mitgestalten (81,0 Prozent) und mit Menschen anderer Generationen zusammensein (80,1 Prozent).

Motive, die sich eher auf einen materiellen, beruflichen oder einen Statusgewinn durch das Engagement einer Person beziehen, werden weit weniger häufig genannt. So gibt zwar gut über die Hälfte der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren an, durch ihr Engagement Qualifikationen erwerben zu wollen, die im Leben wichtig sind (51,5 Prozent). Aber nur noch 31,5 Prozent wollen Ansehen und Einfluss gewinnen und etwa ein Viertel hofft, durch das Engagement beruflich voranzukommen. Das am wenigsten wichtige Motiv ist das finanzielle: Insgesamt 7,2 Prozent geben an, durch ihr Engagement etwas dazuverdienen zu wollen. Wenn aber berücksichtigt wird, dass während des Interviews explizit nach Engagement gefragt wurde, für das die Befragten kein oder nur wenig Geld erhalten (siehe Beschreibung der Engagementabfrage in Kapitel 2), so erscheint der Prozentsatz der finanziell motivierten Engagierten doch überraschend zu sein. Dennoch bleibt es eine kleine Minderheit der Engagierten, für die der finanzielle Anreiz von Bedeutung ist. Zudem muss der Zusammenhang mit den anderen Motiven betrachtet werden, die für die meisten Engagierten eine wichtigere Rolle spielen. Sicherlich ist ein kleiner Beitrag zur Haushaltskasse für einige Engagierte nicht unwillkommen, solange die anderen Motive ebenfalls erfüllt werden, wie zum Beispiel Spaß zu haben oder mit Menschen zusammenzukommen.

Für die große Mehrheit der Engagierten steht also im Mittelpunkt, etwas zu tun, das ihnen Freude bereitet, dass sie etwas mit anderen Menschen zusammen tun können und dabei einen kleinen Beitrag für die Gesellschaft leisten können. Dabei ist ihnen weniger wichtig, ihre Stellung in der Gesellschaft oder auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern oder finanziell zu profitieren, auch wenn diese Motive trotzdem für viele eine – wenn auch untergeordnete – Rolle spielen.

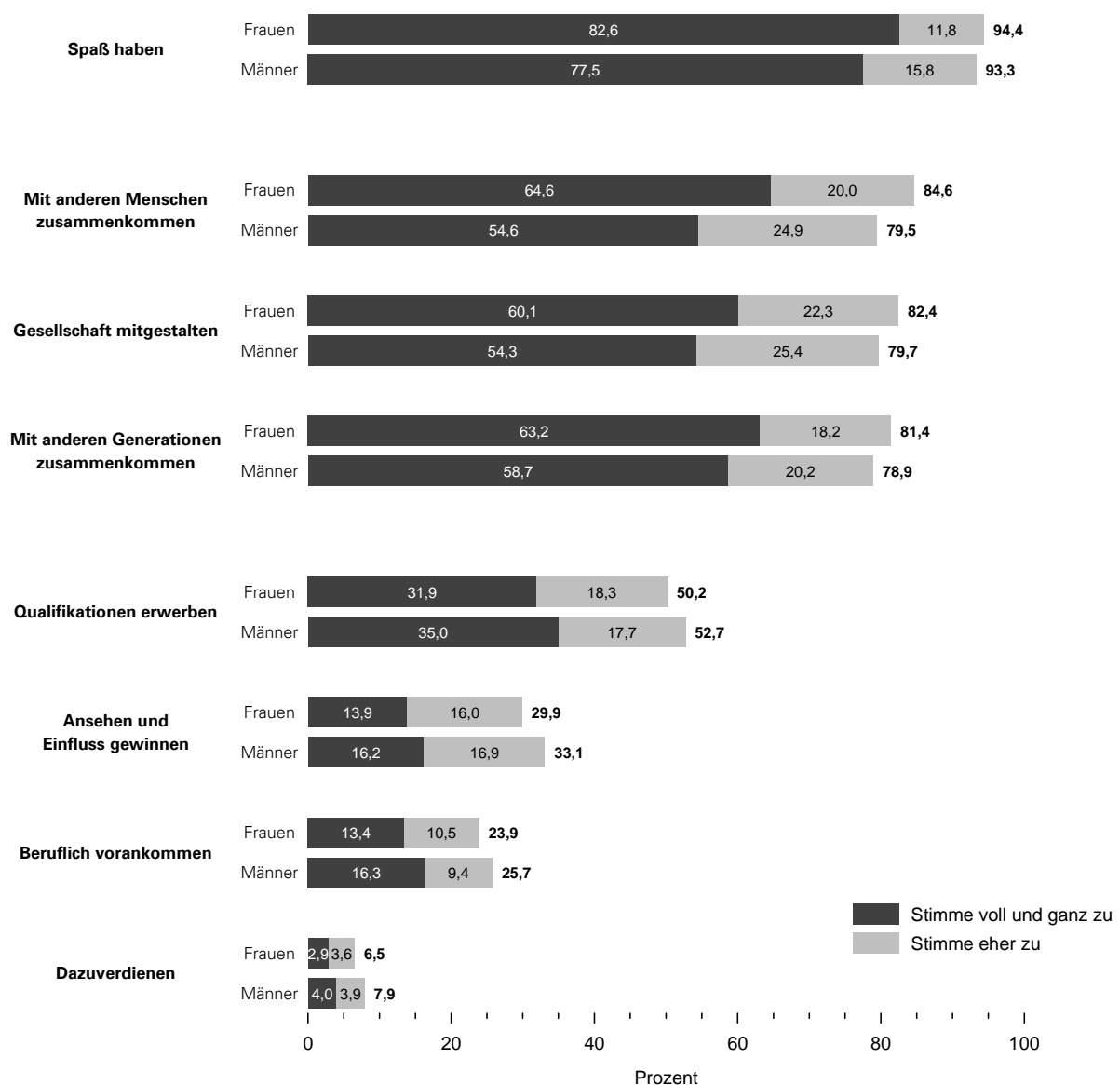
Abbildung 15-8: Angaben der freiwillig Engagierten zu den Motiven für ihr Engagement, 2014, gesamt



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 11.651-12.506).

Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass Frauen anteilig häufiger als Männer Motive angeben, die sich auf das eigene Wohlbefinden oder soziale Aspekte beziehen, während Männer eher als Frauen Motive nennen, die einen materiellen oder immateriellen Gewinn beinhalten (Abbildung 15-9). In der Engagementbiografie von Frauen mag durch den anderen Zugang zum Engagement, der vor allem in den sozialen und informellen Bereich und seltener in Leitungspositionen führt (siehe Kapitel 11), der qualifizierende und finanzielle Aspekt eher in den Hintergrund treten. Auffällig ist jedoch, dass Frauen und Männer sich in Bezug auf die Reihenfolge der Wichtigkeit dieser Motive kaum unterscheiden: Spaß ist für beide Geschlechter am wichtigsten, Dazuverdienen am unwichtigsten.

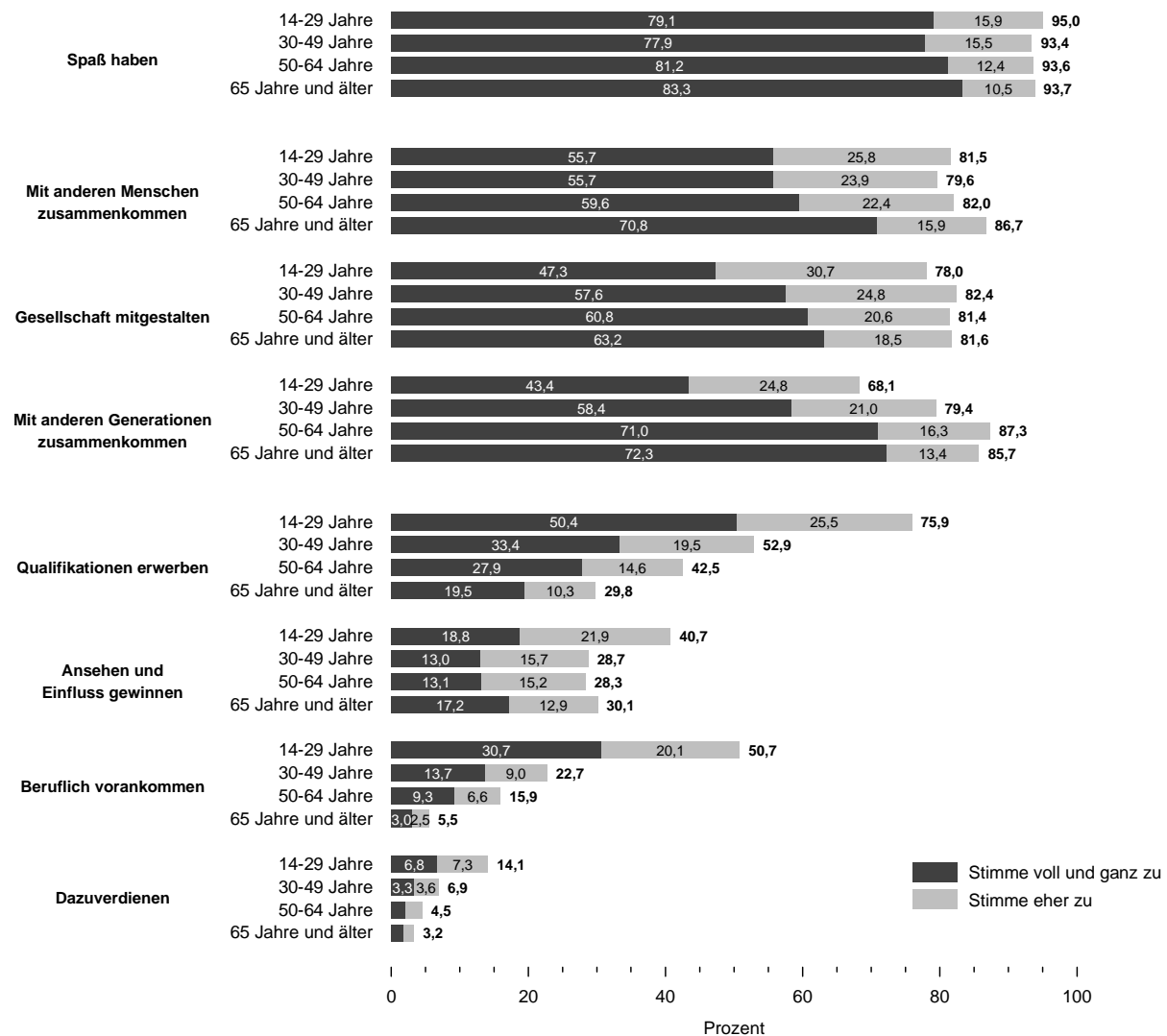
Abbildung 15-9: Angaben der freiwillig Engagierten zu den Motiven für ihr Engagement, 2014, nach Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 11.651-12.506).

Im Vergleich der Altersgruppen zeigen eher gewinnorientierte Motive eine andere Wichtigkeit. Diese Motive werden am ehesten von Personen der jüngsten Altersgruppe (14 bis 29 Jahre) genannt (Abbildung 15-10). Sie möchten gern ihr Engagement, das anderen zugutekommt, mit ihrer persönlichen Weiterentwicklung verbinden. Junge Menschen werden auch häufig durch den Hinweis auf diese Möglichkeiten für freiwilliges Engagement geworben. So kann das Freiwillige Soziale Jahr beispielsweise als ein Jahr verstanden werden, das auch Orientierung für das weitere (Berufs-)Leben bietet. Auch gibt die jüngste Altersgruppe etwas häufiger als Ältere das Motiv ‚Spaß‘ an, hier sind die Altersgruppenunterschiede aber sehr gering ausgeprägt. Soziale Motive werden jedoch eher von den älteren Altersgruppen im Vergleich zu den jüngeren angegeben. Die Gesellschaft mitgestalten wollen am ehesten 30- bis 49-Jährige. Während es für die älteste Altersgruppe allgemein wichtig ist mit anderen Menschen zusammenzukommen, geben auch die 50- bis 64-Jährigen häufig an, dass sie der Austausch mit anderen Generationen motiviert. Hier wird deutlich, dass die Geselligkeit im höheren Alter wichtiger ist und in der Regel das eigene Ansehen, die Qualifikation und besonders finanzielle Leistungen als Motiv in den Hintergrund rücken. Dieses Ergebnis entspricht der allgemeinen Entwicklung im Alter, dass das soziale Netzwerk an Bedeutung gewinnt und das Interesse an neuen Erfahrungen angesichts der bereits gewonnenen Lebenserfahrung etwas geringer wird (Carstensen 1995).

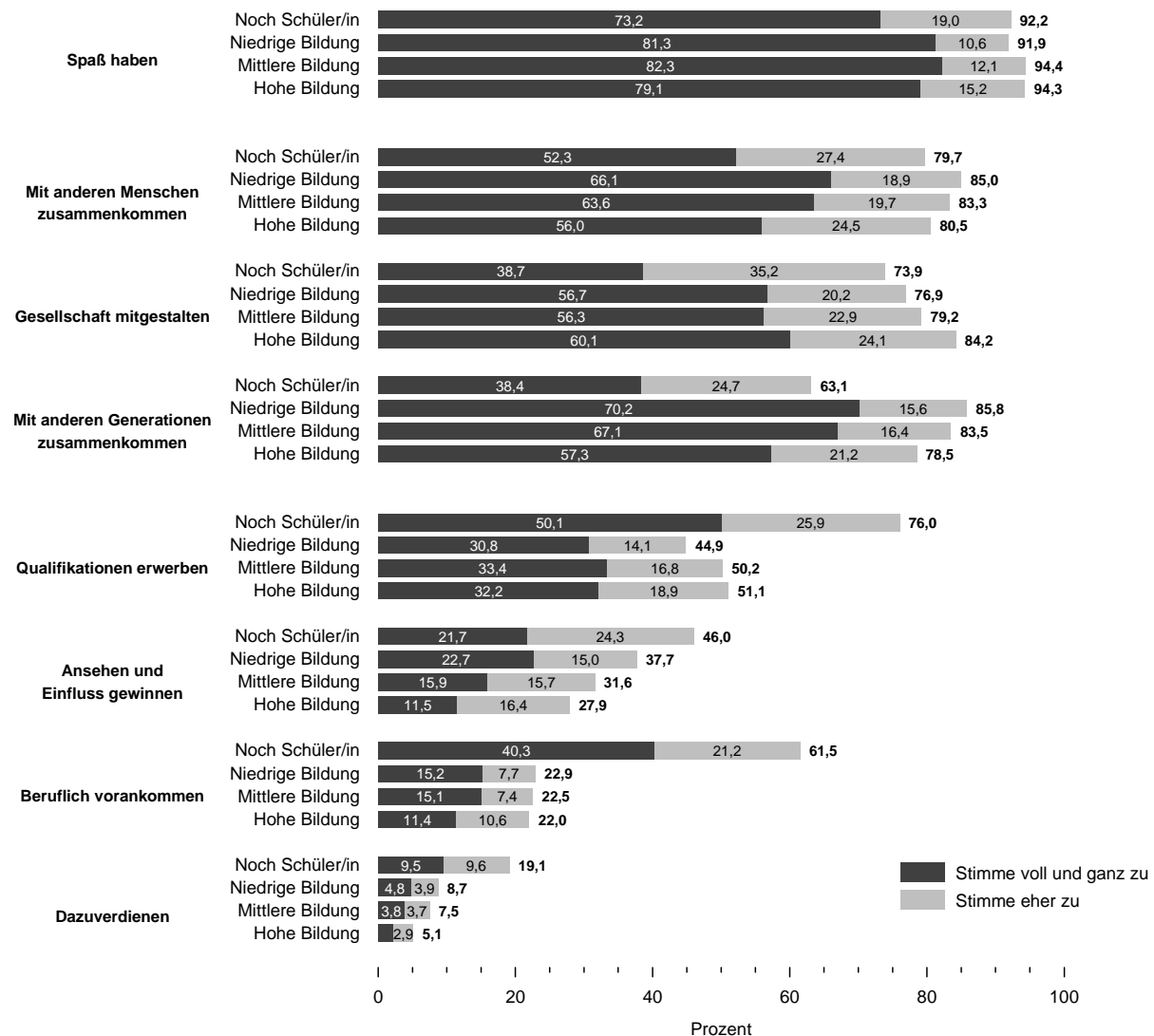
Abbildung 15-10: Angaben der freiwillig Engagierten zu den Motiven für ihr Engagement, 2014, nach Alter



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 11.651-12.506).

Analog zu den oben beschriebenen jungen Menschen wird deutlich, dass nach Bildungsgruppen betrachtet vor allem Schülerinnen und Schüler die gewinnorientierten Motive angeben (Abbildung 15-11). Für die Gruppe der Schülerinnen und Schüler ist es eher wichtig, Ansehen und Einfluss zu gewinnen, beruflich voranzukommen, Qualifikationen zu erwerben sowie sich etwas dazu zu verdienen. Befragte mit niedriger Bildung geben im Vergleich zu den anderen Bildungsgruppen eher sozial-orientierte Motive an, nämlich mit anderen Menschen generell als auch mit Menschen anderer Generationen zusammensein zu wollen. Personen mit mittlerer und hoher Bildung geben etwas häufiger als andere Bildungsgruppen an, an ihrem Engagement Spaß zu haben; Spaß ist aber wiederum für alle unabhängig von der Bildung sehr wichtig. Die Gesellschaft mitzugestalten ist wichtiger für Engagierte mit höherer Bildung.

Abbildung 15-11: Angaben der freiwillig Engagierten zu den Motiven für ihr Engagement, 2014, nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 11.647-12.502).

15.6 Fazit

Anstöße und Motive für freiwilliges Engagement hängen mit der persönlichen Situation der Engagierten zusammen. So sind für Engagierte in unterschiedlichen Lebensphasen jeweils verschiedene Themen von Bedeutung. Hierfür spielen neben dem Alter aber auch weitere Aspekte wie die Schulbildung und das Geschlecht eine Rolle. Jeweils etwa die Hälfte der Engagierten wurde aus eigener Initiative freiwillig tätig oder wurde gefragt. Die Eigeninitiative ist vermutlich am wichtigsten für jene freiwilligen Tätigkeiten, die außerhalb von klassischen Organisationsstrukturen eingebettet und daher informeller organisiert sind. Die im Vergleich zu den Vorwahlen größere Wichtigkeit der Eigeninitiative könnte auch zum Teil die gestiegene Engagementquote erklären, sofern diese auf die vermehrte Verbreitung von eben jenen informelleren freiwilligen Tätigkeiten zurückgeht (siehe Kapitel 3). Dennoch bleibt es wichtig, dass Menschen direkt angesprochen und zum Engagement motiviert werden. Es zeigt sich, dass diese Art der Ansprache durchaus erfolgversprechend ist.

Hierbei können die Erkenntnisse zu Unterschieden in den Bevölkerungsgruppen hilfreich sein. Besonders Männer und Personen in der Altersgruppe der 30- bis 64-Jährigen engagieren sich, nachdem sie von leitenden Personen der Gruppe oder Organisation angesprochen wurden. Es ist denkbar, dass Männer stärker bereits in formale Aktivitäten eingebunden sind, zum Beispiel im Sportverein, und daher häufiger gefragt werden. Frauen und Menschen der jüngsten und der ältesten Altersgruppe hingegen werden eher aus eigenem Antrieb heraus freiwillig tätig. Frauen engagieren sich beispielsweise häufiger für soziale Themen und auf informeller Basis (siehe Kapitel 3 und Kapitel 20). Hier gibt es möglicherweise mehr Gelegenheiten, sich aus eigener Initiative zu engagieren.

Der direkte Kontakt im Engagementumfeld sowie im persönlichen sozialen Umfeld sind die wichtigsten Anstöße zur Aufnahme eines Engagements. Vor allem Männer geben an, dass sie direkt durch Personen aus der Gruppe oder Organisation angesprochen wurden, während Frauen eher als Männer aufgrund von Erfahrungen in der eigenen Familie oder durch Informationen aus Kontaktstellen oder dem Internet zum Engagement gefunden haben. Hier gibt es vermutlich noch Potenzial auf Seiten der Organisationen, Frauen häufiger gezielt anzusprechen. Auch lohnt es sich offenbar, Kontakt- und Informationsstellen auszubauen, da seit dem Jahr 1999 immer mehr Engagierte berichteten, durch diese ihre freiwillige Tätigkeit gefunden zu haben.

Neben diesen Anstößen nennen Engagierte insgesamt am häufigsten Motive, die sich auf das eigene Wohlbefinden oder auf soziale Aspekte, wie die Interaktion mit anderen Menschen, beziehen. Eher gewinnorientierte Motive werden sowohl insgesamt als auch innerhalb der untersuchten gesellschaftlichen Gruppierungen weniger häufig genannt. Unabhängig von Geschlecht, Alter oder Bildung ist für alle Engagierten der Spaß bei ihrer freiwilligen Tätigkeit sehr wichtig. Er steht aber als Motiv fast nie allein, sondern tritt gemeinsam mit sozialen und auch gewinnorientierten Motiven auf. Kaum Bedeutung hingegen hat für die meisten der Engagierten, durch das Engagement Geld dazu zu verdienen. Dies bestätigt den Befund im Kapitel zu Geldzahlungen, Sachzuwendungen und Kostenerstattung im freiwilligen Engagement (siehe Kapitel 14), dass ein Trend zur Monetarisierung nicht zu erkennen ist. Freiwilliges Engagement spielt als Einkommensquelle also kaum eine Rolle.

Zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen lassen sich aber Differenzierungen erkennen: Soziale Aspekte sowie auf das eigene Wohlbefinden bezogene Motive werden häufiger von Frauen und von älteren Befragten genannt, während gewinnorientierte Motive eher von Männern sowie von jüngeren Personen beziehungsweise Schülerinnen und Schülern angegeben werden. Insgesamt hängen Motive also stark mit der Lebenssituation zusammen.

Verschiedene Studien zu Geschlechterunterschieden im Engagement haben festgestellt, dass Frauen eher altruistische Motive berichten als Männer (Burns et al. 2008). Andererseits wurde aber auch diskutiert, dass die Qualifikation im Engagement vor allem für junge Menschen von Bedeutung ist (Gensicke 2015). Je nach Lebenssituation können sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern relativieren. Die Geschlechterunterschiede finden sich hinsichtlich der Ausrichtung der Motive ebenfalls in den freiwillig übernommenen Aufgaben und den Engagementbereichen wieder (siehe Kapitel 3). So sind Frauen eher in sozialen Bereichen und Männer eher in Bereichen mit den Themen Freizeit oder Politik freiwillig engagiert. Hierbei leisten Frauen etwas eher persönliche Hilfen, während Männer eher administrative und repräsentative Aufgaben übernehmen (Moschner 2002) und auch häufiger in Leitungsfunktionen zu finden sind (siehe Kapitel 11). Dies ist kongruent zu den Unterschieden zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Motive und möglicherweise dadurch erklärbar.

Deutlich haben sich bezüglich der Motive Unterschiede zwischen den Altersgruppen gezeigt. In der Literatur wird argumentiert, dass sich Motivationslagen mit zunehmendem Alter verändern (Oostlander, Güntert & Wehner 2015). Ältere Menschen ziehen weniger Gewinn aus lern- und karriereorientierten Aktivitäten und fokussieren sich eher auf den Erhalt ihres Wohlbefindens (Okun & Schultz 2003). Dies wird auch in den Ergebnissen des Freiwilligensurveys bezüglich der Motivation älterer Engagierter gespiegelt, die weniger gewinnorientiert ausfällt im Vergleich zu jüngeren Altersgruppen.

Hinsichtlich der Bildungsgruppen zeigt sich, dass der soziale, gesellige Aspekt zwar für alle Bildungsgruppen wichtig ist, dies gilt jedoch insbesondere für Niedriggebildete. Personen mit hoher Bildung geben hingegen häufiger als Mittel- oder Niedriggebildete an, dass sie die Gesellschaft mitgestalten wollen. Deutlich wird hier, dass Partizipation eng mit dem Bildungsgrad verbunden ist – höher gebildete Personen engagieren sich auch häufiger als andere (siehe Kapitel 3), auch weil sie eher glauben, damit etwas bewirken zu können (Böhnke & Dathe 2010).

Diese Erkenntnisse sind besonders für die Frage von Bedeutung, wie Menschen zum Engagement und zu dessen Beibehaltung motiviert werden können. Die hier berichteten Gruppenunterschiede lassen darauf schließen, dass je nach Lebenssituation verschiedene Anstöße und Motive eine Rolle spielen. So könnten bei der Werbung für Engagement in den Medien oder über Informations- und Kontaktstellen die speziellen Motive der jeweiligen Zielgruppe berücksichtigt werden. Organisationen und Gruppen können zielgruppengerecht um neue Engagierte werben, die am ehesten an den persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten der jeweiligen Tätigkeit interessiert sein könnten. Braun und Bischoff beschreiben beispielsweise Seniorenbüros, die über Angebote zur Selbsthilfe, Bildungs- und Informationsveranstaltungen gezielt ältere Menschen ansprechen und so niedrighschwellige Angebote schaffen, um sie für freiwillige Tätigkeiten zu interessieren. Sie sollen überzeugt werden, dass sie sich auch im höheren Alter einbringen können. Der für ältere Menschen wichtige soziale Aspekt freiwilligen Engagements wird zum Beispiel im Rahmen von ehrenamtlichen Besuchsdiensten in Krankenhäusern und Pflegeheimen relevant (Braun & Bischoff 1999).

Der Einstieg in ein Engagement kann also durch direkte Ansprache, gut zugängliche Informationen und einfache Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme erleichtert werden. Auch wäre es möglich, zielgruppenspezifisch auf die positiven Aspekte und Vorteile des Engagements hinzuweisen (Grano, Lucidi, Zelli & Violani 2008). Personen mit niedriger Bildung könnte man beispielsweise gewinnen, indem Organisationen zeigen, dass sie während ihrer Tätigkeit mit anderen Menschen zusammentreffen, dass man sich dort austauschen und vielleicht sogar Freundschaften schließen kann.

Literatur

- Bierhoff, H.-W., Schülken, T., & Hoof, M. (2007). Skalen der Einstellungsstruktur ehrenamtlicher Helfer (SEEH). *Zeitschrift für Personalpsychologie*, 6(1), 12-27.
- Böhnke, P., & Dathe, D. (2010). Rückzug der Armen. Der Umfang freiwilligen Engagements hängt von der materiellen Lage ab – und von Bildung. *WZB Mitteilungen*, 2010(128), 14-17.
- Braun, J., & Bischoff, S. (1999). *Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen: Motive und Aktivitäten. Engagementförderung in Kommunen – Paradigmenwechsel in der offenen Altenarbeit*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

- Burns, D. J., Reid, J., Toncar, M., Anderson, C., & Wells, C. (2008). The Effect of Gender on the Motivation of Members of Generation Y College Students to Volunteer. *Journal of Nonprofit & Public Sector Marketing*, 19(1), 99-118.
- Carstensen, L. L. (1995). Evidence for a Life-Span Theory of Socioemotional Selectivity. *Current Directions in Psychological Science*, 4(5), 151-156.
- Clary, E. G., Snyder, M., Ridge, R. D., Copeland, J., Stukas, A. A., Haugen, J., & Miene, P. (1998). Understanding and Assessing the Motivations of Volunteers. A Functional Approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74(6), 1516-1530.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2012). *Erster Engagementbericht – Für eine Kultur der Mitverantwortung. Bericht der Sachverständigenkommission und Stellungnahme der Bundesregierung* (Bundestagsdrucksache 17/10580). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Grano, C., Lucidi, F., Zelli, A., & Violani, C. (2008). Motives and determinants of volunteering in older adults: An integrated model. *The International Journal of Aging & Human Development*, 67(4), 305-326.
- Hackett, A., & Mutz, G. (2002). Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 52(9), 39-46.
- Haski-Leventhal, D., Ronel, N., York, A. S., & Ben-David, B. M. (2008). Youth volunteering for youth: Who are they serving? How are they being served? *Children and Youth Services Review*, 30(7), 834-846.
- Haumann, W. (2014). *Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Kernergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach im August 2013*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Moschner, B. (2002). *Altruismus und Egoismus. Was motiviert zum Ehrenamt?* (Diskussionspapier 20). Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Okun, M. A., & Schultz, A. (2003). Age and Motives for Volunteering: Testing Hypotheses Derived From Socioemotional Selectivity Theory. *Psychology and Aging*, 18(2), 231-239.
- Oostlander, J., Güntert, S. T., & Wehner, T. (2015). Motive für Freiwilligenarbeit – der funktionale Ansatz am Beispiel eines generationenübergreifenden Projekts. In: T. Wehner & S. T. Güntert (Hrsg.) *Psychologie der Freiwilligenarbeit* (S. 59-76). Berlin: Springer.
- Wilson, J., & Musick, M. (1998). The Contribution of Social Resources to Volunteering. *Social Science Quarterly*, 79(4), 799-814.

Teil IV: Individuelle Ressourcen und freiwilliges Engagement

16 Sozioökonomischer Status und freiwilliges Engagement

Julia Simonson & Nicole Hameister

Kernaussagen

Sowohl das schulische als auch das berufliche Ausbildungsniveau hängen mit freiwilligem Engagement zusammen. Personen, die einen Haupt- oder Realschulabschluss sowie eine abgeschlossene Berufsausbildung haben, engagieren sich zu 36,2 Prozent; die Engagementquote von Personen, die einen Haupt- oder Realschulabschluss haben, jedoch keine Berufsausbildung, beträgt 23,5 Prozent. Die höchsten Anteile Engagierter sind bei Personen mit einem abgeschlossenen Fachhochschul- oder Universitätsstudium (54,1 Prozent) zu finden.

Erwerbstätige sowie Schülerinnen und Schüler engagieren sich zu höheren Anteilen als Rentnerinnen und Rentner, Arbeitslose und sonstige Nicht-Erwerbstätige. Dabei engagieren sich in Teilzeit und geringfügig Beschäftigte (51,1 Prozent) anteilig häufiger als Personen, die in Vollzeit erwerbstätig sind (46,7 Prozent).

Die Engagementquote von Menschen, die in Einpersonenhaushalten leben, ist deutlich niedriger als die von Personen in Mehrpersonenhaushalten. Den höchsten Anteil freiwillig Engagierter weist die Gruppe von Personen auf, die in Mehrpersonenhaushalten mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner sowie mit eigenen minderjährigen Kindern leben (54,9 Prozent).

Die selbst eingeschätzte Einkommenssituation wirkt sich auf freiwilliges Engagement aus. Personen, die ihre finanzielle Lage als sehr gut einschätzen, engagieren sich mit 50,0 Prozent zu einem fast doppelt so hohen Anteil wie Personen, die ihre finanzielle Lage als sehr schlecht einschätzen (26,9 Prozent).

Die betrachteten sozioökonomischen Faktoren wirken kumulativ und sie wirken auch bei Einbezug weiterer Merkmale auf freiwilliges Engagement. Die Wahrscheinlichkeit sich freiwillig zu engagieren sinkt, wenn ungünstige Ressourcenausstattungen wie beispielsweise ein niedriger Bildungsstatus und Arbeitslosigkeit zusammentreffen, und sie steigt, wenn förderliche Ressourcen aufeinandertreffen.

16.1 Einleitung

Freiwilliges Engagement ist an Voraussetzungen geknüpft: Die bisherige Forschung zum Engagement hat gezeigt, dass ein hoher sozioökonomischer Status in der Regel förderlich für die Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit ist (siehe beispielsweise Gensicke 2015; Schmidt 2014). Personen aus höheren Schichten sind deutlich häufiger und auch dauerhafter engagiert als Personen aus niedrigeren sozialen Schichten (Simonson, Hagen, Vogel & Motel-Klingebiel 2013). Es bestehen also je nach sozioökonomischer Position unterschiedliche Zugangschancen zum freiwilligen Engagement.

Insbesondere die Bildung scheint von Bedeutung zu sein: Zahlreiche Studien zeigen, dass sich höher gebildete Personen zu größeren Anteilen engagieren als Personen mit niedriger Bildung (zum Beispiel Gensicke 2015; Erlinghagen 2008; Naumann & Romeu Gordo 2010). Der Bildungsstatus kann dabei für ein Bündel unterschiedlicher Einflussfaktoren stehen. Höhergebildete haben häufig bessere materielle und immaterielle Ressourcen, die für die Ausübung eines freiwilligen Engagements notwendig sind, sie verfügen über bessere Informationen, wie und wo sie sich engagieren können und werden vielleicht auch häufiger für eine freiwillige Tätigkeit angeworben. Schließlich können auch bildungs- und schichtspezifisch unterschiedliche Wertvorstellungen und Prägungen einen Einfluss haben.

Bislang wurde insbesondere der Einfluss des schulischen Bildungsniveaus auf das freiwillige Engagement untersucht. Wir gehen davon aus, dass darüber hinaus auch die berufliche Bildung wichtig für die Frage sein kann, ob man sich engagiert oder nicht, da diese einerseits einen relevanten Einfluss auf die aktuelle Lebenssituation und die ökonomische Ressourcenlage hat und andererseits bedeutsam für die Frage der Passung von freiwilligen Tätigkeiten sein kann. So sind Personen mit einem akademischen Abschluss möglicherweise nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch im freiwilligen Engagement ‚gefragter‘ als Personen, die keine entsprechende Ausbildung vorweisen können.

Auch der Erwerbsstatus kann von Bedeutung für das freiwillige Engagement sein. Über die Erwerbsarbeit können sich zusätzliche Gelegenheiten für freiwilliges Engagement ergeben, beispielsweise für Tätigkeiten in Beiräten oder beruflichen Interessenvertretungen – oder einfach, da man häufiger mit anderen Menschen in Kontakt kommt, die einen für eine freiwillige Tätigkeit gewinnen. Tatsächlich sind die Anteile Engagierter unter erwerbstätigen Personen höher als unter Nicht-Erwerbstätigen. Insbesondere Personen, die arbeitslos sind, engagieren sich zu geringeren Anteilen als andere (Strauß 2009). Dies könnte zum einen daran liegen, dass mit dem Verlust der Erwerbstätigkeit auch wichtige Gelegenheitsstrukturen für das Engagement verloren gehen, zum anderen könnten ähnliche Mechanismen, die ausschlaggebend sind, um eine Arbeitsstelle zu finden, auch für das ‚Besetzen‘ ehrenamtlicher Positionen von Bedeutung sein. Darüber hinaus verfügen Arbeitslose häufig nicht über ausreichende finanzielle Ressourcen, um die Kosten zu tragen, die mit der Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit verbunden sein können (siehe Kapitel 14).

Gelegenheiten für freiwilliges Engagement können auch mit der Familienstruktur und der Haushaltskonstellation variieren. Das Vorhandensein von Kindern kann Anknüpfungspunkte für freiwilliges Engagement bieten (zum Beispiel im Bereich Schule und Kindergarten, aber auch in Sportvereinen). Gleichzeitig können Kinder – insbesondere im Zusammenspiel mit einer Erwerbsbeteiligung – das Zeitkontingent für freiwilliges Engagement aber auch begrenzen. Darüber hinaus können sich Möglichkeiten für freiwilliges Engagement über die Partnerin beziehungsweise den Partner sowie über andere Haushaltsmitglieder ergeben.

Schließlich kann die finanzielle Situation ausschlaggebend sein. So können es sich Menschen mit höherem Einkommen eher leisten, sich freiwillig zu engagieren, wenn dabei Kosten entstehen, zum Beispiel über Mitgliedsbeiträge oder Fahrtkosten. Insbesondere armutsgefährdete Personen (Böhnke 2008) engagieren sich seltener als andere. Möglicherweise spielen dabei nicht nur die mangelnden finanziellen Mittel für Fahrtkosten, Mitgliedsbeiträge und andere Auslagen eine Rolle, sondern auch die Konkurrenz von freiwilligen beziehungsweise ehrenamtlichen und beruflichen Tätigkeiten. In finanziellen Notsituationen wird vermutlich zunächst der Gewinnorientierung Vorrang gegeben, um den Lebensstandard zu sichern. Das Ausüben einer freiwilligen und unbezahlten Tätigkeit tritt demgegenüber in den Hintergrund.

Die beschriebenen sozioökonomischen Faktoren können nicht isoliert voneinander betrachtet werden, sondern sind miteinander verzahnt. So beeinflusst beispielsweise das Bildungsniveau den Erwerbsstatus und die finanzielle Situation. Gleichzeitig ist das Einkommen im Zusammenhang mit der Haushaltskonstellation zu sehen. Inwieweit ein Einkommen als ausreichend bewertet wird, hängt entscheidend davon ab, für wie viele Personen man sorgen muss, ob also beispielsweise auch Partnerin beziehungsweise Partner und Kinder daran teilhaben. Gleichzeitig können sich durch das Zusammenleben in einem Haushalt aber auch Einspareffekte ergeben, da bestimmte Güter des alltäglichen Bedarfs nur einmal pro Haushalt und nicht einmal pro Person angeschafft werden müssen.

Sozioökonomische Aspekte können dazu beitragen, unterschiedliche Engagementquoten zwischen den Geschlechtern und zwischen Altersgruppen zu erklären. Die allgemeine Engagementquote ist bei Frauen niedriger als bei Männern (siehe Kapitel 3). Dies kann zum Teil auf den sich unterscheidenden sozioökonomischen Status von Frauen und Männern zurückgeführt werden, der unterschiedlich gute Ressourcen für freiwilliges Engagement, beispielsweise hinsichtlich der materiellen Situation beinhaltet. Zum Teil können geschlechtsspezifische Unterschiede im Engagement aber auch durch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung erklärt werden. So stellt sich die Frage nach der Vereinbarkeit mit familialen und beruflichen Aufgaben und Verpflichtungen für die Geschlechter häufig in unterschiedlicher Weise (vgl. Alscher 2010). Frauen sind neben ihrer Berufstätigkeit in den meisten heterosexuellen Paarbeziehungen und Familien mit Kindern stärker für die reproduktiven Haus- und Pflegearbeiten zuständig. Zwar entstehen in diesen Bereichen durchaus Möglichkeiten für freiwilliges Engagement (beispielsweise in Schule oder Kindergarten), allerdings haben Frauen neben ihren Verantwortlichkeiten für Beruf und Familie möglicherweise weniger zeitliche Ressourcen für eine freiwillige Tätigkeit als Männer. Freiwilliges Engagement ist daher auch in Bezug zum familiären Bezugsrahmen und zur Haushaltskonstellation sowie zum Erwerbsleben zu setzen (Zierau 2001). Auch die geringere Beteiligung Älterer kann zumindest teilweise auf die im Ruhestand geringer werdenden Gelegenheitsstrukturen für freiwilliges Engagement zurückgeführt werden, darüber hinaus sind hier aber auch weitere Faktoren wie beispielsweise der Gesundheitszustand von Bedeutung (siehe Kapitel 17).

Schließlich können sich die Effekte sozioökonomischer Faktoren zwischen Frauen und Männern sowie zwischen Angehörigen unterschiedlicher Altersgruppen unterscheiden. So kann beispielsweise eine Phase der Nicht-Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern aufgrund geschlechtsspezifisch geprägter Rollenmuster und Erwartungen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden und insofern auch andere Auswirkungen für die Ausübung freiwilliger Tätigkeiten nach sich ziehen.

In diesem Kapitel wird untersucht, welche Bedeutung den sozioökonomischen Faktoren Schul- und Berufsbildung, Erwerbsstatus, Haushaltskonstellation und finanzielle Situation hinsichtlich

der Ausübung eines freiwilligen Engagements zukommt. Dabei wird betrachtet, welchen Einfluss die jeweiligen Merkmale auf die Wahrscheinlichkeit haben, sich freiwillig zu engagieren, und inwieweit sie gruppenspezifisch wirken, also beispielsweise ob sich eine schlechte Einkommenssituation bei Frauen in anderer Weise auf das Engagement auswirkt als bei Männern. Im Einzelnen werden folgende Forschungsfragen untersucht:

1. Unterscheiden sich Menschen mit unterschiedlichen sozioökonomischen Ressourcen (schulische und berufliche Bildung, Erwerbsstatus, Haushaltskonstellation und Einkommenssituation) in ihrem Engagement?
2. Weisen schulische und berufliche Bildung, Erwerbsstatus, Haushaltskonstellation und Einkommenssituation bei Frauen und Männern sowie bei Angehörigen unterschiedlicher Altersgruppen unterschiedliche Zusammenhänge mit Engagement auf?
3. Ist die Bedeutung von schulischer und beruflicher Bildung, Erwerbsstatus, Haushaltskonstellation und Einkommenssituation auch dann nachweisbar, wenn andere Aspekte der Lebenssituation von Menschen berücksichtigt werden (multivariate Betrachtung)?

16.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten deskriptiven Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Bildungsstatus nach ISCED (International Standard Classification for Education) (Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) 1999): Im Freiwilligensurvey 2014 wurden die Befragten sehr differenziert nach ihren bisher abgeschlossenen Schul- und Berufsausbildungen gefragt. Damit ist es im Freiwilligensurvey 2014 erstmals möglich, nicht nur das schulische, sondern auch das berufliche Bildungsniveau im Zusammenhang mit freiwilligem Engagement zu betrachten. Alle Befragten wurden gebeten, eine Reihe von Fragen zu ihren bisher erreichten Schul- und Ausbildungsabschlüssen zu beantworten. Die Kernfrage zur schulischen Bildung lautete:

Welchen höchsten Schulabschluss haben Sie? Volks- oder Hauptschulabschluss, Abschluss Polytechnische Oberschule (POS) 8. Klasse; Mittlere Reife, Abschluss Polytechnische Oberschule (POS) 10. Klasse; Fachhochschulreife (Abschluss in der Regel nach 12. bzw. 11. Klasse (wenn kein Abitur)), Abschluss an Berufsschulen, Fachkollegs, Fachabitur; Abitur, Abschluss einer erweiterten Oberschule (EOS), Hochschulreife; einen anderen Schulabschluss; keinen Schulabschluss?

Bei Personen, die die Schule zuletzt nicht in Deutschland besucht haben, wurden zwei Alternativfragen gestellt. Zum einen wurde gefragt:

Wie viele Jahre haben Sie die Schule besucht? (Offene Antwortmöglichkeit in Jahren)

Zum anderen wurde nach dem erreichten Abschluss gefragt:

Mit welchem Abschluss haben Sie die Schule beendet? Haben Sie die Schule ohne Abschluss verlassen; die Pflichtschule mit Abschluss beendet; eine weiterführende Schule mit Abschluss beendet?

Hinsichtlich der beruflichen Ausbildung wurden ebenfalls mehrere Fragen gestellt. Bei Personen, die angegeben haben, eine berufliche Ausbildung oder ein Studium in Deutschland absolviert zu haben, wurde gefragt:

Welchen höchsten Ausbildungsabschluss haben Sie: Abschluss einer Lehre, das heißt eine betriebliche oder schulische Berufsausbildung; Abschluss an einer Fachschule (Meisterschule, Technikerschule, Berufsakademie, Verwaltungshochschule); Beamtenausbildung für den einfachen oder mittleren Dienst; Beamtenausbildung für den gehobenen Dienst; Hochschul- oder Universitätsabschluss wie Bachelor, Master, Diplom, Magister, Staatsexamen oder Beamtenausbildung für den höheren Dienst; Promotion oder Habilitation; einen anderen Abschluss?

Personen, die eine Ausbildung oder ein Studium in einem anderen Land abgeschlossen haben, wurden gefragt:

Welchen höchsten Ausbildungsabschluss haben Sie: Abschluss einer Berufsausbildung; Fachhochschul- oder Universitätsabschluss; sonstiges?

Durch Kombination der Antworten ist es möglich, für nahezu jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer im Freiwilligensurvey 2014 den Bildungsstand gemäß der international gebräuchlichen Klassifizierung ISCED 1997 (OECD 1999) zu generieren. Die hier vorgenommene Umsetzung orientiert sich am Vorgehen im Mikrozensus sowie in weiteren etablierten Studien wie dem Nationalen Bildungspanel (NEPS) und dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP). Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die neun üblicherweise verwendeten ISCED-Kategorien für die Analysen in diesem Kapitel zu sieben zusammengefasst. Diese sieben Kategorien beinhalten die in Tabelle 16-1 dargestellten Kombinationen von derzeit höchstem Schul- und Berufsabschluss.

Tabelle 16-1: Bildungsstatus nach ISCED: Kombination von Schul- und Berufsabschluss

ISCED-Stufen im FWS 2014 (Original-ISCED-Level)	Schulabschluss	Beruflicher Abschluss
Noch Schülerin/Schüler (0/1 – Vorschulische Erziehung/ Grundbildung)	Derzeit noch Besuch einer allgemeinbildenden Schule	
Haupt-/Realschulabschluss ohne berufliche Ausbildung (2 – Sekundarbildung I)	Abschluss an einer Haupt- oder Realschule bzw. ähnliche Ausbildung	Kein Abschluss einer beruflichen Ausbildung
FH-Reife/Abitur ohne berufliche Ausbildung (3a – Sekundarbildung II)	Abschluss einer Fachhochschulreife oder des Abiturs bzw. ähnliche Ausbildung	Kein Abschluss einer beruflichen Ausbildung
Haupt-/Realschulabschluss und berufliche Ausbildung (3b/3c – Duale Berufsausbildung)	Abschluss an einer Haupt- oder Realschule bzw. ähnliche Ausbildung	Abschluss einer Lehre oder ähnliche Ausbildung
FH-Reife/Abitur und berufliche Ausbildung (4 – Postsekundäre Bildung)	Abschluss einer Fachhochschulreife oder des Abiturs bzw. ähnliche Ausbildung	Abschluss einer Lehre oder ähnliche Ausbildung
Abschluss Berufs-/Fachakademie (5b – Tertiäre Bildung mit Praxisbezug)		Abschluss an Fach- oder Berufsakademie, Meisterabschluss, Verwaltungshochschule oder ähnliche Ausbildung
FH-/Universitätsabschluss (5a/6 – Tertiäre Bildung/ Forschungsqualifikation)		Abschluss eines Studiums an Fachhochschule oder Universität, auch Promotion oder Habilitation

Quelle: FWS 2014, eigene Darstellung (DZA).

Tabelle 16-2 zeigt die Verteilung der ISCED-Bildungsstufen im Freiwilligensurvey 2014 insgesamt und nach Geschlecht differenziert. Etwa ein Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligensurveys verfügt über einen Haupt- oder Realschulabschluss sowie eine berufliche Ausbildung. Ein knappes Viertel hat ein Studium an einer Fachhochschule oder Universität abgeschlossen. Jede achte Person hat einen Abschluss einer Fach- oder Berufsakademie, einer Verwaltungshochschule oder einen äquivalenten Abschluss. Etwas seltener sind der Abschluss von Haupt- oder Realschule beziehungsweise deren Äquivalent ohne Berufsausbildung, von Abitur beziehungsweise Fachhochschulreife ohne Berufsausbildung sowie die Kombination von Abitur beziehungsweise Fachhochschulreife und einer beruflichen Ausbildung. Jede zwanzigste Person geht noch zur Schule. Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich insbesondere beim Fachhochschul-/Universitätsabschluss (bei Männern verbreiteter) und beim Abschluss von Haupt- oder Realschule ohne Berufsabschluss (bei Frauen verbreiteter).

Tabelle 16-2: Verteilung der ISCED-Bildungsstufen

	Frauen	Männer	Gesamt
Noch Schülerin/Schüler	4,7	5,0	4,8
Haupt-/Realschulabschluss ohne berufliche Ausbildung	11,7	7,4	9,6
FH-Reife/Abitur ohne berufliche Ausbildung	8,0	7,7	7,9
Haupt-/Realschulabschluss und berufliche Ausbildung	34,8	32,0	33,4
FH-Reife/Abitur und berufliche Ausbildung	8,8	7,2	8,0
Abschluss Berufs-/Fachakademie	11,1	13,8	12,4
FH-/Universitätsabschluss	21,0	26,9	23,9

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA).

Basis: Alle Befragten mit gültigen Angaben zu schulischer und beruflicher Bildung (n = 28.682).

Dargestellt sind Spaltenprozente (die Prozentzahlen innerhalb einer Spalte summieren sich zu 100 Prozent).

Erwerbsstatus: Im Freiwilligensurvey 2014 werden von allen Befragten in mehreren Stufen umfangreiche Informationen zur beruflichen Tätigkeit und zur derzeitigen Haupttätigkeit erhoben, die eine differenzierte Zuschreibung des aktuellen Erwerbsstatus erlauben. Die zentrale Frage hierzu ist:

Sind Sie derzeit: erwerbstätig; arbeitslos gemeldet; Schüler/in, in Ausbildung, im Studium; im Mutterschutz/in Elternzeit; Hausfrau, Hausmann; Rentner/in, Pensionär/in; im freiwilligen Wehrdienst; in einem Freiwilligendienst; in Umschulung oder Weiterbildung; aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig?

Erwerbstätigen Personen wurden außerdem zwei Fragen zum Umfang der Erwerbstätigkeit gestellt:

Handelt es sich um: eine Vollzeitbeschäftigung; eine Teilzeitbeschäftigung; eine geringfügige Beschäftigung, zum Beispiel einen Minijob?

Wie viele Stunden beträgt im Durchschnitt Ihre wöchentliche Arbeitszeit? Bitte zählen Sie Überstunden mit dazu.

Für die Analysen in diesem Kapitel sind die Informationen aus diesen Fragen zu sechs Kategorien zusammengefasst worden:

1. *Erwerbstätig in Vollzeit (35 Wochenstunden und mehr)*
2. *Erwerbstätig in Teilzeit oder in geringfügigem Umfang*
3. *Nicht erwerbstätig und arbeitslos gemeldet*
4. *Nicht erwerbstätig, weil Rentner/-in oder in Pension*
5. *Nicht erwerbstätig, weil in Ausbildung (Schule, Berufsausbildung, Studium)*
6. *Nicht erwerbstätig, aus sonstigen Gründen (inkl. Freiwilligendienst, freiwilliger Wehrdienst, Weiterbildung, Mutterschutz/ Elternzeit, Hausmann/-frau etc.)*

Tabelle 16-3 zeigt die Verteilung dieser sechs Erwerbsstatuskategorien im Freiwilligensurvey 2014 insgesamt und nach Geschlecht differenziert. Von allen Befragten sind mehr als ein Drittel in Vollzeit erwerbstätig, allerdings Frauen (23,4 Prozent) zu deutlich geringeren Anteilen als Männer (51,6 Prozent). Dies kehrt sich bei der Teilzeiterwerbstätigkeit (inkl. geringfügige Erwerbstätigkeit) um: 20,5 Prozent der Frauen, aber nur 3,6 Prozent der Männer arbeiten in Teilzeit oder sind geringfügig beschäftigt. Insgesamt ein gutes Viertel der Personen befindet sich im Ruhestand (Frauen zu etwas größeren Anteilen als Männer).

Tabelle 16-3: Verteilung der Erwerbsstatuskategorien

	Frauen	Männer	Gesamt
Erwerbstätig in Vollzeit	23,4	51,6	37,1
Erwerbstätig in Teilzeit/geringfügig erwerbstätig	20,5	3,6	12,3
Nicht erwerbstätig: arbeitslos	3,1	4,0	3,6
Nicht erwerbstätig: in Rente oder Pension	28,1	24,3	26,3
Nicht erwerbstätig: in Ausbildung	12,0	12,9	12,5
Nicht erwerbstätig: sonstige Gründe	12,8	3,6	8,3

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA)

Basis: Alle Befragten mit gültigen Angaben zum Erwerbsstatus (n = 28.591).

Dargestellt sind Spaltenprozent (die Prozentzahlen innerhalb einer Spalte summieren sich zu 100 Prozent).

Haushaltskonstellation: Alle im Freiwilligensurvey 2014 befragten Personen geben Auskunft über die Zusammensetzung des Haushaltes, in dem sie leben. Dazu gehört vor allem die Anzahl der Haushaltsmitglieder, die mit folgender Frageformulierung erfasst wird:

Wie viele Personen leben insgesamt in ihrem Haushalt? Bitte denken Sie daran, sich selbst mitzuzählen.

Im Anschluss wird unter anderem nachgefragt, ob Personen unter 18 Jahren und der/die Ehebeziehungsweise Lebenspartner/-in im Haushalt leben. Aus diesen Informationen wird die Variable zur Haushaltskonstellation gebildet, die in diesem Kapitel in folgenden fünf Kategorien verwendet wird (Tabelle 16-4).

Tabelle 16-4: Haushaltskonstellation

Haushaltskonstellation im FWS 2014	Anzahl der Personen im Haushalt	Ehe- bzw. Lebenspartner/-in im Haushalt?	(Weitere) Personen unter 18 Jahren im Haushalt?	Konkretes Beispiel
Einpersonenhaushalt	eine	nein	nein	Alleinlebende/r
Alleinlebend in Mehrpersonenhaushalt	zwei und mehr	nein	nein	Jugendliche/r im Haushalt der Eltern. Mitglied einer Wohngemeinschaft. Alleinstehendes Elternteil im Haushalt der erwachsenen Kinder
Ohne Partner/in, mit Kind	zwei und mehr	nein	ja	Alleinerziehende/r mit minderjährigem Kind/Kindern
Mit Partner/in, ohne Kind	zwei und mehr	ja	nein	Ehepaar oder Partnerschaft ohne minderjähriges Kind/Kinder im Haushalt
Mit Partner/in, mit Kind	drei und mehr	ja	ja	Ehepaar oder Partnerschaft mit minderjährigem Kind/Kindern im Haushalt

Quelle: FWS 2014. Eigene Darstellung (DZA).

Tabelle 16-5 zeigt die Verteilung dieser fünf Kategorien der Haushaltskonstellation im Freiwilligensurvey 2014 insgesamt und nach Geschlecht differenziert. Knapp zwei Fünftel der Personen leben zusammen mit der Partnerin beziehungsweise dem Partner, aber ohne ein minderjähriges Kind im Haushalt. Jeweils ein Fünftel lebt mit der Partnerin beziehungsweise dem Partner sowie mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt oder aber alleine in einem Einpersonenhaushalt. 13,2 Prozent leben ohne Partnerin oder Partner in einem Mehrpersonenhaushalt (Männer zu etwas höheren Anteilen als Frauen) und nur 3,0 Prozent ohne Partner oder Partnerin, aber gemeinsam mit mindestens einem Kind (Frauen anteilig häufiger als Männer). Von 1.376 Personen liegt entweder zum Partnerstatus oder zu Kindern im Haushalt keine gültige Information vor, diese Fälle werden bei der Betrachtung der Haushaltskonstellation in diesem Kapitel als fehlend von der Analyse ausgeschlossen.

Tabelle 16-5: Verteilung der Haushaltskonstellationskategorien

	Frauen	Männer	Gesamt
Einpersonenhaushalt	24,9	21,0	23,0
Alleinlebend in Mehrpersonenhaushalt	12,0	14,6	13,2
Ohne Partner/in, mit Kind	4,7	1,3	3,0
Mit Partner/in, ohne Kind	39,0	42,7	40,8
Mit Partner/in, mit Kind	19,5	20,5	20,0

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA).

Basis: Alle Befragten mit gültigen Angaben zur Haushaltskonstellation (n = 27.277).

Dargestellt sind Spaltenprozentage (die Prozentzahlen innerhalb einer Spalte summieren sich zu 100 Prozent).

Subjektive Einkommenssituation: Am Schluss des Interviews werden die Befragten im Freiwilligensurvey 2014 noch um eine Einschätzung ihrer finanziellen Situation gebeten:

Wie würden Sie heute Ihre finanzielle Situation einstufen? Als sehr gut; eher gut; mittel; eher schlecht; sehr schlecht?

Für die Darstellung der Engagementquoten in Abhängigkeit von der subjektiven Einkommenssituation in diesem Kapitel bleiben wir bei dieser fünffachen Abstufung. Im multivariaten Modell am Ende des Kapitels fassen wir die Kategorien ‚sehr gut‘ und ‚gut‘ zu ‚gute Einkommenssituation‘ zusammen und kontrastieren diese mit den anderen drei Kategorien, die zu ‚mittel bis schlechte Einkommenssituation‘ zusammengefasst sind. Tabelle 16-6 zeigt die Verteilung der fünf Kategorien der subjektiven Einkommenssituation im Freiwilligensurvey 2014 insgesamt und nach Geschlecht differenziert.

Tabelle 16-6: Verteilung der subjektiven Einkommenssituation

	Frauen	Männer	Gesamt
Sehr gut	13,1	14,5	13,8
Gut	35,7	37,1	36,4
Mittel	41,1	37,6	39,4
Eher schlecht	7,2	7,8	7,5
Sehr schlecht	3,0	3,1	3,0

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA).

Basis: Alle Befragten mit gültigen Angaben zur finanziellen Situation (n = 28.414).

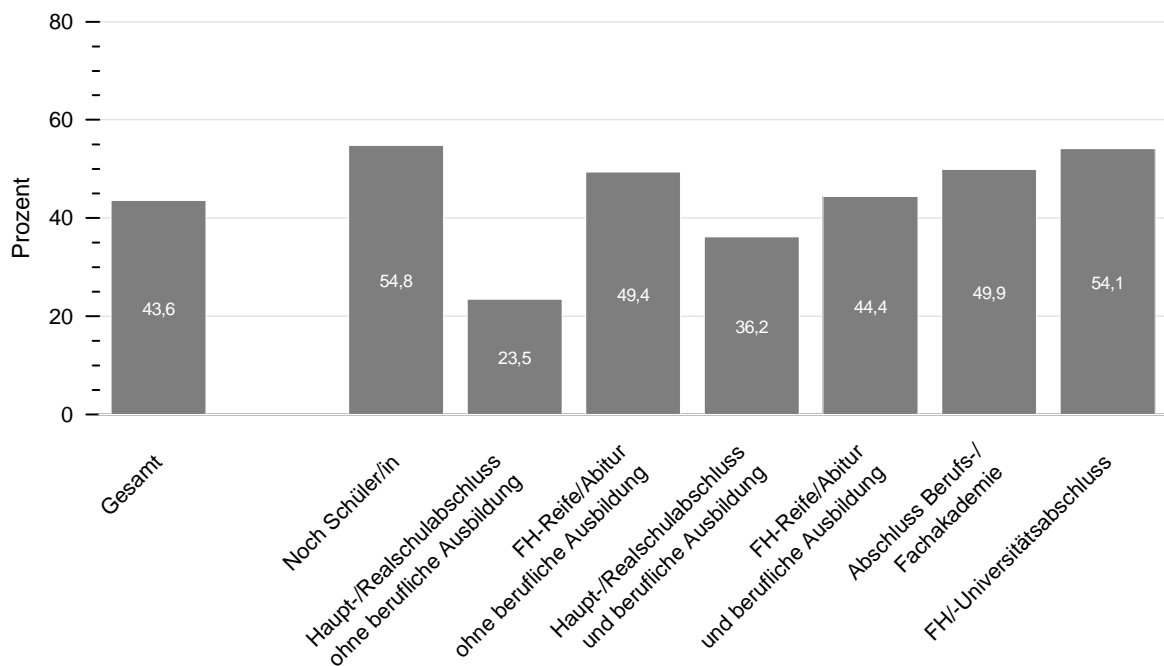
Dargestellt sind Spaltenprozentage (die Prozentzahlen innerhalb einer Spalte summieren sich zu 100 Prozent).

Knapp zwei Fünftel der Personen bewerten die eigene finanzielle Situation als mittel und über ein Drittel bewertet sie als gut. 13,8 Prozent bewerten die eigene finanzielle Situation sogar als sehr gut. Deutlich seltener ist die Einschätzung einer eher schlechten (7,5 Prozent) beziehungsweise sehr schlechten finanziellen Situation (3,0 Prozent). Frauen und Männer unterscheiden sich hinsichtlich der selbsteingeschätzten finanziellen Situation nur wenig, allerdings geben Frauen anteilig etwas seltener an, die Situation sei gut oder sehr gut und häufiger ihre finanzielle Situation sei mittel.

16.3 Schul- und Berufsausbildung und freiwilliges Engagement

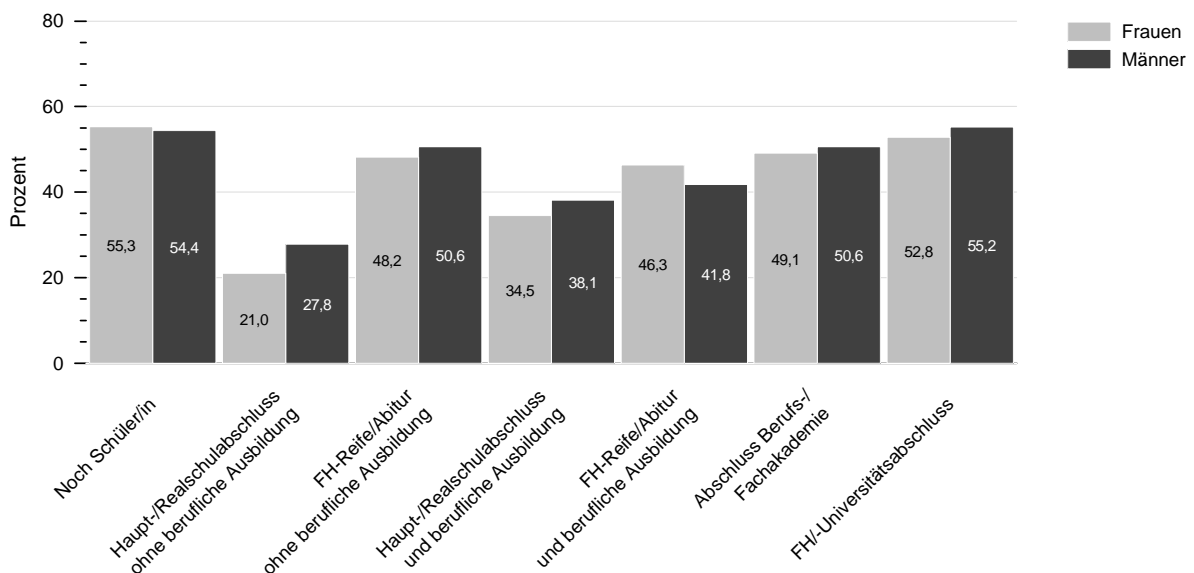
In Kapitel 3 dieses Berichts wird gezeigt, dass die Ausübung freiwilligen Engagements deutlich zwischen Personen mit unterschiedlicher Schulbildung variiert, wobei sich Personen mit höherer Bildung auch zu größeren Anteilen engagieren. Im Folgenden soll der Fokus ausgeweitet und auch die berufliche Bildung mit einbezogen werden. In Abbildung 16-1 sind die Quoten freiwilligen Engagements nach Schul- und Berufsbildungsgruppen dargestellt. Neben den Personen, die noch zur Schule gehen (54,8 Prozent), engagieren sich Personen mit einem abgeschlossenen Fachhochschul- oder Universitätsstudium zu den höchsten Anteilen (54,1 Prozent). Überdurchschnittliche Engagementraten weisen darüber hinaus Personen mit Fachhochschulreife oder Abitur, aber ohne Berufsausbildung (49,4 Prozent) sowie Personen mit dem Abschluss einer Berufs- oder Fachakademie auf (49,9 Prozent). Äußerst geringe Anteile freiwillig Engagierter finden wir bei Personen mit einer niedrigen oder mittleren Schulbildung (Haupt- oder Realschulabschluss) ohne berufliche Ausbildung (23,5 Prozent).

Abbildung 16-1: Anteile freiwillig Engagierter 2014, nach schulischer und beruflicher Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.681).

Abbildung 16-2: Anteile freiwillig Engagierter 2014, nach schulischer und beruflicher Bildung und Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.681).

Frauen und Männer engagieren sich innerhalb der Bildungsgruppen überwiegend zu sehr ähnlichen Anteilen. Signifikante Geschlechterunterschiede finden wir nur bei Personen mit Hauptbeziehungswise Realschulabschluss ohne berufliche Ausbildung sowie bei Personen mit Hauptbeziehungswise Realschulabschluss mit beruflicher Ausbildung. In beiden Gruppen engagieren sich Männer zu größeren Anteilen als Frauen.

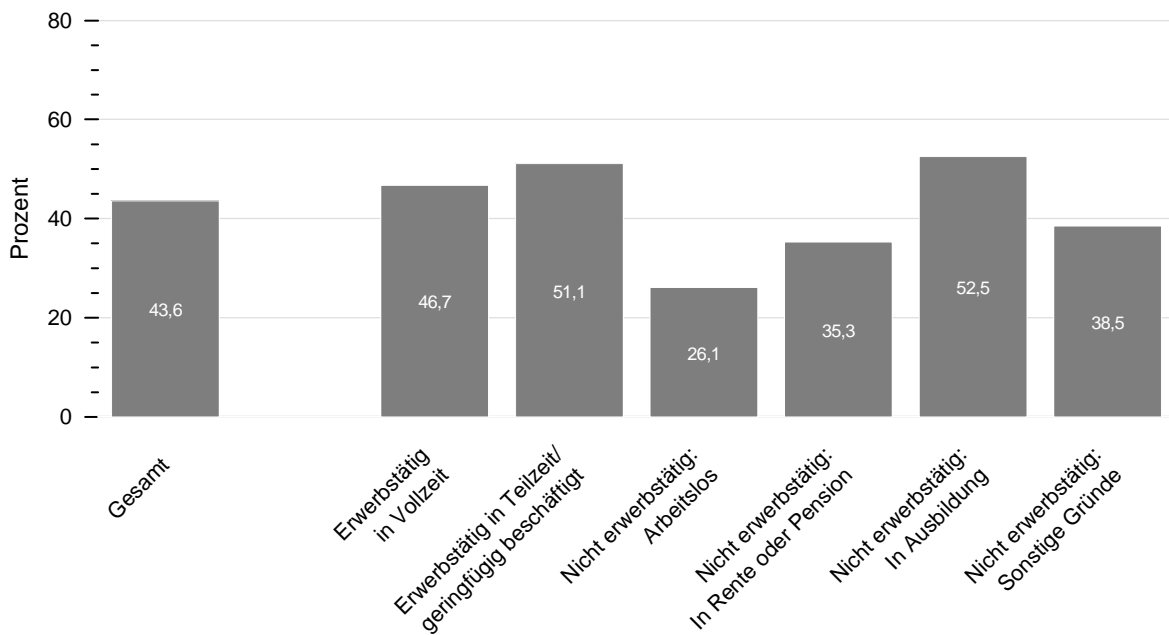
In den Abbildungen 16-1 und 16-2 sehen wir, dass sich Personen, die über Fachhochschulreife/Abitur und eine Berufsausbildung verfügen, zu geringeren Anteilen freiwillig engagieren als Personen, die die Fachhochschulreife beziehungsweise das Abitur haben, aber keine Berufsausbildung. Dies widerspricht auf den ersten Blick dem sonstigen Ergebnis, dass sich Personen mit höherer Bildung häufiger engagieren als Personen mit niedrigerer Bildung. Betrachtet man die Ergebnisse differenziert nach Altersgruppen (siehe Tabelle 16-1 im Anhang), so relativiert sich der Befund: Tatsächlich sind es im direkten Vergleich beider Bildungsgruppen nur die Personen der jüngsten Altersgruppe, die sich zu (deutlich) größeren Anteilen engagieren, wenn sie zwar die (Fach-)Hochschulreife (53,5 Prozent), aber (noch) nicht zusätzlich eine berufliche Ausbildung (40,7 Prozent) abgeschlossen haben. Hierbei dürfte es sich häufig um Studierende handeln. In den anderen Altersgruppen engagieren sich im Vergleich durchgängig diejenigen Personen häufiger, die zusätzlich zur (Fach-)Hochschulreife eine berufliche Ausbildung abgeschlossen haben.

16.4 Erwerbsstatus und freiwilliges Engagement

Erwerbstätige sowie Personen in Ausbildung engagieren sich zu deutlich höheren Anteilen als Nicht-Erwerbstätige, wobei arbeitslos gemeldete Personen mit 26,1 Prozent die mit Abstand niedrigsten Engagementquoten aufweisen (Abbildung 16-3). Personen im Ruhestand (35,3 Prozent) sowie sonstige Nichterwerbstätige (38,5 Prozent) sind demgegenüber etwas häufiger, aber immer noch zu unterdurchschnittlichen Anteilen engagiert. Teilzeit- sowie geringfügig Beschäftigte engagieren sich zu größeren Anteilen als Vollzeitbeschäftigte, was vermutlich auf die größeren Zeitressourcen der Teilzeiterwerbstätigen – bei vergleichbaren Gelegenheitsstrukturen – zurückzuführen ist.

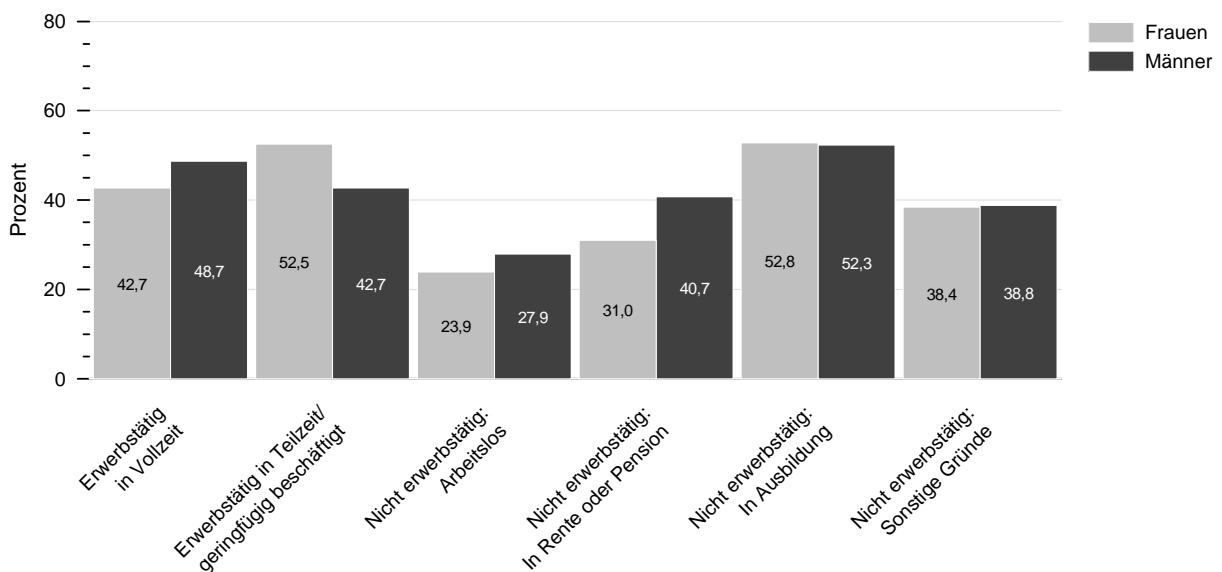
Betrachtet man die Engagementquoten differenziert nach Erwerbsstatus und Geschlecht (Abbildung 16-4), so zeigt sich jedoch, dass dies ausschließlich auf Frauen zutrifft: Während 42,7 Prozent der in Vollzeit erwerbstätigen Frauen einem freiwilligen Engagement nachgehen, sind es bei den in Teilzeit beziehungsweise geringfügig beschäftigten Frauen mit 52,5 Prozent knapp zehn Prozentpunkte mehr. Bei den Männern sind dagegen die Vollzeiterwerbstätigen zu höheren Anteilen engagiert: 48,7 Prozent gegenüber 42,7 Prozent bei den teilzeit- beziehungsweise geringfügig beschäftigten Männern. Möglicherweise sind bei den Männern die mit einer Vollzeiterwerbstätigkeit einhergehenden Opportunitäten und finanziellen Ressourcen ausschlaggebender für die Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit als die mit einer Teilzeitbeschäftigung verbundenen Zeitersparnisse. Dies erscheint vor dem Hintergrund plausibel, dass Frauen häufig mehr Zeit in Haushalt und Kindererziehung investieren, die Zeitressourcen für freiwilliges Engagement bei Vollzeit arbeitenden Frauen also im Durchschnitt möglicherweise knapper sind als bei Männern, die einer Erwerbstätigkeit mit der gleichen Stundenzahl nachgehen. Geschlechterunterschiede zeigen sich darüber hinaus bei Arbeitslosen sowie bei Personen im Ruhestand, wobei jeweils Frauen zu geringeren Anteilen eine freiwillige Tätigkeit ausüben.

Abbildung 16-3: Anteile freiwillig Engagierter 2014, nach Erwerbsstatus



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.590).

Abbildung 16-4: Anteile freiwillig Engagierter 2014, nach Erwerbsstatus und Geschlecht



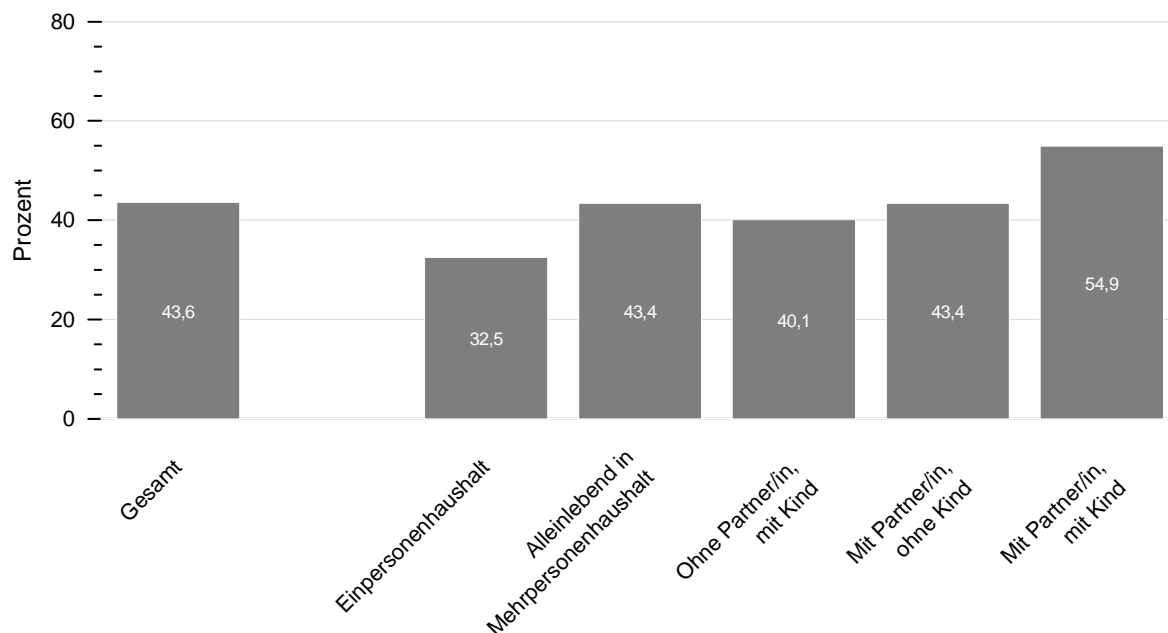
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.590).

16.5 Haushaltskonstellation und freiwilliges Engagement

Neben der Erwerbstätigkeit können auch die familiäre Situation und die jeweilige Haushaltszusammensetzung freiwillige Tätigkeiten ermöglichen, aber auch erschweren. Im Folgenden soll daher betrachtet werden, wie das freiwillige Engagement mit der Haushaltskonstellation zusammenhängt.

In Kapitel 3 dieses Berichts wurde bereits dargestellt, wie sich Personen mit und ohne eigene Kinder im Haushalt sowie mit und ohne Partnerin oder Partner im Haushalt hinsichtlich ihrer Beteiligung im freiwilligen Engagement unterscheiden. Dieser Aspekt wird im Folgenden noch einmal aufgegriffen und differenziert nach unterschiedlichen Formen der Haushaltskonstellation betrachtet. Es zeigt sich, dass sich Personen, die alleine in Einpersonenhaushalten leben, mit 32,5 Prozent zu deutlich geringeren Anteilen engagieren als Personen in Mehrpersonenhaushalten (Abbildung 16-5). Die höchsten Anteile freiwillig Engagierter finden wir mit 54,9 Prozent bei Personen, die mit ihrer Partnerin beziehungsweise ihrem Partner und mindestens einem minderjährigen Kind zusammenleben. Menschen, die mit eigenen Kindern, aber ohne Partnerin beziehungsweise Partner oder aber ohne eigene Kinder leben, engagieren sich demgegenüber zu deutlich geringeren Anteilen.

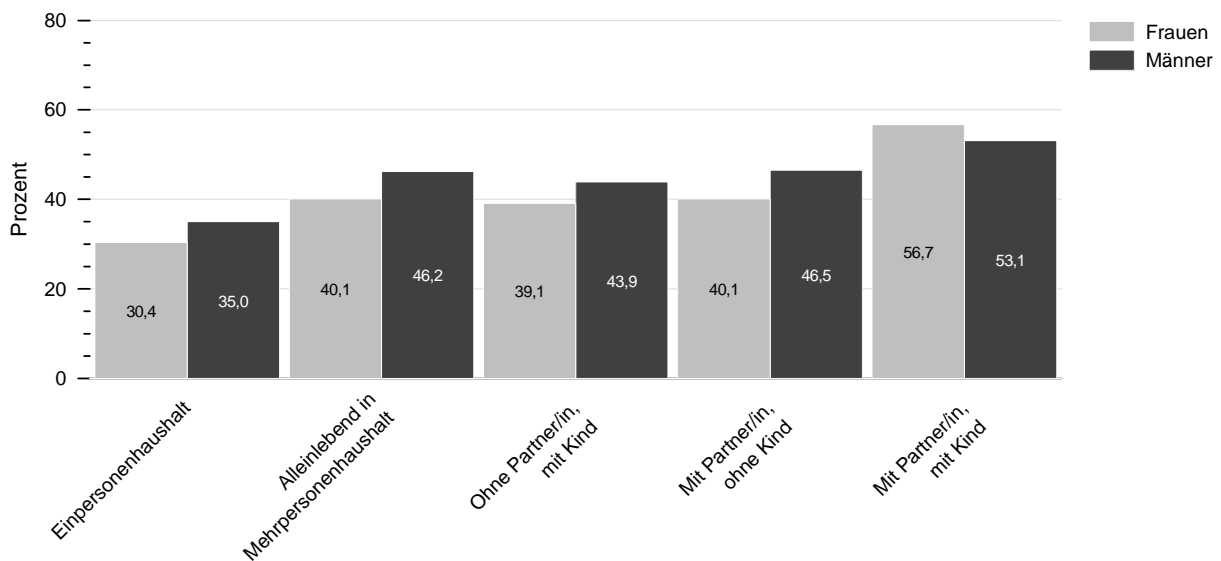
Abbildung 16-5: Anteile freiwillig Engagierter 2014, nach Haushaltskonstellation



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 27.276).

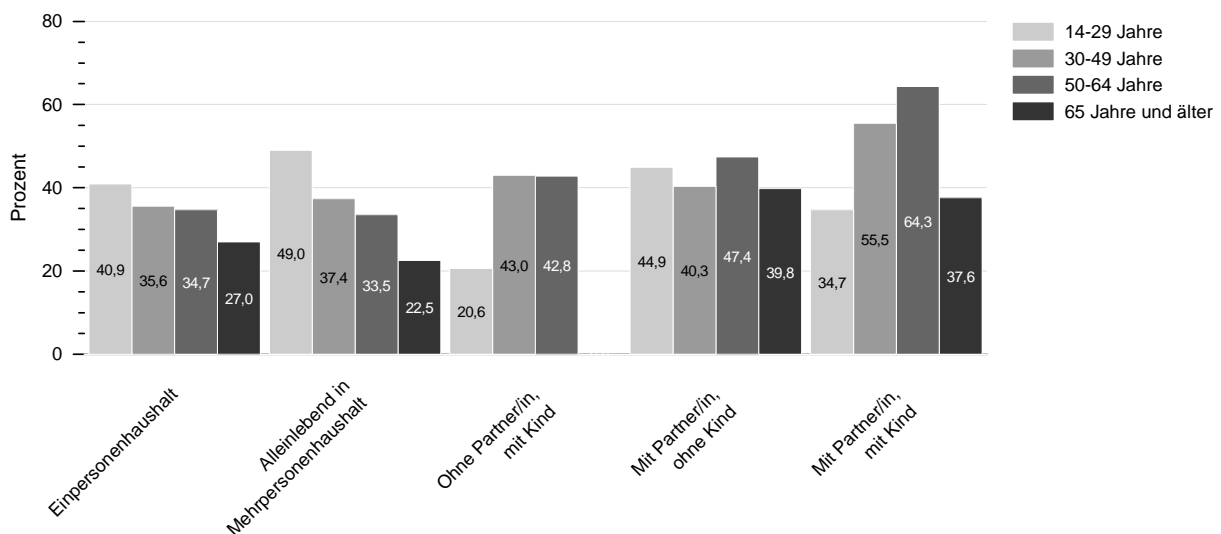
Bei der zusätzlichen Differenzierung nach Geschlecht (Abbildung 16-6) zeigt sich, dass Frauen in fast allen Haushaltskonstellationen zu geringeren Anteilen einer freiwilligen Tätigkeit nachgehen als Männer, die einzige Ausnahme bilden Mehrpersonenhaushalte mit der Partnerin beziehungsweise dem Partner und einem minderjährigen Kind beziehungsweise Kindern – hier engagieren sich 56,7 Prozent der Frauen gegenüber 53,1 Prozent der Männer.

Abbildung 16-6: Anteile freiwillig Engagierter 2014, nach Haushaltskonstellation und Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 27.276).

Abbildung 16-7: Anteile freiwillig Engagierter 2014, nach Haushaltskonstellation und Alter



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 27.276). Die Kategorie ohne Partner/in mit Kind wird in der Altersgruppe 65 Jahre und älter wegen geringer Fallzahl in der Prozentuierungsbasis (n < 50) nicht ausgewiesen.

Die zusätzliche Betrachtung nach Altersgruppen (Abbildung 16-7) macht deutlich, dass sich in Einpersonenhaushalten und Mehrpersonenhaushalten ohne Partnerin beziehungsweise Partner und ohne minderjährige Kinder 14- bis 29-Jährige zu höheren Anteilen engagieren als die übrigen Altersgruppen, während ihre Engagementquote in Haushalten mit Kindern (mit und ohne Partnerin beziehungsweise Partner) deutlich unterdurchschnittlich ist. Dies hängt vermutlich mit dem noch sehr geringen Alter der eigenen Kinder und den damit verbundenen geringen Zeitressourcen zusammen. Bei Personen im Alter von 30 bis 49 Jahren und 50 bis 64 Jahren, die

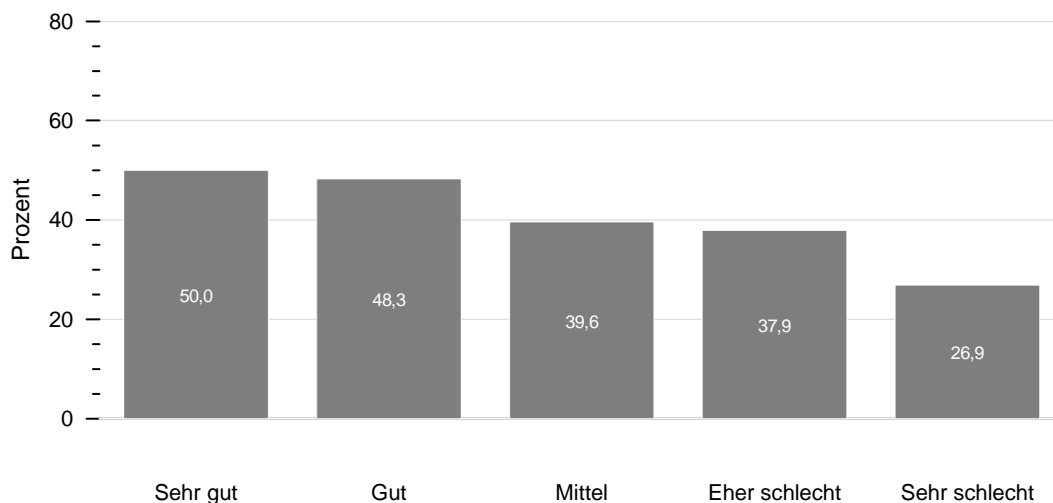
mit ihren minderjährigen Kindern zusammenleben, sind die Kinder im Durchschnitt bereits deutlich älter, bedürfen also weniger Betreuung. Dies macht sich auch in den deutlich höheren Engagementraten von Personen dieser Altersgruppen, die mit ihren Kindern zusammenleben, bemerkbar.

16.6 Einkommenssituation und freiwilliges Engagement

Die materielle Situation ist relevant für die Ausübung freiwilliger und ehrenamtlicher Tätigkeiten. Abbildung 16-8 zeigt, dass freiwilliges Engagement deutlich häufiger ausgeübt wird, wenn Personen ihre finanziellen Ressourcen als gut bewerten. Nahezu jede zweite Person, die ihre eigene finanzielle Lage als sehr gut oder gut einschätzt, engagiert sich. Bei den Personen mit einer als sehr schlecht eingeschätzten finanziellen Lage engagiert sich dagegen nur etwa jede beziehungsweise jeder Vierte (26,9 Prozent). Personen, die ihre finanzielle Situation als mittel oder eher schlecht einschätzen, liegen mit 39,6 Prozent beziehungsweise 37,9 Prozent dazwischen.

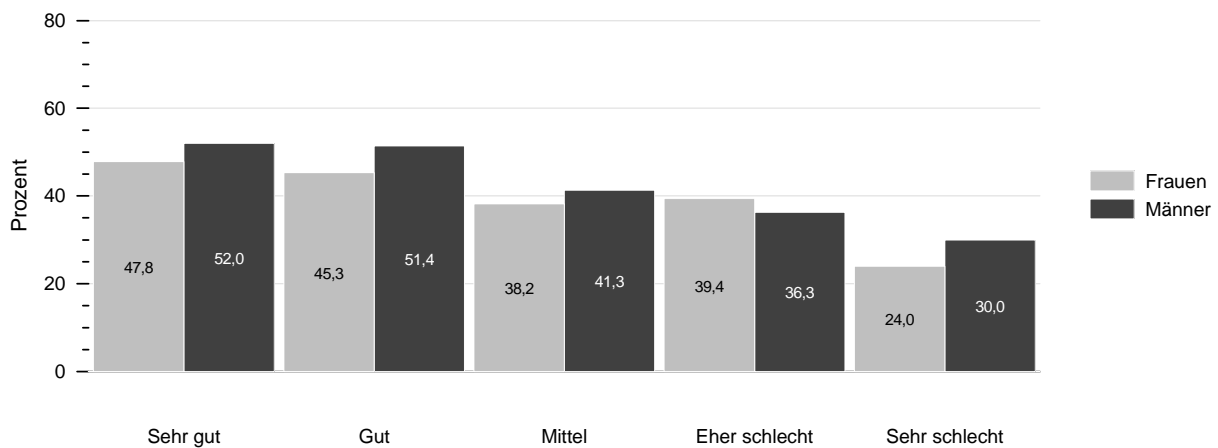
Dieser Zusammenhang zwischen finanzieller Situation und Engagement zeigt sich in ähnlicher Weise sowohl bei Frauen als auch bei Männern (Abbildung 16-9), wobei sich Frauen, die ihre finanzielle Lage als sehr schlecht einschätzen, zu besonders geringen Anteilen freiwillig engagieren (24,0 Prozent).

Abbildung 16-8: Anteile freiwillig Engagierter 2014, nach finanzieller Situation



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.413).

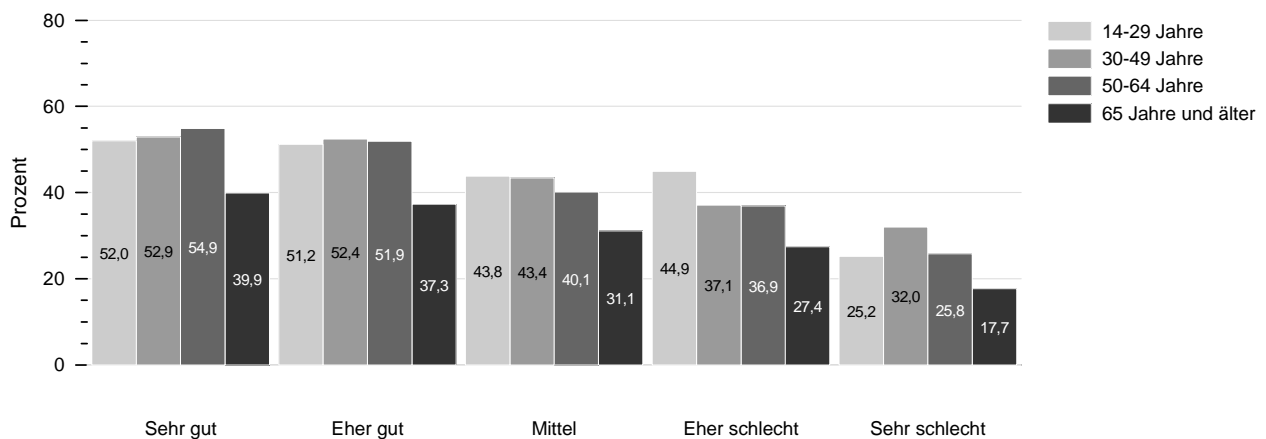
Abbildung 16-9: Anteile freiwillig Engagierter 2014, nach finanzieller Situation und Geschlecht



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.413).

Darüber hinaus zeigt sich, dass sich in allen Altersgruppen Personen, die ihre finanzielle Lage als schlecht oder sehr schlecht einschätzen, zu geringeren Anteilen engagieren als Personen, die ihre finanzielle Situation besser bewerten (Abbildung 16-10). Deutlich wird aber auch, dass sich Menschen ab 65 Jahren auch bei einer als gut eingeschätzten finanziellen Lage deutlich seltener engagieren als Jüngere. Ausgesprochen niedrige Engagementraten finden wir bei den Personen ab 65 Jahren, die ihre finanzielle Situation als sehr schlecht bewerten (17,7 Prozent).

Abbildung 16-10: Anteile freiwillig Engagierter 2014, nach finanzieller Situation und Alter



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.413).

16.7 Multivariate Analysen zu sozioökonomischen Faktoren und Engagement

In den bisherigen Ergebnissen kam bereits zum Ausdruck, dass freiwilliges Engagement an Ressourcen geknüpft ist. Bei mangelnden Ressourcen, etwa wenn die finanzielle Situation als schlecht eingeschätzt wird, engagieren sich deutlich weniger Menschen als bei einer guten Ressourcenausstattung. Ähnliches trifft auf die schulische und berufliche Bildung zu. Auch der Erwerbsstatus und die Haushaltszusammensetzung hängen mit freiwilligem Engagement

zusammen: Sie können Gelegenheiten für freiwillige Tätigkeiten schaffen, aber auch freiwilliges Engagement begrenzen, zum Beispiel wenn die Erwerbsarbeit in zeitlicher Konkurrenz zum Engagement steht. Sozioökonomische Faktoren wirken jedoch nicht isoliert, sondern sind im Zusammenspiel mit anderen Faktoren zu betrachten. Im Folgenden soll daher im Rahmen multivariater Modelle geprüft werden, wie die unterschiedlichen sozioökonomischen Aspekte unter Kontrolle weiterer individueller Merkmale auf freiwilliges Engagement wirken. Zudem ist zu fragen, ob sich diese Effekte auch finden lassen, wenn weitere Aspekte der Lebenssituation von Personen berücksichtigt werden, wie etwa die gesundheitliche Situation, die soziale Einbettung und Werthaltungen. Hierzu sind multivariate Analysen notwendig, in denen der Zusammenhang zwischen Engagement und mehreren Einflussfaktoren gleichzeitig untersucht wird.

Aus diesem Grund werden in diesem Abschnitt die Ergebnisse multivariater logistischer Regressionen dargestellt. In multivariaten logistischen Regressionsmodellen wird die Frage untersucht, ob eine abhängige Variable mit zwei Ausprägungen von mehreren unabhängigen Variablen beeinflusst wird. Die abhängige Variable in allen Modellen ist Engagement (ja/nein). Es wird also untersucht, wie sich das Vorliegen eines bestimmten Merkmals oder einer Merkmalskombination auf die Wahrscheinlichkeit auswirkt, sich freiwillig zu engagieren. Für jede der vier bislang betrachteten sozioökonomischen Variablen (schulische und berufliche Bildung, Erwerbsstatus, Haushaltskonstellation, subjektive Einkommenssituation) wird jeweils ein Modell gerechnet. In diese Modelle gehen als unabhängige Variablen jeweils eine der vier sozioökonomischen Variablen ein, zudem Geschlecht und Alter sowie die Interaktionen zwischen Geschlecht mit der jeweiligen Variablen. Als Referenzgruppe für die Testung der Effekte wurde die Gruppe der Männer im Alter von 50 bis 64 Jahren gewählt. Die Gruppe der Männer wurde als Referenzgröße gewählt, um die Ergebnisse für die Gruppe der Frauen explizit darstellen zu können (wird die Referenzgruppe Frauen gewählt, kann kein Koeffizient für Frauen ausgewiesen werden). Das Alter 50 bis 64 Jahre wurde gewählt, da es in einer mittleren Position liegt. Als Kontrollvariablen gehen in die Analysen darüber hinaus die folgenden Informationen ein: subjektive Gesundheit, Netzwerkqualität, Werthaltung Solidarität sowie Bundesland und Kontakt über Festnetz/Mobilfunk. Zusätzlich wurde ein Modell gerechnet, das alle vier sozioökonomischen Variablen dieses Kapitels sowie Geschlecht und Alter und die genannten Kontrollvariablen enthält, jedoch keine Interaktionen.

In den Ergebnistabellen sind die unstandardisierten Koeffizienten der jeweiligen Modelle dargestellt. Positive Koeffizienten (z. B. im Fall der Variable ‚Bildungsniveau nach ISCED‘ mit der Ausprägung ‚noch Schüler/Schülerin‘: 0,42) zeigen an, dass eine positive Beziehung vorliegt: Bei Schülerinnen und Schülern ist die Wahrscheinlichkeit, freiwillig engagiert zu sein, höher als in der Referenzgruppe derjenigen, die einen Haupt- oder Realschulabschluss und eine berufliche Ausbildung haben. Negative Koeffizienten (z. B. im Fall der Variable ‚Bildungsniveau nach ISCED‘ mit der Ausprägung ‚Haupt-/Realschulabschluss ohne berufliche Ausbildung‘: -0,32) zeigen an, dass eine negative Beziehung vorliegt: Bei Personen, die einen Haupt- oder Realschulabschluss ohne Berufsausbildung haben, ist die Wahrscheinlichkeit, sich freiwillig zu engagieren, geringer als in der Referenzgruppe derjenigen, die einen Haupt- oder Realschulabschluss und eine berufliche Ausbildung haben. Je größer der Betrag eines Koeffizienten ist, desto stärker ist der Zusammenhang. Dargestellt sind nur jene Koeffizienten, bei denen ein Signifikanztest angezeigt hat, dass der betreffende Koeffizient statistisch bedeutsam ist (nicht signifikante Koeffizienten werden durch drei Striche angezeigt).

Tabelle 16-7: Ergebnisse logistischer Regression, Vorhersage freiwilligen Engagements durch Bildungsniveau nach ISCED-Klassifizierung, Geschlecht, Alter sowie Interaktionen, 2014

Bildung nach ISCED (Referenz: Haupt-/Realschulabschluss und berufliche Ausbildung)	
Noch Schüler/Schülerin	0,42***
Haupt-/Realschulabschluss ohne berufliche Ausbildung	-0,32***
FH-Reife/Abitur ohne berufliche Ausbildung	0,31***
FH-Reife/Abitur und berufliche Ausbildung	0,19*
Abschluss Berufs-/Fachakademie	0,52***
FH-/Universitätsabschluss	0,62***
Geschlecht (Referenz: Männer)	
Frauen	-0,27***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)	
14 bis 29 Jahre	---
30 bis 49 Jahre	0,11**
65 Jahre und älter	-0,30***
Interaktion mit Geschlecht	
Frau*Noch Schüler/Schülerin	---
Frau*Haupt-/Realschulabschluss ohne berufliche Ausbildung	---
Frau*FH-Reife/Abitur ohne berufliche Ausbildung	---
Frau*FH-Reife/Abitur und berufliche Ausbildung	0,22*
Frau*Abschluss Berufs-/Fachakademie	---
Frau*FH-/Universitätsabschluss	---
Pseudo R ²	0,06
Anzahl gültiger Fälle	28.071

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für Netzwerkqualität, Werthaltung Solidarität, subjektive Gesundheit sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

Tabelle 16-7 enthält das Ergebnis einer logistischen Regression zur Vorhersage freiwilligen Engagements durch das Bildungsniveau nach ISCED-Klassifizierung. Das Bildungsniveau hat auch bei Kontrolle weiterer Merkmale einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit sich freiwillig zu engagieren. Bei allen Bildungsgruppen, mit Ausnahme derjenigen, die über einen Haupt- oder Realschulabschluss ohne Berufsausbildung verfügen, ist die Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren, höher als bei denjenigen, die einen Haupt- oder Realschulabschluss sowie eine Berufsausbildung haben. Die Koeffizienten für die Altersgruppen entsprechen den bereits aus den deskriptiven Analysen bekannten Befunden. Frauen sind, auch bei Einbezug der Schul- und Berufsbildung, mit geringerer Wahrscheinlichkeit engagiert als Männer. Der positive Interaktionseffekt zwischen dem Geschlecht und dem Vorliegen von Abitur beziehungsweise Fachhochschulreife und einer beruflichen Ausbildung zeigt an, dass dieses Bildungsniveau die Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren bei Frauen deutlicher erhöht als bei Männern. Für die anderen Bildungsstufen zeigen sich keine Interaktionen mit dem Geschlecht.

Tabelle 16-8: Ergebnisse logistischer Regression, Vorhersage freiwilligen Engagements durch Erwerbsstatus, Geschlecht, Alter sowie Interaktionen, 2014

Erwerbsstatus (Referenz: Erwerbstätig in Vollzeit)	
Erwerbstätig in Teilzeit/geringfügig	---
Arbeitslos	-0,39***
Rentner/-in	---
In Aus-/Weiterbildung	0,88***
Nicht erwerbstätig, sonstige Gründe	---
Geschlecht (Referenz: Männer)	
Frauen	-0,36***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)	
14 bis 29 Jahre	---
30 bis 49 Jahre	0,11**
65 Jahre und älter	-0,31***
Interaktion mit Geschlecht	
Frau*Erwerbstätig in Teilzeit/geringfügig	0,38**
Frau*Arbeitslos	---
Frau*Rentner/-in	---
Frau*In Aus-/Weiterbildung	0,25**
Frau*Nicht erwerbstätig, sonstige Gründe	---
Pseudo R ²	0,06
Anzahl gültiger Fälle	28.035

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für Schul- und Berufsbildung nach ISCED, Netzwerkqualität, Werthaltung Solidarität, subjektive Gesundheit sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

Auch der Erwerbsstatus wirkt sich im multivariaten Modell auf die Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements aus (Tabelle 16-8). Arbeitslose sind mit geringerer und Personen in Aus- oder Weiterbildung mit höherer Wahrscheinlichkeit freiwillig engagiert als Erwerbstätige in Vollzeit. In Teilzeit oder geringfügig erwerbstätig zu sein, erhöht nur bei Frauen die Wahrscheinlichkeit für ein freiwilliges Engagement. Außerdem ist der Effekt des Erwerbsstatus ‚Aus- oder Weiterbildung‘ bei Frauen ausgeprägter.

Deutliche Effekte zeigen sich auch für die Haushaltskonstellation (Tabelle 16-9). Wie bereits in der deskriptiven Betrachtung festgestellt, ist die Wahrscheinlichkeit einer freiwilligen Tätigkeit für alle Haushaltstypen höher als für Einpersonenhaushalte. Allerdings gibt es auch hier wieder geschlechtsspezifische Effekte: Unter allen Personen, die ohne Partner/-in und minderjährigem Kind, aber mit anderen Personen zusammenwohnen, ist es für Frauen weniger wahrscheinlich einem Engagement nachzugehen als für Männer. Dagegen macht es bei Frauen für die Frage, ob man sich engagiert oder nicht, einen größeren Unterschied, wenn man mit Partnerin beziehungsweise Partner und Kind(ern) zusammenlebt, als bei Männern. Die Haupteffekte für Geschlecht und Alter entsprechen auch hier den deskriptiven Befunden.

Tabelle 16-9: Ergebnisse logistischer Regression, Vorhersage freiwilligen Engagements durch Haushaltskonstellation, Geschlecht, Alter sowie Interaktionen, 2014

Haushaltskonstellation (Referenz: Einpersonenhaushalt)	
Alleinlebend in Mehrpersonenhaushalt	0,41***
Ohne Partner/in, mit Kind	0,64**
Mit Partner/in, ohne Kind	0,27***
Mit Partner/in, mit Kind	0,60***
Geschlecht (Referenz: Männer)	
Frauen	-0,18***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)	
14 bis 29 Jahre	0,17**
30 bis 49 Jahre	-0,10*
65 Jahre und älter	-0,25***
Interaktion mit Geschlecht	
Frau*Alleinlebend in Mehrpersonenhaushalt	-0,20*
Frau*Ohne Partner/in, mit Kind	---
Frau*Mit Partner/in, ohne Kind	---
Frau*Mit Partner/in, mit Kind	0,21*
Pseudo R ²	0,07
Anzahl gültiger Fälle	26.682

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für Schul- und Berufsbildung nach ISCED, Netzwerkqualität, Werthaltung Solidarität, subjektive Gesundheit sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

Tabelle 16-10 stellt die Ergebnisse eines Modells dar, in dem freiwilliges Engagement durch die subjektive Einkommenssituation vorhergesagt wird. Personen, die ihre finanzielle Situation als gut oder sehr gut bewerten, engagieren sich mit höherer Wahrscheinlichkeit als Personen, die ihre Situation schlechter einschätzen. Die Haupteffekte für Geschlecht und Alter weisen in die erwarteten Richtungen. Eine Interaktion zwischen der finanziellen Situation und dem Geschlecht zeigt sich nicht.

Tabelle 16-10: Ergebnisse logistischer Regression, Vorhersage freiwilligen Engagements durch subjektive Einkommenssituation, Geschlecht, Alter sowie Interaktionen, 2014

Subjektive Einkommenssituation (Referenz: mittel und schlechter)	
Gut/sehr gut	0,19***
Geschlecht (Referenz: Männer)	
Frauen	-0,20***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)	
14 bis 29 Jahre	0,39***
30 bis 49 Jahre	0,13***
65 Jahre und älter	-0,31***
Interaktion mit Geschlecht	
Frauen*Gut/sehr gut	---
Pseudo R ²	0,05
Anzahl gültiger Fälle	27.862

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für Schul- und Berufsbildung nach ISCED, Netzwerkqualität, Werthaltung Solidarität, subjektive Gesundheit sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

Bleiben die Effekte der sozioökonomischen Faktoren bestehen, wenn man für die jeweils anderen Aspekte kontrolliert? Das in Tabelle 16-11 dargestellte Modell zeigt, dass dies der Fall ist. Die Effekte für die schulische und berufliche Bildung, den Erwerbsstatus und die Haushaltskonstellation bleiben auch bei Einbezug der jeweils anderen Variablen weitgehend stabil. Lediglich der Zusammenhang zwischen der finanziellen Situation und Engagement ist bei gleichzeitiger Betrachtung aller sozioökonomischen Variablen nicht mehr statistisch signifikant. Die berücksichtigten sozioökonomischen Faktoren wirken also größtenteils auch kumulativ. Die Wahrscheinlichkeit sich freiwillig zu engagieren sinkt, wenn ungünstige Ressourcenausstattungen (beispielsweise ein niedriger Bildungsstatus und Arbeitslosigkeit) zusammentreffen und steigt, wenn förderliche Ressourcen beziehungsweise Gelegenheitsstrukturen für Engagement aufeinandertreffen (beispielsweise eine hohe schulische und berufliche Bildung und ein Zusammenleben mit Kindern).

Tabelle 16-11: Ergebnisse logistischer Regression, Vorhersage freiwilligen Engagements durch Schul- und Berufsbildung nach ISCED, Erwerbsstatus, Haushaltskonstellation, Subjektive Einkommenssituation, Geschlecht, Alter, 2014

Bildung nach ISCED (Referenz: Haupt-/Realschulabschluss und berufliche Ausbildung)	
Noch Schüler/Schülerin	---
Haupt-/Realschulabschluss ohne berufliche Ausbildung	-0,55***
FH-Reife/Abitur ohne berufliche Ausbildung	---
FH-Reife/Abitur und berufliche Ausbildung	0,32***
Abschluss Berufs-/Fachakademie	0,52***
FH-/Universitätsabschluss	0,67***
Erwerbsstatus (Referenz: Erwerbstätig in Vollzeit)	
Erwerbstätig in Teilzeit/geringfügig	0,21***
Arbeitslos	-0,29**
Rentner/-in	---
In Aus-/Weiterbildung	0,73***
Nicht erwerbstätig, sonstige Gründe	---
Haushaltskonstellation (Referenz: Einpersonenhaushalt)	
Alleinlebend in Mehrpersonenhaushalt	0,14**
Ohne Partner/in, mit Kind	0,39***
Mit Partner/in, ohne Kind	0,19***
Mit Partner/in, mit Kind	0,70***
Subjektive Einkommenssituation (Referenz: mittel und schlechter)	
Gut/Sehr gut	---
Geschlecht (Referenz: Männer)	
Frauen	-0,24***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)	
14 bis 29 Jahre	---
30 bis 49 Jahre	-0,10*
65 Jahre und älter	-0,28***
Pseudo R ²	0,07
Anzahl gültiger Fälle	26.422

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für Netzwerkqualität, Werthaltung Solidarität, subjektive Gesundheit sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass die Erklärungskraft der multivariaten Modelle nicht besonders hoch ist, wie an der aufgeklärten Varianz (Pseudo R²) abgelesen werden kann: Sie liegt bei den in diesem Kapitel präsentierten Modellen zwischen fünf und sieben Prozent. Dies ist auch auf die Vielfältigkeit des freiwilligen Engagements zurückzuführen, welches sehr unterschiedliche Aktivitäten und Aufgaben umfassen kann, die von den Einflussgrößen in unterschiedlicher Weise beeinflusst werden.

16.8 Fazit

Personen mit geringeren sozioökonomischen Ressourcen engagieren sich zu geringeren Anteilen als Personen mit besserer Ressourcenausstattung. Dies zeigt sich hinsichtlich der

schulischen und beruflichen Bildung, des Erwerbsstatus sowie der subjektiven Einkommenssituation. Darüber hinaus kann auch die Haushaltskonstellation Gelegenheiten, aber auch Hindernisse für freiwilliges Engagement beinhalten. Die sozioökonomischen Faktoren wirken auch, wenn weitere Merkmale der Lebenssituation einbezogen werden, und sie wirken kumulativ. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit sich freiwillig zu engagieren sinkt, wenn ungünstige Ressourcenausstattungen wie beispielsweise ein niedriger Bildungsstatus und Arbeitslosigkeit zusammenkommen, und sie steigt, wenn förderliche Ressourcen aufeinandertreffen.

Hinter den geringeren Engagementquoten bei Personen mit niedrigerem sozioökonomischen Status können sich ungleiche Zugangschancen verbergen. Daher sollte überlegt werden, mit welchen Angeboten Personen mit niedrigen sozioökonomischen Ressourcen erreicht werden können, um bessere Zugangschancen zu schaffen. Zu bedenken ist dabei allerdings, dass es auch Personengruppen gibt, die überhaupt nicht durch engagementfördernde Maßnahmen erreicht werden können, weil ihnen die Voraussetzungen fehlen, eine Aufgabe oder ein Amt zu übernehmen, oder weil sie kein Interesse daran haben. Schließlich ist eine gewisse materielle Absicherung eine Grundvoraussetzung um am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Auch armutsvermeidende Maßnahmen können somit zu einer Verbesserung der Teilhabechancen durch freiwilliges Engagement beitragen.

Neben den finanziellen Möglichkeiten sind auch zeitliche Ressourcen im Zusammenspiel von Erwerbstätigkeit, Familie und Engagement zu berücksichtigen. Dies scheint insbesondere vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Eingebundenheit von Frauen und Männern in familiäre Aufgaben wichtig. Frauen investieren aufgrund der immer noch weit verbreiteten traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung häufig mehr Zeit in Haushalt und Kinderbetreuung als Männer. Die Zeitressourcen für freiwilliges Engagement sind bei erwerbstätigen Frauen also möglicherweise knapper als bei erwerbstätigen Männern. Hinzu kommen unterschiedliche Gelegenheitsstrukturen für freiwilliges Engagement durch Unterschiede in der Erwerbspartizipation. Die Gleichstellung von Frauen und Männern im Engagement kann daher nur gelingen, wenn gleichzeitig auch die Gleichstellung der Geschlechter in Beruf und Familie angestrebt wird.

Im vorliegenden Kapitel wurde aufgezeigt, inwieweit sozioökonomische Faktoren förderlich oder hinderlich für freiwilliges Engagement sind. Auf der anderen Seite kann sich aber auch freiwilliges Engagement förderlich auf den sozioökonomischen Status einer Person auswirken, beispielsweise wenn bei einer freiwilligen Tätigkeit Qualifikationen erworben werden, die auch im Beruf eingesetzt werden können (siehe Kapitel 13), oder aber wenn im Engagement Kontakte geknüpft werden, die die Beschäftigungschancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen. Gerade vor dem Hintergrund dieser sich aus dem Engagement ergebenden Möglichkeiten hinsichtlich der Stellung im sozialen Gefüge einer Gesellschaft, aber auch unter dem Gesichtspunkt der Ermöglichung guter gesellschaftlicher Teilhabechancen aller Bevölkerungsschichten scheint ein Abbau von Barrieren für freiwilliges Engagement für Personen mit geringen sozioökonomischen Ressourcen ratsam.

Literatur

- Alscher, M. (2010). Auf der Suche nach Balance. Frauen und Männer zwischen Beruf, Familie und Engagement. *WZB Mitteilungen*, 2010(129), 31-33.
- Böhnke, P. (2008). Are the poor socially integrated? The link between poverty and social support in different welfare regimes. *Journal of European Social Policy*, 18(2), 133-150.
- Erlinghagen, M. (2008). *Ehrenamtliche Arbeit und informelle Hilfe nach dem Renteneintritt*. In: M. Erlinghagen & K. Hank (Hrsg.) *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften* (S. 93-118). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Naumann, D., & Romeu Gordo, L. (2010). Gesellschaftliche Partizipation: Erwerbstätigkeit, Ehrenamt und Bildung. In: A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.) *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS)* (S. 118-141). Stuttgart: Kohlhammer.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hrsg.) (1999). *Classifying Educational Programmes: Manual for ISCED-97 Implementation in OECD Countries*. Paris: OECD.
- Schmidt, B. O. (2014). Ehrenamtliches Engagement in Vereinen und Initiativen. In: U. Engel (Hrsg.) *Gerechtigkeit ist gut, wenn sie mir nützt. Was den Deutschen wichtig ist* (S. 131-148). Frankfurt am Main: Campus.
- Simonson, J., Hagen, C., Vogel, C., & Motel-Klingebiel, A. (2013). Ungleichheit sozialer Teilhabe im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 46(5), 410-416.
- Strauß, S. (2009). Ehrenamt in Deutschland und Großbritannien – Sprungbrett zurück auf den Arbeitsmarkt? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 61(4), 647-670.
- United Nations Statistics Division (UNSD) (2011). *A New ISCED*. Classifications Newsletter, August 2011. Online:
http://www.uis.unesco.org/Education/Documents/UNSD_newsletter_27e_ISCED.pdf
(zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Zierau, J. (2001). Genderperspektive – Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement bei Männern und Frauen In: S. Picot (Hrsg.) *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport* (S. 15-110). Stuttgart: Kohlhammer.

17 Krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement

Clemens Tesch-Römer & Doreen Müller

Kernaussagen

Gesundheit und Lebenszufriedenheit hängen mit freiwilligem Engagement zusammen.

Bei Personen ohne Erkrankungen beziehungsweise ohne krankheitsbedingte Einschränkungen ist der Anteil Engagierter höher als bei Personen mit krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen. Ähnliche Unterschiede findet man zwischen Gruppen unterschiedlich guter subjektiver Gesundheit sowie zwischen Gruppen unterschiedlich hoher Lebenszufriedenheit.

Für das Engagement von Frauen und Männern haben Gesundheit und

Lebenszufriedenheit eine ähnliche Bedeutung. Bei Frauen und Männern mit Alltagseinschränkungen, schlechter subjektiver Gesundheit und geringer Lebenszufriedenheit ist die Engagementquote niedriger als bei Frauen und Männern, die ihre Gesundheit positiv bewerten und mit ihrem Leben zufrieden sind. Für Frauen ist eine gute subjektive Gesundheit mit Blick auf Engagement etwas wichtiger als für Männer.

Es zeigen sich deutliche Altersunterschiede hinsichtlich der Bedeutung von

Gesundheit für Engagement. In höheren Altersgruppen ist der Anteil an Engagierten bei Personen mit Alltagseinschränkungen und schlechter subjektiver Gesundheit besonders niedrig.

Für das Engagement von Menschen unterschiedlicher Bildung sind Gesundheit und

Lebenszufriedenheit ähnlich bedeutsam. In allen Bildungsgruppen ist die Engagementquote bei Personen mit Alltagseinschränkungen, schlechter subjektiver Gesundheit und geringer Lebenszufriedenheit niedriger als bei Personen mit positiven Ausprägungen von Gesundheit und Lebenszufriedenheit. Für Menschen mit hoher Bildung wirken sich Alltagseinschränkungen weniger stark auf die Wahrscheinlichkeit aus, engagiert zu sein.

Sind Gesundheit und Lebenszufriedenheit Voraussetzung oder Folge von

Engagement? Geringe Alltagseinschränkungen, gute Gesundheit und hohe Lebenszufriedenheit sind Voraussetzungen für freiwilliges Engagement. Engagement kann sich aber auch positiv auf Alltagskompetenz, Gesundheit und Lebenszufriedenheit auswirken.

17.1 Einleitung

Gesundheit und Lebenszufriedenheit sind die Voraussetzung für viele Tätigkeiten und Aktivitäten, denen Menschen nachgehen – und zugleich sind Gesundheit und Lebenszufriedenheit das Ergebnis von Lebenssituation, Lebensstil und Verhalten. Auch mit Blick auf freiwilliges Engagement kann man davon ausgehen, dass gute Gesundheit und hohe Lebenszufriedenheit Voraussetzungen dafür sind, dass sich Menschen freiwillig engagieren, und dass umgekehrt Tätigkeiten im freiwilligen Engagement positive Auswirkungen auf Gesundheit und subjektives Wohlbefinden haben (Wilson 2012).

Alltagseinschränkungen und freiwilliges Engagement: Gesundheit wird in Forschung und Praxis, in Anlehnung an eine Definition der World Health Organization (WHO) (2006), nicht allein als Abwesenheit von Erkrankungen definiert, sondern als Zustand des körperlichen und seelischen Wohlergehens, das die Grundlage für individuelle Aktivität und gesellschaftliche Teilhabe bildet. Ein Aspekt, der insbesondere seit der Einführung der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit, kurz ICF (WHO 2004), zunehmende Beachtung erhält, ist der Zusammenhang zwischen gesundheitlichen Einschränkungen einer Person sowie ihren Aktivitäten und ihrer gesellschaftlichen Teilhabe. Dabei werden auch die individuellen Lebensumstände („Kontexte“) einer Person betrachtet.

Ausgangspunkt hierbei sind Einschränkungen im Alltag, die eine Person aufgrund von Gesundheitseinbußen erfährt. Aber Aktivitäten und gesellschaftliche Teilhabe sind nicht allein vom Ausmaß gesundheitsbedingter Alltagseinschränkungen abhängig, sondern auch von personalen Faktoren wie dem Lebensalter und sozioökonomischen Faktoren, wie etwa der Bildung oder dem Einkommen einer Person, sowie von Umweltfaktoren, wie barrierefreien Zugängen zu Gebäuden. Da gesundheitsbedingte Alltagseinschränkungen durch eine einzige Frage gut erfassbar sind („In welchem Ausmaß sind Sie durch Krankheit in der Ausübung Ihrer alltäglichen Arbeiten dauerhaft eingeschränkt?“), wird dieser Gesundheitsaspekt nun auch im Freiwilligensurvey 2014 erhoben.

Subjektive Gesundheit und freiwilliges Engagement: Infolge der WHO-Gesundheitsdefinition haben sich weitere Implikationen für die Untersuchung von Gesundheit ergeben. So wird ergänzend zur oben genannten Definition die Bedeutung des selbsteingeschätzten Gesundheitszustandes betont („self-rated health“). Dieses ‚subjektive‘ Gesundheitsempfinden trägt erheblich zur Vorhersage des Gesundheitsverlaufs und der ferneren Lebenserwartung eines Menschen bei und verbessert damit die rein medizinische Feststellung der Gesundheit (Idler & Benyamini 1997; Jylhä 2009). Da die Erhebung der selbsteingeschätzten Gesundheit ebenfalls sehr einfach durch eine einzige Frage erfolgen kann („Wie bewerten Sie Ihren derzeitigen Gesundheitszustand?“), wird diese Frage im Freiwilligensurvey 2014 gestellt und als ein Indikator für den selbsteingeschätzten Gesundheitszustand einer Person verwendet.

Gute Gesundheit ist für gesellschaftliche Teilhabe, und damit auch für freiwilliges Engagement, förderlich. Eine schlechte Gesundheit und Einschränkungen im Alltag können dazu führen, dass eine Person weniger gut in der Lage ist, sich freiwillig zu betätigen. Allerdings ist auch vorstellbar, dass sich eine freiwillige Tätigkeit positiv auf die Gesundheit einer Person auswirkt. Freiwilliges Engagement kann damit einhergehen, dass Personen sozial integriert sind, je nach Tätigkeitsinhalt körperlich und geistig unterschiedlich anregende Tätigkeiten ausführen und positive, selbstwertstärkende Rückmeldungen anderer Personen erhalten (zum theoretischen Hintergrund siehe Siegrist, von dem Knesebeck & Pollack 2004). Diese Facetten freiwilligen Engagements können sich positiv auf die Gesundheit einer Person auswirken.

Längsschnittstudien haben diese Annahme bestätigt: In einer Studie, die einen Zeitraum von 20 Jahren umfasste, konnte gezeigt werden, dass freiwilliges Engagement im mittleren Erwachsenenalter mit höherer körperlicher Aktivität sowie verbesserter körperlicher und seelischer Gesundheit im höheren Erwachsenenalter verknüpft ist (Pillemer, Fuller-Rowell, Reid & Wells 2010). In querschnittlich angelegten Studien, wie dem Freiwilligensurvey, lässt sich nicht entscheiden, ob Gesundheit Voraussetzung oder Folge von freiwilligem Engagement ist. Es findet sich aber eine Reihe von Studien, in denen der Zusammenhang zwischen freiwilligem Engagement und Gesundheit belegt wird (Borgonovi 2008; McDougale, Handy, Konrath & Walk 2014). In einer kulturvergleichenden Analyse zeigt sich, dass in den meisten der 139 untersuchten Länder freiwilliges Engagement ähnlich stark mit selbsteingeschätzter Gesundheit verknüpft ist wie das Vorhandensein eines sozialen Unterstützungsnetzes (Kumar, Calvo, Avendano, Sivaramakrishnan & Berkman 2012).

Für die Auswertung des Freiwilligensurveys 2014 bedeuten diese Überlegungen, dass Menschen mit unterschiedlichem Gesundheitszustand miteinander verglichen werden: Zu fragen ist, ob (und wie) sich Menschen ohne und mit Gesundheitseinschränkungen hinsichtlich ihres freiwilligen Engagements unterscheiden. Zusätzlich soll der Frage nachgegangen werden, ob auch personale Faktoren dabei eine Rolle spielen. Exemplarisch deutlich wird dies angesichts der Bedeutung des Lebensalters. So könnte man annehmen, dass die mit dem Merkmal Alter verknüpften personalen und sozialen Ressourcen die Wirkungen gesundheitlicher Beeinträchtigungen verändern. Eine wichtige Ressource ist die soziale Unterstützung. Mit dem Lebensalter wird das soziale Netzwerk kleiner, das gesundheitsbedingte Einschränkungen durch soziale Unterstützung ausgleichen kann. Unterschiede zwischen Menschen ohne und mit Gesundheitseinschränkungen sollten bei älteren Menschen daher größer sein als bei jüngeren Menschen. Neben dem Alter werden auch die Kriterien Geschlecht und Bildungsstatus für differenzierende Analysen herangezogen.

Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement: Lebenszufriedenheit, also die allgemeine Bewertung der eigenen Lebenssituation, ist eine wichtige Facette des subjektiven Wohlbefindens einer Person (Diener 2009), zu der auch emotionale Facetten wie Glück oder Angst gehören. Lebenszufriedenheit wird häufig als Ergebnis eines kognitiven Vergleichsprozesses zwischen Zielvorstellungen und der Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation beschrieben. Auch die Lebenszufriedenheit kann sehr gut in einem Survey mit einer Frage erhoben werden („Wie sehr trifft folgende Aussage auf Sie persönlich zu: ‚Ich bin zufrieden mit meinem Leben‘?“).

In der öffentlichen Diskussion wird häufig angenommen, dass sich freiwilliges Engagement positiv auf die Lebenszufriedenheit einer Person auswirkt: Wer sich engagiert, ist zufriedener (und glücklicher) als Personen, die das nicht tun. Diese Annahme konnte in empirischen Studien belegt werden. So zeigte sich in längsschnittlichen Analysen, dass längerfristiges freiwilliges Engagement mit höherer Lebenszufriedenheit zusammenhängt, wobei anzumerken ist, dass dieser Zusammenhang für ältere Freiwillige stärker ist als für jüngere (Van Willigen 2000).

Allerdings kann man mit guten Gründen auch von einem umgekehrten Zusammenhang ausgehen: Zufriedene Menschen sind möglicherweise eher bereit, sich freiwillig zu engagieren. Grundlage für diese Annahme ist eine Theorie, die die positiven Folgen des subjektiven Wohlbefindens hervorhebt („Broaden-and-Build“-Theorie; Fredrickson 1998). Laut dieser Theorie erweitert ein hohes subjektives Wohlbefinden das Handlungsrepertoire und den Horizont einer Person (zum Beispiel bei neuen Aktivitäten und dem Erkunden bislang unbekannter Lebensbereiche). Subjektives Wohlbefinden hat also nicht allein einen Wert in sich selbst (weil es sich gut anfühlt, zufrieden und glücklich zu sein), sondern Wohlbefinden ist auch eine Grundlage

für Aktivität und Engagement. Zufriedene Menschen sind eher in der Lage als unzufriedene Menschen, Freundschaften zu knüpfen, gesundheitlich förderndes Verhalten auszuüben und Neues zu lernen (Fredrickson 1998; Veenhoven 1988).

Für die Auswertung des Freiwilligensurveys 2014 bedeutet dies, dass zufriedene und weniger zufriedene Personen hinsichtlich ihres Engagements verglichen werden. Ähnlich wie mit Blick auf die Gesundheit soll der Frage nachgegangen werden, ob personale Faktoren eine Rolle bei etwaigen Unterschieden zwischen mehr und weniger zufriedenen Menschen spielen. Daher sollen die Gruppierungsvariablen Alter, Geschlecht und Bildungsstatus für differenzierende Analysen herangezogen werden.

Im Folgenden wird also der Frage nachgegangen, welche Zusammenhänge es zwischen gesundheitsbedingten Alltagseinschränkungen, subjektiver Gesundheitseinschätzung, Lebenszufriedenheit und Engagement gibt. Da erst im Jahr 2014 den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Freiwilligensurveys Fragen zu Gesundheit und Lebenszufriedenheit gestellt wurden, ist ein Zeitvergleich nicht möglich. Konkret wird in diesem Kapitel drei Forschungsfragen nachgegangen:

1. Unterscheiden sich die Anteile Engagierter bei Menschen mit unterschiedlich starken Alltagseinschränkungen, unterschiedlicher selbsteingeschätzter Gesundheit und unterschiedlicher Lebenszufriedenheit?
2. Weisen Alltagseinschränkungen, selbsteingeschätzte Gesundheit und Lebenszufriedenheit in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen (nach Geschlecht, Alter und Bildungsstatus) unterschiedliche Zusammenhänge mit Engagement auf?
3. Ist die Bedeutung von Alltagseinschränkungen, selbsteingeschätzter Gesundheit und Lebenszufriedenheit für freiwilliges Engagement auch dann nachweisbar, wenn andere Aspekte der Lebenssituation von Menschen berücksichtigt werden?

17.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten deskriptiven Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Im Jahr 2014 wurden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Freiwilligensurveys erstmals Fragen zu gesundheitsbedingten Alltagseinschränkungen, subjektiver Gesundheitseinschätzung und Lebenszufriedenheit gestellt. In diesem Abschnitt werden diese Fragen beschrieben und die Verteilung der Bevölkerung über verschiedene Grade von Gesundheit und Lebenszufriedenheit dargestellt.

Krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen: Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Freiwilligensurveys wurde die folgende Frage gestellt:

In welchem Ausmaß sind Sie durch Krankheit in der Ausübung Ihrer alltäglichen Arbeiten dauerhaft eingeschränkt?

Auf diese Frage gab es vier Antwortmöglichkeiten: ‚stark eingeschränkt‘, ‚etwas eingeschränkt‘, ‚nicht eingeschränkt‘ sowie ‚habe keine Erkrankung‘. Tabelle 17-1 zeigt die Verteilung der Abstufungen dauerhafter Einschränkung durch Krankheit in der Bevölkerung anhand der Daten des Freiwilligensurveys 2014.

Tabelle 17-1: Abstufungen der dauerhaften Einschränkung durch Krankheit, 2014

	Habe keine Erkrankung	Bin nicht eingeschränkt	Bin etwas eingeschränkt	Bin stark eingeschränkt
Gesamt	41,3	21,7	29,3	7,8
Frauen	39,2	20,9	31,8	8,1
Männer	43,5	22,5	26,6	7,4
14 bis 29 Jahre	66,7	16,8	14,8	1,8
30 bis 49 Jahre	51,2	22,5	22,1	4,2
50 bis 64 Jahre	31,2	24,2	34,3	10,4
65 Jahre und älter	16,5	22,2	46,3	14,9
Noch Schüler/in	67,4	17,3	14,4	0,9*
Niedrige Bildung	26,6	18,4	41,0	14,0
Mittlere Bildung	37,3	22,6	31,4	8,7
Hohe Bildung	49,2	23,3	23,1	4,5

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.549). Dargestellt sind Zeilenprozent (die Prozentzahlen innerhalb einer Zeile summieren sich zu 100 Prozent). *Zellenbesetzung n < 50.

Ein großer Teil der Bevölkerung gibt an, nicht an einer Erkrankung zu leiden (41,3 Prozent) beziehungsweise trotz Erkrankung keine Alltagseinschränkungen zu haben (21,7 Prozent), dies sind insgesamt 63,0 Prozent. Knapp ein Drittel der Bevölkerung erlebt krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen (29,3 Prozent sind etwas eingeschränkt, 7,8 Prozent sind stark eingeschränkt; insgesamt 37,1 Prozent). Frauen geben häufiger als Männer an, etwas eingeschränkt oder stark eingeschränkt zu sein (Frauen: 39,9 Prozent, Männer: 34,0 Prozent). Mit dem Alter nimmt der Anteil der Person zu, die krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen haben. So liegt der Anteil von Personen, die im Alltag etwas eingeschränkt oder stark eingeschränkt sind, bei den 14- bis 29-Jährigen bei 16,6 Prozent, bei den ab 65-Jährigen bei 61,2 Prozent. Es zeigen sich auch deutliche Bildungseffekte in den krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen. Der Anteil von Personen mit hoher Bildung, die im Alltag etwas eingeschränkt oder stark eingeschränkt sind, liegt bei 27,6 Prozent, bei Personen mit niedriger Bildung bei 55,0 Prozent. Die Zahl der Schülerinnen und Schülern mit starken Alltagseinschränkungen ist sehr klein (n = 12). Daher werden in den Analysen, in denen es um den Zusammenhang zwischen Alltagseinschränkungen und Engagement nach Bildung geht, nur Personen mit Bildungsabschlüssen berücksichtigt (niedrige, mittlere, hohe Bildung). Diese Ergebnisse entsprechen in großem Maß der für Deutschland thematisch zentralen Studie ‚Gesundheit in Deutschland‘ (GEDA). Diese zeigt eine ähnliche Verteilung gesundheitlicher Einschränkungen (Robert Koch-Institut (RKI) 2014a).

Subjektive Gesundheitseinschätzung: Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Freiwilligensurveys wurde die folgende Frage vorgelegt:

Wie bewerten Sie Ihren derzeitigen Gesundheitszustand?

Antwortkategorien: sehr gut; eher gut; mittel; eher schlecht; sehr schlecht

Im Folgenden werden drei Gruppen unterschieden: Personen mit sehr guter oder eher guter Gesundheit, Personen mit mittlerer Gesundheit sowie Personen mit eher schlechter oder sehr schlechter Gesundheit. Tabelle 17-2 zeigt die Verteilung der Abstufungen subjektiver Gesundheit in der Bevölkerung in diesen drei Gruppen mit unterschiedlicher subjektiver Gesundheit.

Über zwei Drittel der Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren bewerten ihre Gesundheit als sehr gut oder eher gut (68,8 Prozent). Knapp ein Viertel der Bevölkerung gibt eine mittlere Gesundheitseinschätzung an (22,9 Prozent). Nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung bewertet die eigene Gesundheit als eher schlecht oder sehr schlecht (8,3 Prozent). Frauen geben mit 65,4 Prozent seltener als Männer (72,5 Prozent) an, eine sehr gute oder gute subjektive Gesundheit zu haben. Es zeigen sich auch deutliche Altersunterschiede: Während bei den 14- bis 29-Jährigen 85,6 Prozent angeben, eine sehr gute oder gute subjektive Gesundheit zu haben, sind dies bei den Personen ab 65 Jahren nur 50,6 Prozent. Zudem zeigen sich erhebliche Bildungseffekte: Während bei den Personen mit hoher Bildung 77,4 Prozent angeben, eine sehr gute oder gute Gesundheit zu haben, sind dies bei den Personen mit niedriger Bildung nur 52,3 Prozent. Die Zahl der Schülerinnen und Schülern mit eher oder sehr schlechter subjektive Gesundheit ist sehr klein (n = 28). Daher werden in den Analysen, in denen es um den Zusammenhang zwischen subjektiver Gesundheit und Engagement nach Bildung geht, nur Personen mit Bildungsabschlüssen berücksichtigt (niedrige, mittlere, hohe Bildung). Hier zeigt sich ebenfalls eine ähnliche Verteilung subjektiver Gesundheit wie in der Studie ‚Gesundheit in Deutschland‘ (GEDA) (Robert Koch-Institut (RKI) 2014b).

Tabelle 17-2: Abstufungen subjektiver Gesundheitseinschätzung, 2014

	Sehr gute oder eher gute Gesundheit	Mittlere Gesundheit	Eher schlechte oder sehr schlechte Gesundheit
Gesamt	68,8	22,9	8,3
Frauen	65,4	25,7	9,0
Männer	72,5	19,9	7,7
14 bis 29 Jahre	85,6	11,2	3,2
30 bis 49 Jahre	76,5	17,7	5,9
50 bis 64 Jahre	62,5	26,7	10,8
65 Jahre und älter	50,6	36,0	13,5
Noch Schüler/in	87,8	10,2	2,0*
Niedrige Bildung	52,3	33,7	14,1
Mittlere Bildung	66,2	24,8	9,0
Hohe Bildung	77,4	17,1	5,5

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.593). Dargestellt sind Zeilenprozent (die Prozentzahlen innerhalb einer Zeile summieren sich zu 100 Prozent). *Zellenbesetzung n < 50.

Lebenszufriedenheit: Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligensurveys wurden Folgendes gefragt:

Wie sehr trifft die folgende Aussage auf Sie persönlich zu: Ich bin zufrieden mit meinem Leben?

Auf diese Frage gab es fünf Antwortmöglichkeiten: ‚trifft voll und ganz zu‘, ‚trifft eher zu‘, ‚teils/teils‘, ‚trifft eher nicht zu‘ und ‚trifft ganz und gar nicht zu‘. Diese fünf Antwortkategorien wurden zu drei Gruppen zusammengefasst: voll und ganz beziehungsweise eher zufrieden, teils/teils sowie eher nicht oder ganz und gar nicht zufrieden. Tabelle 17-3 zeigt die Verteilung der Abstufungen der Lebenszufriedenheit in der Bevölkerung.

Über vier Fünftel der Bevölkerung stimmen der Aussage voll und ganz oder eher zu, mit dem eigenen Leben zufrieden zu sein (81,2 Prozent). Eine mittlere Lebenszufriedenheit (‚teils/teils‘) geben 15,6 Prozent der Bevölkerung an. Nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung ist mit dem eigenen Leben eher nicht zufrieden oder ganz und gar nicht zufrieden (3,3 Prozent). Frauen und Männer unterscheiden sich kaum in der Lebenszufriedenheit: 80,9 Prozent der Frauen und 81,4 Prozent der Männer sind mit ihrem Leben (sehr) zufrieden. Mit dem Lebensalter steigt die Lebenszufriedenheit an: Während bei den 14- bis 29-Jährigen 81,2 Prozent angeben, voll und ganz oder eher zufrieden zu sein, sind dies bei den ab 65-Jährigen 85,3 Prozent. Zudem zeigen sich erhebliche Bildungseffekte: Während bei den Personen mit hoher Bildung 85,0 Prozent angeben, mit dem Leben sehr oder eher zufrieden zu sein, sind dies bei den Personen mit niedriger Bildung nur 76,1 Prozent. Die Zahl der Schülerinnen und Schülern mit einer niedrigen Zufriedenheit ist sehr klein (n = 37). Daher werden in den Analysen, in denen es um den Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Engagement nach Bildung geht, nur Personen mit Bildungsabschlüssen berücksichtigt (niedrige, mittlere, hohe Bildung). Ähnliche Verteilungen in der Lebenszufriedenheit finden sich auch in anderen Studien (z. B. im Sozio-oekonomischen Panel, vgl. Statistisches Bundesamt & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 2011: 377ff.; Heidl, Landenberger & Jahn 2012).

Tabelle 17-3: Abstufungen der Lebenszufriedenheit, 2014

	Voll und ganz bzw. eher zufrieden	Teils/teils zufrieden	Eher nicht bzw. ganz und gar nicht zufrieden
Gesamt	81,2	15,6	3,3
Frauen	80,9	15,9	3,2
Männer	81,4	15,1	3,5
14 bis 29 Jahre	81,2	15,7	3,1
30 bis 49 Jahre	79,4	16,7	3,7
50 bis 64 Jahre	79,3	17,1	3,6
65 Jahre und älter	85,3	12,1	2,7
Noch Schüler/in	84,6	12,3	3,2*
Niedrige Bildung	76,1	18,8	5,1
Mittlere Bildung	79,1	17,4	3,5
Hohe Bildung	85,0	12,8	2,2

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.612). Dargestellt sind Zeilenprozent (die Prozentzahlen innerhalb einer Zeile summieren sich zu 100 Prozent). *Zellenbesetzung n < 50.

17.3 Krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen und freiwilliges Engagement

Um den Zusammenhang zwischen krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen und freiwilligem Engagement zu überprüfen, werden die Anteile Engagierter in den vier Gruppen ‚habe keine

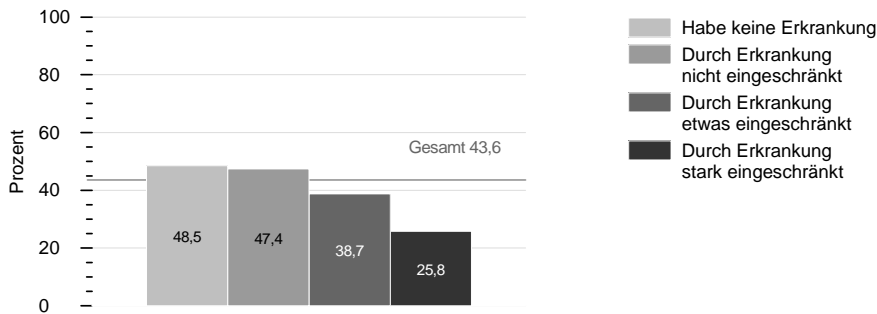
Erkrankung', ‚durch Erkrankung nicht eingeschränkt‘, ‚durch Erkrankung etwas eingeschränkt‘, ‚durch Erkrankung stark eingeschränkt‘ miteinander verglichen (Abbildung 17-1a).

Die Engagementquote in der Gruppe der Personen ohne Erkrankung beträgt 48,5 Prozent. In dieser Gruppe sind also knapp die Hälfte aller Menschen freiwillig engagiert – und damit deutlich mehr als im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung (43,6 Prozent). Ähnlich hoch ist der Anteil der Engagierten auch in der Gruppe der Personen, die durch eine Erkrankung nicht eingeschränkt sind: Hier beträgt die Engagementquote 47,4 Prozent. Deutlich geringer ist der Anteil der Engagierten dagegen in der Gruppe der Personen, die krankheitsbedingt etwas eingeschränkt sind (38,7 Prozent), sowie in der Gruppe der Personen, die krankheitsbedingt stark eingeschränkt sind (25,8 Prozent).

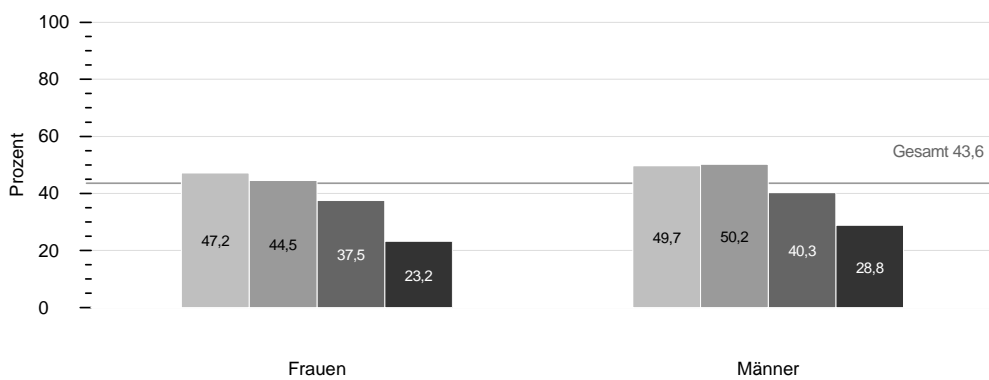
Bei Frauen wie bei Männern finden sich ähnliche Muster: Je stärker die krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen sind, desto geringer ist die Engagementquote (Abbildung 17-1b). Allerdings sind mehr Männer über alle Stufen krankheitsbedingter Alltagseinschränkungen engagiert als Frauen. Sowohl innerhalb der Gruppe der Frauen als auch der Männer sind die Unterschiede zwischen den Gruppen mit unterschiedlich starken Alltagseinschränkungen signifikant. Jedoch gibt es keine Interaktion zwischen Alltagseinschränkungen und Geschlecht.

Abbildung 17-1: Anteile Engagierter in Gruppen mit unterschiedlich starken krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen, 2014, a) gesamt, b) nach Geschlecht, c) Alter sowie d) nach Bildung

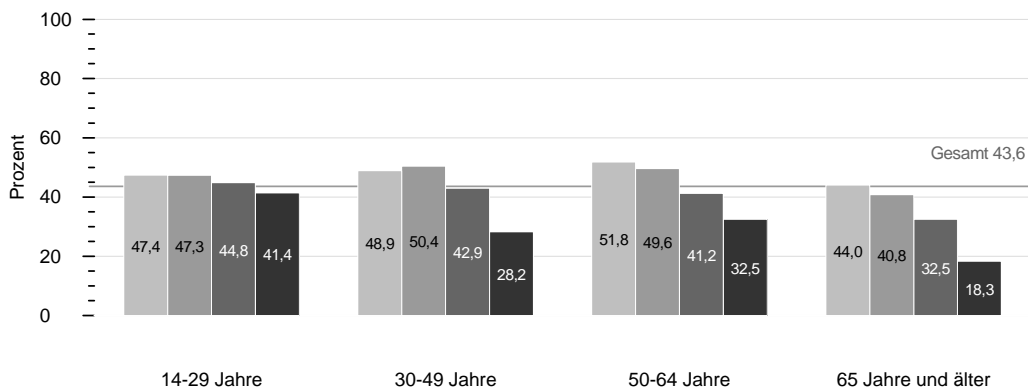
a) nach Alltagseinschränkungen gesamt



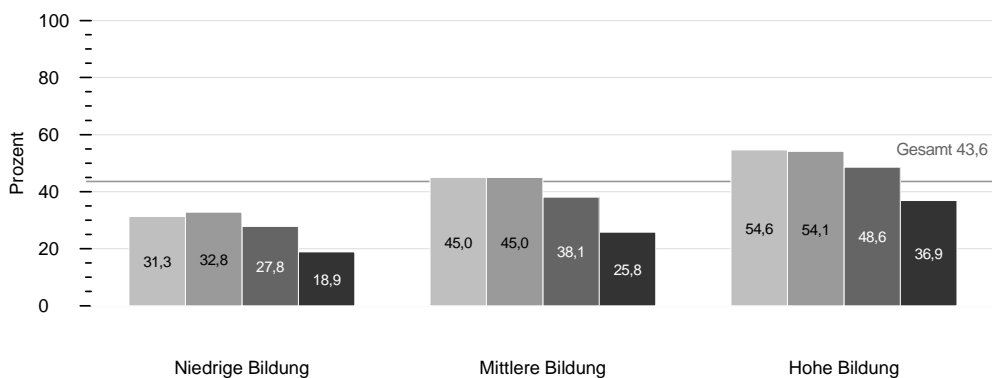
b) nach Alltagseinschränkungen und Geschlecht



c) nach Alltagseinschränkungen und Alter



d) nach Alltagseinschränkungen und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.549).

Betrachten wir Alter und krankheitsbedingte Einschränkungen im Alltag, so zeigt sich, dass in allen Altersgruppen die Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit des Engagements zwischen den Gruppen mit unterschiedlichen Alltagseinschränkungen signifikant sind (Abbildung 17-1c). Zugleich gibt es eine Interaktion zwischen Alter und Alltagseinschränkungen. Personen im höheren Alter sind anteilig deutlich seltener engagiert, wenn sie etwas oder stark durch eine Krankheit eingeschränkt sind. Dies wird an zwei Altersgruppen sehr deutlich: In der jüngsten Altersgruppe (14 bis 29 Jahre) ist die Engagementquote auch bei den Personen mit starken Alltagseinschränkungen hoch (41,4 Prozent). Möglicherweise finden sich hier insbesondere im Leben früh erkrankte Personen, die sich in Selbsthilfegruppen und anderen gesellschaftlichen Bereichen engagieren. Im Gegensatz dazu ist in der höchsten Altersgruppe die Engagementquote bei den Personen, die etwas oder stark eingeschränkt sind, besonders niedrig (32,5 Prozent und 18,3 Prozent). Recht hoch ist die Engagementquote allerdings in der höchsten Altersgruppe bei den Personen ohne Erkrankungen (44,0 Prozent) sowie bei den Personen mit Erkrankung, aber ohne Einschränkungen (40,8 Prozent). Hier ist zu sehen, dass der häufig beschriebene Alterseffekt in der Engagementbeteiligung sehr wahrscheinlich ein Gesundheitseffekt ist: Da die Gruppe der ab 65-Jährigen ohne Erkrankungen oder Einschränkungen recht klein ist, wird das Engagement im Alter stark durch die (größeren) Gruppen der Personen bestimmt, die durch Erkrankungen etwas oder stark eingeschränkt sind.

Der Blick auf drei Bildungsgruppen zeigt deutlich, dass das Engagement sowohl mit Bildung als auch mit dem Grad der krankheitsbedingten Einschränkungen zusammenhängt (Abbildung 17-1d). In allen drei Bildungsgruppen gibt es signifikante Unterschiede bei der Engagementquote je nach Alltagseinschränkungen: Stärkere Alltagseinschränkungen sind im Schnitt mit einer geringeren Engagementquote verknüpft. Die Muster in den Unterschieden zwischen den Alltagseinschränkungen sind sehr ähnlich für alle drei Bildungsgruppen; es zeigt sich keine signifikante Interaktion zwischen Bildung und Alltagseinschränkungen. Sehr wenige der Personen, die krankheitsbedingt etwas oder stark eingeschränkt sind, engagieren sich. Aber auch hier finden sich deutliche Bildungsunterschiede. Um den Einfluss von Bildung zu verdeutlichen, soll ein Vergleich gezogen werden: In der Gruppe der stark eingeschränkten Personen mit hoher Bildung ist die Engagementquote mit 36,9 Prozent deutlich höher als in der Gruppe der Personen ohne Erkrankung mit niedriger Bildung (31,3 Prozent). Die Engagementquoten von Personen mit niedriger Bildung liegen in allen Graden subjektiver Gesundheit unter dem Durchschnitt der Bevölkerung. Dies gilt in der Gruppe der Personen mit hoher Bildung nur für die Personen mit eher oder sehr schlechter subjektiver Gesundheit.

17.4 Subjektive Gesundheit und freiwilliges Engagement

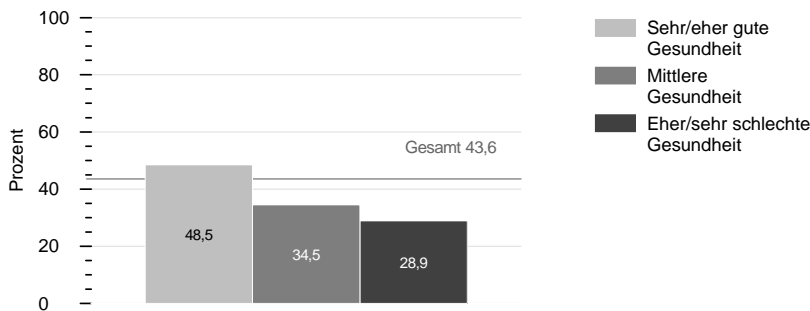
Um den Zusammenhang zwischen subjektiver Gesundheit und freiwilligem Engagement zu überprüfen, wurde die Engagementquote von Personen mit sehr guter oder eher guter subjektiver Gesundheit, mit mittlerer Gesundheit und mit eher schlechter oder sehr schlechter Gesundheit miteinander verglichen (Abbildung 17-2a). Die Engagementquote in den Gruppen der Personen mit sehr guter oder guter Gesundheit ist deutlich höher als in den anderen beiden Gruppen. Sie beträgt 48,5 Prozent, während sie in der Gruppe der Personen, die ihre Gesundheit als ‚mittel‘ einschätzen, nur bei 34,5 Prozent liegt. In der Gruppe der Personen mit eher schlechter beziehungsweise sehr schlechter Gesundheitseinschätzung liegt die Engagementquote sogar nur bei 28,9 Prozent.

Sowohl bei Frauen als auch bei Männern mit sehr oder eher guter subjektiver Gesundheit sind die Engagementquoten deutlich höher als bei Frauen und Männern mit mittlerer beziehungsweise eher oder sehr schlechter subjektiver Gesundheit (Abbildung 17-2b). Die Unterschiede zwischen Personen mit unterschiedlicher subjektiver Gesundheit beider Geschlechter sind signifikant. Allerdings sind diese Gruppenunterschiede bei Frauen und Männern nicht gleich, es gibt eine Interaktion zwischen subjektiver Gesundheit und Geschlecht. Eine gute subjektive Gesundheit zu haben, beeinflusst das Engagement von Frauen stärker als von Männern.

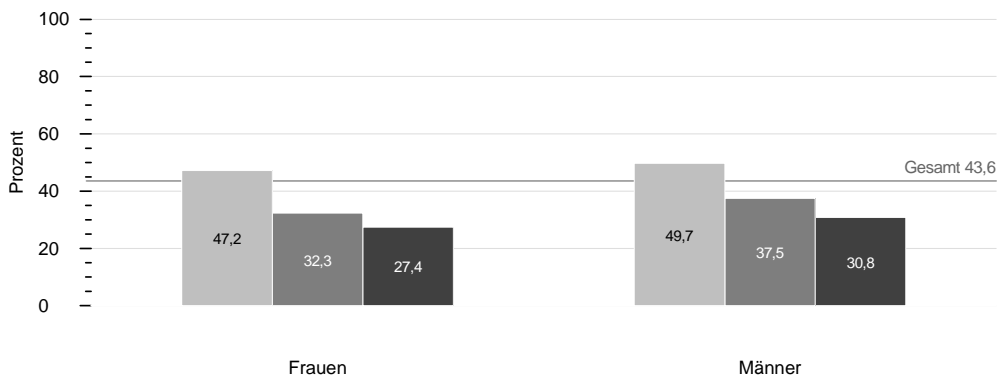
Differenziert man die drei Gruppen subjektiver Gesundheit nach Altersgruppen (Abbildung 17-2c), zeigt sich das bereits bekannte Muster: In allen Altersgruppen sind die Unterschiede zwischen den Gruppen mit unterschiedlicher subjektiver Gesundheit signifikant. Jedoch sind die Muster zwischen den Altersgruppen unterschiedlich, das heißt, es gibt eine Interaktion zwischen Alter und subjektiver Gesundheit. Bei allen Personen über 30 Jahren mit sehr und eher guter subjektiver Gesundheit liegt die Engagementquote deutlich über der Quote von Personen mit mittlerer beziehungsweise eher und sehr schlechter subjektiver Gesundheit in diesem Alter. Für die Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen trifft das nicht zu: Hier liegt die Engagementquote in der Gruppe mit eher und sehr schlechter Gesundheit nur wenig unter der Gruppe mit sehr und eher guter Gesundheit. Auch bei den 30- bis 49-Jährigen zeigt sich ein interessanter Befund: Hier findet sich nur ein kleiner Unterschied in der Quote der Personen mit mittlerer subjektiver Gesundheit und der Gruppe mit (eher) schlechter subjektiver Gesundheit. Anzumerken ist auch, dass bei den ab 65-Jährigen eher und sehr schlechte Gesundheit mit einer besonders geringen Engagementquote verknüpft ist.

Abbildung 17-2: Anteile Engagierter in Gruppen mit unterschiedlicher subjektiver Gesundheit, 2014, (a) gesamt, (b) nach Geschlecht, (c) Alter sowie (d) nach Bildung

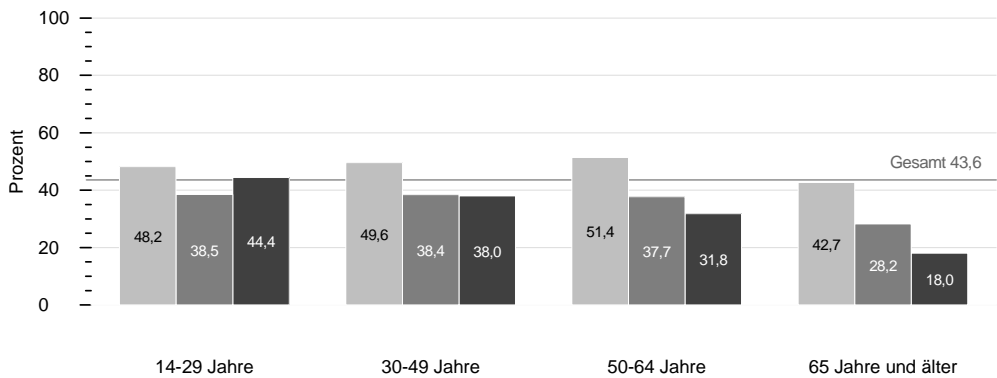
a) nach subjektiver Gesundheit gesamt



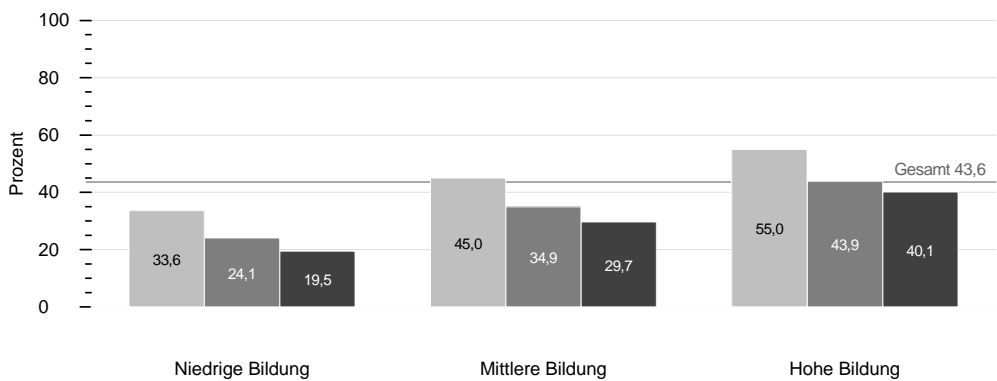
b) nach subjektiver Gesundheit und Geschlecht



c) nach subjektiver Gesundheit und Alter



d) nach subjektiver Gesundheit und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.593).

Der Blick auf drei Bildungsgruppen zeigt abermals, dass das Engagement sowohl mit dem Bildungsstand als auch mit der subjektiven Gesundheit zusammenhängt (Abbildung 17-2d). Diese beiden Faktoren beeinflussen das Engagement einer Person aber unabhängig voneinander: Die Muster in den Unterschieden zwischen Gruppen mit unterschiedlicher subjektiver Gesundheit sind sehr ähnlich für alle Bildungsgruppen (es zeigt sich keine signifikante Interaktion zwischen Bildung und Gesundheit). Bessere subjektive Gesundheit ist in allen drei Bildungsgruppen im Schnitt mit einer höheren Engagementquote verknüpft. Verbunden mit dem bereits bekannten Bildungseffekt zeigt sich eine Kumulation von beeinträchtigenden Faktoren: Bei Personen mit niedriger Bildung, die eine sehr oder eher schlechte Gesundheit angeben, ist die Engagementquote sehr niedrig. So ist in der Gruppe der hochgebildeten Personen mit sehr beziehungsweise eher schlechter subjektiver Gesundheit die Engagementquote mit 40,1 Prozent deutlich höher als in der Gruppe der niedriggebildeten Personen mit sehr beziehungsweise eher guter subjektiver Gesundheit (33,6 Prozent).

17.5 Lebenszufriedenheit und freiwilliges Engagement

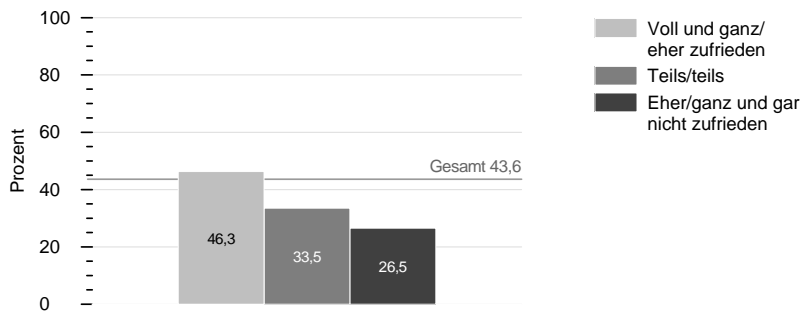
Um den Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und freiwilligem Engagement zu überprüfen, wurde die Engagementquote dreier Gruppen miteinander verglichen: Personen, die mit ihrem Leben voll und ganz beziehungsweise eher zufrieden sind, Personen, die ‚teils/teils‘ als Zufriedenheit angeben, sowie Personen, die eher nicht oder ganz und gar nicht zufrieden mit ihrem Leben sind (Abbildung 17-3a). Die Engagementquote in der Gruppe der Personen mit (eher) hoher Lebenszufriedenheit ist mit 46,3 Prozent deutlich höher als in der Gruppe, die eine mittlere Lebenszufriedenheit angibt (33,5 Prozent) und ebenfalls höher als bei den Personen, die eine (eher) geringe Lebenszufriedenheit angeben (26,5 Prozent).

Bei den (sehr) zufriedenen Frauen und Männern ist die Engagementquote deutlich höher als in den Gruppen mit mittlerer sowie mit (eher) geringer Lebenszufriedenheit (Abbildung 17-3b). Zwischen Frauen und Männern sind diese Gruppenunterschiede sehr ähnlich. Die Muster der Unterschiede zwischen den Zufriedenheitsgruppen unterscheiden sich nicht signifikant zwischen Frauen und Männern; es gibt keine Interaktion zwischen Geschlecht und Lebenszufriedenheit.

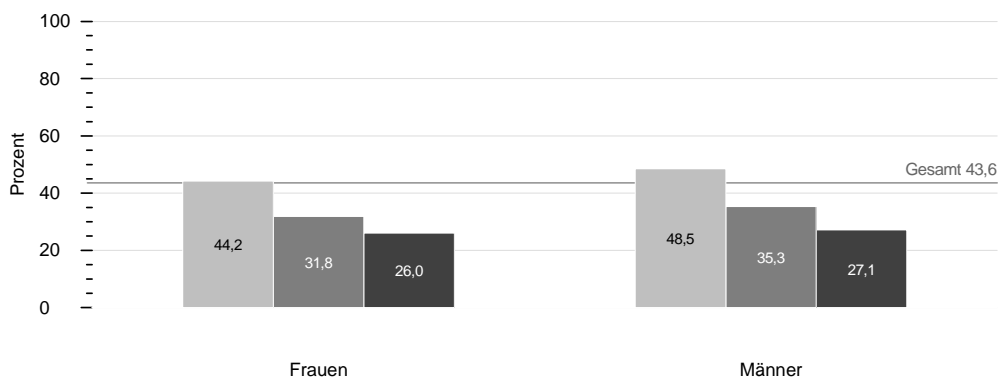
Differenziert man die Lebenszufriedenheitsgruppen nach Alter (Abbildung 17-3c), so zeigt sich, dass in allen Altersgruppen die Unterschiede zwischen den Zufriedenheitsgruppen signifikant sind. Zugleich unterscheiden sich die Muster zwischen den Altersgruppen signifikant, es gibt also eine Interaktion zwischen Alter und Lebenszufriedenheit. In den Altersgruppen ab 30 Jahren gibt es ein deutliches ‚Treppmuster‘ (d. h. erhebliche Unterschiede zwischen allen drei Zufriedenheitsgruppen). Bei den 14- bis 29-Jährigen unterscheiden sich die (sehr) zufriedenen Personen erheblich von den beiden weniger zufriedenen Gruppen. Zwischen den beiden letzteren Gruppen besteht in dieser Altersgruppe aber nur ein geringer Unterschied.

Abbildung 17-3: Anteile Engagierter in Gruppen mit unterschiedlicher Lebenszufriedenheit, 2014, (a) gesamt, (b) nach Geschlecht, (c) nach Alter und (d) nach Bildung

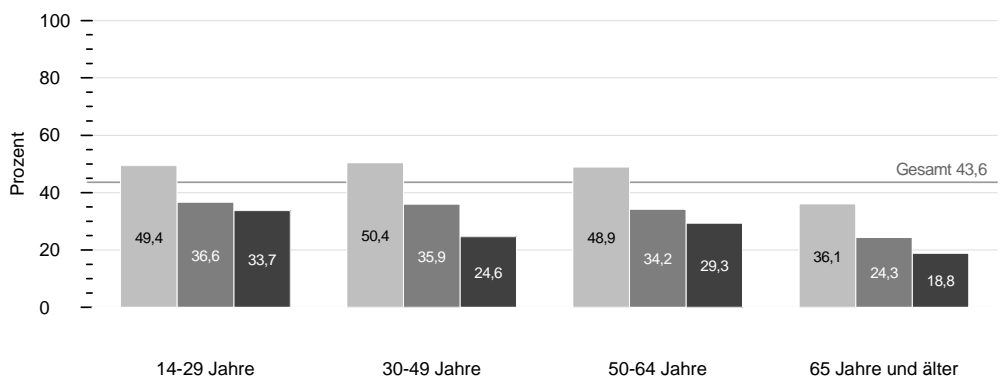
(a) nach Lebenszufriedenheit gesamt



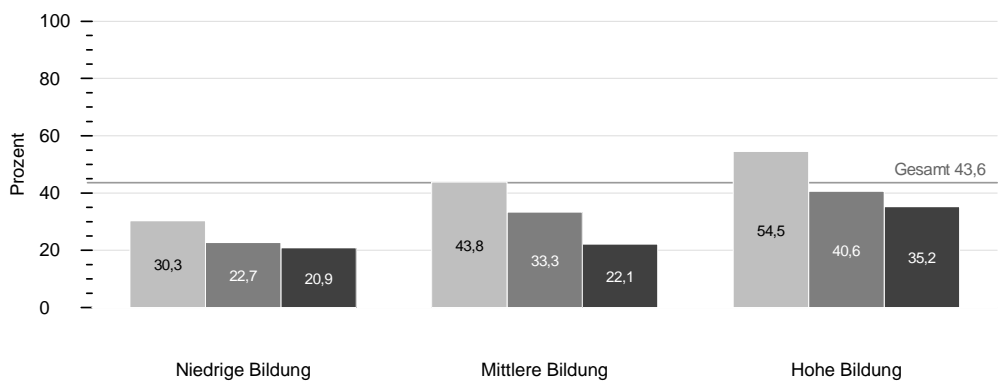
(b) nach Lebenszufriedenheit und Geschlecht



(c) nach Lebenszufriedenheit und Altersgruppe



(d) nach Lebenszufriedenheit und Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.612).

Der Blick auf die drei Bildungsgruppen zeigt, dass Engagement sowohl mit dem Bildungsstand als auch mit der Lebenszufriedenheit zusammenhängt (Abbildung 17-3d). In allen drei Bildungsgruppen gibt es signifikante Unterschiede bei der Engagementquote je nach Lebenszufriedenheit: Höhere Lebenszufriedenheit ist im Schnitt mit einer höheren Engagementquote verknüpft. Jedoch sind die Muster in den Unterschieden zwischen den Lebenszufriedenheitsgruppen für alle drei Bildungsgruppen sehr ähnlich. Es gibt also keine signifikante Interaktion zwischen Bildungsstand und Zufriedenheitsstatus. Allerdings bestätigt sich hier, wie bedeutsam der Bildungsstand allein für Engagement ist: Bei den hochgebildeten Personen liegt die Engagementquote in allen Zufriedenheitsgruppen über 35 Prozent – und damit höher als alle Engagementquoten bei den niedriggebildeten Personen.

17.6 Multivariate Analysen im Bereich Gesundheit und Lebenszufriedenheit

Die bisherigen Analysen zeigen eindrucksvoll, dass es Zusammenhänge zwischen Gesundheit beziehungsweise Lebenszufriedenheit und freiwilligem Engagement gibt. Allerdings wird in diesen Analysen nur die Beziehung zwischen Engagement und maximal zwei Einflussgrößen untersucht (Gesundheit und Lebenszufriedenheit sowie Geschlecht, Alter und Bildung). Unter den Personen ohne krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen ist der Anteil der engagierten Menschen größer als bei Personen mit erheblichen Alltagseinschränkungen, Personen mit guter subjektiver Gesundheit sind anteilig häufiger engagiert als Personen mit schlechter subjektiver Gesundheit, und unter den Personen, die mit ihrem Leben zufrieden sind, gibt es mehr Engagierte als unter Personen mit geringer Lebenszufriedenheit. Dieser Zusammenhang scheint auch vorzuliegen, wenn man sich verschiedene Bevölkerungsgruppen ansieht: Frauen und Männer sowie Menschen unterschiedlicher Alters- und Bildungsgruppen. Allerdings fehlt noch ein geeigneter statistischer Test, der prüft, ob der Zusammenhang zwischen Gesundheit und Engagement in allen Gruppen in gleicher Weise gilt. Zudem ist zu fragen, ob sich diese Effekte auch finden lassen, wenn weitere Aspekte der Lebenssituation von Personen berücksichtigt werden, wie etwa die finanzielle Situation, soziale Einbettung und Werthaltungen. Hierzu sind multivariate Analysen notwendig, in denen der Zusammenhang zwischen Engagement und mehreren Einflussfaktoren gleichzeitig untersucht wird.

Aus diesem Grund werden in diesem Abschnitt die Ergebnisse multivariater logistischer Regressionen dargestellt. In multivariaten logistischen Regressionsmodellen wird die Frage untersucht, ob eine abhängige Variable mit zwei Ausprägungen von mehreren unabhängigen Variablen gleichzeitig beeinflusst wird. Die abhängige Variable mit zwei Ausprägungen ist in unseren Modellen ‚Engagement‘ (ja/nein). Für jede der drei Fokusvariablen – krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit und Lebenszufriedenheit – wird jeweils ein Modell gerechnet. In dieses Modell gehen als unabhängige Variablen jeweils eine der drei Fokusvariablen ein sowie Geschlecht, Alter und Bildung der Personen und schließlich die Interaktionen zwischen Geschlecht, Alter und Bildung mit den Fokusvariablen. Als Referenzgruppe für die Testung der Effekte wurde die Gruppe der Männer im Alter von 50 bis 64 Jahren mit mittlerem Bildungsniveau gewählt. Es wurde dabei diejenige Gruppe als Bezugspunkt gewählt, die im Alter und in der Bildung in einer mittleren Position liegt (daher wurde die Gruppe der Personen im mittleren Alter mit mittlerer Bildung gewählt). Zudem wurde die Gruppe der Männer als Referenzgröße gewählt, um die Ergebnisse für die Gruppe der Frauen explizit darstellen zu können (wird die Referenzgruppe Frauen gewählt, kann kein Koeffizient für Frauen ausgewiesen werden). Als Kontrollvariablen gehen in die Analysen die folgenden Informationen

ein: subjektives Einkommen, Netzwerkqualität, Werthaltung Solidarität sowie Bundesland und Kontakt über Festnetz/Mobilfunk. In Tabelle 17-4 sind die Ergebnisse der logistischen Regressionen dargestellt.

Die unstandardisierten Koeffizienten der drei Modelle werden betrachtet: Positive Koeffizienten, zum Beispiel im Fall der Fokusvariable ‚subjektive Gesundheit‘: 0,15, zeigen an, dass eine positive Beziehung vorliegt: Je besser die subjektive Gesundheit, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, freiwillig engagiert zu sein. Negative Koeffizienten, zum Beispiel im Fall der Fokusvariable ‚Alltagseinschränkungen‘: -0,15 zeigen an, dass eine negative Beziehung besteht: Je stärker ausgeprägt die Alltagseinschränkungen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, freiwillig engagiert zu sein. Je größer der Betrag eines Koeffizienten ist, desto stärker ist der Zusammenhang. Dargestellt sind nur jene Koeffizienten, bei denen ein Signifikanztest angezeigt hat, dass der betreffende Koeffizient statistisch bedeutsam ist (nicht signifikante Koeffizienten werden durch drei Striche angezeigt).

Tabelle 17-4: Ergebnisse logistischer Regressionen, Vorhersage freiwilligen Engagements durch drei Fokusvariablen (Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit), Geschlecht, Alter, Bildung sowie Interaktionen, 2014

	Alltags- einschränkungen	Subjektive Gesundheit	Lebens- zufriedenheit
Fokusvariable	-0,15***	0,15***	0,12**
Geschlecht (Referenz: Männer)			
Frauen	-0,26***	-0,26***	-0,27***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)			
14 bis 29 Jahre	---	---	---
30 bis 49 Jahre	0,08*	0,08*	0,11**
65 Jahre und älter	-0,19***	-0,22***	-0,29***
Bildung (Referenz: mittlere Bildung)			
Niedrige Bildung	-0,40***	-0,38***	-0,41***
Hohe Bildung	0,41***	0,41***	0,42***
Interaktion mit Geschlecht			
Fokusvariable*Frauen	---	0,06*	---
Interaktion mit Alter			
Fokusvariable*14-29 Jahre	0,13**	-0,12*	---
Fokusvariable*30-49 Jahre	---	-0,12**	---
Fokusvariable*65 Jahre und älter	-0,11**	0,08*	---
Interaktion mit Bildung			
Fokusvariable*niedrige Bildung	---	---	---
Fokusvariable*hohe Bildung	0,06*	---	---
Pseudo R ²	0,06	0,06	0,06
Anzahl gültiger Fälle	26.534	26.573	26.578

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für subjektives Einkommen, Netzwerkqualität, Werthaltung Solidarität sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

Es ist klar erkenntlich, dass krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit und Lebenszufriedenheit auch im Kontext weiterer Variablen das Engagement einer Person

vorhersagen.¹ Die entsprechenden Koeffizienten lauten für krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen -0,15 (je stärker eine Person unter Alltagseinschränkungen leidet, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie ein freiwilliges Engagement ausübt), für subjektive Gesundheit 0,15 (je besser die subjektive Gesundheit einer Person ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie ein freiwilliges Engagement ausübt) und für Lebenszufriedenheit 0,12 (je stärker die Lebenszufriedenheit einer Person ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie ein freiwilliges Engagement ausübt).

Die Koeffizienten für Alter, Geschlecht und Bildung entsprechen dem aus Kapitel 3 bekannten Muster: Frauen sind weniger häufig engagiert als Männer (die Koeffizienten in den drei Modellen liegen zwischen -0,26 und -0,27). Die Wahrscheinlichkeit, im höheren Erwachsenenalter (65 Jahre und älter) freiwillig engagiert zu sein, ist geringer als im mittleren Erwachsenenalter (die Koeffizienten in den drei Modellen liegen zwischen -0,19 und -0,29). Menschen mit niedriger Bildung sind mit geringerer Wahrscheinlichkeit engagiert als Menschen mit mittlerer Bildung (die Koeffizienten in den drei Modellen liegen zwischen -0,38 und -0,41) und Menschen mit höherer Bildung sind mit höherer Wahrscheinlichkeit engagiert als Menschen mit mittlerer Bildung (die Koeffizienten in den drei Modellen liegen zwischen 0,41 und 0,42).

Ebenfalls von hohem Interesse ist die Frage der Interaktionen zwischen den Fokusvariablen mit Geschlecht, Alter und Bildung. Signifikante Interaktionen zeigen sich nur für die Fokusvariablen Alltagseinschränkungen und subjektive Gesundheit. Alltagseinschränkungen wirken sich bei Menschen im Alter von 14 bis 29 Jahren weniger stark auf die Wahrscheinlichkeit, engagiert zu sein, aus als für die Referenzgruppe der 50- bis 64-Jährigen (0,13), bei älteren Menschen ab 65 Jahren wirken sich Alltagseinschränkungen dagegen stärker aus als in der Referenzgruppe (-0,11). Im Vergleich zu Jüngeren sind Ältere also bei gleich hohen Alltagseinschränkungen weniger wahrscheinlich engagiert. Für Menschen mit hoher Bildung (0,06) wirken sich Alltagseinschränkungen nicht so gravierend auf die Wahrscheinlichkeit, engagiert zu sein, aus wie für Menschen mit mittlerer Bildung.

Eine gute subjektive Gesundheit erhöht bei Frauen die Wahrscheinlichkeit, eine freiwillige Tätigkeit auszuüben, stärker als bei Männern (0,06). Eine gute subjektive Gesundheit zu haben ist für das Engagement von Menschen im Alter von 14 bis 49 Jahren weniger wichtig als für Menschen im Alter zwischen 50 und 64 Jahren (jeweils -0,12), für Menschen ab 65 Jahren dagegen wichtiger (0,08). Bei gleich guter subjektiver Gesundheit sind ältere Personen also weniger wahrscheinlich engagiert als Personen jüngeren Lebensalters. Eine gute subjektive Gesundheit ist demnach ein wichtigerer Faktor für das Engagement vor allem in der zweiten Lebenshälfte.

Die multivariaten Analysen zeigen, dass krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit und Lebenszufriedenheit mit der Wahrscheinlichkeit zusammenhängen, freiwillig engagiert zu sein. Dies gilt auch dann, wenn verschiedene Aspekte der Lebenssituation in den Analysen berücksichtigt werden. Während die Bedeutung der Lebenszufriedenheit für Engagement in allen Gruppen – Frauen und Männer, Alters- und Bildungsgruppen – in der logistischen Regression etwa gleich ist, zeigt sich, dass Alltagseinschränkungen und subjektive Gesundheit eine stärkere Bedeutung für das Engagement von Menschen im höheren Lebensalter

¹ Auch in einem Modell, in dem zugleich die drei Fokusvariablen und alle Kontrollvariablen enthalten sind (allerdings ohne Interaktionsterme), sind die Koeffizienten aller drei Fokusvariablen – krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen, subjektive Gesundheit und Lebenszufriedenheit – signifikant. Dies bedeutet, dass die hier verwendeten Indikatoren für Gesundheit und Lebenszufriedenheit unabhängig voneinander bedeutsame Vorhersagekraft für die Wahrscheinlichkeit freiwilligen Engagements haben.

haben. Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass die Erklärungskraft der multivariaten Modelle nicht sehr groß ist. Dies kann an der aufgeklärten Varianz abgelesen werden (Pseudo R^2): Sie beträgt in allen Modellen nur sechs Prozent. Dies ist auch mit der großen Vielfalt freiwilligen Engagements zu erklären: Es handelt sich bei freiwilligem Engagement um sehr unterschiedliche Aktivitäten und Aufgaben, die von den Einflussgrößen in unterschiedlicher Weise beeinflusst werden können.

17.7 Fazit

Im vorliegenden Kapitel wurde gezeigt, dass freiwilliges Engagement mit Alltagseinschränkungen, Gesundheit und Lebenszufriedenheit zusammenhängt. Dabei stellt sich die Frage: Sind die weitgehende Abwesenheit von Alltagseinschränkungen, eine gute Gesundheit und eine hohe Lebenszufriedenheit die Voraussetzungen oder die Folgen freiwilligen Engagements? Zu beiden Wirkrichtungen gibt es bereits empirische Untersuchungen. Zum einen konnte gezeigt werden, dass möglichst geringe Alltagseinschränkungen, gute Gesundheit und hohe Lebenszufriedenheit wichtige Voraussetzungen für die Aufnahme von freiwilligem Engagement sein können (Erlinghagen & Hank 2006). Zum anderen wurde aber auch bereits beobachtet, dass sich freiwilliges Engagement positiv auf Alltagskompetenz, Gesundheit und Lebenszufriedenheit auswirken kann (Piliavin & Siegl 2007). Aufgrund der vorliegenden querschnittlichen Daten im Freiwilligensurvey 2014 ist es nicht möglich zu entscheiden, welche der beiden Interpretationen hier angemessen wäre.

Zu vermuten ist jedoch, dass im Rahmen gegenseitiger Wechselwirkungen beides zutrifft. Ein Mindestmaß an gesundheitlichem und persönlichem Wohlbefinden ist eine wichtige Grundlage, um sich freiwillig engagieren zu können. Zugleich kann, sich zu engagieren, positive Auswirkungen auf gesundheitliche Aspekte und auf die Lebenszufriedenheit der Engagierten haben. Nach dem Eintritt in den Ruhestand kann eine freiwillige Tätigkeit zum Beispiel den Verlust von als wichtig empfundenen Aufgaben auffangen und neue Regelmäßigkeit und Tagesstruktur in den Alltag bringen. Es können auch neue soziale Kontakte geknüpft und gepflegt werden. Oft erhalten die Engagierten Anerkennung durch andere, und auch die körperliche Aktivität wird unter Umständen gesteigert – und sei es nur, dass jemand zweimal wöchentlich zum Bus läuft, um zum Ort des Engagements zu gelangen. Diese positiven Effekte auf die Lebensqualität können umgekehrt wiederum dazu beitragen, dass das Engagement beibehalten wird und sogar zusätzliche Aktivitäten aufgenommen werden.

Lebenszufriedenheit und Gesundheit sollten als wichtige Faktoren daher im gesellschaftlichen und politischen Diskurs über freiwilliges Engagement berücksichtigt werden. Gute Gesundheit ist eine bedeutsame Voraussetzung für freiwilliges Engagement. Eine schlechtere Gesundheit und die daraus möglicherweise entstehenden Einschränkungen im Alltag erschweren freiwilliges Engagement. Wenn jemand beispielsweise weniger gut laufen kann und daher schneller erschöpft ist, ist es für diese Person möglicherweise eine zusätzliche Anstrengung, einer freiwilligen Tätigkeit nachzugehen. Daher sollte bei der Förderung von Engagement auch die besondere Lebenssituation von Menschen mit eingeschränkter Gesundheit berücksichtigt werden. Vor allem Ältere sind seltener engagiert, wenn sie gesundheitlich eingeschränkt sind. Geeignete Maßnahmen, die diesen Menschen das Engagement erleichtern, könnten sich unter anderem speziell an diese Zielgruppe richten. So wäre es denkbar, infrastrukturelle Maßnahmen für Menschen mit eingeschränkter Beweglichkeit zu fördern (z. B. barrierefreie Räumlichkeiten, Fahrdienste etc.). Auch könnten die Engagementangebote selbst auf besondere Bedürfnisse

zugeschnitten werden und zum Beispiel die Dauer und Häufigkeit der freiwilligen Tätigkeit an die individuellen Bedürfnisse angepasst werden.

Umgekehrt kann Engagementpolitik auch auf die positiven Effekte von freiwilligem Engagement hinsichtlich der Lebenszufriedenheit und der (subjektiven) Gesundheit verweisen und darüber zum Engagement motivieren, als Mittel, das zur persönlichen und körperlichen Lebensqualität von Menschen beigetragen kann. Einige Studien haben gezeigt, dass freiwilliges Engagement vor allem für Personen mit geringeren persönlichen Ressourcen, wie zum Beispiel niedriger Bildung, positive Effekte nach sich zieht (Morrow-Howell, Hong & Tang 2009). Es ist auch vorstellbar, dass freiwilliges Engagement durch die damit einhergehende körperliche Aktivität zum körperlichen Wohlbefinden beitragen kann. Wenn Engagementangebote für Personen mit geringeren persönlichen Ressourcen zugeschnitten werden, könnten sie möglicherweise besser in die Gesellschaft integriert werden.

Aus der Literatur gibt es jedoch Hinweise, dass vor allem regelmäßiges und bereits seit längerer Zeit ausgeübtes freiwilliges Engagement zu diesen positiven Effekten beiträgt, während sporadische Aktivitäten einen weniger deutlichen Einfluss auf das persönliche und körperliche Wohlbefinden für die Engagierten zeigen (Van Willigen 2000). Auf der anderen Seite scheint zudem ein Zuviel an Engagement zu Unzufriedenheit und Überlastung zu führen und die positiven Effekte wieder aufzuheben (vgl. Musick & Wilson 2008). Dies ist stark von den individuellen Lebensumständen, wie zum Beispiel den zeitlichen Ressourcen, abhängig. Ob sich Engagement positiv auswirkt, hängt außerdem von der inhaltlichen Passung zwischen der freiwilligen Tätigkeit und der engagierten Person ab. Nicht jede freiwillige Tätigkeit trägt bei den Engagierten zu einer besseren Lebensqualität bei. Wesentliche Faktoren sind zum Beispiel die Freude an der Tätigkeit und das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun (Musick & Wilson 2008; Windsor, Anstey & Rodgers 2008). Für die Förderung von Engagement bedeuten diese Ergebnisse abermals, dass der Zugang zu Engagement, das richtige Maß an Engagement und die richtige Aufgabe für eine Person von vielen individuellen Faktoren abhängen. Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen brauchen passende Angebote und Fördermaßnahmen sowie entsprechende Informationen darüber, damit sie sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten engagieren – und eventuell sogar ihre Gesundheit und ihre Lebenszufriedenheit dadurch verbessern können.

Literatur

Borgonovi, F. (2008). Doing well by doing good. The relationship between formal volunteering and self-reported health and happiness. *Social Science and Medicine*, 66(11), 2321-2334.

Diener, E. (2009). *Well-being for public policy*. Oxford: Oxford University Press.

Erlinghagen, M., & Hank, K. (2006). The Participation of Older Europeans in Volunteer Work. *Ageing & Society*, 26(4), 567-584.

Fredrickson, B. L. (1998). What Good Are Positive Emotions? *Review of General Psychology*, 2(3), 300-319.

Heidl, C. M., Landenberger, M., & Jahn, P. (2012). *Lebenszufriedenheit in Westdeutschland. Eine Querschnittsanalyse mit den Daten des Sozio-oekonomischen Panels*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.

Idler, E. L., & Benyamini, Y. (1997). Self-Rated Health and Mortality: A Review of Twenty-Seven Community Studies. *Journal of Health & Social Behavior*, 38(1), 21-37.

- Jylhä, M. (2009). What is self-rated health and why does it predict mortality? Towards a unified conceptual model. *Social Science & Medicine*, 69(3), 307-316.
- Kumar, S., Calvo, R., Avendano, M., Sivaramakrishnan, K., & Berkman, L. F. (2012). Social support, volunteering and health around the world: Cross-national evidence from 139 countries. *Social Science & Medicine*, 74(5), 696-706.
- McDougle, L., Handy, F., Konrath, S., & Walk, M. (2014). Health outcomes and volunteering: the moderating role of religiosity. *Social Indicators Research*, 117(2), 337-351.
- Morrow-Howell, N., Hong, S.-I., & Tang, F. (2009). Who benefits from volunteering? Variations in perceived benefit. *The Gerontologist*, 49(1), 91-102.
- Musick, M., & Wilson, J. (2008). *Volunteers. A Social Profile*. Bloomington: Indiana University Press.
- Piliavin, J. A., & Siegl, E. (2007). Health Benefits of Volunteering in the Wisconsin Longitudinal Study. *Journal of Health & Social Behavior*, 48(4), 450-464.
- Pillemer, K., Fuller-Rowell, T. E., Reid, M. C., & Wells, N. M. (2010). Environmental volunteering and health outcomes over a 20-year period. *The Gerontologist*, 50(5), 594-602.
- Robert Koch-Institut (RKI). (2014a). *Gesundheitliche Einschränkungen. Faktenblatt zu GEDA 2012: Ergebnisse der Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell 2012“*. Berlin: RKI.
- Robert Koch-Institut (RKI). (2014b). *Subjektive Gesundheit. Faktenblatt zu GEDA 2012: Ergebnisse der Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell 2012“*. Berlin: RKI.
- Siegrist, J., von dem Knesebeck, O., & Pollack, C. E. (2004). Social Productivity and Well-being of Older People: A Sociological Exploration. *Social Theory & Health*, 2, 1-17.
- Statistisches Bundesamt, & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.) (2011). *Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Van Willigen, M. (2000). Differential Benefits of Volunteering Across the Life Course. *The Journals of Gerontology: Series B Social Sciences*, 55B(5), 308-318.
- Veenhoven, R. (1988). The utility of happiness. *Social Indicators Research*, 20, 333-354.
- World Health Organization (WHO) (2006). *Constitution of WHO*. New York: WHO.
- World Health Organization (WHO) (2004). *Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit*. Köln: Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, DIMDI/WHO-Kooperationszentrum für die Familie Internationaler Klassifikationen.
- Wilson, J. (2012). Volunteerism Research: A Review Essay. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 41(2), 176-211.
- Windsor, T. D., Anstey, K. J., & Rodgers, B. (2008). Volunteering and Psychological Well-Being among Young-Old Adults: How Much Is Too Much? *The Gerontologist*, 48(1), 59-70.

18 Werthaltungen und freiwilliges Engagement

Oliver Huxhold & Doreen Müller

Kernaussagen

Menschen, denen der Wert Solidarität wichtig ist, engagieren sich anteilig häufiger.

Auch wenn man Unterschiede hinsichtlich Bildung und finanziellen, sozialen und gesundheitlichen Ressourcen berücksichtigt, sind Personen, die es für wichtig halten, anderen Menschen zu helfen, häufiger freiwillig tätig als Menschen, denen Solidarität weniger wichtig ist.

Menschen, denen der Wert Kreativität wichtig ist, engagieren sich anteilig häufiger.

Unabhängig von ihrer Bildung und ihren finanziellen, sozialen und gesundheitlichen Ressourcen engagieren sich Personen, die Wert darauf legen ihre Kreativität zu entwickeln, besonders häufig.

Menschen, denen der Wert Sicherheit wichtig ist, engagieren sich anteilig seltener.

Personen, die Sicherheit für ein erstrebenswertes Gut halten, sind seltener freiwillig tätig als Menschen, die Sicherheit für nicht so wichtig halten. Der Unterschied zwischen diesen Gruppen bleibt auch dann bestehen, wenn man Unterschiede in der Bildung und in finanziellen, sozialen und gesundheitlichen Ressourcen berücksichtigt.

Bei Frauen hat die Einstellung zu Sicherheit einen stärkeren Einfluss auf das Engagement als bei Männern.

Frauen, die Sicherheit als besonders wichtig erachten, engagieren sich anteilig deutlich seltener freiwillig als Frauen, die diesem Wert weniger Bedeutung beimessen. Bei Männern ist das Engagementverhalten nur weniger stark vom Wert Sicherheit beeinflusst.

Menschen unterschiedlichen Alters werden von verschiedenen Werthaltungen unterschiedlich stark in ihrem Engagement beeinflusst. Sicherheit weist insbesondere im mittleren Erwachsenenalter einen starken Zusammenhang mit dem freiwilligen Engagement auf. Die Werte Solidarität und Kreativität haben vor allem im höheren Erwachsenenalter eine große Bedeutung für die Ausübung freiwilliger Tätigkeiten.

18.1 Einleitung

Werte oder Werthaltungen werden in der Literatur als Prinzipien verstanden, an denen Menschen situationsübergreifend ihr Handeln ausrichten oder auch im Nachhinein rechtfertigen (Schwartz & Bilsky 1987, 1990; Welzel 2009). Im Gegensatz zu Motiven, die häufig als Begründungen für eine konkrete Verhaltensweise angesehen werden, wirken Werte allgemeiner. Sie können sich in einer ganzen Reihe von mehr oder weniger konkreten Zielen und Verhaltensweisen zeigen. Ein weiterer Unterschied zwischen Werten und Motiven besteht darin, dass Werte immer eine normative Komponente enthalten. Mit Hilfe der persönlichen Werte können Ziele und Handlungen in die Kategorien gut und schlecht eingeordnet werden (Hofer, Reinders & Fries 2010). Nach Schwartz und Bilsky (1987) entspringen unsere Werte universellen menschlichen Bedürfnissen, jedoch werden sie durch verschiedene Kulturen und Institutionen, wie zum Beispiel in der Familie oder der Schule, unterschiedlich vermittelt und geformt. In der Forschung zu Werten wird angenommen, dass die Ausprägung eines bestimmten Wertes für eine Person in Kindheit und Jugend entwickelt wird und dass diese Werthaltungen das Handeln über den ganzen Lebenslauf hinweg beeinflussen können (Rokeach & Ball-Rokeach 1989; Schwartz & Bilsky 1987; Welzel 2009).

Diese Definition legt nahe, dass Werthaltungen auch die Aufnahme und Beibehaltung einer freiwilligen Tätigkeit mitbestimmen. Allerdings sind Werthaltungen nicht unabhängig voneinander. Zum Beispiel legen Menschen, denen Sicherheit wichtig ist, häufig Wert auf Tradition (Schwartz & Bilsky 1990). In der deutschen Forschung zu Werten und Engagement wurden deshalb häufig die einzelnen Werthaltungen zu übergeordneten Wertetypen gruppiert (Klages & Gensicke 2002). Dieser Ansatz hat den Vorteil, dass er die Beziehungen zwischen den einzelnen Werten berücksichtigt. Werte, die stark zusammenhängen, werden in einem Wertetyp zusammengefasst. Dadurch kann der gesamtgesellschaftliche Wandel in individuellen Werthaltungen gut charakterisiert werden (Klages & Gensicke 2006). Die Nutzung von Wertetypen in der Forschung birgt aber auch den Nachteil, dass nicht mehr klar erkennbar ist, welchen Stellenwert die einzelnen Werte für das Engagement haben. Aus diesem Grund betrachten wir hier einzelne Werthaltungen, um ihren jeweiligen Beitrag für das Engagement abzuschätzen.

Die internationale Engagementforschung hat sich im Vergleich zur deutschen Engagementforschung fast gänzlich auf den Zusammenhang zwischen einzelnen solidarischen Werten und freiwilligem Engagement fokussiert. Solidarische Werthaltungen drücken aus, dass eine Person das Wohl der Mitmenschen besonders stark im Auge hat. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass insbesondere Personen mit hoher Ausprägung in diesen solidarischen Werthaltungen anteilig häufiger und zeitlich intensiver freiwillig tätig sind als Menschen, die einen größeren Fokus auf individuelle Ziele legen (Grönlund, Holmes, Kang, Cnaan, Handy, Brudney, Haski-Leventhal, Hustinx, Kassam, Meijs, Pessi, Ranade, Smith, Yamauchi & Zrinščak 2011).

Um ein umfangreiches Verständnis der Einflüsse von Werthaltungen auf freiwilliges Engagement zu erlangen, reicht es jedoch nicht aus, sich ausschließlich auf solidarische Werte zu konzentrieren. Es gibt nämlich plausible Gründe für die Annahme, dass eine solidarische Haltung nicht der einzige Wert ist, der die Entscheidung, sich freiwillig zu engagieren, beeinflussen kann. Aus der Motivforschung (siehe Kapitel 15) ist bekannt, dass Menschen aus den unterschiedlichsten Antrieben heraus einer freiwilligen Tätigkeit nachgehen. Diesen konkreten Motiven können die verschiedensten allgemeineren Werthaltungen zugrunde liegen. Andere Werte wiederum könnten dem Engagement sogar abträglich sein. Daher sollte bei der

Betrachtung von Werten und Engagement ein breiterer Blickwinkel eingenommen und mehrere unterschiedliche Werte untersucht werden.

In diesem Kapitel betrachten wir, ob Menschen, die großen Wert darauf legen die eigene Kreativität zu entwickeln, auch eher bereit sind sich zu engagieren, weil sie offen für neue Erfahrungen sind. Dabei könnten freiwillige Tätigkeiten, in denen viele Möglichkeiten zur Mitgestaltung und Mitsprache gegeben sind, für Menschen, denen es wichtig ist ihre Kreativität zu entwickeln, besonders interessant sein. Im Gegensatz dazu könnten Personen, denen Sicherheit besonders wichtig ist, weniger geneigt sein ein Engagement aufzunehmen, weil sie sich dazu möglicherweise in neue ungewohnte Situationen begeben müssten, oder weil ihnen der Erfolg des Engagements ungewiss erscheint. Aus diesen Überlegungen heraus untersuchen wir, ob die beiden genannten Werte, die bisher noch wenig Beachtung in der Engagement-Literatur erfahren haben, die Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren beeinflussen. Zusätzlich werden wir untersuchen, ob eine solidarische Werthaltung tatsächlich den stärksten Einfluss auf das Engagementverhalten zeigt.

Ein weiterer Grund dafür, die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Werten und Engagement über die Solidarität hinaus zu erweitern, liegt in der Tatsache, dass Werthaltungen innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Gruppen höchst unterschiedlich verteilt sind. Folgerichtig könnten Unterschiede in individuellen Werthaltungen möglicherweise Gruppenunterschiede im Engagement erklären. In diesem Zusammenhang ist besonders interessant, dass bisherige Studien eine höhere Wichtigkeit solidarischer Einstellungen bei älteren im Vergleich zu jüngeren Menschen sowie bei Frauen im Unterschied zu Männern zeigen (Robinson 2013; Sawyerr, Strauss & Yan 2005; Schwartz & Rubel 2005). Doch trotz der stärkeren Orientierung von Älteren und Frauen an solidarischen Werten weisen diese beiden Bevölkerungsgruppen keine höheren Engagementquoten auf als jüngere Erwachsene und Männer, sondern sind sogar weniger häufig freiwillig engagiert (Einolf 2011; Windsor, Anstey & Rodgers 2008). Wenn die persönliche Wichtigkeit von Kreativität und Sicherheit ebenfalls die Entscheidung beeinflusst, sich zu engagieren, könnte dies zum Teil erklären, warum ältere Menschen sich weniger häufig freiwillig engagieren, obwohl sie häufiger als jüngere Personen solidarisch eingestellt sind. So haben Untersuchungen gezeigt, dass die Werthaltung Offenheit für Neues, die positiv mit der Werthaltung Kreativität und negativ mit dem Wert Sicherheit verknüpft ist, bei älteren Bevölkerungsgruppen weniger stark ausgeprägt ist als bei jüngeren Menschen (Robinson 2013).

Weiterhin ist zu erwarten, dass individuelle Werthaltungen gerade im höheren Erwachsenenalter für das Engagement wichtiger werden, weil die Engagementgelegenheiten mit dem Übergang in den Ruhestand abnehmen (Freund, Nikitin & Ritter 2009). Nehmen so also die Anstöße aus dem beruflichen Umfeld ab, könnten die Werte in den Vordergrund rücken und zu Eigeninitiative bei der Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit führen. Eine ähnliche Beziehung könnte auch für Frauen gelten. Wie bereits an anderer Stelle in diesem Bericht festgestellt (siehe Kapitel 16), sind Frauen möglicherweise auch deswegen weniger häufig freiwillig engagiert, weil sie über weniger Ressourcen und Zugangsmöglichkeiten verfügen als Männer. In anderen Worten, es ist möglicherweise schwieriger für Frauen als für Männer, sich zu engagieren. Unter diesen Bedingungen könnten es gerade diejenigen Frauen sein, die über ein hohes Maß an engagementfförderlichen und ein niedriges Maß an engagementhinderlichen Werthaltungen aufweisen, die sich über diese Schwierigkeiten hinwegsetzen. Aus diesen Argumenten geht hervor, dass man erwarten kann, dass Werthaltungen eine größere Bedeutung für Frauen und Ältere in Bezug auf das Engagement haben als für Männer und jüngere Menschen. Dies würde

empirisch bedeuten, dass die statistischen Zusammenhänge zwischen Werten und Engagementquoten bei Frauen und älteren Personen stärker wären als in den jeweiligen Vergleichsgruppen.

Im vorliegenden Kapitel werden wir im Abschnitt Datengrundlage zunächst zeigen, inwieweit sich Frauen und Männer und Personen verschiedener Altersgruppen voneinander in den individuellen Werthaltungen bezüglich Solidarität, Kreativität und Sicherheit unterscheiden. Danach werden wir drei Forschungsfragen untersuchen:

1. Welche Zusammenhänge existieren zwischen den Werten Solidarität, Kreativität und Sicherheit und dem Engagement? Unterscheiden sich die Anteile Engagierter bei Menschen mit unterschiedlich hohen Ausprägungen in den Werthaltungen Solidarität, Kreativität und Sicherheit? Weisen die Werte Solidarität, Kreativität und Sicherheit in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen (nach Geschlecht und Alter) unterschiedliche Zusammenhänge mit Engagement auf?
2. Verstecken sich hinter den Zusammenhängen zwischen Werten und dem Engagement andere Einflüsse? Sind die Zusammenhänge von Solidarität, Kreativität und Sicherheit für freiwilliges Engagement auch dann unterschiedlich für verschiedene gesellschaftliche Gruppen, wenn andere Aspekte der Lebenssituation von Menschen berücksichtigt werden (multivariate Betrachtung)?
3. Welchen Stellenwert hat jede einzelne Werthaltung für das Engagement? Weist Solidarität einen stärkeren Zusammenhang mit dem Engagement auf als die Werte Sicherheit und Kreativität, auch wenn man alle Werte gleichzeitig betrachtet und zusätzlich andere Aspekte der Lebenssituation berücksichtigt (multivariate Betrachtung)?

18.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten deskriptiven Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligensurveys werden gefragt

Wie wichtig sind Ihnen folgende Dinge:

Die eigene Phantasie und Kreativität entwickeln (Werthaltung Kreativität)

Nach Sicherheit streben (Werthaltung Sicherheit)

Sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen (Werthaltung Solidarität)

Die Befragten bewerten, wie wichtig ihnen Kreativität, Sicherheit und Solidarität auf einer fünfstufigen Skala sind, die von ‚sehr wichtig‘ bis zu ‚gar nicht wichtig‘ reicht. In unseren Abbildungen unterscheiden wir übersichtshalber nur zwischen Personen, die bezüglich eines entsprechenden Wertes angeben, er sei Ihnen ‚sehr wichtig‘ oder ‚eher wichtig‘, und denen, die

dies nicht taten (die also ‚teils/teils‘ ‚eher nicht wichtig‘ beziehungsweise ‚gar nicht wichtig‘angaben). Die erste Kategorie bezeichnet eine Gruppe von Menschen, denen ein bestimmter Wert wichtig ist.

Im Folgenden werden Geschlechter- und Altersunterschiede im Bereich der Werthaltungen in der Wohnbevölkerung berichtet. Nur vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse lässt sich der Einfluss von Werten auf das freiwillige Engagement überzeugend abschätzen. Wie in der Einleitung beschrieben, erwarteten wir, dass Frauen und ältere Menschen eher solidarisch eingestellt sind als Männer und jüngere Personen. Weiterhin vermuteten wir, dass ältere Personen weniger Wert auf Kreativität und mehr Wert auf Sicherheit legen als jüngere Menschen. Die Unterschiede in den Werthaltungen sind in Tabelle 18-1 dargestellt.

Tabelle 18-1: Anteile der Personen mit hoher Ausprägung in Solidarität, Kreativität und Sicherheit gesamt sowie nach Geschlecht und nach Altersgruppe 2014

	Solidarität	Kreativität	Sicherheit
Gesamt	60,0	73,1	78,7
Frauen	64,1	73,6	80,0
Männer	55,6	72,6	77,3
14 bis 29 Jahre	57,1	73,7	78,1
30 bis 49 Jahre	57,3	72,3	78,7
50 bis 64 Jahre	62,0	75,0	77,7
65 Jahre und älter	63,9	71,8	80,3

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.385-28.493).

Der Anteil der Personen mit hoher Ausprägung in einer solidarischen Werthaltung ist bei Frauen um 8,5 Prozentpunkte höher als bei Männern. Es gibt keine ausgeprägten Geschlechterunterschiede bezüglich der Werthaltung Kreativität. Jedoch ist der Anteil der Frauen mit einer hohen Ausprägung beim Wert Sicherheit etwas höher als bei Männern (2,7 Prozentpunkte).

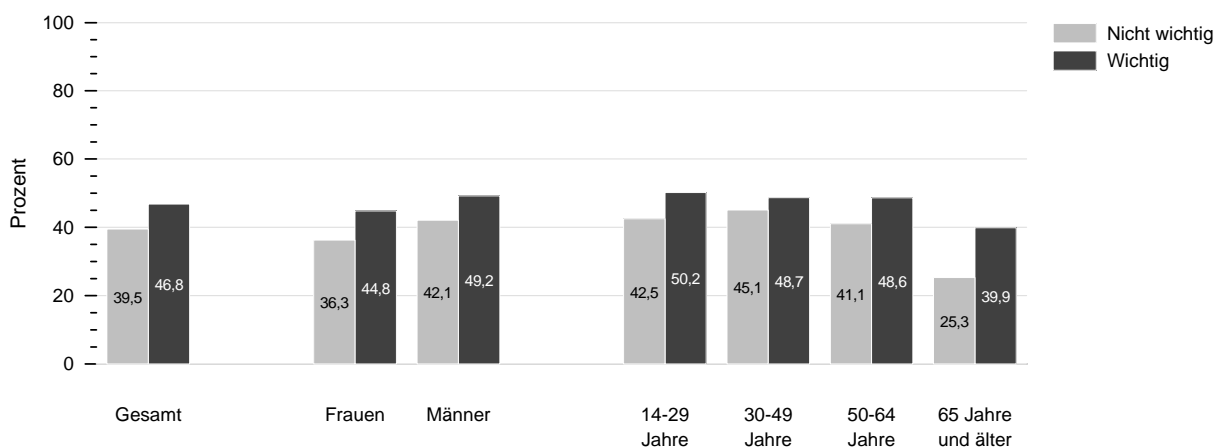
In Bezug auf Altersunterschiede nehmen wir an, dass ältere Menschen auf der einen Seite solidarischer sind, auf der anderen Seite aber weniger Wert auf Kreativität legen und ihnen Sicherheit wichtig ist. Die beobachteten Werte entsprechen tendenziell unseren Erwartungen. Die jüngste Altersgruppe und die Gruppe von Personen im Alter von 30 bis 49 Jahren unterscheiden sich nicht in ihren Werthaltungen. Die beiden ältesten Altersgruppen weisen das höchste Maß an solidarischen Werten auf. Der Unterschied zwischen Menschen, die 50 Jahre und älter sind, und jüngeren Personen beträgt etwa fünf Prozentpunkte. Menschen ab 65 Jahren sind noch etwas häufiger solidarisch eingestellt als die zweitälteste Gruppe. Entgegen den Erwartungen sind die Altersunterschiede im Wert Kreativität unregelmäßig. Die Gruppe der ab 65-Jährigen misst jedoch dem Wert, die eigene Kreativität zu entwickeln, im Durchschnitt weniger Wichtigkeit bei als die Gruppe der 50- bis 64-Jährigen. Dieser Unterschied weist darauf hin, dass diese Altersgruppe möglicherweise weniger geneigt ist, neue Erfahrungen zu suchen, als jüngere Menschen. Im Gegensatz dazu ist Sicherheit der ältesten Altersgruppe wichtiger als allen anderen Gruppen. Diese Beobachtung könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich die älteste betrachtete Altersgruppe weniger gern in neue, ungewohnte Situationen begibt als Jüngere. Bei der Interpretation der vergleichsweise niedrigen Ausprägung der Werthaltung Kreativität

beziehungsweise der relativ hohen Ausprägung der Werthaltung Sicherheit in der ältesten Altersgruppe sollte man jedoch bedenken, dass die Altersunterschiede in diesen beiden Werthaltungen insgesamt ziemlich klein sind. Der Unterschied zwischen der ältesten Gruppe und den anderen Befragten beträgt im Wert Kreativität im Durchschnitt etwa drei Prozentpunkte und im Wert Sicherheit im Durchschnitt nur etwa einen Prozentpunkt.

18.3 Zusammenhänge zwischen Werthaltungen und Engagement

Solidarität: Um den Zusammenhang zwischen dem Grad der Ausprägung des Wertes Solidarität und freiwilligen Engagement zu überprüfen, vergleichen wir den Anteil von Engagierten in der Gruppe von Menschen, die angeben, anderen zu helfen sei ihnen ‚eher wichtig‘ oder ‚sehr wichtig‘, mit der Häufigkeit des Engagements von Personen, denen dieser Wert nicht so wichtig ist. Unterschiede zwischen Menschen mit hoher und niedriger Ausprägung im Wert Solidarität innerhalb der Geschlechter und innerhalb einzelner Altersgruppen werden zusätzlich miteinander verglichen (Abbildung 18-1).

Abbildung 18-1: Anteile Engagierter differenziert nach hoher und niedrigerer Wichtigkeit des Wertes Solidarität, nach Alter und Geschlecht, 2014



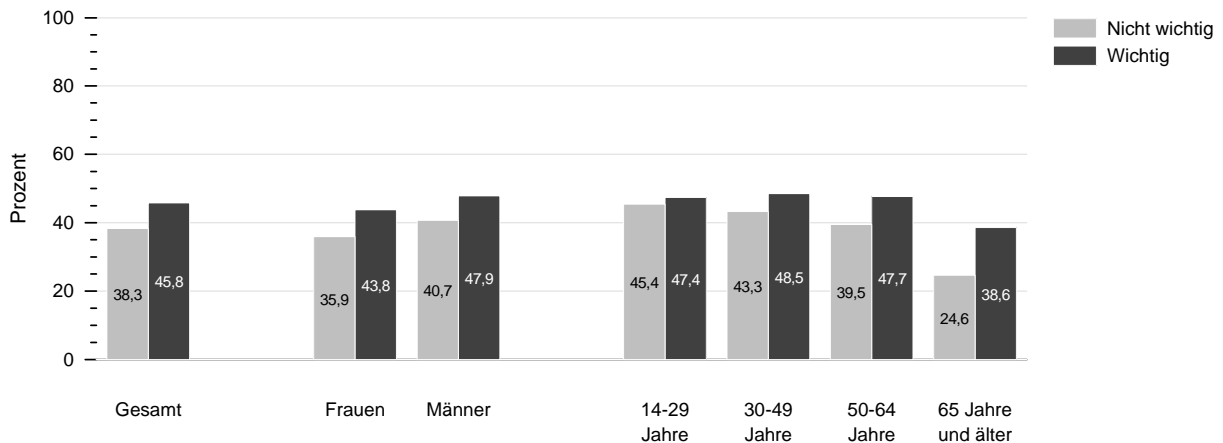
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.384-28.492).

Insgesamt zeigt sich, dass sich Menschen, denen Solidarität wichtig ist, anteilig häufiger engagieren (46,8 Prozent) als Personen, die diesen Wert weniger wichtig finden (39,5 Prozent). Der Unterschied im Zusammenhang zwischen Solidarität und Engagement ist zwar bei Frauen leicht größer (8,5 Prozentpunkte) als bei Männern (7,1 Prozentpunkte), aber er unterscheidet sich nicht signifikant zwischen den Geschlechtern. Die Unterschiede zwischen Personen mit hoher beziehungsweise niedriger Ausprägung im Wert Solidarität sind jedoch signifikant unterschiedlich in den verschiedenen Altersgruppen. In der Gruppe der 30- bis 49-Jährigen ist der Unterschied am geringsten und beträgt nur 3,6 Prozentpunkte. Bei Menschen, die 65 Jahre oder älter sind, ist er am größten und beträgt 14,6 Prozentpunkte.

Kreativität. Im Folgenden ist dargestellt, ob Menschen, denen es wichtig ist, die eigene Phantasie und Kreativität zu entwickeln, häufiger engagiert sind, als Personen, denen Kreativität nicht so wichtig ist. Wie in der Einleitung angesprochen, erwarteten wir, dass der Zusammenhang

zwischen Kreativität und Engagement bei Frauen stärker ist als bei Männern und dass er über die Altersgruppen hinweg zunimmt. Aus diesen Gründen vergleichen wir die Unterschiede im Engagement zwischen Menschen mit hoher beziehungsweise geringerer Ausprägung des Wertes Kreativität zusätzlich zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen (Abbildung 18-2).

Abbildung 18-2: Anteile Engagierter differenziert nach hoher und niedrigerer Wichtigkeit des Wertes Kreativität, nach Alter und Geschlecht, 2014

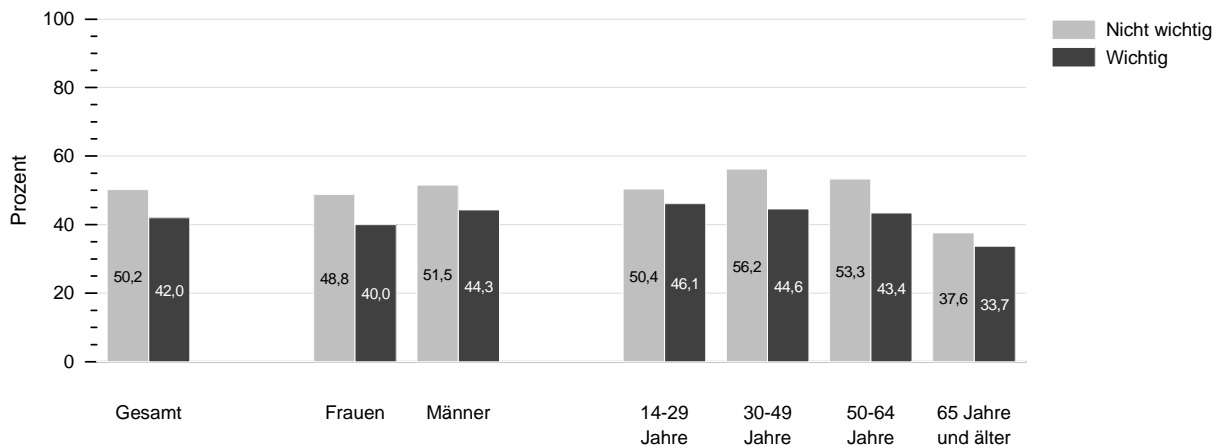


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.384-28.492).

Menschen, denen Kreativität wichtig ist, engagieren sich häufiger (45,8 Prozent) als Personen, die darauf nicht so viel Wert legen (38,3 Prozent). Dieser Unterschied ist bei Männern und Frauen in etwa gleich stark ausgeprägt. Über die Altersgruppen hinweg nimmt der Unterschied in den Engagementquoten zwischen Menschen mit hoher beziehungsweise niedriger Ausprägung des Wertes Kreativität zu. In der jüngsten Altersgruppe beträgt er 2,0 Prozentpunkte. In der ältesten Gruppe macht der Unterschied 14,0 Prozentpunkte aus.

Sicherheit. Als nächstes wird untersucht, ob sich Menschen, die großen Wert auf Sicherheit legen, anteilig weniger häufig engagieren, als Personen, die diesem Wert weniger Wichtigkeit beimessen. Ausgeprägtere Unterschiede der Engagementraten von Menschen mit hoher beziehungsweise niedriger Ausprägung dieser Werthaltung, differenziert nach Geschlecht und Alter, lassen auf einen stärkeren Zusammenhang zwischen Sicherheit und Engagement bei bestimmten Personengruppen schließen (Abbildung 18-3).

Abbildung 18-3: Anteile Engagierter differenziert nach hoher und niedrigerer Wichtigkeit des Wertes Sicherheit, nach Alter und Geschlecht, 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.384-28.492).

Die Analysen zeigen, dass je wichtiger den Personen der Wert Sicherheit ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, sich zu engagieren. Bei Frauen ist der Unterschied zwischen Menschen mit hoher beziehungsweise niedriger Ausprägung im Wert Sicherheit signifikant größer als bei Männern. Vergleicht man die Unterschiede in den Engagementquoten zwischen den Altersgruppen erkennt man, dass diese Unterschiede in der jüngsten und der ältesten Altersgruppe weniger stark ausfallen als in den beiden mittleren Altersgruppen.

18.4 Verbergen sich hinter den Zusammenhängen zwischen Werten und dem Engagement andere Einflüsse?

Die bisherigen Analysen deuten an, dass die Zusammenhänge der Werte Solidarität, Kreativität und Sicherheit mit dem Engagement bei Frauen und Männern und in verschiedenen Altersgruppen möglicherweise unterschiedlich stark sind. Allerdings sind diese Unterschiede bislang nicht multivariat (das heißt bei gleichzeitiger Berücksichtigung verschiedener Einflussgrößen) statistisch abgesichert worden. Zu diesem Zweck nutzen wir multivariate logistische Regressionen. Mit Hilfe dieser statistischen Methode lässt sich die Frage beantworten, ob eine abhängige Variable mit zwei Ausprägungen (in diesem Fall Engagement ja/nein) von mehreren unabhängigen Variablen gleichzeitig beeinflusst wird. In unseren Berechnungen berücksichtigen wir auch die Interaktionen zwischen den Wertvariablen und dem Geschlecht beziehungsweise der Altersgruppe. Eine signifikante Interaktion zeigt an, dass der Zusammenhang zwischen Werten und dem Engagement besonders ausgeprägt in einer Gruppe ist. Um sicher zu gehen, dass mögliche Zusammenhänge nicht auf Gruppenunterschieden in Ressourcen zurückzuführen sind, nehmen wir Bildung, subjektives Einkommen, subjektive Gesundheit und subjektive Netzwerkqualität als Kontrollvariablen in unsere Modelle auf. Zusätzlich wird für mögliche Stichprobenverzerrungen kontrolliert, indem die Variablen Bundesland und Festnetz- versus Mobilfunkstichprobe ebenfalls in den Rechnungen berücksichtigt werden.

In Tabelle 18-2 sind die Ergebnisse dreier logistischer Regressionen wiedergegeben. Für jede der drei Fokusvariablen (Solidarität, Kreativität und Sicherheit) wurde jeweils ein eigenes Modell gerechnet. Alle Fokusvariablen gehen als metrische Variablen in die Berechnung ein. Die abhängige Variable ist immer Engagement (ja/nein). Die Wahrscheinlichkeit, sich zu engagieren,

wird in jeder Regression mit jeweils einer der Fokusvariablen sowie Geschlecht, Alter und Bildung der Personen sowie den Interaktionen zwischen Geschlecht und Alter mit der Fokusvariablen vorhergesagt. Als Referenzgruppe für die Testung der Effekte wurde die Gruppe der Männer im Alter von 50 bis 64 Jahren mit mittlerem Bildungsniveau gewählt. Es wurde dabei diejenige Gruppe als Bezugspunkt gewählt, die im Alter und in der Bildung in einer mittleren Position liegt (daher wurde die Gruppe der Personen im mittleren Alter mit mittlerer Bildung gewählt). Zudem wurde die Gruppe der Männer als Referenzgröße gewählt, um die Ergebnisse für die Gruppe der Frauen explizit darstellen zu können (wird die Referenzgruppe Frauen gewählt, kann kein Koeffizient für Frauen ausgewiesen werden). Die Vergleichsgruppe für die Interaktionen ist die Gruppe der Männer im Alter von 50 bis 64 Jahren mit mittlerem Bildungsniveau, die eine mittlere Ausprägung in den Fokus- und Kontrollvariablen haben. Berichtet werden unstandardisierte Koeffizienten. Ein negativer Koeffizient bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren, kleiner ist als in der Vergleichsgruppe. Ein positiver Koeffizient heißt, dass die Engagementwahrscheinlichkeit größer ist. Berichtet werden nur signifikante Koeffizienten, nicht signifikante Koeffizienten werden mit drei Strichen dargestellt.

Die multivariaten Analysen bestätigen weitestgehend die bisherigen Beobachtungen. Unabhängig von der Bildung neigen Männer und Frauen eher dazu sich zu engagieren, wenn sie solidarisch eingestellt sind und auf die Entwicklung der eigenen Kreativität Wert legen. Der Effekt von Solidarität und Kreativität auf das Engagement ist für beide Geschlechter gleich stark. Die Interaktionen von Geschlecht mit den beiden Fokusvariablen sind nicht signifikant. Im Gegensatz dazu gibt es einen Geschlechterunterschied im Einfluss des Wertes Sicherheit auf das Engagementverhalten (Koeffizient der Interaktion $-0,07$). Für Frauen ist die Wahrscheinlichkeit eines Engagements geringer, wenn sie eine hohe Ausprägung im Wert Sicherheit haben, als bei Männern, die genauso viel Wert auf Sicherheit legen.

Solidarität: Der Unterschied in den Engagementquoten zwischen Menschen mit hoher und solchen mit niedriger Ausprägung des Wertes Solidarität ist bei Menschen, die 50 Jahre und älter sind, signifikant höher. Dies wird daran deutlich, dass die Interaktion der Fokusvariable Solidarität und der Altersgruppe 30 bis 49 Jahre statistisch signifikant ist (Koeffizient $-0,07$). Zusätzlich ist der Unterschied zwischen solidarisch und weniger solidarisch eingestellten Menschen in den Engagementquoten in der ältesten Gruppe signifikant ausgeprägter als in der zweitältesten (der Koeffizient für die Interaktion der Fokusvariablen Solidarität mit der Altersgruppe 65 Jahre und älter beträgt $0,08$). Für Menschen, die 65 Jahre oder älter sind, hat die Werthaltung Solidarität also einen größeren Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren.

Kreativität: Auch die persönliche Haltung zur Kreativität wird mit dem Alter wichtiger für das Engagement. Allerdings unterscheidet sich nur die Gruppe der 14- bis 29-Jährigen in der Stärke des Zusammenhanges zwischen Kreativität und Engagement signifikant von den anderen Altersgruppen (Interaktionskoeffizient $-0,09$). In dieser Gruppe scheint der Wert, den man der Entwicklung der eigenen Kreativität beimisst, keine größere Rolle für die Aufnahme oder die Aufrechterhaltung einer freiwilligen Tätigkeit zu spielen. Die stetige Zunahme des Zusammenhanges über die Altersgruppen, die in der bivariaten Analyse beobachtet wurde, scheint vornehmlich durch Bildungsunterschiede entstanden zu sein. Für Menschen mit hoher Bildung ist es wichtiger, die eigene Kreativität zu entwickeln, als für Menschen mit niedriger Bildung und der Anteil an hochgebildeten Personen ist bei den älteren Altersgruppen niedriger.

Sicherheit: Der Wert Sicherheit scheint insbesondere im mittleren Erwachsenenalter von großer Bedeutung für das Engagement zu sein. Die Stärke des negativen direkten Zusammenhanges zwischen Alter und Engagement wird durch die positiven Interaktionseffekte abgeschwächt. Das

gilt sowohl für die jüngste Altersgruppe (Interaktionskoeffizient 0,09) als auch für die älteste (Interaktionskoeffizient 0,09), nicht aber für die beiden mittleren Altersgruppen.

Tabelle 18-2: Ergebnisse logistischer Regressionen, Vorhersage freiwilligen Engagements durch drei Fokusvariablen (Solidarität, Kreativität, Sicherheit), Geschlecht, Alter, Bildung sowie Interaktionen der Fokusvariablen mit Geschlecht und Alter 2014

	Solidarität	Kreativität	Sicherheit
Fokusvariable	0,18***	0,10***	-0,22***
Geschlecht (Referenz: Männer)			
Frauen	-0,25***	-0,22***	-0,19***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)			
14 bis 29 Jahre	-0,13***	-0,14***	-0,12**
30 bis 49 Jahre	---	---	---
65 Jahre und älter	-0,26***	-0,23***	-0,22***
Bildung (Referenz: mittlere Bildung)			
Noch Schüler/in	0,51***	0,52***	0,47***
Niedrige Bildung	-0,39***	-0,39***	-0,40***
Hohe Bildung	0,41***	0,40***	0,35***
Interaktion mit Geschlecht			
Fokusvariable*Frauen	---	---	-0,07**
Interaktion mit Alter			
Fokusvariable*14-29 Jahre	---	-0,09*	0,09*
Fokusvariable*30-49 Jahre	-0,07*	---	---
Fokusvariable*65 Jahre und älter	0,08*	---	0,09**
Pseudo R ²	0,06	0,06	0,06
Anzahl gültiger Fälle	27.862	27.956	27.962

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für subjektives Einkommen, Netzwerkqualität, subjektive Gesundheit sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

18.5 Welchen Stellenwert hat jede einzelne Werthaltung für das Engagement?

Der Ausgangspunkt für die Fragestellungen in diesem Kapitel besteht in der Annahme, dass die individuelle Haltung zur Solidarität sicherlich mit freiwilligem Engagement verknüpft ist, aber dass auch andere Werthaltungen in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden sollten. Die ersten bisherigen Analysen entsprechen diesen Erwartungen. Menschen, die eine hohe solidarische Werthaltung haben, engagieren sich häufiger als Personen mit niedriger Ausprägung in diesem Wert. Aber auch Menschen, die einen hohen Wert auf die Entwicklung ihrer Kreativität legen und solche, die nicht so sehr nach Sicherheit streben, sind häufiger freiwillig tätig als Menschen, denen Sicherheit wichtig und Kreativität eher unwichtig sind. Wie im vorangehenden Abschnitt gezeigt, findet man diese Zusammenhänge auch, wenn man für Unterschiede bei der Bildung und finanziellen, sozialen und gesundheitlichen Ressourcen kontrolliert. Allerdings können wir in diesen Analysen nicht untersuchen, welchen Stellenwert jede einzelne Werthaltung im Zusammenspiel zwischen Werten und Engagement hat.

Wie in der Einleitung erwähnt, existieren individuelle Werthaltungen nicht unabhängig voneinander. Menschen, die solidarisch eingestellt sind, halten auch häufig Kreativität für wichtig

(Klages & Gensicke 2002). Um den unabhängigen Beitrag jeder einzelnen Werthaltung zu bestimmen, überprüfen wir die univariaten Zusammenhänge mit Hilfe einer multivariaten logistischen Regression, bei der alle drei Werte gleichzeitig als metrische Variablen in die Vorhersage des Engagements eingehen. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen einem der Werte und dem Engagement in diesem Modell zeigt den individuellen Beitrag dieser Werthaltung bei der Vorhersage sich freiwillig zu engagieren an. Zusätzlich kontrollieren wir in dieser Analyse auch für Geschlecht, Altersgruppe, subjektive Gesundheit, subjektives Einkommen, Netzwerkqualität und Schulbildung. Damit können wir zufällige Zusammenhänge ausschließen, die auf Korrelationen dieser Variablen mit den Werthaltungen beruhen. In einem letzten Schritt untersuchen wir, ob sich die Stärke der Zusammenhänge zwischen den Werten und der Wahrscheinlichkeit, sich zu engagieren, unterscheidet. Dazu überprüfen wir mit Hilfe von Modelltests, ob die Höhe der Koeffizienten in der logistischen Regression, die die Werte Solidarität, Kreativität und Sicherheit mit der Engagementwahrscheinlichkeit verbindet, signifikant verschieden voneinander sind. Die Ergebnisse der Regression sind in Tabelle 18-3 dargestellt.

Tabelle 18-3: Ergebnisse einer logistischen Regression: Vorhersage freiwilligen Engagements durch die Werthaltungen Solidarität, Kreativität und Sicherheit und Geschlecht, Alter sowie Bildung 2014

	Engagement
Solidarität	0,18***
Kreativität	0,09***
Sicherheit	-0,25***
Geschlecht (Referenz: Männer)	
Frauen	-0,23***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)	
14 bis 29 Jahre	-0,09**
30 bis 49 Jahre	0,10***
65 Jahre und älter	-0,21***
Bildung (Referenz: mittlere Bildung)	
Noch Schüler/in	0,44***
Niedrige Bildung	-0,37***
Hohe Bildung	0,34***
Pseudo R ²	0,06
Anzahl gültiger Fälle	27.635

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für subjektives Einkommen, Netzwerkqualität, subjektive Gesundheit sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001.

Die abhängige Variable in diesem Modell ist das Engagement (nein/ja). Als Vergleichsgruppe dienen Männern im Alter von 50 bis 64 Jahren, die über eine mittlere Bildung verfügen. Ein positiver Koeffizient zeigt eine erhöhte Wahrscheinlichkeit an sich zu engagieren.

Die Analyse, in der alle Werthaltungen gleichzeitig in die Berechnung eingehen, bestätigt die zuvor berichteten Zusammenhänge. Auch nach Kontrolle von weiteren Aspekten stehen alle drei Werthaltungen unabhängig voneinander und signifikant mit der Wahrscheinlichkeit, sich zu engagieren, in Zusammenhang. Solidarität ist also nicht die einzige Werthaltung, die im Kontext des freiwilligen Engagements bedeutsam ist. Menschen, die es wichtig finden, anderen zu helfen,

Menschen, die Wert auf die Entwicklung ihrer Kreativität legen und solche, denen Sicherheit weniger wichtig ist, üben eher eine freiwillige Tätigkeit aus als andere Personen.

Unsere abschließenden Modelltests zeigen interessanterweise, dass Solidarität nicht der stärkste Einflussfaktor ist. Die Werthaltung Sicherheit zeigt einen signifikant stärkeren Zusammenhang mit dem Engagement (der Koeffizient ist -0,25) als die individuelle Wichtigkeit, solidarisch zu sein (der Koeffizient ist 0,18). Der Unterschied zwischen den beiden Koeffizienten ist statistisch signifikant, auch wenn man die unterschiedlichen Vorzeichen berücksichtigt. Kreativität (der Koeffizient ist 0,09) wiederum weist einen signifikant schwächeren Zusammenhang mit dem Engagement auf als Solidarität und Sicherheit.

18.6 Fazit

Die vorliegenden Analysen zeigen deutlich, dass Solidarität ein wichtiger Wert ist, der Menschen motivieren kann, eine freiwillige Tätigkeit auszuüben. Aber zu einem umfassenden Verständnis des Zusammenhanges zwischen Werten und dem Engagement gehört es, noch weitere individuelle Werthaltungen zu berücksichtigen. Das Bedürfnis, die eigene Kreativität zu entwickeln, kann für einige Personen unabhängig von ihrem Bedürfnis, anderen Menschen zu helfen, ein Ansporn sein eine freiwillige Tätigkeit aufzunehmen. Daher kann es eine Strategie der Engagementförderung sein, die Gestaltungsmöglichkeiten der Engagierten im Engagement stärker zu betonen. Auf die Wichtigkeit der Ausweitung dieser Spielräume hat bereits die Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ hingewiesen (Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ 2002).

Weiterhin sind Menschen, die viel Wert auf Sicherheit legen, anteilig weniger häufig engagiert, als Personen, die Sicherheit einen weniger großen Wert beimessen, und zwar auch dann, wenn diese Menschen Solidarität für ein hohes Gut halten. Die vergleichenden Untersuchungen zeigen sogar, dass der hindernde Einfluss eines hohen Sicherheitsbedürfnisses stärker auf das Engagementverhalten wirkt als eine mögliche Motivation durch eine solidarische Haltung. Möglicherweise beginnen Menschen, denen Sicherheit besonders wichtig ist, weniger häufig ein freiwilliges Engagement, weil sie sich nicht gern in eine neue, für sie ungewohnte Umgebung begeben möchten und sie sich nicht sicher sind, ob sie sich den damit verbundenen Herausforderungen aussetzen wollen. Folgt man dieser Argumentation, bedeutet dies, dass es sinnvoll wäre, nicht nur an die Solidarität zu appellieren, wenn man versuchen möchte mehr Menschen für das freiwillige Engagement zu gewinnen. Vielmehr könnte es hilfreich sein, darzulegen, dass die Engagementsituation sich nicht so sehr vom gelebten Alltag unterscheidet. Möglicherweise spricht es Menschen mit hohem Sicherheitsempfinden an, wenn darauf hingewiesen wird, dass die Fähigkeiten und Kenntnisse, die sie im Beruf, in der Kindererziehung oder in der Organisation ihres Alltagslebens erworben haben, auch im Engagement gebraucht werden.

Eine solche Strategie, die Sicherheitsbedürfnisse berücksichtigt, könnte insbesondere bei der Einbindung von Frauen in das freiwillige Engagement erfolgreich sein. Unsere Analysen haben gezeigt, dass sie im Durchschnitt einen etwas größeren Wert auf Sicherheit legen als Männer. Zusätzlich wirkt sich ein hohes Sicherheitsbedürfnis bei Frauen noch negativer auf die Bereitschaft zur Ausübung eines Engagements aus als bei Männern.

Die gruppenspezifische Bezugnahme auf Werte könnte auch bei Anwerbsstrategien für unterschiedliche Altersgruppen zum Zuge kommen. Bei älteren Menschen scheint dabei die

Betonung der solidarischen Aspekte des Engagements besonders vielversprechend. Die Wertschätzung von Solidarität steigt über die Altersgruppen hinweg an und entfaltet bei Menschen im Alter ab 65 Jahren den stärksten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, engagiert zu sein. Der Ruhestand kann gekennzeichnet sein von einer verringerten Angebotsstruktur für Aktivitäten im Allgemeinen und bei einigen Menschen in diesem Alter können sich schon gesundheitliche Einschränkungen bemerkbar machen. Deshalb sind in dieser Altersphase insbesondere solche Menschen freiwillig tätig, die hohe Ausprägungen in solidarischen Werten haben und aus sich heraus sehr motiviert sind.

Interessant ist, dass der Wert Sicherheit in der ältesten Altersgruppe keine besondere Rolle im Zusammenhang mit dem Engagement spielt. Vermutlich liegt es daran, dass im höheren Erwachsenenalter seltener neue freiwillige Tätigkeiten begonnen werden. Wenn ältere Menschen engagiert sind, üben sie in der Mehrzahl ihre freiwillige Tätigkeit schon relativ lange aus (siehe Kapitel 12). Allerdings haben unsere Untersuchungen auch gezeigt, dass Älteren der Wert Sicherheit etwas wichtiger ist. Dementsprechend könnte es hilfreich sein, auf Sicherheitsbedürfnisse einzugehen, wenn man bislang nicht-engagierte ältere Personen anregen möchte freiwillig tätig zu werden.

In der jüngsten Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen hängen individuelle Werthaltungen am wenigsten stark mit Engagement zusammen. Vielleicht wird die Entscheidung, sich zu engagieren in dieser Altersphase eher von Gelegenheiten, die über ihr soziales Netz an sie herangetragen werden, oder Motivlagen (zum Beispiel das Bedürfnis Teil einer Gruppe zu sein oder individuelle Interessen) bestimmt (siehe Kapitel 15).

Natürlich lässt sich in unseren querschnittlichen Analysen nicht ausschließen, dass nicht individuelle Werthaltungen die Wahrscheinlichkeiten ein Engagement aufzunehmen oder beizubehalten bestimmen, sondern dass für einen Teil der Befragten die Erfahrungen aus der freiwilligen Tätigkeit dazu führen, ihre Werthaltungen zu ändern (Hofer et al. 2010). Besonders für engagierte Menschen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter ist der Einfluss des Engagements auf die Werthaltung möglich, weil ihre individuellen Werthaltungen möglicherweise noch nicht so gefestigt sind (Reinders & Youniss 2006). Nichtsdestotrotz gehen bekannte Wertetheorien davon aus, dass individuelle Werthaltungen im Zuge der Sozialisation vermittelt werden und danach über den ganzen Lebenslauf relativ stabil bleiben (Rokeach & Ball-Rokeach 1989; Schwartz & Bilsky 1987; Welzel 2009). Deshalb besteht in den älteren Altersgruppen möglicherweise eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass die individuellen Werthaltungen das Engagement beeinflusst haben und nicht umgekehrt. Einschneidende Erfahrungen könnten aber auch im späteren Erwachsenenalter zu Veränderungen in individuellen Werthaltungen führen (Hofer et al. 2010).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Unterschiedliche persönliche Werthaltungen und nicht nur der individuelle Wert Solidarität stehen im Zusammenhang mit der Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit. Diese Zusammenhänge unterscheiden sich zwischen gesellschaftlichen Gruppen. Anstrengungen, das Engagement bislang nicht oder weniger engagierter Gruppen zu erhöhen, sollten dies berücksichtigen. Auch hinsichtlich der Frage, ob Engagierte ihr Engagement weiterführen oder gar ausweiten oder abbrechen, können diese Zusammenhänge von Bedeutung sein.

Literatur

- Einolf, C. J. (2011). Gender Differences in the Correlates of Volunteering and Charitable Giving. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 40(6), 1092-1112.
- Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ (2002). *Bericht der Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft* (Bundestagsdrucksache 14/8900). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Freund, A. M., Nikitin, J., & Ritter, J. O. (2009). Psychological Consequences of Longevity. *Human Development*, 52(1), 1-37.
- Grönlund, H., Holmes, K., Kang, C., Cnaan, R., Handy, F., Brudney, J., Haski-Leventhal, D., Hustinx, L., Kassam, M., Meijs, L. P. M., Pessi, A., Ranade, B., Smith, K., Yamauchi, N., & Zrinščak, S. (2011). Cultural Values and Volunteering: A Cross-cultural Comparison of Students' Motivation to Volunteer in 13 Countries. *Journal of Academic Ethics*, 9(2), 87-106.
- Hofer, M., Reinders, H., & Fries, S. (2010). How values change. A goal-theoretical approach to explaining individual and societal value change. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 42(1), 26-38.
- Klages, H., & Gensicke, T. (2006). Wertesynthese: Funktional oder Dysfunktional? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(2), 332-351.
- Klages, H., & Gensicke, T. (2002). *Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung.
- Reinders, H., & Youniss, J. (2006). School-based required community service and civic development in adolescents. *Applied Developmental Science*, 10(1), 2-12.
- Robinson, O. C. (2013). Values and adult age. Findings from two cohorts of the European Social Survey. *European Journal of Ageing*, 10(1), 11-23.
- Rokeach, M., & Ball-Rokeach, S. J. (1989). Stability and Change in American Value Priorities, 1968-1981. *American Psychologist*, 44(5), 775-784.
- Sawyer, O. O., Strauss, J., & Yan, J. (2005). Individual value structure and diversity attitudes: The moderating effects of age, gender, race, and religiosity. *Journal of Managerial Psychology*, 20(6), 498-521.
- Schwartz, S. H., & Bilsky, W. (1990). Toward A Universal Psychological Structure of Human Values: Extensions and cross-cultural replications. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58(5), 878-891.
- Schwartz, S. H., & Bilsky, W. (1987). Toward A Universal Psychological Structure of Human Values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53(3), 550-562.
- Schwartz, S. H., & Rubel, T. (2005). Sex differences in value priorities: Cross-cultural and multimethod studies. *Journal of Personality and Social Psychology*, 89(6), 1010-1028.
- Welzel, C. (2009). Werte- und Wertewandelforschung. In: V. Kaina & A. Römmele (Hrsg.) *Politische Soziologie* (S. 109-140). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Windsor, T. D., Anstey, K. J., & Rodgers, B. (2008). Volunteering and Psychological Well-Being among Young-Old Adults: How Much Is Too Much? *The Gerontologist*, 48(1), 59-70.

19 Soziale Einbettung und freiwilliges Engagement

Oliver Huxhold & Nicole Hameister

Kernaussagen

Sozial gut eingebettete Menschen sind anteilig häufiger engagiert. Eine gute Netzwerkqualität, das Vorhandensein sozialer Unterstützung außerhalb des eigenen Haushaltes und ein hohes soziales Vertrauen gehen unabhängig und signifikant mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit einher, sich zu engagieren.

Das Vorhandensein sozialer Unterstützung ist insbesondere für Frauen wichtig, um eine freiwillige Tätigkeit auszuüben. Die besondere Wichtigkeit von sozialer Unterstützung für das Engagement von Frauen ist vermutlich eine Folge der schlechteren Ressourcenausstattung von Frauen im Vergleich zu Männern.

Für das Engagement von Jüngeren sowie Älteren spielt das Vertrauen in andere Menschen eine größere Rolle als bei Personen mittleren Alters. Für Menschen, die jünger als 30 Jahre oder älter als 65 Jahre sind, spielt das Ausmaß des Vertrauens für das Engagement eine besondere Rolle.

Je höher die Gemeinschaftlichkeit im Wohnviertel ist, desto mehr Personen gehen einer freiwilligen Tätigkeit nach. Nicht nur die individuellen sozialen Ressourcen beeinflussen den Anteil engagierter Menschen, der soziale Zusammenhalt in der unmittelbaren Wohnumgebung zeigt Einflüsse auf das Engagement, die darüber hinausgehen.

Das Engagement kann die individuelle soziale Einbettung verbessern. Menschen, die lange engagiert sind, haben häufiger eine hohe subjektiv empfundene Netzwerkqualität, als Personen, die noch nicht so lange freiwillig tätig sind.

19.1 Einleitung

Freiwilliges Engagement ist fest eingebunden in ein breites Spektrum sozialer Beziehungen und anderer sozialer Aktivitäten (Morrow-Howell, Hong & Tang 2009). Die Gesamtheit der individuellen sozialen Kontakte, des persönlichen Netzwerkes und gemeinschaftlicher Unternehmungen wird in der Literatur häufig unter den Begriffen soziale Integration oder *soziale Einbettung* zusammengefasst (Huxhold, Fiori & Windsor 2013). Soziale Einbettung ist dabei als ein Konstrukt aus unterschiedlichen Facetten zu verstehen (Antonucci, Ajrouch & Birditt 2014), die sich unter anderem auch darauf auswirken können, ob Menschen ein Engagement aufnehmen beziehungsweise aufrechterhalten. Eine Facette stellt die Anzahl von Personen im individuellen *sozialen Netzwerk* dar. Also das Netz aus Familienmitgliedern, Freundinnen, Freunden, Nachbarinnen, Nachbarn und Bekannten, mit denen das Individuum in Beziehung steht. Oft stammt der Anreiz, ein Engagement aufzunehmen aus genau diesem unmittelbaren Netzwerk, denn Menschen erfahren hier oft von Gelegenheiten sich zu engagieren oder werden ganz direkt aufgefordert, sich für ein konkretes Engagement zu entscheiden (Tang 2006; siehe Kapitel 15). Generell hat die Forschung immer wieder gezeigt, dass die Größe des sozialen Netzwerkes nicht allein für eine hohe soziale Eingebundenheit sorgt. Die Qualität der sozialen Beziehungen in diesem Netz ist genauso wichtig (Litwin 2011). Menschen, die sowohl über viele als auch über gute soziale Kontakte verfügen, sind daher vermutlich auch eher freiwillig engagiert als Menschen, die weniger gut eingebunden sind. Ein starkes soziales Netzwerk bietet aber auch *soziale Unterstützung*, denn hier finden Menschen Hilfe auch in schwierigen Zeiten. Dies kann sich in der Entlastung von bestimmten Aufgaben (wie beispielsweise der Kindererziehung oder der Pflege von Angehörigen) äußern, was Engagierten wiederum hilft, weiterhin ihrer freiwilligen Tätigkeit nachzugehen. Zudem ist das soziale Netzwerk eng verknüpft mit dem generellen *Vertrauen* in andere Menschen – in der Forschung oft als ‚social trust‘ oder ‚soziales Vertrauen‘ bezeichnet. Dieses Vertrauen speist sich aus positiv erlebten Beziehungen zu Anderen und bildet damit die Grundlage für den Wunsch sich für die Gemeinschaft zu engagieren (Svendsen, Svendsen & Graeff 2012; van Ingen & Bekkers 2013). Die individuelle soziale Einbettung kann also auf vielfältige Weise Engagement beeinflussen, da ihre verschiedenen Facetten unterschiedliche Ressourcen bereitstellen, die das Individuum nutzen kann, um sich zu engagieren.

Doch individuelle soziale Ressourcen stellen nicht notwendigerweise den einzigen sozialen Einfluss auf die Entscheidungen dar, ein Engagement auszuüben. Menschliches Verhalten entsteht generell aus einem Wechselspiel zwischen individuellen Charakteristiken und Ressourcen und der Gelegenheitsstruktur, die die Umwelt bietet (Bronfenbrenner 1977). Aus diesem Grund wollen wir in diesem Kapitel nicht nur die sozialen Ressourcen eines Menschen betrachten, sondern auch den räumlichen Lebenskontext einbeziehen, wenn wir die Zusammenhänge zwischen sozialer Einbettung und dem Engagement untersuchen. Deshalb werden wir analysieren, ob das soziale Gefüge im Wohnviertel ebenfalls die Entscheidung beeinflusst, eine freiwillige Tätigkeit auszuüben. Ein gutes soziales Miteinander könnte sowohl Möglichkeiten in der Wohnumgebung schaffen, um sich zu engagieren, als auch Hemmnissen entgegenwirken, die ein Engagement erschweren wie beispielsweise die Erreichbarkeit von Einrichtungen.

Um sich den Zusammenhängen von sozialer Einbettung angemessen widmen zu können, ist es wichtig, Unterschiede zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen zu berücksichtigen. Studien zeigen, dass beispielsweise Frauen in der Regel eine bessere soziale Einbettung als Männer aufweisen (Ajrouch, Blandon & Antonucci 2005). Auch das Alter spielt eine Rolle:

Entgegen der öffentlichen Erwartungen ist das hohe Erwachsenenalter jedoch nicht zwingend durch eine verminderte soziale Einbettung geprägt. Eine Meta-Studie zeigt beispielsweise, dass die Größe nicht-familialer Netzwerke mit dem Alter kleiner werden (Wrzus, Hänel, Wagner & Neyer 2013). Familiäre soziale Kontakte nehmen hingegen deutlich weniger stark ab. Fragt man ältere Menschen nach der subjektiv erlebten Qualität ihrer sozialen Beziehungen, so schätzen sie diese im Allgemeinen positiver ein als Jüngere (Scheibe & Carstensen 2010).

Über den Aspekt der Gruppenunterschiede in der sozialen Einbettung hinaus, gibt es noch einen weiteren Gesichtspunkt, der dafür spricht, dass sich der Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Facetten der sozialen Einbettung und dem Engagement zwischen gesellschaftlichen Gruppen unterscheidet. Zum Beispiel könnten besonders für Frauen soziale Ressourcen und ein gutes soziales Verhältnis im Wohnviertel wichtige Voraussetzungen für Engagement sein, da sie häufiger als Männer einer doppelten Belastung durch Beruf und Familie ausgesetzt sind. Diese besondere Situation kann dazu führen, dass insbesondere soziale Unterstützung für das Engagement von Frauen entscheidender ist als für die freiwilligen Tätigkeiten von Männern. Der möglicherweise größere Bedarf an Unterstützung lässt sie in besonderem Maße auf das persönliche Netzwerk angewiesen sein. Zudem könnte die Bedeutung sozialer Einbettung für das Engagement auch mit dem Alter zunehmen. Gerade der Einfluss der unmittelbaren Wohnumgebung könnte für ältere Menschen wichtig sein, denn diese sind möglicherweise gesundheitsbedingt in ihrer Mobilität eingeschränkt (Dury, Willems, De Witte, De Donder, Buffel & Verté 2014).

Der Freiwilligensurvey bildet die individuelle soziale Einbettung insbesondere in drei wichtigen Facetten ab: Subjektive Netzwerkqualität, soziale Unterstützung und soziales Vertrauen. Zunächst werten wir den Zusammenhang des Engagements mit den drei erfassten Aspekten individueller sozialer Einbettung deskriptiv aus. Unsere Leithypothese lautet dabei, dass Menschen, die sich besser sozial integriert fühlen, auf die Hilfe anderer zurückgreifen können und ein höheres soziales Vertrauen aufweisen, eher engagiert sind als Personen, die nicht gut eingebettet sind. Bei der Untersuchung dieser Zusammenhänge fokussieren wir, wie oben ausgeführt, auf Gruppenunterschiede und beantworten die Frage, ob soziale Ressourcen wichtiger für das Engagement von Frauen und älteren Personen sind als für Männer und jüngere Menschen. Ein weiterer Aspekt, den wir in diesem Kapitel beleuchten, behandelt den Einfluss des unmittelbaren Wohnumfelds für die Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit. Auf der empirischen Ebene ist die Wahrnehmung der eigenen sozialen Einbettung vermutlich mit der Bewertung des sozialen Zusammenhalts in der Wohnumgebung korreliert. Mit anderen Worten: Menschen, die ihre eigene soziale Einbettung als gut einschätzen, werden wahrscheinlich auch den Zusammenhalt im Wohnviertel positiv beurteilen. Zusätzlich ist es durchaus möglich, dass Personen im individuellen Netzwerk aus der Nachbarschaft stammen. Aus diesen Gründen untersuchen wir in einer multivariaten Analyse, in wie weit das soziale Gefüge im Wohnviertel das Engagement vorhersagt, wenn sowohl die Einflüsse der individuellen sozialen Einbettung als auch des Geschlechts, des Alters und des Bildungsniveaus kontrolliert werden.

Eine gute soziale Einbettung kann also ein freiwilliges Engagement begünstigen, aber auch der umgekehrte Zusammenhang ist in diesem Kontext denkbar und plausibel. In der Literatur zum Thema soziale Einbettung und Engagement wird zum Beispiel häufig argumentiert, dass es gerade die mit dem freiwilligen Engagement verbundenen Möglichkeiten zum sozialen Austausch sind, die den besonderen Reiz dieser Tätigkeiten ausmachen. Empirische Arbeiten, die untersuchen, ob freiwillig engagierte Menschen tatsächlich besser sozial integriert sind, weil ihnen freiwillige Tätigkeiten Möglichkeiten zum Aufbau sozialer Kontakte bieten, sind bislang

relativ rar. Es gibt jedoch ein paar Hinweise, die dafür sprechen, dass Engagierte gerade das Gemeinschaftsgefühl, das ihnen ihre freiwillige Betätigung bietet, sehr zu schätzen wissen (Goth & Småland 2014; Son & Wilson 2012). Diese Befunde sind auch aus einem anderen Blickwinkel interessant: Ein Gefühl der Gemeinschaftlichkeit, das mit der Überzeugung einhergeht, dass Menschen im Allgemeinen vertrauenswürdig und fair sind, kann dazu führen, dass sich die Qualität des individuellen sozialen Netzwerkes auch außerhalb des Engagements erhöht (Wilson & Musick 1997). In unserer empirischen Analyse lässt sich nur schwer trennen, ob freiwilliges Engagement tatsächlich zu einer verbesserten sozialen Einbettung führt oder ob vielmehr Menschen, die gut sozial eingebunden sind, sich eher engagieren. Aus diesem Grund werden wir in weiteren multivariaten Analysen untersuchen, ob auch die Dauer des bisherigen Engagements etwas über die individuelle soziale Einbettung aussagt. Denn wenn das Engagement hilft, soziale Beziehungen aufzubauen und zu pflegen, dann sollte sich die individuelle soziale Einbettung stetig verbessern je länger man es ausübt.

Im Freiwilligensurvey 2014 untersuchen wir den Zusammenhang zwischen sozialer Einbettung und dem Engagement mit fünf Fragestellungen:

1. Unterscheiden sich Menschen mit unterschiedlich hoher Netzwerkqualität, mit oder ohne Unterstützungspotenzial außerhalb des Haushaltes, allgemeinem Vertrauen und unterschiedlicher Güte in der sozialen Wohnumgebung in ihrem Engagement?
2. Weisen Netzwerkqualität, Unterstützungspotenzial, allgemeines Vertrauen und unterschiedliche Güte in der sozialen Wohnumgebung in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen (nach Geschlecht und Alter) unterschiedliche Zusammenhänge mit Engagement auf?
3. Ist die Bedeutung von Netzwerkqualität, Unterstützungspotenzial und allgemeinem Vertrauen für freiwilliges Engagement auch dann nachweisbar, wenn andere Aspekte der Lebenssituation von Menschen berücksichtigt werden (multivariate Betrachtung)?
4. Steht die unterschiedliche Qualität in der sozialen Wohnumgebung mit dem Engagement in Zusammenhang, wenn Unterschiede in der individuellen sozialen Einbettung und andere Aspekte der Lebenssituation von Menschen berücksichtigt werden (multivariate Betrachtung)?
5. Steht die Dauer der freiwilligen Tätigkeit mit der Netzwerkqualität, dem Unterstützungspotenzial und dem allgemeinen Vertrauen in Zusammenhang?

19.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten deskriptiven Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Subjektive Netzwerkqualität: Im Freiwilligensurvey 2014 werden alle Befragten um die subjektive Einschätzung ihrer Netzwerkqualität gebeten, mit folgendem Wortlaut:

Inwieweit trifft die folgende Aussage auf Sie zu? Es gibt genügend Menschen, mit denen ich mich eng verbunden fühle.

Antwortkategorien: trifft voll und ganz zu; trifft eher zu; teils/teils; trifft eher nicht zu; trifft ganz und gar nicht zu

Für dieses Kapitel fassen wir die Ausprägungen ‚trifft voll und ganz zu‘ und ‚trifft eher zu‘ zu ‚hohe subjektive Netzwerkqualität‘ zusammen. 77,2 Prozent der Befragten im Freiwilligensurvey fallen in diese Kategorie. Erwartungsgemäß ist dieser Anteil etwas niedriger bei Männern (74,1 Prozent) als bei Frauen (80,1 Prozent). Die Prozentsätze derjenigen Personen, die über eine hohe Netzwerkqualität verfügen, unterscheiden sich jedoch nicht signifikant zwischen den Altersgruppen.

Tabelle 19-1: Vorhandensein hoher subjektiver Netzwerkqualität, 2014

	Hohe Netzwerkqualität
Gesamt	77,2
Frauen	80,1
Männer	74,1
14 bis 29 Jahre	76,5
30 bis 49 Jahre	77,0
50 bis 64 Jahre	78,3
65 Jahre und älter	76,9

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.420). Dargestellt sind Anteile in Prozent.

Potenzial für soziale Unterstützung: Ob die Befragten über ein hohes Potenzial für soziale Unterstützung verfügen, erfasst der Freiwilligensurvey 2014 mit folgender Frage:

Wenn Sie mal Hilfe brauchen, zum Beispiel bei Besorgungen, kleineren Arbeiten oder der Betreuung von Kindern oder Kranken: Gibt es da Personen außerhalb Ihres Haushaltes, an die Sie sich unentgeltlich wenden können?

Die Antwortmöglichkeiten sind ‚Ja‘ und ‚Nein‘. Im Folgenden werden alle positiven Antworten als ‚Unterstützungspotenzial vorhanden‘ gewertet. 87,7 Prozent der Befragten verfügen über diese Form der Unterstützung. Bei Frauen liegt dieser Anteil um 1,1 Prozentpunkte höher als bei Männern. Weiterhin nimmt der Prozentsatz an Personen mit Unterstützungspotenzial außerhalb des Haushaltes leicht über die Altersgruppen hinweg ab. In der ältesten Gruppe verfügen etwas weniger Menschen (6,8 Prozentpunkte) über hohes Unterstützungspotenzial als in der jüngsten Altersgruppe.

Tabelle 19-2: Vorhandensein von Unterstützungspotenzial außerhalb des Haushaltes, 2014

	Unterstützungspotenzial vorhanden
Gesamt	87,7
Frauen	88,2
Männer	87,1
14 bis 29 Jahre	90,9
30 bis 49 Jahre	88,6
50 bis 64 Jahre	87,2
65 Jahre und älter	84,1

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.472). Dargestellt sind Anteile in Prozent.

Soziales Vertrauen: Der Freiwilligensurvey 2014 verwendet eine in sozialwissenschaftlichen Umfragen übliche Frageformulierung zur Erhebung des sozialen Vertrauens:

Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu: Man kann den meisten Menschen vertrauen.

Die fünf abgestuften Antwortkategorien reichen von ‚Stimme voll und ganz zu‘ bis ‚Stimme ganz und gar nicht zu‘. Auch bei dieser Variablen fassen wir für die Analysen die Kategorien zusammen: ‚Stimme voll und ganz zu‘ sowie ‚Stimme eher zu‘ werden als Indikator für ‚hohes soziales Vertrauen‘ interpretiert. Nur 32,4 Prozent der Befragten fallen in diese Kategorie. Dieser Anteil ist etwas höher bei Männern (33,6 Prozent) als bei Frauen (31,3 Prozent). In den beiden älteren Altersgruppen haben mehr Menschen ein hohes soziales Vertrauen als in den beiden jüngeren Gruppen.

Tabelle 19-3: Vorhandensein hohen sozialen Vertrauens, 2014

	Hohes Vertrauen
Gesamt	32,4
Frauen	31,3
Männer	33,6
14 bis 29 Jahre	31,4
30 bis 49 Jahre	30,7
50 bis 64 Jahre	33,9
65 Jahre und älter	33,9

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.472) Dargestellt sind Anteile in Prozent.

Sozialer Zusammenhalt im Wohnviertel: Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligensurveys 2014 wurden gefragt:

Was würden Sie sagen: Wie gut ist der allgemeine Zusammenhalt in Ihrem Wohnviertel?

Die fünfstufige Skala umfasste die Ausprägungen ‚sehr gut‘, ‚eher gut‘, ‚mittel‘, ‚eher schlecht‘ sowie ‚sehr schlecht‘. Für dieses Kapitel fassen wir die Ausprägungen ‚sehr gut‘ und ‚eher gut‘ zu ‚hoher Zusammenhalt im Wohnviertel‘ zusammen. 61,1 Prozent der Befragten im Freiwilligensurvey fallen in diese Kategorie. Die Prozentsätze derjenigen Personen, die über

einen hohen Zusammenhalt verfügen, unterscheiden sich nicht zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen.

Tabelle 19-4: Vorhandensein hoher Zusammenhalt im Wohnviertel, 2014

	Hoher Zusammenhalt im Wohnviertel
Gesamt	61,1
Frauen	61,2
Männer	61,2
14 bis 29 Jahre	60,9
30 bis 49 Jahre	61,1
50 bis 64 Jahre	60,9
65 Jahre und älter	61,7

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 27.704). Dargestellt sind Anteile in Prozent.

Dauer des Engagements: Die Dauer der freiwilligen Tätigkeit wird bei allen Engagierten mit der Abfrage nach der Jahresanzahl erfasst:

Wie viele Jahre üben Sie diese Tätigkeit schon aus?

Für die Analysen in diesem Kapitel nehmen wir noch Modifizierungen an der Engagementdauer vor: All jene Engagierte, die angeben, dass sie ihre Tätigkeit erst seit weniger als einem Jahr beziehungsweise seit dem Jahr 2014 ausüben, erhalten den Wert 0. Außerdem werden alle Jahreswerte über zehn zu zehn recodiert (dies betrifft etwa 14 Prozent der Befragten), unter anderem um eine vereinfachte Darstellung zu ermöglichen. Im Durchschnitt sind die Engagierten seit 6,3 Jahren engagiert.

Tabelle 19-5: Biografische Dauer des Engagements in Jahren (nur Engagierte), 2014

	Biografische Dauer in Jahren
Gesamt	6,3
Frauen	6,0
Männer	6,7
14 bis 29 Jahre	4,1
30 bis 49 Jahre	5,8
50 bis 64 Jahre	7,4
65 Jahre und älter	8,3

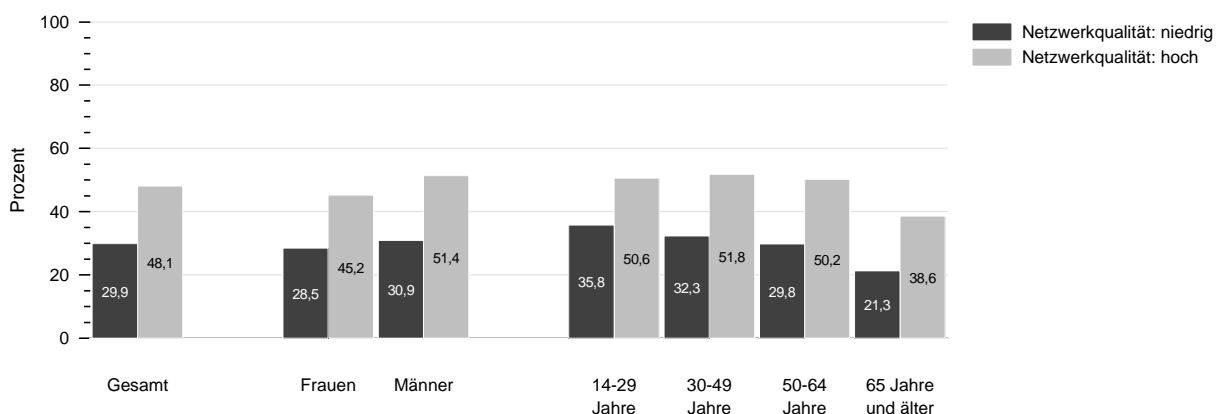
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 11.869). Dargestellt ist die durchschnittliche biografische Dauer in Jahren.

19.3 Stehen individuelle Aspekte der sozialen Einbettung mit dem Engagement im Zusammenhang?

Subjektive Netzwerkqualität: Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligensurveys werden gefragt, ob es genügend Menschen in ihrem Leben gibt, mit denen sie sich eng verbunden fühlen. Diese Frage erfasst die subjektiv empfundene Netzwerkqualität und bezieht sich gleichzeitig auf quantitative und qualitative Elemente der individuellen sozialen Einbettung. Beide Aspekte können wichtige Faktoren sein, die mitentscheiden, ob Menschen aus ihrem sozialen Netzwerk heraus angesprochen werden, ein Engagement aufzunehmen. In Abbildung 19-1 sind die Engagementraten für Personen zu sehen, die entweder eine niedrige oder eine hohe subjektive Netzwerkqualität haben, differenziert nach Geschlecht und Alter.

Der Vergleich der Engagementraten deutet einen starken Zusammenhang zwischen der Netzwerkqualität und dem Engagement an. Der Anteil der Engagierten ist bei Personen mit hoher subjektiver Netzwerkqualität um 18,2 Prozentpunkte höher als bei Menschen mit niedriger Netzwerkqualität. Dieser Unterschied ist ausgeprägter bei Männern, bei denen er 20,5 Prozentpunkte beträgt, als bei Frauen (16,7 Prozentpunkte). Die Stärke des Zusammenhanges unterscheidet sich nicht signifikant zwischen den Altersgruppen.

Abbildung 19-1: Anteile Engagierter differenziert nach hoher und niedriger Netzwerkqualität, gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, 2014

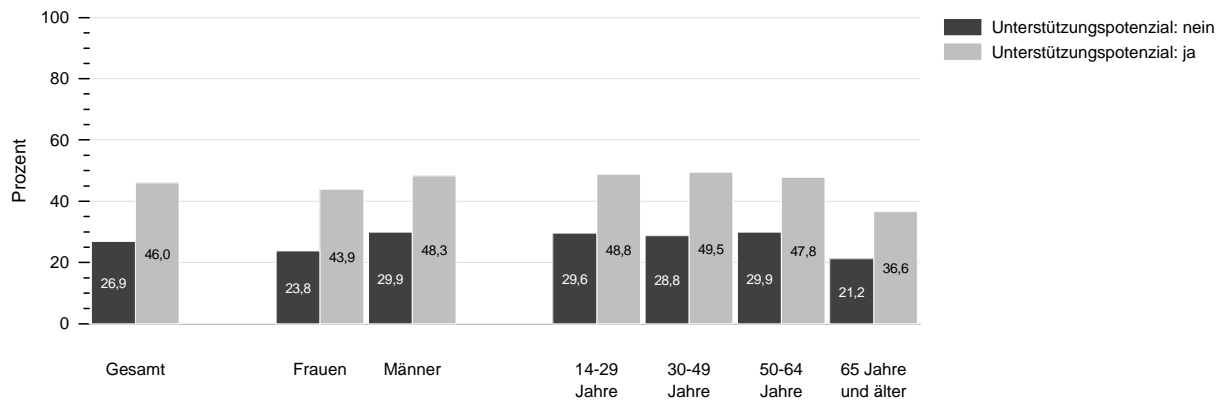


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.420).

Potenzial für soziale Unterstützung: Das Potenzial für soziale Unterstützung hat generell einen Einfluss auf das Wohlbefinden im Lebensverlauf. Es gewinnt noch an Bedeutung, wenn es Alltagskrisen und Mehrfachbelastungen zu meistern gilt, in denen es eine wichtige Bewältigungsressource darstellt. Für den Zusammenhang mit dem Engagement kann dies bedeuten, dass eine freiwillige Tätigkeit auch dann in persönlichen Krisenzeiten weiter ausgeübt werden kann, wenn die oder der Engagierte an anderer Stelle entlastet werden kann.

In der Abbildung 19-2 wird der Prozentsatz von engagierten Personen dargestellt, wobei unterschieden wird zwischen Menschen, die von sich sagen, sie hätten Menschen außerhalb des eigenen Haushaltes, die sie unterstützen, und denen, die nicht darüber verfügen.

Abbildung 19-2: Anteile Engagierter differenziert nach Unterstützungspotenzial, gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, 2014



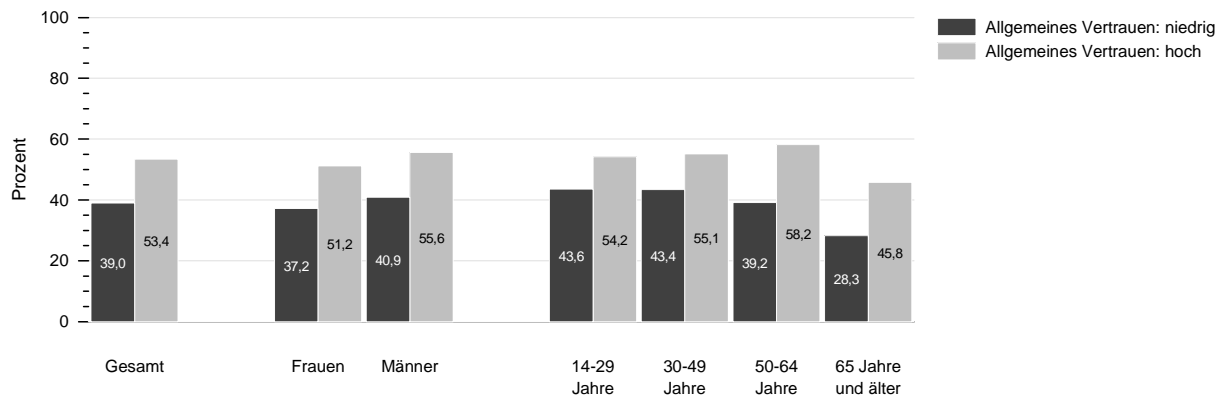
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.472).

Erwartungsgemäß sind Menschen, die über Unterstützung außerhalb des Haushaltes verfügen, häufiger engagiert (46,0 Prozent) als die Menschen, die nicht darauf zurückgreifen können (26,9 Prozent). Dieser Unterschied ist bei Frauen (20,1 Prozentpunkte) ein wenig ausgeprägter als bei Männern (18,4 Prozentpunkte). Bei den beiden jüngeren Altersgruppen (20,3 Prozentpunkte Unterschied im Durchschnitt) fällt der Unterschied stärker aus als bei den beiden älteren Gruppen (16,7 Prozentpunkte Unterschied im Durchschnitt).

Soziales Vertrauen: Ein hohes Vertrauen in die Mitmenschen wird in verschiedenen Forschungstraditionen als positiv angesehen. Beispielsweise wird generalisiertes oder soziales Vertrauen sowohl in der wissenschaftlichen Diskussion als auch in der öffentlichen Debatte häufig als ein Marker für die Legitimität gesellschaftlicher Institutionen betrachtet (Kaina 2004; Svendsen et al. 2012). In der Engagementdebatte wird Vertrauen deshalb häufig als Ursache oder Anreiz für freiwillige Tätigkeiten gesehen (van Ingen & Bekkers 2013). Die Abbildung 19-3 zeigt Engagementraten unterschieden nach Personen, die von sich sagen, die meisten Menschen seien vertrauenswürdig, und denen, die dieses Vertrauen nicht haben.

Der Unterschied in den Engagementraten zwischen Menschen mit hohem beziehungsweise niedrigem sozialen Vertrauen beträgt 14,4 Prozentpunkte und unterscheidet sich nicht zwischen den Geschlechtern. In den beiden älteren Altersgruppen ist die Differenz stärker ausgeprägt (18,2 Prozentpunkte im Durchschnitt) als in den beiden jüngeren Gruppen (11,2 Prozentpunkte im Durchschnitt).

Abbildung 19-3: Anteile Engagierter differenziert nach niedrigem und hohem sozialen Vertrauen, gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, 2014

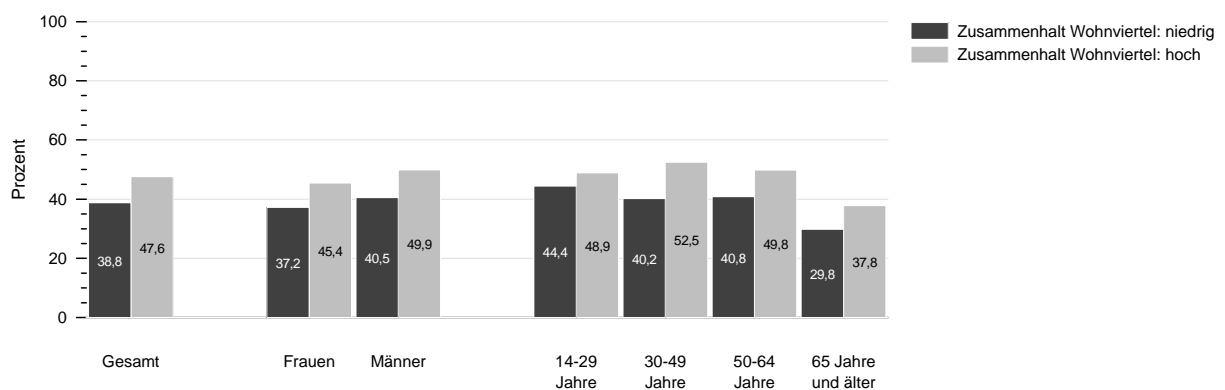


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.568).

19.4 Welcher Zusammenhang besteht zwischen der sozialen Wohnumgebung und dem Engagement?

Erhöht ein guter sozialer Zusammenhalt in der unmittelbaren Wohnumgebung die Wahrscheinlichkeit, eine freiwillige Tätigkeit aufzunehmen? Wir vermuteten, dass der Effekt des Wohnumfelds besonders für ältere Menschen ausgeprägt ist, weil diese eventuell aufgrund eingeschränkter Mobilität stärker auf nahegelegene Möglichkeiten zum Engagement angewiesen sein könnten.

Abbildung 19-4: Anteile Engagierter differenziert nach hohem und niedrigem Zusammenhalt im Wohnviertel, gesamt, nach Geschlecht und nach Alter, 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 27.704).

Der Zusammenhalt im Wohnviertel steht mit der Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren in Zusammenhang: 47,6 Prozent der Menschen, die einen hohen sozialen Zusammenhalt berichten, sind freiwillig tätig. Bei Personen, die das soziale Klima in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung schlechter einstufen, engagieren sich nur 38,8 Prozent. Der Zusammenhang ist bei Männern und Frauen gleich stark. Entgegen unseren Erwartungen ist der Zusammenhang zwischen dem Zusammenhalt im Wohnviertel und dem Engagement in der ältesten Gruppe nicht stärker als bei Personen im Alter von 50 bis 64 Jahren. In der Gruppe der 14- bis 29-Jährigen ist

der Zusammenhang zwischen dem sozialen Klima im Wohnviertel und der Anzahl der Personen, die eine freiwillige Tätigkeit ausüben allerdings geringer (4,5 Prozentpunkte Unterschied) als in den drei älteren Altersgruppen (9,1 Prozentpunkte Unterschied im Durchschnitt).

19.5 Steht die soziale Einbettung auch dann mit dem Engagement in Zusammenhang, wenn man Unterschiede in Ressourcen und Werthaltungen betrachtet?

In den bisherigen Analysen in diesem Kapitel wurden die Zusammenhänge zwischen den drei Aspekten der sozialen Einbettung und dem Engagement dargestellt. In diesem Abschnitt gehen wir der Frage nach, ob die berichteten Zusammenhänge auch dann noch bestehen bleiben, wenn man für eine Reihe weiterer Einflussgrößen kontrolliert. So könnten sowohl die soziale Einbettung als auch das Engagement abhängig sein vom Bildungsstatus, finanziellen und gesundheitlichen Ressourcen oder einer solidarischen Werthaltung. Aus diesen Gründen überprüfen wir mit Hilfe einer multivariaten logistischen Regression, ob die zuvor berichteten Zusammenhänge sich auf diese genannten Drittvariablen zurückführen lassen. Die abhängige Variable in allen Modellen ist Engagement (ja/nein). Für jede der drei individuellen Aspekte sozialer Einbettung (Netzwerkqualität, Unterstützungspotenzial und soziales Vertrauen) wird jeweils ein Modell gerechnet; der jeweilige Aspekt stellt die Fokusvariable für das entsprechende Modell dar. In dieses Modell gehen als unabhängige Variablen jeweils eine der drei Fokusvariablen ein sowie Geschlecht und Alter der Personen und außerdem die Interaktionen zwischen Geschlecht und Alter mit den Fokusvariablen. Als Referenzgruppe für die Testung der Effekte wurde die Gruppe der Männer im Alter von 50 bis 64 Jahren mit mittlerem Bildungsniveau gewählt. Es wurde dabei diejenige Gruppe als Bezugspunkt gewählt, die im Alter und in der Bildung in einer mittleren Position liegt. Zudem wurde die Gruppe der Männer als Referenzgröße gewählt, um die Ergebnisse für die Gruppe der Frauen explizit darstellen zu können (wird die Referenzgruppe Frauen gewählt, kann kein Koeffizient für Frauen ausgewiesen werden). Als Kontrollvariablen gingen in die Analysen die folgenden Informationen ein: Bildung, subjektives Einkommen, subjektive Gesundheit, Werthaltung Solidarität sowie Bundesland und Kontakt über Festnetz/Mobilfunk. Berichtet werden unstandardisierte Koeffizienten, wobei ein negativer Koeffizient bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren, kleiner ist als in der Vergleichsgruppe, und ein positiver Koeffizient dafür steht, dass die Wahrscheinlichkeit größer ist. Berichtet werden nur signifikante Koeffizienten, nicht signifikante Koeffizienten werden mit drei Strichen dargestellt. In Tabelle 19-6 sind die Ergebnisse der logistischen Regressionen dargestellt.

Tabelle 19-6: Ergebnisse logistischer Regressionen, Vorhersage freiwilligen Engagements durch drei Fokusvariablen (Netzwerkqualität, Unterstützungspotenzial, Soziales Vertrauen), Geschlecht, Alter, Bildung sowie Interaktionen der Fokusvariablen mit Geschlecht und Alter 2014

	Netzwerk- qualität	Unterstützungs- potenzial	Soziales Vertrauen
Fokusvariable	0,32***	0,59***	0,24***
Geschlecht (Referenz: Männer)			
Frauen	-0,24***	-0,32***	-0,20***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)			
14 bis 29 Jahre	-0,13***	-0,34*	-0,13**
30 bis 49 Jahre	0,07*	---	0,07*
65 Jahre und älter	-0,25***	-0,25*	-0,27***
Bildung (Referenz: mittlere Bildung)			
Noch Schüler/in	0,51***	0,56***	0,51***
Niedrige Bildung	-0,39***	-0,42***	-0,40***
Hohe Bildung	0,41***	0,44***	0,40***
Interaktion mit Geschlecht			
Fokusvariable*Frauen	-0,07*	---	---
Interaktion mit Alter			
Fokusvariable*14 bis 29 Jahre	---	---	-0,15***
Fokusvariable*30 bis 49 Jahre	---	---	-0,10**
Fokusvariable*65 Jahre und älter	---	---	---
Pseudo R ²	0,06	0,06	0,06
Anzahl gültiger Fälle	27.862	27.885	28.009

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für subjektives Einkommen, subjektive Gesundheit, Werthaltung Solidarität sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

Die multivariate Analyse der Netzwerkqualität bestätigt die deskriptiven Betrachtungen. Menschen mit guter Netzwerkqualität engagieren sich häufiger (Koeffizient 0,32), auch wenn man Unterschiede in gesundheitlichen und finanziellen Ressourcen und individuellen Werthaltungen berücksichtigt. Dieser Effekt ist über alle Altersgruppen gleich. Für Frauen ist die Netzwerkqualität weniger bedeutsam für die Wahrscheinlichkeit ein Engagement auszuüben als für Männer (Koeffizient -0,07).

Das Vorhandensein von Unterstützungspotenzial steht ebenfalls über den Effekt von Unterschieden in Ressourcen und Werthaltungen hinaus mit dem Engagement im Zusammenhang (Koeffizient 0,59). Dass der Zusammenhang zwischen dem Unterstützungspotenzial und Engagement bei Frauen stärker ist als bei Männern, so wie es sich in den deskriptiven Analysen andeutet, lässt sich multivariat nicht bestätigen. Vermutlich ist dieser Geschlechtseffekt also auf die niedrigere Ressourcenausstattung von Frauen zurückzuführen. Diese führt möglicherweise dazu, dass Frauen häufiger auf soziale Unterstützung zurückgreifen müssen, um ein Engagement zu beginnen oder es in schwierigen Zeiten beibehalten zu können. Altersunterschiede im Ausmaß des Zusammenhanges zwischen Unterstützungspotenzial und Engagement gibt es nicht.

Menschen mit hohem sozialem Vertrauen engagieren sich häufiger als Personen mit geringerem Vertrauen (Koeffizient 0,24), selbst wenn wir Unterschiede bei den Ressourcen und

Werthaltungen berücksichtigen. Vertrauen in andere Menschen hat für beide Geschlechter die gleiche Wichtigkeit für das Engagementverhalten. Allerdings ist der Zusammenhang stärker bei Menschen ab 50 Jahren. Der Effekt ist weniger stark bei den 14- bis 29-Jährigen (Koeffizient -0,15) und den 30- bis 49-Jährigen (Koeffizient -0,10) als in der Vergleichsgruppe der 50- bis 64-Jährigen. Die älteste Altersgruppe unterscheidet sich dagegen nicht in der Stärke des Zusammenhanges von der zweitältesten Gruppe.

19.6 Hat der soziale Zusammenhalt im Wohnviertel einen Einfluss darauf, sich zu engagieren? Oder ist nur die individuelle soziale Einbettung wichtig?

In diesem Abschnitt gehen wir der Frage nach, ob ein guter sozialer Zusammenhalt in der unmittelbaren Wohnumgebung die Wahrscheinlichkeit erhöht, eine freiwillige Tätigkeit auszuüben, wenn man für Unterschiede hinsichtlich Bildung, subjektiver Gesundheit, finanziellen Ressourcen und solidarischer Werthaltung kontrolliert. Wir vermuten, dass der Effekt des Wohnumfelds besonders für ältere Menschen ausgeprägt ist, weil diese eventuell aufgrund eingeschränkter Mobilität stärker auf nahe gelegene Möglichkeiten zum Engagement angewiesen sein könnten. Da die wahrgenommene Gemeinschaftlichkeit im Wohnumfeld vermutlich mit den Indikatoren der individuellen sozialen Einbettung zusammenhängt, kontrollieren wir in der multivariaten logistischen Regression nicht nur für Geschlecht, Alter und Bildung, sondern auch für die Netzwerkqualität, das Unterstützungspotenzial außerhalb des Haushaltes und das soziale Vertrauen.

Die Ergebnisse der Regressionsanalyse sind in Tabelle 19-7 dargestellt. Die abhängige Variable ist Engagement (ja/nein). Engagement wird vorhergesagt mit dem Zusammenhalt im Wohnviertel, allen drei Aspekte sozialer Einbettung sowie subjektivem Einkommen, subjektiver Gesundheit, Werthaltung Solidarität sowie Bundesland und Kontakt über Festnetz/Mobilfunk. Zusätzlich wird noch für Geschlecht, Alter und Bildung kontrolliert und es werden die Interaktion von Geschlecht und Alter mit dem Zusammenhalt im Wohnviertel betrachtet. Als Referenzgruppe für die Testung der Interaktionen wurde auch hier die Gruppe der Männer im Alter von 50 bis 64 Jahren gewählt.

Tabelle 19-7: Ergebnisse einer logistischer Regression, Vorhersage freiwilligen Engagements durch Zusammenhalt im Wohnviertel, Netzwerkqualität, Unterstützungspotenzial, Soziales Vertrauen, Geschlecht, Alter, Bildung sowie Interaktionen des Zusammenhaltes mit Geschlecht und Alter 2014

	Engagement (nein/ja)
Zusammenhalt im Wohnviertel	0,10***
Netzwerkqualität	0,20***
Unterstützungspotenzial	0,52***
Soziales Vertrauen	0,13***
Geschlecht (Referenz: Männer)	
Frauen	-0,25***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)	
14 bis 29 Jahre	---
30 bis 49 Jahre	---
65 Jahre und älter	-0,24***
Bildung (Referenz: mittlere Bildung)	
Noch Schüler/in	0,54***
Niedrige Bildung	-0,38***
Hohe Bildung	0,40***
Interaktion mit Geschlecht	
Zusammenhalt*Frauen	---
Interaktion mit Alter	
Zusammenhalt*14 bis 29 Jahre	-0,11**
Zusammenhalt*30 bis 49 Jahre	---
Zusammenhalt*65 Jahre und älter	---
Pseudo R ²	0,06
Anzahl gültiger Fälle	27.378

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für subjektives Einkommen, subjektive Gesundheit, Werthaltung Solidarität sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobifunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

Die multivariate Analyse zeigt auch nach Berücksichtigung von gesundheitlichen und finanziellen Ressourcen und Unterschieden in Werthaltungen und Bildung, dass alle Aspekte der sozialen Einbettung – also Netzwerkqualität (Koeffizient 0,20), Unterstützung außerhalb des Haushaltes (Koeffizient 0,52) und das soziale Vertrauen (Koeffizient 0,13) – unabhängig voneinander und signifikant mit der Wahrscheinlichkeit zusammenhängen, sich zu engagieren. Über den Einfluss der individuellen Einbettung hinaus ist der Zusammenhang mit dem sozialen Zusammenhalt im Wohnviertel statistisch bedeutsam (Koeffizient 0,10). Unabhängig davon wie gut ein Mensch individuell sozial eingebunden ist gilt, dass je höher der Zusammenhalt im unmittelbaren Wohnumfeld ist, desto höher die Wahrscheinlichkeit, sich zu engagieren. Der Einfluss des Wohnviertels ist gleich stark für Frauen und Männer und Personen ab 30 Jahren. Nur die jüngste Altersgruppe bildet eine Ausnahme: Für diese Personengruppe hat die Gemeinschaftlichkeit im Wohnviertel keine Auswirkungen auf die Engagementrate (Koeffizient -0,11).

19.7 Ist die individuelle soziale Einbettung besser je länger man sich engagiert hat?

Bislang haben wir in diesem Kapitel in der Hauptsache darüber berichtet, welchen Einfluss die individuelle und kontextuelle soziale Einbettung für das Engagement haben kann. Aber natürlich ist es andersherum genauso denkbar, dass sich das soziale Eingebundensein eines Menschen durch seine freiwillige Tätigkeit erhöht. In einer querschnittlichen Analyse lassen sich diese beiden denkbaren Wirkrichtungen nicht voneinander trennen. Doch sollten die Möglichkeiten zum sozialen Austausch, die häufig mit freiwilligen Tätigkeiten verbunden sind, die individuelle soziale Einbettung verbessern, kann man erwarten, dass Menschen, die länger engagiert sind, über eine bessere soziale Integration verfügen als Personen, die weniger lang freiwillig tätig sind. Diesen möglichen Zusammenhang haben wir innerhalb der Gruppe der engagierten Personen untersucht.

Tabelle 19-8 stellt die Ergebnisse von drei logistischen Regressionen dar. Die abhängigen Variablen sind Netzwerkqualität (hoch/niedrig), Unterstützungspotenzial außerhalb des Haushaltes (ja/nein) und soziales Vertrauen (hoch/niedrig). Der interessierende Prädiktor ist die Engagementdauer, gemessen in Jahren, die als metrische Variable in das Modell eingefügt wurde. Langjährige freiwillige Tätigkeiten von über zehn Jahren Dauer wurden zu einer Kategorie ‚mehr als zehn Jahre Engagement‘ zusammengefasst. Voranalysen haben ergeben, dass bei einer Dauer von über zehn Jahren keine weiteren Zuwächse in der sozialen Einbettung zu beobachten waren, die über die vorangegangenen jährlichen Zunahmen hinausgingen. Neben dem reinen Effekt der Dauer interessierten uns die Interaktionen der Engagementdauer mit Geschlecht und Alter. Sollte eine solche vorliegen, würde es den Schluss zulassen, dass verschiedene gesellschaftliche Gruppen hinsichtlich ihrer sozialen Einbettung unterschiedlich von einem Engagement profitieren. Um die Einflüsse von Drittvariablen auszuschließen, berücksichtigten wir auch Unterschiede in der Bildung, subjektivem Einkommen, subjektiver Gesundheit und der Werthaltung Solidarität.

Tabelle 19-8: Ergebnisse logistischer Regressionen, Vorhersage von Netzwerkqualität, Unterstützungspotenzial, Soziales Vertrauen durch Dauer des Engagements, Geschlecht, Alter, Bildung sowie Interaktionen der Dauer mit Geschlecht und Alter – nur Engagierte 2014

	Netzwerk- qualität	Unterstützungs- potenzial	Soziales Vertrauen
Dauer des Engagements	0,05***	---	---
Geschlecht (Referenz: Männer)			
Frauen	0,29**	0,34*	---
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)			
14 bis 29 Jahre	---	0,67**	-0,57***
30 bis 49 Jahre	---	---	-0,39***
65 Jahre und älter	---	---	---
Bildung (Referenz: mittlere Bildung)			
Noch Schüler/in	0,35*	-0,74***	0,37***
Niedrige Bildung	-0,26**	---	-0,27***
Hohe Bildung	0,48***	---	0,50***
Interaktion mit Geschlecht			
Dauer*Frauen	---	---	---
Interaktion mit Alter			
Dauer*14 bis 29 Jahre	---	---	---
Dauer *30 bis 49 Jahre	---	---	---
Dauer*65 Jahre und älter	---	---	---
Pseudo R ²	0,05	0,03	0,06
Anzahl gültiger Fälle	12.184	12.147	12.191

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für subjektives Einkommen, subjektive Gesundheit, Werthaltung Solidarität sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

Die drei Modelle zeigen, dass sich die Wahrscheinlichkeiten, über Unterstützungspotenzial außerhalb des Haushaltes zu verfügen oder ein hohes soziales Vertrauen zu haben, mit steigender Engagementdauer nicht erhöhen. Allerdings geht die Dauer des Engagements mit einer höheren Wahrscheinlichkeit einher, über eine hohe Netzwerkqualität zu verfügen (Koeffizient 0,05). Dieser Befund unterstützt unsere Vermutung, dass die Möglichkeiten zum sozialen Austausch, die häufig Teil einer freiwilligen Tätigkeit sind, Menschen helfen können, ein qualitativ hochwertiges persönliches Netzwerk aufzubauen. Wir finden keine signifikanten Interaktionen der Dauer mit dem Geschlecht oder der Altersgruppe. Dies bedeutet, dass der Einfluss der Dauer des Engagements auf die individuelle soziale Einbettung für alle beobachteten Gruppen gleich stark ist.

19.8 Fazit

Freiwilliges Engagement und individuelle soziale Einbettung sind in verschiedener Hinsicht miteinander verwoben. Auf der einen Seite geht ein gutes soziales Netzwerk mit größeren Möglichkeiten einher sich zu engagieren. Soziale Unterstützung kann helfen, eine freiwillige Tätigkeit weiterzuverfolgen, auch wenn man einmal anderweitige Schwierigkeiten bewältigen muss. Und das Vertrauen in andere Menschen kann die Wahrscheinlichkeit erhöhen, ein

Engagement zu beginnen, weil es die Bereitschaft erhöht, einen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten. Auf der anderen Seite kann eine freiwillige Tätigkeit Möglichkeiten bieten mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen und langfristige soziale Beziehungen aufzubauen. In der Politikwissenschaft wird zudem häufig argumentiert, dass gerade die Beteiligung an freiwilligen Tätigkeiten das soziale Vertrauen fördert (Kaina 2004). In unseren Analysen finden wir Hinweise für beide Wirkrichtungen zwischen sozialer Einbettung und freiwilligem Engagement.

Die Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren steigt, wenn Personen über ein gutes Netzwerk verfügen, wenn sie auf Unterstützung außerhalb des eigenen Haushaltes zurückgreifen können und wenn sie anderen Menschen im Allgemeinen vertrauen. Wie unsere multivariaten Analysen zeigen, wirken diese unterschiedlichen Facetten der individuellen Einbettung unabhängig voneinander. Dieser Befund gibt einen Hinweis darauf, dass verschiedene Facetten unterschiedliche Ressourcen bereitstellen, die auf differenzierte Weise das Engagement beeinflussen.

Subjektive Netzwerkqualität: Das individuelle Netzwerk kann Anreize geben, sich überhaupt erst einer freiwilligen Tätigkeit zu widmen. Informationen über das Engagement können beispielsweise von Freundinnen, Freunden oder Bekannten vermittelt werden. Manche Menschen werden auch direkt von Menschen aus ihrem Netzwerk aufgefordert, sich zu engagieren (Tang 2006; siehe Kapitel 15). Gerade unter diesem Blickwinkel ist es interessant, dass unsere Analysen zeigen, dass das Engagement von Frauen weniger stark mit der persönlichen Netzwerkqualität in Zusammenhang steht als das Engagement von Männern. Hinsichtlich ihres Engagements profitieren Frauen also weniger als Männer von sozialen Kontakten. Über die Ursachen dieses Befundes lässt sich an dieser Stelle nur spekulieren. Es sind jedoch zwei Möglichkeiten zur Interpretation denkbar. Zum einen besteht das soziale Netzwerk von Frauen in der Regel zu einem großen Teil ebenfalls aus Frauen. Frauen engagieren sich im Durchschnitt weniger häufig, deshalb mögen Anreize aus einem weiblichen Netzwerk, sich zu engagieren, weniger häufig sein als aus den Netzwerken von Männern. Zum anderen könnte es eine Rolle spielen, dass wenn man Menschen direkt anspricht, ob sie eine freiwillige Tätigkeit ausüben wollen, vermutlich die Überlegung eine Rolle spielt, ob diese Person in der Lage ist eine solche auszuführen. Vielleicht werden Männer häufiger als Frauen als geeignet für ein Engagement wahrgenommen. Gegen diese Interpretation spricht allerdings, dass es keine Altersgruppenunterschiede im Zusammenhang zwischen der Netzwerkqualität und den Engagementraten gibt, obwohl auch ältere Menschen häufiger als weniger fähig angesehen werden als jüngere Personen. Trotzdem könnte es sich lohnen, die negativen Geschlechtsstereotypen in Bezug auf das Engagement weiter zu erforschen, um Stereotype bewusstmachen und abzubauen und damit die Zahl der Frauen, die sich engagieren, zu erhöhen. Nichtsdestotrotz könnte der Zusammenhang zwischen der Qualität des Netzwerks und dem Engagement auch andersherum begründet sein. Möglicherweise ist es die in der Gruppe ausgeübte freiwillige Tätigkeit, die das persönliche Netzwerk beeinflusst. Wir zeigen, dass mit jedem Jahr, in dem sich ein Mensch engagiert, die Wahrscheinlichkeit zunimmt, mit seiner persönlichen sozialen Einbettung zufrieden zu sein. Dieser Befund spricht dafür, dass ein gutes individuelles Netzwerk mehr als nur eine Voraussetzung für Engagement ist. Das soziale Miteinander, das oft den Rahmen einer freiwilligen Tätigkeit bildet, kann auch die subjektiv erlebte soziale Einbettung fördern, und das sogar unabhängig von Geschlecht und Alter. Forschungsergebnisse zu den schädlichen Effekten von Einsamkeit zeigen, wie wichtig die subjektiv wahrgenommene soziale Einbettung für die Gesundheit und das persönliche Wohlergehen nicht nur im Alter, sondern im gesamten Lebensverlauf ist. Empfinden Personen

ihre individuellen sozialen Beziehungen als ungenügend, kann das Gefühl entstehen, einsam zu sein (Hawkey & Cacioppo 2010). Einsamkeit ist nicht nur eine gefühlsmäßig stark belastende Erfahrung. Sie ist zudem mit Gesundheitsrisiken verbunden, die in ihrer Stärke vergleichbar sind mit den schädlichen Einflüssen von Rauchen, Übergewicht und Bluthochdruck (Luo, Hawkey, Waite & Cacioppo 2012). Freiwilliges Engagement kann also über seine Wirkung auf das individuelle soziale Netzwerk hinaus generell ein protektiver Faktor in der lebenslangen Entwicklung sein.

Soziale Unterstützung: Wir untersuchen den Zusammenhang zwischen dem Engagement und dem Vorhandensein von Hilfe außerhalb des eigenen Haushaltes vor dem Hintergrund der Überlegung, soziale Unterstützung könnte helfen, ein Engagement aufrechtzuerhalten. Für das Vorhandensein sozialen Unterstützungspotenzials fanden wir Unterschiede zwischen Menschen, die sich engagieren, und denen, die es nicht tun. Menschen, die auf ein Unterstützungspotenzial zurückgreifen können, engagieren sich häufiger als Personen, die nicht über ein solches verfügen. Doch die Dauer des Engagements hat keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit über Unterstützung zu verfügen. Diesen Umstand kann man vorsichtig so deuten, dass die Existenz von Hilfe außerhalb des eigenen Haushaltes eher für die Aufnahme oder auch die Beibehaltung eines Engagements förderlich ist, als dass sie sich aus der Ausübung der freiwilligen Tätigkeit ergibt. Das muss nicht heißen, dass sich aus dem Engagement keine Beziehungen ergeben würden, die auch Hilfe bei persönlichen Problemen leisten. Man muss bei der Interpretation des Ergebnisses bedenken, dass der prozentuale Anteil an Menschen mit sozialer Unterstützung außerhalb des eigenen Haushaltes sehr hoch ist. Einen Engagementeffekt würde man deshalb wohl eher in der Anzahl der Personen finden, die im individuellen Notfall tatsächlich Hilfe leisten, als im reinen Vorhandensein außerhäuslicher Unterstützung. Trotz des allgemein hohen Niveaus scheint sich die Abwesenheit dieser sozialen Unterstützungsquelle bei Frauen stärker negativ auf das Engagementverhalten auszuwirken als bei Männern. Allerdings finden wir diesen Unterschied nicht, wenn wir für Geschlechterunterschiede in persönlichen Ressourcen kontrollierten. Dieser Befund widerspricht aber nicht der Annahme, dass Frauen möglicherweise stärker auf Unterstützung für ihr Engagement angewiesen sind. Im Durchschnitt verfügen insbesondere ältere Frauen über weniger Bildung und individuelle Ressourcen und Frauen sind in einem stärkeren Ausmaß als Männer doppelt belastet durch Familie und Beruf. Vielleicht können Männer deshalb die Abwesenheit von Unterstützung außerhalb des Haushaltes gut ausgleichen und ihr Engagement auch in persönlichen Krisenzeiten fortsetzen.

Soziales Vertrauen: Wir finden, je höher die individuelle Überzeugung ist, man könne anderen Menschen vertrauen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, sich zu engagieren. In diesem Zusammenhang ist es besonders interessant, dass unsere multivariaten Analysen ergeben, dass Vertrauen auch dann Engagement vorhersagt, wenn man Unterschiede in solidarischen Werthaltungen berücksichtigt (siehe Kapitel 18). Die Unterschiede zwischen Personen bei der Wichtigkeit des Wertes, es sei wichtig anderen Menschen zu helfen, erklären also nicht den gefundenen Zusammenhang zwischen Vertrauen und Engagement. In der Politikwissenschaft geht man davon aus, dass ein hohes soziales Vertrauen mit einer größeren Verbundenheit mit gesellschaftlichen Aufgaben einhergeht (Kaina 2004). Ein hohes soziales Vertrauen kann die individuelle Entscheidung, ein Engagement aufzunehmen, beeinflussen, weil es möglicherweise die subjektive Sinnhaftigkeit eines Engagements erhöht. Unter diesem Blickwinkel ist es besonders interessant, dass ein hohes Maß an Vertrauen die Wahrscheinlichkeit einer freiwilligen Tätigkeit stärker bei älteren Menschen als bei jüngeren Menschen erhöht. Alterspsychologische Theorien gehen davon aus, dass es eine Herausforderung des Überganges in den Ruhestand ist,

sich neue sinnstiftende Betätigungsfelder zu suchen (Freund, Nikitin & Ritter 2009; van Solinge & Henkens 2008). Personen kurz nach dem Ruhestandsübergang mit hohem sozialen Vertrauen könnten freiwillige Tätigkeiten eher als sinnstiftend empfinden als Menschen mit niedrigerem Vertrauen, deshalb wenden sie sich vielleicht eher als andere dem Engagement nach dem Verlassen des Erwerbslebens zu. Natürlich ist auch diese Interpretation spekulativ und man muss bedenken, dass es die freiwilligen Tätigkeiten sein könnten, die das soziale Vertrauen insbesondere bei älteren Personen erhöhen. Unsere Untersuchungen können jedoch keinen direkten Hinweis darauf finden, dass die Ausübung eines Engagements das Vertrauen in andere Menschen verstärkt. Die Engagementdauer steht in keinem Zusammenhang mit der Zustimmung zu der Aussage, den meisten Menschen könne man vertrauen. Dieser Befund stimmt mit den Ergebnissen einer Metaanalyse von längsschnittlichen Studien aus verschiedenen Ländern überein (van Ingen & Bekkers 2013). Die Autoren kamen zu dem Schluss, dass soziales Vertrauen zwar eine Voraussetzung für Engagement sein kann, Auswirkungen freiwilliger Tätigkeiten auf das Vertrauen jedoch in der Regel kaum nachweisbar seien.

Zusammenhalt im Wohnviertel: Über den Effekt der individuellen sozialen Einbettung und den Einflüssen des Geschlechts, des Alters und von Unterschieden in individuellen Ressourcen und solidarischen Werthaltungen hinaus geht ein hoher sozialer Zusammenhalt in der Wohnumgebung mit einer erhöhten Engagementrate einher. Um sich zu engagieren, ist also nicht nur die persönliche Vernetzung wichtig, der regionale soziale Kontext spielt ebenso eine Rolle. Aber es gilt auch das Gegenteil: In einem Wohnviertel mit schlechtem sozialem Zusammenhalt sind freiwillige Tätigkeiten trotz möglicherweise guter individueller Netzwerke im Durchschnitt weniger häufig. Die Qualität der sozialen Beziehungen in der Wohnumgebung kann also sowohl eine Erleichterung als auch ein Hindernis für das persönliche Engagement darstellen. Entgegen unseren Erwartungen ist es nicht nur die älteste Altersgruppe, deren Engagement vom sozialen Wohnumfeld mitbestimmt wird. Der Einfluss der Wohnumgebung auf das Engagement ist in allen Altersgruppen über 30 Jahren gleich hoch. Nur in der jüngsten Gruppe der 14- bis 29-Jährigen hat das unmittelbare soziale Umfeld keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren. Vermutlich sind die jüngsten Personen im Durchschnitt nicht nur aufgrund ihrer körperlichen Verfassung mobiler, sondern haben zusätzlich weniger familiäre und berufsbedingte Verpflichtungen als andere Altersgruppen. Deshalb können sie vielleicht weitere Wege in Kauf nehmen, um eine freiwillige Tätigkeit wahrzunehmen.

Implikationen: Die individuelle soziale Einbettung steht in einem starken Zusammenhang mit dem Engagement. Je besser die Einbettung, desto größer die Wahrscheinlichkeit, sich zu engagieren. Das bedeutet auch, dass gesellschaftliche Gruppen wie Menschen mit geringer Bildung, bereits aus diesem Grund geringere Zugangsmöglichkeiten zu freiwilligen Tätigkeiten haben. Zusätzlich profitieren Frauen bezüglich des Engagements weniger stark von ihrem persönlichem Netzwerk als Männer. Das Gemeinschaftsgefühl auf nachbarschaftlicher Ebene zu erhöhen könnte in diesem Zusammenhang ein Weg sein, Zugangsmöglichkeiten für Frauen und sozial weniger stark eingebundene Gruppen zu steigern. Denn der soziale Zusammenhalt in der unmittelbaren Wohnumgebung erhöht die Wahrscheinlichkeit eines Engagements unabhängig von Bildung sowie sozialen, finanziellen und gesundheitlichen Ressourcen.

Außerdem finden wir Hinweise darauf, dass freiwillige Tätigkeiten, wenn sie über einen längeren Zeitraum ausgeübt werden, die individuelle soziale Einbettung erhöhen können. Dazugehören, sozial eingebunden sein ist ein fundamentales menschliches Bedürfnis (Baumeister & Leary 1995). Menschen aller Altersgruppen brauchen regelmäßigen sozialen Austausch, der in einem Kontext wechselseitiger Wertschätzung stattfindet, um sich wohl zu fühlen. Doch nicht nur die

emotionale Seite persönlicher Eingebundenheit ist wichtig für die individuelle Lebensqualität. Soziale Beziehungen stellen häufig die Ressourcen zur Verfügung, mit denen Menschen die Widrigkeiten des Lebens meistern (Uchino, Bowen, Carlisle & Birmingham 2012). Viele Untersuchungen haben gezeigt, dass die Unterstützung, die wir von anderen Menschen erhalten, das ganze Leben lang ein wichtiges Element für die individuelle Gesundheit und ein positives Lebensgefühl ist (Antonucci 2001). Vielleicht ist es daher sinnvoll gerade um solche Personengruppen für freiwillige Tätigkeiten zu werben, die vom Risiko bedroht sind, sozial ausgeschlossen zu sein. Wenn es gelingt, diese Menschen langfristig für eine freiwillige Tätigkeit zu interessieren, könnte dies den negativen Folgen von Einsamkeit vorbeugen.

Literatur

- Ajrouch, K. J., Blandon, A. Y., & Antonucci, T. C. (2005). Social networks among men and women: the effects of age and socioeconomic status. *The Journals of Gerontology, Series B Psychological Sciences & Sociological Sciences*, 60B(6), 311-317.
- Antonucci, T. (2001). Psychology of social support. In: N. J. Smelser & P. B. Baltes (Hrsg.) *International encyclopedia of the social & behavioral sciences; Vol. 1* (S. 14465-14469). Amsterdam: Elsevier.
- Antonucci, T. C., Ajrouch, K. J., & Birditt, K. S. (2014). The convoy model: explaining social relations from a multidisciplinary perspective. *The Gerontologist*, 54(1), 82-92.
- Baumeister, R. F., & Leary, M. R. (1995). The Need to Belong: Desire for Interpersonal Attachments as a Fundamental Human Motivation. *Psychol Bulletin*, 117(3), 497-529.
- Bronfenbrenner, U. (1977). Toward an experimental ecology of human-development. *American Psychologist*, 32(7), 513-531.
- Dury, S., Willems, J., De Witte, N., De Donder, L., Buffel, T., & Verté, D. (2014). Municipality and Neighborhood Influences on Volunteering in Later Life. *Journal of Applied Gerontology*, 1-26.
- Freund, A. M., Nikitin, J., & Ritter, J. O. (2009). Psychological Consequences of Longevity. *Human Development*, 52(1), 1-37.
- Goth, U. S., & Småland, E. (2014). The role of civic engagement for men's health and well being in Norway – a contribution to public health. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 11(6), 6375-6387.
- Hawkley, L. C., & Cacioppo, J. T. (2010). Loneliness Matters: A Theoretical and Empirical Review of Consequences and Mechanisms. *Annals of Behavioral Medicine*, 40(2), 218-227.
- Huxhold, O., Fiori, K. L., & Windsor, T. D. (2013). The Dynamic Interplay of Social Network Characteristics, Subjective Well-Being, and Health: The Costs and Benefits of Socio-Emotional Selectivity. *Psychology and Aging*, 28(1), 3.
- Kaina, V. (2004). Vertrauen in Eliten und die politische Unterstützung der Demokratie. *Politische Vierteljahresschrift*, 45(4), 519-540.
- Litwin, H. (2011). The association between social network relationships and depressive symptoms among older Americans: what matters most? *International Psychogeriatrics*, 23(6), 930-940.
- Luo, Y., Hawkley, L. C., Waite, L. J., & Cacioppo, J. T. (2012). Loneliness, Health, and Mortality in Old Age: A National Longitudinal Study. *Social Science & Medicine*, 74(6), 907-914.

- Morrow-Howell, N., Hong, S.-I., & Tang, F. (2009). Who benefits from volunteering? *The Gerontologist*, 49, 91-102.
- Scheibe, S., & Carstensen, L. L. (2010). Emotional aging: recent findings and future trends. *The Journals of Gerontology, Series B Psychological Sciences & Sociological Sciences*, 65B(2), 135-144.
- Son, J., & Wilson, J. (2012). Volunteer Work and Hedonic, Eudemonic, and Social Well-Being. *Sociological Forum*, 27(3), 658-681.
- Svendsen, G. L. H., Svendsen, G. T., & Graeff, P. (2012). Explaining the emergence of social trust: Denmark and Germany. *Historical Social Research*, 37(3), 351-367.
- Tang, F. (2006). What resources are needed for volunteerism? A life course perspective. *Journal of Applied Gerontology*, 25, 375-390.
- Uchino, B. N., Bowen, K., Carlisle, M., & Birmingham, W. (2012). Psychological pathways linking social support to health outcomes: A visit with the "ghosts" of research past, present, and future. *Social Science & Medicine*, 74(7), 949-957.
- van Ingen, E., & Bekkers, R. (2013). Generalized Trust Through Civic Engagement? Evidence from Five National Panel Studies. *Political Psychology*, 36(3), 277-294.
- van Solinge, H., & Henkens, K. (2008). Adjustment to and satisfaction with retirement: Two of a kind? *Psychology and Aging*, 23(2), 422-434.
- Wilson, J., & Musick, M. (1997). Who Cares? Toward an Integrated Theory of Volunteer Work. *American Sociological Review*, 62(5), 694-713.
- Wrzus, C., Hänel, M., Wagner, J., & Neyer, F. (2013). Social network changes and life events across the life span: a meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 139(1), 53-80.

**Teil V: Organisationale, regionale und kulturelle
Rahmenbedingungen des freiwilligen
Engagements**

20 Organisationale Struktur des freiwilligen Engagements und Verbesserungsmöglichkeiten der Rahmenbedingungen

Julia Simonson & Claudia Vogel

Kernaussagen

Freiwilliges Engagement findet anteilig am häufigsten in Vereinen und Verbänden statt. Über die Hälfte der Engagierten ist im Rahmen dieser Organisationsform freiwillig tätig, gefolgt von individuell organisierten Gruppen, Kirchen und religiösen Vereinigungen, anderen überwiegend formal organisierten Einrichtungen sowie kommunalen oder staatlichen Einrichtungen. Freiwillig engagierte Frauen sind zu einem geringeren Anteil in Vereinen und Verbänden tätig als freiwillig engagierte Männer und zu einem höheren Anteil in Kirchen oder religiösen Vereinigungen.

Individuell organisiertes Engagement gewinnt an Bedeutung. Der Anteil Engagierter in individuell organisierten Gruppen hat von 11,0 Prozent im Jahr 1999 auf 16,0 Prozent im Jahr 2014 zugenommen. Hingegen hat der Anteil Engagierter in Vereinen und Verbänden im Zeitvergleich abgenommen.

Organisationen stellen Ansprechpersonen bereit und ermöglichen Mitsprache. Knapp zwei Drittel aller Engagierten sind in einer Organisation freiwillig tätig, in der eine Ansprechpartnerin oder ein Ansprechpartner für die Ehrenamtlichen oder Freiwilligen vorhanden ist. In religiösen Vereinigungen und staatlichen oder kommunalen Einrichtungen gibt es solche Ansprechpersonen anteilig häufiger als in anderen Organisationsformen. Mehr als drei Viertel aller Engagierten bewerten ihre Mitsprachemöglichkeiten als sehr gut beziehungsweise eher gut. Vor allem Engagierte in individuell organisierten Gruppen bewerten die Mitsprachemöglichkeiten als sehr gut beziehungsweise eher gut.

Engagierte sehen Verbesserungsbedarfe bei den Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements. Verbesserungsbedarfe werden von den Engagierten seitens der Organisationen gesehen, für die sie freiwillig tätig sind, und in einem noch deutlicheren Ausmaß seitens des Staates und der Gesellschaft. Mehr als die Hälfte der Engagierten stimmt zu, dass mehr über Gelegenheiten zum ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagement informiert und beraten werden soll.

Arbeitgeber unterstützen freiwillig engagierte Beschäftigte. Etwa ein Drittel der Engagierten, die auch einer abhängigen Beschäftigung nachgehen, wird von ihrem Arbeitgeber bei der Ausübung ihres Engagements unterstützt. Lediglich eine Minderheit von Engagierten (13,3 Prozent) dagegen wünscht sich Unterstützung für ihr freiwilliges Engagement vom Arbeitgeber, ohne eine solche zu erhalten.

20.1 Einleitung

In der Regel engagieren sich Menschen in zivilgesellschaftlichen Organisationen. Dazu zählen zum Beispiel Vereine, kirchliche oder staatliche beziehungsweise kommunale Einrichtungen. Ein großer Teil des individuellen, freiwilligen Engagements ist gemeinsam mit dieser organisatorischen Infrastruktur der Zivilgesellschaft zu denken, denn die Organisationen schaffen Gelegenheiten, sich freiwillig zu engagieren und werben um Freiwillige (vgl. Alscher & Priller 2011; Salamon & Sokolowski 2003). Wir unterscheiden fünf Organisationsformen, von denen vier formal organisiert sind: 1) Vereine und Verbände, 2) Kirchen und religiöse Vereinigungen, 3) staatliche oder kommunale Einrichtungen, 4) andere überwiegend formal organisierte Einrichtungen sowie 5) individuell organisierte Gruppen. Letztere werden hauptsächlich durch die freiwillig Engagierten selbst getragen und organisiert und sie stehen zu großen Teilen für das Engagement von unten. Bereits seit den 1980er Jahren schließen sich Menschen vermehrt in individuell organisierten Gruppen wie Initiativen oder Selbsthilfegruppen zusammen (Sachße 2011). Dieses Engagement zeichnet sich nicht nur durch eine Vielfalt von unkonventionellen Projekten und Initiativen aus, sondern teils auch durch die Konkurrenz zu und der Kritik an den etablierten Wohlfahrtsverbänden, da in der Selbsthilfe die Interessen der Betroffenen vertreten sind, wie zum Beispiel in der Hospiz- und Palliativbewegung (Sachße 2011).

Ein Großteil des Engagements findet jedoch in formal organisierten Vereinigungen statt. Nach wie vor wird freiwilliges Engagement am häufigsten in Vereinen ausgeübt. Das liegt auch an der Vielzahl von Vereinen in Deutschland (mehr als 580.000 laut dezentralen Vereinsregistern; (Gensicke 2015; Krimmer & Priemer 2013). Heute sind mehr Menschen Mitglied in mindestens einem Verein als noch 2009 und Vereinsmitglieder engagieren sich mit einer größeren Wahrscheinlichkeit freiwillig als Personen, die in keinem Verein Mitglied sind (siehe Kapitel 8). Die Rechtsform des Vereins als freiwilliger, auf gewisse Dauer angelegter Zusammenschluss von mehreren Personen ist im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB 1, §§ 21-89) geregelt. Wenn bürgerschaftliches Engagement in Vereinen stattfindet, dann laut Zimmer (2011) in der Regel in gemeinnützigen Vereinen, die ins Vereinsregister eingetragen und entsprechend am Zusatz e. V. (eingetragener Verein) zu erkennen sind. Sie sind nicht-wirtschaftliche Vereine und werden auch als Non-Profit-Organisationen bezeichnet. Neben einer Satzung braucht jeder Verein eine ausreichende Zahl an Mitgliedern und einen Vorstand, der sich aus Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden sowie Schriftführerin beziehungsweise Schriftführer und Kassenwartin beziehungsweise Kassenwart zusammensetzt, also Personen, die sich freiwillig engagieren. Vereine und Verbände sind beides freiwillige Vereinigungen – die Verwendung dieser Begriffe ist in den Sozialwissenschaften ebenso wie in der Alltagssprache allerdings nicht trennscharf (vgl. Zimmer 2011; Heinze 2011). Zudem zeichnen sich Vereine durch eine große Vielfalt aus, auch Selbsthilfegruppen sind oft als Vereine organisiert, vielfach entwickeln sich Vereine in Richtung Service-, Dienstleistungs- und Lobbyeinrichtungen (Zimmer 2011: 462; Grunow 2011; Zeman 2012).

Zahlreiche Menschen engagieren sich auch in kirchlichen oder religiösen Vereinigungen. Das ehrenamtliche und freiwillige Engagement hat in den Kirchen eine lange Tradition (Coenen-Marx 2011). Dabei ist auch hier die Abgrenzung nicht trennscharf, da kirchliche Vereinigungen häufig die Rechtsform eines Vereins oder eines Verbandes nutzen. Auch der Staat sowie kommunale Einrichtungen bieten Gelegenheiten für freiwilliges Engagement. Eine traditionelle Form freiwilligen Engagements ist das kommunalpolitische Ehrenamt, also beispielsweise die ehrenamtliche Übernahme eines Bürgermeisteramtes. Kommunalpolitische Ehrenämter können auf unterschiedlichen Ebenen wahrgenommen werden, so zum Beispiel auf der Gemeinde-,

Kreis- oder Bezirksebene (siehe auch für eine Übersicht Reiser 2011). In den letzten Jahren wurde allerdings verstärkt berichtet, es sei schwierig Kandidaten für ehrenamtliche Positionen in der Kommunalverwaltung zu finden (Reiser 2011: 298f.). Dies kann auf generell sinkende Mitgliederzahlen in Parteien und eine steigende Unzufriedenheit mit etablierten politischen Strukturen zurückzuführen sein. Möglicherweise hängt dies aber auch mit der geringeren Bereitschaft sich längerfristig an ein politisches Amt zu binden sowie der (aufgrund des hohen Zeitaufwands) schwierigen Vereinbarkeit mit Beruf und Familie zusammen (zu Hinderungsgründen siehe Kapitel 4).

Unterschiedliche zivilgesellschaftliche Akteure klagen über einen Mangel an Mitgliedern und insbesondere an Engagierten in ihren Organisationen (Alscher, Droß, Priller & Schmeißer 2013). Die Daten des Freiwilligensurveys ermöglichen es zu überprüfen, inwieweit sich ein Trend zu einem Engagement außerhalb von formalen Organisationen abzeichnet und ob Engagement in individuell organisierten Gruppen an relativer Bedeutung zunimmt. Hier könnte das Wachstumspotenzial des freiwilligen Engagements liegen. Es kann davon ausgegangen werden, dass Engagement in individuell organisierten Gruppen andere Bevölkerungsgruppen anspricht als klassisches vereins- oder institutionengebundenes Engagement. Deshalb untersuchen wir, ob Frauen sich zu höheren Anteilen in individuell organisierten Gruppen engagieren als Männer, und welche Unterschiede sich zwischen Alters- und Bildungsgruppen bezüglich der Wahl der Organisationsform ihres Engagements zeigen. So könnten sich beispielsweise jüngere Menschen stärker von informellen Angeboten angesprochen fühlen als Ältere. Dieser Zusammenhang wird auch in der Forschung zur politischen Partizipation diskutiert, wobei davon ausgegangen wird, dass Jüngere stärker als Ältere zu alternativen Partizipations- und Protestformen neigen. Die Beteiligung Jüngerer an Unterschriftensammlungen, Demonstrationen und Bürgerinitiativen ist allerdings nicht höher als im Bevölkerungsdurchschnitt (siehe Kapitel 6). Diese Formen der Partizipation gehören mittlerweile zu den etablierten politischen Beteiligungsformen aller Bürgerinnen und Bürger (Weßels 2013: 365). Zudem setzt individuell organisiertes Engagement möglicherweise höhere Anforderungen voraus, sodass Höhergebildete sich in dieser Form eher betätigen können.

Für zivilgesellschaftliche Akteure stellt sich die Frage, wie sie Personen für das Engagement in ihren Organisationen gewinnen und halten können (siehe Kapitel 4). Ein wichtiger Aspekt dabei ist, wie die Rahmenbedingungen für das Engagement verbessert werden können. Mit den Daten des Freiwilligensurveys lässt sich zeigen, was die Organisationen bisher für ihre Engagierten tun, zum Beispiel ob sie Ansprechpartnerinnen und -partner für die Engagierten vorsehen. Außerdem wird untersucht, wie Engagierte die Mitsprachemöglichkeiten in den Organisationen bewerten. Dies erlaubt Auskunft darüber, wie sich Engagierte in Entscheidungs- und Planungsprozesse eingebunden fühlen. Es hat sich gezeigt, dass hierfür insbesondere die Kooperation zwischen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Kräften entscheidend ist (Schumacher 2015).

Darüber hinaus kann dargestellt werden, wo die Engagierten selbst Verbesserungsbedarfe sehen und wie die zivilgesellschaftlichen Organisationen und der Staat die Rahmenbedingungen für Engagement verbessern können: Eher durch Maßnahmen, die direkt auf die Projekte der Engagierten zielen, wie etwa die Bereitstellung von Ausstattungsmitteln und Information, oder durch Maßnahmen, die den Engagierten zugutekommen, zum Beispiel eine bessere Anerkennung oder Vergütung.

In dieser Debatte spielt die Anerkennungskultur eine wichtige Rolle, denn „Anerkennung ist eine der wichtigsten Formen der Förderung bürgerschaftlichen Engagements“ (Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ 2002: 6). Die Enquete-Kommission hat

empfohlen, dass Engagementpolitik die Entwicklung einer umfassenden Anerkennungskultur zum Ziel haben sollte, da diese unter anderem zur öffentlichen Sichtbarkeit bürgerschaftlichen Engagements beiträgt. So lassen sich verschiedene Formen der Anerkennung unterscheiden, zum Beispiel die immaterielle Anerkennung (Auszeichnungen, Ehrenmitgliedschaften etc.), die geldwerte Anerkennung (kostenlose Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs, Freistellung oder Bildungsurlaub etc.), die monetäre Anerkennung (Vergütung, Aufwandsentschädigung oder Steuerbefreiung) und Anerkennung durch Qualifizierung (Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘ 2002: 127-131). Es wird untersucht, bei welchen Anerkennungsformen die Engagierten am häufigsten Verbesserungsbedarf sehen und welche Gruppenunterschiede sich hierbei zeigen.

Darüber hinaus beeinflusst auch die Anerkennung außerhalb der Organisationen, ob und wie sich Menschen engagieren. Beispielsweise kann die Akzeptanz des freiwilligen Engagements im Berufsleben die Engagierten unterstützen, aber fehlende Akzeptanz das Engagement behindern. Zusätzlich wirken sich soziale Faktoren auf das Engagement aus. So engagieren sich Frauen nicht nur insgesamt anteilig seltener als Männer (siehe Kapitel 3), sondern auch seltener in Vereinen und Verbänden. Außerdem üben sie seltener eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion aus (siehe Kapitel 11). Die Frage der Vereinbarkeit des Berufs nicht nur mit der Familie, sondern auch mit freiwilligem Engagement könnte hier ebenso eine Rolle spielen wie die Vereinbarkeit mit informellen Unterstützungsleistungen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte. Berufstätige Frauen erfahren häufiger als berufstätige Männer eine Doppelbelastung durch Familie und Beruf, die möglicherweise eine freiwillige Tätigkeit oder private Unterstützungsleistungen in der Nachbarschaft erschwert, da damit eine Dreifachbelastung verbunden sein kann (Alscher 2010; Backes 2011). Es soll deshalb der Frage nachgegangen werden, ob von den Engagierten bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Engagement Verbesserungsbedarfe gesehen werden, und ob berufstätige Frauen anteilig genauso häufig Unterstützung durch den Arbeitgeber für ihr Engagement erhalten wie berufstätige Männer.

In diesem Kapitel wird folgenden Forschungsfragen nachgegangen:

1. In welchen Organisationsformen engagieren sich Menschen freiwillig und lassen sich hierbei Unterschiede zwischen Bevölkerungsgruppen aufzeigen?
2. Zeichnet sich im Fünfzehn-Jahres-Zeitraum tatsächlich ein Trend ab, dass sich weniger Menschen in formalen Organisationen wie Vereinen und Verbänden und mehr Menschen außerhalb formaler Organisationen, etwa in Projekten oder selbstorganisierten Gruppen, freiwillig engagieren?
3. Sehen Organisationen Ansprechpartnerinnen und -partner für die freiwillig Engagierten vor und wie unterscheiden sich die Organisationsformen dabei?
4. Wie bewerten freiwillig Engagierte die Mitsprachemöglichkeiten in den Organisationen? Welche Unterschiede bestehen zwischen den verschiedenen Organisationsformen und Personengruppen?
5. Bei welchen Themen sehen die freiwillig Engagierten am häufigsten Verbesserungsbedarf auf Seiten der Organisationen und wie unterscheiden sich die Organisationsformen dabei?
6. Bei welchen Themen sehen die freiwillig Engagierten am häufigsten Verbesserungsbedarf auf Seiten des Staates und der Öffentlichkeit und wie unterscheiden sich die Organisationsformen dabei?

7. Schließlich wird auch die Unterstützung durch den Arbeitgeber für das freiwillige Engagement von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern betrachtet: Wer wird bei der Ausübung des freiwilligen Engagements durch den Arbeitgeber unterstützt und ist diese Unterstützung gewünscht?

20.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten deskriptiven Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Organisatorischer Rahmen: Im Freiwilligensurvey 2014 wird erfasst, in welchem organisatorischen Rahmen Engagierte ihre zeitintensivste freiwillige Tätigkeit (bei Personen mit mehreren freiwilligen Tätigkeiten) oder ihre einzige freiwillige Tätigkeit ausüben:

In welchem organisatorischen Rahmen üben Sie Ihre Tätigkeit aus? Ist das ein Verein; ein Verband; eine Gewerkschaft; eine Partei; eine Kirche oder eine religiöse Vereinigung; eine Nachbarschaftshilfe; eine Initiative oder Projektarbeit; eine selbst organisierte Gruppe; eine staatliche oder kommunale Einrichtung; eine private Einrichtung; eine Stiftung; allein, nicht in einer Gruppe, Organisation oder Einrichtung; sonstiges?

Die Frage zum organisatorischen Rahmen der freiwilligen Tätigkeit wurde in allen Wellen des Freiwilligensurveys gestellt. Es gab allerdings jeweils geringfügige Modifikationen der Antwortmöglichkeiten, die wir zu fünf Organisationsformen zusammengefasst haben: 1) Im Rahmen von Vereinen oder Verbänden, 2) in Kirchen oder religiösen Vereinigungen, 3) bei staatlichen oder kommunalen Einrichtungen, 4) in anderen überwiegend formal organisierten Einrichtungen oder 5) individuell organisiert, außerhalb des formalen Rahmens einer Institution in selbst organisierten Gruppen (Vergleiche die Übersicht in Tabelle 20-1). Wir betrachten Engagement in Vereinen und Verbänden gemeinsam, weil diese juristische Aufteilung aus Sicht der Engagierten oftmals nicht trennscharf ist. Weitere formale Organisationstypen sind Kirchen oder religiöse Vereinigungen, staatliche oder kommunale Einrichtungen sowie andere überwiegend formal organisierte Einrichtungen (die Kategorie ‚Sonstiges‘ könnte auch nicht formal organisierte Einrichtungen enthalten, sie ist jedoch vernachlässigbar gering besetzt).

Individuell organisierte Gruppen umfassen das Engagement in Selbsthilfegruppen (2014 aufgrund eines Fehlers bei der Fragebogenkonstruktion nicht erhoben) beziehungsweise Nachbarschaftshilfen (2014 neu eingeführt) ebenso wie das Engagement in Initiativen oder Projekten, das Engagement in selbst organisierten Gruppen und das Engagement, das alleine ausgeübt wird (seit 2009 erhoben). Es ist davon auszugehen, dass die Vergleichbarkeit der gruppierten Ergebnisse über die Erhebungswellen gewährleistet ist, da Engagierte in Selbsthilfegruppen bei der Befragung 2014 sehr wahrscheinlich die Antwortkategorien ‚Selbst organisierte Gruppe‘ oder aber ‚Initiative oder Projekt‘ wählten, und somit wie in den Jahren zuvor zur übergeordneten Organisationsform der individuell organisierten Gruppe zählen.

Tabelle 20-1: Organisationsformen des freiwilligen Engagements

Organisationsform	1999	2004	2009	2014		
Formal organisiert	Vereine oder Verbände	Verein	Verein	Verein	Verein	
		Verband	Verband	Verband	Verband	
	Kirche oder religiöse Vereinigungen	Kirche oder religiöse Vereinigung	Kirche oder religiöse Vereinigung	Kirche oder religiöse Vereinigung	Kirche oder religiöse Vereinigung	
	Staatliche oder kommunale Einrichtungen	Staatliche oder kommunale Einrichtung	Staatliche oder kommunale Einrichtung	Staatliche oder kommunale Einrichtung	Staatliche oder kommunale Einrichtung	
	Andere formal organisierte Einrichtungen	Gewerkschaft	Gewerkschaft	Gewerkschaft	Gewerkschaft	
		Partei	Partei	Partei	Partei	
		Private Einrichtung oder Stiftung	Private Einrichtung Stiftung	Private Einrichtung Stiftung	Private Einrichtung Stiftung	
		Sonstiges	Sonstiges	Sonstiges	Sonstiges	
	Nicht formal organisiert	Individuell organisierte Gruppen	Selbsthilfegruppe	Selbsthilfegruppe	Selbsthilfegruppe	(nicht erhoben)
			(nicht erhoben)	(nicht erhoben)	(nicht erhoben)	Nachbarschaftshilfe
Initiative oder Projekt		Initiative oder Projekt	Initiative oder Projekt	Initiative oder Projekt		
Selbst organisierte Gruppe		Selbst organisierte Gruppe	Selbst organisierte Gruppe	Selbst organisierte Gruppe		
(nicht erhoben)		(nicht erhoben)	Allein	Allein		

Quelle: FWS 1999, FWS 2004, FWS 2009, FWS 2014: „In welchem organisatorischen Rahmen üben Sie Ihre Tätigkeit aus? Ist das...“ Nachrichtlich: Die Kategorie Selbsthilfegruppe wurde 2014 aufgrund eines Fehlers bei der Fragebogenkonstruktion nicht erhoben. Eigene Darstellung (DZA).

Ansprechpartner und Mitsprachemöglichkeiten: Über die Art der Organisation hinaus, in denen Engagierte ihr Engagement ausüben, ist im Freiwilligensurvey 2014 erfragt, ob es dort eine Ansprechpartnerin oder einen Ansprechpartner für sie gibt und wie die Mitsprachemöglichkeiten in der jeweiligen Organisation bewertet werden:

Gibt es in [diesem/dieser] [Verein/Verband/Gewerkschaft/Partei/Kirche oder religiöse Vereinigung/Nachbarschaftshilfe/Projektarbeit/Selbst organisierte Gruppe/Staatliche oder kommunale Einrichtung/Private Einrichtung/Stiftung] einen Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin, der oder die sich speziell um die Ehrenamtlichen oder Freiwilligen kümmert?

Antwortmöglichkeiten: ja; nein

Wie bewerten Sie in [diesem/dieser] [Verein/Verband/Gewerkschaft/Partei/Kirche oder religiöse Vereinigung/Nachbarschaftshilfe/Projektarbeit/Selbst organisierte Gruppe/Staatliche oder kommunale Einrichtung/Private Einrichtung/Stiftung] Ihre Möglichkeiten zur Mitsprache und Mitentscheidung?

Antwortmöglichkeiten: sehr gut; eher gut; teils/teils; eher schlecht; sehr schlecht

Beim Vorlesen der Fragen wird im computerunterstützten Telefoninterview die jeweilige Organisation eingeblendet, die die befragte Person vorher bei der Frage zum organisatorischen Rahmen genannt hat.

Verbesserungsmöglichkeiten: Engagierte können ihre Arbeiten und Aufgaben besser ausüben, wenn die Rahmenbedingungen dafür stimmen und sie von Seiten der Organisationen und des Staates, aber auch von anderen wie beispielsweise ihren Arbeitgebern in ihrem Engagement unterstützt werden.

Im Freiwilligensurvey 2014 werden folgende Angaben zu den Verbesserungsmöglichkeiten seitens der Organisationen erfragt:

Es wird viel darüber diskutiert, mit welchen Maßnahmen man ehrenamtliches oder freiwilliges Engagement fördern und unterstützen könnte. Zunächst zu der Frage, was die Organisationen selbst tun könnten. Wenn Sie an Ihre eigene Tätigkeit denken, bei welchen der folgenden Punkte würden Sie sagen: da wären Verbesserungen wichtig? Bei der fachlichen Unterstützung der Tätigkeit; bei den Weiterbildungsmöglichkeiten; bei der Anerkennung der Tätigkeit durch hauptamtliche Kräfte in der Organisation; bei der finanziellen Vergütung für die geleistete Arbeit; bei einer unbürokratischen Kostenerstattung; bei der Anerkennung der Tätigkeit in Form von Zeugnissen, Ausweisen oder Ähnlichem; bei der Bereitstellung von geeigneten Räumen und Ausstattungsmitteln für die Projekt- und Gruppenarbeit?

Antwortkategorien sind jeweils: ja, trifft zu; nein, trifft nicht zu

Darüber hinaus wird erfasst, wo die Engagierten Verbesserungsmöglichkeiten durch den Staat und die Öffentlichkeit sehen:

Andere Vorschläge zur Förderung ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagements richten sich an den Staat und die Öffentlichkeit. Denken Sie bitte wieder an Ihre eigene Tätigkeit und Ihre persönliche Situation. Bei welchen der folgenden Punkte würden Sie sagen: Da wären Verbesserungen wichtig? Bei der Absicherung durch Haftpflicht- und Unfallversicherung; bei der steuerlichen Absetzbarkeit von Kosten; bei der steuerlichen Freistellung von Aufwandsentschädigungen; bei der Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit als berufliches Praktikum oder als berufliche Weiterbildung; bei der öffentlichen Anerkennung in Form von Ehrungen und Ähnlichem; bei der besseren Information und Beratung über Gelegenheiten zum ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagement; bei der Vereinbarkeit mit dem Beruf?

Antwortkategorien sind jeweils: ja, trifft zu; nein, trifft nicht zu

Unterstützung durch den Arbeitgeber: Für abhängig beschäftigte Engagierte können in Bezug auf die Ausübung ihrer freiwilligen Tätigkeit deren Arbeitgeber mehr oder minder unterstützend sein. Erfasst wird dies im Freiwilligensurvey 2014 durch die folgende Abfrage:

Und nun noch eine Frage zu Ihrem Arbeitgeber. Unterstützt Sie dieser bei Ihrem freiwilligen Engagement, zum Beispiel durch flexible Arbeitszeiten oder Bereitstellen von Räumen?

Antwortmöglichkeiten: ja; nein

Bei Verneinung schließt sich diese Folgefrage an:

Möchten Sie, dass Ihr Arbeitgeber Sie bei Ihrem freiwilligen Engagement unterstützt?

Antwortmöglichkeiten: ja; nein

20.3 Organisationsformen des Engagements

20.3.1 Organisationsformen 2014

Freiwilliges Engagement findet anteilig am häufigsten in Vereinen und Verbänden statt. Über die Hälfte (52,1 Prozent) der Engagierten übt ihre freiwillige Tätigkeit in einem Verein oder einem Verband aus (Abbildung 20-1a). Dies entspricht etwa 15,8 Millionen Personen.¹ Anteilig deutlich seltener ist freiwilliges Engagement in einer Kirche oder religiösen Vereinigung (13,0 Prozent der Engagierten beziehungsweise 3,9 Millionen Menschen). In einer staatlichen oder kommunalen Einrichtung sind 8,7 Prozent der Engagierten freiwillig tätig. Dies entspricht ungefähr 2,6 Millionen Menschen. Ein Zehntel der Engagierten übernimmt Aufgaben in einer anderen überwiegend formal organisierten Einrichtung wie einer Partei oder einer Stiftung. Dies entspricht etwa 3,1 Millionen Personen. In individuell organisierten Gruppen engagieren sich 16,0 Prozent aller Engagierten (4,9 Millionen Menschen).

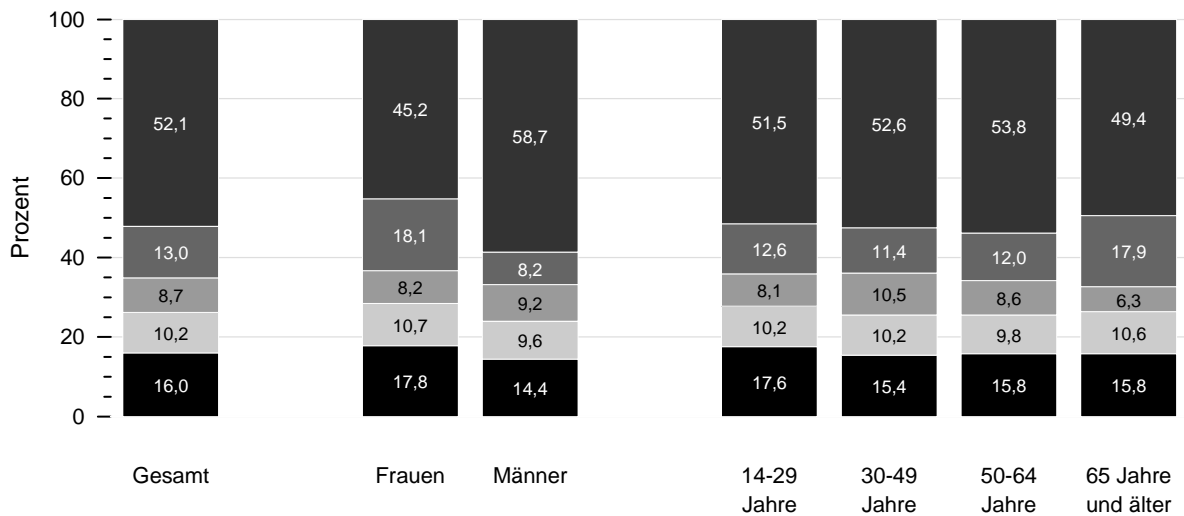
Geschlechterunterschiede zeigen sich insbesondere hinsichtlich des Engagements in Vereinen und Verbänden – deutlich mehr Männer als Frauen sind in dieser Organisationsform engagiert. Zudem sind Männer häufiger als Frauen Mitglied in einem Verein (siehe Kapitel 8). Auch in Bezug auf das Engagement in Kirchen und religiösen Vereinigungen sind die Unterschiede deutlich. Hier engagieren sich anteilig wesentlich mehr Frauen als Männer. Frauen sind anteilig auch etwas häufiger in individuell organisierten Gruppen engagiert. Personen ab 65 Jahren engagieren sich anteilig seltener als andere Altersgruppen in Vereinen und zu etwas höheren Anteilen in kirchlichen oder religiösen Organisationen.

Hinsichtlich der Organisationsformen des Engagements unterscheiden sich die Bildungsgruppen nur geringfügig (Abbildung 20-1b). Schülerinnen und Schüler engagieren sich tendenziell zu geringeren Anteilen in Vereinen oder Verbänden und zu höheren Anteilen in Kirchen oder religiösen Vereinigungen (18,4 Prozent, bei den anderen Bildungsgruppen liegen die Anteile jeweils bei maximal 13 Prozent). Höhergebildete engagieren sich dafür zu etwas höheren Anteilen in individuell organisierten Gruppen (17,3 Prozent). Bei den Schülerinnen und Schülern beträgt dieser Anteil 15,1 Prozent, bei den Niedriggebildeten 14,2 Prozent und bei den Personen mit mittlerer Schulbildung 14,9 Prozent.

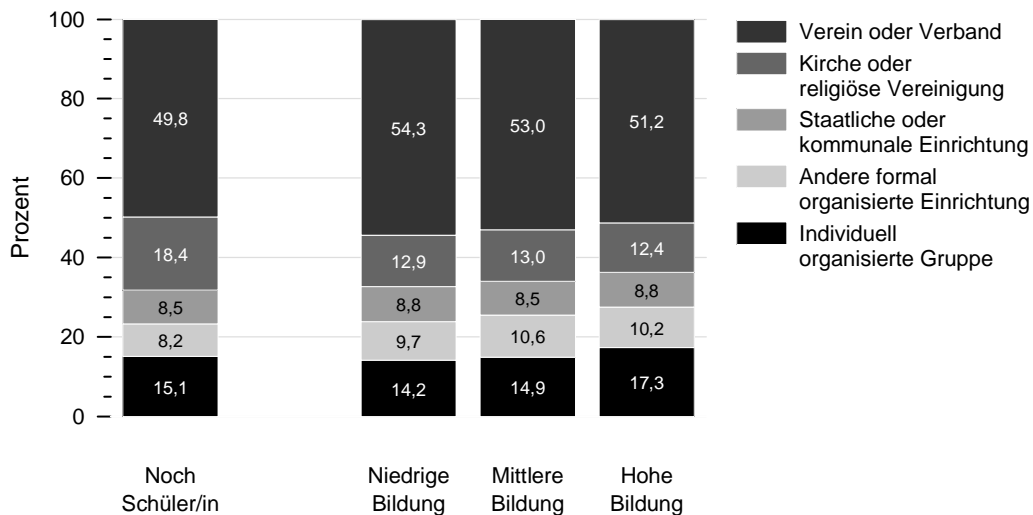
¹ Zahlen auf Individual- und Organisationsebene korrespondieren: Dem Survey Zivilgesellschaft in Zahlen (ZiviZ) zufolge zählen gemeinnützige Organisationen 17,5 Millionen ‚Engagements‘, wobei der ganz überwiegende Teil auf Vereine entfällt. Da es vorkommen kann, dass sich eine Person in mehreren Organisationen engagiert, bezieht sich die Angabe dabei auf freiwillige Tätigkeiten, nicht auf Engagierte (Krimmer & Priemer 2013: 37).

Abbildung 20-1: Organisationsformen des freiwilligen Engagements 2014, a) gesamt, nach Geschlecht, nach Alter sowie b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht sowie nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Gesamt, Geschlecht und Alter (n = 12.296), Bildung (n = 12.293).

Somit unterscheiden sich die Organisationsformen bezüglich der Bevölkerungsgruppen, die in dem ein oder anderen organisatorischen Rahmen anteilig häufiger tätig werden. Darüber hinaus unterscheiden sie sich auch in Hinblick auf die gesellschaftlichen Bereiche, in denen die freiwillig Engagierten ihre Tätigkeiten ausüben. Beinahe die Hälfte des Engagements in Vereinen und Verbänden entfällt auf den Bereich Sport und Bewegung (Tabelle 20-2 im Anhang). Vereine und Verbände prägen den Sport demnach besonders stark. Knapp zwei Drittel des Engagements in Kirchen oder religiösen Vereinigungen entfällt auf den kirchlichen oder religiösen Bereich. Beim Engagement im Rahmen von staatlichen oder kommunalen Einrichtungen sind die größten gesellschaftlichen Bereiche neben Schule und Kindergarten der Unfall- oder Rettungsdienst und die Freiwillige Feuerwehr und der soziale Bereich. Der kleine gesellschaftliche Bereich Justiz und Kriminalitätsprobleme, der überwiegend von staatlicher Seite organisiert ist, macht 3,5 Prozent des Engagements in staatlichen oder kommunalen Einrichtungen aus.

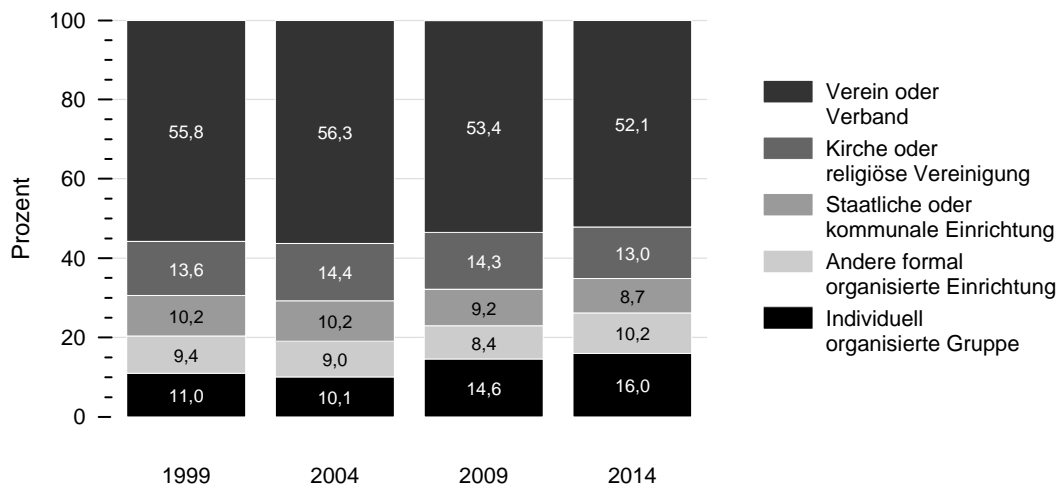
Das individuell organisierte Engagement unterscheidet sich von diesen stärker formalen Organisationsformen bezüglich der gesellschaftlichen Tätigkeitsfelder insbesondere durch seine große Vielfalt: Obwohl auch die in individuell organisierten Gruppen Engagierten in allen vierzehn gesellschaftlichen Bereichen tätig sind, überwiegen die Bereiche Soziales, Kultur und Musik, Schule und Kindergarten sowie Freizeit und Geselligkeit. Insgesamt ist jedoch festzustellen, dass alle Organisationsformen für jeweils recht vielfältiges Engagement in unterschiedlichen Bereichen stehen.

20.3.2 Organisationsformen im Zeitvergleich

Freiwilliges Engagement findet heute zu einem vergleichsweise geringeren Anteil im Rahmen von Vereinen oder Verbänden statt als in der Vergangenheit (Abbildung 20-2): 1999 übten 55,8 Prozent aller Engagierten ihre freiwillige Tätigkeit in einem Verein oder einem Verband aus. 2004 taten dies 56,3 Prozent. 2009 waren es 53,4 Prozent und 2014 üben 52,1 Prozent der Engagierten ihre Tätigkeit in einem Verein oder Verband aus. Das Engagement im Rahmen von Kirchen oder religiösen Vereinigungen bleibt stabil: Im Jahr 1999 engagierten sich dort 13,6 Prozent, 2004 lag der Anteil bei 14,4 Prozent, 2009 bei 14,3 Prozent und 2014 liegt er bei 13,0 Prozent.

Der Anteil an Engagierten, die ihr Engagement außerhalb formal organisierter zivilgesellschaftlicher Einrichtungen ausüben, nämlich in Form des individuell organisierten Engagements, etwa in Initiativen, Projekten und selbstorganisierten Gruppen, hat zugenommen. So stieg der Anteil an allen Engagierten von 11,0 Prozent im Jahr 1999 und 10,1 Prozent im Jahr 2004 auf 14,6 Prozent im Jahr 2009 und 16,0 Prozent im Jahr 2014. Zudem findet freiwilliges Engagement vergleichsweise seltener im Rahmen staatlicher oder kommunaler Einrichtungen statt als früher. Dieser Anteil freiwillig Engagierter ist von 10,2 Prozent im Jahr 1999 und im Jahr 2004 auf 9,2 Prozent im Jahr 2009 und 8,7 Prozent im Jahr 2014 gesunken.

Abbildung 20-2: Organisationsformen des freiwilligen Engagements, im Zeitvergleich



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten.
 FWS 1999 (n = 4.683), 2004 (n = 5.128), 2009 (n = 6.986), 2014 (n = 12.296)

Die hier beschriebenen Befunde – sinkender Anteil des freiwilligen Engagements in Vereinen und Verbänden versus steigender Anteil des individuell organisierten Engagements – basieren auf der Betrachtung aller Engagierten (Abbildung 20-2). Setzen wir diese Befunde jedoch ins Verhältnis zur gesamten Wohnbevölkerung im Alter ab 14 Jahren, ist festzustellen, dass der relative Rückgang des Vereins- und Verbandsengagements nicht mit einem Rückgang der absoluten Zahl von Engagierten einhergeht. Der relative Rückgang ist allein der Tatsache geschuldet, dass individuell organisiertes freiwilliges Engagement in deutlich stärkerem Maße gestiegen ist als das Engagement in Vereinen und Verbänden.

Insgesamt ist der Anteil aller freiwillig Engagierten an der Wohnbevölkerung von 34,0 Prozent im Jahr 1999 auf 43,6 Prozent im Jahr 2014 gestiegen (siehe Kapitel 3). Von den 34,0 Prozent waren mit 55,8 Prozent mehr als die Hälfte der Engagierten bei Vereinen oder Verbänden tätig, das entspricht einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von 19,0 Prozent. Im Jahr 2014 liegt der Anteil an der Gesamtbevölkerung bereits bei 22,7 Prozent (beziehungsweise 52,1 Prozent der insgesamt 43,6 Prozent Engagierten).

Was bei der Betrachtung der Verteilung aller freiwillig Engagierten auf die verschiedenen Organisationsformen nicht sichtbar wird: Tatsächlich hat das Engagement in allen Organisationsformen im Zeitvergleich zugenommen, jedoch in jeweils unterschiedlichem Ausmaß. Am deutlichsten ist das individuell organisierte Engagement gewachsen, denn das Engagement in individuell organisierten Gruppen hat in der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren von 3,8 Prozent im Jahr 1999 auf 7,0 Prozent im Jahr 2014 zugenommen (ohne Abbildung). Gleichzeitig ist aber auch das Engagement in Vereinen und Verbänden deutlich gestiegen von 19,0 Prozent im Jahr 1999 auf 22,7 Prozent im Jahr 2014. Ebenso hat das Engagement in anderen überwiegend formal organisierten Einrichtungen etwas zugenommen von 3,2 Prozent im Jahr 1999 auf 4,4 Prozent im Jahr 2014. Lediglich leicht angestiegen ist das Engagement in Kirchen oder religiösen Vereinigungen, von 4,6 Prozent im Jahr 1999 auf 5,7 Prozent im Jahr 2014. Das Engagement in staatlichen oder kommunalen Einrichtungen hat kaum zugenommen von 3,5 Prozent im Jahr 1999 auf 3,8 Prozent im Jahr 2014.

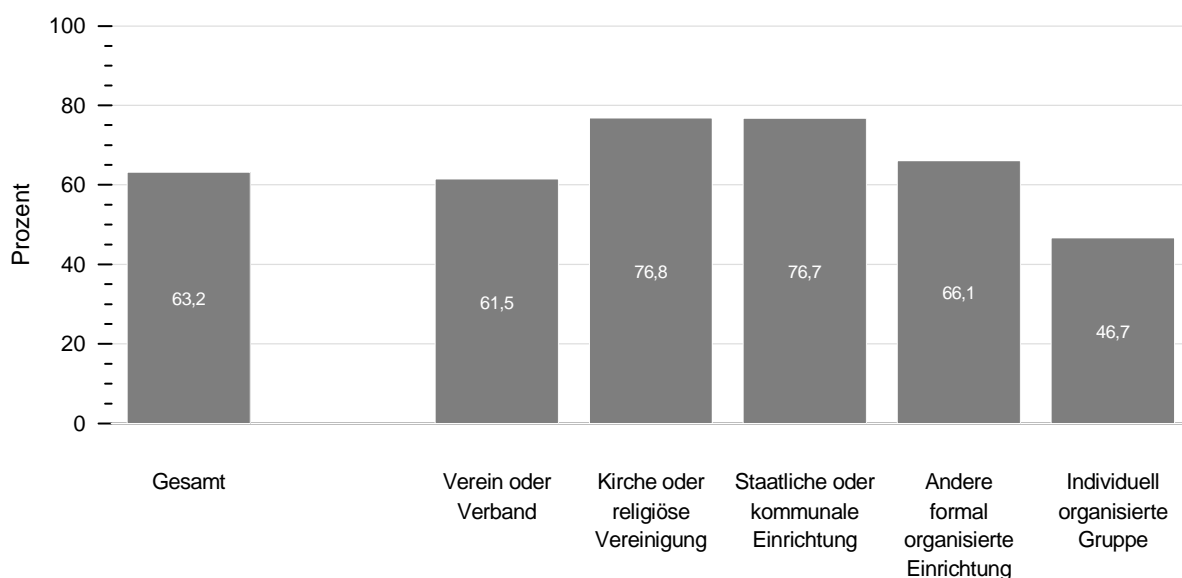
20.4 Organisationale Rahmenbedingungen des Engagements

Die Organisationsformen sind für die Ausgestaltung des freiwilligen Engagements auch deswegen bedeutsam, weil sie für unterschiedliche zivilgesellschaftliche Akteure stehen, die unterschiedliche Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement schaffen können. So sind beispielsweise größere Organisationen eher in der Lage als kleinere, eine Ansprechpartnerin oder einen Ansprechpartner bereitzustellen, die oder der sich um die Belange der Engagierten kümmert. Möglicherweise besteht in diesen Organisationen auch mehr Bedarf für eine Ansprechperson, um die Kommunikation zwischen freiwilligen und hauptamtlichen Kräften zu sichern. Darüber hinaus wirken sich unterschiedliche Strukturierungs- und Hierarchiegrade auf die Möglichkeiten der Mitsprache aus. Im Folgenden wird betrachtet, ob es in den Organisationen eine Ansprechpartnerin beziehungsweise einen Ansprechpartner für die Engagierten gibt und wie die Möglichkeiten zur Mitsprache bewertet werden. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich diese Rahmenbedingungen zwischen den Organisationsformen unterscheiden.

20.4.1 Vorhandensein einer Ansprechpartnerin oder eines Ansprechpartners

Von den Engagierten ist die Mehrheit (63,2 Prozent) in Organisationen freiwillig tätig, in denen eine Ansprechpartnerin oder ein Ansprechpartner für sie vorhanden ist (Abbildung 20-3). Dabei unterscheiden sich die Organisationsformen jedoch recht deutlich voneinander. Rund drei Viertel der Engagierten, die sich in religiösen Vereinigungen engagieren, berichten, dass es dort eine Ansprechpartnerin oder einen Ansprechpartner für sie gibt, gleiches gilt bei staatlichen oder kommunalen Einrichtungen. Von den Engagierten, die sich in individuell organisierten Gruppen engagieren, berichtet dies knapp die Hälfte.

Abbildung 20-3: Vorhandensein einer Ansprechpartnerin oder eines Ansprechpartners, nach Organisationsform 2014



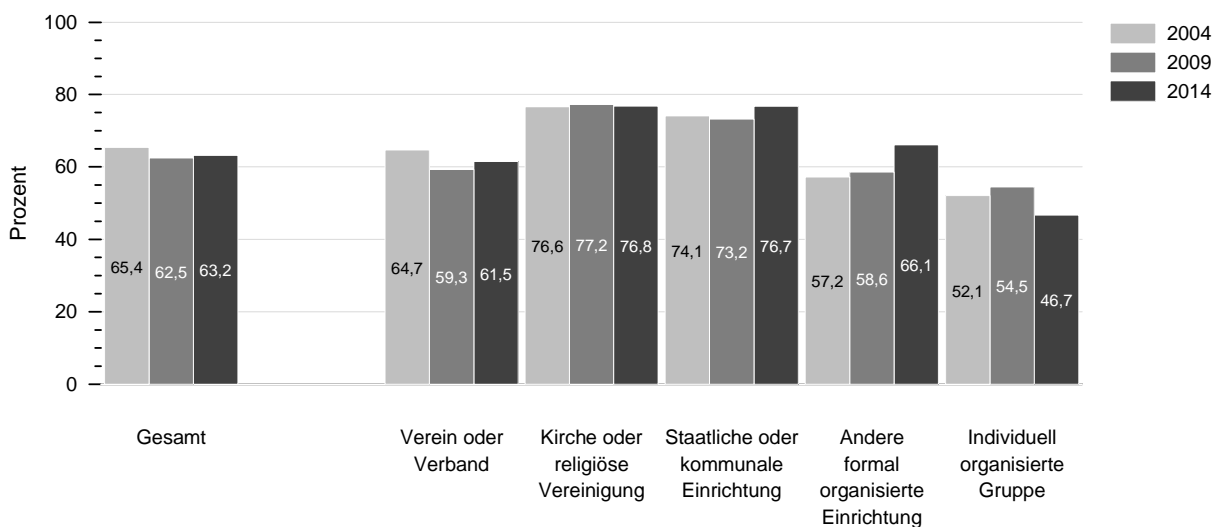
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten, die sich im Rahmen einer dieser Organisationen engagieren: Verein/Verband/Gewerkschaft/Partei/Kirche oder religiöse Vereinigung/Nachbarschaftshilfe/Projektarbeit/Selbst organisierte Gruppe/Staatliche oder kommunale Einrichtung/Private Einrichtung/Stiftung (n = 11.170).

Frauen berichten anteilig etwas häufiger als Männer, dass es in der Organisation, in der sie sich engagieren, eine Ansprechpartnerin oder einen Ansprechpartner gibt (64,8 Prozent zu 61,6 Prozent). Dieser Unterschied ist bei den individuell organisierten Gruppen besonders ausgeprägt: Hier berichten 51,2 Prozent der Frauen von einer Ansprechperson, aber nur 41,8 Prozent der Männer; Frauen und Männer engagieren sich offenbar in unterschiedlich strukturierten Gruppen. Eine umgekehrte Tendenz ist bei staatlichen und kommunalen Einrichtungen zu beobachten, bei denen mehr Männer als Frauen berichten, dass eine Ansprechperson für die freiwillig Engagierten zur Verfügung steht (Tabelle 20-3 im Anhang).

Bei der Betrachtung nach Alter ist zu erkennen, dass vor allem jüngere (14 bis 29 Jahre) und ältere (65 und mehr Jahre) Engagierte sich in Organisationen engagieren, in denen eine Ansprechpartnerin oder ein Ansprechpartner für sie zur Verfügung steht. Bei Personen mittleren Alters ist dies anteilig seltener der Fall. Vor allem in Kirchen und religiösen Gruppen (83,3 Prozent) sowie in staatlichen und kommunalen Einrichtungen (79,7 Prozent) finden 14- bis 29-jährige Engagierte besonders häufig eine Ansprechperson vor (Tabelle 20-3 im Anhang).

Im Zeitverlauf betrachtet (Abbildung 20-4) hat sich hinsichtlich des Vorhandenseins einer Ansprechperson nicht viel verändert. Im Jahr 2004 war in 65,4 Prozent der Organisationen eine entsprechende Person vorhanden, 2009 in 62,5 Prozent und 2014 sind es 63,2 Prozent. Dabei gab es eine leichte Abnahme bei den Vereinen und Verbänden (von 64,7 Prozent im Jahr 2004 auf 61,5 Prozent im Jahr 2014) und einen relativ deutlichen Rückgang (von 52,1 Prozent im Jahr 2004 auf 46,7 Prozent im Jahr 2014) bei den individuell organisierten Gruppen. Bei den Kirchen und religiösen Vereinigungen ebenso wie bei den staatlichen und kommunalen Einrichtungen bleiben die Anteile auf hohem Niveau relativ stabil. Andere Organisationsformen wie Gewerkschaften, Parteien oder Stiftungen verzeichnen einen deutlichen Zuwachs (von 57,2 Prozent 2004 auf 66,1 Prozent im Jahr 2014).

Abbildung 20-4: Vorhandensein einer Ansprechpartnerin oder eines Ansprechpartners, nach Erhebungsjahr und Organisationsform 2014

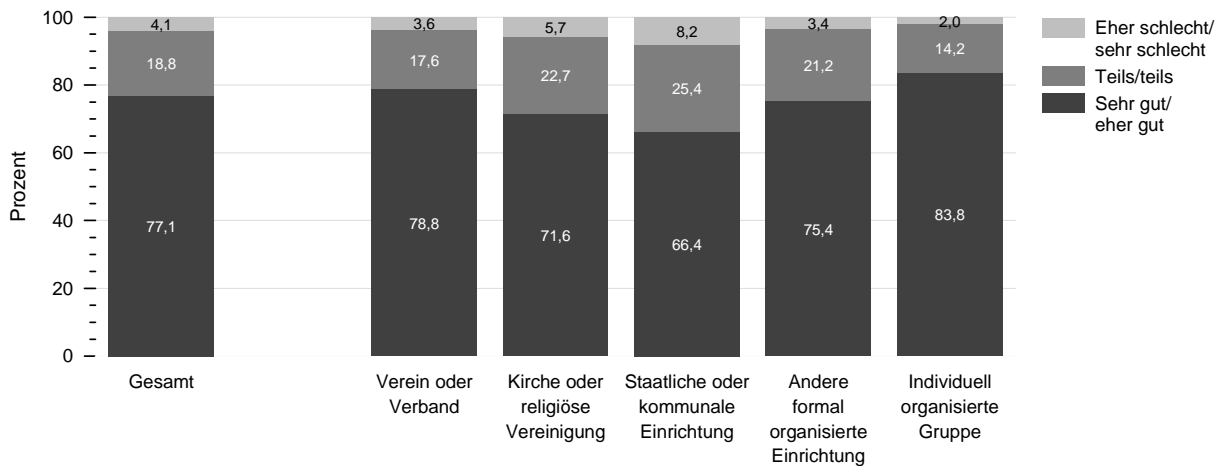


Quelle: FWS 2004 (n = 5.016), FWS 2009 (n = 6.662), FWS 2014 (n = 11.170), gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten, die sich im Rahmen einer dieser Organisationen engagieren: Verein/Verband/Gewerkschaft/Partei/Kirche oder religiöse Vereinigung/Nachbarschaftshilfe/Projektarbeit/Selbst organisierte Gruppe/Staatliche oder kommunale Einrichtung/Private Einrichtung/Stiftung. Bewertung der Mitsprachemöglichkeiten. Diese Information wurde 1999 nicht erhoben.

20.4.2 Bewertung der Mitsprachemöglichkeiten

Die Mitsprachemöglichkeiten in den Organisationen werden überwiegend als gut oder sehr gut bewertet. Nur eine sehr kleine Minderheit hält die Mitsprachemöglichkeiten für schlecht oder sehr schlecht (Abbildung 20-5). Dabei werden die Mitsprachemöglichkeiten in den individuell organisierten Gruppen anteilig am häufigsten als gut oder sehr gut bewertet, in den staatlichen oder kommunalen Einrichtungen hingegen am seltensten.

Abbildung 20-5: Bewertung der Mitsprachemöglichkeiten 2014, gesamt, nach Organisationsform



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten, die sich im Rahmen einer dieser Organisationen engagieren: Verein/Verband/Gewerkschaft/Partei/Kirche oder religiöse Vereinigung/Nachbarschaftshilfe/Projektarbeit/Selbst organisierte Gruppe/Staatliche oder kommunale Einrichtung/Private Einrichtung/Stiftung (n = 11.344).

Männer bewerten die Mitsprachemöglichkeiten insgesamt etwas besser als Frauen (Tabelle 20-4 im Anhang). Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass deutlich mehr Männer eine Leitungsfunktion im Engagement haben als Frauen und daher über bessere Mitsprachemöglichkeiten verfügen. Bei den Vereinen und Verbänden, in den kirchlichen und religiösen Vereinigungen sowie in den staatlichen und kommunalen Einrichtungen bewerten anteilig mehr Männer die Mitsprachemöglichkeiten als eher gut oder sehr gut, dagegen bewerten sie bei den anderen Organisationsformen die Mitsprachemöglichkeiten etwas seltener als eher schlecht oder sehr schlecht. Lediglich bei individuell organisierten Gruppen fällt die Bewertung der Mitsprachemöglichkeiten durch Männer und Frauen nahezu gleich aus.

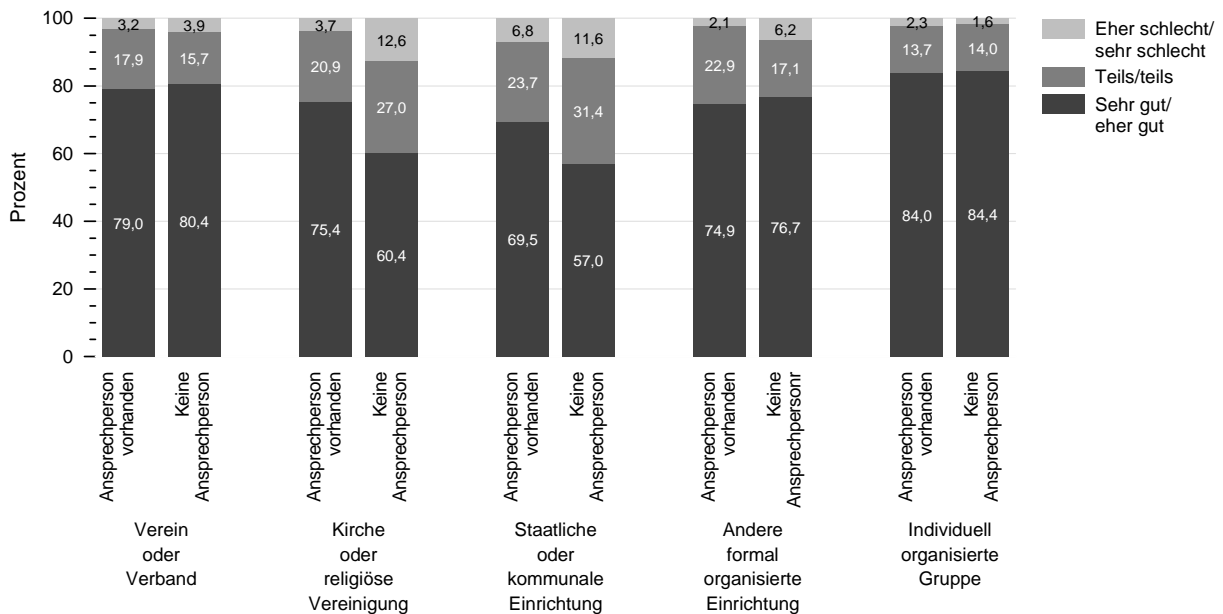
Nach Altersgruppen betrachtet zeigt sich ein heterogenes Bild (Tabelle 20-4 im Anhang): In den Vereinen und Verbänden sowie in den staatlichen und kommunalen Einrichtungen bewerten Ältere im Vergleich zu Jüngeren die Mitsprachemöglichkeiten zu größeren Anteilen als gut oder sehr gut. Auch bei den sonstigen Organisationsformen findet sich dieses Muster, allerdings mit Ausnahme der jüngsten Altersgruppe, die die Mitsprachemöglichkeiten hier vergleichbar positiv wie die älteste Altersgruppe bewertet. In den individuell organisierten Gruppen sind die Ältesten etwas unzufriedener mit den Mitsprachemöglichkeiten als die jüngeren Altersgruppen und bei den Kirchen und religiösen Einrichtungen bewertet die jüngste Altersgruppe die Mitsprachemöglichkeiten etwas kritischer als die übrigen Altersgruppen. Insgesamt überwiegen auch nach Altersgruppen betrachtet die Gemeinsamkeiten, die sich in der größtenteils positiven Bewertung von Mitsprachemöglichkeiten zeigen.

Von Engagierten mit unterschiedlicher Bildung werden ihre Mitsprachemöglichkeiten auch unterschiedlich bewertet: In Vereinen und Verbänden bewerten Engagierte mit hoher Bildung diese häufiger als sehr gut oder eher gut als Engagierte mit niedriger Bildung, und auch häufiger als Schülerinnen und Schüler (Tabelle 20-5 im Anhang). Denselben Bildungsunterschied finden wir bei den individuell organisierten Gruppen, wenn auch auf einem deutlich höheren Niveau, da hier Mitsprachemöglichkeiten insgesamt am besten bewertet werden. In den anderen Organisationsformen bewerten Personen mit hoher Bildung ihre Mitsprachemöglichkeiten jedoch nicht häufiger mit gut als Personen mit mittlerer oder niedriger Bildung, etwa in Kirche oder religiösen Vereinigungen. In den staatlichen oder kommunalen Einrichtungen sind es Engagierte mit niedriger Bildung, die ihre Mitsprachemöglichkeiten am besten bewerten.

Engagierte, die als freiwillige Tätigkeit eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion ausüben, bewerten ihre Mitsprachemöglichkeiten in der Tat häufiger als sehr gut oder eher gut als Engagierte ohne Leitungs- oder Vorstandsfunktion. Am häufigsten als eher schlecht oder schlecht bewerten Engagierte ohne eine solche Leitungs- oder Vorstandsfunktion ihre Mitsprachemöglichkeiten in staatlichen oder kommunalen Einrichtungen. Am geringsten ist der Unterschied zwischen Engagierten mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion und ohne eine solche Funktion in den individuell organisierten Gruppen. Da diese weniger formal organisiert sind, spielen solche offiziellen Funktionen hier offensichtlich eine geringere Rolle.

Wie bedeutsam das Vorhandensein einer Ansprechpartnerin oder eines Ansprechpartners für die freiwillig Engagierten ist, zeigt sich auch anhand diesen Befunds: Engagierte bewerten ihre Mitsprachemöglichkeiten vergleichsweise häufiger als sehr gut oder eher gut, wenn sie in ihrer Organisation eine Ansprechpartnerin oder einen Ansprechpartner haben. Dies wird besonders deutlich, wenn sie sich in der Kirche oder einer religiösen Vereinigung beziehungsweise in einer staatlichen oder kommunalen Einrichtung engagieren (Abbildung 20-6). Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner sind in diesen formalen Organisationen wichtig für die Mitsprachemöglichkeiten, wahrscheinlich, weil sie eine direkte Vermittlerrolle zwischen den Interessen der Organisation und den Interessen der einzelnen Engagierten einnehmen. Bei den individuell organisierten Gruppen aber auch bei den Vereinen und Verbänden ist die Rolle der Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner zumindest im Hinblick auf die Bewertung der Mitsprachemöglichkeiten durch die Engagierten jedoch unerheblich.

Abbildung 20-6: Bewertung der Mitsprachemöglichkeiten, nach Organisationsform und Vorhandensein einer Ansprechpartnerin oder eines Ansprechpartners 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten, die sich im Rahmen einer dieser Organisationen engagieren: Verein/Verband/Gewerkschaft/Partei/Kirche oder religiöse Vereinigung/Nachbarschaftshilfe/Projektarbeit/Selbst organisierte Gruppe/Staatliche oder kommunale Einrichtung/Private Einrichtung/Stiftung (n = 11.344).

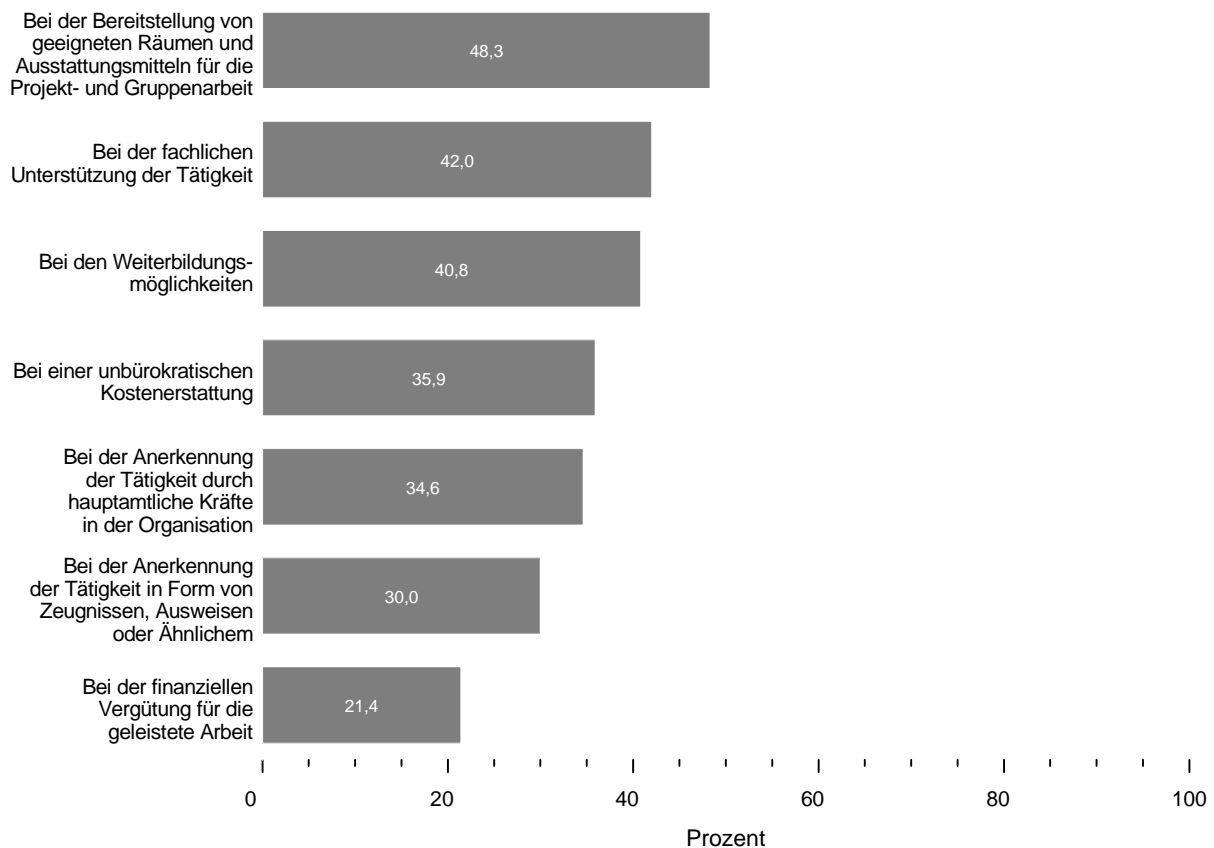
20.5 Verbesserungsmöglichkeiten im freiwilligen Engagement

Engagierte können ihre Arbeiten und Aufgaben besser ausüben, wenn die Rahmenbedingungen dafür stimmen und sie von Seiten der Organisationen und des Staates, aber auch von anderen wie beispielsweise ihren Arbeitgebern in ihrem Engagement unterstützt werden.

20.5.1 Verbesserungsmöglichkeiten durch die Organisationen

Von ihren Organisationen wünschen sich die Engagierten insbesondere eine direkte Unterstützung bei ihren Aufgaben durch die Bereitstellung einer geeigneten Infrastruktur. Dies wird daran deutlich, dass die Engagierten mit Abstand am häufigsten Unterstützungsbedarf bei der Bereitstellung von geeigneten Räumen und Ausstattungsmitteln für die Projekt- und Gruppenarbeit nennen: 48,3 Prozent der Engagierten sehen hier Verbesserungsbedarf (Abbildung 20-7). Hierunter fallen auch finanzielle Mittel, die für die konkrete Durchführung der Projekte bereitgestellt werden sollen. Verbesserungsbedarf bei der fachlichen Unterstützung in ihrer freiwilligen Tätigkeit sehen 42,0 Prozent der Engagierten und bei den Weiterbildungsmöglichkeiten 40,8 Prozent. Lediglich jede beziehungsweise jeder fünfte Engagierte sieht Verbesserungsbedarf bei der finanziellen Vergütung für die geleistete Arbeit, die den Engagierten selbst zugutekommen würde. Das ist mit Abstand der am seltensten genannte Bedarf. Das primäre Interesse der Engagierten scheint es, eine Verbesserung der Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeit einzufordern, um ihre Sache oder Idee voranzubringen, und keinesfalls, ihre persönlichen Interessen etwa zur finanziellen Besserstellung einzufordern.

Abbildung 20-7: Verbesserungsmöglichkeiten durch die Organisationen, gesamt 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Mehrfachnennungen möglich. Bereitstellung von Räumen (n = 12.343), Fachliche Unterstützung (n = 12.339), Weiterbildung (n = 12.318), Kostenerstattung (n = 12.240), Anerkennung durch Hauptamtliche (n = 12.253), Anerkennung durch Zeugnisse (n = 12.327), Vergütung (n = 12.315).

Frauen und Männer, die sich freiwillig engagieren, schätzen die Verbesserungsbedarfe seitens der Organisationen insgesamt sehr ähnlich ein (Tabelle 20-9 im Anhang). Frauen sehen insgesamt etwas weniger Verbesserungsbedarf bezüglich der einzelnen Aspekte, mit einer Ausnahme: Sie wünschen sich vergleichsweise häufiger Verbesserungen als Männer bei der Anerkennung der Tätigkeit in Form von Zeugnissen, Ausweisen oder Ähnlichem (31,5 Prozent der engagierten Frauen und 28,6 Prozent der engagierten Männer). Möglicherweise spiegelt sich in diesem Ergebnis auch wider, dass Frauen und Männer zum Teil unterschiedliche freiwillige Tätigkeiten übernehmen. Freiwillig engagierte Männer haben zum Beispiel häufiger eine Leitungsfunktion, mit der möglicherweise auch eine höhere Sichtbarkeit und Anerkennung der Leistung durch andere einhergeht (siehe Kapitel 11).

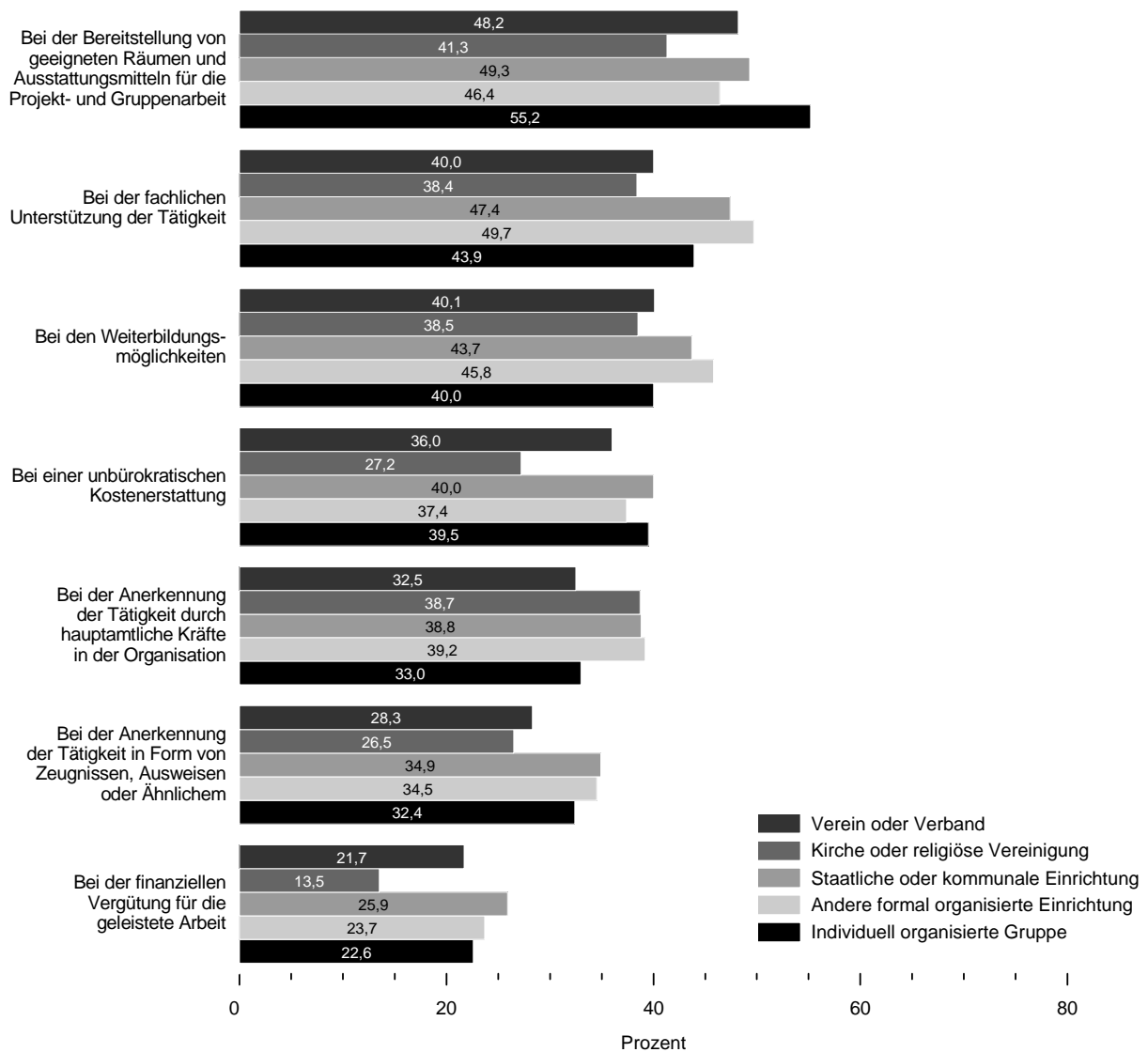
Zudem wird die Frage der Anerkennung von Engagierten aus den jüngeren und älteren Altersgruppen unterschiedlich eingeschätzt (Tabelle 20-9 im Anhang): Bei der Anerkennung ihrer freiwilligen Tätigkeit in Form von Zeugnissen, Ausweisen oder Ähnlichem sehen 40,2 Prozent der 14- bis 29-Jährigen Verbesserungsbedarf, aber lediglich 19,2 Prozent der 65 Jahre und älteren Engagierten. Dies ist insofern nachvollziehbar, als sich Jüngere hier möglicherweise Vorteile auch für ihren weiteren Lebensweg erhoffen – etwa auf dem Arbeitsmarkt, auf dem der Zugang zu erstrebenswerten beruflichen Positionen in starkem Maße durch das Vorweisen beglaubigter Zeugnisse und Zertifikate geregelt ist –, während die berufliche Verwertbarkeit von Zeugnissen für ältere Engagierte keine entscheidende Rolle mehr spielt. Das bedeutet aber nicht, dass sich

ältere Engagierte keine Anerkennung wünschen, sondern lediglich, dass die Anerkennung eher in anderer Form erwünscht zu sein scheint.

Betrachten wir die Ergebnisse bezüglich des Verbesserungsbedarfs bei der Anerkennung der Tätigkeit durch hauptamtliche Kräfte in der Organisation, sehen ältere Engagierte diesen Bedarf tatsächlich sogar anteilig häufiger als jüngere Engagierte: 31,7 Prozent der 14- bis 29-jährigen Engagierten, aber 38,5 Prozent der 65-jährigen und älteren Engagierten bejahen, dass dieser Bedarf besteht. Die Wertschätzung durch hauptamtliche Kräfte der Organisation scheint sich für die älteren Engagierten noch wichtiger darzustellen als für die jüngeren. Die 65-jährigen und älteren Engagierten nennen darüber hinaus am seltensten Verbesserungsbedarf bezüglich der finanziellen Vergütung ihrer Arbeit (lediglich 16,8 Prozent). Auch diese Form der Anerkennung scheint somit viel weniger bedeutsam als die persönliche Anerkennung durch die Hauptamtlichen in den Organisationen. Ansonsten stimmen die Engagierten in verschiedenen Altersgruppen bezüglich der Reihenfolge der Wichtigkeit verschiedener Verbesserungsbedarfe in den Organisationen weitgehend überein.

Insgesamt schätzen niedrig und hochgebildete Engagierte die Verbesserungsbedarfe sehr ähnlich ein. Bei den meisten Themen wie der Bereitstellung geeigneter Räume sind die Bildungsunterschiede vergleichsweise gering, mit zwei Ausnahmen: Freiwillig Engagierte mit niedriger Bildung wünschen sich deutlich häufiger Verbesserungen bei der Anerkennung der Tätigkeit durch hauptamtliche Kräfte und bei der finanziellen Anerkennung (in Form einer Vergütung für die geleistete Arbeit) als freiwillig Engagierte mit hoher Bildung (Tabelle 20-10 im Anhang). Die Gruppe der freiwillig engagierten Schülerinnen und Schüler hebt sich vor allem dadurch ab, dass sie deutlich seltener Verbesserungsbedarfe nennt. Insbesondere bei einer unbürokratischen Kostenerstattung ist dies plausibel, vor dem Hintergrund, dass den Schülerinnen und Schülern von allen Engagierten am seltensten Kosten in ihrem Engagement entstehen (siehe Kapitel 14). Lediglich bei der Anerkennung ihrer freiwilligen Tätigkeit in Form von Zeugnissen, Ausweisen oder Ähnlichem sehen Schülerinnen und Schüler häufiger Verbesserungsbedarfe als die anderen Engagierten. Dies ist wie bei den jüngeren Engagierten insgesamt vor allem vor dem Hintergrund der Hoffnung nachvollziehbar, dass sich dadurch auch ihre künftigen Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern würden, etwa einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden oder eine bessere Bezahlung zu erhalten.

Abbildung 20-8: Verbesserungsmöglichkeiten durch die Organisationen, nach Organisationsform 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten. Mehrfachnennungen möglich. Bereitstellung von Räumen (n = 12.343), Fachliche Unterstützung (n = 12.339), Weiterbildung (n = 12.318), Kostenerstattung (n = 12.240), Anerkennung durch Hauptamtliche (n = 12.253), Anerkennung durch Zeugnisse (n = 12.327), Vergütung (n = 12.315).

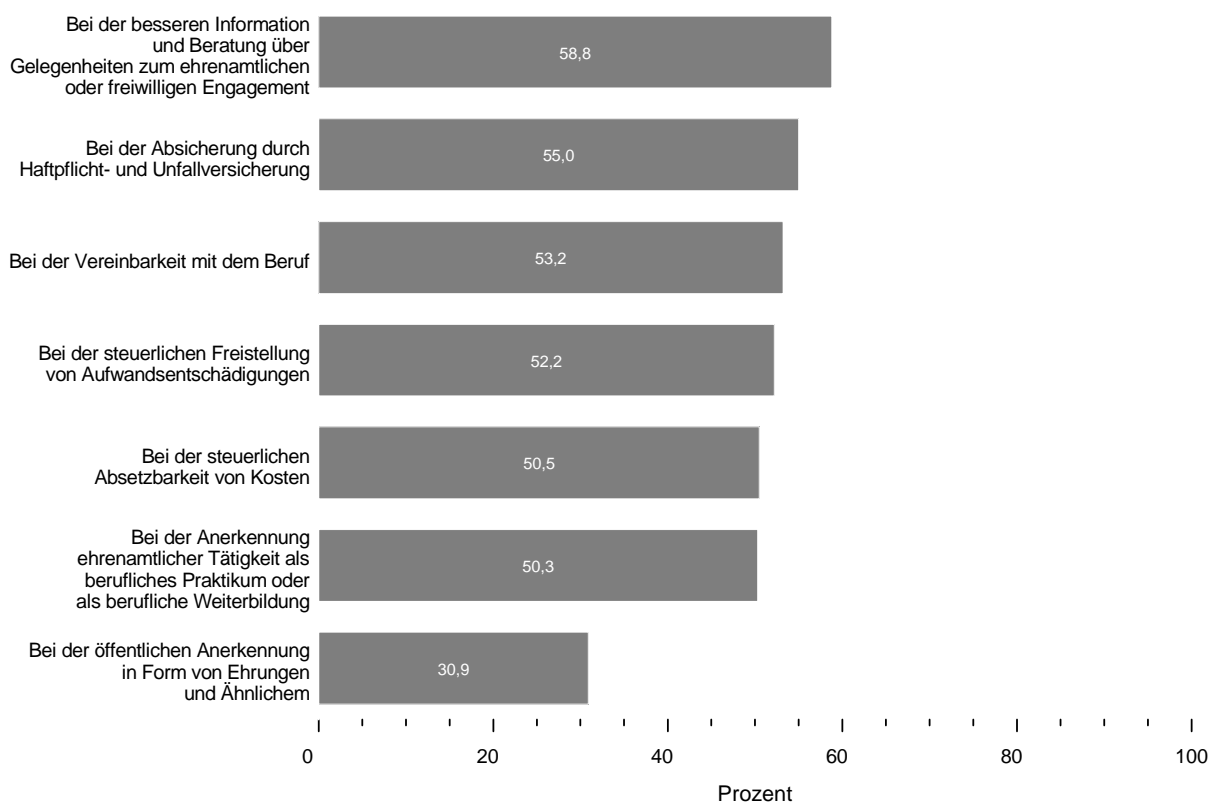
In unterschiedlichen Organisationsformen sehen die Engagierten unterschiedliche Verbesserungsbedarfe (Abbildung 20-8): Engagierte in individuell organisierten Gruppen geben häufiger Räume und Ausstattungsmittel als Verbesserungsbedarfe an als Engagierte in allen anderen Organisationsformen, was sicherlich damit zu tun hat, dass in den formalen Organisationen mehr und vielleicht auch bessere Immobilien genutzt werden können. Besonders bei den Kirchen und religiösen Vereinigungen werden hingegen am wenigsten Verbesserungsbedarfe gesehen, mit einer Ausnahme: bei der Anerkennung der Tätigkeit durch hauptamtliche Kräfte in der Organisation.

20.5.2 Verbesserungsmöglichkeiten durch Staat und Gesellschaft

Die Engagierten sehen zu hohen Anteilen Verbesserungsmöglichkeiten in Bezug auf ihre Organisation, aber noch zu deutlich höheren Anteilen bei den Rahmenbedingungen bezüglich des Staates und der Gesellschaft. Aus Sicht der Engagierten sollte von staatlicher und gesellschaftlicher Seite mehr über Gelegenheiten zum ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagement informiert und beraten werden, eine Mehrheit von 58,8 Prozent der Engagierten stimmt dem zu (Abbildung 20-9). Auch wünschen sich mehr als die Hälfte der Engagierten Verbesserungen bei der Absicherung durch Haftpflicht- und Unfallversicherung.

Hinsichtlich der Anerkennung ihres Engagements sieht rund die Hälfte aller Engagierten Verbesserungsbedarf bei der Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeiten als berufliches Praktikum oder als berufliche Weiterbildung. Lediglich ein knappes Drittel der Engagierten wünscht sich Verbesserungen bei der öffentlichen Anerkennung in Form von Ehrungen und Anderem. Hier scheint tatsächlich die Verwertbarkeit des Nachweises über eine ehrenamtliche Tätigkeit etwa im Studium oder auf dem Arbeitsmarkt im Vordergrund zu stehen.

Abbildung 20-9: Verbesserungsmöglichkeiten durch Staat und Gesellschaft, gesamt 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten, Mehrfachnennungen möglich. Information und Beratung (n = 12.282), Versicherung (n = 12.080), Vereinbarkeit (n = 12.187), Steuerliche Freistellung (n = 12.027), Steuerliche Absetzbarkeit (n = 12.119), Anerkennung als Praktikum (n = 12.204), Anerkennung durch Ehrungen (n = 12.326).

Wie in den Organisationen sehen Frauen auch auf Seiten des Staates und der Gesellschaft zu einem höheren Anteil als Männer einen Verbesserungsbedarf bei der Anerkennung (Tabelle 20-12 im Anhang). Bei der Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit als berufliches Praktikum oder als berufliche Weiterbildung sehen engagierte Frauen sogar (54,8 Prozent) anteilig deutlich häufiger

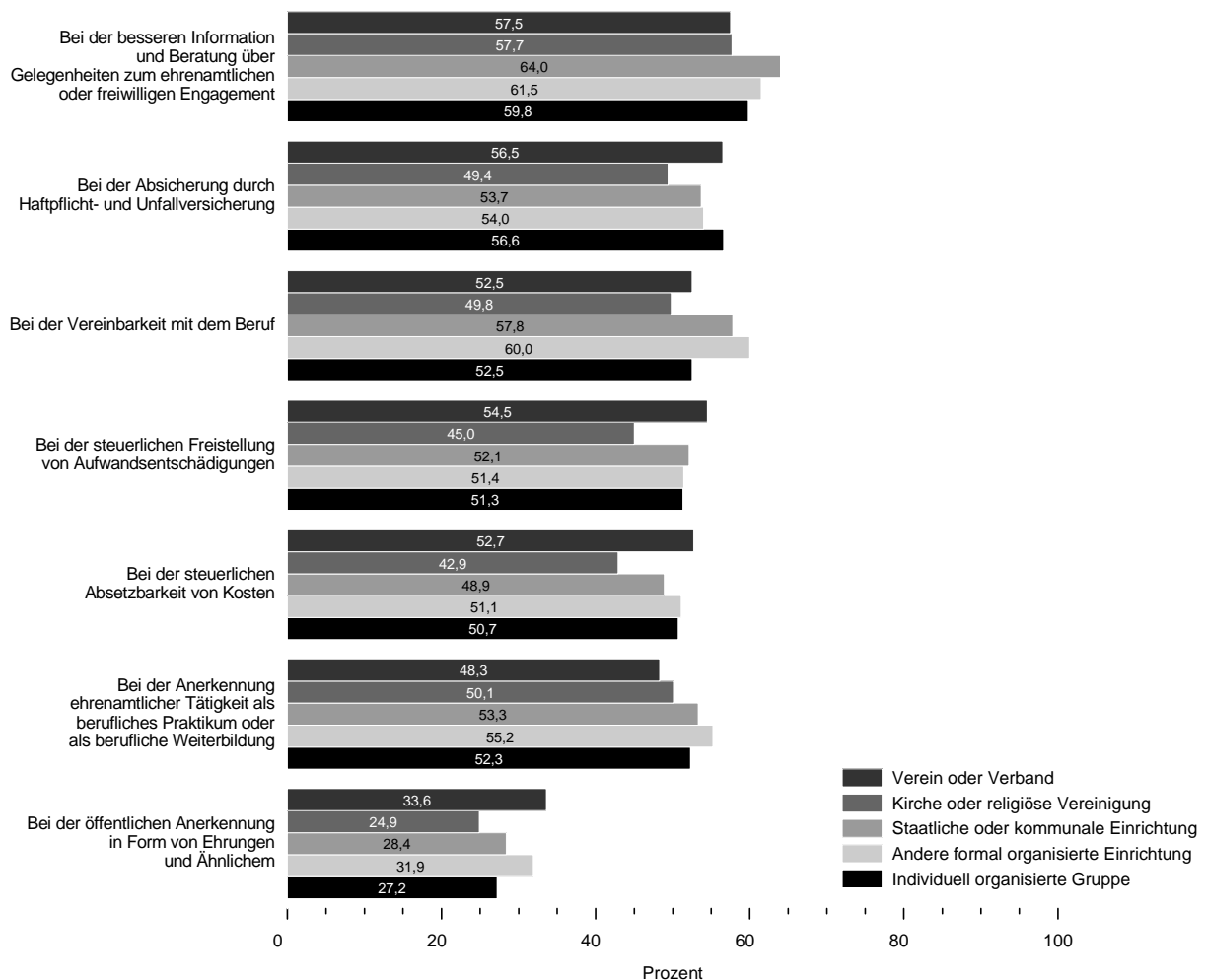
Verbesserungsmöglichkeiten als engagierte Männer (46,0 Prozent). Eine Ausnahme ist die öffentliche Anerkennung des freiwilligen Engagements in Form von Ehrungen. Hier äußern 33,9 Prozent der Männer und 27,7 Prozent der Frauen Verbesserungsbedarf.

Parallel zum Verbesserungsbedarf seitens der Organisationen zeigen sich auch beim Verbesserungsbedarf auf der Seite von Staat und Gesellschaft Altersgruppenunterschiede bezüglich verschiedener Formen der Anerkennung (Tabelle 20-12 im Anhang). Die Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit als berufliches Praktikum oder als berufliche Weiterbildung nennen 53,7 Prozent der 14- bis 29-Jährigen, aber nur 40,1 Prozent der 65-jährigen und älteren Engagierten. Mehr öffentliche Anerkennung in Form von Ehrungen und Ähnlichem nennen hingegen 31,6 Prozent der 14- bis 29-jährigen Engagierten und 33,2 Prozent der 65-jährigen und älteren Engagierten. Bei der ältesten Altersgruppe ist der Wunsch nach öffentlicher Anerkennung möglicherweise deshalb wichtiger als bei den anderen Gruppen, weil Alternativen wie die Anerkennung beruflicher Leistungen durch den Eintritt in den Ruhestand wegfallen.

Verbesserungen bei der Vereinbarkeit von freiwilligem Engagement mit dem Beruf nennen mit 53,2 Prozent ebenfalls mehr als die Hälfte aller Engagierten, und hier unterscheiden sich die Anteile von engagierten Frauen und engagierten Männer nicht. Nach Altersgruppen sehen wir allerdings, dass insbesondere die 30- bis 49-Jährigen mit 59,4 Prozent hier Handlungsbedarf sehen, was insofern plausibel erscheint, dass in dieser Lebensphase die Wahrscheinlichkeit, selbst minderjährige Kinder zu versorgen, am größten ist. Darüber hinaus können auch die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber der Engagierten manches tun, um das Engagement ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu unterstützen.

Bei den Verbesserungsbedarfen durch Staat und Gesellschaft zeigt sich, dass sich engagierte Schülerinnen und Schüler in einer spezifischen Lebenssituation befinden, die noch nicht durch den Erwerbsarbeitsdruck und finanzielle Erwägungen gekennzeichnet ist (Tabelle 20-13 im Anhang). So sehen sie deutlich seltener Verbesserungsbedarf bei der Vereinbarkeit des Engagements mit dem Beruf und bei den steuerlichen Aspekten (Freistellung von Aufwandsentschädigungen und Absetzbarkeit von Kosten). Für Engagierte mit hoher Bildung sind die genannten Aspekte jedoch wichtiger als für Engagierte mit niedriger Bildung, die zudem zu größeren Teilen nicht erwerbstätig sind. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass Personen höheren Alters, die sich bereits im Ruhestand befinden, zu größeren Anteilen lediglich einen niedrigen Bildungsabschluss haben. Die Vereinbarkeit mit dem Beruf sowie steuerliche Aspekte spielen für sie daher keine oder zumindest eine nachrangige Rolle. Insgesamt nennen Engagierte sowohl mit niedriger Bildung als auch mit hoher Bildung jedoch ähnliche Verbesserungsbedarfe, hier zeigen sich nur graduelle Unterschiede. Engagierte in Vereinen und Verbänden und im Besonderen die Engagierten in Kirchen und religiösen Vereinigungen sehen insgesamt weniger Verbesserungsbedarfe als Engagierte in anderen Organisationsformen (Abbildung 20-10).

Abbildung 20-10: Verbesserungsmöglichkeiten durch Staat und Gesellschaft, nach Organisationsform 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten, Mehrfachnennungen möglich. Information und Beratung (n = 12.282), Versicherung (n = 12.080), Vereinbarkeit (n = 12.187), Steuerliche Freistellung (n = 12.027), Steuerliche Absetzbarkeit (n = 12.119), Anerkennung als Praktikum (n = 12.204), Anerkennung durch Ehrungen (n = 12.326).

20.5.3 Unterstützung durch den Arbeitgeber

Auch Unternehmen können die Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement verbessern, indem sie es ihren Beschäftigten erleichtern, ihr freiwilliges Engagement mit ihrer beruflichen Tätigkeit zu vereinbaren. Sicherlich benötigen nicht alle erwerbstätigen Engagierten Unterstützung, für manche freiwillige Tätigkeiten ist diese jedoch unerlässlich, etwa wenn sie wie die Ausübung eines Schöffenamtes oder einer Tätigkeit im Zivil- und Katastrophenschutz in die Arbeitszeit fallen und eine Freistellung dafür notwendig ist.

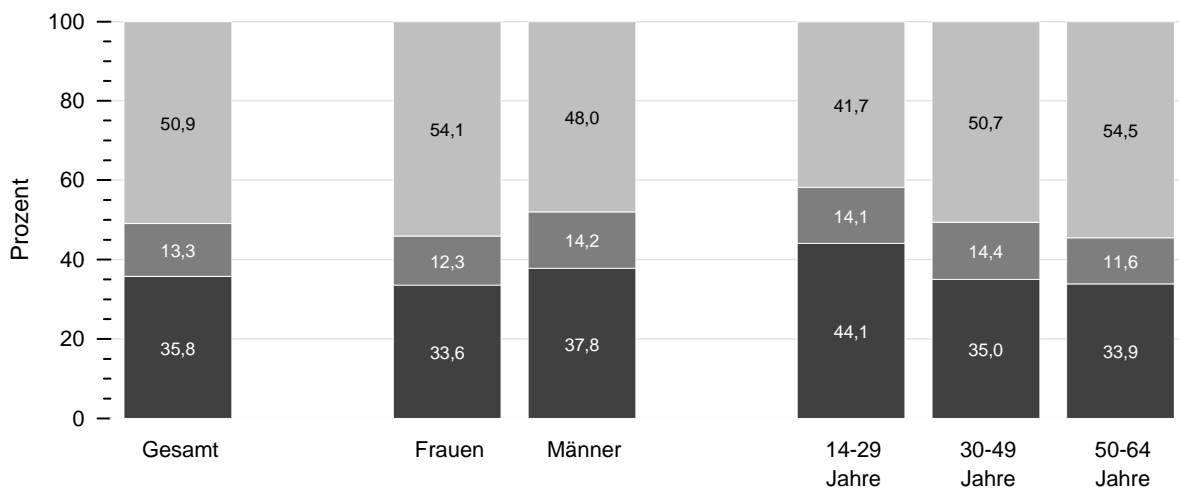
Insgesamt erhält ein gutes Drittel aller freiwillig Engagierten, die abhängig beschäftigt sind, eine solche Unterstützung durch den Arbeitgeber (Abbildung 20-11a). Von den freiwillig engagierten Männern ist es mit 37,8 Prozent ein etwas höherer Anteil als von den Frauen mit 33,6 Prozent. Darüber hinaus erhalten die Engagierten in der jüngsten Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen,

die bereits abhängig beschäftigt sind, anteilig am häufigsten Unterstützung durch den Arbeitgeber (44,1 Prozent), und ebenso Engagierte mit niedriger Bildung (38,6 Prozent).

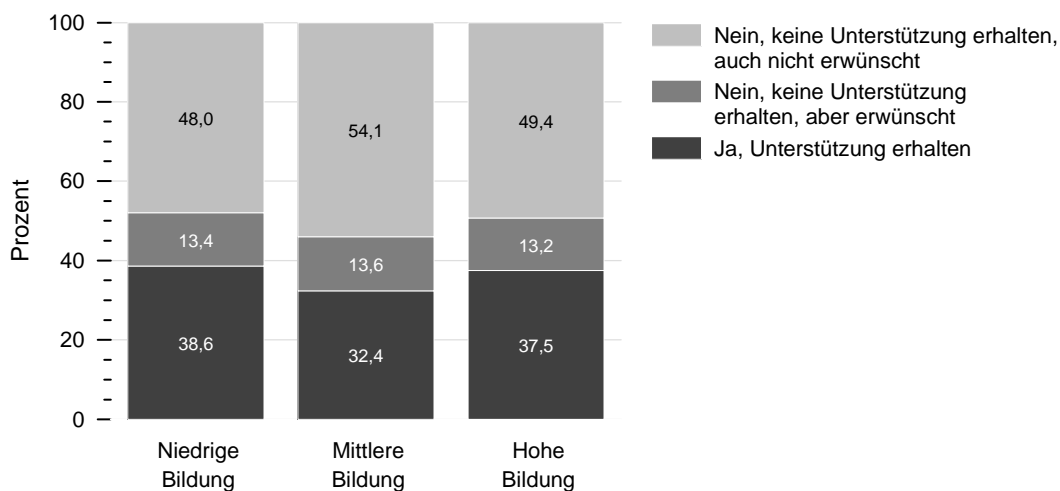
Gleichzeitig wünschen sich 14,2 Prozent der engagierten Männer Unterstützung, erhalten diese aber nicht. Der vergleichbare Wert bei den engagierten Frauen liegt ähnlich hoch (12,3 Prozent). Für diese relativ kleine Gruppe aus dem Kreise aller freiwillig engagierter Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer könnte ein entsprechender Einsatz ihres Arbeitgebers eine deutliche Verbesserung bringen. Die jeweils größte Gruppe der abhängig beschäftigten und engagierten Frauen und Männer erhält jedoch keine Unterstützung durch den Arbeitgeber, wünscht sich aber auch eine solche nicht; bei letzteren scheint kein Handlungsbedarf zu bestehen. Was wir allerdings auf Basis dieser Befunde nicht ausschließen können ist, dass sich Personen erst gar nicht freiwillig engagieren, weil sich dies nicht mit ihrer beruflichen Tätigkeit vereinbaren lässt.

Abbildung 20-11: Unterstützung durch den Arbeitgeber 2014, gesamt, nach Geschlecht, nach Alter sowie nach Bildung, a) gesamt, nach Geschlecht sowie nach Alter und b) nach Bildung

a) gesamt, nach Geschlecht sowie nach Alter



b) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: alle Engagierten, die abhängig beschäftigt sind, (n = 5.437). Die Gruppe 65 Jahre und älter wird aufgrund geringer Fallzahlen abhängig Beschäftigter nicht dargestellt. Die Gruppe der Schülerinnen und Schüler wird nicht dargestellt, da sich die Frage nur an abhängig Beschäftigte richtete.

20.6 Fazit

Hinsichtlich des organisatorischen Rahmens ist ein Trend festzustellen, dass freiwilliges Engagement außerhalb von Vereinen und Verbänden an Bedeutung gewinnt. Insbesondere Frauen engagieren sich im Zeitvergleich anteilig häufiger außerhalb von Vereinen und Verbänden. Insgesamt ist eine steigende Tendenz vor allem beim Engagement in individuell organisierten Gruppen zu verzeichnen.

Knapp zwei Drittel aller Engagierten sind in einer Organisation freiwillig tätig, in der es einen Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin für sie gibt. Engagierte in individuell organisierten Gruppen geben allerdings anteilig seltener an, dass Ansprechpartnerinnen oder Ansprechpartner vorhanden sind. Dies ist möglicherweise auf einen generell geringeren Formalisierungsgrad als etwa bei kirchlichen Organisationen zurückzuführen. In diesen sowie in staatlichen oder kommunalen Einrichtungen gibt es eher solche Ansprechpersonen als in anderen Organisationformen.

Bezüglich der organisationalen Rahmenbedingungen zeigt sich auch, dass die Engagierten unterschiedliche Möglichkeiten zur Mitsprache in ihren Organisationen haben: Insgesamt bewerten mehr als drei Viertel aller Engagierten ihre Mitsprachemöglichkeiten als sehr gut beziehungsweise eher gut; Engagierte in individuell organisierten Gruppen bewerten die Mitsprachemöglichkeiten am häufigsten als sehr gut beziehungsweise eher gut (83,8 Prozent). Auch die Mitsprachemöglichkeiten in Vereinen und Verbänden werden überdurchschnittlich oft als sehr gut beziehungsweise eher gut bewertet (78,8 Prozent).

Trotz der überwiegend als gut beziehungsweise sehr gut bewerteten Mitsprachemöglichkeiten sehen die Engagierten zum Teil Verbesserungsbedarfe bei den Organisationen, am häufigsten bei der Bereitstellung geeigneter Räume und Ausstattungsmittel für die Projekt- und Gruppenarbeit. Eine wichtige Unterstützung freiwilligen Engagements ist also zunächst einmal die Bereitstellung ausreichender Mittel.

Aus Sicht der Engagierten könnte ein Hindernis für das freiwillige Engagement in der Doppel- oder Dreifachbelastung durch Beruf, Familie und Engagement beziehungsweise informelle Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum bestehen (siehe Kapitel 9). Deshalb sollten gleichzeitig die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit der unterschiedlichen Aufgaben in diesen Lebensbereichen verbessert werden. Aufgrund der stärkeren Eingebundenheit von Frauen in familiäre und haushaltsbezogene Aufgaben könnte man erwarten, dass insbesondere Frauen eine Vereinbarkeitsproblematik benennen. In der Tat sehen mehr als die Hälfte der Engagierten Verbesserungsmöglichkeiten bei der Vereinbarkeit von freiwilligem Engagement mit dem Beruf. Dieser Bedarf wird aber nicht nur von Frauen, sondern gleichermaßen auch von Männern benannt. Insbesondere für die Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen ist dieser Punkt wichtig, denn in dieser Altersgruppe gibt es besonders viele Personen, die sich in der Familienphase befinden und sowohl privat als auch beruflich mit hohen Anforderungen konfrontiert sind. Zudem engagiert sich in dieser Altersgruppe ein besonders hoher Anteil von Personen (siehe Kapitel 3).

Für die jüngeren Engagierten ist zudem die Anerkennung ihres freiwilligen Engagements in Form von Zeugnissen wichtiger als für andere Altersgruppen, nicht aber in Form einer finanziellen Vergütung. Um die Anerkennungskultur des freiwilligen Engagements tatsächlich zu stärken, erscheint es daher nicht sinnvoll, auf eine direkte monetäre Vergütung des Engagements zu setzen. Vielversprechend ist es jedoch, Anerkennung durch Qualifizierung zu ermöglichen, sei es

durch die Bescheinigung des Engagements in Form von Zeugnissen oder aber dadurch, dass die Engagierten in ihrer freiwilligen Tätigkeit weitergebildet werden.

Den größten Verbesserungsbedarf sehen alle Altersgruppen bei der Information und Beratung über Gelegenheiten zum ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagement. Um mehr Menschen für freiwilliges Engagement zu mobilisieren und es ihnen zu ermöglichen, eine passende freiwillige Tätigkeit zu finden, wäre es daher sinnvoll, Informations- und Beratungsangebote weiter auszubauen.

Literatur

- Alscher, M. (2010). Auf der Suche nach Balance. Frauen und Männer zwischen Beruf, Familie und Engagement. *WZB Mitteilungen*, 2010(129), 31-33.
- Alscher, M., Droß, P. J., Priller, E., & Schmeißer, C. (2013). Vereine an den Grenzen der Belastbarkeit. *WZBrief Zivilengagement*, 7, 2-7.
- Alscher, M., & Priller, E. (2011). Organisationsbezogene Daten. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch bürgerschaftliches Engagement* (S. 719-731). Weinheim: Beltz Juventa.
- Backes, G. M. (2011). Geschlechterdifferenz im Engagement. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerchaftliches Engagement* (S. 65-75). Weinheim: Beltz Juventa.
- Coenen-Marx, C. (2011). Ehrenamtliches Engagement in der Kirche. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerchaftliches Engagement* (S. 257-265). Weinheim: Beltz Juventa.
- Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerchaftlichen Engagements‘ (2002). *Bericht der Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerchaftlichen Engagements‘. Bürgerchaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft* (Bundestagsdrucksache 14/8900). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Grunow, D. (2011). Selbsthilfe. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerchaftliches Engagement* (S. 173-183). Weinheim: Beltz Juventa.
- Heinze, R. G. (2011). Verbände. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerchaftliches Engagement* (S. 465-473). Weinheim: Beltz Juventa.
- Köhler, H. (2015). *Bürgerliches Gesetzbuch BGB* (76. Aufl.). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Krimmer, H., & Priemer, J. (2013). *ZIVIZ-Survey 2012. Zivilgesellschaft verstehen*. Berlin: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.
- Reiser, M. (2011). Kommunalpolitisches Ehrenamt. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerchaftliches Engagement* (S. 291-303). Weinheim: Beltz Juventa.
- Sachße, C. (2011). Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerchaftliches Engagement* (S. 17-27). Weinheim: Beltz Juventa.
- Salamon, L. M., & Sokolowski, W. S. (2003). Institutional Roots of Volunteering. In: P. Dekker & L. Halmann (Hrsg.) *The Values of Volunteering: Cross-Cultural Perspectives* (S. 71-90). New York: Kluwer Academic.

- Schumacher, J. (2015). *Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in Pflege, Sport und Kultur. Endbericht*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Weßels, B. (2013). Politische Integration und politisches Engagement. In: Statistisches Bundesamt & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.) *Datenreport 2013. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (S. 363-376). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Zeman, P. (2012). Selbsthilfe – Organisationen und Formen. In: H.-W. Wahl, C. Tesch-Römer & J. P. Ziegelmann (Hrsg.) *Angewandte Gerontologie. Interventionen für ein gutes Altern in 100 Schlüsselbegriffen* (S. 541-546). Stuttgart: Kohlhammer.
- Zimmer, A. (2011). Vereine. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 453-463). Weinheim: Beltz Juventa.

21 Landkreise und kreisfreie Städte: Regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement

Nicole Hameister & Clemens Tesch-Römer

Kernaussagen

Der Anteil freiwillig engagierter Menschen ist in Deutschland regional ungleich verteilt. Menschen, die im städtischen Raum leben, engagieren sich zu geringeren Anteilen als Menschen, die im ländlichen Raum leben.

Am niedrigsten ist der Anteil Engagierter in Großstädten. In kreisfreien Großstädten beträgt die Engagementquote 39,0 Prozent. Deutlich höher ist die Engagementquote in städtischen Kreisen (45,4 Prozent), in ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen (46,0 Prozent) und in dünn besiedelten Landkreisen (45,0 Prozent).

Je besser die Arbeitsmarktlage in einer Region ist, desto höher ist die Engagementquote. In Regionen mit einer niedrigen Arbeitslosenquote ist der Anteil freiwillig Engagierter hoch. In Regionen mit einer hohen Arbeitslosenquote ist der Anteil von freiwillig Engagierten deutlich niedriger.

21.1 Einleitung

Engagement entfaltet sich in räumlichen Kontexten. Engagierte Menschen leben auf dem Land oder in der Stadt, sie beteiligen sich in der unmittelbaren Nachbarschaft oder an einem weiter entfernt liegenden Ort, sie treffen sich in Mehrgenerationen-Häusern oder Nachbarschaftsheimen. Der räumliche Kontext ist wichtig, weil er Gelegenheitsstrukturen für freiwilliges Engagement bietet. Orte, an denen Menschen leben, können mit lokalen Angeboten von Initiativen, Vereinen und Verbänden zum Mitmachen einladen. In vielen Kommunen gibt es eine lokale Engagementinfrastruktur, die wohnortnahe und niedrigschwellige Zugänge zum freiwilligen Engagement bietet (Zimmer & Backhaus-Maul 2012). Gibt es vor Ort eine Vielzahl von Engagementmöglichkeiten, so kann man davon ausgehen, dass sich Menschen mit höherer Wahrscheinlichkeit freiwillig engagieren als in Orten, in denen es an Gelegenheiten zu gemeinschaftlichen Aktivitäten und Mitmachmöglichkeiten mangelt.

Der Einfluss der räumlichen und örtlichen Umwelt kann auf unterschiedlichen Ebenen untersucht werden. Die Bedeutung der Nachbarschaft für freiwilliges Engagement wird im Kapitel 19 betrachtet. Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland werden in Kapitel 22 analysiert. Im vorliegenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung der kommunale Kontext auf der Ebene von Landkreisen und kreisfreien Städten für das freiwillige Engagement von Menschen hat.

Aus zwei Gründen wurde die Ebene der (Land-)Kreise und kreisfreien Städte für die Analysen in diesem Kapitel gewählt (diese beiden Gründe werden in ähnlicher Weise auch im Raumordnungsbericht thematisiert, siehe Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) 2012: 17). Erstens hat der kommunale Lebenskontext große Bedeutung für das freiwillige Engagement von Menschen, die dort leben. So ist beispielsweise auf der Ebene der (Land-)Kreise und kreisfreien Städte ein bedeutsamer Teil jener Infrastruktur zu finden, die für das freiwillige Engagement von Bedeutung ist. Aber auch andere räumliche Merkmale von Landkreisen und kreisfreien Städten, wie etwa das Angebot an öffentlichem Personennahverkehr, können sich förderlich oder hinderlich auf das freiwillige Engagement auswirken. Zweitens ist auf der Ebene der (Land-)Kreise und kreisfreien Städte die umfangreichste Datenbasis für die räumliche Beschreibung zu finden. Informationen zu Demografie, Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Wohlstand, Infrastruktur und Wohnungsmarkt sind, jährlich aktualisiert, für alle Landkreise und kreisfreien Städte in Deutschland erhältlich (BBSR 2012).

Im Jahr 2014 gab es in Deutschland 295 Landkreise und 107 kreisfreie Städte (insgesamt 402 räumliche Einheiten). Die Zahl der Landkreise und kreisfreien Städte hat sich in den letzten Jahrzehnten verringert, vor allem aufgrund der Gebietsreformen in den neuen Ländern. Ihre Zahl sank von 543 im Jahr 1993 auf 402 im Jahr 2014. Trotz dieses Rückgangs ist die Zahl der Landkreise und kreisfreien Städte zu groß, um individuelle Analysen für alle 402 Kommunen durchzuführen. Daher werden wir Landkreise und kreisfreie Städte in Deutschland zu Gruppen zusammenfassen, und zwar (a) nach den Strukturmerkmalen Stadt oder Land, (b) nach dem siedlungsstrukturellen Kreistyp sowie (c) nach der wirtschaftlichen Prosperität der jeweiligen Region (gemessen anhand der Arbeitslosenquote in der jeweiligen Region). Analysen werden auf der Ebene von Gruppen strukturell ähnlicher Kreise durchgeführt.

Stadt und Land: Der Regionstyp ‚Stadt und Land‘ gibt an, ob es sich um eine städtische oder ländliche Region handelt. Obwohl in der soziologischen Debatte eine klare Stadt-Land-Trennung zugunsten eines Stadt-Land-Kontinuums aufgegeben worden ist (Strubelt 1998), kann man doch festhalten, dass ein ländlicher Regionstyp eher durch geringe Bevölkerungsdichte und einen

höheren Anteil an Landwirtschaft charakterisiert ist als ein städtischer Regionstyp. Ein städtischer Regionstyp verfügt dagegen in der Regel über eine hohe Bevölkerungsdichte sowie über wirtschaftliche Unternehmen, die stärker im Industrie- und Dienstleistungssektor angesiedelt sind als dies in ländlichen Gebieten der Fall ist. In verschiedenen Studien wurde in ländlichen Regionen eine höhere Engagementquote festgestellt als in städtischen Regionen (Gensicke 2015; vgl. auch Brauer 2015; Neu 2007; Neu & Nikolic 2014; Scherger, Brauer & Künemund 2004). In der internationalen Literatur wird die Frage, ob es einen Stadt-Land-Unterschied mit Blick auf freiwilliges Engagement gibt, kontroverser diskutiert (Wilson 2000; Wilson 2012). In städtischen Regionen könnte die Zahl und Vielfalt an zivilgesellschaftlichen Organisationen größer sein als auf dem Land. Gleichzeitig kann aber auf dem Land die soziale Verpflichtung, sich freiwillig zu engagieren, höher sein als in der Stadt.

Siedlungsstruktureller Kreistyp: Während die Gegenüberstellung ‚Stadt und Land‘ nur zwei Ausprägungen hat, werden bei den siedlungsstrukturellen Kreistypen vier Kategorien unterschieden: Kreisfreie Großstädte, städtische Kreise, ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen, dünn besiedelte ländliche Kreise. Es handelt sich hierbei um eine Ausdifferenzierung des Gegensatzes ‚Stadt und Land‘ (der städtische Regionstyp umfasst Großstädte und städtische Kreise; der ländliche Regionstyp umfasst ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen sowie dünn besiedelte ländliche Kreise). Anhand des siedlungsstrukturellen Kreistyps ist es möglich, Abstufungen der Dimension städtisch-ländlich zu unterscheiden. Folgt man den Ergebnissen früherer Wellen des Freiwilligensurveys, könnte man annehmen, dass der Anteil engagierter Menschen höher ist, je ländlicher die räumliche Einheit ist (Gensicke 2015: 25).

Wirtschaftliche Prosperität: Als Indikator für die wirtschaftliche Prosperität von Landkreisen und kreisfreien Städten wurde für die vorliegenden Analysen die Arbeitslosenquote gewählt. Dieser Indikator stammt aus der Arbeitsmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit. Die Arbeitslosenquote gibt den Anteil der arbeitslos gemeldeten Personen an den Erwerbspersonen in Prozent an. Ein höherer Anteil Arbeitsloser geht in der Regel mit geringeren Steuereinnahmen und höheren kommunalen Ausgaben einher. Eine niedrige Arbeitslosenquote ist ein Indikator für einen gut ausgelasteten Arbeitsmarkt und höhere Steuereinnahmen. Möglicherweise können Kommunen, die aufgrund eines hohen Beschäftigungsgrades über solide kommunale Finanzen verfügen, eine größere Anzahl von zivilgesellschaftlichen Initiativen, Vereinen und Verbänden unterstützen als es Kreisen mit geringerer finanzieller Ausstattung möglich ist. Empirische Analysen zeigen, dass die ehrenamtliche Betätigung von Menschen in der zweiten Lebenshälfte mit dem regionalen Wohlstand verknüpft ist: Je höher der Wohlstand einer Region, desto höher ist die Beteiligung an ehrenamtlicher Betätigung (Simonson, Hagen, Vogel & Motel-Klingebiel 2013). Allerdings könnte auch die gegensätzliche Hypothese formuliert werden: Da in Regionen mit höherer Arbeitslosigkeit ein größerer Bedarf für freiwilliges Engagement besteht, könnte der Anteil von freiwillig Engagierten höher sein als in Regionen mit geringer Arbeitslosigkeit, in denen der Bedarf für freiwilliges Engagement geringer ist.

Die empirischen Analysen dieses Kapitels werden Aufschluss über diese Annahmen erbringen. Allerdings muss dabei auf eine Frage hingewiesen werden, die sich bei der Untersuchung räumlicher Einheiten in grundsätzlicher Weise stellt (Kawachi & Berkman 2003). Diese Frage lautet: Wenn Unterschiede zwischen räumlichen Einheiten gefunden werden (im vorliegenden Fall Unterschiede im Anteil freiwillig engagierter Menschen), sind diese auf Kontexteffekte oder auf Kompositionseffekte zurückzuführen? Die bisherige Argumentation beruht auf der Überlegung, dass es sich um die Effekte des *Kontexts* handelt: Merkmale von Landkreisen und

kreisfreien Städten sind dafür verantwortlich, dass sich Menschen häufiger oder seltener engagieren. Allerdings ist bekannt, dass sich auch die Zusammensetzung der Bevölkerung in unterschiedlichen Regionstypen unterscheidet. In diesem Fall würde es sich um einen Kompositionseffekt handeln: Da die Bevölkerung auf dem Land möglicherweise anders zusammengesetzt ist als in der Stadt, ist es die *Komposition* der Bevölkerung, die für die Unterschiede verantwortlich ist (und nicht die Merkmale des Kontextes). Daher ist es notwendig, etwaige Unterschiede zwischen Regionstypen dadurch abzusichern, dass in multivariaten Analysen die Komposition der Bevölkerung (nach Alter, Geschlecht oder Bildungsstatus) berücksichtigt wird.

Im vorliegenden Kapitel gehen wir vier Fragen nach:

1. Unterscheidet sich die Engagementbeteiligung in der Stadt und auf dem Land? Finden sich in städtischen und ländlichen Regionen ähnliche (oder unterschiedliche) Verteilungen des Engagements nach Geschlecht, Alters- und Bildungsgruppen?
2. Unterscheidet sich die Engagementbeteiligung nach siedlungsstrukturellen Merkmalen? Finden sich in unterschiedlichen siedlungsstrukturellen Regionstypen ähnliche (oder unterschiedliche) Verteilungen des Engagements nach Geschlecht, Alters- und Bildungsgruppen?
3. Unterscheidet sich die Engagementbeteiligung nach dem wirtschaftlichen Status einer Region? Finden sich in unterschiedlich durch Arbeitslosigkeit betroffenen Landkreisen und kreisfreien Städten ähnliche (oder unterschiedliche) Verteilungen des Engagements nach Geschlecht, Alters- und Bildungsgruppen?
4. Finden sich Unterschiede zwischen Regionstypen auch dann, wenn die individuellen Merkmale der Bewohnerinnen und Bewohner dieser Regionen berücksichtigt werden?

21.2 Datengrundlage

21.2.1 Erhebungsdaten aus dem Freiwilligensurvey

Die in diesem Kapitel berichteten deskriptiven Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Freiwilliges Engagement: In diesem Kapitel stellen wir die Angaben zum freiwilligen Engagement mit Blick auf räumliche Einheiten dar. Freiwilliges Engagement umfasst freiwillig übernommene Arbeiten und Aufgaben, die außerhalb von Beruf und Familie unentgeltlich erbracht werden oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung (siehe Kapitel 3).

Einverständnis zum Zuspätspielen von Regionaldaten: Alle Befragten im Freiwilligensurvey 2014 wurden um ihr Einverständnis zum Zuspätspielen von Regionaldaten gebeten. Der größte Teil der

Befragten gab ihr Einverständnis (n = 25.847), ein kleiner Teil der Befragten gab dieses Einverständnis nicht (n = 2.843). Die Analysen mit Einbezug des regionalen Kontexts sind nur für diejenigen Befragten möglich, die ihr Einverständnis zum Zusammenfügen ihrer Daten mit Strukturdaten gegeben haben.¹ Dadurch werden 2.843 Fälle von den Analysen mit regionalem Kontext ausgeschlossen.

Postleitzahl und Kreiskennziffer: Alle Befragten im Freiwilligensurvey 2014, die ihr Einverständnis zum Zuspielen von externen Regionaldaten gegeben haben, wurden anschließend um die Angabe ihrer Postleitzahl gebeten:

Würden Sie mir bitte zu diesem Zweck sagen, wie die Postleitzahl Ihres Wohnorts lautet?

Aus der Postleitzahl kann die Kreiskennziffer eindeutig abgeleitet werden, die als Schlüssel für das Anspielen der Regionalinformationen notwendig ist. Es können also nur solche Fälle in die Analysen einfließen, denen das Befragungsinstitut aus der Postleitzahl eine gültige Kreiskennziffer zuweisen konnte. Für 372 Personen, die ihre Einwilligung zum Zuspielen von regionalen Daten gegeben hatten, war dies nicht möglich. Es verbleiben also 25.475 Fälle im Datensatz für die Regionalanalysen. Bei der Erhebung des Freiwilligensurveys 2014 konnten in allen 402 Kreisen Personen befragt werden. Die durchschnittliche Anzahl der Befragten pro Kreis liegt bei 63,4 (Minimum fünf befragte Personen, Maximum 1.732 befragte Personen²).

Zusätzliche Gewichtung für die Regionalanalysen: Diejenigen Personen, die ihre Zustimmung zum Zuspielen der Regionaldaten nicht explizit gegeben haben, wurden von den Analysen mit regionalen Zusatzinformationen ausgeschlossen. Diese Ausfälle sind nicht komplett zufällig über alle Befragten verteilt: Die jüngsten und die ältesten Befragten, Frauen, Niedriggebildete und Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Mobilfunkstichprobe geben etwas seltener ihre Zustimmung zur Zuspielung von Regionaldaten. Für die Gemeindegrößenklasse oder die Bundeslandzugehörigkeit lassen sich nur sehr vereinzelt Zusammenhänge mit der Zustimmung zur Zuspielung regionaler Daten finden. Um Verzerrungen aufgrund der unterschiedlichen Zustimmungsraten auszugleichen und damit die Vergleichbarkeit der Regionalanalysen mit den Analysen der gesamten Stichprobe zu erreichen, wird für alle deskriptiven Analysen in diesem Kapitel ein zusätzliches Ausfallgewicht verwendet. Dieses zusätzliche Ausfallgewicht passt die Verteilung der Regionalstichprobe an die Verteilung der Gesamtstichprobe des Freiwilligensurveys an.

21.2.2 Regionaldaten des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

Um den Zusammenhang zwischen regionalem Kontext und Engagement analysieren zu können, wurden den Befragungsdaten des Freiwilligensurveys 2014 regionale Zusatzinformationen zugespielt. Für jede Person, die ihre Einwilligung für die Zuspielung regionaler Daten gegeben

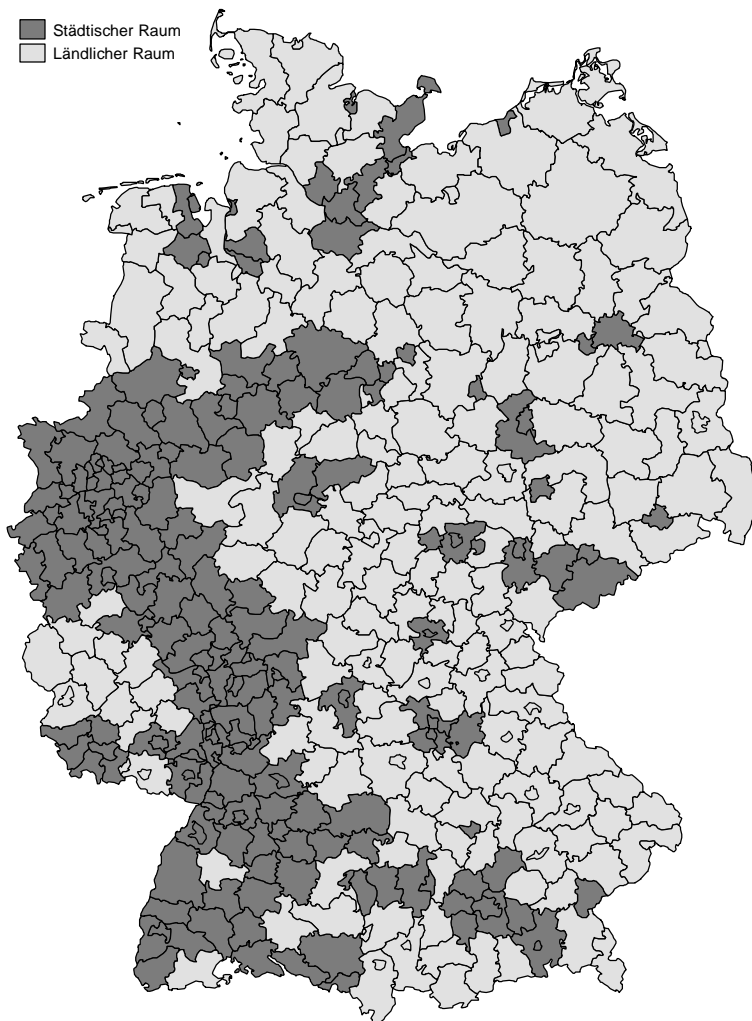
¹ Die Formulierung zum Einholen des Einverständnisses am Ende des Interviews lautete wie folgt: „Die Lebenssituation der Menschen in Deutschland ist recht unterschiedlich. Deshalb sollen die Ergebnisse der Studie auch regional zugeordnet werden – natürlich in anonymisierter Form. Das Deutsche Zentrum für Altersfragen würde gerne einige regionale Daten mit den jetzt aufgenommenen Interviewdaten zusammenführen. Dabei handelt es sich zum Beispiel um das Ausbildungsangebot oder die medizinische Versorgung in einer Region. Dazu benötigen wir Ihre Postleitzahl. Es ist absolut sichergestellt, dass sowohl bei infas als auch beim Deutschen Zentrum für Altersfragen immer alle datenschutzrechtlichen Bestimmungen strengstens eingehalten werden. Zum Zweck der Zuspielung dieser Daten an die Interviewdaten möchte ich Sie herzlich um Ihr Einverständnis bitten. Ihr Einverständnis ist selbstverständlich freiwillig. Sie können es auch jederzeit wieder zurückziehen. Sind Sie damit einverstanden?“

² Der Maximalwert von 1.732 Befragten stammt aus Berlin (Hamburg: 1.565, Bremen: 991). Die Stadtstaaten entsprechen jeweils einem Kreis.

hatte, wurde angegeben, in welchem Regionstyp (städtisch oder ländlich) und in welchem Siedlungsstrukturtyp sie lebt. Zudem wurde vermerkt, wie hoch die Arbeitslosenquote in dem Landkreis beziehungsweise in der kreisfreien Stadt ist, in dem beziehungsweise in der die jeweilige Person lebt. Auf diese Weise ist es möglich, den Zusammenhang zwischen räumlichen Kontexten und individuellen Merkmalen zu analysieren.

Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) stellt für Forschungszwecke aggregierte Indikatoren zu verschiedenen Themenbereichen zur Verfügung. Diese strukturellen Merkmale können über einen bestimmten Regionalschlüssel, im vorliegenden Fall die Kreiskennziffer, an Datensätze aus anderen Quellen angespielt werden. Die in diesem Kapitel verwendeten Indikatoren des BBSR basieren auf dem Gebietsstand vom 31. Dezember 2012. Es ist davon auszugehen, dass diese regionalen Indikatoren im Zeitraum von 2012 bis 2014 sehr stabil geblieben sind. Zunächst stellen wir in diesem Abschnitt dar, wie sich die verwendeten Indikatoren über die Kreise in Deutschland verteilen.

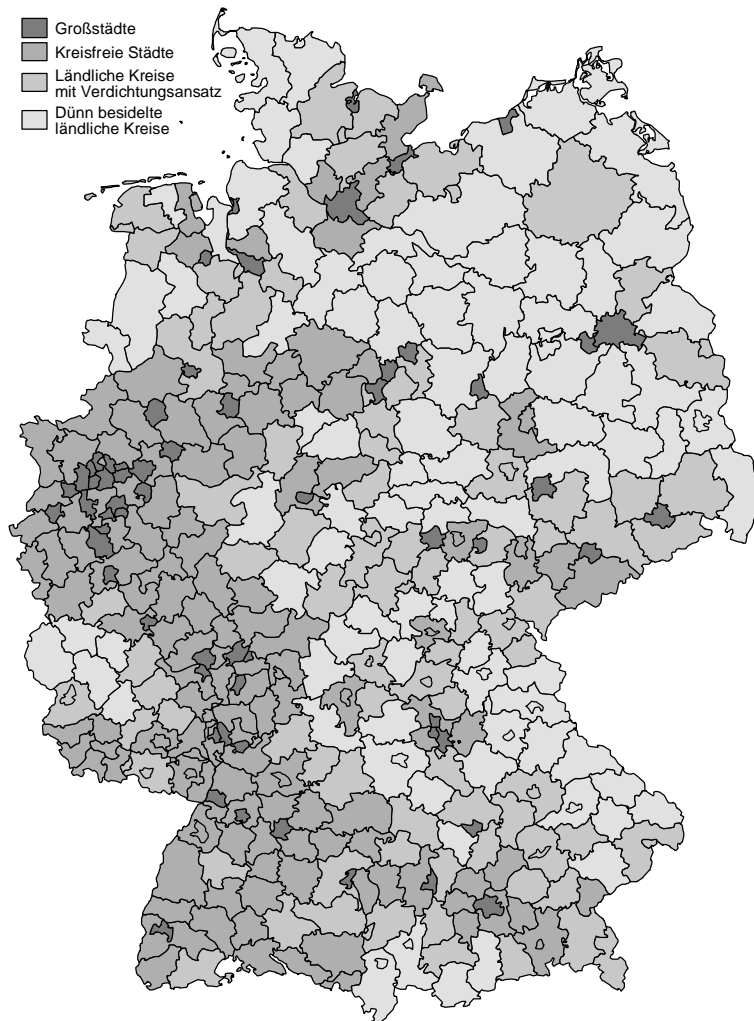
Abbildung 21-1: Verteilung von städtischen und ländlichen Regionstypen in Deutschland



Quelle: INKAR-Datenbank des BBSR, Gebietsstand 31.12.2012; © GeoBasis-DE. Eigene Darstellung (DZA).

Stadt und Land: Der Regionstyp gibt wieder, ob es sich bei einem Landkreis oder einer kreisfreien Stadt um einen ländlichen oder städtischen Raum handelt. Alle kreisfreien Großstädte sowie die städtischen Kreise bilden den städtischen Raum, alle ländlichen Kreise den ländlichen Raum (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) 2015c). Abbildung 21-1 zeigt die Verteilung der Regionstypen Stadt und Land in Deutschland.

Abbildung 21-2: Verteilung der vier siedlungsstrukturellen Kreistypen in Deutschland



Quelle: INKAR-Datenbank des BBSR, Gebietsstand 31.12.2012; © GeoBasis-DE. Eigene Darstellung (DZA).

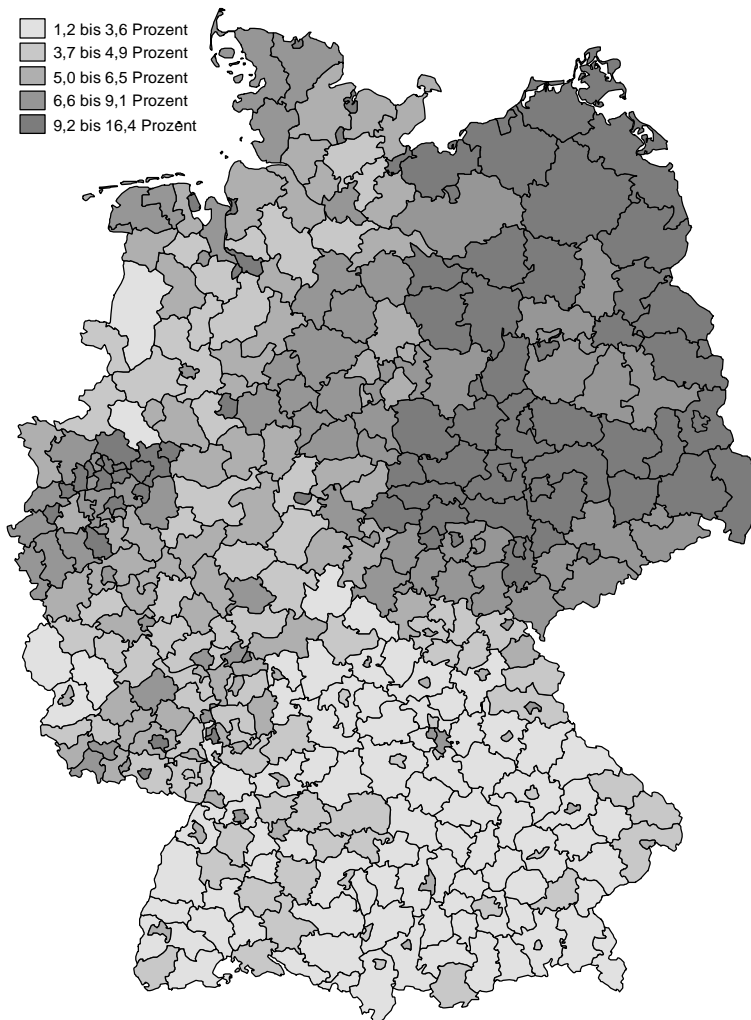
Siedlungsstruktureller Kreistyp: Der Indikator ‚siedlungsstruktureller Kreistyp‘ differenziert den dichotomen Regionstyp ‚Stadt und Land‘ in insgesamt vier Kategorien (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) 2015b). Abbildung 21-2 zeigt die Verteilung der vier siedlungsstrukturellen Kreistypen in Deutschland. Die vier siedlungsstrukturellen Kreistypen werden wie folgt definiert:

- *Kreisfreie Großstädte:* Kreisfreie Städte mit mind. 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern
- *Städtische Kreise:* Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten von mindestens 50 Prozent und einer Einwohnerdichte von mind. 150 Einwohnerinnen und

Einwohnern/km²; sowie Kreise mit einer Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte von mind. 150 Einwohnerinnen und Einwohnern/km²

- *Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen*: Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten von mind. 50 Prozent, aber einer Einwohnerdichte unter 150 Einwohnerinnen und Einwohnern/km², sowie Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten unter 50 Prozent mit einer Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte von mind. 100 Einwohnerinnen und Einwohnern/km²
- *Dünn besiedelte ländliche Kreise*: Kreise mit einem Bevölkerungsanteil in Groß- und Mittelstädten unter 50 Prozent und Einwohnerdichte ohne Groß- und Mittelstädte unter 100 Einwohnerinnen und Einwohnern/km²

Abbildung 21-3: Arbeitslosenquote, auf Kreisebene, in Quintilen



Quelle: INKAR-Datenbank des BBSR, Gebietsstand 31.12.2012; © GeoBasis-DE.
Eigene Berechnungen, eigene Darstellung (DZA).

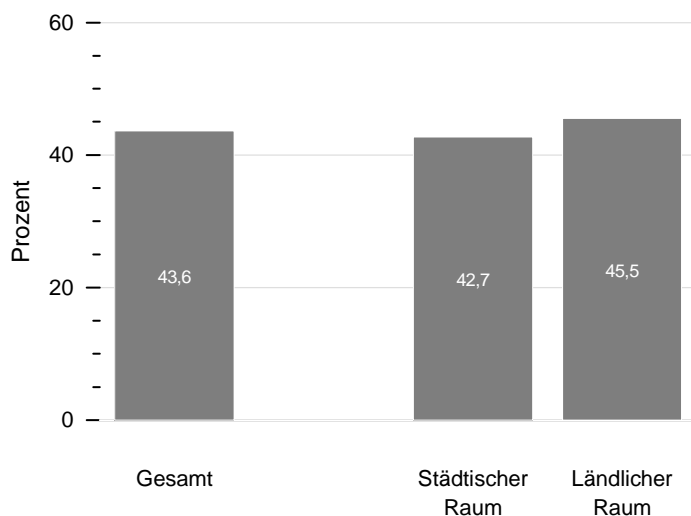
Arbeitslosenquote: Ein zentraler Indikator für die wirtschaftliche Prosperität einer Region ist die Arbeitslosenquote, ausgedrückt als Anteil der Arbeitslosen an den zivilen Erwerbspersonen in Prozent (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) 2015a). Die

durchschnittliche kreisspezifische Arbeitslosenquote beträgt 6,4 Prozent (damit entsprechen die Kreise Stade, Leer, Speyer, Schweinfurt (Stadt), Augsburg (Stadt) sowie Eichsfeld/Thüringen exakt dem Durchschnitt), sie reicht von 1,2 Prozent (im Kreis Eichstätt) bis 16,4 Prozent (im Kreis Uckermark).³ Für die Analysen wurden fünf Gruppen von Landkreisen und kreisfreien Städte gebildet, in denen jeweils 20 Prozent aller Kreise enthalten sind (Quintile). In der Abbildung 21-3 sind diese fünf Gruppen dargestellt. Bei den Kreisen mit der hellsten Graustufe (erstes Quintil) handelt es sich um diejenigen 20 Prozent der Kreise, in denen der Anteil an Arbeitslosen am niedrigsten ist (Arbeitslosenquote 1,2 bis 3,6 Prozent). Je dunkler das Grau, desto höher ist die Arbeitslosenquote im jeweiligen Kreis. Die Kreise mit der dunkelsten Graustufe (fünftes Quintil) sind diejenigen 20 Prozent der Kreise, in denen der Anteil an Arbeitslosen am höchsten ist (Arbeitslosenquote 9,2 bis 16,4 Prozent).

21.3 Engagement auf dem Land und in der Stadt

Wenn wir die Regionaltypen ‚Stadt und Land‘ betrachten, stellen wir fest, dass die Engagementquote im ländlichen Raum mit 45,5 Prozent deutlich höher liegt als im städtischen Raum mit 42,7 Prozent (Abbildung 21-4). In ländlichen Regionen gibt es möglicherweise einen größeren Bedarf, eine stärkere Förderung oder eine höhere Zahl von Gelegenheiten, sich freiwillig neben Beruf und Familie zu engagieren, als dies in städtischen Regionen der Fall ist.

Abbildung 21-4: Anteile freiwillig Engagierter nach Regionstyp ‚Stadt und Land‘, 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten mit gültigen Informationen zu Regionaldaten (n = 25.475).

Differenziert man innerhalb der Regionstypen ‚Stadt und Land‘ nach Geschlecht, so zeigt sich, dass es in ländlichen Kreisen einen größeren Unterschied zwischen den Engagementquoten von Männern und Frauen gibt als in Städten (Abbildung 21-5a). Während im städtischen Raum der Abstand zwischen den Geschlechtern 2,7 Prozentpunkte beträgt (Frauen: 41,4 Prozent, Männer: 44,1 Prozent), liegt die Geschlechterdifferenz in ländlichen Gebieten bei 7,0 Prozentpunkten

³ Die hier verwendeten Indikatoren wurden der Datenbank Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung (INKAR) des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) entnommen (www.inkar.de).

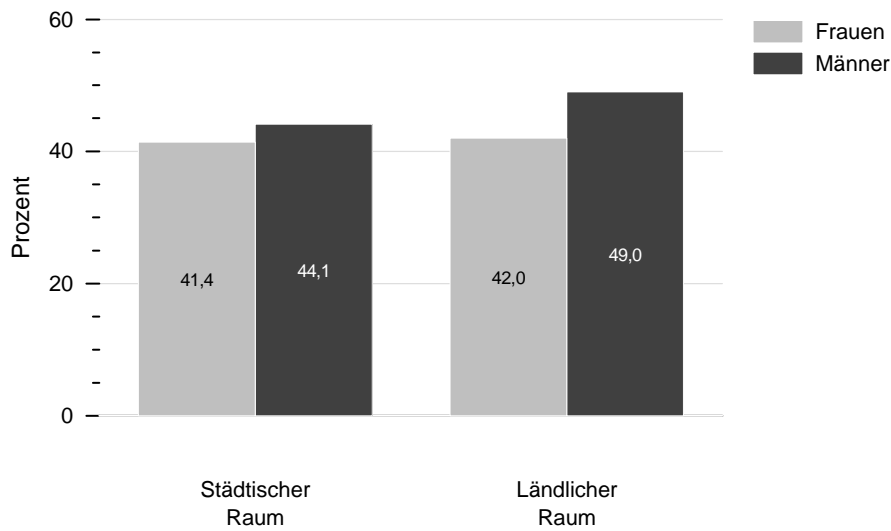
(Frauen: 42,0 Prozent; Männer: 49,0 Prozent). Für Frauen ist der Stadt-Land-Unterschied im freiwilligen Engagement nur klein (Frauen in der Stadt: 41,4 Prozent, Frauen auf dem Land: 42,0 Prozent), für Männer fällt er deutlich größer aus (Männer in der Stadt: 44,1 Prozent, Männer auf dem Land: 49,0 Prozent). Während sich die engagementfördernden Gegebenheiten für Frauen in Stadt und Land offensichtlich ähneln, sind Männer auf dem Land deutlich stärker in freiwillige Tätigkeiten eingebunden als in der Stadt.

Der positive Zusammenhang zwischen ländlichem Raum und der Beteiligung am freiwilligen Engagement zeigt sich auch bei der Differenzierung nach Altersgruppen (Abbildung 21-5b). Der Anteil Engagierter ist in den ersten drei Altersgruppen auf dem Land größer als in der Stadt. Nur in der ältesten Gruppe dreht sich dieser Zusammenhang um. Bei Menschen, die 65 Jahre und älter sind, liegt der Anteil freiwillig Tätiger im ländlichen Raum mit 33,0 Prozent niedriger als im städtischen mit 35,4 Prozent. Dies lässt vermuten, dass die für das freiwillige Engagement förderlichen Strukturen für Ältere in städtischeren Gebieten besser sind als für ältere Menschen, die in ländlichen Regionen leben. Möglicherweise ist die Angebotsstruktur auf dem Land stärker auf jüngere Personen ausgerichtet. Möglicherweise lassen sich diese Befunde aber auch auf Einschränkungen der Mobilität bei den 65-Jährigen und Älteren im ländlichen Raum zurückführen, etwa durch eine unzureichende Infrastruktur des öffentlichen Nahverkehrs.

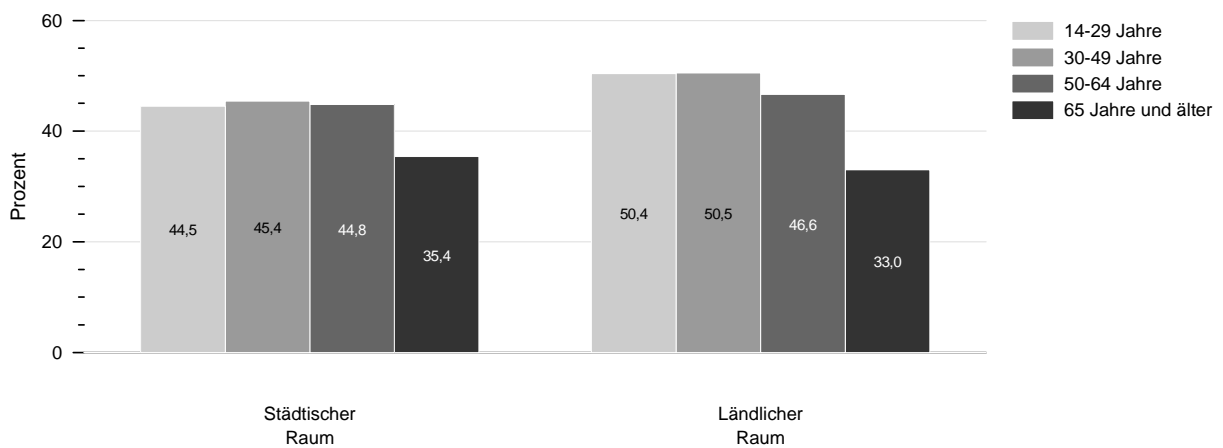
Im Vergleich der Bildungsgruppen zeigen sich in allen vier Kategorien nahezu die gleichen Muster (Abbildung 21-5c). Die Differenzen zwischen den Bildungsgruppen sind sowohl in städtischen wie in ländlichen Regionen sehr ähnlich. Die Bedeutung des Bildungsstandes für freiwilliges Engagement ist im ländlichen und städtischen Raum also ähnlich groß.

Abbildung 21-5: Anteile freiwillig Engagierter nach Regionstyp ‚Stadt und Land‘, 2014, differenziert a) nach Geschlecht, b) nach Alter und c) nach Bildung

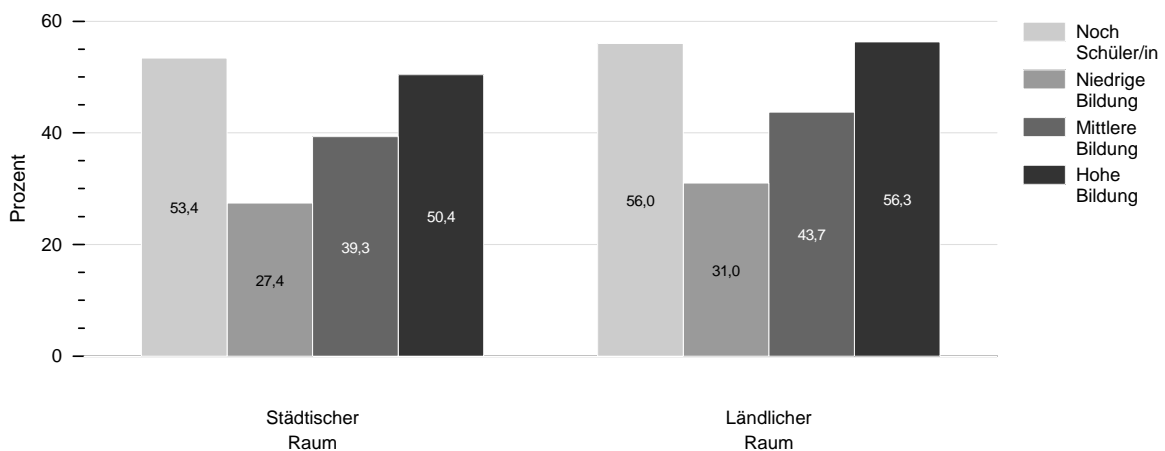
a) nach Geschlecht



b) nach Alter



c) nach Bildung



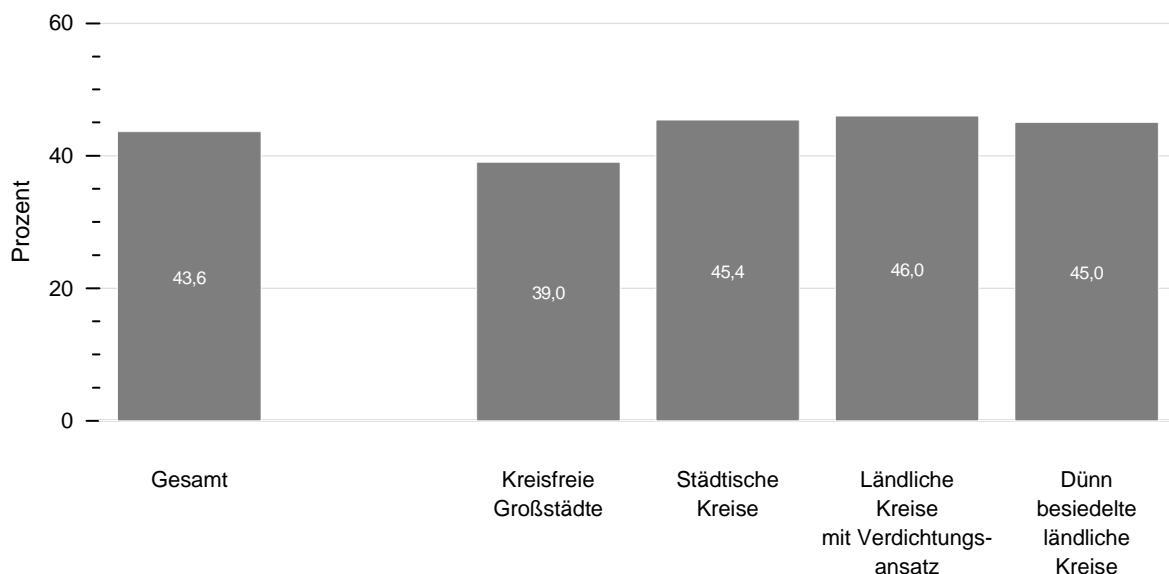
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten mit gültigen Informationen zu Regionaldaten.
Geschlecht und Alter (n = 25.475), Bildung (n = 25.468).

21.4 Engagement in unterschiedlichen siedlungsstrukturellen Kreistypen

Mithilfe des siedlungsstrukturellen Kreistyps können räumliche Unterschiede im freiwilligen Engagement differenzierter betrachtet werden: Hier unterscheiden wir zwischen vier Abstufungen der Verstädterung beziehungsweise Ländlichkeit: Kreisfreie Großstädte, städtische Kreise (diesen beiden Kreistypen bilden den Regionstyp ‚städtischer Raum‘), ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen und dünn besiedelte ländliche Kreise (diese beiden Kreistypen bilden den Regionstyp ‚ländlicher Raum‘).

Es gibt einen deutlichen Unterschied in der Engagementquote zwischen den kreisfreien Großstädten mit 39,0 Prozent einerseits und den drei anderen Siedlungsstrukturtypen andererseits (Abbildung 21-6): In städtischen Kreisen liegt die Engagementquote bei 45,4 Prozent, in ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen bei 46,0 Prozent und in dünn besiedelten ländlichen Kreisen bei 45,0 Prozent. Die statistische Prüfung ergibt, dass sich die kreisfreien Großstädte signifikant von den drei anderen siedlungsstrukturellen Kreistypen unterscheiden. Die Unterschiede zwischen städtischen Kreisen, ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen und dünn besiedelten ländlichen Kreisen sind statistisch nicht bedeutsam.

Abbildung 21-6: Anteile freiwillig Engagierter nach siedlungsstrukturellen Kreistypen 2014

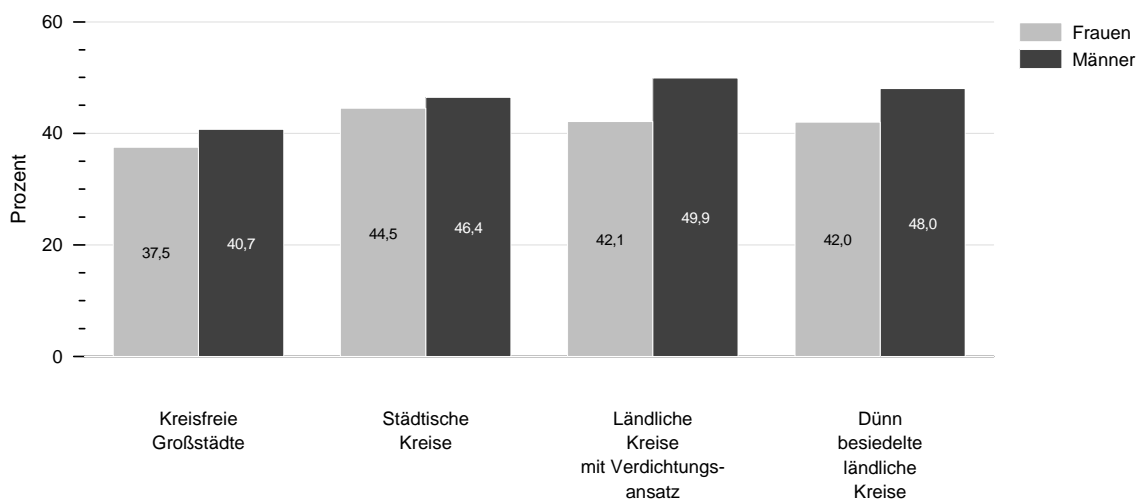


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten mit gültigen Angaben zu Regionalinformationen (n = 25.475).

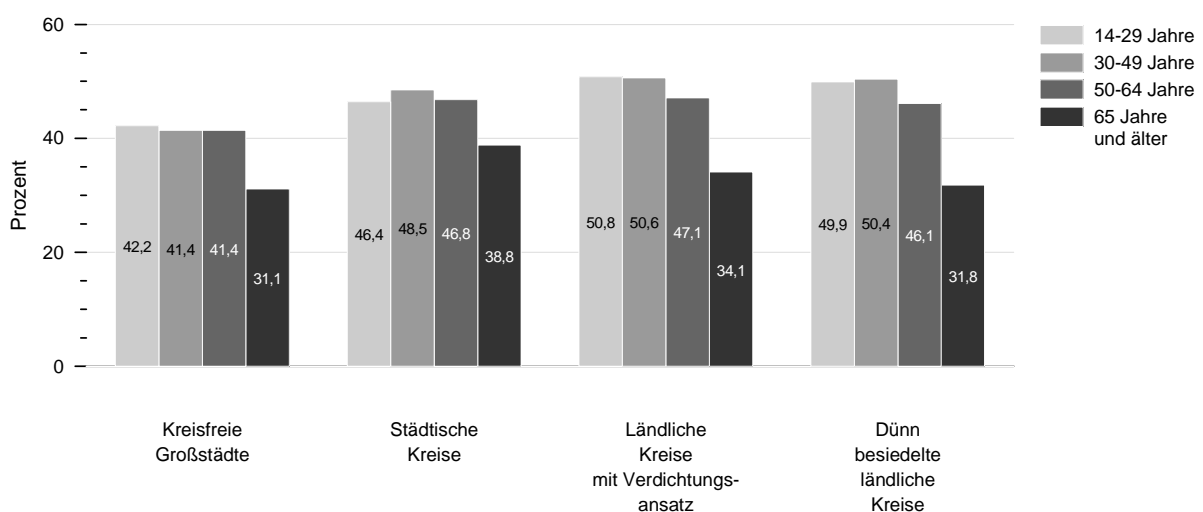
In allen siedlungsstrukturellen Kreistypen fällt der Anteil Engagierter unter den Frauen signifikant niedriger aus als unter den Männern, aber in den kreisfreien Großstädten und den städtischen Kreisen sind die Geschlechterunterschiede etwas geringer als in den ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen und den dünn besiedelten ländlichen Kreisen (Abbildung 21-7a). Hervorzuheben ist auch, dass der höchste Anteil von Frauen, die sich freiwillig engagieren, in städtischen Kreisen zu finden ist. Möglicherweise ist in diesem Regionstypus die Engagementinfrastruktur am besten auf die Interessen von Frauen ausgerichtet.

Abbildung 21-7: Anteile freiwillig Engagierter nach siedlungsstrukturellem Kreistyp 2014, a) nach Geschlecht, b) nach Alter und c) nach Bildung

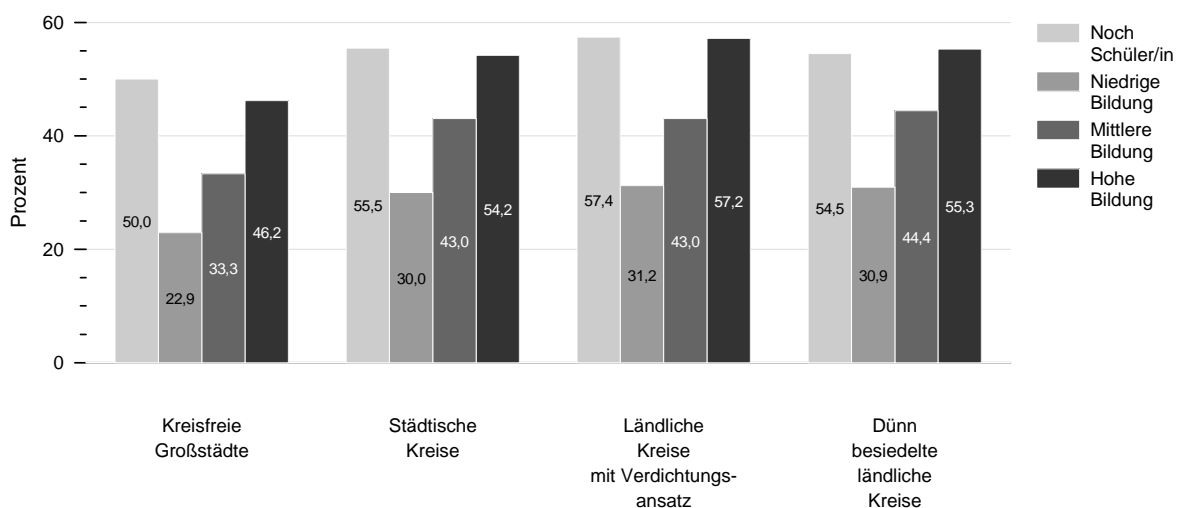
a) nach Geschlecht



b) nach Alter



c) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten mit gültigen Informationen zu Regionaldaten, Geschlecht und Alter (n = 25.475), Bildung (n = 25.468).

Über die siedlungsstrukturellen Kreistypen hinweg zeigen sich für die Altersgruppen ähnliche Ergebnismuster (Abbildung 21-7b): Die jüngeren Altersgruppen sind zu höheren Anteilen freiwillig engagiert als die älteren. Allerdings sind die Altersgruppenunterschiede in den beiden ländlichen Regionstypen stärker ausgeprägt als in den beiden städtischen Regionstypen. Mit Blick auf die älteste Altersgruppe (65 Jahre und älter) fällt insbesondere der Regionstyp der städtischen Kreise ins Auge: Dort ist die Engagementquote der ältesten Altersgruppe mit 38,8 Prozent deutlich höher als in den drei anderen siedlungsstrukturellen Kreistypen.

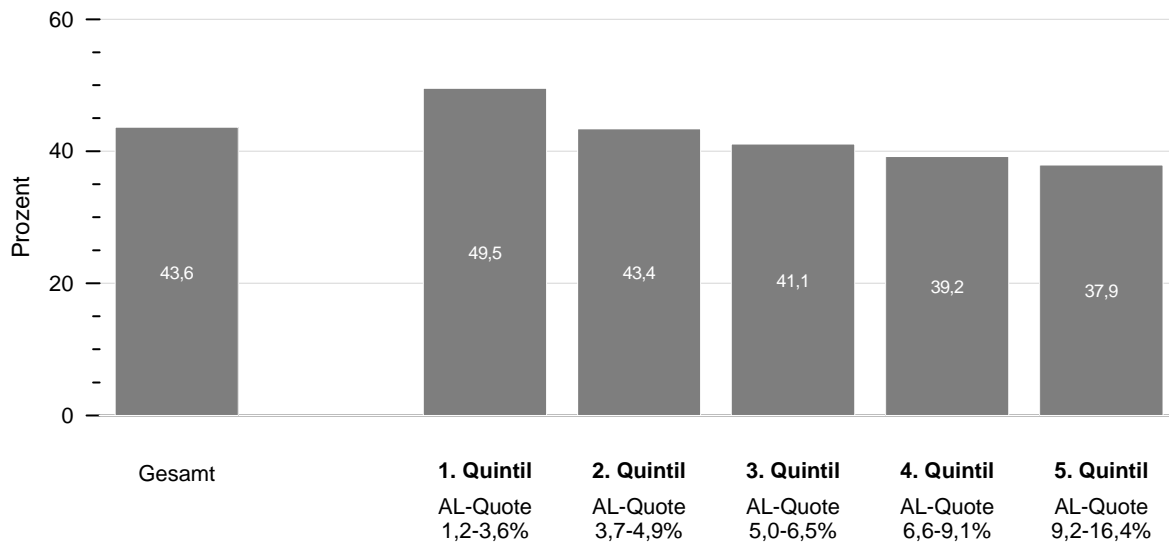
Die Verteilung der Bildungsgruppen ist in allen vier siedlungsstrukturellen Kreistypen sehr ähnlich: Die niedrigste Engagementquote findet sich durchgehend bei den Personen mit niedriger Bildung, die höchste bei den Personen mit hoher Bildung beziehungsweise den Schülerinnen und Schülern (Abbildung 21-7c). Der Bildungsstand einer Person ist also in allen räumlichen Kontexten von hoher Bedeutung.

21.5 Engagement in Regionen mit unterschiedlichem Niveau der Arbeitslosigkeit

Abschließend untersuchen wir den Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Lage in einer Region und dem Anteil von Menschen, die sich in dieser Region freiwillig engagieren. Die Arbeitslosenquote ist ein Indikator für die wirtschaftliche Lage eines Kreises. In den folgenden Analysen wird untersucht, ob die Arbeitslosenquote einer Region mit dem Engagement ihrer Einwohnerinnen und Einwohner zusammenhängt. Für die Analysen wurden fünf Gruppen von Landkreisen und kreisfreien Städte gebildet, in denen jeweils 20 Prozent aller Kreise enthalten sind (Quintile). Die Gruppe mit der Bezeichnung ‚erstes Quintil‘ enthält diejenigen 20 Prozent der Landkreise und kreisfreien Städte, in denen der Anteil an Arbeitslosen am niedrigsten ist (Arbeitslosenquote 1,2 bis 3,6 Prozent). Die Gruppe mit der Bezeichnung ‚fünftes Quintil‘ enthält diejenigen 20 Prozent der Kreise, in denen der Anteil an Arbeitslosen am höchsten ist (Arbeitslosenquote 9,1 bis 16,4 Prozent).

Abbildung 21-8 zeigt die Engagementquoten in den Gruppen von Landkreisen und kreisfreien Städten mit unterschiedlicher Arbeitslosenquote. Regionen mit geringer Arbeitslosigkeit weisen eine höhere Engagementquote auf als Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit. In der Gruppe der Landkreise und kreisfreien Städten mit der niedrigsten Arbeitslosigkeit (erstes Quintil: Arbeitslosenquote zwischen 1,2 Prozent und 3,6 Prozent) sind 49,5 Prozent der Einwohner freiwillig engagiert, in der Gruppe der Landkreise und kreisfreien Städten mit der höchsten Arbeitslosigkeit (fünftes Quintil: Arbeitslosenquote zwischen 9,1 Prozent und 16,4 Prozent) sind dagegen nur 37,9 Prozent der Einwohner freiwillig engagiert. Nur die Gruppe mit der niedrigsten Arbeitslosigkeit (erstes Quintil) unterscheidet sich statistisch bedeutsam von den vier anderen Gruppen. Die vier anderen Gruppen (zweites bis fünftes Quintil) unterscheiden sich nicht signifikant voneinander. Mit Blick auf freiwilliges Engagement ist also eine sehr niedrige Arbeitslosenquote förderlich für freiwilliges Engagement.

Abbildung 21-8: Anteile freiwillig Engagierter in Landkreisen und kreisfreien Städten mit unterschiedlicher Arbeitslosenquote, 2014

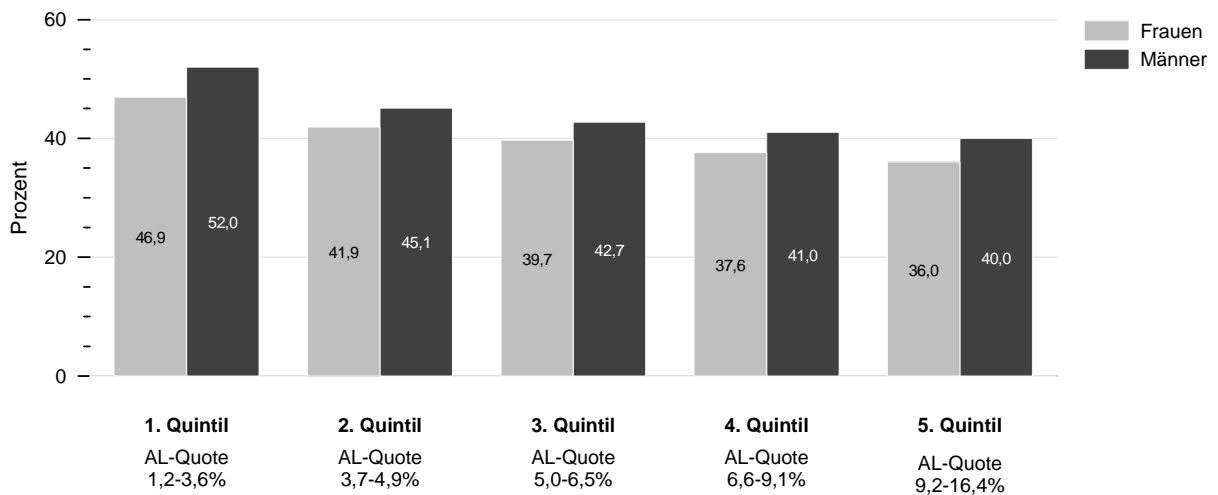


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten mit gültigen Informationen zu Regionaldaten (n = 25.475). AL-Quote: Arbeitslosenquote.

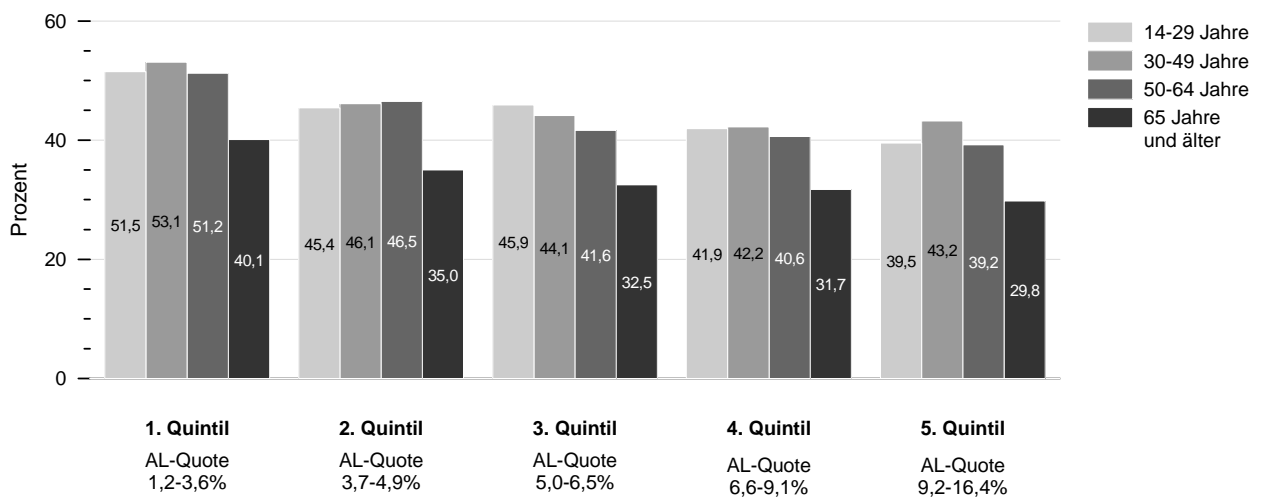
Über die Gruppen von Landkreisen und kreisfreien Städten mit unterschiedlich hoher Arbeitslosenquote zeigt sich ein sehr ähnliches Muster für Frauen und Männer, Menschen unterschiedlichen Alters und Personen unterschiedlicher Bildung. Unabhängig von der wirtschaftlichen Lage der Landkreise und kreisfreien Städte zeigt sich bei Männern ein höherer Anteil freiwillig Engagierter als bei Frauen (Abbildung 21-9a). Dies gilt auch für Altersgruppen: Altersunterschiede im freiwilligen Engagement sind über Regionen mit unterschiedlicher Arbeitslosigkeit sehr ähnlich (Abbildung 21-9b). Auch für Bildungsunterschiede ist ein recht ähnliches Muster über die Regionen mit unterschiedlich hoher Arbeitslosigkeit zu konstatieren (Abbildung 21-9c).

Abbildung 21-9: Anteile freiwillig Engagierter in Regionen mit unterschiedlicher Arbeitslosenquote, 2014, a) nach Geschlecht, b) nach Alter und c) nach Bildung

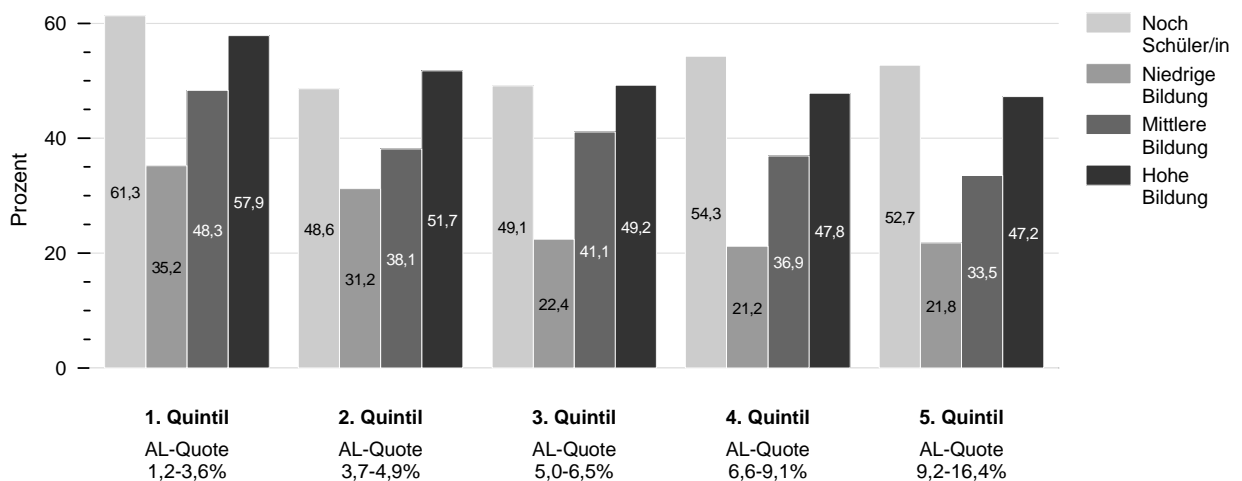
a) nach Geschlecht



b) nach Alter



c) nach Bildung



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten mit gültigen Informationen zu Regionaldaten. Geschlecht und Alter (n = 25.475), Bildung (n = 25.468). AL-Quote: Arbeitslosenquote

21.6 Freiwilliges Engagement: Individuelle Merkmale und regionaler Kontext

Die bisherigen Analysen zeigen eindrucksvoll, dass es regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement gibt. In ländlichen Regionen ist der Anteil freiwillig engagierter Menschen höher als in städtischen Regionen, und in wirtschaftlich starken Regionen mit geringer Arbeitslosigkeit ist der Anteil freiwillig engagierter Menschen höher als in wirtschaftlich schwächeren Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit. Allerdings stellt sich nun die Frage, die wir bereits zu Beginn dieses Kapitels angesprochen haben: Handelt es sich bei diesen Unterschieden um Kontexteffekte oder um Kompositionseffekte? Unterschiedliche Regionstypen unterscheiden sich nicht allein mit Blick auf Siedlungsweise, Infrastruktur und Wirtschaftskraft, sondern auch mit Blick auf die Zusammensetzung der Bevölkerung. So ist die Bevölkerung auf dem Land anders zusammengesetzt als in der Stadt. Menschen mit hoher Bildung sind beispielsweise zu einem größeren Anteil in Städten als auf dem Land zu finden. Bei der Analyse räumlicher Kontexte darf nicht vergessen werden, dass viele individuelle Merkmale, wie Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen mit der Wahrscheinlichkeit zusammenhängen, sich freiwillig zu engagieren (siehe Kapitel 16). Unterschiede zwischen unterschiedlichen Regionstypen hinsichtlich des Anteils freiwillig engagierter Menschen könnten also auch auf die Zusammensetzung der Bevölkerung in diesen Regionen zurückgeführt werden.

Um diese Überlegungen in einem Analysemodell zu überprüfen, wählen wir eine logistische Mehrebenen-Regression mit Engagement (ja/nein) als abhängiger Variable. Mit Hilfe dieser Methode können wir Unterschiede im Engagement, die auf den Merkmalen von Kreisen beruhen, trennen von Zusammenhängen, die von individuellen Charakteristika der befragten Personen herrühren. In der von uns durchgeführten Mehrebenen-Regressionen unterscheiden wir zwei Ebenen: Die erste Ebene umfasst Individuen, die zweite Ebene räumliche Einheiten. In unserer Analyse wird der Einfluss von Merkmalen auf der individuellen Ebene statistisch kontrolliert. Diese individuellen Merkmale sind Geschlecht, Alter, Bildung, subjektives Einkommen, subjektive Gesundheit, Werthaltung Solidarität sowie die Design-Variable ‚Kontakt über Festnetz/Mobilfunk‘. Auf der zweiten Analyseebene wird der Einfluss der Kreiszugehörigkeit untersucht. Wir charakterisieren die Kreise mit drei Fokusvariablen (Regionstyp ‚Stadt und Land‘, siedlungsstruktureller Kreistyp sowie Regionen mit unterschiedlicher Arbeitslosenquote). Wenn für die individuellen Merkmale statistisch kontrolliert wird, zeigen die Koeffizienten der zweiten Ebene die reinen Effekte des räumlichen Kontextes. Wir berichten unstandardisierte Koeffizienten. Positive Koeffizienten geben an, dass eine positive Beziehung vorliegt, die Wahrscheinlichkeit sich zu engagieren also steigt, negative Koeffizienten stehen für eine negative Beziehung. Dargestellt sind nur statistisch signifikante Koeffizienten, nicht signifikante Koeffizienten werden durch drei Striche angezeigt.

Eine statistische Maßzahl, der Intra-Klassen-Koeffizient, gibt an, welcher Anteil der Varianz des freiwilligen Engagements auf Unterschiede zwischen räumlichen Einheiten und welcher Anteil auf Unterschieden zwischen Personen zurückzuführen ist. Ein hoher Intra-Klassen-Koeffizient zeigt an, dass die Varianz des freiwilligen Engagements in hohem Maße von den räumlichen Kontexten beeinflusst wird. In Tabelle 21-1 ist ersichtlich, dass der Intra-Klassen-Koeffizient recht niedrig ist (Regionstyp ‚Stadt und Land‘: 0,017, siedlungsstruktureller Kreistyp: 0,013, Regionen mit unterschiedlicher Arbeitslosenquote: 0,009). Die individuellen Merkmale der Befragten sind bei der Vorhersage des freiwilligen Engagements also von sehr viel stärkerer Bedeutung als die räumlichen Kontexte. Allerdings zeigt sich bei den Koeffizienten der logistischen Mehrebenen-Regression, dass auch die räumlichen Kontexte von Bedeutung sind.

Tabelle 21-1: Ergebnisse logistischer Mehrebenen-Regressionen. Vorhersage freiwilligen Engagements durch drei Fokusvariablen: Regionstyp ‚Stadt und Land‘, siedlungsstruktureller Kreistyp sowie Regionen mit unterschiedlicher Arbeitslosenquote 2014

	Regionstyp ,Stadt und Land‘	Siedlungs- struktureller Kreistyp	Regionen mit unterschiedlicher Arbeitslosenquote
Regionstyp ‚Stadt und Land‘ (Referenz: Ländlicher Raum)			
Städtischer Raum	-0,13**		
Siedlungsstruktureller Kreistyp (Referenz: Ländliche Kreise mit Verdichtungsansatz)			
Kreisfreie Großstädte		-0,30***	
Städtische Kreise		---	
Dünn besiedelte ländliche Kreise		---	
Regionen unterschiedlicher Arbeitslosigkeit (Referenz: Zweites Quintil: 3,7-4,9% AL-Quote)			
Erstes Quintil: 1,2-3,6% AL-Quote			0,25***
Drittes Quintil: 5,0-6,5% AL-Quote			---
Viertes Quintil: 6,6-9,1% AL-Quote			-0,20**
Fünftes Quintil: 9,2-16,4% AL-Quote			-0,29***
Pseudo R ²	0,07	0,07	0,07
Intra-Klassen-Korrelationskoeffizient Rho	0,017	0,013	0,009
Anzahl gültiger Fälle	24.889	24.889	24.889

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Kontrolliert für Geschlecht, Alters- und Bildungsgruppe, subjektives Einkommen, subjektive Gesundheit, Werthaltung Solidarität sowie Design-Variable Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05, **p < 0,01, ***p < 0,001, --- nicht signifikant.

Als Referenzkategorie haben wir jeweils folgende Kategorien gewählt: Regionstyp ‚Stadt und Land‘: ländlicher Raum; siedlungsstruktureller Kreistyp: ländliche Kreise mit Verdichtungsansatz; Regionen mit unterschiedlicher Arbeitslosenquote: zweites Quintil mit einer Arbeitslosenquote zwischen 3,7 und 4,9 Prozent. Trotz der Einbeziehung von individuellen Merkmalen sind die regionalen Fokusvariablen statistisch bedeutsam. Die Analysen bestätigen also die Befunde aus den deskriptiven Darstellungen.

- Betrachtet man die Fokusvariable ‚Regionstyp Stadt und Land‘, so sieht man, dass – im Vergleich zum ländlichen Raum – im städtischen Raum die Wahrscheinlichkeit, freiwillig engagiert zu sein, deutlich gesenkt ist (der Koeffizient beträgt -0,13).
- Betrachtet man die Fokusvariable ‚Siedlungsstruktureller Kreistyp‘, so sieht man, dass – im Vergleich zu ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen – in Großstädten die Wahrscheinlichkeit, freiwillig engagiert zu sein, deutlich gesenkt ist (der Koeffizient beträgt -0,30). Keine Unterschiede gibt es zwischen der Referenzkategorie und den städtischen Kreisen sowie den dünn besiedelten ländlichen Kreisen.
- Betrachtet man die Fokusvariable ‚Regionen mit unterschiedlicher Arbeitslosigkeit‘, so sieht man, dass – im Vergleich zu den Regionen mit einer Arbeitslosenquote von 3,7 bis 4,9 Prozent – in den beiden Regionen mit den höchsten Arbeitslosenquoten

(Arbeitslosigkeit 6,6 Prozent und mehr) die Wahrscheinlichkeit für freiwilliges Engagement deutlich gesenkt ist (die Koeffizienten lauten -0,20 und -0,29). Dagegen ist in Regionen mit der niedrigsten Arbeitslosenquote (1,2 bis 3,6 Prozent) der Anteil von freiwillig Engagierten deutlich höher (der Koeffizient beträgt +0,25). Insgesamt gilt also: Je höher die allgemeine Arbeitslosigkeit in einer Region ist, desto niedriger ist die Wahrscheinlichkeit, sich freiwillig zu engagieren.

21.7 Fazit

Der Anteil freiwillig engagierter Menschen ist in Deutschland regional ungleich verteilt. Die Engagementquoten unterscheiden sich hinsichtlich Land und Stadt, zwischen unterschiedlichen siedlungsstrukturellen Kreistypen und zwischen Regionen mit unterschiedlich starkem Arbeitsmarkt. Diese Unterschiede zeigen sich auch dann, wenn man für die unterschiedliche Bevölkerungszusammensetzung in den regionalen Einheiten kontrolliert. Wir finden also Effekte des räumlichen Kontextes (nicht Effekte der Bevölkerungskomposition). Soziale Teilhabe im Sinne des Ausübens eines freiwilligen Engagements ist in Deutschland also nicht nur sozial ungleich verteilt, sondern ist auch von den regional-räumlichen Kontexten abhängig, in denen Menschen leben.

Am niedrigsten ist der Anteil freiwillig engagierter Menschen in Großstädten. Deutlich höher ist die Engagementquote in städtischen Kreisen, in ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen und in dünn besiedelten Landkreisen. Die Unterschiede lassen sich möglicherweise damit erklären, dass in der Stadt viele Angebote im Freizeitbereich mit jenen des freiwilligen Engagements konkurrieren, während in ländlichen Räumen Angebote des freiwilligen Engagements in stärkerem Maß der sozialen Integration dienen. Räumliche Kontexte scheinen sich auch unterschiedlich auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen auszuwirken. Ein Beispiel sind ältere Menschen: In der Altersgruppe der über 65-Jährigen ist die Beteiligung am Engagement besonders in den städtischen Kreisen sehr hoch. Möglicherweise sind in diesem Siedlungsstrukturtyp die Infrastrukturen für das Engagement älterer Menschen besonders günstig. Dieser Befund sollte bei der Planung von Fördermaßnahmen für freiwilliges Engagement berücksichtigt werden.

Aber auch die wirtschaftliche Prosperität einer Region ist wichtig für das freiwillige Engagement: Je stärker der Arbeitsmarkt in einer Region ist, desto höher ist die Engagementquote. In Regionen mit einer niedrigen Arbeitslosenquote ist der Anteil freiwillig Engagierter hoch. Dagegen ist in Regionen mit einer hohen Arbeitslosenquote der Anteil von freiwillig Engagierten deutlich niedriger. Welche Konsequenzen könnten diese Befunde für Maßnahmen der Engagementförderung haben? Möglicherweise lohnt es sich, vor allem jene Regionen in den Fokus zu nehmen, in denen die Engagementquote aufgrund ungünstiger wirtschaftlicher Rahmenbedingungen eher gering ist (vgl. Elbe & Müller 2015; Staemmler 2015). Zugleich ist es plausibel anzunehmen, dass der Bedarf für freiwilliges Engagement in wirtschaftlich schwächeren Regionen besonders hoch ist. Allerdings bedarf es unter eher ungünstigen räumlichen Bedingungen besonders guter kommunaler Engagementförderung, um engagementbereite Menschen dabei zu unterstützen, sich freiwillig zu engagieren.

Literatur

- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2015a). *Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. INKAR. Ausgabe 2014*. Bonn: BBSR.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2015b). *Laufende Raubeobachtung – Raumabgrenzungen. Siedlungsstrukturelle Kreistypen*. Online: <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raubeobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen4/kreistypen.html?nn=443270> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2015c). *Laufende Raubeobachtung – Raumabgrenzungen. Städtischer und Ländlicher Raum*. Online: <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raubeobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen2/kreistypen.html?nn=443270> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2012). *Raumordnungsbericht 2011*. Bonn: BBSR.
- Brauer, K. (2015). Bowling mit Wölfen: Rurale Gemeinden zwischen demographischem Untergang und (sozial-)kapitaler Zukunft. In: U. Fachinger & H. Künemund (Hrsg.) *Gerontologie und ländlicher Raum* (S. 45-75). Wiesbaden: Springer VS.
- Elbe, S., & Müller, R. (2015). Gleichwertigkeit als Bürgeraufgabe. Partizipation der Zivilgesellschaft. In: H. Herrmann & M. Eltges (Hrsg.) *Gleichwertigkeit auf dem Prüfstand* (S. 57-69). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kawachi, I., & Berkman, L. F. (Hrsg.) (2003). *Neighborhoods and health*. New York: Oxford University Press.
- Neu, C. (2007). Bürgerschaftliches Engagement als Erfolgsfaktor für den ländlichen Raum. *UNESCO heute*, 54(2), 34-37.
- Neu, C., & Nikolic, L. (2014). Die (neuen) Selbstversorger – Zwischen Not und Weltanschauung? In: P. A. Berger, C. Keller, A. Klärner & R. Neef (Hrsg.) *Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie* (S. 253-271). Wiesbaden: Springer VS.
- Scherger, S., Brauer, K., & Künemund, H. (2004). Partizipation und Engagement älterer Menschen – Elemente der Lebensführung im Stadt-Land-Vergleich. In: G. M. Backes, W. Clemens & H. Künemund (Hrsg.) *Lebensformen und Lebensführung im Alter* (S. 173-192). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Simonson, J., Hagen, C., Vogel, C., & Motel-Klingebiel, A. (2013). Ungleichheit sozialer Teilhabe im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 46(5), 410-416.
- Staemmler, J. (2015). Städte auf der Suche nach sich selbst. Überlegungen zur Bedeutung der Zivilgesellschaft in strukturschwachen Kommunen. In: C. Eichert, R. Löffler & Hohn, Stephanie (Hrsg.) *Landflucht 3.0*. (S. 52-65). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Strubelt, W. (1998). Stadt – Land. In: B. Schäfers & W. Zapf (Hrsg.) *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands* (S. 652-665). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Wilson, J. (2012). Volunteerism Research: A Review Essay. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 41(2), 176-211.
- Wilson, J. (2000). Volunteering. *Annual Reviews in Sociology*, 26, 215-240.
- Zimmer, A., & Backhaus-Maul, H. (2012). *Engagementförderung vor Ort – Was gilt es in den Blick zu nehmen? Eine Arbeitshilfe für lokale Entscheidungsträger*. Münster: Westfälische Wilhelms-Universität Münster.

22 Freiwilliges Engagement in Ost- und Westdeutschland

Corinna Kausmann & Julia Simonson

Kernaussagen

Im Zeitvergleich ist der Anteil der Engagierten sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland angestiegen. Dabei ist der Anstieg in den fünfzehn Jahren seit 1999 jeweils ähnlich stark ausgeprägt.

Personen in Westdeutschland engagieren sich zu größeren Anteilen als Personen in Ostdeutschland. In Westdeutschland beträgt die Engagementquote 2014 insgesamt 44,8 Prozent, in Ostdeutschland 38,5 Prozent. In beiden Landesteilen engagieren sich Männer häufiger als Frauen, und Schülerinnen und Schüler sowie Personen mit hoher Bildung zu größeren Anteilen als Personen mit mittlerer und niedriger Bildung. Im Osten engagieren sich die Jüngeren anteilig häufiger als Ältere. Im Westen unterscheiden sich die Engagementquoten zwischen den Altersgruppen nicht, mit einer Ausnahme: Personen, die 65 Jahre und älter sind, engagieren sich seltener.

Instrumentelle Hilfeleistungen sowie Kinderbetreuung für nicht-verwandte Personen außerhalb des Haushaltes werden in Ostdeutschland zu höheren Anteilen ausgeübt als in Westdeutschland. Bei der Übernahme von außerfamilialen Pflegeaufgaben gibt es diesen Unterschied kaum. Während Kinderbetreuung und Pflegeleistungen in Ost und West anteilig stärker von Frauen erbracht werden, sind bei den Hilfeleistungen Männer stärker beteiligt.

22.1 Einleitung

Freiwilliges Engagement gestaltet sich durch die regionale Vielfalt in Deutschland auf die unterschiedlichste Art und Weise. Wenngleich freiwillige Tätigkeiten in der Regel ortsgebunden sind und damit insbesondere von kleinräumigen Gegebenheiten beeinflusst werden (siehe Kapitel 21), unterliegen sie dabei auch den strukturellen Voraussetzungen und Gegebenheiten sowie der Politik auf Bundeslandebene. In den bisherigen Erhebungswellen des Deutschen Freiwilligensurveys haben sich zwischen den einzelnen Ländern teilweise deutliche Unterschiede im Engagement gezeigt. Dabei waren die Engagementraten in Westdeutschland insgesamt höher als in Ostdeutschland (Olk & Gensicke 2014: 53). Auch heute zeigen sich zwischen Ost- und Westdeutschland teilweise noch deutliche Unterschiede in den Lebensbedingungen. Zwar hat Ostdeutschland seit der Wiedervereinigung eine deutliche Steigerung seiner Wirtschaftsleistung erreicht, das Niveau ist jedoch immer noch wesentlich geringer als in Westdeutschland (Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) 2014). Darüber hinaus sind Ost und West in unterschiedlichem Ausmaß vom demografischen Wandel betroffen. Der Rückgang der Geburtenzahl in den 1990er Jahren, die Abwanderung insbesondere jüngerer Menschen sowie die gestiegene Lebenserwartung haben dazu geführt, dass Ostdeutschland deutlich stärker von Schrumpfs- und Alterungsprozessen betroffen ist als Westdeutschland (BMWi 2014). Auch die Arbeitsmarktsituation unterscheidet sich nach wie vor zwischen Ost- und Westdeutschland, mit der Folge unterschiedlicher Erwerbspartizipation in Ost und West (Giesecke & Verwiebe 2010). Da die Erwerbstätigkeit häufig auch Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte für freiwilliges Engagement schafft (siehe Kapitel 16), ist es nicht unplausibel, davon auszugehen, dass diese Unterschiede auch Auswirkungen auf die Beteiligung im freiwilligen Engagement haben.

In diesem Kapitel sollen die regionalen Unterschiede im Engagement zwischen Ost- und Westdeutschland in den Blick genommen werden. Es wird dargestellt, wie sich die Anteile Engagierter im Ost-/West-Vergleich unterscheiden, inwieweit im Zeitvergleich eine Annäherung im freiwilligen Engagement zwischen Ost- und Westdeutschland zu beobachten ist und wie sich die Engagementquoten zwischen 1999 und 2014 entwickelt haben.

Als eine weitere Form zivilgesellschaftlicher Tätigkeiten, die zur Wohlfahrt Einzelner und der Gesellschaft beitragen können, werden an dieser Stelle informelle Unterstützungsleistungen noch einmal aufgegriffen (siehe Kapitel 9). Es wird der Frage nachgegangen, wie sich die Anteile derer, die solche Unterstützungsleistungen erbringen, zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheiden. In der Vergangenheit wurden hinsichtlich der außerfamilialen sozialen Unterstützung höhere Quoten für Ost- als für Westdeutschland berichtet (Olk & Gensicke 2014). Hierbei ging es konkret um die Hilfe für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte bei Besorgungen, kleineren Arbeiten oder der Betreuung von Kindern beziehungsweise Kranken. Durch die Ausweitung des Frageblocks zu informellen Unterstützungsleistungen im Freiwilligensurvey 2014 besteht die Möglichkeit, die Analyse auszuweiten und die Betreuung nicht-eigener Kinder, instrumentelle Hilfen sowie die Pflege von Personen außerhalb des familialen Kontexts separat zu betrachten.

Im Kapitel soll auch der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich die Geschlechterdifferenzen im Engagement und in der Ausübung informeller Unterstützungsleistungen in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich darstellen. Die in Ostdeutschland deutlich höhere Erwerbsbeteiligung von Frauen könnte auch mit einer geringeren Differenz in der Engagementquote zwischen Männern und Frauen einhergehen. Für die Analyse der

Geschlechterunterschiede im Ost-/West-Vergleich wird daher ergänzend auch der Erwerbsstatus hinzugezogen.

Konkret umfasst das Kapitel die folgenden Forschungsfragen:

1. Wie haben sich die Engagementquoten in Ost- und Westdeutschland im Zeitverlauf entwickelt?
2. Wie unterscheiden sich die Anteile der freiwillig Engagierten 2014 zwischen Ost- und Westdeutschland? Welche Differenzierungen zeigen sich nach Geschlecht, Altersgruppen, Bildung und Erwerbsstatus?
3. Wie unterscheiden sich 2014 die Anteile derjenigen, die informelle Unterstützung außerhalb des familialen Kontextes leisten, zwischen Ost- und Westdeutschland und welche Unterschiede zeigen sich dabei nach Geschlecht, Altersgruppen und Bildung?

22.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Die Engagementquoten für Ost- und Westdeutschland sowie im Bundesdurchschnitt ergeben sich aus der zweistufigen Abfrage zu Aktivitäten und Engagement. Zunächst werden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Freiwilligensurvey Fragen zu gemeinschaftlich öffentlichen Aktivitäten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen gestellt. Gibt eine Person an, in mindestens einem gesellschaftlichen Bereich aktiv zu sein, wird im zweiten Schritt nach freiwillig übernommenen Tätigkeiten gefragt (siehe Kapitel 3).

Als ‚freiwillig engagiert‘ wird im Freiwilligensurvey gezählt, wer in der Befragung angibt, freiwillige oder ehrenamtliche Arbeiten oder Aufgaben auszuüben. Diese Selbstangabe wurde in allen Erhebungswellen zweimal überprüft, ein erstes Mal während und ein zweites Mal nach der Befragung. Im Rahmen dieser Überprüfung wurde entschieden, ob es sich bei den Angaben um freiwilliges Engagement handelt oder nicht. Engagementquoten, die auf geprüften Angaben beruhen, sind niedriger als Quoten, die auf ungeprüften Angaben beruhen. Von 1999 über 2004 bis 2009 wurden zunehmend mehr Personen auf ‚nicht-engagiert‘ gesetzt. Dies führt im Ergebnis dazu, dass die Unterschiede der Quoten vor und nach Prüfung in den einzelnen Erhebungswellen sehr unterschiedlich sind. Insbesondere 2009 wurden deutlich mehr Personen, die sich selbst als ‚engagiert‘ einschätzten, als ‚nicht-engagiert‘ bewertet (siehe Kapitel 2). Im Folgenden werden für den Zeitvergleich daher sowohl die Quote der sich selbst als ‚engagiert‘ einschätzenden Personen (Quote vor Prüfung) sowie die Quote der nach inhaltlicher Prüfung als ‚engagiert‘ bewerteten Personen (Quote nach Prüfung) berichtet.

Die Zuordnung der Befragten zu den alten und neuen Ländern wurde anhand mehrerer Informationen vorgenommen. Wie in Kapitel 2 beschrieben, wurden die Interviews telefonisch

mittels einer kombinierten Festnetz- und Mobilfunkstichprobe durchgeführt. Bei den Festnetzinterviews war vorab bekannt, in welchem Bundesland eine Person lebt. In den Mobilfunkinterviews wurden die Personen gefragt:

In welchem Bundesland haben Sie Ihren Hauptwohnsitz?

Darüber hinaus wurden alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligen surveys nach der Postleitzahl ihres Hauptwohnsitzes gefragt. Die Bestimmung des Bundeslandes erfolgte stufenweise über die im Interview erhobene Postleitzahl, die Regionalinformation aus der Festnetzstichprobe und die Abfrage des Wohnbundeslandes (Schiel, Quandt, Häring, Weißpflug, Gilberg & Kleudgen 2015: 53).

Um den Ost-West-Vergleich zu ermöglichen, wurden die Informationen zu den Ländern zusammengefasst. Die alten Länder umfassen Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland sowie Schleswig-Holstein. Zu den neuen Ländern gehören Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Berlin wird im Folgenden ebenfalls zu den neuen Ländern gezählt, da die Trennung zwischen Ost- und Westberlin zwar noch vorgenommen werden kann, Ost- und Westberlin jedoch das gemeinsame und geografisch zum Osten Deutschlands gehörende Land Berlin bilden (Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) 2014; Gnos & Rutmann 2004). Die Bezeichnungen neue und alte Länder werden in diesem Kapitel synonym zu Ost- und Westdeutschland verwendet.

In diesem Kapitel wird neben dem Geschlecht, dem Alter und der Schulbildung auch der Erwerbsstatus der Menschen in Ost- und Westdeutschland als Differenzierungsmerkmal in den Blick genommen. Die Informationen zum Erwerbsstatus ergeben sich aus einer Abfolge von verschiedenen Fragen, beginnend mit:

Sind Sie derzeit: Erwerbstätig; arbeitslos gemeldet; Schüler/in, in Ausbildung, im Studium; im Mutterschutz/in Elternzeit; Hausfrau, Hausmann; Rentner/in, Pensionär/in; im freiwilligen Wehrdienst; in einem Freiwilligendienst; in Umschulung oder Weiterbildung; aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig?

Bei denjenigen, die angeben, erwerbstätig zu sein, wurde die Folgefrage gestellt:

Handelt es sich um: eine Vollzeitbeschäftigung; eine Teilzeitbeschäftigung; eine geringfügige Beschäftigung, zum Beispiel einen Minijob?

Zusätzlich zu den Erkenntnissen wie sich das Engagement in den neuen und alten Ländern gestaltet, wird auch betrachtet, wie sich die Ausübung informeller Unterstützungsleistungen zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheidet. Die Fragen hierzu richteten sich an alle Befragten, also an Engagierte sowie an Nicht-Engagierte. Hierbei wurde getrennt nach instrumentellen Hilfen, Kinderbetreuung sowie Pflegeleistungen außerhalb des eigenen Haushaltes für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde sowie für Bekannte und andere Personen gefragt (siehe Kapitel 9). In diesem Kapitel wird der Fokus auf außerfamiliäre Unterstützung gelegt.

22.3 Entwicklung des Anteils freiwillig Engagierter von 1999 bis 2014 in Ost- und Westdeutschland

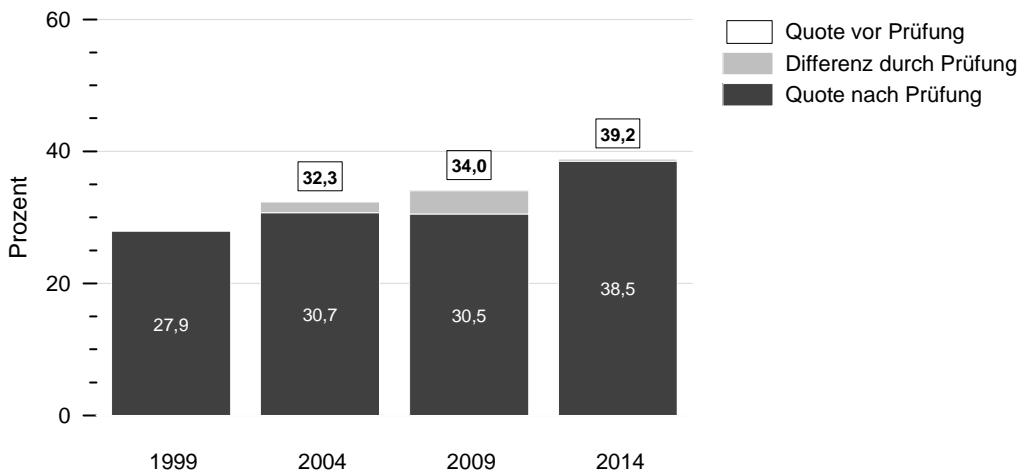
Der Zeitvergleich zeigt, dass im Osten Deutschlands die Engagementquote im Zeitraum von 1999 bis 2014 um insgesamt 10,6 Prozentpunkte gestiegen ist. Auch in Westdeutschland ist seit 1999 der Anteil der freiwillig Engagierten um insgesamt 9,1 Prozentpunkte angewachsen auf 44,8

Prozent. Der Zuwachs ist im Osten also etwas größer, jedoch ist die Engagementrate im Westen höher.

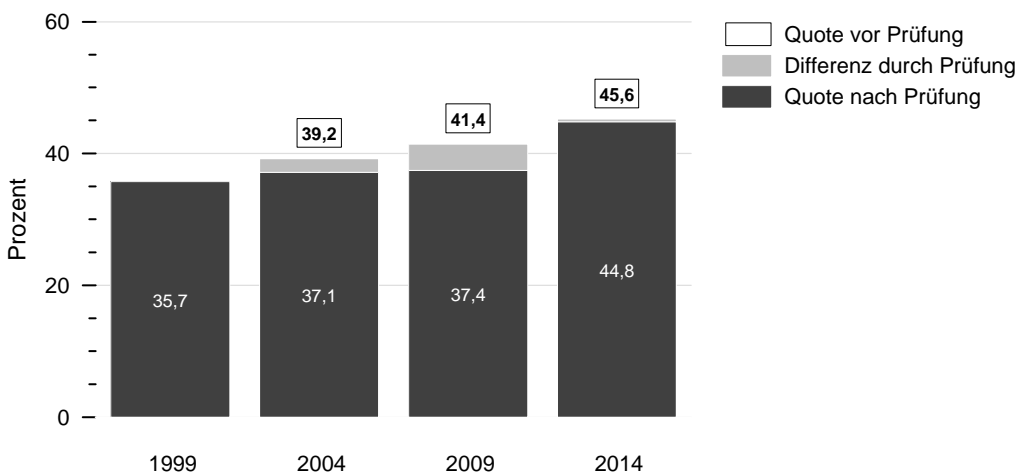
Während die Betrachtung der Quoten nach Prüfung der Angaben zum Engagement in beiden Landesteilen einen Anstieg zwischen 1999 und 2004, eine Stagnation der Anteile freiwillig Engagierter zwischen 2004 und 2009, gefolgt von einem deutlichen Anstieg zwischen 2009 und 2014, zeigt, wird durch die Betrachtung der Quoten vor Prüfung ein anderes Bild gezeichnet. Sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland ist bereits zwischen 2004 und 2009 ein Anstieg der Quoten zu erkennen, auf den ein weiterer Zuwachs bis 2014 folgt (Abbildung 22-1). Insgesamt gleicht die Entwicklung der Engagementquoten in Ost und West der bundesdeutschen Entwicklung, nur auf unterschiedlichem Niveau.

Abbildung 22-1: Anteile freiwillig Engagierter in Ost- und Westdeutschland vor und nach Prüfung, im Zeitvergleich

a) Ostdeutschland



b) Westdeutschland



Quelle: FWS, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten. FWS 1999 (n = 14.922), FWS 2004 (n = 15.000), FWS 2009 (n = 20.005) und FWS 2014 (n = 28.689). Für 1999 werden keine Quoten vor Prüfung berichtet, da die hierfür notwendigen Individualdaten vor Prüfung nicht vorliegen.

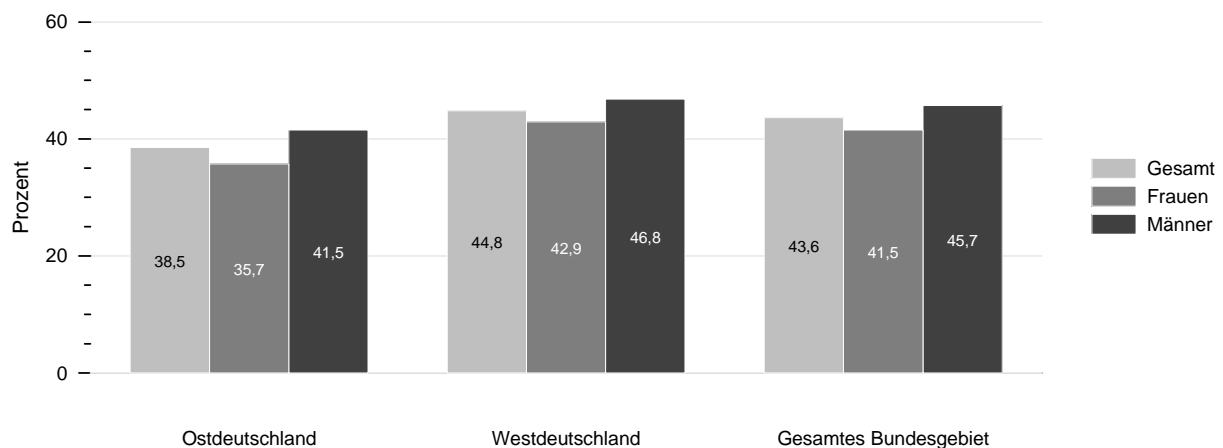
22.4 Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützung außerhalb des Engagements in Ost- und Westdeutschland im Jahr 2014

22.4.1 Freiwilliges Engagement in Ost- und Westdeutschland im Jahr 2014

Der Zeitvergleich der Engagementquoten in Ost- und Westdeutschland hat bereits gezeigt, dass Unterschiede zwischen den beiden Regionen zu finden sind. Im Folgenden wird untersucht, wie sich die Engagementquoten im Ost-West-Vergleich nach Bevölkerungsgruppen unterscheiden. Hierzu werden die Differenzierungsmerkmale Geschlecht, Alter, Bildung und Erwerbsstatus jeweils innerhalb der neuen und der alten Länder betrachten, um sie anschließend miteinander zu vergleichen.

Die Engagementquote ist 2014 in Westdeutschland mit 44,8 Prozent deutlich höher als in Ostdeutschland mit 38,5 Prozent. Weiterhin zeigt sich, dass Männer sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland anteilig häufiger engagiert sind als Frauen. So sind in den neuen Ländern um 5,8 Prozentpunkte mehr Männer engagiert als Frauen. In den alten Ländern sind es 3,9 Prozentpunkte mehr. Ebenso zeigt sich eine Differenz von 7,2 Prozentpunkten zwischen den Frauen im Osten und Westen. Dieser Unterschied lässt sich auch für die Männer aufzeigen, mit einem etwas geringeren Abstand von 5,3 Prozentpunkten (Abbildung 22-2).

Abbildung 22-2: Anteile freiwillig Engagierter in Ost- und Westdeutschland nach Geschlecht 2014

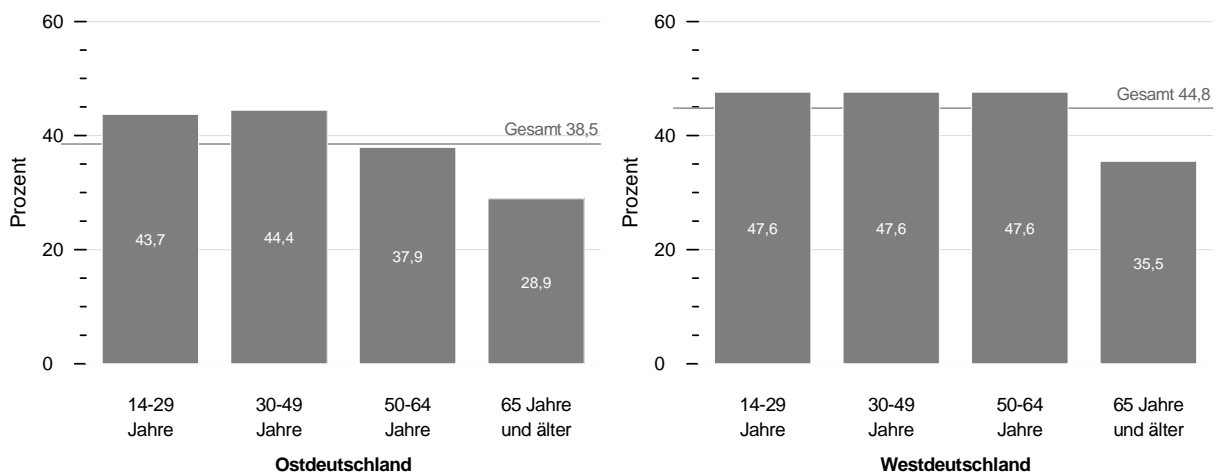


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Welche Altersunterschiede lassen sich feststellen? In den alten Ländern sind 47,6 Prozent der 14- bis 29-Jährigen, der 30- bis 49-Jährigen sowie auch der 50- bis 64-Jährigen freiwillig engagiert, es zeigen sich also keine Unterschiede zwischen diesen Altersgruppen (Abbildung 22-3). Lediglich bei den 65-Jährigen und Älteren ist der Anteil der Engagierten mit 35,5 Prozent deutlich niedriger. In den neuen Ländern sind größere Differenzen zwischen den einzelnen Altersgruppen vorhanden. Die beiden jüngsten Altersgruppen weichen in ihrer Quote mit einem Unterschied von 0,7 Prozentpunkten nur geringfügig voneinander ab. Jeweils ein Anteil von über 40,0 Prozent engagiert sich in diesen Altersgruppen in Ostdeutschland. Es ist jedoch ein größerer Unterschied im Anteil der 50- bis 64-Jährigen zu diesen beiden Altersgruppen mit 5,8

beziehungsweise 6,5 Prozentpunkten zu beobachten. Auch in den neuen Ländern ist die Gruppe der 65-Jährigen und Älteren diejenige mit dem niedrigsten Anteil an Engagierten. Im Vergleich ist in dieser Gruppe die Engagementquote mit 28,9 Prozent auch geringer als bei Personen dieser Altersgruppe in den alten Ländern. Zwischen den 50- bis 64-Jährigen in Ost- und Westdeutschland ist diese Differenz mit 9,7 Prozentpunkten sogar noch höher. Auch die beiden jüngsten Altersgruppen in Westdeutschland sind im Vergleich zu den entsprechenden Altersgruppen in Ostdeutschland anteilig häufiger engagiert (Abbildung 22-3).

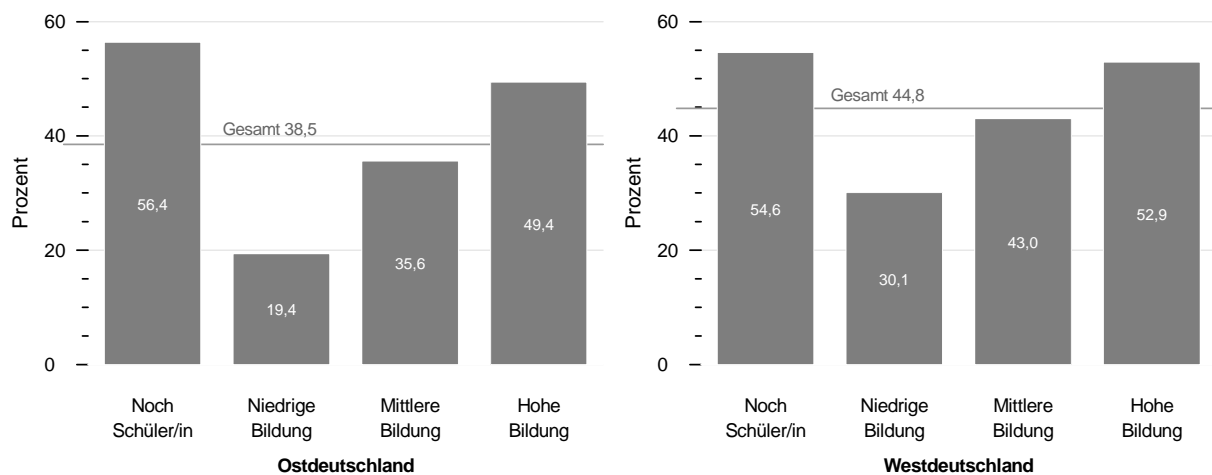
Abbildung 22-3: Anteile freiwillig Engagierter in Ost- und Westdeutschland nach Alter 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Bezüglich der Engagementbeteiligung nach Bildungsgruppen sind sich die neuen und alten Länder sehr ähnlich. Der geringste Anteil ist jeweils bei den Personen mit niedriger Bildung zu verzeichnen. Mit 30,1 Prozent ist der Anteil an Engagierten in dieser Gruppe in Westdeutschland allerdings um 10,7 Prozentpunkte höher als in Ostdeutschland. Mit steigender Schulbildung ist in Ost und West ein höherer Anteil Engagierter verbunden. Der Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland wird mit zunehmender Bildung hingegen geringer. Die Schülerinnen und Schüler sind mit 56,4 Prozent in den neuen Ländern und 54,6 Prozent in den alten Ländern auf einem sehr ähnlich hohen Niveau engagiert, und auch die Engagementquoten der Personen mit hoher Bildung unterscheiden sich zwischen neuen (49,4 Prozent) und alten Ländern (52,9 Prozent) nur wenig (Abbildung 22-4).

Abbildung 22-4: Anteile freiwillig Engagierter in Ost- und Westdeutschland nach Bildung 2014



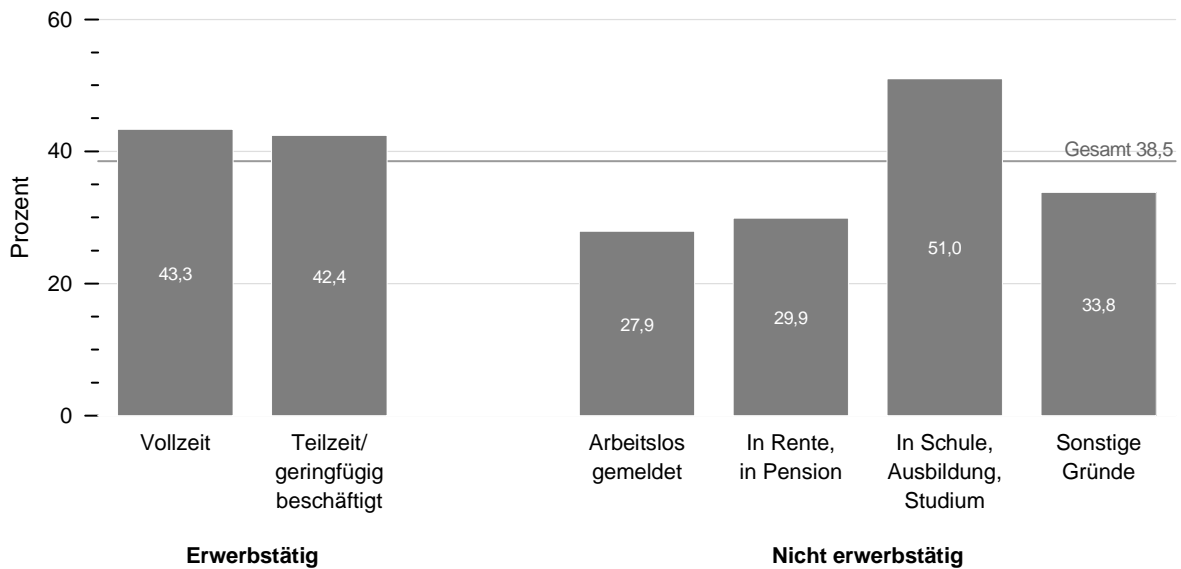
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Ähnlich wie bei der Betrachtung der Bildungsgruppen zeigt sich auch für den Erwerbsstatus, dass der Anteil engagierter Personen in der Gruppe derjenigen, die sich noch in Schule, Ausbildung oder Studium befinden, im Osten mit 51,0 Prozent und im Westen mit 52,8 Prozent jeweils am höchsten ist. Für die alten Länder ist die Quote von Personen, die in Teilzeit oder geringfügig beschäftigt sind, mit 52,8 Prozent genauso hoch wie die der Schülerinnen und Schüler, Auszubildenden und Studierenden. Mit 47,6 Prozent liegt auch die Quote der Engagierten unter den in Vollzeit Erwerbstätigen sehr hoch, mit einem Unterschied von 5,2 Prozentpunkten zu den beiden genannten Gruppen mit den höchsten Engagementquoten. Etwas niedriger sind die Anteile der Engagierten bei denjenigen, die aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig sind (39,3 Prozent) sowie bei den Rentnerinnen und Rentnern beziehungsweise Pensionärinnen und Pensionären (36,9 Prozent). Den mit Abstand geringsten Anteil an Engagierten finden wir mit 25,2 Prozent bei arbeitslos gemeldeten Personen.

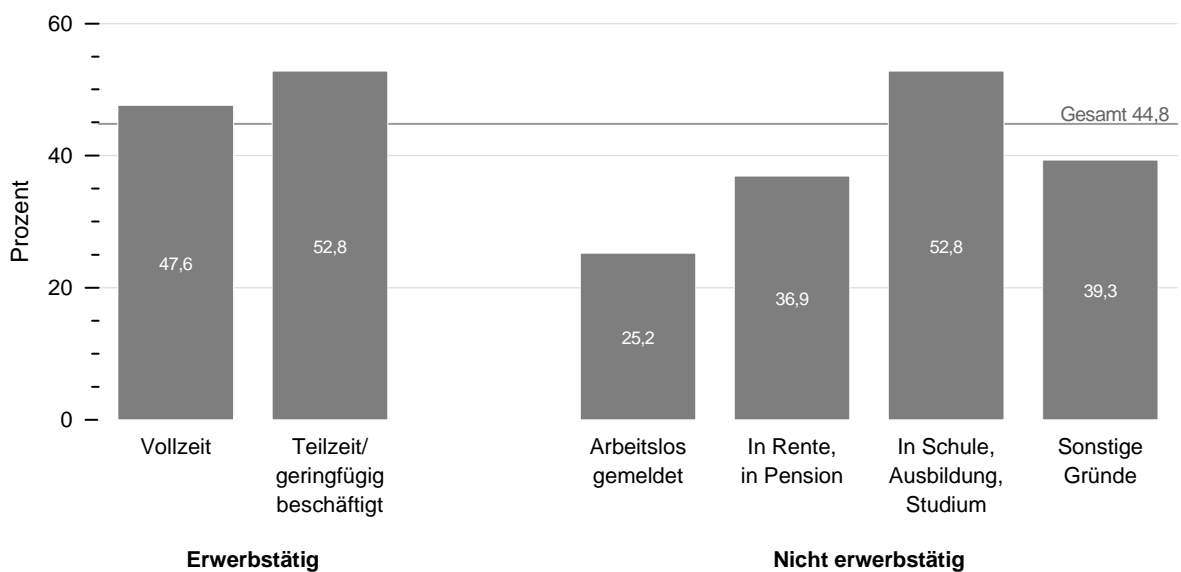
In Ostdeutschland ist kein signifikanter Unterschied zwischen den Erwerbstätigen in Voll- und Teilzeit zu beobachten. Beide Erwerbsgruppen haben eine Engagementquote von über 40 Prozent. Die Anteile der Engagierten unter den arbeitslos gemeldeten Personen (27,9 Prozent) und den Rentnerinnen und Rentnern (29,9 Prozent) befinden sich in den neuen Ländern auf einem ähnlichen Niveau. Im Vergleich von Ost und West zeigt sich, dass Erwerbstätige in den alten Ländern anteilig häufiger engagiert sind als in den neuen Ländern. Mit einem Unterschied von 10,4 Prozentpunkten ist diese Differenz in der Gruppe der in Teilzeit beziehungsweise geringfügig Beschäftigten am größten (Abbildung 22-5).

Abbildung 22-5: Anteile freiwillig Engagierter in Ost- und Westdeutschland nach Erwerbsstatus 2014

a) Ostdeutschland



b) Westdeutschland



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Nach der Betrachtung der Anteile der Engagierten nach einzelnen Merkmalen der Personen in Ost und West werden diese im Weiteren nun in Kombination zueinander betrachtet. Wie zu Beginn des Kapitels dargestellt, sind Männer sowohl in Ost- also auch in Westdeutschland häufiger freiwillig engagiert. Dies ist in Ostdeutschland in allen Altersgruppen zu beobachten. Im Osten sind die Geschlechterunterschiede mit einer Differenz von 7,0 Prozentpunkten bei den Engagierten im Alter von 65 Jahren und mehr am höchsten und bei den 50- bis 64-Jährigen am geringsten mit einem Unterschied von nur 1,5 Prozentpunkten. Am häufigsten sind in Ostdeutschland die Männer im Alter von 30 bis 49 Jahren sowie von 14 bis 29 Jahren engagiert.

Im Gegensatz zum Osten haben im Westen in der Gruppe der 30- bis 49-Jährigen nicht die Männer (45,5 Prozent) die höhere Engagementquote, sondern die Frauen mit 49,7 Prozent. Möglicherweise hängt dies mit umfangreicheren Zeitressourcen aufgrund einer stärker verbreiteten Teilzeiterwerbstätigkeit bei Frauen dieser Altersgruppe in Westdeutschland zusammen. In den anderen drei Altersgruppen sind allerdings Männer häufiger engagiert als Frauen (Tabelle 22-2 im Anhang).

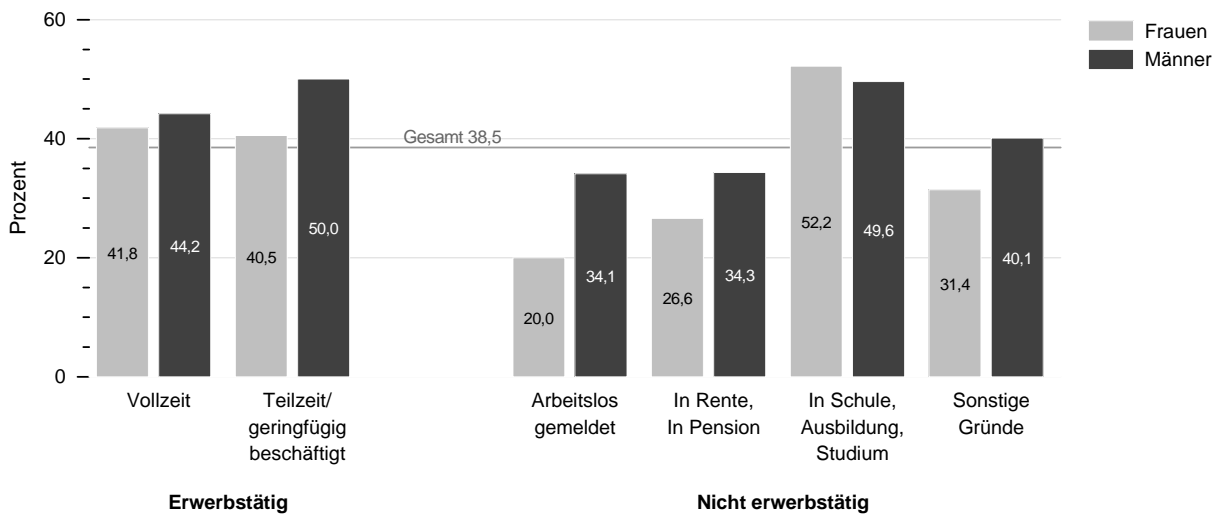
Für Ostdeutschland stellen wir fest, dass die Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Engagementquoten mit höherer schulischer Bildung abnehmen. Während in Ostdeutschland bei Personen mit niedriger Bildung die Differenz zwischen dem Anteil der freiwillig engagierten Männer und Frauen 11,3 Prozentpunkte beträgt, ist der Unterschied in der Gruppe der Personen mit hoher Bildung mit 1,9 Prozentpunkten deutlich geringer (Tabelle 22-2 im Anhang). Für die Gruppe der Schülerinnen und Schüler ist in Ost und West fast keine Geschlechterdifferenz auszumachen. Des Weiteren weichen die Unterschiede der Engagementquoten im Westen Deutschlands in den einzelnen Bildungsgruppen nach Frauen und Männern nur geringfügig voneinander ab. Die höchste Spannweite findet sich im Westen ebenso wie im Osten bei Menschen mit niedriger Bildung.

Die Verteilung der Engagementquoten in Ost- und Westdeutschland nach den Alters- und Bildungsgruppen weist ein sehr einheitliches Bild auf. Über alle Altersgruppen hinweg sind Personen mit hoher Bildung am häufigsten engagiert. In Ostdeutschland gehen die Anteile der engagierten Personen mit niedriger und mittlerer Bildung ab der Gruppe der 30- bis 49-Jährigen mit steigendem Alter zurück. In Westdeutschland sind die Engagementquoten der Personen im Alter ab 65 Jahren im Vergleich zu den anderen Altersgruppen auch am geringsten, sie sind jedoch höher als die Anteile in dieser Altersgruppe in Ostdeutschland. Auch für die Altersgruppen der 30- bis 49-Jährigen und den 50- bis 64-Jährigen sind die Engagementquoten nach den Bildungsgruppen in Westdeutschland höher (Tabelle 22-2 im Anhang).

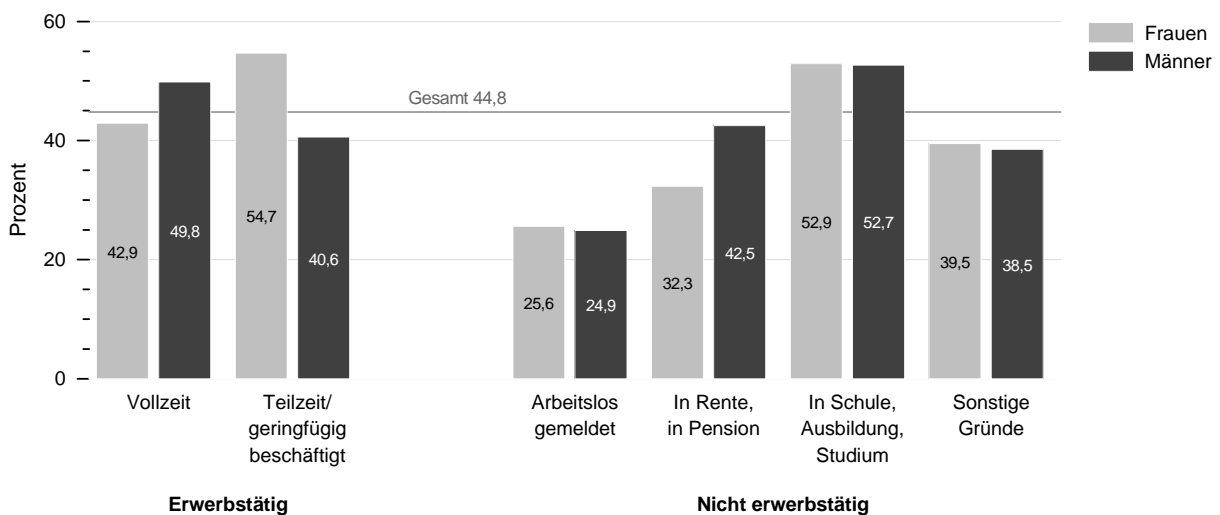
Betrachtet man die Engagementquoten differenziert nach Geschlecht und Erwerbsstatus, können wir einige Unterschiede zwischen den neuen und den alten Ländern ausmachen. Im Osten übt die Hälfte der in Teilzeit beziehungsweise der geringfügig beschäftigten Männer eine freiwillige Tätigkeit aus (50,0 Prozent). Bei den Frauen sind es in dieser Gruppe rund zehn Prozentpunkte weniger (40,5 Prozent). Für die alten Länder ist es genau umgekehrt. Über die Hälfte der in Teilzeit beziehungsweise geringfügig beschäftigten Frauen sind engagiert (54,7 Prozent), wohingegen es bei den Männern mit 40,6 Prozent deutlich weniger sind. Bei den Vollzeit-Erwerbstätigen ist die Verteilung in Ost und West recht ähnlich. Die Männer sind in dieser Gruppe häufiger freiwillig engagiert mit einem Unterschied von 2,4 Prozentpunkten in Ostdeutschland und 6,9 Prozentpunkten in Westdeutschland. In den alten Ländern sind die Quoten für das Engagement der Personen, die arbeitslos gemeldet sind, mit 25,6 Prozent für Frauen und 24,9 Prozent für Männer recht ähnlich. In den neuen Ländern sind anteilig deutlich mehr arbeitslos gemeldete Männer (34,1 Prozent) als Frauen (20,0 Prozent) freiwillig engagiert. Die anderen Gruppen des Erwerbsstatus unterscheiden sich im Ost-West-Vergleich nicht ganz so stark. In Ostdeutschland sind 26,6 Prozent der Rentnerinnen engagiert und 34,3 Prozent der Rentner. Der Anteil der engagierten Rentnerinnen in Westdeutschland beträgt 32,3 Prozent und der der Rentner 42,5 Prozent (Abbildung 22-6b).

Abbildung 22-6: Anteile freiwillig Engagierter in Ost- und Westdeutschland nach Erwerbsstatus und Geschlecht 2014

a) Ostdeutschland



b) Westdeutschland



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

22.4.2 Informelle Unterstützung in Ost- und Westdeutschland im Jahr 2014

Im Folgenden betrachten wir informelle Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum in Ost- und Westdeutschland (instrumentelle Hilfe, Kinderbetreuung, Pflege). Ausführliche Definitionen zu informeller Unterstützung und deren Unterschiede zum Engagement sind in Kapitel 9 dieses Berichtes zu finden. Wir beginnen mit den Ergebnissen zu instrumentellen Hilfeleistungen. Daran anschließend folgen Darstellungen zur Kinderbetreuung sowie zur Pflege.

Instrumentelle Hilfen für Personen außerhalb des Haushaltes: In diesem Abschnitt gehen wir der Frage nach wie sich die Anteile der Personen in Ost und West unterscheiden, die instrumentelle Hilfe für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte leisten. In den neuen Ländern übernehmen insgesamt 27,4 Prozent Hilfeleistungen für diesen Personenkreis. Dabei zeigt sich, dass Männer häufiger diese Art der Unterstützungsleistung ausüben als Frauen, mit einem Unterschied von fast zehn Prozentpunkten. In den alten Ländern sind es insgesamt

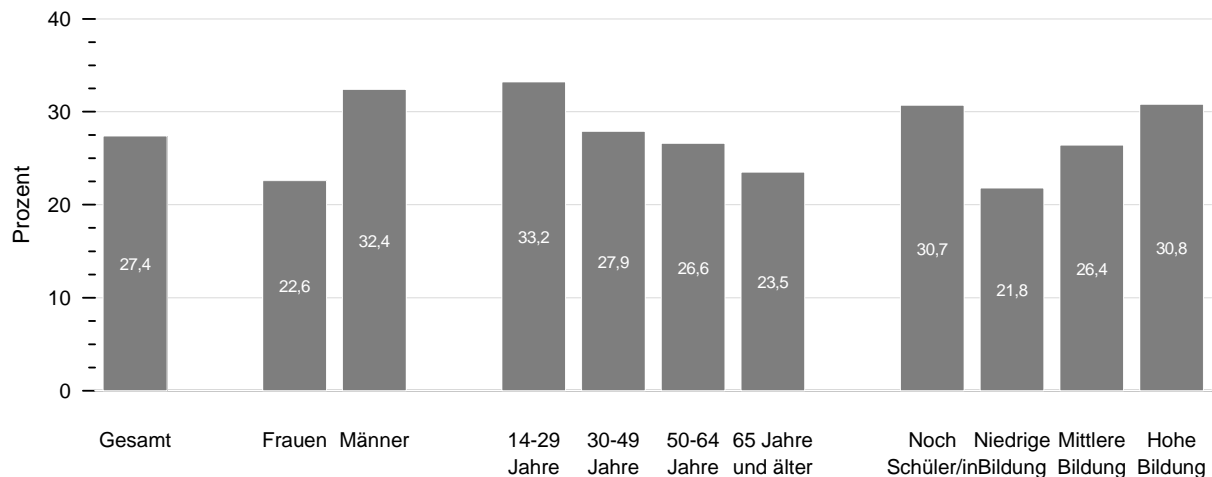
26,0 Prozent, die instrumentelle Hilfe leisten. Auch hier helfen die Männer mit 29,0 Prozent öfter als Frauen mit 23,1 Prozent. Im Vergleich zwischen Ost und West erbringen Männer in den neuen Ländern häufiger Hilfeleistungen, während sich die Anteile der Frauen auf einem ähnlichen Niveau befinden (Abbildung 22-7).

Für die Betrachtung der informellen Unterstützung in Form von Hilfeleistungen nach Altersgruppen zeigt sich der größte Anteil bei den 14- bis 29-Jährigen mit rund einem Drittel. Dies trifft für die neuen sowie alten Länder zu, wobei die Quote in Ostdeutschland mit 33,2 Prozent um 3,0 Prozentpunkte höher ist als in Westdeutschland. Die anderen drei Altersgruppen unterscheiden sich im Vergleich der neuen und alten Länder nur geringfügig zwischen 0,3 bis 2,4 Prozentpunkte. Insgesamt zeigt sich auch für Ost und West, dass mit steigendem Alter die Anteile derjenigen, die Hilfen erbringen, leicht abnehmen. Bei den 30- bis 49-Jährigen in Ostdeutschland leisten 27,9 Prozent instrumentelle Hilfe. Die 50- bis 64-Jährigen haben eine ähnliche Quote mit 26,6 Prozent. In der Gruppe der 65-Jährigen und Älteren sind es 23,5 Prozent. Für Westdeutschland lässt sich ein ähnliches Bild zeichnen: In der jüngsten Altersgruppe beträgt die Rate Hilfeleistender 30,2 Prozent und für die 30- bis 49-Jährigen sind es 26,5 Prozent. Bei den 50- bis 64-Jährigen beträgt die Quote 24,2 Prozent und ist so nur 1,0 Prozentpunkt höher als der Anteil der Hilfeleistenden im Alter von 65 und mehr Jahren (Abbildung 22-7).

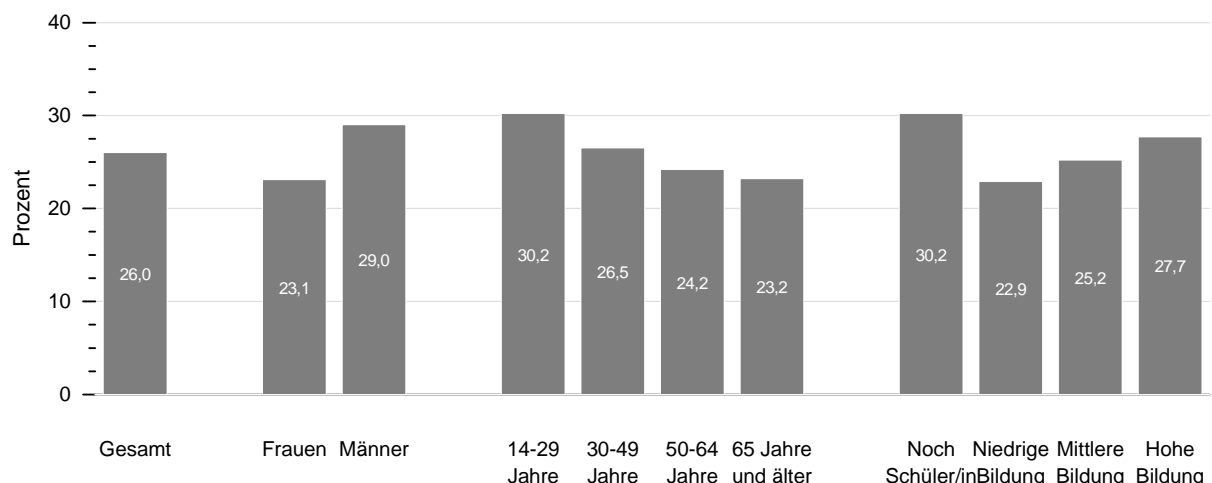
In der Differenzierung nach Bildung zeigt sich für jede Gruppe, dass die Anteile derjenigen, die Hilfeleistungen tätigen, für Ost- und Westdeutschland auf sehr ähnlichem Niveau liegen. Von den Personen mit hoher Bildung sowie von den Schülerinnen und Schülern erbringt in Ostdeutschland knapp jede dritte Person instrumentelle Hilfen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte. Bei Personen mit mittlerer Bildung ist es gut jede vierte Person (26,4 Prozent) und bei denjenigen mit niedriger Bildung gut jede fünfte (21,8 Prozent). In Westdeutschland liegt der Anteil der Personen mit hoher Bildung, die helfen, bei 27,7 Prozent und bei denjenigen mit mittlerer Bildung bei 25,2 Prozent. Personen mit niedriger Bildung leisten in Westdeutschland zu 22,9 Prozent instrumentelle Hilfe (Abbildung 22-7).

Abbildung 22-7: Anteile der Personen, die instrumentelle Hilfen außerhalb des Haushaltes für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte leisten, in Ost- und Westdeutschland nach Geschlecht, nach Alter sowie nach Bildung 2014

a) Ostdeutschland



b) Westdeutschland



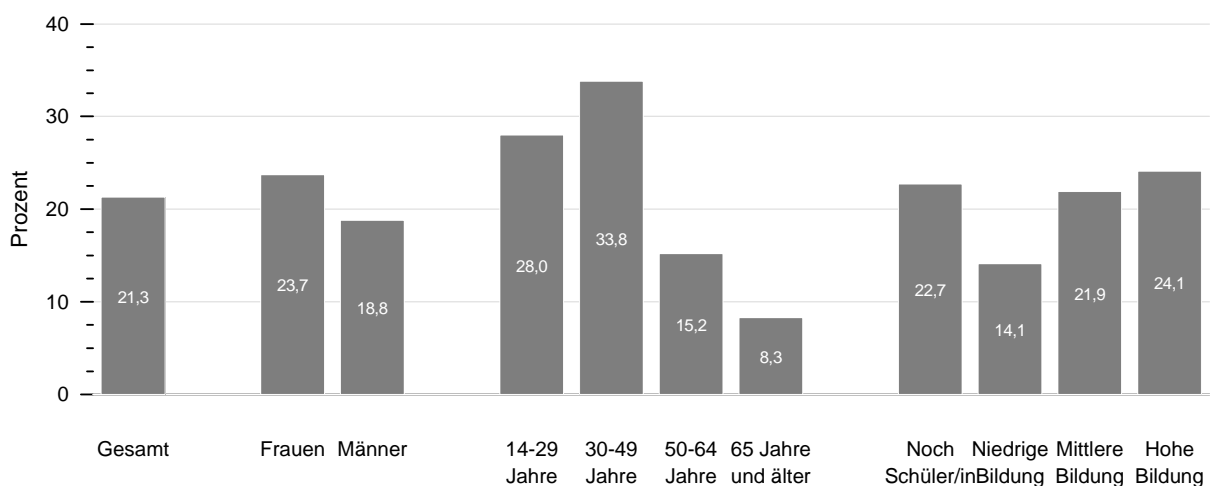
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.636).

Kinderbetreuung für Personen außerhalb des Haushaltes: In den neuen Ländern betreuen 2014 rund 21,3 Prozent Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden oder Bekannten. Für die alten Länder beträgt diese Quote 18,4 Prozent. In beiden Landesteilen übernehmen anteilig mehr Frauen als Männer diese Aufgaben. Im Osten mit einem Unterschied von 4,9 Prozentpunkten und im Westen von 6,5 Prozentpunkten (Abbildung 22-8). Der Anteil derer, die Kinder betreuen, ist in der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen mit 33,8 Prozent im Osten und 26,8 Prozent im Westen am höchsten. Am zweithöchsten ist der Anteil bei den 14- bis 29-Jährigen. Die Prozentwerte für die Gruppe der 50- bis 64-Jährigen sind mit 15,2 Prozent im Osten und 13,0 Prozent im Westen halb so hoch im Vergleich zu den 30- bis 49-Jährigen. Die Gruppe, die am seltensten Betreuungsaufgaben übernimmt, sind die Personen im Alter von 65 und mehr Jahren. Für die neuen und die alten Länder findet sich ein ähnlicher Anteil von 8,3 beziehungsweise 8,4 Prozent (Abbildung 22-8).

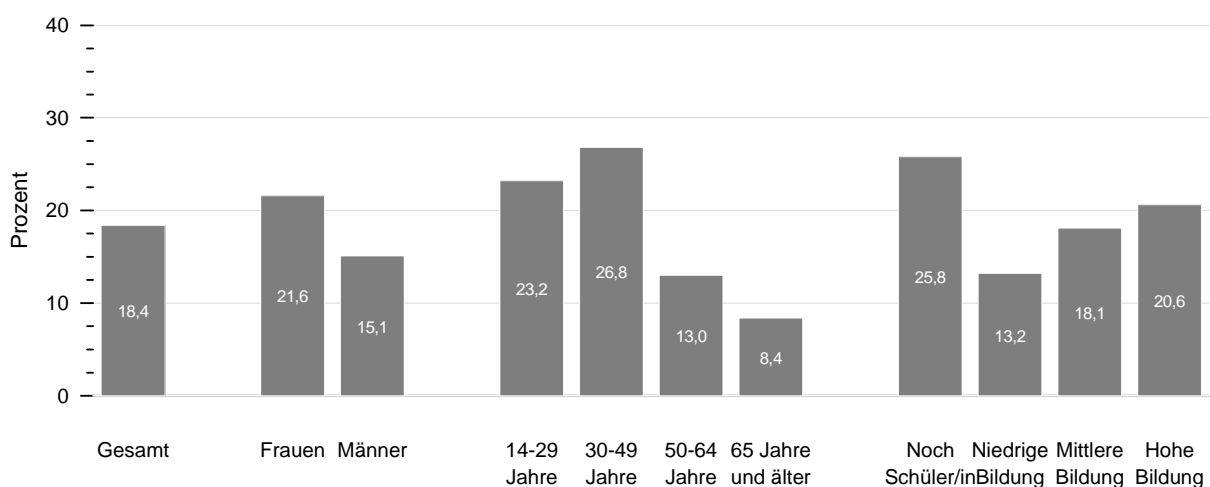
Nach Bildungsgruppen zeigt sich für Ostdeutschland, dass Höhergebildete am häufigsten nicht-eigene Kinder betreuen (24,1 Prozent). Um 2,2 Prozentpunkte weniger geben Personen mit mittlerer Bildung an solche Aufgaben zu übernehmen. Der Unterschied der Niedriggebildeten ist zu diesen beiden Gruppen etwas höher, da hier nur 14,1 Prozent Betreuungsaufgaben übernehmen. Diese Verteilung der Aufgabenübernahme bei der Kinderbetreuung zeigt sich auch für Westdeutschland. Hier ist jedoch mit einem Anteil von rund einem Viertel die Gruppe, die am häufigsten Kinder betreut, die der Schülerinnen und Schüler. Mit 25,8 Prozent betreuen sie etwas häufiger Kinder als die Schülerinnen und Schüler im Osten mit 22,7 Prozent. Personen mit hoher Bildung betreuen im Westen zu 20,6 Prozent Kinder außerhalb des eigenen Haushaltes, Personen mit mittlerer Bildung zu 18,1 Prozent. Am seltensten betreuen Personen mit niedriger Bildung Kinder im außerfamilialen sozialen Nahraum (13,2 Prozent; Abbildung 22-8).

Abbildung 22-8: Anteile der Personen, die Kinderbetreuung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte leisten, in Ost- und Westdeutschland nach Geschlecht, nach Alter sowie nach Bildung 2014

a) Ostdeutschland



b) Westdeutschland



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.640).

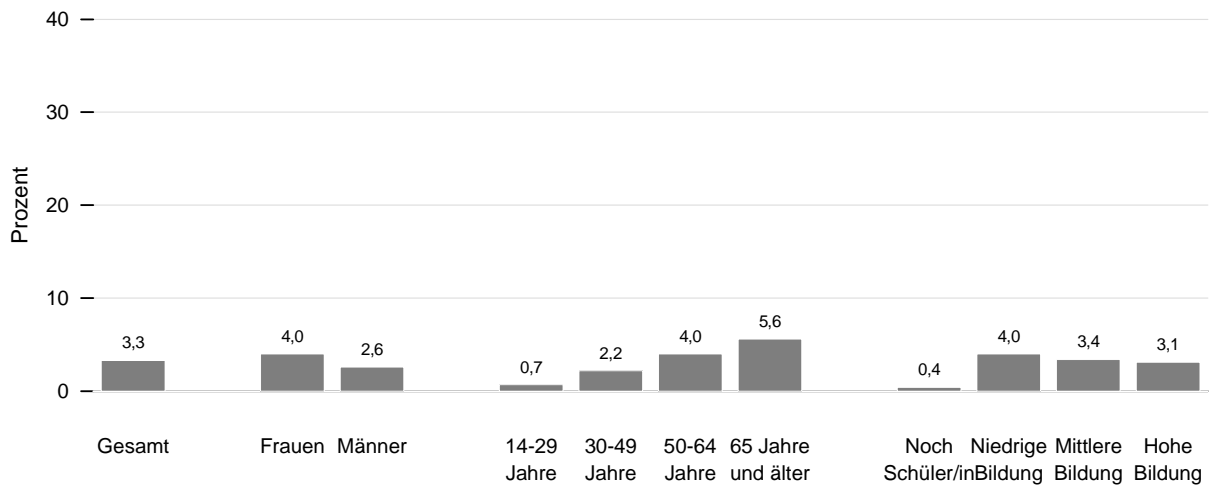
Pflege und Betreuung für Personen außerhalb des Haushaltes: Als weiteren Aspekt der informellen Unterstützung betrachten wir in diesem Abschnitt die Pflege beziehungsweise Betreuung für nicht-verwandte Personen außerhalb des eigenen Haushaltes. Der Anteil der Personen, die außerhalb der eigenen Familie und des eigenen Haushaltes andere Personen pflegen, beträgt in den neuen Ländern 3,3 Prozent und in den alten Ländern 3,5 Prozent. Die Anteile unterscheiden sich also nicht wesentlich voneinander. Pflegeaufgaben werden in Ost- sowie auch in Westdeutschland zu höheren Anteilen von Frauen geleistet. Dabei sind es 4,0 Prozent im Osten und 4,3 Prozent der Frauen im Westen. Männer übernehmen in Ost- wie in Westdeutschland zu jeweils 2,6 Prozent Pflegeaufgaben außerhalb des Haushaltes. In Bezug auf die Pflege zeigen sich also hier zwischen den neuen und den alten Ländern kaum Unterschiede (Abbildung 22-9).

Hinsichtlich der Verteilung der Anteile über die Altersgruppen zeigt sich im Ost-West-Vergleich ein sehr ähnliches Bild mit nur geringen Abweichungen in den Prozentwerten. Der Anteil der Pflegenden nimmt mit steigendem Alter zu. Demnach übernehmen in erster Linie Personen im Alter von 65 und mehr Jahren Pflegeaufgaben außerhalb des Haushaltes. In Ostdeutschland sind es in dieser Altersgruppe 5,6 Prozent und in Westdeutschland 6,2 Prozent. Die 50- bis 64-Jährigen haben einen Anteil von 4,2 Prozent an Pflegenden in Westdeutschland. In der jüngeren Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen halbiert sich dieser Wert und in der jüngsten Altersgruppe liegt er bei nur noch 1,6 Prozent. In Ostdeutschland sind es bei den 14- bis 29-Jährigen sogar nur 0,7 Prozent, die Pflegeaufgaben für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte übernehmen. Die 30- bis 49-Jährigen haben einen Anteil von 2,2 Prozent und die 50- bis 64-Jährigen einen Anteil von 4,0 Prozent (Abbildung 22-9).

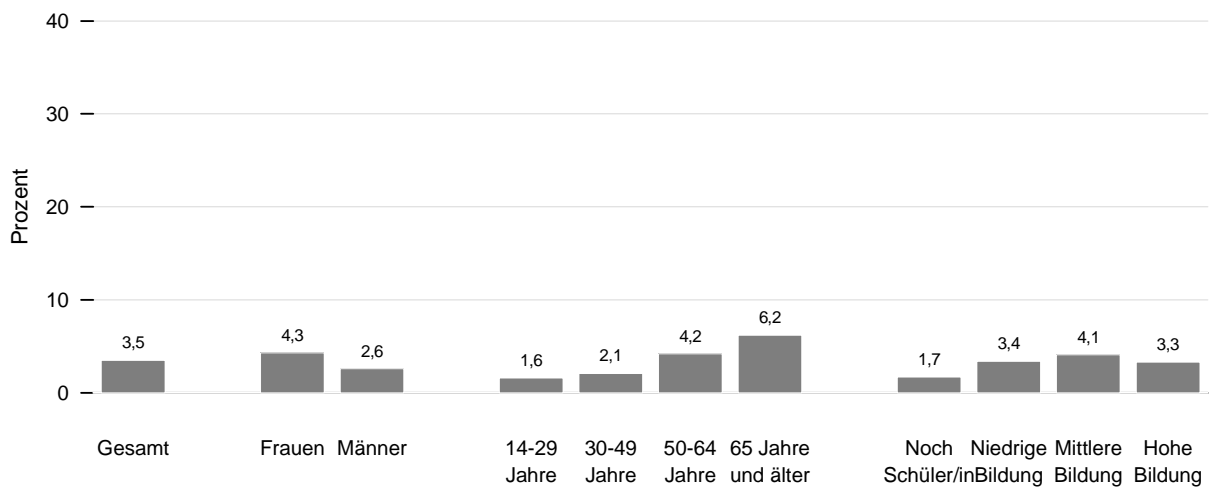
Für die Bildungsgruppen zeigt sich in Ost- wie auch in Westdeutschland ein deutlicher Unterschied zwischen den Schülerinnen und Schülern und den anderen Bildungsgruppen. Schülerinnen und Schüler übernehmen anteilig seltener außerfamiliale Pflege, besonders in Ostdeutschland. Mit 4,0 Prozent übernehmen Personen mit niedriger Bildung zehnmal so häufig Pflegeaufgaben für nicht-verwandte Personen wie diese. In Westdeutschland ist die Quote Pflegenden mit niedriger Bildung mit 3,4 Prozent doppelt so hoch wie die der Schülerinnen und Schüler. Während in den neuen Bundesländern der Anteil Pflegenden bei den Niedriggebildeten am höchsten ist, übernehmen in den alten Bundesländern Personen mit mittlerer Bildung anteilig am häufigsten Aufgaben bezüglich der Pflege für Personen außerhalb des Haushaltes (Abbildung 22-9).

Abbildung 22-9: Anteile der Personen, die Pflege für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte außerhalb des eigenen Haushaltes leisten, in Ost- und Westdeutschland nach Geschlecht, nach Alter sowie nach Bildung 2014

a) Ostdeutschland



b) Westdeutschland



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.643).

22.5 Fazit

Engagement in Ost- und Westdeutschland: Im Zeitvergleich ist der Anteil der Engagierten sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland angestiegen. Dabei ist der Anstieg in den fünfzehn Jahren seit 1999 jeweils ähnlich stark ausgeprägt. Personen in Westdeutschland engagieren sich nach wie vor zu größeren Anteilen als Personen in Ostdeutschland. In Westdeutschland beträgt die Engagementquote 2014 insgesamt 44,8 Prozent, in Ostdeutschland 38,5 Prozent. Für diese Unterschiede gibt es verschiedene Erklärungsansätze, die situative aber auch kulturelle Kriterien umfassen. So wäre beispielsweise ein kultureller Unterschied die geringere Bindung an Kirche und Religion in den neuen Ländern (zum Zusammenhang von Konfessionszugehörigkeit und Engagement siehe Kapitel 8). Damit verbunden sind auch die gegebene schlechtere Infrastruktur dieser Einrichtungen und deren Nutzung als ausschlaggebende Faktoren auf die Engagementquote (Braun & Klages 2001). Darüber hinaus sind wirtschaftliche Faktoren für das freiwillige Engagement bedeutsam (Simonson, Hagen, Vogel & Motel-Klingebiel 2013). Auch 25 Jahre nach der Wiedervereinigung bestehen noch deutliche Unterschiede in der Wirtschaftskraft Ost- und Westdeutschlands. Dies hat auch Auswirkungen auf Angebotsstrukturen für freiwilliges Engagement, zum Beispiel in Bezug auf die Vereinsdichte oder die Förderung von Projekten freiwilligen Engagements. Darüber hinaus unterscheiden sich die vorhandenen finanziellen Mittel, die notwendig sind, ein umfassendes Netz an Anlaufstellen oder Informationsbörsen für Personen, die sich engagieren möchten, bereitzustellen. Schließlich bestehen Unterschiede in der sozioökonomischen Lage der Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland, die sich auf die Engagementquoten auswirken. So engagieren sich beispielsweise Arbeitslose deutlich seltener als Erwerbstätige. Im Zusammenhang mit den in Ostdeutschland deutlich höheren Arbeitslosenquoten kann dies zu insgesamt geringeren Anteilen freiwillig Engagierter in den neuen Ländern beitragen. Auch das in Ostdeutschland noch immer geringere durchschnittliche Einkommen kann die Möglichkeiten sich freiwillig zu engagieren einschränken, denn eine ausreichende finanzielle Lage ist ein bedeutsamer Faktor für freiwilliges Engagement (siehe Kapitel 16).

Unterschiede im freiwilligen Engagement könnten sich auch auf die verschiedenartigen siedlungsräumlichen Strukturen der Länder in Ost- und Westdeutschland zurückführen lassen. So finden sich vor allem in den neuen Ländern Regionen, die stark durch ländliche Räume geprägt sind und im Zuge der alternden Gesellschaft einen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen haben und in Zukunft noch weiter haben werden. In den alten Ländern ist diese Herausforderung nicht im gleichen Maße gegeben, da hier in einigen ländlichen Regionen sogar von einem Wachstum ausgegangen wird (Klie & Marzluff 2012). Im Osten Deutschlands sind die ländlichen Räume auch flächenmäßig weiter gestreut und vereinen sich nicht in größeren Ansiedlungen wie in Westdeutschland. Dies hat Auswirkungen auf die Infrastruktur der Gebiete und kann somit auch die Engagementquoten beeinflussen (Gensicke, Olk, Reim, Schmithals & Dienel 2009; siehe Kapitel 21).

Die benannten Unterschiede in den Rahmenbedingungen zwischen Ost- und Westdeutschland plausibilisieren die Unterschiede in der Engagementbeteiligung. Vor dem Hintergrund der mittlerweile 25 Jahre andauernden Deutschen Einheit ist es dennoch bemerkenswert, dass sich in Hinblick auf die Beteiligung im freiwilligen Engagement keinerlei Angleichung von Ost- und Westdeutschland feststellen lässt. Für die Zukunft bleibt abzuwarten, wie sich die beiden Landesteile entwickeln werden und ob sich eine Annäherung von Lebensbedingungen in absehbarer Zeit auch in einer Annäherung von Engagementquoten widerspiegeln wird.

Informelle Unterstützungsleistungen in Ost- und Westdeutschland: Instrumentelle Hilfen sowie Kinderbetreuung für nicht-verwandte Personen außerhalb des Haushaltes werden in Ostdeutschland zu etwas höheren Anteilen erbracht als in Westdeutschland. Bei der Übernahme von außerfamilialen Pflegeaufgaben gibt es diesen Unterschied kaum. Die Verteilung der Bevölkerungsgruppen nach Alter und Bildung zeichnet ein gleiches Bild in Ost und West. Die Betreuung von Kindern außerhalb der eigenen Familie findet in Ostdeutschland insgesamt etwas häufiger statt. In Bezug auf Geschlechter-, Alters- und Bildungsunterschiede weisen Ost und West jedoch eine gleiche Verteilung auf. Frauen übernehmen häufiger Kinderbetreuungsaufgaben für nicht-verwandte Personen außerhalb des Haushaltes. Die Altersgruppe, die diese Form der informellen Unterstützung am meisten ausübt, sind die 30- bis 49-Jährigen und am seltensten die über 65 Jahre alten Personen. Während im Osten Personen mit hoher Bildung am häufigsten Betreuungsaufgaben für Kinder außerhalb des eigenen Haushaltes übernehmen, sind es im Westen die Schülerinnen und Schüler. In Bezug auf die Pflege zeigt sich in Ost- und Westdeutschland ein sehr ähnliches Muster. In beiden Teilen des Landes üben Frauen etwas häufiger Pflegeaufgaben außerhalb der Familie aus. Auch in der Verteilung über die Altersgruppen zeigt sich im Ost-West-Vergleich ein ähnliches Bild mit nur minimalen Abweichungen.

Ost- und Westdeutschland sind sich hinsichtlich informeller Unterstützungsleistungen damit insgesamt ähnlicher als hinsichtlich des Engagements. Möglicherweise greifen für die Übernahme von informellen Unterstützungsleistungen die konkreten Lebenssituationen stärker als die regionalen Gegebenheiten, da sie eher aufgrund von konkreten Hilfebedarfen ausgeübt werden und weniger durch öffentliche Ansprache und Angebote motiviert sind. Darüber hinaus ist das freiwillige Engagement, das öffentlich und oftmals in Vereinen, Verbänden oder kirchlichen Organisationen stattfindet, stärker auf eine entsprechende Infrastruktur angewiesen als privat ausgeübte Unterstützungsleistungen. Dennoch ist auch das Erbringen von Unterstützungsleistungen alles andere als voraussetzungslos, wie sich beispielsweise in der Verteilung nach Bildungsressourcen spiegelt. Die Befunde machen deutlich, dass insbesondere das freiwillige Engagement Ressourcen und Rahmenbedingungen benötigt. Projekte und Maßnahmen, die auf die Förderung des freiwilligen Engagements zielen, sollten dies berücksichtigen, insbesondere in den neuen Bundesländern.

Literatur

- Braun, J., & Klages, H. (Hrsg.) (2001). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 2: Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) (Hrsg.) (2014). *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2014*. Berlin: BMWi.
- Gensicke, T., Olk, T., Reim, D., Schmithals, J., & Dienel, H.-L. (2009). *Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland. Quantitative und qualitative Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Giesecke, J., & Verwiebe, R. (2010). Erwerbschancen und Arbeitsmarktintegration im wiedervereinigten Deutschland. In: P. Krause & I. Ostner (Hrsg.) *Leben in Ost- und*

- Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010* (S. 247-275). Frankfurt am Main: Campus.
- Gnoss, R., & Rutmann, G. (2004). Ost-West-Darstellung von Bundesergebnissen. *Wirtschaft und Statistik*, 12, 1384-1390.
- Klie, T., & Marzluff, S. (2012). Engagement gestaltet ländliche Räume. Chancen und Grenzen bürgerschaftlichen Engagements zur kommunalen Daseinsvorsorge. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 45(8), 748-755.
- Olk, T., & Gensicke, T. (2014). *Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Stand und Perspektiven* (Bürgergesellschaft und Demokratie 43). Wiesbaden: Springer VS.
- Schiel, S., Quandt, S., Häring, A., Weißpflug, A., Gilberg, R., & Kleudgen, M. (2015). *Methodenbericht Deutscher Freiwilligensurvey 2014*. Bonn: infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft.
- Simonson, J., Hagen, C., Vogel, C., & Motel-Klingebiel, A. (2013). Ungleichheit sozialer Teilhabe im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 46(5), 410-416.

23 Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund

Claudia Vogel, Julia Simonson & Clemens Tesch-Römer

Kernaussagen

Die Anteile freiwillig Engagierter sind bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund unterschiedlich. Allerdings ist bei Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, der Anteil der Engagierten mit 43,2 Prozent ähnlich hoch wie bei jenen ohne Migrationshintergrund (46,8 Prozent). Dagegen ist der Anteil der Engagierten unter den Menschen mit Migrationshintergrund, die zwar in Deutschland geboren sind, aber nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, deutlich geringer (31,1 Prozent). Am geringsten ist der Anteil der Engagierten bei Personen mit eigener Migrationserfahrung (mit deutscher Staatsangehörigkeit: 26,4 Prozent; ohne deutsche Staatsangehörigkeit: 21,7 Prozent).

Unterschiede im Anteil Engagierter zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sind nur zu geringen Teilen auf Unterschiede hinsichtlich Alter, Bildung und Einkommen zurückzuführen. Vergleicht man die Menschen mit Migrationshintergrund mit jenen ohne Migrationshintergrund und berücksichtigt dabei Unterschiede in der Lebenssituation (zum Beispiel Alter, Bildung, Einkommen), so bleiben die gefundenen Gruppenunterschiede bezüglich des freiwilligen Engagements stabil. Offensichtlich sind prägende Erfahrungen in Kindheit und Jugend, die sich für Personen mit und ohne eigene Migrationserfahrung unterscheiden, von erheblicher Bedeutung für das freiwillige Engagement. Auch die Staatsangehörigkeit ist bedeutsam. Beide Merkmale tragen zur Vorhersage des Engagements bei, auch wenn Unterschiede in der sozioökonomischen Situation berücksichtigt werden.

Die Engagementbereitschaft nicht-engagierter Personen ist bei Menschen mit Migrationshintergrund größer als bei Deutschen ohne Migrationshintergrund. 13,6 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund sind sicher bereit, sich künftig engagieren zu wollen, im Vergleich zu 10,8 Prozent ohne Migrationshintergrund. Menschen mit Migrationshintergrund sind darüber hinaus wesentlich häufiger bereit, sich künftig vielleicht zu engagieren (54,5 Prozent zu 45,0 Prozent bei Personen ohne Migrationshintergrund).

Die Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen nach Art des Migrationshintergrundes sind bezüglich der informellen Unterstützungsleistungen geringer als bezüglich des freiwilligen Engagements. Menschen mit Migrationshintergrund leisten im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund zu etwas höheren Anteilen Kinderbetreuung nicht-eigener Kinder, zu etwas geringeren Anteilen instrumentelle Hilfen und zu etwa gleichen Anteilen Pflege- und Betreuungsleistungen im außerfamilialen sozialen Nahraum.

23.1 Einleitung

Das freiwillige Engagement und die öffentliche Aktivität von Menschen mit Migrationshintergrund können als Indikatoren für die gesellschaftlichen Teilhabechancen in der bundesdeutschen Gesellschaft verstanden werden. Freiwilliges Engagement hat für Menschen, die aus ihrem Herkunftsland in eine neue Heimat eingewandert sind, eine doppelte Bedeutung (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 2010: 161): Zum einen übernehmen engagierte Migrantinnen und Migranten wichtige gesellschaftliche Aufgaben (Engagement kann also als Zeichen von Integration verstanden werden), zum anderen ist freiwilliges Engagement auch ein Weg zu Teilhabe und Mitgestaltung der Gesellschaft (kann also einen Weg in die Integration bilden). Sind die Anteile freiwillig Engagierter, die gewählten Engagementbereiche und die Ausgestaltung des Engagements bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ähnlich, kann dies ebenso mit Blick auf die Integrationsleistung der Migrantinnen und Migranten interpretiert werden als auch mit Blick auf die Integrationsleistung der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland. Beide Perspektiven werden in der Engagementforschung thematisiert, in der Regel als Engagement von Migrantinnen und Migranten beziehungsweise als Engagement für Migrantinnen und Migranten (Huth 2011). Unterschiede können hingegen auf Handlungsbedarfe verweisen, auch seitens der zivilgesellschaftlichen Organisationen und der Politik.

Dabei gibt es gute Gründe, Unterschiede bezüglich der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu erwarten. Wer nach Deutschland einwandert und hier ein neues Leben beginnt, sich also in einer möglicherweise fremden Sprache und unter Beachtung der Regeln einer anderen Kultur zurecht finden muss, hat viele Aufgaben zu bewältigen. Freiwilliges Engagement gehört dabei zu den Aktivitäten, die meist erst im Laufe der Zeit in ihrer Bedeutung kennengelernt, erfahren und ausgeübt werden, einmal abgesehen von Beispielen aus der aktuellen Flüchtlingsarbeit, bei der auch Flüchtlinge selbst als ehrenamtliche Dolmetscherinnen und Dolmetscher oder Helferinnen und Helfer etwa in der medizinischen Versorgung anderer Flüchtlinge tätig werden. Angesichts der großen Unterschiedlichkeit der Menschen mit Migrationshintergrund sollte man differenzierte Analysen vornehmen: Sie kommen aus verschiedenen Herkunftsländern oder -kulturen, sprechen unterschiedliche Sprachen, sind in unterschiedlichen Lebensphasen nach Deutschland gekommen (oder in Deutschland geboren worden) und leben unter unterschiedlichen rechtlichen Bedingungen in Deutschland (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 2016). Möglicherweise sind die Unterschiede innerhalb der Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund größer als die Unterschiede zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen ohne Migrationshintergrund.

Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund: Wir unterscheiden vier Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund. Zur Bildung dieser Gruppen haben wir aus der Vielfalt möglicher Beschreibungsdimensionen zwei ausgewählt, nämlich die Zuwanderungserfahrung und die Staatsbürgerschaft (entsprechend dem Migrationshintergrund-Konzept des Statistischen Bundesamtes, Statistisches Bundesamt 2013: 5). Andere wichtige Dimensionen der Migration berücksichtigen wir im vorliegenden Kapitel nur am Rande. Dazu gehören Sprache, Kultur oder Religionszugehörigkeit. Trotz unseres Wissens um die Gefahr der Stereotypisierung: Auch wir (müssen) vereinfachen, denn die Komplexität des Phänomens ‚Migration‘ ist zu groß, um alle wichtigen Dimensionen zugleich zu erfassen.

Eine erste Dimension ist die Zuwanderungserfahrung, also die Frage, ob eine Person außerhalb Deutschlands oder in Deutschland geboren ist. Eine zweite Dimension ist die Staatsangehörigkeit: Während eine Gruppe von Migrantinnen und Migranten (noch) keine

deutsche Staatsangehörigkeit hat, verfügt eine zweite Gruppe (bereits) darüber. Kombiniert man diese beiden Dimensionen, so erhält man vier Gruppen:

- a) Menschen mit eigener Migrationserfahrung ohne deutsche Staatsangehörigkeit
- b) Menschen mit eigener Migrationserfahrung mit deutscher Staatsangehörigkeit
- c) Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind aber keine deutsche Staatsangehörigkeit haben
- d) Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind und die deutsche Staatsangehörigkeit haben

Die ‚Deutschen ohne Migrationshintergrund‘ dienen in den Analysen dieses Kapitels als Vergleichsgruppe. Insgesamt leben in Deutschland (bei einer Gesamtbevölkerung von 80,9 Millionen im Jahr 2014) rund 16,4 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Mehr als jede fünfte in Deutschland lebende Person hat einen Migrationshintergrund. Laut Statistischem Bundesamt (2015) haben davon etwa 10,9 Millionen eine eigene Zuwanderungserfahrung (diese Gruppe wird auch als Migrantinnen und Migranten bezeichnet), 5,5 Millionen sind in Deutschland geboren worden. Etwa 7,2 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund haben ausschließlich eine ausländische Staatsangehörigkeit, etwa 9,2 Millionen haben (auch) die deutsche Staatsbürgerschaft.¹

Was bedeutet es nun, die Migrationserfahrung selbst gemacht zu haben – oder aber als Kind einer Familie mit Migrationserfahrung in Deutschland aufgewachsen zu sein? Menschen, die selbst die Erfahrung des Auswanderns aus dem Herkunftsland (und des Einwanderns nach Deutschland) gemacht haben, sind in der Regel in ihrem Herkunftsland aufgewachsen, sind dort zur Schule gegangen, sprechen dessen Sprache und sind mit einer Gesellschaft vertraut, deren soziale, politische, wirtschaftliche und religiöse Systeme sich von denen in Deutschland zum Teil stark unterscheiden. Menschen mit eigener Migrationserfahrung sind allen Chancen und Belastungen des Wechsels zwischen den Welten direkt ausgesetzt. In einer solchen Lebenssituation sind die Existenzsicherung durch einen Beruf und die Sorge um die eigene Familie möglicherweise von höherer Bedeutung als die Übernahme eines freiwilligen Engagements. Wer im Gegensatz hierzu in Deutschland als Kind von Eltern mit eigener Migrationserfahrung geboren wurde, wächst nicht allein in der Kultur der Eltern auf, sondern auch in die deutsche Gesellschaft hinein. Neben Schule und Berufsausbildung bieten Sport und Freizeit vielfältige Möglichkeiten, sich freiwillig zu betätigen. Möglicherweise verstärkt sich über die Generationen die Integrationsleistung der deutschen Gesellschaft: Während Migrantinnen und Migranten der ‚ersten Generation‘ (also Personen mit Zuwanderungserfahrung) sich in geringerem Maß freiwillig engagieren, sind Menschen mit Migrationshintergrund der ‚zweiten Generation‘ (also Personen, die in Familien mit Migrationserfahrung in Deutschland geboren wurden) zu höheren Anteilen freiwillig engagiert.

Die deutsche Staatsbürgerschaft ist ein zentrales Bestimmungstück der Integration. Als Staatsbürgerin oder Staatsbürger ist eine Person berechtigt, über die Zukunft des Landes mitzubestimmen: Sie ist als Wählerin oder Wähler Souverän des Landes. Für bestimmte freiwillige oder ehrenamtliche Aufgaben wird die deutsche Staatsangehörigkeit vorausgesetzt. Mit Blick auf freiwilliges Engagement hat die Staatsbürgerschaft auf den ersten Blick also die Funktion einer ‚Zugangsberechtigung‘. Beispielsweise sind das Schöffenamtsamt und die Ratsmitgliedschaft in einem Gemeinderat an die deutsche Staatsangehörigkeit geknüpft. Die

¹ Mehr als 1,5 Millionen Menschen in Deutschland haben neben der deutschen auch noch eine andere Staatsangehörigkeit (Statistisches Bundesamt 2015).

fehlende deutsche Staatsangehörigkeit stellt eine Zugangsbarriere zum Engagement dar, wenn dieser Zugang formal an sie geknüpft ist. Für Menschen mit Migrationshintergrund ohne deutsche Staatsbürgerschaft (Ausländerinnen und Ausländern) ist somit eine geringere Beteiligung in diesen Formen des Engagements zu erwarten. Aber die Staatsangehörigkeit geht weit über die Bedeutung der Zugangsvoraussetzung zu bestimmten Ämtern hinaus: Sie ist das sichtbare Zeichen der Zugehörigkeit zu einem Staat. Es ist anzunehmen, dass wer die Staatsbürgerschaft des Landes besitzt, in dem sie oder er lebt, sich dem Land und der Gesellschaft stärker verbunden fühlt, die Absicht hat, hier zu bleiben und daher möglicherweise auch eher bereit ist, sich freiwillig zu engagieren und die Gesellschaft mitzugestalten. Befunde aus dem Freiwilligenmonitor der Schweiz stützen diese These, dort engagieren sich die Eingebürgerten zu höheren Anteilen als die Ausländerinnen und Ausländer, aber zu geringeren Teilen als die gebürtigen Schweizerinnen und Schweizer (Freitag, Manatschal, Ackermann & Ackermann 2016).

Der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements, der häufig austauschbar zum freiwilligen Engagement verwendet wird, benennt diesen Aspekt direkt: Die bundesdeutsche Zivilgesellschaft wird von den bundesdeutschen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern geprägt.

(Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler², die bei der Übersiedlung aus einem der Länder der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten, sind möglicherweise – trotz eigener Migrationserfahrung – eher bereit sich freiwillig zu engagieren als Menschen mit eigener Migrationserfahrung, die die deutsche Staatsbürgerschaft nicht besitzen. Entsprechend kann man auch vermuten, dass das Aufwachsen in Deutschland sich als besonders teilhabefördernd erweist, wenn ein Kind, das in einer Familie mit Migrationserfahrung aufwächst, die deutsche Staatsbürgerschaft hat (oder im Lauf der Zeit erhält). Menschen mit Migrationshintergrund der ‚zweiten Generation‘, die wie ihre Eltern nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, werden sich möglicherweise weniger stark der deutschen Gesellschaft verbunden fühlen und sich auch anteilig seltener freiwillig engagieren als jene Personen, die die deutsche Staatsbürgerschaft haben.

Schließlich ist zu fragen, welche Unterschiede sich zwischen der Vergleichsgruppe der Deutschen ohne Migrationshintergrund und den vier oben beschriebenen Gruppen hinsichtlich der Beteiligung am freiwilligen Engagement finden. Wir erwarten die geringsten Unterschiede zu der Vergleichsgruppe bei den Personen mit Migrationshintergrund, die der ‚zweiten Generation‘ mit deutscher Staatsangehörigkeit angehören (also den Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind und die deutsche Staatsangehörigkeit haben). Die größten Unterschiede zur Vergleichsgruppe erwarten wir bei Ausländerinnen und Ausländern mit eigener Zuwanderungserfahrung. Die Unterschiede zwischen Deutschen mit eigener Zuwanderungserfahrung und Deutschen ohne Migrationshintergrund sollten ebenfalls nicht sehr groß sein, weil in dieser Gruppe auch Personen sind, die sich einbürgern haben lassen, wofür unter anderem vorausgesetzt ist, seit mindestens acht Jahren in Deutschland zu leben. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass diese Personengruppe mit der zivilgesellschaftlichen Landschaft in Deutschland vertraut ist. Für die gemeinschaftliche Aktivität, die das Mitmachen in gesellschaftlichen Bereichen bezeichnet, lassen sich dieselben ‚hierarchisch‘ abgestuften Erwartungen formulieren: Wer in Deutschland geboren ist und die deutsche Staatsangehörigkeit hat, wird ähnlich häufig außerhalb von Beruf und Familie irgendwo gemeinschaftlich und öffentlich mitmachen, ob mit Migrationshintergrund oder ohne. Wer aber im Ausland geboren ist

² Bis 1993 als Aussiedlerinnen beziehungsweise Aussiedler bezeichnet, ab 1993 als Spätaussiedlerinnen beziehungsweise Spätaussiedler.

und nicht die deutsche Staatsangehörigkeit hat, wird dies möglicherweise seltener tun. Die systematisch definierten Gruppen mit Migrationshintergrund spiegeln somit möglicherweise einen Gradienten beim Zugang zu Aktivität und Engagement wider.

Migration und sozioökonomischer Status: Die Differenzierung der Menschen mit Migrationshintergrund in vier Gruppen ist eine Vereinfachung, allerdings eine, die wir mit guten Gründen vorgenommen haben. Dennoch: Die vier Gruppen unterscheiden sich nicht allein mit Blick auf eigene Migrationserfahrung und Staatsbürgerschaft, sondern auch hinsichtlich weiterer Merkmale. Die in Deutschland geborenen Menschen mit Migrationshintergrund sind im Durchschnitt jünger als Menschen mit eigener Migrationserfahrung. Menschen mit eigener Migrationserfahrung, die keine deutsche Staatsangehörigkeit haben, verfügen anteilig häufiger über eine niedrigere Bildung als der Durchschnitt der Bevölkerung in Deutschland. Bei Deutschen mit eigener Migrationserfahrung ist dies anders: Sie verfügen anteilig häufiger über eine gute Schulbildung als der Durchschnitt der Bevölkerung in Deutschland. Unterschiede zwischen den vier Gruppen lassen sich also möglicherweise darauf zurückführen, dass bestimmte Merkmale in den unterschiedlichen Gruppen ungleich verteilt sind (Tucci 2013).

Es ist bekannt, dass freiwilliges Engagement durch sozioökonomische Ressourcen wie Bildung und Einkommen befördert wird (siehe Kapitel 16). Bei Bevölkerungsgruppen mit unterdurchschnittlicher Ressourcenausstattung ist also eine geringere zivilgesellschaftliche Beteiligung zu erwarten (Simonson, Hagen, Vogel & Motel-Klingebiel 2013). Hierzu zählen im Durchschnitt Personen mit Migrationshintergrund, insbesondere jedoch Ausländerinnen und Ausländer sowie Deutsche mit eigener Zuwanderungserfahrung, die deutlich häufiger armutsgefährdet sind als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Auch Qualifizierungslücken können eine Zugangsbarriere darstellen, etwa wenn Personen nie eine Schule besucht haben oder nicht lesen und schreiben können (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 2015) – dies betrifft besonders häufig Zuwanderinnen und Zuwanderer aus subsaharischen Staaten, die überwiegend eine eigene Migrationserfahrung, aber keine deutsche Staatsangehörigkeit haben (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) 2015) – oder keine Berufsausbildung abgeschlossen haben. Da zu erwarten ist, dass diese sozioökonomischen Ressourcen innerhalb der vier Gruppen mit Migrationshintergrund und der Gruppe der Deutschen ohne Migrationshintergrund unterschiedlich verteilt sind, sollen die deskriptiven Gruppenvergleiche ergänzt werden durch Analysen, in denen für Geschlecht, Alter, Bildung, Einkommen und weitere Merkmale kontrolliert wird. Sollten die in den Gruppenvergleichen gefundenen Unterschiede in diesen multivariaten Analysen geringer ausfallen, so würde dies bedeuten, dass nicht allein der Migrationsstatus dafür verantwortlich ist, ob eine Person ein freiwilliges Engagement aufnimmt, sondern ihre mehr oder weniger begünstigte Lebenssituation. Sollten dagegen die Gruppenunterschiede auch in den multivariaten Analysen bestätigt werden, so würde dies die hohe Bedeutung der beiden Dimensionen hervorheben, die wir in diesem Kapitel zur Beschreibung der Vielfalt der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland herangezogen haben: Eigene Migrationserfahrung und Staatsangehörigkeit.

Zielsetzung: In diesem Kapitel werden neben dem freiwilligen Engagement, der Engagementbereitschaft und den gemeinschaftlichen Aktivitäten auch die konkrete Ausgestaltung des Engagements in den Blick genommen, um Besonderheiten im freiwilligen Engagement von Personen mit Migrationshintergrund jeweils vergleichend zu den Deutschen ohne Migrationshintergrund herauszuarbeiten. Neben den erwarteten Unterschieden zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sind auch zahlreiche Gemeinsamkeiten möglich, etwa bezüglich der gesellschaftlichen Engagementbereiche wie Sport und Bewegung, in denen

ein hoher Anteil freiwillig Engagierter tätig ist oder bezüglich des Zeitaufwandes, der in das Engagement investiert wird. Zudem betrachten wir in diesem Kapitel die informelle Unterstützung im außerfamilialen sozialen Nahraum, die von Menschen mit Migrationshintergrund geleistet wird. Die Gegenüberstellung des öffentlichen Engagements und der privaten Unterstützung soll dazu genutzt werden, die gängige These zu überprüfen, ob sich Menschen mit Migrationshintergrund lediglich seltener öffentlich engagieren, jedoch privaten Verpflichtungen in ihren sozialen Netzwerken anteilig häufiger nachkommen (siehe Kapitel 10). Begründet wird die Erwartung einer höheren privaten Einbindung etwa mit der Annahme von traditionelleren Einstellungen, die bestimmte Personengruppen mit Zuwanderungserfahrungen teilen, und mit der Annahme von größeren familialen und außerfamilialen sozialen Netzwerken dieser Personengruppen (Vogel 2012; Baykara-Krumme 2012). Um das freiwillige Engagement der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund zu beschreiben, möchten wir in fünf Schritten vorgehen.

- *Deskription der Personen mit Migrationshintergrund, die am Freiwilligensurvey 2014 teilgenommen haben:* Im ersten Abschnitt soll die Gruppe der im Freiwilligensurvey vertretenen Personen mit Migrationshintergrund nach Art ihres Migrationshintergrundes dargestellt werden, um zu beschreiben, welches die häufigsten Geburtsländer beziehungsweise -regionen sind und in welcher Sprache die Befragten mit Migrationshintergrund jeweils am Interview teilgenommen haben.
- *Freiwilliges Engagement, gemeinschaftliche Aktivität sowie Engagementbereitschaft:* Im zweiten Abschnitt werden das freiwillige Engagement und die gemeinschaftliche Aktivität sowie die Bereitschaft untersucht, sich künftig zu engagieren, um zu beantworten, ob sich Menschen mit Migrationshintergrund zu gleichen Anteilen zivilgesellschaftlich einbringen wie Menschen ohne Migrationshintergrund und welche Unterschiede sich nach Art des Migrationshintergrundes zwischen den Bevölkerungsgruppen zeigen.
- *Ausgestaltung des freiwilligen Engagements:* Im dritten Abschnitt steht die Ausgestaltung des freiwilligen Engagements bei Menschen mit Migrationshintergrund im Fokus – das heißt, in welchen Bereichen engagieren sich Menschen mit verschiedenem Migrationshintergrund, und unterscheiden sich diese von den Engagementbereichen der Menschen ohne Migrationshintergrund? Haben Engagierte mit Migrationshintergrund seltener eine Leitungsfunktion als Engagierte ohne Migrationshintergrund und verwenden sie unterschiedlich viel Zeit für ihre freiwilligen Tätigkeiten?
- *Informelle Unterstützung:* Im vierten Abschnitt wird die Ausübung informeller Unterstützung bezüglich Kinderbetreuung, Pflege und instrumentelle Hilfe bei Menschen mit Migrationshintergrund dargestellt, um neben dem häufig formal organisierten Engagement auch informelle Hilfeleistungen zu berücksichtigen, denen für die Integration sowie den gesellschaftlichen Zusammenhalt eine ebenso wichtige Funktion zukommen kann wie dem freiwilligen Engagement. Leisten Menschen mit Migrationshintergrund zu gleichen Anteilen informelle Unterstützung wie Menschen ohne Migrationshintergrund und welche Unterschiede zeigen sich nach Art des Migrationshintergrundes?
- *Multivariate Analyse:* Im fünften Abschnitt steht die Frage im Fokus, ob sich die Unterschiede im Engagement zwischen den verschiedenen Gruppen von Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen ohne Migrationshintergrund auch dann zeigen, wenn die Heterogenität innerhalb der Gruppen (zum Beispiel nach Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen sowie nach weiteren Aspekten der Lebenssituation)

berücksichtigt wird. Aus diesem Grund werden die deskriptiven Darstellungen ergänzt durch multivariate Analysen, in denen für weitere Merkmale kontrolliert wird.

23.2 Datengrundlage

Die in diesem Kapitel berichteten Befunde basieren auf gewichteten Analysen. Für die Gewichtung wurden in allen Erhebungsjahren dieselben Gewichtungsmerkmale berücksichtigt. Dabei handelt es sich um die Designgewichtung, die sich auf die Auswahlwahrscheinlichkeit einer Person bezieht (Haushaltsgröße, Zahl der Festnetznummern und, nur für das Jahr 2014, auch die Zahl der Mobilfunknummern) und Gewichtungsmerkmale, die Abweichungen der Stichprobenverteilung von der Grundgesamtheit in bestimmten Dimensionen ausgleichen (Bundesland, Gemeindegrößenklassen, Geschlecht, Altersgruppen). Von einer Hinzunahme weiterer Gewichtungsmerkmale wie etwa des Bildungsstandes haben wir abgesehen, um die Vergleichbarkeit mit den bisher veröffentlichten Berichten zu erhalten.

Im Freiwilligensurvey wird freiwilliges Engagement erfasst als Arbeiten und Aufgaben, die außerhalb von Beruf und Familie sowie unentgeltlich oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausgeübt werden. Die öffentliche Aktivität wird als Mitmachen in vierzehn gesellschaftlichen Bereichen erfasst, ohne jedoch freiwillige oder ehrenamtliche Aufgaben oder Arbeiten zu übernehmen (siehe Kapitel 2 und Kapitel 3). Für freiwillig Engagierte liegen im Freiwilligensurvey eine Reihe von zusätzlichen Angaben dazu vor, wie die freiwilligen Tätigkeiten im Einzelnen ausgestaltet sind, zum Beispiel wieviel Zeit darauf pro Woche verwendet wird und ob im Engagement auch eine Leitungs- oder Vorstandfunktion übernommen wird (siehe Kapitel 2, Kapitel 11 und Kapitel 12). Wenn Engagierte mehrere freiwillige Tätigkeiten ausüben, beziehen sich die Ergebnisse zur Ausgestaltung des Engagements jeweils auf ihre zeitintensivste Tätigkeit. Für nicht-engagierte Personen liegen Angaben vor, ob sie bereit sind, sich künftig (sicher oder vielleicht) zu engagieren (siehe Kapitel 4).

Die außerfamilialen informellen Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum werden im Freiwilligensurvey anhand von drei Aspekten erfasst: Instrumentelle Hilfen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde sowie Bekannte und Andere; Kinderbetreuung bei nicht-eigenen Kindern; Pflege- und Betreuungstätigkeiten für nicht-verwandte Personen, die außerhalb des eigenen Haushaltes leben (siehe Kapitel 9 und Kapitel 10).

Um Personen mit Migrationshintergrund besser in den Freiwilligensurvey einzubeziehen, wurden 2014 erstmals Interviews nicht nur in deutscher Sprache geführt, sondern auch in fünf Fremdsprachen (Türkisch, Russisch, Polnisch, Englisch und Arabisch; siehe Kapitel 2). Wir betrachten im Folgenden fünf Bevölkerungsgruppen nach Art ihres Migrationshintergrundes: (1) Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit mit eigener Zuwanderungserfahrung; (2) Deutsche Staatsangehörige mit eigener Zuwanderungserfahrung; (3) Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit und ohne eigene Zuwanderungserfahrung; (4) Deutsche Staatsangehörige mit Migrationshintergrund, aber ohne eigene Zuwanderungserfahrung; (5) Deutsche Staatsangehörige ohne Migrationshintergrund. Die Zuordnung der Befragten zu diesen fünf Kategorien erfolgt nach den vom Statistischen Bundesamt (2015b) festgelegten Kriterien – Staatsangehörigkeit, eigene Zuwanderungserfahrung nach 1949 beziehungsweise

Zuwanderungserfahrung der Eltern – und basiert auf dem unten dargestellten Erhebungskonzept.³

Migrationserfahrung: Zunächst wird im Freiwilligensurvey 2014 geklärt, wo die befragte Person geboren ist:

Wo wurden Sie geboren?

Je nach Geburtsjahrgang stehen unterschiedliche Antwortkategorien zur Verfügung, diese wurden über die unten stehenden Altersgruppen gefiltert (Tabelle 23-1). Wenn eine befragte Person zum Beispiel 14 Jahre alt war, so wurden ihr diese Antwortkategorien genannt: Wo wurden Sie geboren? In den neuen Bundesländern? In den alten Bundesländern? Oder in einem anderen Land? Wenn eine befragte Person zum Zeitpunkt der Befragung im Jahr 2014 zum Beispiel 80 Jahre alt war, wurden ihr diese Antwortkategorien genannt: In Deutschland, inklusive ehemaliger Ostgebiete, die heute nicht mehr zu Deutschland gehören? Oder in einem anderen Land? Sehr wenige Befragte des Freiwilligensurveys wollten ihr Alter nicht exakt angeben, aber sie haben sich auf Nachfrage in eine Altersstufe (kategorisiert) einordnen lassen. Auch diese Altersangabe wurde zur Filterführung der Antwortkategorien verwendet.

Tabelle 23-1: Antwortkategorien: Wo wurden Sie geboren?

Antwortkategorie	Altersangabe der Befragten (offen)	Altersangabe der Befragten (kategorisiert)
In Deutschland, inklusive ehemaliger Ostgebiete, die heute nicht mehr zu Deutschland gehören	69 Jahre und älter	65 Jahre und älter
In der sowjetischen Besatzungszone	65 bis 69 Jahre	-
In der amerikanischen, britischen oder französischen Besatzungszone	65 bis 69 Jahre	-
In der DDR	24 bis 65 Jahre	zwischen 21 und 64 Jahren
In der BRD	24 bis 65 Jahre	zwischen 21 und 64 Jahren
In den neuen Bundesländern	14 bis 23 Jahre	zwischen 14 und 20 Jahren
In den alten Bundesländern	14 bis 23 Jahre	zwischen 14 und 20 Jahren
In einem anderen Land	alle	alle

Quelle: FWS 2014, eigene Darstellung (DZA).

Lautet die Antwort ‚In einem anderen Land‘, werden zwei Nachfragen gestellt:

Bitte nennen Sie mir Ihr Geburtsland.

In welchem Jahr sind Sie nach Deutschland gezogen?

Eine eigene Zuwanderungserfahrung liegt vor, wenn jemand in einem anderen Land geboren und ab 1950 zugezogen ist.

Ein Migrationshintergrund in der zweiten Generation liegt vor, wenn die befragte Person in Deutschland geboren ist, jedoch mindestens ein Elternteil im Ausland geboren ist. Um dies

³ Alle Analysen werden mit Blick auf das Jahr 2014 vorgenommen. Vergleiche mit früheren Wellen des Freiwilligensurveys werden in diesem Bericht nicht durchgeführt, weil die Informationen, um den Migrationshintergrund einer Person differenziert klassifizieren zu können, in den früheren Wellen des Freiwilligensurveys nicht oder nur zum Teil vorliegen.

festzustellen, werden allen Personen, die in Deutschland geboren sind, noch weitere Fragen zum Geburtsland der Eltern gestellt:

Sind Ihre beiden Elternteile in Deutschland geboren? Wir meinen damit auch die ehemaligen Ostgebiete, die heute nicht mehr zu Deutschland gehören.

Antwortkategorien: ja, beide; ja, aber nur Ihre Mutter; ja, aber nur Ihr Vater; nein, beide nicht

Gegebenenfalls folgen die Fragen:

In welchem Land wurde Ihre Mutter geboren?

In welchem Land wurde Ihr Vater geboren?

Staatsangehörigkeit: Allen Befragten wird zudem eine Frage zur Staatsangehörigkeit gestellt, denn wer nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt beziehungsweise diese nicht seit seiner Geburt besitzt, wird ebenfalls als Person mit Migrationshintergrund betrachtet:

Haben Sie die deutsche Staatsangehörigkeit?

Wenn ja, folgen diese Zusatzfragen:

Haben Sie die deutsche Staatsangehörigkeit seit Geburt?

Und gegebenenfalls:

Wie haben Sie die deutsche Staatsangehörigkeit erworben?

Antwortkategorien: durch Einbürgerung; durch Anerkennung als Aussiedlerin/als Aussiedler; sonstiges

Zudem werden allen Befragten Fragen zur Staatsangehörigkeit der Eltern gestellt, da auch Personen, deren Eltern nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben (beziehungsweise hatten, falls sie bereits verstorben sind), als Personen mit Migrationshintergrund betrachtet werden:

Hat Ihre Mutter die deutsche Staatsangehörigkeit?

Hat Ihr Vater die deutsche Staatsangehörigkeit?

Mit diesen Angaben kann die heterogene Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund differenziert beschrieben werden. Innerhalb der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund können im Freiwilligensurvey 2014 zudem weitere Gruppen zum Beispiel hinsichtlich ihres Geburtslandes beziehungsweise des Geburtslandes der Eltern unterschieden werden. Aufgrund der Vielzahl der verschiedenen Einwanderungshintergründe und der Vielzahl verschiedener Geburtsländer werden wir die Ergebnisse allein für die oben vorgestellten Gruppen mit Migrationshintergrund nach dem Konzept des Statistischen Bundesamtes darstellen und nicht nach den größten einzelnen Herkunfts- oder Sprachgruppen. Diese würden jeweils nur eine Minderheit der Personen mit Migrationshintergrund charakterisieren. Das Ziel des Freiwilligensurveys liegt jedoch in der Beschreibung der gesamten Wohnbevölkerung Deutschlands, die sich gerade durch eine Vielzahl von Personen aus einer Vielzahl verschiedener Geburtsländer auszeichnet.

23.3 Beschreibung der Personen mit Migrationshintergrund

An der Erhebung des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 haben 4.984 Personen mit Migrationshintergrund teilgenommen, das entspricht einem ungewichteten Anteil von 17,4 Prozent (gewichtet: 20,5 Prozent). Aus dem Mikrozensus ist bekannt, dass jeder beziehungsweise jede Fünfte in Deutschland einen Migrationshintergrund hat (Statistisches Bundesamt 2015). Aus dem Vergleich lässt sich schließen, dass Personen mit

Migrationshintergrund im Freiwilligensurvey relativ gut abgebildet werden, obwohl sie zu etwas geringeren Anteilen am Interview teilgenommen haben als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Es sind insbesondere die Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, die durch die Telefoninterviews weniger gut erreicht werden konnten, was häufig auf mangelnde deutsche Sprachkenntnisse zurückzuführen sein dürfte. Auch decken die fünf Fremdsprachen (Türkisch, Russisch, Polnisch, Englisch und Arabisch), in denen die Interviews 2014 erstmalig geführt wurden, lediglich einen Teil der Sprachen ab, die Migrantinnen und Migranten ohne deutsche Sprachkenntnisse sprechen (ohne diese fremdsprachigen Interviews wäre die Untererfassung der Personen mit Migrationshintergrund in unserer Studie gravierender ausgefallen, siehe auch Abbildung 23-2). Es haben 1.485 Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit teilgenommen, das entspricht einem ungewichteten Anteil von 5,2 Prozent (gewichtet: 6,6 Prozent). In der Grundgesamtheit der Wohnbevölkerung Deutschlands beträgt der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer 8,9 Prozent (siehe Kapitel 2).

Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist heterogen zusammengesetzt und im Freiwilligensurvey wird dies auch abgebildet. Von den Befragten stellen deutsche Staatsangehörige mit Migrationshintergrund, aber ohne eigene Zuwanderungserfahrung mit 36,0 Prozent die größte Gruppe innerhalb aller Personen mit Migrationshintergrund. Diese Gruppe lässt sich kennzeichnen durch einen Migrationshintergrund der zweiten Generation. Die Personen, die dieser Gruppe angehören, sind meist nicht nur in Deutschland geboren, sondern haben hier in der Regel auch die Schule besucht und verfügen über entsprechende Deutschkenntnisse. Die deutsche Staatsangehörigkeit haben sie teils qua Geburt, teils durch Einbürgerung im späteren Lebensverlauf erhalten. In dieser Gruppe befinden sich viele jüngere Menschen (39,3 Prozent sind zwischen 14 und 29 Jahre alt) und vergleichsweise häufig handelt es sich bei ihnen um Personen, die noch zur Schule gehen (14,0 Prozent; Tabelle 23-1). Im Vergleich zur Grundgesamtheit der in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund ist diese Gruppe im Freiwilligensurvey überrepräsentiert (in der Grundgesamtheit stellt diese Gruppe 25,4 Prozent aller Menschen mit Migrationshintergrund, Statistisches Bundesamt 2015).

Die zweitgrößte Gruppe ist im Freiwilligensurvey mit 31,6 Prozent die Gruppe der deutschen Staatsangehörigen mit eigener Zuwanderungserfahrung. Diese Gruppe ist gekennzeichnet durch einen Migrationshintergrund der ersten Generation. Je nachdem, welches Lebensalter diese Personen zum Zeitpunkt der Zuwanderung erreicht hatten, haben sie die Schule im Herkunftsland oder aber in Deutschland besucht. Viele von ihnen haben als ‚ethnisch Deutsche‘ in ihren Herkunftsländern bereits Deutsch gelernt, bevor sie als (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler nach Deutschland gekommen sind. Personen im mittleren Erwachsenenalter mit Migrationshintergrund sind in dieser Gruppe überproportional häufig vertreten (45,8 Prozent dieser Gruppe sind zwischen 30 und 49 Jahre alt, 24,5 Prozent zwischen 50 und 64 Jahre) (Tabelle 23-2). Auch diese Gruppe ist im Freiwilligensurvey überrepräsentiert, allerdings nur leicht (in der Grundgesamtheit stellt diese Gruppe 30,6 Prozent aller Menschen mit Migrationshintergrund, Statistisches Bundesamt 2015).

Tabelle 23-2: Beschreibung der Bevölkerungsgruppen nach Geschlecht, Alter und Bildung 2014

	Ohne Migrationshintergrund	Ohne eigene Zuwanderungserfahrung mit Migrationshintergrund		Mit eigener Zuwanderungserfahrung	
	Deutsche Staatsangehörige ohne Migrationshintergrund	Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit	Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit	Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit	Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit
Frauen	51,1	53,2	47,3	53,6	49,6
Männer	48,9	46,9	52,7	46,4	50,4
14 bis 29 Jahre	18,0	39,3	47,6	19,5	23,5
30 bis 49 Jahre	29,0	27,5	41,4	45,8	52,6
50 bis 64 Jahre	26,3	19,8	4,8	24,5	15,8
65 Jahre und älter	26,8	13,4	6,2	10,2	8,2
Noch Schüler/in	3,9	14,0	15,9	2,9	2,5
Niedrige Bildung	23,5	19,7	21,3	14,3	14,4
Mittlere Bildung	32,0	26,5	31,7	31,2	28,8
Hohe Bildung	40,6	39,7	31,2	51,6	54,3

Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.690). Dargestellt sind Spaltenprozent (die Prozentzahlen innerhalb einer Spalte summieren sich pro Differenzierungskriterium (Geschlecht, Alter, Bildung) zu 100 Prozent, Abweichungen sind rundungsbedingt).

Die Gruppe der Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung, die ausschließlich die Staatsangehörigkeit eines anderen Landes haben, stellt 26,5 Prozent aller Personen mit Migrationshintergrund im Freiwilligensurvey. Auch bei ihnen ist das Lebensalter bei Zuwanderung ausschlaggebend für die schulische und berufliche Integration in Deutschland. Über die Hälfte der Personen dieser Gruppe verfügt über ein hohes Bildungsniveau und mehr als jede zweite Person ist im Alter zwischen 30 und 49 Jahren. Diese Gruppe ist im Freiwilligensurvey unterrepräsentiert (in der Grundgesamtheit stellt diese Gruppe 35,8 Prozent aller Menschen mit Migrationshintergrund).

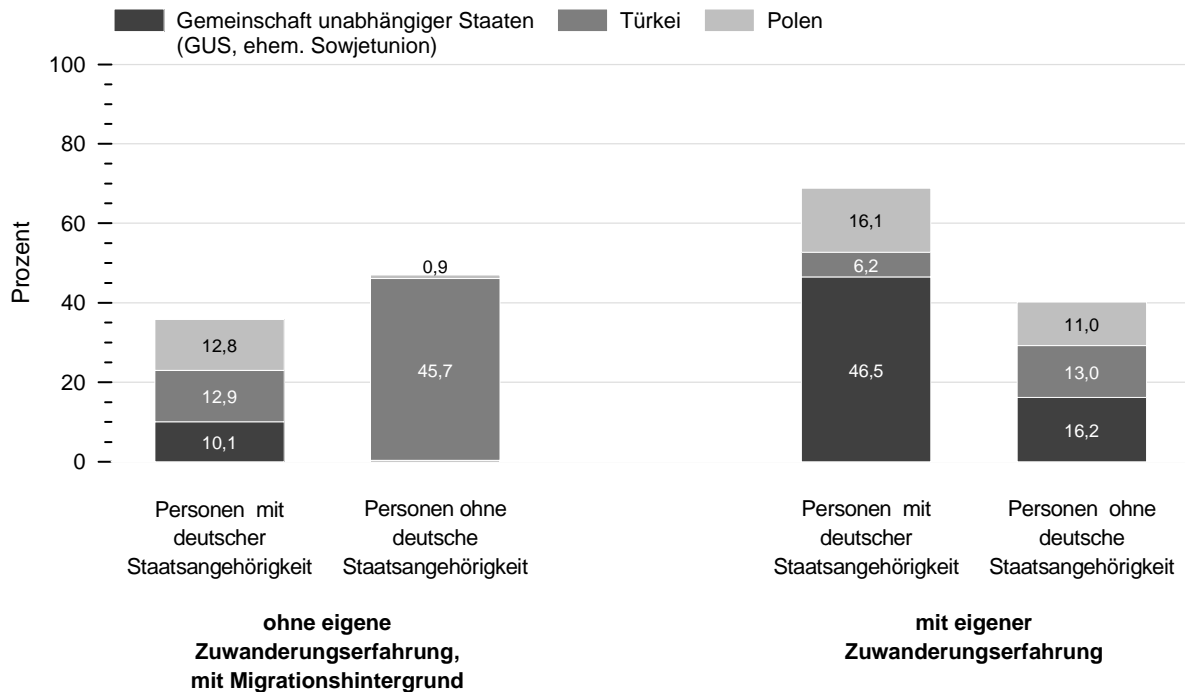
Die kleinste Gruppe im Freiwilligensurvey mit 6,0 Prozent ist die Gruppe der ausländischen Staatsangehörigen ohne eigene Zuwanderungserfahrung. Die Angehörigen dieser Gruppe haben in der Regel die Schule in Deutschland besucht oder besuchen sie noch – 15,9 Prozent dieser Gruppe sind Schülerinnen und Schüler. Die deutsche Staatsangehörigkeit zu erhalten wäre für sie möglich, wenn sie die Bedingungen zur Einbürgerung erfüllen und einen entsprechenden Antrag stellen.⁴ Diese Gruppe ist im Freiwilligensurvey ebenfalls leicht unterrepräsentiert (in der Grundgesamtheit der Wohnbevölkerung Deutschlands mit Migrationshintergrund stellt diese Gruppe 8,2 Prozent aller Menschen mit Migrationshintergrund).

Diese vier Gruppen von Personen mit Migrationshintergrund lassen sich auch danach charakterisieren, welches Geburtsland die Personen (bei eigener Zuwanderungserfahrung) beziehungsweise welches Geburtsland ihre Eltern haben. Die im Freiwilligensurvey 2014 Befragten, die nach Deutschland zugewandert sind, kommen aus über 120 verschiedenen Ländern. Wir betrachten hier drei Geburtsregionen im Detail, aus denen jeweils besonders viele Einwanderinnen und Einwanderer stammen: Die ehemalige Sowjetunion beziehungsweise deren

⁴ Eingebürgert werden kann, wer in Deutschland lebt und seinen Unterhalt bestreiten kann. Nicht eingebürgert wird, wer über keine ausreichenden deutschen Sprachkenntnisse verfügt oder straffällig geworden ist. Bei Einbürgerung muss die alte Staatsangehörigkeit aufgegeben werden (Lämmermann 2013).

Nachfolgestaaten, die sich in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) zusammengeschlossen haben, sowie Polen und die Türkei.⁵

Abbildung 23-1: Geburtsregionen nach Art des Migrationshintergrundes 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten mit Migrationshintergrund (n = 4.984). Zu 100 fehlende Prozente: Andere Geburtsregion.

Welche der vier Gruppen mit Migrationshintergrund ist nun geprägt durch welche Geburtsländer beziehungsweise -regionen? Die Gruppe der deutschen Staatsangehörigen mit eigener Zuwanderungserfahrung ist sehr deutlich geprägt durch Personen aus Geburtsländern, die heute zur Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) gehören (46,5 Prozent aller deutschen Staatsangehörigen mit eigener Zuwanderungserfahrung wurden dort geboren) sowie durch das Geburtsland Polen (16,1 Prozent aller deutschen Staatsangehörigen mit eigener Zuwanderungserfahrung wurden in Polen geboren; Abbildung 23-1). Von den deutschen Staatsangehörigen mit eigener Zuwanderungserfahrung im Alter von 14 bis 29 Jahren stammen sogar 61,0 Prozent aus der GUS sowie weitere 10,3 Prozent aus Polen (Tabelle 23-1 im Anhang). Diese Gruppe der deutschen Staatsangehörigen mit eigener Zuwanderungserfahrung ist somit geprägt durch (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler, die als Angehörige deutscher Minderheiten in der ehemaligen Sowjetunion und in verschiedenen östlichen Staaten Mitteleuropas direkt bei Einreise nach Deutschland die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten haben. Diese Gruppe der Deutschen mit eigener Zuwanderungserfahrung lässt sich von allen Gruppen mit Migrationshintergrund am besten durch die betrachteten Geburtsregionen charakterisieren, nur ein Drittel sind in einem anderen Land geboren und nicht auf dem Gebiet

⁵ Die Gruppen von Personen mit jeweiligem Migrationshintergrund aus Polen oder der ehemaligen Sowjetunion sind in der Stichprobe sehr gut abgebildet, die türkeistämmige Gruppe weniger gut, trotz der Möglichkeit, die Befragung auf Türkisch durchzuführen (siehe Kapitel 2). Die Gründe dafür, warum türkeistämmige Personen seltener an Telefonbefragungen teilnehmen, sind vielfältig (Baykara-Krumme 2010).

der heutigen GUS, Polens oder der Türkei. Zudem umfasst diese Gruppe Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung erhalten haben.

Die Gruppe der ausländischen Staatsangehörigen mit eigener Zuwanderungserfahrung ist bezüglich der jeweiligen Geburtsländer deutlich heterogener: 16,2 Prozent dieser Gruppe sind in der ehemaligen Sowjetunion beziehungsweise in einem der Staaten geboren, die sich zur GUS zusammengeschlossen haben, 11,0 Prozent in Polen und weitere 13,0 Prozent in der Türkei (Abbildung 23-1).

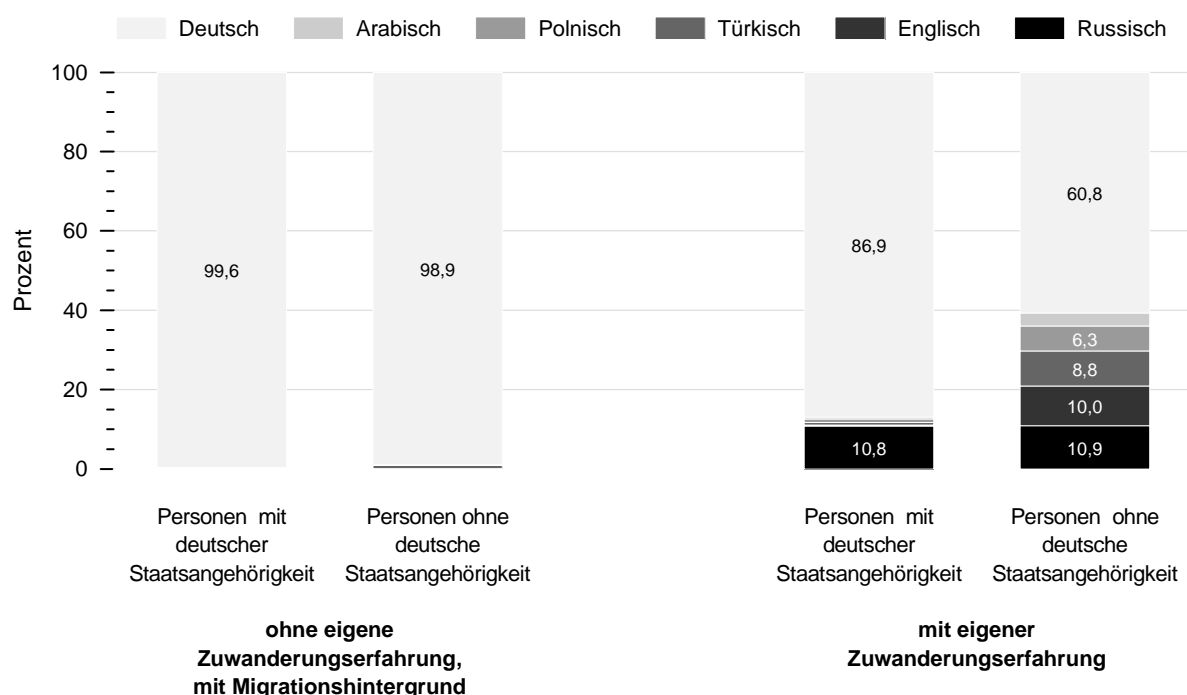
Die Gruppe der ausländischen Staatsangehörigen ohne eigene Zuwanderungserfahrung ist hingegen sehr deutlich geprägt durch das Geburtsland Türkei: 45,7 Prozent der ausländischen Staatsangehörigen ohne eigene Zuwanderungserfahrung haben in der Türkei geborene Eltern und somit sehr wahrscheinlich Eltern, die die türkische Staatsangehörigkeit haben. Obwohl die Befragten selbst in Deutschland geboren wurden, haben sie nicht die deutsche Staatsangehörigkeit, weil diese nach dem Abstammungsprinzip vergeben wird: Ein Kind erhält die deutsche Staatsangehörigkeit bei Geburt nur dann, wenn die Mutter oder der Vater oder beide deutsche Staatsangehörige sind. In der jüngsten Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen hat sogar mehr als die Hälfte der ausländischen Staatsangehörigen ohne eigene Zuwanderungserfahrung mindestens ein türkisches Elternteil (Tabelle 23-1 im Anhang). Für einen Großteil dieser Personengruppe besteht im Übrigen die Möglichkeit, die deutsche Staatsangehörigkeit zu beantragen, allerdings haben sich einige dagegen entschieden, gegebenenfalls auch um nicht ihre alte Staatsangehörigkeit aufgeben zu müssen.⁶

In der Gruppe der deutschen Staatsangehörigen ohne eigene Zuwanderungserfahrung haben lediglich 12,9 Prozent mindestens ein türkisches Elternteil. Wiederum ist dieser Anteil in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen mit 21,8 Prozent am höchsten (Tabelle 23-1 im Anhang). Die Gruppe der deutschen Staatsangehörigen ohne eigene Zuwanderungserfahrung lässt sich am wenigsten gut durch die drei Geburtsregionen GUS, Polen und Türkei charakterisieren: Insgesamt haben knapp zwei Drittel dieser Gruppe Eltern mit einem anderen Geburtsland (Abbildung 23-1).

Zwei vergleichsweise große Gruppen sind somit russischsprachige Personen – von den deutschen Staatsangehörigen mit eigener Zuwanderungserfahrung stammt fast jeder Zweite aus der ehemaligen Sowjetunion beziehungsweise ihren Nachfolgestaaten –, und türkeistämmige Personen – von den ausländischen Staatsangehörigen ohne eigene Zuwanderungserfahrung sind knapp die Hälfte türkeistämmig. Aufgrund von Anwerbeabkommen sind nicht nur aus der Türkei (seit 1961) sogenannte ‚Gastarbeiter‘ nach Deutschland eingewandert, sondern auch aus Italien (seit 1955), Spanien und Griechenland (seit 1960) sowie weiteren Ländern wie Portugal und Jugoslawien, deren Familien häufig noch heute in Deutschland leben. Viele Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten stammen zum Beispiel aus Polen und weiteren osteuropäischen EU-Staaten. Nach türkischen und italienischen Personen sind die in Deutschland lebenden polnischen Staatsangehörigen die drittgrößte Nationalitätengruppe (Haug 2013). Die Mehrheit der (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler ist neben deutsch- insbesondere russischsprachig und stammt aus der ehemaligen Sowjetunion, aber auch aus osteuropäischen Staaten wie Polen und der Slowakei.

⁶ Zu den verschiedenen Aspekten der Mehrstaatigkeit siehe Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 2016.

Abbildung 23-2: Interviewsprache nach Art des Migrationshintergrundes 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten mit Migrationshintergrund (n = 4.984).

Alle Personen ohne Migrationshintergrund und mehr als jede vierte von fünf Personen mit Migrationshintergrund haben das Freiwilligensurvey-Telefoninterview auf Deutsch mitgemacht. In den vier Gruppen mit Migrationshintergrund haben die Personen zudem unterschiedlich häufig in einer Fremdsprache am Telefoninterview teilgenommen.⁷ Insbesondere von Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung wurde dieses Angebot angenommen, während Deutsche und Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, aber ohne eigene Zuwanderungserfahrung in der Regel über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen. Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, die nach Deutschland eingewandert sind, konnten zu etwa gleichen Teilen durch die Fremdsprachen Russisch, Türkisch und Englisch erreicht werden, zudem fanden Interviews auf Polnisch und Arabisch statt (Abbildung 23-2). Deutsche mit eigener Zuwanderungserfahrung wurden neben Deutsch hauptsächlich durch Russisch erreicht, was plausibel ist, da es sich überwiegend um (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler handelt, während die anderen Fremdsprachen für diese Gruppe kaum eine Rolle spielte.

23.4 Engagement, Aktivität und Engagementbereitschaft nach Migrationshintergrund

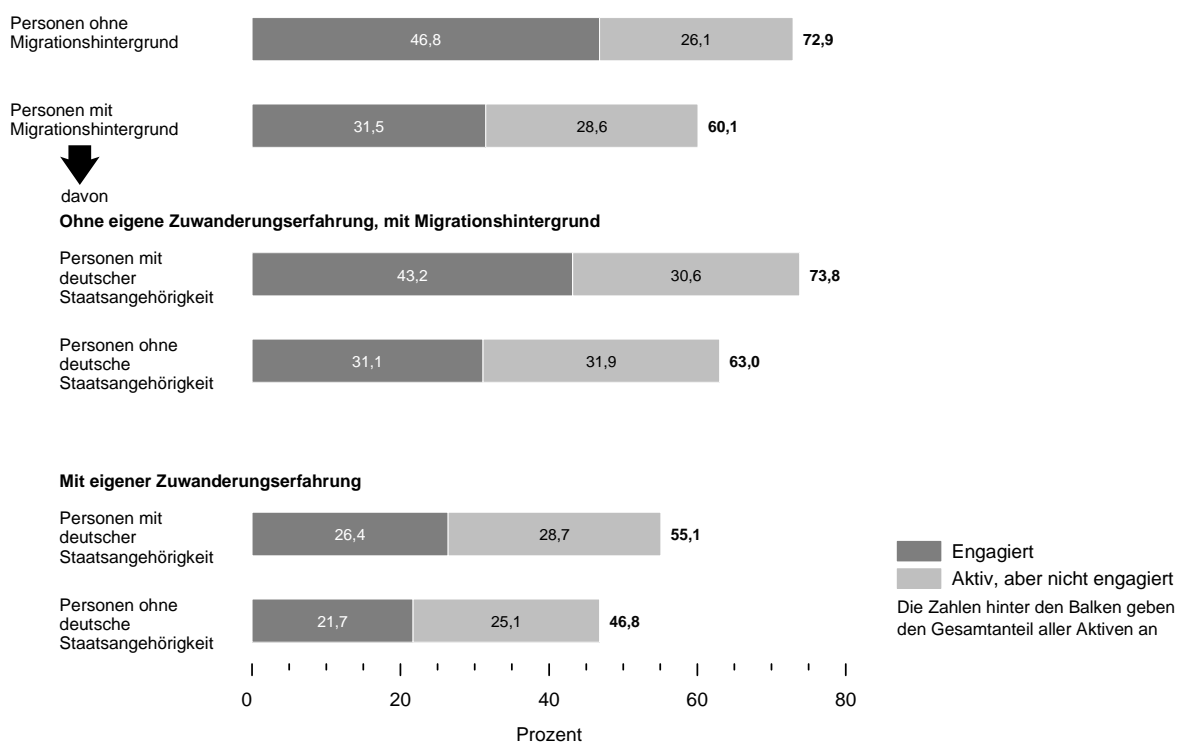
23.4.1 Freiwilliges Engagement und gemeinschaftliche öffentliche Aktivität

Von allen Personen mit Migrationshintergrund engagieren sich 31,5 Prozent (Abbildung 23-3). Sie engagieren sich somit anteilig deutlich seltener freiwillig als Personen ohne

⁷ Es wurden 705 fremdsprachige Interviews geführt, das entspricht 2,5 Prozent aller geführten Interviews, davon 326 auf Russisch, 115 auf Türkisch, 88 auf Polnisch, 47 auf Arabisch und 129 auf Englisch, zudem wurden 27.985 deutschsprachige Interviews geführt, dies entspricht 97,5 Prozent aller Interviews (siehe Kapitel 2).

Migrationshintergrund (46,8 Prozent). Der Anteil Engagierter unterscheidet sich aber stark nach der Art des Migrationshintergrundes (Abbildung 23-3). In der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, ist der Anteil Engagierter mit 43,2 Prozent ähnlich hoch wie bei Personen ohne Migrationshintergrund. Deutlich geringer ist der Anteil engagierter Personen in der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation ohne deutsche Staatsangehörigkeit: Hier beträgt die Engagementquote 31,1 Prozent. Am geringsten ist der Anteil bei ausländischen Staatsangehörigen mit eigener Zuwanderungserfahrung: Lediglich 21,7 Prozent von ihnen sind freiwillig engagiert; Auch bei deutschen Staatsangehörigen mit eigener Zuwanderungserfahrung ist der Anteil der Engagierten mit einem guten Viertel unterdurchschnittlich.

Abbildung 23-3: Anteile Engagierter und Anteile Aktiver nach Art des Migrationshintergrundes 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.689).

Festzuhalten ist, dass insbesondere Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung geringere Engagementquoten aufweisen, sowohl mit deutscher, aber insbesondere auch ohne deutsche Staatsangehörigkeit. Die eigene Zuwanderungserfahrung, die im Großteil der Fälle mit dem zumindest zeitweiligen Schulbesuch im Ausland und einer entsprechenden Sozialisationserfahrung einhergeht, scheint hierfür ebenso bedeutsam wie die Migrationserfahrung in Deutschland, die teils mit Integrationsschwierigkeiten wie Arbeitslosigkeit und Armutserfahrungen einhergeht, teils auch einfach mit Unkenntnis der zivilgesellschaftlichen Akteure und der Gelegenheiten für freiwilliges Engagement im Aufnahmeland Deutschland.

Gemeinschaftlich aktiv ist ein weiteres Viertel aller Personen ohne Migrationshintergrund (Abbildung 23-3). Dieser Anteil der aktiven, aber nicht-engagierten ist bei Personen mit

Migrationshintergrund mit 28,6 Prozent sogar etwas höher als bei Personen ohne einen Migrationshintergrund. Da Aktivität durchaus als Vorstufe von Engagement betrachtet werden kann, gibt dieses Ergebnis einen Hinweis darauf, dass Menschen mit Migrationshintergrund durchaus zivilgesellschaftlich aktiv sind und von Akteuren in den Organisationen und Einrichtungen auch für die Übernahme von Aufgaben oder Arbeiten gewonnen werden könnten.

Insgesamt ist der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund, die öffentlich aktiv (einschließlich freiwillig engagiert) sind, mit unter zwei Dritteln allerdings geringer als bei Menschen ohne Migrationshintergrund, von denen sind fast drei Viertel aktiv. Dabei kann öffentlich aktiv zu sein als eine wichtige Bedingung dafür angesehen werden, Zugang zu einer freiwilligen Tätigkeit zu finden (siehe Kapitel 3). Von allen Gruppen mit Migrationshintergrund sind die Ausländerinnen und Ausländer mit eigener Zuwanderungserfahrung zu den geringsten Anteilen aktiv beteiligt, weniger als die Hälfte von ihnen sind öffentlich gemeinschaftlich aktiv (Abbildung 23-3). Da es sich hierbei um die erste Generation von Zuwanderinnen und Zuwanderer in Deutschland handelt, die zum Teil schon über 40 Jahre in Deutschland leben, deutet dies darauf hin, dass die zivilgesellschaftliche Integration für diese Generation bislang nicht uneingeschränkt gelungen ist und die Teilhabefunktion des freiwilligen Engagements für diese Gruppe nur eingeschränkt zur Verfügung steht. Möglicherweise liegt das mit daran, dass bei den Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten eine Rückkehrneigung in ihr Herkunftsland unterstellt wurde, die sich allerdings nicht manifestierte, auch nicht im Ruhestandsalter, das viele Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten heute bereits erreicht haben. Auch verfügen manche Personen aus dieser ersten Generation nach wie vor nur über geringe Deutschkenntnisse. Dieses Ergebnis sagt jedoch nichts darüber aus, wie gelungen die Integration in anderen Lebens- und Gesellschaftsbereichen ist, und schließlich ist auch die Mehrheit der Deutschen ohne Migrationshintergrund nicht freiwillig engagiert.

Hervorzuheben ist in der gemeinsamen Betrachtung von Engagement und Aktivität zudem, dass wir im direkten Vergleich der beiden Gruppen der Deutschen ohne Migrationshintergrund und der Deutschen mit Migrationshintergrund, aber ohne eigene Zuwanderungserfahrung kaum einen Unterschied im Anteil Aktiver sehen, aber Letztere (Deutsche mit Migrationshintergrund) einen etwas geringeren Anteil Engagierter aufweisen (43,2 Prozent). Das bedeutet, in der zweiten Generation, die in Deutschland geboren und hier zur Schule gegangen ist, und die die deutsche Staatsangehörigkeit hat, sehen wir keinen Unterschied in der Aktivität, aber einen geringfügigen Unterschied im Engagement. Zudem ist der Anteil freiwillig Engagierter nochmals geringer bei Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit und ohne eigene Zuwanderungserfahrung, obwohl sie ganz überwiegend in Deutschland zur Schule gegangen sein dürften. Dass die deutschen Staatsangehörigen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation in ihrem Verhaltensmuster der Gruppe der Deutschen ohne Migrationshintergrund am ähnlichsten sind, gilt insbesondere auch dann, wenn wir die Anteile differenziert nach Geschlecht und nach Altersgruppen betrachten.

Darüber hinaus zeigen sich folgende Geschlechterunterschiede bezüglich des freiwilligen Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund. Sowohl bei Personen mit Migrationshintergrund als auch ohne Migrationshintergrund weisen Frauen einen geringeren Anteil an Engagierten auf. Bei Deutschen ohne Migrationshintergrund sind 44,3 Prozent der Frauen und 49,4 Prozent der Männer freiwillig engagiert (Tabelle 23-3a im Anhang). Bei Personen mit Migrationshintergrund ist die Geschlechterdifferenz im Engagement weniger ausgeprägt: 31,2 Prozent der Frauen und 31,8 Prozent der Männer mit Migrationshintergrund engagieren sich freiwillig. Nach Art des Migrationshintergrundes zeigen sich weitere

Geschlechterunterschiede: In der Gruppe der Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit mit eigener Zuwanderungserfahrung ist der Anteil Engagierter bei Frauen ebenfalls etwas niedriger als bei Männern (21,2 Prozent zu 22,2 Prozent; Tabelle 23-3b im Anhang). Ebenso zeigt sich in der Gruppe der Deutschen ohne eigene Zuwanderungserfahrung eine niedrigere Engagementquote bei den Frauen (41,0 Prozent) als bei den Männern (45,7 Prozent). Sowohl bei den Deutschen mit eigener Zuwanderungserfahrung als auch bei den ausländischen Staatsangehörigen ohne eigene Zuwanderungserfahrung liegt der Anteil der Engagierten bei Frauen jedoch über dem der Männer. 27,5 Prozent der Frauen und 25,1 Prozent der Männer mit deutscher Staatsangehörigkeit und eigener Zuwanderungserfahrung sind engagiert; 33,4 Prozent der Frauen und 29,0 Prozent der Männer mit ausländischer Staatsangehörigkeit und ohne eigene Zuwanderungserfahrung sind engagiert.

Darüber hinaus zeigt sich nach Altersgruppen, dass der Anteil Engagierter bei den Personen im Alter von 65 und mehr Jahren jeweils am geringsten ist. Lediglich 34,9 Prozent der Deutschen ohne Migrationshintergrund dieser Altersgruppe engagieren sich (gesamt 46,8 Prozent) sowie 26,2 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund (gesamt 31,5 Prozent; Tabelle 23-3b im Anhang). Für die drei Arten des Migrationshintergrundes, für die wir die Altersdifferenzierung betrachten (bei der Gruppe der Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit und ohne eigene Zuwanderungserfahrung ist die Fallzahl für eine Altersdifferenzierung in den höheren beiden Altersgruppen zu gering) zeigt sich dasselbe Muster (Tabelle 23-3a im Anhang). Am häufigsten engagieren sich Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren beziehungsweise im Alter von 30 bis 49 Jahren, je nach Gruppe, die betrachtet wird, in unterschiedlicher Reihenfolge.

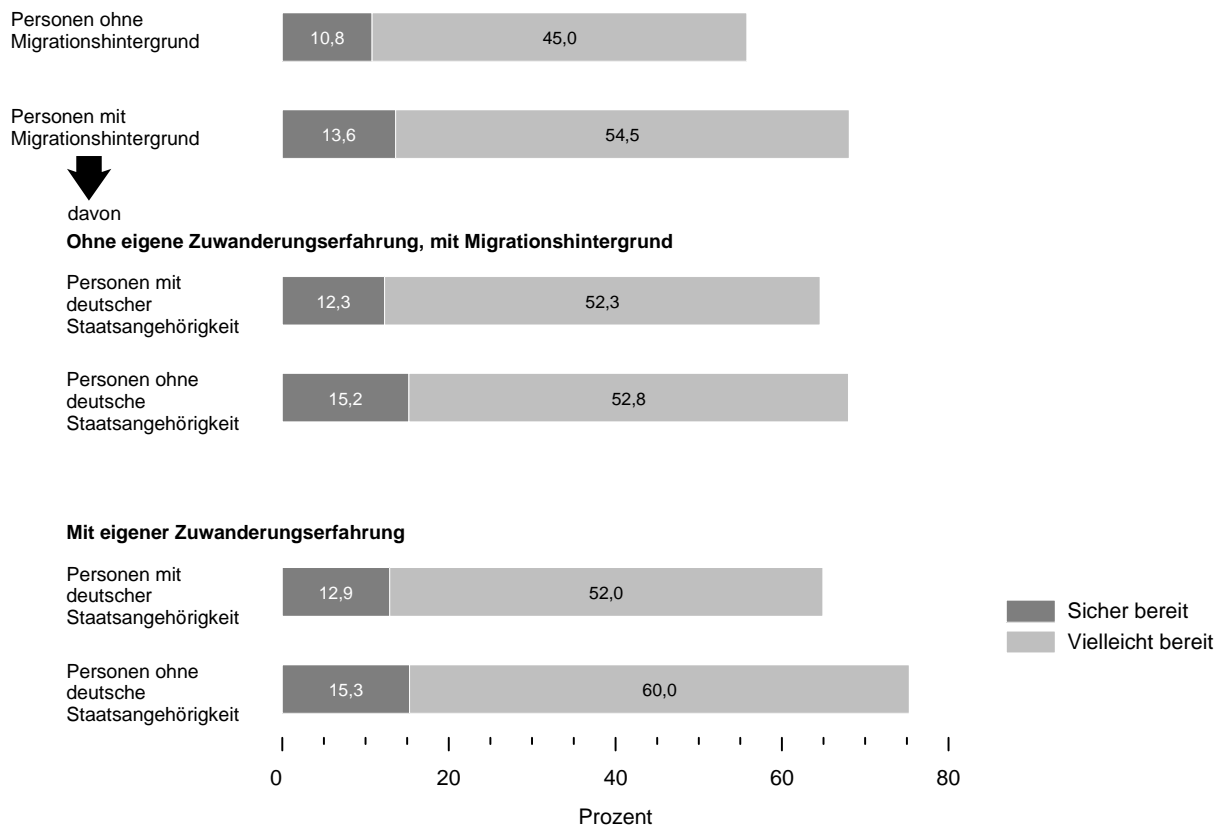
In allen Bevölkerungsgruppen zeigt sich darüber hinaus ein starker Bildungsgradient im Anteil freiwillig Engagierter, allerdings auf sehr unterschiedlichem Niveau. Von allen Personen mit Migrationshintergrund engagieren sich nur 17,7 Prozent derjenigen mit niedriger Bildung freiwillig, aber 35,7 Prozent derjenigen mit hoher Bildung (Tabelle 23-3c im Anhang). Bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund betragen die entsprechenden Anteile 30,2 Prozent bei denjenigen mit niedriger Bildung und 57,3 Prozent bei denjenigen mit hoher Bildung. Am geringsten sind die Anteile freiwillig Engagierter bei den niedriggebildeten Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit mit eigener Zuwanderungserfahrung (Tabelle 23-3d im Anhang): Lediglich 11,9 Prozent von ihnen sind freiwillig engagiert. Auch bei den Deutschen mit eigener Zuwanderungserfahrung und geringer Bildung ist die Engagementquote mit 14,3 Prozent sehr niedrig. Engagementförderung scheint hier erstrebenswert, insbesondere unter dem Gesichtspunkt, dass Engagement häufig Lernerfahrungen ermöglicht, die auch für andere Lebensbereiche von Nutzen sein können (siehe Kapitel 13).

23.4.2 Engagementbereitschaft

Hinsichtlich der Engagementbereitschaft übertreffen nicht-engagierte Personen mit Migrationshintergrund jene ohne Migrationshintergrund: 13,6 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund antworten, sie sind ‚sicher‘ bereit, sich künftig engagieren zu wollen, im Vergleich zu 10,8 Prozent bei Personen ohne Migrationshintergrund (Abbildung 23-4). Menschen mit Migrationshintergrund sind zudem anteilig wesentlich häufiger ‚vielleicht‘ bereit, sich zu engagieren (54,5 Prozent im Vergleich zu 45,0 Prozent bei Personen ohne Migrationshintergrund). Hier liegt ein Potenzial für zivilgesellschaftliche Organisationen, neue Engagierte zu gewinnen (siehe Kapitel 4). Die Differenzen in der Engagementbereitschaft zwischen Menschen mit beziehungsweise ohne Migrationshintergrund sind dabei besonders

ausgeprägt bei Personen mit niedriger Bildung: 45,8 Prozent der niedriggebildeten Personen mit Migrationshintergrund geben an, dass sie vielleicht bereit sind, sich zukünftig zu engagieren (10,7 Prozent sind sicher bereit sich zukünftig zu engagieren). Bei den Niedriggebildeten ohne Migrationshintergrund sind dagegen nur 29,2 Prozent vielleicht und 6,0 Prozent sicher bereit (Tabelle 23-4c im Anhang).

Abbildung 23-4: Engagementbereitschaft nach Art des Migrationshintergrundes 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Nicht-Engagierten (n = 16.173).

Zwischen den verschiedenen Gruppen mit Migrationshintergrund zeigen sich zudem weitere Unterschiede. Überdurchschnittlich hoch ist die Engagementbereitschaft bei Personen, die keine deutsche Staatsangehörigkeit haben, und zwar sowohl in der Gruppe mit eigener Zuwanderungserfahrung als auch in der Gruppe ohne eigene Zuwanderungserfahrung. Am höchsten sind die Anteile Engagementbereiter bei Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit mit eigener Zuwanderungserfahrung. Von diesen sind 60,0 Prozent vielleicht und 15,3 Prozent sicher bereit sich zukünftig zu engagieren. Diese hohe Bereitschaft, sich später einmal im Aufnahmeland Deutschland zu engagieren, kann auch als Bereitschaft zur gesellschaftlichen Teilhabe und Integration verstanden werden (Abbildung 23-4).

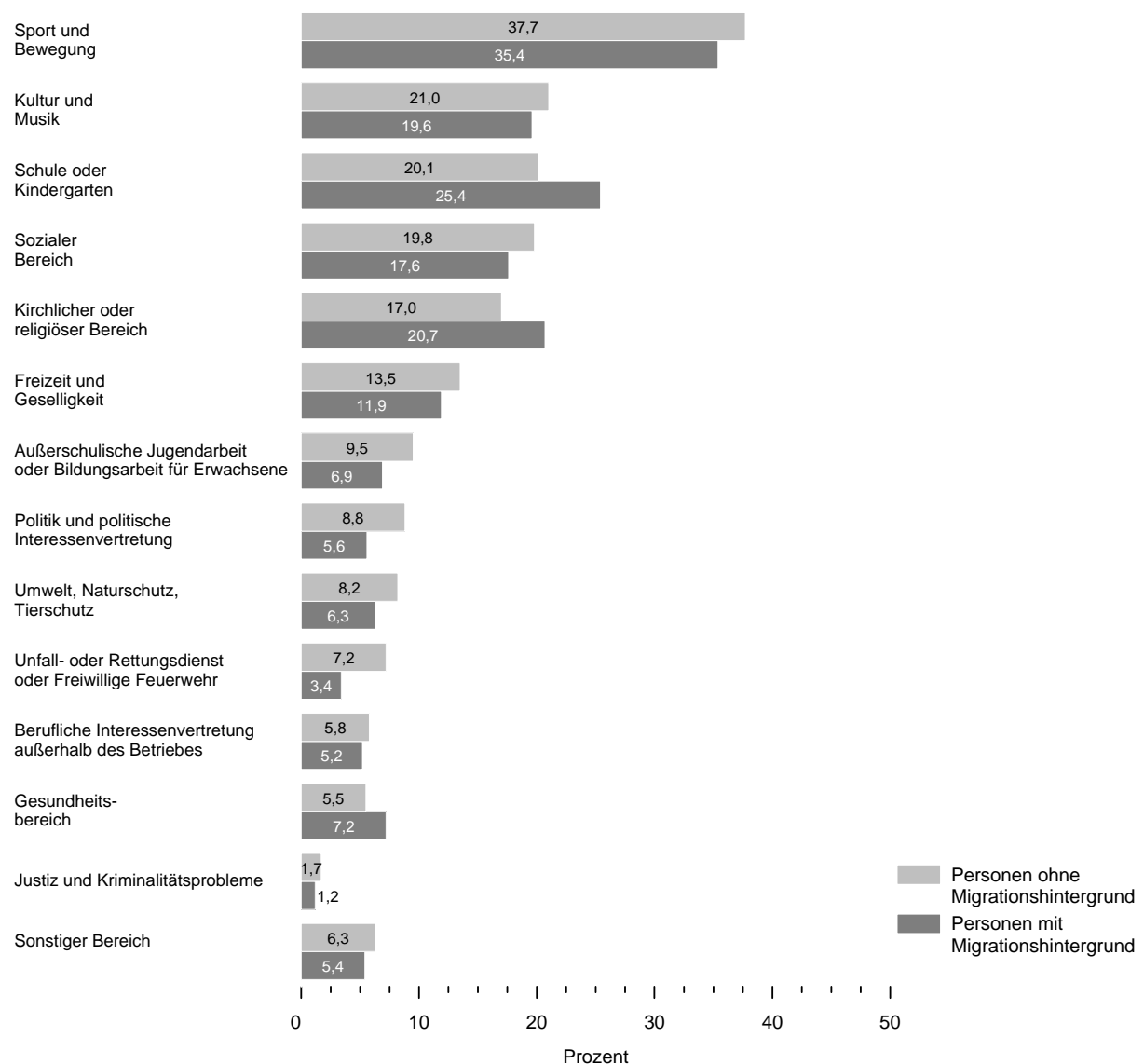
23.5 Ausgestaltung des freiwilligen Engagements nach Migrationshintergrund

Welche Unterschiede zeigen sich zwischen Engagierten mit Migrationshintergrund und Engagierten ohne Migrationshintergrund? Engagieren sich Menschen mit Migrationshintergrund in anderen gesellschaftlichen Bereichen als Engagierte ohne Migrationshintergrund, und wenn ja, in welchen? Haben Engagierte mit Migrationshintergrund gleich häufig eine Leitungsfunktion wie Engagierte ohne Migrationshintergrund? Wenden sie jeweils gleich viel Zeit für ihr Engagement auf? Diesen Fragen gehen wir im Folgenden nach.

23.5.1 Engagementbereiche

Engagierte mit Migrationshintergrund betätigen sich überwiegend in denselben gesellschaftlichen Bereichen wie Engagierte ohne Migrationshintergrund. Es zeigen sich viele Gemeinsamkeiten und nur wenige Unterschiede zwischen diesen beiden Engagiertengruppen. Beide Gruppen sind zum Beispiel am häufigsten im Bereich Sport und Bewegung freiwillig oder ehrenamtlich tätig (Abbildung 23-5). Darüber hinaus zeigen sich graduelle Unterschiede, etwa in den Bereichen Schule und Kindergarten sowie im kirchlichen oder religiösen Bereich. Engagierte mit Migrationshintergrund übernehmen in diesen beiden Bereichen anteilig häufiger Aufgaben als Engagierte ohne Migrationshintergrund. Zu deutlich geringeren Anteilen als Engagierte ohne Migrationshintergrund sind Engagierte mit Migrationshintergrund insbesondere im Bereich der Unfall- und Rettungsdienste sowie der Freiwilligen Feuerwehr tätig, hier scheint noch Nachholbedarf seitens der kommunalen Akteure zu bestehen, auch Menschen mit Migrationshintergrund für diese Aufgaben zu gewinnen.

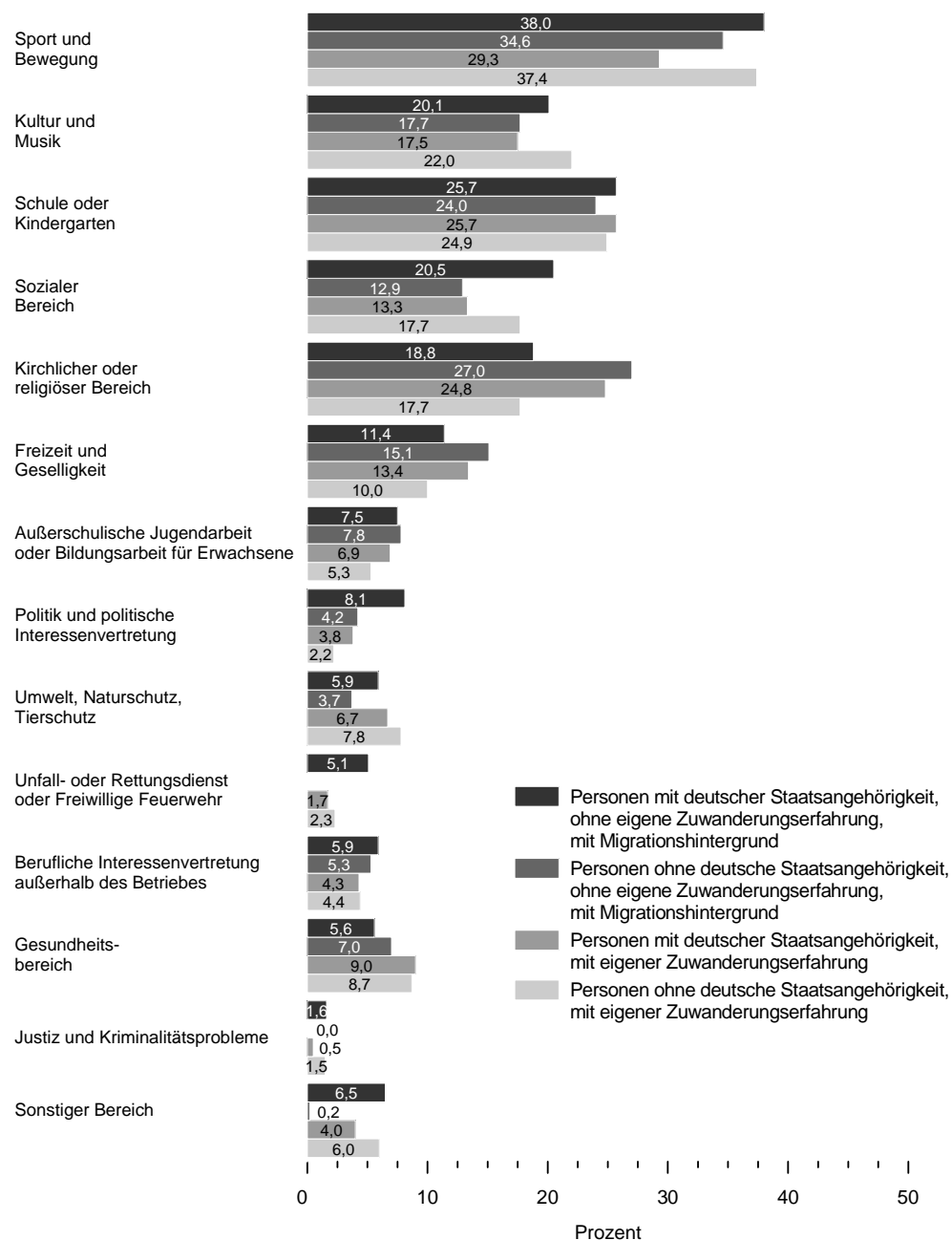
Abbildung 23-5: Anteile der Engagierten in vierzehn gesellschaftlichen Bereichen, nach Art des Migrationshintergrundes



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.516).

Bezüglich der Art des Migrationshintergrundes zeigen sich keine einheitlichen Muster in den verschiedenen Engagementbereichen (Abbildung 23-6). Im Bereich Sport und Bewegung sind zum Beispiel ausländische Engagierte mit Zuwanderungserfahrung zu gleichen Teilen engagiert wie deutsche Engagierte mit Migrationshintergrund, aber ohne eigene Zuwanderungserfahrung. Hier zeigt sich die besondere Integrationsleistung der Sportinfrastruktur in Deutschland.

Abbildung 23-6: Anteile der Engagierten in vierzehn gesellschaftlichen Bereichen, nach Art des Migrationshintergrundes 2014



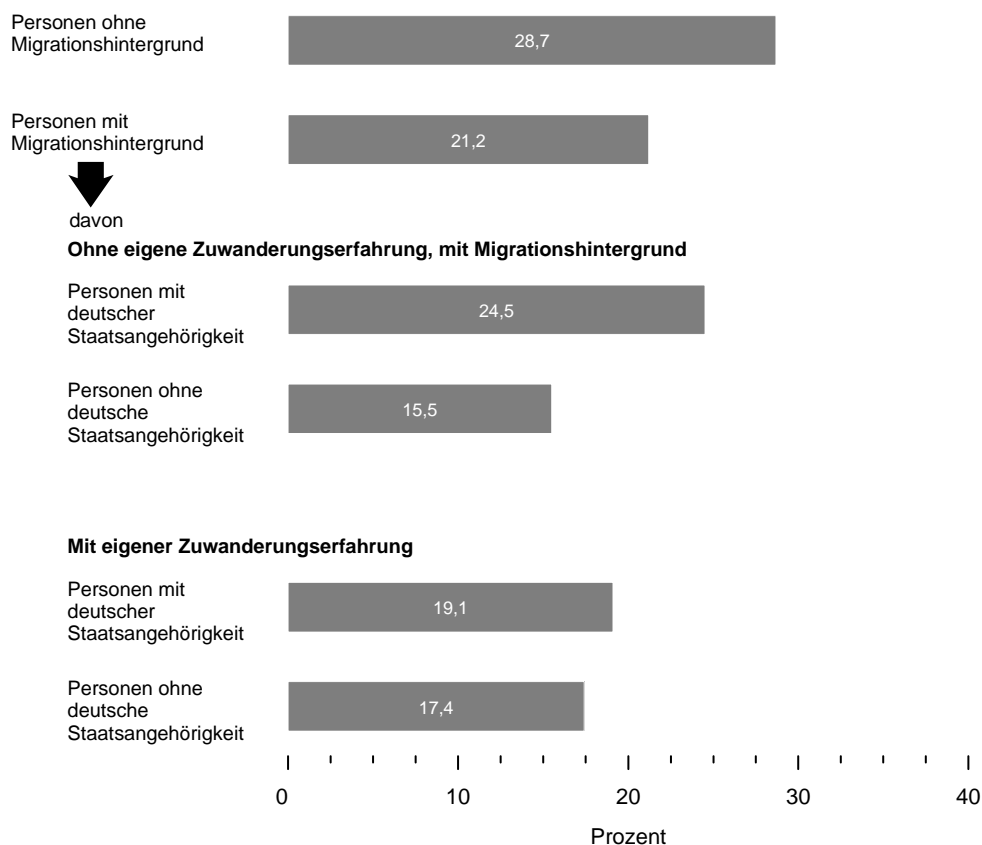
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 1.616).

23.5.2 Leitungsfunktion im freiwilligen Engagement

Obwohl sich Engagierte mit Migrationshintergrund in ähnlichen Bereichen betätigen wie Engagierte ohne Migrationshintergrund, haben sie anteilig seltener eine Leitungsfunktion im freiwilligen Engagement (Abbildung 23-7). Dabei haben sowohl Frauen (19,4 Prozent) als auch Männer (23,1 Prozent) mit Migrationshintergrund anteilig seltener eine Leitungsfunktion im Engagement als Frauen (22,3 Prozent) beziehungsweise Männer (34,7 Prozent) ohne Migrationshintergrund. Der Geschlechterunterschied hinsichtlich der Leitungsfunktionen ist aber bei Personen mit Migrationshintergrund mit 3,7 Prozentpunkten wesentlich schwächer ausgeprägt als bei Personen ohne Migrationshintergrund (Differenz von 12,4 Prozentpunkten;

siehe Tabelle 23-6a im Anhang). Besonders gering ist der Anteil Engagierter mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion bei den in Deutschland geborenen Personen, die keine deutsche Staatsangehörigkeit haben. Obwohl davon auszugehen ist, dass der Anteil bei dieser Gruppe noch steigen wird, weil sie sich durch ein besonders geringes Durchschnittsalter auszeichnet und der Anteil der Engagierten mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion im mittleren Lebensalter höher ist (siehe Kapitel 11), überrascht dieser Unterschied: Schließlich haben diese Engagierten ohne eigene Zuwanderungserfahrung in der Regel in Deutschland die Schule besucht und die zivilgesellschaftliche Infrastruktur wie Vereine und Einrichtungen kennengelernt. Allerdings sind nicht nur Diskriminierungsmechanismen als Erklärung für diese Gruppenunterschiede zu debattieren, sondern es können sich zum Beispiel auch Bildungs- und Berufsunterschiede in der Übernahme von Leitungs- und Vorstandsfunktionen im Engagement niederschlagen.

Abbildung 23-7: Anteile Engagierter mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion nach Art des Migrationshintergrundes 2014



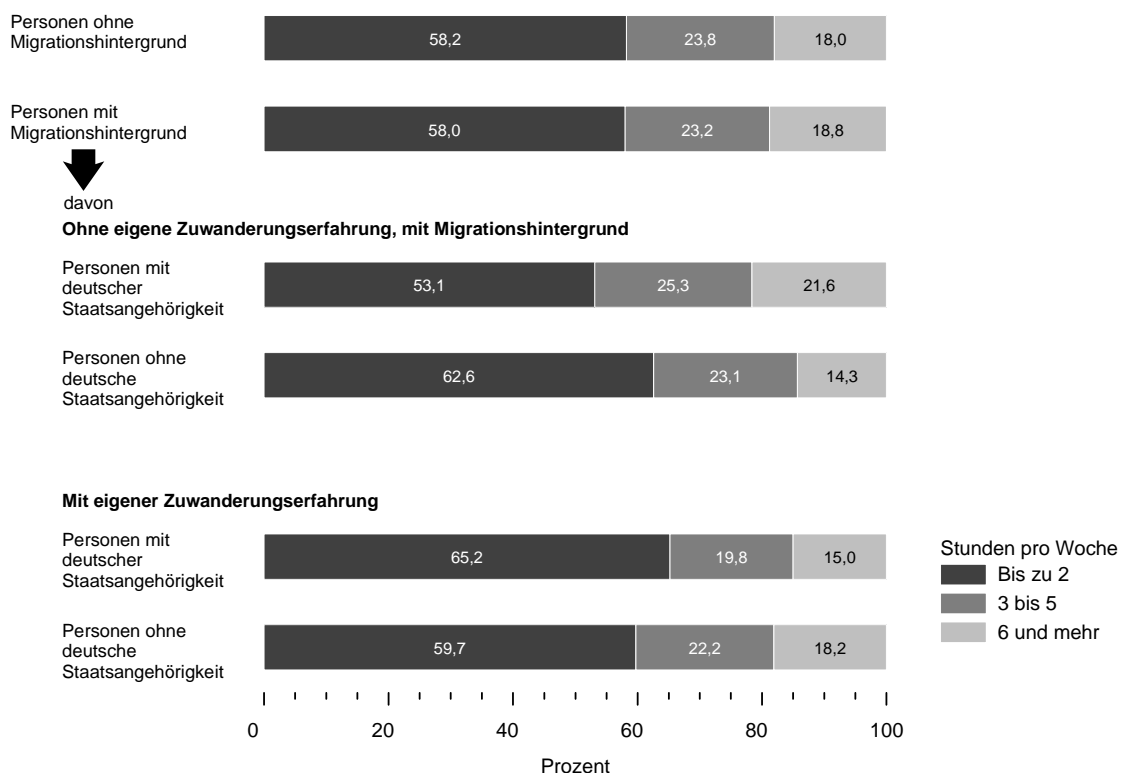
Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.516).

23.5.3 Zeitaufwand

Engagierte mit Migrationshintergrund sind nicht nur in ähnlichen gesellschaftlichen Bereichen wie Engagierte ohne Migrationshintergrund freiwillig tätig, sondern sie wenden auch in etwa gleich viel Zeit für ihre freiwillige Tätigkeit auf: Weit mehr als die Hälfte der Engagierten widmet der freiwilligen Tätigkeit wöchentlich bis zu zwei Stunden (Abbildung 23-8). Der höchste Zeitaufwand

findet sich bei den deutschen Engagierten mit Migrationshintergrund, aber ohne eigene Zuwanderungserfahrung: Mehr als jede beziehungsweise jeder Fünfte von ihnen engagiert sich in einem zeitlichen Umfang von sechs und mehr Stunden pro Woche. Das bedeutet, Menschen mit Migrationshintergrund sind zwar zu geringeren Anteilen freiwillig engagiert als Menschen ohne Migrationshintergrund, aber das Engagement derjenigen, die sich engagieren, unterscheidet sich in Bezug auf den Stundenumfang kaum.

Abbildung 23-8: Zeitaufwand für die freiwillige Tätigkeit nach Art des Migrationshintergrundes 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Engagierten (n = 12.516).

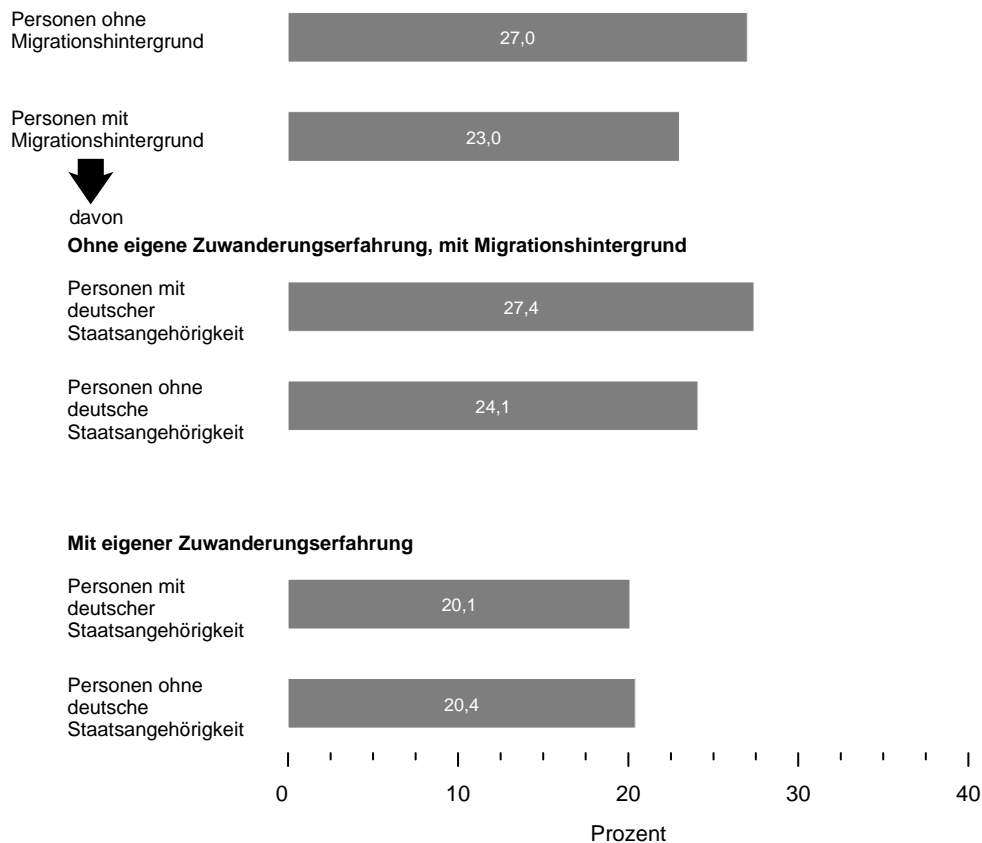
23.6 Informelle Unterstützung für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde, Bekannte und Andere nach Migrationshintergrund

23.6.1 Instrumentelle Hilfen

Instrumentelle Hilfen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde, Bekannte und Andere werden von 23,0 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund und von 27,0 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund erbracht (Abbildung 23-9). Während sich der Anteil in der Gruppe der Deutschen mit Migrationshintergrund, aber ohne eigene Zuwanderungserfahrung (27,4 Prozent) kaum von dem Anteil in der Gruppe der Deutschen ohne Migrationshintergrund unterscheidet (27,0 Prozent), sind die Anteile in den anderen Gruppen mit Migrationshintergrund deutlich kleiner (Abbildung 23-9). Von den Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit und

ohne eigene Zuwanderungserfahrung haben 24,1 Prozent in den vergangenen zwölf Monaten Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden oder Bekannten geholfen. Von den Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung leisten solche Hilfen 20,4 Prozent der Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit und 20,1 Prozent der Deutschen mit eigener Zuwanderungserfahrung.

Abbildung 23-9: Instrumentelle Hilfen nach Art des Migrationshintergrundes 2014

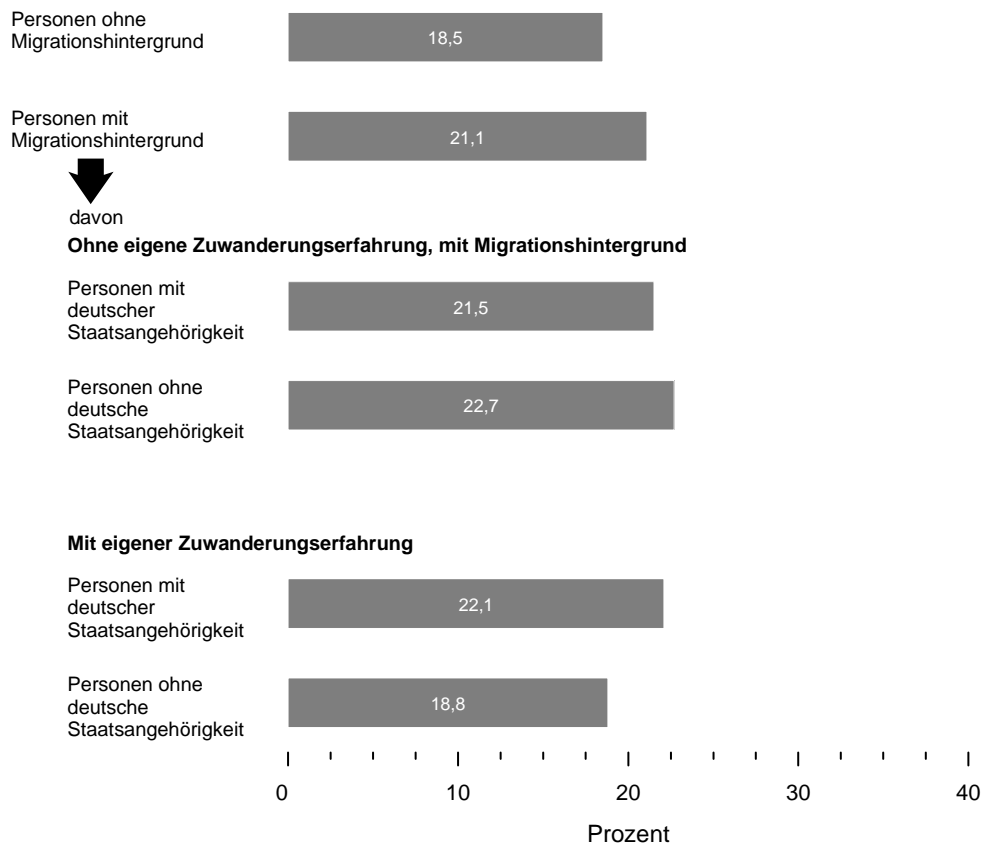


Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.690).

23.6.2 Kinderbetreuung für nicht-eigene Kinder

Insgesamt betreuen 21,1 Prozent der in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund Kinder, die nicht ihre eigenen sind, zum Beispiel Kinder aus der Nachbarschaft oder dem Freundeskreis (Abbildung 23-10). Kinder von Verwandten sind hier ebenso wie die eigenen Kinder ausgenommen. In der Gruppe der Deutschen ohne Migrationshintergrund beträgt dieser Anteil 18,5 Prozent, Personen mit Migrationshintergrund betreuen also anteilig etwas häufiger nicht-eigene Kinder.

Abbildung 23-10: Kinderbetreuung nach Art des Migrationshintergrundes 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.690).

Bezüglich der Kinderbetreuung zeigen sich auch Unterschiede zwischen Gruppen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund, diese sind jedoch relativ gering: In der Gruppe der Ausländerinnen und Ausländer ohne eigene Zuwanderungserfahrung liegt der Anteil mit 22,7 Prozent am höchsten (Abbildung 23-10). Dieses Ergebnis ist insbesondere vor dem Hintergrund plausibel, als dass die Personen ohne eigene Zuwanderungserfahrung im Schnitt jünger sind als Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung, und die Betreuung von nicht-eigenen Kindern meist von Personen übernommen wird, die selbst auch eigene minderjährige Kinder haben. Bei den Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit und mit eigener Zuwanderungserfahrung betreuen lediglich 18,8 Prozent Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden, Bekannten und Anderen.

In den Gruppen ohne deutsche Staatsangehörigkeit ist die Differenz zwischen den Betreuungsanteilen der Frauen und Männer zudem größer als in den Gruppen mit deutscher Staatsangehörigkeit (Tabelle 23-7b im Anhang). Zum Beispiel betreuen 19,2 Prozent der Männer ohne deutsche Staatsangehörigkeit und ohne eigene Zuwanderungserfahrung Kinder im sozialen Nahraum, aber 26,6 Prozent der Frauen mit dem gleichen Migrationshintergrund; ein Geschlechterunterschied von 7,4 Prozentpunkten. In der Gruppe der Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit mit eigener Zuwanderungserfahrung beträgt der Unterschied sogar 9,1 Prozentpunkte. In dieser Gruppe betreuen 23,4 Prozent der Frauen und 14,3 Prozent der Männer Kinder von Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden, Bekannten oder Anderen.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Betreuungsverhalten sind bei deutschen Staatsangehörigen weniger stark ausgeprägt als bei anderen Staatsangehörigen, sie haben jedoch dieselbe Richtung und folgen somit ebenfalls traditionellen Mustern der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung.

Am häufigsten werden Kinder im sozialen Nahraum von Personen betreut, die selbst in einem jüngeren oder mittleren Lebensalter sind (siehe Kapitel 9): In der Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen variieren die Anteile bei Personen mit Migrationshintergrund zwischen geringen 18,7 Prozent bei Ausländerinnen und Ausländern ohne eigene Zuwanderungserfahrung und hohen 28,9 Prozent bei Deutschen mit eigener Zuwanderungserfahrung. In der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen liegen die Anteile jeweils etwas darunter, mit einer Ausnahme, nämlich der Gruppe der Ausländerinnen und Ausländer ohne eigene Zuwanderungserfahrung, hier beträgt der Anteil 28,1 Prozent und liegt somit über dem in der Altersgruppe der 30-bis 49-Jährigen (Tabelle 23-7b im Anhang).

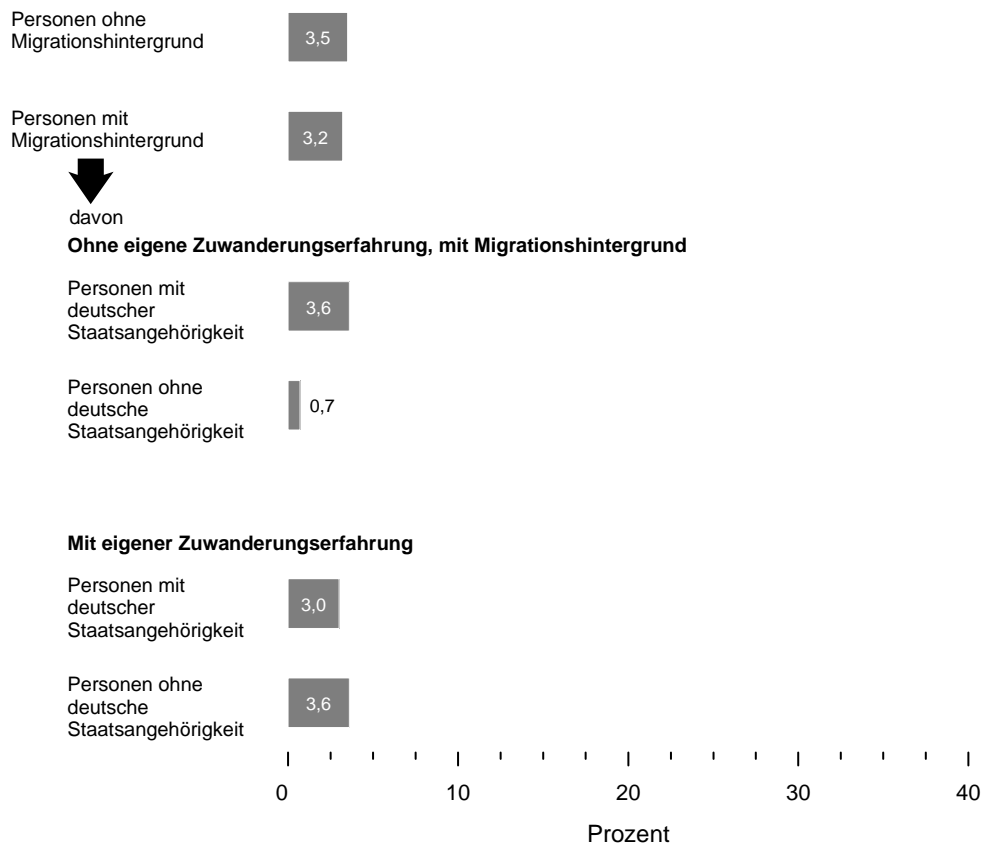
Am seltensten werden Kinder für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde oder Bekannte in allen Migrationsgruppen durch Menschen im Alter von 65 und mehr Jahren betreut, die Anteile variieren lediglich zwischen 6,9 Prozent bei den Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit mit eigener Zuwanderungserfahrung und 8,1 Prozent bei den Deutschen mit eigener Zuwanderungserfahrung (Tabelle 23-7b im Anhang).

23.6.3 Pflege und Betreuung

Die Übernahme von Pflege- und Betreuungstätigkeiten für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde, Bekannte oder Andere ist ein vergleichsweise seltenes Phänomen. Lediglich 3,2 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund und 3,5 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund übernehmen solche Tätigkeiten (Abbildung 23-11). In allen betrachteten Gruppen pflegen oder betreuen Frauen anteilig häufiger Personen im sozialen Nahraum als Männer: 4,1 Prozent der Frauen versus 2,3 Prozent der Männer mit Migrationshintergrund im Vergleich zu 4,3 Prozent der Frauen versus 2,6 Prozent der Männer ohne Migrationshintergrund (Tabelle 23-8a im Anhang). In beiden Bevölkerungsteilen wird die Pflege am häufigsten von Personen im Alter von 65 Jahren und älter übernommen (Tabelle 23-8a im Anhang).

Im Vergleich der vier verschiedenen Gruppen mit Migrationshintergrund variiert der Anteil der Pflegenden zwischen lediglich 0,7 Prozent bei Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit und ohne eigene Zuwanderungserfahrung und dem höchsten Anteil von jeweils 3,6 Prozent bei Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit mit eigener Zuwanderungserfahrung sowie bei Deutschen mit Migrationshintergrund, aber ohne eigene Zuwanderungserfahrung (Abbildung 23-11).

Abbildung 23-11: Pflege und Betreuung nach Art des Migrationshintergrundes 2014



Quelle: FWS 2014, gewichtet, eigene Berechnungen (DZA). Basis: Alle Befragten (n = 28.690).

Die Unterschiede zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen ohne Migrationshintergrund fallen bezüglich der informellen Unterstützungsleistungen vergleichsweise gering aus. Die Unterschiede bezüglich des freiwilligen Engagements und der zivilgesellschaftlichen Aktivität sind viel größer als die Unterschiede bei Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum. Zwar leisten Personen mit Migrationshintergrund anteilig geringfügig seltener praktische Hilfen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde, Bekannte oder Andere, aber bei Pflege- und Betreuungsleistungen zeigt sich kein Unterschied und die Kinderbetreuung übernehmen sie sogar zu etwas höheren Anteilen. Bei gemeinsamer Betrachtung aller Unterstützungsarten leisten Personen mit Migrationshintergrund also zu sehr ähnlichen Anteilen Unterstützung wie Personen ohne Migrationshintergrund.

Die zu beobachtenden Unterschiede hinsichtlich der informellen Unterstützungsleistungen unter den Menschen mit Migrationshintergrund scheinen in erster Linie Unterschiede in der Geschlechter- und Altersgruppenzusammensetzung der vier Gruppen mit Migrationshintergrund widerzuspiegeln: Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung sind im Schnitt älter als Personen mit Migrationshintergrund ohne eigene Zuwanderungserfahrung. Darüber hinaus zeigen sich in unterschiedlicher Schärfe in allen Gruppen dieselben geschlechtsspezifischen Muster: Frauen betreuen und pflegen anteilig häufiger, Männer helfen anteilig häufiger bei praktischen Arbeiten außerhalb des Haushaltes (siehe Kapitel 9). Hinweise auf eine

Kompensation des geringeren Anteils freiwilligen Engagements durch einen höheren Anteil an informeller Unterstützung im sozialen Nahraum zeigen sich allerdings nicht.

23.7 Multivariate Analyse des freiwilligen Engagements in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund

Bislang haben wir deskriptive Vergleiche vorgenommen. Im Mittelpunkt standen dabei vier Gruppen von Personen mit Migrationshintergrund. Diese vier Gruppen unterscheiden sich aber nicht allein mit Blick auf Migrationserfahrung und Staatsbürgerschaft, sondern auch hinsichtlich weiterer Merkmale. Geschlecht, Alter und Bildung sind in diesen vier Gruppen unterschiedlich verteilt. Darüber hinaus unterscheiden sich die Gruppen nach weiteren Aspekten der Lebenssituation, beispielsweise nach der Einkommenslage, der gesundheitlichen Situation oder der Zusammensetzung ihres Freundes- und Bekanntenkreises (Baykara-Krumme 2012; Fuhr 2012; Rommel, Saß & Born 2015). Aus diesem Grund werden die Gruppenvergleiche durch multivariate Analysen ergänzt, in denen für Geschlecht, Alter und Bildung sowie weitere Merkmale kontrolliert wird.

In Tabelle 23-3 ist ein logistisches Regressionsmodell zur Vorhersage des freiwilligen Engagements (ja/nein) dargestellt. In dieses Modell gehen als unabhängige Variablen der Migrationshintergrund ein, sowie die Variablen Geschlecht, Alter und Schulbildung. Als Referenzgruppe für die Testung der Effekte wurde die Gruppe der Männer im Alter von 50 bis 64 Jahren mit mittlerem Bildungsniveau gewählt. Es wurde dabei diejenige Gruppe als Bezugspunkt gewählt, die im Alter und in der Bildung in einer mittleren Position liegt (daher wurde die Gruppe der Personen im mittleren Alter mit mittlerer Bildung gewählt). Zudem wurde die Gruppe der Männer als Referenzgröße gewählt, um die Ergebnisse für die Gruppe der Frauen explizit darstellen zu können (wird die Referenzgruppe Frauen gewählt, kann kein Koeffizient für Frauen ausgewiesen werden). Zudem bezieht dieses Modell als Kontrollvariablen Merkmale mit ein, die sich ebenfalls als relevant für die Wahrscheinlichkeit, sich freiwillig zu engagieren, erwiesen haben (subjektive Einkommenssituation, subjektive Gesundheit, Netzwerkqualität, solidarische Werthaltung; siehe Kapitel 16 bis 19) sowie die Design-Variablen Bundesland und Kontakt über Festnetz/Mobilfunk, die für die Stichprobenziehung des Freiwilligensurveys von Bedeutung sind, aber an dieser Stelle nicht inhaltlich interpretiert werden (siehe Kapitel 2).

In der Ergebnistabelle sind die im Modell geschätzten unstandardisierten Koeffizienten dargestellt. Positive Koeffizienten (zum Beispiel ‚mit Migrationshintergrund, ohne Zuwanderungserfahrung und mit deutscher Staatsangehörigkeit‘: 0,85) zeigen an, dass eine positive Beziehung zwischen dem Merkmal und freiwilligem Engagement vorliegt: Bei in Deutschland geborenen Personen mit Migrationshintergrund mit deutscher Staatsangehörigkeit, ist die Wahrscheinlichkeit, freiwillig engagiert zu sein, höher als in der Referenzgruppe (Menschen mit Migrationshintergrund, mit Zuwanderungserfahrung, aber ohne deutsche Staatsangehörigkeit). Negative Vorzeichen der Koeffizienten zeigen an, dass eine negative Beziehung des Merkmals zum Engagement vorliegt, Personen also eine im Vergleich zur Referenzgruppe geringere Wahrscheinlichkeit haben, sich freiwillig zu engagieren. Je größer der Betrag eines Koeffizienten ist, desto stärker ist der untersuchte Zusammenhang. Dargestellt sind nur jene Koeffizienten, bei denen ein Signifikanztest angezeigt hat, dass der betreffende Koeffizient statistisch bedeutsam ist (nicht signifikante Koeffizienten werden durch drei Striche angezeigt).

In den Ergebnissen zeigt sich, dass die gefundenen Unterschiede zwischen den Migrationsgruppen weitgehend stabil bleiben, auch wenn weitere Aspekte der Lebenssituation einbezogen werden. Wenn die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen mit Migrationshintergrund etwa ausschließlich durch Bildungsunterschiede verursacht wären, würden der Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und freiwilligem Engagement verschwinden, oder sich zumindest deutlich abschwächen, wenn zusätzlich Bildung im Modell kontrolliert wird. Gegenüber einem Grundmodell, das zusätzlich zum Migrationshintergrund nur die Design-Variablen Bundesland und Kontakt über Festnetz/Mobilfunk berücksichtigt (Modell nicht dargestellt), ändern sich die Koeffizienten aber nur minimal bei Kontrolle von Alter, Geschlecht und Bildung. Auch unter Berücksichtigung der zusätzlichen Kontrollvariablen sind Deutsche ohne Migrationshintergrund also mit höherer Wahrscheinlichkeit freiwillig engagiert als die hier herangezogene Referenzgruppe (Personen mit Migrationshintergrund, die im Ausland geboren sind und keine deutsche Staatsangehörigkeit haben). Wir haben diese Gruppe als Referenz gewählt, weil sie in der deskriptiven Betrachtung den geringsten Anteil freiwillig Engagierter aufweist (vgl. Abbildung 23-3). Außerdem ist die Gruppe von Personen mit Migrationshintergrund, ohne Zuwanderungserfahrung, aber mit deutscher Staatsangehörigkeit mit höherer Wahrscheinlichkeit freiwillig engagiert als die Referenzgruppe. Offensichtlich sind prägende Erfahrungen in Kindheit und Jugend, die Personen mit und ohne eigene Migrationserfahrung gemacht haben, von erheblicher Bedeutung für das freiwillige Engagement. Ebenfalls wichtig ist die Bedeutung der deutschen Staatsangehörigkeit in Kombination mit dem Geburtsland Deutschland, denn die Gruppe derjenigen mit Migrationshintergrund, ohne Zuwanderungserfahrung, aber auch ohne deutsche Staatsangehörigkeit unterscheidet sich unter Kontrolle aller Einflussfaktoren nicht von der Referenzgruppe (mit Zuwanderungserfahrung, ohne deutsche Staatsangehörigkeit).

Tabelle 23-3: Ergebnisse logistischer Regression, Vorhersage freiwilligen Engagements durch Migrationshintergrund, Geschlecht, Alter und Bildung 2014

Migrationshintergrund (Referenz: Mit Migrationshintergrund, mit Zuwanderungserfahrung, ohne deutsche Staatsangehörigkeit)	
Ohne Migrationshintergrund	1,11***
Mit Migrationshintergrund, ohne Zuwanderungserfahrung und mit deutscher Staatsangehörigkeit	0,85***
Mit Migrationshintergrund, ohne Zuwanderungserfahrung und ohne deutsche Staatsangehörigkeit	---
Mit Migrationshintergrund, mit Zuwanderungserfahrung und mit deutscher Staatsangehörigkeit	---
Geschlecht (Referenz: Männer)	
Frauen	-0,24***
Alter (Referenz: 50 bis 64 Jahre)	
14 bis 29 Jahre	-0,09*
30 bis 49 Jahre	0,13***
65 Jahre und älter	-0,28***
Bildung (Referenz: mittlere Bildung)	
Noch Schüler/in	0,56***
Niedrige Bildung	-0,42***
Hohe Bildung	0,44***
Pseudo R ²	0,07
Anzahl gültiger Fälle	27.565

Quelle: FWS 2014, ungewichtet, eigene Berechnung (DZA). Kontrolliert für subjektives Einkommen, Netzwerkqualität, Werthaltung Solidarität, subjektive Gesundheit sowie Design-Variablen (Bundesland, Kontakt über Festnetz/Mobilfunk). *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001; --- nicht signifikant.

23.8 Fazit

23.8.1 Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund: Erfolgreiche Integration in der zweiten Generation?

Deutschland ist ein Einwanderungsland mit einem hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Diese Gruppe ist aber keineswegs homogen: Wir unterscheiden zwischen Menschen mit einem Migrationshintergrund der ersten und der zweiten Generation. Personen aus der ersten Migrationsgeneration haben selbst die Migrationserfahrung gemacht, Personen aus der zweiten Generation sind in Deutschland geboren und aufgewachsen, und zwar in einer Familie, in der die Eltern die Migrationserfahrung gemacht haben. Zudem ist berücksichtigt, ob Personen mit Migrationshintergrund die deutsche Staatsbürgerschaft haben oder nicht.

Diskutiert man die Beteiligung am freiwilligen Engagement als Grad- und Erfolgsmesser der Integration, so lässt sich sagen: Integration braucht Zeit – und zwar bis in die zweite Generation. Zugleich ist festzuhalten, dass Integration auch einen sicheren, anerkannten Status benötigt: die deutsche Staatsbürgerschaft. Integrationserfolge zeigen sich anhand der Engagementquote, die am höchsten ist bei Menschen mit Migrationshintergrund in der zweiten Generation, die zugleich die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Wer in Deutschland sozialisiert wurde, hat einen besseren Zugang zu zivilgesellschaftlichen Organisationen und Tätigkeitsfeldern als Personen, die erst als Erwachsene nach Deutschland zugewandert sind. Trotz durchschnittlich langer Aufenthaltsdauer in Deutschland ist die erste Generation der Zuwanderinnen und Zuwanderer im

Engagement nicht so stark vertreten wie die zweite Generation. Auch die Staatsangehörigkeit macht einen Unterschied, jüngere Ausländerinnen und Ausländer ohne eigene Zuwanderungserfahrung könnten möglicherweise besser im Engagement integriert werden, wenn sie auch die deutsche Staatsangehörigkeit hätten oder diese Zugangsbarriere im freiwilligen Engagement anderweitig abgebaut werden könnte. Möglicherweise sind auch in dieser Gruppe der in Deutschland Geborenen und Aufgewachsenen ohne deutsche Staatsangehörigkeit die Gelegenheiten zum freiwilligen Engagement nicht so bekannt wie bei gleichaltrigen Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Gleichzeitig soll an dieser Stelle darauf verwiesen werden, dass freiwilliges Engagement offensichtlich nicht als alleiniger Gradmesser für Integration betrachtet werden kann, denn auch Personen, die sich nicht freiwillig engagieren, können bestens integriert sein, und zwar unabhängig davon, ob sie einen Migrationshintergrund haben oder nicht.

Die Gründe, warum Personen mit Migrationshintergrund anteilig seltener freiwillig engagiert sind als Personen ohne Migrationshintergrund, sind jedoch nicht monokausal, sondern vielfältig und auf verschiedenen Ebenen angesiedelt. Die geringere Beteiligung wird in der Literatur auf einen Mix von bestehenden Barrieren zurückgeführt (Gensicke 2015; Gluns, Pinkert, Wilmes & Rass 2012; Habermann, Brink-Mann, Schäfer & Stagge 2013; Halm & Sauer 2007; Huth 2011, 2012a, 2012b; May & Alisch 2013). Häufig wird auf Unterschiede in der individuellen Ressourcenausstattung der Personen verwiesen – wer etwa von Einsamkeit und Armutgefährdung, von Arbeitslosigkeit oder Analphabetismus betroffen ist, geringe deutsche Sprachkenntnisse oder einen ungeklärten Aufenthaltsstatus in Deutschland hat, wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht freiwillig engagieren; ohne deutsche Staatsangehörigkeit gilt in manchen Bereichen sogar, dass sich Personen nicht engagieren dürfen.

Diskutiert wird auch, welche kulturellen Unterschiede es hinsichtlich der Frage gibt, ob das Übernehmen einer freiwilligen Aufgabe überhaupt als freiwilliges Engagement wahrgenommen und bezeichnet wird. Möglicherweise lernen Personen, die das Prinzip des zivilgesellschaftlichen Engagements aus ihrem Herkunftsland nicht kennen, erst im Gespräch darüber oder im öffentlichen Diskurs in Deutschland, dass ein vertrautes Alltagshandeln (etwa das Übernehmen einer freiwilligen Aufgabe in der Kirche oder der Moschee oder die Hilfe für sozial Schwache) hier als freiwilliges Engagement verstanden werden kann. Sicher ist, dass sich die gebräuchlichen Bezeichnungen für freiwilliges Engagement in verschiedenen Sprachen stark unterscheiden. Diese Faktoren könnten weitere Erklärungsbausteine dafür sein, dass bestimmte Personen mit Migrationshintergrund in Studien wie dem Freiwilligensurvey seltener ein Engagement angeben als Personen ohne Migrationshintergrund. Der Erhebungseffekt sollte aber insofern eher gering sein, da die zweistufige Abfrage der Aktivität und des Engagements nach Mitmachen in gesellschaftlichen Bereichen mit entsprechenden Beispielen und nach der Übernahme von Arbeiten und Aufgaben sehr umfangreich gestellt ist und Begriffe wie freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement im Telefoninterview vermieden werden (siehe Kapitel 2).

Darüber hinaus wird auf Defizite der zivilgesellschaftlichen Organisationen verwiesen, die es in der Vergangenheit teils versäumt haben oder bei denen teils keine Bereitschaft besteht, sich interkulturell zu öffnen (Ilgün-Birhimeoglu 2014). Ausnahmen etwa im Bereich der Sportvereine zeigen, dass die oft konstatierten Nachwuchsprobleme der Vereine und Verbände durch das gezielte Anwerben von Personen mit Migrationshintergrund gelöst werden können. Dies ist vor allem deswegen ein sehr vielversprechender Ansatz, da die Bereitschaft, sich zu engagieren, bei Menschen mit Migrationshintergrund vergleichsweise groß ist und somit einen idealen Anknüpfungspunkt für Integrationsmaßnahmen darstellt. Die hohe Engagementbereitschaft verweist aber auch auf Zugangsbarrieren, die noch bestehen. Da Menschen mit

Migrationshintergrund auch zu geringeren Anteilen öffentlich aktiv sind, und dies als Voraussetzung für Engagement betrachtet werden kann, sollten sich Organisationen sowohl bezüglich der Engagierten aber auch bezüglich der Menschen, die einfach erstmal nur mitmachen wollen, interkulturell öffnen. Zudem sollte die Kooperation zwischen Organisationen verbessert werden, so dass auch Migrantenorganisationen in lokale Netzwerke einbezogen werden (Huth 2013). Dass sich Menschen mit Migrationshintergrund anteilig seltener freiwillig engagieren, scheint also zumindest nicht daran zu liegen, dass ihr Interesse am Engagement geringer ist, denn die Engagementbereitschaft ist bei den Nicht-Engagierten mit Migrationshintergrund sogar höher als bei den Nicht-Engagierten ohne Migrationshintergrund. Darüber hinaus gibt es eine große Zahl von Migrantenorganisationen, in denen sich Menschen mit Migrationshintergrund freiwillig engagieren (Koopmans, Dunkel, Schaeffer & Veit 2011).

Hinsichtlich der Ausgestaltung des freiwilligen Engagements zeigen sich wesentlich mehr Gemeinsamkeiten von Engagierten mit und ohne Migrationshintergrund als Unterschiede. Menschen mit Migrationshintergrund engagieren sich in den großen gesellschaftlichen Bereichen (z. B. Sport und Bewegung sowie Schule und Kindergarten) ebenso am häufigsten wie Menschen ohne Migrationshintergrund. Zudem setzen Engagierte auch einen ähnlichen Stundenumfang für ihre Tätigkeit ein. Unterschiede zeigen sich jedoch bezüglich der Leitungs- oder Vorstandsfunktion, eine solche haben Engagierte mit Migrationshintergrund anteilig seltener. Hier besteht ein großes Potenzial für zivilgesellschaftliche Organisationen, die insbesondere Personen für die Übernahme solcher freiwilliger Tätigkeiten mit Leitungsaufgaben suchen.

23.8.2 Implikationen

Da Engagierte mit Migrationshintergrund in manchen Engagementbereichen deutlich unterrepräsentiert sind, ist es notwendig, dort bestehende Zugangsbarrieren zu analysieren und abzubauen. Eine wichtige Bedingung hierfür ist, dass anders als in der Vergangenheit, in der Personen mit Migrationshintergrund in einer Defizitperspektive häufig allein als Empfängerinnen und Empfänger von Hilfen betrachtet wurden, der Blick darauf gerichtet wird: Auch Menschen mit Migrationshintergrund sind Unterstützungsgeberinnen und -geber, und zwar unabhängig von ihrer Herkunft und ihrer Staatsangehörigkeit.

Eine weitere wichtige Bedingung ist, gegebene Zugangsbarrieren zu benennen. Ein Beispiel: Für den Bereich der Freiwilligen Feuerwehr stellt Klausning (2010) dar, dass unter den Personen mit Migrationshintergrund ein Informationsdefizit bezüglich der Möglichkeiten besteht, sich in der Jugendfeuerwehr und der Freiwilligen Feuerwehr betätigen zu können. Entweder sind die Möglichkeiten, sich bei der Feuerwehr freiwillig zu engagieren, überhaupt nicht bekannt, oder die Feuerwehr wird als traditionelle deutsche Einrichtung wahrgenommen, vielleicht auch als ethnisch homogene, von der sich Menschen mit Migrationshintergrund nicht angesprochen beziehungsweise nicht einbezogen fühlen. Bislang fehlen hier meist die entsprechenden zielgruppenspezifischen Zugangswege. Dem könnten die kommunalen Akteure durch entsprechende Informationsangebote Abhilfe schaffen, die auf Jugendliche und deren Interessen zugeschnitten sein müssen und die Engagementinteressierten mit Migrationshintergrund auch in ihrem sozialen Umfeld erreichen müssen, um so Personen aus dieser Bevölkerungsgruppe zu gewinnen. Selbst für Deutsche mit Migrationshintergrund ist es eben nicht selbstverständlich, dass ihnen die Angebote und Möglichkeiten der zivilgesellschaftlichen Landschaft in Deutschland vertraut sind. Eine weitere viel diskutierte Bedingung ist, dass die zivilgesellschaftlichen Organisationen sich interkulturell öffnen müssen, um auch für Menschen mit

Migrationshintergrund dauerhaft attraktiv zu sein, dies erfordert in der Regel von allen Beteiligten, sich aufeinander einzulassen. Darauf, dass die Abschaffung oder die Überbrückung von Zugangsbarrieren wirkungsvoll sein wird, verweist in jedem Fall auch die hohe Engagementbereitschaft bei Menschen mit Migrationshintergrund.

Zugangsbarrieren können aber auch dergestalt vorhanden sein, dass Menschen mit Migrationshintergrund im Durchschnitt über geringere sozioökonomische (beispielsweise finanzielle) Ressourcen verfügen als Personen ohne Migrationshintergrund und deshalb nicht die gleichen Möglichkeiten haben, sich freiwillig zu engagieren. Eine stärkere Öffnung zivilgesellschaftlicher Organisationen für Personengruppen mit geringeren Ressourcen käme daher auch vielen Menschen mit Migrationshintergrund zugute.

Abschließend möchten wir eine Aussage wiederholen, die wir bereits am Anfang des Kapitels gemacht haben: Die Gruppen der Personen mit Migrationshintergrund sind sehr unterschiedlich. Im vorliegenden Kapitel wurden Personen mit Migrationshintergrund nach ihrer Zuwanderungserfahrung und ihrer Staatsangehörigkeit differenziert. Heterogenität zeigt sich – zum Teil abgeleitet daraus, zum Teil aber auch unabhängig davon – aber auch in vielen anderen Dimensionen, beispielsweise in Fragen des Sprachgebrauchs, der Kultur oder der sozioökonomischen Lage. Diese Vielfalt kann einerseits eine Herausforderung für die Förderung des freiwilligen Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund darstellen. Sie kann andererseits und im gelingenden Fall der Integration von Migrantinnen und Migranten in zivilgesellschaftliche Strukturen aber auch eine Bereicherung für das freiwillige Engagement und die Gesellschaft sein.

Literatur

- Baykara-Krumme, H. (2012). Die Bedeutung der Migrationserfahrung für die soziale Einbindung im Alter. In: H. Baykara-Krumme, A. Motel-Klingebiel & P. Schimany (Hrsg.) *Viele Welten des Alterns. Ältere Migranten im alternden Deutschland* (S. 255-287). Wiesbaden: Springer VS.
- Baykara-Krumme, H. (2010). *Interviewereffekte in Bevölkerungsumfragen. Ein Beitrag zur Erklärung des Teilnahme- und Antwortverhaltens von Migranten* (Arbeitspapier des Beziehungs- und Familienpanels). Chemnitz: pairfam. Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2015). *Konzept für einen bundesweiten Alphabetisierungskurs*. Nürnberg: BAMF.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016). *Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung (Migrationsbericht 2014)*. Nürnberg: BAMF.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2010). *Engagiert für Integration. Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen aus 16 Modellprojekten zum interkulturellen bürgerschaftlichen Engagement*. Nürnberg: BAMF.
- Fuhr, G. (2012). Armutsgefährdung von Menschen mit Migrationshintergrund. *Wirtschaft und Statistik*, Juli 2012, 549-563.
- Freitag, M., Manatschal, A., Ackermann, K., & Ackermann, M. (2016). *Freiwilligenmonitor Schweiz 2016*. Zürich: Seismo.

- Gensicke, T. (2015). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Freiwilligensurvey 2009*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gluns, D., Pinkert, C., Wilmes, M., & Rass, C. (2012). *MigrantInnen als Zielgruppe ehrenamtlichen Engagements im Zivil- und Katastrophenschutz. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe*. Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) Universität Osnabrück.
- Habermann, M., Brink-Mann, D., Schäfer, G., & Stagge, M. (2013). Integration, Prävention und Partizipation – niedrigschwellige Angebotsentwicklung für Migrant/innen im Stadtteil: Ein Werkstattbericht. *Sozialmagazin. Themenheft Älter werden – älter sein*. (5/6), 38-47.
- Halm, D., & Sauer, M. (2007). *Bürgerschaftliches Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Haug, S. (2013). Migration. In: S. Mau & N. M. Schöneck (Hrsg.) *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands* (S. 593-607). Wiesbaden: Springer VS.
- Huth, S. (2013). *Vergleichende Fallstudien zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund* (eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 9/2013). Online: http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_huth_130524.pdf (zuletzt abgerufen 24.2.2016).
- Huth, S. (2012a). Bürgerschaftliches Engagement von älteren MigrantInnen. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) *DOSSIER Altern in der Migrationsgesellschaft* (S. 27-31). Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Huth, S. (2012b). *Freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund – Barrieren und Türöffner*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Huth, S. (2011). Migration und Integration. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 439-449). Weinheim: Beltz Juventa.
- Ilgün-Birhimeoglu, E. (2014). Interkulturelle Öffnung in Organisationen des ehrenamtlichen Engagements. In: E. Vanderheiden & C.-H. Mayer (Hrsg.) *Handbuch interkulturelle Öffnung* (S. 373-382). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Klausing, J. (2010). *Einstellungs- und Interessenslagen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zum ehrenamtlichen Engagement in der Jugendfeuerwehr in Niedersachsen*. Hannover: Niedersächsisches Ministerium für Inneres, Sport und Integration.
- Koopmans, R., Dunkel, A., Schaeffer, M., & Veit, S. (2011). *Ethnische Diversität, soziales Vertrauen und Zivilengagement* (Discussion Paper SP IV 2011-703). Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Lämmermann, F. (2013). Einbürgerung. In: K.-H. Meier-Braun & R. Weber (Hrsg.) *Migration und Integration in Deutschland* (S. 117-119). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- May, M., & Alisch, M. (2013). *AMIQUS – unter Freunden. Ältere Migrantinnen und Migranten in der Stadt*. Opladen: Barbara Budrich.
- Rommel, A., Saß, A. C., Born, S., & Ellert, U. (2015). Die gesundheitliche Lage von Menschen mit Migrationshintergrund und die Bedeutung des sozioökonomischen Status. *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 58(6), 543-552.
- Simonson, J., Hagen, C., Vogel, C., & Motel-Klingebiel, A. (2013). Ungleichheit sozialer Teilhabe im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 46(5), 410-416.
- Statistisches Bundesamt (2015). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

- Tucci, I. (2013). Lebenssituation von Migranten und deren Nachkommen. In: Statistisches Bundesamt & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.) *Datenreport 2013. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (S. 198-204). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) (2015). *Bildung für Alle 2000-2015: Bilanz*. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission.
- Vogel, C. (2012). Generationenbeziehungen der (Spät-)Aussiedler – Forschungsstand und exemplarische Befunde zu Einstellungen in Bezug auf familiäre Unterstützungsleistungen. In: H. Baykara-Krumme, A. Motel-Klingebiel & P. Schimany (Hrsg.) *Viele Welten des Alterns. Ältere Migranten im alternden Deutschland* (S. 289-313). Wiesbaden: Springer VS.

Teil VI: Gesamtfazit

24 Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern in Deutschland

Claudia Vogel, Julia Simonson, Jochen P. Ziegelmann & Clemens Tesch-Römer

24.1 Einleitung

In diesem Kapitel stehen die Befunde zum freiwilligen Engagement von Frauen und Männern im Mittelpunkt, die im vorliegenden Bericht zum freiwilligen Engagement in Deutschland in zahlreichen Kapiteln systematisch präsentiert wurden. Die wichtigsten Ergebnisse werden hier nochmals aufgenommen, nebeneinandergestellt und bezüglich ihrer Bedeutung für die Gleichstellung von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft diskutiert. Insgesamt zeigen die Befunde des Freiwilligensurveys 2014, dass es hinsichtlich des freiwilligen Engagements deutliche Geschlechterunterschiede gibt. Diese Unterschiede bestehen sowohl darin, zu welchen Anteilen sich Frauen und Männer freiwillig engagieren, als auch darin, wie sie sich freiwillig engagieren. Allerdings gibt es auch viele Gemeinsamkeiten.

Unterschiede wie der Fakt, dass sich in Deutschland Frauen anteilig seltener freiwillig und öffentlich engagieren als Männer sind nicht neu, sondern aus der Engagementforschung seit Jahren bekannt (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2013). International variieren Geschlechterunterschiede in der Engagementquote: Während in einigen Ländern Frauen häufiger freiwillig engagiert sind als Männer (z.B. in den USA und in Großbritannien), gibt es in anderen Ländern keine oder nur geringe Geschlechterunterschiede (z.B. Kanada) und in einer dritten Gruppe von Ländern sind Männer häufiger freiwillig engagiert als Frauen (z.B. Deutschland und Schweden; Musick & Wilson, 2008, S. 180). Allerdings finden sich, ähnlich wie in Deutschland, in vielen Ländern Geschlechterunterschiede in der Ausgestaltung des freiwilligen Engagements. So engagieren sich Frauen und Männer häufig in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und setzen sich für verschiedene Zielgruppen ein, um zwei weitere von zahlreichen Unterschieden zwischen den Geschlechtern im Engagement zu benennen. Eine Gemeinsamkeit ist dagegen darin zu sehen, dass der Anteil Engagierter sowohl bei älteren Frauen als auch bei älteren Männern in den letzten fünfzehn Jahren deutlich gestiegen ist. Eine weitere Gemeinsamkeit liegt darin, dass sich Schülerinnen und Schüler heute zu ähnlichen Anteilen freiwillig engagieren. Was aus unserer Sicht fehlt, ist eine systematische Zusammenstellung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten im freiwilligen Engagement von Frauen und Männern, um gegebenenfalls Implikationen zur Verbesserung der Gleichstellung von Frauen und Männern in der Zivilgesellschaft auf der Basis soliden empirischen Wissens geben zu können.

Schon im ersten Freiwilligensurvey 1999 wurde das Engagement von Frauen und Männern aus der Genderperspektive thematisiert, ebenfalls mit dem Ergebnis, dass mehr Männer als Frauen freiwillig tätig sind, dass Männer andere Tätigkeitsfelder besetzen und dass sie mehr Zeit für ihr freiwilliges Engagement aufwenden als Frauen (Zierau 2001). Bereits 1999 ließ sich im Engagement eine traditionelle hierarchische geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nachzeichnen: Frauen etwa besetzen nicht nur in der Erwerbsarbeit, sondern auch im Engagement deutlich seltener Leitungs- oder Vorstandspositionen. Die Bewertung der Befunde lautete damals, dass auch im freiwilligen Engagement eine hierarchische geschlechtsspezifische Segmentierung

freiwilliger Tätigkeiten vorliegt, die in Anlehnung an die Segmentierung des Arbeitsmarktes als Geschlechterungleichheit verstanden werden kann.

Nicht alle Differenzen und Unterschiede im Engagement können mit sozialer Ungleichheit der Geschlechter gleichgesetzt werden. Immer dann, wenn sich eine Geschlechterhierarchie im freiwilligen Engagement abzeichnet, die auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in anderen Lebensbereichen wie der Familie und dem Beruf widerspiegelt, ist jedoch davon auszugehen, dass mit den Geschlechterdifferenzen auch Geschlechterungleichheiten verbunden sind (Backes 2011). Wir möchten in diesem Kapitel thematisieren, ob diese Diagnose auf Basis des ersten Freiwilligen surveys 1999 auch heute noch Bestand hat, oder ob sich bezüglich der Gleichstellung von Frauen und Männern im freiwilligen Engagement in den vergangenen fünfzehn Jahren etwas verändert und gegebenenfalls verbessert beziehungsweise verschlechtert hat.

Von Gleichstellung sprechen wir in Anlehnung an den Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, wenn gleiche Chancen für Frauen und Männer in allen Phasen des Lebensverlaufs gegeben sind, etwa bezüglich einer gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe von Frauen und Männern im Erwerbsleben, aber auch im kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben. Auch bezüglich der gesellschaftlichen Teilhabe in Form des freiwilligen Engagements sollen alle die gleichen Zugangschancen haben (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2013). Der Erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung betont zudem, dass insbesondere die Erweiterung von geschlechtsspezifischen Rollenbildern und damit einhergehenden Erwartungen hinsichtlich der Übernahme gesellschaftlich notwendiger bezahlter und unbezahlter Arbeit hierfür von Bedeutung sind (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2013: 2). Bezüglich der Geschlechterverhältnisse im Engagement besteht nach wie vor eine Forschungslücke (Bereswill & Braukmann 2014: 18), da häufig offen bleibt, warum Frauen und Männer welche Formen des freiwilligen Engagements unter welchen Voraussetzungen und in welchen Lebenssituationen ausüben. Dass die unterschiedlichen Rollen von Frauen und Männern in der Zivilgesellschaft in der Engagementforschung bisher vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit erhalten haben, erscheint insbesondere vor dem Hintergrund überraschend, als dass die Gleichberechtigung von Männern und Frauen im Grundgesetz festgeschrieben ist und insbesondere den Akteuren der Zivilgesellschaft eine zentrale Funktion dabei zukommt, die Rechte von Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern einzufordern und zu schützen (Lang & Embacher 2015).

In diesem Kapitel möchten wir Befunde zu folgenden Forschungsfragen vorstellen und diskutieren.

1. Wie unterscheiden sich die Engagementquoten von Frauen und Männern und wie haben sich diese Unterschiede über die letzten fünfzehn Jahre verändert?
2. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zeigen sich in der Ausgestaltung des Engagements von Frauen und Männern? Gibt es eine Angleichung zwischen freiwillig engagierten Frauen und Männern?
3. Kompensiert die Beteiligung an informellen Unterstützungsleistungen die ungleiche Beteiligung im Engagement von Frauen und Männern?

Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen tragen wir die entsprechenden Befunde aus den empirischen Kapiteln des vorliegenden Berichts systematisch zusammen und diskutieren,

inwieweit von einer Gleichstellung der Geschlechter im freiwilligen Engagement ausgegangen werden kann und an welchen Stellen sie noch verbessert werden sollte.

24.2 Zu welchen Anteilen engagieren sich Frauen und Männer?

Als ersten Hinweis auf eine mögliche Gleichstellung im freiwilligen Engagement sind die Anteile Engagierter bei Frauen und Männern zu vergleichen. Sind die Anteile unterschiedlich hoch, so ist zu fragen, ob diese Geschlechterdifferenz auch mit einer Geschlechterungleichheit einhergeht. Sind die Anteile jedoch in etwa gleich hoch, können wir gegebenenfalls von Gleichstellung sprechen, und zwar dann, wenn das freiwillige Engagement von Frauen und Männern ähnliche Bedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten widerspiegelt – ähnlich, da Engagement eben insbesondere durch seine Vielfalt charakterisiert werden kann. Verbergen sich jedoch hinter gleichen Anteilen Engagierter bei Frauen und Männern systematisch ungleiche Bedingungen, ist eine Gleichstellung – trotz rechtlich verankerter Gleichberechtigung – nicht gegeben. Diese Argumentation erfolgt analog der Argumentation bezüglich der Gleichstellung von Frauen und Männern in der Erwerbsarbeit. Eine Angleichung der Erwerbsquoten von Frauen und Männern führt nicht automatisch zu Gleichstellung, also etwa einer Auflösung des Lohngefälles der beiden Gruppen, da der durchschnittliche Lohnabstand zwischen Frauen und Männern (Gender Pay Gap) eben nicht allein auf unterschiedliche Erwerbsquoten oder eine unterschiedliche Zahl von Arbeitsstunden zurückzuführen ist, sondern insbesondere auch durch unterschiedliche Qualifikationsfelder und -niveaus oder auch durch die Diskriminierung von Frauen bei der Besetzung prestigeträchtiger Positionen zustande kommt.

Im Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2014 werden deutliche Unterschiede im Engagement von Frauen und Männern aufgezeigt.

Engagementquote: Insgesamt engagieren sich Frauen mit 41,5 Prozent weiterhin zu geringeren Anteilen als Männer mit 45,7 Prozent (siehe Kapitel 3). Eine Ausnahme sind die 30- bis 49-jährigen Frauen, welche im Jahr 2014 zu einem etwas höheren Anteil engagiert sind als die Männer dieser Altersgruppe. Bei Frauen hat der Anteil der Engagierten zwischen 1999 und 2014 jedoch deutlicher zugenommen als bei Männern, sodass sich die Quoten von Frauen und Männern annähern. Eine Angleichung der Engagementquoten scheint somit in Zukunft möglich, ist aber mit Ausnahme der 30- bis 49-Jährigen noch nicht erreicht.

Niedriggebildete Frauen engagieren sich zu geringeren Anteilen als niedriggebildete Männer. Der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen ist im Zeitvergleich sogar größer geworden, da die Engagementquoten der niedriggebildeten Frauen weniger stark gestiegen sind als die der niedriggebildeten Männer. Niedriggebildete Frauen unterscheiden sich zudem in ihrer Engagementquote stärker von hochgebildeten Frauen als niedriggebildete Männer von hochgebildeten Männern.

Schülerinnen und Schüler engagieren sich zu gleichen Anteilen. Frauen im Alter von 14 bis 29 Jahren engagieren sich anteilig jedoch bislang etwas seltener als Männer in diesem Alter (45,0 Prozent zu 48,7 Prozent), was einen Hinweis darauf gibt, dass Barrieren für Engagement nach dem Abschluss der Schule bestehen.

Differenziert nach Erwerbsstatus zeigt sich, dass sich teilzeitbeschäftigte Frauen häufiger (52,5 Prozent) als teilzeitbeschäftigte Männer (42,7 Prozent) engagieren (siehe Kapitel 16); vollzeitbeschäftigte Frauen (42,6 Prozent) engagieren sich hingegen seltener als vollzeitbeschäftigte Männer (48,6 Prozent). Rentnerinnen engagieren sich darüber hinaus

deutlich seltener als Rentner (31,0 Prozent zu 40,7 Prozent). Möglicherweise ist dies in erster Linie ein Bildungseffekt, denn in jüngeren Altersgruppen ist der Bildungsunterschied zwischen Frauen und Männern nicht mehr so ausgeprägt wie in den heute älteren Altersgruppen.

Quote öffentlicher gemeinschaftlicher Aktivität: Die Unterschiede in der Beteiligung von Frauen und Männern sind bei den gemeinschaftlich und öffentlich ausgeübten Aktivitäten (also dem ‚Mitmachen‘ außerhalb von Beruf und Familie) deutlich weniger ausgeprägt als im freiwilligen Engagement – nahezu gleiche Anteile von Frauen und Männern sind gemeinschaftlich aktiv (Frauen: 69,6 Prozent, Männer: 70,9 Prozent) (siehe Kapitel 3).

Früheres Engagement und Bereitschaft, sich zu engagieren: Frauen haben sich zu etwas größeren Anteilen als Männer noch niemals in ihrem Leben freiwillig oder ehrenamtlich engagiert (36,1 Prozent zu 31,5 Prozent). Jüngere Frauen sind zu größeren Anteilen bereit, sich zukünftig zu engagieren als jüngere Männer. In der ältesten Altersgruppe ist es hingegen umgekehrt: Hier sind Frauen seltener bereit sich zu engagieren als Männer (siehe Kapitel 4).

Die Befunde sprechen im Großen und Ganzen gegen eine erreichte Gleichstellung im freiwilligen Engagement. Die Unterschiede in Bezug auf die Engagementquoten von Frauen und Männern sind insgesamt zwar nicht besonders groß, und bei den Jüngeren geringer als bei den Älteren, aber es zeigen sich einige Geschlechterunterschiede bei differenzierterer Betrachtung.

24.3 Wie ist das Engagement von Frauen und Männern ausgestaltet?

Hinsichtlich der Engagementquoten haben wir deutliche Unterschiede und manche Gemeinsamkeiten zwischen Männern und Frauen gefunden. Verbergen sich nun hinter ähnlich hohen Engagementquoten von Frauen und Männern sehr unterschiedliche freiwillige Tätigkeiten mit unterschiedlichem Umfang, mit unterschiedlichen Aufgaben, unterschiedlichem Einfluss und unterschiedlichem Ansehen? Und sind diese Geschlechterunterschiede im Engagement mit hierarchischen Geschlechterungleichheiten verknüpft? Dies soll wiederum in Analogie zum Arbeitsmarkt veranschaulicht werden: Vergleicht man allein die Erwerbsquoten von Frauen und Männern, übersieht man darunterliegende Geschlechterunterschiede wie die mehrheitliche Verortung weiblicher Arbeitskräfte in prekären Arbeitsmarktsegmenten, die zu sozialer Ungleichheit in Erwerbseinkommen und Alterssicherungsansprüchen beitragen. Im Folgenden wird deshalb betrachtet, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten sich bezüglich freiwillig engagierter Frauen und Männer in der Ausgestaltung des Engagements zeigen.

Zeitliche Ausgestaltung des Engagements: Es zeigen sich bedeutsame Geschlechterunterschiede hinsichtlich des Stundenumfangs und der Häufigkeit des Engagements (siehe Kapitel 12). So ist der Anteil von engagierten Frauen, die sechs Stunden pro Woche und mehr für ihre freiwillige Tätigkeit aufwenden, mit 15,0 Prozent geringer als der Anteil der engagierten Männer (21,0 Prozent). Frauen scheinen also weniger Stunden auf ihr Engagement zu verwenden als Männer. Frauen und Männer haben sich zwar zwischen 1999 und 2014 hinsichtlich des zeitlichen Umfangs der freiwilligen Tätigkeit angenähert, allerdings insbesondere weil sich Männer heute zu höheren Anteilen mit geringerem Stundenumfang engagieren als 1999. Währenddessen hat sich der Stundenumfang bei den Frauen deutlich weniger verändert. Geringe Stundenumfänge zeigen sich besonders bei Frauen im Alter von 14 bis 29 Jahren und von 30 bis 49 Jahren mit hoher Bildung. So wenden beispielsweise nur 8,3 Prozent der engagierten Frauen im Alter von 30 bis 49 Jahren mit hoher Bildung sechs und mehr Stunden pro Woche für ihr freiwilliges Engagement auf (im Schnitt aller Engagierten sind es 18,1

Prozent). Zudem üben Frauen ihre freiwilligen Tätigkeiten auch seltener aus als Männer: Lediglich ein Fünftel der Frauen, aber ein Viertel der Männer üben ihre freiwillige Tätigkeit täglich oder zumindest mehrmals in der Woche aus.

Bereiche und Zielgruppen des Engagements: Auch hinsichtlich der Zielgruppen und der Bereiche des Engagements zeigen sich bedeutsame Geschlechterunterschiede. So engagieren sich Frauen häufiger für die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen als Männer (siehe Kapitel 11). In den meisten Bereichen haben Frauen eine geringere und nur in wenigen Bereichen eine höhere Engagementquote als Männer (z. B. in den Bereichen Schule und Kindergarten sowie im kirchlichen oder religiösen Bereich) (siehe Kapitel 3). Hier zeigen sich Muster einer traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Die Unterschiede in den Engagementbereichen zwischen Frauen und Männern zeigen sich im gesamten Lebenslauf und insbesondere im höheren Lebensalter. Auch hinsichtlich der organisationalen Struktur gibt es bedeutende Geschlechterunterschiede: So engagieren sich Frauen anteilig häufiger im organisatorischen Rahmen von Kirche und religiösen Vereinigungen sowie in individuell organisierten Gruppen und anteilig seltener im Rahmen von Vereinen und Verbänden als Männer.

Inhaltliche Ausgestaltung, Leitungsfunktionen und Geldzahlungen: Männer haben anteilig deutlich häufiger eine Leitungsfunktion im Engagement als Frauen (siehe Kapitel 11). Darüber hinaus bewerten Männer ihre Mitsprachemöglichkeiten im Engagement besser als Frauen. Weitere Unterschiede zeigen sich bei den Geldzahlungen: Männer erhalten anteilig häufiger Geld im freiwilligen Engagement als Frauen (siehe Kapitel 14). Hinsichtlich der Sachzuwendungen gibt es hingegen keine Unterschiede. Auch die Inhalte der freiwilligen Tätigkeiten, die von Männern und Frauen ausgeübt werden, sind vergleichsweise ähnlich. Eine Spezialisierung im dem Sinne, dass Frauen beispielsweise nur helfende, beratende und betreuende Tätigkeiten oder Männer nur administrative Aufgaben übernehmen, lässt sich mit unseren Befunden nicht bestätigen. Sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern sind die Tätigkeitsinhalte des Engagements seit 1999 vielfältiger geworden.

Bezüglich der Ausgestaltung des Engagements von Frauen und Männern zeigen sich deutlich mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten. Frauen sind somit nicht nur zu geringeren Anteilen freiwillig engagiert, sondern wenn sie sich engagieren, dann auch zu anderen Konditionen. Von einer Gleichstellung in der Ausgestaltung des freiwilligen Engagements kann nicht gesprochen werden.

24.4 Kompensiert die Beteiligung in informellen Unterstützungsnetzwerken die ungleiche Beteiligung im Engagement von Frauen und Männern?

Hinsichtlich der Frage, ob die Beteiligung an informellen Unterstützungsleistungen die ungleiche Beteiligung von Frauen und Männern im freiwilligen Engagement kompensiert, wird häufig argumentiert, dass die geringere Beteiligung von Frauen im freiwilligen Engagement auf eine höhere Beteiligung an außerfamilialen privaten informellen Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum zurückzuführen sei. Dies lässt sich allerdings auf Basis der Befunde des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 nicht bestätigen. Die Beteiligung der Frauen an informellen Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum ist nicht überdurchschnittlich hoch ausgeprägt, somit kompensiert sie auch nicht, dass Frauen anteilig seltener freiwillig engagiert sind. Wenn auch familiale Pflege- und Betreuungsleistungen berücksichtigt werden, könnte sich das Bild möglicherweise nochmals verschieben, diese sind bei den dargestellten informellen

Unterstützungsleistungen jedoch nicht berücksichtigt, weil der Fokus in unserer Studie auf den Potenzialen der zusätzlich zu familialen Leistungen möglichen gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Unterstützungsnetzwerke liegt.

Außerfamiliale Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum: Informelle

Unterstützungsleistungen umfassen im Freiwilligensurvey instrumentelle Hilfeleistungen für Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde, Bekannte und Andere, die Betreuung und Pflege nicht-verwandter Personen außerhalb des eigenen Haushaltes sowie die Betreuung nicht-eigener Kinder (siehe Kapitel 9). Frauen betreuen häufiger (22,0 Prozent) Kinder, die nicht ihre eigenen sind, als Männer (15,9 Prozent). Zudem übernehmen Frauen (4,2 Prozent) häufiger die Pflege oder Betreuung von Personen im außerfamilialen sozialen Nahraum als Männer (2,6 Prozent). Männer leisten dagegen häufiger (29,7 Prozent) instrumentelle Hilfen für Personen aus der Nachbarschaft und dem Freundes- und Bekanntenkreis als Frauen (23,0 Prozent).

Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen: Werden alle drei Arten informeller Unterstützungsleistungen aufsummiert, beträgt der Anteil von Personen, die Unterstützung im sozialen Nahraum leisten, 40,1 Prozent bei Frauen und 40,2 Prozent bei Männern. Frauen leisten also anteilig lediglich gleich häufig informelle Unterstützung wie Männer, insofern findet jedoch kein Ausgleich durch die informelle Unterstützung statt, der angesichts der niedrigeren Engagementbeteiligung der Frauen für gleiche gesellschaftliche Teilhabe notwendig wäre. Wie ist es nun um Geschlechterunterschiede hinsichtlich des Zusammenspiels von freiwilligem Engagement und informellen Unterstützungsleistungen bestellt? Während der Anteil von Frauen, die sich ausschließlich freiwillig engagieren, mit 21,6 Prozent etwas kleiner ist als der Anteil von Männern (24,7 Prozent), liegt der Anteil von Frauen, die keiner der beschriebenen Tätigkeiten nachgeht, mit 38,3 Prozent etwas höher als bei Männern (35,1 Prozent) (siehe Kapitel 10).

Es könnte allerdings in der Tat zutreffen, dass Frauen deshalb weniger freiwillig engagiert sind als Männer und dies auch nicht mit einem höheren Ausmaß an außerfamiliären Unterstützungsleistungen kompensieren, weil sie die Hauptlast der Familienarbeit tragen. In der Zeitverwendungserhebung 2012-2013 gibt es hinsichtlich des Umfangs der bezahlten und der unbezahlten Arbeit (hierunter fällt auch die Familienarbeit) Hinweise darauf, dass Frauen den größeren Teil der unbezahlten Arbeit übernehmen (Statistisches Bundesamt 2015). Solange Frauen jedoch mehr Familienarbeit und familiäre Verpflichtungen übernehmen als Männer (Peuckert 2012), wird weder Gleichstellung in der Erwerbsarbeit noch im freiwilligen Engagement zu erreichen sein. Da die Aufgabenteilung in der informellen Unterstützung im sozialen Nahraum ebenfalls entlang der traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung orientiert ist, erzeugt diese Art der gesellschaftlichen Arbeit kaum ausgleichende Effekte bezüglich der gesellschaftlichen Gleichstellung von Frauen und Männern insgesamt.

24.5 Fazit

Die Befunde des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 sprechen im Großen und Ganzen gegen eine erreichte Gleichstellung im freiwilligen Engagement. Die Unterschiede bezüglich der Engagementquoten von Frauen und Männern sind insgesamt zwar nicht besonders groß, und bei den Jüngeren geringer als bei den Älteren, aber es zeigen sich bei differenzierterer Betrachtung doch relevante Geschlechterunterschiede. Frauen engagieren sich häufiger im Bereich Schule und Kindergarten als Männer, und sie engagieren sich häufiger für die Zielgruppe der Kinder und

Jugendlichen. Diese Ergebnisse sprechen für eine nach wie vor vorhandene Orientierung an der traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die sich auch in entsprechenden Vereinbarkeitsarrangements ausdrückt: So arbeiten erwerbstätige Frauen häufig in Teilzeit, um Beruf und Familie vereinbaren zu können, gleichzeitig ermöglicht die Teilzeit auch die Vereinbarkeit dieser Verpflichtungen mit einem freiwilligen Engagement, während vollzeitbeschäftigte Frauen seltener freiwillig engagiert sind als vollzeitbeschäftigte Männer.

Zudem zeigen sich große Unterschiede innerhalb der Gruppe der Frauen. So erscheint eine Gleichstellung im freiwilligen Engagement für Frauen mit hoher Bildung in Teilen gegeben. Dies gilt aber nicht für Frauen mit niedriger Ressourcenausstattung. Im Zeitvergleich muss konstatiert werden, dass sich zwar die Situation von Frauen mit hoher Bildung im freiwilligen Engagement verbessert hat, nicht aber die Situation von Frauen mit niedriger Bildung, sodass die soziale Ungleichheit im freiwilligen Engagement sogar zugenommen hat. Insbesondere für Frauen scheinen persönliche Ressourcen wie Bildung und Einkommen nach wie vor eine erhebliche Bedeutung im Zugang zum freiwilligen Engagement zu haben.

Trotz dieser Befundlage, die weitgehend gegen das Erreichen von Gleichstellung im freiwilligen Engagement spricht, gibt es auch Befunde, die für eine zumindest künftige Verbesserung zu sprechen scheinen, für eine Mehrheit der Frauen, wenn auch nicht für alle. Eine zukünftige Erreichung der Gleichstellung erscheint möglich, aber sie ist an Voraussetzungen gebunden. Die gleiche Beteiligung von Frauen und Männern ist nur dann möglich, wenn auch in anderen Lebensbereichen eine vollständige Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern erreicht wird. Solange Frauen die Hauptlast der Familienarbeit zu tragen haben, wird also sehr wahrscheinlich auch keine Gleichstellung im freiwilligen Engagement zu erreichen sein. Diese Argumentation kann belegt werden durch die Hinderungsgründe, die von noch nie engagierten Personen im Freiwilligensurvey genannt werden: 47,2 Prozent der noch nie engagierten Frauen, aber 56,1 Prozent der noch nie engagierten Männer nennen berufliche Gründe als Hinderungsgründe. Mit 38,7 Prozent sind familiäre Gründe bei Frauen fast genauso wichtig wie berufliche, bei Männern hingegen wird dies mit 24,1 Prozent deutlich seltener genannt.

Im Gleichstellungsbericht der Bundesregierung werden verschiedene Formen der gesellschaftlich notwendigen Arbeit betrachtet, hierzu zählen die Erwerbsarbeit, die unbezahlte Hausarbeit, Hilfeleistungen für Verwandte und Bekannte sowie gemeinnützige und ehrenamtliche Tätigkeiten (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2013: 237). Als Hauptergebnis bezüglich des freiwilligen Engagements wird dort festgehalten

Frauen engagieren sich weniger als Männer in ehrenamtlichen Tätigkeiten, haben weniger ehrenamtliche Leitungsfunktionen inne und richten ihr Engagement stärker an der Familienphase orientiert und im sozialen Bereich aus, da sie es mit ihrer hohen Zeitbindung durch Haus- und Sorgearbeit verknüpfen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2013: 238).

Dieser Befund lässt sich im Kern auch durch den Deutschen Freiwilligensurvey 2014 stützen. In Deutschland wird zwar viel für eine verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf getan, eine faktische und vollständige Gleichstellung von Frauen und Männern ist jedoch im freiwilligen Engagement derzeit ebenso wenig erreicht wie auf dem Arbeitsmarkt. Die überwiegende Mehrheit der empirischen Ergebnisse spricht dagegen, und zwar trotz der Annäherung der Engagementquoten von Frauen und Männern über einen Zeitraum von fünfzehn Jahren.

Allerdings sind häufig nur graduelle Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu beschreiben, während die Unterschiede etwa zwischen den Bildungsgruppen wesentlich größer erscheinen (siehe Kapitel 25). Zudem haben sich für manche Gruppen von Frauen durchaus Veränderungen

in Hinsicht auf die Möglichkeit von Gleichstellung im Engagement ergeben, zum Beispiel bei den Schülerinnen und Schülern sowie den Frauen im Alter von 30 bis 49 Jahren und den Frauen mit hoher Bildung. Es besteht also eine Heterogenität innerhalb der Gruppe der Frauen, die bei entsprechenden Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement ebenfalls Berücksichtigung finden sollte. Fraglich bleibt allerdings, ob eine Zunahme des Engagements von Frauen (etwa im Bereich Schule und Kindergarten), wirklich zu mehr Gleichstellung beiträgt, oder ob nicht Geschlechterungleichheiten aus anderen Lebensbereichen dadurch faktisch zementiert werden (vgl. Alscher 2010).

Die Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit ist abhängig von Motiven, verfügbaren Ressourcen wie Geld, Bildung und Zeit sowie der Einbindung in Netzwerke, die mehr oder weniger mobilisierend wirken, so argumentieren Verba et al. mit ihrem ‚Civic Voluntarism Model‘ (Verba, Schlozman & Brady 1995). Frauen und Männer können sich in verschiedenen Lebensphasen bezüglich ihrer Motive, Ressourcen und Netzwerke deutlich unterscheiden. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung kann als eine zentrale Rahmenbedingung der Unterschiede im Engagement betrachtet werden. Des Weiteren werden Geschlechterunterschiede im Engagement in der Literatur zurückgeführt auf eine unterschiedliche Sozialisation. Zudem verfügen Frauen über Netzwerke, die möglicherweise weniger engagementförderlich sind. Frauen haben darüber hinaus mehr Zeitrestriktionen aufgrund der Vereinbarkeit von Familie und Beruf; möglicherweise werden sie bei der Vergabe von begehrten freiwilligen Positionen aber auch benachteiligt (Kletzing & Lukoschat 2014).

Es wird davon ausgegangen, dass nicht nur individuelles Verhalten von Frauen und Männern Geschlechterunterschiede (re-)produziert, sondern auch die jeweiligen strukturellen Rahmenbedingungen zur Aufrechterhaltung der Geschlechterhierarchien beitragen können (Gottschall 2000: 296ff.). Sozialpsychologische Ansätze gehen davon aus, dass sich Geschlechtsrollenstereotype auf Verhalten im Allgemeinen und auf soziale Interaktionen im Speziellen auswirken (Green, Ashmore & Manzi Jr 2005; Hannover 2010). Somit können Geschlechtsrollenstereotype beispielsweise auch eine Rolle bei der Entscheidung für oder gegen bestimmte Engagementbereiche spielen.

Das Geschlecht einer Person ist insofern von Bedeutung, als dass es als eine Strukturkategorie aufgefasst werden kann, die verschiedene Bereiche der Gesellschaft strukturiert und die häufig mit einem Macht- und Hierarchieverhältnis der Geschlechter verknüpft ist. Dies betrifft nicht nur die Arbeitsteilung einer Gesellschaft, sondern auch den Zugang zu politischen, ökonomischen und kulturellen Ressourcen (Bereswill 2008: 102). Darüber hinaus hat sich in der soziologischen Debatte zur Analyse sozialer Ungleichheit ein Konzept der Intersektionalität etabliert, das die Wechselwirkungen zwischen Geschlecht und anderen Ungleichheitskategorien wie etwa Klasse und Ethnizität für die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit hervorhebt, die über eine bloße Addition der Kategorienzugehörigkeit hinausreicht (Winker & Degele 2009). Im freiwilligen Engagement wird dessen Erkenntnisgewinn beispielsweise bezüglich der geringen Engagementbeteiligung von niedriggebildeten Frauen deutlich.

Als Ziel formuliert der Erste Gleichstellungsbericht

Ziel ist es, beiden Geschlechtern zu ermöglichen, neben der Erwerbsarbeit auch andere gesellschaftlich notwendige und wertvolle Formen von Arbeit (Hausarbeit, Sorgearbeit, freiwilliges Engagement, Nachbarschaftshilfe) in ihren Alltag und entlang ihres Lebenslaufs zu integrieren. Dieses Erfordernis betrifft vor allem die Familiengründungsphase, aber auch die mittlere Lebensphase, in der Betreuungs- und Pflegeleistungen für bedürftige ältere Familienangehörige, Verwandte und Freunde anfallen – voraussichtlich mit steigender Tendenz. (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2013: 244)

Um diesem Ziel der Gleichstellung von Frauen und Männern näher zu kommen, können verschiedene Akteure im Feld des freiwilligen Engagements ihren Beitrag leisten, nicht zuletzt die Frauen und Männer selbst. Darüber hinaus sollten engagementpolitische Akteure Fragen der Gleichstellung von Frauen und Männern stärker in den Blick nehmen, und zwar auf der Bundesebene, der Landesebene sowie auch auf der Ebene der Kommunen. Ebenso sind aber auch die Organisationen der Zivilgesellschaft gefordert ihren Beitrag zur Gleichstellung von Frauen und Männern zu leisten. All diesen Akteuren kommt eine wichtige Rolle zu, um Lösungen und Arrangements für eine gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung zu finden, in der Frauen und Männer tatsächlich gleichgestellt sind. Im letzten Kapitel des vorliegenden Berichts gehen wir auf entsprechende Implikationen im Bereich des freiwilligen Engagements nochmals näher ein.

Literatur

- Alscher, M. (2010). Auf der Suche nach Balance. Frauen und Männer zwischen Beruf, Familie und Engagement. *WZB Mitteilungen*, 2010(129), 31-33.
- Backes, G. M. (2011). Geschlechterdifferenz im Engagement. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 65-75). Weinheim: Beltz Juventa.
- Bereswill, M. (2008). Geschlecht. In: N. Baur, H. Korte, M. Löw & M. Schroer (Hrsg.) *Handbuch Soziologie* (S. 97-116). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bereswill, M., & Braukmann, S. (2014). *Fürsorge und Geschlecht. Neue und alte Geschlechterkonstellationen im freiwilligen Engagement Älterer*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013). *Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht*. Berlin: BMFSFJ.
- Gottschall, K. (2000). *Soziale Ungleichheit und Geschlecht*. Opladen: Leske + Budrich.
- Green, R. J., Ashmore, R. D., & Manzi Jr, R. (2005). The structure of gender type perception: Testing the elaboration, encapsulation, and evaluation framework. *Social Cognition*, 23(5), 429-464.
- Hannover, B. (2010). Sozialpsychologie und Geschlecht: Die Entstehung von Geschlechtsunterschieden aus der Sicht der Selbstpsychologie. In: G. Steins (Hrsg.) *Handbuch Psychologie und Geschlechterforschung* (S. 27-42). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kletzing, U., & Lukoschat, H. (2014). *Engagiert vor Ort – Wege und Erfahrungen von Kommunalpolitikerinnen*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Lang, S., & Embacher, S. (2015). Engagementpolitik nach Michael Bürsch – Mehr Demokratie wagen. In: Embacher, S. & S. Lang (Hrsg.). *Recht auf Engagement. Plädoyers für die Bürgergesellschaft*. Bonn: Dietz.
- Musick, M. A., & Wilson, J. (2008). *Volunteering: A social profile*. Bloomington, Indiana: Indiana University Press.
- Peuckert, R. (2012). *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: Springer VS.
- Statistisches Bundesamt (2015). *Wie die Zeit vergeht. Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland 2012/2013*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Verba, S., Schlozman, K. L., & Brady, H. E. (1995). *Voice and equality. Civic voluntarism in American politics*. Cambridge: Harvard University Press.

Winker, G., & Degele, N. (2009). *Intersektionalität*. Bielefeld: transcript.

Zierau, J. (2001). Genderperspektive – Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement bei Männern und Frauen In: S. Picot (Hrsg.) *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport* (S. 15-110). Stuttgart: Kohlhammer.

25 Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014: Implikationen für die Engagementpolitik

Clemens Tesch-Römer, Julia Simonson, Claudia Vogel & Jochen P. Ziegelmann

25.1 Einleitung

Die Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014 zeigen, dass sich heute ein großer Anteil der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren freiwillig engagiert. Der Anteil Engagierter ist in den letzten fünfzehn Jahren deutlich angestiegen, von 34,0 auf 43,6 Prozent. In den letzten fünfzehn Jahren ist die Engagementquote also um insgesamt knapp zehn Prozentpunkte angestiegen. Insbesondere zwischen 2009 und 2014 hat sich dieser Anstieg dynamisiert: Die Quote ist in einem stärkeren Maße als zuvor angestiegen. Die Zunahme des Engagements kann man auf gesellschaftliche Veränderungen, wie beispielsweise die Bildungsexpansion oder die gestiegene Thematisierung des freiwilligen Engagements in Politik und Öffentlichkeit, zurückführen.¹ Gleichzeitig hat sich das freiwillige Engagement verändert: Es ist vielfältiger geworden, das Tätigkeitsspektrum der Engagierten hat zugenommen, die Organisationsformen haben sich gewandelt und der Zeitaufwand für die Haupttätigkeit ist kleiner geworden. Für die Politik ist über die Frage des Gesamtanteils freiwillig Engagierter hinaus bedeutsam, dass sich Menschen in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen engagieren und dass sich eine Reihe von Faktoren identifizieren lässt, die freiwilliges Engagement anstoßen.

Verschiedene gesellschaftliche Trends spielen für den Anstieg der Engagementquote eine bedeutsame Rolle, etwa die zunehmende Anzahl von Menschen mit hohem Bildungsabschluss, die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen und die gewachsene Zahl von Vereinen und Organisationen, in denen sich Menschen engagieren können. Aber auch die Akteure im Feld der Engagementpolitik haben, über die Ausweitung des gesellschaftlichen Diskurses und die Umsetzung engagementpolitischer Maßnahmen, dazu beigetragen, dass freiwilliges Engagement für viele Menschen wichtiger geworden ist. Die Bundesregierung hat im Jahr 2010 eine Nationale Engagementstrategie beschlossen (Bundesregierung 2010). Aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 19. März 2009 ist die Bundesregierung verpflichtet, einmal pro Legislaturperiode einen wissenschaftlichen Bericht zur Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland vorzulegen. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist für diese Engagementberichterstattung verantwortlich. Der Erste Engagementbericht erschien im Jahr 2012 (Deutscher Bundestag 2012), der zweite Engagementbericht soll im Jahr 2016 veröffentlicht werden. Alle Bundesländer haben Grundsätze und Maßnahmen zur Förderung des freiwilligen Engagements vorgelegt. Zivilgesellschaftliche Organisationen sind ebenfalls am Diskurs und der Förderung des freiwilligen Engagements beteiligt (stellvertretend Krimmer & Priemer 2013).

Trotz der überwiegend positiven Befunde geben die Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2014 aber auch Hinweise darauf, dass keineswegs alle Menschen am freiwilligen Engagement in

¹ Zu Einflüssen der methodischen Vorgehensweise auf die Höhe der für die jeweiligen Erhebungsjahre ausgewiesenen Engagementquoten siehe Kapitel 2.

gleicher Weise teilhaben können. Vielmehr gibt es einige gesellschaftliche Gruppen, in denen die Beteiligung am freiwilligen Engagement zum Teil erheblich unter dem bundesdeutschen Durchschnitt liegt. Im vorliegenden Kapitel des Berichts zum Freiwilligensurvey 2014 möchten wir die Frage diskutieren, wie gesellschaftlichen Gruppen, die derzeit im freiwilligen Engagement unterrepräsentiert sind, der Zugang zu dieser Form der gesellschaftlichen Teilhabe besser ermöglicht werden könnte als dies bisher der Fall ist.

25.2 Freiwilliges Engagement als Teilhabe an der Gesellschaft

Freiwilliges Engagement wird in der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte häufig mit Blick auf seine gesellschaftlichen Funktionen diskutiert: Freiwilliges Engagement trägt zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei, treibt die Weiterentwicklung der Demokratie voran und ermöglicht innovative Lösungen für gesellschaftliche Probleme (Olk & Hartnuß 2011: 5; Zimmer & Rauschenbach 2011: 11). Freiwilliges Engagement fördert gegenseitiges Vertrauen und dient dazu, unterschiedliche Gruppen in die Gesellschaft zu integrieren. Darüber hinaus gibt es auch Versuche, den ökonomischen Wert des freiwilligen Engagements zu erfassen: Definiert man freiwillige Tätigkeiten als eine Form der Arbeit, so wird es möglich, sie zu klassifizieren und ihren ökonomischen Wert festzustellen (International Labour Organization (ILO) 2011: 5).

Freiwilliges Engagement dient nicht allein dem Wohl der Gesellschaft, sondern tut auch den engagierten Menschen selbst gut. Menschen, die sich freiwillig engagieren, sind über gemeinschaftliche Tätigkeiten eingebunden in die Gesellschaft: Sie lernen andere Freiwillige kennen, erweitern ihr soziales Netzwerk und haben Freude an gemeinsamen Aktivitäten, sie tauschen sich mit anderen Freiwilligen aus und bilden sich im Rahmen ihres Engagements weiter. Aus individueller Sicht ist freiwilliges Engagement also eine Möglichkeit der Vergesellschaftung, der Teilhabe an gesellschaftlichen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen, des Findens von Lebensfreude und Lebenssinn, aber auch, ganz handfest, dem Erwerb von Kompetenzen und der Herstellung von sozialen Beziehungen, die in unterschiedlicher Weise relevant und hilfreich sein können. Während des freiwilligen Engagements können sich berufliche Perspektiven ergeben, sei es über den Erwerb relevanter Kompetenzen oder über den Kontakt zu potenziellen Arbeitgebern. Sich freiwillig zu engagieren kann positiv auf Lebenszufriedenheit und Gesundheit wirken (Morrow-Howell, Hong & Tang 2009). Die Engagement-Strategie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bezeichnet dieses Ziel sehr klar: „Zivilgesellschaftliches Engagement ist nicht nur freiwillig, es ist ein Recht auf gesellschaftliche Teilhabe, das für alle in Deutschland lebenden Menschen gilt“ (BMFSFJ 2016: 4).

Allerdings ist freiwilliges Engagement an Voraussetzungen und Ressourcen geknüpft, die sozial strukturiert und nicht jedem Menschen in gleichem Maße zugänglich sind (Simonson, Hagen, Vogel & Motel-Klingebiel 2013). Häufig wird freiwilliges Engagement in weiterführenden Schulen eingeübt. Menschen, die einen niedrigen Bildungsabschluss haben und keine weiterführende Schule besucht haben, fehlt möglicherweise diese Einübung in das freiwillige Engagement (Klatt, Walter & Bebnowski 2011). Für die Ausübung des freiwilligen Engagements wird in der Regel körperliche Mobilität vorausgesetzt. Für gesundheitlich eingeschränkte Menschen ist daher eine Beteiligung am freiwilligen Engagement sehr viel schwieriger als für Menschen ohne gesundheitliche Einschränkungen. Für Menschen mit Migrationshintergrund kann eine Beteiligung am freiwilligen Engagement ebenfalls nur eingeschränkt möglich sein, etwa aufgrund sprachlicher Probleme oder kultureller Vorbehalte auf Seiten von Vereinen und Verbänden.

Soziale Ungleichheiten können aber nicht nur eine ungleiche Beteiligung im Engagement bewirken, sondern soziale Ungleichheiten können durch Beteiligung am freiwilligen Engagement womöglich noch verstärkt werden (Böhnke 2011). Daher ist es von hoher Bedeutung, jene Gruppen zu betrachten, die sich – verglichen mit dem bundesdeutschen Durchschnitt (Engagementquote: 43,6 Prozent) – zu deutlich geringeren Anteilen freiwillig engagieren. Insgesamt haben wir fünf Gruppen identifiziert, in denen die Anteile freiwillig engagierter Menschen zum Teil deutlich unterdurchschnittlich sind:

- Menschen mit starken gesundheitlichen Einschränkungen – Engagementquote: 25,8 Prozent
- Menschen mit geringer Bildung – Engagementquote: 28,3 Prozent
- Menschen mit Migrationshintergrund – Engagementquote: 31,5 Prozent
- Menschen im höheren Lebensalter (65 Jahre und älter) – Engagementquote: 34,0 Prozent
- Frauen – Engagementquote: 41,5 Prozent

Möglicherweise bestehen für jene Bevölkerungsgruppen, die sich aktuell unterdurchschnittlich engagieren, Zugangsbarrieren zum freiwilligen Engagement. Die normative Wendung innerhalb der zweiten Sichtweise auf freiwilliges Engagement („Freiwilliges Engagement tut den Engagierten gut, aber nicht alle Bevölkerungsgruppen haben den gleichen Zugang zum freiwilligen Engagement“) besteht darin, zu fragen, welche Rahmenbedingungen verändert werden könnten, um jenen Bevölkerungsgruppen einen besseren Zugang zum freiwilligen Engagement zu ermöglichen, die diesen aktuell noch nicht haben. Eine Reihe von Akteuren im Feld der Engagementpolitik hat Einfluss auf die Rahmenbedingungen des Engagements:

- *Bund*: Die Bundesregierung hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch geeignete Rahmenbedingungen bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen, nachhaltig zu fördern und eine Kultur der Anerkennung zu schaffen. Die nationale Engagementstrategie der Bundesregierung (Bundesregierung 2010) verfolgt dabei vier Ziele: (a) eine bessere Abstimmung engagementpolitischer Vorhaben von Bundesregierung, Ländern und Kommunen, (b) die Einbindung von Stiftungen und des bürgerschaftlichen Engagements von Wirtschaftsunternehmen, (c) eine größere Anerkennung und Wertschätzung der Leistungen von freiwillig Engagierten sowie (d) bessere Rahmenbedingungen für das freiwillige Engagement. Insbesondere die Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement sind hier von Bedeutung. In der Engagementstrategie des BMFSFJ werden sechs Handlungsfelder genannt: Förderung von Engagementinfrastruktur, Stärkung der Anerkennungskultur, Verstetigung und Weiterentwicklung der Freiwilligendienste, Strukturierung der Engagementforschung, Sicherstellung wirkungsorientierter Engagementförderung sowie Stärkung der öffentlichen Wahrnehmung (BMFSFJ 2016).
- *Länder*: Auch die Bundesländer gestalten Engagementpolitik und Engagementförderung. Die entsprechenden Maßnahmen der Länder reichen von der Förderung von Infrastruktureinrichtungen (wie etwa Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros oder Selbsthilfekontaktstellen), über die Stärkung der Anerkennung für Engagement bis zur Förderung von Qualifizierungsmaßnahmen für Engagierte.
- *Kommunen*: Freiwilliges Engagement findet vor Ort statt. Die Mitwirkung in der lokalen Politik zählt ebenso dazu wie Engagement in lokalen Initiativen und Vereinen (Zimmer & Backhaus-Maul 2012). Kommunale Akteure spielen eine bedeutsame Rolle bei der Ermöglichung freiwilligen Engagements.

- *Organisationen der Zivilgesellschaft*: Initiativen, Vereine, Verbände, Stiftungen, soziale Bewegungen, Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und Non-Profit-Organisationen (NPOs) bilden die Organisationen der Zivilgesellschaft. In Deutschland agieren zurzeit etwa 600.000 Organisationen der Zivilgesellschaft (Krimmer & Priemer 2013). Da Organisationen im direkten Kontakt mit freiwillig engagierten Menschen stehen, haben sie einen großen Einfluss auf Art, Ausgestaltung und Stabilität des freiwilligen Engagements.

Bund, Länder, Kommunen und Organisationen der Zivilgesellschaft gestalten, auf unterschiedlichen Ebenen, die Rahmenbedingungen des Engagements in Deutschlands, aber es gibt noch weitere Akteure in diesem Feld, die von Bedeutung sind. Schulen gestalten vielfach Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement. Da Erwerbsarbeit nicht selten Ansatzpunkte für freiwilliges Engagement bietet, sind auch Unternehmen wichtige Akteure, die Engagement durch geeignete Maßnahmen anregen können (z. B. über flexible Arbeitszeitregelungen). Auch die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen ist in diesem Zusammenhang als hoch bedeutsames Handlungsfeld zu nennen (Schumacher, 2015). Auch wenn wir im Folgenden nicht auf alle relevanten Akteure eingehen können, so gelten unsere Argumente für alle Organisationen, Institutionen und Betriebe, die Zugänge zu freiwilligem Engagement auch für jene gesellschaftlichen Gruppen schaffen können, die diese bislang nicht in ausreichendem Umfang haben.

Wir möchten im Folgenden anhand von Beispielen diskutieren, inwiefern Grundsätze, Politikentwürfe und Maßnahmen von Bund, Ländern, Kommunen und Organisationen der Zivilgesellschaft die oben identifizierten Gruppen berücksichtigen. Damit greifen wir einen einzelnen Aspekt der zahlreichen Befunde heraus, die wir in diesem Bericht vorgelegt haben. Zudem wird es hier nicht möglich sein, eine gründliche Politikfeldanalyse mit Blick auf Maßnahmen zur Gewinnung im freiwilligen Engagement unterrepräsentierter Gruppen vorzunehmen. Wir sind uns auch sicher, dass im lebendigen Diskurs der zivilgesellschaftlichen Akteure vielfältige Impulse für die Förderung freiwilligen Engagements entwickelt werden, die über unsere Überlegungen weit hinausgehen werden. In der Diskussion werden wir die oben identifizierten Gruppen in einer geänderten Reihenfolge betrachten (Frauen, Menschen im höheren Lebensalter, Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit starken gesundheitlichen Einschränkungen sowie Menschen mit geringer Bildung).

25.3 Zugang zum freiwilligen Engagement für Frauen

Frauen engagieren sich mit 41,5 Prozent seltener als Männer mit 45,7 Prozent. Frauen haben ihr Engagement zwischen 1999 und 2014 deutlicher ausgeweitet als Männer und sich damit den Quoten der Männer angenähert. Die Unterschiede im freiwilligen Engagement von Frauen und Männern zeigen sich insbesondere in der Ausgestaltung des freiwilligen Engagements (siehe Kapitel 24). Freiwillig engagierte Frauen üben zum Beispiel nach wie vor seltener eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion im Engagement aus. Gleichstellungspolitische Maßnahmen können dazu beitragen, dem Ziel der Gleichstellung von Frauen und Männern im freiwilligen Engagement etwas näher zu kommen.

- *Bund*: Die Gleichstellungspolitik des Bundes schließt auch den Aspekt der Gleichstellung von Frauen und Männern im Engagement ein. Die systematische Überprüfung von Geschlechterdifferenzen und Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit (Gender Mainstreaming) ist hierfür ein etabliertes Vorgehen (BMFSFJ 2015).

- *Länder:* Auch die Länder machen Gleichstellungspolitik, in Brandenburg zum Beispiel ist die Landesgleichstellungsbeauftragte beim Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie angesiedelt. Ihre Arbeit hat unter anderem zum Ziel, Maßnahmen für den „Abbau von Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts im sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und administrativen Bereich“ sowie „zur Förderung der gesellschaftlichen Partizipation“ durchzuführen (Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie, Brandenburg 2015).
- *Kommunen:* In den Gemeinden spielen Informations- und Kontaktstellen für Engagierte und Interessierte eine zunehmend größere Rolle. Auch bei der Vermittlung von freiwilligen Tätigkeiten sollten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Informations- und Kontaktstellen für die Themen Geschlechterstereotype und Geschlechterungleichheit sensibilisiert werden (Stichwort: Gender Mainstreaming).
- *Organisationen der Zivilgesellschaft:* Angesichts der niedrigeren Engagementbeteiligung der Frauen sind Organisationen gut beraten, Frauen wie Männer gleichermaßen auf eine Engagementbeteiligung anzusprechen, um die im Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung kritisierte Reproduktion der persistenten Rollenmuster im Engagement aufzubrechen (BMFSFJ 2013: 186). Um die Gleichstellung im freiwilligen Engagement voranzubringen, sollten Organisationen gezielt um Frauen als Engagierte werben. Insbesondere sollten die Organisationen Frauen ebenso häufig wie Männern Leitungsfunktionen und Führungsaufgaben im freiwilligen Engagement übertragen. In vielen Organisationen ist Gleichstellung als wichtiges Thema längst erkannt und institutionell verankert. Beispiele aus dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB), der auch eine Vizepräsidentin für Frauen und Gleichstellung hat, sind die DOSB-Frauen-Vollversammlung sowie die 2014 beschlossene Geschlechterquote: In allen Gremien des DOSB müssen künftig Frauen und Männer zu jeweils mindestens 30 Prozent vertreten sein (Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) 2015a). Ein weiterer Ansatz ist die Gewinnung und Ausbildung von Frauen als Trainerinnen im Projekt „Stärkung des Trainerberufes mit dem Ziel der Gleichstellung“. So sollen mehr angestellte, aber insbesondere auch mehr ehrenamtliche Trainerinnen beteiligt werden.

Der Erste Gleichstellungsbericht nennt Bereiche, in denen „die Rückstände Deutschlands zu anderen Ländern eher gestiegen sind“ (BMFSFJ 2013: 45), wie beispielsweise „die Fragmentierung weiblicher Erwerbstätigkeit“ (ebd.). Insofern sollte man also nicht nur auf positive Transfereffekte hoffen (Gleichstellung in der Erwerbstätigkeit begünstigt Gleichstellung im Engagement), sondern man sollte direkt im Engagementfeld an einer Verbesserung der Gleichstellung arbeiten. Diese muss eingebettet sein in einen Diskurs um eine Neuverhandlung der gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern in allen für die Wohlfahrtsproduktion relevanten gesellschaftlichen Sektoren, das heißt in Familie, Markt, Staat und Zivilgesellschaft.

25.4 Zugang zum freiwilligen Engagement für Menschen im höheren Lebensalter

Betrachtet man die Anteile freiwillig Engagierter über die Lebensphasen, so erkennt man, dass der Anteil engagierter Menschen im höheren Lebensalter abnimmt. Allerdings ist dieser Rückgang vor allem auf die Menschen von 70 Jahren und älter zurückzuführen – auf jene Menschen also, die sich an der Schwelle zum hohen Alter befinden. Bis zu einem Alter von 70

Jahren ist der Anteil engagierter Menschen recht stabil (50-54 Jahre: 46,1 Prozent, 55-59 Jahre: 44,5 Prozent, 60-64 Jahre: 45,9 Prozent, 65-69 Jahre: 43,7 Prozent, 70-74 Jahre: 39,9 Prozent, 75 Jahre und älter: 26,1 Prozent). Anzumerken ist allerdings auch, dass das Engagement älterer Menschen im Vergleich zum Engagement der mittleren Altersgruppen in den letzten fünfzehn Jahren stärker zugenommen hat. Zudem zeigen Analysen zur biografischen Dauer des Engagements, dass Menschen auch im höheren Lebensalter noch mit einer neuen freiwilligen Tätigkeit beginnen. Es lässt sich also feststellen, dass freiwilliges Engagement im ‚dritten Lebensalter‘ mittlerweile recht weit verbreitet ist, dass aber im ‚vierten Lebensalter‘ die Beteiligung am freiwilligen Engagement deutlich nachlässt.

- *Bund:* Seit mehreren Jahren gibt es auf der Bundesebene eine klare Positionierung für die Unterstützung eines aktiven Alters. Zu erkennen ist dies beispielsweise am Fünften und Sechsten Altenbericht. Im Fünften Altenbericht stellt die Bundesregierung fest, dass es notwendig ist, „förderliche Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement im Alter und insbesondere eine das Engagement unterstützende Infrastruktur zu schaffen“ (BMFSFJ 2005). Eine Reihe von Maßnahmen können hier genannt werden, die von der Bundesregierung in den vergangenen Jahren gefördert wurden, etwa die seit zwei Jahrzehnten unterstützte Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros, das Bundesmodellprogramm ‚Erfahrungswissen für Initiativen‘ sowie das ‚Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser‘. Mit Blick auf den im höheren Lebensalter festzustellenden Rückgang in der Teilnahme am freiwilligen Engagement kommt der Sechste Altenbericht zu dem Schluss, „dass Teilhabe- und Engagementdefizite in vielen Fällen nicht auf ein individuelles Rückzugsbedürfnis, sondern vielmehr auf unzureichende Teilhabemöglichkeiten und Altersbilder, die Verluste akzentuieren, zurückgehen“ (BMFSFJ 2013: 22). Zudem betont der Sechste Altenbericht im Jahr 2010 die Notwendigkeit einer Anpassung der Altersbilder des vierten Lebensalters, in dem die Vielfalt menschlichen Alterns genauso zum Ausdruck kommt, wie die Aspekte der Inklusion und Teilhabe. Zentral ist hierbei auch eine neue Qualität des Aktivitätsbegriffs, da derzeitige vorherrschende Definitionen des aktiven Alterns der Lebenswelt der Hochaltrigen nicht im vollen Umfang gerecht werden.
- *Länder:* Auch auf Landesebene sind ältere Menschen eine wesentliche Zielgruppe der Engagementförderung. So heißt es etwa in dem Grundsatzpapier des ‚Runden Tisches Bürgerschaftliches Engagement‘ der Bayerischen Staatsregierung: „Das Erfahrungswissen älterer Menschen gilt es den nachfolgenden Generationen zu erschließen (z. B. Mentoren-, Patenschaftsprojekte)“ (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration 2010: 15). Dabei wird auch die Umsetzung der Bundesmodellprogramme ‚Mehrgenerationenhäuser‘ und ‚Erfahrungswissen für Initiativen‘ in Bayern hervorgehoben. Allerdings wird auch darauf verwiesen, dass ältere Menschen nicht allein potenziell Engagierte sind, sondern, insbesondere im hohen Alter, Zielgruppen des Engagements. So heißt es in dem angesprochenen Grundsatzpapier: „Pflege, Demenz und Altersarmut etwa werden in den kommenden Jahren große Themenfelder Bürgerschaftlichen Engagements sein. Es gilt, diesbezüglich frühzeitig neue Wege des Engagements zu erproben, zu entwickeln und zu etablieren“ (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration 2010: 15).
- *Kommunen:* Die von Bund und Ländern geförderten Programme haben Strukturen auf kommunaler Ebene entstehen lassen. Neben der herkömmlichen Vereinsförderung ist,

beispielsweise mit Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäusern und Seniorenbüros ein vielfältiges Spektrum an engagementfördernden Infrastrukturen entstanden (Jakob 2010). In der fachlichen Diskussion dieser engagementfördernden Infrastrukturen steht jedoch die Frage der Finanzierung, Vernetzung und Einbindung neuer Akteure im Mittelpunkt und weniger die Frage, ob jene Gruppen, die wie ältere Menschen im freiwilligen Engagement unterrepräsentiert sind, durch diese kommunalen Infrastrukturmaßnahmen angesprochen werden.

- *Organisationen der Zivilgesellschaft:* Mit ihren Tätigkeiten und Angeboten richten sich Organisationen der Zivilgesellschaft an unterschiedliche Altersgruppen. Die ZiviZ-Erhebung ‚Zivilgesellschaft in Zahlen‘ hat gezeigt, dass die große Mehrzahl der Organisationen (etwa drei Viertel) sich an alle Altersgruppen wenden, etwa zehn Prozent an Menschen über 65 Jahre und 15 Prozent an Kinder und Jugendliche (Krimmer & Priemer 2013: 29). Offen ist allerdings die Frage, wie es zivilgesellschaftlichen Organisationen gelingen könnte, Angebote für Menschen bis ins hohe Alter zu machen.

Im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs wird oft angeführt, dass sich ältere Menschen trotz ihres ‚Zeitwohlstandes‘ in geringerem Umfang engagieren als jüngere Menschen. Bedenkt man hierbei, dass es noch immer an Engagementmöglichkeiten mangelt, die auf die Bedürfnisse der Älteren zugeschnitten sind (Dathe 2011), so ist die aktuelle Engagementbeteiligung der Älteren durchaus beachtlich. Diese Beteiligung kann durch eine vermehrte Bereitstellung von auf Bedürfnisse der Älteren zugeschnittenen Engagementmöglichkeiten gesteigert werden. Auch für ältere Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen oder solche, die pflegebedürftig sind, sollten die Möglichkeiten für eine „selbstbestimmte und gestaltende Teilhabe“ offen stehen, wenn sie eine solche Teilhabe wünschen (Alich & Kümpers 2015: 5).

25.5 Zugang zum freiwilligen Engagement für Menschen mit Migrationshintergrund

Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys zeigen ganz deutlich, dass Menschen mit Migrationshintergrund keine homogene Gruppe sind, sondern sich beispielsweise je nach Biografie und Migrationsgeschichte ganz unterschiedlich engagieren: Während sich Personen mit Migrationshintergrund, aber ohne eigene Zuwanderungserfahrung zu recht ähnlichen Anteilen freiwillig engagieren wie Personen ohne Migrationshintergrund, sind die Engagementquoten bei Personen mit Zuwanderungserfahrung noch unterdurchschnittlich. Aufgrund der hohen Engagementbereitschaft besteht hier jedoch auch ein hohes Potenzial. Dies bedeutet aber auch, dass es ganz unterschiedliche, zielgruppenspezifische Unterstützungsmaßnahmen für diese Gruppen geben sollte.

- *Bund:* Der Zustrom von Schutzsuchenden aus Syrien und anderen Krisengebieten Ende 2015 stellt nicht nur eine große Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft in Deutschland dar, er könnte auch ohne die Arbeit vieler ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer nicht bewältigt werden. Ganz aktuell zeigt dieses Thema, wie bedeutsam es ist, in Deutschland lebende Menschen mit Migrationshintergrund nicht allein als Personenkreis zu betrachten, die auf das Engagement von andern angewiesen sind, sondern auch als Personenkreis, in dem ein großes Potenzial für die Übernahme freiwilliger Arbeiten und Aufgaben besteht. Die Bundesregierung hat darauf reagiert und das Sonderprogramm ‚Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlingsbezug‘ geschaffen, bereits ab Dezember 2015

stehen die ersten der 10.000 zusätzlichen Bundesfreiwilligendienstplätze zur Verfügung. Besonders integrativ scheint an diesem Programm, dass auch Asylberechtigte daran teilnehmen können (BMFSFJ 2015). Für Personen ohne ausreichende deutsche Sprachkenntnisse sind bei Bedarf vierwöchige Intensivsprachkurse vorgesehen. Ob ausreichend Personen mit eigener Zuwanderungserfahrung für den Dienst gewonnen werden können, bleibt abzuwarten. Eine unterstützende Maßnahme ist das Patenschaftsprogramm "Menschen stärken Menschen" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das folgende Maßnahmen beinhaltet: Aufbau von Patenschafts-Tandems, Wissenstransfer zwischen Programmträgern sowie Weiterentwicklung von Qualitätsstandards für Patenschaftsprogramme.

- *Länder:* Welche Bedeutung das freiwillige Engagement für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund haben kann, ist auch von vielen Landesregierungen bereits erkannt worden. Baden-Württemberg zum Beispiel hat ein Ministerium für Integration, das neben Einbürgerungskampagnen und Arbeitsmarktpartizipation auch die zivilgesellschaftliche Teilhabe durch eine Vielzahl von Projekten fördert. Dies kommt auch in einer aktuellen Gesetzesinitiative der Landesregierung ‚Gesetz zur Verbesserung von Chancengerechtigkeit und Teilhabe in Baden-Württemberg‘ zum Ausdruck (Landtag Baden-Württemberg 2015). In dem Gesetzesvorhaben ist unter anderem vorgesehen, die interkulturelle Öffnung der Landesverwaltung voranzubringen und eine paritätische Besetzung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in den politischen Entscheidungsgremien zu fördern. Ein solches Gesetz zur Stärkung der Chancengerechtigkeit und Teilhabe kann dazu beitragen, auch die Zugangschancen von Migrantinnen und Migranten im freiwilligen Engagement zu verbessern. Auch in anderen Bundesländern, zum Beispiel in Sachsen, wird auf die interkulturelle Öffnung etwa der Verwaltung gesetzt, aber laut Koalitionsvertrag auch darauf, die Bildung von ‚Parallelgesellschaften‘ zu verhindern (CDU Sachsen & SPD Sachsen 2014).
- *Kommunen:* In Deutschland existiert heute eine Vielzahl von Migrantenorganisationen, die wichtige Akteure für die Förderung des Engagements für Menschen mit Migrationshintergrund sind. Auf der kommunalen Ebene hängen Erfolg und Misserfolg von Migrantenorganisationen davon ab, ob sie Zugang zu den regionalen Netzwerken haben und ob sie Zugang zu Fördermitteln haben (Weiss 2013). Am Beispiel der Stadt Bremen konnten Habermann und Stagge (2014) zeigen, dass die Entwicklung niedrigschwelliger Angebote für ältere Menschen mit Migrationshintergrund sozialraumbezogener Steuerung durch die kommunalen Akteure und Kooperation mit den beteiligten Organisationen und den Bürgerinnen und Bürgern in den Stadtteilen erfordert, da ältere Migrantinnen und Migranten bei den Regelangeboten der kommunalen Altenhilfe bislang unterrepräsentiert sind. Das bedeutet auch, dass gemeinsame Netzwerke etwa mit etablierten Wohlfahrtsverbänden und den Migrantenorganisationen geschaffen werden müssen. Bezüglich kommunaler Aufgaben wie der Arbeit der Freiwilligen Feuerwehr wird etwa vom Vizepräsidenten des Deutschen Feuerwehrverbandes darüber geklagt, es gäbe Probleme bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen (Deutscher Bundestag 2015). Abhilfe schaffen könnte hier die interkulturelle Öffnung der Freiwilligen Feuerwehr und die Ermöglichung des Einstiegs in die Feuerwehrarbeit als Erwachsener (neben den klassischen Wegen über die Kinder- und Jugendfeuerwehren), so könnten auch mehr Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gewonnen werden.

- *Organisationen der Zivilgesellschaft*: Eine wichtige Aufgabe der zivilgesellschaftlichen Organisationen ist die interkulturelle Öffnung, um Menschen mit und Menschen ohne Migrationshintergrund gleichermaßen für ihre Angebote zu erreichen. Im Bereich Sport finden sich hierfür zahlreiche vorbildhafte Beispiele, denn der Sport ist nicht nur im Leistungs- und Spitzensport international ausgerichtet. Das Programm ‚Integration durch Sport‘ des Deutschen Olympischen Sportbundes besteht bereits seit 25 Jahren (Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) 2015b). Es hat die Zielstellung, Menschen mit Migrationshintergrund für den Vereinssport zu werben, Ehrenamtliche aus den Reihen der Menschen mit Migrationshintergrund zu gewinnen sowie Sport und Vereine interkulturell zu öffnen. Wichtig ist hierbei, dass interkulturelle Öffnung nicht nur auf die Ansprache und Gewinnung von Menschen mit Migrationshintergrund für die Organisationen zielt (etwa durch fremdsprachige Flyer oder die Ausbildung von Übungsleiterinnen und Übungsleitern, die selbst einen Migrationshintergrund haben), sondern auch auf die Qualifizierung aller Vereinsmitglieder im Bereich der interkulturellen Öffnung.

Am Beispiel der Migrantinnen und Migranten wird deutlich, dass sich eine differenzierte Betrachtung spezifischer Bevölkerungsgruppen lohnt. Daher sollten auch Maßnahmen, das Engagement zu fördern, genau auf die spezifischen Gruppen zugeschnitten werden. Mit Blick auf Anerkennungs- und Wertschätzungskultur freiwilligen Engagements ist zu fragen, ob es hilfreich ist, das Engagement in Migrantenselbstorganisationen als Gefahr für die Integration und im „Zusammenhang mit Abschottungstendenzen und Parallelgesellschaften“ zu diskutieren (Rindt, Klein & Klein 2011: 6). Möglicherweise ist es sinnvoller, auch diesen Formen von Engagement öffentliche Wertschätzung entgegenzubringen. Bisher nicht engagierte, aber zum Engagement bereiten Menschen (z. B. Personen mit Zuwanderungserfahrung) könnte auf diese Weise das Mitmachen in Organisationen leichter gemacht werden.

25.6 Zugang zum freiwilligen Engagement für Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen

Menschen mit krankheitsbedingten Einschränkungen engagieren sich zu geringeren Anteilen als Menschen ohne Erkrankungen beziehungsweise ohne krankheitsbedingte Alltagseinschränkungen. Die Engagementquote liegt bei Menschen, die durch Krankheit in der Ausübung ihrer alltäglichen Arbeiten stark eingeschränkt sind, bei 25,8 Prozent und bei Menschen, die krankheitsbedingt etwas eingeschränkt sind, bei 38,7 Prozent. Demgegenüber liegen die Engagementquoten bei Menschen, die krankheitsbedingt nicht eingeschränkt sind bei 47,4 Prozent, sowie bei Personen, die keine Erkrankung haben, bei 48,0 Prozent. Ähnliche Unterschiede findet man zwischen Gruppen unterschiedlich guter subjektiver Gesundheit: Menschen mit schlechter subjektiver Gesundheit engagieren sich zu geringeren Anteilen als Menschen mit guter subjektiver Gesundheit. In höheren Altersgruppen ist der Anteil an Engagierten bei Personen mit starken krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen besonders niedrig (18,3 Prozent). Bei Menschen mit hoher Bildung wirken sich Alltagseinschränkungen weniger stark auf die Wahrscheinlichkeit aus, engagiert zu sein (38,9 Prozent).

- *Bund*: Die Integration und Inklusion von Menschen mit Behinderungen und krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen sind ein wichtiges politisches Ziel auf Bundesebene. Allerdings geht es dabei häufig eher um die Frage, wie freiwillig Engagierte Menschen mit Behinderung in ihrer Lebensführung unterstützen können. Mit

Blick auf das ‚Freiwillige Soziale Jahr‘ wird betont, dass Freiwillige mit ihrem Engagement zu einer besseren gesellschaftlichen Teilhabe und Integration von Menschen mit Behinderung beitragen. Allerdings ist in den letzten Jahren auch auf Bundesebene das freiwillige Engagement von Menschen mit Behinderungen in den Fokus gerückt. Mit dem im Jahr 2013 erschienenen ‚Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen‘ hat die Bundesregierung begonnen, auch das freiwillige Engagement von Menschen mit Behinderungen in den Blick zu nehmen (Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) 2013: 247-249).

- *Länder:* Auf Landesebene gibt es eine Reihe von Initiativen und Maßnahmen, in denen es um den Einbezug von Menschen mit Behinderungen und krankheitsbedingten Beeinträchtigungen geht. Beispielsweise zielt das Hamburger Projekt "Selbstverständlich Freiwillig" darauf ab, dass sich Menschen mit Behinderungen besser als bisher engagieren können (Habenicht & Pieper 2013). In diesem Projekt engagieren sich nicht Freiwillige für Menschen mit Behinderungen, sondern Menschen mit Behinderungen, die etwas für sich und andere tun wollen. Ein wichtiger Punkt ist dabei das Umdenken auf beiden Seiten: Menschen mit Behinderungen lernen, sich selbst als Handelnde zu sehen – und Freiwilligenorganisationen bemühen sich darum, die Mitarbeit von Menschen mit Behinderungen möglich zu machen, und zwar da, wo ihre „Interessen liegen, und da, wo es gesellschaftlich sichtbar wird: Zum Beispiel in der Kirchengemeinde, beim Motorradgottesdienst, in der Seniorenarbeit, bei kulturellen Aktivitäten, in der Obdachlosenhilfe oder im Naturschutz“ (Habenicht & Pieper 2013: 8).
- *Kommunen:* Kommunen sind Lebensorte für Menschen mit (und ohne) Behinderungen oder Alltagseinschränkungen. Daher ist die Frage, wie Menschen mit Behinderungen der Zugang zum freiwilligen Engagement ermöglicht werden kann, auch für Kommunen von großer Bedeutung. Ein möglicher Ansatzpunkt sind hierbei verstärkte Informationen über die besonderen Bedarfe von Menschen mit Behinderungen oder Alltagseinschränkungen sowie die Vernetzung verschiedener kommunaler Akteure. Bislang sind aber nur wenige kommunalpolitische Entwürfe für die verstärkte Inklusion von Menschen mit Behinderung in das freiwillige Engagement zu finden.
- *Organisationen der Zivilgesellschaft:* Spricht man über die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen und krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen in Organisationen der Zivilgesellschaft, so richtet sich der Blick häufig auf Organisationen der Selbsthilfe. Die dabei zugrundeliegende Überlegung lautet, dass sich Betroffene am ehesten mit anderen Betroffenen zusammenschließen. Daher gibt es eine Reihe von Informationen zur Beteiligung von Menschen mit Behinderungen und krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen im Bereich der Selbsthilfe (Matzat 2010). Die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen und Alltagseinschränkungen in der regulären Freiwilligenarbeit wird dagegen eher selten thematisiert.

Menschen mit Behinderungen oder krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen benötigen für das tägliche Leben vielfach selbst Unterstützung. Diese Personengruppe als freiwillig Engagierte wahrzunehmen und zu unterstützen, macht einen Perspektivwechsel notwendig. Grundlage dafür ist unter anderem die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung, die Ende 2006 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen (United Nations, UN) verabschiedet wurde. Diese Konvention fordert Inklusion, also die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben. Im Bereich des freiwilligen Engagements sind Menschen mit Behinderungen oder Alltagseinschränkungen derzeit aber entweder Zielgruppen freiwilligen

Engagements oder ihnen werden mehr oder weniger explizit spezielle Organisationen zugewiesen („Selbsthilfe“). Eine stärkere Öffnung des freiwilligen Engagements für Menschen, die in verschiedener Hinsicht eingeschränkt oder behindert sind, ist eine Aufgabe, die in Zukunft erheblicher Anstrengungen bedarf.

25.7 Zugang zum freiwilligen Engagement für Menschen mit niedriger Bildung

Menschen mit niedriger Schulbildung engagieren sich im Jahr 2014 zu einem deutlich niedrigeren Anteil (28,3 Prozent) als Personen mit mittlerer und hoher Schulbildung (41,1 Prozent beziehungsweise 52,3 Prozent). Zudem haben die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen zwischen 1999 und 2014 deutlich zugenommen: Während in der Gruppe der Menschen mit hoher Bildung der Anteil der Engagierten von 40,4 Prozent auf 52,3 Prozent stieg (also um 11,9 Prozentpunkte), wuchs der Anteil der Engagierten in der Gruppe der Menschen mit geringer Bildung nur um 3,8 Prozentpunkte, von 24,5 Prozent (im Jahr 1999) auf 28,3 Prozent (im Jahr 2014). Personen mit niedrigerem Bildungsstand gehören, im Vergleich zu Menschen mit mittlerer und höherer Bildung, auch häufiger zu jenen Menschen, die früher einmal engagiert waren, ihr Engagement aber irgendwann im Lebenslauf abgebrochen haben. Auch wenn jene Personen in den Blick genommen werden, die noch nie in ihrem Leben engagiert waren, sticht eine Gruppe besonders hervor: 46,7 Prozent der Personen mit niedriger Bildung waren noch nie freiwillig engagiert – auch dies ist ein weit überdurchschnittlicher Wert. Die Bereitschaft, sich künftig zu engagieren, ist bei Niedriggebildeten ebenfalls deutlich weniger ausgeprägt als bei nicht-engagierten Personen mit mittlerer oder hoher Bildung. Neben der Bildung sind weitere sozioökonomische Ressourcen von Bedeutung: Personen, die ihre finanzielle Lage als sehr schlecht einschätzen, engagieren sich zu einem weit geringeren Anteil als Personen, die ihre finanzielle Lage als sehr gut einschätzen.

- *Bund*: In der Nationalen Engagementstrategie der Bundesregierung (Bundesregierung 2010) wird angemerkt, dass die Engagementförderung in Deutschland heute vor der Herausforderung steht, jenen „Teil der Bevölkerung, der dem Engagement noch fernsteht, besser über die Vielfalt interessanter Engagementmöglichkeiten zu informieren, um das vorhandene Potenzial auch in die Tat umzusetzen“ (Abschnitt A, S. 8). Als Ziel wird dabei formuliert: „Wir wollen das Engagement von allen Bevölkerungsgruppen fördern und uns dabei einzelnen Gruppen und Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, in besonderer Weise widmen. Engagementförderung muss gerade dort ansetzen, wo einzelne Gruppen unterrepräsentiert oder ihre Zugänge zum Engagement besonders schwierig sind“ (Abschnitt B, S. 11). Auch in der Engagementstrategie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geht es darum, verstärkt nach Mitteln und Wegen zu suchen, die das Engagement von bildungsfernen Schichten fördern (BMFSFJ 2016: 9). Beispiele für Maßnahmen beziehen sich insbesondere auf die Rolle des freiwilligen Engagements für erwerbslose Menschen. Andererseits werden aber Personen mit geringer Bildung weniger als potenzielle Freiwillige, sondern eher als Zielgruppe für das Engagement Anderer gesehen. Möglicherweise ist es sinnvoll, auch Maßnahmen zu entwickeln, in denen Menschen mit geringer Bildung als Freiwillige angesprochen werden und von der Teilhabe am freiwilligen Engagement profitieren. Um soziale Ungleichheit nicht noch zu verschärfen ist es wichtig, dass Maßnahmen der Engagementförderung auch diejenigen erreichen, bei denen das Engagement am niedrigsten ausgeprägt ist (Schäfer & Schoen 2013).

- *Länder:* Auf Länderebene werden häufig Informations- und Kontaktstellen als Angebote der Engagementförderung entwickelt. Obwohl diese Strukturen wichtig für die Aufnahme eines Engagements sind, werden sie in der Regel eher von jenen Personengruppen angenommen, die bereits zu einem hohen Anteil freiwillig engagiert sind. Daher bedarf es besonderer Anstrengungen, insbesondere Menschen mit niedriger Bildung für das Engagement zu gewinnen. Am Beispiel des Landes Baden-Württemberg kann dies veranschaulicht werden. In der ‚Engagementstrategie Baden-Württemberg‘ (Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren 2014) heißt es etwa: „Im Mittelpunkt aller Überlegungen steht die Frage, was die Menschen vor Ort – und zwar bezogen auf ihr jeweiliges regionales, soziales und persönliches Umfeld – brauchen, damit sie sich bürgerschaftlich engagieren können“ (ebd.: 6). Eindrucksvoll wird eine solche, auf die Bedarfe potenziell engagierter Menschen zielende Strategie für fünf gesellschaftliche Gruppen entwickelt: Menschen mit Migrationshintergrund, pflegende Angehörige, Menschen mit Behinderungen sowie alte und junge Menschen. Die Bedeutung des Bildungsstandes für den Zugang zum Engagement wird zwar thematisiert („Fragen der Bildung spielen eine entscheidende Rolle, wenn es um die Voraussetzung für die Aufnahme von Formen Bürgerschaftlichen Engagements geht“, ebd.: 47), aber es werden keine systematischen Zugangswege für diese Gruppe entwickelt.
- *Kommunen:* Engagementpolitik ist eine zentrale Komponente kommunaler Selbstverwaltung. Wird betrachtet, in welcher Form Kommunen Engagementpolitik betreiben, so wird deutlich, dass dies in erster Linie in der finanziellen, sachlichen und personellen Unterstützung von Vereinen und Verbänden geschieht (Zimmer & Backhaus-Maul 2012). Die Ermöglichung des Zugangs von Menschen mit niedriger Bildung zum freiwilligen Engagement ist dabei eher eine indirekte Folge kommunaler Engagementpolitik.
- *Organisationen der Zivilgesellschaft:* Um soziale Ungleichheiten abzubauen, könnte es auch eine Aufgabe zivilgesellschaftlicher Organisationen sein, sich verstärkt an Personen mit niedriger Bildung zu richten. Betrachtet man den Bericht über zivilgesellschaftliche Organisationen (Krimmer & Priemer 2013), so stellt man fest, dass das Stichwort ‚Bildung‘ beinahe auf jeder Seite des Berichts zu finden ist. Allerdings gibt es keinen Hinweis darauf, dass zivilgesellschaftliche Organisationen Bildungsangebote insbesondere für Menschen mit niedriger Bildung zu machen. Dies könnte aber bedeuten, dass von Bildungsangeboten und -maßnahmen insbesondere jene Personen profitieren, die bereits über eine gute Bildung verfügen – und sich damit bildungsbedingte Ungleichheiten eher verstärken.

Akteure der Engagementpolitik – Bund, Länder, Kommunen und zivilgesellschaftliche Organisationen – stellen die benachteiligte Situation von Menschen mit niedriger Bildung deutlich heraus. Im Grundsatz stimmen alle Akteure überein, dass auch und gerade bildungsfernen Menschen der Zugang zum freiwilligen Engagement ermöglicht werden sollte, da Engagement auch Lernerfahrungen ermöglicht. Es fehlen allerdings konkrete und erprobte Maßnahmen, wie dieses Ziel zu erreichen ist. Der Zugang zu guter Bildung für alle ist zwar eine Schlüsselfunktion für die gesellschaftlichen Teilhabe (Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 2014), aber es erscheint durchaus sinnvoll, die Beteiligung am freiwilligen Engagement auch als Zugang zu Bildungsmöglichkeiten zu sehen und entsprechend gerade für Menschen mit niedriger Bildung zu fördern.

25.8 Ausblick

Ein großer Anteil der Menschen in Deutschland engagiert sich freiwillig, und dieser Anteil Engagierter ist in den letzten fünfzehn Jahren deutlich angestiegen. Begreift man freiwilliges Engagement als Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe, so ist dies durchaus als positiver Befund zu werten. Allerdings geben die Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2014 auch Hinweise darauf, dass keineswegs alle Menschen am freiwilligen Engagement in gleicher Weise teilhaben können. Vielmehr gibt es einige gesellschaftliche Gruppen, in denen die Beteiligung am freiwilligen Engagement zum Teil erheblich unter dem bundesdeutschen Durchschnitt liegt: Frauen, ältere Menschen, Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen, Menschen mit Migrationshintergrund sowie Personen mit geringer Bildung engagieren sich zu unterdurchschnittlichen Anteilen. Darüber hinaus unterscheidet sich die Ausgestaltung des Engagements, insbesondere der Zugang zu prestigeträchtigen Formen des Engagements in Leitungs- und Vorstandsfunktionen bleibt diesen Personengruppen oftmals verwehrt.

Überlagern sich Risikokonstellationen, etwa wenn Frauen eine niedrige Bildung oder gesundheitliche Einschränkungen haben, so können die Zugangschancen zum freiwilligen Engagement besonders deutlich eingeschränkt sein. Diese Wechselwirkung zwischen Ungleichheitsdimensionen wird in der Debatte zu sozialen Ungleichheiten meist als Intersektionalität beschrieben, die über die reine Kumulation von einzelnen Ungleichheiten hinaus geht (Winker & Degele 2009).

Um soziale Ungleichheit nicht noch zu verschärfen ist es wichtig, dass Maßnahmen der Engagementförderung auch diejenigen erreichen, bei denen das Engagement nur gering ausgeprägt ist. Angehörige von ‚Risikogruppen‘ – ältere Menschen, Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen, Menschen mit Migrationshintergrund, Personen mit geringer Bildung – werden in der Engagementförderung häufig als Zielgruppe für das Engagement Anderer gesehen. Freiwillig Engagierte nehmen Angehörige dieser Gruppen als ‚Zielobjekte‘ in den Blick. Unter dem Gesichtspunkt, dass Menschen auch die aktive Teilhabe am freiwilligen Engagement nutzen können, erscheint es sinnvoll, bei der Engagementförderung stärker auf die Mitwirkung von Frauen, von älteren Menschen, von Menschen mit krankheitsbedingten Alltagseinschränkungen, von Menschen mit Migrationshintergrund und von Menschen mit geringer Bildung zu setzen.

Diese Erkenntnis ist nicht neu. Sie findet ihren Niederschlag auch bereits in zahlreichen Initiativen und Bemühungen verschiedener Akteure auf der Ebene des Bundes, der Länder, der Kommunen sowie der zivilgesellschaftlichen Organisationen. Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2014 zeigen allerdings, dass die Inklusion der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in das freiwillige Engagement trotz der bestehenden Initiativen bislang nicht überall gleichermaßen gut gelingt. Dies könnte daran liegen, dass es mitunter an konkreten Umsetzungsstrategien mangelt. Besonders deutlich wird dies bei der Gruppe der Menschen mit niedriger Bildung. Die Bedeutung der Bildung wird von zivilgesellschaftlichen Akteuren zwar häufig thematisiert, es werden aber nur selten systematische Zugangswege für Menschen mit niedriger Bildung entwickelt. Eine Engagementpolitik, die auch darauf abzielt, die Zugangschancen gerade für bisher weniger engagierte Bevölkerungsgruppen zu verbessern, sollte hier ansetzen und fragen, wie bisherige Bemühungen verbessert und stärker auf die jeweiligen Zielgruppen zugeschnitten werden können.

Zu fragen ist aber auch, welchen Beitrag andere gesellschaftliche Akteure leisten können. Engagementförderung kann nicht nur ‚von oben‘ kommen, sie bedarf auch der Unterstützung

durch die jeweils mittel- oder unmittelbar betroffenen Individuen. So scheint es beispielsweise wenig erfolgversprechend, wenn sich Organisationen zwar formal für Menschen mit Migrationshintergrund öffnen, diese aber von anderen Engagierten nicht in gleichem Maße akzeptiert werden wie Menschen ohne Migrationshintergrund. Freiwilliges Engagement ist darüber hinaus im Zusammenhang mit anderen Lebensbereichen zu sehen. So könnte es beispielsweise das freiwillige Engagement von Frauen deutlich befördern, wenn sich Haushalts- und Sorgetätigkeiten innerhalb der Familie in gleicher Weise auf die Schultern von Frauen und Männern verteilen würden. Auch hier kann die Politik Anreize und förderliche Rahmenbedingungen schaffen.

In der Stärkung des freiwilligen Engagements liegen nicht allein engagementpolitische Herausforderungen, sondern auch Chancen für die Gesellschaft. Die Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen am freiwilligen Engagement nutzt allen Mitgliedern der Gesellschaft: Beteiligung am freiwilligen Engagement nutzt den Engagierten, denen die positiven Wirkungen einer Tätigkeit im freiwilligen Engagement zugutekommen. Freiwilliges Engagement möglichst vieler Menschen nutzt aber auch der Gesellschaft, deren Zusammenhalt vom Engagement der Freiwilligen gestärkt wird.

Literatur

- Alisch, M., & Kümpers, S. (2015). Soziale Ungleichheiten in der alternden Gesellschaft – Ein Überblick relevanter Themen und Befunde. *Informationsdienst Altersfragen*, 42(5), 3-11.
- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (2010). *Grundsatzpapier des „Runden Tisches Bürgerschaftliches Engagement“*. München: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration.
- Böhnke, P. (2011). Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 61(1/2), 18-25.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2013). *Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung*. Berlin: BMAS.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2014). *Bildungsforschung 2020 – Herausforderungen und Perspektiven*. Berlin: BMBF.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005). *Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – ein Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen*. Berlin: BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013). *Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht*. Berlin: BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2015). *Strategie "Gender Mainstreaming"*. Online: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/volltextsuche,did=192702.html> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).

- Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2016). *Engagementstrategie BMFSFJ. Strategische Ausrichtung der Engagementpolitik*. Berlin: BMFSFJ
- Bundesregierung (Hrsg.) (2010). *Nationale Engagementstrategie der Bundesregierung*. Berlin: Bundesregierung.
- CDU Sachsen, & SPD Sachsen (2014). *Sachsens Zukunft gestalten. Koalitionsvertrag 2014 bis 2019*. Dresden: CDU Sachsen, SPD Sachsen.
- Dathe, D. (2011). *Wie und wofür engagieren sich ältere Menschen? (Monitor Engagement Nr. 4)*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2012). *Erster Engagementbericht – Für eine Kultur der Mitverantwortung. Bericht der Sachverständigenkommission und Stellungnahme der Bundesregierung* (Bundestagsdrucksache 17/10580). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Deutscher Bundestag (2015). *Kurzprotokoll der 9. Sitzung des Unterausschusses ‚Bürgerschaftliches Engagement‘ vom 28. Januar 2015*. Online: https://www.bundestag.de/blob/362490/bc5c196feeb486a7101d9e5ac6562aff/9_sitzung_kurzprotokoll_oeff-data.pdf (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) (2015b). *Integration durch Sport*. Online: <http://www.integration-durch-sport.de/de/integration-durch-sport/> (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) (2015a). *10. Frauen-Vollversammlung. Bericht der Vizepräsidentin Frauen und Gleichstellung*. Online: http://www.dosb.de/fileadmin/fm-frauen-im-sport/Broschuere_DINA4_Bericht-FVV_20150818_Ansicht_02.pdf (zuletzt abgerufen 5.2.2016).
- Habenicht, B. M., & Pieper, A. (2013). *Engagement von Menschen mit Behinderungen. Erfahrungen aus dem Projekt "Selbstverständlich Freiwillig"*. Hamburg: Diakonisches Werk.
- Habermann, M., & Stagge, M. (2014). Ältere Migranten und Migrantinnen in der kommunalen Versorgung. Eine Studie zur Entwicklung und Umsetzung niedrigschwelliger Angebote und zum kommunalen Integrationsmonitoring. *Das Gesundheitswesen*, 76-A66.
- International Labour Organization (ILO) (2011). *Manual on the Measurement of Volunteer Work*. Genf: International Labour Office.
- Jakob, G. (2010). Infrastrukturen und Anlaufstellen zur Engagementförderung in den Kommunen. In: T. Olk, A. Klein & B. Hartnuß (Hrsg.) *Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe* (S. 233-259). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klatt, J., Walter, F., & Bebnowski, D. (2011). *Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement*. Bielefeld: transcript.
- Krimmer, H., & Priemer, J. (2013). *ZIVIZ-Survey 2012. Zivilgesellschaft verstehen*. Berlin: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.
- Landtag Baden-Württemberg (2015). *Gesetzentwurf der Landesregierung: Gesetz zur Verbesserung von Chancengerechtigkeit und Teilhabe in Baden-Württemberg* (Drucksache 15/7555). Stuttgart: Landtag.
- Matzat, J. (2010). Ehrenamtliches Engagement, kollektive Selbsthilfe und politische Beteiligung im Gesundheitswesen. In: T. Olk, A. Klein & B. Hartnuß (Hrsg.) *Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe* (S. 547-570). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren (2014). *Engagementstrategie Baden-Württemberg – Lebensräume zu „Engagement-Räumen“ entwickeln*. Stuttgart: Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren.
- Morrow-Howell, N., Hong, S.-I., & Tang, F. (2009). Who benefits from volunteering? *Gerontologist*, 49, 91-102.
- Olk, T., & Hartnuß, B. (2011). Bürgerschaftliches Engagement. In: T. Olk & B. Hartnuß (Hrsg.) *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* (S. 145-161). Weinheim: Beltz Juventa.
- Rindt, S., Klein, L., & Klein, A. (2011). Editorial. Zu viel Zivilgesellschaft? Soziale Arbeit und bürgerschaftliches Engagement. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 24(3), 13-18.
- Schäfer, A., & Schoen, H. (2013). Mehr Demokratie, aber nur für wenige? Der Zielkonflikt zwischen mehr Beteiligung und politischer Gleichheit. *Leviathan*, 41(1), 94-120.
- Schumacher, J. (2015). *Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in Pflege, Sport und Kultur*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Simonson, J., Hagen, C., Vogel, C., & Motel-Klingebiel, A. (2013). Ungleichheit sozialer Teilhabe im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 46(5), 410-416.
- Weiss, K. (2013). Migrantenorganisationen und Staat. Anerkennung, Zusammenarbeit, Förderung. In Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), *Migrantenorganisationen. Engagement, Transnationalität und Integration* (S. 21-30). Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Winker, G., & Degele, N. (2009). *Intersektionalität*. Bielefeld: transcript.
- Zimmer, A., & Backhaus-Maul, H. (2012). *Engagementförderung vor Ort – Was gilt es in den Blick zu nehmen? Eine Arbeitshilfe für lokale Entscheidungsträger*. Münster: Westfälische Wilhelms-Universität Münster.
- Zimmer, A., & Rauschenbach, T. (2011). Bürgerschaftliches Engagement unter Druck? Einleitung. In: T. Rauschenbach & A. Zimmer (Hrsg.) *Bürgerschaftliches Engagement unter Druck? Analysen und Befunde aus den Bereichen Soziales, Sport und Kultur* (S. 11-28). Opladen: Barbara Budrich.

Autorinnen und Autoren

Christine Hagen, Dr. rer. pol., Dipl.-Soz., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Politikberatung am Deutschen Zentrum für Altersfragen (Geschäftsstelle Siebter Altenbericht). Forschungsschwerpunkte: Soziale und gesundheitliche Ungleichheit, Freiwilliges Engagement und Partizipation.

Nicole Hameister, Dipl.-Soz., Mitarbeiterin im Forschungsdatenzentrum des Deutschen Zentrums für Altersfragen. Forschungsschwerpunkte: Familien- und Lebenslaufsoziologie, Freiwilliges Engagement.

Oliver Huxhold, Dr. phil., Dipl.-Psych., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Altersfragen. Forschungsschwerpunkte: Motorische und kognitive Entwicklung, empirische Methoden, soziale Netzwerke und Partizipation im Alter, Werte, Einstellungen und Altersstereotypen.

Corinna Kausmann, M. A. (Soziologie), wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Altersfragen. Forschungsschwerpunkte: Freiwilliges Engagement, Migration, Regionale Kontexte.

Katharina Lux, M. A. (Anglistik/Amerikanistik), wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Qualität in der Pflege. Arbeitsschwerpunkte: Wissenschaftsredaktion und wissenschaftliches Projektmanagement, insbesondere zu den Themen Freiwilliges Engagement und Pflege.

Doreen Müller, Dipl.-Psych., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Altersfragen. Forschungsschwerpunkte: Psychologische Faktoren freiwilligen Engagements über die Lebensspanne.

Laura Romeu Gordo, Dr. rer. oec., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Altersfragen. Forschungsschwerpunkte: Ageing, Arbeitsökonomie.

Julia Simonson, Dr. rer. pol., Dipl.-Soz., Leiterin des Arbeitsbereichs Forschung und stellvertretende Institutsleiterin des Deutschen Zentrums für Altersfragen. Forschungsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit, Freiwilliges Engagement und Partizipation, Erwerbsverläufe und Alterssicherung, Empirische Methoden.

Clemens Tesch-Römer, Prof. Dr. phil., Dipl.-Psych., Leiter des Deutschen Zentrums für Altersfragen. Forschungsschwerpunkte: Lebensqualität und Wohlbefinden im Alter, soziale Beziehungen und soziale Integration älterer Menschen, familiale und gesellschaftliche Solidarität, Gesundheit und Pflege im Alter, kultur- und gesellschaftsvergleichende Altersforschung.

Claudia Vogel, Dr. phil., M. A. (Soziologie, Volkswirtschaftslehre, Neuere Geschichte), wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Altersfragen. Forschungsschwerpunkte: Generationenbeziehungen, soziale Ungleichheit, Einkommen und Vermögen älterer Menschen, Partizipation und Engagement, Migration, Forschungsmethoden.

Jochen P. Ziegelmann, Dr. phil., Dipl.-Psych., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Altersfragen. Forschungsschwerpunkte: Freiwilliges Engagement, Partizipation und informelle Unterstützungsleistungen; Altersgerechte Interventionen in das Gesundheitsverhalten in multimorbiden und gesunden Populationen.

Dieses PDF ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
es wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11018 Berlin
www.bmfsfj.de



Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 030 20179130
Montag–Donnerstag 9–18 Uhr
Fax: 030 18555-4400
E-Mail: info@bmfsfj.service.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115*
Zugang zum 115-Gebärdentelefon: 115@gebaerdentelefon.d115.de

Stand: März 2016

Gestaltung: www.avitamin.de

- * Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche Behördenrufnummer 115 von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 18.00 Uhr zur Verfügung. Diese erreichen Sie zurzeit in ausgesuchten Modellregionen wie Berlin, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen u.a. Weitere Informationen dazu finden Sie unter www.115.de.